

SAARBRÜCKER BEITRÄGE ZUR ALTERTUMSKUNDE

BAND 21

ROLF HACHMANN UND SILVIA PENNER

KĀMID EL-LŌZ

3. DER EISENZEITLICHE FRIEDHOF UND
SEINE KULTURELLE UMWELT

DR. RUDOLF HABELT GMBH · BONN 1999

HACHMANN / PENNER · KĀMID EL-LŌZ · 3. DER EISENZEITLICHE FRIEDHOF
UND SEINE KULTURELLE UMWELT

Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde
gegründet von Rolf Hachmann und Walter Schmitthenner (†)
herausgegeben von Rolf Hachmann, Jan Lichardus und Frauke Stein

Band 21

Rolf Hachmann und Silvia Penner

Kāmid el-Lōz

3. Der eisenzeitliche Friedhof und seine kulturelle Umwelt



DR. RUDOLF HABELT GMBH · BONN 1999

Kāmid el-Lōz

3. Der eisenzeitliche Friedhof und seine kulturelle Umwelt

von

Rolf Hachmann und Silvia Penner



DR. RUDOLF HABELT GMBH · BONN 1999

Redaktion: Silvia Penner

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Kāmid el-Lōz. - Bonn : Habelt.

3. Der eisenzeitliche Friedhof und seine kulturelle Umwelt /
Rolf Hachmann und Silvia Penner, - 1999
(Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde ; Bd. 21)
ISBN 3-7749-1320-X

ISBN 3-7749-1320-X

Copyright 1999, Dr. Rudolf Habelt GmbH • Bonn

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Satz: Gertrud Scheffler und Gisela Welsch

Umschlaggestaltung: Walter Ventzke (†) und Monika Zorn

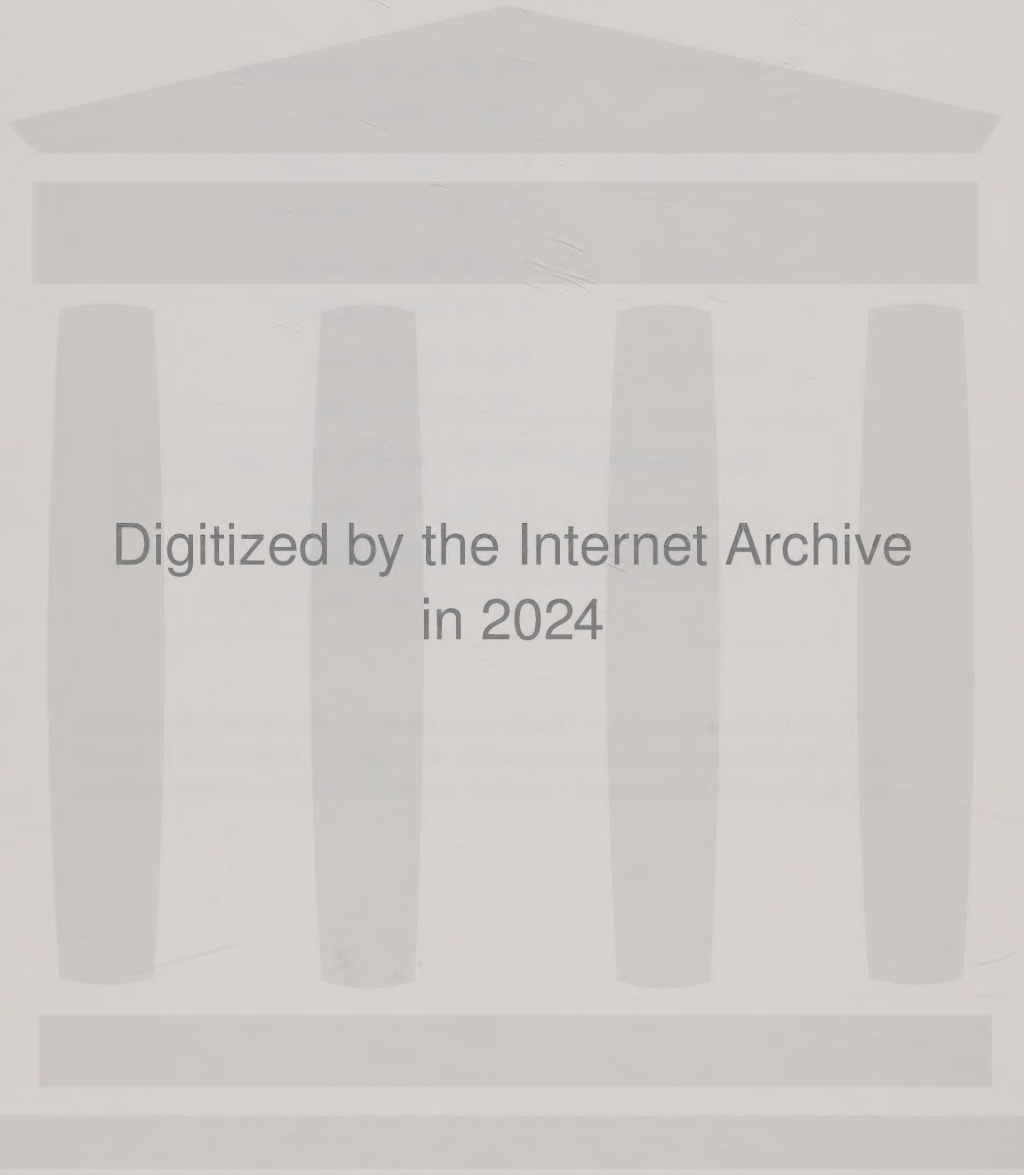
Zeichnungen: Fjodor Peter und Nicole Stahl

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

In Gedenken an die Vor- und Frühgeschichtsforscher, die die Grundlagen zur Analyse und Auswertung von Gräberfeldern in Europa gelegt haben:

Emil Vedel	* 30.08.1824 in Søbysogaard † 27.05.1909 in Sorø
Oscar Montelius	* 09.09.1843 in Stockholm † 04.11.1921 in Stockholm
Otto Frödin	* 20.02.1881 in Uppsala † 14.08.1953 in Lidingö
Emil Vogt	* 12.04.1906 in Basel † 02.12.1974 in Zürich
Hans Jürgen Eggers	* 02.01.1906 in St. Petersburg † 19.04.1975 in Pyrmont
Joachim Werner	* 23.12.1909 in Berlin † 09.01.1994 in München

E. Vedel, O. Montelius und O. Frödin waren die ersten, die sich über die Struktur von Gräberfeldern ihre Gedanken machten. E. Vogt, H.J. Eggers und J. Werner fanden dann die Methoden und Techniken von deren Analyse und Interpretation.



Digitized by the Internet Archive
in 2024

<https://archive.org/details/kamidelloz0021unse>

INHALT

VORWORT	13
1 EINLEITUNG	
1.1 Eine kurze Vorbemerkung.....	17
1.2 Das ‘wilde Denken’ und der ‘Mythos’	17
1.3 Gräberarchäologie im Orient und in Europa	32
2 DIE EISENZEITLICHEN BESTATTUNGEN IN KĀMID EL-LŌZ	
2.1 Überblick.....	37
2.2 Der Nordwestfriedhof.....	37
2.3 Die Nordostgruppe	39
2.4 Ein Friedhof mit Gräbern ohne Beifunde	43
3 DER PERSERZEITLICHE NORDWESTFRIEDHOF	
3.1 Die ursprüngliche Größe des Friedhofs	
3.1.1 Beschädigte und verlorene Gräber nach Poppa	49
3.1.2 Grabbeschädigungen durch Nachbestattungen.....	52
3.1.3 Weiteres zu Grabstörungen und -beschädigungen	61
3.1.4 Streufunde (‘Einzelfunde von Grabcharakter’)	
3.1.4.1 Fibelgräber und Streufunde von Fibeln	66
3.1.4.2 Sonstige Streufunde.....	69
3.1.5 Zusammenfassung.....	71
3.2 Geschlecht und Alter der Bestatteten	
3.2.1 Das Problem der archäologischen und der anthropologischen	
Geschlechtsbestimmung.....	73
3.2.2 Frauengräber	74
3.2.3 Möglichkeiten der archäologischen Bestimmung von Männergräbern	83
3.2.4 Gräber von Kindern (inf. I u. II) und Jugendlichen (juv.)	88
3.2.5 Gräber junger und alter Frauen.....	96
3.2.6 Gräber alter Männer	98
4 DIE FUNDE VOM NORDWESTFRIEDHOF	
4.1 Vorbemerkungen.....	99
4.2 Bronzephialen	
4.2.1 Allgemeines.....	100
4.2.2 Formenkundliche Untersuchungen	
4.2.2.1 Vorüberlegungen.....	102
4.2.2.2 Die Bronzephialen Poppa Typ 1 bis 3	102
4.2.2.3 Die unverzierten ‘Einzelstücke’	103
4.2.2.4 Chorologie und geschlechtsspezifische Auswertung.....	103
4.2.3 Vergleichsfunde zu den Phialen von Kāmid el-Lōz	
4.2.3.1 Forschungsgeschichte und Problemstellung.....	104

4.2.3.2	Unverzierte Bronzephialen	
4.2.3.2.1	Unverzierte Phialen Poppa Typ 1	106
4.2.3.2.2	Unverzierte Phialen Poppa Typ 3	112
4.2.3.2.3	Unverzierte 'Einzelstücke' (Poppa Typen 4 und 5)	114
4.2.3.3	Unverzierte Bronzephialen, zu denen es in Kāmid el-Lōz keine Parallelen gibt (Typen 7-10)	117
4.2.3.4	Zusammenfassung	120
4.2.3.5	Verzierte Bronzephialen	
4.2.3.5.1	Verzierte Phialen Poppa Typ 2	121
4.2.3.5.2	Verzierte 'Einzelstücke' (Poppa Typ 4)	124
4.2.3.6	Verzierte Bronzephialen, zu denen es in Kāmid el-Lōz keine Parallelen gibt	126
4.2.3.7	Zusammenfassung	132
4.2.4	Frühe Bronzephialen	132
4.2.5	Bilddarstellungen von Phialen	
4.2.5.1	Vorbemerkungen	133
4.2.5.2	Phialen auf Vasen schwarz- und rotfigurigen Stils	134
4.2.5.3	Darstellungen von Phialen auf Reliefs	135
4.2.5.4	Phialen in der Wandmalerei	136
4.2.5.5	Zusammenfassung	136
4.2.6	Ergebnisse	137
4.3	Die geknickten Fibeln	
4.3.1	Fibelfunde in Kāmid el-Lōz	138
4.3.2	Typologie und Chorologie der geknickten Fibeln im Vorderen Orient	142
4.4	Die Alabastergefäße	
4.4.1	Alabastergefäße aus Kāmid el-Lōz	149
4.4.2	Zum Begriff 'Alabastron' und zum Material Alabaster	152
4.4.3	Forschungsgeschichte	154
4.4.4	Alabastergefäße außerhalb von Kāmid el-Lōz	155
4.4.5	Zusammenfassung und Ergebnisse	157
4.5	Siegel und 'Magische Gegenstände'	
4.5.1	Roll- und Stempelsiegel und Skarabäen	159
4.5.2	'Magische Gegenstände'	162
4.6	Sonstige Gegenstände	163

5 STRUKTUR UND FUNKTION DES NORDWESTFRIEDHOFS

5.1	Ein 'Modell' der Totenvorstellungen	
5.1.1	Die Begriffe 'Totenglaube', 'Totenbrauchtum' und 'Totenritual'	169
5.1.2	Von der Aufbahrungssitte bis zur Sitte der Bei- und Nachgaben	171
5.2	Die Rolle der Grabgaben	
5.2.1	Vorbemerkungen	173
5.2.2	Von Mitgaben, Beigaben, 'Liebesgaben' und Nachgaben in Kāmid el-Lōz	174
5.2.3	Das Zeremonialgerät	181
5.2.4	Das Problem der Totenbahnen in Kāmid el-Lōz	182
5.2.5	Ort des Todes und Ort der Bestattung	190
5.3	Die Sondergruppen und Grabreihen des Nordwestfriedhofs	
5.3.1	Zur Totenhaltung und -lage	191
5.3.2	Die Sondergruppen A bis J	194

5.3.3	Das System der Grabreihen	
5.3.3.1	Vorbemerkungen	195
5.3.3.2	Die Grabreihe 1	199
5.3.3.3	Die Grabreihe 2	200
5.3.3.4	Die Grabreihe 3	200
5.3.3.5	Die Grabreihen 4 und 5	201
5.3.3.6	Die Grabreihe 6 bis 8	202
5.3.3.7	Die Grabreihen 9 bis 10	203
5.3.4	Zusammenfassung	203
5.4	Die Vertikalstratigraphie	
5.4.1	Das Verhältnis des Nordwestfriedhofs zur älteren und mittleren Eisenzeit	206
5.4.2	Die innere Vertikalstratigraphie des Nordwestfriedhofs	
5.4.2.1	Die Grabüberschneidung I (Gräber 46 bis 49)	209
5.4.2.2	Die Grabüberschneidungen II und III (Gräber 34 bis 36, 32 und 37)	211
5.4.2.3	Die Grabüberschneidung IV (Gräber 84 bis 87)	212
5.4.2.4	Die Grabüberschneidungen V bis VII (Gräber 61 und 65, 57 und 58, 89 und 90)	213
5.5	Zum Belegungsablauf auf dem Nordwestfriedhof	
5.5.1	Vorüberlegungen	214
5.5.2	Zur Funktion des Grabguts in Männer-, Frauen- und Kindergräbern und zur relativen Chronologie	
5.5.2.1	Die Zeitgruppen 1 und 2 auf der Grundlage des Vorkommens von geknickten Fibeln	214
5.5.2.2	Hinweise auf eine Untergliederung der Zeitgruppe 1	
5.5.2.2.1	Ohrgehänge und Ohr-/Nasenringe	218
5.5.2.2.2	Bein-, Arm- und Fingerringe	219
5.5.2.2.3	Schmink- und Tätowierutensilien	220
5.5.2.2.4	Perlen und Perlenketten	222
5.5.2.2.5	Siegel und 'magische Gegenstände'	225
5.5.2.2.6	Salbgefäße, Bronzeschalen und Tongefäße	225
5.5.2.2.7	Münzen und Astragale	228
5.5.2.2.8	Ergebnisse: Die Zeitgruppen 1a und 1b	229
5.6	Aussonderung einer Zeitgruppe 3	
5.6.1	Die Eisennägel	232
5.6.2	Die Zeitgruppe 3 des Nordwestfriedhofs und die Datierung der Nordostgruppe in eine Zeitgruppe 4	233
5.6.3	Die zeitliche Stellung der Sondergruppen A bis J	235
5.7	Zusammenfassung	
5.7.1	Ergebnisse und Folgerungen	237
5.7.2	Demographische Beobachtungen	
5.7.2.1	Die Männergräber der Zeitgruppe 1b	241
5.7.2.2	Gräber von Witwen	243
6	ZUR ABSOLUTEN CHRONOLOGIE DES NORDWESTFRIEDHOFES	
6.1	Vorbemerkungen	247
6.2	Zum Stand der Datierung von Bronzeschalen und Alabastra	248
6.3	Die Zeitstellung der Lekythos des Grabes 1	249

6.4	Zur Chronologie der geknickten Fibeln und ihrer Verwandten	
6.4.1	Zur Ausbreitung der geknickten Fibel nach Osten	250
6.4.2	Trachteigentümlichkeiten im Persischen Reich	
6.4.2.1	Vorbemerkungen	252
6.4.2.2	G. Walsers und E.F. Schmidts Ordnung der Podiumsträger	253
6.4.2.3	Zur Ordnung der Thronträger des Tripylon und des Hundertsäulensaals	260
6.4.2.4	Zu den Abordnungen auf dem Apadana	264
6.4.2.5	Die Reihung der Podiums- und der Thronträger im Vergleich	266
6.4.2.6	Die Ordnung der Thronträger und der Abordnungen des Apadana im Vergleich	272
6.4.3	Bilddarstellungen von Fibeln und archäologischer Befund	280
6.4.4	Ergebnisse zur absoluten Chronologie der geknickten Fibel und ihrer Verwandten	287
7	DIE KLEIDUNG UND DIE TRACHT DER MÄNNER, FRAUEN UND KINDER IN KĀMID EL-LŌZ	
7.1	Vorbemerkungen	291
7.2	Nochmals: Die Bildwerke von Persepolis	293
7.3	Die Männerkleidung der Israeliten	297
7.4	Die Frauenkleidung der Israelitinnen	299
7.5	Die Tracht von Männern und Frauen in Palästina	300
7.6	Die Kleidung und die Tracht in Kāmid el-Lōz	
7.6.1	Die Kleidung	301
7.6.2	Exkurs: <i>Chiton</i> und <i>Himation</i> östlich des Mittelmeeres in vorpersischer Zeit	302
7.6.3	Die Tracht von Männern und Frauen in Kāmid el-Lōz	
7.6.3.1	Die Männertracht	305
7.6.3.2	Die Frauentracht	306
7.6.4	Kleidung und Tracht der Kinder	308
7.6.5	Das Problem der Nasenringe	310
7.6.6	Zusammenfassung	315
8	TOTENGLAUBE UND -BRAUCHTUM IN KĀMID EL-LŌZ	
8.1	Vorbemerkungen	317
8.2	Ägypten als Beispiel: Das Diesseits im Jenseits	317
8.3	Palästina: Ein Jenseits ohne Eigenschaften	319
8.4	Griechenland: Im Schattenreich des <i>Hades</i>	328
8.5	Zum Totenglauben in Mesopotamien	332
8.6	Spuren altrömischen Totenglaubens: <i>S(IT)</i> <i>T(IBM)</i> <i>T(ERRA)</i> <i>L(EVIS)</i>	336
8.7	Fragmente phönikischen Totenglaubens	
8.7.1	Belege aus dem phönikischen Raum	339
8.8	Ergebnisse	
8.8.1	Griechenland und die phönikische Religiosität	344
8.8.2	Palästina und die phönikische Religion	348

9 ZUSAMMENFASSUNG

9.1	Nochmals: Die relative und die absolute Chronologie	
9.1.1	Relative Chronologie.....	353
9.1.2	Absolute Chronologie.....	355
9.2	Die Einwohner des perserzeitlichen Kāmid	
9.2.1	Lage und Bedeutung der Siedlung.....	356
9.2.2	Die Einwohnerzahl.....	358
9.2.3	Männer und Frauen.....	362
9.2.4	Witwen.....	364
9.2.5	Kinder.....	365
9.2.6	Krankheit und Tod.....	365
9.3	Sozialordnung und Wirtschaft.....	370
9.4	Kleidung, Tracht und Schmuck.....	372
9.5	Syrien und Palästina.....	374

10 ANHANG

10.1	Die Gräber des Nordwestfriedhofs und der Nordostgruppe	377
10.2	Streifunde (= ‘Einzelfunde von Grabcharakter’)	392

11 LITERATUR

11.1	Allgemeine Abkürzungen	405
11.2	Literaturabkürzungsverzeichnis	407
11.3	Kurztitelverzeichnis.....	409
11.4	Literaturverzeichnis.....	412
11.5	Verzeichnis der über die Grabung Kāmid el-Lōz erschienenen Literatur.....	423

TAFELN 1 - 103

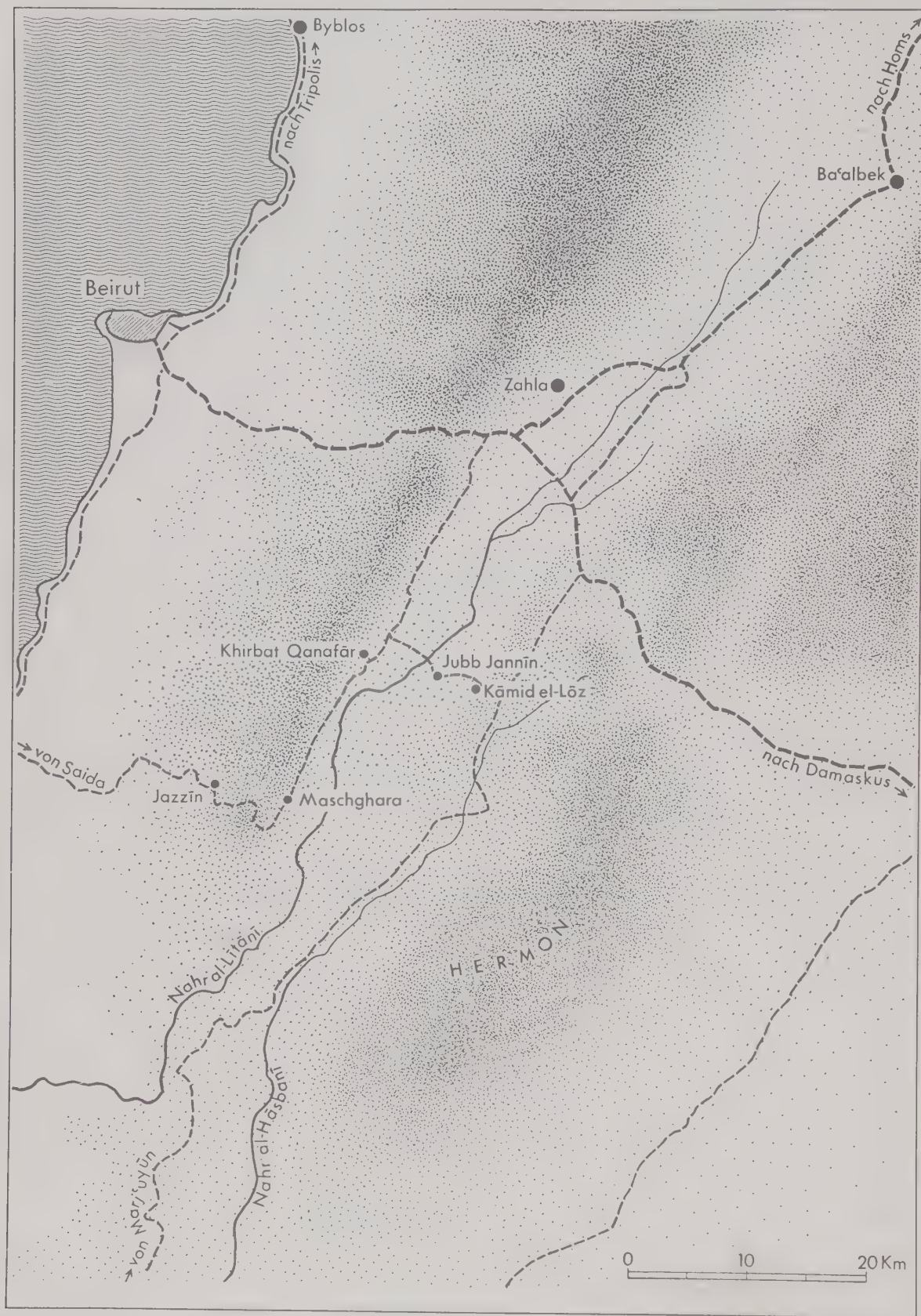


Abb. 1: Gebiet des südlichen Libanon mit der Lage von Kāmid el-Lōz und mit den antiken Straßen von der Küste ins Binnenland

VORWORT

Der etwas mehr als 100 Bestattungen umfassende Friedhof, der von den Einwohnern der perserzeitlichen Siedlung Kāmid angelegt wurde, erfuhr eine Veröffentlichung der in den Gräbern enthaltenen Funde durch R. Poppa im Jahr 1978¹. Schon ein Jahr vorher hatte M. Kunter die Ergebnisse seiner anthropologischen Untersuchung der Skelettreste dieses Bestattungsortes veröffentlicht². Beide erfaßten das bis zum Jahr 1973 ausgegrabene Material. Später kamen noch einige Neufunde hinzu. Erst die Fortschritte der Ausgrabung bis zum Jahr 1981 gaben Sicherheit über die Struktur des Friedhofsgeländes. Es wurde klar, daß das von Poppa veröffentlichte Material einem in sich geschlossenen Bestattungsort zugehört, zu dem spätere Grabungen nur noch wenige Nachträge lieferten. Er wird hier nun als 'Nordwestfriedhof' bezeichnet. Die weiter nordöstlich ausgegrabenen verstreuten Gräber sind nur ein Teil eines ausgedehnten Friedhofsbereichs, von dem bisher nur ein Teil ausgegraben werden konnte. Diese Gräber werden hier zusammenfassend als 'Nordostgruppe' bezeichnet.

Die Verfasser legen eine Dokumentation der Gräber vor, die sich Techniken und Methoden bedient, die in Mitteleuropa etwa seit 1950 entwickelt wurden und dort heute zum selbstverständlichen Standard der Arbeit des Vor- und Frühgeschichtswissenschaftlers gehören. Im Arbeitsgebiet der Vorderasiatischen Archäologie ist die vorliegende Art der Dokumentation noch nicht so bekannt, so daß der vorliegende Band möglicherweise als ein Exemplum dafür, wie man arbeiten kann, anregend wirken könnte.

Das Ziel, das die beiden Verfasser vor Augen hatten, konnte nur auf Umwegen und auch nur teilweise erreicht werden. Schwierig war vor allen Dingen die Lösung von Fragen der absoluten Chronologie. Dabei halfen Ausblicke auf die Kulturgeschichte der Bronzephialen, der Alabastergefäße und vor allen Dingen der geknickten Fibeln. Die Bilddarstellungen des Hundertsäulensaals, des Tripylons und des Apadana von Persepolis, mit denen sich R. Hachmann an anderer Stelle ausführlicher beschäftigt hat³, spielen dabei eine wichtige Rolle. Das Verständnis des Totenrituals wurde unterstützt durch Nachrichten aus dem Alten Testament und aus der griechischen Mythologie. Ein Ausgriff auf altägyptische und altitalische Totenbräuche wurde nützlich. Gedanken darüber, ob und wie weit der Friedhof und die dort Bestatteten als Phöniker bezeichnet werden dürfen, begleitete die Arbeit bis zum letzten Kapitel des Buches.

Das Buch schließt die Darstellung des in Kāmid el-Lōz bis zum Jahr 1981 ausgegrabenen Materials nach 'oben' ab, denn jüngere Siedlungsschichten konnten bei den Grabungen nicht erfaßt werden. Sie liegen offenbar unter dem neuzeitlichen Friedhof des Dorfes, teils unter dem Dorf selbst. Auf dem Gelände des dörflichen Friedhofs haben A. Kuschke und R. Hachmann schon 1962 bei ihrem ersten Besuch verstreut Mosaiksteinchen in der Füllerde der Gräber gesehen.

Der Text ist nach vielen Gesprächen - und begleitet von ständigen Diskussionen zwischen den beiden Verfassern - in den Jahren 1987 bis 1998 neben anderen Arbeiten an Materialien aus Kāmid el-Lōz entstanden. Die Vorarbeiten von R. Hachmann gehen noch etliche Jahre weiter zurück. Silvia Penner ist Autorin fast aller Abschnitte von Kapitel 4 *Die Funde vom Nordwestfriedhof* (Bronzephialen, Alabastra, Fibeln und sonstige Gegenstände). Ihr ist besonders die Überprüfung der typologischen Gliederung der Mitgaben in den Gräbern sowohl des Nordwestfriedhofs als auch der Nordostgruppe zu danken, die sich an die von R. Poppa veröffentlichte anlehnt, aber auch Änderungen, Korrekturen und Ergänzungen nötig machte. Auch im Kapitel 6 *Zur absoluten Chronologie des Nordwestfriedhofs* hat sie Wesentliches zur Chronologie der geknickten Fibel beigetragen. Im Anhang (Kapitel 10) stellte sie die Gräber des Nordwestfriedhofs und der Nordostgruppe und ebenso die Streufunde in Anlehnung an R. Poppa zusammen, wobei sich ebenfalls viele Ergänzungen, Änderungen und Korrekturen ergaben. Bei ihren Vorarbeiten zur Veröffentlichung der jüngeren Paläste P3 bis P1 stieß sie auf einige Hinweise auf Gräber von Kleinkindern und Erwachsenen, die wohl in den Zusammenhang mit den beiden Friedhofsbezirken gehören (Gräber 135 bis 138). Sie gestaltete die Tafeln und Karten. Aus ihrer Feder stammen auch die Tafeln begleitenden Listen und die endgültige Form der Abbildungs- und Tafellegenden.

1 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978.

2 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977.

3 R. Hachmann, Die Völkerschaften auf den Bildwerken von Persepolis, in: U. Finkbeiner, R. Dittmann u. H. Hauptmann (Hrg.), Beiträge zur Kulturgeschichte Vorderasiens. Festschrift für Rainer Michael Boehmer, Mainz 1995, 195-223.

Kein Buch kann heute noch in Ruhe gelesen werden. Die Möglichkeit, daß sich ein Leser geruhsam in den Text vertieft, besteht kaum noch. Jeder hat es eilig - muß es eilig haben - und fast jeder hat seine speziellen Interessen. Die Verfasser empfehlen dem 'eiligen Leser' deswegen, seine Lektüre auf bestimmte Abschnitte zu konzentrieren. Der wirklich eilige Leser möge die Kapitel 2 sowie 5.7 und 9 lesen, um sich umfassend, aber oberflächlich zu unterrichten. Wer sich über die Geschichte der Bronzephiale informieren will, findet in den Kapiteln 4.1 und 4.2 einen Überblick, aber natürlich keine Monographie dieser Gefäßgattung. Informationen zu geknickten Fibeln finden sich im Kapitel 4.3; auch sie haben nicht den Charakter einer Monographie. Wer sich für das Problem der Analyse von Friedhöfen interessiert, greife zu den Kapiteln 3.1, 3.2 und 5.1 bis 5.7. Wer sich - wider alle Erwartungen - in den Text einlesen und an diesem festlesen will, sollte am besten mit Kapitel 9 beginnen, um zu erkennen, was ihn erwartet.

Die Transliteration bzw. die Transkription von Eigennamen und Ortsnamen wurde pragmatisch zu lösen gesucht, stellte aber trotzdem hier und da vor Probleme, die nicht nach den gewählten Grundsätzen lösbar waren. Palästinensische Ortsnamen werden nach H. Weippert zitiert⁴. Die Orthographie ägyptischer Namen folgt W. Helck und E. Otto⁵. Die Umschrift libanesischer Ortsnamen geschieht nach L. Marfoe⁶. Syrische und mesopotamische Ortsnamen richten sich nach den Regeln von W. Orthmann⁷. Bei der zitierten Literatur beziehen sich bei Werken, die in mehreren Auflagen erschienen sind, die Seitenzahlen jeweils auf die im Literaturverzeichnis (Kapitel 11) angegebene Ausgabe. Zu deutschen Übersetzungen fremdsprachiger Titel werden - soweit möglich - auch die Titel der Originalausgaben angegeben; die Zitate beziehen sich immer auf die deutschsprachige Ausgabe. Die Transliteration des Russischen, Bulgarischen, Serbokroatischen und Griechischen erfolgte nach den Satz- und Korrekturanweisungen des Duden⁸.

Zahlreiche Grabungsteilnehmer - Helfer bei einer oder zwei Grabungskampagnen oder Mitarbeiter für die Dauer von mehreren Jahren - haben daran mitgewirkt, die Grundlagen für die hier vorliegende Gräberfeldauswertung aufzubereiten. Es werden Fund- und Grabbeschreibungen von J. Boese, G. Gerlach, R. Hachmann, R. Jochmann-(Miron), K. Kethur, P. Kranz, S. Kroll, H. Kühne, G. Mansfeld, M. Metzger, A. Reichert, W. Reinhardt, G. Wanke und H. Wrede erstmals veröffentlicht und Fundbeschreibungen von A. Haffner, G. Korbel, A. Kusche, R. Poppa, J. Reichstein und G. Weisgerber wiederholt. Grabpläne von H. Behrens, J. Ebach, K. Emre, U. Finkbeiner, G. Gerlach, R. Hachmann, A. Haffner, I. Ioniță, I. Kampschulte, S. Kroll, P. Maiberger, K. Martin, A. Miron, S. Slotta, D. Soechting und W. Thieme werden veröffentlicht.

Für die umfangreiche Schlußredaktion zeichnet S. Penner verantwortlich. Es erfolgte eine Durchsicht des gesamten Textes auf sachliche Richtigkeit und Orthographie. S. Penner sorgte ferner dafür, daß der Text stilistisch geglättet und bereinigt wurde. Sie erledigte - mit Unterstützung von stud. phil. I. Berwanger, stud. phil. M. Froese und stud. phil. D. Sauer - die Querverweise im Text und alle Abbildungs- und Tafelverweise.

R. Hachmann dankt Martin Metzger (Kiel) für zahllose Gespräche über alttestamentliche Theologie und Archäologie bei den verschiedensten Gelegenheiten - bei Arbeitspausen in Kāmid el-Lōz, täglichen 'dienstlichen' Abendbesprechungen in Khirbat Kanafār, bei Spaziergängen und Exkursionen in der Biqā' und anderswo, während Besuchen in Saarbrücken und in vielen langen Briefen. Viele Belehrungen und vieles, was bei diesen verschiedenen Gelegenheiten erörtert worden ist, sind irgendwo in dieses Buch eingegangen. Gleiches gilt auch für viele Gespräche mit Otto Kaiser (Marburg). Seine spätabendlichen Besuche im Arbeitsraum des Grabungsleiters brachten einen Anflug von einer Gelehrsamkeit, die heute selten geworden ist, in ein Zimmer, in dem gerade die üblichen ermüdenden Nacharbeiten der täglichen Arbeit erledigt waren.

4 H. Weippert, Palästina, 1988.

5 W. Helck u.a. (Hrg.), Lexikon der Ägyptologie.

6 L. Marfoe, Kāmid el-Lōz 13. The Prehistoric and Early Historic Context of the Site. Catalog and Commentary (Saarbrücker Beitr. 41), Bonn 1995.

7 W. Orthmann u.a., Der Alte Orient (Propyläen Kunstgeschichte 14), Berlin 1975.

8 F.W. Weitershaus, Duden. Satz- und Korrekturanweisungen (Duden-Taschenbuch 5), Mannheim u.a.O. 1986, 186ff.

R. Hachmann möchte auch Winfried Orthmann (Halle) danken, der sich die Mühe machte, das ganze Manuskript kritisch zu lesen. Seine auf den Inhalt bezogenen Anmerkungen mußten in der Regel als berechtigt anerkannt werden. Seine Bemerkungen zum Stil entlarvten die 'Stallblindheit' der Verf. Allen seinen Hinweisen konnte noch vor der Drucklegung Rechnung getragen werden.

R. Hachmann möchte es nicht versäumen, an dieser Stelle W. Adler, der im April 1996 aus der Arbeitsgruppe Kāmid el-Lōz ausschied und zur Universität Gießen überwechselte, für anregende Gespräche und Diskussionen sowohl über die Themen dieses Buches als auch über viele andere die Grabung Kāmid el-Lōz betreffende Probleme zu danken. Er hat sich um die Aufarbeitung der Ergebnisse der Grabung ganz besonders verdient gemacht.

Zum Schluß sei allen jenen gedankt, die dieses Buch gestalten halfen. Den größten Teil der Rohzeichnungen und sehr viele Reinzeichnungen von Grabungsobjekten fertigte der unvergessene Walter Ventzke (†) an. Frau N. Stahl und Herr F. Peter stellten die Vorlagen für die Textabbildungen und Tafeln her. Die Beschaffung der umfangreichen Literatur bei der Universitätsbibliothek, im auswärtigen Leihverkehr und in vielen Institutsbibliotheken lag in den Händen von cand. phil. S. Kiefer, E. Jäckel und stud. phil. I. Berwanger. Den beiden letztgenannten oblag auch die Normung der Zitierweise und die Überprüfung der wörtlichen Zitate. Sie halfen das Literaturverzeichnis prüfen und ordnen. Die Abbildungsmontage lag vorwiegend in den Händen von F. Peter. Eine auf den Sachinhalt und die sprachliche Form gerichtete Korrektur wurde von S. Penner gelesen, während cand. phil. E. Jäckel, E. Glansdorp, sowie stud. phil. M. Froese und D. Sauer die Ordnung der Textabschrift überprüften. Frau G. Scheffler besorgte die Übertragung des mit Word 5.5 geschriebenen Textes nach Winword und die Herstellung eines druckfertigen Manuskripts. Sie half bei der graphischen Gestaltung und bei unendlich vielen anderen Gelegenheiten mit Geduld und mit großer Hingabe an ihre Arbeit. S. Penner und G. Welsch überarbeiteten das Druckmanuskript 1998 nochmals. Für die Sorgfalt bei der Drucklegung des Buches zeichnen Herr H.-D. Schütz und seine Mitarbeiter der Weihert-Druckerei in Darmstadt verantwortlich.

Saarbrücken, im Dezember 1998

Rolf Hachmann und Silvia Penner

1 EINLEITUNG

1.1 EINE KURZE VORBEMERKUNG

„Eine Achse der Weltgeschichte, falls es sie gibt, wäre *empirisch* als ein Tatbestand zu finden, der als solcher für alle Menschen ... gültig sein kann. Diese Achse wäre ... derart, daß für alle Völker ein gemeinsamer Rahmen geschichtlichen Selbstverständnisses erwachsen würde. Diese Achse der Weltgeschichte scheint nun rund um 500 vor Christus zu liegen, in dem zwischen 800 und 200 stattfindenden geistigen Prozeß. Dort liegt der tiefste Einschnitt der Geschichte. Es entstand der Mensch, mit dem wir bis heute leben. Diese Zeit sei in Kürze die ‘Achsenzeit’ genannt“¹. In dieser Zeit, sagte Karl Jaspers, dränge sich Außerordentliches zusammen. „In China lebten Konfuzius und Laotse, entstanden alle Richtungen der chinesischen Philosophie, ... in Indien entstanden die Upanischaden, lebte Buddha, wurden alle philosophischen Möglichkeiten ... entwickelt, - im Iran lehrte Zarathustra ... in Palästina traten die Propheten auf von Elias über Jesaias und Jeremias bis zu Deuterjesaias, - Griechenland sah Homer, die Philosophen - Parmenides, Heraklit, Plato - und die Tragiker, Thukydides und Archimedes. Alles, was durch solche Namen nur angedeutet ist, erwuchs in diesen wenigen Jahrhunderten annähernd gleichzeitig in China, Indien und dem Abendland, ohne daß sie gegenseitig voneinander wußten. Das Neue dieses Zeitalters ist in allen drei Welten, daß der Mensch sich des Seins im Ganzen, seiner selbst und seiner Grenzen bewußt wird“². Was geschah damals? „Bewußtheit machte noch einmal das Bewußtsein bewußt, das Denken richtete sich auf das Denken. Es erwachsen geistige Kämpfe mit den Versuchen, den Andern zu überzeugen durch Mitteilung von Gedanken, Gründen, Erfahrungen ... In diesem Zeitalter wurden die Grundkategorien hervorgebracht, in denen wir bis heute denken, und es wurden die Ansätze der Weltreligionen geschaffen, aus denen die Menschen bis heute leben ... Durch diesen Prozeß wurden die bis dahin unbewußt geltenden Anschauungen, Sitten und Zustände der Prüfung unterworfen, in Frage gestellt, aufgelöst. Alles geriet in einen Strudel ... Das *mythische Zeitalter* war in seiner Ruhe und Selbstverständlichkeit zu Ende“³.

Der Nordwestfriedhof von Kāmid el-Lōz wurde etwa in der Zeit zwischen 490 und 420/15 v.Chr. benutzt (vgl. unten Kapitel 6.4.4). Seine Belegung liegt also in jener Zeit des Wandels, den Jaspers mit den Jahren 800 und 200 v.Chr. limitierte. Er läßt allerdings von den Veränderungen dieser Zeit noch nichts erkennen, liegt abseits im Hinterland, wo noch lange die alten Werte galten.

Welchen Nutzen hat es dann aber, auf die Achsenzeit zu verweisen? Mehr als viele Worte macht das Eingebettetsein in eine sterbende Zeit das Wesen des Vergehenden vorstellbar. Herodot wurde geboren, als die Leute von Kāmid el-Lōz den Nordwestfriedhof zu belegen begannen; Sokrates kam etwa 20 Jahre später zur Welt; Plato wurde geboren, als der Friedhof noch nicht aufgelassen war. Man sieht, wie die Welt beschaffen war, als die etwa drei Generationen, die hier bestattet wurden, lebten. Aber lohnt es sich, dies in Betracht zu ziehen? ...

1.2 DAS ‘WILDE DENKEN’ UND DER ‘MYTHOS’

Von Frühzeiten und frühen Menschen

Eine ganz auf die Dokumentation von Grabungsergebnissen ausgerichtete Publikation, die die Funde würdigt und wertet und sich nicht in fernliegende Spekulationen versteigt, wohl aber doch das nächstliegende Benachbarte beachtet, liegt mit der Auswertung der eisenzeitlichen Gräber von Kāmid el-Lōz in diesem Band vor. Eine solche Arbeit hat mit Claude Lévi-Strauss’ ‘*pensée sauvage*’ und mit dem ‘Mythos’ anscheinend wenig zu tun. Das Vorliegen dieser Dokumentation könnte mit bescheidener Selbstzufriedenheit konstatiert werden. Zunächst regt sie aber nochmals zu einem stummen Selbstgespräch an; ja, sie fordert es heraus. In diesem Gespräch spielt das ‘wilde Denken’ versteckt eine Rolle, wenn auch nicht in Lévi-Strauss’ Sinne. Auch der ‘Mythos’ muß

1 K. Jaspers, Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, München 1950, 19.

2 K. Jaspers, a.a.O. 20.

3 K. Jaspers, a.a.O. 20f.

noch einmal bedacht werden, wenn auch in einem Wortsinn, der dem vieler Mythologen nicht entspricht. Es wird sich zeigen, daß beide doch auch für eine Dokumentation der Grabungsergebnisse eine Bedeutung haben, die von innen heraus wirkt. Sie beleuchten sie gewissermaßen von hinten. Alles, was ein Gelehrter schreibt, gleicht immer 'dem Geist, den er begreift'; schon das allererste Wort, das er sagt oder schreibt, läßt Torheit oder ein wenig Weisheit erkennen ...

Der Friedhof von Kāmid el-Lōz kann mit dem nachfolgenden Text als einigermaßen 'entschlüsselt' gelten. Man weiß jetzt, wie groß die Siedlungsgemeinschaft war, die hier bestattete und wie und in welcher Reihenfolge sie ihre Gräber anlegte. Es läßt sich erkennen, wie Männer und Frauen - und auch gelegentlich Kinder - bestattet wurden. Es ist bekannt, welche Gegenstände aus Bronze und Silber - seltener Eisen -, aus Knochen und gelegentlich aus halbedlem Stein zur Totentracht gehörten und welche Gefäße, Geräte und Schmucksachen - und was sonst noch - dem Toten ins Grab gelegt wurden. Man darf vermuten, daß er auf einer Bahre oder einem Totenbrett zum Bestattungsort getragen und auf dem Brett ins Grab gelegt wurde. Es kann als sicher gelten, daß über dem Grab kein Hügel, wohl aber ein Mal errichtet wurde, vielleicht nur ein Haufen Steine oder ein Holzpfehl. Es gibt deutliche Hinweise auf die durchschnittliche Lebenserwartung der beiden Geschlechter, auf hohe Sterblichkeit der Kinder und frühen Tod der Frauen, wohl im Kindbett. Auch gibt es etliche Aufschlüsse über Krankheiten und Gebrechen und gelegentlich auf Todesursachen. Aus der Tatsache, daß es unter den Toten keine Mißgebildeten gibt, möchte man schließen, daß es die Sitte der Aussetzung von Neugeborenen gab. Nach Vergleich der Bei- und Mitgaben im Grabe ergeben sich Hinweise auf die Tracht der Toten, die aber wahrscheinlich identisch mit der der Lebenden war. Manches weist auf die Kulturgemeinschaft, der die Siedlung von Kāmid el-Lōz in persischer und hellenistischer Zeit angehörte. Man meint, hier und da einen Hinweis auf wirtschaftliche Verhältnisse - Abhängigkeit von einer der Städte des Küstengebiets - erkennen zu können. Handel könnte in dem Umfange eine Rolle gespielt haben, in dem Produktion gewisser Sachaltertümer an Ort und Stelle unwahrscheinlich erscheint. Münzwirtschaft muß bekannt, aber vielleicht nicht praktiziert worden sein. Dagegen sind soziale Differenzierungen kaum sichtbar. Eine Verarmung der Siedlungsgemeinschaft gegen Ende der Graberfeldbelegung deutet sich an. Angesichts der Zahl der Gräber kann die zugehörige Siedlung, auch wenn man die chronologische Gliederung der Bestattungen ganz außer Betracht läßt, nur sehr klein gewesen sein. Trotzdem mag sie repräsentativ für die Besiedlung der Biqā' gewesen sein. Nur die bedeutenden Küstenstädte waren größer. Zugegeben, manches von dem, was man aufgrund der Dokumentation der Funde weiß, geht schon weit über deren Grenze hinaus. Wo liegt die Grenze denn überhaupt? ...

Alles in allem stellen die Ergebnisse einer solchen Auswertung der archäologischen Funde des eisenzeitlichen Bestattungsbereichs von Kāmid el-Lōz - kritisch betrachtet - zunächst doch noch nicht mehr als eine vielgegliederte Summe wenig zusammenhängender Fragmente von Einsichten dar, die in wechselndem Umfange auf die Sachaltertümer und die religiösen, manchmal auf die wirtschaftlichen, gelegentlich auf soziale und selten auf künstlerische Kulturphänomene verweisen und ist deswegen ganz unbefriedigend .

Daß das einzelne Fundstück zum Vergleich drängt und dazu zwingt, auch Vergleichsstücke aus der näheren und ferneren Nachbarschaft heranzuziehen, ist für den Archäologen eine Selbstverständlichkeit. Muß er sie nochmals betonen? Die geknickten Fibeln erfordern eine typologische Gliederung. Liegt sie vor, dann verlangt diese kategorisch mehr, z.B. Informationen über ihre Chronologie, denn diese ist die Grundlage für eine zeitliche Gliederung des Friedhofs. Welcher Archäologe würde es wagen, jetzt zu antworten: „Zwar weiß ich das sehr wohl, aber ich beschäftige mich ja nur mit der Dokumentation des Friedhofs, und darum teile ich es jetzt nicht mit, vielleicht dann bei einer anderen Gelegenheit!“ So antwortet er natürlich nicht. Er beginnt vielmehr, sich mit der Geschichte der geknickten Fibeln näher zu beschäftigen. Er befaßt sich mit der Fibelentwicklung auf Zypern, untersucht, wie es mit Fibeln in Mesopotamien und im Iran bestellt ist. Er sieht vergleichbare Fibeln auf den Reliefs des Apadana in Persepolis und bemerkt dann, daß die Träger dieser Fibeln in Anatolien beheimatet waren. Unversehens verfügt er über Daten zu den geknickten Fibeln und bald auch solche zum ganzen Friedhof. Das alles ist für den Ausgräber eine selbstverständliche Untersuchungsmaßnahme, wenn er Rechenschaft ablegen soll über all das, was bei seiner Grabungstätigkeit herausgekommen ist. Ein solches Vorgehen führt dann zu einem Ergebnis, wie es mit dem zur Kulturgeschichte der geknickten Fibeln hier vorliegt (vgl. unten Kapitel 4.3). Es ist normal, befriedigt aber trotzdem nicht voll.

Wenn man sich, wie es ehemals üblich war, nur auf die Sachaltertümer und ihre Auswertung beschränkt, ist das Resultat angesichts von vielerlei archäologischen Bemühungen beim Ausgraben nicht nur unbefriedigend, sondern auch ganz unzureichend. Der Friedhof macht mit seinen Sachaltertümern etliche verlässliche Angaben,

die aber unbeachtet bleiben müssen, weil sie für sich allein betrachtet unsicher erscheinen. Je eindringlicher man sich um ein Verständnis allein der Funde bemüht, umso verschwommener werden die Einsichtsmöglichkeiten, die sich gegen Ende dieser Bemühungen ergeben ...

Wer trotzdem so vorgeht, bemerkt spätestens jetzt, daß er etwas Wichtiges übersehen hat, wenn er neben den Funden die Befunde, die der Friedhof erkennen läßt, ganz unberücksichtigt gelassen hat. Zugegeben, es gab eine Zeit, in der man beim Ausgraben von Gräbern nur die Fundstücke beachtete und ohne Beachtung des Fundzusammenhangs aus der Grabungsgrube aussammelte. Ja, es sind Fälle bekannt, wo sich der Ausgräber nur für Metallsachen, aber nicht für die Keramik interessierte⁴. Diese Epoche liegt nun mehr als einhundert Jahre zurück. Aber auch die Befunde verlangen wie die Funde einen Vergleich. Seit langem ist der Grabbefund ebenso wichtig wie das Fundstück. Wie ein Fundstück allein nichts sagt und einen Vergleich verlangt, so bedarf auch der Grabbefund Vergleiche mit näher und ferner Benachbartem. In dieser Einsicht muß der Ausgräber des Friedhofs von Kāmid el-Lōz nun beginnen, die Angaben über die Art seiner Gräber, etwa mit den aus Palästina Bekannten, zu vergleichen, um Übereinstimmungen und Unterschiede festzustellen. Es ist fast unvermeidlich, daß er dann auch im Alten Testament zu blättern beginnt, wo er zahlreiche Ergänzungen zum isrealitischen Totenbrauchtum findet. Methodisch gesehen, ist es korrekt so vorzugehen; es ist sogar obligatorisch. Er setzt sein Suchen fort und beginnt, sich mit dem Totenbrauchtum im syrischen Küstengebiet zu beschäftigen, wo er auch etwas inschriftliches Material findet, das sich nicht einfach ignorieren läßt. Er schaut dann einmal nach Zypern hinüber und entdeckt dort ein Totenbrauchtum, das die Besonderheiten des Brauchtums in Kāmid el-Lōz erst richtig betont. Es zeigt Rituale, die zum Teil in der Nachbarschaft ungebräuchlich waren.

Unversehens stellt er spätestens jetzt fest, daß ja eigentlich solche Ausgriffe auf archäologische Befunde in der Nachbarschaft denen auf benachbarte Funde entsprechen und deswegen selbstverständlich sind. Ohne solche ergänzenden und kontrastierenden Befunde könnte man nur vage Andeutungen über Trauerzeremonien, Beisetzungsfeierlichkeiten und andere Brauchtümer machen, die mit Totenkult und -glauben zusammenhängen, und man wäre überhaupt nicht in der Lage, solche Andeutungen zu verstehen. Man erführe ohne sie nichts über Ahnenverehrung und spätere Kultmaßnahmen am Grab und vieles andere mehr, kurzum über kulturelle Phänomene, die man in den Gräbern von Kāmid el-Lōz fast schon mit den Händen greifen kann, aber eben doch nur fast. Alldies verbindet sich eng mit den Grabungsergebnissen, gehört also auch zur Grabungsdokumentation ...

Das Manuskript zu dem hier vorliegenden Buch war im November 1996 druckfertig, doch hatte es zum Teil einen Inhalt, der eine rasche Drucklegung behinderte, weil er teils über eine Dokumentation hinauszugehen schien, teils auch tatsächlich darüber hinausging. Es wurde deswegen im November und Dezember 1998 von R. Hachmann nochmals überprüft, wieweit es inhaltlich den Charakter einer vornehmlich auf Dokumentation ausgerichteten Grabungspublikation überschreite. Kürzungen, die er vornahm, betreffen nur den von ihm verfaßten Text und darin Abschnitte, die sich mit den Hintergründen des Totenglaubens in Kāmid el-Lōz, des Totenbrauchtums im Mittelmeergebiet befassen und die Mythologie der Phöniker darzustellen suchen. Mit dem Text über das Denken der archaischen Menschen - Lévi-Strauss' Wildes Denken - und über den Mythos als System frühmenschlicher Kultur sind auch andere Passagen ausgeschieden worden, die den Verfassern eigentlich nötig erschienen waren. Es deutet sich aber an, daß eine Veröffentlichung in einem anderen Zusammenhang größere Beachtung finden würde, da man solche Themen innerhalb einer Dokumentation von Funden und Befunden nicht erwartet.

Nach Meinung der Verf. sollte ein 'Entschlüsseln' des Friedhofs in so begrenztem Umfange und so beschränkter Art, wie er jetzt vorliegt, eigentlich nicht das Endziel ihrer Arbeit sein. Was hätte aber weiterbringen können? Hätte der Entwurf eines 'Modells der Kultur der Eisenzeit von Kāmid el-Lōz' weitergeholfen? Was hülfe die Konstruktion eines 'Modells', bei dem sich der 'Grundriß' aus dem ergäbe, was die Fragmente, die der Friedhof liefert, erlauben und in das auch alle isolierten Bruchstücke 'eingepasst' oder 'passend gemacht' würden? Sie würde schon in ihren wesentlichsten Grundlagen auf Spekulation beruhen.

4 J. Naue, Die Bronzezeit in Oberbayern. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen von Hügelgräbern der Bronzezeit zwischen Ammer- und Staffelsee und in der Nähe des Starnbergersees, München 1894; dazu: J. Heierli, Prof. Dr. Julius Naue: 1832-1907, in: Prähist. Blätter 19, 1907, 17-26.

Ein solches Vorgehen ist trotzdem modern, obwohl es nicht neu ist. Schon immer hat man versucht, wenn man mit dem 'Latein' der Quellen am Ende war, das gewonnene Bild zu ergänzen und Lücken gedanklich zu schließen. Allerdings geschah das früher eher intuitiv im Sinne unmittelbarer ganzheitlicher Zusammenschau als diskursiv im Sinne von spekulativer Erkenntnis, die zwar in einer logischen Folge fortschreitet, sich aber über alle Erfahrungen hinwegsetzt. Am Ende würde ein solches Vorgehen, das keine Fühlung mit der Wirklichkeit hat, zu einem Konstrukt führen, das auf den ersten Blick zwar ansprechend erscheint, sich aber bei der Prüfung als unbrauchbar erweist. Beide Vorgehen - intuitive Schau und diskursive Konstruktion - sind in einer solchen Situation gleichermaßen unbefriedigend. Ein 'Modell' der Kultur der persischen und hellenistischen Eisenzeit von Kämide-Lōz wäre leicht zu entwerfen gewesen, muß aber abgelehnt werden. Es zu entwerfen, hätte 'Schattenboxen' geglichen.

Ein 'Modell' kann 'richtig', d.h. logisch richtig abgeleitet sein, ohne daß damit der Beweis erbracht werden kann, ob es wahr oder falsch ist. Für den mit 'Modellen' arbeitenden Theoretiker gilt in viel höherem Maße das, was schon an sich für jeden Historiker zutrifft: Zum Beispiel ist doch die Beurteilung einer kulturhistorischen Gegebenheit immer schon selbst eine historische Gegebenheit, die von der historischen Position des Beobachters abhängt⁵.

In dieser Situation scheint zunächst intensives Denken über das Denken notwendig zu sein. Wissenschaftliches Denken soll zwischen seinem Beginn und dem Ende nach gleichen Denkprinzipien verlaufen und in seinem ganzen Ablauf widerspruchsfrei sein. Der Gelehrte soll sich insbesondere auch der Art seines Denkens bewußt sein. Er soll sich darüber klar sein, wie er denkt und bis wohin sein Denken reicht. Weiß er dies, so wird es ihm leichter fallen, seine Probleme bis zur Lösung zu verfolgen. Das ist doch seine Aufgabe, auch wenn er - aus welchen Gründen auch immer - nicht darüber schreiben kann. Beschränkt sich der Gelehrte wider seine ursprünglichen Absichten oder unter dem Zwang der Umstände auf die Bearbeitung von vorläufigen Teilfragen, so bleibt das aber nicht ohne Folgen für die Art seiner Darstellung! Unversehens befindet er sich dann in einer seltsamen Zwangslage: Verzichtete er auf eine denkerische Durchdringung seines Materials, so wäre seine Darstellung als reine Sammlung von Fakten flach. Verzichtete er nicht und dächte er weiter, als ihm auferlegt ist, dann liefe er Gefahr, schon in den ersten Sätzen, die er schreibe, nicht verstanden zu werden. Was er schreiben würde, erschiene mißverständlich, weil der Leser das Programm hinter den Worten nicht übersehen könnte und vom Ziel, das der Gelehrte denkerisch schon erreicht hätte, nichts erführe. Als Autor stände er wie sprungbereit, aber der Leser könnte nicht erkennen, wohinein er eigentlich springen möchte ... Um einer solchen Situation aus dem Wege zu gehen, sollte der Autor zumindest Hinweise auf das geben, was er eigentlich hätte sagen wollen ...

Heute neigt auch der 'normale' Mensch als Wissenschaftler häufig dazu, die Welt unbesehen und wie selbstverständlich mit seinen Augen und von seinem persönlichen Standpunkt zu betrachten und versucht, sie nur mit dem ihm eigenen Denken zu beurteilen. Der Archäologe läuft, wenn er so vorgeht, Gefahr, den Menschen, den er erforschen will, spontan nach den Prinzipien seines persönlichen Verhaltenskodex, den er in der Gegenwart für 'normal' halten darf, und nach seinem eigenen Denken, das ihm wie selbstverständlich vorkommt, zu beurteilen. Er meint irrtümlich, daß die Folgerichtigkeit seines Denkens, die ihm die Eltern aneignen haben, deren Kenntnis ihm dann die Schule vertieft hat und von deren Hintergründen er vielleicht danach sogar im Studium manches erfahren hat, eine der Grundeigenschaften des Menschen sei, die ihm von der Natur gegeben seien. Alle Menschen müßten sie von Anbeginn des Menschseins besessen und benutzt haben und das mindestens von der Entstehung des *Homo sapiens sapiens* an. Er habe sie darum schon als Kind - ohne davon zu wissen - besessen und ebenso unbewußt benutzt. Es scheint ihm, daß Aristoteles und alle späteren Philosophen der Logik die von ihnen gefundenen Prinzipien der Logik nicht entdeckt, sondern nur bewußt gemacht hätten.

Ein weiteres Studium von Erkenntnistheorie und Methodologie sei überflüssig, weil der Mensch ja der *Homo logicus* sei und er selbst als Wissenschaftler ein solcher *par excellence*. Überhaupt, wer studiert aus eigenem Antriebe schon propädeutisch Logik, denn wer würde verstehen, was der Logiker vom Katheder aus dem angehenden Spezialisten für Logik mitzuteilen für richtig hält?

5 Der Wissenschaftler wäre zu beachten, der von der Tatsache seiner historischen Position weiß, und der wäre zu beglückwünschen, welcher sich bemüht, die Besonderheit der eigenen Position zu erkennen und bei seiner Arbeit zu berücksichtigen.

Tatsächlich befindet sich der Mensch - und insbesondere der Wissenschaftler, der sich als Kulturhistoriker fühlt und sich als solcher mit frühen Menschen und Frühzeiten beschäftigt - in einer schwierigen Situation: Im Normalfall erforscht er die Kulturgeschichte in Kenntnis der Logik, die man die 'Aristotelische' nennt, denn auf dieser beruhen die Methoden seines Fachs. Der Gedanke, nicht nur den archaischen Menschen mit diesen Methoden erforschen zu können, ihn vielmehr auch, in seinem Denken, Glauben und Handeln mit identischen Mitteln verstehen zu können, liegt nahe. Müssen nicht doch - so meint er - eigentlich alle Menschen und natürlich auch die Frühmenschen prinzipiell so gedacht haben wie er, wenn auch möglicherweise weniger geschult, vielleicht langsamer und etwas unbeholfener?

Hand aufs Herz: Läßt nicht der Gelehrte oft Menschen der Frühzeit, die er am 'Grünen Tisch' studiert und deren Verhalten er zu rekonstruieren sucht, allzu oft denken, glauben und handeln, wie er selbst es durch Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung gewohnt ist und wie er selbst es gewohnheitlich tut? Ist es nicht durchaus 'logisch', meint er, daß die Frühmenschen ebenso logisch dachten und handelten, wie er es als Mensch der Moderne - oder gar der Postmoderne - tut? So konstruiert er sich unversehens einen *Homunculus archaeologicus*, der hilflos wie eine Marionette an den Fäden seines gelehrten Denkens zappelt, stolpert und torkelt, aber dennoch niemals fällt, denn die gelehrte 'Logik' hält ihn aufrecht ... Man möge sich nur einmal vorstellen, wie ein solcher *Homunculus* durch den Friedhof von Kāmid el-Lōz irt!

Mit diesem gedachten Bild konfrontiert, wird der Gelehrte eine solche Einstellung allzu gern heftig bestreiten - um dann dieselben Praktiken weiterhin zu betreiben. So gleicht denn nicht nur der nach Erkenntnis Suchende 'dem Geist, den er begreift'. Schlimmer noch: Er meint diesen Geist auch in jenen zu finden, welche er zu verstehen sucht. Für manchen Gelehrten gilt darum noch immer, was Faust dem Wagner sagte: „Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit sind uns ein Buch mit sieben Siegeln. Was ihr den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grunde der Herren eigener Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln“⁶ ...

Der 'Rede' kurzer Sinn: Beim Niederschreiben dieses Textes kam immer wieder der Gedanke darüber auf, wie denn wohl die Menschen der persischen und hellenistischen Zeit in Kāmid el-Lōz gedacht haben mögen und bei diesem Nachdenken darüber der quälende Zweifel, ob man ihnen nicht ein Verhalten unterstelle, das ihnen selbst völlig unbekannt gewesen sein müsse. Es kam immer wieder der Gedanke auf vom 'mythischen Denken' und vom 'Mythos' der frühen Menschen. Unter Archäologen ist von diesem Denken selten die Rede. Was kann es mit diesem Denken denn auf sich haben?

Das System der 'Phönikischen Kultur', - der Mythos der Phöniker, wie er im eisenzeitlichen Friedhofsgelände von Kāmid el-Lōz vorhanden sein muß - zu klären, schien den Verfassern besonders dringend zu sein, und das nicht nur, weil in ihm eigentlich das archaische Griechentum - der 'Mythos' der Griechen - wurzelt. Ihn zu erfassen, erschien wichtig, weil er zugleich Aufschlüsse gibt über das Denken, Glauben und Handeln aller frühen Menschen. Sich mit dem 'Geist der Frühzeit' eingehender zu beschäftigen, schien eine wesentliche Voraussetzung für das Verstehen des eisenzeitlichen Friedhofs von Kāmid el-Lōz selbst und darum auch für seine Auswertung zu sein. Dies hätte darum auch eines der Ziele dieses Buches sein können! ... vielleicht sein sollen?

Mit vielerlei Gedanken, was denn das Ziel einer Grabung sei, war ja schon die Ausgrabung in Kāmid el-Lōz im Jahr 1963 begonnen worden⁷, und das Ziel - ein zum Teil utopisches Ziel natürlich - war es gewesen, etwas Näheres vom Mythos der Phöniker zu erfahren. Und es mag wohl auch sein, daß mancher Erfolg gerade darum erreicht wurde, weil mit diesem Gedanken im Sinn an die Arbeit gegangen wurde. Es ist einzusehen, daß die Zeiten sich immer wandeln und sich seither besonders stark geändert haben und daß damit auch die Erwartungen an die Wissenschaft und die speziellen Erwartungen von Förderern der Wissenschaft gegenüber dem ursprünglichen Forschungsprogramm bemerkenswerte Änderungen erfuhren. Die Verlagerung der Forschungsschwerpunkte von den Geistes- zu den Naturwissenschaften und der Technik ist ebenso evident wie die Benutzung von naturwissenschaftlichen Methoden und Techniken in den Geisteswissenschaften, insbesondere in Kāmid el-Lōz der Archäologie. Dabei mag manchmal vergessen worden sein, die geisteswissenschaftlichen Methoden weiterzuentwickeln.

6 J.W. von Goethe, Faust I 577-579.

7 Die Ausgräber meinten, grabungstechnische Probleme einigermaßen hinreichend beherrschen zu können; sie fühlten sich aber nicht als Grabungstechniker, die nach Anordnungen oder nach einer gedruckten Anweisung vorzugehen pflegen.

Gedanken darüber, was es mit Adolf Bastians 'Elementar- und Völkergedanken' auf sich habe⁸, und was Carl Gustav Jungs Begriff des 'Archetyps' bedeute⁹, begleiteten - *nolens, volens* - alle Arbeitsschritte und führten - natürlich immer eher nebenbei - zum Sammeln von Materialien, die versprachen, Aufschlüsse über die vorstehend gestellten Fragen zu geben, und sie begleiteten auch das weitere Nachdenken - und dann auch das Schreiben. Für den vornehmlich mit früheuropäischer Kultur befaßten Archäologen richteten sich die fragenden Gedanken, wo man Aufschlüsse finden könnte, unwillkürlich auf die Literatur frühgriechischer Zeit mit ihren Götter-, Heroen- und anderen Geschichten; auf alles das, was man etwas unpräzise als griechische Mythologie zu bezeichnen pflegt, d.h. auf das, worin sich griechische Religion manifestierte. Ein Wort von Jacob Burckhardt schien wegweisend zu sein:

„Der Mythos ist eine allgemeine Voraussetzung des griechischen Daseins. Die ganze Kultur samt allem Tun und Lassen war noch die alte, ursprüngliche, nur allmählich weiter gebildet. Von zahlreichen Formen des Lebens kannte man noch den mythischen oder heiligen Ursprung und fühlte sich demselben noch sehr nahe. Das ganze griechische Menschengeschlecht hielt sich für den Erben und Rechtsnachfolger der Heroenzeit; erlittenes Unrecht aus der Urzeit wird noch spät vergolten; Herodot beginnt seine Erzählung vom großen Kampf des Westens und Ostens mit der Entführung der Io, und der Perserkrieg ist eine Fortsetzung des trojanischen. Ja, als später (396 v. Chr.) Agesilaos sich wieder zum Kampfe gegen Persien erhob, fuhr er ohne weiteren Anlaß nach Aulis, nur um dort ein feierliches Agamemnonsopfer zu bringen, ... Verdienste der Vorfahren aus der Urzeit werden in offizieller Verhandlung geltend gemacht; vor der Schlacht bei Platäa rühmen sich die Athener, indem sie den Vorstreit vor den Tegeaten begehren, ganz unbefangen damit, daß sie einst die Herakliden beschützt, die Amazonen besiegt, die sieben gegen Theben gezogenen Heroen bestattet, im trojanischen Krieg tapfer gekämpft und erst ganz zuletzt, daß sie auch die Schlacht von Marathon gewonnen“¹⁰.

Diese Sätze beschreiben den griechischen Mythos, führen aber schnell zur Einsicht, daß auch jede andere frühe Kultur durch ein gleichartiges Denken gekennzeichnet ist, das man als 'mythisch' bezeichnen kann. Jacob Burckhardts Worte wirkten auch wie ein Wegweiser zu dem ganz unbekannten 'Mythos der Leute von Kāmid el-Lōz'... Auch vielleicht noch weiter zu einem 'Mythos der Phöniker'?

Mit diesem Hinweis auf den Mythos hat es aber seine Probleme: Den Begriffen 'Mythos' und 'Mythologie' sind durch die Jahrhunderte schwankende Bedeutungen unterlegt worden. Die Diskussion begann bereits früh im 19. Jh.¹¹ und setzte sich - zeitweise verstärkt - ins 20. Jh. hinein fort¹². Nach welchen Bedingungen sich die Begrifflichkeit des Mythos dabei wandelte, ist wegen zahlreicher versteckter Querverbindungen zwischen Gelehrten unterschiedlichster Einstellungen, die sich mit dem Begriff 'Mythos' befaßten, sehr schwer zu erkennen. Bei allen echten Bemühungen um Objektivität gleichen auch diese Interpretationen oft dem Geist, den ihre Verfasser begreifen konnten - dem Geist ihrer Zeit -, und entsprechen in den Ergebnissen darum nicht selten versteckten vorgefaßten Meinungen oder enthalten ideologische Mißverständnisse. Burckhardt bildete hier - wie immer, das ist zu betonen - seine Meinung in deutlicher Unabhängigkeit. Es ist bemerkenswert, daß gut 60 Jahre später der Religionswissenschaftler Mircea Eliade das Wesentliche des Mythos ganz ähnlich ausdrückte:

- 8 Vgl. A. Bastian, *Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen und seine Begründung auf ethnologische Sammlungen*, Berlin 1881; ders., *Ethnische Elementargedanken in der Lehre vom Menschen*, Berlin 1895. - Vgl. dazu: R. Schwarz, *Adolf Bastians Lehre vom Elementar- und Völkergedanken*, Borna-Leipzig 1909; A. Fiedermutz-Lutz, *Der kulturhistorische Gedanke bei Adolf Bastian. Systematisierung und Darstellung der Theorie und Methode mit dem Versuch einer Bewertung des kulturhistorischen Gehaltes auf dieser Grundlage* (Studien zur Kulturkunde 27), Wiesbaden 1970.
- 9 Vgl. C.G. Jung, *Zugang zum Unbewussten*, in: C.G. Jung, M.-L. von Franz, J.L. Henderson, J. Jacobi u. A. Jaffé, *Der Mensch und seine Symbole*, Olten und Freiburg 1968, ¹²1991, 20-103; J. Jacobi, *Die Psychologie von C.G. Jung. Eine Einführung in das Gesamtwerk, mit einem Geleitwort von C.G. Jung*, Zürich 1959; als Fischer Taschenbuch, Frankfurt (Main) 1977; A. Jaffé (Hrg.), *Erinnerungen, Träume, Gedanken von C.G. Jung*, Olten und Freiburg 1971, ⁸1992; G. Wehr, *Carl Gustav Jung. Leben, Werk, Wirkung*, München 1985.
- 10 J. Burckhardt, *Griechische Kulturgeschichte* 1, Berlin 1898 (Kröners Taschenbuchausgabe 58), Stuttgart 1948, 35f.
- 11 K.O. Müller, *Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie*, Göttingen 1825.
- 12 W. Wundt, *Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte* 2. *Mythos und Religion*, Leipzig 1909.

„Der Mythos erzählt eine heilige Geschichte, als ein uranfängliches Ereignis, das am Anbeginn der Zeit, *ab initio*, stattgefunden hat. Eine heilige Geschichte erzählen, bedeutet aber soviel wie ein Mysterium enthüllen, denn die Personen des Mythos sind keine menschlichen Wesen; sie sind Götter oder kulturbringende Heroen, und deshalb bilden ihre *Taten* Mysterien, die der Mensch nicht erfahren könnte, wenn sie ihm nicht enthüllt würden. Der Mythos ist also die Geschichte von dem, was sich *in illo tempore* zugetragen hat, der Bericht über das, was die Götter und die Heroen am Anbeginn der Zeit getan haben. Einen Mythos ‘sagen’, heißt verkünden, was *ab origine* geschehen ist. Sobald der Mythos einmal ‘gesagt’, d.h. enthüllt worden ist, wird er zur unumstößlichen Wahrheit: er gründet die absolute Wahrheit. ‘Das ist so, weil es gesagt wurde, daß es so ist’, erklären die Netsilik-Eskimos, um die Gültigkeit ihrer heiligen Geschichten und religiösen Überlieferungen zu begründen. Der Mythos verkündet das Erscheinen einer neuen kosmischen ‘Situation’ oder eines uranfänglichen Ereignisses. Er ist also immer der Bericht von einer ‘Schöpfung’; man erzählt, wie etwas ausgeführt wurde, wie es *zu sein* begann. Aus diesem Grund steht der Mythos in engem Zusammenhang mit der Ontologie; er spricht nur von *Realitäten*, von dem, was sich *real* ereignet, sich voll manifestiert hat“¹³.

Das, was Burckhardt und Eliade als Mythos der Griechen bzw. allgemein als Mythos verstanden, ist ihrer Beschreibung nach unmißverständlich. Man kann es auch in fast gleichem Sinne bei Karl Kerényi finden, von dem wesentliche Beiträge zur Mythologieforschung stammen¹⁴. Legenden, Fabeln, Sagen, Märchen machen - jeder Begriff für sich allein und auch in der Gesamtheit - noch keinen Mythos aus, obwohl jeder ein Teil von einem solchen sein kann. Diese Tatsache ist Burckhardt offenbar schon voll bewußt gewesen; in seiner Auffassung ist der Mythos ein allem archaischen Denken und Handeln unterlegtes ‘System’, das einer gewissen Gemeinschaft von Denkenden und Handelnden zugleich unbewußt und trotzdem selbstverständlich ist, und das sich durch seine Struktur von allem späteren ‘aufgeklärten’ Denken abhebt. Das den Denkenden gemeinsame Unbewußte erinnert in der Tat an Bastians ‘Elementargedanken’¹⁵. Es erinnert auch an Jungs ‘kollektives Unbewußtes’¹⁶. Das ‘kollektive Unbewußte’ hat ‘Archetypen’¹⁷ zum Inhalt, die sich dem Heutigen noch in Vorstellungen, Märchen und Mythen der Menschheit, aber auch in den Phantastereien, Träumen und Wahnideen einzelner Menschen - sich häufig wiederholend - manifestieren¹⁸.

Gegen den archaisch griechischen Mythos begannen schon im 6. vorchristlichen Jahrhundert griechische Gelehrte aufklärerische Einwände. Das ist bereits bei Xenophanes von Kolophon erkennbar¹⁹. Herodot stellte oft das, was er ermittelt hatte, neben das, was die Mythen berichteten, beurteilte sie aber kritisch und schenkte ihnen

13 M. Eliade, *Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen* (rde 31), Hamburg 1957, 56.

14 K. Kerényi, *Auf Spuren des Mythos*, München und Wien 1967; ders., *Die Mythologie der Griechen. Die Götter- und Menschheitsgeschichten*, Zürich 1951, München 1960, ¹³1992; ders. (Hrg.), *Die Eröffnung des Zugangs zum Mythos. Ein Lesebuch (Wege der Forsch. 20)*, Darmstadt 1967, ⁴1996.

15 A. Bastian, *Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen und seine Begründung auf ethnologische Sammlungen*, Berlin 1881, 178: „Überall aber ... gelangt ein schärferes Vordringen der Analyse zu gleichartigen Grundvorstellungen, und diese in ihren primären Elementargedanken, unter dem Gange des einwohnenden Entwicklungsgesetzes, [dies ist] festzustellen, für die religiösen ebenso, wie für die rechtlichen und ästhetischen Anschauungen“.

16 C.G. Jung, *Über die Energetik der Seele und andere psychologische Abhandlungen*, Zürich 1928; Wiederabdruck in: *Gesammelte Werke* 8, Zürich und Stuttgart 1967, 183: „Das kollektive Unbewußte ist die gewaltige geistige Erbmasse der Menschheitsentwicklung, wiedergeboren in jeder individuellen Hirnstruktur“. - Jung benutzte den Ausdruck ‘Archetyp’ im Jahre 1919 erstmals. Vorher hatte er seit 1912 die Begriffe ‘Urbilder’ bzw. ‘urtümliche Bilder’ in Anlehnung an Burckhardt benutzt; vgl. A. Jaffé (Hrg.), *Erinnerungen, Träume, Gedanken von C.G. Jung*, Olten und Freiburg 1961, ⁸1992, 419.

17 C.G. Jung, *Seelenprobleme der Gegenwart* 3, Zürich 1931, 175. Im Gegensatz zu Jung war Bastian der Meinung, daß die Elementargedanken vergingen und deswegen dringend erforscht werden mußten.

18 Es darf hier nicht übersehen werden, daß Karl Kerényi seiner Vorstellung vom Mythos nach intensiven Gesprächen mit Jung die endgültige Form gab. - Vgl. C.G. Jung u. K. Kerényi, *Einführung in das Wesen der Mythologie*, Amsterdam und Leipzig ²1941 (1. Aufl.: C.G. Jung u. K. Kerényi, *Das göttliche Kind [Albae Vigiliae 6/7]*, Amsterdam und Leipzig 1941 u. dies., *Das göttliche Mädchen [Albae Vigiliae 8/9]*, Amsterdam und Leipzig 1941), Zürich ⁴1951.

19 A. Pichot, *La naissance de la science*, Paris 1991; dt. Übers.: *Die Geburt der Wissenschaft. Von den Babyloniern zu den frühen Griechen*, Frankfurt (Main) und New York 1995, 414ff.

wenig Glauben²⁰. Das Ablehnen des Mythos wird bei Thukydides besonders deutlich²¹. Nach griechischer Terminologie steht hinfort der *‘Logos’* dem *‘Mythos’* gegenüber, entsprechend der *‘Logios’* als Gelehrter gegenüber dem *‘Mythologikos’* als Fabel- und Geschichtenerzähler²². Am griechischen Beispiel wird deutlich, daß der Mythos der frühen Menschheit - was immer er seiner Natur nach sein mag - sich auflösen und damit sein Ende finden kann.

Kohelet, ein jüdischer Schriftgelehrter des dritten vorchristlichen Jahrhunderts, gab in einer Übergangszeit, in der sich der Jahwe-Mythos aufzulösen schien, eine Umschreibung des alten Mythos²³:

„Eine Generation geht, eine andere kommt. Die Erde steht in Ewigkeit. Die Sonne, die aufging und wieder unterging, atemlos jagt sie zurück an den Ort, wo sie wieder aufgeht ... Alle Flüsse fließen ins Meer, das Meer wird nicht voll. Zu dem Ort, wo die Flüsse entspringen, kehren sie zurück, um wieder zu entspringen. Alle Dinge sind rastlos tätig, kein Mensch kann alles ausdrücken; nie wird ein Auge satt, wenn es beobachtet, nie wird ein Ohr vom Hören voll. Was geschehen ist, wird wieder geschehen, was man getan hat, wird man wieder tun: es gibt nichts Neues unter der Sonne. Zwar gibt es bisweilen ein Ding, von dem es heißt: Sieh dir das an, das ist etwas Neues - aber auch das gab es schon in den Zeiten, die vor uns gewesen sind. Nur gibt es keine Erinnerung an die Früheren, und auch an die Späteren, die erst kommen werden, auch an sie wird es keine Erinnerung geben bei denen, die noch später kommen werden“.

Es handelt sich hier um einen Epilog, der die Auffassung vom Wesen des Mythos charakterisiert. Dieser hatte bislang als altüberkommen und darum maßgebend gegolten. Er bestand eigentlich im Augenblick der Niederschrift auch noch, aber Kohelet hatte ihn hinter sich gelassen. Er hatte zu zweifeln begonnen und war bereit, ihn aufzugeben. Er faßte ihn nur noch einmal zusammen als ein *‘Kontrastprogramm’* zu seinem eigenen Denken. Was er schrieb, war ein *‘Schwanengesang’*, sollte das Ende des bisher geltenden Mythos bezeichnen und den Beginn einer neuen Zeit ankündigen, deren Charakter ihm selbst aber noch nicht klar geworden war. Der dem Epilog folgende Text besteht aus einer Anzahl von einzelnen Sentenzen und zeigt, daß ihn an Stelle der alten Sicherheit des Mythos eine allumfassende Skepsis überkommen hatte. Der Gottesname *‘Jahwe’* fehlt im ganzen Text, was noch kein Abwenden von diesem, wohl aber von dessen Glaubenssätzen und den daraus erwachsenen kultischen Brauchtümern bezeichnet und praktisch eine vollständige Unterwerfung unter den Willen Gottes bedeutet, denn Kohelet zweifelte, ob Gott noch an seine eigenen Gebote gebunden sei. Er forderte den Menschen zu einem Glauben auf, der durch *‘Aufklärung’* seine Grundregeln - seinen Mythos - und damit auch seinen Sinn verloren hatte. Die traditionelle Sicherheit, die der Mythos von jeher geboten hatte, war für ihn verloren; an deren Stelle war jedoch noch nichts neues Festes getreten. So kam er zu einer ganz neuen Auffassung von der Nichtigkeit aller Dinge - vom Tun, mit dem sich niemals Glück verbindet, von der Stätte, „wo man Urteil spricht“, an der aber Unrecht geschieht, von dem Geschick des Menschen, das dem gleicht, dem das Tier unterworfen ist, von der Torheit der Weisheit, von der Nutzlosigkeit allen menschlichen Tuns. Die ethischen Bedingungen, die bisher gegolten und die der alte Mythos gesichert hatte, hatten sich für ihn als Illusionen erwiesen.

Man kann den Text, den Kohelet niederschrieb, als Exempel dafür nehmen, wie sich, wenn die Zeit dafür gekommen ist, ein Mythos wie ein Komet auflöst und dann allenfalls Fragmente der Mythologie wie Sternschnuppen bleiben. Man kann daraus aber auch schließen, was der Mythos für den Frühmenschen bedeutet, was er ihm bietet und was er verlangt. Klarer, als alle wissenschaftliche Analysen es möglich machen, weist der Epilog des Kohelet auf das Wesen des Mythos hin, der vergangen ist ... Ein Lehrstück für die moderne Zeit!

20 Z.B. Herodot, Historien III 3,1: „Erzählt wird auch noch eine andere Version; ich glaube sie allerdings nicht: ...“

21 Thukydides, Historien I 21,4: „Wer sich aber nach den genannten Zeichen die Dinge doch etwa so vorstellt, wie ich sie geschildert habe, wird nicht fehlgehen, unverführt von den Dichtern, die sie in hymnischer Aufhöhung aufgeschmückt haben, noch von den Geschichtsschreibern, die alles bieten, was die Hörlust lockt, nur keine Wahrheit - meistens unglaubliche, durch die Zeit sagenhaft eingewurzelte Unbeweisbarkeiten; ...“

22 Bruno Snell hat untersucht, wie aus dem griechischen Mythos der Logos - der *‘europäische Geist’* - entstand. Vgl. B. Snell, Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen, Hamburg 1946, Göttingen⁶ 1986.

23 Koh 1,4-11.

Wie eine Paraphrase zu des Kohelet knapper Beschreibung des Mythos und wie Erläuterungen dazu klingen Worte von B. Uffenheimer, die sich auf das Alte Testament als Mythos der Israeliten beziehen:

Die Mythen „... enthalten ... eine Denk- und Ausdrucksweise, die durch ihren bildlich-konkreten Charakter gekennzeichnet ist. Als geglaubte, lebendige Wirklichkeiten haben sie einen formenden Einfluß auf den Geist. Ferner erfüllen sie soziale Funktionen in verschiedenen Lebensgebieten. Bestimmte Mythen sind aus menschlicher Neugier entstanden, so daß ihre Funktion angeblich insofern ‘wissenschaftlich’ ist, als sie Naturerscheinungen, soziale Merkmale usw. erklären (ätiologische Mythen). Andere enthalten Werte und beschreiben die Heldentaten von Individuen, die sich einem bestimmten Ideal geweiht haben (paradigmatische Mythen). Wieder andere befassen sich mit den Grundproblemen menschlichen Daseins: Leben und Tod, Gut und Böse, Mensch und Heimat, Familienbeziehungen, Freundschaft und Feindschaft, Beziehungen zu den Göttern usw. Es gibt sogar Mythen, die entscheidende Ereignisse im Leben von Einzelnen oder Gruppen behandeln, die ehrfürchtiges Staunen auslösen, weil sie als göttliche Offenbarung oder als göttlicher Eingriff in den Lauf der Geschichte gedeutet werden ... In diesen Fällen umschreibt der Mythos ein Geschehen, dessen überwältigende Macht das gläubige Bewußtsein nicht mit den Begriffen der natürlichen Kausalität erklären kann; damit wird er zur religiösen Kategorie²⁴. ... „der Mythos [behandelt] im allgemeinen nicht Fragen und Probleme ..., die für die Wissenschaft von Interesse sind, sondern vielmehr diejenigen, die jenseits der Rationalität angesiedelt sind, wie etwa elementare menschliche Beziehungen, das Verhältnis zwischen Mensch und Gott, das Problem von Tod, Gerechtigkeit, Theodizee usw.“²⁵ ... „Der Themenkreis der Mythen erstreckt sich über ein breites, vielseitiges Spektrum; Mythen beschäftigen sich mit Leben und Tod, den Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mensch und Gott, zwischen dem Menschen und seinem Heimatland usw. Das heißt, sie schließen all das ein, was die Bedeutung des menschlichen Daseins und das Verständnis von Mensch und Gesellschaft betrifft. Viele dieser Themen werden von historischen und soziologischen Komponenten bestimmt; damit ist die mythische Mentalität als solche unabhängig von irgendeinem bestimmten historischen Zeitraum oder gesellschaftlichen Rahmen; sie ist eine organische Funktion des menschlichen Geistes“²⁶.

Was Burckhardt in der frühen Geschichte der Griechen erkannte, was Kohelet aus einer gewissen Welterfahrung heraus erfüllt hatte, was Uffenheimer als Wissenschaftler von der Thora darlegte, das konnte der Ethnologe Bronislaw Malinowski als lebendigen Mythos der Einwohner der Trobriand-Inseln und anderer Völkerschaften der Südsee in der Zeit des Ersten Weltkrieges unmittelbar beobachten:

„Der Mythos, wie er in einer primitiven Gesellschaft existiert, ..., ist nicht nur eine erzählte Geschichte, sondern eine gelebte Wirklichkeit. Er hat nicht den Charakter einer Fiktion, wie wir sie heute in einem Roman finden, sondern er ist eine lebendige Wirklichkeit, die - wie man glaubt - sich in uralten Zeiten ereignet hat und die seitdem weiterhin die Welt und menschliche Schicksale beeinflusst. ... Der Mythos ist ... kein Symbol, sondern ein direkter Ausdruck seines Gegenstandes; er ist keine Erklärung zur Befriedigung von wissenschaftlichem Interesse, sondern die erzählerische Wiederbelebung einer längst vergangenen Wirklichkeit, über die zur Befriedigung tiefer religiöser Bedürfnisse, moralischen Strebens, sozialer Unterordnung von Ansprüchen, ja sogar von praktischen Erfordernissen berichtet wird. Der Mythos hat in primitiven Kulturen eine unentbehrliche Funktion; er ist Ausdruck des Glaubens, er vertieft und kodifiziert ihn; er schützt die Moral und verleiht ihr Nachdruck; er bürgt für die Effizienz des Rituals und enthält praktische Regeln als Richtschnur für den Menschen. So ist der Mythos ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen Zivilisation; er ist nicht eine wertlose Erzählung, sondern eine schwer errungene aktive Kraft; er ist keine intellektuelle Erklärung oder künstlerische Vorstellung sondern ein Manifest primitiven Glaubens und moralischer Weisheit“²⁷.

Dieses Manifest des Glaubens und der Weisheit ist mit dem allem archaischen Denken und Handeln unterlegten ‘System’ identisch, das für jede frühmenschliche Gemeinschaft selbstverständlich ist. Nach dem Bewußtsein des Menschen reicht es bis in unendlich ferne Zeiten zurück, hat aber trotzdem keine echte zeitliche Dimension.

24 B. Uffenheimer, Mythos und Realität im alten Israel, in: S.N. Eisenstadt (Hrg.), Kulturen der Achsenzeit. Ihre Ursprünge und ihre Vielfalt. I. Griechenland, Israel, Mesopotamien (stw 653), Frankfurt (Main) 1987, 195f.

25 B. Uffenheimer, a.a.O. 196.

26 B. Uffenheimer, a.a.O. 198.

27 B. Malinowski, Magic, Science and Religion; And Other Essays, New York 1948; dt. Übers.: Magie, Wissenschaft und Religion. Und andere Schriften, Frankfurt (Main) 1973, 83f.

In gleichem Sinne reicht es in die Zukunft. Das System kennt keine Entwicklung, nur ein Variieren nach Zeit und Raum, das aber als unwesentlich angesehen wird. Es gibt darum auch keine menschliche Entwicklung. Es gibt für den Mythos keine ethisch-moralische Begründung, obwohl es ständig in einer festen Moral und einer sicheren Ethik wirksam ist. Es läßt sich nicht erklären, denn kein Mensch weiß einen anderen Grund als den, daß es 'so ist, weil es so ist und weil es immer schon so war'.

Malinowskis Darstellungen über seine Begegnungen mit dem Mythos der Melanesier war nicht unbeträchtlich von Sir James Frazer²⁸ beeinflusst, der seine wissenschaftliche Laufbahn als Klassischer Philologe begonnen hatte und von daher den griechischen Mythos kannte. Das wirkte stark auf sein Denken als Ethnologe. Beide haben die weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit Mythen und das philosophische Nachdenken über ihr Wesen stark beeinflusst und das insbesondere außerhalb der Ethnologie²⁹. Man findet Spuren von Malinowskis Denken und sogar von seiner Ausdrucksweise selbst dort, wo sein Name nicht genannt wird, und manches klingt wie eine leicht abgewandelte Übersetzung einer seiner Textstellen. Sein Einfluß zeigt sich auch deutlich bei Ernst Cassirer³⁰, der in einem bedeutenden Werk das Denken über das Wesen des Mythos auf eine philosophische Ebene hob und sich dabei in großem Umfange Informationen aus der Ethnologie bediente.

Cassirer trägt deswegen auch einen Teil der Verantwortung dafür, daß sich bei der wissenschaftlichen Evaluierung des Bestandes mythologischer Erscheinungen, die im Laufe der Zeit in allen Weltgegenden gesammelt worden sind, vielerlei philosophische Begriffe und spekulative Elemente beigemischt haben. Er gab es selbst gelegentlich zu³¹. Seine Arbeiten sind von hohem intellektuellen Niveau, wirken deswegen überzeugend und sind es meist auch. Manchmal besitzen sie aber nicht die innere Überzeugungskraft, weil ihnen die Logik des Philosophen und manches Hypothetische beigemischt sind. Die Schwierigkeiten, die sich für einen Philosophen ergeben müssen, wenn er Mythen gegenübersteht, hat Cassirer offenbar deutlich empfunden und in einer späten Schrift ab und zu klar herausgestellt: Der Mythos widersetzte sich den Grundkategorien philosophischen Denkens³². Er habe eine eigene Logik³³. Die Naturauffassung des Mythos sei sympathetisch und richte sich nicht auf den Verstand, sondern auf das Gefühl³⁴ bzw. auf eine Einheit des Fühlens³⁵. Cassirer meinte damit, der Mythos übe eine geheimnisvolle, im Verstand des Wissenschaftlers nicht nachvollziehbare Wirkung auf das Gefühl aus. Wenn das verkannt

- 28 J.G. Frazer, *The Golden Bough. A Study in Magic and Religion*, London 1923; dt. Übers.: *Der goldene Zweig. Eine Studie über Magie und Religion*, Leipzig 1928, Köln 21968.
- 29 Dort konnte man nicht wahrnehmen, daß Frazer ein ausgesprochener Schreibtisch-Ethnologe war, der nur aus Büchern vom Denken der Naturvölker wußte.
- 30 E. Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen*, 1-3, Berlin 1923-1929, Darmstadt 21954, 9-101994; ders., *An Essay on Man. An Introduction to a Philosophy of Human Culture*, New Haven 1944, 21972; dt. Übers.: *Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur* (Philosophische Bibliothek 488), Hamburg 1990.
- 31 E. Cassirer, a.a.O. 120: „Auch wenn sie inhaltlich weit auseinandergehen, bezeugen sie doch die gleiche methodologische Einstellung: die Hoffnung, uns die Welt des Mythos durch intellektuelle Reduktion verständlich zu machen. Aber keine von ihnen vermag dieses Ziel zu erreichen, ohne die Tatsachen immerfort zurechtzubiegen, damit die Theorie zu einem in sich geschlossenen Ganzen wird“.
- 32 E. Cassirer, a.a.O. 116: „Der Mythos erscheint auf den ersten Blick als schieres Chaos - als formlose Anhäufung zusammenhangloser Ideen. Den 'Gründen' dieser Ideen nachzuspüren scheint vergeblich und nutzlos zu sein. Wenn irgend etwas für den Mythos bezeichnend ist, dann die Tatsache, daß er 'ohne Sinn und Verstand' ist“.
- 33 E. Cassirer, a.a.O. 118: „Eine *Theorie* des Mythos steht von Anfang an vor erheblichen Schwierigkeiten. Seiner Bedeutung und seinem Wesen nach ist der Mythos nicht-theoretisch. Er widersetzt sich den Grundkategorien unseres Denkens und fordert sie geradezu heraus. Seine Logik - wenn er denn eine solche besitzt - ist nicht kommensurabel mit unseren Auffassungen von empirischer oder wissenschaftlicher Wahrheit. Die Philosophie mochte eine solche Doppeldeutigkeit allerdings niemals hinnehmen. Sie war überzeugt, daß die Schöpfungen der mythenbildenden Funktion eine philosophische, eine verstehbare 'Bedeutung' hätten“.
- 34 E. Cassirer, a.a.O. 131: „Charakteristisch für das Denken des Primitiven ist nicht seine Logik, sondern sein allgemeines Lebensgefühl. Der Primitive betrachtet die Natur nicht mit den Augen eines Naturforschers, der die Dinge klassifizieren will, um seine intellektuelle Neugier zu befriedigen. ... Seine Naturauffassung ist weder rein theoretisch, noch rein praktisch; sie ist *sympathetisch*“.
- 35 E. Cassirer, a.a.O. 129: „Das wirkliche Substrat des Mythos ist kein Gedanken-, sondern ein Gefühlssubstrat. Der Mythos und die primitive Religion sind in sich keineswegs vollständig inkohärent, sie sind nicht ohne jeden Sinn und jede Vernunft. Ihre Kohärenz allerdings beruht eher auf einer Einheit des Fühlens als auf logischen Regeln. Diese Einheit ist eine der stärksten und tiefsten Triebkräfte des primitiven Denkens“.

werde, dann sei es nach seiner Auffassung nicht möglich, Zugang zur mythischen Welt zu erlangen. Der wichtigste Grundzug des Mythos scheine das Fehlen aller Rationalität zu sein. Er mache den Eindruck, durch diskursives Denken - d.h. auf Grund des spezifischen Charakters des logischen Denkens von Begriff zu Begriff und von Urteil zu Urteil fortzuschreiten - nicht richtig faßbar zu sein. Er sei darum auch nicht rückschreitend durch dasselbe Denken zu entschlüsseln. Tatsächlich gibt es keinen Nachweis, daß das Wesentliche des Mythos sich durch Reflexion erkennen läßt, viel eher durch Intuition, d.h. durch spontanes unmittelbares Anschauen und Begreifen³⁶.

Gibt es eine logische Plausibilität, wie sie - zumindest von einzelnen Mythen - öfters behauptet wird? Wird nicht manchmal ein logisches Verstehen interpoliert, das nur Scheinlogik ist? Das logische Denken gelangt dann zwar beim Versuch, den Sinn zu rekonstruieren, folgerichtig von Begriff zu Begriff und dann schließlich zu einem Urteil, das aber fragwürdig ist. Es kann durchaus einleuchtend erscheinen, braucht aber nicht richtig zu sein. Das Beurteilte - der Mythos - erweckt nur durch eine hypothetische Sinngebung den Anschein, sich logisch zu verhalten und darum logisch einsehbar zu sein. Was läßt sich aber überhaupt über die 'Logik' des Mythos aussagen?

Bei aller Unsicherheit des Verstehens ist eines sicher: Der Mythos ist die für die frühe Menschheit kennzeichnende Form der Auseinandersetzung mit seiner Welt, die nach Harmonie mit dieser drängt. Das geschah nach Regeln, die den Frühmenschen nicht bewußt waren, deren Wirkungen aber den frühen Menschen durchaus einleuchtend erschienen sein müssen. Der Mythos hat sicher seine 'Logik', sonst würde das Denken des Frühmenschen nicht von seinen Voraussetzungen ausgehend zu Folgerungen fortschreiten können, deren Rahmen der Mythos prädestiniert hat. Der archaische Mensch kennt aber nicht die vom Denken des Aristoteles ausgelöste Logik. Dabei drängt der Mythos ständig nach poetischer Manifestation - Homer ist das beste Beispiel -, die seine eigene 'Logik' nur noch weiter verbirgt. Wollte man die Mythos ganz und ganz verstehen, dann müßte man die ihm innewohnende 'Logik' zu finden suchen.

Tatsächlich gibt es Möglichkeiten festzustellen, wie der archaische Mensch denkt. Es sind Denkmuster und Denkschemata feststellbar. Man kann auch erkennen, daß sein Denken diese immer wieder bereitstellte und auch wie und wann er diese einsetzte. Es bleibt aber weiter unerkennbar, warum er so dachte. Stellte man ihm die Frage nach dem 'Warum', so könnte er nur antworten: „Ich denke so, weil ich so denke, weil ich immer so gedacht habe und weil alle vor mir so dachten!“. Eine solche Antwort würde zur Einsicht führen, daß dem Menschen als solchem bestimmte Denkmuster von Natur aus eigen sein müssen.

Zweierlei Einsichten sind unbestritten Jungs Verdienst: - 1. Er erkannte bei seinen Probanden - in aller Regel psychisch dysregulierte oder geistig kranke Menschen - sich häufig wiederholende Denkschemata und folgerte daraus auf die Existenz des 'kollektiv Unbewußten'. Dieses sei in jedem Menschen vorhanden. - 2. Er verwies auf teilweise pathologische, teilweise auch paranormale Zustände seiner Patienten, durch die das 'kollektive Unbewußte' faßbar werde. Daraus folgerte er, daß es auch in frühen Zeiten solche Personen gegeben haben müsse - Priester, Magier, Schamanen, wie auch immer man sie bezeichnen mag -, die in 'unnormalen' Zuständen - in Trance, durch Visionen, 'Erleuchtungen', Ekstase, Halluzinationen, Offenbarungen, Raserei, Amoklaufen und im 'Zweiten Gesicht' - den Mythos faßbar machten. In ekstatischen Zuständen gibt es die Dimensionen von Materie, Raum und Zeit nicht. Der kausale Nexus ist aufgehoben. Jungs Forschungen machten es - indirekt, aber doch genügend sinnfällig - klar, daß es Logik und Kausalität im Mythos nicht geben kann.

Jung wußte zweierlei: Es waren - und es sind noch heute - beim Menschen naturgegebene Denkmuster vorhanden. Auf deren Grundlage stellten auf eine irrationale Weise gelegentlich Personen, die dazu befähigt waren, Denkszusammenhänge, die der Wissenschaftler als 'mythisch' bezeichnet, her. Solche Personen konnten auf die für sie typische Weise Mythen 'machen', d.h. offenbaren und damit neu schaffen, und sie konnten die Mythen, wenn sie einmal vorhanden waren, verstehen oder durch Auslegung verständlich machen.

Alle Mythen zeigen deutlich, daß der Frühmensch anders dachte, doch ist es unmöglich, daraus zu erkennen, wie bei ihm die Denkprozesse wirklich abliefen. Eine vergleichende Mythenforschung, wie sie vor allen Dingen Mircea Eliade gefördert hat³⁷, hat immerhin eine ganze Anzahl von Verlaufsmustern herausstellen können, die

36 Wie sollte aber die Wahrheit der Intuition, wenn sich denn eine solche ergeben habe, sichergestellt werden? Es kommt doch nur eine Kritik mit einer durchlaufenden, rationalen Überprüfung aller in Frage kommenden Aussagen in Betracht.

37 M. Eliade, *Le mythe de l'éternel retour. Archétypes et répétitions*, Paris 1949; dt. Übers.: *Kosmos und Geschichte. Der Mythos der ewigen Wiederkehr*, Düsseldorf 1953 (rde 260), Hamburg 1966.

weltweit verbreitet in Mythen enthalten sind. Solche Übereinstimmungen zeigen zwar typische Ansichten und kennzeichnende Denk- und Handlungsabläufe, lassen aber deren Bedeutung offen. Man könnte versuchen, sie zu 'interpretieren', doch gewinnt man so keine Sicherheit des Verstehens. Daß der archaische Mensch anders dachte, ist sicher; es wird aber trotz aller bisheriger Mythenforschung aus den Mythen wohl zu ermitteln sein, wie er einmal dachte, aber nicht, warum er so dachte, wie er dachte, und es ist sehr fraglich, ob diese Forschung zukünftig sehr viel mehr wird leisten können ...

Die Forschung jedweder Richtung begegnet derzeit, sofern sie sich mit dem mythischen Denken auseinandersetzt, gravierenden Schwierigkeiten, die aber nicht grundsätzlicher Natur sind: Sie ist nicht mit der Ethnologie und der Entwicklungspsychologie vertraut, die als einzige zu Einsichten führen, die Fortschritte erbringen könnten. Es hat in der Tat lange gedauert, bis diese beiden Wissenschaften brauchbare Hinweise liefern konnten. Bastian fühlte sich den Naturvölkern gegenüber als Psychologe³⁸. Aber er war kein Entwicklungspsychologe, und er vertrat noch eine ganz 'andere' Psychologie. Gegenwärtig ist die Situation weitaus besser³⁹.

Als man im 19. Jahrhundert glaubte, das Denken der Naturvölker sei dem der Kinder gleich oder doch sehr ähnlich, hat man sich nicht so sehr geirrt, wie man dann zeitweise geglaubt hat. Da man damals aber kaum etwas Rechtes davon wußte, wie Kinder denken - sie einfach für noch zu dumm, zu ungebildet, ungeschult und unerzogen hielt -, lieferte ein Vergleich des Denkens von Kindern und Angehörigen von Naturvölkern nicht den richtigen Reim.

Für die Psychologie von der Entwicklung des kindlichen Denkens war eine Arbeit von W.T. Preyer 1882 ein gewisser Meilenstein⁴⁰, und es war auch ein bedeutender, wenn auch etwas oberflächlicher Schritt, als Lucien Lévy-Bruhl 1910 das Denken der Naturvölker als prälogisch vom logischen Denken des Erwachsenen absetzte⁴¹. Die Forschungslage hat sich seither aber ganz und gar verändert, ohne daß dies in allen Wissenschaften, die es mit dem Denken früher Menschen und mit dem der Naturvölker zu tun haben, recht wahrgenommen worden ist.

Es ist so bemerkenswert, daß der Mensch von der Art seines eigenen kindlichen Denkens - ausgenommen einiger Fakten - sich so gut wie nicht mehr erinnert und daß Menschen als Eltern über das Denken der eigenen Kinder - ausgenommen etliche Oberflächenerscheinungen - nichts Rechtes in Erfahrung bringen können. Jean Piaget hat in seinen Forschungen zur Entwicklungspsychologie über die Entwicklung des kindlichen Denkens schon seit geraumer Zeit soweit Aufschluß erbracht, daß es heute möglich ist, das Kind in den einzelnen Schritten der Entwicklung seines Denkens genauer zu verfolgen. Er konnte feststellen, daß das Bild von der Welt, wie sie dem Kind erscheint, sich sehr von der unterscheidet, die der Erwachsene sieht, aber auch von jenem Bild, das sich dieser, falls er überhaupt darüber nachdenkt, von der Welt und dem Denken der Kinder macht.

Das sich in kleinen, fast unmerklichen Schritten vollziehende und verwickelt erscheinende Voranschreiten des kindlichen Denkens hat Piaget in jahrzehntelanger Arbeit fast bis zu 'mikroskopischen' Details untersucht und mit einer schwer verständlichen, auch für den Fachmann schwierigen Terminologie hochkompliziert dargestellt. Er änderte Teile seiner Auffassung im Laufe der Jahre in Einzelheiten, aber doch nicht grundsätzlich. Er unterschied in seinem Bild von der kindlichen Entwicklung immer vier Entwicklungsstadien, die in einer festen Reihenfolge stehen: - 1. Das Sensomotorische Stadium (Geburt bis 2. Jahr), - 2. das Präoperative Stadium (2 bis 7 Jahre), - 3. das Konkret-operative Stadium (7 bis 11 Jahre) und 4. das Formal-operative Stadium (11 bis 15

38 A. Fiedermutz-Lutz, Der kulturhistorische Gedanke bei Adolf Bastian. Systematisierung und Darstellung der Theorie und Methode mit dem Versuch einer Bewertung des kulturhistorischen Gehaltes auf dieser Grundlage (Studien zur Kulturkunde 27), Wiesbaden 1970, 33f.

39 Aber wer schaut schon über den hohen Zaun, der das eigene Fach umgibt in den Garten des Nachbarn? Tut er es; was versteht er dann von den seltsamen Pflanzen, die der Herr Nachbar anbaut und von merkwürdigen Blüten, die sie treiben?

40 W.T. Preyer, Die Seele des Kindes, Leipzig 1882; ferner: ders., Die geistige Entwicklung in der ersten Kindheit, Leipzig 1893.

41 L. Lévy-Bruhl, Les fonctions mentales dans les sociétés inférieures, Paris 1910; dt. Übers.: Das Denken der Naturvölker, Wien u.a.O. 1921; ders., Le surnaturel et la nature dans la mentalité primitive, Paris 1931; ders., La mentalité primitive, Paris 1922, ⁸1933, ¹⁴1947; dt. Übers.: Die geistige Welt der Primitiven, München 1927, Düsseldorf u.a.O. 1959; ders., L'âme primitive, Paris 1927; dt. Übers.: Die Seele der Primitiven, Düsseldorf u.a.O. 1956.

Jahre)⁴². Etwa mit der Pubertät als äußerliches Merkmal ist die kindliche Entwicklung nach Durchlaufen des Formal-operativen Stadiums abgeschlossen, und die Persönlichkeit ist dann in ihrer intellektuellen Leistung fertig, ohne daß allerdings der junge Mensch schon über die Lebenserfahrungen des Erwachsenen verfügt, die er erst im Laufe seines Lebens zugewinnen kann. Ein Kind, das bis zu diesem Alter das Formal-operative Stadium nicht erreicht hat, bleibt sein Leben lang auf einem der früheren Stadien stehen.

Nach Piagets Forschungen, die von etlichen Neo-Piagetianern⁴³ fortgesetzt worden sind, ist es erkennbar, nach welchen Grundregeln das Kind in den verschiedenen Stadien des Heranwachsens denkt und handelt. Es bleibt weiterhin allerdings unbekannt, warum das Kind gerade so denkt, wie es denkt. Es bleibt nur übrig zu vermuten, daß diese Grundregeln dem Menschengeschlecht kollektiv eigentümlich sind. Diese Vermutung führt dann zu Bastians 'Elementargedanken' und zu Jungs 'Kollektivem Unbewußten' zurück.

Es ist hier nicht der Ort, Ergebnisse von Piagets Forschungen im Detail zu beschreiben. Man kann das Stadium des Präoperativen Denkens, wie es Piaget faßte, mit einigen Begriffen schlagwortartig umschreiben und klar machen: Das Kind denkt intuitiv, egozentrisch⁴⁴ und in Symbolen⁴⁵, die größtenteils nicht sprachlicher Natur sind. Sein Denken drückt sich in diesem Stadium in Rigidität⁴⁶ und Realismus⁴⁷, Animismus⁴⁸ und Artifizialismus⁴⁹ aus. Damit sind einige der wesentlichsten Merkmale seines Denkens gekennzeichnet, die in ihren Auswirkungen sein ganzes Verhalten bestimmen. Das Kind denkt in der Tat auf eine gewisse Weise, aber nicht im Sinne

- 42 J. Piaget u. B. Inhelder, *La psychologie de l'enfant*, Paris 1966; dt. Übers.: *Die Psychologie des Kindes*, Olten und Freiburg 1972. - Besser als in den schwer verständlichen Werken Piagets in folgenden Arbeiten dargestellt: M.A.S. Pulaski, *Understanding Piaget - An Introduction to Children's Cognitive Development*, New York 1971; dt. Übers.: *Piaget. Eine Einführung in seine Theorien und sein Werk*, Ravensburg 1975; J.H. Flavell, P.H. u. S.A. Miller, *Theories of Developmental Psychology*, Englewood Cliffs/New Jersey³ 1993; dt. Übers.: *Theorien der Entwicklungspsychologie*, Heidelberg u.a.O. 1993; H.P. Ginsburg u. S. Oppen, *Piagets Theorie der geistigen Entwicklung*, Stuttgart⁸ 1998.
- 43 R. Case, *Intellectual Development. Birth to Adulthood*, Orlando u.a.O. 1985.
- 44 Das Wort 'Egozentrismus' bezeichnet in der Psychologie für das Kind die Unbewußtheit aller Dinge außerhalb der eigenen unmittelbaren Erfahrung und die unvollkommene Unterscheidung zwischen dem Selbst - der eigenen Person - und der übrigen Welt. Es besteht während der ganzen Kindheit und ist daran zu erkennen, daß das Kind nur das Bestehen seiner eigenen Gesichtspunkte begreift und seine Wünsche und Befürchtungen danach ausrichtet und die Welt in der Perspektive des Selbst wahrzunehmen, zu begreifen und zu werten. Das Kind empfindet nicht das Bedürfnis, auf den Gesprächspartner einzugehen. Es führt 'kollektive Monologe'.
- 45 Das Präoperative Stadium ist eine symbolische Periode, denn die Entwicklung des kindlichen Denkens ist von symbolischem Verhalten geprägt. Das Kind benutzt Objekte, um in seiner Vorstellung andere Objekte darzustellen und ist so in der Lage, seine Welt zu 'beherrschen'.
- 46 Das Kind denkt rigide, wenn es fortgesetzt hartnäckig an Denkgewohnheiten und daraus resultierenden Handlungen festhält, obwohl nach seiner Einsichtsfähigkeit auch schon andere Reaktionen erforderlich wären. Das Kind konzentriert sich auf Zustände, aber nicht auf die Vorgänge, die diese verbinden. Es vertraut dem Schein und hält ihn für Wirklichkeit. Kinder können eine Folge von Ereignissen, Transformationen oder Denkschritten nicht mental umkehren.
- 47 Das Kind ist realistisch, weil es glaubt, daß alles, was für es real ist, wie Worte, Träume, Bilder, Gefühle und Vorstellungsbilder, auch objektive Realität besitzt und daß diese Vorstellung auch von allen anderen Menschen geteilt wird. Namen sind real und werden als Teile der benannten Dinge (*nomen est omen*) eingeordnet. Das Kind ist sich der vermittelnden Funktion des Geistes bei der Übersetzung von Sinneserfahrungen in Vorstellungen noch nicht bewußt.
- 48 Piaget benutzte den Begriff 'Animismus' in einem Sinne, der vom Sprachgebrauch der Religionswissenschaft abweicht. Diese versteht unter Animismus die Vorstellung von Seelen und Geistern, die in das Geschehen eingreifen und gestaltend wirken. - Nach seinen Untersuchungen kann das Kind des Präoperativen Stadiums noch keine Unterschied zwischen 'belebt' und 'unbelebt' machen. Es glaubt, daß die Natur ebenso belebt sei, wie es selbst lebe. Sie sei überall durch Leben und Energie aktiviert. Das Kind meint, die Natur sei bewußt und voller Absichten und Zwecke, denn es vermag sich selbst und die Natur begrifflich nicht sauberlich trennen. Darum hat die Natur auch durchaus menschliche Eigenschaften.
- 49 Artifizialismus bezeichnet den Glauben des Kindes, daß menschliche Wesen Teile der Natur und Naturerscheinungen hervorbringen, wie die Sonne, Mond, Seen, Flüsse, Berge.

von Lévy-Bruhl 'prälogisch'⁵⁰. Im Präoperativen Stadium verfügt das Kind über begrenzte soziale Kognition, erkennt in einer verkleideten Gestalt nicht dieselbe Person, glaubt, es ändere die eigene Person, wenn es eine andere Rolle spiele. Das Kind glaubt, alles habe einen unmittelbar wahrnehmbaren Grund und einen sichtbaren Zweck, dessen Mittelpunkt der Mensch sei. Es meint auch, alles sei für sein Selbst geschaffen. Das Gefühl des Einsseins mit der Welt führt das Kind zur Überzeugung von der eigenen magischen Allmacht oder von einer solchen Allmacht der Eltern. Wo das Kind auf dem Stadium des Präoperativen Denkens stehen bleibt, werden die kognitiven Fähigkeiten, die vorwiegend präoperativ sind, durch das Sammeln von Erfahrungen zu einer höheren Perfektion entwickelt und kompensieren so die Eigenarten der unvollendet gebliebenen geistigen Entwicklung. Wo solche Kompensierung ausnahmsweise nicht möglich ist, erhalten sich die präoperativen Denkansätze in vollem Umfange.

Im Konkret-operativen Stadium erwirbt und praktiziert das Kind dann die ersten logischen Strukturen. Es kann geistig vorwärts und rückwärts kombinieren und explorieren. Es kann jedoch fast nur über konkrete, materiell existierende Objekte nachdenken. Der ganze Bereich hypothetischen Denkens erschließt sich ihm erst später.

Ohne sich eingehender mit dem Mythos zu befassen, hat Christopher R. Hallpike gezeigt, wie eng die Verbindungen zwischen dem kindlichen Denken und dem der Naturvölker sind. Er stellte als wesentliche und sichere Erkenntnis heraus, daß sich die geistige Disposition der Kinder bei Naturvölkern nicht grundsätzlich von der der Kinder von Angehörigen westlicher Industrienationen unterscheidet. Die Kinder der sogenannten Primitiven sind im Denken Kinder wie alle Kinder und haben alle die gleichen Chancen sich durch die vier von Piaget herausgestellten Stadien zu entwickeln⁵¹. Äußerst unterschiedlich sind nur die externen Entwicklungsmöglichkeiten. Es sind zahlreiche Umweltfaktoren, die bei der Erziehung des Kindes bei Naturvölkern negativ mitwirken. Sie führen dazu, daß die Entwicklung viel langsamer voranschreitet als in der westlichen Welt und daß die Kinder, wenn sie in ihrem angestammten unveränderten Milieu aufwachsen, deswegen im Stadium des Präoperativen Denkens stehen bleiben. Nur selten gelangen sie bis zum Konkret-operativen Stadium⁵². Eine reiche und komplexe Ausgestaltung des Mythos wird durch das Verharren des Menschen im Stadium des Präoperativen Denkens aber nicht behindert. Im Gegenteil: Die Lebensbedürfnisse des Menschen erfordern Regeln und Normen, die in solchen Formen reich ausgestaltet werden, die dem Entwicklungsstadium adäquat sind.

Wenn Hallpike nachweisen konnte, daß der Rahmen des Weltbildes der Naturvölker, wie es sich im Mythos zeigt, weitgehend mit dem des Denkens heranwachsender Kinder im Stadium des Präoperativen Denkens übereinstimmt, dann kann es als sicher gelten, daß auch der archaische Mensch - zumindest seit der Zeit des *Homo sapiens sapiens* - in seiner Entwicklung in aller Regel das Stadium des Präoperativen Denkens erreichte, in diesem dann aber sein Leben lang verharnte und sich nur durch ständiges Sammeln von Erfahrungen weiterentwickelte.

Hallpikes Untersuchungen erbrachten bedeutsame Einsichten, die im Grunde die Erforschung der Kultur der Naturvölker auf eine ganz neue Grundlage gestellt haben. Sie gehen zunächst den Ethnologen und den Mythologen an, verdienen aber ebensolche Beachtung durch den Archäologen, sei er nun Vorderasiatischer Archäologe oder Europäischer Vorgeschichtler, wenn er sich den Funden und Befunden seiner Grabungstätigkeit zuwendet. Durch Piagets und Hallpikes Forschungen ist die Struktur des mythischen Denkens der Naturvölker und der Menschen der Frühzeit viel verständlicher geworden, und ihr Hintergrund ist heller ausgeleuchtet. Das Problem eines

50 Das Kind bemüht sich durchaus, die rätselhaften Naturereignisse seines Alltags zu erklären. Es kann dies beispielsweise in Analogie zu menschlichen Handlungen tun. Sonne und Mond sind lebend, wurde durch eine gleichsam menschliche Handlung erschaffen. Es gibt Schnee, damit Kinder damit spielen können. Wolken bewegen sich, weil sie gezogen werden. Ein Kind könnte sagen, ein Freund sei hingefallen, wenn es sieht, daß er verletzt worden ist. Das Kind schließt nicht von Besonderen auf das Allgemeine, sondern vom Besonderen auf das Besondere.

51 Diese Feststellung läßt die Mehr- oder Minderbegabung, wie sie in allen Populationen vorhanden ist, außer Betracht. Vgl. C.R. Hallpike, *The Foundations of Primitive Thought*, Oxford 1979; dt. Übers.: *Die Grundlagen primitiven Denkens*, Stuttgart 1984.

52 Die Ergebnisse von Hallpikes Forschungen beziehen sich auf 'echte' Naturvölker, wie es sie seit dem Ende des Ersten Weltkrieges nur noch in ganz abgelegenen Gebieten gibt. Die geistige Entwicklung in der Dritten Welt zeigt deutlich, daß die kindliche Entwicklung einen normalen Weg gehen kann, wenn sich die Umweltverhältnisse an die der westlichen Industrienationen angeglichen haben.

interpretativen Verstehens von Mythen bleibt dabei allerdings weiterhin ungelöst und erweist sich mehr denn je als zur Gänze unlösbar. Es bleiben, um mit Bastian zu sprechen, die Elementargedanken, um mit Jung zu sprechen, das kollektive Unbewußte; man kann sie konstatieren und ihren Wirkungszusammenhang beobachten. Die zahlreichen Verhaltensformen und -normen, die für die Naturvölker wie für die Frühmenschen - d.h. für deren mythisches Denken - kennzeichnend sind, lassen sich auf verhältnismäßig wenige denkerische Grundpositionen zurückführen, zu denen das Denken vermittelt Symbole, Egozentrismus, Artifizialismus, Animismus und Rigidität gehört. Man könnte diese fünf Begriffe als 'Elementargedanken' ansehen oder als 'Archetypen' bezeichnen. Das bedeutet aber keine vollständige Identität der Inhalte von Bastians, bzw. Jungs Begriffen.

Wenn man die Gedanken, die bis hierher geführt haben, rückschauend nochmals durchdenkt, erkennt man nicht nur nochmals eine Warnung einer Interpretation nach dem 'Geist der Zeit'; es zeigt sich auch ein gehöriger Schritt voran: Eine Untersuchung des Geistes der Frühzeit des Menschen macht Denkgewohnheiten erkennbar, die dem Menschen der Neuzeit zunächst ganz fremd und unverständlich sind. Zugleich wird aber sichtbar, warum auch den Naturvölkern das Denken der Europäer so fremd und unverständlich war, als sie ihnen erstmals begegneten und daß dem Frühmenschen viele neuzeitliche Denkgewohnheiten völlig fremd gewesen wären, wenn sie ihnen jemals begegnet wären.

Für die Praxis der wissenschaftlichen Arbeit ergibt sich nun wenigstens u.a. das Folgende: Aus den Prinzipien des Denkens des Heranwachsenden kann der Gelehrte zumindest paralleles Denken des Menschen der Frühzeit ableiten. Er erkennt damit die Grenzen des Denkens, die dem 'Primitiven' wie dem Frühmenschen gesetzt sind. Viele Möglichkeiten des Denken, die für die Jetztzeit selbstverständlich sind, sind als modern oder modernistisch für sie kategorisch auszuschließen. Die Erfahrungen mit der Entwicklungspsychologie liefern dem Wissenschaftler in vielen Fällen Möglichkeiten zur Interpretation, die bislang nie in Betracht gezogen werden konnten. Der Gelehrte kann zwar niemals genau erfahren, wie der Frühmensch im Einzelfall wirklich dachte. Er besitzt aber zwei neue Erfahrungen: Die Möglichkeiten zu Denken waren für den Frühmenschen einerseits eingegrenzt und andererseits grundsätzlich andere - das ist das eine -; nach den Prinzipien des neuzeitlich wissenschaftlichen Denkens kann der Frühmensch nicht logisch gedacht haben - das ist das andere.

Daß der Alte Orient im Denken und im System des Denkens keine Ausnahme von einer Regel macht, die offenbar für alle archaischen Menschen galt, haben H. und H.A. Frankfort gesehen:

„In telling such a myth, the ancients did not intend to provide entertainment. Neither did they seek, in a detached way and without ulterior motives, for intelligible explanations of the natural phenomena. They were recounting events in which they were involved to the extent of their very existence. ... They are products of imagination, but they are not mere fantasy. It is essential that true myth be distinguished from legend, saga, fable, and fairy tale. All these may retain elements of the myth. And it may also happen that a baroque or frivolous imagination elaborates myths until they become mere stories. But true myth presents its images and its imaginary actors, not with the playfulness of fantasy, but with a compelling authority. ... The irrational aspect of myth becomes especially clear when we remember that the ancients were not content merely to recount their myths as stories conveying information. They dramatized them, acknowledging in them a special virtue which could be activated by recital. ... We may, then, summarize the complex character of myth in the following words: Myth is a form of poetry which transcends poetry in that it proclaims a truth; a form of reasoning which transcends reasoning in that it wants to bring about the truth it proclaims; a form of action, of ritual behaviour, which does not find its fulfilment in the act but must proclaim and elaborate a poetic form of truth“⁵³.

53 H. u. H.A. Frankfort, Myth and Reality, in: H. u. H.A. Frankfort, J.A. Wilson u. T. Jacobsen (Hrg.), Before Philosophy. The Intellectual Adventure of Ancient Man. An Essay on Speculative Thought in the Ancient Near East (Penguin Books A198), Harmondsworth 1954, 15f. - Auch in Altägypten ist die Situation nicht grundsätzlich anders gewesen als in Mesopotamien. Das überlieferte religiöse Schrifttum ist dort ungewöhnlich umfangreich im Verhältnis zur Gesamtheit erhaltener Schriftdokumente. Es ist bemerkenswert verschiedenartig in den Themen und eignet sich wenig, dem Phänomen 'Mythos' gründlich nachzugehen. Trotzdem meint E. Brunner-Traut: „Was die alte Religion maßgebend kennzeichnet, ist das mythische Erleben. Die Mythen waren im Alten Ägypten allerdings derart selbstverständlich in jedermanns Bewußtsein, daß sie kaum jemals als zusammenhängende Geschichte aufgezeichnet worden sind. Ihre Fetzen lassen sich überall greifen, ...“ (E. Brunner-Traut, Frühformen des Erkennens am Beispiel Altägyptens, Darmstadt 1990, 115).

Reich mit Beigaben ausgestattete Gräber haben wohl immer schon die Beachtung des Menschen gefunden, wenn er zufällig auf sie stieß. Anders hätten die Erzählungen von Schatzsucherei in Grabanlagen, auf die man überall in Europa und im Vorderen Orient trifft, nicht entstehen können. Archäologische Befunde, die Raubgräberei im Altertum bezeugen, bestätigen dies⁵⁴. Dem Schutz der Bestattungen vor Beraubung galt deswegen meist ein besonderer Teil des Totenrituals. Schutzmaßnahmen waren aber nur selten langfristig wirksam. Der Archäologe denkt nur selten daran, wie weit z.B. die Aufbewahrung der Mumie eines Pharaos in einem Museum von dessen eigenen Wünschen entfernt liegt, und er realisiert nicht, daß er selbst im Namen der Wissenschaft eine besonders makabre Art von Grabraub betreibt.

Grabanlagen wie das reich ausgestattete Grab des fränkischen Königs Childerich, das 1653 bei Tournay, Prov. Hainaut, in Belgien gefunden wurde⁵⁵, lösten in Mitteleuropa schon früh antiquarisches Interesse aus, weckten aber auch weitere Schatzgräberei.

In diesem Zusammenhang läßt sich nicht übersehen, daß für den Archäologen Grabfunde in Europa und in Vorderasien ganz unterschiedliche kulturgeschichtliche Werte hatten und wohl noch immer haben. Die Quellenlage ist sehr ungleich und hat der Forschung deswegen ganz divergente Impulse vermittelt. In Europa sind - ausgenommen der griechische und bulgarische Südosten - die Siedlungen meist 'unansehnlich'; sie wurden darum - ausgenommen Sonderfälle wie etwa die westalpinen Pfahlbauten⁵⁶ - zunächst viel weniger beachtet als die oft mit reichen Beigaben ausgestatteten Gräber und Gräberfelder. In Europa gehören Grabfunde deswegen zum kennzeichnenden Fundgut fast aller Epochen und haben für kulturgeschichtliche Studien ein entsprechend großes Gewicht. Es gibt in diesem Erdteil etliche Landschaften, in denen in einzelnen Epochen neben den Grabfunden Siedlungsfunde keine oder eine ganz untergeordnete Rolle spielen. Die Schnurkeramische Kultur Mitteleuropas ist dafür ein kennzeichnendes Beispiel, und es wäre leicht, weitere zu nennen. Allerdings gibt es auch Kulturen, in denen Gräber selten sind oder zu fehlen scheinen, weil sie fast immer beigabenlos sind. Das gilt für die süddeutsche und böhmisch-mährische Kultur der Spätlatènezeit⁵⁷. Für manche Gegenden und Zeiten Europas ist die archäologische Kultur darum eine 'Gräber- und Gräberfeldkultur', für andere eine 'Siedlungskultur'.

In Vorderasien ist die Lage ganz anders: Hier waren es die Siedlungen - besonders die großen Siedlungshügel -, die früh das Interesse von Schatzsuchern und Ausgräbern angezogen und von Beginn archäologischer Forschungen an eine dominierende Rolle gespielt haben. Sie haben diese bis heute nicht verloren. Das hat zwei ganz unterschiedliche Gründe: Die großen, weithin sichtbaren Siedlungshügel Mesopotamiens beanspruchten von Anfang an das Hauptinteresse. Sie boten - und bieten noch heute - die Chance, die kulturelle Struktur ganzer Großsiedlungen zu erforschen. Bei der Untersuchung von Siedlungen stieß man gelegentlich - eher zufällig und unbeabsichtigt - auch auf Gräber. Oft waren sie nicht sehr beigabenreich, und darum erschienen sie nicht als besonders interessant. Es gibt Kulturen, die ihre Toten außerhalb der Siedlungen beisetzen; ihre Gräber blieben lange unbekannt und sind es teilweise heute noch. Wo Bestattungsanlagen auf Siedlungshügeln fehlen, und wo man sie in der Nachbarschaft der Siedlung zu finden sucht, hat dieses Bemühen keineswegs immer Erfolg. Oft hat sich das den Siedlungshügel umgebende Gelände durch Anschwemmungen aus dem umgebenden Bergland stark aufgehöhrt, so daß die Gräber tief unter der Oberfläche zu liegen kamen und bei solchen wirtschaftlichen Maßnahmen, die zum Auffinden von oberirdisch nicht sichtbaren Fundstellen führen, nicht erreicht werden. Diese Regel gilt nicht nur für Ebenen, die von Bergland umgeben sind, sondern auch für tief eingeschnittene Talauen. Die Ungleichmäßigkeit des Vorkommens von Gräbern gibt den Siedlungen scheinbar ein besonderes Gewicht.

54 Vgl. W. Kimmig, *Das Kleinaspergle. Studien zu einem Fürstengrabhügel der frühen Latènezeit bei Stuttgart* (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 30), Stuttgart 1988.

55 J.J. Chiflet, *Anastasis Childerici I. Francorum regis, sive Thesaurus sepulchralis Tornaci Nerviorum effossus, et commentario illustratus*, Antwerpen 1655; M. l'Abbé Cochet, *Le tombeau de Childéric I.*, Paris 1859.

56 Vgl. W.U. Guyan u.a. (Hrg.), *Das Pfahlbauproblem* (Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 11), Basel 1955.

57 Vgl. J. Filip, *Keltové ve střední Evropě* (Monumenta Arch. 5), Prag 1956.

Kāmid el-Lōz ist für eine solche Situation ein typisches Beispiel. Hier liegen die mittelbronzezeitlichen Gräber zwar auf dem Siedlungshügel, aber außerhalb der Stadtanlage⁵⁸. Der wahrscheinlich zur spätbronzezeitlichen Stadt gehörende Friedhof wurde erst spät und nur zufällig durch Raubgrabungen bekannt, die nicht geheim blieben. Dieser Friedhof liegt etwa 3 km entfernt westnordwestlich vom Siedlungshügel am Fuße des Felsmassivs aj-Jabali⁵⁹. Nur die Grabkammern der spätbronzezeitlichen Könige lagen in der Siedlung⁶⁰. Die Lage der ältereisenzeitlichen Gräber ist bis heute unbekannt. Auch sie müssen außerhalb des Siedlungshügels angenommen werden. Wie der mittelbronzezeitliche liegt der perserzeitliche Friedhof außerhalb der Siedlung auf einem unbesiedelten Teil des Tells. Auch diese Gräber wären unbekannt geblieben, wenn sie nicht auf dem Siedlungshügel gelegen hätten und wenn ihr Areal nicht - mehr oder minder zufällig - ausgegraben worden wäre.

Es ist für den Orient eigentlich eine ungewöhnliche Ausnahme, wie in Ägypten die Entwicklung der archäologischen Forschung verlief. Auch hier ist die Situation durch die Quellenlage bedingt. Siedlungshügel spielten in diesem Lande bis vor kurzem als Grabungsobjekte keine nennenswerte Rolle. Die Erde vieler von ihnen wurde früh wegen ihres Nährstoffreichtums abgegraben und über die Äcker verteilt. Von den vorhandenen Siedlungen wurden vornehmlich die an oberirdisch erhaltenen Resten erkennbaren monumentalen Tempelanlagen, die oft am Talrand liegen, ausgegraben. Siedlungen, die keine Tempelanlagen waren, blieben demgegenüber unbeachtet, und Siedlungsfunde waren rar. Sie schienen wissenschaftlich unergiebig zu sein, und ihre Ausgrabung wurde erst in neuerer Zeit systematischer in Angriff genommen⁶¹. Die Pyramiden und einige andere oberirdisch erhaltene Grabbauten lenkten das Interesse der Forschung früh auf die Gräber. Da diese, auch wenn sie nicht oberirdisch erkennbar sind, verhältnismäßig leicht festzustellen sind und notorisch reich mit kostbaren und ausgezeichnet erhaltenen Beigaben ausgestattet sind, richtete sich das Interesse von Archäologen und Altertümersammlern bald auf das systematische Suchen von verborgenen Gräbern. Ihre Bedeutung wurde nicht zuletzt auch deswegen hoch eingeschätzt, weil die literarischen Quellen für Ägypten reiche Aufschlüsse über die Bedeutung des Todes und über das Leben danach geben. Sie illustrieren die archäologischen Funde mit zahlreichen Nachrichten über Maßnahmen, die erforderlich erschienen, den Lebenden auf den Tod vorzubereiten, den Tod als Ereignis besonderer Art zu würdigen und das Leben nach dem Tode zu sichern⁶². Darüber hinaus geben sie über Gräber und über den Totenkult zusätzliche Informationen. Auch einfache Gräber wurden schon früh interessant, sofern sie nur eine gut erhaltene Mumie enthielten; diese waren ja lange Zeit ein beliebtes und begehrtes Objekt des Antiquitätenhandels. Gerade am Beispiel von Ägypten läßt sich deutlich machen, wie sehr Grabanlagen unter den Funden aus dem asiatischen Teil des Vorderen Orients unterproportioniert vertreten und darum bislang kulturgeschichtlich mangelhaft bearbeitet geblieben sind.

Sieht man von Ägypten ab, so war die Situation hinsichtlich der Gräber in Europa und Vorderasien trotz bedeutender Unterschiede in der Forschungsweise insofern lange ähnlich, als wenige reiche, aber ansehnlich ausgestattete Gräber identifiziert und beachtet und als Königs-, Fürsten- oder Adelsgräber klassifiziert wurden. Es

58 Vgl. R. Miron, Die 'mittelbronzezeitlichen' Gräber am Nordhang des Tells, in: R. Hachmann (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1971-74, 1982, 101-122.

59 Vgl. R. Hachmann, Die Grabung Kāmid el-Lōz in den Jahren 1977 bis 1981, in: R. Hachmann (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1977-81, 1986, 31-32.

60 R. Miron, Kāmid el-Lōz 10, 1990; W. Adler, Kāmid el-Lōz 11. Das 'Schatzhaus' im Palastbereich. Die Befunde des Königsgrabes (Saarbrücker Beitr. 47), Bonn 1994; R. Hachmann (Hrg.), Kāmid el-Lōz 16, 1996.

61 Vgl. nunmehr M. Bietak, Tell el-Dab'a 2. Der Fundort im Rahmen einer archäologisch-geographischen Untersuchung über das ägyptische Ostdelta (Denkschrift der Gesamtkademie, Österreichische Akademie der Wissenschaft 4; Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 1), Wien 1975; ferner dazu die Vorberichte: ders., Vorläufiger Bericht über die erste und zweite Kampagne der österreichischen Ausgrabungen auf Tell Ed-Dab'a im Ostdelta Ägyptens (1966, 1967), in: MDAIK 23, 1968, 79-114; ders., Vorläufiger Bericht über die dritte Kampagne der österreichischen Ausgrabungen auf Tell ed Dab'a im Ostdelta Ägyptens (1968), in: MDAIK 26, 1970, 15-41; ders., Tell ed Dab'a, in: AfO 22, 1968/69, 182-185; ders., Tell ed Dab'a, in: AfO 23, 1970, 199-203.

62 Vgl. H. Kees, Totenglauben und Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter. Grundlagen und Entwicklung bis zum Ende des Mittleren Reiches, Berlin ²1956; J. Settgast, Untersuchungen zu altägyptischen Bestattungsdarstellungen (Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo, Ägyptologische Reihe 3), Glückstadt u.a.O. 1963; S. Hodel-Hoenes, Leben und Tod, 1991.

waren überaus reiche Königsgräber wie die von Ur⁶³, Byblos⁶⁴, Gordion⁶⁵, Mykene⁶⁶, Vergina⁶⁷, Kazanlāk⁶⁸, Leubingen⁶⁹, Seddin⁷⁰, Tournay⁷¹, Sutton Hoo⁷², Oseberg⁷³ - um nur diese wenigen zu nennen - die überall gleichermaßen das Interesse an Gräbern, an ihren wertvollen Beigaben, auch an dem in ihnen praktizierten Totenkult und schließlich auch an der Rolle der Toten zu ihren Lebzeiten weckten.

Die große Masse der 'einfachen' Gräber wurde auch in Europa im 19. Jahrhundert lange Zeit hindurch eher 'registriert' als genauer beachtet. Beigabenlose Bestattungen galten als wissenschaftlich unergiebig und deswegen als wenig interessant. Es gab auch dort einmal Zeiten, in denen der Ausgräber beim Freilegen eines Grabes nur die Fundstücke beachtete und diese gar bei Gräberfeldern ohne Rücksicht auf den Grabzusammenhang schon in der Grabung nach 'Typen' sortierte⁷⁴. Diese Zeiten sind in Europa vorüber. Nachdem O. Montelius im Jahre 1885 den Begriff des 'sicheren Fundes'⁷⁵ beschrieben hatte⁷⁶, wurden Grabzusammenhänge in Europa stärker beachtet und die Befunde genauer registriert. Das wirkte erst sehr viel später auf die Arbeitsweise in Vorderasien.

Es war der holländische Archäologe A.E. van Giffen, der in den zwanziger Jahren damit anfang, systematisch Grabhügel auszugraben, von denen er vorweg näherungsweise wissen konnte, daß sie größtenteils beigabenlos sein würden⁷⁷. Vorher wurden solche Untersuchungen lange als sinn- und nutzlos abgetan. Aber dann merkte man, daß Beigaben nicht nur antiquarische Bedeutung haben, sondern auch Aufschluß über das Totenbrauchtum geben, und schließlich erkannte man, daß sich nicht nur in der Art und Zusammensetzung der Beigaben, sondern auch in Art und Form der Grabanlage, in Orientierung und Lage des Toten Elemente des Totenkults manifestieren. Die entscheidende Wendung zu solchen Betrachtungen erbrachte eine Arbeit von U. Fischer über jungneolithische

- 63 C.L. Woolley, Ur Excavations. 2. The Royal Cemetery. A Report on the Predynastic and Sargonid Graves Excavated between 1926 and 1931, London 1934; H.J. Nissen, Zur Datierung des Königsfriedhofes von Ur. Unter besonderer Berücksichtigung der Stratigraphie der Privatgräber (Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes 3), Bonn 1966.
- 64 M. Dunand, Fouilles de Byblos 1: 1926-1932 (BAH 24), Paris 1937 (Atlas) und 1939 (Text); ders., Byblos 2, 1950.
- 65 G. u. A. Körte, Gordion, Ergebnisse der Ausgrabung im Jahre 1900 (Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, Ergänzungsheft 5), Berlin 1904.
- 66 H. Schliemann, Mykenae. Bericht über meine Forschungen und Entdeckungen in Mykenae und Tiryns, Leipzig 1878, Darmstadt 1983.
- 67 M. Andronicos, Vergina. The Royal Tombs and the Ancient City, Athen 1984.
- 68 L. Shivkova, Das Grabmal von Kasanlak, Recklinghausen 1973.
- 69 P. Höfer, Der Leubinger Grabhügel, in: Jahresschrift Halle 5, 1906, 1-59.
- 70 A. Kiekebusch, Das Königsgrab von Seddin (Führer zur Urgeschichte 1), Augsburg 1928.
- 71 Vgl. Anm. 55.
- 72 R. Bruce-Mitford, The Sutton Hoo Ship-Burial. 1. Excavations, Background, the Ship, Dating and Inventory, London 1975; 2. Arms, Armour and Regalia, London 1978.
- 73 A.W. Brøgger, H.J. Falk u. H. Schetelig, Osebergfundet 1-5, Kristiania 1917-1927; F.A. van Scheltema, Der Osebergfund (Führer zur Urgeschichte 7), Augsburg 1929.
- 74 Vgl. C. Hostmann, Der Urnenfriedhof bei Darzau in der Provinz Hannover, Braunschweig 1874.
- 75 Heute meist 'geschlossener Fund' genannt.
- 76 O. Montelius, Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa. 1. Die Methode, Stockholm 1903, 3: „Ein *Fund* in dieser Meinung ... kann als die Summe von denjenigen Gegenständen bezeichnet werden, welche unter solchen Verhältnissen gefunden worden sind, dass sie als ganz gleichzeitig niedergelegt betrachtet werden müssen“. - Vgl. auch H.J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte, München 1959; Überarbeitete Neuauflage, mit einem Nachwort von Georg Kossack (Serie Piper 93), München 1986, 88ff.
- 77 A.E. van Giffen, Die Bauart der Einzelgräber. Beitrag zur Kenntnis der älteren individuellen Grabhügelstrukturen in den Niederlanden 1-2 (Mannus-Bibl. 44-45), Leipzig 1930.

Gräber in Mitteldeutschland⁷⁸. Hier wurde erstmals der Versuch gemacht, an Hand von Bestattungen mit Beigaben beigabenlose Gräber aufgrund der Art der Grabanlage und der Lage des Toten typologisch, chronologisch und kulturell einzuordnen.

Für das Aufkommen einer 'Gräberarchäologie' in Vorderasien bildete Sir Leonard Woolleys Ausgrabung der Königsnekropole Ur⁷⁹ den Auftakt. H.Z. Koşays Grabungen in Alaca Höyük⁸⁰, H. Ingholts Ausgrabung der Gräber von Ḥamā⁸¹, V. Karageorghis' Untersuchungen der Gräber von Salamis auf Zypern⁸², C.N. Johns Grabung des palästinensischen Friedhofs von 'Atlīt⁸³, T.E. Lawrence und C.L. Woolleys Sicherung der Funde von Deve Hüyük⁸⁴ geben dafür - gerade wegen der unterschiedlichen Arbeitsqualität - recht kennzeichnende Beispiele.

Für die Gräberforschung nimmt die Arbeit der dänischen Mission in Ḥamā eine Sonderstellung ein, die aber bislang kaum beachtet worden ist. H. Ingholt grub dort auf dem Siedlungshügel innerhalb der Stadt und forschte im Stadtgebiet systematisch und mit Erfolg nach Gräbern⁸⁵. Die Arbeiten in den Wohnvierteln von Ḥamā waren organisatorisch und technisch nicht einfach und mußten sich auf kleine unbebaute Bezirke beschränken. Es war deswegen nicht möglich, einen der Friedhöfe vollständig auszugraben. Trotzdem beachtete Ingholt die Geschlossenheit der Funde und die Lage der Gräber. P.J. Riis, der diese Gräber veröffentlichte, lieferte Karten, mit denen die Verbreitung der Gräber dargestellt wurden⁸⁶, und konstruierte aufgrund der Nivellements eine relative Chronologie der Gräbergruppen⁸⁷. Das war trotz mancherlei Unzulänglichkeiten bei der Darstellung der Befunde eine Leistung, die für den ganzen vorderasiatischen Raum hätte bahnbrechend wirken können, wäre sie nur gebührend zur Kenntnis genommen worden.

Untersuchungen, die sich um die Klärung der Rolle des Totenrituals in der Kultur bemühen, sind seit der Arbeit von U. Fischer in der europäischen Archäologie verbreitet, und die Art, wie in solchen Fällen vorzugehen ist, gehört nun schon zu den Grundkenntnissen in der Methodologie des Faches⁸⁸. Frühe Versuche der Gräber- und Gräberfeldanalyse wurzelten hauptsächlich in dem Bemühen, Gräber chronologisch zu fixieren. Es war wiederum O. Montelius, der dafür die Grundlagen lieferte⁸⁹. Der Däne E. Vedel⁹⁰ und der Schwede F. Nordin⁹¹

78 U. Fischer, Die Orientierung der Toten in den neolithischen Kulturen des Saalegebietes, in: Jahresschrift Halle 37, 1953, 49-66; ders., Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet. Studien über neolithische und frühbronzezeitliche Grab- und Bestattungsformen in Sachsen-Thüringen (Vorgesch. Forsch. 15), Berlin 1956.

79 Vgl. Anm. 63.

80 R.O. Arik, Les fouilles d'Alaca Höyük, entreprises par la Société d'Histoire Turque. Rapport préliminaire sur les travaux en 1935 (TTKY 5,1), Ankara 1937; H.Z. Koşay, Ausgrabungen von Alaca Höyük. Ein Vorbericht über die im Auftrage der Türkischen Geschichtskommission im Sommer 1936 durchgeführten Forschungen und Entdeckungen (TTKY 5,2a), Ankara 1944; ders., Les fouilles d'Alaca Höyük, entreprises par la Société d'Historie Turque. Rapport préliminaire sur les travaux en 1937-1939 (TTKY 5,5), Ankara 1951.

81 Vgl. H. Ingholt, Rapport préliminaire sur la première campagne des fouilles de Hama, Kopenhagen 1934; ders., Rapport préliminaire sur sept campagnes de fouilles à Hama en Syrie, Kopenhagen 1940.

82 M.V. Karageorghis, Salamis in Cyprus (New Aspects in Antiquity), London 1969; dt. Übers.: Salamis. Die zyprische Metropole des Altertums, Bergisch-Gladbach 1970, ²1975.

83 C.N. Johns, in: QDAP 2, 1933, 41-104.

84 C.L. Woolley, in: LAAA 7, 1914/16, 115-129.

85 P.J. Riis, Hama, 1948.

86 P.J. Riis, a.a.O. 27-151 Taf. 2-8.

87 P.J. Riis, a.a.O. Taf. 9.

88 Vgl. zur Forschungsgeschichte H.J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte, München 1959; Überarbeitete Neuauflage, mit einem Nachwort von Georg Kossack (Serie Piper 93), München ²⁻³1986, 83-84.

89 O. Montelius, Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa. 1. Die Methode, Stockholm 1903, 5 Abb. 2-3.

90 E. Vedel, Bornholms oldtidsminder og oldsager, Kopenhagen u.a.O. 1886; ders., Efterskrift til Bornholms oldtidsminder og oldsager, Kopenhagen 1897.

91 F. Nordin, Graffältet vid Bläsnings i Vestkinde socken på Gotland, in: Svenska fornminnesföreningens tidskrift 7, 1888/90, 87-121.

stellten fest, daß Gräberfelder in der Regel nicht systemlos angelegt wurden. Es war dann der Schweizer E. Vogt, der systematisch den Versuch machte, ein Gräberfeld - das von Cerinasca d'Arbedo, Kt. Tessin⁹² - durch Beachtung der Lage der Gräber auf dem Friedhof zu analysieren⁹³. Daraus ergaben sich um das Jahr 1950 weitere Versuche: Angeregt von H.J. Eggers und J. Werner untersuchte A. (Rangs)-Borchling das Gräberfeld von Hornbek in Schleswig-Holstein⁹⁴. Andere Arbeiten gingen damit parallel⁹⁵. Es dauerte dann noch einige Jahre, bis sich das neue Verfahren durchgesetzt hatte⁹⁶ und allgemeine Anerkennung fand. Die frühen Gräberfeldanalysen hatten zwar immer noch die Lösung chronologischer Fragen als Hauptziel, doch bereits im Jahre 1950 ließ sich am Beispiel des Gräberfeldes von Groß Romstedt in Thüringen erstmals nachweisen⁹⁷, daß solche Analysen nicht nur chronologische Fragen, sondern auch sozialgeschichtliche Probleme klären können.

Im Vorderen Orient mußte sich die Gräberarchäologie anders entwickeln. Die Zahl systematisch und einigermaßen vollständig ausgegrabener Gräberfelder, die sich zu einer Auswertung anbieten, ist auch heute noch gering. P.J. Riis' Gräberdokumentation wurde kaum zur Kenntnis genommen. Auswertungsversuche, die in den letzten Jahrzehnten veröffentlicht worden sind, wurden bislang nicht besonders beachtet⁹⁸. H.J. Nissens Versuch, die Gräber von Ur zu interpretieren⁹⁹, steht noch immer ziemlich allein. Wohl gibt es hier und da Ansätze für sozialgeschichtliche Deutungen. Meist sind sie willkürlich und im Fundgut des Friedhofs nicht näher begründet. Ein Beispiel ist P.R.S. Mooreys wenig einleuchtende Deutung des von C.L. Woolley veröffentlichten Friedhofs von Deve Hüyük als 'Soldatenfriedhof'¹⁰⁰. Trotzdem ist zwingend anzunehmen, daß die Anwendung der in Mitteleuropa entwickelten Auswertungsverfahren auch für die Interpretation von Friedhöfen in Vorderasien gute Grundlagen liefern könnten.

Der Nordwestfriedhof von Kāmid el-Lōz mit seinen rund 100 Bestattungen ist für eine Auswertung nicht zu klein, aber auch nicht zu groß. Der in den nachfolgenden Zeilen dargelegte Versuch erbringt dafür den Nachweis und zeigt den weiten Spielraum der Interpretationsmöglichkeiten.

92 R. Ulrich, Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona Kt. Tessin 1-2, Zürich 1914.

93 E. Vogt, Osservazioni sulla necropoli di Cerinasca d'Arbedo, in: Raccolta di scritti in onore di Antonio Giussani, Mailand 1944, 95-112.

94 A. Borchling, Die Untergliederung der Stufe von Seedorf auf Grund des Fundstoffs vom Urnenfriedhof Hornbek, Kr. Hzgt. Lauenburg, in: Arch. geograph. 1, 1950, 49-52.

95 R. Hachmann, in: Arch. geograph. 1, 1950, 17-20; ders., Das Gräberfeld von Ronsden (Rądz), Kreis Graudenz (Grudziądz) und die Chronologie der Spätlatènezeit im östlichen Mitteleuropa, in: Arch. geograph. 2, 1951, 79-96; ders., Die Chronologie der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Studien zum Stand der Forschung im nördlichen Mitteleuropa und in Skandinavien, in: 41. Ber. RGK 1960 (1961), bes. 26ff. 89ff. 127ff. 198ff.

96 Vgl. G. Neumann, Besprechung von: R. Hachmann, in: Arch. geograph. 1, 1950, 17-20, in: Germania 29, 1951, 266-271.

97 R. Hachmann, in: Arch. geograph. 1, 1950, 19; ders., Das Gräberfeld von Ronsden (Rądz), Kreis Graudenz (Grudziądz) und die Chronologie der Spätlatènezeit im östlichen Mitteleuropa, in: Arch. geograph. 2, 1951, 84ff. - Bes. auch ders., Zur Gesellschaftsordnung der Germanen in der Zeit um Christi Geburt, in: Arch. geograph. 5, 1956, 7-24.

98 P.P. Vértessalji, Zur chronologischen und sozio- sowie religionsgeschichtlichen Bedeutung des Eridu-Friedhofs, in: BaM 15, 1984, 9-33.

99 Vgl. Anm. 63.

100 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, 8f.; dazu die Besprechung von R. Hachmann, in: AfO 35, 1988, 207-211.

2 DIE EISENZEITLICHEN BESTATTUNGEN IN KĀMID EL-LŌZ

2.1 ÜBERBLICK

Die nachfolgende Auswertung des eisenzeitlichen Friedhofsgeländes von Kāmid el-Lōz (Abb. 2) beruht größtenteils auf dem von R. Poppa im Jahre 1978 veröffentlichten Material¹ und setzt dessen Kenntnis voraus. Nur die Gräber einer Nordostgruppe wurden erst gefunden, als Poppa seine Arbeit bereits abgeschlossen hatte. Da Poppa die Zeitstellung des Friedhofs klären konnte, ist es sinnvoll, die Gräber auf dem nordwestlichen Teil des Siedlungshügels als 'perserzeitlichen Nordwestfriedhof' zu bezeichnen² und der eisenzeitlichen Nordostgruppe gegenüber zu stellen. Beide Gruppen bilden zusammen das 'eisenzeitliche Friedhofsgelände' (Taf. 1 und Abb. 3 u. 4), dessen Gräbergruppen und Einzelgräber möglicherweise über größere Teile der Nordhälfte des Siedlungshügels streuen und dessen Struktur noch nicht voll überschaubar ist. Ob der Nordwestfriedhof und die Nordostgruppe Teile eines einheitlichen, größeren Friedhofs sind oder ob es sich um verschiedene Bestattungsplätze handelt, die gleichzeitig oder nacheinander benutzt wurden und deswegen voneinander getrennt gehalten werden müssen, ist zunächst offen.

Die Gräber, welche in den Jahren 1972 bis 1974 nordöstlich des Friedhofsgeländes ausgegraben wurden, werden hier nachgetragen. Die wenigen Funde - insgesamt die neun Bestattungen ^{NO}121-^{NO}129³ (vgl. Anhang 10.1) - verschieben das Gesamtproblem der eisenzeitlichen Gräber nicht ganz unbeträchtlich, ohne eine ganz sichere Lösung zu bieten. Davon wird der von Poppa veröffentlichte perserzeitliche Friedhofsbezirk aber nicht direkt berührt. Seine Auswertung ist deswegen das Hauptthema dieser Abhandlung.

Poppa rechnete mit „insgesamt 94, eventuell nur 93 Bestattungen“⁴ und meinte, „der Friedhof könnte ... ursprünglich etwa 100 Bestattungen umfaßt haben“⁵. Die Grabungen der Jahre 1964 bis 1979 lieferten im Schichtenbereich oberhalb der ältereisenzeitlichen Bauschicht 1 eine große Anzahl von Streufunden, die in einen fortgeschrittenen Abschnitt der Eisenzeit datiert werden müssen. Solche Fundstücke - nur Streufunde (Einzelfunde von 'Grabcharakter') -, die nahe Parallelen in den eisenzeitlichen Gräbern haben und die von Poppa noch nicht vollständig erfaßt werden konnten, werden in dieser Abhandlung mit behandelt. Bei ihnen ist zu prüfen, ob sie aus beschädigten oder zerstörten Gräbern stammen oder ob es sich um echte Streufunde handelt, die zum spärlichen Siedlungsmaterial der Perserzeit, das sich bislang auf dem Siedlungshügel gefunden hat⁶, gehören (vgl. Anhang 10.2). Um eine größere Sicherheit über den ursprünglichen Gräberbestand zu erlangen, muß auch der Erhaltungszustand der einzelnen Gräber geprüft werden (vgl. unten die Abschnitte 3.1.1 bis 3.1.3). Es ist ferner noch zu berücksichtigen, daß M. Kunter⁷ bei der anthropologischen Untersuchung der Knochenreste an einer größeren Anzahl von Knochen Verfärbungen durch Kupfersalze feststellen konnte. Sie verweisen auf Funde, die dicht am Knochen gelegen haben müssen. Objekte, die die Verfärbungen verursachten, konnten in diesen Fällen bei der Ausgrabung nicht mehr festgestellt werden; vermutlich, weil es sich um dünne Draht- bzw. Blechstücke handelte. Aus verschiedenen Untersuchungen ergibt sich ferner eine Anzahl von Gräbern, die aus verstreut liegenden Fundstücken erschlossen werden können (vgl. auch Kapitel 10.1).

2.2 DER NORDWESTFRIEDHOF

Die Zahl der zum Nordwestfriedhof gehörigen Gräber dürfte etwas größer sein als die der Bestattungen, welche bei der Grabung freigelegt wurden. Außer im Nordosten dieses Friedhofs fanden sich verstreut noch einzelne weitere Gräber, die in dessen Nähe liegen. Über deren Zugehörigkeit zu einem der beiden Bestattungsbezirke kann nicht in jedem Fall etwas Abschließendes gesagt werden. Es handelt sich um die Gräber *130 (IH12), *131 (IG13), *132 (IG13), 133 (IG14), 134 (IJ15), 135 (IJ14), 136 (IJ14), 137 (IJ15) und 138 (IJ16).

1 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978.

2 R. Poppa, a.a.O. 69ff.

3 Zum raschen Erkennen und Unterscheiden werden die Gräber der Nordostgruppe mit ^{NO} markiert.

4 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 14.

5 R. Poppa, a.a.O. 14f.

6 Die zugehörige Siedlung muß weiter südlich gelegen haben.

7 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977.

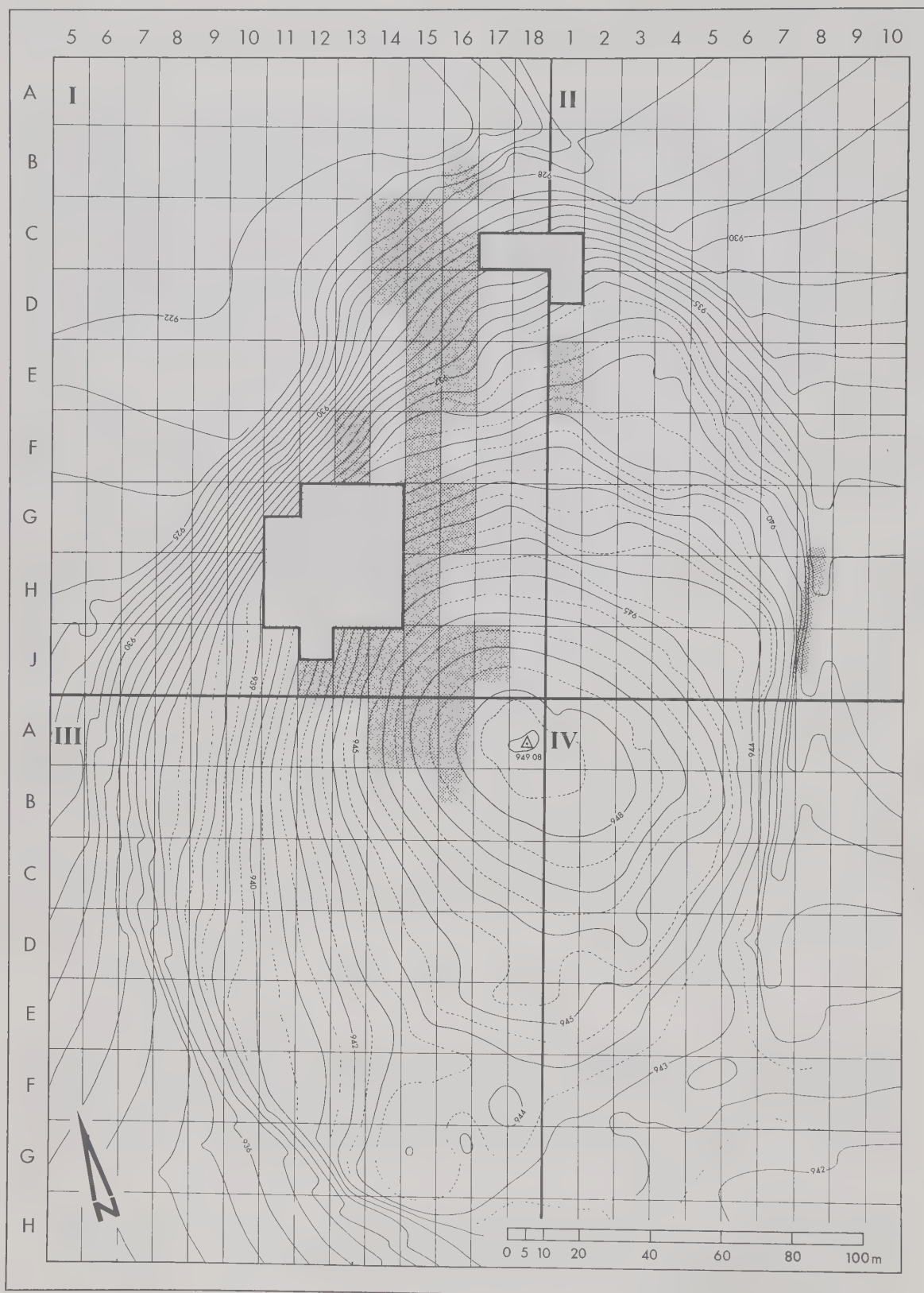


Abb. 2: Höhengichtenplan des Siedlungshügels von Kāmid el-Lōz. Der Bereich der von 1963 bis 1981 ausgegrabenen Areale ist gerastert. Das Gebiet des eisenzeitlichen Friedhofsgeländes ist durch ein helleres Raster besonders hervorgehoben.

Wie sich zeigen wird (vgl. unten Kapitel 5.3), ist der Friedhof nach einer gewissen Ordnung in Reihen angelegt worden. Es handelt sich bei allen Bestattungen um Körpergräber, die in nicht vollständig einheitlicher Orientierung und Lage in langrechteckigen Grabgruben bestattet wurden, deren Abgrenzung man nur selten erkennen konnte. Die Dimensionen der Grabgruben ließen sich nur ermitteln, wenn sie mit Steinen ausgelegt worden waren. Das seltene Vorkommen von Grabüberschneidungen (Abb. 9-15) verweist darauf, daß die Gräber oberirdisch markiert waren. Sie ließen sich auch meist dann gut erkennen, wenn ein Grab von einem der Hauptprofile geschnitten wurde (vgl. Abb. 28 und 31-33). Ein beträchtlicher Teil der Gräber war mit Schmuck und Geräten ausgestattet. Waffen fanden sich nicht.

Das spätrömisch-byzantinische Grab 73 lag inmitten des Nordwestfriedhofs. Es zeigt, daß der Siedlungshügel hier nach dem Ende der perserzeitlichen Belegung im Abstand von annähernd 1000 Jahren gelegentlich wieder als Bestattungsort benutzt worden ist⁸. Das Skelett des Grabes 73 ist „sehr stark vergangen und alt gestört“; Becken, Unterschenkel und Füße fehlen⁹. Der Tote ist in westöstlicher Richtung bestattet und liegt auf der Seite, weicht also in Orientierung und Haltung von den meisten Gräbern des Nordwestfriedhofs ab, stimmt aber in der Totenhaltung mit einigen Bestattungen der Nordostgruppe überein. Es ist nicht vollständig auszuschließen - wenngleich nicht sehr wahrscheinlich -, daß einzelne Gräber dieser Gruppe dem Grab 73 zeitlich nahestehen könnten. Sogar die Möglichkeit ist nicht auszuschließen, daß in der Nachbarschaft dieses Grabes auch noch andere annähernd gleichartige und gleichzeitige Gräber gelegen haben, die ohne Beifunde waren, sich darum bei ihrer Freilegung chronologisch und kulturell nicht identifizieren ließen und deswegen im Zuge der Ausgrabungen wie die Gräber des 'beigabenlosen Friedhofs' behandelt worden sind¹⁰.

Außer dem Grab 73 fällt das Grab 133 aus dem Rahmen, das nahe dem Nordwestfriedhof etwa in der Mitte des Areals IG14 lag (Taf. 1; Abb. 3 und 17,2). Dieses Areal hat sonst keine eisenzeitlichen Gräber geliefert. Das Grab steht wegen seiner grob ostwestlich orientierten, aus Bruchsteinen aufgemauerten Grabkammer, die mit Steinplatten abgedeckt war, dem Typ nach Gräbern der Nordostgruppe nahe. Es hat die Orientierung der Gräber des beigabenlosen Friedhofs, kann aber wegen der gemauerten Grabkammer und seiner Steinabdeckung diesem Friedhof nicht zugeschrieben werden. Der Tote lag auf dem Rücken ausgestreckt. Er hatte - wie der des Grabes 73 - den Kopf im Westen. Das Grab war ohne Beifunde.

Weit abseits des Nordwestfriedhofs und der Nordostgruppe lag im Areal IJ15 das Grab 134 (Taf. 1 und Abb. 17,3). Es handelt sich um die Bestattung eines nordöstlich-südwestlich orientierten, auf dem Rücken liegenden Hockers, dessen Beine stark angezogen und nach dem Osten verkippt waren. Der Tote war ohne Verwendung von Steinen in einer Grabgrube beigesetzt worden, deren Dimensionen sich nicht feststellen ließen. Hockstellung scheint auch bei Erwachsenengrab 137 vorzuliegen. Die Knochen der Kindergräber 135, 136 und 138 waren so stark vergangen, daß Aussagen über die Totenhaltung nicht möglich waren. Da diese fünf Gräber keine Beifunde enthielten, ist ihre Datierung offen. Zusammengehörigkeit mit den ebenfalls fundlosen Gräbern 89, 90 und 92 und Zugehörigkeit zur Sondergruppe D (Abb. 29) ist nicht ganz unmöglich, läßt sich aber allenfalls vermuten. Sie könnten auch eine eigene Sondergruppe J bilden (vgl. Abschnitt 5.3.2).

2.3 DIE NORDOSTGRUPPE

Als die Freilegung des eisenzeitlichen Friedhofsgeländes (Abb. 3) schon abgeschlossen schien und R. Poppa dessen Bearbeitung bereits in Angriff genommen hatte, fanden sich von 1972 bis 1973 auf dem nördlichen Teil des Siedlungshügels - in den Arealen IC17 und IC18 - noch weitere Bestattungen (Abb. 4), zunächst die vier Gräber ^{no}121 (Abb. 5,1), ^{no}122 (Abb. 5,3), ^{no}123 (Abb. 5,2) und ^{no}124 (Abb. 6,1 und Taf. 8,1-2). Sie sind - bis auf Grab ^{no}124 - ohne Beifunde und lassen sich deswegen kulturell nicht einordnen. Es fanden sich dann 1974 im Areal IID1 N noch die fünf Körpergräber ^{no}125 (Abb. 6,2), ^{no}126 (Abb. 7,2 und Taf. 8,3-5), ^{no}127 (Abb. 7,1), ^{no}128

8 Möglicherweise war er - wie sehr viele andere Siedlungshügel der Biqā' - immer als Friedhofsgelände attraktiv und das wahrscheinlich auch deswegen, weil er unmittelbar nördlich der Ansiedlung lag und wirtschaftlich allenfalls als Weide und Dreschplatz genutzt werden konnte.

9 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 119.

10 Über das Totenritual und das Fundgut von spätrömisch-byzantinischen Gräbern ist im Libanon so gut wie nichts bekannt.

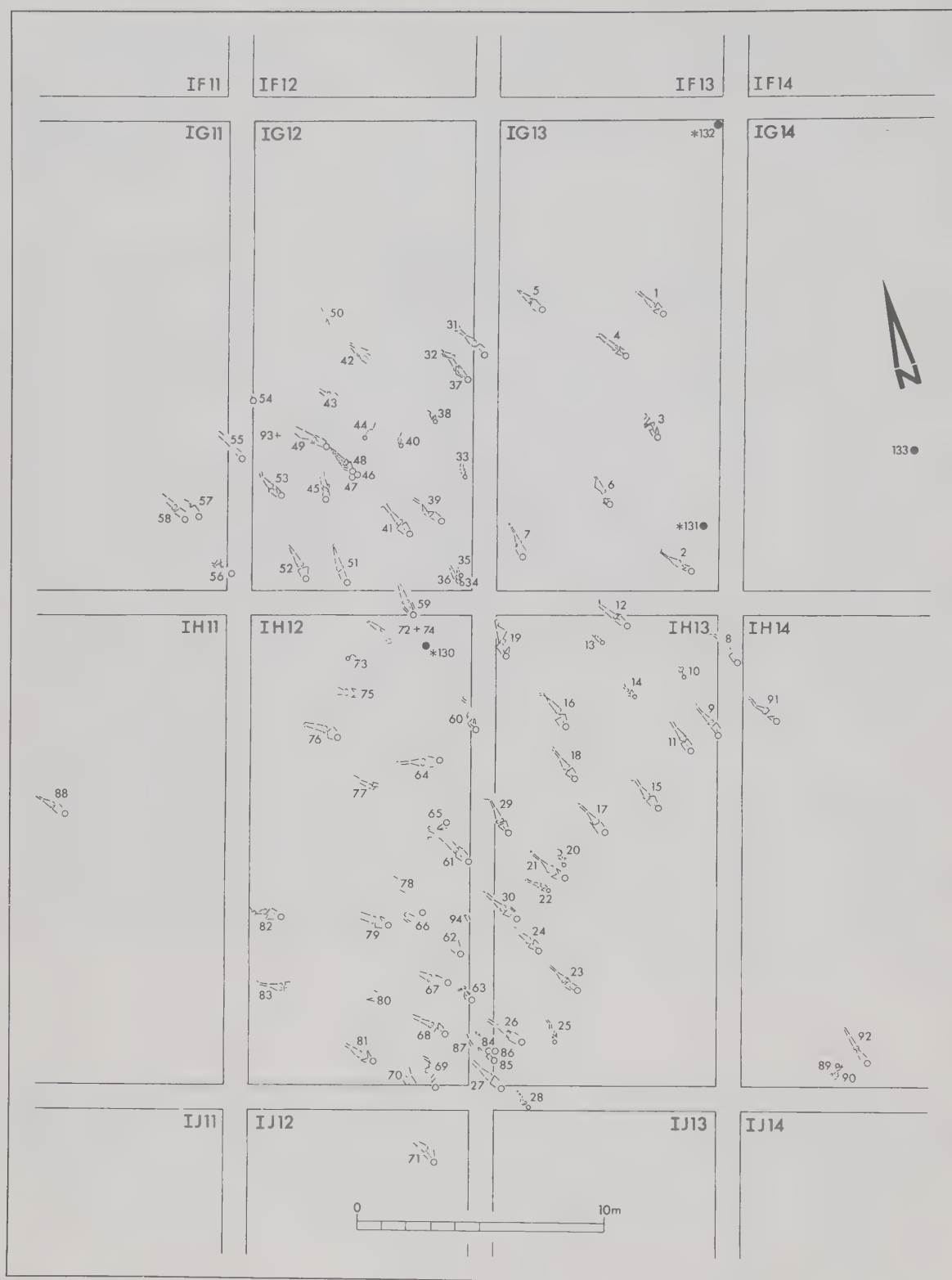


Abb. 3: Der Nordwestfriedhof mit den erschlossenen, der Lage nach nicht genau bestimmbar Gräbern *130-*132 und dem Grab 133. Grab 133 könnte auch zur Nordostgruppe gehören. Grab 73 stammt aus spätrömisch-byzantinischer Zeit. Die Grabbenennung (72+74) bezieht sich auf ein Grab. - Nach R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978 mit Ergänzungen.

(Abb. 8,1 und Taf. 8,6-8) und ^{no}129 (Abb. 8,2 und Taf. 8,9-11). Sie setzen sich aufgrund ihrer Lage und ihres Totenrituals deutlich von den mittelbronzezeitlichen Gräbern am Nordhang des Siedlungshügels von Kāmid el-Lōz ab¹¹, liegen aber auch abseits des perserzeitlichen Nordwestfriedhofs und unterscheiden sich von diesem in Einzelheiten des Totenrituals. Diesen fünf Gräbern sind die beigabenlosen Gräber ^{no}121 bis ^{no}124 der Jahre 1972 und 1973 höchstwahrscheinlich zuzuordnen (vgl. Anhang 10.1).

Die neun Gräber der Nordostgruppe sind mutmaßlich das Fragment eines größeren Bestattungsbezirks, denn das Gelände in der Nachbarschaft der Areale IC17, IC18 und IID1, wo sich diese Gräber fanden, wurde bislang nicht ausgegraben. Dort werden ganz sicher ähnliche Gräber liegen. Es wäre deswegen bedenklich, würde man bei diesen Gräbern von einer kleinen und von anderen Bestattungen scharf abgesetzten Gräbergruppe sprechen; es wäre aber auch falsch, sie dem perserzeitlichen Friedhof, von dem sie räumlich deutlich abgesetzt sind, direkt anzuschließen. Eisenzeitliche Zeitstellung ist wahrscheinlich; das zeitliche Verhältnis dieser Gräber zum perserzeitlichen Friedhof läßt sich aber näherungsweise klären (vgl. unten Abschnitt 5.6.2).

Wenn diese Bestattungen hier als Nordostgruppe (Abb. 4) bezeichnet werden, so bietet sich dies als eine vorläufige¹², knappe und eindeutige Bezeichnung an, um die Gräber von denen abzusetzen, die bisher als perserzeitlicher Friedhof bezeichnet wurden und die nun 'perserzeitlicher Nordwestfriedhof' (Abb. 3) genannt werden.

Eingeschränkt wird allerdings die Verwendbarkeit des Namens Nordostgruppe möglicherweise schon durch die Lage der Gräber, *132 und 133 (Abb. 17,1-2), die nahe beim Nordwestfriedhof liegen, aber doch von diesem deutlich abgesetzt sind¹³. Da sich oberhalb der ältereisenzeitlichen Siedlungsschichten so gut wie keine Streufunde der mittleren Eisenzeit, wohl aber solche späterer Epochen fanden, hat es den Anschein, als habe eine mitteleisenzeitliche Ansiedlung auf dem Tell Kāmid el-Lōz nicht existiert.

Die Totenhaltung der Gräber der Nordostgruppe erinnert trotz mancherlei Abweichungen an die Bestattungen des von Poppa veröffentlichten Grabplatzes. Die Orientierung weicht aber teilweise deutlich ab. Grab ^{no}121, von dem nur der Schädel freigelegt wurde, weist mit dem Kopf nach Norden (Abb. 5,1). Die Gräber ^{no}122 und ^{no}123 sind grob westöstlich orientiert und haben den Kopf im Westen (Abb. 5,2-3). Grab ^{no}124 liegt ostwestlich mit Kopf im Osten (Abb. 6,1). Die Grube des Grabes war mit großen, zurechtgehauenen Steinen ausgesetzt und mit Bruchsteinplatten abgedeckt. Die Gräber ^{no}125 und ^{no}126 zeigen die 'normale' Orientierung perserzeitlicher Bestattungen (Abb. 6,2 und Abb. 7,2), während die Gräber ^{no}128 und ^{no}129 nordöstlich-südwestlich gerichtet sind und den Kopf im Nordosten haben (Abb. 8,1-2). Beide Toten lagen in langen und auffallend schmalen Grabgruben, die sorgfältig mit Bruchsteinen verkleidet und mit Steinplatten abgedeckt waren. Vom Grab ^{no}127 ragte nur ein geringer Teil - erkennbar an einer Steinplatte, die als Grababdeckung diente - in das Areal IID1 hinein (Abb. 7,1). Die Deckplatte wurde nicht entfernt, so daß die Orientierung des Grabes nicht festgestellt werden konnte¹⁴. Wechselnde Orientierung scheint für die Gruppe kennzeichnend zu sein. Beim Grabbau fallen die schmalen, mit Bruchsteinen ausgesetzten und mit Steinplatten abgedeckten Grabgruben auf.

11 R. Hachmann, Rapport préliminaire sur les fouilles au Tell de Kāmid el-Lōz de 1969 à 1972, in: Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, 36f. Abb. 24-25; erwähnt von R. Hachmann, Verlauf der Grabungen in den Jahren 1971 bis 1974, in: R. Hachmann (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1971-74, 1982, 10; R. Miron, Die „mittelbronzezeitlichen“ Gräber am Nordhang des Tells, in: R. Hachmann (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1971-74, 1982, 101ff.

12 Dieser Name hätte vielleicht nur vorübergehend Gültigkeit gehabt. Ein Besuch des Grabungsgeländes im September 1993 ließ aber erkennen, daß der Bereich dieser Areale durch unerlaubte Grabungen soweit abgetragen wurde, daß man hier nicht mehr mit Neufunden rechnen darf.

13 Eine weiträumige Freilegung der oberen Schichten des Siedlungshügel hätte möglicherweise das Bild von den eisenzeitlichen Bestattungen stark verändert. Es ist auch nicht vollkommen auszuschließen, daß irgendwo auf dem Siedlungshügel noch ein zweiter perserzeitlicher Friedhof lag.

14 Das Grab war, soweit es in das Areal IID1 hineinragte, so solide mit einer Steinplatte abgedeckt und von großen Steinen umgeben, daß es bei der weiteren Grabung zunächst ausgespart wurde in der Hoffnung, daß es gelegentlich später als Ganzes würde ausgegraben werden können. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht.

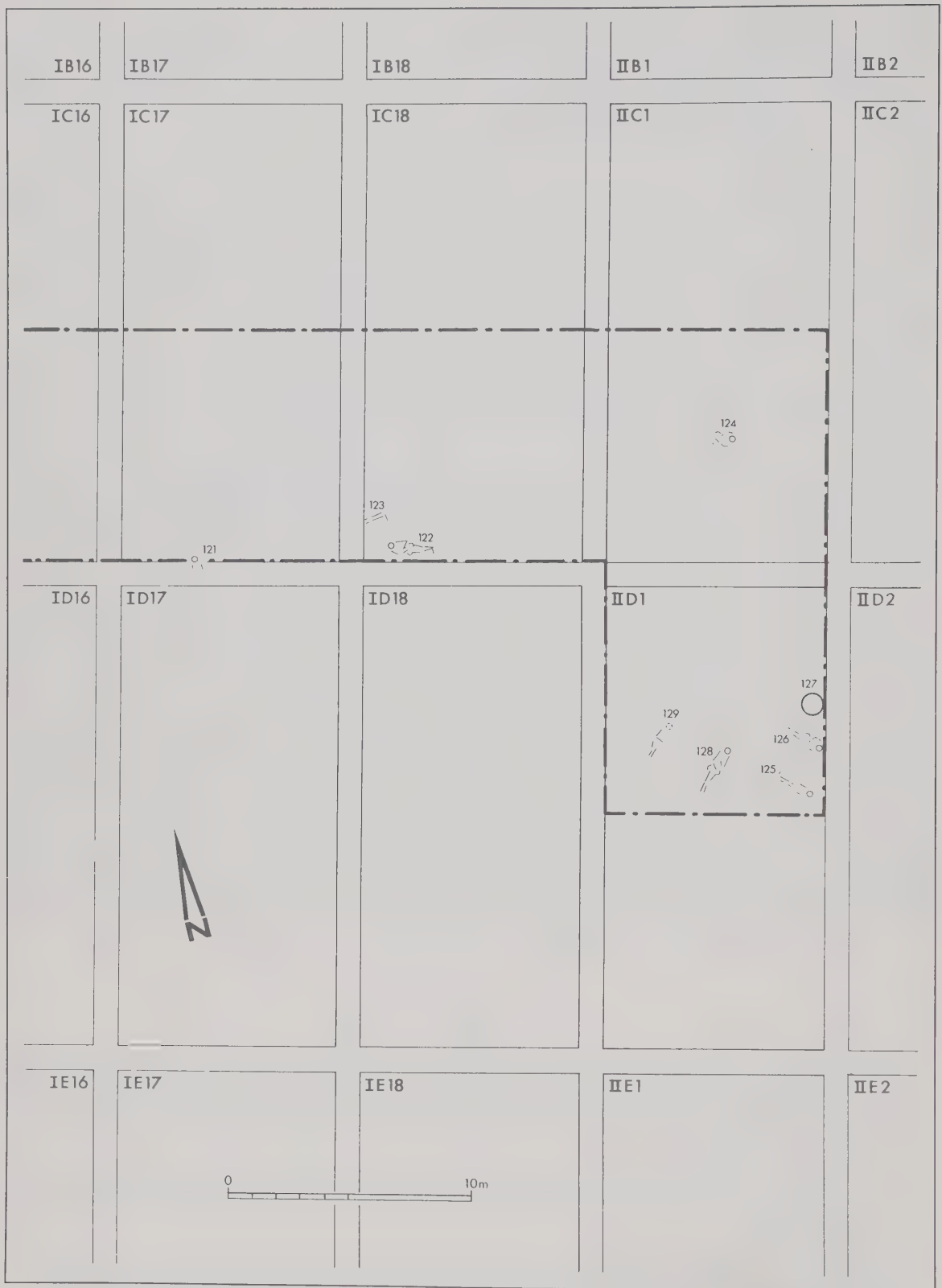


Abb. 4: Die bis 1981 ausgegrabenen Gräber der Nordostgruppe ^{NO}121-^{NO}129. Von Grab ^{NO}127 wurde nur ein Teil der Steinplattenabdeckung freigelegt. - Weitere Gräber dieser Gruppe lagen vermutlich in den Arealen ID17 N, ID18 N, IID2 N und in lockerer Streuung auch weiter südlich und südwestlich. - Die gebrochene Linie markiert die Grenzen des ausgegrabenen Geländes.

Ein mit Bruchsteinen sorgfältig ausgekleideter Grabschacht und dessen Abdeckung mit großen Platten ist für die Gräber auf dem nordwestlichen Teil des Siedlungshügels ganz ungewöhnlich. Dasselbe gilt auch für die wechselnde Totenorientierung, wenngleich diese bei Gräbern des Nordwestfriedhofs auch nicht vollkommen einheitlich ist¹⁵.

Auffallend ist die Fundarmut der Nordostgruppe (Taf. 8). Die spärlichen Beifunde unterscheiden sich von denen der Gräber im Nordwesten. Vereinzelt vorkommende Eisennägel (Taf. 7 und Taf. 8,3-5) scheinen aber doch anzuzeigen, daß zumindest ein Teil dieser Gräber der Perserzeit zeitlich nahestehen. Man könnte an eine Datierung in hellenistische Zeit denken¹⁶.

Die Zusammenstellung im Anhang (vgl. Kapitel 10.1) läßt die Merkmale des Totenrituals der Gräber der Nordostgruppe erkennen und führt die spärlichen Beifunde auf, die auf Taf. 8 abgebildet sind. Wegen ihrer Mitgabenarmut muß die Betrachtung von Fundgut und Totenritual dieser Gräbergruppe auf einige allgemeine Bemerkungen beschränkt bleiben (vgl. unten Abschnitt 5.6.2). Das Knochenmaterial der Toten der Nordostgruppe war zum Teil auffallend schlecht erhalten¹⁷. Das gilt insbesondere für die Knochen der Gräber ^{NO}125 bis ^{NO}129.

2.4 EIN FRIEDHOF MIT GRÄBERN OHNE BEIFUNDE

Aus spätbyzantinisch-altsyrischer Zeit gibt es bei Kāmid el-Lōz zahlreiche Kammergräber, die im felsigen Gelände südlich, südwestlich und südöstlich des Dorfes angelegt wurden¹⁸. Die Grabkammern waren häufig mit Funden ausgestattet, erregten deswegen schon das Interesse von Raubgräbern, ehe die planmäßigen Grabungen auf dem Siedlungshügel begannen, und dürften jetzt weitgehend fundleer sein, denn die Ausplünderung konnte durch die Ausgräber des Tells nicht verhindert werden¹⁹.

Nur gelegentlich wurden diese Gräber auch von Gelehrten registriert, die im Lande ansässig waren²⁰. Paul Maiberger (†) hat sich 1970 bei seinen Untersuchungen der altsyrischen Inschriften von Kāmid el-Lōz²¹ auch um diese Gräber gekümmert, doch reichte die Zeit nicht zu systematischen Erhebungen²².

Die Gräber *130 bis *132 rufen Beobachtungen in den ersten Grabungswochen der 2. Kampagne 1964 ins Gedächtnis. Als damals die Grabungen in den Testschnitten der Areale IG13 und IIE1 begannen, wurden in diesen alsbald Körpergräber freigelegt. Sie lagen durchweg in bis zu 1 m Tiefe - manchmal auch tiefer -, waren fast immer westöstlich oder westnordwestlich-ostsüdöstlich orientiert und ausnahmslos ohne Beifunde. Die Zahl solcher Gräber vermehrte sich im Laufe der Zeit ganz beträchtlich, als die Grabungen in den Flächen der Areale IG13 und IIE1 - danach auch in denen der Areale IH11, IH12, IG11 und IG12 - begannen. Auch in allen später geöffneten Arealen - ausgenommen die am Nordhang und auf dem Mittelteil des Siedlungshügels - fanden sich zahlreiche fundlose Gräber. Sie lagen teilweise sehr dicht gedrängt. Bei der Anlage von jüngeren, größtenteils rezenten Gruben waren sie teilweise stark beschädigt worden. In fast jedem Areal wurden bis zu 50 Bestattungen gezählt.

15 Wenn Hockergräber innerhalb der Nordostgruppe fehlen, so kann das mit dem 'Fehler der kleinen Zahl' zusammenhängen. Dasselbe gilt für das Fehlen von Kindergräbern.

16 Spätromisch-byzantinische Datierung, woran Grab 73 denken ließe, kommt nicht in Betracht.

17 Alle Knochen wurden aber geborgen und in der Kleinfundewerkstatt der Grabung in Khirbat Qanafār verwahrt, wo sie im Jahre 1985 noch gut erhalten angetroffen wurden. Die politisch-militärische Lage im Libanon hat einen Transport der Knochen und deren vorübergehende Aufbewahrung in Deutschland, um sie dort wissenschaftlich bearbeiten zu können, schon seit dem Jahre 1975 nicht mehr möglich gemacht.

18 Das spätromisch-byzantinische Grab 73 braucht trotzdem kein Einzelfall zu sein.

19 Hinweise an den 'Service des Antiquités du Liban' im Jahr 1981 blieben ohne Wirkung.

20 Vgl. R. Mouterde, *Antiquités de l'Hermon et de la Beqāʿ*, in: *Mél. Beyrouth* 29, 1951/52, 39f.

21 P. Maiberger, *Die syrischen Inschriften von Kāmid el-Lōz und die Frage der Identität von Kāmid el-Lōz und Kumidi*, in: D.O. Edzard u.a., *Kāmid el-Lōz - Kumidi*, 1970, 10-21.

22 Der Beginn der Grabungen auf dem Tell Kāmid el-Lōz gab für die Bewohner des Dorfes einen zusätzlichen starken Impetus, Felsgräber zu suchen und auszuplündern.

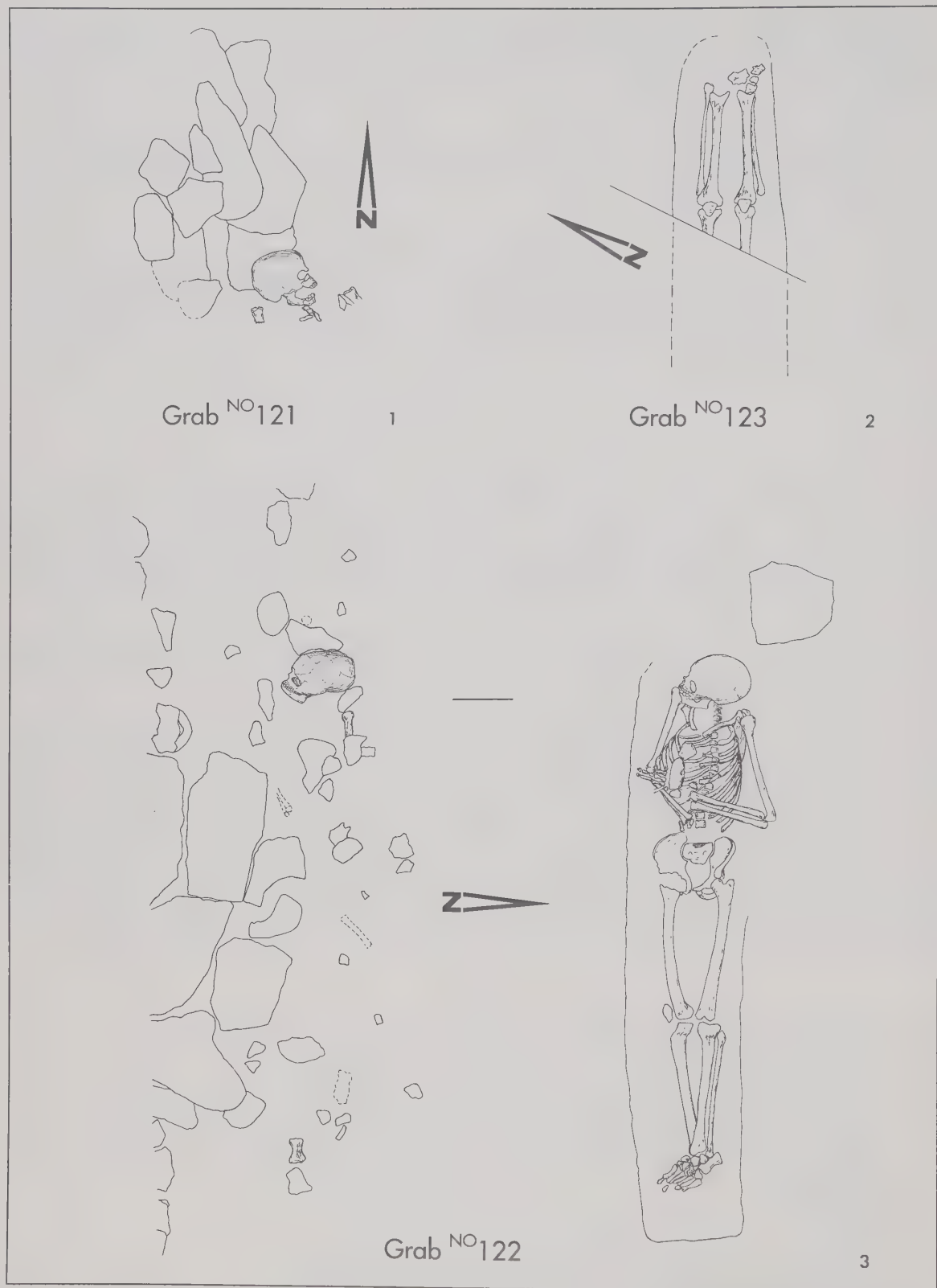


Abb. 5: Lagepläne der Gräber ^{NO}121-^{NO}123 der Nordostgruppe. - 1 = Grab ^{NO}121: Der untere Bereich des Grabes liegt im Steg zum Nachbarareal ID17; - 2 = Grab ^{NO}123: Der obere Teil des Skelettes liegt teils im Steg zwischen IC17 S und IC18 S, teils in Areal IC17 S; - 3 = Grab ^{NO}122: Die Zeichnung zeigt zwei verschiedene Stadien der Freilegung. - M 1:20.

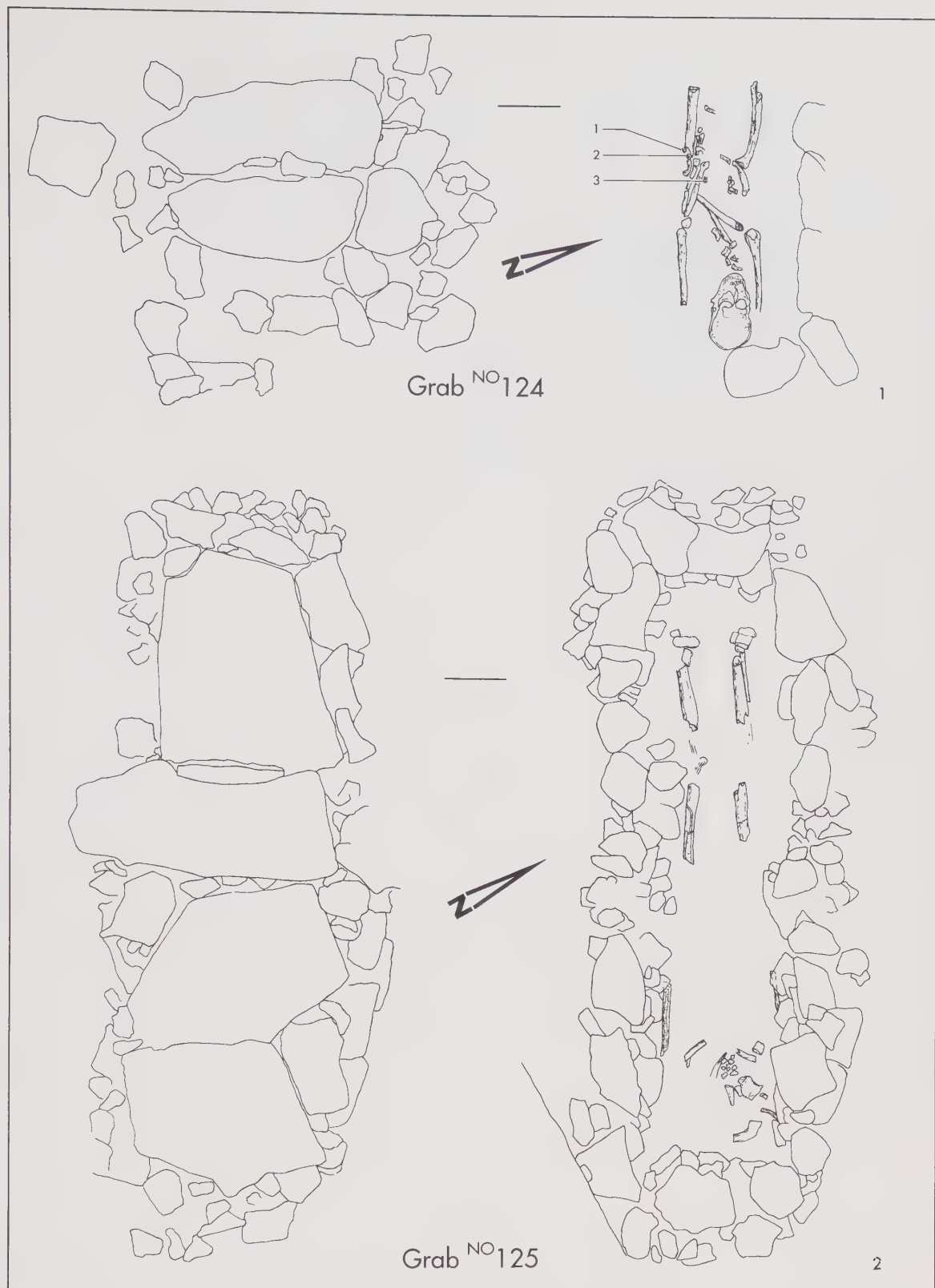


Abb. 6: Lagepläne der Gräber ^{NO}124 und ^{NO}125 der Nordostgruppe. - 1 = Grab ^{NO}124 mit Steinplattenabdeckung links und aufgedeckt mit Lage der Mitgaben rechts (1 = Tierzahn [o. KL-Nr.]; 2 = Fritteperle [o. KL-Nr.]; 3 = Zwei Münzen KL 73:3 u. KL 73:33); - 2 = Grab ^{NO}125 mit Steinplattenabdeckung links und freigelegt rechts. - M 1:20.

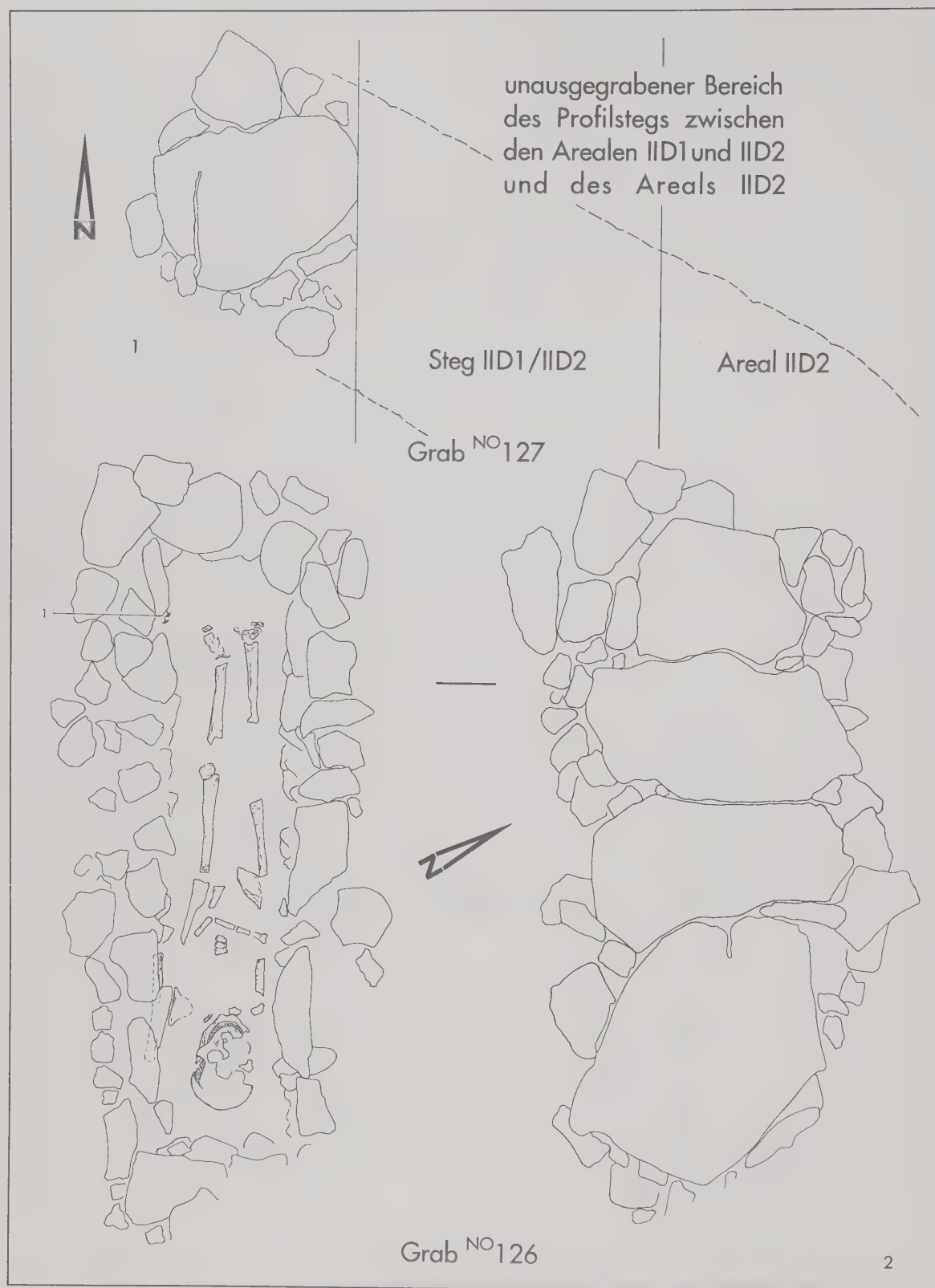


Abb. 7: Lagepläne der Gräber NO 126 und NO 127 der Nordostgruppe. - 1 = Grab NO 127 wurde nur angeschnitten und nicht freigelegt; wahrscheinlich entspricht die Orientierung dieses Grabes der der Gräber NO 125 und NO 126; - 2 = Grab NO 126 mit Steinplattenabdeckung links und freigelegt rechts (1 = Nägel KL 73:74 a+c). - M 1:20.

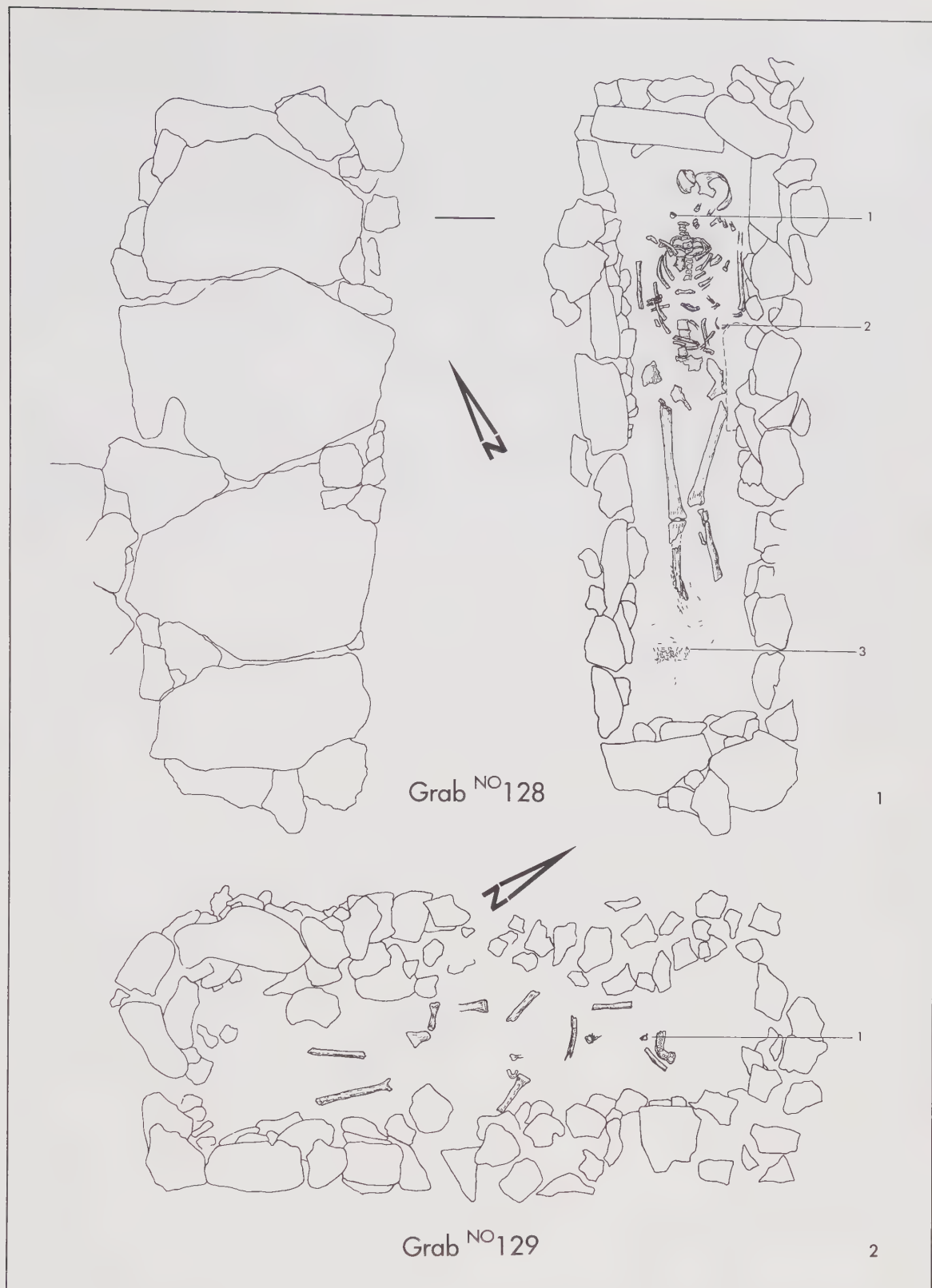


Abb. 8: Lagepläne der Gräber ^{NO}128 und ^{NO}129 der Nordostgruppe. - 1 = Grab ^{NO}128 links mit Steinplattenabdeckung und rechts freigelegt mit Lage der Beigaben (1 = Fingerring KL 73:73 a; 2 = Armring KL 73:73 b; 3 = Nietnägel KL 73:320 a); - 2 = Grab ^{NO}129 (1 = Nagel KL 73:105 a; 2 = Eisennagel KL 73:105 a und 3 = Steinanhänger KL 73:105 b hier nicht kartiert). - M 1:20.

Die Zahl solcher Gräber, die nach und nach freigelegt wurden, geht hoch in die Hunderte. Für den Archäologen waren diese Gräber, da sie ohne Ausnahme ohne Beifunde, also undatierbar waren, weniger interessant, denn sie gaben für ihn keine verwertbaren Ansätze für eine kulturgeschichtliche Auswertung. Wohl aber hätten sie einem Anthropologen, der an solchen Bestattungen interessiert ist, wichtiges Material bieten können. Die wissenschaftliche Bergung hätte aber sehr viel Zeit in Anspruch genommen, und die Ziele des Unternehmens wären dadurch in eine vollständig andere Richtung gedrängt worden. Zudem hätte der Transport des Knochenmaterials in das Laboratorium eines Anthropologen in Europa die Ausgräber vor unüberwindbare finanzielle und organisatorische Probleme gestellt. Im Lande selbst war keinerlei wissenschaftliches Interesse an menschlichen Skeletten feststellbar. Der Entschluß war darum schwer; aber die Entscheidung konnte doch nur in einer bestimmten Weise getroffen werden: Gräberfelder solcher Art würde man auch noch später - und vielleicht unter günstigeren Bedingungen - auf anderen Siedlungshügeln der Biqā^a ausgraben können, wenn bessere Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Bearbeitung des Knochenmaterials gegeben sein würden²³. Deswegen wurde beschlossen, alle diese Gräber mit gebotener - aber auch durch die Arbeitssituation bedingter - Sorgfalt freizulegen, und die Überreste der Toten in der Nähe von Khirbat Qanafār wieder zu begraben.

Es ist nötig, den beigabenlosen Friedhof hier zu nennen, denn seine Bestattungen haben häufig Gräber des Nordwestfriedhofs in ihren oberen Teilen gestört. Manchmal wurden sie sogar so tief angelegt, daß sie Teile der eisenzeitlichen Skelette beschädigten oder gar beseitigten. Es ist nicht auszuschließen, daß sich unter diesen Gräbern auch einzelne spätrömisch-byzantinische Bestattungen ohne Beifunde befanden - mit Grab 73 vergleichbar -, doch ist es unmöglich, daß der ganze Friedhof in diese Zeit gehört. Wegen seiner Beigabenlosigkeit bleibt die Datierung dieses Friedhofs für den Archäologen offen.

23 Der Friedhof von Kāmid el-Lōz, der keine Beifunde geliefert hat, dürfte seit dem Jahre 1982 im Zuge von militärischen Maßnahmen und unerlaubten Grabungen weitgehend abgeräumt worden sein.

3 DER PERSERZEITLICHE NORDWESTFRIEDHOF

3.1 DIE URSPRÜNGLICHE GRÖSSE DES FRIEDHOFES

3.1.1 Beschädigte und verlorene Gräber nach Poppa

Als R. Poppa im Frühling des Jahres 1973 seine Bearbeitung des perserzeitlichen Nordwestfriedhofs des eisenzeitlichen Friedhofsgeländes begann, ging er von der Annahme aus, der Friedhof sei annähernd erschöpfend ausgegraben worden und habe zur Zeit der Grabungsarbeiten noch insgesamt 94, eventuell nur 93 Bestattungen umfaßt. Damals zählte er das spätrömisch-byzantinische Grab 73 noch mit zum Friedhof. Läßt man dieses außer Betracht, so ergeben sich nach seiner Rechnung zunächst 93 oder 92 Bestattungen (Abb. 3).

Das Schwanken in der Zahl der Gräber hat seinen Grund: Poppa war sich nicht vollkommen sicher, ob die Bestattungen, die er als Gräber 72 und 74 bezeichnete, zu einem einzigen Begräbnis gehören könnten. Eine Zusammengehörigkeit ist aber in hohem Grade wahrscheinlich. Grab 72 wurde im Verlaufe der dritten Kampagne (Frühling) 1966 ausgegraben. Es war - wie M. Kunter später bestätigte¹ - ein Kindergrab. Der Oberkörper war durch ein ostwestlich orientiertes, sehr viel jüngeres fundloses Grab stark beschädigt, dessen Grabgrube tiefer reichte als die des Grabes 72. Als im Verlauf der 4. Kampagne (Sommer) 1966 die Grabung fortgesetzt wurde, fanden sich im Bereich der Sohle der jüngeren Grabgrube - tiefer als die Skelettreste des Grabes 72 gelegen - Reste eines Unterkiefers und zweier kindlicher Oberarmknochen, dazwischen ungeordnet 15 Perlen. Gelegentlich der Fundversorgung in Khirbat Qanaḥ erhielten diese Reste zunächst die Bezeichnung Grab 74. Alle Skeletteile waren morsch, machten den Eindruck von Resten eines Kindes, ließen sich aber anthropologisch nicht mehr untersuchen². Es besteht der Eindruck, als sei man beim Ausheben der Grabgrube für eine Nachbestattung auf den Oberkörper des Toten von Grab 72 gestoßen und als habe man - vielleicht aus einer Art von 'Pietät' - an Knochen geborgen, was noch erhalten war, und alles zuunterst in die neue Grabgrube gelegt³. Die Zusammengehörigkeit der Skelettreste der 'Gräber' 72 und 74 ist zwar nicht absolut bündig beweisbar, aber doch in sehr hohem Grade wahrscheinlich. Die Funde werden darum nachfolgend unter der Bezeichnung Grab (72+74) als Inventar eines Grabes zusammengefaßt⁴. Man muß darum zunächst mit nur 92 ordnungsgemäß geborgenen Bestatteten des Nordwestfriedhofs rechnen.

Einen ganz ähnlichen Eindruck wie das Grab (72+74) erweckte zunächst der Befund der Gräber 84 und 86 (Abb. 14): Grab 84 ist nach Poppas Angabe „offenbar alt sehr stark gestört; nur noch geringe Reste einer wahrscheinlich kindlichen oder jugendlichen Bestattung“ waren vorhanden⁵. Kunter bestätigte dies: „Die Reste gehören zu einem Kind im Alter von 6-12 Jahren (inf. II)“⁶. Im Grab 86 befand sich nach Poppas Angaben der „Schädel eines Erwachsenen, der auf der linken Gesichtseite liegt. Der Unterkiefer fehlt“⁷. Kunters Diagnose lautete: Person von „maturem Alter (40-60 Jahre) ... Insgesamt gesehen ist ... eher mit männlichem als mit weiblichem Geschlecht zu rechnen“⁸. Die Skelettreste der Gräber 84 und 86 sind demnach schon wegen des Altersunterschiedes anders als die des Grabes (72+74) getrennt zu halten, wenngleich sie auf annähernd gleichem Niveau (7,47 m bis 7,61 m unter dem Nullpunkt der Grabung) ziemlich dicht beieinander, jedoch nicht mehr in der ursprünglichen Ordnung lagen. Auch hier muß man mit Störungen durch ein oder mehrere jüngere Gräber rechnen. Ob dabei Funde verloren gingen oder ob die beiden Gräber von Natur aus fundlos waren, muß offen bleiben (vgl. unten Abschnitt 5.3.2: Sondergruppe D).

1 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 37.

2 M. Kunter, a.a.O. 37.

3 Die Reste des Skeletts des Grabes 72 lagen zwischen 8,92 m und 8,97 m unter dem Nullpunkt der Grabung. Die Knochenreste, die zunächst als Grab 74 bezeichnet wurden, liegen 9,41 m bis 9,47 m unter diesem Meßpunkt, also rund 0,50 m tiefer.

4 Vgl. auch Grabungstagebuch 7, S. 23ff. 30ff. 76ff.

5 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 128.

6 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 40.

7 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 128.

8 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 40.

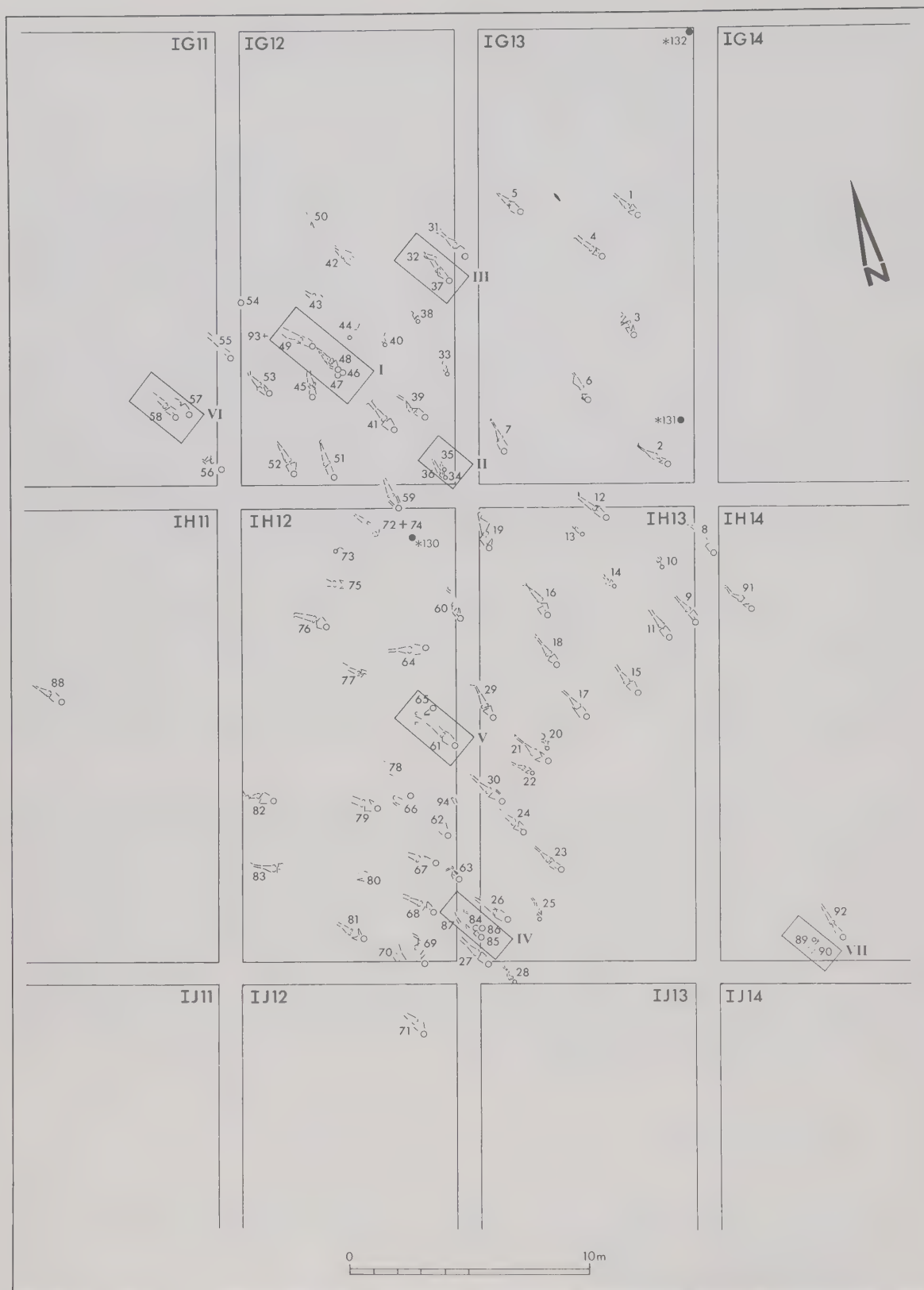


Abb. 9: Der Nordwestfriedhof mit den Grabüberschnitten I bis VII. - I = Gräber 47/46/48/49; - II = Gräber 36/34/35; - III = Gräber 32/37; - IV = Gräber 87/85/84/86; - V = Gräber 61/65; - VI = Gräber 58/57; - VII = Gräber 89/90 (vgl. die Abb. 10-15).

Im Grab 2 befand sich außer der Leiche einer erwachsenen Frau auch die eines neugeborenen oder wenige Wochen oder Monate alten Kindes. Da dem Kind ein Fußring - vielleicht auch andere Gegenstände - mit ins Grab gegeben wurde, muß man dieses Grab als Doppelgrab ansehen. Das Frauengrab erhält hier die Benennung Grab 2 A; das Kindergrab wird als Grab 2 B bezeichnet. Nach dieser Klassifikation erhöht sich die Zahl der Gräber des Nordwestfriedhofs von 92 auf 93 nachweisbare Bestattungen.

Man begann angesichts der zahlreichen jüngeren Bestattungen auf dem Siedlungshügel schon 1964 damit zu rechnen, daß einzelne alte Gräber durch spätere Bestattungen beschädigt oder gar vollständig zerstört worden sein könnten, wenn die Grabgrube des älteren Grabes nicht tief genug angelegt worden war. Es war damals aber unmöglich, einen sicheren Überblick über den Verlust an Gräbern zu gewinnen. Er wurde zunächst als verhältnismäßig gering angenommen. Es schien ziemlich klar zu sein, daß das ursprüngliche Gebiet des perserzeitlichen Friedhofsgeländes nicht wesentlich größer gewesen sein konnte, als es die Zahl und die Verbreitung der Gräber angab. Nachdem - nach den Jahren 1980 und 1981 - die Grabung in Kāmid el-Lōz nicht mehr fortgesetzt werden konnte, erschien das Bild aber zunächst anders. Deswegen ist es angezeigt, dem Problem der Grabzerstörungen und Grabbeschädigungen näher auf den Grund zu gehen.

Angesichts etlicher Streufunde von Gegenständen, die aus der Zeit stammen, in der der Friedhof angelegt wurde, und zum Friedhof gehören könnten (vgl. Anhang 10.2), und in Anbetracht deutlicher Erosionsspuren rechnete schon Poppa mit einigen durch Abschwemmung verlorenen Gräbern. „Der Gesamtverlust durch Störungen auf der Fläche des Gräberfeldes und durch Abrutschen im Nordwesten ist schwer zu kalkulieren. Mit fünf bis zehn verlorenen Gräbern zu rechnen, erscheint angesichts der Menge der Streufunde und der Lücken zwischen dem Kern des Friedhofs und den peripheren Gräbern 88 im Westen und 89, 90 und 92 im Osten angemessen“⁹.

Über das Ausmaß der Zerstörung und Beschädigung von Gräbern des Friedhofs sagte Poppa: „Nach Auflassen des Bestattungsplatzes wurde der nordwestliche Teil des Siedlungshügels zur Ablagerung von Abfall und Schutt benutzt. Das Gelände höhte sich dabei [teilweise] um bis zu 2.00 m auf. Dieser Prozeß [begann zu einer nicht genau bestimmbar Zeit und] setzt sich offenbar bis in die Neuzeit hinein fort. Anscheinend wurde zwischendurch auch Material abgegraben; später wurden weitere Gräber angelegt und Gruben verschiedener Art eingetieft. Dadurch wurden vielfach ältere Gräber gestört. Einzelne davon mögen auf solche Weise auch vollständig vernichtet worden sein. Offenbar wurde zeitweise auch am Fuß des nordwestlichen Tellabschnitts Erde abgegraben [, um einen Wall für einen künstlichen Teich nördlich des Tells aufzuschütten]. Der Hang des Tells versteilte sich ... [durch das Abgraben der Erde am Fuß des Tells] und von oben rutschte Erdreich nach. Die Gräber 55 bis 58 mögen ursprünglich nicht unmittelbar am Rande des Steilhangs und damit an der Peripherie des Friedhofs gelegen haben. Einzelne Gräber könnten mit der abrutschenden Erde mitgerissen worden sein. Nach dem Nordwesten hangabwärts fließender Winterregen trug im übrigen soviel von der Erde über den im Nordwesten gelegenen Gräbern [50, 54-55, 57-58 und 93] ab, daß die Knochen und Beigaben [bei der Ausgrabung] hier teilweise dicht unter der rezenten Grasnarbe lagen“¹⁰. Das war besonders deutlich bei Grab 93. Der Ausgräber berichtete: „[Das] Oberteil des Grabes war offenbar durch Erosion abgetragen, so daß die Skelettreste ca. 0,20 m unter der gegenwärtigen Oberfläche innerhalb der Wurzeln der Grasnarbe lagen“¹¹. Auch das Skelett von Grab 57 war „völlig von Distelwurzeln durchwachsen und durch Erosion gestört“¹². Nachträglich - aber deutlich noch vor Beginn der Ausgrabungen der Jahre 1964 bis 1972 - waren weitere Gräber¹³ beschädigt worden. Das geschah bei etlichen¹⁴ nachweislich durch Gräber des beigabenlosen Friedhofs. Auch allerhand Erdarbeiten - Anlagen von Gruben und Zisternen - mögen manches beschädigt haben. Alle diese Beobachtungen bestätigen Poppas Annahme, daß fünf bis zehn Gräber des perserzeitlichen Nordwestfriedhofs verloren gegangen sein könnten. Man darf also mit ehemals bis zu 105 Bestattungen rechnen.

9 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 14.

10 R. Poppa, a.a.O. 14.

11 R. Poppa, a.a.O. 131.

12 R. Poppa, a.a.O. 110f.

13 Es handelt sich um die Gräber 3, 6, 14, 20, 32, 40, 42, 44, 55, 66, 68, 71, (72+74), 75, 77-78 und 86-87.

14 Sicher bei den Gräbern 42, 66, (72+74) und 78.

3.1.2 Grabbeschädigungen durch Nachbestattungen

Schon gelegentlich der Grabungsarbeiten zeigten sich auf dem Nordwestfriedhof Grabbeschädigungen, deren Ursachen aber noch nicht sofort erkennbar waren. Sicher war nur, daß Gräber des Friedhofs ohne Beigaben an den Störungen beteiligt waren. Die Personen, welche diese Gräber anlegten, wußten offenbar von dem Nordwestfriedhof nichts mehr und sahen keinen Anlaß, auf diese Gräber Rücksicht zu nehmen. Offen blieb zunächst, ob und in welchem Umfange innerhalb des Nordwestfriedhofs Grabstörungen vorkamen. Dieses Problem muß geklärt werden, denn für den Totenkult ist es eine wichtige Frage, wie bzw. inwieweit bei der Neuanlage von Gräbern bereits vorhandene Bestattungen beachtet wurden. Rücksicht auf ältere Gräber muß Obacht auf die Toten bedeuten, und diese wiederum deutet dann nicht nur an, daß man sich über die Existenz der Toten Gedanken machte und deswegen 'pietätvoll' handelte, sondern auch, daß man an eine Weiterexistenz der Verstorbenen glaubte. Eine Durchsicht der durch perserzeitliche Gräber gestörten Bestattungen gibt ein relativ klares Bild (Abb. 9).

Grab 47 wurde durch die Nachbestattung Grab 46 (Abb. 10) und dieses wiederum durch die Nachbestattung Grab 48 beschädigt (Abb. 11), und dieses wieder wurde durch das Grab 49 gestört (Abb. 12). Der Schaden im Grab 89 kam durch die Nachbestattung Grab 90 zustande. Auf ähnliche Weise waren die Gräber 32/37, 61/65 und 84/85/86/87 beschädigt. Im Grab 2 lagen zwei Tote. Die Gräber 34/35/36 lagen übereinander; auch hier kommen Störungen in Betracht. Wo sich sonst schon bei der Ausgrabung Beschädigungen des Skeletts feststellen ließen, muß dies auf spätere Gräber oder auf andere Erdarbeiten zurückzuführen sein.

Angesichts der zahlreichen, sich oft überschneidenden, beigabenlosen Gräber, die vereinzelt auch stärker eingetieft angelegt waren, erwies es sich oft als schwierig, flach liegende perserzeitliche von jüngeren Bestattungen zu unterscheiden, wenn die Skelette beschädigt und ganz oder teilweise aus ihrer ursprünglichen Position gebracht worden waren und keine Beifunde enthielten. Die grob ostwestliche Totenhaltung und die Lage des Kopfes im Westen erlaubte es, Gräber des jüngeren Friedhofs auszusondern. Zwar gibt es auch ostwestlich orientierte Gräber des Nordwestfriedhofs; doch bei ihnen liegt der Kopf immer im Osten. An der Lage des Kopfes in östlicher oder südöstlicher Richtung lassen sich die Gräber der Perserzeit auch dann identifizieren, wenn das Skelett stark zerstört ist. Von dieser Regel macht nur das Grab 89 eine Ausnahme, wo der Kopf des Toten im Nordosten lag; doch diese Orientierung kommt auf dem jüngeren Friedhof nicht vor.

An den Skelettresten des Grabes 32 ließ sich die Lage des Kopfes im Südosten erschließen und das Grab für den Nordwestfriedhof sichern. Einzig die Gräber 84 und 86 bleiben wegen der spärlichen Knochenreste in ihrer Einordnung unsicher. Wenn es sich um Störungen handelt, ist Grab 2 auszuscheiden, denn in dieser war der Frau 2 A das Kind 2 B mit ins Grab gegeben.

Eine genauere Untersuchung der Gräber 47, 46, 48 und 49 ergibt folgenden Befund (Abb. 10-12): Grab 47 hatte eine abgerundet rechteckige Grabgrube, die in ihrem oberen Teil mit Steinen ausgesetzt war¹⁵. Der Tote lag auf dem Rücken. Der Oberkörper war beschädigt, teilweise zerstört und unvollständig. Das Becken war gut erhalten; doch ein Beckenflügel war zur Seite geschoben. Die Beine waren kaum beschädigt und hatten ihre ursprüngliche Lage. Insgesamt 18 doppelkonische, weißliche Fritteperlen lagen verstreut. Ein Fingerring lag oberhalb des Beckens und ein Siegelstock zu Häupten des Toten¹⁶. Es klärte sich alsbald, daß die Gräber 46 und 48 in der Grabgrube 47 beigesetzt waren. Dies muß nacheinander geschehen sein, denn die Grube des Grabes 47 wäre nicht tief genug gewesen, um drei übereinanderliegende, unverweste Körper aufzunehmen. Der Körper des Toten von Grab 47 muß bereits zumindest teilweise verwest gewesen sein, als der des Grabes 46 beigesetzt wurde. Die Knochen der Erstbestattung wurden bei der Zweitbestattung verschoben und lagen nicht mehr in anatomisch richtigem Verbund. Einzelne Knochen der Brustpartie waren fast vollständig vergangen und konnten nicht mehr geborgen werden; andere mögen auch schon bei der Ausgrabung gefehlt haben. Die Lage der Knochenreste zeigte, daß nicht die Absicht bestand, diese zu beseitigen. Ebenso waren die Knochen des Grabes 46 durch die zweite Nachbestattung Grab 48 zwar aus ihrer ursprünglichen Ordnung gebracht, aber doch im Grab belassen worden. Im Bereich des Toten des Grabes 46 fanden sich zwei Ringe und eine doppelkonische, weißliche Fritteperle¹⁷. Bereits Poppa vermutete, daß alle Funde aus Grab 47 stammten. Die Art der Fritteperle und die verstreute Lage der drei Objekte, die nicht die ursprünglich beabsichtigte gewesen sein kann, machen dies sicher.

15 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 106f. Taf. 33.

16 R. Poppa, a.a.O. 107 Taf. 17 Grab 47,1-11.

17 R. Poppa, a.a.O. 106 Taf. 17 Grab 46,1-3.

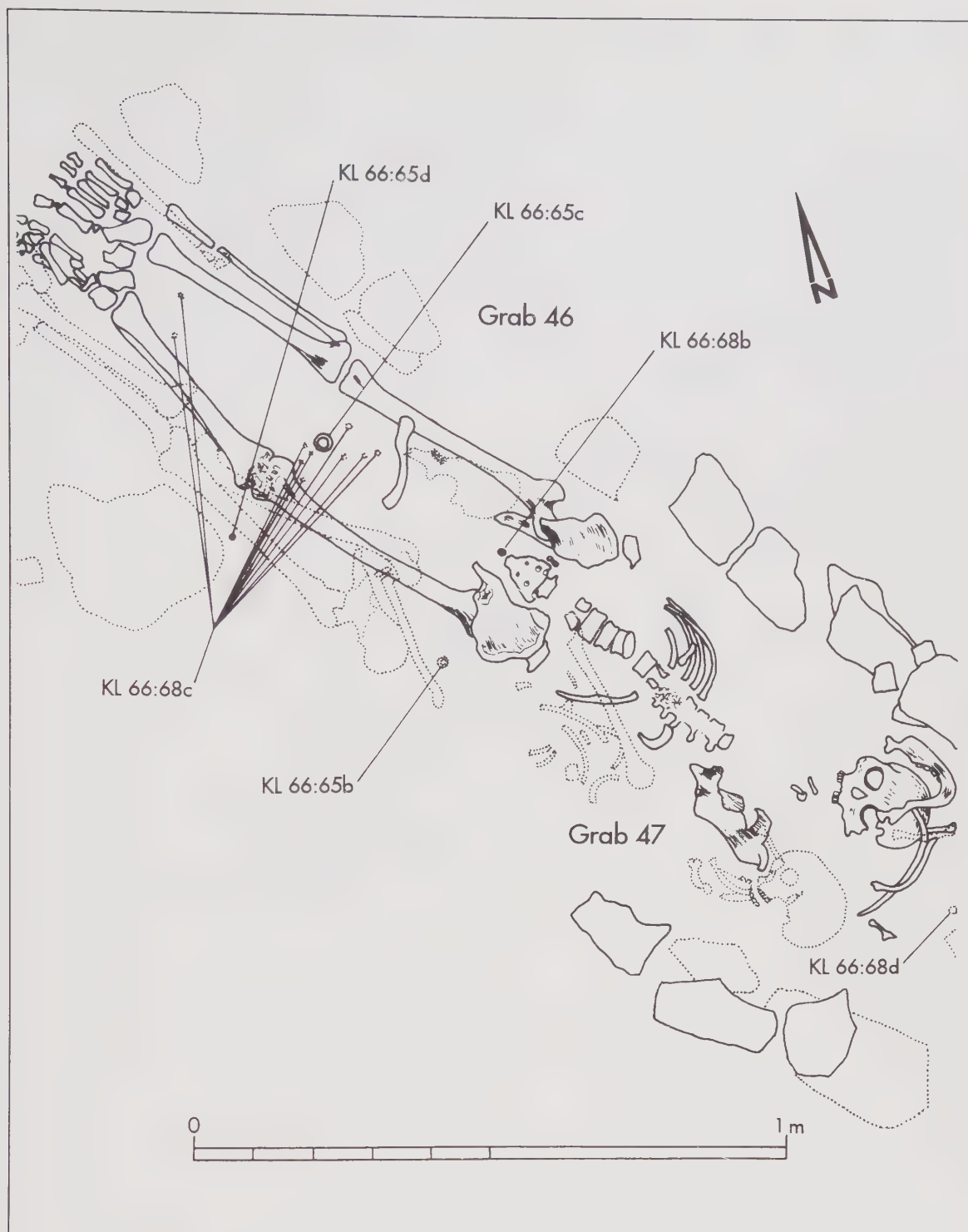


Abb. 10: Grabüberschneidung I: Das Skelett des gestreckt auf dem Rücken liegenden Toten des Grabes 47 (Primärbestattung) wurde bei Anlage des Grabes 46 im Körperbereich stark gestört. Grab 47 ist das unterste von drei übereinanderliegenden Gräbern, Grab 46 das mittlere und Grab 48 das oberste Grab. Der Kopf des Skelettes in Grab 47 wurde nach links oben verschoben. Auch die Gegend der Füße wurde stark gestört (zu den Beifunden vgl. Taf. 16,9 und 25,5). Die Mitgaben des Grabes 47 wurden aus ihrer Lage entfernt (vgl. Taf. 26,8 und 34,3). Sie gerieten teilweise mit der Füllerde in das Grab 46. Der Tote des Grabes wurde in gleicher Lage dicht über den Skelettresten des Grabes 47 beigesetzt (Sekundärbestattung). Die beiden Gräber gehören zur Grabreihe 8 (vgl. die Abb. 9 und 11-12).

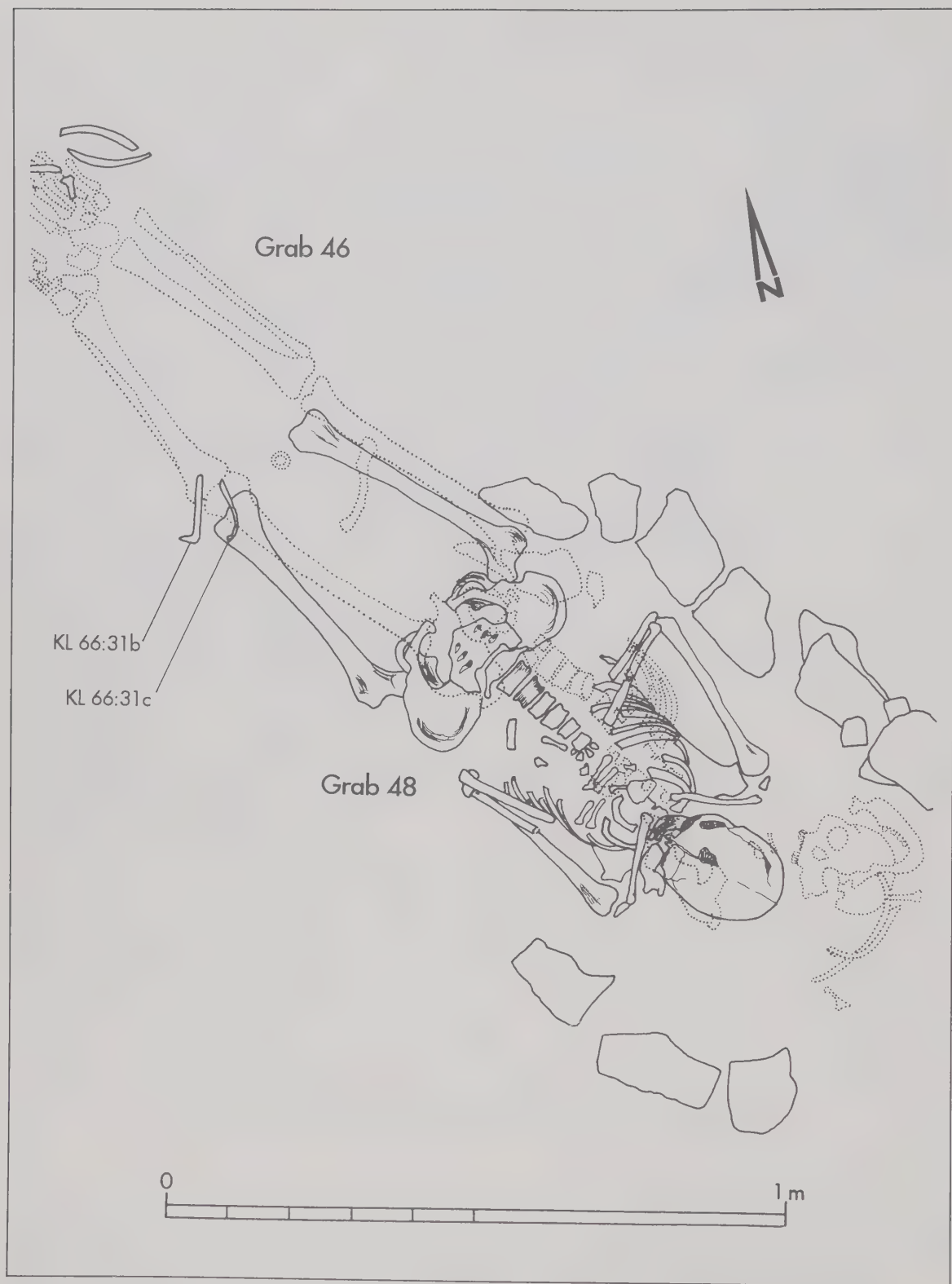


Abb. 11: Grabüberschneidung I: Der Tote des Grabes 46 lag gestreckt auf dem Rücken (Sekundärbestattung). Bei der Anlage des Grabes 48 (Tertiärbestattung) wurde der Oberkörper der Sekundärbestattung beschädigt und deren Kopf nach rechts verschoben. Zwei Eisennägel lagen verstreut in der Grabgrube (KL 66:31 b u. KL 66:31 c); ein weiterer konnte dem Grab zugeschrieben werden (KL 66:7). Die Gräber gehören zur Grabreihe 8 (vgl. Taf. 5,2-4 und die Abb. 9, 10 und 12).

Grab 48 wurde offenbar unter ähnlichen Umständen wie Grab 46 angelegt. Die Knochen des Grabes waren, wenngleich sie nicht mehr in der ursprünglichen Ordnung lagen, doch sehr gut erhalten. Sie waren hart und nicht porös oder brüchig. Umso überraschender war darum zunächst der folgende Befund: Die Oberschenkel des Toten waren vollständig erhalten. Von seinen Unterschenkeln fanden sich dagegen weder *in situ* noch in Streulage Reste und auch Überreste der Fußknochen fehlten. Dort wo die Füße hätten liegen müssen, befand sich quer in der Grabgrube ein großer Stein, auf dem der Schädel des Grabes 49 lag, bei dessen Anlage Unterschenkel und Füße von Grab 48 beseitigt worden sind (Abb. 12), nicht aber die dicht darunterliegenden Gräber 47 und 46 gestört wurden. Die fehlende Rücksichtnahme auf die Füße und Beine des Grabes 48 ist sehr bemerkenswert. Sie zeigt, daß die Personen, die den Toten des Grabes 49 bestatten wollten, eine andere Grabgrube gewählt hatten. Sie gehörte nicht zur Grabreihe 8, sondern zur Grabreihe 9. Die Bestattenden stießen zufällig auf Reste des Grabes 48. Zu dem darin bestatteten Toten bestand ein anderes Verhältnis, als man es für jene Personen annehmen muß, die die Toten der Gräber 47 und 48 begruben. Auf der einen Seite kann man 'pietätvolles' Beachten der Knochen beobachten, auf der anderen Seite Gleichgültigkeit gegenüber den Resten des Toten. Es kann sein, daß die Personen, die das Grab 49 anlegten, nichts mehr von den Toten in den Gräbern 46/47/48 wußten und daß ihnen deren Knochen gleichgültig waren. Der Befund der Gräber 46/47/48 ergibt Verweise auf absichtliche und sorgfältige Nachbestattungen in älteren Grabgruben, wobei die Ruhe der früher Verstorbenen respektiert wurde. Er erbringt den Nachweis, daß die perserzeitlichen Gräber von Kāmid el-Lōz mit einer oberirdischen Markierung versehen gewesen sein müssen. Der Befund der Gräber 48 und 49 zeigt, daß die Rücksichtnahme begrenzt war. Sie kann vom Verwandtschaftsverhältnis oder vom 'Nachruhm' der früher Bestatteten abhängig gewesen sein. Es kann auch sein, daß eine längere Zeitspanne zwischen den Gräbern 46/47/48 und dem Grab 49 die in älteren Gräbern Bestatteten in Vergessenheit geraten ließ.

Nachbestattungen wiederholen sich auf dem Friedhofsgelände. Die Gräber 34 und 35 sind Nachbestattungen in der Grube des Grabes 36, das ein Kind enthielt. Dessen Grube wurde für die Nachbestattung eines Kindes (Grab 35) geöffnet, doch wurde dabei der Körper des Grabes 36 - absichtlich oder zufällig - nicht erreicht. Der Tote des Grabes 35 wurde wohl, weil die Lage des Grabes 36 nicht genau bekannt war, etwas seitlich verschoben über dem Körper der Erstbestattung in süd-nördlicher Richtung deponiert. Die zweite Nachbestattung (Grab 34) lag wie Grab 35 in exakt nordsüdlicher Richtung genau über diesem und könnte sie geringfügig beeinträchtigt haben; doch könnten die Schäden am Skelett des Grabes 35 auch durch natürliche Dekomposition der zarten Kinderknochen zustande gekommen sein. Der Zusammenhang zwischen den drei Gräbern 34/35/36 wird nicht nur durch die gleiche Grabgrube und die Rücksicht auf die früher Bestatteten, sondern auch dadurch betont, daß es sich um drei Kinderbestattungen handelt. Zuunterst lag ein Kind von 7-8 Jahren (inf. II). Sein Grab muß markiert gewesen sein. Es folgten ein Säugling, der kurz nach der Geburt (max. 4 Wochen) gestorben war, und ein Kleinkind von 1-1 1/2 Jahren (inf. I)¹⁸. Allen drei Kindern waren Funde mit ins Grab gelegt. Jeweils nach erfolgter Nachbestattung wurde die Grabstelle markiert, so daß auch später, als der Tote des Grabes 35 beigesetzt werden sollte, keine Störung erfolgte.

Der Befund der Gräber 89 und 90 ist ähnlich zu beurteilen, ergibt aber keinen so klaren Eindruck wie die Grabanlagen 46/47/48 und 34/35/36. Bei Grab 89 waren die Grenzen der Grabgrube nicht genau erkennbar. Das zarte kindliche Skelett war stark beschädigt, was aber nur zum geringsten Teil bei der Anlage der Nachbestattung Grab 90 geschehen sein kann. Die Nachbestattung Grab 90 - ebenfalls ein Kind - lag direkt über der Primärbestattung in gleicher Richtung, doch muß der nicht erhaltene Kopf im Südwesten gelegen haben. Die alte Grabgrube muß also so tief ausgeschachtet worden sein, daß das Skelett des Grabes 89 frei lag, aber kaum beschädigt war. Nachträglich wurden beide Skelette gestört, und das erschwerte es, die Ursachen der Beschädigung des Grabes 89 klar zu erkennen. Alles spricht jedoch dafür, daß die Primärbestattung gelegentlich der Nachbestattung schonend behandelt wurde. Man kann hier darum auch von den zusammengehörigen Gräbern 89/90 sprechen.

Es liegen demnach drei ziemlich sichere Fälle von Gräbern mit 'schonend angelegten' Nachbestattungen vor. Ähnlich könnte noch ein vierter Befund beurteilt werden: Das Grab 32 wurde schon im Altertum fast völlig zerstört. Der Körper, von dessen Skelett nur wenig erhalten war, war auf dem Rücken liegend beigesetzt¹⁹. Das Grab hatte sicher die übliche südöstlich-nordwestliche Orientierung; der Schädel muß im Südosten gelegen haben.

18 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 26; zu den Grabplänen der Kindergräber 34/35/36 vgl. R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, Taf. 31.

19 R. Poppa, a.a.O. 98.

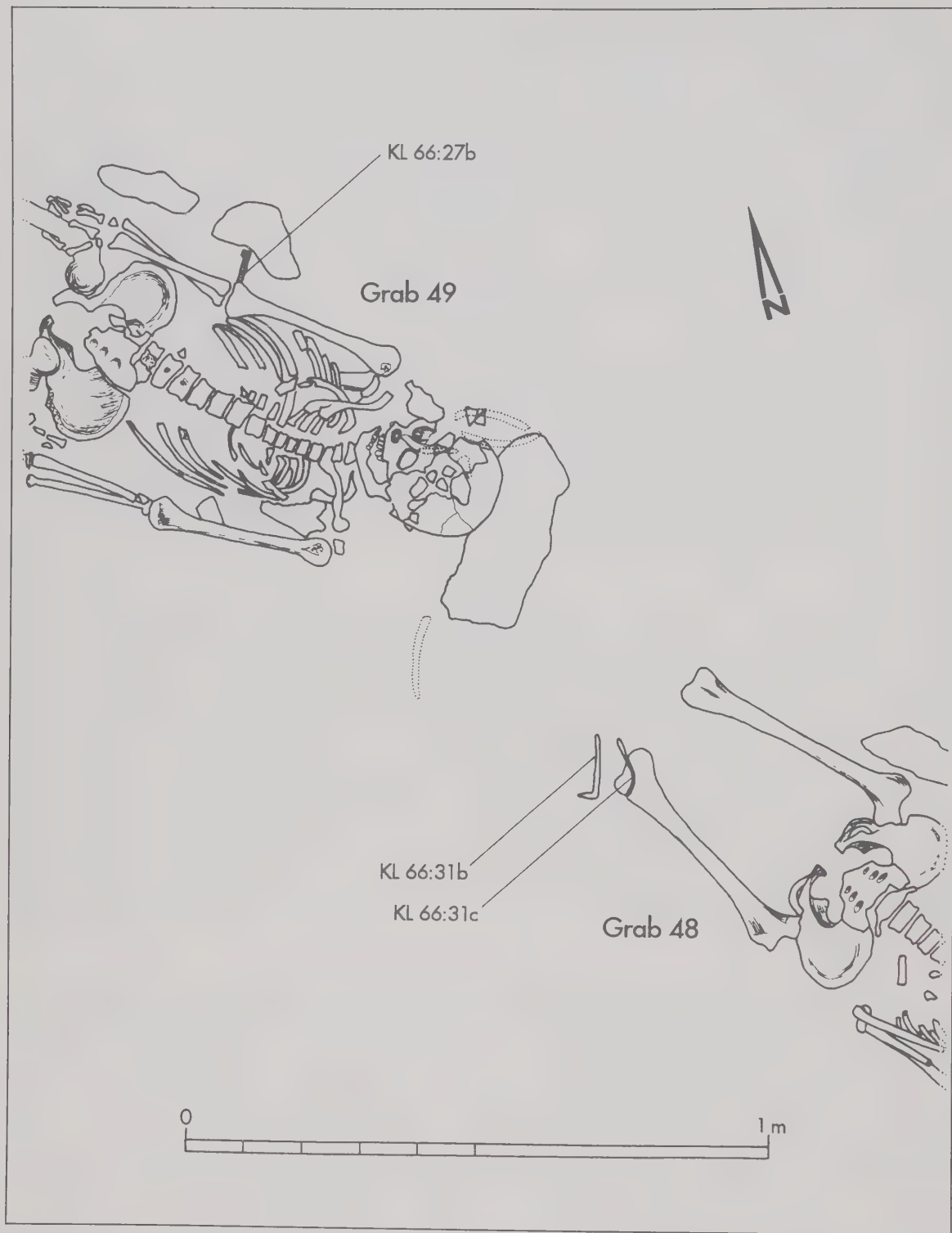


Abb. 12: Grabüberschneidung I: Nachdem die Toten der Gräber 47, 46 und 48 beigesetzt waren, wurde die gemeinsame Grabgrube durch Anlage einer Grube für das Grab 49 erneut gestört und die Unterschenkel und Füße des Toten in Grab 48 entfernt. Ein großer Stein wurde in die Gegend der Füße gelegt und auf diesen der Kopf des Toten des Grabes 49 gebettet. Ein Eisennagel lag in dieser Grabgrube (KL 66:27 b), zwei weitere konnten dem Grab zugeschrieben werden (KL 66:4 a+b). Grab 49 gehört zur Grabreihe 9, deren Gräber größtenteils später als die der Grabreihe 8 angelegt worden sind (vgl. die Taf. 5,5 und 6,3-4 sowie die Abb. 9 bis 11).

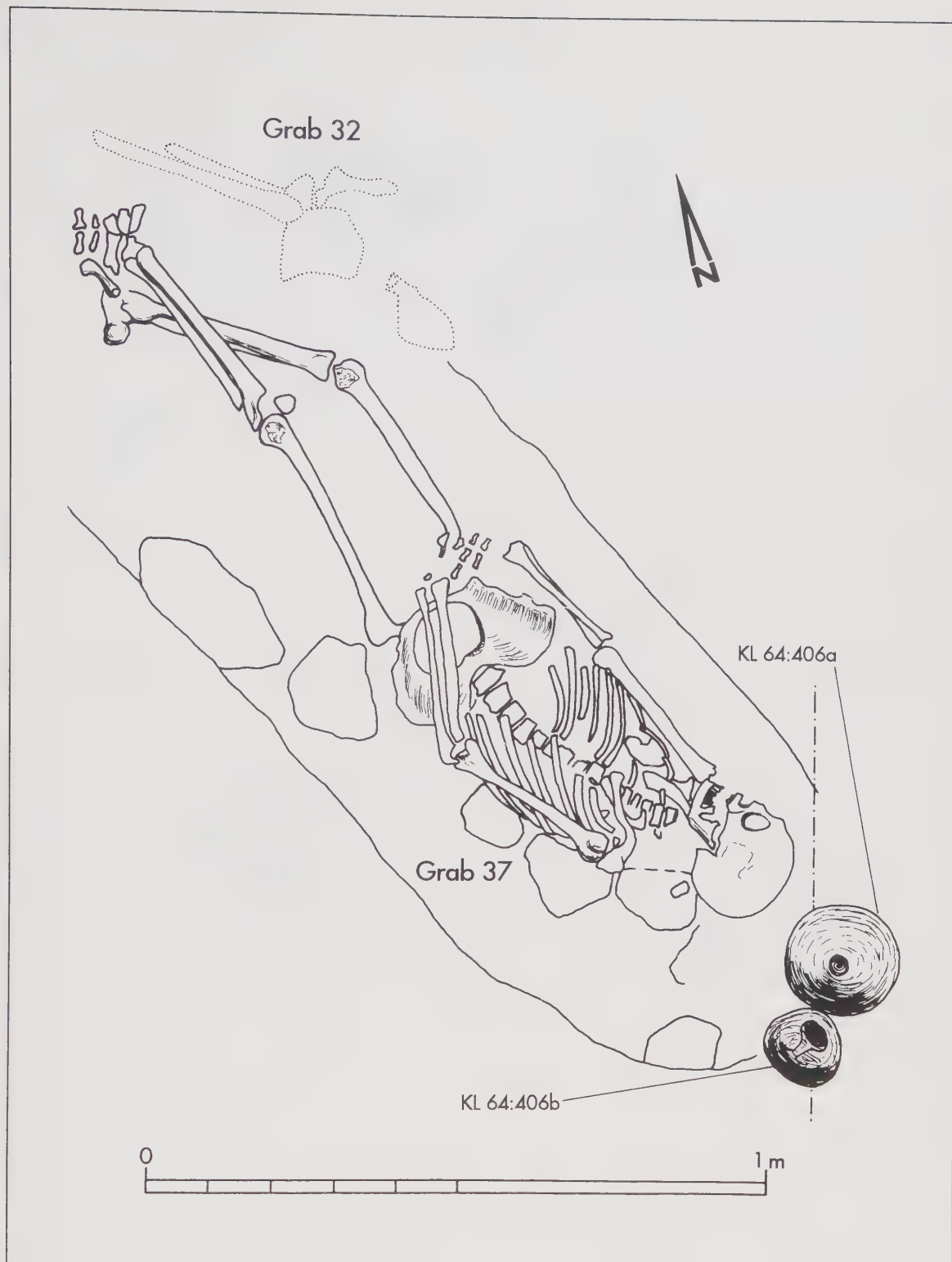


Abb. 13: Grabüberschneidung III: Grab 32 wurde schon im Altertum fast völlig zerstört. Nur Teile des Beckens und der Oberschenkel blieben in situ erhalten. Mitgegebene Gegenstände fanden sich nicht. Unter dem Grab 32 befand sich das Grab 37. Der Tote des Grabes 37 wurde - ähnlich wie der des Grabes 32 - auf dem Rücken liegend beigesetzt. Eine Bronzeschale vom Typ 1 (KL 64:406 a) und ein Tongefäß (KL 66:72) lagen zu Häupten des Toten. Die Grabüberschneidung III gehört wie die Überschneidung I zur Grabreihe 8 (vgl. Taf. 47,7 und 51,3 sowie Abb. 9).

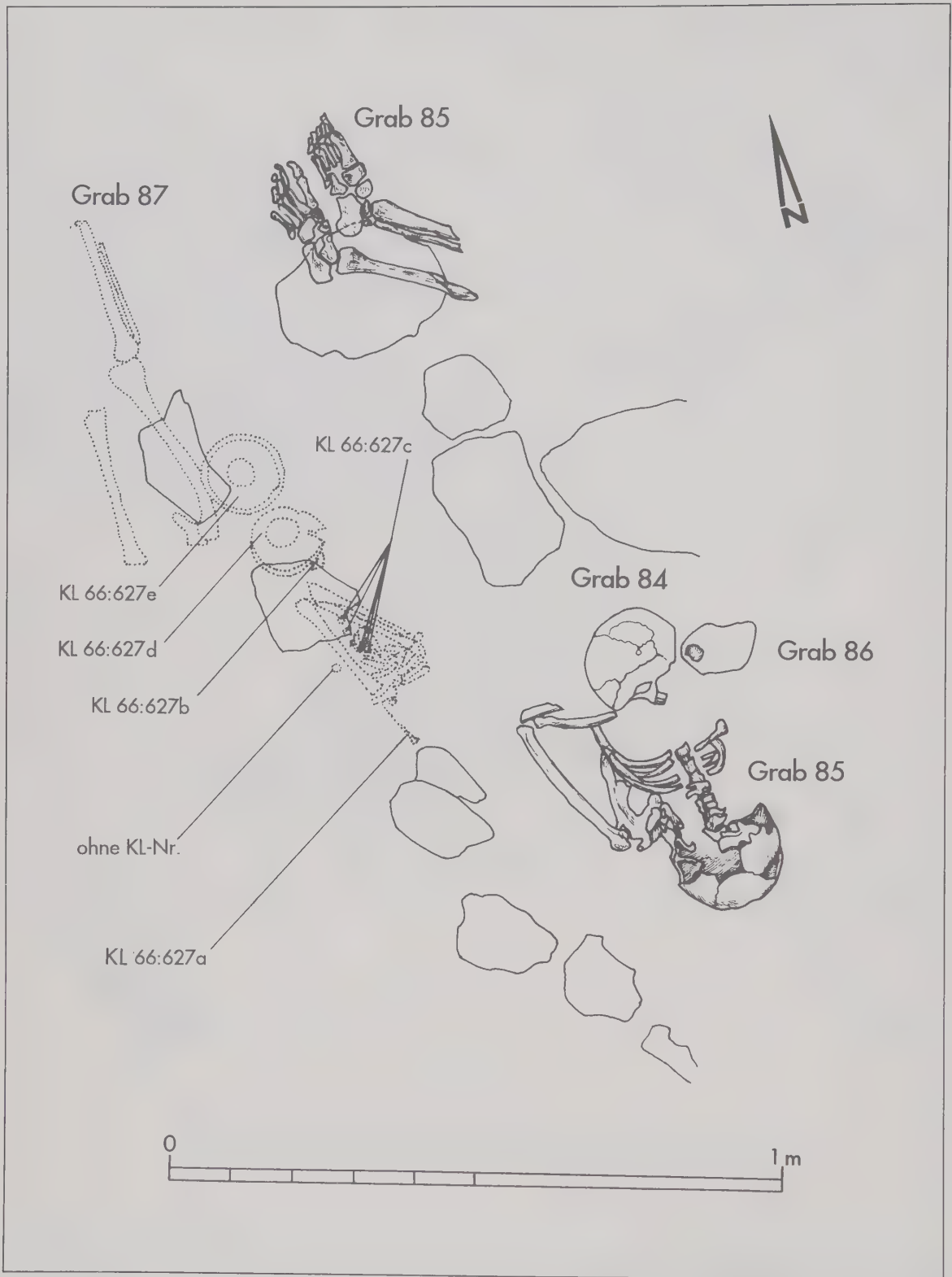


Abb. 14: Grabüberschneidung IV: Das im Fußbereich rezent und im Oberkörper- und Kopfbereich alt gestörte Grab 87 liegt etwa 0,30 m tiefer als das Grab 85, das im Bereich von Oberschenkeln und Unterkörper rezent beschädigt wurde (zu den Beifunden vgl. Taf. 47,13-14). Offenbar hat die Anlage des Grabes 85 das Grab 87 gestört. Dabei müssen auch die Gräber 84 und 86 zerstört worden sein. Reste davon gelangten in die Grabgrube 85 (vgl. Abb. 9).

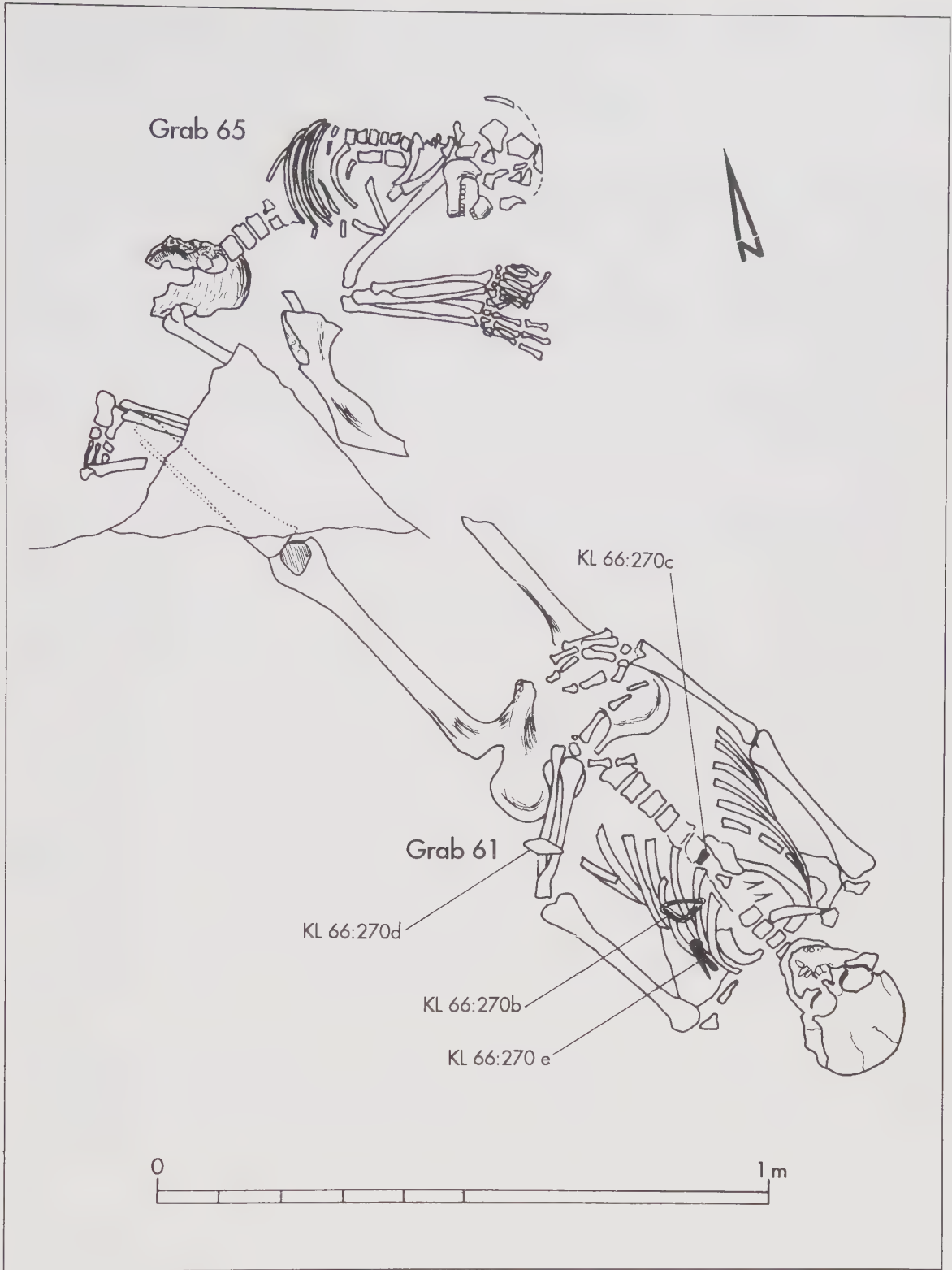


Abb. 15: Grabüberschneidung V: Der ausgestreckt auf dem Rücken liegende Tote des Grabes 61 wurde im Bereich des rechten Unterschenkels und beider Füße durch die Anlage des Hockergrabes 65 gestört. Grab 61 gehört zur Grabreihe 4. Ihm waren eine Fibel (KL 66:270 b; Taf. 90,8), ein Stempelsiegel (KL 66:270 c; Taf. 34,4), eine Pinzette (KL 66:270 e) und ein eiserner pfeilspitzenartiger Gegenstand (KL 66:270 d) mitgegeben. Grab 65 gehört zu den Bestattungen der Sondergruppe C (vgl. Abb. 9).

Unter dem Grab 32 befand sich das Grab 37 (Abb. 13). Das jüngere Grab 32 war jedoch so stark gestört, daß nicht mehr ganz genau erkennbar war, ob die Grabgruben direkt übereinander angelegt wurden und ob Grab 32 auf Grab 37 bezogen war. Die etwas abweichende Orientierung der Knochen von Grab 32 zeigt, daß dessen Grabgrube seitlich leicht verschoben gelegen haben könnte. Beim Herstellen der Grabgrube 32 wurde das Skelett von Grab 37 nicht erreicht. Dieses ist darum unbeschädigt. In beiden Gräbern waren Männer bestattet²⁰.

Für eine Nachbestattung könnte auch die Tatsache sprechen, daß außer den Gräbern 32/37 auch die Gräber 46/47/48 und 34/35/36 im Areal IG12 liegen (vgl. Abb. 3). An eine Häufung der Sitte der Nachbestattung auf dem nördlichen Friedhofsteil lassen auch die Gräber 57 und 58 denken. Erosion des nach Nordwesten abschüssigen Geländes hatte hier im Laufe der Zeit soviel Erdmaterial abgetragen, daß die Grabung beide Gräber dicht unter der Erdoberfläche antraf. Die Dimensionen der Grabgruben waren nicht mehr feststellbar. Grab 57 war durch die Erosion stärker in Mitleidenschaft gezogen als Grab 58, doch kann dessen Grabgrube nicht merklich tiefer angelegt worden sein. Da beide Gräber zur gleichen Grabreihe gehören, kann der zeitliche Abstand nicht sehr groß gewesen sein. Sie lagen nicht direkt übereinander; das ergibt aber für die Zusammengehörigkeit kein unbedingt negatives Urteil. Es ist also nicht auszuschließen, daß die Gräber 57 und 58 hierher gehören. Die Gräber 89/90 lagen im Südosten und etwas abseits vom Nordwestfriedhof im Areal IH14. Es ist darum etwas gewagt, wenn nur zwei sichere, ein sehr wahrscheinlicher und ein möglicher Fall von Nachbestattungen vorliegen, von einer Konzentration von Nachbestattungen im Areal IG12 zu sprechen.

Anders muß das Beieinander der Gräber 84/85/86/87 (Abb. 14) und 61/65 (Abb. 15) beurteilt werden. Der auf dem Rücken liegende Tote des Grabes 61 wurde im Bereich des rechten Unterschenkels und beider Füße durch die Anlage des Grabes 65 gestört und ist sicher das ältere der beiden Gräber. Sonst ist in diesem Fall über das Verhältnis der beiden Toten zueinander nichts Verbindliches zu sagen. Die Tote des Grabes 65 wurde in Hockerstellung begraben und ihr Grab war annähernd ostwestlich orientiert, während der Tote des Grabes 61 die normale Orientierung der Masse der Gräber des Friedhofs zeigt. Das Grab 61 gehört ohne Zweifel zur Grabreihe 4, während das Grab 65 seiner Lage und Orientierung nach zur Sondergruppe C gehört (vgl. unten Abschnitt 5.3.2). Totenhaltung und Orientierung sprechen nicht für einen Zusammenhang. Es ist anzunehmen, daß Grab 65 angelegt wurde, als die Markierung des Grabes 61 nicht mehr vorhanden war oder nicht mehr beachtet wurde.

Die Grabgrube des Grabes 84 und ihr Inhalt sind offenbar alt sehr stark gestört und es blieben nur noch geringe Reste eines kindlichen oder jugendlichen Skeletts erhalten. Vom Grab 86 waren größere Schädelteile erhalten²¹, die einen Erwachsenen maturaen Alters (40-60 Jahre) und eher männlichen Geschlechts sichern²². Die Schädelreste beider Gräber lagen dicht nebeneinander in gleicher Tiefe und zwar so, daß für beide Reste eine ungestörte Lage auszuschließen ist. Es könnte sein, daß die Störung bei der Anlage der Grabgrube des Grabes 85 erfolgte. Diese müßte dann zwei Gräber nicht nur beschädigt, sondern auch zerstört haben, die dicht beieinander - neben- oder übereinander - lagen. Von einer 'pietätvollen' Rücksichtnahme auf diese beiden Gräber kann hier keine Rede sein. Es ist nicht einmal sicher, daß die Reste der Gräber 84 und 86 absichtlich oder zufällig wieder in die Erde geraten sind. Süd- und nordöstlich der Skelettreste lagen Steine aufgereiht, die möglicherweise die Grube des Grabes 85 markierten. Nach der Länge der Setzung zu urteilen, könnte sie - wenn überhaupt - nur zum Grab eines Erwachsenen gehören.

Neben den Resten der Gräber 84 und 86 lag das Grab 85, das das Skelett einer spätadulten bis frühmaturaen Person (35-45 Jahre) wahrscheinlich weiblichen Geschlechts enthielt²³. Offenbar hat Grab 85 das Grab 87 berührt, dessen Skeletteile und Beifunde 0,35-0,40 m tiefer lagen. Dabei wurden Schädel und Teile der Schulter dieses Grabes beseitigt. Es sieht danach aus, als sei Grab 87 oberirdisch nicht mehr eindeutig markiert gewesen, so daß man beim Ausheben der neuen Grabgrube ohne Absicht auf den älteren Toten stieß oder daß bei der Anlage von Grab 85 keine Obacht auf ältere Gräber genommen zu werden brauchte.

Trotz einer Unsicherheit - im Falle der Gräber 32/37 und der Gräber 84/85/86/87 - läßt sich erkennen, daß es auf dem Friedhof Regeln für Nachbestattungen gab, die die Zerstörung von älteren Gräbern verboten, eine Beschädigung allerdings nicht vollkommen vermeiden konnten. Offensichtlich war es grundsätzlich nicht statthaft,

20 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 26f.

21 M. Kunter, a.a.O. 40.

22 M. Kunter, a.a.O. 40.

23 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 128.

die Knochen eines der Person nach bekannten Toten zu beseitigen. Ein Verschieben von Knochen war allerdings unvermeidlich und zulässig. Es kam wohl nicht auf die Erhaltung der ursprünglichen Lage der Knochen, sondern auf den Bestand an Knochen an. Rücksichtnahme der Nachbestattenden betraf in erster Linie die Reste des Körpers bzw. der Knochen von Toten. Die wenigen Fälle, in denen Trachtbestandteile berührt wurden, scheinen zu zeigen, daß diese nicht weiter beachtet und bedenkenlos aus ihrer Position entfernt wurden.

Achtung vor Gräbern war offenbar allgemein geboten. Jedes Grab muß darum so markiert gewesen sein, daß es längere Zeit als solches zu erkennen und daß es auch als Bestattungsort einer bestimmten Person zumindest erkennbar bleiben konnte. Indirekt bestätigt auch die reihenweise Anordnung der Gräber das Vorhandensein von Grabmalen und die Beachtung einer gewissen 'Friedhofsordnung'.

Die Anlage von Nachbestattungen war selten und muß sich auf Sonderfälle beschränkt haben. Gewisse 'Unregelmäßigkeiten' in der Ordnung der Grabreihen deuten gleichwohl an, daß die Grabmarkierungen nach einiger Zeit nicht mehr streng beachtet wurden oder gar verloren gingen (vgl. unten Kapitel 5.4).

Man kann aus dem Befund vorstehend genannter Gräber eine Folgerung ziehen: Beschädigungen von Gräbern des Nordwestfriedhofs stammen größtenteils von den jüngeren Gräbern des Friedhofs ohne Beigaben. Gräber des Nordwestfriedhofs, bei denen man eine Rücksichtnahme auf ältere Gräber vermißt, scheinen zu den jüngsten Bestattungen des ganzen Friedhofs zu gehören.

Neue Gräber beeinträchtigten hier und da die alte Ordnung, ohne sie direkt zu stören. Deutlich erkennbar ist, daß es sehr häufig Kindergräber waren, die zwar nicht ältere Gräber, wohl aber die Ordnung der Grabreihen störten (Abb. 30). Es sieht ganz danach aus, als seien sie nachträglich zwischen den in Reihen liegenden älteren Bestattungen beigesetzt worden. Es sind beispielsweise die Kindergräber 20 und 22, die die Ordnung der mit Grab 91 im Nordosten beginnenden und mit Grab 81 im Südwesten endenden Grabreihe 3 (= 91 → 81) stören. Da nur sehr wenige der durch Nachbestattungen betroffenen Gräber Funde enthielten, ergibt sich allerdings fast nichts, was bei der Rekonstruktion des Fundinventars von Gräbern, die gestört sein könnten, hilfreich sein könnte. Das durch Grab 85 gestörte Grab 87 könnte in der Gegend der Schultern und des Halses sowie des linken Arms Fundstücke enthalten haben, die nicht erhalten blieben. Aber selbst dieser Gedanke ist riskant, denn die beiden dem Grab 87 mitgegebenen Tonschalen zeigen, daß das Fundgut dieses Grabes deutlich von der Norm abweicht.

Als Gräber mit Nachbestattungen verdienen die Gräber 46/47/48/49, 34/35/36, 89/90, wohl auch 32/37 und möglicherweise auch 57/58 besondere Beachtung. Die Toten der Gräber 46/47/48/49 waren besonders gut erhalten und erlaubten genaue Befundbeobachtungen. Die Gräber 34/35/36 und 89/90 sind Kindergräber. Die Erwachsenengräber 46/47/48/49 und 32/37 zeigen eine bemerkenswerte Sorgfalt der Bestattung, obwohl sie fundlos bzw. -arm waren. Diese Tatsache warnt davor, Gräber nach dem Reichtum an Beifunden zu klassifizieren. Fundlosigkeit muß nicht zwingend Armut oder Bedeutungslosigkeit des Toten angezeigt haben.

Diese Tatsache ermuntert, über die Bedeutung des Begriffs 'Beigabe' nachzudenken: Lag es immer in der Absicht der Bestattenden, den Toten, wenn man ihnen etwas ins Grab legte, diese Sache für die Zeit nach dem Tode mitzugeben, oder gelangten bestimmte Gegenstände zwangsläufig mit ins Grab, weil der Tote sie an sich trug oder bei sich hatte, weil er Anspruch auf sein Eigentum hatte oder weil die Überlebenden sich bestimmter Gegenstände, die nur während der Aufbahrung erforderlich waren, entledigen mußten? Alles, was mit dem Toten in Berührung gekommen war, war ja unrein geworden und konnte nicht oder nur unter schwierigen Bedingungen wieder benutzbar gemacht werden (vgl. unten Kapitel 5.2). Im folgenden Text wird deswegen zumeist der Begriff 'Beigabe' vermieden, um nicht von vornherein den Befund zu interpretieren. Es wird von 'Beifund' oder 'Mitgabe' gesprochen werden.

3.1.3 Weiteres zu Grabstörungen und -beschädigungen

Nachdem die Areale in der Nachbarschaft des Nordwestfriedhofs bis zum Jahre 1981 ziemlich weiträumig ausgegraben worden sind und der Fundanfall überschaubar geworden ist, lassen sich einige weitere Aussagen machen, die die Frage von Grabbeschädigungen und auch die von Fundverlusten beleuchten. Der nordwestlichste Bereich des Nordwestfriedhofs ist durch Erosion stark verändert worden. Abschwemmungen haben über etlichen Gräbern nur eine ganz dünne Erdschicht gelassen. Durch Abrutschen von Erdmaterial könnten auf diesem Teil des Friedhofsgeländes - insbesondere am Rande des Siedlungshügels - Gräber vollständig verloren gegangen

sein. Darauf verwies schon Poppa. Verstreute Fundstücke, die als Beifunde gedient haben könnten, sind in diesem Bereich allerdings nur in geringer Zahl gefunden worden. Man muß aber wohl damit rechnen, daß die wenigen vorhandenen Gegenstände durch heftige Winterregen verschwemmt und dann größtenteils hangabwärts verstürzt sind. Man muß allerdings auch in Betracht ziehen, daß die Gräber in diesem Gebiet von Natur aus verhältnismäßig fundarm waren. Die Zahl der im Nordwesten abgegangenen Gräber kann man deswegen nur schätzen.

Zieht man in Betracht, daß der Bestattungsplatz in den Grundzügen seiner Anlage eine Art 'Reihengräberfriedhof' war (vgl. unten Kapitel 5.3.3 und Abb. 29), dann fällt die Unvollständigkeit der nordwestlichsten Reihen des Friedhofs deutlich auf. Wenn Grab 50 - Bestattung einer erwachsenen Frau - einer Reihe von Gräber zugehört haben sollte, zu der die Gräber 54, 55, 57 und 58 gehören (= 50→58)²⁴, dann könnten in dieser Reihe 10 drei oder maximal vier Gräber abgegangen sein. Auch die Reihe 9, die mit Grab 42 im Nordosten beginnt und sich über die Gräber 43, 49 und 53 zum Grab 56 (= 42→56) im Südwesten fortsetzt, wirkt unvollständig und das insbesondere nordöstlich von Grab 42, wo man zwei oder drei Gräber annehmen könnte. Es ist nicht vollkommen ausgeschlossen, daß vor der Gräberreihe 10 (Gräber 50→58) noch eine weitere Reihe von Bestattungen lag, die vollkommen abgegangen ist. Es wurde allerdings keine der Gräberreihen derart streng regelmäßig angelegt, daß man für diese nördlichen Grabreihen abgezahlte Interpolationen vorschlagen darf. Für die Reihen 10 und 9 (Gräber 50→58 u. 42→56) könnte man mit insgesamt fünf bis sieben abgegangenen Gräbern rechnen. Nordwestlich dieser beiden Reihen könnte man bis zu drei oder vier Gräber in Betracht ziehen. Rechnete man in solcher Weise weiter, so käme man auf acht bis zehn abgegangene Gräber im Bereich des Nordwestteils des Friedhofs und auf eine Gesamtzahl von etwas mehr als 100 Bestattungen.

Bemerkenswert ist, daß außer den sehr stark gestörten Gräbern 54 und 93 sonst in den beiden nordwestlichsten Reihen Kindergräber fehlen. Das kann eigentlich kein Zufall sein. Beide Gräber lagen extrem flach unter der rezenten Oberfläche und waren stark durch Erosion gestört. Die übrigen sieben Kindergräber des Areals IG12 liegen im östlichen Arealteil, wo Erosion schwächer gewesen sein dürfte. Man könnte deswegen daran denken, daß es vor allen Dingen auch flachliegende Kindergräber waren, die auf dem Nordwestteil des Friedhofs verloren gingen (vgl. Abb. 24).

Allgemein kann man feststellen, daß Störungen durch jüngere Gräber und durch Grubenanlagen zuerst die hochragenden Skeletteile und weniger die Beifunde trafen. Da die Gräber des beigabenlosen Friedhofs eine andere Orientierung haben, haben anscheinend nur ganz wenige von ihnen perserzeitliche Gräber nachhaltig und keines von ihnen nachweislich vollständig zerstört. Wurden durch spätere Bestattungen der Unterkörper oder die unteren Extremitäten getroffen, dann blieb zumindest der Oberkörper unberührt, und darum hat eine solche Störung nur ganz selten den Fundbestand treffen können, denn die Funde lagen in der Regel auf der Brust, an den Armen, neben dem Oberkörper und beim Kopf, ausgenommen die Beinringe. Diese waren aber selten; sie mögen in wenigen Fällen durch Störung der Beine entfernt worden sein.

Störungen durch spätere Bestattungen betrafen natürlich auch die Oberkörper der Toten und die dort liegenden Funde, einige mögen entfernt worden sein, insbesondere dann, wenn sie relativ hoch lagen. Das kam aber wohl nur selten vor, denn die Beifunde dürften meist im Zuge des Verwesens der Fleischteile des Körpers auf die Grabsole abgesunken sein.

Da die Knochen der perserzeitlichen Toten - ganz anders als die des mittelbronzezeitlichen Friedhofs am Nordhang - sehr brüchig waren, kamen zu den alten Beschädigungen gelegentlich beim Ausgraben und beim Bergen der Knochen auch neue hinzu, die sich angesichts der steinhart getrockneten Erde der Grabgrube kaum vermeiden ließen²⁵. Sie betrafen fast immer die hochaufragenden Skeletteile, besonders häufig den meist leicht erhöht liegenden Schädel. Funde lagen aber fast immer tiefer. Sie konnten deswegen meist planmäßig geborgen werden, und ihre ursprüngliche Lage war leicht zu ermitteln.

Schon Poppa wies auf die abseitige Lage des Grabes 88 und der Gräber 89, 90 und 92 hin. Die große Lücke östlich des Grabes 88 (Abb. 16) in den mittleren Teilen der Areale IH13 und IH14 läßt sich durch Störungen nicht erklären. Es gibt keinerlei Hinweise darauf, daß östlich dieses Grabes eine größere Anzahl von Gräbern

24 Südwestlich des Grabes 58 - oder des Grabes 56 - ist ein zerstörtes und möglicherweise anhand einer Knochenröhre und Eisennägeln erschlossenes Grab nicht ganz unmöglich.

25 In vielen Fällen waren die Knochen weniger hart als das umgebende Erdreich, das im Sommer steinhart getrocknet war. Es war deswegen außerordentlich schwer, sie vollkommen unbeschädigt freizulegen.

abgegangen sein könnte. Darum kann man damit rechnen, daß das Grab 88 von vornherein isoliert und abseits der Masse der Gräber angelegt worden ist²⁶. Man könnte sich sogar vorstellen, daß diese Abseitslage im Rahmen des Totenkults eine besondere Bedeutung hatte. Entweder sollte das Grab durch diese Lage herausgehoben werden, oder der Tote wurde zur Bestattung auf dem Friedhof der Bestattungsgemeinschaft nicht zugelassen. Die anthropologischen Merkmale geben keinen weiterführenden Fingerzeig²⁷.

Man könnte ebenso in Betracht ziehen, daß die Gräber 89, 90 und 92 als eine besondere Gräbergruppe abseits der Masse der Bestattungen angelegt wurden. Dieses Problem ist aber erst zu entscheiden, wenn geklärt ist, ob der breite Streifen westlich der Gräber 89, 90 und 92, der sich am Ostrand des Gräberfeldes nach Nordosten zu ziehen scheint, etwa eine ausgedehnte Störung markiert. Wurde hier eine größere Zahl von Gräbern zerstört, oder sollte das Gebiet nordwestlich der Gräber 89, 90 und 92 bei allen Bestattungsmaßnahmen absichtlich vollkommen ausgespart worden sein? Das ist die Frage. Sie bedarf näherer Betrachtung, in die auch die Einzelfunde von 'Grabcharakter' einzubeziehen sind (vgl. unten Anhang 10.2).

Über die Einordnung des Grabes *130 ist in diesem Zusammenhang kaum eine Aussage möglich. Die auf dem Friedhofsplan eingetragene Fundlage ist als approximativ anzusehen. Es ist nicht auszuschließen, daß es weiter westlich lag, und es ist nicht unmöglich, daß es in die sechste Grabreihe eingeordnet werden kann (Gräber 3 → [72+74]). Grab *131 dürfte ziemlich genau in der Fluchtlinie der fünften Grabreihe (= Gräber 2 → 60) und an deren Anfang gelegen haben. Grab *132 (Abb. 17,1), dessen Lage in der Nordostecke des Areals IG13 sicher ist, überrascht etwas mit seiner abseitigen Lage und seiner abweichenden Orientierung. Dadurch wird es fraglich, ob es zur achten Grabreihe (= Gräber 5 → 45) zu rechnen ist, ja ob es überhaupt zum Nordwestfriedhof gehört.

Die Lücke südwestlich der Gräber 5, 4, 3 und 6 im Areal IG13 läßt sich keinesfalls als Störung verstehen. Im Areal IG13 lagen alle Gräber in verhältnismäßig großer Tiefe, die von Nachbestattungen und Grubenstörungen nicht erreicht wurde. In diesem Gebiet sind sicher keine Gräber völlig unbeobachtet abgegangen; nur die Gräber *131 und *132 blieben bei der Ausgrabung unbeachtet. Auch das gräberlose Gebiet um das Grab 19 beruht sicher nicht auf Störungen. Wahrscheinlicher ist, daß dieses Grab, in dem ein frühadulter Mann bestattet wurde²⁸, durch eine gewisse Isolierung aus der Menge der Gräber herausgehoben werden sollte. Für eine solche Annahme gibt das Grab selbst aber keine Anhaltspunkte. Es fällt jedoch auf, daß die zwei Grabreihen 5 und 6 (= 3 → [72+74] und 2 → 60) es spitzoval einschließen.

Der Anthropologe stellte bei der Untersuchung der Knochen gelegentlich grüne Verfärbungen fest (vgl. Anhang 10.1). Nicht in jedem Falle konnten die Bronzegegenstände, die diese verursacht haben, im Zuge der Grabungen gefunden werden. Offenbar handelte es sich meist um dünne, drahtförmige Gegenstände, die sich im Laufe der Zeit im Grab weitgehend aufgelöst hatten. Man muß an Finger- oder Ohrringe denken. Der Fundverlust, der auf diese Weise eingetreten ist, läßt sich annähernd abschätzen; er kann nicht sehr groß gewesen sein. Grab 10 hatte grün patinierte Fingerknochen. Die Hände des Toten - ein Kind von 1 1/2 bis 2 1/2 Jahren - lagen vor dem Gesicht. Dort muß auch ein vasenförmiger Anhänger aus stark silberhaltiger Bronze gelegen

26 Abseits der Masse der Gräber fanden sich in den Arealen IH15, IJ14, IJ15 und IJ16 die Gräber 134 (Abb. 17,3), 135-137 (Abb. 52) und 138. Sie sind zwar fundleer, können aber - nach der Totenhaltung zu urteilen - nicht zum Friedhof mit beigabenlosen Gräbern gehören. Sie weichen allerdings auch von der Totenhaltung der Gräber des Nordwestfriedhofs ab und lassen sich deswegen nicht sicher einordnen.

27 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 40f. Ergänzend teilte er am 6.9.94 brieflich mit: - „Grab 88 enthält einen senilen Mann, dessen Schädeltypus als grazilmediterran zu bezeichnen ist. Die Langknochen sind ebenfalls grazil, wenn auch mit starken Muskelansatzmarken. Über meine damaligen Beobachtungen hinaus habe ich jetzt bemerken können, daß dieser Mann starke arthrotische Veränderungen an den Schulter-, Hüftgelenken und an den Femurköpfen aufweist. An den Femurköpfen findet man eine nach medial ausgezogene Gelenkfläche, die als 'Reiterfacette' bezeichnet wird. Bei frühmittelalterlichen Männerskeletten habe ich diese Erscheinung häufig beobachtet. Sie wird als Folge anhaltender Belastung der Hüftgelenke in Beuge- und Abspreizstellung, wie z.B. beim Reiten, interpretiert. Die Abnutzungserscheinungen an den genannten großen Gelenken zusammen mit den spondylotischen Veränderungen an der Wirbelsäule sprechen bei diesem Mann für eine langandauernde Aktivität in diesem Sinne“.

28 M. Kunter, a.a.O. 22. - Ergänzend teilte er am 6.9.94 mit: „Grab 19 enthält einen frühadulten Mann. Besondere Auffälligkeiten konnte ich nicht feststellen. Die Schädelform ist grazilmediterran“.

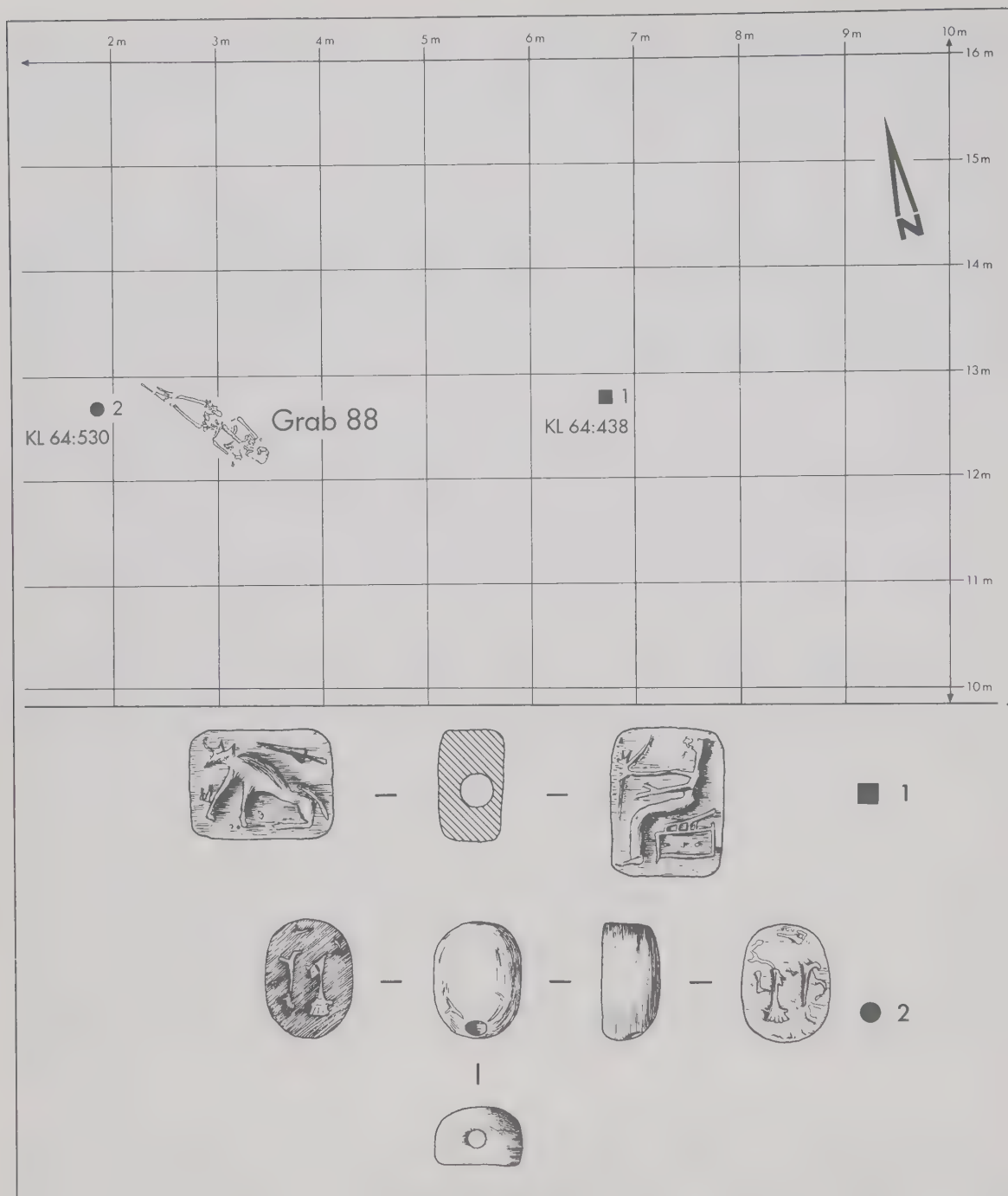


Abb. 16: Lageplan der möglicherweise zu Grab 88 gehörigen Fundstücke. - 1 = rechteckiges Siegel aus Bernstein KL 64:438 (M 4:3); es hat die Koordinaten $O = 1,80\text{ m}$, $N = 12,70\text{ m}$, $T = 10,80\text{ m}$; - 2 = Skarabäus, verschliffen oder unfertig, aus schwarzem, glänzendem Stein KL 64:530 (M 4:3). Der Stein hat die Koordinaten $O = 6,67\text{ m}$, $N = 12,95\text{ m}$, $T = 11,09\text{ m}$. Die Grabgrube hatte eine Tiefe von $10,56\text{ m}$ bis $10,60\text{ m}$. Beide Siegel lagen also tiefer als die Sohle der Grabgrube. Das spricht gegen eine Zugehörigkeit zum Grab, schließt eine solche aber nicht vollständig aus, denn das Gelände war durch jüngere Gräber des Friedhofs mit beigabenlosen Gräbern verwühlt. Grab 88 ist ein Männergrab. Nur in zwei anderen Männergräbern kommen Siegel (Gräber 27 u. 61) vor. In beiden Fällen sind es Stempelsiegel. Eine Verschleppung von etwa 3 m spricht allerdings gegen die Zugehörigkeit des Siegels KL 64:438 zum Grab 88. Die Knochenröhre KL 64:306 (Taf. 30,8) mit den Koordinaten $O = 5,30\text{ m}$, $N = 17,00\text{ m}$, $T = 10,24\text{ m}$ ist höchstwahrscheinlich nicht zugehörig.

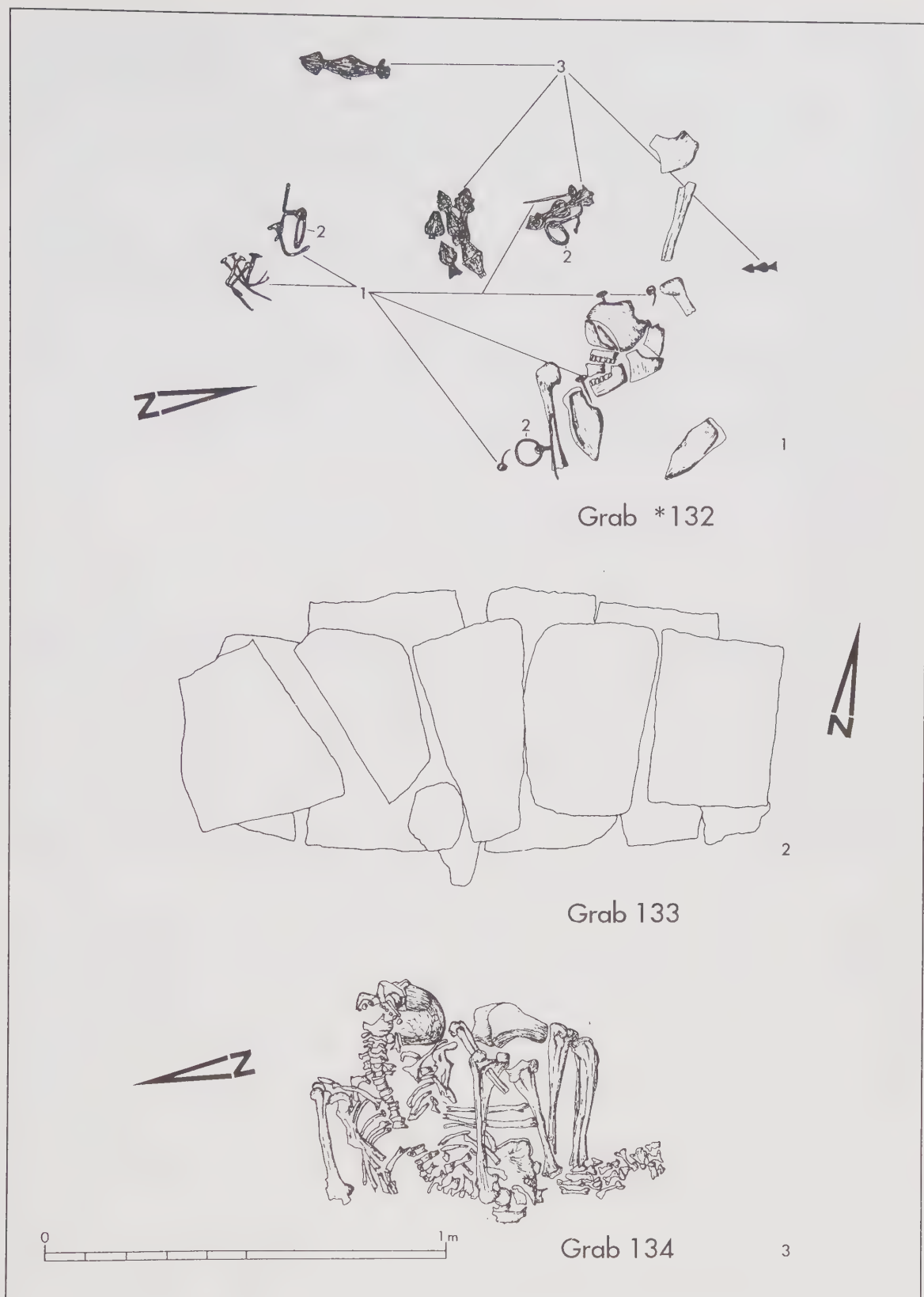


Abb. 17: 1: Lage der Fundstücke (alle KL 64:57), die dem Grab *132 zuzuschreiben sind (vgl. die Tafeln 2-3 und Abb. 3 und 28). (1 = Nägel Taf. 3,1-7; - 2 = Trageringe Taf. 3,8-10; - 3 = Beschlagstücke Taf. 2,1-6) - 2: Deckplatten des beigabenlosen Grabes 133; - 3: Skelett des beigabenlosen Grabes 134.

haben²⁹. Es ist aber wahrscheinlicher, daß die Patinierung von einem dünnen Fingerring herrührt, dessen Metallsubstanz schon vor der Ausgrabung vergangen war oder der bei der Ausgrabung übersehen worden ist. Der Schädel des Grabes 39 wies grüne Verfärbung an der rechten Seite auf³⁰, die auf einen Ohrring zurückgehen dürfte, der bei der Ausgrabung nicht gefunden wurde. Grab 41 wies Grünfärbung an Ober- und Unterkiefer auf, die auf einen oder mehrere Ohrringe zurückgehen dürfte³¹. Auch sie wurden bei der Ausgrabung nicht gefunden. Erwähnt wurde bereits, daß sich um die Augenhöhle des Schädels von Grab 46 eine Grünfärbung fand, die auf einen Gegenstand verweist, der ursprünglich im Grab 47 gelegen haben muß.

Der Verlust von kleineren Metallgegenständen kann auch von Maulwürfen und Nagetieren verursacht worden sein, die ihre Gänge im Friedhofsbereich anlegten. Etwa 0,50 m unter dem Grab 63 fand sich ein Ohrring³². Man darf annehmen, daß er ursprünglich am Kopf des Toten dieses Grabes lag und später einen Tiergang hinabgerutscht ist. Es kommen aber nicht nur vertikale, sondern auch horizontale Verschleppungen durch Tiere in Betracht.

Alle diese Anhaltspunkte geben die Grundlage für eine allgemeine Einschätzung des Umfangs von Störungen. Man kann beruhigend feststellen, daß sie tatsächlich nicht über das hinausgegangen sein können, was schon Poppa festgestellt hat. Um das Problem der Störungen noch eindeutiger klären zu können, ist es allerdings nötig, einige Unregelmäßigkeiten in der Gliederung des Friedhofs näher zu untersuchen.

3.1.4 Streufunde ('Einzelfunde von Grabcharakter')

3.1.4.1 Fibelgräber und Streufunde von Fibeln

Auf dem ganzen eisenzeitlichen Friedhofsgelände kommen Fibeln als Streufunde vor. Im Bereich der bis 1981 ausgegrabenen Areale ist die Zahl solcher Streufunde mit 32 von insgesamt 50 Exemplaren weitaus größer als die der Fibeln in Gräbern selbst (Taf. 77). Nähme man an, einzeln gefundene Fibeln seien über den ganzen Siedlungshügel ähnlich verbreitet wie in den bereits ausgegrabenen Arealen, und rechnete man dann die Gesamtzahl der Fibelstreufunde hoch, so käme man auf Hunderte von Exemplaren. Es wäre - so müßte man folgern - entweder nur ein Teil der Gräber mit Fibeln ungestört erhalten geblieben, oder es wäre nur ein kleiner Teil der in der perserzeitlichen Siedlung getragenen Fibeln auch in die Gräber gelangt. Mit solchen Folgerungen hat es allerdings Schwierigkeiten: Die insgesamt 32 Fibelstreufunde verteilen sich recht ungleichmäßig über das ausgegrabene Gelände. Die Areale am Nordfuß des Siedlungshügels haben keine Fibeln ergeben: Sie fehlen dort in den Arealen IB16, IC14, IC15, IC16 S, IC17 S, IC18 S und IIC1 S, ferner in den Arealen ID14, ID16, ID18 N und IID1 N. Auf der Fläche des Tells fehlen sie auch in den Arealen IG14, IG15, IJ13, IJ15, IJ17 und IIIA16. Trotzdem muß angenommen werden, daß die Zahl der gesamten Fibelstreufunde sehr groß war.

Die ungleichmäßige Verteilung der Fibelstreufunde auf dem ausgegrabenen Bereich des Tells verlangt eine Erklärung. Kein Lösungsvorschlag läßt sich aber völlig einleuchtend begründen. Allein acht Fibeln - darunter das Einzelstück KL 64:145 (Taf. 92,9) - stammen aus dem Areal IIE1, das weitab nordöstlich des Nordwestfriedhofs liegt, offenbar aber nicht zum Gebiet der Gräber der Nordostgruppe gehört. Weitere zehn Fibeln - darunter die Einzelstücke KL 66:522 (Taf. 80,1), KL 66:715 (Taf. 97,1), KL 68:6 (Taf. 97,5), KL 66:394 (Taf. 97,6) - liegen ebenfalls weit abseits des Nordwestfriedhofs - drei im Norden in den Arealen IF13, ID15, und IE15, neun im Süden in den Arealen IJ14, IJ16, IIIA14, IIIA15 und IIIB16 -; auch sie kommen nicht als Reste gestörter Gräber in Betracht, denn selbst bei starker Zerstörung hätten einzelne Gräber erhalten bleiben müssen. Verschleppung über große Strecken aus Gräbern des Nordwestfriedhofs ist ebenfalls auszuschließen. Es bleibt keine andere Lösung, als anzunehmen, daß Fibeln, die sich in diesen Arealen fanden, zusammen mit Müll aus der Siedlung auf dem Tell abgeladen worden sind und daß solcher Abfall gezielt außerhalb des Friedhofs deponiert wurde. Soweit muß die Fürsorge für ein sauberes Friedhofsgelände also gegangen sein.

29 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977; R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 83 Taf. 10 Grab 10,2.

30 M. Kunter, a.a.O. 27.

31 M. Kunter, a.a.O. 28.

32 KL 68:323; bei R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 113f. unter Grab 63 nicht erwähnt. Vgl. hier Taf. 15,8.

Nur drei Fibeln liegen im Nordteil des Areals IG13 dem Nordwestfriedhof so benachbart, daß sie aus zerstörten Gräbern stammen könnten. Weiterhin liegen zehn Fibeln - davon aber nur drei Einzelstücke KL 74:9 (Taf. 90,1), KL 70:391 (Taf. 90,2) und KL 74:35 (Taf. 92,8) verhältnismäßig dicht beieinander - östlich und südöstlich des Nordwestfriedhofs - davon vier im Areal IH14, zwei im Areal IH15, drei im Areal IG16 und ein Exemplar in Areal IJ16. Sie sind allerdings durch eine fundleere Zone deutlich vom Friedhof getrennt. Auf diese beiden Gruppen von Streufunden muß sich das Interesse konzentrieren, wenn es um den Nachweis zerstörter Gräber geht. Es fragt sich also, ob diese einzeln gefundenen Fibeln allesamt oder teilweise aus Gräbern stammen können.

Man kann diese Frage auf zwei Wegen zu lösen suchen: Entweder man geht von nachweislich gestörten Gräbern aus und sucht in der Umgebung solcher Gräber nach eventuell zugehörigen Fibeln, oder man geht von den Fibelstreufunden aus und sucht in ihrer Nähe nach anderen Gegenständen, die zusammen mit Fibeln aus zerstörten Gräbern stammen könnten. Je weiter ein Fundstück verschleppt worden ist, umso schwieriger wird sich allerdings sein Ursprung klären lassen. Mit Verschleppung über weite Strecken wird man allerdings nicht rechnen dürfen. Das Gelände des Siedlungshügels stand niemals unter dem Pflug, und bei der Anlage von Gruben blieb die Erde in deren Nähe liegen.

Versucht man den erstgenannten Weg zu gehen, so fällt sofort auf, daß die Zahl solcher Fibelstreufunde, die aus Gräbern stammen könnten, auf dem engeren perserzeitlichen Friedhofsgelände - dem Nordwestfriedhof - ganz gering ist und daß sie in dessen Umfeld deutlich ungleich häufiger sind (Taf. 77). Aus dem nördlichsten Bereich des Friedhofs - es ist streng genommen schon dessen unmittelbare Nachbarschaft - sind nur die drei Streufunde KL 64:1 (Taf. 90,3), KL 64:58 (Taf. 85,12) und KL 66:8 (Taf. 97,2) bekannt. Sie liegen im nördlichen Teil des Areals IG13. Nur das Grab 4 mit einer Fibel liegt in der Nähe; das Fibelgrab 2 ist schon weiter entfernt. Alle anderen Gräber des nördlichen Friedhofsteils weisen keine Fibeln auf und das nicht, weil sie allesamt gestört sind, sondern weil offenbar auf dem Nordteil des Friedhofs Fibelmitgabe fast gar nicht üblich war. Daraus ist zu folgern: Es ist in hohem Maße unwahrscheinlich, daß die drei Fibeln KL 64:1, KL 64:58 und KL 66:8 Streufunde aus gestörten Gräbern sind. Es ergibt sich damit die überraschende Feststellung, daß es auf dem ganzen Gelände des Nordwestfriedhofs keine Fibelstreufunde gibt. Keines der Gräber ist offenbar so gestört worden, daß die zugehörige Fibel herausgerissen wurde. Man möchte daraus folgern, daß auch die stark gestörten Gräber des mittleren und südlichen Friedhofsteils keine Fibeln enthielten.

Geht man von den Fibelstreufunden aus und schaut sich nach Gräbern um, aus denen sie stammen könnten, dann verdient die Gruppe von Streufunden in den Arealen IG16, IH14, IH15 und IJ14 zunächst Interesse. Auch hier gibt es keine einzelnen Gräber als Zeugen für eine ehemals dichtere Belegung. Die Gruppe dieser Fibeln liegt deutlich vom Friedhof durch eine Zone ohne Fibeln abgesetzt. Die abseits südöstlich des Friedhofs liegenden Gräber 89, 90 und 92 befinden sich auch abseits der Fibelstreufunde.

Es ist der Formenspielraum der Fibeln und ihre Lage zu prüfen und zu klären, ob diese Fibelkonzentration östlich und südöstlich des Nordwestfriedhofs auf zerstörte Gräber dieses Friedhofs verweist. Die geknickten Fibeln der in Kāmid el-Lōz vertretenen Normalform erlauben die Aussonderung von fünf Typen (vgl. unten Abschnitt 4.3.1). Typ 1 (Taf. 78,1-5) wurde fünfmal auf dem Tell gefunden (Taf. 82). Davon stammen zwei Funde aus dem Areal IIE1, keiner aus dem Gebiet der Fibelkonzentration. Der Typ 2 (Taf. 84,1-9; 85,1-10.12; 86,1-3) ist auf dem Tell am häufigsten und kommt in 23 Exemplaren vor. Er ist in 13 Gräbern und zehnmal als Streufund belegt (Taf. 88). Vier davon stammen aus der Fibelkonzentration östlich und südöstlich des Nordwestfriedhofs: KL 70:65 (Taf. 85,3), KL 70:66 (Taf. 85,7), KL 70:264 (Taf. 86,1) und KL 77:2 (Taf. 86,2). Das sind 40% aller Streufunde dieser Fibelart. Von den Fibeln, die den Typen 1 und 2 nicht zugewiesen werden können, steht die Fibel KL 70:391 (Taf. 90,2) dem Typ 2 verhältnismäßig nahe; sie wird hier aber doch dem folgenden Typ 3 zugewiesen. Dieser ist zweimal in Gräbern vorhanden. Fibel KL 64:1 (Taf. 90,3) liegt hart nördlich davon im Areal IG13, KL 64:107 nordöstlich davon im Areal IIE1 (Taf. 90,4), KL 68:307 im Areal IJ16 (Taf. 90,7); die vier Fibeln KL 74:9, KL 70:391, KL 73:154, KL 68:307 (Taf. 90,1-2.5.7) sind in der Fibelkonzentration (Taf. 93) vertreten; 75% dieser Fibeln sind Streufunde, und 50% dieser Streufunde liegen in der Fibelkonzentration. Typ 3 ist demnach als Streufund relativ am häufigsten und auch innerhalb der Fibelkonzentration am zahlreichsten vertreten. Die Fibel KL 74:35 (Taf. 92,8) der Fibelkonzentration ist einem weiteren Typ zuzurechnen, zu dem Fibel KL 64:145 (Taf. 92,9) aus dem Abraum des Areals IIE1 gehört³³.

33 Aus dem südlichen Teil des Areals IG16 stammt die Fibelnadel KL 74:51 (Taf. 97,4).

Auf dem Nordwestfriedhof liegen die beiden Gräber mit Fibeln des Typs 3 KL 68:54 (Taf. 90,6), KL 66:270 (Taf. 90,8) ziemlich deutlich abgesetzt von den Gräbern mit Fibeln der Typen 1 und 2. Das spricht - wie sich zeigen lassen wird (Kapitel 5.6) - für ein etwas geringeres Alter dieser Fibelform. Wenn man aus der größeren Zahl von Streufunden des Typs Schlüsse ziehen darf, dann zunächst folgenden: Das Fehlen von Fibeln in Gräbern des Friedhofnordteils zeigt, daß die Fibeltracht im Laufe der Belegung des Friedhofs aufgegeben wurde. Als Erklärung bietet sich an: Die jüngste Fibelform geriet nur noch zum kleinen Teil als Trachtbestandteil in die Gräber, zum größeren Teil wurde sie, als sie ungebräuchlich geworden war, als nutzlos fortgeworfen, geriet in den Müll, wurde mit diesem zusammen auf den Tell geschafft und an einer Stelle abgeladen, wo schon früher Abfälle deponiert worden waren. Für die letztgenannte Annahme spricht die Tatsache, daß die beiden im Bereich der Fibelkonzentration gefundenen Einzelstücke nicht zur Gattung der geknickten Fibeln gehören und aller Wahrscheinlichkeit älter als diese sind (Abschnitt 4.3.1).

Angesichts der kleinen Fibelzahlen ist der statistische Wert ihrer Verteilung nicht sehr groß. Trotzdem ist die hier angebotene Auslegung wohl einleuchtend. Sie macht auch die Fibelkonzentration verständlich: Der Müll auf dem Tell wurde nicht willkürlich verteilt, vielmehr längere Zeit an bestimmten Stellen zusammengetragen.

Diese Interpretation der Fibelkonzentration wird auch durch andere Anhaltspunkte gestützt. Befände sich hier ein gestörter Friedhofsteil, dann müßten in ihrem Bereich auch andere Gegenstände von Grabcharakter als Streufunde in angemessener Zahl vertreten sein. Das ist nicht der Fall. Zwar gibt es Streufunde von Ohringen³⁴ (Taf. 17,3), Armringen³⁵ (Taf. 22,7 u. 9) und Schminkstiften³⁶ (Taf. 31,4) südöstlich des Nordwestfriedhofs, doch spart deren Verbreitung jeweils gerade das Gebiet der Fibelkonzentration aus. Diese Funde weisen kaum auf zerstörte Gräber hin.

Bemerkenswert ist, daß die Gräber 89, 90 und 92, die südlich ganz in der Nähe der Fibelkonzentration liegen, ihrerseits keine Fibeln enthalten und daß auch in deren unmittelbarer Nähe keine verstreuten Fibeln gefunden worden sind, die aus diesen Gräbern verschleppt worden sein könnten. Diese Tatsache stützt nochmals den Gedanken, daß die Einzelstücke im Gebiet der Fibelkonzentration nicht aus Gräbern stammen. Die Folgerung läßt sich noch verdeutlichen: Will man die Situation im Areal IH14 richtig beurteilen, so muß man den Verlauf der Arbeit in diesem Areal mit in Betracht ziehen. Die Grabung wurde hier im Jahre 1971 im Arealnordteil begonnen, doch bald wieder eingestellt. Das Niveau der perserzeitlichen Gräber wurde noch nicht erreicht. Im Jahre 1972 wurde die Arbeit wieder aufgenommen und zunächst im Norden das Grab 91 freigelegt. Das Skelett war „brüchig, da es bereits ein Jahr dicht unter der Grabungsoberfläche gelegen hatte, vom Winterregen stark durchnäßt, dann im Sommer sehr stark ausgetrocknet“, berichtet Poppa³⁷. Einige Zeit danach wurde im Südteil des Areals das Grab 92 freigelegt. Poppa sagte: „Nachdem das Skelett unerkannt mehrere Wochen nur ca. 0,20 - 0,30 m tief unter der Erdoberfläche lag, war es so ausgetrocknet, daß sich einzelne, sehr brüchige Teile bei der Freilegung aus ihrem organischen Zusammenhang lösten“³⁸. Nur die Gräber 89 und 90 - letzteres eine Nachbestattung - waren leidlich intakt. Sollte sich das Fehlen von Fibeln indirekt aus der Ungunst der Grabungssituation ergeben haben? Poppas Funddokumentation³⁹ und die Protokolle des Grabungstagebuchs⁴⁰ sprechen dagegen. Alle vier Gräber wurden besonders sorgfältig geborgen, sobald sie als solche erkannt waren. Man mußte ja mit weiteren Gräbern im gleichen Areal rechnen und ging bedächtig vor. Es ist undenkbar, daß hier Gräber, zu denen die einzeln gefundenen Fibeln gehören müßten, unerkannt geblieben sein sollten. Auch für eine Störung dieses Geländes im Altertum gibt es keine Hinweise. Ähnliche Feststellungen gelten für das Areal IH15, das zwei Streufunde von Fibeln ergeben hat. Gegen gestörte Gräber spricht vor allen Dingen die Tatsache, daß sich in diesem Bereich außer Fibeln kaum Gegenstände fanden, die in Gräbern vorkommen und die wie die Fibeln aus gestörten Gräbern verschleppt worden sein könnten⁴¹.

34 KL 68:334 in Areal IJ13 N.

35 KL 74:229 in Areal IH14 N (evtl. zu Grab 8) und KL 74:535 (evtl. zu Grab 11).

36 KL 70:271 in Areal IH14 S.

37 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 130.

38 R. Poppa, a.a.O. 130f.

39 R. Poppa, a.a.O. 129f. Taf. 39.

40 Grabungstagebuch 26, S. 215-217.245-247.

41 Der Ohring KL 68:334 (Taf. 17,3), der dem Typ 1B zugehört, lag im Bereich der Fibelkonzentration südöstlich des Nordwestfriedhofs im Areal IJ13 N; auch er bietet aber keinen Hinweis auf ein zerstörtes Grab.

Hinzu kommt die Beobachtung, daß das Gelände unmittelbar westlich der Gruppe der drei Gräber 89, 90 und 92 keine Fibelstreufoinde geliefert hat. Es muß deswegen wiederholt werden: Es ist nicht auszuschließen, daß die drei Gräber 89, 90 und 92 eine Sondergruppe darstellen und daß die in diesen Gräbern Bestatteten zu Lebzeiten eine besondere Stellung in der Gemeinschaft gehabt haben könnten; sei es in positivem, sei es in negativem Sinne (vgl. dazu unten Abschnitt 5.3.2).

Die insgesamt 50 Fibeln weisen bemerkenswert zahlreiche typologische Übereinstimmungen auf. Außer 39 formenkundlich nahe verwandten Fibeln, die sich auf die drei bereits genannten Typen verteilen, gibt es weitere, die ausnahmslos Einzelstücke sind. Sie stehen wegen abweichender Merkmale mehr oder minder deutlich abseits von den Fibeln des Gräberfeldes⁴² (vgl. Taf. 92,8-9 und Taf. 97,1.2.5 und 6).

Nur drei Fibeln aus Gräbern fehlt die Nadel. Es ist anzunehmen, daß sie schon zerbrochen ins Grab mitgegeben wurden. Unter den Streufunden ist demgegenüber nur eine Fibel vollständig mit Nadel erhalten. Ferner gibt es drei Fibelnadeln, die Streufunde sind⁴³. Das kann kein Zufall sein. Siedlungsschichten der Perserzeit fehlen auf dem nördlichen und mittleren Teil des Siedlungshügels ganz; wohl ist dort aber nachweisbar allerhand Abfall deponiert worden, der aus einer weiter südlich gelegenen Ansiedlung dieser Zeit stammen muß. Ein Teil der Fibeln muß zusammen mit Abfall deponiert worden sein. Zerbrochene Fibeln oder Fibelteile wurden anscheinend oft fortgeworfen und gerieten so in den Müll⁴⁴.

Es stellt sich die Frage, warum unbrauchbare Fibeln nicht repariert oder zum Altmaterial getan und einer Wiederverwendung zugeführt wurden. Wenn man aus der Zahl der Fibelstreufoinde aus den ausgegrabenen Arealen des Tells den Gesamtbestand an Fibeln hochrechnet, dann muß man damit rechnen, daß im Durchschnitt jeder Fibelträger mehrfach eine unbrauchbar gewordene Fibel ersetzen mußte.

Selbst dann, wenn man daran denkt, daß es auf dem Siedlungshügel noch einen zweiten, mit dem perserzeitlichen Nordwestfriedhof gleichzeitigen Bestattungsplatz gegeben haben könnte, ist die Zahl der Fibelstreufoinde extrem hoch. Es gibt dafür vielleicht eine Erklärung: Möglicherweise gab es im Ort selbst keine Gelbgießerwerkstatt, die Reparaturen durchführen konnte, und Altmaterialhändler als Aufkäufer kamen nicht bis in diese Siedlung. Vielleicht hat sich aber auch das 'Recycling' von derart kleinen Gegenständen nicht recht gelohnt. Das Endergebnis dieser Betrachtungen ist bemerkenswert: So gut wie keine einzeln gefundene Fibel kann aus einem gestörten Grab stammen. Sie weisen nicht auf Grabstörungen hin.

3.1.4.2 Sonstige Streufunde

Für die übrigen, wenig zahlreichen Funde, die als verschleppte Grabfunde in Betracht kommen, ergibt die Durchsicht des Fundmaterials ein Bild, das die Eindrücke aufgrund der Fibelfunde im wesentlichen bestätigt: Die Streufunde stammen ursprünglich meist nicht aus Gräbern; es gibt aber Ausnahmen.

Die Knochenröhre des Typs 2 KL 64:355 (Taf. 29,7) fand sich im Areal IG11; es ist nicht vollkommen auszuschließen, daß sie zu einem der abgegangenen Gräber gehörte, mit denen man dort rechnen muß (vgl. oben Abschnitt 3.1.1). Es müßte südwestlich der Gräber 56, 57 und 58 gelegen haben in der Fortsetzung einer der beiden Grabreihen 9 oder 10 (= 42 → 56 oder 50 → 58) (vgl. unten Abschnitt 5.3.3.7).

Die Knochenröhre des Typs 3 KL 66:3 (Taf. 30,3) lag in der Nachbarschaft der Gräber 46 bis 48 und gehört sicher zum Grab 47, das durch Grab 46 stark gestört wurde (vgl. unten Abschnitt 5.4.2.1). Zum gleichen Grab dürfte auch ein Gegenstand gehört haben, der in der Augenhöhle des Skeletts von Grab 46 eine Grünfärbung verursachte⁴⁵. Es ist in erster Linie an einen Fingerring zu denken, der bei der Aushebung der Grube des Grabes 47 aus seiner ursprünglichen Lage entfernt wurde.

42 Einzelne können aber auch wegen ihres Erhaltungszustandes nicht eindeutig typologisch eingeordnet werden. Es ist wenig wahrscheinlich, daß solche Fibeln aus zerstörten Gräbern kommen. Eher handelt es sich um Vertreter von Fibelformen, die auf dem Friedhof nicht vorkommen, weil sie älter oder jünger als dieser sind.

43 Es ist auszuschließen, daß sie zu den drei unvollständigen Fibeln des Friedhofs gehören.

44 Das ist angesichts der Metallarmut im Altertum überraschend.

45 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 29.

Die Knochenröhre KL 64:306 (Taf. 30,8) gehört zum Typ 4 dieser Röhren, der in drei Exemplaren vertreten ist. Die Röhre ist verhältnismäßig dünner als die der Typen 1 bis 3, und sie ist nur durch umlaufende Rillen an beiden Enden verziert. Zweifel, daß es sich bei diesen Röhren um Schminkbehälter handelt, lassen sich nicht unterdrücken. Die Röhre KL 64:306 fand sich etwa 5 m nördlich des Männergrabes 88 (Abb. 16). In dessen Nachbarschaft fanden sich auch das Stempelsiegel KL 64:438 (Abb. 16,1) und das skaraboide Siegel KL 64:530 (Abb. 16,2). Das Verschleppen von drei Funden eines Grabes in verschiedene Richtungen wäre insbesondere dann verständlich, wenn das Skelett bei der Freilegung stark gestört angetroffen worden wäre. Das Skelett des Grabes 88 war zwar brüchig und morsch und in der Brust- und Schultergegend gestört, aber doch in seinen wichtigsten Teilen erhalten. Man könnte Grab 88 trotzdem mit Schminkröhre, Anhänger und skaraboidem Siegel mit dem üblichen Fundinventar eines Frauengrabes ausstatten, wenn nicht Kunter das Skelett 1977 als „wahrscheinlich männlich“⁴⁶ bestimmt hätte und es nunmehr nicht als „senilen Mann“ anspräche⁴⁷. In einem Männergrab hat ein Schminkbehälter keinen Platz. Zudem sind Siegel mit zwei Ausnahmen im Nordwestfriedhof auf Frauengräber beschränkt; auch kommen nie zwei Stempelsiegel im Grab eines Mannes vor. Das Männergrab 27 enthielt neben einer geknickten Fibel und einer Münze einen Skaraboid⁴⁸; das Männergrab 61 war ebenfalls mit einer Fibel, einem Eisengegenstand und einer Pinzette mit einem Stempelsiegel ausgestattet⁴⁹.

Zum Typ 4 der Schminkröhren ist auch die Röhre KL 64:428 zu rechnen. Sie lag in der Nähe von Grab 2, das aber schon eine solche Röhre enthält. Das schließt aus, daß die Röhre zu diesem Grab gehört. In der Gegend, in der die Röhre gefunden wurde, lagen Nägel, durch die auf das Grab *131 geschlossen werden muß. Es gibt auf dem perserzeitlichen Friedhof allerdings kein Grab mit Nägeln, das auch andere Funde enthält⁵⁰. Es spricht manches dafür, daß die beiden Schminkröhren des Typs 4 nicht aus einem Grab stammen. Angesichts der typologischen Unterschiede könnten die Röhren Typ 4 älter oder auch jünger als die perserzeitlichen sein⁵¹. Einige andere Röhren fanden sich weit außerhalb des Nordwestfriedhofs und stammen sicher nicht aus Gräbern⁵².

Unter den Schminkstiften des Typs 1 ist der Stift KL 70:271 (Taf. 31,4) ein Streufund. Er fand sich am Ost- rand des Areals IH14 und läßt sich keinem der Gräber des Nordwestfriedhofs zuschreiben. Es ist wenig wahrscheinlich, daß in der Nähe ein Grab lag, das dann völlig spurlos abgegangen sein mußte. Weitere Bronzestäbe, die als Schminkstäbchen in Frage kommen, fanden sich weit außerhalb des Friedhofsareals und stammen sicher nicht aus Gräbern⁵³ (vgl. Taf. 31).

Ein Ringfragment (KL 74:229) fand sich im Abraum, der aus dem Areal IH14 (Taf. 22,7) stammt. Er wurde beim Putzen des Profils gefunden und könnte aus Grab 8 oder Grab 91 stammen. Da Grab 91 ganz beigabenlos war, kommt als Ursprung viel eher Grab 8 in Betracht. Der unverzierte Armring Typ 3 KL 74:535 (Taf. 22,9) lag am Südostrand des Nordwestfriedhofs in Nähe der Gräber 11 und 15, fand sich aber tiefer als diese. Es ist kaum denkbar, daß er verschleppt und tief abgesunken sein sollte. Auch seine typologischen Merkmale sprechen dagegen. Der Ring KL 74:225 (Taf. 21,9) dürfte nach seiner Größe ein Beinring sein. Er lag im mittleren Ostteil des Areals IH15 weitab von allen Gräbern, fügt sich aber typologisch in das Formengut des perserzeitlichen Friedhofs ein. Abseits aller Gräber lag auch der Armring KL 72:8 (Taf. 22,4) im Areal IC16. Ring KL 64:260 (Taf. 22,3) fand sich im Areal IH11, wurde aber nicht eingemessen. Er stammt aus einem Bereich des Friedhofs, in dem es nicht üblich war, Arm- und Beinringe mit ins Grab zu geben.

46 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 40f.

47 Vgl. Anm. 27.

48 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 95f. Taf. 15 Grab 27,3.

49 R. Poppa, a.a.O. 112f. Taf. 19 Grab 61,4.

50 Ausgenommen ist Grab *132 mit Nägeln und bandförmigen Eisenbeschlägen.

51 Man könnte einwenden, es sei nicht gesichert, daß es sich bei diesen Röhren um Schminkröhren handelt. In diesem Zusammenhang muß man aber die Knochenröhre mit Schminkstift aus Grab 11 (Taf. 29,9 und 31,7) und das Knochenröhrenfragment KL 70:628 beachten, das aus einer spätbronzezeitlichen Schicht stammt. Hier steckte die Schminknadel noch in der Röhre. Röhre und Nadel zeigen, daß Schminkutensilien in Kāmid el-Lōz schon sehr viel früher gebräuchlich waren.

52 Vgl. Anhang 10.2, Nr. 55ff.

53 Vgl. Anhang 10.2, Nr. 65ff.

Der Ohrring KL 68:323 (Taf. 15,8) gehört offenbar zum Grab 63. Er fand sich genau unterhalb des Schädels des Toten, doch 0,50 m tiefer. Höchstwahrscheinlich ist er einen Tiergang hinabgerutscht. Ein Ohrring KL 64:357 (Taf. 17,1) stammt aus dem Areal IG12, wurde aber nicht eingemessen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er aus einem der Gräber dieses Areals stammt. Der Ohrring KL 68:334 (Taf. 17,3) lag im Bereich der Fibelkonzentration südöstlich des Nordwestfriedhofs; auch er bietet keinen Hinweis auf ein zerstörtes Grab. Neben den zahlreichen Ohrringen aus Gräbern dieses Friedhofs gibt es insgesamt elf Streufunde⁵⁴, von denen sechs weit verstreut östlich und südöstlich des Friedhofs gefunden wurden. Sie sind wahrscheinlich verschleppter Abfall der Siedlung.

Die Übersicht zeigt, wie überraschend groß die Zahl der Fibeln unter den Einzelfunden von 'Grabcharakter' im Vergleich zu anderen Gegenständen ist, die als Grabfunde in Betracht kommen. Selbst von den Ohrringen, die in 23 Gräbern mit bis zu sechs Exemplaren vertreten sind, gibt es weitaus weniger Streufunde. Das mag allerdings damit zusammenhängen, daß die kleinen Ohrringe als Streufunde schwer zu finden sind, sicher sehr viel schwerer als Fibeln. Die Übersicht zeigt aber zugleich auch, daß der Bestattungsbereich des Nordwestfriedhofs durch Grabstörungen nicht beeinträchtigt worden ist. Das Grab 88 und die Gräber 89, 90 und 92 haben immer abseits des Friedhofskerns gelegen. Kommt man nun nochmals auf die ursprüngliche Größe des Nordwestfriedhofs zurück, dann kann man nur wiederholen, daß dieser nicht größer als maximal 105 Gräber war.

3.1.5 Zusammenfassung

Die Analyse der Fundverhältnisse im Bereich des Nordwestfriedhofs und seiner Umgebung hat geringe Unterschiede zwischen dem *status quo* und dessen ursprünglichem Zustand erkennen lassen; sie haben keine große Tragweite. Auf den ersten Blick hat es den Anschein, als ob sich die umständlichen Betrachtungen zur Struktur des eisenzeitlichen Friedhofsgeländes deswegen kaum gelohnt hätten. Erst die nachfolgende Zusammenfassung läßt Resultate, die für die Auswertung relevant werden könnten, deutlicher erkennen.

Der perserzeitliche Friedhof wurde auf dem nordwestlichen Teil des Siedlungshügels Jahrhunderte nach dem Auflassen der ältereisenzeitlichen Besiedlung angelegt. Inzwischen hatte sich das Gelände dort durch Ablagerung von Abfall und Schutt aufgehöhht. Mit der Anlage des Friedhofs hörte aber seine Funktion als Müllhalde zunächst auf. Erst als der Friedhof wieder aufgelassen war, begann die Nutzung des Geländes als Müllkippe von neuem, bis es wieder zur Anlage eines neuen Friedhofs kam. Auf solche Weise ergaben sich Aufhöhungen des Geländes vor und nach der Existenz des Friedhofs.

Zieht man das System der Anlage des perserzeitlichen Nordwestfriedhofs in Betracht, wie es sich bisher erkennen ließ, so wird deutlich, daß die Zahl der Störungen durch jüngere Gräber desselben Friedhofs gering gewesen sein muß. Das erklärt sich zwanglos dadurch, daß die Gräber obertägig markiert gewesen sind, und diese Markierung muß während der ganzen Belegung des Friedhofs annähernd intakt geblieben sein. Es dürften während der Belegungszeit nur ganz wenige Gräber vollständig zerstört worden sein.

Nach der Auflassung des Friedhofs hat - trotz der Aufhöhungen durch Abfall - Erosion den nordwestlichen Teil des Friedhofs bis in die Gegenwart stark in Mitleidenschaft gezogen. Hier muß man an acht bis zehn abgegangene Gräber denken⁵⁵. Die Erosion wurde noch stärker, als die Einwohner des Dorfes daran gingen, nördlich vor dem Siedlungshügel einen Teich anzulegen. Um einen 2 - 3 m hohen Wall aufzuschütten, wurde am Nordwestfuß des Tells sehr viel Erde abgegraben. Dadurch versteilte sich der Hang; ein Teil des Randes der plateauartigen Fläche des Tells rutschte ab⁵⁶. Im Jahr 1964 lagen einige perserzeitliche Gräber innerhalb der Grasnarbe ganz

54 Vgl. Anhang 10.2, Nr. 33ff.

55 In der Arealreihe IJ12-IJ17 fanden sich verstreut die Gräber 71, 134-136 und 138. Grab 71 gehört zur Grabreihe 1 des Nordwestfriedhofs. Die anderen vier Gräber sind vielleicht um die Gräber 89, 90 und 92 zu ergänzen. Die Gräber 89, 90 und 135-137 enthalten Kinder. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in der Reihe IJ12-IJ17 weitere Kindergräber abgegangen sind. Wie stark Erosion hier langfristig gewirkt hat, zeigen die geringen Baureste der älteren Eisenzeit in den Arealen IJ12-IJ15 und IIIA14-III A16 (vgl. R. Echt, Kāmid el-Lōz 5, 1984, 42ff. Taf. 13). Von der Struktur des Nordwestfriedhofs gesehen, können in diesen Arealen vornehmlich solche Kinder begraben worden sein, die kein 'Anrecht' auf einen Platz auf dem Nordwestfriedhof hatten. Diese Gräber dürften ausnahmslos ohne Beifunde gewesen sein.

56 Es ist im Dorf nicht bekannt, wann der Teich nördlich des Siedlungshügels angelegt worden ist. Es kann spätestens gegen Mitte des 19. Jahrhunderts gewesen sein, jedenfalls aber zu einer Zeit, als der beigabenlose Friedhof schon lange aufgelassen war.

dicht unter der Oberfläche. Wie die Skelettreste der Gräber 42, 43, 50, 54 und 93 erkennen lassen, waren die hier noch nachweisbaren Gräber schwer beschädigt. Es ist so gut wie sicher, daß einige weniger stark eingetiefte Gräber im Laufe der Zeit vollständig abgeschwemmt worden sind. Abgegangene Gräber könnte man nordwestlich der Gräber 43 und 54, westlich der Gräber 56 bis 58 und nordöstlich der Gräber 42 und 50 annehmen. Auch dazwischenliegende Gräber können verloren gegangen sein. Die verlorenen Gräber dürften teilweise Kinderbestattungen gewesen sein, denn diese waren besonders flach eingetieft. Fundstücke, die freigespült waren, wurden bei wolkenbruchartigen Regenfällen hangabwärts transportiert. Ihre Zahl kann nicht groß gewesen sein, denn die Gräber auf dem nordwestlichen Teil des Friedhofs waren beigabenarm.

Im Areal IG13 wurden 1964 die Gräber *131 und *132 und im Areal IH12 das Grab *130 - offenbar als einzige Bestattungen - nicht rechtzeitig erkannt; ihre Lage und das zugehörige Fundinventar läßt sich aber erschließen. Es ist indes nicht völlig sicher, daß diese Gräber zum Nordwestfriedhof gehörten.

Es kann als sicher gelten, daß auf der mittleren und südlichen Fläche des Friedhofs keine weiteren Gräber übersehen worden sind. Man muß allenfalls hier und da mit einzelnen Beifunden rechnen, die durch Störungen entfernt und verschleppt worden sind. Ihre Zahl dürfte gering sein. Wenn man die Zahl der im Nordwesten abgegangenen Gräber schätzt und diese zusammen mit der der erschlossenen den systematisch gegrabenen Gräbern hinzurechnet, so kommt man wieder auf eine Gesamtzahl von ursprünglich etwa 105 Bestattungen; mehr dürften es wahrscheinlich nicht gewesen sein.

In einigen Fällen wurden im Bereich des Nordwestfriedhofs Nachbestattungen in alten Gräbern angelegt (Abb. 9-15), wobei jeweils die älteren Bestattungen sorgsam beachtet worden sind. Es wurde dabei kein Grab vollkommen zerstört; allenfalls wurden einzelne Funde unbeabsichtigt verschleppt. Sichtlich war den Bestattenden daran gelegen, die Knochen des Toten nicht zu beschädigen, zumindest nicht zu beseitigen. Solcherart Nachbestattungen müssen eine besondere Bedeutung gehabt haben. Schon ehe das Friedhofsgelände aufgelassen wurde, dürften aber einzelne Grabmarkierungen verfallen sein. Gelegentlich kam es deswegen auch zu unbeabsichtigten Grabstörungen; sie waren offenbar gering an Zahl.

Der Friedhof war als 'Reihengräberfriedhof' angelegt (vgl. Abb. 29 und 30). Die Ordnung der Grabreihen wurde meist beachtet. Nur Kindergräber wurden den Reihungen unregelmäßig beigelegt. Die Gräber 88, 89, 90 und 92 liegen deutlich abseits. Die Gräber 64 bis 66, 75 bis 77, 79 und 82 bis 83 scheinen eine besondere Gruppe zu bilden, da sie abweichend ostwestlich orientiert sind und beieinander liegen. Eine Sonderstellung scheinen auch die Gräber 19 und 32 gehabt zu haben. Mit drei bis fünf Sondergruppen neben dem Hauptfriedhof muß demnach gerechnet werden.

Nach der Auflassung verlor der Friedhof wohl bald seine Beachtung als Bestattungsplatz und den damit verbundenen Schutz. Erneut wurden verschiedenere Materialien aus der Siedlung herangeschafft und abgelagert. Es wurden aber auch Gruben ausgehoben und - vielleicht als Zisternen - ausgemauert. In dieser langen Zeitspanne scheinen weiterhin vereinzelt Gräber angelegt worden zu sein. Solche Gräber - wie etwa Grab 73 - kann man nicht zum perserzeitlichen Friedhof zählen. Wenn sie keine Funde enthielten, waren sie nicht identifizierbar und konnten deswegen bei der Grabung auch nicht erfaßt werden.

Man kann im Prinzip von dem erhaltenen Fundgut von 92 nachgewiesenen Gräber ausgehen, da die abgegangenen Gräber im Nordwesten des Friedhofs wahrscheinlich sehr beigabenarm waren. Mit den erschlossenen, aber sicheren Gräbern *130, *131 und *132 würde sich die Zahl nachgewiesenen Gräber auf 96 erhöhen, wenn die Zugehörigkeit dieser Gräber zu diesem Friedhof sicher wäre. Das Grab 133 (Abb. 17,2) dürfte nicht direkt zum Friedhof gehören. Offen ist die Zugehörigkeit der Gräber 134 (Abb. 17,3), 135-136 und 138. Man könnte an Personen denken, die zwar zur Siedlung gehörten, aber kein Recht auf einen Platz auf dem Nordwestfriedhof hatten. Dafür kommt ein großer Teil der Kinder, kommen aber auch erwachsene Sklaven in Betracht. Das würde die abweichende Totenhaltung der Erwachsenengräber 134 und 138 verständlich machen.

Erst als das Gelände - und nun offenbar lange Zeit hindurch - wieder als Friedhof benutzt wurde, dürfte die Müllanfuhr wieder eingestellt worden sein. Gräber des neuen, beigabenlosen Friedhofs haben perserzeitliche Gräber beträchtlich gestört. Die Zahl der Funde, die dabei verloren gingen, war offenbar trotzdem nicht groß. Als die Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz begannen, waren oberirdische Spuren des Friedhofs mit fundlosen Gräbern nicht erkennbar. Auch die Bevölkerung des Dorfes Kāmid el-Lōz wußte von einem solchen Friedhof nichts und konnte die beigabenlosen Gräber nicht erklären. Sie selbst hatte südlich des Grabungsgeländes seit langem einen eigenen Friedhof.

Es ist wahrscheinlich, daß die Grabreihen des Friedhofs einigermaßen kontinuierlich belegt worden sind. Es könnte allerdings sein, daß einzelne Grabplätze für spätere Belegungen reserviert wurden. Vereinzelt dürften solche Plätze dann später nicht benutzt worden sein. Auch mit oberirdisch angelegten Kenotaphen ist zu rechnen. So kam vielleicht die Lücke zwischen den Gräbern 4 und 33 in der Reihe der Gräber 1—→52 zustande. Es dürfte auch manchmal vorgekommen sein, daß Gräber nachträglich in die Reihen eingefügt wurden. Das gilt offenbar besonders für Kinderbestattungen.

3.2 GESCHLECHT UND ALTER DER BESTATTETEN

3.2.1 Das Problem der archäologischen und der anthropologischen Geschlechtsbestimmung

Prinzipiell läßt sich das Geschlecht der Toten eines Friedhofs unabhängig aufgrund von zwei verschiedenen Verfahren ermitteln, auf dem Weg über die archäologischen Funde und Befunde, d.h. auf der Grundlage von Fundstücken und von Merkmalen des Totenrituals, und auf dem anderen Weg über den anthropologischen Status, den die Skelettreste erkennen lassen. Es ist aus Gründen einer korrekten Methodik nicht zulässig, archäologische Kriterien zur Bestimmung des Geschlechts der Toten mit solchen aufgrund des anthropologischen Befundes argumentativ zu vermischen.

Es ist für den Archäologen naheliegend - und auch zulässig -, wenn er sich zunächst mit den Möglichkeiten beschäftigt, die seine eigene Wissenschaft zur Bestimmung des Geschlechts bietet, und diesen einen Vorrang einräumt. Wenn er die Grenzen von deren Möglichkeiten erreicht hat, kann er seine Ergebnisse mit denen des Anthropologen vergleichen, und er kann dann abwägen, welche der beiden Wissenschaften die richtige oder die wahrscheinlichere Lösung anbietet. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als Resultate des Anthropologen zu übernehmen, falls er nicht über eigene verfügt. Ganz ebenso darf der Anthropologe verfahren, wenn er seine Ergebnisse mit denen des Archäologen vergleichen will.

Wenn beide Wissenschaftler korrekt und gewissenhaft vorgehen, müssen die Ergebnisse identisch sein. Das wechselseitige Abwägen der Ergebnisse von Archäologie und Anthropologie auf der Suche nach der 'richtigen' Lösung ist ein logischer Prozeß. Es ist kein Suchen nach einem Kompromiß, der allen Lösungsvorschlägen gleichmäßig nahe kommt, aber nicht ausreichend begründet ist. Konzessionen, die nicht sachlich begründet sind, sind nicht statthaft. Wenn bei der Beurteilung der Grabanlage der Anthropologe seine Geschlechtsbestimmung als voll gesichert ansieht, dann kann der Archäologe dies solange nicht bestreiten, wie er dem Anthropologen keine Fehler nachweisen kann. Gelingt ihm dies nicht, dann kann er nur konstatieren, daß seine Wissenschaft ein anderes Resultat liefert, das ihm ebenso sicher erscheint, das er aber aus Gründen, die sich aus seiner Wissenschaft ergeben, für das bessere halten muß. Wenn der Anthropologe allerdings nur mit einem reduzierten Grad von Wahrscheinlichkeit argumentiert, dann kann es möglich sein, daß der Archäologe eine aus seiner Wissenschaft heraus besser begründete Meinung als wahrscheinlicher dagegensetzt. Wenn der erstere nur von Möglichkeiten einer Geschlechtsbestimmung spricht, dann kann der Archäologe seinen Vorschlag, falls er ihn für besser hält, aufgrund seiner Argumente für wahrscheinlicher halten. Prinzipiell hat also Sicherheit in der Aussage des Anthropologen größeres Gewicht als Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit in der Aussage des Archäologen. Ebenso hat prinzipiell Wahrscheinlichkeit in den Anhaltspunkten des Anthropologen größeres Gewicht als die Möglichkeiten, die die Aussage des Archäologen andeutet.

Der Anthropologe kann das Geschlecht bestimmen, wenn genügend zahlreiche und ausreichend erhaltene Skeletteile vorhanden sind, auch wenn geschlechtsbestimmende archäologische Beifunde fehlen. Vorausgesetzt, es sind genügend Beifunde oder das Geschlecht bestimmende Merkmale des Totenrituals vorhanden, so kann der Archäologe das Geschlecht des Toten auch dann bestimmen, wenn Skelettreste fehlen oder nur in so geringem Umfange vorhanden sind, daß die Geschlechtsbestimmung für den Anthropologen so gut wie unmöglich ist.

Beide Verfahren - das archäologische wie das anthropologische - haben sichtlich Vor-, aber auch Nachteile. Sie sollten deswegen, sofern es möglich ist, parallel nebeneinander praktiziert werden. Beide können sich wechselseitig ergänzen, sofern sie zunächst unabhängig voneinander angewandt worden sind, und auf diese Weise kann der Grad der Wahrscheinlichkeit der Geschlechtsbestimmung insgesamt wachsen, bis ein Grad von Wahrscheinlichkeit erreicht ist, der an Sicherheit grenzt.

Stehen scheinbar sichere Aussagen einander gegenüber, so muß eine davon falsch sein. Dafür zwei Beispiele: Wenn ein Grab einen 'Spinnwirtel' enthält, dann ist es mit Sicherheit ein Frauengrab, auch wenn der Anthropologe von einem Männergrab spricht; es muß nur sicher sein, daß der 'Spinnwirtel' wirklich ein solcher und nicht eine Perle oder ein durchbohrter Gegenstand anderer Funktion ist. Enthält ein Grab eine Waffe, so muß es gegen alle denkbaren Einwände des Anthropologen ein Männergrab sein, sofern der beigegebene Gegenstand wirklich eine Waffe und nicht ein Objekt anderer Funktion ist.

Beide Fälle sind für den perserzeitlichen Friedhof keine 'blasse Theorie': Grab 61 enthielt ein Fundstück, das Poppa als 'Spinnwirtel' klassifizierte und von dem er angab: „nicht dokumentiert; Verbleib unbekannt“⁵⁷. Der Anthropologe stellte dagegen fest: „Trotz des schlechten Erhaltungszustandes des Skelettes ist die Geschlechtsdiagnose mit großer Sicherheit durchzuführen. Extrem männliche Merkmale des Schädels und der Langknochen lassen an männlichem Geschlecht keinen Zweifel. Die Berechnung der Diskriminanzfunktion für den Humerus ergibt ebenfalls männliches Geschlecht“⁵⁸. Danach kann Grab 61 nur männlich sein, und der 'Spinnwirtel' muß ein Gegenstand anderer Funktion gewesen sein. Offenbar hat der auswertende Wissenschaftler ein voreiliges Urteil des Ausgräbers übernommen, das zu allem Unglück nicht mehr überprüfbar ist, da der 'Spinnwirtel' verschollen ist.

„[Ein] eiserner pfeilspitzenartiger Gegenstand, weidenblattförmig,“⁵⁹ des Grabes 61 muß aufgrund der anthropologischen Geschlechtsbestimmung als Beifund eines Männergrabes angesehen werden, ist allerdings deswegen nicht unbedingt eine Pfeilspitze. Grab 4 enthielt als Beifunde u.a. „12 Fragmente eiserner pfeilspitzenähnlicher Geräte“⁶⁰ ähnlich dem des Grabes 61. Trotz der Form dieser Gegenstände, die dem des 'weidenblattförmigen' Objekts des Grabes 61 gleichen und die in der Tat Pfeilspitzen nicht ganz unähnlich sind, klassifizierte Poppa das Grab wegen des beigegebenen Armbandes und der silbernen Ohrgehänge mit Recht als Frauengrab⁶¹. Auch deswegen können die weidenblattförmigen Eisengegenstände des Grabes 61 keine Waffen sein. Anders als die archäologische Geschlechtsbestimmung ist die des Anthropologen schwach begründet. Immerhin konnte Kunter bei Grab 4 feststellen: „Wegen des schlechten Erhaltungszustandes und wegen des noch nicht abgeschlossenen Skelettwachstums ist eine Geschlechtsdiagnose praktisch nicht durchführbar. Zwar weisen fehlende Superciliarbögen, gewölbte Stirn, geringes Hinterhauptsrelief, graziler UK [Unterkiefer] eher auf weibliches Geschlecht, ...“⁶² Das ist als Bestätigung von Poppas Geschlechtsbestimmung anzusehen.

Bei der Bearbeitung der Archäologie des Gräberfeldes durch R. Poppa und bei der anthropologischen Auswertung durch M. Kunter wurde das methodologische Prinzip des 'getrennten Marschierens, aber vereinten Schlagens' peinlich beachtet. Poppa wußte bis zum Abschluß seines Manuskripts nichts von den Ergebnissen der Analyse der Skelettreste durch Kunter, und letzterer konnte nichts von Poppas archäologischen Resultaten erfahren⁶³. Daraus ergibt sich u.a., daß das Stadium des systematischen Vergleichs erst jetzt beginnen kann.

3.2.2 Frauengräber

Poppa beschränkte seinen Versuch der Bestimmung des Geschlechts der auf dem perserzeitlichen Friedhof Bestatteten mit Recht zunächst auf die Gräber der Erwachsenen, soweit er sie als solche aussondern konnte⁶⁴, denn es könne nicht vorausgesetzt werden, daß Kleinkinder den Erwachsenen hinsichtlich des Totenrituals

57 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 113. - Das Stück wurde vom Grabungsassistenten registriert und zum Transport zur Kleinfundewerkstatt verpackt, dort ist aber nur noch der begleitende Laufzettel angekommen.

58 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 34.

59 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 112 Taf. 19 Grab 61,3.

60 R. Poppa, a.a.O. 76 Taf. 6 Grab 4,11-21.

61 R. Poppa, a.a.O. 46 Abb. 8.

62 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 18.

63 Die Veröffentlichung der anthropologischen Untersuchungen durch M. Kunter erfolgte vor Abschluß von R. Poppas Manuskript. Die anthropologische Bestimmung in: R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 135ff. wurde als Anhang nach Abschluß des Manuskripts durch den Autor und dessen Ablieferung des Manuskripts vom Herausgeber aufgrund einer Zusammenstellung von M. Kunter beigelegt.

64 Da er nicht von den Resultaten der anthropologischen Untersuchung Kenntnis hatte, gerieten einige Gräber von Kleinkindern und Kindern in seine Aufstellung der Erwachsenenengräber, was jedoch für den Wert der Ergebnisse keine Bedeutung hat. - Vgl. R. Poppa, a.a.O. 44 (Gräber 63, 69, 72, 74, 77 und 87).

gleichgestellt gewesen seien⁶⁵. Er ging in seinen Überlegungen zur Geschlechtsbestimmung auch nicht von den Gräbern 2 A und 2 B⁶⁶ aus; in diesem Doppelgrab war - auch für den Nichtfachmann erkennbar⁶⁷ - eine Frau⁶⁸ mit einem Neugeborenen bestattet. Maßgebend war für ihn der geschlechtsspezifische Bestand an Beifunden der Gräber an 'Arbeitsgerät' und an Schmucksachen der Frau⁶⁹. Mit Hilfe solcher Beifunde sonderte er Frauengräber aus. Totenhaltung und -orientierung ließ er zunächst ganz außer Betracht, denn es war ihm klar, daß selbst dann, wenn im Bereich des Totenrituals geschlechtsspezifische Unterschiede vorhanden sein sollten, diese nicht allein aus sich selbst, sondern nur von den Beifunden her identifizierbar sein würden. Alle Gräber ohne Beifunde lägen darum - wie er meinte - außerhalb seiner Kompetenz.

Von den insgesamt etwa 120 Gräbern des eisenzeitlichen Friedhofsgeländes kannte Poppa nur die des Nordwestfriedhofs. Er rechnete dort mit „94, eventuell nur 93 Bestattungen“⁷⁰. Da Grab 73 als spätromisch-byzantinisch entfällt, und die Gräber 72 und 74 sich als eine Bestattung - Grab (72+74) genannt - erweisen und weil ferner die von Poppa als Grab 2 bezeichnete Bestattung ein Doppelgrab 2 A/B ist, beträgt die Zahl der für Poppa direkt nachweisbaren Bestattungen 93. Von diesen sind mindestens 30 ohne Beifunde⁷¹.

Poppa ging bei der Geschlechtsbestimmung schrittweise vor⁷² und sonderte zunächst Gräber mit 'Spinnwirteln' aus, weil sie ganz sicher Frauengräber sein mußten. Dann schied er solche mit Näh- und Hakennadeln, Schminkstiften und -behältern als weiblich aus. Auf solche Weise vorgehend kann man an Hand von Näh- und Hakennadeln, Schminkstiften und -behältern unabhängig von der anthropologischen Geschlechtsbestimmung 20 Bestattete⁷³ als weiblich bestimmen. Von diesen Gräbern enthalten 17 als weiteres Fundgut einen oder mehrere folgender Gegenstände: Bein- und Armringe, Arm- und Halsketten, Ohrringe und -gehänge, 'Tätowiernadeln' und Astragale⁷⁴. Durch diese Beifunde, die nie mit Gegenständen vergesellschaftet sind, die nicht Beifunde von Frauengräbern sein können, lassen sich archäologisch weitere 22 Gräber als weiblich belegt aussondern⁷⁵. Damit ergeben sich nach Poppa 42 Bestattungen von Erwachsenen, Kleinkindern (inf. I), Kindern (inf. II) und Jugendlichen (juv.), die archäologisch als weiblich identifizierbar sind.

Poppa vertrat richtig die Ansicht, daß Fingerringe zwar überwiegend in Frauengräbern vorkämen, daß sie aber nur dann sicher für weibliches Geschlecht sprächen, wenn auch andere kennzeichnend weibliche Beifunde vorhanden seien. Das gelte im übrigen auch für Metallgefäße, Fibeln, eiserne Nägel, Keramik, Roll- und Stempelsiegel, Skarabäen und Skaraboide, Münzen und 'Speisebeigaben'. In dieser Hinsicht muß man ihm mit der Einschränkung zustimmen, daß Rollsiegel, Skarabäen und Skaraboide nur in Frauengräbern vorkommen⁷⁶, Stempelsiegel aber zweimal für Männergräber belegt sind. Daraus ergibt sich dann, daß Gräber, in denen diese letztgenannten Beifunde einzeln oder nur miteinander kombiniert vorkommen, archäologisch dem Geschlecht nach nicht sicher zu bestimmen sind. Da Rollsiegel, Skarabäen und Skaraboide in Frauengräbern vorkommen, die schon auf andere Weise dem Geschlecht nach bestimmt sind, bleibt es zunächst bei 42 weiblichen Toten.

Kunters anthropologische Analyse der Gräber stimmt weitgehend mit Poppas Bestimmung von Gräbern weiblicher Personen anhand der Beifunde überein. Nur bei den Gräbern 16, 41, 59 und 61 ist das nicht der Fall. Es ist nötig, diese Bestattungen genauer zu betrachten. Wie sich zeigen wird, bieten sie keine unlösbaren Probleme.

65 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 43.

66 Um der Klarheit willen, wird das Frauengrab 2 nachfolgend als Grab 2 A und die gleichzeitige Bestattung des Kleinkindes als Grab 2 B bezeichnet.

67 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 73: „Vollständiges, sehr gut erhaltenes Skelett einer hochschwangeren Frau“.

68 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 17f.: „Frühadult (20-25 Jahre) ... eindeutig ... weiblich.“

69 Daß Schmucksachen vorzugsweise von Frauen getragen wurden, ist eine alte, durch mancherlei Erfahrungen erhärtete Prämisse, die auch Poppa für gültig hielt.

70 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 14.

71 Als Beifund wird hier zunächst jeder mitgegebene Gegenstand bezeichnet. Das Wort 'Beigabe' wird vermieden und bleibt beschränkt auf solche Gegenstände, die aufgrund einer Entscheidung der Hinterbliebenen ins Grab gelangen.

72 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 43ff.

73 Die Gräber 1, 2 A, 6-8, 11-12, 18, 24, 29, 41, 47, 52, 61, 69, 71, (72+74), 76, 78 und 87 (= 20 Gräber).

74 Sie fehlen nur in den Gräbern 41, 52 und 87.

75 Die Gräber 4-5, 9-10, 13-16, 20, 22, 28, 33-36, 38, 40, 44, 58-59, 63 und 68 (= 22 Gräber).

76 Rollsiegel und Skarabäen kommen in den Frauengräbern 7 und 76 vor.

Grab 16 enthielt als Beifunde einen Armring, zwei Perlen einer Halskette oder sonstigen Halsschmucks, einen Fingerring, ein Tongefäß und Tierknochen. Außer in Grab 16 kommen Armringe in den Frauengräbern 6 und 12 vor, die als solche schon durch andere Beifunde gesichert sind und von Kunter auch als weiblich angesprochen wurden⁷⁷. Eine Durchsicht der anthropologisch sicher bestimmten Gräber läßt erkennen, daß Armringe und Halsschmuck nicht in Männergräbern vorkommen. Kunter bestimmte das Alter des im Grab 16 Bestatteten als juvenil (16-18 Jahre)⁷⁸. Zum Geschlecht des Toten sagte er: „Obwohl in diesem Alter die Geschlechtsbestimmung wegen des noch nicht abgeschlossenen Wachstums auf Schwierigkeiten stößt, deuten Merkmale des Schädels (leicht betonte Überaugenbrauenbögen, kräftige Mastoidfortsätze) und des Beckens (lang-ovales Foramen obt., enge U-förmige Incisura isch. maj., konvexe Gestaltung des Ramus inf. oss. pub.) eher auf männliches Geschlecht“⁷⁹. An anderer Stelle konstatierte er knapper: „unsicher, Geschlechtsbestimmung nicht durchführbar, da das Wachstum nicht abgeschlossen. Merkmale des Schädels und des Beckens deuten eher auf männlich“⁸⁰. Die Sicherheit der archäologischen Geschlechtsbestimmung hat hier das entscheidende Gewicht gegenüber der anthropologischen Determination, bei der sich Kunter des schwächsten Wahrscheinlichkeitsgrads bediente. Es kann sich bei Grab 16 nur um die Bestattung einer weiblichen Toten handeln.

Für das Grab 41 verzeichnete Poppa eine „Nähnadel aus Br[onze] mit kleinem Ohr“, eine „grüne, doppelkonische Fritteperle, [die] in zwei Teile zerbrochen“ war, und „Knochen der Speisebeigabe“⁸¹. ‚Nähnadeln‘ kommen außer in Grab 41 in sieben Frauengräbern vor, die archäologisch durch andere Schmucksachen als solche gesichert und die auch ausnahmslos anthropologisch als weiblich bestimmt sind. Ähnliches gilt im Prinzip für Perlen, die in kleiner Zahl oder als Ketten am Hals oder Arm getragen wurden. Die eine Perle des Grabes wurde beim Reinigen des Skeletts in der Werkstatt gefunden. Ihre ursprüngliche Lage konnte deswegen nicht mehr festgestellt werden⁸². Gegen die Auffassung, Nähnadeln und Perlen seien Beifunde von Frauengräbern, kann es angesichts der archäologischen Befunde prinzipiell von Seiten des Anthropologen keinen Widerspruch geben. Dieser scheint sich allerdings der Geschlechtsbestimmung des Grabes 41 bemerkenswert sicher zu sein, denn er sagte: „Die Geschlechtsbestimmung bereitet trotz der wenigen geschlechtsvariablen Merkmale, ..., keine Schwierigkeiten. Gesamtkonfiguration des Schädels, niedrige Stirn, betonte Superciliarbögen, große Mastoidfortsätze, gutes Hinterhauptrelief, profilierte Unterkieferwinkel und enge U-förmige Incisura isch. maj. weisen gleichsinnig auf männliches Geschlecht“⁸³, und er wiederholte lapidar: „Matur, 35-50 Jahre, männlich“⁸⁴. Bemerkenswert ist allerdings, was er bei der Auswertung des Skeletts zur „Grünpatinierung von OK [Oberkiefer] und UK [Unterkiefer] sowie einzelner Rippenfragmente“ angab⁸⁵. Poppa berichtete: „Auf der linken oberen Rippe“ lag die Bronzenadel⁸⁶. Von dieser stammt offensichtlich die Patinierung der Rippenfragmente. Die des Ober- und Unterkiefers muß von einem anderen Gegenstand stammen, den Poppa nicht mehr zur Hand hatte. Man muß an einen dünnen Draht denken, der nach der Abgabe der die Patinierung verursachenden Substanzen nur aus wenig Material bestanden haben kann, so daß er beim Freilegen des Grabes nicht mehr vorhanden war oder übersehen wurde. Bei dem oder den Gegenständen, die im Kieferbereich lagen, kann es sich nach dem Befund aller Gräber des Friedhofs nur um einen oder mehrere Ohrringe handeln. Für das Grab 41 kommen von den fünf von Poppa herausgestellten Ohrringtypen

77 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 18f. (Grab 6: „sicher weiblich“) und 20 (Grab 12: „muß ... mit weiblichem Geschlecht gerechnet werden“).

78 M. Kunter, a.a.O. 21.

79 M. Kunter, a.a.O. 21.

80 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 136.

81 R. Poppa, a.a.O. 104 Taf. 17 Grab 41,1 (Perle nicht abgebildet).

82 Es ist nicht vollkommen auszuschließen, daß sie aus einem gestörten Grab stammt und mit Füllerde in die Grabgrube 41 gelangte. Sollte sie nicht über eine lange Distanz verschleppt worden sein, dann könnte sie noch am ehesten aus dem nordwestlich benachbarten Grab 47 stammen, worin 18 doppelkonische Fritteperlen - allerdings weißliche - gleicher Form gefunden wurden. Das Grab wurde durch Grab 46 gestört. Die „fast weiße“ Fritteperle dieses Grabes stammt sicher aus Grab 47 (vgl. unten Abschnitt 5.4.2.1).

83 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 28; ders., in: R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 137 sagt Kunter bündig: „männlich“.

84 M. Kunter, in: R. Poppa, a.a.O. 137.

85 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 28.

86 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 104.

vornehmlich die Typen 1 oder 3 in Betracht⁸⁷. Ohringe sind wie Nähnadeln typische Beifunde von Frauengräbern. So muß sich bei Grab 41 die Entscheidung deutlich zugunsten der archäologischen Interpretation als Bestattung einer Frau neigen. Es bleibt zwar festzustellen, daß hier anthropologische und archäologische Geschlechtsbestimmung kontrovers sind; das Gewicht der archäologischen Argumente scheint aber deutlich größer zu sein.

Für das Grab 59 verzeichnete Poppa einen „Drahtbeschlag eines Kosmetikflakons“⁸⁸. Gleichartige, aber besser erhaltene Beschläge⁸⁹ lagen in den Gräbern 15 und 71⁹⁰. Poppa versuchte eine Rekonstruktion, „auf welche Weise der Bronzedraht die pyramidenstumpfförmigen Behälter zusammengehalten haben muß. Auffallenderweise lagen“, gab er an, „alle Bronzedrahtbeschläge im Bereich des linken Oberarms, also dort, wo hauptsächlich die Schminksachen niedergelegt sind“⁹¹. Über die Funktion als ‘Flakon’ läßt sich schwer diskutieren. Grab 15 ist auch sonst archäologisch sicher als Grab einer weiblichen Person bestimmt, und Kunter bestätigte für dieses: „Insgesamt ist mit größter Sicherheit weibliches Geschlecht anzunehmen“⁹². Auch das Grab 71 ist archäologisch als weiblich belegt gesichert, und das Skelett ergibt nach Kunter ebenfalls „zweifelsfrei weibliches Geschlecht“⁹³. Grab 15 ist zwar sicher das einer Frau, enthält aber kein Schminkgerät. Das Vorhandensein von solchem Gerät in Grab 71 zwingt nicht dazu, die Drahtgestelle als Teile von ‘Flakons’ zu deuten. Kunter urteilte über das Geschlecht des im Grab 59 Bestatteten: „Die Geschlechtsdiagnose ist trotz des fragmentarischen Skelettzustandes sicher. Gesamtmodellierung des Schädels, gewaltige Mastoidfortsätze, sehr starke Überaugenbrauenbögen, Occipitaltorus, starkes Mentum und stark herausgedrehte Unterkieferwinkel sprechen für männliches Geschlecht“⁹⁴, und er wiederholte: „Spätmatur, 50-60 Jahre, männlich“⁹⁵. Diese Diagnose muß richtig sein; es muß sich um ein Männergrab handeln. Angesichts der Unsicherheit der archäologischen Geschlechtsbestimmung ist der anthropologischen Bestimmung der Vorzug zu geben. Insgesamt liegen also 37 sichere Frauengräber vor.

Ähnlich ist die Situation beim Grab 61 (Abschnitt 3.2.1), das eine geknickte Bogenfibel, eine Bronzepinsette, ein Stempelsiegel und einen pfeilspitzenähnlichen Eisengegenstand enthielt. Es hat sich im Grab - wahrscheinlich in der Füllerde - noch ein Tongegenstand gefunden, der einem ‘Spinnwirtel’ ähnlich gewesen sein muß, jedenfalls als solcher bezeichnet wurde. Das Stück ist nicht dokumentiert und auch nicht erhalten. Nur aufgrund dieses ‘Spinnwirtels’ sprach Poppa das Grab 61 als Frauengrab an. Es wäre das einzige Frauengrab seiner Aufstellung, das nur durch einen einzigen Beifund, dessen Charakter zudem unklar bleibt, als solches bestimmt ist. Kunters Geschlechtsbestimmung ist sicher und eindeutig: „Trotz des schlechten Erhaltungszustandes des Skeletts ist die Geschlechtsdiagnose mit großer Sicherheit durchzuführen. Extrem männliche Merkmale des Schädels und der Langknochen lassen an männlichem Geschlecht keinen Zweifel“⁹⁶. Seinen Angaben muß man folgen.

Nach der Gewichtung der archäologischen Anhaltspunkte sind die Gräber 16 und 41 weiblich, nach der anthropologischen Determination sind die Gräber 59 und 61 männlich belegt. Sieht man von diesen vier Gräbern ab, dann hat die Identifizierung von Frauengräbern mit den Mitteln des Archäologen anhand der Beifunde die Zustimmung des Anthropologen. Auf diese Weise sind 40 Gräber archäologisch als weiblich sicher identifiziert.

Kunters anthropologische Untersuchung ließ dann allerdings erkennen, daß 15 von den 40 archäologisch als weiblich anzusprechenden Bestatteten sich anthropologisch als Kleinkinder oder Kinder (inf. I u. II) erweisen⁹⁷ (vgl. unten Abschnitt 3.2.4), so daß 25 Gräber von jugendlichen und erwachsenen Frauen mit Beifunden bleiben.

87 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 55 Taf. 16 Grab 36,2; Taf. 17 Grab 46,2; Taf. 21 Grab 72,2.

88 R. Poppa, a.a.O. 58.111f. Taf. 18 Grab 59,1.

89 Der Drahtbeschlag zeigte sich bei der Ausgrabung in einer Form, die der der Beschläge aus den Gräbern 15 und 75 völlig glich. Er wurde durch eine Unachtsamkeit zertreten und deformiert.

90 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 58.88.118 Taf. 12 Grab 15,3; Taf. 20 Grab 71,10.

91 R. Poppa, a.a.O. 32 Abb. 5.

92 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 21.

93 M. Kunter, a.a.O. 37.

94 M. Kunter, a.a.O. 33.

95 M. Kunter, in: R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 137.

96 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 34.

97 Es handelt sich um die Gräber 10, 13-14, 20, 22, 28, 33-36, 38, 40, 44, (72+74) und 87.

Grab	Alter	Fibel	Phiale	Münze	Keramik	Siegel	Zeitgruppe
1	juvenil				Typ 8	Skaraboid	1 b
2 A	frühadult	Typ 2			Typ 1+9	2 Skaraboide, 2 Stempelsiegel u.a.	1 b
3	senil		Typ 3				1 b
4	juvenil	Typ 2	Typ 3	Typ 1 a (3x)	Typ 1		1 b
5	adult						1 b
6	senil		Typ 3				1 b
7	matur		Typ 3			Rollsiegel, Skarabäus	1 b
8	adult	Typ 2		Typ 1 a		Stempelsiegel	1 b
9	frühadult	Typ 2	2 Einzelstücke	Typ 1 b			1 a
11	frühmatur-adult	Typ 2		Typ 1 a		Stempelsiegel	1 a
12	spätadult				Typ 1		1 b
15	spätadult	Typ 2	Typ 1	Typ 1 a		Stempelsiegel	1 a
16	juvenil				Typ 2		1 b
18	frühadult	Typ 3					1 b
24	juvenil						1 a
29	senil						1 b
41	matur						2
42	frühadult	Nägel					3
45	spätmatur	ohne Beigaben					3
47	frühadult					Skaraboid	2
48	spätadult	Nägel					3
50	spätad. >30 Jahre	ohne Beigaben					3
52	adult						2
56	matur	ohne Beigaben					3
57	frühmatur	ohne Beigaben					3
58	erwachsen						3
60	frühmatur						1 b
63	juvenil	Typ 2				Stempelsiegel	1 a
65	spätadult	ohne Beigaben					[Sondergr. C]
66	spätadult	ohne Beigaben					[Sondergr. C]
68	adult	Typ 2					1 a
69	juvenil	Typ 1					1 a
71	frühadult	Typ 2	Typ 3?	Typ 1 a			1 a
76	frühadult					4 Skarabäen, Rollsiegel, Skaraboid	[Sondergr. C]
78	?						1 b
81	matur		Einzelstück		Typ 5 + Typ?		1 a
85	spätad.-frühmatur	ohne Beigaben					[Sondergr. B]

Abb. 18: Übersicht über die 37 Gräber, die anthropologisch oder archäologisch als Frauengräber identifiziert sind. - Zur Verbreitung der Gräber vgl. Abb. 19.

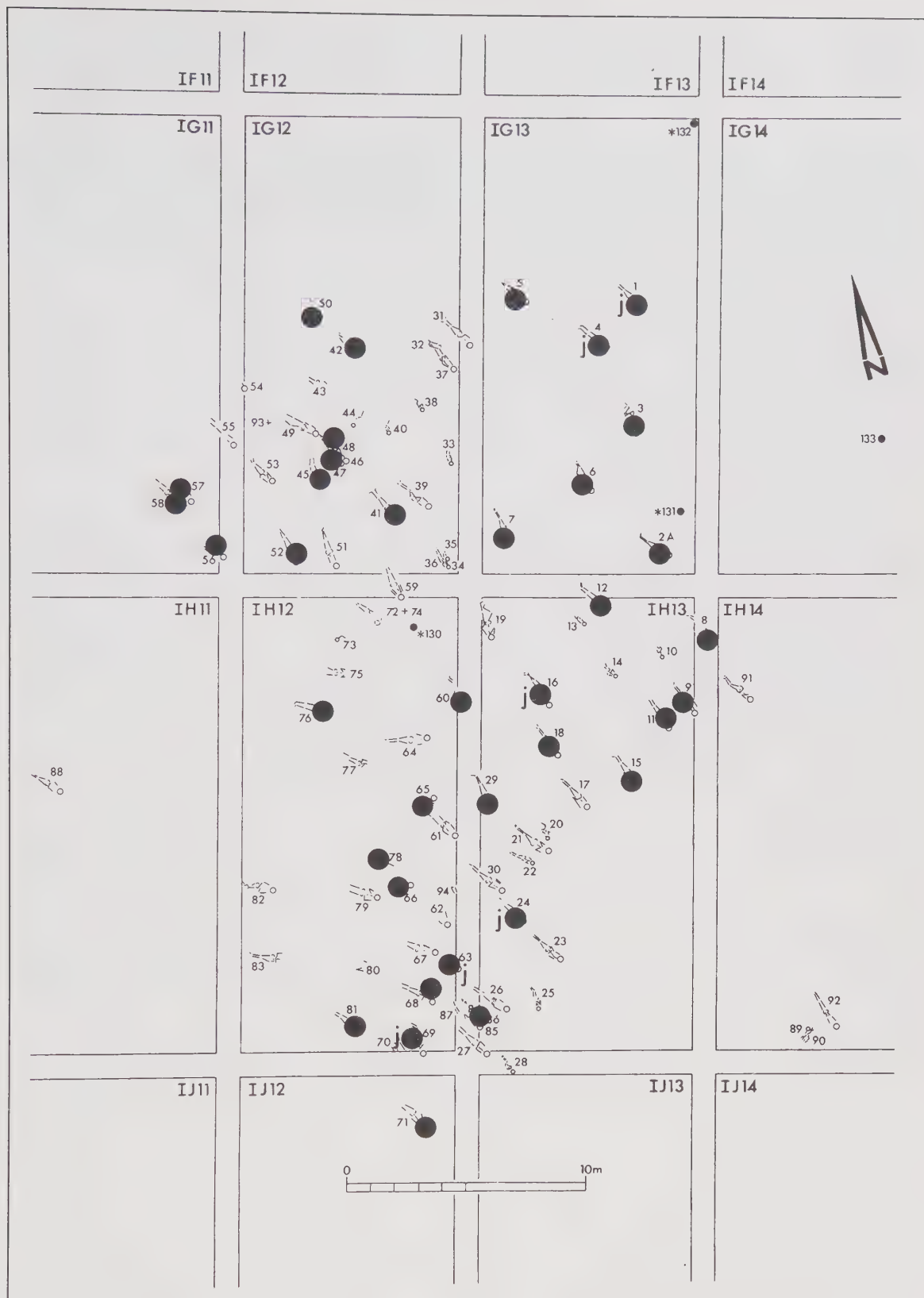


Abb. 19: Frauengräber auf dem Nordwestfriedhof. Das Zeichen 'j' bezeichnet juvenile Frauen. Für die Gräber 89 bis 94, *130 bis *132 und 133 liegen keine anthropologischen Untersuchungen vor (vgl. Abb. 18).

Tote ohne Beifunde lassen sich nur anthropologisch dem Geschlecht nach bestimmen: Außer den 25 Frauengräbern mit Beifunden, die archäologisch und anthropologisch bestimmbar sind, sind sieben Individuen ohne alle Beifunde vom Anthropologen als weiblich gekennzeichnet⁹⁸. Es gibt auf dem Nordwestfriedhof demzufolge insgesamt 32 sichere Gräber von weiblichen Jugendlichen und Erwachsenen.

Der Anthropologe kennzeichnete noch fünf weitere Gräber als weiblich belegt, die nur einzelne Beifunde enthalten und zwar solche, die nicht durch ausschließliches Vorkommen in Frauengräbern als typisch weibliche Beifunde erkennbar sind. Die Toten in diesen Gräbern lassen sich archäologisch dem Geschlecht nach nicht ohne weiteres bestimmen; es sind allenfalls Wahrscheinlichkeitsaussagen möglich. Derartige Schwierigkeiten bei der Bestimmung gelten für das Grab 3 mit seiner Bronzeschale Typ 3, die Gräber 42 und 48 mit Eisennägeln, das Grab 60 mit einem Fingerring Typ 1 und das Grab 81 mit seiner Bronzeschale (= Einzelstück) und einem Tongefaßeinzelstück. Sie verlangen trotz ihrer geringen Zahl ebenfalls eine eingehendere Analyse.

Das bei der Freilegung sehr gut erhaltene, wenngleich brüchige Skelett des Grabes 3⁹⁹ erwies sich gelegentlich der anthropologischen Untersuchung nach Kunters Urteil als schlecht erhalten und „läßt eine sichere Bestimmung nicht zu. Die Mastoidfortsätze sind mittelgroß, Überaugenbrauenbögen scheinen kaum vorhanden gewesen zu sein, der UK [Unterkiefer] macht einen grazilen Eindruck, die Gonien sind nur wenig betont. Insgesamt ist eher auf weibliches Geschlecht zu schließen“¹⁰⁰. An anderer Stelle lautete seine Entscheidung: „Unsicher, da schlechter Erhaltungszustand, wahrscheinlich weiblich“¹⁰¹. Es ist ein Urteil, das dem Archäologen keine Entscheidungsgrundlage bietet und für ihn darum fast alles offen läßt.

Vom Skelett des durch Erosion stark gestörten Grabes 42 sagte Kunter: „Die Länge des Mastoidfortsatzes (9 mm) gehört mehr in die weibliche Variation. Auch das Verhältnis des Manubrium sterni zum Corpus sterni (3:4) spricht eher für weibliches Geschlecht. Da wegen des fragmentarischen Skelettzustandes nicht mehr Merkmale für die Geschlechtsbestimmung herangezogen werden können, ist die Diagnose nicht völlig gesichert“¹⁰². An anderer Stelle sagte er: „Unsicher, da Skelett nur fragmentarisch erhalten; die noch vorhandenen Merkmale sprechen für weiblich“¹⁰³. Für das Skelett des Grabes 48 meinte Kunter: „Trotz des relativ guten Erhaltungszustandes des Skeletts ist die Geschlechtsbestimmung schwierig. Die Merkmale des Schädels ... weisen auf männliches Geschlecht. Die Berechnung der Diskriminanzfunktionen für den Schädel ergab ebenfalls männlich ... Andere Merkmale des Beckens ... weisen aber auf weibliches Geschlecht. Die Berechnung der Diskriminanzfunktion für Femur und Humerus ergab ebenfalls weiblich. Wägt man die einzelnen geschlechtsvariablen Merkmale gegeneinander ab, so ist den Merkmalen des Beckens und des postkranialen Skelettes eine höhere Wertigkeit als denen des Schädels zuzubilligen. Insgesamt ist also eher weibliches Geschlecht anzunehmen“¹⁰⁴. Er sagte an anderer Stelle: „Unsicher, Schädelmerkmale sprechen für männlich, insbesondere Merkmale des Beckens für weiblich. Aufgrund höherer Wertigkeit der Merkmale des Beckens wohl eher weiblich“¹⁰⁵. Auch im Falle der Gräber 42 und 48 ist die anthropologische Determination der Bestatteten nicht befriedigend und gibt dem Archäologen keine Entscheidungshilfe.

Das Skelett des Grabes 60 wurde schon bei der Ausgrabung im Beckenbereich stark zerstört angetroffen. Die Geschlechtsbestimmung lautet: „Trotz des schlechten Skeletterhaltungszustandes gibt es einige sichere Merkmale für die Geschlechtsdiagnose: gut gewölbte Stirn, fehlende Überaugenbrauenbögen, betonte Parietalhöcker, kleine Mastoidfortsätze, glatte Occipetalschuppe, ein ausgeprägter Sulcus auricularis lassen mit Sicherheit weibliches Geschlecht annehmen“¹⁰⁶. An andere Stelle heißt es einfach „weiblich“¹⁰⁷. In diesem Fall besticht die Sicherheit der anthropologischen Beurteilung. Da es jedoch Gräber mit Fingerringen gibt, die anthropologisch als Männergräber bezeichnet werden, ist eine Fortsetzung der Analyse angebracht (vgl. unten Abschnitt 5.5.2).

98 Es sind die Gräber 45, 50, 56-57, 65-66 und 85. Der unterschiedliche Wahrscheinlichkeitsgrad der Geschlechtsbestimmung kann hier außer Betracht bleiben.

99 Vgl. R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 75 Taf. 26.

100 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 18.

101 M. Kunter, in: R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 136.

102 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 28.

103 M. Kunter, in: R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 137.

104 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 30.

105 M. Kunter, in: R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 137.

106 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 33.

107 M. Kunter, in: R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 137.

Die anthropologischen Geschlechtsbestimmungen zu den Toten der Gräber 3, 42 und 48 sind nicht sicher genug, um eine Entscheidung über das Geschlecht der in ihnen Bestatteten zu treffen. Es muß deswegen auf die Frage ausgegriffen werden, wie sich die Geschlechtsdiagnose aller Bestatteten mit Bronzeschalen und aller mit Eisennägeln darstellt.

Die Bronzeschale des Grabes 3 gehört zu Poppas Typ 3 (Taf. 49,6), der außerdem in den Gräbern 4, 6 und 7 vorkommt, die archäologisch und anthropologisch als Frauengräber ausgewiesen sind. Außer diesen Gräbern enthielt das Frauengrab 71 eine Bronzeschale, die verloren ist und deswegen typologisch nicht mehr ganz genau eingeordnet werden kann. Jedenfalls stand sie in der Form Schalen des Typs 3 sehr nahe¹⁰⁸. Sie hatte einen rosettenverzierten Omphalos wie die Schalen aus den Gräbern 3 und 4. Es ist nach den Gräbern 4, 6, 7 und 71 so gut wie sicher, daß der Typ 3 der Bronzeschalen kennzeichnend für Frauengräber ist. Daraus ergibt sich eine deutliche, zusätzliche Sicherung des Grabes 3 als Frauengrab.

Eine Durchsicht aller anderen Gräber mit Bronzeschalen ergibt folgendes Bild: Von den drei Bronzeschalen Typ 1 (Taf. 49,1) stammt die des Grabes 15 (Taf. 51,2) aus einem archäologisch und anthropologisch gesicherten Frauengrab. Grab 37 enthielt außer einer Bronzeschale Typ 1 (Taf. 51,3) ein Tongefäß (Krug) Typ 4 und Tierknochen. Der Krug ist ein Einzelstück und führt in der Geschlechtsbestimmung nicht weiter. Das Grab wird anthropologisch eindeutig als Männergrab bestimmt: „Kräftige Überaugenbrauenbögen, geneigte und niedrige Stirn, stark herausgedrehte Unterkieferwinkel, Fehlen des Sulcus auricularis und enge U-Form der Incisura ischiadica major sprechen gleichsinnig für männliches Geschlecht“¹⁰⁹. Beim Toten des Grabes 79, das außer einer Bronzeschale Typ 1 (Taf. 51,1) zwei atypische Eisenringe enthielt, spricht eine große Zahl von anthropologischen Merkmalen „eindeutig für männliches Geschlecht. Die diskriminanzanalytische Bestimmung an Femur und Humerus ergibt ebenfalls männlich“¹¹⁰. Von den drei Bronzeschalen Typ 1, die einander sehr ähnlich sind, stammen also eine aus einem Frauengrab und zwei aus Männergräbern.

Bronzeschalen Typ 2 (Taf. 49,2-3) kommen in den Gräbern 17 und 67 vor. Grab 17 enthielt außerdem eine Fibel (Taf. 84,6) und ein Tongefäß Typ 1¹¹¹ und wird anthropologisch „mit völliger Sicherheit als männlich [belegt]“ ausgewiesen¹¹². Grab 67 enthielt eine Fibel (Taf. 85,10), einen Fingerring Typ 2 (Taf. 26,1), ein Tongefäß Typ 1, eine Münze und Tierknochen. Daraus ergibt sich keine Geschlechtsdetermination. Die anthropologischen Indizien „lassen nur männliches Geschlecht in Frage kommen“¹¹³. Da die Bronzeschalen Typ 2 nur in zwei Gräbern vorkommen und beide Männergräber sind, ist dies statistisch keine gute Grundlage für Folgerungen.

Bronzeschalen des Typs 4 (Taf. 49,7-8) schließlich kommen im archäologisch und anthropologisch sicheren Frauengrab 9 und im Grab 81 (Taf. 49,5) - dort zusammen mit zwei Tongefäßen - vor, das anthropologisch als weiblich belegt sicher ist¹¹⁴. Das ist - wie beim Typ 2 - statistisch nicht besonders tragfähig. Die Bronzeschale Typ 5 (Taf. 49,9) stammt als einziger Beifund aus dem anthropologisch gesicherten Männergrab 55¹¹⁵.

Bronzeschalen scheinen also - ausgenommen Typ 3 - für die archäologische Geschlechtsbestimmung nichts völlig Sicheres zu erbringen. Ihre geringe Zahl stellt statistische Überlegungen in Frage: Von den Schalen Typ 1 kommen zwei aus den Männergräbern 37 und 79, und eine aus dem Frauengrab 15. Die beiden Schalen Typ 2

108 Die Schale wurde nachts aus dem bereits zum Teil freigelegten Grab gestohlen. Der Abdruck blieb unbeschädigt erhalten, weil sich ihr Profil in den Hauptteilen nach oben verjüngte. Eine Beschreibung des Abdrucks wurde im Feldtagebuch 19, S. 12.14.21 festgehalten. Danach kann man heute zumindest feststellen, daß die Schale des Grabes 71 nicht zu den Typen 1 bis 2 und 4 bis 6 gehört haben kann.

109 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 27.

110 M. Kunter, a.a.O. 38.

111 Tongefäße Typ 1 sind 'geschlechtsneutral'; sie sind in den Frauengräbern 2, 4 und 12 und in den Männergräbern 17, 21 und 67 vertreten. Außerdem kommt ein Gefäß des Typs 1 im weiblich belegt anmutenden Kindergrab 28 vor.

112 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 21.

113 M. Kunter, a.a.O. 35.

114 M. Kunter, a.a.O. 39.

115 M. Kunter, a.a.O. 32.

fanden sich in den Männergräbern 17 und 67. Die beiden Schalen Typ 4 stammen aus den Frauengräbern 9 und 81. Die Schale Typ 5 fand sich im Männergrab 55. Einzig bemerkenswert ist, daß alle Schalen Typ 3 aus archäologisch und anthropologisch gesicherten Frauengräbern stammen. Das ergibt bei der Geschlechtsbestimmung des Grabes 3 das zusätzliche Gewicht für die Annahme eines Frauengrabes.

Die Nägel der Gräber 42 (Taf. 4,1-3) und 48 (Taf. 5,2-4) wiederholen sich in den Gräbern 43 (Taf. 4,4-10) und 49 (Taf. 5,5 u. Taf. 6,3-4), die anthropologisch als Männergräber ausgewiesen sind, wenngleich nicht mit sehr hohem Wahrscheinlichkeitsgrad. Für Grab 43 heißt es: „Stärke des Mentums, Massivität der Röhrenknochen, großer Durchmesser des Acetabulums deuten auf männliches Geschlecht. Eine gesicherte Bestimmung ist jedoch nicht möglich“¹¹⁶. Nicht ganz so deutlich sind die Einschränkungen bei Grab 49: „Trotz des fragmentarischen Skelettzustandes lassen betonte Überaugenbrauenbögen, große Mastoidfortsätze, robuster UK [Unterkiefer], länglich-ovales Foramen obt., enge U-förmige Incisura isch. maj. sowie die massiven Extremitätenknochen auf männliches Geschlecht schließen“¹¹⁷. Da Eisennägel nie - mit möglicher Ausnahme von Grab *131 - zusammen mit anderen Gegenständen in einem Grab vorkommen, ist nur eine anthropologische Geschlechtsbestimmung möglich, und diese spricht bei den Toten der Gräber 42 und 48 eher für weibliches, bei denen der Gräber 43 und 49 eher für männliches Geschlecht. Man darf daher annehmen, daß Nägel in Gräbern beiderlei Geschlechts vorkommen; eine absolute Sicherheit der Geschlechtsbestimmungen ist mit ihrer Hilfe nicht erreichbar.

Dem Grab 43 sind mehrere Eisennägel (KL 64:542a-c, KL 64:551a-b, KL 66:28a und KL 66:37) zuzuschreiben. Es ist nicht vollkommen auszuschließen, daß auch zum Grab 44, dessen Toter von Kunter als „Infans II“ bestimmt wurde¹¹⁸, ein Nagel (KL 66:5) gehörte (Taf. 5,1). Es wäre dann allerdings das einzige Kindergrab mit einem Nagel. Deswegen muß man daran denken, daß der Nagel auch zu einem anderen abgegangenen Grab gehören könnte, das nordöstlich von Grab 44 lag. Schließlich ist es auch wahrscheinlich, daß das Grab 53 einen Nagel (KL 66:39) enthielt (Taf. 5,6). Kunters Geschlechtsdetermination für den Toten dieses Grabes ist ziemlich eindeutig: „Für die Geschlechtsdiagnose liegen nur wenige Anhaltspunkte vor. Dennoch lassen kräftige Mastoidfortsätze, die stark erhabene Verlängerung des Jochbogens über die Wurzel hinaus, der kräftige Inionwulst, domartige herausgedrehte Unterkieferwinkel, schmal-längliches Foramen obt., die konvexe Gestaltung des Ramus inf. oss. pub., enge U-förmige Incisura isch. maj. mit größter Wahrscheinlichkeit auf männliches Geschlecht schließen“¹¹⁹. Eisennägel enthielten auch noch die erschlossenen Gräber *130 (Taf. 5,7-10), *131 (Taf. 5,11-14) und *132 (Taf. 3,1-7). Ein Überwiegen von Eisennägeln in Männergräbern ergibt sich nur, wenn man die Gräber mitrechnet, bei denen die Zugehörigkeit von Nägeln nicht völlig sicher ist.

Der Beifund eines Fingerringes, wie er für Grab 60 belegt ist (Taf. 25,6), wiederholt sich in 14 Gräbern, die archäologisch und anthropologisch als weiblich belegt gesichert sind¹²⁰. Dreimal kommen jedoch solche Ringe als einziger Beifund auch bei Toten vor, die archäologisch nicht bestimmbar und nach der anthropologischen Ansprache männlich sind: Es sind die Gräber 30 (Taf. 26,11), 39 (Taf. 26,6) und 77 (Taf. 25,8). Hinzu kommt noch als anthropologisch männlich belegt das reich ausgestattete Grab 67 (Taf. 26,1). Grab 30 ergab: „An der linken Hand stak ein bronzener Fingerring, der erst beim Bergen des Grabes gefunden wurde ...“¹²¹ Die anthropologische Untersuchung erbrachte: „Starke Überaugenbrauenbögen, relativ kräftige Mastoidfortsätze, kräftiges Muskelrelief am Occipitale, stark profilierte Gonien, Massivität der Röhrenknochen und die rechnerische Bestimmung am Femur sprechen für männliches Geschlecht“¹²². - Im Grab 39 stak an einem Finger der linken Hand ein Bronzering¹²³. Die Geschlechtsbestimmung konnte sich in diesem Fall nur auf den Schädel stützen; die Merkmale sprechen „übereinstimmend für männliches Geschlecht. Die Berechnung der Diskriminanzfunktion für den Schädel ...

116 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 28f.

117 M. Kunter, a.a.O. 30.

118 M. Kunter, a.a.O. 29.

119 M. Kunter, a.a.O. 31f.0

120 Gräber 1, 2, 4, 7, 9, 11, 15, 18, 29, 47, 69, 71, (72+74), 76; dazu kommt das archäologisch sichere Grab 16, das anthropologisch als Männergrab angesprochen wurde.

121 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 98.

122 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 25.

123 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 102.

ergibt ebenfalls männliches Geschlecht¹²⁴. - Der Tote des Grabes 77 trug an einem Finger der rechten Hand einen Bronzering. „Die Geschlechtsdiagnose ist bei dem Alter des Individuums [12-14 Jahre] und dem Zustand des Skelettes nicht mit Sicherheit anzugeben. Spitzer Schambeinwinkel, enge U-förmige Incisura isch. maj., schmallängliches Foramen obt. weisen auf vielleicht männliches Geschlecht¹²⁵. Es ist einer der seltenen Fälle, in denen bei einem Kind (inf. II) eine Geschlechtsbestimmung nicht ganz unmöglich erscheint. - In Grab 67 fand sich „auf der rechten oberen Brustseite ... bei den Fingerknochen der linken Hand ein kleiner offener Bronzering¹²⁶. Ein zweiter, eiserner Ring ist nicht als Fingerring gesichert. Die übrigen Beifunde geben dem Grab einen besonderen Rang; geknickte Fibel (Taf. 85,10), Tongefäß Typ 1 (Taf. 47,1), Bronzeschale Typ 2 (Taf. 49,3), Münze und Tierknochen. „Das Geschlecht ist einwandfrei zu bestimmen. [Alle Merkmale] ... lassen nur männliches Geschlecht in Frage kommen¹²⁷. - Die Gräber 30, 39 und 77 stehen als Männergräber dem Frauengrab 60 trotz gleicher Ausstattung gegenüber. Sie stehen auch den übrigen 13 Frauengräbern mit Ringen gegenüber, die aber durchweg reicher ausgestattet sind. 13 Frauengräber mit Fingerringen gegenüber drei Männergräbern machen das Grab 60 als Frauengrab statistisch glaubwürdig. Die anthropologische Diagnose des Toten des Grabes 60 macht eine Entscheidung für weibliches Geschlecht durchaus sicher.

Akzeptiert man die anthropologische Geschlechtsdetermination der Toten der Gräber 3, 42, 48, 60 und 81¹²⁸ als weiblich, weil gegen sie keine archäologischen Argumente sprechen, so ergibt sich, daß auf dem Friedhof 37 weiblich belegte Gräber von Jugendlichen und Erwachsenen vorhanden sind (Abb. 18 u. 19).

Zum Abschluß ist noch ein Wort zum Grab *131 nötig: Es wurde aus der Lage von vier Eisennägeln (KL 64:3a-d) und einer Knochenröhre (KL 64:428) erschlossen, die für ein Frauengrab spricht. Allerletzte Sicherheit, daß die Nägel und die Knochenröhre aus demselben Grab stammen, ist nicht zu erlangen. Man sollte es deswegen beim Versuch, die genaue Zahl der Frauengräber zu ermitteln, außer Betracht lassen und es nur dadurch berücksichtigen, daß man feststellt, auf dem Friedhof gebe es mindestens 37 Frauengräber. Bei den 37 Bestattungen von weiblichen Jugendlichen und Frauen handelt es sich also um folgende Gräber: 1, 2A, 3-9, 11-12, 15-16, 18, 24, 29, 41-42, 45, 47-48, 50, 52, 56-58, 60, 63, 65-66, 68-69, 71, 76, 78, 81 und 85.

3.2.3 Möglichkeiten der archäologischen Bestimmung von Männergräbern

Die Untersuchung der archäologischen Determination der Gräber von weiblichen Jugendlichen und Frauen ergibt die ansehnliche Anzahl von mindestens 37 fast ausnahmslos eindeutig identifizierten Gräbern, die auch fast immer von der Anthropologie mitgetragen werden. Es zeigt sich, daß die archäologische und die anthropologische Geschlechtsbestimmung, wenn es sich um weibliche Bestattete handelt, auch im Grenzbereich, wo relativ wenige Merkmale zur Verfügung stehen, geringe Probleme bieten.

Bei den Männergräbern deuten sich dagegen größere Schwierigkeiten an: Die einfache negative Feststellung, ein Grab, das sich nicht als Frauengrab bestimmen lasse, müsse ein Männergrab sein, ist zwar statistisch wahrscheinlich, reicht aber als Kriterium nicht aus. Es gibt jedoch kein auch nur annähernd sicheres Verfahren, Männergräber allein anhand der Art der Beifunde archäologisch positiv zu identifizieren, denn es fehlen Fundarten, die ganz eindeutig und ausschließlich auf männliche Bestattete beschränkt sind. Einer der Gründe dafür ist, daß Waffenbeifunde auf dem Friedhof fehlen. Es ist lediglich ersichtlich, daß einzelne Fundarten in Männergräbern etwas häufiger sind als in Frauengräbern. Angesichts der geringen Größe des Gräberfeldes könnte aber der Fehler der kleinen Zahl hierbei eine Rolle spielen.

124 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 27.

125 M. Kunter, a.a.O. 38.

126 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 116 Taf. 20 Grab 67,4.

127 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 35.

128 Die genaue archäologische Determination des Grabes 81 als weiblich belegt ist aufgrund der Mitgaben, die nur aus Einzelstücken bestehen, problematisch. Kunters anthropologische Bestimmung ist hier ausschlaggebend.

Poppa erkannte diese Schwierigkeit und entschied sich deswegen für den Versuch, sich nicht nach den beigegebenen Gegenständen, sondern pragmatisch und etwas subjektiv u.a. nach deren Funktion im Leben der Verstorbenen bzw. im Grab zu richten. Er unterschied vier verschiedene Gruppen innerhalb der Bestatteten des Nordwestfriedhofs nach der Art der Beifunde und der daraus zu ermittelnden Funktion und teilte die Gruppen auf nach mitgegebenem 'Arbeitsgerät' der Frau und Schminkutensilien (= Gruppe 1), Schmucksachen (= Gruppe 2), einzeln mitgegebenen Fingerringen (= Gruppe 3) und Gefäßen aus Keramik oder Bronze, Münzen, Fibeln und Speisebeigaben ohne sonstige Beifunde (= Gruppe 4)¹²⁹. Er schloß richtig, die 19+10 = 29 Gräber seiner Gruppen 1 und 2 seien höchstwahrscheinlich Frauengräber¹³⁰. Die 5+13 = 18 Gräber der Gruppen 3 und 4 seien dagegen ganz überwiegend als Männergräber anzusehen.

Sieht man davon ab, daß Poppa die Gräber von Kleinkindern und Kindern nicht konsequent aussondern konnte, weil ihm die anthropologischen Daten Kunters noch nicht zur Verfügung standen, so geht seine Rechnung annähernd auf. Unter den 19 Gräbern der Gruppe 1 führte Poppa nur das Männergrab 61 auf und das nur wegen seines fragwürdigen 'Spinnwirtels'. Dieses Grab enthielt ferner außer einer Pinzette und einem lanzettförmigen Eisengegenstand eine Fibel (Taf. 90,8) und ein Stempelsiegel (Taf. 34,4). Fibel (Taf. 84,4) und Stempelsiegel (Taf. 34,2) wiederholen sich im Grab 27, das Poppa in seine Gruppe 4 setzte, also als Männergrab ansah. In diese würde man mit Poppa auch Grab 61 setzen, wenn man den 'Spinnwirtel' unbeachtet lassen würde. Für Poppas Gruppe 1 bleiben also 18 weibliche Bestattete.

In seiner Gruppe 2 sind Männergräber überhaupt nicht, wohl aber drei Kindergräber 63, 69 und (72+74) vertreten. Für Grab (72+74) hatte Poppa ein etwas kurioses Ergebnis: 'Grab 72' setzte er in seine Gruppe 1 und hielt es vom 'Grab 74', das er zur Gruppe 2 zählte, getrennt. Er erkannte also nicht, daß beide Ensembles zusammen ein Grab bilden. Es bleiben in Gruppe 2 also sechs Frauengräber. Insgesamt erfaßte er in beiden Gruppen davon 24, denen die drei irrtümlich in die Gruppen 3 und 4 gesetzten Frauengräber 3, 60 und 81 noch zuzurechnen sind.

Poppas Gruppe 3 umfaßt außer vier anthropologisch bestimmten Männergräbern das anthropologisch bestimmte Frauengrab 60, dessen Geschlechtsbestimmung sich nicht anfechten läßt (vgl. oben Abschnitt 3.2.2). Grab 77 ist ein Kindergrab. Es bleiben also nur drei Männergräber.

Gruppe 4 besteht, nach dem anthropologischen Befund, vorwiegend aus Männergräbern. Beigemischt sind die Toten der Gräber 3 und 81, deren anthropologische Diagnose als weiblich in Frage gestellt wurde, aber nicht erschüttert werden kann. Von Gruppe 4 bleiben demnach elf Männergräber, denen noch das irrtümlich als Frauengrab angesehene Grab 61 zuzurechnen ist. Das von Poppa erfaßte Material hat also 15 Männergräber erbracht.

Daß dies im Grunde ein gutes Ergebnis ist, wird noch deutlicher, wenn man bei den Männergräbern nicht nur die archäologische, sondern auch die anthropologische Geschlechtsbestimmung in Betracht zieht: Kunter sprach 22 Gräber mit Beigaben als Männergräber an¹³¹. Da weitere zehn Gräber ohne Beifunde anthropologisch als männlich belegt zu bestimmen sind, liegen 32 anthropologisch als männlich oder als wahrscheinlich oder eher männlich belegt bestimmte Gräber vor, darunter das Grab 62 eines Jugendlichen und das Kindergrab 77. Sieht man von letzterem ab und berücksichtigt, daß Grab 41 als weiblich belegt einzustufen ist, bleiben 30 Gräber juveniler und erwachsener Männer (Gräber 17, 19, 21, 23, 26, 27, 30, 31, 32, 37, 39, 43, 46, 49, 51, 53, 55, 59, 61, 62, 64, 67, 70, 75, 79, 80, 82, 83, 86 und 88) (Abb. 20-21). Demgegenüber gibt es 37 archäologisch und anthropologisch sichere oder wahrscheinliche Frauengräber (vgl. Abb. 18-19). Der Zahlenunterschied läßt sich leicht verständlich machen: Unter den als Männergräber bestimmten Gräbern findet sich ein Grab eines Jugendlichen. Unter den Frauengräbern finden sich sechs Bestattungen von Jugendlichen. Ohne die Jugendlichen ergäbe sich ein Verhältnis von 29 Männer- zu 31 Frauengräbern; die Differenz von zwei Gräbern könnte als Zufallsvariable angesehen werden, könnte aber auch andere Gründe haben (vgl. aber unten Abschnitt 5.7.2 und Kapitel 9.2).

129 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 43ff. Tabelle S. 42.

130 Für die Gräber 47, (72+74) und 87 schränkte er die Sicherheit der Zuweisung ein; vgl. R. Poppa, a.a.O. 44 (Tabelle).

131 Folgende Männergräber haben Beigaben: 17, 21, 26, 27, 30, 37, 39, 41, 43, 46, 49, 51, 55, 59, 61, 64, 67, 75, 77 (inf. II), 79, 80 und 82.

Geht man Poppas Aufstellung nochmals kritisch durch, so ergibt sich folgendes Bild: Der Anthropologe kann für drei der 21 Toten mit Fingerringen - die Gräber 30, 39 und 46, die er zu seiner Gruppe 3 stellte - männliche Belegung angeben. Er sagt über den Toten des Grabes 30: „Starke Überaugenbrauenbögen, relativ kräftige Mastoidfortsätze, kräftiges Muskelrelief am Occipitale, stark profilierte Gonien, Massivität der Röhrenknochen und die rechnerische Bestimmung am Femur sprechen für männliches Geschlecht“¹³². Ähnlich deutlich ist das männliche Geschlecht des Toten in Grab 39 gesichert: „Die Geschlechtsbestimmung kann sich in diesem Fall nur am Schädel orientieren, ... Niedrige, etwas geneigte Stirn, betonte Überaugenbrauenbögen, gerundete obere Orbitaränder, das Fehlen von Frontal- und Parietalhöckern, große und kräftige Mastoidfortsätze, ein starkes Muskelrelief, betonter Inionwulst, großer, gerundeter Zahnbogen, kräftiges hervorspringendes Mentum sprechen übereinstimmend für männliches Geschlecht. Die Berechnung der Diskriminanzfunktion für den Schädel nach Giles u. Elliot ergibt ebenfalls männliches Geschlecht“¹³³. Für den Toten des Grabes 46 gibt Kunter an: „Betonte Glabella-region, starke Überaugenbrauenbögen, kräftiges Hinterhauptrelief, stark profilierte, herausgedrehte Unterkieferwinkel, spitzer Schambeinwinkel lassen mit großer Sicherheit auf männliches Geschlecht schließen“¹³⁴. Beim Toten des Grabes 67, das ebenfalls einen Fingerring enthielt, heißt es: „Das Geschlecht ist einwandfrei zu bestimmen. Grobe Modellierung u.a.m. ... lassen nur männliches Geschlecht in Frage kommen“¹³⁵. Grab 77, das Poppa auch zu seiner Gruppe 3 rechnete, enthielt ein Kind (inf. II), immerhin aber „vielleicht männlichen Geschlechts“¹³⁶. Das Skelett in Grab 10, das grün patinierte Fingerphalangen hat, dürfte einen Fingerring getragen haben, und jenes müsste deswegen Poppas Gruppe 3 zugeordnet werden. Es ist aber die Bestattung eines Kleinkindes (inf. I), das dem Geschlecht nach nicht bestimmt werden kann¹³⁷.

Für die sechs Toten der Gräber 21, 26, 51, 55, 80 und 82 der Gruppe 4 Poppas, die ausschließlich Tongefäße oder Bronzeschalen oder Fibeln enthalten, ist männliches Geschlecht anthropologisch zu bestätigen. Für den Toten in Grab 21 „ist aufgrund des außerordentlich starken Hinterhauptreliefs, der dreieckig aufgesetzten Kinnspitze, der engen U-förmigen Incisura isch. maj. und dem massiven Extremitätenknochen mit den sehr starken Muskelansatzmarken männliches Geschlecht als sicher zu bestimmen“¹³⁸. Für den Toten des Grabes 26 sprechen „das stark betonte Kinn, die herausgedrehten Gonien, die enge U-Form der Incisura isch. maj. und die konvexe Form des Ramus inf. ossis pub., der spitze Schambeinwinkel, das Fehlen eines Sulcus auricularis sowie die diskriminanzanalytische Bestimmung an Femur, Tibia und Humerus ... ganz eindeutig für männliches Geschlecht“¹³⁹. Die Gräber 51, 55 und 82 können mit gleicher Sicherheit als männlich belegt bestimmt werden¹⁴⁰. Für den Toten in Grab 80 konnte Kunter nur eine Wahrscheinlichkeitsaussage machen: „Dicke Schädelknochen, stark herausgedrehter UK [Unterkiefer]winkel, enge U-Form der Incisura isch. maj., Fehlen eines Sulcus auricularis sprechen mit großer Wahrscheinlichkeit für männliches Geschlecht“¹⁴¹. Von den übrigen Gräbern in Poppas Gruppe 4 ist Grab 17 „mit völliger Sicherheit ... männlich [belegt]“¹⁴². Beim Toten in Grab 27 weisen alle Merkmale „eindeutig auf männliches Geschlecht“¹⁴³. Bei dem des Grabes 37 sprechen die Merkmale „gleichsinnig für männliches Geschlecht“¹⁴⁴. Beim Toten in Grab 67 „lassen [die anthropologischen Merkmale] nur männliches Geschlecht in Frage kommen“¹⁴⁵, und auch beim Toten des Grabes 79 „sprechen [die Merkmale] eindeutig für männliches Geschlecht“¹⁴⁶.

132 M. Kunter, *Kämid el-Löz* 4, 1977, 25.

133 M. Kunter, a.a.O. 27.

134 M. Kunter, a.a.O. 29.

135 M. Kunter, a.a.O. 35.

136 M. Kunter, a.a.O. 38: „Die Geschlechtsdiagnose ist bei dem Alter des Individuums und dem Zustand des Skelettes nicht mit Sicherheit anzugeben. Spitzer Schambeinwinkel, enge U-förmige Incisura isch[ic] maj[or]is, schmal-längliches Foramen obt[uratum] weisen auf vielleicht männliches Geschlecht“.

137 M. Kunter, a.a.O. 19.

138 M. Kunter, a.a.O. 22f.

139 M. Kunter, a.a.O. 24.

140 M. Kunter, a.a.O. 31.32.39.

141 M. Kunter, a.a.O. 39.

142 M. Kunter, a.a.O. 21.

143 M. Kunter, a.a.O. 24.

144 M. Kunter, a.a.O. 27.

145 M. Kunter, a.a.O. 35.

146 M. Kunter, a.a.O. 38.

Grab	Alter	Fibel	Phiale	Münze	Keramik	Siegel	Zeitgruppe
17	senil	Typ 2	Typ 2		Typ 1		1 a
19	frühadult	ohne Beigaben					[Sondergruppe E]
21	matur				Typ 1		1 a
23	matur	ohne Beigaben					1 a
26	frühadult	Typ 1					1 a
27	matur	Typ 2		Typ 1 a		Skaraboid	1 a
30	matur						1 a
31	spätadult- frühmatur	ohne Beigaben					2
32	erwachsen	ohne Beigaben					[Sondergruppe F]
37	senil		Typ 1		Typ 4		2
39	spätadult						2
43	spätadult	Nägel					3
46	frühadult	wahrscheinlich ohne Beigaben					2
49	senil	Nägel					3
51	senil				Typ 6		2
53	matur	ohne Beigaben					3
55	matur		Einzelstück				3
59	spätmatur						2
61	matur	Typ 3				Stempelsiegel	1 b
62	juvenil	ohne Beigaben					1 a
64	frühadult	ohne Beigaben					[Sondergruppe C]
67	matur	Typ 2	Typ 2	Typ 1 a	Typ 1		1 a
70	spätadult- frühmatur	ohne Beigaben					1 a
75	adult-senil						[Sondergruppe C]
79	spätmatur		Typ 1				[Sondergruppe C]
80	adult, 20-40 Jahre	Typ 1					1 a
82	matur, 40-60 Jahre				Typ 3		[Sondergruppe C]
83	adult, 25-40 Jahre	ohne Beigaben					[Sondergruppe C]
86	matur	ohne Beigaben					[Sondergruppe B]
88	senil					Skaraboid?, Stempelsiegel?	[Sondergruppe A]

Abb. 20: Übersicht über die 30 Gräber, die anthropologisch und archäologisch als Männergräber identifiziert sind.- Zur Verbreitung der Gräber vgl. Abb. 21.

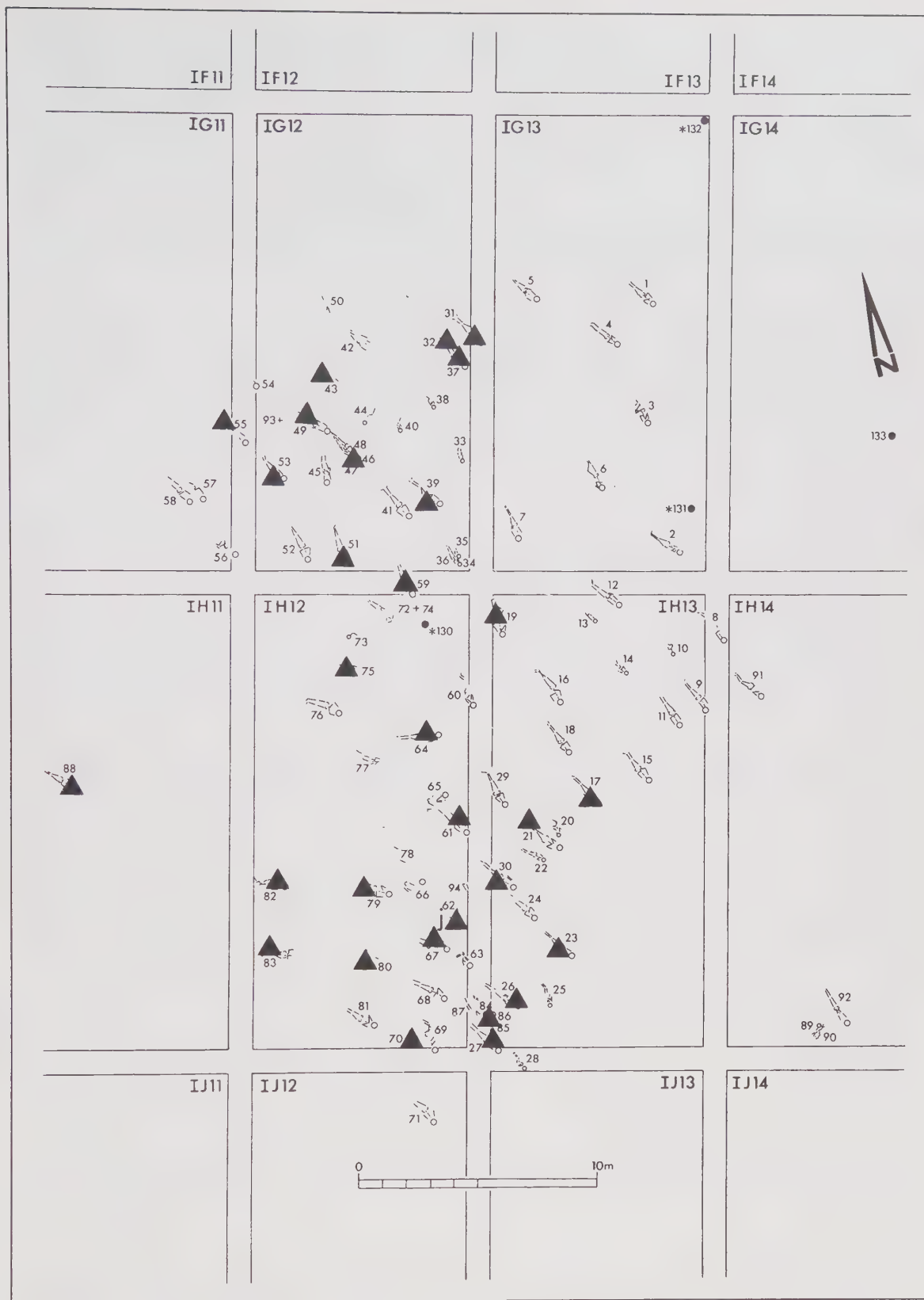


Abb. 21: Männergräber des Nordwestfriedhofs. Das Zeichen 'j' markiert juvenile Männer. Für die Toten der Gräber 89 bis 94, *130 bis *132 u. 133 liegen keine anthropologischen Untersuchungen vor (vgl. Abb. 20).

Nur die Bestatteten der Gräber 3 und 81 fallen anthropologisch aus dem Rahmen. Beim Toten in Grab 3 ist „insgesamt ... eher auf weibliches Geschlecht zu schließen“¹⁴⁷. Die anthropologische Geschlechtsbestimmung Kunters ist beim Toten des Grabes 81 recht eindeutig: „Trotz der Massivität der Schädelknochen, vor allem des UKs, und des kräftigen Occipitaltorus weisen weite V-Form der Incisura isch. maj., ein ausgeprägter Sulcus auricularis und weiter Schambeinwinkel auf weibliches Geschlecht. Die rechnerische Bestimmung an Humerus, Femur und Tibia ergibt ebenfalls weibliches Geschlecht“¹⁴⁸. Grab 81 enthielt mit zwei Tongefäßen und einer Bronzeschale recht ungewöhnliche Beifunde, die sich in dieser Kombination auf dem Friedhof sonst nicht wiederholen.

Von den 18 Gräbern der Gruppen 3 und 4, die nach Poppa als Männergräber in Betracht kommen, sind also eines ein Kinder- und drei Frauengräber. Es bleiben 14 anthropologisch als Männergräber gesichert. Die Zahl erhöht sich auf 15, weil Poppa Grab 61 irrtümlich für ein Frauengrab hielt.

Das Fazit für das Aussondern von Männergräbern ist eindeutig: Es bestätigt sich, daß kein Grab durch einen bestimmten Beifund völlig sicher als männlich belegt zu bestimmen ist. Das Fehlen der Waffenbeifunde ist dafür einer der Hauptgründe. Immerhin sind 80% aller Ringgräber, die keine weiteren Beifunde enthalten, männlich belegt. Von den insgesamt 18 Fibelgräbern sind sechs Männergräber, also 33,3%. Von den neun Gräbern mit Münzen sind nur zwei männlich belegt, also 22,2% (Abb. 20). Von den elf Gräbern mit Rollsiegeln und Stempelsiegeln, Skarabäen und Skaraboiden sind nur zwei Männergräber, also 18,2%. Statistisch sind also Gräber mit Fibeln, Münzen oder mit Siegeln überwiegend als Frauengräber anzusehen.

3.2.4 Gräber von Kindern (inf. I u. II) und Jugendlichen (juv.)

Poppa meinte, „17 Gräber des eisenzeitlichen Friedhofs sind als Kindergräber problemlos zu erkennen“¹⁴⁹, d.h. an der geringen Größe des Skeletts auch für den Nichtanthropologen als Kinder identifizierbar. Kunters anthropologische Analyse der Kindergräber erhöhte die Zahl der Kleinkinder (inf. I) auf elf¹⁵⁰ und die der Kinder (inf. II) auf zehn bzw. elf¹⁵¹ (Abb. 22-24), insgesamt also auf 22. Außerdem identifizierte er sieben¹⁵² Gräber von Jugendlichen (juv.)¹⁵³.

Unter die Kleinkinder wird hier auch das Neugeborene in Grab 2 B aufgenommen, das in der Grabgrube einer frühadulten Frau lag (Grab 2 A) und mit dieser zusammen bestattet worden sein muß. Für eine solche Annahme ist guter Grund vorhanden: Kunter bestimmte das Kind als „Fetus bzw. Neonatus (7.-10. Monat)“¹⁵⁴. Poppa faßte die Grabbeschreibung folgendermaßen zusammen: „Auf der rechten Darmbeinschaukel und rechts von ihr liegen die Knochen eines noch ungeborenen Kindes. Der Kopf liegt knapp unterhalb des rechten Ellenbogens der Mutter. Die Zähne sind bereits angelegt. Das überaus zarte Kinderskelett folgt in etwa der Richtung der Oberkante der mütterlichen Beckenschaukel. Ein Bein liegt knapp rechts vom Rand des Beckens der Mutter, das linke liegt unter der rechten Darmbeinschaukel. Knapp oberhalb finden sich sechs Rippen. Die Wirbelsäule ist

147 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 18.

148 M. Kunter, a.a.O. 39.

149 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 47.

150 Gräber 2 B, 10, 13, 20, 28, 33-35, 38, 40 und 54.

151 Gräber 14, 22, 25, 36, 44, (72+74), 77, 84, 87 und 90. Poppa gibt außerdem für Grab 89 an: „Körpergrab eines fünf- bis acht-jährigen Kindes“ (R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 129). Seine Altersbestimmung beruht aber lediglich auf der Angabe des Ausgräbers I. Ioniță.

152 Gräber 1, 4, 16, 24, 62-63 und 69.

153 Die Einteilung in Altersgruppen erfolgt hier nach dem gewohnten, auch von Kunter benutzten Schema. Die Altersgruppe inf. I (0 bis etwa 6. Lebensjahr) wird als Kleinkind bezeichnet. Die Altersgruppe inf. II (etwa 6. bis 13. Lebensjahr) wird Kinder genannt. Die Altersgruppe juv. (etwa 14. bis 19. Lebensjahr) umfaßt die Jugendlichen. Wird allgemein von Kindern gesprochen, so sind die Altersgruppen inf. I und II gemeint.

154 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 18.

stark geknickt; Becken und Beinknochen liegen getrennt; der rechte Arm verläuft rechtwinklig zum Körper“¹⁵⁵. Eine derartige Position des Kindes entspricht nicht - wie Poppa richtig sah - einer normalen Lage vor der Geburt; doch auch eine der typisch abnormalen und für den Geburtsprozeß außerordentlich gefährlichen Positionen des Kindes kommt nicht in Betracht. Wahrscheinlich ist, daß der tote Säugling, der bald nach der Geburt starb, der verstorbenen Mutter auf den Leib gelegt wurde und später in diesen einsank¹⁵⁶. Der für das Kind bestimmte Fußring wurde der Mutter auf oder neben den Kopf gelegt. Ob auch andere Beifunde für das tote Kind bestimmt waren, ist aus der Fundlage nicht klar zu erkennen¹⁵⁷. Die Zahl der beigegebenen Siegelstöcke wiederholt sich auf dem Friedhof nur einmal im Grab 76, in dem ebenfalls eine frühadulte Frau bestattet war. Deren Fundgut ist auch sonst dem der Frau des Grabes 2 A außerordentlich ähnlich. Ein Kind liegt allerdings nicht dabei. Grab 76 hilft also zur Ordnung der Beigaben des Grabes 2 nicht weiter. Säuglinge finden sich auf dem Nordwestfriedhof sonst nur als selbständig Bestattete in den Gräbern 33 und 35. Sie sind offensichtlich unterrepräsentiert.

Von den 22 Gräbern von Kleinkindern und Kindern (Abb. 22-24) sind fünf ohne Funde¹⁵⁸, also 22,7%. Gegenüber Frauengräbern zeigt sich hier der belanglose Unterschied, den man als Zufallsvariable ansehen darf: Von 37 Frauengräbern sind sieben ohne Funde; das sind 18,9%. Von 30 Männergräbern sind allerdings elf ohne Funde, also 36,7%. Diese Tatsache beruht keinesfalls auf Zufall: Männergräber sind durchweg ärmer an Beifunden als Frauengräber.

Es kann als sicher gelten, daß außer den auf dem Friedhof bestatteten Kleinkindern (inf. I) sehr viele abseits an einer ganz anderen Stelle vergraben worden sind. Es ist sicher, daß es vor allen Dingen die Masse der Säuglinge und Kleinstkinder war, die abseits des Friedhofs bestattet wurde. Die beiden Kleinstkinderbestattungen der Gräber 135 und 136 (vgl. Anhang 10.1), die weit ab im Areal IJ14 S entdeckt wurden, bestätigen dies. So sah es auch Kunter. Grab 2 B zeigt aber, daß es zumindest Ausnahmen gab und daß die Wahl des Bestattungsortes nicht allein vom Alter des Kindes abhing. Auch Grab 35 enthielt einen Säugling, der - wie Kunter meinte - „kurz nach der Geburt (maximal 4 Wochen) gestorben sein muß“¹⁵⁹. Grab 33 war das eines Säuglings, der ein Alter von „ca. 6 Monaten“ erreicht hat¹⁶⁰. Ursachen für diese Sonderbehandlung von Säuglingen sind nicht erkennbar.

Man darf annehmen, daß durch die Sonderbehandlung von Säuglingen und Kleinkindern die Nachkommenchaft der Einwohner von Kāmid el-Lōz und auch die ein- und derselben Familie zweigeteilt wurde. Die Teilung im Tode zeigt wahrscheinlich auch eine Differenzierung im Leben an: Säugling und Kleinstkind waren religiös und sozial im Tode und nach diesem noch nicht das, was das Kleinkind schon sein konnte. Offenbar gehörten sie noch nicht in vollem Umfange zur Gemeinschaft der Lebenden (vgl. unten Abschnitt 9.2.5).

155 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 73 Taf. 26.40.

156 Ein eindeutiges Urteil über den Tod von Mutter und Kind wird dadurch erschwert, daß man mit gewissen Veränderungen in der Lage des Körpers im Verlaufe des Verwesungsprozesses rechnen muß. Durch solche Vorgänge kann allerdings eine normale Geburtslage nicht vollkommen entstellt werden. - Es bleibt, wenn man nur den anatomischen Befund ins Auge faßt, darum bei der Alternative: Entweder das Kind wurde - lebend oder tot - geboren, und es wurde dann tot der toten Mutter auf den Leib gelegt; das ist am wahrscheinlichsten. Oder es war noch gar nicht geboren und befand sich vor der Geburt in einer gefährvollen Lage, die die Geburt verhinderte oder solange verzögerte, bis die Mutter und das Kind gestorben waren; das scheint jedoch weniger wahrscheinlich zu sein. Die Tatsache, daß man dem Kind einen dem Grab beigegebenen Fußring nicht anlegte, scheint zwar eher dafür zu sprechen, daß das Kind für die Bestattenden nicht zugänglich war und daß eben darum der Frau der Fußring, der für das Kind bestimmt war, neben den Kopf gelegt wurde. Die ungewöhnliche Fundlage des Ringes könnte aber auch andere Gründe haben.

157 Ein Beifund von zwei Tongefäßen ist recht ungewöhnlich und kommt nur in den Gräbern 81 bei einer maturen Frau und 87 bei einem Kleinkind vor. Man könnte daran denken, eines der Gefäße dem Kleinkind 2 B zuzuschreiben, doch gibt es dafür nicht mehr als allenfalls eine vage Möglichkeit.

158 Grab 54 liegt am Nordwestrand des Friedhofs und war stark gestört. Man muß annehmen, daß die Beifunde verloren gegangen sind. Grab 84 war durch Nachbestattungen völlig zerstört; die Beifunde könnten verschleppt worden sein. Die Skelette der Gräber 25 und 90 waren morsch und brüchig; Störungen waren nicht erkennbar.

159 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 26. Die Lage der Gräber 34, 35 und 36 zeigt deutlich, daß es sich hier - wie auch bei Grab 2 B - um einen Sonderfall handelt.

160 M. Kunter, a.a.O. 26.

Grab	Fibel	Münze	Keramik	Beinring	Ohrring	Nasenring	Magische Objekte	Halskette	Zeitgruppe
2B				Typ 1			X?	X?	1 b
10		Typ 1a		Typ 1			X	Typ 3	1 b
13				Typ 1	Typ 1B, 2A	Typ 6	X	Typ 3	1 b
20						Typ 5	X	Typ 3	1 a
28	Typ 2		Typ 1	Typ 1	Typ 1A	Typ 5	X	Typ 3	1 a
33				Typ 2	Typ 1B	+	X	Typ 2	2
34					Typ 1B?		X	Typ 3	2
35						Typ 5			2
38				Typ 1		Typ 1B/5?		Typ 2	2
40				Typ 1	Typ 1B	Typ 5		Typ 2	2
54	ohne Beigaben								3

Abb. 22: Übersicht über die elf Gräber, die als Kindergräber (infans I) bestimmt werden konnten. - Zu den Kindergräbern infans II vgl. Abb. 23 und zur Verbreitung vgl. Abb. 24.

Eine gewisse, wenn auch vielleicht nicht bedeutende Reduktion der Kinderbestattungen mag die Sitte der Kindesaussetzung verursacht haben, die zwar in Kāmid el-Lōz nicht nachweisbar ist, aber für frühe Zeiten allgemein angenommen werden muß. Ausgesetzte Kinder fanden in der 'Wildnis' ihren Tod, wenn sie nicht gefunden und von mitleidigen Personen aufgezogen wurden, und blieben natürlich unbestattet.

Die Zahl der frühverstorbenen Kleinstkinder, die ausgesondert und an anderer Stelle bestattet wurden, wäre zu errechnen, wenn die Kinderzahl der Familien bekannt wäre. Kunter gab für Kāmid el-Lōz 2,7 Geburten pro Frau an, rechnete aber auf der Grundlage von allgemeinen Erfahrungen mit anthropologischem Material mit annähernd 4,5 Geburten. „Danach läßt sich ermessen, daß in Kāmid el-Lōz ein Fehlbestand von mindestens 50 Säuglingen vorliegen dürfte“¹⁶¹. Diese müßten andersorts begraben worden sein; sei es, daß dafür ein besonderer Bestattungsplatz vorhanden war; sei es, daß die Eltern die Freiheit besaßen, das tote Kind an einer beliebigen Stelle zu verscharren. Die Grabung Kāmid el-Lōz hat dafür bisher keine Anhaltspunkte geliefert.

Eine gewisse Klärung bietet Kunters demographische Untersuchung an¹⁶². Er sagte: „Um das Sterbeverhältnis der Erwachsenen gegenüber den Kindern aussagekräftiger zu gestalten, empfiehlt es sich, die Gruppe der Kinder zu trennen und zwar in Kleinstkinder (0-1 Jahr) und in Kinder (1-13 Jahre). Damit erhält man auch ein gutes Maß für die Mortalität und Krankheitsbelastung im Kindesalter und eliminiert die willkürliche Selektion, die augenscheinlich bei der Kleinstkindergruppe vorliegt. Bei Berechnung der Sterbeverhältnisse ist die Anzahl der Erwachsenen gleich 10 zu setzen. Für Kāmid el-Lōz ergibt sich dann das Verhältnis 0,5:3:10, ... Der Anteil der Kleinstkinder bzw. Säuglinge, der mit 0,5 etwa modernen Verhältnissen entspräche, sollte bei dieser Zeit bei 5 oder mehr liegen“¹⁶³.

Die Frage der Chronologie des Friedhofs ist noch offen (vgl. unten Kapitel 6); man darf aber vorweg durchaus mit dem Gedanken spielen, daß es mehr als eine Generation war, die auf dem Nordwestfriedhof bestattete; Kunter rechnete mit drei Generationen¹⁶⁴. Dächte man an zwei Bestattungsgenerationen, dann wäre der Bevölkerungsstand

161 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 47.

162 M. Kunter, a.a.O. 51ff.

163 M. Kunter, a.a.O. 47.

164 M. Kunter, a.a.O. 46.

Grab	Fibel	Münze	Keramik	Beinring	Ohring	Nasenring	Magische Objekte	Halskette	Zeitgruppe	Sonstiges
14				Typ 1	Typ 4	Typ 5		Typ 2	1 b	
22				Typ 3	Typ 1B	Typ 5	X	Typ 3	1 a	Ohrgehänge
25									1a	
36					Typ 1B, 3				2	
44				Beinring?					2 oder 3	
72+74			Typ 7		Typ 3			Typ 2	2	Knochenröhre Fingerring Alabastergefäß
77									[Sondergr. C]	
84	ohne Beigaben								[Sondergr. B]	
87			Typ 10a+b					Armکette	[Sondergr. B]	Hakennadel
89	ohne Beigaben								[Sondergr. D]	
90	ohne Beigaben								[Sondergr. D]	

Abb. 23: Übersicht über die elf Gräber, die als Kindergräber (infans II) bestimmt werden konnten. - Zu den Kindergräbern infans I vgl. Abb. 22 und zur Verbreitung vgl. Abb. 24.

etwa zu halbieren; bei drei Generationen wäre er zu dritteln. Man müßte dann mit etwa 17 bzw. zwölf Familien rechnen. Die geringe Zahl von Einwohnern, die sich schon bei der Annahme von zwei Generationen ergäbe, könnte durchaus den Gedanken aufkommen lassen, daß die Hochrechnung der gesamten Einwohnerzahl der Siedlung aus der Zahl der Bestattungen auf dem Nordwestfriedhof von falschen Voraussetzungen ausgegangen sei. Die Zahl der Einwohner könnte beträchtlich größer gewesen sein, und es könnte mehrere Bestattungsorte gegeben haben; das ist aber reine Spekulation.

Die Situation könnte noch verwickelter gewesen sein: Ein Blick auf die Ausstattungen der Gräber von Kleinkindern, Kindern und Jugendlichen mit Beifunden läßt unschwer erkennen, daß sehr viele von ihnen den Gräbern von Frauen ähnlich - wenn auch nicht vollständig gleichartig wie diese - ausgestattet sind. Überwiegend finden sich in Kindergräbern Schmucksachen - Fuß- und Ohringe -, die bei Erwachsenengräbern absolut kennzeichnend für die Tracht des weiblichen Geschlechts sind. Ebenso vorherrschend sind Arm- und Halsketten, die in Frauengräbern häufig, in Männergräbern bezeichnenderweise nie vorkommen. Ketten solcher Art mögen als Schmuck gedient haben, hatten aber wohl auch apotropäisch zauberische Funktionen.

Angenommen, alle diese Kindergräber seien wegen der Art ihrer Beifunde Bestattungen von weiblichen Personen, dann stellte sich die Frage nach der Lage der Gräber mit männlichen Kindern. Es ist schwer vorstellbar, daß alle männlichen Kinder außerhalb des Friedhofs bestattet wurden, aber ebenso, daß alle Kinder 'Mädchenschmuck' getragen haben sollten. Es ist nicht leicht, zu einer völlig eindeutigen Lösung der Frage zu kommen. Es ist aber nicht unmöglich, daß die Kinderkleidung als geschlechtsneutral angesehen wurde.

Männergräber ließen sich meist anthropologisch identifizieren. Dieses Verfahren der Geschlechtsbestimmung versagt bei Kindern weitgehend. Immerhin gibt es drei Gräber, die anthropologisch gewisse Anhaltspunkte über Alter und männliches Geschlecht zu liefern scheinen. Für den Toten in Grab 16 gibt der Anthropologe „juveniles Alter (16-18 Jahre) als sicher“ und „eher ... männliches Geschlecht“ an¹⁶⁵. Der beigegebene schlanke Armring ist sonst nur in den Frauengräbern (Gräber 6 und 12) vertreten. Die Perlen erinnern an die Ausstattung von Frauengräbern; der Fingerring kommt in Männer- und Frauengräbern vor, überwiegend jedoch bei Frauen. Wohl fällt

165 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 21.



Abb. 24: Kindergräber (infans I und II) auf dem Nordwestfriedhof. Zu den juvenilen Personen vgl. die Abb. 18-21. Für die Gräber 89 bis 94 und *130 bis *132 und 133 liegen keine anthropologischen Untersuchungen vor (vgl. die Abb. 22-23). Die beiden Kleinstkinder aus den Gräbern 135 und 136 (vgl. Anhang 10.1) sind in den Karten und Tabellen nicht berücksichtigt.

auf, daß dem Toten des Grabes 16 als einzigem seiner Altersgruppe kein Ohrschmuck mitgegeben wurde; aber es gibt auch sichere Frauengräber, in denen Ohrringe fehlen. Gedanklich ergibt sich eine Alternative, die sich schwer entscheiden läßt: Entweder Grab 16 wird als Bestätigung genommen, daß auch männliche Kleinkinder, Kinder und Jugendliche mit Beifunden ausgestattet wurden, die kennzeichnend für Frauengräber sind, oder aber es ist zu folgern, daß das Gewicht der anthropologischen Geschlechtsbestimmung beim Toten in Grab 16 nicht groß genug sei, um von einem Männergrab zu sprechen.

Würde man im Falle von Grab 16 der anthropologischen Geschlechtsangabe folgen, dann müßte man in der Tat annehmen, daß juvenile Männer in der Regel 'weiblich' ausgestattet wurden. Beim Kind des Grabes 77 rechnet der Anthropologe „mit einem Alter von 12-14 Jahren“ (inf. II). „Die Geschlechtsdiagnose ist bei dem Alter des Individuums und dem Zustand des Skelettes nicht mit Sicherheit anzugeben. Spitzer Schambeinwinkel, enge U-förmige Incisura isch[ia] maj[or]is, schmal-längliches Foramen obt[uratum] weisen auf vielleicht männliches Geschlecht“¹⁶⁶. Der beigegebene Fingerring erinnert an die Ringe der Männergräber 30, 39 und 47. Dieser Ring reicht aber nicht, um zu beweisen, daß es sich um eine männliche Ausstattung handelt. Beim Toten in Grab 62 „ist juveniles Alter (ca. 18 Jahre) wahrscheinlich“. Die Geschlechtsbestimmung läßt „eher männliches Geschlecht“ vermuten¹⁶⁷. Das Grab ist aber fundlos und hilft darum nicht weiter.

Selbst dann, wenn man alle Gräber ohne Beifunde, die Kleinkindern oder Kindern zuzuschreiben sind, für männlich belegt halten würde (Gräber 25, 54, 84, 89 und 90), wäre damit die statistisch erforderliche Zahl von männlichen Kindern nicht erreicht. Knaben müssen 'weiblich' ausgestattet gewesen sein; das ist die naheliegende Erklärungsmöglichkeit. Knaben könnten ganz überwiegend nicht auf dem Friedhof bestattet worden sein; das ist die andere, wenig wahrscheinliche Möglichkeit.

Einen Knabenfriedhof außerhalb des Nordwestfriedhofs anzunehmen, wäre ein gedanklicher Ausweg, für den allerdings keinerlei Erfahrungen mit anderen Gräberfeldern sprechen. Es gibt in Mitteleuropa wohl getrennte Friedhöfe für Männer und Frauen¹⁶⁸. Es gibt auch die Sitte, alle Kinder abseits des Friedhofs der Erwachsenen beizusetzen¹⁶⁹. Es ist aber kein Fall bekannt, wo männliche Kinder abgesondert, erwachsene Männer aber zusammen mit Frauen und weiblichen Kindern bestattet wurden. Überlegungen aufgrund der sieben Gräber mit Jugendlichen führen zunächst zur Erkenntnis, daß juvenile Personen zwar biologisch nicht voll erwachsen waren, aber kulturell ganz wie Erwachsene behandelt wurden. Bei aller Übereinstimmung zwischen den Ausstattungen von Kinder- und Frauengräbern gibt es doch signifikante Unterschiede: Kleinkinder- und Kindergräber enthalten nie Bronzeschalen, Nähnadeln, Tätowiernadeln, Armringe oder Astragale und ganz selten Hakennadeln¹⁷⁰, Ohrgehänge¹⁷¹, Fibeln¹⁷² und Münzen¹⁷³. Tongefäße kommen ganz überwiegend in Erwachsenengräbern vor¹⁷⁴. In Grab 4 fanden sich gegen die Regel ausnahmsweise als Beifunde eine Bronzeschale, zwei Münzen und ein Tongefäß Typ I. Kunter determinierte es als „eher weiblich“¹⁷⁵. Dafür spricht auch das Ohrgehänge. Ein gleiches Gehänge kennzeichnet auch den Jugendlichen in Grab 69 (Taf. 9,7) als weiblich und bindet beide an Bestattungen adulter Frauen, denn in Gräbern maturer und seniler Frauen fehlt solcher Schmuck. Auch Fibeln, wie sie in den Gräbern 63 (Taf. 85,8) und 69 (Taf. 78,2) vorkommen, sprechen für Gräber, deren Inhaber zwar biologisch noch nicht erwachsen waren, aber dennoch als Erwachsene galten. Als „vielleicht weiblich“ bezeichnete Kunter auch das

166 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 38.

167 M. Kunter, a.a.O. 34.

168 G. Schwantes, *Die Urnenfriedhöfe vom Typus Rieste und Darzau*, in: *Mecklenburg* 34, 1939, 1-7.

169 E. Nylén, *Die jüngere vorrömische Eisenzeit Gotlands. Funde, Chronologie, Formenkunde*, Uppsala 1955.

170 Grab 87 (inf. II).

171 Grab 22 (inf. II).

172 Grab 28 (inf. I).

173 Kleinkindergrab 10.

174 Ausnahmen sind die Gräber (72+74) und 87.

175 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 18.

Grab 1¹⁷⁶, dessen Beigabengut wegen der Hakennadel 'eher erwachsen' anmutet. Schließlich wirkt wegen seines Astragals auch der Juvenis in Grab 24 sowohl weiblich als adult. Kommt man dann nochmals auf das von Kunter als „eher männlich“ belegt bezeichnete Grab 16 zurück, dann spricht der Armring (Taf. 22,2) am ehesten für ein Grab einer weiblichen Person, die man als erwachsen ansah, denn Armringe kommen nur bei der hochmaturen Frau im Grab 6 (Taf. 22,5) und der spätadulten Frau im Grab 12 (Taf. 22,1) vor. Es bleibt Grab 62, von dem Kunter sagte: „Bei dem schlechten Erhaltungszustand des Skelettes und dem noch nicht abgeschlossenen Wachstum ist eine Geschlechtsdiagnose praktisch nicht möglich, obwohl man nach den Ausmaßen der dist. Humerus-epiphyse und des starken Mentums eher männliches Geschlecht vermuten möchte“¹⁷⁷. Es hat keine Beifunde.

Alle diese Beobachtungen deuten zumindest darauf, daß unter den juvenilen Toten männliche Personen entschieden unterrepräsentiert sind. Das überrascht aber nicht: Es stehen 18 adulte Frauen acht adulten Männern gegenüber. Dieses Ungleichgewicht kann nur mit der Sterblichkeit jüngerer Frauen im Kindbett zusammenhängen. Da juvenile Frauen kulturell als erwachsen galten, muß man auch bei ihnen schon mit Sterbefällen im Kindbett rechnen. Deren Zahl kann verhältnismäßig groß gewesen sein, weil solche Frauen biologisch noch nicht immer erwachsen waren und man mit Komplikationen im Verlaufe der Schwangerschaft rechnen mußte.

Die kleine Anzahl adulter Männer weist auf ein geringes Überlebensrisiko des männlichen Geschlechts in diesem Lebensalter hin (vgl. aber dazu Abschnitt 5.7.2.1). Es wäre zu erwägen, ob Tod im Streit, Kampf und Krieg in ihrem Leben keine oder wenigstens keine große Rolle spielte. Das könnte auch für die juvenilen Personen männlichen Geschlechts gelten und eine geringere Zahl von Todesfällen verständlich machen. Dächte man in dieser Weise weiter, so käme man wieder auf das beigabenlose Grab 62 als das einzige mit einem juvenilen Mann, und es wäre nicht unkonsequent, wenn man so dächte: Die acht Gräber mit adulten Männern 19, 26, 39, 43¹⁷⁸, 46, 64, 80 und 83 sind extrem arm an Schmucksachen, aber auch an anderen Beifunden. Die Gräber 26 und 80 enthielten je eine Fibel, Grab 39 einen Fingerring¹⁷⁹. Angesichts eines solchen Befundes bei adulten Männern darf man nicht erwarten, daß juvenile Männer reich ausgestattet waren. Für diesen Gedanken fehlt allerdings ein letzter vollgültiger Beweis. Trotzdem wird man das Resultat wohl aufrecht erhalten können, daß Gräber männlicher juveniler Personen häufig beigabenlos wie die erwachsener Männer waren¹⁸⁰.

Es wurde bereits festgestellt, daß die beigabenlosen Kindergräber ihrer Zahl nach als Knabengräber nicht ausreichen. Wenn das so ist, dann bleibt es theoretisch bei den zwei Erklärungsmöglichkeiten: - 1. Die Knaben wurden auf einem anderen Friedhof bestattet. Eine solche Annahme bliebe aber eine Hypothese; für sie gäbe es keine Beweismittel, und sie läßt sich deswegen nicht weiterverfolgen. - 2. Wenn dagegen alle verstorbenen männlichen Kinder auf dem Nordwestfriedhof bestattet wurden, dann müssen alle weiblichen und männlichen Kinder im Tode gleichartig ausgestattet worden sein. Man müßte sich dann mit dem Gedanken vertraut machen, daß Kinder vor der Pubertät in Körper- und Kleiderschmuck nicht unterschieden wurden und daß ihnen Gegenstände ins Grab gegeben wurden, die sonst nur von Frauen benutzt wurden bzw. für Frauen als erforderlich angesehen wurden. Das würde bedeuten, daß bei der Ausstattung der Kinder mit Beifunden das Geschlecht irrelevant gewesen wäre und daß alle Kinder ohne Rücksicht auf das Geschlecht innerhalb eines ziemlich weiten Spielraums nach dem Vorbild der Frauen ausgestattet worden wären.

Brauchtümern patriarchalischer Gesellschaftsordnungen, wie man sie für den Alten Orient allgemein annehmen darf, scheint es zu widersprechen, daß Knaben und Mädchen gleichbehandelt wurden. Man kann aber auch wenig Sinn darin finden, wenn Knaben außerhalb des Friedhofs, erwachsene Männer aber auf diesem bestattet worden wären. Man könnte wohl eine Vorstellung für möglich halten, wonach Knaben und Mädchen von den in der Gesellschaft maßgebenden Männern gleichermaßen nicht als männlich und weiblich, sondern geschlechtsneutral

176 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 17.

177 M. Kunter, a.a.O. 34.

178 M. Kunter, a.a.O. 29 gibt nur an, daß der Tote des Grabes 43 „älter als 30 Jahre“ war.

179 Die Perle des Grabes 64 stammt wahrscheinlich aus der Füllerde.

180 Alle vorangegangenen Erwägungen erfolgten an Hand von kleinen Gräbermengen. Das schwächt den Wert der Argumente, macht es aber schließlich auch verständlich, daß es die zu postulierenden Gräber juveniler Männer nicht in einer Zahl gibt, durch die die Argumentation verstärkt wird.

als nicht erwachsen angesehen wurden. Erst die Pubertät machte sie zu dem, als was sie hinfert angesehen wurden, zu erwachsenen Männern und Frauen. Die Kinder standen vor allen Dingen unter der Obhut der Mutter, mögen von diesen gleich gekleidet und annähernd gleich behandelt worden sein¹⁸¹.

Im Verlaufe des Heranwachsens änderte sich die Zusammensetzung der Gegenstände, die nicht erwachsenen Personen ins Grab gegeben wurden. Eine scharfe Grenze in der Ausstattung ist zwischen Gräbern von juvenilen weiblichen Personen und frühadulten Frauen¹⁸² aber schwer zu ziehen. Unterschiede in den Beifunden zwischen Gräbern von Kleinkindern (inf. I) und Kindern (inf. II) sind auffallender, liegen aber eher im Quantitativen als im Qualitativen: Es ist überraschend, daß Gräber von Kindern (inf. II) ärmlicher ausgestattet sind als die von Kleinkindern. Gründe dafür sind nicht recht erkennbar; man hätte eigentlich ein umgekehrtes Verhältnis erwartet. Es hat den Anschein, als habe der 'Reichtum' der Kindergräber vor allen Dingen in den Amuletten und Ketten bestanden, in denen man zauberkräftige Objekte sehen darf. Eine besondere Fürsorge für das Wohlergehen von Kleinkindern könnte sich durchaus aus dem Erleben der ständigen großen Sterblichkeit der Säuglinge ergeben haben.

Ein Vergleich von 'Arbeitsgeräten' ('Spinnwirteln' [?], Hakennadeln), Körperpflegeräten (Schminkröhren, Schminkstifte), Kleiderschmuck (Fibeln) und Körperschmuck (Ohringen und -gehängen, Fingerringen, Arm- und Beinringen), 'magischen Gegenständen' (Amulettanhänger, Arm- und Halsketten) und Tongefäßen, sowie Eß- und Trinkgeschirr (Bronze- und Tonschalen) ergibt trotz mancherlei Übergänge ein deutlich differenzierbares Bild. Merkmale der Ausstattung fallen bei Kleinkindern und Jugendlichen teilweise negativ auf.

'Arbeitsgeräte' fehlen in allen Kleinkindergräbern (inf. I); das überrascht nicht. Auch in Gräbern von Kindern (inf. II) sind sie selten; nur Grab 87 enthielt mehrere 'Spinnwirtel' (?) und eine Hakennadel¹⁸³; es hat mit seinen Tonschalen (Taf. 47,13-14) auch sonst eine Sonderausstattung. In Gräbern von Jugendlichen sind sie kaum häufiger; nur Grab 1 enthielt eine Hakennadel; Grab 24 lieferte eine Nähadel. Weiterhin fehlen Gegenstände für die Körperpflege in Gräbern von Kleinkindern; sie sind auch in Gräbern von Kindern sehr selten; nur Grab (72+74) (inf. II) enthielt eine Knochenröhre, die *kohl* zum Schminken enthalten haben dürfte. Derartige Röhren fehlen in Gräbern von Jugendlichen allerdings wieder völlig¹⁸⁴.

Kleiderschmuck fehlt in Gräbern von Kleinkindern und Kindern fast vollkommen; nur Grab 28 (inf. I) enthielt eine Fibel (Taf. 84,7). Erst in Gräbern von Jugendlichen sind Fibeln häufiger; vgl. die Gräber 4 (Taf. 84,2), 63 (Taf. 85,8) und 69 (Taf. 78,2). Körperschmuck kommt schon bei Kleinkindern vor und ist bei ihnen, Kindern und Jugendlichen in Gestalt von Ohr- und Nasenringen¹⁸⁵, Fingerringen¹⁸⁶ und Beinringen¹⁸⁷ (Taf. 19) recht verbreitet. Auffallend ist allerdings, daß Beinringe bei Jugendlichen fehlen.

Amulettanhänger sind recht häufig und überwiegend in Gräbern von Kleinkindern und Kindern vertreten, fehlen aber auch bei Jugendlichen nicht ganz¹⁸⁸. Augenperlen - wohl auch Gegenstände mit zauberischer Bedeutung - kommen in den Kleinkindergräbern 10, 13, 28 und 34 vor. In den Gräbern von Kindern sind sie einmal (Grab 22) und in solchen von Jugendlichen zweimal belegt (Grab 4 und 63). In Frauengräbern fehlen sie. Häufig sind Perlenketten, die wohl nicht als Schmuck, sondern wegen ihrer 'Zauberkraft' getragen wurden. Es

181 Man muß in diesem Zusammenhang in Betracht ziehen, daß der Mensch früherer Zeiten in seinem Handeln eine 'Logik' besaß, die sich vom logischen Denken des Wissenschaftlers unterscheidet. Er handelte oft nach ganz anderen Prinzipien, die dem Wissenschaftler unverständlich erscheinen und die er deswegen durch Denken nicht erfahren und nachvollziehen kann.

182 Frühadult umfaßt etwa das 20. bis 29., spätadult etwa das 30. bis 39. Lebensjahr.

183 Die Funktion von Hakennadeln ist unklar; jedenfalls gehören sie nicht zum Körper- oder Kleiderschmuck. Bei den 'Spinnwirteln' könnte es sich um große Perlen handeln.

184 Das könnte allerdings mit deren geringer Zahl zusammenhängen.

185 Gräber 13, 20, 28, 33, 34, 35, 38, 40 (inf. I), 14, 22, 36, (72+74) (inf. II), 1 und 63 (juv.).

186 Gräber (72+74), 77 (inf. II), 16 und 69 (juv.).

187 Gräber 2 B, 10, 28, 33, 38, 40 (inf. I) und 14, 44, (72+74) (inf. II).

188 Gräber 10, 13, 20, 34 (inf. I), 22 (inf. II) und 1, 4, 63 (juv.).

sind Hals-¹⁸⁹ und Armketten¹⁹⁰; in Kleinkindergräbern kommen Armketten nicht vor. Ungewöhnlich ist die Beigabe einer griechischen schwarzfigurigen Lekythos in Grab 1 (juv.) (Taf. 47,11) und einer Bronzeschale beim Jugendlichen in Grab 4 (Taf. 53,4). Tongefäße kommen sporadisch vor und zwar im Kleinkindergrab 28, in den Kindergräbern (72+74) und 87 (Taf. 47,13-14) und im juvenil belegten Grab 4 (Taf. 47,4).

Es sieht danach aus, als sei die Lage der Grenzlinie zwischen Kindern und Erwachsenen in besonderen Fällen nicht ausschließlich vom Lebensalter abhängig gewesen. Vereinzelt waren Gräber von Kleinkindern durch die Beifunde deutlich herausgehoben. Das Kleinkindergrab 28 enthielt beispielsweise zwei bronzene und zwei silberne Ohringe (Taf. 12,2-3), eine Perlenhalskette aus annähernd 200 Perlen, eine Fibel (Taf. 84,7), ein Paar Beinringe (Taf. 20,9-10) und ein Tongefäß. Ungewöhnlich reich ist das Kindergrab 22 ausgestattet. Es besaß silbernes Ohrgehänge (Taf. 9,5-6), drei Ohringe, eine Halskette, einen Amulettanhänger (Taf. 36,14) und zwei Beinringe (Taf. 21,6-7). Es kommt annähernd an das Grab 4 einer Jugendlichen heran, das ein Ohrgehänge (Taf. 9,12), eine Halskette, eine Fibel (Taf. 84,2), ein 'Katzenauge' (Taf. 36,2), drei silberne Münzen, allerhand Eisenzeug, ein Tongefäß und vor allen Dingen eine Bronzeschale enthielt, wie sie sonst eigentlich nur in Gräbern älterer (maturer und seniler) Frauen und Männer vorkommt. Die Personen der Gräber 22 und 28 könnten durchaus den sozialen Rang von Erwachsenen gehabt haben. Auch für das Grab 69 (juv.) mit seinem Ohrgehänge (Taf. 9,7) und für das Grab (72+74) (inf. II) mit seiner Knochenröhre (Taf. 30,1) kommt eine derartige soziale Klassifikation in Betracht.

Das Bild der bisherigen Analysen zeigt, wenn man die Ergebnisse zusammenfaßt, daß im perserzeitlichen Kāmid el-Lōz die Toten differenziert ins Grab gelegt wurden. Das ist am Ort der Beisetzung bzw. an den Beifunden erkennbar. In der Regel wurden Säuglinge nicht auf dem Nordwestfriedhof bestattet. Kleinkinder (inf. I) und Kinder (inf. II) bilden gemeinsam eine erste Gruppe, die zum Teil auf dem Friedhof bestattet wurde. Unterschiede in der Ausstattung von Kleinkindern und Kindern sind deutlich. Beide Gruppen wurden in den Beifunden nicht nach den Geschlechtern unterschieden. Etwa mit dem 14. Lebensjahr, dem Übergang zum biologischen Alter des Jugendlichen (juv.), trat der Mensch kulturell, d.h. sozial ins Erwachsenenalter ein. Mit diesem Übergang erfolgte dann auch eine Differenzierung der Grabausstattung nach dem Geschlecht. Frauen- und Männergräber werden etwas deutlicher unterscheidbar. Wie sich zeigen lassen wird, gliederte sich das Erwachsenenalter bei den Frauen in zwei Abschnitte, den der jungen und den der älteren und alten Frauen. Die Teilung dürfte sich nach dem Klimakterium orientiert haben.

3.2.5 Gräber junger und alter Frauen

Trotz vielerlei Übereinstimmungen mit den Gräbern juveniler Personen haben die Bestattungen erwachsener Frauen mancherlei Eigenheiten. Besonders auffallend ist ihre Differenzierung nach dem Lebensalter. Die Ausstattung der adulten Frauen unterscheidet sich von der maturer und seniler Personen. Besonders deutlich setzen sich Gräber mit frühadulten Frauen ab. Bestattungen, deren Tote von Kunter als spätadult oder adult-matur bestimmte wurden, nehmen eine Zwischenstellung ein¹⁹¹. Die Toten der Gräber 5, 52 und 68 klassifizierte er nur als adult. Das läßt sich leicht erklären: Sie liegen ausnahmslos auf dem nordwestlichsten Teil des Friedhofs und sind alle durch Erosion stark gestört und deswegen anthropologisch schwer zu determinieren. Die Skelette waren brüchig, und es liegt nahe anzunehmen, daß sie darum dem Alter nach besonders schwer zu bestimmen waren. In den Beifunden unterscheiden sie sich von frühadulten Bestatteten, doch könnten einzelne Gegenstände durch Erosion fortgetragen worden sein. Es ist aber keineswegs zwingend, ihre Armut an Beifunden durch Störungen zu erklären, denn es gibt auch sichere Gräber spätadulter Personen, die anders als die frühadulter fundarm oder fundlos sind. Wenn man die drei Gräber 5, 52 und 68 der Gruppe der spätadult Verstorbenen zurechnet, so vermehren sich die beigabenlosen oder -armen Gräber dieser Gruppe, und das kann die statistischen Berechnungen verändern.

189 Gräber 10, 20, 28, 33, 34, 38, 40 (inf. I), 22, (72+74) (inf. II), 1, 16, 63 (juv.).

190 Gräber 87 (inf. II), 1, 4, 63 (juv.).

191 Gräber 12, 15, 48, 50, 65, 66 und 85.

Kunter konnte die Frauen der Gräber 50 und 58 dem Alter nach nicht genau bestimmen¹⁹². Die Tote des Grabes 50 war „älter als 30 Jahre“¹⁹³, kann also spätadult oder auch älter gewesen sein. Grab 58 enthielt „Überreste eines erwachsenen Individuums. Das Geschlecht ist nicht sicher zu bestimmen (weiblich?)“¹⁹⁴. Archäologisch ist immerhin weibliches Geschlecht gesichert. Beide Frauen lagen wie die Gräber 5, 52 und 68 auf dem nordwestlichsten Teil des Nordwestfriedhofs und waren stark gestört und deswegen dem Alter nach nicht klassifizierbar. Die Beifunde setzen sie von den frühadult Verstorbenen ab, doch auch bei ihnen können Beigaben durch Erosion abgeschwemmt sein. Sie dürfen hier deswegen nur in beschränktem Umfange mit in Betracht gezogen werden. Als statistische Grundlage dienen sieben frühadulte¹⁹⁵, neun spätadulte oder allgemein adulte¹⁹⁶ und elf mature bzw. senile Individuen¹⁹⁷.

‘Arbeitsgerät’ - ‘Spinnwirtel’ (?), Hakennadeln und Nähadeln - fanden sich bei 42,8% der frühadulten, in 11,1% der adulten/spätadulten und bei 36,4% der maturen und senilen Toten. Eine gleichmäßig abnehmende Tendenz solcher Beifunde ist wegen des geringen Prozentsatzes adulter/spätadulter Toter nur schwach erkennbar; dafür mögen die den spätadult Verstorbenen zugeschlagenen Gräber 5, 52 und 68 verantwortlich sein. Schminkutensilien - Knochenröhren und *kohlsticks* - lagen bei 57,1% der frühadulten, in 44,4% der adulten/spätadulten und bei 18,2% der maturen und senilen Frauen. Die abnehmende Tendenz ist bei diesen Beifunden deutlich.

Schmucksachen - Ohrringe und -gehänge, Finger- und Beinringe und Fibeln - wurden in 85,7% der frühadulten, in 44,4% der adulten/spätadulten und in 27,3% der maturen und senilen Bestattungen gefunden. Auch hier ist die abnehmende Tendenz eindeutig. Im einzelnen ist festzustellen: Elfmal kommen Ohrringe - meist als Ohrringsätze - in Frauengräbern vor, von denen nur die Frau in Grab 6 nicht adult, sondern hochmatur oder senil ist¹⁹⁸. Unter Erwachsenengräbern sind silberne Ohranhänger für die drei Gräber frühadulte Frauen 2, 9 und 76 und für die spätadulte Frau des Grabes 15 belegt. In Gräbern maturer und seniler Frauen fehlen sie¹⁹⁹. Große Beinringe gibt es nur in den vier Gräbern 9, 11, 12 und 58. In den drei erstgenannten waren adulte Frauen bestattet. Beim vierten Grab 58 war das Alter des Toten nicht bestimmbar. Angesichts der sechs Gräber von Kleinkindern und der drei Gräber von Kindern mit Beinringen zeigt sich übrigens deutlich, daß Kinder Beinringe viel häufiger trugen als Frauen. Offenbar wurden sie von maturen und senilen Frauen überhaupt nicht mehr getragen. Fibeln sind siebenmal adulten Frauen²⁰⁰ beigegeben. In Gräbern maturer und seniler Frauen fehlen sie ganz.

Hals- und Armketten fanden sich bei 85,7% der frühadulten, bei 11,1% der adulten/spätadulten und bei 9,1% der maturen und senilen Toten. In sechs der sieben Gräber von frühadulten Frauen befanden sich Hals- oder Armketten; in einem Grabe waren es je eine Hals- und eine Armkette. Nur in je einer der neun Bestattungen spätadulte und der elf maturen und senilen Frauen befand sich eine Kette. Es handelt sich um die spätadulte Frau in Grab 15 und die hochmature bis senile in Grab 6, die beide auch durch andere Beifunde auffallen.

Anhänger von ‘Amulettcharakter’ - wozu hier auch alle Siegel gerechnet werden - befanden sich bei 42,8% der frühadulten, bei 22,2% der adult/spätadulten und bei 9,1% der maturen und senilen Frauen. Wieder fällt die abfallende Tendenz von Beifunden auf.

Nicht alle Beifunde sind in Gräbern älterer Frauen seltener als in denen junger Personen. In vier Gräbern maturer und seniler Frauen kommen Bronzeschalen vor; das sind 36,4% aller Gräber älterer und alter Frauen und über 50% dieser Gräber, die Beifunde enthalten. Demgegenüber sind es nur zwei Schalen bei einem frühadulten und eine bei einem adulten Toten. Das sind 28,6% aller frühadulten und 11,1% aller sonstigen adulten Individuen. Alle adult belegten Frauengräber enthalten zu 18,8%, alle matur und senil belegten zu 36,4% Bronzeschalen.

192 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 31.33.

193 M. Kunter, a.a.O. 31.

194 M. Kunter, a.a.O. 32f.

195 Gräber 2 A, 9, 18, 42, 47, 71 und 76.

196 Gräber 5, 11, 12, 15, 48, 52, 65, 66 und 68.

197 Gräber 3, 6, 7, 29, 41, 45, 56, 57, 60, 81 und 85.

198 Achtmal kommen Ohrringe in Kleinkindergräbern vor; viermal in Kindergräbern und zweimal in solchen von Jugendlichen.

199 Sie kommen einmal in einem Grab eines Kindes, zweimal in Gräbern von Jugendlichen vor.

200 Gräber 2 A, 9, 18, 71 (frühad.), 11, 15, 68 (adult/spätad.).

Schalen kommen in mit Beifunden ausgestatteten Gräbern alter Frauen also fast doppelt so häufig vor wie in der entsprechenden Gruppe junger Personen. Aus diesen Beobachtungen ergibt sich, daß die maturen und senilen Frauen in der Sozialordnung eine besondere Stellung einnahmen, die noch näher zu betrachten sein wird (vgl. unten Abschnitt 5.7.2.2).

3.2.6 Gräber alter Männer

Es wurde oben festgestellt, daß die Toten der Gräber 17, 19, 21, 23, 26-27, 30-32, 37, 39, 43, 46, 49, 51, 53, 55, 59, 61-62, 64, 67, 70, 75, 79, 80, 82-83, 86 und 88 anthropologisch als männlich zu sichern oder zumindest sehr wahrscheinlich zu machen sind. Anders als der Übergang von den weiblich ausgestattet anmutenden Gräbern von Kleinkindern und Kindern zu den Jugendlichen und den Frauengräbern, der zwar deutlich ist, aber doch 'gleitend' verlief, erfolgte der von solchen Gräbern zu männlichen Jugendlichen und Männergräbern recht abrupt. Unter den Gräbern juveniler Personen gibt es nur eines - Grab 62 -, das wahrscheinlich als männlich belegt angesprochen werden kann, obwohl es als sicher gelten darf, daß Mangel oder Ärmlichkeit an Beifunden für Gräber juveniler Männer kennzeichnend waren. Von den acht Bestattungen adulter Männer sind sicher zwei, wahrscheinlich aber drei²⁰¹ ohne Beifunde, also bis zu 37,5% der Gräber. Trachtbestandteile fanden sich nur in drei Bestattungen: im Grab 26 (frühadulter Mann) und im Grab 80 (adulter Mann) lag je eine Fibel, im Grab 39 (spätadulter Mann) ein Fingerring²⁰². Geräte und Werkzeuge fehlen in den Gräbern adulter Männer ganz.

Gräber von frühadulten Männern geben ein leidlich klares Bild und deuten eine Sitte an, Gegenstände mitzugeben, wie sie auch schon bei juvenilen männlichen Personen angenommen werden mußte. Es kann als sicher gelten, daß sich in Gräbern männlicher Jugendlicher und Erwachsener keine Gerätschaften, keine Gegenstände, die der Körperpflege dienten, und auch keine 'magischen Gegenstände' wie Hals- und Armketten und Anhänger befinden. Es gibt keinen Körperschmuck, ausgenommen Fingerringe, und nur Kleiderschmuck in Gestalt von Fibeln kommt häufiger vor.

Das Bild ändert sich mit den Gräbern maturer und seniler Männer deutlich: Weiterhin fehlen Gerätschaften und Gegenstände, die der Körperpflege dienten. In den Gräbern 17, 27, 61 und 67 kommen Fibeln, in den Gräbern 30 und 67 ein Fingerring vor; das war Tradition. 'Magische Gegenstände' fehlen wie in allen Gräbern junger Männer, ausgenommen Siegel in den Gräbern 27 und 61. Neu ist auch das gelegentliche Mitgeben von Münzen in den Gräbern 27 und 67. Sehr bemerkenswert setzen sich die Gräber alter Männer aber durch die Beifunde von Bronzeschalen in den fünf Gräbern 17, 37, 55, 67 und 79 und von Tongefäßen in den sechs Gräbern 17, 21, 37, 51, 67 und 82 von Bestattungen juveniler und adulter Männer ab.

Den fünf Bronzeschalen in 20 Gräbern maturer und seniler Männer (= 25%) stehen vier Schalen in zwölf Gräbern maturer und seniler Frauen gegenüber (= 33,3%). Die Statistik der Bronzegefäße besagt also nicht viel mehr, als daß sie in Gräbern älterer Männer und Frauen annähernd gleich häufig vorkommen. Ähnlich verhält es sich mit den Tongefäßen. Wenn Münzen einmal im Kleinkindergrab 10, im Grab 4, das einer juvenilen weiblichen Person zugehören muß, im Grab 11 (adulte oder mature Frau), im Grab 15 (spätadulte Frau), im Grab 71 (frühadulte Frau) und in dem dem Alter nach unbestimmten Frauengrab 8, das eher adult als matur sein könnte, vorkommen, dann ist die geringe Zahl von zwei Gräbern maturer Männer mit Münzen sicher kein Zufall.

Die Gräber maturer und seniler Frauen zeigen gegenüber denen adulter Frauen - mit Ausnahme der Gräber 6 und 7 - eine deutliche Tendenz zu einer ärmlicheren Ausstattung. Es ist nur die Mitgabe von Bronzeschalen, die sie positiv heraushebt. Die Gräber maturer und seniler Männer zeigen gegenüber denen adulter Männer keine Änderungen im Körper- und Trachtschmuck. Hier ist es auch die Mitgabe von Bronzeschalen, Tongefäßen und Münzen, die sie gegenüber Gräbern adulter Männer heraushebt. Ein Vergleich der Gräber maturer und seniler Frauen und Männer zeigt bezüglich der Gefäßbeigabe tendenziell übereinstimmende Neuerungen.

201 Beigabenlos sind die Gräber 19 und 83. Im Grab 64 fand sich beim Reinigen des Skeletts „noch am Kopf eine Perle in anhaftender Erde“ eine röhrenförmige Fritteperle, die mit der Füllerde ins Grab gelangt sein dürfte. - Vgl. R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 115.

202 Angesichts der geringen Gräberzahl haben die statistischen Angaben nur begrenzten Wert.

4 DIE FUNDE VOM NORDWESTFRIEDHOF

4.1 VORBEMERKUNGEN

Poppa hat alle Funde des perserzeitlichen Nordwestfriedhofs typologisch bearbeitet¹, soweit eine solche Bearbeitung möglich war und sofern sie sich zu lohnen schien. Richtig sah er seine Aufgabe nicht darin, auf alle Vergleichsfunde anderer syrischer, libanesischer und palästinensischer Fundstellen einzugehen. Ein solcher Zugriff hätte auch bei der überwiegenden Zahl von Fundarten angesichts der eingeschränkten Vergleichsmöglichkeiten nur einen begrenzten, manchmal gar keinen Erfolg gehabt.

Für eine weiterführende Auswertung des Friedhofs ist die Situation heute nicht sehr viel anders. Die Gründe dafür sind verschieden. Die Keramik des Gräberfeldes macht angesichts des gegenwärtigen Standes der Erforschung perserzeitlicher Friedhöfe in Syrien, Libanon und Palästina den Eindruck, als bestehe sie ganz überwiegend aus lokalen Formen, wenngleich Anklänge an Älteres durchaus bemerkbar sind. Andere Fundarten - wie Ohringe, Arm-, Bein- und Fingerringe, Schminkstifte und -röhren, Tätowiernadeln und Silbergranulatperlen - sind auffallend selten und scheinen nur in ganz geringem Umfange Merkmale aufzuweisen, die eine sinnvolle typologische Gliederung ermöglichen. Ihre Zahl lohnte eine eingehende Betrachtung kaum. Jede typologische Gliederung leidet unter dem 'Fehler der kleinen Zahl'. Wichtiger als ihre Verbreitung ist ihr Vorkommen in verschiedenen Fundkombinationen und ihre Verbreitung auf dem Friedhofsgelände, weil von ihr auch Aufschlüsse über Fragen der Chronologie zu erwarten sind.

Die Roll- und Stempelsiegel und die Skarabäen des Nordwestfriedhofs, für deren Bearbeitung R. Poppa sich nicht kompetent hielt, wurden von H. Kühne und B. Salje in anderem Zusammenhang bearbeitet². Die Funde aus dem Nordwestfriedhof werden hier deswegen kursorisch erfaßt und nur hinsichtlich ihrer Rolle im Leben und Tod untersucht (vgl. unten Abschnitt 4.5.1). Angesichts der Funktion von Roll- und Stempelsiegeln, Skarabäen und Skaraboiden ist deren Betrachtung eine Zusammenstellung der 'Magischen Anhänger' beifügt (vgl. unten Abschnitt 4.5.2).

Die im Jahre 1964 gefundenen Münzen wurden von H. Wrede bearbeitet und veröffentlicht³. Der spätere Zuwachs an Münzfunden wird größtenteils durch die Bearbeitung der schon damals bekannten Materialien abgedeckt. Gleichwohl betont H. Wrede jetzt die Notwendigkeit einer neuerlichen Bearbeitung aller Münzfunde⁴. Die attische Lekythos des Grabes 1 wurde bereits 1964 von P. Kranz bearbeitet⁵. Seither haben sich zu dieser Arbeit des *Beldam-Painters* keine neuen Gesichtspunkte ergeben⁶.

Trotz der relativ geringen Zahl von Bronzephialen aus den Gräbern des Nordwestfriedhofs ist eine Bearbeitung dieser Gefäßart angezeigt, weil sie typologisch außerordentlich stark differenzierbar ist und in Südosteuropa und Vorderasien in großen Stückzahlen vorkommt. Ihre Bearbeitung läßt mit Aufschlüssen über den Bereich ihrer Herstellung rechnen und liefert Anhaltspunkte zur Sicherung der Datierung des Friedhofs (vgl. unten Kapitel 4.2 und Abschnitt 6.2).

Bronzefibeln sind in Kāmid el-Lōz in relativ großer Zahl vorhanden. Neben den 18 Fibeln aus dem perserzeitlichen Nordwestfriedhof gibt es 32 Streufunde. Die weite Verbreitung von geknickten Fibeln gibt Aufschlüsse über die Geschichte der Fibeln im östlichen Mittelmeerraum. Da Fibeln auf dem Apadana und auf anderen Monumenten von Persepolis abgebildet sind, bieten sie Anhaltspunkte für die Datierung des Friedhofs (vgl. unten Kapitel 4.3 und Abschnitt 6.4).

1 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 51ff.

2 H. Kühne u. B. Salje, Kāmid el-Lōz 15. Die Glyptik (Saarbrücker Beitr. 56), Bonn 1996.

3 H. Wrede, Die Münzen aus dem Grabe IG13:5, in: R. Hachmann u. A. Kuschke (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1963-64, 1966, 89-94.

4 Brieflich am 30.6.1991.

5 P. Kranz, Die Lekythos des Grabes IG13:7, in: R. Hachmann u. A. Kuschke (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1963-64, 1966, 95-104.

6 P. Kranz betonte diese Tatsache brieflich am 7.12.1993.

Das Alabastergefäß des Grabes 76 verweist - ähnlich wie die Bronzephialen - auf weiträumige Kulturverbindungen. Eine Bearbeitung dieses Gefäßes unter Hinzuziehung der veröffentlichten Parallelen ergibt zwar keine chronologischen Aufschlüsse, wie man hätte erwarten können, wohl aber Anhaltspunkte für die Produktionsweise und die Verbreitung dieser Gefäßart. Bei der Bearbeitung der Alabastra stellt sich u.a. auch heraus, daß das Gefäß aus Grab 76 längere Zeit in Gebrauch gewesen sein muß, ehe es ins Grab gelangte (vgl. unten Kapitel 4.4 und Abschnitt 6.2).

Eine Neubearbeitung der übrigen Fundarten des Friedhofs wird (unten Kapitel 4.6) angeschlossen. Sie kann kurz gefaßt werden, denn der Bestand an Vergleichsfunden ist so gering, daß sich kaum ergänzende typologische Aufschlüsse ergeben. Auch für die Chronologie des Nordwestfriedhofs lassen sich keine ergänzenden Hinweise ermitteln. In chorologischer Hinsicht läßt sich erkennen, daß das in Kāmid el-Lōz vertretene Formengut großenteils auch in den nördlich, östlich und südlich gelegenen Nachbarlandschaften vorkommt, aber Palästina nicht nach Süden, Syrien kaum nach Norden überschreitet und in Mesopotamien spärlich vertreten ist.

4.2 BRONZEPHIALEN

4.2.1 Allgemeines

Von den 92⁷ ordnungsgemäß ausgegrabenen Gräbern des perserzeitlichen Friedhofs von Kāmid el-Lōz enthielten 13⁸ neben anderen Gegenständen auch 14 Phialen (Bronzeschalen) als Beifunde. Die mitgegebenen Schalen haben einen unterschiedlich großen Höhen/Durchmesser-Quotienten und sind auch sonst deutlich typologisch unterscheidbar. Die meisten der Gefäße sind verhältnismäßig flach, doch gibt es auch einige wenige, die tiefer sind⁹. Der Anteil der Gräber, die ein Bronzegefäß als Beifund enthielten, beträgt 14,1%. Von den 92 auswertbaren Gräbern sind 65 mit Beifunden ausgestattet; von diesen Gräbern liefern diejenigen mit Bronzephialen also einen Anteil von 20%. Das ist ein Prozentsatz, der zwar etwas niedriger liegt als der der mitgegebenen Fibelfunde, aber diesem doch nahe kommt (vgl. unten Abschnitt 4.3.1).

Bronzephialen wurden nur Erwachsenen beigegeben. Von 30 Frauengräbern mit Beifunden enthielten acht ein Metallgefäß (= 26,7%)¹⁰, und von 19 Männergräbern mit Beifunden haben fünf ein Metallgefäß als Mitgabe (= 26,3%). Die Frauengräber mit Bronzeschalen sind also nur geringfügig häufiger als die Männergräber. Statistisch dürfte der Mengenunterschied nicht relevant sein. Dem Frauengrab 9 - nach Poppas Angabe allerdings auch dem Frauengrab 7 - wurden zwei Schalen mitgegeben, die übrigen elf Gräber enthielten nur je ein Gefäß. Da es sich bei den Bronzeblechresten aus Grab 7 (Abb. 25,2-3) höchstwahrscheinlich nicht um Reste einer Phiale handelt (vgl. unten Abschnitt 4.2.2.3), ist die Mitgabe von zwei Gefäßen nur für Grab 9 nachweisbar und sicher statistisch unerheblich.

Auffallend ist, daß nur älteren, anthropologisch maturen oder senilen Männern eine Bronzeschale mitgegeben wurde. Das Alter der mit Schalen ausgestatteten Männer liegt zwischen 40 und 70 Jahren. Ähnlich verhält es sich bei den Frauen. Hier gibt es allerdings drei Ausnahmen. Die Tote des Grabes 4 war juvenil, also 16-19 Jahre, die des Grabes 71¹¹ frühadult, also 20-29 Jahre, und die des Grabes 15 spätadult, also 30 bis 39 Jahre alt. Das Sterbealter der Frauen der übrigen Gräber mit Bronzegefäßen war wie bei den Männern matur oder senil, lag also auch zwischen 40 und 70 Jahren.

7 Dabei bleiben die Gräber 73 und 133-138 unberücksichtigt, ebenso die erschlossenen Gräber *130 bis *132. Grab 73 ist ganz wesentlich jünger und gehört zu einem anderen Bestattungskomplex, der sonst bislang unbekannt geblieben ist. Die Toten der Gräber *130 bis 138 mögen zur gleichen Siedlung zu rechnen sein; sie gehörten aber nicht zu dem Personenkreis, der wohl Anspruch auf Bestattung auf dem Nordwestfriedhof hatte. Bei statistischen Berechnungen wurden sie deswegen nicht miteingerechnet. - Grab (72+74) zählt einfach, ebenso die Mutter/Kind Bestattung 2 A/B.

8 Es sind die Gräber 3, 4, 6, 7, 9, 15, 17, 37, 55, 67, 71, 79 und 81.

9 Tiefe Gefäße finden sich in den Gräbern 9 und 81.

10 Das Grab 4 enthielt die Bestattung einer juvenilen weiblichen Person. Es ließ sich oben Abschnitt 3.2.4 zeigen, daß die Heranwachsenden in Kāmid el-Lōz als Erwachsene betrachtet wurden.

11 Die Schale aus Grab 71 wurde während der Ausgrabungen gestohlen. Eine Zeichnung liegt nicht vor (vgl. auch Anm. 19).

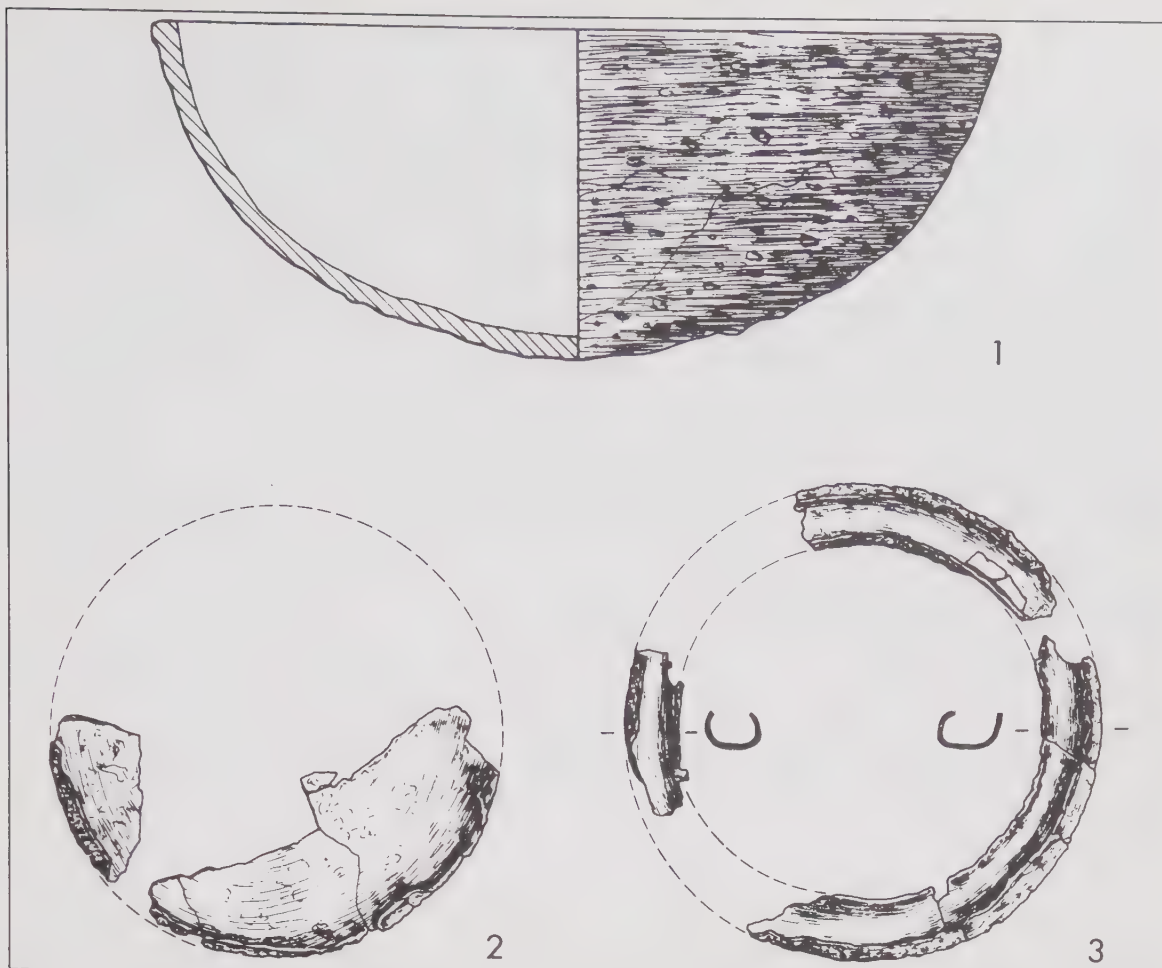


Abb. 25: 1 = Bronzeschale (KL 68:255), gefunden im Südteil des Areals IJ13 in einer ältereisenzeitlichen Bauschicht; - 2 = Fragmente einer Bronzeplatte mit aufgebogenem Rand (KL 69:116 c) aus Grab 7; - 3 = Fragmente eines hohlingartigen Bronzegegenstandes (KL 69:116 u) aus Grab 7. Die Bronzefragmente unter Nr. 2 und 3 haben keine gemeinsamen Bruchkanten, könnten aber trotzdem zusammengehören. - M 2:3.

Das Bronzegefäß lag in der Regel in der Nähe des Kopfes, entweder links oder rechts davon oder - allerdings seltener - im Beckenbereich rechts der Wirbelsäule. Ein unterschiedlicher Ort der Niederlegung im Grab war bei beiden Geschlechtern nicht zu beobachten.

Die Verbreitung der Bronzegefäße auf dem Gräberfeld zeigt, daß die Beckenlage nur im westlichen Bereich vorkommt¹², während die Gräber mit Phialen am Kopf des Bestatteten entlang des östlichen Randes des Gräberfeldes liegen¹³. Auch das mag statistisch nicht relevant sein.

Auffallend oft sind in Gräbern mit Bronzegefäßen auch Fibeln und Münzen vorhanden. Fibeln kommen bekanntlich in 18 Gräbern vor, von denen sechs Bronzegefäße enthielten. Münzen kommen in neun Gräbern vor, davon sind fünf Gräber mit Bronzegefäßen ausgestattet. Wie die Fibeln und Münzen sind auch die Phialen als herausragende Mitgabe zu verstehen. Sie gehören zu den Beifunden, die den Toten besonders auszeichneten; das läßt sich allein schon wegen ihres Material- und Herstellungswertes annehmen. Ihnen muß auch eine besondere Funktion innerhalb des Totenrituals eigen gewesen sein, welche im folgenden noch geklärt werden muß.

12 Gräber 55, 79 und 81.

13 Gräber 3, 4, 6, 7, 9, 15, 17, 37, 67 und 71.

4.2.2 Formenkundliche Untersuchungen

4.2.2.1 Vorüberlegungen

Eine Einteilung der Bronzegefäße von Kāmid el-Lōz in Typen hat bereits R. Poppa¹⁴ vorgenommen. Sie kann hier für seine Typen 1 bis 3 beibehalten werden. Bei den Stücken, die Poppa als Typen 4 bis 6 bezeichnete, handelt es sich um Unikate, so daß die Bezeichnung 'Typ' nicht gerechtfertigt ist¹⁵; diese werden im folgenden als 'Einzelstücke' bezeichnet¹⁶ (vgl. Taf. 49 und 50).

Poppas Schalentypologie umfaßt von den unverzierten Schalen die Typen 1 (Taf. 51,1-3) und 3 (Taf. 53,1-4), von den verzierten Schalen den Typ 2 (Taf. 61,1 u. 3). Da seine Einteilung im Rahmen eines Kataloges und nicht aufgrund einer ausführlichen Analyse der Schalen erfolgte, war die Gruppierung in unverzierte und verzierte Schalen, die sich im Laufe der Bearbeitung als sehr zweckmäßig herausstellte, für ihn nicht vorhersehbar¹⁷.

Die hier vorgeschlagene Einteilung der Bronzephialen in Typen basiert größtenteils auf der Verzierung der Gefäße. Eine differenziertere Gliederung nach Wandungsprofil, Randform, Größe oder dem Verhältnis Höhe zu Durchmesser ist zum einen aufgrund der geringen Anzahl der gefundenen Schalen wenig zweckmäßig, zum anderen gibt es keine zwei Schalen, die bezüglich dieser Merkmale zusammenfaßbar sind. Die Folge wäre eine 'Typologie', die fast nur aus Einzelstücken bestünde und sich in Varianten verlöre. Eine brauchbare Typologie verlangt, daß Material eines sehr viel größeren Raumes vollständig erfaßt wird.

Das Hauptaugenmerk soll hier auf wenige, besonders kennzeichnende Merkmale gelegt werden. Bei Typ 1 sind es folgende: Es handelt sich um flache, unverzierte Schalen mit hohem Omphalos. Typ 2 betrifft großflächig verzierte, flache Schalen mit dickem, eiförmig ausgetriebenem Wandungsrelief. Typ 3 umfaßt Schalen mit bauchigem Unterteil und scharf abgesetztem, relativ hohem Trichterrand. Ein Omphalos ist möglich, ebenso wie eine schlichte Verzierung um diesen herum; beides gehört aber nicht zwingend zu den Merkmalen dieses Typs.

4.2.2.2 Die Bronzephialen Poppa Typ 1 bis 3

Der Typ 1 umfaßt flache Schalen mit Omphalos, gleichmäßig gerundeter Wandung und innen verdicktem Rand. Der Höhen/Durchmesser-Quotient liegt zwischen 0,22 und 0,27; die Höhe beträgt also etwa ein Viertel des Durchmessers. Bei der Omphalosform gibt es Unterschiede; die geringe Fundzahl läßt es aber offen, ob zwei Varianten vorliegen. Schalen mit im Querschnitt halbkreisförmigem Omphalos kommen in den Gräbern 15 (Taf. 51,2) und 79 (Taf. 51,1) vor; eine mit geschweiftem Omphalos stammt aus Grab 37 (Taf. 51,3).

Der Typ 2 besteht aus flachen Schalen mit Omphalos, scharf profilierter und reliefierter Wandung, kurzem Trichterrand und verdickter Randlippe. Das getriebene Wandungsrelief setzt sich aus eiförmigen Abschnitten zusammen, die den Omphalos konzentrisch umgeben und eine Art Rosette bilden. Der Höhen/Durchmesser-Quotient liegt wie bei Typ 1 zwischen 0,22 und 0,27. Der Typ ist nur zweimal in den Gräbern 17 (Taf. 61,1) und 67 (Taf. 61,3) vertreten.

Schalen des Typs 3 haben eine S-förmig profilierte Wandung, die zwischen dem niedrigen Unterteil und dem hohen Oberteil einen deutlichen Knick aufweist. Das leicht trichterförmige Oberteil endet in einem verdickten, etwas nach außen gebogenen Rand. Der Höhen/Durchmesser-Quotient beträgt 0,30-0,38; der Durchmesser entspricht also etwa dem Dreifachen der Höhe. Schalen dieses Typs haben in Grab 6 einen flachen Boden (Taf. 53,2) und in den Gräbern 3, 4 und 7 einen Omphalos, der in Grab 7 im Querschnitt geknickt (Taf. 53,1) und in den Gräbern 3 und 4 geschweift ist (Taf. 53,3 und 53,4).

14 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 57.

15 Sie mögen gleichwohl Typen vertreten; das ist aber allein mit dem Material aus Kāmid el-Lōz nicht nachweisbar.

16 Es sind die Bronzegefäße aus den Gräbern 7, 9 (2x), 55 und 81.

17 Aus diesem Grund wurden die Typen willkürlich numeriert, so daß, wenn man eine Teilung nach der Verzierung vornimmt und Poppas Typologie beibehält, die Typen nicht mehr in numerischer Reihenfolge vorliegen. Eine erneute Umbenennung würde die Sachlage unnötig verkomplizieren. Typen von Bronzeschalen, die nicht in Kāmid el-Lōz vorkommen, im Rahmen nachfolgender Betrachtungen aber Bedeutung haben, werden als Typ 7ff. bezeichnet. Damit soll nicht einer künftigen Bearbeitung aller Bronzeschalen vorgegriffen werden.

4.2.2.3 Die unverzierten ‘Einzelstücke’

Als Einzelstücke werden hier Poppas Typen 4 bis 6 bezeichnet. Grab 9 enthielt eine relativ tiefe Omphaloschale aus Bronze mit leicht gebauchter Wandung und nach außen gebogenem Rand (Poppa Typ 4). Ihr Durchmesser beträgt 12,4 cm, ihre Höhe 6 cm. Der Bauch ist umlaufend mit nach außen getriebenen ovalen Buckeln verziert, die auf ihrer erhabenen Seite jeweils noch durch kleine Rillen in Halbbogenform nach oben hin abgeschlossen werden (Taf. 63,1).

Die tiefste Omphalosschale aus Kāmid el-Lōz ist die zweite Schale aus Grab 9. Sie hat einen Durchmesser von 18 cm, eine Höhe von 10,5 cm. Poppa rechnete sie ebenfalls zu seinem Typ 4. Die Wandung schwingt vom Omphalos leicht nach außen und zieht wiederum leicht ein zum verhältnismäßig zylindrisch geformten Hals. Die Lippe biegt erneut etwas nach außen um (Taf. 55,9). Relativ tief ist die Bronzeschale aus Grab 81. Poppa zählte sie ebenfalls zu seinem Typ 4. Ihr Durchmesser beträgt 13,1 cm, ihre Höhe 6,6 cm. Sie hat eine kleine Standfläche und einen hohen, weit ausladenden Trichterrand (Taf. 55,1). Grab 55 enthielt eine tiefe Schale mit gerundetem Boden, stark S-förmig geschweiftem Wandungsprofil und nach außen umgelegtem Rand mit stark verdickter Lippe (Taf. 55,5). Es ist ein Einzelstück, das Poppa als Typ 5 bezeichnete. Horizontal umlaufende Rillen markieren die deutlich abgesetzte Schulter. Der Höhen/Durchmesser-Quotient liegt knapp unter 0,50. Der Durchmesser mißt 11,5 cm, die Höhe 5,4 cm.

Unter den Karteinummern KL 64:116 c und u sind für Grab 7 Bronzeblechfragmente inventarisiert worden, die Poppa für Reste eines Gefäßes hielt. Er bemühte sich redlich, die Bruchstücke beider Teile zu einer flachen Schale zu kombinieren, sprach von Typ 6 (Abb. 25,2-3) und beschrieb diesen folgendermaßen: „Kleine, sehr flache Schale aus Bronze mit geradem Boden, S-förmig geschwungener Wandung und weit ausladendem Rand. Dieser ist bis zur Wandung herabgezogen und bildet einen hohlen Ringwulst. Der Höhen/Durchmesser-Quotient beträgt weniger als 0,20“¹⁸. Der Durchmesser einer derartig rekonstruierten Schale läge etwa bei 9,5 cm, die Höhe bei ca. 1,4 cm. Da von dieser ‘Schale’ nur wenige für die Form kennzeichnende Fragmente erhalten geblieben sind, ist die zeichnerische Rekonstruktion äußerst schwierig, wahrscheinlich unmöglich. Poppas Vorschlag ist jedenfalls als nicht gesichert zu bewerten. Dafür spricht vor allen Dingen auch die Tatsache, daß man zu einer Schale, wie sie bei Poppa in der zeichnerischen Rekonstruktion vorliegt, im östlichen Mittelmeerraum keinerlei Entsprechungen findet. Aus diesem Grund werden die Bruchstücke hier als Einzelteile veröffentlicht (Abb. 25,2-3). Zu den Fragmenten der Bronzeplatte mit aufgebogenem Rand existiert eine Fotografie, aus der man ersehen kann, daß die meisten Fragmente keine Paßstelle besitzen und daß sie alle nicht verziert sind. Man muß mit Fragmenten eines offenen Hohlrings aus Bronze (Abb. 25,3) und einer Bronzeplatte mit aufgebogenem Rand (Abb. 25,2) rechnen. Auch dazu sind allerdings Parallelen nicht nachweisbar.

Eine exakte typologische Einordnung der Bronzeschale aus Grab 71 (KL 68:254 k) ist nicht mehr möglich, da sie noch während der Ausgrabungen einem Diebstahl zum Opfer gefallen ist. Das Grabungstagebuch Nr. 19 liefert folgende Angaben: „Gegen Ende der Arbeitszeit kam südlich des Tannurs [Backofens] eine dünnwandige Bronzeschale heraus (Durchmesser ca. 17 cm). Sie steckt leicht schräg in der Erde“¹⁹. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie dem Typ Poppa 3 zugehört. Dafür spricht auch, daß Grab 71 ein Frauengrab ist.

Aus dem Halbareal IJ13 S stammt eine Bronzeschale (KL 68:255), die in einer Tiefe von 7,39 m in Lehmziegelbrand-Versturz ohne Grabzusammenhang gefunden wurde (Abb. 25,1). Es handelt sich um eine einfache, unverzierte Schale mit rundem Boden ohne Omphalos. Ihr Durchmesser beträgt 15 cm, ihre Höhe 5,8 cm. Die Fundlage spricht eindeutig für eine Datierung in die ältere Eisenzeit.

4.2.2.4 Chorologie und geschlechtsspezifische Auswertung

Die einfachen Bronzephialen des Typs 1 zeigen keine Konzentration in ihrer Verbreitung auf dem Gräberfeld. Der Typ kommt zweimal bei Männern und einmal bei einer Frau vor. Aufgrund der geringen Anzahl ist hier ein häufigeres Auftreten in Männergräbern nicht zu belegen. Schalen des Typs 1 können am Kopf oder in der Beckengegend niedergelegt worden sein.

18 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 57.

19 Feldtagebuch 19, S. 12 Eintragung nach R. Slotta. Eine Skizze zeigt deutlich, daß es sich um eine Schale mit Omphalos gehandelt hat. An anderer Stelle (S. 14) wird vermerkt, daß die Bronzeschale „rechts über dem Kopf“ des Skeletts gelegen hat.

Dagegen grenzen sich die Buckelphialen des Typs 2 etwas deutlicher ab, da sie ausschließlich in Männergräbern in Kopfnähe zu finden sind. Die kleine Fundzahl von zwei Gefäßen läßt allerdings Vorsicht bei allen Auswertungsschritten angezeigt sein.

Lediglich Typ 3 der Bronzegefäße zeigt ein eindeutiges Bild bezüglich seiner Verbreitung auf dem Gräberfeld als auch in seinem ausschließlichen Vorkommen bei einem Geschlecht: er kommt allein im Nordosten in den vier benachbart liegenden Gräbern 3, 4, 6 und 7 und wohl auch in Grab 71 vor²⁰. Zudem ist er nur in Frauengräbern zu finden. Das Gefäß lag immer in Kopfnähe. Dieses Bild ist so unmißverständlich, daß man - trotz des geringen Vorkommens des Typs 3 - ihn als typisch für Frauen ansehen kann. Im übrigen gibt die Fundlage in Kopfnähe einer gleichartigen Lage des Typs 2 in Männergräbern etwas größeres Gewicht.

Die 'Einzelstücke' in den Gräbern 9 und 81 stammen aus Frauengräbern, das in Grab 55 aus einem Männergrab. Die beiden Schalen des Grabes 9 wurden nachträglich im Steg IH13/14 gefunden. Poppa gab an: „Sie müssen zu Häupten des Toten gestanden haben“²¹. In Grab 81 lag die Schale dagegen „rechts von der Wirbelsäule ... mit der Mündung nach unten ... schräg auf den rechten unteren Rippen“²². Auch die Schale des Grabes 55 wurde nachträglich gefunden; Poppa sprach von einer „1966 in der abgerutschten Erde des Stegs IG11/12 am Ostrand des Areals IG11 gefundene[n] Bronzeschale ...“, die wohl in der Beckengegend gelegen haben muß²³.

Ein Blick auf die unterschiedlichen Proportionen der Phialen läßt deutlich die Tendenz erkennen, daß Männern flache Gefäße²⁴, Frauen tiefere Gefäße²⁵ mitgegeben wurden. Es wird sich zeigen, daß dieser Unterschied nicht auf Zufall beruht (vgl. unten Abschnitt 4.2.6).

4.2.3 Vergleichsfunde zu den Phialen von Kāmid el-Lōz

4.2.3.1 Forschungsgeschichte und Problemstellung

Um die Bronzegefäße des Friedhofs von Kāmid el-Lōz sowohl chronologisch als auch kulturgeographisch richtig beurteilen zu können, müssen folgende Fragen beantwortet werden: - 1. Wie groß ist die Typenvielfalt von Metallschalen überhaupt und welchen Ausschnitt stellen die Phialen von Kāmid el-Lōz innerhalb dieses Spektrums dar? - 2. Zu welchen kulturgeographischen Räumen hat Kāmid el-Lōz die engsten Beziehungen? - 3. Geben Vergleichsfunde Aufschlüsse über die chronologische Stellung der Phialen von Kāmid el-Lōz? - 4. Wo wurden die Bronzeschalen von Kāmid el-Lōz angefertigt? Handelt es sich um Importe oder um einheimische Ware? - 5. Wann treten Metallphialen dieser Art erstmals auf, bzw. wo ist ihr Ursprung zu suchen?

Die Klärung dieser Fragen ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die kulturgeschichtliche Auswertung der perserzeitlichen Gräber von Kāmid el-Lōz. Sie soll mit Hilfe der Betrachtung von Metallphialen in anderen Gebieten Gegenstand der nachfolgenden Untersuchung sein. Angesichts der kleinen Anzahl von Bronzeschalen des Friedhofs erscheint ein solches Vorgehen auf den ersten Blick gewagt. Es wird sich aber zeigen, daß eine ausgreifende Betrachtung mancherlei formenkundliche Merkmale und auch einige Phänomene des Totenrituals, die wie zufällig wirken, wenn man das Gräberfeld isoliert betrachtet, sich als kennzeichnende Merkmale bzw. typische Verhaltensweisen herausstellen. Es wäre sinnvoll, wenn der Leser bei den nachfolgenden Erörterungen stets die soeben gestellten fünf Fragen im Sinn behalten würde, denn sie haben schon vorweg auf die nachfolgend untersuchten Probleme verwiesen.

20 Grab 71 liegt ganz abseits weit im Süden des Gräberfeldes. Die verlorengegangene Schale dieses Grabes kann wohl auch zu Typ 3 gerechnet werden.

21 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 82.

22 R. Poppa, a.a.O. 126.

23 R. Poppa, a.a.O. 110.

24 Gräber 17, 37, 67 und 79.

25 Gräber 3, 4, 6, 7, 9 (2x) und 81.

V. Mal'mbergs²⁶ Beschreibung einer Metallschale aus dem Kurgan Karagodeuasch im Jahre 1894 und W. von Bissings²⁷ Aufzählungen von Metallschalen in seinem 1901 veröffentlichten Katalog des Museums von Kairo gehören mit zu den frühesten Erwähnungen von Metallphialen. Es folgten u.a. J. de Morgan²⁸ und G. Jéquier²⁹ im Jahre 1905 mit ihren Berichten über die Ausgrabungen in Susa, C.C. Edgar 1907³⁰, P. Perdrizets Nachrichten über Ausgrabungen in Delphi im Jahre 1908³¹, R.A.S. Macalisters Grabungsbericht über seine Arbeit in Gezer im Jahre 1912³² und vor allen Dingen C.L. Woolleys³³ Veröffentlichung der Gräber von Deve Hüyük 1916, die eine große Anzahl von Metallschalen lieferten und die 1980 nochmals von P.R.S. Moorey kommentiert wurden³⁴. Alle diese Beschreibungen von Phialen sind lediglich kleine Ausschnitte aus Grabungsberichten.

1939 veröffentlichte H. Luschey dann die erste monographische Arbeit, die sich intensiv mit Phialen beschäftigte³⁵. Er katalogisierte und typologisierte - anhand der Verzierung - eine große Anzahl von Schalen, wobei er auch diejenigen aus anderem Material wie z.B. Ton, Glas, Silber oder Gold aufnahm. Seine Monographie blieb - was die Fülle des Materials anbelangt - einzigartig, denn es erschienen in den nachfolgenden Jahren entweder nur noch kleinere Aufsätze, die sich mit ausgesuchten Phialen beschäftigten oder Monographien und Aufsätze über bestimmte Phialentypen. Zur ersten Gruppe gehören u.a. Aufsätze von R.W. Hamilton³⁶, R. Hestrin und E. Stern³⁷, A.A. Jessen³⁸, H. Luschey³⁹, P.R.S. Moorey⁴⁰ und C.L. Woolley⁴¹. Zur zweiten Gruppe zählen beispielsweise E. Gjerstad⁴², der die frühen, verzierten Schalen aus Zypern behandelte, A.U. Pope und P. Ackerman⁴³ mit ihrem allgemeinen Überblick über achämenidische Metallarbeiten, P.H.G. Howes Smith⁴⁴ mit seiner Bearbeitung der frühen Metallschalen aus Westasien und A. Imai⁴⁵ mit einer Untersuchung der verzierten proto-zyprischen und zypro-phönikischen Schalen. G. Markoe⁴⁶ spezialisierte sich auf die Schalen aus Zypern und aus dem Mittelmeergebiet. A. Radwan⁴⁷ beschäftigte sich mit den Kupfer- und Bronzegefäßen Ägyptens und E. Stern⁴⁸ mit Materialgut der persischen Epoche in Palästina.

- 26 V. Mal'mberg, Pamjatniki grečeskago i greko-varvaskago iskusstva, najdennye v' kurganě Karagodeuašch', in: Mat. Arch. Rossii 13, 1894, 153.
- 27 W. von Bissing, Metallgefäße, 1901.
- 28 J. de Morgan, Découverte d'une sépulture achéménide à Suse, in: Mémoires de la délégation en Perse 8, 1905, 29-58.
- 29 G. Jéquier, Fouilles de Suse de 1899 à 1902, in: Mémoires de la délégation en Perse 7, 1905, 9-42.
- 30 C.C. Edgar, Toukh el Qarmous, 1907, 57-63.
- 31 P. Perdrizet, Fouilles de Delphes. 5. Monuments figurés, petits bronzes, terres-cuites, antiquités diverses, Paris 1908.
- 32 R.A.S. Macalister, Gezer 1, 1912, 285-300.
- 33 Sir Leonard Woolley, in: LAAA 26, 1939, 11-37; ders., in: LAAA 7, 1914/16, 115-129.
- 34 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980; vgl. dazu R. Hachmann, in: AfO 35, 1988, 207-211.
- 35 H. Luschey, Phiale, 1939.
- 36 R.W. Hamilton, A Silver Bowl in the Ashmolean Museum, in: Iraq 28, 1966, 1-17.
- 37 R. Hestrin u. E. Stern, Two 'Assyrian' Bowls from Israel, in: IEJ 23, 1973, 152-155; E. Stern, in: Levant 12, 1980, 90-111.
- 38 A.A. Jessen, in: SA 16, 1952, 206-231.
- 39 H. Luschey, Thrakien, 1983, 313-329.
- 40 P.R.S. Moorey, Persian Bronzes, 1974; ders., in: Levant 7, 1975, 108-117; ders., The Technique of Gold-Figure Decoration on Achaemenid Silver Vessels and its Antecedents, in: Iranica Ant. 23, 1988, 231-246. - Vgl. auch Anm. 34.
- 41 Vgl. Anm. 33.
- 42 E. Gjerstad, Decorated Metal Bowls from Cyprus, in: Opus. Arch. 4, 1946, 1-18.
- 43 A.U. Pope u. P. Ackerman, Persian Art 1, 1938, 367-376.
- 44 P.H.G. Howes Smith, in: Iranica Ant. 21, 1986, 1-88.
- 45 A. Imai, Some Aspects of 'Phoenician Bowls' with Special Reference to the Proto-Cypriote Class and the Cypro-Phoenician Class, Diss. Columbia University 1977.
- 46 G. Markoe, Phoenician Bowls, 1985.
- 47 A. Radwan, Die Kupfer- und Bronzegefäße Ägyptens (PBF 2,2), München 1983.
- 48 E. Stern, Material Culture, 1982.

Zu den neuesten Veröffentlichungen gehören der Vorbericht über den bulgarischen Schatzfund von Rogozen⁴⁹, der mit 165 Silbergefäßen - darunter etliche Schalen - eine gute Vergleichsmöglichkeit bietet, obwohl der Fund noch nicht wissenschaftlich bearbeitet ist, und ein Aufsatz von M. Abka'i-Khavari⁵⁰ über achämenidische Schalen. In seiner Sammlung von Metallgefäßen stützte sich dieser hauptsächlich auf H. Luschey, hat darüber hinaus aber auch noch neueres Material aufgenommen. Seine Schalentypologie basiert auf Größe und Form der Gefäße, wobei er auch die Metallschalen aus Kāmid el-Lōz in seine Typologie einreichte. Hauptanliegen seiner Arbeit ist es jedoch „... achämenidenzeitliche Originalfunde aufzuführen“ und „mit Hilfe der gewonnenen Typologie ... einige interessante Gefäße aus dem Kunsthandel unter dem Aspekt «Original oder Fälschung»“⁵¹ zu untersuchen⁵².

Auf der Suche nach Vergleichstücken zu den Bronzeschalen von Kāmid el-Lōz kommt man rasch und weit über das heutige Gebiet des Staates Libanon hinaus. Phialen gibt es in Hülle und Fülle in den Nachbarländern Palästina, Jordanien, Syrien, Zypern, dem Iran und dem Irak, aber auch im nördlichen und östlichen Schwarzmeergebiet, der Türkei, Griechenland, Serbien, Rumänien, Bulgarien, Italien, Ägypten und Lybien, in Gebieten also, die weit von Kāmid el-Lōz entfernt liegen.

Bei der hier angestrebten Bearbeitung der Vergleichsfunde muß eine repräsentative Auswahl von Phialen mit paradigmatischem Charakter Vorrang vor einer vollständigen Aufzählung gleicher oder ähnlicher Schalen haben, um Wiederholungen zu vermeiden und den Blick auf das Wesentliche zu lenken. Ausgeschlossen aus dieser Untersuchung sind ganz frühe Metallgefäße aus Ägypten, die bereits aus Kupfer in der vordynastischen Zeit und später aus Bronze von der frühdynastischen Zeit bis zum Beginn der Spätzeit auftreten. Eine ausführliche Studie über diese Art von Metallgefäßen findet sich bei A. Radwan⁵³. Ausgenommen sind natürlich auch alle Gefäßformen, die sich allzusehr von den in Kāmid el-Lōz gefundenen unterscheiden, wie z.B. Becher, Kannen, Kessel, tiefe Schüsseln und Eimer. Der Schwerpunkt sei auf die unverzierten Phialen gelegt, da es in Kāmid el-Lōz nur drei Bronzeschalen⁵⁴ gibt, die großflächig und technisch aufwendiger verziert sind. Der Begriff 'unverziert', wie er im folgenden immer wieder gebraucht wird, ist hier in Ausnahmefällen im weitesten Sinne zu verstehen. In erster Linie sind Schalen gemeint, die keinerlei Zierat aufweisen; in zweiter Linie jedoch können auch Phialen mit einer Omphalosrosette oder auch solche mit einem kleinflächigen, technisch nicht aufwendigen Dekor, wie zum Beispiel ein umlaufender Wulst oder eine Rille, mit unter diesen Begriff gefaßt sein. Sie setzen sich nämlich deutlich von solchen Phialen ab, die unter dem Begriff 'verzierte Schalen' zusammenzufassen sind. Bei ihnen liegt eine großflächig angelegte Verzierung vor, deren technischer Aufwand in Treibtechnik beträchtlich ist.

4.2.3.2 Unverzierte Bronzephialen

4.2.3.2.1 Unverzierte Phialen Poppa Typ 1

Bei der Freilegung der Gräber des Friedhofs von Kāmid el-Lōz wurden sechs einfache, völlig unverzierte Bronzephialen entdeckt. Ihr Anteil an der Gesamtanzahl der hier gefundenen Phialen liegt demnach bei über 46%. Hinzu kommen vier Phialen mit kleinen Zierformen, die Schale aus Grab 37 mit Wulst um den Omphalos, die Schalen aus den Gräbern 3 und 4 mit einer einfachen Omphalosrosette und die Phiale aus Grab 55 mit einer

49 A. Fol u.a., Silberschatz aus Rogozen.

50 M. Abka'i-Khavari, in: AMI NF 21, 1988, 91-137.

51 M. Abka'i-Khavari, a.a.O. 91.

52 Ein kritischer Vergleich der Zeichnungen der Schalen von Kāmid el-Lōz, die den Verf. als Originalzeichnungen vorliegen, zeigt allerdings, daß die Abbildungen bei M. Abka'i-Khavari nicht zuverlässig und deswegen mit Vorsicht zu benutzen sind. Ein Beispiel: Die Bronzephiale KL 73:203 b aus Grab 9 (bei M. Abka'i-Khavari, a.a.O. Abb. 8 T1c11; bei R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, Taf. 9,21) ist bei Abka'i-Khavari zu einer stark bauchigen Schale mit einem extrem geschwungenen Trichterrand mit weit ausgezogener Lippe geworden. Auch bei weiteren Gefäßen von Kāmid el-Lōz lassen sich bei einem Vergleich seiner Abbildungen mit denen Poppas etliche Unterschiede erkennen. Eine Stichprobe bezüglich der Schalen aus anderen Grabungen zeigt ein ähnliches Bild. Auch hierfür zwei Beispiele: Die Schale Oxford Ashmolean Mus. 1972.1973 aus Deve Hüyük hat bei Abka'i-Khavari (Abb. 2 F1c1) im Gegensatz zur Mooreys (Deve Hüyük, 1980, Abb. 6,100) Abbildung einen veränderten Trichterrand, keinen Omphalos und ein flacheres Unterteil. Bei der Schale Liverpool 49.47.279, ebenfalls aus Deve Hüyük, zeigt sich bei Abka'i-Khavari (Abb. 3 F1d1) eine Schale mit veränderten Proportionen und ohne Omphalosrosette.

53 A. Radwan, Die Kupfer- und Bronzegefäße Ägyptens (PBF 2,2), München 1983.

54 Gräber 9, 17 und 67.

dreifachen umlaufenden Rillenzier. Sie werden hier aus Gründen, die später von selbst evident werden, mit den völlig unverzierten Phialen zusammen behandelt. Damit erhöht sich der Anteil der unverzierten Phialen auf über 76%, wobei die sicher unverzierte, verlorene Bronzeschale aus Grab 71 nicht berücksichtigt ist. Eine getrennte Bearbeitung von unverzierten und verzierten Schalen bietet sich auch hinsichtlich der chronologischen Bedeutung bestimmter Verzierungsmuster an.

Die Schalen aus den Gräbern 15, 37 und 79 gehören dem Typ 1 an (Taf. 51,1-3). Zu Typ 3 zählen die Schalen aus den Gräbern 6 und 7. Auch zwei der insgesamt vier 'Einzelstücke' sind unverziert, nämlich die aus den Gräbern 9 und 81. Acht Frauen⁵⁵ wurden unverzierte Schalen beigegeben, nur ein Frauengrab⁵⁶ enthielt eine großflächig verzierte Schale. Ausgeglichen verhält es sich bei den Männern: zwei Männergräber mit aufwendig verzierten Schalen⁵⁷ stehen drei Männergräbern mit unverzierten Schalen⁵⁸ gegenüber.

Die Tendenz, Frauen eher unverzierte Schalen ins Grab mitzugeben, ist deutlich sichtbar. Ebenso kann man die kleine Zierform der Rosette um den Omphalos eher für Frauen als typisch betrachten, obwohl man hier bei nur zwei Frauengräbern mit Schalen mit Omphalosrosette (Gräber 3 und 4) mit dem 'Fehler der kleinen Zahl' rechnen muß. Auch die Schale aus Grab 71 gehört wohl hierher.

Vergleichsfunde zu den unverzierten Schalen des Typs 1 von Kāmid el-Lōz finden sich in Syrien, Palästina, Jordanien, im Iran, in der ehemaligen Sowjetunion, in Griechenland, in der Türkei und auf Zypern (Taf. 51 u. 52). Sie sind also sichtlich überaus weit verbreitet. Der Schwerpunkt ihres Vorkommens liegt aber eindeutig im engeren Umfeld von Kāmid el-Lōz, d.h. in Syrien und Palästina, Zypern und dem Iran. Vereinzelt nur finden sich Metallschalen des Typs 1 im Bereich der östlichen Küste des Schwarzen Meeres. Ganz besonders auffallend ist, daß Bulgarien völlig fundleer ist.

Im folgenden sind einige ausgewählte Fundorte, die wie Kāmid el-Lōz relativ flache, einfache Schalen ohne Omphalos oder auch mit Omphalos lieferten, je nach Fundsituation mehr oder weniger ausführlich beschrieben: Aus dem Yunus-Friedhof von Karkemiš⁵⁹ in Nordsyrien wurden 1913 von T.E. Lawrence und C.L. Woolley u.a. auch drei Gräber, die Metallphialen des Typs 1 von Kāmid el-Lōz enthielten, gemeldet. Es handelt sich um die Gräber YB 47, YC 50 und YC 58. Bei der Bestattung YB 47⁶⁰ war über das Grab eine Wanne gestülpt, darunter befand sich eine Urne mit verbrannten Knochen. Als Urnenverschluß diente eine flache Bronzeschale⁶¹ mit einem Durchmesser von 13,5 cm. Die Urne stand in einer großen Basaltschale. Weitere Beifunde gab es nicht. Auch bei dem Wannengrab YC 50⁶² war die Bronzeschale (Dm. 15 cm) mit der Mündung nach unten über die Urne, die ebenfalls in einer Basaltschale stand, gestülpt; die Bronzeschale war aber noch zusätzlich in Leinenstoff eingeschlagen. Die Urne enthielt neben den verkohlten Knochenresten eines Erwachsenen und eines Kindes eine Anzahl Perlen, Ringe aus blauem Glas, Schieferperlen, einen Goldring und große Millefiori-Perlen, die mit kleinen blauen Ringperlen auf sechs Reihen aufgeschnürt waren. Weitere Beifunde waren kleine Amulettfiguren, ein kleiner Fingerring, ein Siegel, ein Skarabäus und ein Knopf aus Silber. Außerhalb der Urne lagen zwei eiserne Pfeilspitzen, einige Plättchen eines Schuppenpanzers, eine Anzahl von Perlen und 'Spinnwirteln', verzierte Knochenzylinder und Fragmente einer verbrannten Alabasterplatte. Grab YC 58 zeigt dieselbe Grabsitte: eine umgestülpte Wanne, darunter die Urne, bedeckt von einer Bronzeschale mit 15 cm Durchmesser in Leinentuch eingewickelt, das Ganze in einer Basaltschale situiert. Die Basaltschale stand noch zusätzlich in einem *Krater*. Neben der Urne befanden sich zwei Tonkrüge und eine Bronzeschüssel mit einem Henkel aus Eisen. In der Urne lagen neben dem Leichenbrand auch ein Fingerring, verbrannte Fragmente aus Elfenbein und ein großer Skarabäus. Woolley dachte an eine Datierung der Gräber des Yunus-Friedhofs in die Zeit nach 1200 v.Chr. bis zur Einnahme der Stadt durch Nebukadnezar im 6. Jh. v.Chr. Die Mehrzahl der Gräber aber setzte er ins 7. Jh. v.Chr.⁶³

55 Gräber 3, 4, 6, 7, 9, 15, 71 und 81.

56 Grab 9.

57 Gräber 17 und 67.

58 Gräber 17, 37 und 79.

59 Sir Leonard Woolley, in: LAAA 26, 1939, 11-37.

60 Sir Leonard Woolley, a.a.O. 25.

61 Nach Sir Leonard Woolley, a.a.O. 25 handelt es sich bei dem Material der Schale um „gold-coloured bronze“.

62 Sir Leonard Woolley, a.a.O. 31.

63 Sir Leonard Woolley, a.a.O. 19.

Ebenso aus Nordsyrien stammt eine flache, unverzierte Omphalosschale aus Bronze von 3,2 cm Höhe und mit einem Durchmesser von 16,2 cm. Sie wurde in der Topfbestattung B von Til Barsip⁶⁴ zusammen mit einem Bronzesieb, einem Bronzenapf mit Henkeln, einer verzierten Bronzeschale, einem Dolchgriff, einem Spiegelgriff (?), einem Tonkrug, einem Alabastron aus Ton und einer Bronzevase mit Bügelhenkel gefunden. Die Gräber von Til Barsip werden traditionell ins 5. Jahrhundert v.Chr. datiert⁶⁵.

Ganz in der Nähe von Til Barsip und Karkemiš liegen die Gräber des perserzeitlichen Friedhofs von Deve Hüyük⁶⁶, von P.R.S. Moorey als Deve Hüyük II bezeichnet⁶⁷. Einige der Gräber wurden von Bauern gehoben, andere geplündert und die Funde verkauft. Das alles geschah schon vor Beginn des Ersten Weltkriegs. Deve Hüyük II lieferte von allen Fundorten mit vergleichbaren Metallschalen die größte Anzahl, wurde allerdings nicht systematisch ausgegraben. Woolley, der damals in Karkemiš arbeitete, kaufte die Funde, und er betonte ausdrücklich, daß er alles an Bronzeschalen zusammengekauft habe, was ihm angeboten wurde⁶⁸. Es können auch Schalen von anderen Fundstellen der Gegend von Aleppo dabei gewesen sein. Die meisten Schalen sind in der Literatur unter ihrer Museumsnummer zu finden, konnten also keinem Grab von Deve Hüyük zugewiesen werden. Nach eigenen Angaben hat Woolley einmal der Fundbergung zusehen können; auch T.E. Lawrence - damals Mitarbeiter in Karkemiš - war nachts einmal anwesend. Hinsichtlich der geschlossenen Funde verließ sich Woolley auf die Angaben der Grabräuber, die er für verlässlich hielt. So muß man sich bei Woolleys Aufzählung der 24 *grave-groups*⁶⁹ immer vor Augen halten, daß es sich bei manchem 'Grab' nicht um einen geschlossenen Fund handelt, was sich auch an Hand von Ensembles, die für Männer- und Frauengräber typische Inventare enthalten, deutlich zeigen läßt⁷⁰. Reichlich unsicher ist auch die Zuordnung der Beifunde zu einem Grab, denn Woolley spricht nur von *grave-groups*, die er offenbar in der Regel für geschlossene Grabfunde hielt, ohne dafür wirkliche Beweise zu haben. Unter Zuhilfenahme von Mooreys Konkordanzlisten⁷¹ lassen sich immerhin mehrere Schalen bestimmten *grave-groups* zuordnen⁷². Es bleiben aber Funde⁷³ ohne Grabzuordnung, und die Fundgeschichte macht es deutlich, daß man die Funde von Deve Hüyük durchaus zur Illustration benutzen kann, daß man aber mit ihnen nicht - oder doch nur sehr eingeschränkt - argumentieren darf⁷⁴. Es ist indes nicht zu bezweifeln, daß die von Woolley erworbenen Funde zum großen Teil aus einem oder mehreren Gräberfeldern stammen, die Kāmid el-Lōz nahe- stehen. Deve Hüyük II war offenbar sehr groß, vielleicht größer als Kāmid el-Lōz und kann als grob gleichzeitig angesehen werden.

Zur chronologischen Stellung von Deve Hüyük II äußert sich Moorey folgendermaßen⁷⁵: „The earliest phase in the use of the Deve Hüyük inhumation cemetery may be dated by the imported Greek pottery in groups 9, 11, 14, and 20, and some unassociated pieces. The earliest is a late sixth-century Corinthian aryballos ... An Attic black-figure skyphos of the Haimon Group ... may be dated in the first quarter of the fifth century, whilst the

64 F. Thureau-Dangin u. M. Dunand, Til-Barsib (BAH 23), Paris 1936, 75 Taf. 19,5.

65 Sie liegen ungefähr 1,5 m über dem Niveau des assyrischen Palastes, der Ende des 7. Jh. v.Chr. zerstört wurde und unter den Überresten eines Gebäudes aus der Zeit vom Ende des 4. Jh.

66 C.L. Woolley, in: LAAA 7, 1914/16, 115-129; P.R.S. Moorey, in: Levant 7, 1975, 108-117; ders., Deve Hüyük, 1980, 85f.

67 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, 7.

68 Vgl. C.L. Woolley, in: P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, 3: „... we have had to buy virtually all that turned up, so as to make sure of everything coming to us; there is always a chance of something extra fine“. - Als Vermittlerin der Käufe scheint u.a. eine damals in Aleppo ansässige deutsche Altertümerhändlerin gedient zu haben. Daneben gab es auch noch andere Händler. Es ist nicht vollkommen sicher, daß alles, was an Woolley mit der Fundortangabe 'Deve Hüyük' verkauft wurde, wirklich von dort stammte.

69 C.L. Woolley, in: LAAA 7, 1914/16, 115f.

70 In solchem Zusammenhang von Doppelgräbern zu sprechen, ist unzulässig, solange kein zuverlässig beobachtetes Doppelgrab gefunden wurde.

71 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, 153f.

72 In wenigen Fällen konnte noch festgestellt werden, daß die Bronzeschale sich unter dem Kopf befand.

73 Die wichtigsten Museen mit Funden aus Deve Hüyük sind das Ashmolean Museum Oxford, das Britische Museum, das Fitzwilliam Museum Cambridge und das Museum Liverpool.

74 Vgl. R. Hachmann, in: AFO 35, 1988, 207-211.

75 P.R.S. Moorey, in: Levant 7, 1975, 109-111.

black-glaze cup in grave 11 ... is of a type which passed out of fashion in Greece soon after 480 B.C. The lekythoi decorated with an ivy branch motif, represented by a fragment in group 20 and a complete unassociated example in the British Museum ..., are more likely to belong to the second quarter of the fifth century ... Further confirmation for this chronological horizon - the first three or four decades of the fifth century - is provided by the iron *akinakes* and its bronze chape associated with the Attic black-glaze cup in group 11 ... Not only the shape but the distinctive decoration of the chape is very closely matched on reliefs at Persepolis carved between c. 500 and 450 B.C. for Darius, Xerxes, and Artaxerxes I on the Apadana (the so-called 'Treasury Relief'), Xerxes' palace and the Central Building, where they are worn by soldiers in 'Median' costume ... One of the two reported bronze horse-bits is very like an example found in the debris of the Persian sack of the Athenian Acropolis in 480 B.C. ... it must be recognized that two groups at least, 10⁷⁶ and 23, indicate that some burials were made up to between fifty and seventy years later. The silver coin of Aradus in group 10 is of the late fifth or early fourth century, with the Attic silver coin of group 23 nearly contemporary⁷⁷. Nach Mooreys Schätzung umfassen die Gräber von Deve Hüyük also einen Zeitraum von knapp 130 Jahren, nämlich vom späten sechsten bis zum Beginn des vierten Jh. v.Chr.

Einfache Bronzeschalen des Typs 1 von Kāmid el-Lōz stammen aus den *grave-groups* 5, 11, 13 und 18 von Deve Hüyük. Hinzuzufügen ist eine Schale, die keiner *grave-group* Woolleys zugeordnet werden kann⁷⁷. Sie hat einen Omphalos, einen Durchmesser von 13,8 cm und eine Höhe von 3,5 cm (Taf. 51,6). *Grave-group* 5⁷⁸ (Taf. 51,4) enthielt neben der Bronzeschale mit Omphalos (Durchmesser 15,5 cm) ein flaches, bronzenes Armband und eine kleine Fibel, die wahrscheinlich an einer Kette hing, da sie durchbohrt ist⁷⁹. *Grave-group* 11⁸⁰ (Taf. 51,7) von Deve Hüyük hatte neben der einfachen Bronzeschale (Dm. 15 cm) folgende Beifunde: ein Fragment eines Bronzetellers mit Schnauze (Lampe?), zwei bronzene Pfeilspitzen, einen bronzernen Dolchknäuf in Widderkopfform, einen kleinen Bronzering, einen Eisendolch, eine kleine Amphora mit schwarzer Bandbemalung, eine kleine Oinochoe, ein Alabastron und eine schwarze, attische Kylix. Die Schale aus *grave-group* 13⁸¹ (Dm. 14,5 cm) hatte als Beifunde eine große Fibel, ein bronzenes Sieb (?), drei bronzene Gürtelknöpfe, ein Gehänge aus grünem Glas, einen Glaszylinder mit Inschrift mit einer Silbernadel und Kappe, eine eiserne Lanzenspitze, eine Tonlampe, ein Tongefäß und eine kleine Amphora. *Grave-group* 18⁸² beinhaltet folgende Funde: eine einfache Bronzeschale, eine bronzene Spindel mit 'Spinnwirtel', eine bronzene Nadel mit Rollenköpfende, einen weiteren Nadelkopf (?), zwei Augenamulette, ein Siegel mit sitzender Ziege als Motiv, ein Gehänge, eine Perle und einen bronzernen Fingerring.

Diese Aufzählung von Fundstücken der *grave-groups* von Deve Hüyük zeigt, daß die Gräber von Kāmid el-Lōz und Deve Hüyük sich nicht nur in den Metallschalen ähneln, sondern es ist darüber hinaus festzustellen, daß die Ausstattung der Gräber sich auch in manch anderen Funden nahe steht. So sind Fibeln, Keramik, Schmuckgegenstände, Siegel und Nadeln in beiden Friedhöfen vertreten; allerdings fehlen in Kāmid el-Lōz die Waffen.

Eine weitere Schale, die zu Typ 1 von Kāmid el-Lōz zu zählen ist, wurde in Aššūr⁸³ gefunden (Taf. 51,8). Es handelt sich um einen spätassyrischen Depotfund, zu dem auch verzierte Schalen gehören (siehe unter 4.2.3.5.1). Aus dem Heiligtum von Delphi⁸⁴ ist eine Reihe von einfachen Omphalosschalen bekannt. Es ist die Rede von „un assez grand nombre de phiales à ombilic“⁸⁵, die allesamt aus dem heiligen Bezirk stammen. Sie sind sehr schlecht erhalten⁸⁶. Für vier dieser Schalen gibt es nähere Angaben: die erste wurde zwischen dem Schatzhaus der Athener

76 *Grave-group* 10 ist ein vermischtes Inventar, da es zwei *kohlsticks*, ein Siegel und zwei Lanzenspitzen enthielt; Vgl. R. Hachmann, in: AfO 35, 1988, 210.

77 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, Abb. 6,83 (Oxford, Ashmolean Mus. 1913.675).

78 P.R.S. Moorey, a.a.O. 117 Taf. 21,9.

79 Vgl. den ebenfalls durchbohrten Fibelstreuft KL 64:501 von Kāmid el-Lōz.

80 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, 118 Taf. 21,7; ders., in: Levant 7, 1975, Abb. 1.

81 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, 118.

82 P.R.S. Moorey, a.a.O. 119.

83 H. Luschey, Phiale, 1939, 37 Abb. 4 (Berlin V.A. Ass. 12325g).

84 P. Perdrizet, Fouilles de Delphes. 5. Monuments figurés, petits bronzes, terres-cuites, antiquités diverses, Paris 1908, 90 Abb. 304.

85 P. Perdrizet, a.a.O. 90.

86 Die meisten wurden bei Ausgrabungen im Jahre 1895 entdeckt.

und der Westmauer des Temenos gefunden und hat einen Durchmesser von 15 cm, die zweite stammt aus dem Bereich des großen Altars und der Ostmauer des Temenos und hat denselben Durchmesser. Die dritte Schale (Inv.-Nr. 2651), mit drei Ringen um den Omphalos, lag in der Südostecke des Temenos, die vierte (Inv.-Nr. 2986) mit einem Durchmesser von 14 cm bis 15 cm fand sich in der Nähe des Schatzhauses der Knidier.

Bemerkenswert an diesen Funden ist, daß es sich im Gegensatz zu den Phialen aus Kāmid el-Lōz und Deve Hüyük II nicht um Grabfunde handelt, sondern um Gegenstände, die aus einem Kultzentrum stammen, die also im Kult, sei es als Weihegeschenk, sei es als Kultgefäß, ihre Bedeutung hatten. Dieser Deutung schließen sich Funde aus weiteren griechischen Heiligtümern, wie z.B. Perachora⁸⁷, Argos⁸⁸ und Olympia⁸⁹ (Taf. 51,11) an.

Eine Anzahl vergleichbarer, einfacher Schalen stammt aus dem Gebiet des heutigen Luristan im Iran. Da es sich bei diesen Stücken oft um Streufunde ohne genaue Fundortangabe und ohne Fundzusammenhang handelt, seien hier stellvertretend nur zwei genannt, nämlich die aus Čamžī-Mūmah⁹⁰, einem eisenzeitlichen Friedhof mit 81⁹¹ Gräbern, wo einfache Bronzeschalen ohne Omphalos gefunden wurden, und aus War Kabūd⁹², einem Friedhof mit 201 Gräbern.

Aus einem Grab von Tersephanou⁹³ auf Zypern stammt eine typengleiche Bronzephiale mit Omphalos (Taf. 51,9), heute im Museum von Larnaka ausgestellt (Dm. ca. 15,6 cm, H. ca. 4 cm). Sie wurde zusammen mit Tongefäßen - darunter Alabastra -, Glasperlen, Bronze- und Silberstücken und einer weiteren unverzierten Phiale mit Trichterrand (siehe unter 4.2.3.3) gefunden, eine Ausstattung also, die von Kāmid el-Lōz durchaus bekannt ist.

Aus den Tumuli III⁹⁴ (Taf. 51,10) und W⁹⁵ von Gordion kann eine einfache Bronzeschale mit Omphalos und umlaufenden Rillen zum Typ 1 gezählt werden. P.H.G. Howes Smith setzte sie ungefähr in die Mitte des 8. Jh. v.Chr. Ebenfalls mit umlaufenden Rillen um den Omphalos ist eine Silberphiale aus dem Kunsthandel⁹⁶ ausgestattet, die sich heute in einer amerikanischen Privatsammlung befindet. Sie wurde vermutlich in Anatolien gefunden. Eine weitere dem Typ 1 zuzuschreibende Bronzeschale mit einem umlaufenden Wulst um den Omphalos stammt aus Zincirli⁹⁷ (Taf. 51,5).

Eine Grabhöhle von ‘Ammān⁹⁸, die 1982 während Bauarbeiten in Um Uḡaina entdeckt wurde, lieferte auch einfache Schalen mit Omphalos. Die Anlage war ursprünglich eine natürliche Höhle im Kalkstein, bestehend aus einer großen, fast rechteckigen Kammer, wie sie auch nach den Bestimmungen der Jahwe-Religion in Palästina üblich war. Darin befand sich 0,55 m über dem Bodenniveau eine aus dem Fels gehauene Bank. Mehrere Skelette fanden sich verstreut auf dem westlichen Teil der Bank, wo auch eine große Anzahl von Bronzeschmuck und Tongefäßen entdeckt wurde. Zwei Gräber, die aus rohen Steinen gebaut waren, fanden sich in der Südwestecke

- 87 H. Payne, Perachora. The Sanctuaries of Hera Akraia and Limenia. Excavations of the British School of Athens 1930-1933, Oxford 1940.
- 88 H. Fletcher DeCou, The Bronzes of the Argive Heraeum, in: C. Waldstein, The Argive Heraeum 2, Cambridge 1905, 281-284 Taf. 114-115.
- 89 H. Luschey, Phiale, 1939, 36 Abb. 7.
- 90 A. Lippert, Prospections et fouilles au Pušt-i Kūh, Luristān, in: AfO 31, 1984, Abb. 16; L. Vanden Berghe, Luristan. Een verdwenen bronskunst uit West-Iran. 9. Oktober 1982 - 30. Januari 1983, Centrum voor Kunst en Cultuur Sint-Pietersabdij-Gent, Gent 1982, Abb. 83,4.
- 91 A. Lippert, a.a.O. 204 gibt 79 Gräber an; L. Vanden Berghe, a.a.O. 201 verzeichnet 81 Gräber.
- 92 L. Vanden Berghe, Les pratiques funéraires à l'âge du fer 3 au Pusht-i Kūh, Luristān: les nécropoles 'Genre War Kabūd', in: Iranica Ant. 22, 1987, 201f.
- 93 [M.]V. Karageorghis, Chronique des fouilles et découvertes archéologiques à Chypre en 1978, in: BCH 103, 1979, Abb. 37.
- 94 G. u. A. Körte, Gordion, Ergebnisse der Ausgrabung im Jahre 1900 (Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, Ergänzungsheft 5), Berlin 1904, 73 Abb. 53.64 (Berlin Antiquarium MI. 10539 mit den ungefähren Maßen von 17,6 cm : 4,4 cm).
- 95 H. Luschey, Phiale, 1939, 36 Abb. 5; P.H.G. Howes Smith, in: Iranica Ant. 21, 1986, Taf. 4,3.
- 96 O.W. Muscarella, Phrygian or Lydian?, in: JNES 30,1, 1971, Abb. 10.
- 97 H. Luschey, Phiale, 1939, Abb. 6 (Berlin V.A. S 55).
- 98 A. Hadidi, An Ammonite Tomb at Amman, in: Levant 19, 1987, 101f.

der Höhle. Sie waren Ost-West orientiert mit dem Kopf im Osten und enthielten mehrere Bronzeohrringe und Tongefäße. Mehrere Vorratsgefäße und zahlreiche Platten und Lampen wurden in der Nordostecke gefunden, während man in der Nordwestecke einige hellenistische Amphoren, drei Lekythoi und eine Lampe barg. Die Kammer selbst war sehr reich an Funden; darunter waren ein Schöpflöffel aus Bronze mit Entenkopfgriff, ein Siegel mit Inschrift, Glas- bzw. Alabasterflaschen, Bronzeschalen, Bronzefibeln, weitere Artefakte aus Bronze und Silber, Eisenschwerter, Dolche und Pfeilspitzen, Tonlampen und Tongefäße. In diesem Areal der Grabanlage wurden über 15 Skelette gezählt, die Höhle wurde also als Gemeinschaftsgrabanlage über eine längere Zeitspanne hinweg genutzt. Aus Tell el-Fār'a⁹⁹ (Beth Pelet) ist eine tiefe bronzene Omphaloschale aus dem Grab 717 mit einem Durchmesser von 16 cm bekannt. Aufgrund ihrer Höhe von 6,3 cm fällt sie innerhalb des Typs 1 etwas aus dem Rahmen.

Eine einfache Silberschale (Dm. 15,7 cm bis 16 cm, H. 3 cm) gehört zu dem 'Schatzfund' von Achalgori¹⁰⁰, der 1908 von Bauern geborgen wurde, in den Handel gelangte und - soweit es noch möglich war - für das Kaukasische Museum zurückerworben wurde. Er bestand aus zahlreichen Goldgegenständen wie z.B. Platten, Ketten, Ohrgehängen, Fingerringen, Armbändern und Knöpfen sowie einigen Gefäßen aus Silber. Darüber hinaus gehörten auch Bronzegegenstände wie ein Spiegel, eine Trense u.a.m. dazu. Über die Fundumstände schreibt J.I. Smirnov: „Eigentlich war es kein Schatz, sondern eine reiche Begräbnisstätte mit einem Pferd und wertvollen Zugaben von goldenen, silbernen, tönernen und Bronzegegenständen ... Zwischen diesen zwei Tälern befand sich die Grabstätte im Lehm Boden, ohne irgend welche Steinkisten, die sonst im Kaukasus so gebräuchlich sind ... An der Stelle der Ausgrabungen konnten wir nur Bruchstücke von einem Gefäß aus weissem und rotem Ton örtlicher Produktion finden, auch Pferdeknochen und einige Glasperlen. Ausserdem wurden bei den Bauern einige Kleinigkeiten von Geschmeiden gekauft. Irgend welche Spuren von andern Begräbnissen in dem steilen Abhang des Tales waren nicht zu bemerken“¹⁰¹. Zur Datierung der Funde äußert sich G. Tschubinaschwili in der Einleitung zu den von ihm herausgegebenen Aufzeichnungen J.I. Smirnovs folgendermaßen: „Somit gehört der Grundkern der zum Vergleich herangezogenen Parallelen, nämlich die stilistisch am nächsten stehenden, zu dem VI.-IV. Jahrhundert der vorchristlichen Ära“¹⁰². „J.I. Smirnov bemerkt schon im ersten Absatz seiner Einführung, dass es über den Achalgorischatz seitens der Finder keine direkten Angaben gibt, 'um ein vollständig sicheres Urteil über die frühere Bedeutung des Fundes auszusprechen: ob es verschiedenartige und zu verschiedenen Zeiten an einem heiligen Orte gemachte Darbringungen waren, oder ob es ein Schatz war, der absichtlich oder zufällig bei einem feindlichen Überfall verloren ging, oder ob schliesslich alle diese verschiedenartigen Gegenstände für ewige Zeiten in das Grab einer vornehmen Person gelegt waren.' Obgleich J.I. Smirnov eine ganze Reihe von Möglichkeiten ausgesprochen hat, war er persönlich der Meinung, dass es eine Begräbnisstätte ist ...“¹⁰³ So sieht es auch I. Gagoschidse, der 1995 den 'Schatz von Achalgori' als Inventar eines Frauengrabes vorstellte und ans Ende des 4. Jh. v.Chr. (mit älteren Gegenständen) datierte.

Nicht nur der Vollständigkeit halber sollte man bei dieser Aufzählung von Phialen des Typs 1 auch solche Schalen anführen, die Metallschalen nachahmen, wie z.B. zwei Tonphialen mit Omphalos aus Böotien¹⁰⁴. In diesem Zusammenhang sollte auch eine Gruppe von flachen Phialen nicht unerwähnt bleiben - obwohl sie eine Verzierung aufweisen -, die über die übliche einfache Omphalosrosette weit hinaus geht. Es ist ein Schalentyp, der sich auch räumlich deutlich abgrenzt, da er besonders an der nordöstlichen Schwarzmeerküste verbreitet ist und dort in den großen skythischen Kurganen vorkommt.

Als erste sei hier eine Omphalosphiale aus dem Fund von Maikop¹⁰⁵ erwähnt (Taf. 51,13). Aus Silber gearbeitet und versehen mit einem vergoldeten Omphalos, der mit einem geschuppten Goldband verziert ist, fällt sie auch durch ihren Materialwert aus dem Rahmen. Schefold dachte an ein Datum um die Mitte des 5. Jh. v.Chr.¹⁰⁶.

99 Sir Flinders Petrie u. O. Tufnell, Beth-Pelet, 1930, Taf. 28,717.

100 J.I. Smirnov, Der Schatz von Achalgori, Tiflis 1934, XI Taf. 12; O. Lordkipanidse, Archäologie in Georgien. Von der Altsteinzeit zum Mittelalter, Weinheim 1991, 154 Anm. 875; I. Gagoschidse, Der Schatz von Achalgori, in: A. Miron u. W. Orthmann (Hrg.), Unterwegs zum Goldenen Vlies. Archäologische Funde aus Georgien, Saarbrücken 1995, 165-166.

101 G. Tschubinaschwili, Einleitung, in: J.I. Smirnov, a.a.O. XI.

102 G. Tschubinaschwili, a.a.O. XX.

103 G. Tschubinaschwili, a.a.O. XV.

104 H. Luschey, Phiale, 1939, Abb. 9-10 (Berlin Antiquarium Inv. Nr. 3290 u. F. 1668).

105 H. Luschey, a.a.O. 22.40 Abb. 12 (Berlin Antiquarium Inv. Nr. 30221 a).

106 K. Schefold, Der skythische Tierstil in Südrussland, in: ESA 12, 1938, 1-33.

Aus dem Kuban-Gebiet stammt ebenfalls eine Silberphiale. Sie gehört zu dem reichen Zubov-Fund¹⁰⁷, ist etwa 21 cm groß und 2,56 cm hoch und trägt eine Inschrift in griechischem Alphabet (Taf. 51,12). Sie zeichnet sich durch eine aufwendige Omphalosverzierung aus, die - im flachen Relief - aus einem Fries von Hirschköpfen besteht. Der Omphalos selbst trägt eine Schlange. Paläographisch datiert sie ins 5./4. Jahrhundert v.Chr.

Der zweite Kurgan der Sieben Brüder¹⁰⁸ (Sem Bratjev) lieferte bei den Ausgrabungen in den Jahren 1875 und 1876 durch B.G. von Tiesenhausen eine ganz ähnliche Phiale aus Silber (Dm. 20 cm), die einen Fries aus Satyrköpfen um den Omphalos herum zeigt. Dieser Kurgan enthielt eine Steinkammer, in der ein Mann mit Rüstung, Bewaffnung und 13 Pferden mit Pferdegeschirr bestattet war.

Die Metallphialen des Typs 1 von Kāmid el-Lōz wurden sichtlich besonders im syrisch-palästinensisch-jordanischen Raum rezipiert (Taf. 52). Sie sind darüber hinaus auch in den angrenzenden Gebieten zu finden, dem Irak, dem Iran, dem östlichen Schwarzmeergebiet und Zypern. Auch Griechenland und die Türkei weisen etliche Funde auf, dagegen scheint dieser Typ in Bulgarien nicht bekannt geworden zu sein. Die Phialen am Schwarzen Meer zeichnen sich zusätzlich durch qualitätvolle Omphalosverzierungen und kostbares Material aus. Die Größe der Phialen dieses Typs ist relativ einheitlich; die Maße für den Durchmesser schwanken meist zwischen 14 cm und 17 cm.

Nach den von den verschiedenen Bearbeitern vorgeschlagenen und unterschiedlich begründeten Zeitansätzen liegt die chronologische Einordnung des Typs 1 zwischen dem 8. und frühen 4. Jahrhundert v.Chr. Das ist ein weiter Spielraum, der zumindest teilweise damit zusammenhängt, daß ein Teil der Datierungen 'veraltet', ein anderer Teil grob geschätzt ist. Wo das der Fall ist, ist selten zu erkennen, da die Bearbeiter ihre Zeitansätze meist nicht näher begründeten.

4.2.3.2.2 Unverzierte Phialen Poppa Typ 3

Die Schalen mit ausladendem Rand des Typs 3 kommen in Kāmid el-Lōz mit (Taf. 53,1 u. 3-4) und ohne Omphalos (Taf. 53,2) vor. Eine kleine Verzierung in Form einer Blattrosette um den Omphalos herum ist möglich. Kennzeichnend ist eine kräftige Profilierung, die eine Zweiteilung des Gefäßes in ein bauchiges Unterteil und einen deutlich abgesetzten, trichterförmigen Rand bewirkt. Der Durchmesser liegt hier durchschnittlich etwa bei 15,4 cm, die Höhe bei ca. 4,8 cm¹⁰⁹.

Die meisten Vergleiche bieten wiederum Woolleys *grave-groups* von Deve Hüyük II. *Grave-group* 14¹¹⁰ hatte als Beifunde neben der Bronzeschale (Dm. 15,2 cm, H. 6,1 cm)¹¹¹, die eine sehr kleine Andeutung einer mittleren Erhebung im Inneren aufweist (Taf. 53,13), zwei eiserne Lanzen spitzen, Fragmente eines eisernen Schwertes und eine attische Lekythos in Form eines Frauenkopfes. Die Bronzeschale in *grave-group* 24¹¹² mit einem Durchmesser von 14,6 cm und einer Höhe von 6,2 cm wurde zusammen mit einem Skarabäus, der auf seiner Rückseite einen Mann und einen sitzenden Löwen zeigt, Amuletten und Perlen¹¹³ gefunden.

Woolley veröffentlichte sechs weitere Schalen mit der Fundortangabe Deve Hüyük: Liverpool 49.47.280¹¹⁴ (Dm. 14,8 cm, H. 5,7 cm) ohne Omphalos (Taf. 53,10), Liverpool 49.47.306¹¹⁵ (Dm. 14,5 cm, H. 5,2 cm) mit kleinem Omphalos (Taf. 53,11), Liverpool 49.47.279¹¹⁶ (Dm. 14,7 cm, H. 5 cm) mit Omphalos und eingeritzter

107 M. Ebert, Artikel 'Zubov-Fund', in: M. Ebert (Hrg.), Reallexikon 14, 1929, 547-549.

108 E.H. Minns, *Scythians and Greeks. A Survey of Ancient History and Archaeology on the North Coast of the Euxine from the Danube to the Caucasus*, Cambridge 1913, 206f. Abb. 107.

109 Maße Grab 3: Dm. 13,3 cm, H. 4,8 cm; Grab 4: Dm. 15,5 cm, H. 4,5 cm; Grab 6: Dm. 16,9 cm, H. 5 cm; Grab 7: Dm. 15,8 cm, H. 4,8 cm.

110 C.L. Woolley, in: LAAA 7, 1914/16, 119 Taf. 21,3.

111 Cambridge Fitzwilliam Mus. E.101.1913.

112 C.L. Woolley, in: LAAA 7, 1914/16, 120 Taf. wie 21,3 (Liverpool 49.47.267).

113 Für weitere Funde aus Deve Hüyük siehe: E. Klengel-Brandt, Kleinfunde aus Deve Hüyük bei Karkamisch im vorderasiatischen Museum Berlin, in: E. van Donzel u.a. (Hrg.), *Resurrecting the Past. A Joint Tribute to Adnan Bounni* (Uitgaven van het Nederlands historisch-archaeologisch instituut te Istanbul 67), Leiden 1990, 133-151.

114 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, Abb. 6,104.

115 P.R.S. Moorey, a.a.O. Abb. 6,103.

116 P.R.S. Moorey, a.a.O. Abb. 6,87.

Rosette (Taf. 53,5), London Brit. Mus. 108765¹¹⁷ (Dm. 16 cm, H. 6,7 cm) und Oxford Ashmolean Museum 1972.1973 mit Omphalos (Taf. 53,12) und den Maßen 15,1 cm zu 4,3 cm¹¹⁸. Die letzte Schale dieser Gruppe aus Deve Hüyük¹¹⁹ mit Omphalos (Liverpool Mus. 49.47.264) ist Woolleys *grave-group* 20 zugeordnet (Taf. 53,8); sie hat den Durchmesser von 13 cm und eine Höhe von 6,5 cm. Diese *grave-group* ist sicher kein geschlossener Fund¹²⁰.

Eine ähnliche Bronzeschale stammt aus Tell el-Fār'a (Beth Pelet)¹²¹, wo eine große Anzahl von Gräbern gefunden wurde, die sich auf drei Friedhöfe verteilen¹²². Die Schale aus Grab 745 hat einen spitzen Omphalos, einen Durchmesser von 12,8 cm und eine Höhe von 5 cm (Taf. 53,9). Ihre Datierung ist unklar, da sich keine Beifunde im Grab befanden. Ebenfalls aus Tell el-Fār'a, Grab 824, stammt eine Bronzephiale¹²³ Typ 3. Sie gehört zu der Variante der Schalen mit Omphalosrosette, hat einen Durchmesser von 17 cm und eine Höhe von 3,2 cm. Sie ist also eine etwas größere und flachere Ausführung des Typs 3 (Taf. 53,7).

Aus der schon erwähnten Grabanlage Um Udaina bei 'Ammān¹²⁴ (vgl. oben Abschnitt 4.2.3.2.1), stammen - neben Phialen des Typs 1 - auch zahlreiche des Typs 3. A. Hadidi spricht - ausgehend von einer ersten Deutung des Siegels und der Masse an Inventar - von einer Belegung der Höhle vom 8. bis zum 4. Jh. v.Chr.¹²⁵. Die Anwesenheit von griechischen Vasen des schwarz- und rotfigurigen Stiles weist den Hauptteil der Höhle ins 6./5. Jh. v.Chr.

Während der Ausgrabungen in 'Ēn Šems¹²⁶ kam aus dem Nordwestfriedhof aus Grab 14 eine Bronzeschale mit dem Durchmesser von 17,5 cm und zwei konzentrischen Rillen auf der unteren Außenseite zutage (Taf. 53,6). Als weitere Mitgaben zählt E. Grant Tonlampen, Krüge, Tonvasen, eine weitere verzierte Bronzeschale¹²⁷, eine Flasche, Siegel, Pfeilspitzen, Perlen, Bronzeringe u.a.m. auf.

Eine vergleichbare Bronzephiale¹²⁸ stammt aus einem Grab nördlich des Tell Balāṭa bei Sichem¹²⁹, das 1976 bei Bauarbeiten entdeckt wurde. Sie hat auf der Außenseite am Schulteransatz eine waagrecht verlaufende Zierform bestehend aus „... a row of small leaves whose ends incline downwards“¹³⁰. Zusätzlich hat diese Phiale auch eine Rosette auf der unteren Außenseite. Vor dem Tonsarkophag stand ein großer Tonpithos, hinter dem Sarg die Reste eines Thymiaterions aus Bronze. Nach Aussage des Ausgräbers wurde das Grab mindestens zweimal antik gestört, so daß man mit einem unvollständigen Inventar rechnen muß. Der Sarg enthielt die Reste eines Mannes und einer Frau¹³¹ mit den Köpfen nach Osten, eine zweite verzierte Bronzeschale (siehe unter 4.2.3.5.1), einen Schöpföffel aus Bronze und Scherben einer attischen Lekythos. E. Stern datierte das Grab anhand der lokalen Keramik in das 5. Jahrhundert v.Chr., wobei es unklar bleibt, wie die lokale Keramik absolut datiert wird. Mit Hilfe attischer Keramik glaubt Stern, die Entstehung der Anlage in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts v.Chr. setzen zu können¹³².

117 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, Abb. 6,109.

118 P.R.S. Moorey, a.a.O. Abb. 6,100. Dieses Stück befindet sich im Ashmolean Museum Oxford, hat keine Katalognummer und wurde dem Fundort Deve Hüyük erst nachträglich zugeschrieben.

119 P.R.S. Moorey, a.a.O. Abb. 6,106.

120 Vgl. R. Hachmann, in: AfO 35, 1988, 210.

121 Sir Flinders Petrie u. O. Tufnell, Beth-Pelet, 1930, Taf. 28,745.

122 Friedhof 600 im Süden, 700 im Westen und 800 im Norden.

123 Sir Flinders Petrie u. O. Tufnell, Beth-Pelet, 1930, Taf. 28,824.

124 A. Hadidi, An Ammonite Tomb at Amman, in: Levant 19, 1987, 101f.

125 A. Hadidi, a.a.O. 101.

126 E. Grant, Ain Shems Excavations (Palestine) 1928-1929-1930-1931. 2. (Biblical and Kindred Studies 4), Haverford 1932, 23 Taf. 47,44.

127 Vgl. unten Abschnitt 4.2.3.5.2.

128 Judah and Samaria Nr. 3896.

129 E. Stern, in: Levant 12, 1980, Abb. 6,3.

130 E. Stern, a.a.O. 100.

131 E. Stern, a.a.O. 92: „It is very likely that the bones of the woman were added shortly after those of the man.“

132 E. Stern, a.a.O. 105.

Die Verbreitung der Trichterrandphialen des Typs 3 (Taf. 54) ergibt ein ebenso überraschendes wie eindeutiges Bild. Sie sind stark lokal begrenzt auf Nordsyrien, die Küstenregionen des Libanons und Palästinas und auf Jordanien. Sie sind typisch für Kāmid el-Lōz, das mit vier Vertretern dieses Typs neben Deve Hüyük mit mindestens fünf Exemplaren die meisten Exemplare stellt. Die Phialen des Typs 3 wurden nur aus Bronze hergestellt und sind in ihrer Größe relativ einheitlich: der Durchmesser liegt meist zwischen 14 cm und 16 cm, die Höhe erreicht im Mittel 5 cm. Eine Datierung des Typs 3 ins 6. bis 5. Jahrhundert v.Chr. scheint sich aus verschiedenen Gräbern, insbesondere aus den Beifunden zu den Gräbern von ‘Ammān, zu ergeben. Sie ist aber zu weitgespannt, um für die Datierung von Phialen aus Kāmid el-Lōz verwendbar zu sein.

4.2.3.2.3 Unverzierte ‘Einzelstücke’ (Poppa Typen 4 und 5)

Zu der größeren der beiden Schalen aus Grab 9 von Kāmid el-Lōz (Taf. 55,9, Poppa Typ 4) lassen sich kaum treffende Vergleichsbeispiele finden, obwohl es einige wenige Schalen gibt, die ähnliche Proportionen und eine ähnliche Profilierung der Wandung aufweisen. Sie sind in der Regel kleiner als die Schale von Kāmid el-Lōz¹³³, haben einen stärker gerundeten Körper und einen weiter ausladenden Rand. Die Schale aus Grab 9 stellt also nicht nur für Kāmid el-Lōz einen Einzelfall dar.

Aus einem Grab in ‘Ēn Ġazāl¹³⁴ in Jordanien stammt die wohl beste Entsprechung. Es ist eine tiefe Schale aus Bronze, die einen Durchmesser von 12 cm und eine Höhe von 6,5 cm hat. Im selben Grab fanden sich Fragmente einer Kette aus Bronze, eine Fibel, ein Beinring (?) und eine Nadel. H. Kurdi schreibt über die Datierung: „This type ... suggests a date between 539-331 B.C. (Iron Age II-III)“¹³⁵, und das besagt nicht mehr, als daß er den Fund zeitlich zwischen die Eroberung Babylons durch Kyros und dem Ende von Alexanders Eroberungsplänen ansetzen möchte.

Eine Bronzeschale ohne Omphalos wurde anlässlich von Bauarbeiten wahrscheinlich aus einem Grab in Khirbet Ibšān¹³⁶ in Untergaliläa geborgen (Dm. 14 cm, H. 7 cm). Im Frauengrab 4 von Geser¹³⁷ lag am Kopfende eine unverzierte Bronzeschale, die mit einem Durchmesser von 20,5 cm und einer Höhe von 10,5 cm die Größe der Schale von Kāmid el-Lōz übertrifft (Taf. 55,10). Die Schale hat - wie das Stück aus Kāmid el-Lōz - eine abgeflachte Standfläche, allerdings keinen Omphalos und ihr Rand ist stärker ausgezogen. Das Grab war Ost-West orientiert, mit dem Kopf im Osten. Die Frau lag auf ihrer rechten Seite mit gestreckten Armen und Beinen. Am Rücken befand sich ein Handspiegel aus Bronze, ein Beifund, der in Kāmid el-Lōz unbekannt ist. Rechts neben den Oberschenkeln lag ein Alabastergefäß und darunter an den Knien ein Skarabäus aus Basalt. Unter den Füßen befand sich eine kleine flache Silberschale. Vor den Unterschenkeln stand ein weiteres Alabastergefäß und vor der Brust lag eine verzierte silberne Schale¹³⁸ zusammen mit einem Messer aus Eisen und Resten seines hölzernen Stiels und einem bronzenen Schöpflöffel. Gegen die Brust gelehnt war ein drittes Alabastergefäß und vor dem Gesicht lag eine Silbervase mit Riefelung im unteren Teil und langem zylindrischen Hals. Um den rechten Arm war ein Bronzearmring gelegt und um jedes Fußgelenk ein Silberfußring mit Tierkopffenden. Beim Sieben der Erde fanden sich noch eine Reihe von Perlen, Bronzefragmente, ein Kalksteinanhänger, ein Skarabäus mit einer archaisierenden Hieroglypheninschrift und ein Siegel aus Karneol mit Darstellung eines Priesters und einer Sphinx. Grab 4 von Geser zeigt also in der Beigabensitte starke Parallelen zu den Frauengräbern von Kāmid el-Lōz. Ebenso läßt sich die Grabsitte vergleichen, denn Grab 4 war ausgekleidet mit Steinplatten, vom Prinzip her ähnlich den Steinsetzungen bei Gräbern der ‘Nordostgruppe’ in Kāmid el-Lōz, wenn diese auch weit weniger sorgfältig gebaut waren¹³⁹. E. Stern verglich die Gräber von Geser mit denen von Tell el-Fār’a und Deve Hüyük und datierte Grab 4 von Geser aufgrund der attischen Keramik und einer Münze aus Deve Hüyük ins 5. Jh. v.Chr.

133 Eine Ausnahme macht die Schale aus Grab 4 von Geser (Taf. 55,10).

134 H. Kurdi, A Brief Note on a Bronze Bowl and a Fibula from a Tomb in ‘Ain Ghazal’ (Madaba Region - Jordan), in: ADAJ 17, 1972, 91f. Taf. 2. - Das Grab wurde von einem Bauern bei Pflugarbeiten aufgedeckt.

135 H. Kurdi, a.a.O. 91.

136 R. Amiran, Achaemenian Bronze Objects from a Tomb at Kh. Ibsan in Lower Galilee, in: Levant 4, 1972, 135f. Abb. 1 und Taf. 13,a. - Das Grab selbst, wohl auch andere Beifunde und das Skelett wurden vollständig von den Baumaschinen abgeräumt. Erhalten blieben nur die Phiale, ein Schöpflöffel mit Entenkopfgriß, und der Stiel eines Siebes (?), ebenfalls aus Bronze.

137 R.A.S. Macalister, Gezer 1, 1912, Abb. 151,4.155; R. Amiran, Persian-Achaemenid Impact, 1967, Abb. 1088 a.

138 siehe unten Abschnitt 4.2.3.6.

139 E. Stern, Material Culture, 1982, 73.

Diese Art von Phialen sind wie die des Typs 3 nur im engen Umfeld von Kāmid el-Lōz zu finden: in Syrien, Palästina und Jordanien (Taf. 56). Sie sind immer aus Bronze gearbeitet. Die Größe ist uneinheitlich; die größten Exemplare erreichen einen Durchmesser bis zu 20 cm, die kleinsten kommen über 12 cm nicht hinaus. Grobe Anhaltspunkte für eine Datierung im Sinne eines *terminus post quem* liefert nur die attische Keramik in den vergleichbaren Gräbern von Deve Hüyük, die diesen Schalentyp grob ins 5. Jahrhundert v.Chr. datieren.

Die Schale aus Grab 81 von Kāmid el-Lōz (nach Poppa auch Typ 4) hat als einziges Metallgefäß einen Standfuß (Taf. 55,1). Auch ihr stark ausgeprägter Trichterrand macht sie nicht nur in Kāmid el-Lōz zu einem singulären Stück. Nur wenige Schalen lassen sich als Vergleichsfunde anführen. Eine ähnliche Phiale ist aus Nippur¹⁴⁰ bekannt und hat ebenfalls einen kleinen Standfuß, nur der Trichterrand ist weniger hoch ausgefallen. Sie hat einen Durchmesser von 12 cm und eine Höhe von 6,25 cm (Taf. 55,2).

Schalen mit ähnlich gestaltetem Trichterrand, aber ohne Standfuß kommen in Deve Hüyük¹⁴¹ und in Khan Sheikhoun¹⁴² vor. *Grave-group* 19 von Deve Hüyük enthielt eine Bronzeschale¹⁴³ (Dm. 13 cm, H. 5,5 cm; Taf. 55,3). Woolley nannte als Beifunde einen Bronzearmring, ein Paar Ohringe, einen kleinen Anhänger aus Bronze, zwei Ohringe aus Muschelschale, einen kleinen Krug aus Steatit, ein großes, grünes Amulett und einige Perlen. Eine Bronzeschale im Britischen Museum in London, die aus Deve Hüyük stammen soll¹⁴⁴, ist ohne Grabzusammenhang. Ihr Durchmesser beträgt 14,5 cm, ihre Höhe 6,7 cm. Sie hat einen kleinen Omphalos und ihr Trichterrand ist im Verhältnis zu ihrer Gesamthöhe höher als derjenige von Kāmid el-Lōz.

Die beiden Bronzeschalen aus Khan Sheikhoun in Nordsyrien stammen aus de Mesnil du Boissons 'tombe gréco-perse'¹⁴⁵, das er ins 5. Jahrhundert v.Chr. setzte. Eine Schale mißt im Durchmesser 15,4 cm und in der Höhe 5,8 cm (Taf. 55,4). Die Maße der zweiten Schale sind: 14,3 cm Durchmesser und 7 cm Höhe. Sie fanden sich - wie in Kāmid el-Lōz - in Kopfnähe einer Streckerbestattung. Zudem waren Reste eines Messers, eines Schwertes aus Eisen, Pfeilspitzen u.a.m. als Beifunde vorhanden.

Bis auf die Schale aus Nippur konzentrieren sich Funde mit hohem Trichterrand und möglichem Standfuß fast ganz auf das heutige Nordsyrien (Taf. 56). Tiefe Schalen dieser Art zählen also nicht zu den häufig vertretenen Phialen. Sie gehören ebenso wie der oben beschriebene Typ 3 und alle Schalen, die mit der aus Grab 9 von Kāmid el-Lōz vergleichbar sind, zu einer Gefäßart, die sich nur in bestimmten Gebieten findet und auch dort nur wenig in Gebrauch war. Alle solche Schalen bestehen aus Bronze. Ihr Durchmesser hat einen Mittelwert von etwa 14 cm, die Höhe beträgt mindestens 5,5 cm, kann aber auch einen Wert bis zu 7 cm erreichen.

Die Bronzeschale aus Grab 55 von Kāmid el-Lōz (nach Poppa Typ 5) weist im Schulterbereich drei dünne umlaufende Rillen auf (Taf. 55,5). Diese einfache Schmuckform ist jedoch nicht vergleichbar mit den technisch aufwendiger gearbeiteten, großflächig verzierten Phialen mit ihren getriebenen Buckeln. Aus diesem Grund muß diese Phiale mit ihrer einfachen Zierform ebenso wie die schon oben öfter erwähnte Phiale mit Omphalosrosette im Rahmen der unverzierten Schalen gesehen werden. Dafür spricht auch die Tatsache, daß Schalen dieser Form in anderen Gebieten nie eine aufwendige Verzierung tragen.

Besonders nahe hinsichtlich Form und Proportion stehen der Phiale aus Kāmid el-Lōz Schalen aus Ägypten. Ein Vergleichsstück aus dem Kunsthandel stammt wahrscheinlich aus Theben¹⁴⁶. Sein Durchmesser beträgt 13,4 cm, seine Höhe 6,9 cm. J.D. Cooney meinte, sie gehöre einem Phialentyp an, der in Ägypten im 4. Jahrhundert oder auch schon etwas früher bekannt ist. Weitere verwandte Metallschalen sind im Besitz des ägyptischen

140 D.E. McCown u. R.C. Haines, Nippur 1, 1967, Taf. 108,17 (Chicago Or. Inst. A 28923). Nach Angabe der Autoren stammt sie aus dem Bereich TA II oder I aus der Bestattung 1 B 200.

141 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, Abb. 6,112-113.

142 R. du Mesnil du Bouisson, in: Syria 13, 1932, Taf. 37,21-22.

143 Oxford Ashmolean Mus. 1913.620.

144 London British Mus. 108766.

145 Vgl. R. du Mesnil du Bouisson, in: Syria 13, 1932, 182.

146 J.D. Cooney, Persian Influence in Late Egyptian Art, in: JARCE 4, 1965, 39f. Taf. 23,3. Die Schale wurde zwischen 1843 und 1852 von der Abbott Collection erworben, heute Brooklyn Mus. 37.1546 E.

Museums in Kairo¹⁴⁷. Zu nennen ist eine Bronzeschale¹⁴⁸ (Dm. 12,7 cm, H. 7 cm), die auf der Schulter einen horizontalen plastischen Ring besitzt und die neben dem Stück aus Theben das beste Vergleichsstück darstellt (Taf. 55,7). Auch zwei weitere Bronzeschalen desselben Museums¹⁴⁹ können hier trotz der etwas andersartigen Proportionen erwähnt werden. Sie sind kleiner und wesentlich tiefer als die beiden vorhergehenden Beispiele, weil der zylindrische Hals deutlich höher ist. Beide zeigen um die Schulter einen umlaufenden schmalen Wulst. Ferner besitzt das Museum in Kairo zwei angeblich aus Kupfer hergestellte Schalen¹⁵⁰. Davon hat erstere auf der Schulter eine umlaufende Rille, die andere einen Wulst. Diese schlichten horizontalen, erhabenen oder vertieften Zierformen auf ägyptischen Schalen finden sich als drei einfache, übereinander angeordnete Rillen abgewandelt auf der Schale von Kāmid el-Lōz wieder.

Weitere Vergleichsfunde zur Schale aus Grab 55 von Kāmid el-Lōz sind aus Bulgarien bekannt. Sie sind allerdings nicht so eng mit dieser verwandt wie die ägyptischen Stücke. Die Unterteile sind weniger bauchig, der Trichterrand etwas höher und die Lippe weniger stark umknickend. Unter den 165 Silbergefäßen des Schatzfundes von Rogozen¹⁵¹ befinden sich auch Schalen, die der von Kāmid el-Lōz nahe stehen. An dieser Stelle seien zwei Phialen ausgewählt: eine aus Silber mit der Katalognummer 27¹⁵² (Dm. 15,7 cm, H. 5,4 cm), auf ihrem Rand befindet sich eine punktierte Inschrift 'Satok (ΙΝ)'¹⁵³. Die zweite Schale aus dem Schatzfund von Rogozen hat die Katalognummer 26¹⁵⁴, mißt 9,8 cm im Durchmesser und ist 3,2 cm hoch.

Aus Bulgarien stammen vier weitere vergleichbare Silberschalen. Die erste wurde in Alexandrovo¹⁵⁵ gefunden, und die zweite gehört zu dem Schatzfund von Radjuvene¹⁵⁶. Bei der zweitgenannten Schale ist allerdings der Hals nicht zylindrisch ausgebildet, sondern verläuft leicht trichterförmig (Taf. 55,8). Bei der Schale aus Radjuvene ist interessant zu beobachten, daß sie über dem Schulteransatz eine punktierte Zierlinie trägt¹⁵⁷. Die bulgarische Phiale zeigt also - neben Wulst und Rille - eine weitere Variante des ägyptischen Ziermotivs. Zwei weitere Omphalosschalen - ebenfalls mit eher trichterförmigem Rand - stammen aus einem Hügelgrab von Brezovo¹⁵⁸. „Diese Schalen standen vielleicht auf den kleinen Dreifußen aus Ton, nur 0,02 m hoch, die ihnen in der Größe entsprechen und im Grabe mitgefunden wurden (ebenfalls zwei Exemplare)“¹⁵⁹ (Taf. 55,6).

147 W. von Bissing, *Metallgefäße*, 1901, 47.48.51.

148 Kairo Mus. 3530.

149 Kairo Mus. 3519 (Dm. 11,1 cm, H. 7,2 cm); Kairo Mus. 3520 (Dm. 11,4 cm, H. 8,5 cm).

150 Kairo Mus. 3518 u. 3521 (Dm. 12 cm, H. 8 cm bzw. Dm. 7,4 cm, H. 5,2 cm). Ob es sich bei dem Herstellungsmaterial von Nr. 3518 tatsächlich um Kupfer handelt, ist unklar.

151 A. Fol u.a., *Silberschatz aus Rogozen*; B. Nikolov, *Der Fund von Rogozen und seine Zusammensetzung*, in: A. Fol u.a., a.a.O. 46f.; P. Zazoff, *Der neue thrakische Silberschatz von Rogozen in Bulgarien*, in: *Antike Welt* 18,4, 1987, 2-28. Der Schatz wurde 1986 in 40-50 cm Tiefe entdeckt. Hier fand man zunächst 65 Silbergefäße und in einer zweiten Grube - 5 m nordwestlich der ersten - weitere 100 Silbergefäße. Von diesen 165 Gefäßen sind 31 vergoldet. Der Fund umfaßt 108 Phialen, 54 Kannen und drei Becher.

152 B. Nikolov, a.a.O. Abb. S. 78 Nr. 27, Inv. Nr. NIM 22327.

153 Möglicherweise handelt es sich hier um Satokos, den Sohn des odrysischen Herrschers Sitalkas. Über Satokos ist bekannt, daß ihm 431 v.Chr. das athenische Bürgerrecht verliehen wurde; D. Gergova, *Die Bedeutung der Schatzfunde in der thrakischen Welt*, in: A. Fol u.a., *Silberschatz aus Rogozen*, 51-57 nahm dieses Ereignis zum Anlaß, in der Zusammensetzung des Schatzfundes ein rituelles Service zu sehen, zu dem dann noch Gefäßgeschenke aus thrakischen Gebieten hinzukamen.

154 A. Fol, *Politika i kultura v drevna Trakija prez 5-4 v.pr.n.e.*, in: *Izkustvo* 36, 1986, Inv. Nr. B-589. Die Katalognummer 26 bei A. Fol stimmt nicht mit der Katalognummer 26 des Kataloges des Komitees für Kultur der Volksrepublik Bulgarien überein, denn hier ist unter Nr. 26 eine verzierte Schale beschrieben.

155 Gold der Thraker, 1979, Nr. 287 (Dm. 12 cm, H. 5,2 cm); hier ins beginnende 4. Jahrhundert v.Chr. datiert. (Mus. Sofia 2243); Z.H. Archibald, *Greeks in Thrace*, 1983, Abb. 8,3 d-f.

156 Gold der Thraker, 1979, Nr. 220; H. Luschey, *Thrakien*, 1983, Abb. 5,5. (7,5 cm tiefe Omphalosphiale: Dm. 12,4 cm).

157 Dem Photo und der Zeichnung nach zu erkennen, beschrieben ist sie allerdings als völlig unverziert.

158 B. Filow, *Denkmäler der thrakischen Kunst*, in: RM 32, 1917, 30f. Abb. 14-15. (Maße 10,3 cm : 3,5 cm bzw. 10,5 cm : 4 cm); Z.H. Archibald, *Greeks in Thrace*, 1983, Abb. 8.1 b.

159 B. Filow, a.a.O. 30f.

Die Verbreitung von Phialen ähnlich der aus Grab 55 von Kāmid el-Lōz (Taf. 56) zeigt neben dem isoliert liegenden Fund in Kāmid el-Lōz zwei deutliche Konzentrationen: Ägypten und Bulgarien. Die Schalen können aus Bronze, Kupfer oder Silber gearbeitet sein. Ihr mittlerer Durchmesser beträgt 12-13 cm, die mittlere Höhe 5-7 cm. Bemerkenswert ist besonders die Ähnlichkeit der Form der ägyptischen Phialen mit der aus Kāmid el-Lōz. Möglicherweise handelt es sich bei dieser um eine lokal-phönikische Nachahmung ägyptischer Vorbilder, wofür auch die Variation in der einfachen Zierform der drei Rillen spricht. So fügt sich auch die Schale von Radjuvene in dieses Bild. Sie hat den ägyptischen Wulst oder die ägyptische Rille in ein Strichband abgewandelt, behält aber wie die Schale von Kāmid el-Lōz die Position an der Schulter als Schmuckzone bei¹⁶⁰. Man könnte sich denken, daß sie von Ägypten aus zum einen im syrisch-palästinensischen Gebiet und somit auch in Kāmid el-Lōz bekannt geworden und zum anderen über Griechenland nach Bulgarien gekommen ist, was der Schatzfund von Rogozen aufgrund der politischen Beziehungen von Thrakien zu Athen im 5. und 4. Jahrhundert v.Chr. glaubhaft macht.

4.2.3.3 Unverzierte Bronzephialen, zu denen es in Kāmid el-Lōz keine Parallelen gibt (Typen 7-10)

Die wenigen Bronzephialen von Kāmid el-Lōz bilden nur einen Ausschnitt aus dem Typenvorrat von Gefäßen dieser Art. Das Verbreitungsbild der dort vorkommenden Schalen reicht nicht vollkommen aus, wenn man einen Überblick über die Geschichte der Phialen erlangen will und wenn man sich wünscht, Aufschluß darüber zu gewinnen, wie sich die in Kāmid el-Lōz vertretenen Schalentypen in die Geschichte dieser Gefäßart einordnen lassen. Eine umfassende Betrachtung in diesem Sinne würde den hier verfügbaren Raum sprengen, ein paar ergänzende Betrachtungen bringen das Ziel aber näher.

Große, flache Schalen mit einem kurzen, bauchigen Unterteil mit großer, abgeflachter Standfläche und einem kurzen Trichterrand sind aus dem Zweistromland bekannt, so z.B. eine sehr große Silberschale aus Ur (Ur 6654c; Dm. 30 cm, H. 7,5 cm; Taf. 57,8). Diese Phialen müssen im folgenden als Typ 7 bezeichnet werden, wenn man Poppas Gliederung mit den Typen 1 bis 6 unberührt lassen will. Das Exemplar aus Ur stammt aus einer Aschenschicht über den Räumen 26-34, die Woolley in die kassitische Periode setzte. Mit ihrem großen Durchmesser und der großen Höhe ist es eine der größten Phialen überhaupt. Neben etlichen Metallgegenständen, darunter auch einige andere Gefäße, fand sich hier eine verzierte Silberphiale (siehe unter 4.2.3.6). Eine weitere Schale dieses Typs kommt aus Aššur, hier aus Bronze gearbeitet. Sie weist zusätzlich um den Omphalos drei Rillen auf¹⁶¹ (Taf. 57,7).

Ein drittes vergleichbares Stück, diesmal aus grünlichem Glas, 15,2 cm im Durchmesser und 4 cm in der Höhe messend, stammt aus dem Ovalsarg 109 von Babylon¹⁶². Bei der Grabanlage handelt es sich um einen tiefen, ovalen Topf mit einem Standring und einem Holzdeckel als Verschuß. Über die stratigraphische Einordnung dieses Grabes schrieb O. Reuther: „Das Grab lag in einem Hause der Neubabylonischen Bebauungsschicht ... Beim Ausschachten der Grube hat man eine der Lehmziegelmauern des Hauses, an deren Nordstirn das Grab zu liegen kam, angeschnitten, so daß auch hier wieder das so oft beobachtete Verhältnis zwischen Haus und Grab festgelegt ist, d.h. daß die Hausruine als Bestattungsort gedient hat. Um wieviel jünger als das Haus man das Grab ansetzen muß, läßt sich aus der Fundlage nicht ohne weiteres bestimmen. Nach der Art einiger Beigaben gehört das Grab in die persische Zeit. Die jüngste, der seleukidischen Epoche entsprechende Bebauungsschicht liegt jedenfalls so hoch über dem Grabe, daß man für dieses schon eine ganz ungewöhnliche Grubentiefe annehmen müßte, wenn man es etwa in das dritte oder vierte Jahrhundert datieren wollte“¹⁶³. Von Kāmid el-Lōz ist bekannt, daß Kindern keine Phialen mitgegeben wurden. Bei Grab 109 aber handelt es sich um ein Kindergrab (linker Hocker

160 Darüber hinaus weisen einige Schale aus Bulgarien - z.B. diejenigen aus Radjuvene und Brezovo - einen Omphalos auf, der bei den Schalen aus Ägypten und der aus Kāmid el-Lōz nicht vorkommt.

161 H. Luschey, *Phiale*, 1939, Abb. 2 (Berlin V.A. Ass. 59819).

162 M. Abka'i-Khavari, in: AMI NF 21, 1988, Abb. 10 G4; O. Reuther, *Die Innenstadt von Babylon (Merkes)* (Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Babylon 3), Leipzig 1926; Neudruck (WVDOG 47), Osnabrück 1968, 209f. Abb. 107b Taf. 65, 109 a (Berlin V.A. Bab. 43780).

163 O. Reuther, a.a.O. 209.

mit Kopf im Süden), das eine Metall imitierende Glasschale als Inventar aufzuweisen hat (Taf. 57,6). Sie bedeckte die vor das Gesicht erhobenen Hände des toten Kindes. Darüber hinaus fanden sich ein Balsamarium aus blauem Glas, ein Amphoriskos aus weißem Glas, ein Halsband aus Gold und eine Perlenkette. Außerhalb des Sarges lagen ebenfalls noch Beifunde. Diese Art von Phialen sind auf dem Gräberfeld von Kāmid el-Lōz nicht bekannt, obwohl sie etwa in denselben zeitlichen Rahmen fallen. Nach ihrer Verbreitung (Taf. 58) sind solche Schalen typisch für Mesopotamien.

Ein weiterer Typ von Schalen, der in Kāmid el-Lōz nicht vorkommt - hier Typ 8 -, ist eine Gefäßart, die auch außerhalb von Kāmid el-Lōz selten ist. Es handelt sich um eine Phiale mit halbkugeligem Unterteil und scharf abgesetztem, hohem Trichterrand. Das Verhältnis Unterteil zu Trichterrand ist meist mindestens 1:1, oftmals ist aber auch der Trichterrand höher als das Unterteil. Eine Schale des Typs 8 ist in Armenien gefunden worden. Fundort und Fundzusammenhang sind nicht bekannt. Sie ist aus Silber gearbeitet¹⁶⁴ (Taf. 57,2).

Zwei vergleichbare Stücke stammen aus Gordion¹⁶⁵. Bei dem ersten handelt es sich um eine Silberschale, deren Lippe nach außen umgelegt ist (Taf. 57,3). Sie fand sich in einer einfachen Grube unter den persischen Schichten von Gordion. Nach R.S. Young gehört sie möglicherweise ins 5. Jahrhundert v.Chr.¹⁶⁶. Das zweite Stück ist eine Schale aus Ton mit Rillenzier auf dem am weitesten ausladenden Teil des Bauches. Zu diesem Stück schreibt R.S. Young¹⁶⁷: „Interestingly enough this shape seems to have appealed to the local potters, for it was imitated in clay ...; a nearly complete bowl of local manufacture but of exquisitely thin fabric and with highly polished surface seems not merely to have copied the shape but also to have attempted to reproduce the metallic effect of its model. This bowl, together with fragments of another, was found in a pit below the later Persian levels“. Ein weiteres, wenn auch wesentlich größeres Exemplar aus Bronze stammt aus Persepolis¹⁶⁸. Diese Schale wurde in einem der südlichen Magazinräume (Raum 12) des Apadana entdeckt (Taf. 57,1).

Metallschalen des Typs 8 sind häufig aus Silber gearbeitet, können aber auch als Imitation in Ton vorliegen und scheinen hauptsächlich - mit Ausnahme des Stückes aus Persepolis und soweit man es aufgrund des seltenen Vorkommens überhaupt abschätzen kann - im Bereich der östlichen und südlichen Schwarzmeerküste vorzukommen (Taf. 58).

Zu einem neunten Typ kann man Schalen zusammenfassen, die ein stark gebauchtes Unterteil haben und einen scharf abgesetzten, kurzen Trichterrand aufweisen. Der Boden kann gerundet sein oder eine Standfläche besitzen. Ihr Aufbau erinnert an Typ 3 von Kāmid el-Lōz, jedoch ist der untere Teil des Gefäßes gerundeter und dem kurzen, ausladenden Rand kommt weniger Bedeutung zu.

Die Verbreitung dieser Art von Schalen (Taf. 58) zeigt kein eindeutiges Bild, was aufgrund der wenigen Funde dieses Typs auch nicht zu erwarten ist. Sie kommen vereinzelt in Syrien, im Irak, auf Zypern und im heutigen Baschkirien vor, fehlen aber wohl in Bulgarien und Griechenland.

Eine Kupferschale aus Ur beschrieb Woolley als zum Grab 57 gehörig, das ungefähr 1 m unter dem kassitischen Bodenniveau des Hauses 2 ausgegraben wurde¹⁶⁹. Als weitere Funde waren Perlen, ein Arm- oder Fußring aus Silber und ein Ring aus Kupfer beigegeben. Eine zweite Phiale aus Silber¹⁷⁰ mit Omphalos (Taf. 57,4),

164 O.M. Dalton, *Oxus Treasure*, 1926, Abb. 72,182 (Maße: Dm. 4,62 cm, H. 3,1 cm). Dalton datierte sie anhand von Vergleichen mit Darstellungen auf dem Apadana von Persepolis ins 5. Jh. v.Chr., obwohl die dort gezeigten Phialen ganz anders proportioniert sind. Hier nämlich hat der Trichterrand nur einen Bruchteil der Höhe des Unterteils. - I.R. Pitschikjan, *Oxos-Schatz und Oxos-Tempel. Achämenidische Kunst in Mittelasien (Antike in der Moderne)*, Berlin 1992, vgl. zur Datierung 70ff.; M. Abka'i-Khavari, in: *AMI NF 21*, 1988 hat sie (B1c23) irrtümlich dem Oxus-Schatz zugeschrieben.

165 R.S. Young, *The 1961 Campaign at Gordion*, in: *AJA* 66, 1962, Taf. 41,1 a-b.

166 R.S. Young, a.a.O. 154f.

167 R.S. Young, a.a.O. 155.

168 E.F. Schmidt, *Persepolis. 2. Contents of the Treasury and other Discoveries* (OIP 69), Chicago/Ill. 1957, 94 Taf. 68,1.

169 Sir Leonard Woolley, *Ur Excavations. 8. The Kassite Period and the Period of the Assyrian Kings*, London 1965, 90.105 Taf. 37 = U 7624 (Maße 12,5 cm : 4 cm), Philadelphia CBS 17405.

170 U. 482; Sir Leonard Woolley, *UE 9*, 1962, 107 Taf. 21 (Dm. 13 cm, H. 5,5 cm).

ebenfalls aus Ur, war Teil eines Schmuckhortes, der unter dem persischen Niveau und über dem Nebukadnezar-Pflaster in Raum 5 von E-nun-mah in Ur gefunden wurde. Zum Hort gehörten zahlreiche Schmuckstücke aus Gold und Silber sowie weitere Metallvasen.

Des weiteren gehört eine Bronzephiale aus Ras Shamra¹⁷¹ zu diesem Typ. Sie stammt aus einem Kistengrab mit einer Steinplattenabdeckung. Als Beifunde lagen eine kleine und zwei große Fibeln, ein Eisenmesser mit Lederhülle und eine kleine Bronzesitula im Grab. Außerhalb fanden sich noch zwei Lanzen spitzen, die gegen das Grab gelehnt waren. C.F.A. Schaeffer datierte das Grab anhand der Ähnlichkeit des Inventars mit dem der Gräber von Geser und Deve Hüyük ins späte 6. bzw. 5. Jahrhundert v.Chr.

Das historische Museum in Moskau besitzt eine Bronzeschale¹⁷², die in diesem Zusammenhang erwähnt werden kann. Sie stammt aus Jurjuzan in der Nähe von Ufa in Baschkirien und kann auch zu Typ 9 gerechnet werden (Taf. 57,5).

Das schon oben zitierte Grab von Tersephanou auf Zypern¹⁷³ lieferte neben der einfachen Omphalosschale des Typs 1 auch eine Schale, die bei der Behandlung des Typs 9 nicht fehlen sollte. Sie besteht ebenfalls aus Bronze und hat im Gegensatz zu den bisher aufgeführten Schalen einen Omphalos. Ihr Durchmesser beträgt etwa 13 cm, ihre Höhe ca. 5,7 cm.

Unter Typ 10 werden sehr flache Schalen mit einem kurzen Unterteil, das in der Regel auf seiner Unterseite abgeflacht ist, und einem durch einen deutlichen Knick sich absetzenden, weit nach außen ausgezogenen Trichter-rand zusammengefaßt. Diese Schalen erreichen oft einen Durchmesser von über 16 cm. Sie finden sich hauptsächlich im näheren Umfeld von Kāmid el-Lōz (Taf. 60), nämlich in Nordsyrien, dem Irak, Palästina und Jord-anien, erstaunlicherweise aber in Kāmid el-Lōz nicht. Vereinzelt kommen sie auch in Bulgarien und Italien vor.

Drei Phialen aus Deve Hüyük¹⁷⁴, eine davon ohne Zusammenhang mit einer von Woolleys *grave-groups*, seien hier angeführt: eine Bronzephiale mit kleinem Omphalos¹⁷⁵ (Taf. 59,2) und eine Bronzephiale mit nach außen umgelegter Lippe aus *grave-group* 17¹⁷⁶. Mit ihr zusammen fanden sich vier kleine Fibeln, ein Fingerring aus gedrehtem Bronzedraht, ein Bronzering, zwei Silberohrringe, ein Skarabäus, ein Anhänger in Form eines menschlichen Kopfes und Perlen. Die dritte Phiale, aus *grave-group* 24¹⁷⁷, hat einen Durchmesser vom 19,3 cm und eine Höhe von 4,3 cm. Der flache Omphalos ist rundherum verziert mit einer Rosette (Taf. 59,4).

Aus Dan¹⁷⁸ (Raum 2844) stammt eine Bronzephiale mit flachem Omphalos, der von einer - wie A. Biran es nennt - „lotus leaf decoration“¹⁷⁹ umgeben ist (Taf. 59,6). Aus einem Grab in el-Meqābelēn¹⁸⁰ stammt eine flache Schale mit weit ausgezogenem Rand. G.L. Harding setzte sie ins 6. Jahrhundert v.Chr. Nach E. Stern¹⁸¹ ist dieses Grab eines aus einer Reihe von sieben Gräbern. Diese Anlage bestand aus einer geräumigen Grabkammer mit Bänken entlang dreier Seiten und einer Grube im Zentrum. Neben der Bronzephiale waren dem Toten einige Tongefäße, Alabastergefäße, Siegel, Gegenstände aus Metall und Statuetten mitgegeben.

171 E. Stern, *Material Culture*, 1982, 84 Abb. 98.

172 A.A. Jessen, in: SA 16, 1952, Abb. 5,3.

173 [M.]V. Karageorghis, *Chronique des fouilles et découvertes archéologiques à Chypre en 1978*, in: BCH 103, 1979, 671-724.

174 C.L. Woolley, in: LAAA 7, 1914/16, 115-129; P.R.S. Moorey, in: *Levant* 7, 1975, 108-117; ders., *Deve Hüyük*, 1980, 85f.

175 London British Mus. 108675 (Dm. 17 cm; H. 3,7 cm).

176 C.L. Woolley, in: LAAA 7, 1914/16, 119 Taf. 21,4. Wegen seiner vier Fibeln ist dieses Ensemble als geschlossener Fund zweifelhaft.

177 Liverpool 49.47.281.

178 A. Biran, *The Dancer from Dan, the Empty Tomb and the Altar Room*, in: IEJ 36, 1986, Abb. 15; ders., *Biblical Dan*, Jerusalem 1994, 196f. Taf. 34 Abb. 154.

179 A. Biran, in: IEJ 36, 1986, 187 (Dm. 16 cm, H. 5 cm).

180 G.L. Harding, *An Iron Age Tomb at Meqabelein*, in: QDAP 14, 1950, Abb. 239.

181 E. Stern, *Material Culture*, 1982, 79.

Aus Zincirli ist eine Schale aus Bronze bekannt mit einem Omphalos mit Rosettenzier¹⁸² (Taf. 59,3). In diesen Zusammenhang kann man auch eine Bronzeschale mit Omphalosrosette und einfacher, horizontaler Strichgruppenverzierung auf der Außenseite des Randteiles setzen. Sie war Beifund in einem Grab in Raum DD des Nordwestpalastes von Nimrūd¹⁸³ (Taf. 59,5). M. Mallowan datiert das Grab in die Zeit Sargons II. (721-705 v.Chr.). Die Bronzeschale U.480 aus Ur¹⁸⁴, die wie die oben schon erwähnte Phiale U.482 aus dem reichen Schmuckhort stammt, ist eine etwas kleinere Ausführung dieses Typs. Aus dem Grab 928 in Pontecagnano in der Nähe von Salerno ist eine Silberschale¹⁸⁵ bekannt, die zusammen mit einer verzierten Schale gefunden wurde (Taf. 59,1). Schließlich kann man die Silberphiale Kat. Nr. 29¹⁸⁶ aus dem Schatzfund von Rogozen hier anführen. Auf ihrem Hals befindet sich die Inschrift ΚΟΤΥΟΣ ΕΙΒΕΟ ΔΙΣΛΟΙΑΣ ΕΠΟΙΕΒ¹⁸⁷. A. Fol schrieb zur Datierung und Herkunft der Gefäße des Hortfundes: „Die meisten Forscher gehen davon aus, daß dieser Schatz der triballischen Könige seit ca. 420 v.Chr. zusammengetragen wurde. Die letzten Gegenstände kamen in den vierziger Jahren des 4. Jhs. v.Chr. hinzu. Die Gefäße stellten Steuerabgaben, Lösegelder, Beutegut und Geschenke dar ... Diese Geschenke dienten wahrscheinlich dazu, das militärisch-politische Bündnis zwischen den odrysischen, triballischen und vielleicht den getischen Herrschern am Ende des 5. und besonders in der ersten Hälfte des 4. Jhs. v.Chr. zu festigen. Die ständigen Kriegszüge von Kotys I. während der siebziger und sechziger Jahre des 4. Jhs., vor allem im Gebiet der Thrakischen Chersones, der Gallipoli-Halbinsel, waren zweifellos nur durchzuführen, wenn das Hinterland im Norden ruhig blieb. Die den Triballern geschenkten Gefäße stammen aus den Siedlungen Beos, Apros, Argiske/Ergiske, Geista und Sauthaba ... Alle lassen sich ziemlich sicher im Marica-Becken und östlich davon lokalisieren“¹⁸⁸.

4.2.3.4 Zusammenfassung

Die Typen der unverzierten Phialen aus dem Gräberfeld von Kāmid el-Lōz vertreten einen großen Teil des Typenspektrums der unverzierten bzw. gering verzierten Phialen. Es handelt sich - wenn man so sagen darf - um billiges Geschirr. Das läßt auch die Tatsache erkennen, daß Gold- und Silbergefäße und mit Edelmetall belegte Gefäße fehlen. Einfaches Material und technisch wenig aufwendige Bearbeitung überraschen nicht: Die Ortschaft Kāmid el-Lōz war in der Perserzeit klein und wenig bedeutend, und ihre Bewohner dürften kaum wohlhabend gewesen sein. Die Bronzephialen stammen nicht aus einem Gräberfeld, welches man als sehr reich und prunkvoll ausgestattet bezeichnen kann.

Die unverzierten Schalen des Friedhofs von Kāmid el-Lōz vertreten innerhalb aller unverzierten Schalen eine relativ große Typenvielfalt. Es gibt nur wenige Typen dieser Gefäßgattung, die in Kāmid el-Lōz nicht vorkommen, und diese sind auch anderswo selten. Man kann deswegen davon ausgehen, daß die meisten in Kāmid el-Lōz fehlenden Typen entweder regionale oder lokale Eigenschöpfungen darstellen oder nicht in den zeitlichen Rahmen des perserzeitlichen Friedhofs von Kāmid el-Lōz fallen. Diese Einsicht hat sich vor allen Dingen auch deutlich aus der Betrachtung der unverzierten Schalen ergeben, die in Kāmid el-Lōz nicht vorkommen.

182 H. Luschey, Phiale, 1939, Abb. 3; F. von Luschan, Die Kleinfunde von Sendschirli. Herausgabe und Ergänzung besorgt von Walter Andrae (Mitteilungen aus den Orientalischen Sammlungen 15, Ausgrabungen in Sendschirli 5), Berlin 1943, Taf. 56 e (Dm. 15,5 cm; Berlin V.A. S 3815).

183 M.E.L. Mallowan, Nimrud 1, 1966, 116 Abb. 59; R.W. Hamilton, A Silver Bowl in the Ashmolean Museum, in: Iraq 28, 1966, 3 Abb. 1 b Taf. 2 (Dm. 15,8 cm).

184 Sir Leonard Woolley, UE 9, 1962, 107 Taf. 23 (Dm. 12,5 cm, H. 2,5 cm).

185 U. Gehrig u. H.G. Niemeyer (Hrg.), Phönizier, 1990 (Museo Archeologico Salerno Inv. Nr. 16577; Dm. 17,6 cm, H. 2,7 cm).

186 Inv. Nr. NIM 22329; A. Fol u.a., Silberschatz aus Rogozen; B. Nikolov, Der Fund von Rogozen und seine Zusammensetzung, in: A. Fol u.a., a.a.O. 80 Nr. 29. (Dm. 20 cm, H. 5,5 cm).

187 Übersetzt: „Dieses Gefäß gehört Kotys, [es] stammt aus Beos, Disloias machte [es]“. - A. Fol, Der geistige Umschwung in Hellas und Thrakien, in: A. Fol u.a., a.a.O. 19 sieht im Namen Disloias den bisher ältesten namentlich bekannten thrakischen Meister-Toreuten und in Beos die Siedlung Beos. Kotys war ein Odrysenkönig zwischen 383 und 359 v.Chr.

188 A. Fol, a.a.O. 19f.

Die besten Beziehungen zu den Phialen aus Kāmid el-Lōz finden sich im engeren Umfeld der Ortschaft in Nordsyrien, Palästina und Jordanien. Hier trifft man nicht nur auf die nächsten Vergleichsstücke, sondern auch auf mancherlei Analogien zu anderen Beifunden der Gräber und insbesondere auch zum Totenritual.

Oft stößt man bei der Untersuchung der Beifunde vergleichbarer Schalen auf einen bronzenen Schöpflöffel (*Simpulum*). Er kommt so häufig im Zusammenhang mit einer Bronzephiale vor - z.B. in 'Ammān, Sichem, Khirbet Ibšān und Geser -, daß man daran denken könnte, beide Gegenstände gehörten funktionell wie *Simpulum* und *Simpuvium* zusammen. Das Vorkommen solcher Schöpflöffel konzentriert sich besonders im näheren Umfeld von Kāmid el-Lōz in solchen Gebieten, die auch sonst starke Ähnlichkeiten im Totenritual erkennen lassen. Oftmals ist der Löffel sehr qualitativ gearbeitet, wenn sein Griff wie bei den Stücken von Tell el-Fār'a und Khirbet Ibšān in einem Entenkopf endet.

Ein kleiner, flacher Löffel fand sich in Kāmid el-Lōz im Frauengrab 7¹⁸⁹. Seine Form hat allerdings mit einem *Simpulum* nichts gemeinsam. Man könnte den Löffel dennoch für eine Art Ersatz für ein *Simpulum* halten. Erwähnenswert ist auch, daß Bronzeschöpflöffel nur zusammen mit Phialen des Typs 3 vorkommen¹⁹⁰. Typ 3 war also Teil eines Trinkservices, aus einem seiner Gefäße wurde die Flüssigkeit mit einem Schöpflöffel entnommen.

Die Verbreitung der Typen 1, 3 und 7 bis 10 der unverzierten Phialen zeigen innerhalb eines großen Gebietes, in dem Phialen vorkommen, mehrere Räume, wo sich Funde von Phialen konzentrieren. Man braucht deswegen nicht an ein einziges und eindeutig erkennbares Herstellungszentrum zu denken. Viel eher muß man von mehreren kleineren Produktionsstätten ausgehen, wofür auch die Tatsache spricht, daß es Schalentypen gibt, die ganz lokal begrenzt auftreten.

4.2.3.5 Verzierte Bronzephialen

4.2.3.5.1 Verzierte Phialen Poppa Typ 2

Großflächig verzierte Bronzeschalen kommen in Kāmid el-Lōz nur dreimal in den Gräbern 9, 17 und 67 vor. Das sind nur 3,26% aller Gräber und 4,84% der Gräber mit Beifunden. Die Phialen aus den Gräbern 17 und 67 gehören zu Poppas Typ 2. Die tiefe Schale aus Grab 9 wies Poppa seinem Typ 4 zu.

Die beiden flachen Bronzeschalen aus den Gräbern 17 und 67 gehören zu Männergräbern. Zur Verzierung wurden große Buckel in das Unterteil des Gefäßes nach außen getrieben. Diese Buckel können isoliert nebeneinander stehen wie bei der Schale des Grabes 17, oder aber sie können dicht aneinander gedrängt und in unterschiedlicher Dicke angeordnet sein wie bei der Schale des Grabes 67. Der Rand läßt bei der Schale aus Grab 17 weit aus. Bei der Phiale aus Grab 67 ist das Randteil fast zylindrisch geformt. Auch ist der Omphalos bei der zweiten Schale wesentlich höher als bei der aus Grab 17. Da es zu beiden Schalen eine Reihe von Vergleichsfunden gibt, ist es angebracht, sie trotz der geringen Fundzahl, bezogen auf Kāmid el-Lōz selbst, in die Varianten 1 und 2 zu unterteilen. Die Schale aus Grab 17 wird als Variante 2.1 (Taf. 61,1) und die aus Grab 67 (Taf. 61,3) als Variante 2.2 bezeichnet.

Eine Silberphiale aus dem schon erwähnten 'Schatzfund' von Achalgori¹⁹¹ im Kaukasus kommt Variante 2.1 in Form und Verzierung am nächsten. J.I. Smirnov beschreibt sie als „eine kleine tiefe Schale mit leicht nach außen umgebogenen hohen Rändern und 8 Vorsprüngen an ihrer unteren Biegung; ... Die Schale ist leicht eingebogen, ihr oberer Durchmesser ist 14,7 cm - 14,4 cm; die Höhe 4,7 cm - 4,3 cm von der Fläche gemessen, auf der sie steht; dabei steht sie aber nicht auf ihrem eigenen Boden, sondern auf einer Erhöhung aus 8 beträchtlichen Vorsprüngen, die oben rundlich und an den unteren zum Zentrum gerichteten Enden spitz sind ... Im Zentrum der Schale ist der sogenannte Nabel eingestanz ...“¹⁹²

189 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 79 Taf. 7 Grab 7,1 (KL 64:116 k).

190 Phialen des Typs 1 haben dagegen - außerhalb von Kāmid el-Lōz - das Bronzesieb als Beifund (vgl. Til Barsip u. Deve Hüyük).

191 H. Luschey, Phiale, 1939, 61; J.I. Smirnov, Der Schatz von Achalgori, Tiflis 1934, Taf. 12,64.

192 J.I. Smirnov, a.a.O. 47; vgl. auch W. Culican, Ancient Peoples and Places. The Medes and Persians, London 1965, 142ff.

Zu Variante 2.1 zählt auch eine Bronzephiale mit Buckeln aus dem Grab in Sichem¹⁹³, welches auch die schon unter Typ 3 der unverzierten Schalen beschriebene Phiale enthielt¹⁹⁴. Der untere Teil der Schale ist nicht erhalten geblieben, so daß ihre Höhe nicht bestimmt werden konnte. Der Durchmesser beträgt 15 cm. Aus Grab 756 in Tell el-Fār'a¹⁹⁵ stammt eine tiefere Phiale mit hohem Unterteil und Trichterrand sowie einem kleinen Omphalos. Auch sie weist eine Verzierung auf, die aus isoliert angeordneten Buckeln, die nach unten spitz zulau-
fen, besteht. Eine ganz ähnliche Phiale aus Ton wurde in Pasargadae (Tall-i-Takht)¹⁹⁶ in Raum 53 gefunden. Sie unterscheidet sich in Form und Verzierung kaum von der Bronzephiale aus Tell el-Fār'a, man kann es somit als sicher ansehen, daß sie Phialen aus Metall in einem preiswerteren Material nachahmt.

Auch in Bulgarien gibt es Vergleichbares: aus dem Grabhügel Muschovitza bei Duvanlj stammt eine Silberphiale¹⁹⁷ mit einem Durchmesser von 11,7 cm und einer Höhe von 4,6 cm. Sie trägt neun mandelförmige, nach außen getriebene Buckel (Taf. 61,2). Ein letztes Beispiel dieser Gruppe ist unbekannten Fundorts und stammt aus der Sammlung Lipona¹⁹⁸. Die Schale ist ebenfalls aus Silber gearbeitet, allerdings wesentlich flacher als die Schale aus Kāmid el-Lōz. Sie trägt jedoch auch die nach außen getriebenen Buckel, die hier eher eiförmig ausgefallen sind.

Die Verbreitung der Variante 2.1 zeigt zwei Gruppen, eine erste im palästinensisch-jordanisch-libanesischen Gebiet mit Phialen aus Bronze und eine zweite im Iran, im Kaukasus und in Bulgarien mit Schalen aus Silber oder aus Metall imitierendem Ton (Taf. 62). Die Größe der Phialen dieses Typs schwankt von ca. 12 cm bis 17 cm im Durchmesser und etwa 2 cm bis 7 cm in der Höhe. Phialen mit mandel- oder eiförmigen Buckeln können also recht unterschiedlich proportioniert sein. Nach den für die Gräber von Sichem und Muschovitza angenommenen Zeitsätzen beginnt die Laufzeit dieses Typs etwa um die Wende vom 6. zum 5. Jahrhundert v.Chr.

Zu Variante 2.2 gibt es neben der Schale aus Grab 67 von Kāmid el-Lōz eine Reihe ähnlicher Stücke. Sie unterscheiden sich oftmals in der Ausformung des Randteiles, haben aber alle die Verzierung in Form von dicht nebeneinander stehenden Rippen gemeinsam, die allerdings unterschiedlich ausgebildet sein können: mandelförmig, kugelförmig oder oval.

Aus dem Topfgrab eines Kindes YB 41 von Karkemiš¹⁹⁹ stammt eine Schale mit dicken, mandelförmigen Rippen im Unterteil und einem zylindrischen Randteil. Unter dem Topf befand sich die Urne mit den kalzinierten Knochen eines Kindes, mit der Bronzeschale, einer Basaltschale, einem 'Spinnwirtel' und einer Anzahl von durchbohrten Knochenplättchen²⁰⁰. Aus Tell Ḥalāf in Nordsyrien stammen etliche Schalen mit dicken Rippen. So z.B. eine Phiale aus blauer Fritte²⁰¹, von der nur noch ein Randfragment vorliegt, die aber rekonstruiert werden konnte. Der Kontext der Fritteschale ist unbekannt. P.H.G. Howes Smith²⁰² setzte sie aufgrund von Vergleichsfunden mit ähnlicher Verzierungsart ins 9./8. Jahrhundert v.Chr. Eine zweite bronzene Schale²⁰³ aus Tell Ḥalāf stammt aus dem Tempel-Palast des Fürsten Kapara²⁰⁴. Sie zeigt schmalere, gleichmäßig angeordnete Rippen. Aus

193 E. Stern, in: *Levant* 12, 1980, Abb. 6,4 (Judah u. Samaria 3903).

194 Zu dieser Schale liegt eine Metallanalyse vor, wonach das Gefäß zum größten Teil aus Bronze bestehen soll, die aus lokal vorkommendem Kupfer (Negev- oder Sinai-Lagerstätten) und eingeführtem Zinn hergestellt wurde.

195 Sir Flinders Petrie u. O. Tufnell, *Beth-Pelet*, 1930, Taf. 28,756 (Dm. 12,6 cm, H. 7 cm).

196 D. Stronach, *Pasargadae. A Report on the Excavations Conducted by the British Institute of Persian Studies from 1961 to 1963*, Oxford 1978, Abb. 106,11; hier als „Achaemenian and post-Achaemenian pottery“ beschrieben (Dm. 14 cm, H. 7,2 cm).

197 B. Filow, *Die Grabhügelnekropole bei Duvanlj in Südbulgarien*, Sofia 1934, 88 Abb. 110; H. Luschey, *Phiale*, 1939, 43; Gold der Thraker, 1979, 92 Nr. 162; H. Luschey, *Thrakien*, 1983, 322 Abb. 4; Z.H. Archibald, *Greeks in Thrace*, 1983, Abb. 8,3 a.

198 H. Luschey, *Phiale*, 1939, Abb. 35 (Dm. 17,1 cm, H. 2,1 cm; Museum der antiken Kleinkunst München Kat.-Nr. 516).

199 Sir Leonard Woolley, in: *LAAA* 26, 1939, 25 Taf. 17 d,1 (Dm. 14 cm).

200 C.L. Woolley gibt als Material der Schale einmal Kupfer an, ein anderes Mal beschreibt er es als 'gold-coloured bronze'.

201 H. Luschey, *Phiale*, 1939, 76 Abb. 26 (Dm. ca. 13 cm, H. 5 bis 5,4 cm); B. Hrouda, *Tell Halaf. 4. Die Kleinfunde aus historischer Zeit*, Berlin 1962, 69 Taf. 50,1.

202 P.H.G. Howes Smith, in: *Iranica Ant.* 21, 1986, 22 Taf. 1,2.

203 H. Luschey, *Phiale*, 1939, Abb. 23 (Dm. 28,5 cm, H. 7 cm); B. Hrouda, *Tell Halaf. 4. Die Kleinfunde aus historischer Zeit*, Berlin 1962, 69 Taf. 48,16.

204 Zur Datierung zusammenfassend B. Hrouda, *Handbuch der Archäologie. Vorderasien I. Mesopotamien, Babylonien, Iran und Anatolien*, München 1971, 254f.

der älteren Gruft, nördlich des Tempelpalastes von Tell Ḥalāf, stammen zwei weitere Bronzeschalen mit dicken, langgezogenen und spitz zulaufenden Buckeln²⁰⁵, bzw. mit schmälere Rippen, einem Dekorband um den Rand herum und wahrscheinlich mit Standing²⁰⁶. Eine vergleichbare Schale stammt aus einem Depotfund von Aššur²⁰⁷, zu dem auch eine unverzierte Schale vom Typ 1 zählt (siehe oben Abschnitt 4.2.3.2.1).

Eine exakte Kopie derartiger Schalen in Ton wurde 1969 unter Scherben vom Tell Rekheš in Palästina gefunden²⁰⁸ (Taf. 61,4). Vom Israel Museum wurde 1970 eine Bronzeschale mit der Fundortangabe 'Gegend von Samaria'²⁰⁹ erworben, die zu dieser Gruppe von Phialen zu zählen ist (Taf. 61,7). Das Randteil ist wie bei der Schale aus Kāmid el-Lōz zylindrisch geformt, hat allerdings noch eine nach außen umgebogene Lippe. Wie die Schalen aus Tell Ḥalāf besitzt auch dieses Stück einen kleinen Standing.

Daß solche Schalen auch einen sehr hohen künstlerischen Wert haben können, zeigt ein Blick auf eine Phiale aus dem Schatzfund von Nimrūd²¹⁰. Hier ist jeder Buckel als Löwenkopf gearbeitet; zudem befinden sich auf der Unterseite der Rippen Verzierungen in Blatt- und Zungenform. Der zylindrische Hals trägt ein Band mit Tier- und Pflanzendarstellungen. Die Schale ist aus Silber hergestellt und zeigt noch Spuren eines Goldüberzugs. M.E.L. Mallowan entschied sich für eine Datierung ins 8. Jahrhundert v.Chr. Die Schale aus der Gegend von Samaria und auch die Schale aus Grab 67 von Kāmid el-Lōz sind verglichen mit der Schale aus Nimrūd einfachere Ausgaben von Prunkschalen. Da in der Gegend von Samaria auch ein Räuchergerät (*Thymiaterion*) gefunden wurde, mutmaßt E. Stern²¹¹, daß jenes Stück als oberes Teil eines zweiten Geräts dieser Art anzusehen ist²¹².

Die meisten Funde dieser Art wurden in der heutigen Provinz Málaga in Spanien gemacht. Ein Beispiel aus dem Friedhof Torre del Mar (Cerro del Peñón)²¹³ besteht aus drei gegossenen Einzelteilen: Rippenschale, Kapitell und Ständer (Taf. 61,5). Die Bronzeschale hat einen leicht nach außen schwingenden Rand, die Rippen sind relativ schmal und gleichmäßig geformt. Die Höhe mit Ständer beläuft sich auf 18,5 cm. Dieses *Thymiaterion* ist mit Sicherheit ein Import aus dem Vorderen Orient, was zum einen die Verbreitung der Rippenschalen und zum anderen Parallelen zum Lotosblüten-Kapitell, z.B. dasjenige aus der Nekropole von Sidon, bestätigen. Derartige Rippenschalen sind auch - allerdings ohne Ständer - in Italien und Griechenland zu finden. Aus den Gräbern 926 und 928 von Pontecagnano²¹⁴ ist je eine Rippenschale aus Bronze bekannt (Taf. 61,9 u. 11). Luschey nennt noch eine Bronzeschale aus Corneto²¹⁵ (Taf. 61,10).

Aus dem Gorgonenbothros von Tiryns²¹⁶ stammt eine Imitation einer solchen Rippenschale in Ton. Aus der Idäischen Grotte²¹⁷ auf Kreta kommt eine nur noch in Fragmenten vorliegende vergleichbare Rippenschale. Eine Kupferschale aus Grab 2 von Ur²¹⁸ mit einem Durchmesser von 15,5 cm und einer Höhe von 4,5 cm zeigt sehr

205 H. Luschey, Phiale, 1939, Abb. 24 (Dm. 13,2 cm, H. 3,8 cm); B. Hrouda, Tell Halaf. 4. Die Kleinfunde aus historischer Zeit, Berlin 1962, 69 Taf. 47,2.

206 H. Luschey, a.a.O. Abb. 22 (Dm. 23,3 cm, H. 7,3 cm); B. Hrouda, Tell Halaf. 4. Die Kleinfunde aus historischer Zeit, Berlin 1962, 69 Taf. 48,13.

207 M. Luschey, a.a.O. Abb. 29 a-b (Berlin V.A. Ass. 12325 p). Vgl. auch: aus Aššur (Berlin V.A. Ass. 7800).

208 R. Hestrin u. E. Stern, Two 'Assyrian' Bowls from Israel, in: IEJ 23, 1973, 152f. Abb. 2 Taf. 46 D-F (Dm. 15,5 cm, H. 6 cm; Department of Antiquities and Museums Kat.-Nr. 69.981).

209 R. Hestrin u. E. Stern, a.a.O. Abb. 1 Taf. 46 A-C; P.H.G. Howes Smith, in: Iranica Ant. 21, 1986, 20 Taf. 1,3 b (Dm. 20,4 cm, H. 3,7 cm; Department of Antiquities and Museums Kat.-Nr. 70.96.202).

210 M.E.L. Mallowan, Nimrud 2, 1966, 430 Abb. 357.

211 E. Stern, in: Levant 12, 1980, 98 Abb. 9.

212 Eine solche Vermutung ist nicht völlig abwegig, da es mehrere Belege für eine derartige Kombination von Ständer und Schale gibt.

213 U. Gehrig u. H.G. Niemeyer (Hrg.), Phönizier, 1990, 214-215 Nr. 196 (Dm. 16,4 cm, H. 4,1 cm).

214 U. Gehrig u. H.G. Niemeyer (Hrg.), a.a.O. Nr. 113. (Museo Archeologico Salerno Inv. Nr. 16584); B. d'Agostino, Tombe 'principesche' dell'orientalizzante antico da Pontecagnano, in: Mon. Ant. 2,1, 1977, Abb. 10 Nr. L 40 und Abb. 19 Nr. R 65.

215 H. Luschey, Phiale, 1939, Abb. 30 a-b (Dm. ca. 26 cm, H. 5,9 cm - 6,3 cm; Berlin Antiquarium Fr. 1318).

216 H. Luschey, a.a.O. Abb. 27.

217 H. Luschey, a.a.O. Abb. 25 (heute Athen Nationalmus. Inv. Nr. 11780).

218 Sir Leonard Woolley, UE 9, 1962, Taf. 24 (U. 6666).

dicke Rippen und einen ausladenden Rand. Sie kam als Beifund in einem *copper coffin* im Nin-gal-Tempel zutage neben weiteren Funden wie Keramik, Siegel, Amulette, Perlen, Goldohrringen, einem Spiegel, zwei Fibeln aus Bronze u.a.m.

Aus der Umgebung von Midas-Stadt, im heutigen Bereich von Eskişehir in der Türkei, kommt eine weitere vergleichbare Schale aus Bronze mit Zungenmuster, deren oberer Abschluß der Zungen von einer arkadenartigen Bogenreihe begleitet wird²¹⁹ (Taf. 61,6). Ein letztes Beispiel zu diesem Typ aus dem bosnischen Glasinac ist ein weiterer Beleg für die weite räumliche Verbreitung dieser Phialen. Sie wurde in Grab 5 des Tumulus I²²⁰ gefunden, zeigt ein stark bauchiges Unterteil mit gleichförmigen Rippen, ein nach außen schwingendes Randteil und eine abgesetzte Standfläche (Taf. 61,8).

Variante 2.2 ist - wie die Beispiele zeigen (Taf. 62) - bevorzugt im palästinensisch-syrischen Gebiet und im Irak verbreitet²²¹. Aus dem Irak stammen Schalen, die älteren Fundzusammenhängen (9.-7. Jahrhundert v.Chr.) zugeschrieben werden, so daß man hier das Entstehungsgebiet der Schalen mit dicken Buckeln vermuten kann. Die Variante erfreute sich großer Beliebtheit, da sie auch in Griechenland, Italien, im ehemaligen Jugoslawien, ja selbst in Spanien anzutreffen ist. Die Produktion der Phialen scheint sich dabei im Laufe der Jahrhunderte von Nordmesopotamien in das palästinensisch-syrische Gebiet und weiter nach Griechenland verlagert zu haben, denn hier erscheinen nun die Schalen in Komplexen, die man ins 6.-5. Jahrhundert v.Chr. zu datieren pflegt. Besonders gern wurden die größeren Phialen dieser Art als Teil eines *Thymiaterions* benutzt, eine Funktion, wie sie durch Beispiele aus der Gegend von Samaria oder aus Spanien eindeutig belegt ist. Die Mehrzahl dieser Buckelphialen sind aus Bronze, es gibt aber auch Tonimitationen.

4.2.3.5.2 Verzierte 'Einzelstücke' (Poppa Typ 4)

Aus dem Frauengrab 9 von Kāmid el-Lōz stammt u.a. eine tiefe Bronzeschale mit kleinem Omphalos, deren Wandung mit ovalen Buckeln und Meißelfurchen verziert ist (Taf. 63,1). Diese Form in Verbindung mit den getriebenen Buckeln ist in Kāmid el-Lōz einmalig, gleichwohl hat Poppa sie zusammen mit der zweiten Schale des Grabes seinem Typ 4 zugewiesen. Sie findet sich aber in ähnlicher Weise - kombiniert mit anderen Mustern oder in Verbindung mit einer anderen Form - auch außerhalb von Kāmid el-Lōz. Am häufigsten trifft man auf eine Kombination der tropfenförmigen Buckel mit einem Blattstern auf dem Boden.

Eine enge Verwandtschaft besteht - wie auch schon bei anderen Schalentypen - zu Phialen aus Deve Hüyük. Schalen mit einer ähnlichen Verzierung, aber mit einer abweichenden Form, finden sich dort mehrfach, ohne daß der Grabzusammenhang bekannt geworden ist; sicher ist eine solche Schale mit Buckeln²²² mit vergleichbarer Meißelzier in Grab 16; neben dieser fanden sich eine Fibel, Schminkutensilien aus Bronze, Perlen, eine Halskette aus Bronze und durchbohrte Bronzeflitter, die wohl auf der Kleidung aufgenäht waren. Alle diese Schalen haben annähernd die Form des Typs 3, also unterschiedlich stark gebauchtes Unterteil und ausladender Rand, meist mit kleinem Omphalos, aber im ganzen wesentlich flacher als das 'Einzelstück' aus Kāmid el-Lōz. Ebenfalls im Museum von Liverpool befindet sich eine vergleichbare Schale mit einer komplizierten floralen Verzierung (Taf. 63,4)²²³; die Meißelfurchen auf der Schale von Kāmid el-Lōz sind als eine einfachere Ausführung einer solchen Verzierung aufzufassen. Ganz ähnlich verhält es sich mit zwei weiteren Schalen aus Deve Hüyük, deren Grabzusammenhang nicht bekannt ist²²⁴. Sie zeigen auch die dicken, mandelförmigen Buckel, die Pflanzenmotive darüber, jedoch ist der Boden zusätzlich noch mit einem Strahlenkranz verziert, dessen Spitzen in die Zwischenräume der Buckel hineinragen (Taf. 63,5). Dasselbe gilt für eine Bronzeschale gleichen Fundorts in Oxford²²⁵.

219 E. Caner, Fibeln, 1983, 191ff. Taf. 82 e.

220 R. Vasić, Kulturne grupe starijeg gvozdenog doba u Jugoslaviji, Belgrad 1973, 132 Taf. 8,31; R. Vasić schloß aufgrund attischer Keramik in den Gräbern von Glasinac auf eine Datierung zwischen dem 7. und 5. Jh. v.Chr.

221 Vgl. auch B. Hrouda, Tell Halaf. 4. Die Kleinfunde aus historischer Zeit, Berlin 1962, Taf. 47-48.

222 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, Abb. 6,93 (Bronze, Dm. 17,1 cm, H. 4,1 cm; Liverpool Mus. 49.47.274).

223 P.R.S. Moorey, a.a.O. Abb. 6,95 (Mus. Liverpool 49.47.283).

224 P.R.S. Moorey, a.a.O. Abb. 6,96.97 (Maße: 16,5 cm : 4,3 cm, bzw. 18 cm : 4,5 cm; London British Mus. 108686 u. 108764).

225 P.R.S. Moorey, a.a.O. Abb. 6,98 (Dm. 16 cm, H. 3,7 cm; Oxford Ashmolean Mus. 1939.82).

Vergleichbare Silberphialen lieferte ein Hortfund aus Babylon²²⁶. Auch sie zeigen zwischen den eiförmigen Buckeln Pflanzenmotive, die bei der Schale von Kāmid el-Lōz ganz reduziert nur über den Buckeln zu finden sind (Taf. 63,7). Diese Schalen fanden sich u.a. zusammen mit einer Anzahl griechischer, phönizischer und persischer Münzen, die den Hort grob in die achämenidische Zeit datieren. Eine Silberschale aus der Gegend von Erzerum²²⁷ ist mit dem babylonischen Stück, was Form und Verzierung betrifft, gut vergleichbar. Allerdings ist sie mit einem Durchmesser von 30,7 cm wesentlich größer als die Schale aus Babylon.

Was Form und Verzierung der Außenseite betrifft, so steht der Schale aus Kāmid el-Lōz ein Exemplar aus Suchumi²²⁸ - an der Ostküste des Schwarzen Meeres - sehr nahe (Taf. 63,3). Diese Schale ist aus Silber, ebenfalls relativ tief, hat eine angedeutete Standfläche, einen Omphalos, dicke Buckel mit reduzierten Pflanzenmotiven darüber und einen Trichterrand. Was sie allerdings von der Phiale aus Kāmid el-Lōz unterscheidet, ist nicht nur das kostbarere Material, aus dem sie hergestellt wurde, sondern auch eine aufwendige Innenverzierung. Diese besteht aus einem Fries von Vögeln und verschiedenen Zierbändern. J.N. Voronov gibt an, daß die Schale Teil einer Grabausstattung war. Mit ihr zusammen fanden sich noch ein kleines Fragment eines weiteren Gefäßes aus Silber und ein figürlich gearbeitetes Griffsegment eines Dolches. Nach Voronov datiert dieser Fund in die zweite Hälfte des 4. Jh. v.Chr.

Eine fundortlose Silberphiale, die aus dem Kunsthandel in die Robert Erskine-Sammlung gelangte²²⁹, stellt ebenfalls zu dem 'Einzelstück' aus Grab 9 von Kāmid el-Lōz eine gute Parallele dar. Die Schale besitzt eine Verzierung aus eiförmigen Buckeln mit abstrakten Pflanzenmotiven darüber, hat zusätzlich aber noch auf dem Boden einen Rosettenstern, dessen Spitzen in die Zwischenräume der Buckel hineinragen (Taf. 63,2). Dieser Blattstern fehlt auf der Schale aus Kāmid el-Lōz. Auf dem hohen Trichterrand befindet sich eine punktierte aramäische Inschrift, die von W.B. Henning untersucht wurde²³⁰. Anhand der Form der Buchstaben könnte die Inschrift in die Zeit um 300 v.Chr. datiert werden.

Das Motiv des Blattsterns oder der Lotusrosette auf dem Boden der Phialen führt nach Ägypten. Hier finden sich oft Silberphialen mit kombinierter Buckel- und Rosettenzier. Einige Beispiele seien hier genannt: Mehrere Phialen dieser Art kommen aus Tell Timai (Thmuis)²³¹ in Nordägypten. Die Phialen Nr. 3581, 3582, 3583 und 3585 sind Schalen der Form des Typs 3, also relativ flache Trichterrandschalen. Die Schale Nr. 3585 hat die für Ägypten bezeichnende Form des oben beschriebenen 'Einzelstücks' aus Grab 55 von Kāmid el-Lōz, d.h. stark bauchiges Unterteil, zylindrischer oder leicht ausgestellter Rand und weit nach außen umgelegte Lippe. Allen Schalen²³² ist eine Verzierung gemeinsam, die aus kleinen, mandelförmigen Buckeln und einer großen Bodenrosette besteht. W. von Bissing setzte sie in ptolemäische Zeit.

Ganz ähnliche Silberphialen mit Buckeln und Blattrosetten lieferten Grabungen in Tuch el-Qaramus²³³. Des weiteren fanden sich dort ein Trinkhorn, Goldschmuck und eine Menge von Gold- und Silbermünzen. Die Goldmünzen gehören in die Regierungszeit von Ptolemaios I. Soter (305-285) und Ptolemaios II. Philadelphos (285-246). Die Silbermünzen fallen in die Zeit des Ptolemaios I. Soter. Dieser Hortfund bestätigt somit auch von Bissings Datierung der Silberschalen von Tell Timai in ptolemäische Zeit.

226 J. Reade, A Hoard of Silver Currency from Achaemenid Babylon, in: Iran 24, 1986, 79f. Abb. 1 Taf. 3 b-c.

227 H. Luschey, Phiale, 1939, 42; M. Abka'i-Khavari, in: AMI NF 21, 1988, Abb. 7 ÜF2c5.

228 Ju.N. Voronov, Novye materialy antičnoj epochi iz okrestnostej Dioskuriady, in: SA, 1991,1, 225f. Abb. 4,1.

229 A.D.H. Bivar, A Rosette Phialē Inscribed in Aramaic, in: BSOAS 24, 1961, 189f. Abb. 1-2 und Taf. 1.

230 A.D.H. Bivar, a.a.O. 14. Die Inschrift besteht aus sechs Buchstaben = TRYPRN, die den Namen des Besitzers angeben, der griechisch Tiripheres lautet.

231 W. von Bissing, Metallgefäße, 1901, Nr. 3581-3585; J. Leclant (Hrg.), Ägypten. 3. Spätzeit und Hellenismus 1070 v.Chr. bis 4. Jh. n.Chr. (Universum der Kunst 28), München 1981, Abb. 173.

232 3581: Dm. 22 cm, H. 4,5 cm; 3582: Dm. 16,5 cm, H. 0,3 cm; 3583: Dm. 15 cm, H. 3,7 cm; 3584: Dm. 18 cm, H. 8,6 cm; 3585: Dm. 14,7 cm, H. 8,7 cm.

233 C.C. Edgar, Toukh el Qarmous, 1907, 57f. Taf. 26-28.

Vergleichbare Silberschalen lieferte der Hortfund von Tell el-Maschuta²³⁴. Zu diesem gehört neben zahlreichen Goldbeschlägen und athenischen Tetradrachmen auch eine Schale mit einer einfachen Lotusblütenverzierung ohne Buckel mit aramäischer Inschrift, die den Hort ans Ende der 27. Dynastie (um 404 v.Chr.) datiert. Ein Hortfund aus dem Nildelta²³⁵ lieferte ebenfalls eine flache, silberne Trichterrandschale, die als Verzierung auch den Blattstern auf dem Boden und die tropfenförmigen Buckel hat. Aber auch östlich des Mittelmeers finden sich in Deve Hüyük²³⁶, Aleppo (?)²³⁷, 'Ēn Šems²³⁸ (Taf. 63,6) und Aššur²³⁹ vereinzelt derart verzierte Schalen.

Verwandte Phialen zu dem 'Einzelstück' aus Grab 9 von Kāmid el-Lōz sind also vorwiegend in Nordsyrien, in Ägypten, im Irak und entlang der südöstlichen Schwarzmeerküste zu finden (Taf. 64). Die Stücke in Kāmid el-Lōz selbst und in Deve Hüyük sind aus Bronze, alle übrigen Gefäße sind aus Silber. Die Formen der Schalen mit dicken Buckeln und Pflanzenornamentik reichen von flachen Trichterrandphialen bis hin zu tiefen Schalen mit gebauchtem Unterteil und ausschweifendem Rand. So kommt es, daß auch ihre Größe stark differiert; der Durchmesser kann zwischen 12,4 cm und 30,7 cm liegen, die Höhe zwischen 3,7 cm und 8,7 cm. Mit den Funden aus Suchumi und den zahlreichen Phialen aus den ägyptischen Hortfunden sowie der Schale aus der Robert Erskine-Sammlung kommt man bei dieser Art von Gefäßen anscheinend weit ins 4. Jahrhundert hinein, teilweise sogar bis zu dessen Ende, so daß man also mit dieser Verzierung einen chronologisch relativ jungen Anhaltspunkt fassen kann.

4.2.3.6 Verzierte Bronzephialen, zu denen es in Kāmid el-Lōz keine Parallelen gibt

Da das Gräberfeld von Kāmid el-Lōz nur drei aufwendig verzierte Schalen lieferte, ist es wahrscheinlich, daß diese Schalen nur einen sehr kleinen Ausschnitt innerhalb einer großen Vielfalt von verzierten Schalen darstellen. Dieser Eindruck bestätigt sich, wenn man großflächig verzierte Phialen aus Fundplätzen in anderen Gebieten hinzuzieht. Es zeigt sich, daß es eine ganze Menge von Verzierungsmustern gibt, die in Kāmid el-Lōz nicht rezipiert wurden oder - bedingt durch die geringe Fundzahl - nicht vertreten sind. Es ist bemerkenswert, daß sich immer wieder die schon beschriebenen Formen der Schalen wiederholen: meist handelt es sich um die Form der flachen Trichterrandschale, deren Unterteil ebenfalls flach oder auch gebaucht sein kann oder um die einfache flache Schale ohne ausgeprägten Rand.

In Kāmid el-Lōz ist die einfache Blattverzierung, bestehend aus einem Kranz von spitz zulaufenden Blättern nicht auf Phialen zu finden, obwohl solche Schalen sehr wohl in Palästina, Syrien, in der Türkei, im Iran, im Irak, in der ehemaligen Sowjetunion und in Ägypten bekannt sind (Taf. 66). Derartige Schalen stammen beispielsweise aus Tell el-Fār'a (Grab 650)²⁴⁰ (Taf. 65,5), Deve Hüyük (*grave-group* 9 und London Brit. Mus. 108674)²⁴¹ (Taf. 65,7), Zincirli²⁴², Susa (*coffin burial*)²⁴³ (Taf. 65,6), Nippur (TA 46 IV und TA post-I)²⁴⁴ (Taf. 65,8-9),

234 M. Abka'i-Khavari, in: AMI NF 21, 1988, Abb. 1 F2b2-b4, B1c16, Abb. 9 B1c17, Abb. 1 B2b2; A.D.H. Bivar, A Rosette Phiale Inscribed in Aramaic, in: BSOAS 24, 1961, 193 Taf. 2; J. Leclant (Hrg.), Ägypten. 3. Spätzeit und Hellenismus 1070 v.Chr. bis 4. Jh. n.Chr. (Universum der Kunst 28), München 1981, Abb. 295; I. Rabinowitz, Aramaic Inscriptions of the Fifth Century B.C.E. from a North-Arab Shrine in Egypt, in: JNES 15, 1956, 1f.; W.J. Dumbrell, The Tell el-Maskūta Bowls and the 'Kingdom' of Qedar in the Persian Period, in: BASOR 203, 1971, 33-44 Abb. 2.

235 A. Lansing, A Silver Bottle of the Ptolemaic Period, in: Bull. Metr. Mus. of Art 38, 1938, 199f. Abb. 1 rechts unten.

236 H. Lushey, Phiale, 1939, Abb. 18 a-c und 20 a-b. Hier ist als Fundort Karkemisch angegeben.

237 H. Lushey, a.a.O. Abb. 19 a-b.

238 E. Grant, Ain Shems Excavations (Palestine) 1928-1929-1930-1931. 2. (Biblical and Kindred Studies 4), Haverford 1932, Taf. 47,45.

239 H. Lushey, Phiale, 1939, Abb. 17 a-c.

240 J.H. Iliffe, A Tell Fār'a Tomb Group Reconsidered. Silver Vessels of the Persian Period, in: QDAP 4, 1935, Taf. 90; R. Amiran, Persian-Achaemenid Impact, 1967, Abb. 1089; J.B. Pritchard, The Ancient Near East in Pictures Relating to the Old Testament, Princeton/New Jersey 1954, Abb. 137.

241 C.L. Woolley, in: LAAA 7, 1914/16, 118; P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, Abb. 6,90.92.

242 H. Lushey, Phiale, 1939, Abb. 32.

243 J. de Morgan, Découverte d'une sépulture achéménide à Suse, in: Mémoires de la délégation en Perse 8, 1905, Taf. 2.3; A.A. Jensen, in: SA 16, 1952, Abb. 7.

244 D.E. McCown u. R.C. Haines, Nippur 1, 1967, Taf. 108,8,9.

Persepolis²⁴⁵ und aus Kurdžipsk²⁴⁶. Daneben gibt es ähnliche Schalen in Museen, bei denen bestenfalls das Herkunftsland, nicht aber der Fundort bekannt ist. Zu nennen sind aus dem Iran eine Silberschale im Ashmolean Museum in Oxford²⁴⁷, aus Ägypten eine Kalksteinschale²⁴⁸, aus Kleinasien eine Silberphiale²⁴⁹ und schließlich eine Bronzeschale unbekannten Fundorts²⁵⁰. Eine Auflistung weiterer Phialen diesen Typs findet sich bei H. Luschey (dort „Blattphialen“) und bei F. Brommer²⁵¹.

Allen diesen Schalen ist eine Verzierung gemeinsam, die aus einem Stern von spitz zulaufenden Blättern besteht und die sich über den gesamten Boden und einen Teil der Wandung erstreckt. Für derartige Schalen wurden ganz unterschiedliche Materialien verwendet - Silber, Bronze, Blei (?), Glas und Kalkstein -, wobei die Mehrzahl der Phialen allerdings aus Silber gefertigt wurde. Eine zusätzliche sternförmige oder blütenkranzförmige Innenverzierung ist dabei nicht ungewöhnlich, wie Beispiele aus Susa, Persepolis und Kleinasien beweisen. Die Bestattung aus Susa bietet einen gewissen Anhaltspunkt für die Datierung solcher Schalen, denn zur Gräbausstattung gehörten u.a. zwei Silbermünzen der phönizischen Stadt Aradus, die in die Zeit zwischen 350 und 332 v.Chr. weisen.

Als eine Variante der einfachen Blattsternverzierung ist der Blattstern mit einer Mittelrippe auf den einzelnen Blättern anzusehen. Er findet sich besonders häufig auf Glasschalen aus Gordion²⁵², auf Metallschalen nordöstlich des Schwarzen Meeres, z.B. Kuganak²⁵³ (Taf. 65,4), oder bei einer Silberschale aus einer Bestattung im heutigen Georgien²⁵⁴ (Taf. 65,3). Auch im Iran kommt er auf kostbaren silbernen (Persepolis)²⁵⁵ oder silbervergoldeten (Susa)²⁵⁶ (Taf. 65,2) Schalen vor. Ein bemerkenswertes Stück dieser Art trägt neben dem Blattstern mit Mittelrippe auf dem Trichterrand eine punktierte phönizische Inschrift. Diese Bronzeschale stammt aus dem Kunsthandel, als Herkunftsland ist der Libanon zu vermuten²⁵⁷ (Taf. 65,1; zur Verbreitung vgl. Taf. 66). Sie ist also möglicherweise neben den Schalen aus Kāmid el-Lōz ein weiterer Fund aus diesem Gebiet. Nach Art der Buchstaben wird die Schale ins 4. Jahrhundert v.Chr. datiert.

Eine zweite Variante des Blattsternmotivs zeigt sich in einer doppelten oder dreifachen Reihung der Blätter. Derartige Schalen sind in Nordsyrien, in Palästina, im Iran, im Irak, in der Türkei, in Griechenland, Bulgarien und auch in Ägypten zu finden (Taf. 68). Die griechischen Vertreter dieser Variante stammen aus großen Kultzentren wie z.B. aus dem Heraion von Argos²⁵⁸, aus einem Brunnen in Olympia²⁵⁹ oder aus Perachora²⁶⁰ in der Nähe von Korinth. Eine bulgarische Schale mit dem mehrreihigen Blattstern, diesmal aus Gold gefertigt, kommt

245 M. Abka'i-Khavari, in: AMI NF 21, 1988, Abb. 7 ÜF2c8.

246 L.K. Galanina, Stekljannye sosudy iz Kurdžipskogo kurgana, in: Arch. Sbornik 12, 1970, 38 Abb. 3; dies., Kurdžipskij kurgan, Leningrad 1980, 81 Abb. 8-11.

247 M. Abka'i-Khavari, in: AMI NF 21, 1988, Abb. 6 F3c19 (J. Bomford Collection Inv. Nr. 1971.988).

248 H. Luschey, Phiale, 1939, Abb. 38 (Berlin Antiquarium Inv. Nr. 31152).

249 H. Luschey, a.a.O. Abb. 36 a-b (Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz Inv. Nr. O. 21641).

250 H. Luschey, a.a.O. Abb. 37 (Museum für antike Kleinkunst München, Sammlung Loeb Nr. 56).

251 H. Luschey, a.a.O. 125ff.; F. Brommer, Eine Achaemenidische Silberschale mit Besitzerzeichen, in: Anatolia 12, 1968, 105-114.

252 A. von Saldern, Glass Finds at Gordion, in: Journ. Glass Stud. 1, 1959, 39-42 Abb. 24.26.28.29.

253 K.F. Smirnov, Savromaty rannjaja istorija i kul'tura sarmatov, Moskau 1964, 362 Abb. 13; A.A. Jessen, in: SA 16, 1952, Abb. 5,1.

254 A.A. Jessen, a.a.O. 6.

255 M. Abka'i-Khavari, in: AMI NF 21, 1988, Abb. 5 F2d9.

256 M. Abka'i-Khavari, a.a.O. Abb. 7 ÜF2c7.

257 N. Avigad u. J.C. Greenfield, A Bronze *phialē* with a Phoenician Dedicatory Inscription, in: IEJ 32, 1982, 118f. Abb. 1 Taf. 12 A.

258 H. Fletcher DeCou, The Bronzes of the Argive Heraeum, in: C. Waldstein, The Argive Heraeum 2, Cambridge 1905, Taf. 114, 1975.115, 1976.

259 E. Kunze, Ausgrabungen in Olympia 1963/4, in: Arch. Deltion 19, 1964, 165f. Taf. 171 a.

260 H. Luschey, Phiale, 1939, 121; Editorial Comment, in: AJA 36, 1932, 251 Abb. 5.

aus Daskal-Atanasovo²⁶¹ und wird ins 5. Jahrhundert v.Chr. datiert; eine weitere, aus Bronze, stammt aus Schaplada²⁶² (Taf. 67,1) und wird ans Ende des 5. bzw. an den Anfang des 4. Jahrhunderts v.Chr. gesetzt. Ein Beispiel aus Palästina - Tell eš-Šāfi - (Taf. 67,7) hat E. Stern²⁶³ veröffentlicht und eine ganz ähnliche Phiale stammt aus Deve Hüyük²⁶⁴ (Taf. 67,6). Eine relativ große Anzahl von Schalen der Variante 2.2 ist aus Kleinasien bekannt, z.B. aus Gordion, Tumulus MM²⁶⁵; eine Glasschale stammt aus dem Artemis-Tempel von Ephesos²⁶⁶ (Taf. 67,2). Letzterer wird aufgrund stratigraphischer Beobachtungen ein *terminus ante quem* von 356 v.Chr. zugeschrieben. Aus den Grabhügeln I und II des Mausoleumshügels von Ankara²⁶⁷ sind Fragmente zweier Schalen mit einem mehrreihigen Blattstern zutage gekommen (Taf. 67,5). Aus der Türkei gibt es noch weitere Phialen dieser Art, wie z.B. Beyşehir zeigt²⁶⁸. Die gleiche Verzierung weist eine Schale im Metropolitan Museum in New York auf, die wahrscheinlich auch aus Kleinasien stammt²⁶⁹. Woolley datierte eine vergleichbare Silberschale aus Ur (U.6638)²⁷⁰, gefunden in „the ash stratum over Rooms 26-34 of the Gig-par-ku“²⁷¹, ins 5. Jahrhundert v.Chr. (Taf. 67,3). Einen ägyptischen Vertreter dieses Typs stellt die Silberschale aus Tell el-Maschuta²⁷² dar (Taf. 67,4).

Die Schalen mit einer einfachen oder mehrschichtigen Blattrosette sind also recht häufig anzutreffen und zwar auch in der nächsten Umgebung von Kāmid el-Lōz. Trotzdem finden sie sich dort nicht. Ein Umstand, der verwundert, wenn man das Verbreitungsbild dieser Phialen betrachtet (Taf. 66 u. 68). Eine mögliche Erklärung bieten die - wenn auch spärlich vorhandenen, häufig unüberprüfbar und insgesamt heterogenen und wenig zuverlässigen - chronologischen Indizien: mit den Funden aus Susa, Ephesos oder mit der Schale, die angeblich aus dem Libanon stammt, kommt man weit ins 4. Jahrhundert v.Chr. hinein. Es ist also vielleicht eine recht junge Verzierungsart, die möglicherweise für den Horizont der perserzeitlichen Gräber in Kāmid el-Lōz zu jung ist.

Eine weitere große Gruppe von Phialen ist neben denen mit einer Blattsternverzierung in Kāmid el-Lōz noch nicht zu finden: es sind die Schalen mit Lotusblütendekor. Die Lotusblüte besteht aus mehreren Schichten von breiten, abgerundeten, geriefelten Blättern und erstreckt sich über den Boden des Gefäßes teilweise sogar bis knapp unter den Rand. Es handelt sich grundsätzlich um tiefe Gefäße, meist mit S-förmig geschwungener Wandung, die man kaum noch als Phialen ansprechen kann, doch tauchen gelegentlich einfache tiefe Schalen mit Lotusblütenverzierung auf. Etliche Gefäße dieser Art wurden in Ägypten gefunden. Ein Beispiel für ein tiefes Gefäß mit S-förmiger Wandung ist heute in Brooklyn²⁷³ ausgestellt. Weitere stammen aus schon genannten Fundorten wie Tell el-Maschuta²⁷⁴, wegen einer Inschrift ans Ende der 27. Dynastie (um 404 v.Chr.) datiert, oder aus Tell Timai²⁷⁵.

261 Goldschätze der Thraker, 1975, Nr. 171.

262 Gold der Thraker, 1979, Nr. 225; H. Luschey, Thrakien, 1983, Abb. 4,7.

263 E. Stern, Material Culture, 1982, Abb. 240 oben.

264 P.R.S. Moorey, in: Levant 7, 1975; ders., Deve Hüyük, 1980, Abb. 6,85 (Oxford Ashmolean Mus. 1913.673).

265 P.H.G. Howes Smith, in: Iranica Ant. 21, 1986, Taf. 4,1.

266 P. Fossing, Drinking Bowls of Glass and Metal from the Achaemenian Time, in: Berytus 4, 1937, Taf. 23,1; A. von Saldern, Glass Finds at Gordion, in: Journ. Glass Stud. 1, 1959, 41 Abb. 27.

267 T. Özgüç u. M. Akok, Die Ausgrabungen an zwei Tumuli auf dem Mausoleumshügel bei Ankara, in: Belleten 11, 1947, Abb. 18.45-49.

268 S. Özkan, Beyşehir civarında bulunmuş olan eserler, in: Belleten 54, 1990, 583-590 Taf. 2 a.

269 O.W. Muscarella, Phrygian or Lydian?, in: JNES 30,1, 1971, 59 Abb. 9 (Inv. Nr. 66.166).

270 Sir Leonard Woolley, UE 9, 1962, Taf. 23 Mitte.

271 Sir Leonard Woolley, a.a.O. 104; vgl. auch die Goldschale aus Nimrūd (Gruft III): M.S.B. Damerji, Gräber assyrischer Königinnen aus Nimrud (Sonderdruck aus: Jahrb. des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 45, 1998), Mainz 1999, Abb. 46.47.

272 M. Abka'i-Khavari, in: AMI NF 21, 1988, Abb. 6 F3c9 (Dm. 20,2 cm; H. 5 cm; New York, Brooklyn Mus.); vgl. auch O.W. Muscarella, Excavated and Unexcavated Achaemenian Art, in: D. Schmandt-Besserat (Hrg.), Ancient Persia: The Art of an Empire (Invited Lectures on the Middle East at the University of Texas at Austin 4), Malibu/Calif. 1980, 23-42.

273 M. Abka'i-Khavari, a.a.O. 130 Abb. 9 B1c19 (Dm. 12,1 cm; H. 9,4 cm).

274 M. Abka'i-Khavari, a.a.O. 130; J. Leclant (Hrg.), Ägypten. 3. Spätzeit und Hellenismus 1070 v.Chr. bis 4. Jh. n.Chr. (Universum der Kunst 28), München 1981, Abb. 295.

275 J. Leclant (Hrg.), a.a.O. Abb. 173; W. von Bissing, Metallgefäße, 1901, Taf. 3,3584; M. Abka'i-Khavari, a.a.O. Abb. 9 B1c17.

In Palästina wurden ebenfalls Phialen mit Lotusblütendekor gefunden (Taf. 72). Die Schale aus Grab 5 von Geser²⁷⁶ steht stellvertretend für einfache Schalen mit Lotusblütendekor (Taf. 71,5). In Syrien sind es die schon bekannten Fundorte Deve Hüyük²⁷⁷ (Taf. 71,6) und Ras Shamra²⁷⁸, die vergleichbare Gefäße lieferten. Zwei Exemplare aus Glas können diesem Schalentyp zugeordnet werden, eines aus Nippur²⁷⁹, ein anderes aus Gordion²⁸⁰.

Phialen und Gefäße anderer Form mit Lotusblütendekor sind besonders häufig in Ägypten zu finden und gelangten von dort in den Norden, vereinzelt bis in die heutige Türkei. Das Gefäß aus Tell el-Maschuta weist mit dieser Verzierung an den Beginn des 4. Jahrhunderts v.Chr., also in eine Zeit, die schon außerhalb der Belegungszeit des Friedhofs von Kāmid el-Lōz liegt²⁸¹.

Phialen, deren Boden und Wandungsteile mit Blättern verziert sind, die an ihrem oberen breiteren Ende abgerundet sind, kommen ebenfalls in Kāmid el-Lōz nicht vor. Es ist ein Dekor, der besonders auf flachen Trichter- randschalen zu finden ist und nur gelegentlich auf einem tieferen Gefäß. Das Profil der Blätter bzw. Zungen ist - wie bei den Blütenblatt- und Lotusphialen - gering, d.h. sie heben sich von der Wandung nicht auffällig ab.

Stark verbreitet sind derartige Zungenschalen im bulgarisch-rumänischen Gebiet (Taf. 70). Sie stammen aus Grabfunden unter Hügeln, sind meist aus Silber, manchmal auch teilweise vergoldet. Datierungshinweise gibt der Grabfund von Vraza²⁸². Seine Grabausstattung weist in die Jahrzehnte zwischen 380 und 350 v.Chr. Die Schale aus dem Doppelgrab (Mann und Frau) weist als Besonderheit an Stelle des Omphalos einen vergoldeten Aphro- ditekopf im Profil auf. Hinzuzufügen sind der Schatzfund von Vladinja²⁸³ mit einer Zungenphiale, die eine reiche geometrische Innenverzierung zeigt, und der Grabfund aus dem 'Srednata Mogila' bei Mezek²⁸⁴ (beide etwa An- fang 4. Jahrhundert v.Chr.). Bei der Phiale aus dem 'Srednata Mogila' sind die Zungen als Kanneluren gearbeitet, also nicht wie sonst üblich leicht nach außen vorstehend. Eine Silberschale aus Alexandrovo²⁸⁵ (Taf. 69,5) hat neben dem Zungenkranz und einem vergoldeten Omphalos eine Inschrift in griechischen Buchstaben, die den Namen des Königs Kotys und den Namen des Meisters Engeiston nennt (Anfang 4. Jahrhundert v.Chr.). In die gleiche Zeit datiert auch eine Silberschale aus dem Grabfund von Radjuvene²⁸⁶ (Taf. 69,9).

Auch der schon erwähnte Schatzfund von Rogozen²⁸⁷ enthielt eine beträchtliche Anzahl von Schalen mit run- den Blättern²⁸⁸. Er datiert ebenfalls ins 4. Jahrhundert v.Chr. Das Grabinventar einer Frau aus dem Hügel Kukova bei Duvanlj²⁸⁹ wird als etwas älter angesehen (ca. 500-490 v.Chr.), und in der Tat wirken die Zungen sehr plastisch und heben sich noch gut von der Wandung ab, so daß sie eher an die oben beschriebenen Buckel erin- nern als an flache Blätter (Taf. 69,1). Das rumänische Beispiel für eine Zungenphiale stammt aus dem Fürsten- grab von Agighiol²⁹⁰ (Taf. 69,8). Berciu datiert das Grab an den Anfang des 4. Jahrhunderts v.Chr.

276 R.A.S. Macalister, Gezer I, 1912, Abb. 157,4.
277 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, Abb. 6,115 (Oxford Ashmolean Mus. 1913.674).
278 C.F.A. Schaeffer, Les fouilles de Ras Shamra-Ugarit, sixième campagne (printemps 1934), rapport sommaire, in: Syria 16, 1935, Taf. 30,4.
279 M. Abka'i-Khavari, AMI NF 21, 1988, Abb. 10 G3.
280 A. von Saldern, Glass Finds at Gordion, in: Journ. Glass Stud. 1, 1959, 40 Abb. 25.
281 Eine zweite mögliche Erklärung für das Fehlen dieser Art von Schalen in Kāmid el-Lōz ist die, daß hier der ägyptische Einfluß weni- ger stark war als in benachbarten Gebieten.
282 Gold der Thraker, 1979, Nr. 297.
283 Gold der Thraker, 1979, Nr. 258.
284 Gold der Thraker, 1979, Nr. 204.
285 Gold der Thraker, 1979, Nr. 285.
286 Goldschätze der Thraker, 1975, Nr. 191.
287 Vgl. Anm. 151.
288 Z.B. Nr. 1, 38, 47, 53, 58, 61, 63, 65, 69, 74 u.a.m.
289 Goldschätze der Thraker, 1975, Nr. 139; Z.H. Archibald, Greeks in Thrace, 1983, Abb. 8,3 b.
290 D. Berciu, Das thrako-getische Fürstengrab von Agighiol in Rumänien, in: 50. Ber. RGK 1969, 211f. Abb. 6,1; Z.H. Archibald, a.a.O. Abb. 8,2.

Aber auch unmittelbar nördlich von Kāmid el-Lōz finden sich solche Zungenphialen. Der Friedhof von Deve Hüyük lieferte einige Exemplare dieser Art, die allerdings keinem bestimmten Grab mehr zugeordnet werden können²⁹¹ (Taf. 69,2 u. 4). Vergleichbares findet sich auch im Iran²⁹² (Taf. 69,6), Bronzeschale aus Ur (Taf. 69,7), in Mesopotamien²⁹³, in Kleinasien²⁹⁴, Glasschale aus Gordion (Taf. 69,3), und im Gebiet der ehemaligen Sowjetunion²⁹⁵. Aus einer Grabanlage in Aslaia²⁹⁶ in Libyen ist eine Zungenphiale aus Glas bekannt, die anhand der mitgegebenen attischen Keramik ziemlich genau in die Zeit zwischen 430 und 425 v.Chr. datiert werden kann.

Zungenphialen sind also weit verbreitet, sind schon im 5. Jahrhundert v.Chr. nachweisbar; sie scheinen ihre Blütezeit allerdings erst Ende des 5. Jahrhunderts (speziell in Bulgarien) zu haben. Obwohl sowohl der geographische als auch zumindest teilweise der zeitliche Rahmen gegeben ist, sind Zungenphialen in Kāmid el-Lōz nicht ins Grab gelangt.

Ähnlich verhält es sich bei Phialen mit einer Verzierung, die an die Schalen mit eiförmigen, dicken Buckeln erinnern. Diese hier weisen aber zusätzlich ein Netz von Linien auf, das sich von der Spitze der Buckel zur Bodenmitte erstreckt. Die Buckel sind kleiner und weniger aus der Wandung hervortretend als bei den oben beschriebenen Funden. Eine solche Verzierung kann ganz einfach gestaltet sein wie z.B. bei Schalen aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion - Jurjuzan²⁹⁷, 'Schwarzmeerküste'²⁹⁸ und 'Mazandaran'²⁹⁹ -, bei denen die eiförmigen Buckel in einfachen Strichen zur Mitte hin auslaufen. Sie kann aber auch kompliziert sein wie bei Schalen aus Gradniza³⁰⁰, Achalgori³⁰¹ (Taf. 73,3), Erzincan (?)³⁰², Düzdje³⁰³ (Taf. 73,2), Geser Grab 4³⁰⁴, bei einer Silberschale aus dem Nildelta³⁰⁵, mehreren Gold- und Silberschalen aus Hamadan (?)³⁰⁶ (Taf. 73,1) und Prochorovka³⁰⁷, wobei die Buckel eingebettet sind in ein Netz aus Linien, Winkeln oder Bögen. Besonders die Gefäße aus der Gegend von Hamadan belegen durch ihre Inschriften (Xerxes und Artaxerxes), daß derartige Verzierungsmuster im 5. Jh. v.Chr. im Umlauf waren. In Kāmid el-Lōz finden sich solch komplizierte Muster aber nicht (vgl. Taf. 74).

- 291 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, Abb. 6,91 (Cambridge Fitzwilliam Mus. E.104.1913) u. Abb. 6,101 (Oxford Ashmolean Mus. 1913.677); R.W. Hamilton, A Silver Bowl in the Ashmolean Museum, in: Iraq 28, 1966, Abb. 4.
- 292 P.R.S. Moorey, Persian Bronzes, 1974, Abb. 132 (Bronzeschale in der Adam Collection); Hôtel Drouot, Bronzes antiques de la Perse du 3^e millénaire à l'époque romaine, sale cat., Paris 1973, Nr. 129 (Silberschale mit kleiner Mittelrosette i. d. Sammlung Bach); M. Abka'i-Khavari, in: AMI NF 21, 1988, Abb. 3 F1d28 (Oxus Treasure).
- 293 Sir Leonard Woolley, UE 9, 1962, Taf. 23.32,9 (Silberschale mit Mittelrosette und Bronzeschale Nr. 113 aus Ur); vgl. auch Goldschalen aus Nimrūd, Gruft II: M.S.B. Damerji, Gräber assyrischer Königinnen aus Nimrud (Sonderdruck aus: Jahrb. des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 45, 1998), Mainz 1999, Abb. 31.
- 294 A. von Saldern, Glass Finds at Gordion, in: Journ. Glass Stud. 1, 1959, Abb. 1 oben u. Abb. 2 (Glasschalen aus Gordion Tumulus P), Abb. 17 (Glasschalen aus Gordion, R.W. Smith Collection).
- 295 B.V. Farmakovskij, Archäologische Funde im Jahre 1912, Rußland, in: JdI 23, 1913, 178f. Abb. 14 (Silberschale aus Taman).
- 296 M. Vickers, An Achaemenid Glass Bowl in a Dated Context, in: Journ. Glass Stud. 14, 1972, 15f. Abb. 1.2.
- 297 A.A. Jessen, in: SA 16, 1952, Abb. 1.
- 298 A.A. Jessen, a.a.O. Abb. 3,2.
- 299 A.A. Jessen, a.a.O. Abb. 3,1; H. Luschey, Phiale, 1939, 41 Nr. 9 a.
- 300 Gold der Thraker, 1979, Nr. 226 (Datierung ins 4. Jh. v.Chr.).
- 301 A.U. Pope u. P. Ackerman, Persian Art 1, 1938, Taf. 119; A. M. Abka'i-Khavari, in: AMI NF 21, 1988, Abb. 2 F1c15.
- 302 O.M. Dalton, Oxus Treasure, 1926, Nr. 180.
- 303 E. Herzfeld, Eine Silberschüssel Artaxerxes' I., in: AMI 7, 1935, 1f. Taf. 4.
- 304 R. Amiran, Persian-Achaemenid Impact, 1967, Abb. 1088 a; R.A.S. Macalister, Gezer 1, 1912, Abb. 154,4.156.
- 305 H. Luschey, Phiale, 1939, 42 Nr. 13; M. Abka'i-Khavari, in: AMI NF 21, 1988, Abb. 9 B1c14.
- 306 M. Abka'i-Khavari, a.a.O. Abb. 11 Z2 und Z5; R. Ghirshman, Iran. Protoiranier, Meder, Achämeniden, München 1964, Abb. 310 (hier Datierung ins 5. Jahrhundert); Smithsonian Institution 1964-1965, 7000 Years of Iranian Art, Ausstellungskatalog Washington 1964-1965, Nr. 448 mit Xerxes-Inschrift (486-465 v.Chr.); E. Herzfeld, Eine Silberschüssel Artaxerxes' I., in: AMI 7, 1935, 1f. Taf. 3, mit Artaxerxes-Inschrift (465-425 v.Chr.).
- 307 P. Fossing, Drinking Bowls of Glass and Metal from the Achaemenian Time, in: Berytus 4, 1937, 121f. Taf. 23,2; A.A. Jessen, in: SA 16, 1952, Abb. 9.

Ein anderes kompliziert aufgebautes Ziermotiv besteht aus einer Kombination aus großen, flachen Ovalen, die nach oben hin spitz zulaufen - H. Luschey bezeichnet sie als Kelchblätter³⁰⁸ -, schmalen Füllblättchen (oben abgerundet) und noch weiteren kleinteiligen pflanzlichen Motiven. Solche Schalen finden sich nicht im syrisch-palästinensischen Raum (Taf. 74). So verwundert es auch nicht, daß sie auch in Kāmid el-Lōz nicht auftreten. Ihr Vorkommen beschränkt sich auf einige Fundstücke im Irak (Schale aus *trench 5* von Barghutiat³⁰⁹, nordöstlich von Babylon) und im Iran (Susa³¹⁰, Dumāvīzah³¹¹), wenige in Kleinasien (ionisches Kleinasien?³¹² und kleinasiatische Schwarzmeerküste³¹³) (Taf. 73,5) und Achalgori³¹⁴ (Georgien); vereinzelt sind sie auch in Italien³¹⁵ und Rumänien (Agighiol³¹⁶) (Taf. 73,4) anzutreffen. Sie sind häufig aus Silber gearbeitet, kommen aber auch in Bronze vor. Einen Hinweis auf die Datierung dieser Art von Schalen gibt wieder das Fürstengrab von Agighiol.

Eine schuppenartige Verzierung, die aus kleinen rautenförmigen Erhebungen oder kleinen Ovalen bestehen kann, ist in Kāmid el-Lōz gleichermaßen fremd. Man kann sie auf Schalen beobachten, die im Iran (Luristan³¹⁷, Adam Collection³¹⁸; Taf. 71,1) und im Irak (Nippur TA II Grab 1B 206³¹⁹; Taf. 71,4) gefunden wurden, auf bulgarischen Silber- bzw. Goldschalen (Branitschevo³²⁰; Taf. 71,3) oder in der ehemaligen Sowjetunion - Kelermes, Kurgan I³²¹ - (Taf. 71,2). Ihre Verbreitung zeigt, daß sie im syrisch-palästinensischen Raum (Taf. 72) fremd sind. Ihr zeitliches Vorkommen in der zweiten Hälfte des 4. Jh. kann man aus dem Fund von Branitschevo erschließen³²².

Eine letzte Phialengruppe außerhalb von Kāmid el-Lōz sind Schalen, die sowohl aufgrund ihres Herstellungsmaterials - Silber oder Gold - als auch wegen ihres sehr aufwendigen und qualitätvollen Musters den Rahmen von Kāmid el-Lōz sprengen. Zwischen den kleinen, meist flachen, ovalen Buckeln finden sich zoomorphe, anthropomorphe oder pflanzliche Motive. Auch diese Gruppe ist nicht im syrisch-palästinensischen Raum zu finden, sondern verteilt sich nördlich und nordöstlich davon im Gebiet der ehemaligen Sowjetunion (Depotfund von Kazbek³²³; Taf. 71,8, Oxus Treasure³²⁴) oder nordwestlich davon in der Türkei (Ünye³²⁵; Taf. 71,7), in Bulgarien (Schatzfund von Lukovit³²⁶) und in Griechenland (Gräber 61 u. 72 von Ialysos/Rhodos³²⁷). Weitere Schalen dieser Art sind aus dem Kunsthandel in New Yorker³²⁸ oder Londoner³²⁹ Museen gelangt (vgl. Taf. 72).

308 H. Luschey, *Phiale*, 1939, 95f.

309 H. Luschey, a.a.O. 97 Nr. 17; M. Abka'i-Khavari, in: AMI NF 21, 1988, Abb. 7 ÜF2c2.

310 G. Jéquier, *Fouilles de Suse de 1899 à 1902*, in: *Mémoires de la délégation en Perse* 7, 1905, 40f. Abb. 54.

311 H. Luschey, *Thrakien*, 1983, Taf. 61,1.

312 H. Luschey, *Phiale*, 1939, 96 Nr. 14. Abb. 31 a-b; M. Abka'i-Khavari, in: AMI NF 21, 1988, Abb. 5 F2d6 und Abb. 1 F3a5.

313 H. Luschey, a.a.O. 96; M. Abka'i-Khavari, a.a.O. Abb. 5 F2d6.

314 H. Luschey, a.a.O. 97 Nr. 18; A.U. Pope u. P. Ackerman, *Persian Art* 1, 1938, Taf. 119B.

315 H. Luschey, a.a.O. Abb. 21 a-b.

316 D. Berciu, *Das thrako-getische Fürstengrab von Agighiol in Rumänien*, in: 50. Ber. RGK 1969, Abb. 16-17.

317 E. Herzfeld, *Eine Silberschüssel Artaxerxes' I.*, in: AMI 7, 1935, Abb. 2; H. Luschey, *Thrakien*, 1983, Taf. 60,3.

318 P.R.S. Moorey, *Persian Bronzes*, 1974, Abb. 131.

319 D.E. McCown u. R.C. Haines, *Nippur* 1, 1967, Taf. 108.

320 *Gold der Thraker*, 1979, Nr. 312; Z.H. Archibald, *Greeks in Thrace*, 1983, Abb. 8,5 c.

321 M. Artamonov, *Der Goldschatz der Skythen in der Eremitage*, Hanau (Main) 1970, Nr. 46; M. Abka'i-Khavari, in: AMI NF 21, 1988, Abb. 1 B2b4.

322 Dieses Silbergefäß besitzt auf dem Hals zwei Inschriften in griechischen Buchstaben, die Namen Amadokos (Name des Königs) und Teres (Name des Meisters).

323 M. Artamonov, *Der Goldschatz der Skythen in der Eremitage*, Hanau (Main) 1970, 61 Nr. 3; M. Abka'i-Khavari, in: AMI NF 21, 1988, Abb. 2 F1c16.

324 M. Artamonov, a.a.O. 61 Nr. 1; M. Abka'i-Khavari, a.a.O. Abb. 4 F2c17.

325 M. Abka'i-Khavari, a.a.O. Abb. 3 F1d18.

326 *Gold der Thraker*, 1979, Nr. 343.

327 L. Laurenzi, *Necropoli Ialiese (Clara Rhodos 8)*, Bergamo 1936-44, 179f. Abb. 168-169.

328 P.R.S. Moorey, *The Technique of Gold-Figure Decoration on Achaemenid Silver Vessels and its Antecedents*, in: *Iranica Ant.* 23, 1988, Taf. 2.3 (New York Metropolitan Mus. 1975.11.4 u. 1968.11.4).

329 P.R.S. Moorey, a.a.O. Taf. 4a. (London British Mus. 135571).

4.2.3.7 Zusammenfassung

Die drei etwas aufwendiger verzierten Phialen des Friedhofs von Kāmid el-Lōz machen nur einen kleinen Teil innerhalb einer großen Vielfalt von verzierten Schalen aus. Die Verzierung der Schalen aus den Gräbern 9, 17 und 67 beschränkt sich auf ovale Buckel, einfache dicke Rippen und auf eine zu einfachen Bögen reduzierte pflanzliche Ornamentik. Die besten Vergleichsbeispiele hierzu finden sich meist im näheren Umland von Kāmid el-Lōz im syrisch-palästinensischen Raum. Dabei kommt den Fundorten von Deve Hüyük II, Tell el-Fār'a, Geser, Ras Shamra, Sichern und Tell eṣ-Ṣāfi eine bedeutende Rolle zu. Somit ist Kāmid el-Lōz eingebettet in einen überschaubaren kulturgeographischen Raum, der unterschiedliche Einflüsse aus verschiedenen anderen kulturgeographischen Räumen (z.B. Ägypten, Mesopotamien) aufgenommen hat.

Der größte Teil der Verzierungsmöglichkeiten wurde in Kāmid el-Lōz nicht aufgenommen. Dafür gibt es verschiedene Gründe: - 1. Die Verzierungsart ist nur außerhalb des zeitlichen Rahmens von Kāmid el-Lōz üblich gewesen. - 2. Die Verzierungsart ist an das Herstellungsmaterial der jeweiligen Schale gebunden, d.h. sie ist sehr aufwendig und kommt nur auf kostbaren Gold- oder Silberschalen vor. - 3. Die Verzierungsart ist typisch für ein bestimmtes Gebiet, zu dessen Einflußbereich Kāmid el-Lōz nicht gehörte oder dessen Einflüsse Kāmid el-Lōz nur sehr schwach erreichten. - 4. Die Verzierungsart fehlt aufgrund der geringen Anzahl von verzierten Schalen in Kāmid el-Lōz. - 5. Die Verzierungsart ist im gesamten syrisch-palästinensischen Raum nicht zu finden.

Wie bei den unverzierten kann auch bei den verzierten Schalen keine Werkstatt ausgemacht werden, die alle Gebiete versorgte. Man muß mit einer größeren Anzahl von Werkstätten rechnen, die die verzierten Phialen deutlich mit anderen Gegenständen gleicher Verbreitung verbinden. Das zeigen auch mancherlei stilistische Unterschiede deutlich. Material und Verzierungstechnik der verzierten Schalen bestätigen die schon bei den unverzierten Schalen gewonnene Erkenntnis, daß das Gräberfeld von Kāmid el-Lōz nicht als reich einzustufen ist.

4.2.4 Frühe Bronzephialen

Ein Exkurs zu Phialen aus den ersten Jahrhunderten des 1. Jahrtausends v.Chr. soll die Genese der Schalen aus Kāmid el-Lōz und seiner Vergleichsfunde etwas begreiflicher machen. Kleinere Aufsätze über Phialen aus dieser Zeit erschienen u.a. von E. Gjerstad³³⁰, der sich auf die zyprischen Schalen konzentrierte und W. Culican³³¹, der einige Beispiele aus dem Iran veröffentlichte. Monographische Arbeiten stammen von G. Markoe³³², der Bronze- und Silberschalen aus Zypern und dem Mittelmeerraum behandelte, und A. Imai³³³ mit dem Schwerpunkt zyprische bzw. phönizische Schalen.

Mit Schalen, die näherungsweise in die Zeit zwischen 1000 und 700 v.Chr. zu datieren sind, hat sich in neuerer Zeit besonders P.H.G. Howes Smith³³⁴ auseinandergesetzt. Auch bei ihm wird den zyprischen Schalen eine besondere Bedeutung zugesprochen. Bei seiner Verbreitungstabelle 1³³⁵ erkennt man, daß der Typ der flachen einfachen Schale (dort Fig. 1a) mit gerundetem Boden und ohne einen ausgeprägten Rand bereits im 2. Jt. v.Chr. in Ägypten, Palästina, Syrien und Zypern vertreten war. Zypern scheint dann im 8. Jh. die bedeutende Rolle eines 'Verteilerggebietes' übernommen zu haben, denn im Laufe des 8. und 7. Jh. erscheinen solche Phialen erstmals in Luristan, Griechenland, Italien und Kleinasien. Dieser Typ der kalottenförmigen Schale ist in Kāmid el-Lōz nur in einem Streufund (KL 68:255) vertreten, der aus einer ältereisenzeitlichen Schicht stammt und mit Sicherheit wesentlich älter ist als alle Schalen aus dem perserzeitlichen Friedhof (Abb. 25,1).

330 E. Gjerstad, *Decorated Metal Bowls from Cyprus*, in: *Opus. Arch.* 4, 1946, 1-18.

331 W. Culican, *Coupes à décor phénicien provenant d'Iran*, in: *Syria* 47, 1970, 65-76.

332 G. Markoe, *Phoenician Bowls*, 1985.

333 A. Imai, *Some Aspects of 'Phoenician Bowls' with Special Reference to the Proto-Cypriote Class and the Cypro-Phoenician Class*, Diss. Columbia University 1977.

334 P.H.G. Howes Smith, in: *Iranica Ant.* 21, 1986, 1-88.

335 P.H.G. Howes Smith, a.a.O. 28.

Der Typ der einfachen flachen Schale mit Standfläche (Poppa Typ 1) ist nach Howes Smith in Palästina entstanden (dort Abb. 2 f u. Tabelle 2). Hier findet er sich bereits im 2. Jahrtausend v.Chr. und ist über die Jahrhunderte hinweg bis in hellenistische Zeit anzutreffen. Erst im 8. Jh. v.Chr. aber hat dieser Schalentyp nach Howes Smith seinen Weg nach Kleinasien, Griechenland und Rumänien gefunden.

Der Typ der flachen Trichterrandschale mit Omphalos (Poppa Typ 3) kommt im 9. und 8. Jahrhundert in Nordsyrien und Nordmesopotamien vor (Howes Smith Abb. 3 a-b u. Tabelle 3) und breitet sich dann im 8./7. Jahrhundert von hier in den Iran, nach Griechenland, Italien und Kleinasien aus.

Eine Variante dieses Typs, die Schale mit stark ausladendem Trichterrand und gerundetem Boden (dort Abb. 4 a und Tabelle 4), hat ihre Ursprünge ebenfalls im nordmesopotamischen Gebiet und expandiert dann gleichermaßen in der Zeit zwischen 700 und 600 v.Chr. nach Syrien, Palästina und dem Iran.

Die Interpretation der Tabellen bei P.H.G. Howes Smith bestätigen das durch die Bearbeitung der Vergleichsfunde von Kāmid el-Lōz schon teilweise gewonnene Bild. Man gelangt nunmehr für die Phialen aus Kāmid el-Lōz zu folgenden Ergebnissen: Die zur Entstehung dieser Gefäße und ihrer Vergleichsfunde wichtigen geographischen Gebiete sind Zypern, Nordmesopotamien und Palästina (und mit Zypern indirekt auch Ägypten). Diesen drei frühen Zentren kommt eine Verteilerfunktion zu, die sich im Laufe des 8. und 7. Jahrhunderts v.Chr. langsam entwickelt hat.

Daß tatsächlich eine Verwandtschaft zwischen den Schalen aus Kāmid el-Lōz und den frühen Schalen aus diesen Gebieten existiert, zeigen ein paar ausgesuchte Beispiele aus Zypern und dem Irak. Als sicheres Indiz ist z.B. die Bodenrosette anzusehen, die sich dann zum Omphalos mit Rosettenzier entwickelte. Sie findet sich schon auf einer Silberschale aus Athienou/Zypern³³⁶ (8./7. Jahrhundert) mit ägyptisierenden Darstellungen von Papyrusbooten, auf einer Bronzeschale aus Idalion³³⁷ (Taf. 75,2), auf einer Schale aus einer Höhle auf Kreta³³⁸ (Taf. 75,5) und einer weiteren aus Arkades (Taf. 75,1), auf einer Schale aus dem Kerameikos von Athen (Taf. 75,4)³³⁹ und auf einigen Schalen des 8. Jahrhunderts v.Chr. aus Nimrūd³⁴⁰. Auch aus dem Iran (z.B. Čamžī-Mūmah, Grab 37) (Taf. 75,3) ist die Bodenrosette bekannt³⁴¹.

4.2.5 Bilddarstellungen von Phialen

4.2.5.1 Vorbemerkungen

Bei der Bearbeitung der Vergleichsfunde zu Schalen aus Kāmid el-Lōz fällt auf, daß es in Griechenland und Italien - verglichen mit anderen Gebieten - nur wenige Schalenfunde gibt. Diese wenigen stammen in den seltensten Fällen aus Gräbern, sind vielmehr entweder Einzelstücke unklarer Herkunft oder wurden in Heiligtümern gefunden. Daraus läßt sich schließen, daß es besonders in Griechenland nicht Sitte war, regelmäßig Metallschalen ins Grab mitzugeben. Sie fanden eher Verwendung als Teil eines rituellen Services in großen Kultzentren wie Olympia, Argos, Delos oder Delphi.

Daß es dennoch eine große Vielfalt von Metallschalen in Griechenland und Italien gab, beweisen zahlreiche Darstellungen aus der Vasen- und Wandmalerei und der Skulptur. Diese Abbildungen sind darüber hinaus insofern interessant, als sie auch Aufschluß über die Handhabung der Schalen geben, sie in ihrem Kontext zeigen und damit Hinweise auf unterschiedliche Funktionen der Phialen liefern.

336 U. Gehrig u. H.G. Niemeyer (Hrg.), *Phönizier*, 1990, Nr. 23.

337 G. Markoe, *Phoenician Bowls*, 1985, 246f. Abb. Cy 3.

338 G. Markoe, a.a.O. Abb. Cr 3 und Cr 13.

339 G. Markoe, a.a.O. Abb. G 1.

340 U. Gehrig u. H.G. Niemeyer (Hrg.), *Phönizier*, 1990, Abb. 64 u. Nr. 40; S. Moscati, *Metallschalen*, in: S. Moscati (Hrg.), *Die Phönizier*, Hamburg 1988, 439.441.

341 G. Markoe, *Phoenician Bowls*, 1985, Abb. Ir 9.

4.2.5.2 Phialen auf Vasen schwarz- und rotfigurigen Stils

Besonders in der Zeit des schwarz- und rotfigurigen Stils sind Darstellungen von Metallschalen in Griechenland und Italien sehr häufig. Daneben findet man sie auch auf weißgrundigen Lekythoi. Dargestellt werden einfache flache Phialen mit und ohne Omphalos, Blattstern- oder Zungenphialen, Buckelphialen und gelegentlich auch sehr prunkvoll verzierte Schalen.

Schon H. Luschey hat auf zahlreiche bildliche Darstellungen in der Vasenmalerei des 5. Jahrhunderts v.Chr. und auf Schalen, die auf den Friesen des Parthenons dargestellt sind, hingewiesen³⁴². Als weitere gute Quellen, um einen Überblick zu erlangen, dienen die Arbeiten von H. Gericke, Gefäßdarstellungen auf griechischen Vasen von 1970 und von B. Fehr, Orientalische und griechische Gelage von 1971. Eine wahre Fundgrube von Gefäßen mit Schalendarstellungen sind die Abhandlungen von J. Boardman über die schwarz- bzw. rotfigurigen Vasen aus Athen (1974-1975) und A.D. Trendalls und A. Cambitoglous mehrbändiges Werk über die Vasen Apuliens von 1991. Nachfolgend sollen die verschiedenen Funktionen der Metallschalen anhand ausgewählter Beispiele vornehmlich aus diesem Schrifttum sinnfällig gemacht werden.

Die flache Schale - oft mit Buckelverzierung - taucht besonders häufig im Zusammenhang mit einer Spende auf. Dabei haben entweder Götter oder Heroen das Spendegefäß in der Hand oder aber junge Männer, die im Begriff sind in den Krieg zu ziehen. Das Motiv des Abschied nehmenden Kriegers ist im rotfigurigen Stil zu einem *Topos* geworden und auch besonders auf weißgrundigen Lekythoi zu finden. Ein Stamnos aus Vulci³⁴³, datiert in die Zeit zwischen 440 und 430 v.Chr., zeigt den Abschied eines jungen Kriegers von seiner Frau. Er hält in der erhobenen rechten Hand die Schale und ist im Begriff den Abschiedstrunk zu nehmen, den ihm seine Frau aus einer Oinochoe eingeschenkt hat. Die Schale weist die bekannte Verzierung aus tropfenförmigen Buckeln auf. Eine Lekythos des Achilles-Malers³⁴⁴ (450-440 v.Chr.) zeigt die Götter Hebe und Hermes. Hebe hält in der rechten Hand die einfache, unverzierte Schale Hermes zum Trank hin.

Die Funktion der Schale als Trinkgefäß bei Gelagen kann durch eine ausreichende Zahl von Beispielen belegt werden. Dabei ist wichtig, daß es sich entweder um Götterversammlungen - mit Satyrn oder weiblichen Gottheiten als Mundschenk - handelt oder um Zechgelage, wo den Männern von Jünglingen oder Frauen eingeschenkt wird. Die Außenseite einer Schale des Oltos-Malers (um 510 v.Chr.) aus Tarquinia ist ein Beispiel für eine Götterversammlung, bei dem Zeus von seinem jugendlichen Mundschenk Ganymed aus einer Kanne eingeschenkt wird. Diese Trinkschale ist ebenfalls mit Buckeln verziert, die zum Boden hin in dünne Striche auslaufen. Eine zweite Schale mit einer göttlichen Gelageszene³⁴⁵ zeigt Poseidon mit der Trinkschale in der rechten Hand, bei der die Zungenverzierung sehr gut zu erkennen ist. Eine Trinkschale in der Hand von Herakles bei einem Trinkgelage mit Dionysos³⁴⁶ zeigt mit ihren dicken einzelnen Buckeln starke Ähnlichkeit zu den Schalen des Typs 2 von Kämide el-Lōz. Sie stammt vom 'Klinik'-Maler und datiert in die frühklassische Zeit.

Daneben gibt es noch die Schale als Wertgegenstand. Sie wird als kostbares Geschenk für einen Fürsten verwendet, als Teil einer Tributzahlung oder ist als eine Art Lösegeld anzusehen. Belege für diese Verwendungsarten sind z.B. ein Skyphos des Brygos-Malers³⁴⁷ aus spätarchaischer Zeit, der die Auslösung der Leiche des Hektor zum Thema hat. Einer der Tributträger hält - neben einem großen Vorratsgefäß auf der linken Schulter - in der rechten Hand eine große, reich mit Buckeln und pflanzlichen Motiven verzierte Prunkschale.

Als Hochzeitsgeschenk, möglicherweise in der Funktion eines Salbbehälters im Frauengemach, erscheint die Schale bei Darstellungen der Brautschmückung, z.B. auf einer Bauchamphora nach Art des Kalliope-Malers³⁴⁸ aus klassischer Zeit. Die Funktion der Schale als Kosmetikutensil innerhalb des Frauengemachs läßt sich auch

342 H. Luschey, Phiale, 1939, 11.39.

343 P.E. Arias u. M. Hirmer, Tausend Jahre griechische Vasenkunst, München 1960, 93 Abb. 193-195.

344 W. Lamb, Corpus Vasorum Antiquorum, Great Britain 2. Cambridge, Fitzwilliam Museum 2, Oxford u.a.O. 1936, Taf. 13,4.

345 P. Jacobsthal, Theseus auf dem Meeresgrunde. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Malerei, Leipzig 1911, Taf. 4.

346 J. Boardman, Athenian Red Figure Vases. The Archaic Period, a Handbook, London 1975; dt. Übers.: Rotfigurige Vasen aus Athen, die archaische Zeit, ein Handbuch (Kulturgeschichte der antiken Welt 4), Mainz 1981, Abb. 376.

347 J. Boardman, a.a.O. Abb. 248.

348 H.B. Walters, Corpus Vasorum Antiquorum. Great Britain. 8. British Museum, Department of Greek and Roman Antiquities 6, London 1931, Taf. 87,2.

mit Hilfe literarischer Quellen belegen. In den Elegien des Xenophanes³⁴⁹ (aus Kolophon bei Ephesos, etwa 570-460 v.Chr.) wird die Phiale als Salbbehalter erwähnt. Somit ist sie ein Teil der Ausstattung des Frauengemachs und so eng mit ihrer Besitzerin verknüpft, daß sie ihr auch ins Grab mitgegeben wird.

Daraus wird ersichtlich, daß die Phiale in Griechenland bei Männern und Frauen in unterschiedlicher Weise gehandhabt wurde. Wenn sie besonders deutlich als ein Element des Götter- und Männerlebens erscheint, so hängt das möglicherweise auch mit der Sozialordnung zusammen, die bewirkte, daß Vasenbilder aus der Götter- und Männerwelt bevorzugt dargestellt wurden.

4.2.5.3 Darstellungen von Phialen auf Reliefs

Darstellungen von Phialen auf Reliefs erscheinen in Griechenland und Italien schon in archaischer Zeit und sind bis weit in die hellenistische Zeit zu verfolgen. Träger sind Tempelfriesen, Totenmahl-, Terrakotta- und Weihreliefs oder Reliefs auf Basen von Weihgeschenken. Sie zeigen die Phiale in der Funktion des Spende- oder Trinkgefäßes.

Beispiele hierfür sind ein Relief eines Totenmahls aus Thasos³⁵⁰, das einen heroisierten Toten beim Mahl der Glückseligen zeigt (um 470/460 v.Chr.). Er hält in der rechten Hand eine unverzierte Schale, in die ihm ein Jüngling einschenken wird. Auf einem Terrakottare Relief aus Lokri in Unteritalien erscheinen Hades und Persephone auf einem Thron, wobei Hades in seiner rechten Hand eine Schale mit Zungendekor hält (um 470/460 v.Chr.). Aus der Zeit zwischen 370 und 360 v.Chr. stammt ein Kybele-Relief aus Attika³⁵¹. Kybele sitzt auf einem Thron und hält in ihrer Rechten eine Schale mit Buckelverzierung. Ein Beispiel aus spätklassischer Zeit zeigt Nike mit einer flachen Omphalosschale als Spendegefäß in der linken Hand. Es handelt sich um eine dreiseitige Basis eines choregischen Weihgeschenktes mit Dionysos und zwei Niken (um 340 v.Chr.)³⁵². Denselben Schalentyp zeigt ein Heroenrelief im Athener Nationalmuseum³⁵³, wo der auf einer Kline liegende Mann die Spendeschale etwas schief hält, so daß der Omphalos gut zu erkennen ist.

Neben den griechischen und italienischen Reliefs gibt es auch eine Reihe von Orthostaten mit Schalendarstellungen aus dem Vorderen Orient. B. Hrouda hat die Gefäßdarstellungen auf assyrischen Reliefs zusammengetragen³⁵⁴. Man erkennt auf seiner Tafel 19 Typ 1 die einfache unverzierte Schale wieder (dort Taf. 19,15), ebenso die Zungen- (dort Taf. 19,16 und 17) und Buckelphiale (dort Taf. 19,18). Derartige Schalen sind auf den Orthostaten-Reliefs Aššurnasirpals II. aus Nimrūd³⁵⁵ dargestellt. Trichterrandschalen findet man auf Orthostaten-Reliefs Aššurbanipals aus Ninive³⁵⁶. Alle Beispiele stammen aus neuassyrischer Zeit (ca. 900-700 v.Chr.).

Die Elfenbeinreliefs aus dem Thronraum des Ezida in Nimrūd³⁵⁷ zeigen einen Tributträger mit einer kleinen kalottenförmigen Schale. Ebenso verhält es sich mit den Tributträgern der Paneele der Thronestraden von Salmanassar III.³⁵⁸ Ein jüngerer Beispiel stellen die Geschenketräger auf dem Apadana von Persepolis³⁵⁹ dar. Delegationen, die Babyloniern, Baktrern und Syrem/Assyrem zugeschrieben werden, präsentieren neben anderen Geschenken auch eine Reihe von Metallschalen, die entweder unverziert sind (Typ der einfachen flachen Schale und der Trichterrandschale) oder verziert mit Zungen und Querriefelung (Abb. 45,13 u. Abb. 46,5.8).

Eine Darstellung einer einfachen flachen Schale vom Poppa Typ 1 stammt aus unmittelbarer Nähe von Kāmid el-Lōz. Sie ist Teil des figürlichen Schmucks des Satrapen-Sarkophags aus der Grabanlage Hypogäum B von Aya'a bei el-Helaliye bei Sidon³⁶⁰. Der Sarkophag wird in die Jahre zwischen 440 und 420 v.Chr. datiert. Auf

349 Xenophanes, Elegien I.3.

350 W. Fuchs, Die Skulptur der Griechen, München 1979, Abb. 561.

351 W. Fuchs, a.a.O. Abb. 622.

352 W. Fuchs, a.a.O. Abb. 623.

353 P. Jacobsthal, Theseus auf dem Meeresgrunde. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Malerei, Leipzig 1911, Taf. V,10.

354 B. Hrouda, Assyrisches Flachbild, 1965, Taf. 19.

355 B. Hrouda, a.a.O. Taf. 41,1-2.

356 B. Hrouda, a.a.O. Taf. 49,3.

357 M.E.L. Mallowan, Nimrud 1, 1966, Abb. 209-214; oberes Relief: dritter Träger vor dem Wagen.

358 M.E.L. Mallowan, Nimrud 2, 1966, Abb. 371.

359 G. Walser, Persepolis. Die Königspfalz des Darius, Tübingen 1980, Abb. 13-15.17-18.24.

360 I. Kleemann, Der Satrapen-Sarkophag aus Sidon (Istanbuler Forsch. 20), Berlin 1958, Taf. 13.14.

seiner Schmalseite D sitzt links eine verschleierte Frau, davor schenkt ein Jüngling aus einer Kanne Wein oder ähnliches in ein Trinkhorn, das von einem auf einer Kline gelagerten Mann gehalten wird. In seiner linken Hand liegt eine einfache Schale. Hinter dem liegenden Herrscher steht ein weiterer Diener. Das Gelage wird als Szene aus dem Leben des Königs von Sidon gedeutet, ist aber wahrscheinlicher die Abschiedsszene des toten Königs.

4.2.5.4 Phialen in der Wandmalerei

Aus den etruskischen Gräbern von Tarquinia³⁶¹ sind eine Reihe von Wandmalereien bekannt, die neben Wettkampf- und Opferszenen auch Komasten- und Gelageszenen zeigen, bei denen Schalen eine wichtige Rolle spielen. Sie sind ein weiterer Beleg für die Funktion der Schale als Trinkgefäß bei Männern.

Die *Tomba delle Iscrizioni*³⁶², im Jahre 1827 entdeckt, zeigt beispielsweise eine Reihung von Komasten mit Namensangaben, so daß man daraus schließen möchte, daß es sich um Angehörige oder Freunde des Grabherrn handelt. Einige tragen Zecherhauben, Lendenschurz und Schnabelschuhe. Einer von ihnen schwenkt in der erhobenen linken Hand eine Trichterrandschale mit kleinen Buckeln. Die Malereien der *Tomba delle Iscrizioni* werden in die Zeit um 520 v.Chr. datiert.

In der *Tomba delle Bighe*³⁶³ (um 480 v.Chr.) ist auf der Rückwand eine Gelageszene dargestellt, bei der ein Zecher aus der Metallschale trinkt. Die Zeichnung der Phiale ist so fein, daß man den Typ der Schale sehr gut erkennen kann. Sie weist eine Blattsternverzierung am Boden auf. Die Spitzen des Blattsterns ragen in die Zwischenräume von kleinen Buckeln. Noch weitere Zecher halten Phialen mit Zungen- oder Buckelverzierung in den Händen.

Bei der Aufreihung von Musikanten und Männern mit Geräten zur Vorbereitung eines Gelages in der *Tomba dei Leopardi* (500-475 v.Chr.)³⁶⁴ hält einer der Männer eine große, unverzierte Schale mit gerundetem Boden und kurzem, vom Körper leicht abgesetztem Rand in der linken Hand. Ein gelagerter Zecher auf der Rückwand des Grabes hält ebenfalls in der linken Hand eine ganz ähnliche Schale³⁶⁵.

4.2.5.5 Zusammenfassung

Aufgrund des Fundzusammenhangs einiger Schalen des Typs 3 von Kāmid el-Lōz konnte man schon die Trinkfunktion der Schale erschließen. Da sie des öfteren zusammen mit einem Schöpflöffel gefunden wurde, ist die Annahme eines zusammengehörigen Trinkservices wahrscheinlich. Die Funktion der Schale als Trinkgefäß wird besonders in Griechenland und Etrurien mehr als deutlich in den bildlichen Darstellungen der Vasen- und Wandmalerei und der Skulptur. Schalen des Typs 1 und besonders des Typs 2 sind Trinkbehälter, die man direkt zum Munde führt. Aus den Darstellungen geht weiterhin hervor, daß sie ausschließlich von Männern benutzt wurden. Dieser Sachverhalt deckt sich in geradezu verblüffender Weise mit den Befunden von Kāmid el-Lōz. Denn auch hier stammen die flachen Buckelphialen aus Männergräbern. Die Phiale als notwendiges Trinkgerät begleitete sie bis ins Grab.

Die Nutzung der Schale als Spende- oder Libationsgefäß ist eher im griechischen, mythisch-heroischen Bereich zu sehen, denn meist sind es Götter oder Halbgötter, die ein Spendegefäß halten. Ebenfalls für Griechenland ist die Funktion der Schale als Kultgefäß als typisch anzusehen. Da sie in Griechenland kaum zum Grabinventar gehörte, sondern aus heiligen Bezirken stammt, muß sie zwangsläufig eine wichtige Rolle innerhalb des Kultes - möglicherweise hier auch als Spende- und Trinkgefäß bei bestimmten Zeremonien - gespielt haben. Eine weitere wichtige Funktion erfüllt die Metallschale innerhalb der Abschiedszeremonie; sei es, daß sie innerhalb eines Mythos vor sich geht (z.B. Aussendung des Triptolemos), sei es bei der Verabschiedung eines Kriegers vor

361 H. Blanck u. C. Weber-Lehmann (Hrg.), *Malerei der Etrusker in Zeichnungen des 19. Jahrhunderts*, Mainz 1987, 61f.

362 H. Blanck u. C. Weber-Lehmann (Hrg.), a.a.O. Abb. 4-5.

363 H. Blanck u. C. Weber-Lehmann (Hrg.), a.a.O. Abb. 57.

364 H. Blanck u. C. Weber-Lehmann (Hrg.), a.a.O. Abb. 98.

365 H. Blanck u. C. Weber-Lehmann (Hrg.), a.a.O. Abb. 95.

der Schlacht oder des Toten unmittelbar vor der Bestattung. Es ist natürlich ein gewisses Wagnis, von der Verwendung der Phiale in Griechenland auf die in Phönikien zu schließen. Es spricht aber sehr vieles dafür, daß in Kāmid el-Lōz die Phiale in Männergräbern als Trinkgefäß gebräuchlich war; sei es, daß man sich vorstellte, der Tote trinke letztmals den Lebenden zu, sei es, daß es einer der Überlebenden war, der den Toten zum Abschied zutrank. Die erstgenannte Möglichkeit erscheint einleuchtender. Darstellungen von Phialen auf assyrischen Reliefs zeigen diese ebenfalls in der Funktion als Trinkgefäß, aber auch als Libationsgefäß in Opferszenen³⁶⁶. Beide Funktionen schließen sich offenbar nicht aus.

In Griechenland ist die Phiale bei Frauen als Brautgeschenk bzw. als Salbbehälter nachweisbar. In Kāmid el-Lōz sind die Modalitäten ihrer Mitgabe in Männer- und Frauengräber nicht sichtlich unterschieden. Die Funktion als Trinkgefäß ist so keineswegs auszuschließen, denn als Öl- und Salbbehälter sind eher Alabaster- und Fayencegefäße anzusehen. Das Gefäß kann schon als Brautgeschenk von der Frau erworben worden sein.

Die Tatsache, daß es fast ausschließlich ältere Frauen und Männer waren, in deren Grab sich eine Bronzschale befand, ist bei der Deutung der Gefäßmitgabe von besonderer Bedeutung. Welche Funktion die Phialen auch innerhalb des Bestattungsrituals gehabt haben mögen; das Herausheben und Ehren der Alten muß dabei eine große Rolle gespielt haben. Daß die Frauen im Gegensatz zu den Männern den tieferen Schalentyp 3 mit ins Grab bekamen, läßt darauf schließen, daß sie andere Trinkgewohnheiten hatten als die Männer.

Über die Trinkfunktion hinaus darf man den Marktwert einer Metallschale an sich nicht unterschätzen. Sie stellte mit Sicherheit ein bestimmtes 'Vermögen' dar, auch wenn sie wie in Kāmid el-Lōz nur aus Bronze gearbeitet war. Daß Metallschalen als sehr kostbar angesehen wurden, zeigen die Tributgaben der Völkerschaften auf dem Apadana in Persepolis oder im Thronsaal von Nimrūd. Hiermit decken sich auch die Vorstellungen über den Schatzfund von Rogozen und anderer bulgarischer Fundorte, von denen man wohl mit Recht annimmt, daß sie Teile von Geschenken an Fürsten darstellen.

4.2.6 Ergebnisse

Die Bearbeitung der Metallschalen von Kāmid el-Lōz führte zu folgenden Erkenntnissen: - 1. Von der Formenvielfalt der unverzierten Schalen ist in Kāmid el-Lōz der größte Teil vertreten. Sie stellen also durchaus einen repräsentativen Querschnitt dar. - 2. Dagegen geben die Verzierungen der drei großflächig dekorierten Schalen aus Kāmid el-Lōz nur einen kleinen Spielraum innerhalb eines variationsreichen Spektrums wieder. Viele Muster, die meist miteinander verwandt sind, wurden nicht rezipiert. - 3. Das eisenzeitliche Kāmid el-Lōz erweist sich als bescheidene dörfliche Gemeinschaft, die als Teil eines kulturgeographischen Raumes zu verstehen ist, der etwa das heutige syrisch-palästinensische Gebiet einnahm. - 4. Dieser Raum unterlag Einflüssen aus dem Iran und dem Irak, aus Ägypten und Griechenland. Zypern dürfte immer eine ganz besondere Rolle gespielt haben. - 5. Es kann keine alleinige Hauptwerkstatt für Metallschalen ausgemacht werden. Diese wurden in mehreren Produktionsstätten hergestellt, die sich überall, wo Schalenfunde gemacht wurden, wohl mehr oder weniger gleichmäßig über das gesamte Gebiet verteilten. Hinweise, daß es auch in Kāmid el-Lōz selbst eine Werkstatt für Phialen gab, sind nicht vorhanden. Man wird solche Werkstätten in den größeren Küstenstädten suchen müssen. - 6. Schalen des Typ 2 (Buckelphialen) von Kāmid el-Lōz sind typisch für Männer, Schalen des Typs 3 (Trichterrandschalen, meist mit Mittelrosette) charakteristisch für Frauen. Kindern wurden keine Metallschalen mitgegeben; juvenile Personen galten als erwachsen. - 7. Die Schalen von Kāmid el-Lōz haben bei den Männern die Funktion des Trinkgefäßes, das man direkt zum Mund führte, bei den Frauen vielleicht eher die Funktion des Gefäßes, aus dem die Flüssigkeit - wohl mit einem Schöpflöffel - entnommen wurde. Möglicherweise sind sie bei den Frauen auch als Brautgeschenk anzusehen. Somit wird auch verständlich, warum Kindern in den meisten Fällen (in Kāmid el-Lōz immer) keine Metallschalen mitgegeben wurden. Sie bekamen ihr Trinkservice sicherlich erst im Erwachsenenalter. Man muß mit feierlichen Initialriten rechnen, in deren Verlauf dem Jüngling und der jungen Frau die Schale übergeben wurde; es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Trichterrandphiale erst als Brautgeschenk übergeben wurde. Es läßt sich nicht ausschließen, daß wie in Griechenland der Mann sie im Rahmen von Wettkämpfen als Preis erhalten hat. - 8. Aufgrund der Vergleiche mit Phialen aus anderen Gebieten, die teilweise chronologische Anhaltspunkte liefern, können die jüngsten Gräber mit Schalenbefunden von Kāmid el-Lōz nicht nach 430-400 v.Chr. datiert werden.

366 Vgl. z.B. B. Hrouda, Assyrisches Flachbild, 1965, Taf. 19.41.46,2,49,3.

4.3 DIE GEKNICKTEN FIBELN

4.3.1 Fibelfunde in Kāmid el-Lōz

Die geknickte Fibel ist genetisch gesehen ein Abkömmling der griechischen und zyprischen Bogenfibel, denn Fibeln waren ursprünglich im Vorderen Orient ungebräuchlich und weitgehend unbekannt. C. Blinkenberg³⁶⁷ hat sie als einer der ersten als besondere Gattung³⁶⁸ beschrieben und im Rahmen seiner Typologie als Typ XIII.12 bezeichnet. Es dauerte dann noch gut 30 Jahre, bis D. Stronach im Jahr 1959 eine grundlegende typologische Bearbeitung lieferte³⁶⁹, die allerdings beim heutigen Forschungsstand durchaus noch verfeinert werden kann. Wenige Jahre darauf erschien ein Aufsatz von J. Birmingham, der aufzeigte, wie die Gattung der geknickten Fibel aus Fibeln, die auf Zypern und in der Levante vorkommen, entstand³⁷⁰. Zuletzt hat sich G. Kossack mit dieser Fibelgattung und ihren Verwandten beschäftigt³⁷¹.

Mit 50 Exemplaren ist die Gattung der geknickten Fibel in Kāmid el-Lōz verhältnismäßig reich vertreten. Insgesamt 18 Fibeln stammen aus Gräbern (das sind 19,6% aller Gräber und 27,7% der Gräber mit Beigaben), denen sie immer in Einzahl beigegeben wurden. Der Rest besteht aus Streufunden (vgl. Anhang 10.2). Fibeln solcher Fundlage sind mehrfach unvollständig und weichen in einzelnen Fällen deutlich von dem in den Gräbern vertretenen Grundtyp ab. Bei den Streufunden KL 67:210 (Taf. 97,3) und KL 74:51 (Taf. 97,4) waren nur die Fibelnadeln erhalten. Die Fibeln aus den Gräbern stammen in elf Fällen aus Frauen- und in sechs aus Männergräbern; nur einmal wurde einem Kind eine Fibel mitgegeben³⁷². Die Fibel ist in Kāmid el-Lōz also in erster Linie für die Erwachsenentracht hergestellt worden.

Die Lage der Fibel im Grab ist in Kāmid el-Lōz unabhängig vom Fibeltyp und auch vom Geschlecht des Bestatteten. Sie liegt entweder auf der Brust des Toten oder in Schulternähe. Es muß also ein Kleidungsstück - offenbar eine Art Überwurf - getragen worden sein, das vor der Brust zusammengeheftet wurde (vgl. unten Abschnitt 6.4.2)³⁷³. Daneben dürfte die Fibel eine bescheidene Schmuckfunktion gehabt haben. Bei sechs Gräbern³⁷⁴ fanden sich in der Nähe der Fibel Siegel und kleine Kettenfragmente, die darauf hindeuten, daß die Fibel nicht nur reinen Schließ- oder Schmuckcharakter hatte, sondern auch zur Befestigung von Siegeln, seltener auch von 'Magischen Anhängern' und 'Schmucksteinen' verschiedener Art diente. Diese Objekte hatten wahrscheinlich zauberische Bedeutung.

Die geknickten Fibeln aus den Gräbern von Kāmid el-Lōz sind bemerkenswert gleichförmig. Sie sind - soweit man es erkennen kann - alle zweigliedrig. Die Nadel ist in ein axial im Bügel liegendes Loch eingezapft und in diesem festgeklemmt. Die Spirale hat durchweg drei Windungen und befindet sich stets unsymmetrisch rechts vom Bügel, wenn der Fuß unten liegt. Es ist bemerkenswert, daß der Nadelfuß stets handförmig ausgearbeitet ist. Die Hand ist immer zu der Seite geöffnet, an der sich die Spirale befindet, also nach rechts. Man kann - wegen der Hand - im Fibelbügel einen geknickten Arm sehen, deswegen die Bezeichnung 'Ärmchenfibel'.

367 C. Blinkenberg, *Fibules*, 1926, 243-247 Abb. 288.290-295.

368 Für diese Art von Fibeln gibt es im Schrifttum verschiedene Bezeichnungen. Das ist zum größten Teil bedingt durch verschiedene sprachige Veröffentlichungen und deren unterschiedliche Übersetzungen ins Deutsche. Relativ einig ist man sich in der Bezeichnung der Frühformen (Violinbogenfibeln = 'violin-bow fibulae', Bogenfibeln = 'semicircular fibulae' bzw. 'fibules à arc semicirculaire'). Die geknickten Fibeln werden auch als trianguläre oder dreieckige Fibeln (= 'triangular fibulae', 'knee fibulae' oder 'elbow fibulae' bzw. 'fibules coudées' oder 'fibules triangulaires') bezeichnet. - Ärmchenfibeln werden hier zur besseren Unterscheidung diejenigen geknickten Fibeln genannt, deren Nadelhalter handförmig ausgebildet ist. Als Übergangsformen zwischen den Bogenfibeln mit halbrundem, hochgewölbtem Bügel und den eigentlichen triangulären Fibeln werden die Fibeln mit flach gebogenem Bügel (= 'fibulae with an arched bow', 'bow fibulae' oder 'arched fibulae' bzw. 'fibules du type arqué') genannt.

369 D. Stronach, in: *Iraq* 21, 1959, 181-206.

370 J. Birmingham, in: *PEQ* 95, 1963, 80-112.

371 G. Kossack, in: *BaM* 18, 1987, 199-217.

372 Frauengräber 2 A, 4, 8, 9, 11, 15, 18, 63, 68, 69 und 71. - Männergräber 17, 26, 27, 61, 67 und 80. - Ferner Kindergrab 28.

373 Findet sich eine Fibel im Grab in der Schultergegend des Toten, dann wird man annehmen dürfen, daß der Überwurf verrutschte, als der Tote ins Grab gelegt wurde.

374 Gräber 2, 11, 15, 27, 61 und 63.

Die Fibelbügel sind im Gußverfahren hergestellt und nachträglich überarbeitet. Die handwerkliche Qualität ist recht unterschiedlich. Der Bügel ist recht- oder leicht stumpfwinklig geknickt und in der Knickung schwach gerundet. Die Bügelteile sind beiderseits der Knickung annähernd gleich lang und nahezu drehrund. Zum Fuß und zur Spirale hin trägt der Bügel - fast immer in recht deutlichem Abstand von der Knickung - symmetrisch eine mäßig verdickte, walzenartige Profilierung, deren Gestaltung Ansätze zu einer typologischen Gliederung bietet; der einzigen, die sinnvoll erscheint.

Alle geknickten Fibeln sind verhältnismäßig gut erhalten, wenn auch gelegentlich Bügel und - häufiger - Nadeln etwas korrodiert sind. In der Regel sind die Fibeln aus Gräbern vollständig; nur bei drei Gräbern - Grab 4 (Taf. 84,2), Grab 63 (Taf. 85,8) und Grab 68 (Taf. 85,6) - fehlt die Nadel vollkommen, scheint also nicht ins Grab geraten zu sein. Bei Streufunden dagegen ist nur einmal - bei Fibel KL 70:391 (Taf. 90,2) - die Nadel erhalten geblieben. Daraus möchte man folgern, daß solche Fibeln in der Regel schon unvollständig in die Erde kamen³⁷⁵.

Ein formaler Vergleich der Fibeln zeigt deutlich, daß sie keine 'Massenware' darstellen, daß vielmehr jede mit ihren individuellen Merkmalen als Einzelstück hergestellt worden ist. Vor allen Dingen aus diesem Grund sind Schwankungen in künstlerischer und handwerklicher Qualität deutlich und auch verständlich. Sie erschweren aber eine formenkundliche Gliederung nicht unbeträchtlich.

Eine typologische Einordnung derartiger Fibeln bietet sich dennoch an. Innerhalb des großen Formenspektrums dieser Fibeln gibt es mehrere Spielarten, deren Unterschiede sich aber einzig auf die Gestaltung der Bügelteile beiderseits des Bügelknicks beziehen. Eine Benennung dieser Spielarten als verschiedene Typen ist, da sie nur auf einer einzigen Merkmalsunterscheidung, teilweise auch auf Qualitätsunterschieden beruht, etwas problematisch. Eine Untergliederung der geknickten Fibel, die dergestalt in Kāmid el-Lōz und in anderen Gebieten vorkommen, ist aber trotzdem nötig, da - wie sich herausstellen wird - die verschiedenen Arten der Bügelausarbeitung ganz spezifische geographische Verbreitungen und zumindest teilweise auch chronologische Bedeutung haben. Wenn hier also im Folgenden von verschiedenen Typen von geknickten Fibeln die Rede sein wird, so ist der Begriff 'Typ' stets unter den oben genannten Einschränkungen zu verstehen. Man hätte auch von Varianten sprechen können, doch erscheint diese Bezeichnung als zu schwach.

Die Hauptmasse der Fibeln in Kāmid el-Lōz läßt sich auf vier Typen verteilen, die sich formal recht nahe stehen. Unterschiede bestehen - wie schon angedeutet - fast ausschließlich in der Gestaltung der Profilierung des Bügels neben der Spirale und dem Fuß. Deutliche Differenzen in der künstlerischen und handwerklichen Qualität können allerdings die Formenunterschiede teilweise verdecken³⁷⁶.

Typ 1 besteht aus großen Fibeln von 11 cm bis 13 cm Nadellänge und 4,5 cm bis 5,5 cm Bügelhöhe (Taf. 78,1-5). Die verzierten Bereiche beiderseits des Bügelknicks sind übereinstimmend und in sich symmetrisch gestaltet. Jeder Bügelteil trägt zwei - ausnahmsweise auch drei - tonnenförmige Segmente, die von Gruppen mit zwei oder drei quergekerbten Scheiben flankiert werden. Die fünf Fibeln, die diesem Typ zugewiesen werden können, sind deutlich von unterschiedlicher handwerklicher und künstlerischer Qualität. Die Fibeln aus den Gräbern 69 (Taf. 78,2) und 80 (Taf. 78,1) kommen dem beschriebenen Typ als 'Idealtyp' am nächsten. Ihnen steht aber der Streufund KL 64:123 (Taf. 78,4) in der Qualität sehr nahe. Das Einzelstück KL 64:136 (Taf. 78,5) ist etwas flüchtiger gearbeitet, zeigt sich aber in seiner technischen Qualität den Fibeln der Gräber 69 und 80 noch fast ebenbürtig. Bei der Fibel aus Grab 26 (Taf. 78,3) ist die Verzierung an den Bügelenden wenig qualitativ; die tonnenförmigen Segmente sind zu quergekerbten Walzen 'entartet' und die beiden Zierbereiche haben ihre Symmetrie verloren. Die beiden Einzelstücke sind gegenüber den drei anderen Exemplaren auffallend zierlich.

Unter den Einzelstücken, die sich in die Haupttypen nicht einordnen lassen, steht die extrem kleine Fibel KL 66:522 (erh. Länge ca. 2,7 cm, Höhe des Bügels ca. 1,3 cm) dem Typ 1 verhältnismäßig sehr nahe (Taf. 80,1). Im ersten Augenblick könnte man denken, sie sei für die Kindertracht angefertigt worden. Diese Schlußfolgerung allein aus der Größe der Fibel zu ziehen, ist allerdings nicht statthaft, denn Kinder trugen in Kāmid el-Lōz bis auf eine Ausnahme keine Fibeln, und die einzige Fibel eines Kindergrabes hat eine 'normale' Größe. Zudem zeigen

375 Es ist auch möglich, aber weniger wahrscheinlich, daß sie mit dieser so häufig bewegt wurden, daß die Nadel abbrach.

376 Die Fibeln KL 66:399 j (Grab 28), KL 67:409 b (Grab 26) und die Streufunde KL 70:264, KL 74:35, KL 74:409 und KL 77:2 sind gegenüber der Darstellung bei R. Poppa zeichnerisch leicht modifiziert worden, da die typologische Einordnung der Fibeln Klarheit über korrodierte oder schlecht erhaltene Fibelteile brachte.

Gräber aus anderen Gebieten, daß kleine Fibeln auch durchaus zur Erwachsenentracht zählen können. Die verzierten Bereiche der Fibel KL 66:522 sind verhältnismäßig klobig gearbeitet und dicht an den Bügelknick herangerückt. Abweichend von der Norm des Typs 1 sind die tonnenförmigen Segmente quergekerbt. Diese Fibel ist als Spielart des Typs 1 anzusehen und zunächst als Variante 1.1 zu bezeichnen³⁷⁷.

Die drei Gräber mit Fibeln des Typs 1 liegen auf dem südlichen Friedhofsteil auffallend dicht beieinander (Taf. 82). Trotz der geringen Fibelzahl ist diese konzentrierte Lage sicher nicht zufallsbedingt und hat eine bestimmte Bedeutung. Die beiden Streufunde stammen - wohl eher zufällig - aus dem weitab im Nordosten liegenden Areal IIE1. In der Nordostgruppe ist dieser Fibeltyp - wie Fibeln überhaupt - nicht vertreten.

Typ 2 ist mit 23 Exemplaren unter den Fibeln von Kāmid el-Lōz am zahlreichsten³⁷⁸ (Taf. 84,1-9, Taf. 85,1-10.12 u. Taf. 86,1-3). Er ist im Durchschnitt etwas kleiner als Typ 1, hat eine Nadellänge von 6 cm bis 10 cm und eine Bügelhöhe von 3 cm bis 5 cm. Im Unterschied zu Typ 1 hat der Bügel an jeder Seite nur ein tonnenförmiges Segment, das von einer unterschiedlichen Anzahl - meist zwei oder drei - quergekerbten Scheiben flankiert wird. In der Qualität der Arbeit kommen nur wenige Fibeln des Typs 2 an die des Typs 1 aus Grab 69 heran, so z.B. die Fibeln aus Grab 8 (Taf. 84,5) oder Grab 11 (Taf. 84,9). Oft ist das eigentlich tonnenförmige Segment unsorgfältig gearbeitet und walzenförmig 'entartet', z.B. bei der Fibel aus Grab 28 (Taf. 84,7). Manchmal sind Scheibe und tonnenförmiges Segment im Radius gleichgestaltet, wie bei den Fibeln aus den Gräbern 67 (Taf. 85,10) und 68 (Taf. 85,6). Die Fibel aus Grab 71 hat tonnenförmige Segmente, die kreuzweise gekerbt sind (Taf. 85,5).

Sichtlich zeigen alle diese Fibeln Merkmale individueller Fertigung; ihre gegenüber den Fibeln des Typs 1 geringere Qualität ist aber oft sehr deutlich. Man wird an verschiedene Werkstätten denken müssen, deren Qualitätsstandard unterschiedlich war. Hält man es für möglich, daß Personen, die ohne Fibel begraben wurden, sich einen solchen Schmuck nicht 'leisten' konnten, dann muß man annehmen, daß eine Fibel einen gewissen Wert darstellte, wenngleich sie - von heute gesehen - minderer Qualität ist. Reparaturen zerbrochener Fibeln kommen nicht vor³⁷⁹.

Von den Fibeln, die den Typen 1 bis 2 nicht zugewiesen werden können, steht die Fibel KL 70:391 (Taf. 90,2) dem Typ 2 verhältnismäßig nahe. Es ist eine zierliche, ziemlich kleine Fibel, bei der die Ausarbeitung der Zierelemente vielleicht nur wegen ihrer geringen Größe und Zierlichkeit nicht mit der notwendigen Perfektion erfolgen konnte. Da die Verzierung nur in dünnen Kerben vorliegt, wird diese Fibel hier trotz ihrer Ähnlichkeit mit Typ 2 dem Typ 3 zugerechnet.

Die Gräber mit Fibeln Typ 2 liegen auf dem Nordwestfriedhof im Bereich eines ganz schmalen Streifens am Ostrand des Bestattungsareals (Taf. 88). Diese Verbreitung ist so auffallend, daß ihr eine besondere Bedeutung zukommen muß. Streufunde liegen vereinzelt, doch mit einer deutlichen Konzentration von vier Fibeln in der Mitte des Areals IH14 (vgl. oben Abschnitt 3.1.4.1). Es ist bemerkenswert, ohne daß sich daraus schon Folgerungen anbieten, daß die Fibel KL 70:391, die dem Typ 2 nahesteht, hart nördlich dieser Gruppe liegt (vgl. Taf. 93).

Typ 3 ist nur in zwei Gräbern und fünf- oder sechsmal als Streufund vorhanden³⁸⁰ (Taf. 90,1-8). Er stellt im Grunde eine starke Vereinfachung bzw. Vergröberung der Zierweise des Typs 2 dar. Die Ornamente sind verwachsen und unregelmäßig angebracht und meist auf eine einfache Querkerbung des Fibelbügels beschränkt, doch ist das Grundprinzip, das schon der Typ 1 zeigte, in der Regel noch erkennbar. Die handwerkliche Qualität dieser Fibeln ist gering. Von dem Streufund KL 74:9 (Taf. 90,1) ist nur ein kleiner Teil des Bügels erhalten geblieben. Es handelt sich um den Nadelhalter und einen Rest einer Bügelseite, die gekerbte Scheiben zeigt. Eine Zuweisung zu Typ 3 ist nicht voll gesichert. Ähnlich verhält es sich mit dem Streufund KL 64:1 (Taf. 90,3); dessen beide Bügelseiten sind so stark korrodiert, daß eine Einordnung unter Typ 3 nur vermutet werden kann.

377 Bei einem überregionalen Vergleich von ähnlichen Fibeln wird sich herausstellen, daß hier keine Variante vorliegt, sondern ein abweichender selbständiger Typ 1.1 (siehe unten Abschnitt 4.3.2).

378 Es handelt sich um die Fibeln der Gräber 2 (Taf. 84,8), 4 (Taf. 84,2), 8 (Taf. 84,5), 9 (Taf. 84,3), 11 (Taf. 84,9), 15 (Taf. 84,1), 17 (Taf. 84,6), 27 (Taf. 84,4), 28 (Taf. 84,7), 63 (Taf. 85,8), 67 (Taf. 85,10), 68 (Taf. 85,6), 71 (Taf. 85,5) und um die Einzelstücke KL 64:58 (Taf. 85,12), KL 64:59 (Taf. 85,1), KL 64:108 (Taf. 85,2), KL 64:501 (Taf. 85,4), KL 66:531 (Taf. 85,9), KL 70:65 (Taf. 85,3), KL 70:66 (Taf. 85,7), KL 70:264 (Taf. 86,1), KL 74:409 (Taf. 86,3) und KL 77:2 (Taf. 86,2).

379 Es ist deswegen möglich, in Betracht zu ziehen, daß es in Kāmid el-Lōz keine Werkstatt gab, die Fibeln herstellte und reparieren konnte.

380 Gräber 18 (Taf. 90,6) und 61 (Taf. 90,8); Streufunde KL 64:1 (Taf. 90,3), KL 64:107 (Taf. 90,4), KL 68:307 (Taf. 90,7), KL 70:391 (Taf. 90,2), KL 73:154 (Taf. 90,5) und KL 74:9 (Taf. 90,1).

Die beiden Gräber 18 (Taf. 90,6) und 61 (Taf. 90,8) mit Fibeln des Typs 3 liegen nördlich der drei Gräber mit Fibeln des Typs 1 und westlich der schmalen Zone mit Fibeln vom Typ 2. Die Streufunde sind weit verteilt; vier von ihnen liegen östlich des Gräberfeldes; ihre Verbreitung hat aber keinen erkennbaren Schwerpunkt (Taf. 93).

Im Falle der Fibeln KL 64:52 (Taf. 92,1), KL 64:226 (Taf. 92,2), KL 67:74 (Taf. 92,3), KL 78:413 (Taf. 92,4) und KL 66:453 (Taf. 92,5) sind die parallelen Querkerben in eine umlaufende gekerbte Spirale umgesetzt. Diese Fibeln sind deswegen als Typ 4 von den Typen 1 bis 3 abzusetzen³⁸¹. Es ist bemerkenswert, daß sie nicht in Gräbern vorkommen; sie liegen über das ganze ausgegrabene Gebiet regellos verstreut, fehlen jedoch in der Nähe des Nordwestfriedhofs, was aber wohl keine besondere Bedeutung hat, eher durch den 'Fehler der kleinen Zahl' bedingt ist (Taf. 93).

Sieben Fibeln bzw. Fibelfragmente stehen den Typen 1 bis 4 unterschiedlich ferne. Sie verlangen zum Teil eine besondere Betrachtung. Das gilt für die bereits erwähnte kleine Fibel KL 66:522 (Taf. 80,1), die Ziermerkmale des Typs 1 aufweist, darüber hinaus aber noch durch eigene Merkmale gekennzeichnet ist und daher an anderer Stelle behandelt werden muß (siehe unten Abschnitt 4.3.2).

Die Fibeln KL 64:145 (Taf. 92,9) und KL 74:35 (Taf. 92,8) stehen Blinkenbergs Typen XIII.8 und XIII.9 recht nahe, stimmen aber mit den von ihm abgebildeten Fibeln nicht völlig überein³⁸². Sie haben einen gebogenen Bügel, so daß sie streng genommen nicht zu den geknickten Fibeln gehören. Die verzierten Teile der Bügel zeigen einfache, teils verwaschene Strichornamente. Die Fibel KL 74:35 scheint Reste einer perlen- oder knotenartigen Verzierung an jedem Ende aufzuweisen. Angesichts der Gestalt des Bügels wäre zu erwägen, ob diese Fibeln einen besonderen Typ 5 bilden.

Zu den asymmetrischen Fibeln, die Blinkenberg als Typ XIII.1 zusammenfaßte³⁸³, ist die Fibel KL 66:394 (Taf. 97,6) zu rechnen. J. Birmingham nannte sie 'asymmetrical fibula with elongated forearm and rounded bow with two or three beads'³⁸⁴. Zu diesem Typ finden sich etliche Vergleichsbeispiele, die sich besonders oft auf Zypern lokalisieren lassen³⁸⁵ (vgl. Taf. 97,8 und 9). Anscheinend steht auch die Fibel KL 66:8 (Taf. 97,2) diesem Typ verhältnismäßig nahe, ohne mit ihm ganz identisch zu sein. Sie hat zwar den asymmetrischen Bügel, doch fehlen ihr die knotenartigen Verdickungen beiderseits des leicht geschwollenen Bügeloberteils. Die Fibel KL 68:6 (Taf. 97,5) ist eine einfache eingliedrige Bogenfibel, die Blinkenberg als Typen II.1 bis II.5 differenzierte³⁸⁶. Auch für diese Fibelart finden sich etliche Vergleichsbeispiele, die ebenfalls nach Zypern weisen (vgl. Taf. 97,7)³⁸⁷. Alle diese Fibeln kommen in Kāmid el-Lōz nicht in Gräbern vor und treten auch nur vereinzelt als Streufunde auf.

Der relativen Einförmigkeit der Fibeln aus den Gräbern des Friedhofsgeländes von Kāmid el-Lōz steht eine verhältnismäßig große Vielgestaltigkeit der Streufunde gegenüber. Gewiß, auch hier überwiegen die Typen 1 bis 3. Abweichende Fibeltypen scheinen u.a. zu zeigen, daß Fibeln auch schon früher bei der in Kāmid el-Lōz siedelnden Bevölkerung in Gebrauch waren, in einer Zeit, deren Friedhof noch nicht gefunden wurde. Das gilt mit Sicherheit für die Fibel KL 68:6 (Taf. 97,5).

In Kāmid el-Lōz ist das Fibelfragment KL 66:715 (Taf. 97,1) ebenfalls völlig singulär. Die beiden Bügelseiten sind nur unvollständig erhalten, zeigen aber noch eine Verzierung, die aus unterschiedlich großen scheibenförmigen Segmenten besteht und den gesamten Bogen der Fibel einnimmt. Dieses Einzelstück wurde weit abseits im Süden des Areals ID15 gefunden. Anhand der Vergleichsfunde in anderen Gebieten wird sich noch herausstellen müssen, ob es ähnliche Stücke auch außerhalb von Kāmid el-Lōz gibt, oder ob es sich tatsächlich um ein Einzelstück handelt (vgl. unten Abschnitt 4.3.2).

381 Die Fibel KL 78:413 (Taf. 92,4) scheint eine ähnliche Spiralritzung zu tragen, die aber wegen ihrer starken Korrosion nicht deutlich erkennbar ist. Auch die Fibel KL 67:74 (Taf. 92,3) läßt eine derartige Verzierung, die durch Korrosion verunklart ist, vermuten.

382 C. Blinkenberg, *Fibules*, 1926, 240 Abb. 280.281.

383 C. Blinkenberg, a.a.O. 234 Abb. 268.

384 J. Birmingham, in: *PEQ* 95, 1963, 87-91 Abb. 4.5.

385 Vgl. J. Birmingham, a.a.O. Abb. 5 a-d.

386 C. Blinkenberg, *Fibules*, 1926, 60-65 Abb. 30-36.

387 Vgl. J. Birmingham, in: *PEQ* 95, 1963, Abb. 6 a-b.

Die große Zahl von Fibelstreuenden, die den Typen 1 bis 4 typologisch nahestehen und die ihnen auch annähernd chronologisch entsprechen dürften, zeigt, daß die Zeit der Belegung des Nordwestfriedhofs zugleich die Epoche war, in der in Kāmid el-Lōz die Fibeltracht ihren Höhepunkt erlebte. Daß sie danach offenbar bald vollkommen aufgegeben wurde, läßt sich schon daran erkennen, daß es keine Fibeln gibt, die man als typologische Weiterentwicklungen dieser Typen ansehen kann. Ob diese Wendung eine lokale und auf Kāmid el-Lōz beschränkte war, oder ob sie einen Ablauf repräsentiert, der sich weiträumig gleichartig in Syrien, Libanon und Palästina vollzog, ist allein aus den Funden aus Kāmid el-Lōz nicht erkennbar und muß durch einen weiträumigen Typenvergleich verdeutlicht werden (siehe unten Abschnitt 4.3.2).

Zunächst steht nur fest, daß die geknickten Fibeln der Typen 1 bis 4 für die Siedlung Kāmid el-Lōz den Höhepunkt und auch das Ende der lokalen Fibelentwicklung anzeigen, was für die Bevölkerung dieser Siedlung dann zugleich das Ende der Sitte bedeutete, Fibeln zu tragen. Einige Einzelstücke aber zeigen, daß die Fibeltracht in Kāmid el-Lōz eine Tradition aufzuweisen hat. Sie muß älter als der Beginn der Laufzeit der Typen 1 bis 4 und somit auch älter als der Beginn der Belegung des Nordwestfriedhofs sein.

4.3.2 Typologie und Chorologie der geknickten Fibeln im Vorderen Orient

Die für Kāmid el-Lōz bezeichnenden Fibeltypen (vgl. Taf. 76 u. 77) sind nicht auf diesen einen Fundplatz beschränkt, vielmehr geben sie das Spektrum der in der Türkei, Syrien, dem Libanon und Palästina vorkommenden Fibeln wieder. Bei der Gliederung der geknickten Fibeln spielen zwei sehr unterschiedliche und ganz ungleichwertige Faktoren eine maßgebende Rolle: die Gestaltung der walzenförmigen Ornamente und die handwerkliche Qualität. Letztere hat im Grunde nur verhältnismäßig geringen typenbildenden Wert. Es stellt sich deswegen - wie schon bei den geknickten Fibeln aus Kāmid el-Lōz selbst - die Frage, welchen Wert eine typologische Gliederung hat, die nur auf einem einzigen echten Unterscheidungskriterium beruht. Eine Folgerung ist evident: Man muß insbesondere mit chronologischen Folgerungen aufgrund von solch schwach ausgeprägten typologischen Merkmalen sehr zurückhaltend sein, denn je geringer die Anzahl von Kriterien ist, umso unsicherer sind die daraus zu ziehenden Folgerungen.

Es lohnt sich trotzdem, die weiträumige Fibelentwicklung weiter zu verfolgen, da sie einige Aufschlüsse über die Fibelgeschichte gibt. Ein solches Vorgehen könnte aufgrund des mäßigen Forschungsstandes in einigen Gebieten des Vorderen Orients und wegen der Fülle des Gesamtmaterials die Unsicherheit der Folgerungen noch weiter vergrößern. Immerhin ist es mit Hilfe einiger aussagekräftiger Funde - vor allen Dingen aber auch durch die Fibelverbreitung - möglich, Hinweise auf verschiedene Entwicklungstendenzen zu erkennen. Diese verhelfen dann zu Rückschlüssen auf die Stellung der Fibeln in Kāmid el-Lōz, und auf eine derart indirekte Weise ist es dann auch möglich, gewisse Aufschlüsse über die absolute Datierung des Friedhofs von Kāmid el-Lōz zu erlangen (vgl. unten Abschnitt 6.4.4).

Auf solche Weise gelangt man von sicher wirkenden, aber zunächst vage erscheinenden Pauschalfeststellungen zu relativ unscheinbaren, aber dafür sichereren Erkenntnissen im Detail. Ein anderer Weg ist angesichts des mäßigen Forschungs- und schlechten Bearbeitungsstandes kaum zu beschreiten. Man kann sich bei diesem Vorgehen im allgemeinen auf die Typen beschränken, die in Kāmid el-Lōz vertreten sind und auf einige wenige andere, die dort nicht rezipiert wurden. Durch diese Absenz sind nämlich gegebenenfalls auch Indizien chronologischer Art erkennbar.

Die in Kāmid el-Lōz als Typ 1 bezeichnete Form der geknickten Fibel ist östlich der Mittelmeerküste mit zwei oder drei tonnenförmigen Segmenten auf beiden Bügelteilen bekannt. Nur wenige Fibeln weichen in Einzelheiten von der aus Kāmid el-Lōz bekannten Norm ab. Eine Fibel im Museum von Delos (Taf. 79,8) hat einen stumpfer geknickten Bügel³⁸⁸. Bei ihr ist der Knick des Bügels stärker gerundet, ein Merkmal, das auch bei mehreren Fibeln aus Tell en-Naṣbe (Taf. 79,3) vorhanden ist³⁸⁹. Abweichend sind bei einer Fibel aus Ur (Taf. 79,1) die Scheiben zwischen den tonnenförmigen Segmenten nicht quergekerbt. Zudem sind diese Segmente hier als

388 E. Sapouna-Sakellarakis, Die Fibeln der griechischen Inseln (PBF 14,4), München 1978, 132 Taf. 54,1711; C. Blinkenberg, Fibules, 1926, 245 Abb. 293 Typ XII.121 (Museumsnummer B 1257).

389 C.C. McCown u.a., Tell en-Naṣbeh I, 1947, 282 Taf. 110,23-25.28.29.

Perlen gestaltet, die asymmetrisch verteilt sind, d.h. auf der einen Bügelseite zwei Perlen, auf der anderen drei³⁹⁰. Diese Fibel zeigt durch ihren ungleichmäßig verteilten Dekor deutlich, daß es auch Mischformen gab, die einerseits zwei, andererseits drei tonnen- oder perlenartige Segmente in sich aufnahmen. Die Variante mit drei Segmenten ist offenbar etwas seltener vertreten. Beispiele sind aus Deve Hüyük³⁹¹, Karkemış³⁹² (Taf. 79,2) oder auch aus Tell en-Našbe³⁹³ bekannt.

Gute Entsprechungen zum Typ 1 aus dem näheren Umfeld von Kāmid el-Lōz stammen aus el-Meqābelēn in Jordanien³⁹⁴. Diese Fibeln unterscheiden sich - über ihren schlechten Erhaltungszustand hinaus - lediglich durch ihre weniger qualitätvolle Ausführung. Das eisenzeitliche Grab el-Meqābelēn ist auch noch in anderer Hinsicht interessant: Hier finden sich unter den weiteren Beigaben auch starke Analogien bezüglich des Ohrschmucks, der Bronzephialen (siehe unter Abschnitt 4.2.3.3) und der Alabastra (siehe unten Abschnitt 4.4.4). Aus Byblos (Taf. 79,6) - nahe bei Kāmid el-Lōz - stammen einige Fibeln, die auch in ihrer handwerklichen Fertigung an die des Typs 1 herankommen³⁹⁵. Ein vergleichbarer Streufund vom östlichen Euphratufer bei Mohra im Irak (Taf. 79,4) konnte keinem der in der Nähe gelegenen Gräber zugewiesen werden³⁹⁶. Die Nadel ist nicht erhalten geblieben, aber die Verzierung der Bügel rückt sie ebenfalls sehr nah an die qualitätvollsten Stücke des Typs 1 von Kāmid el-Lōz heran. Auch Deve Hüyük in Nordsyrien (Taf. 79,9-10) lieferte vergleichbare Exemplare, die indes nicht alle einem Grab zugewiesen werden können³⁹⁷. Desgleichen ist dieser Typ in Ägypten, wenn auch nur sporadisch, vertreten, z.B. mit einer Fibel aus dem Grab 321 vom Tell el-Jehudija³⁹⁸ (Taf. 79,5). Ein weiteres gut vergleichbares Exemplar aus Tartūs (Taf. 79,7) ist bei Blinkenberg unter Typ XIII.12i aufgeführt³⁹⁹.

Aus alledem wird ersichtlich, daß Kāmid el-Lōz durchaus innerhalb des Zentrums der Fibelentwicklung lag, das man für die geknickte Fibel in Syrien, im Libanon oder in Palästina suchen muß. Die Ausbreitung dieses Typs nach Osten und Süden ist als gering zu bewerten, da er im Irak, im Iran und in Ägypten nur vereinzelt auftaucht (vgl. Mohra, Ur, Tell el-Jehudija).

Die Fibel KL 66:522 (Taf. 80,1) steht dem Typ 1 nahe und wurde darum oben zunächst als Variante 1.1 bezeichnet. Es zeigt sich aber, wenn man weitere Fibelvorkommen östlich der Mittelmeerküste hinzuzieht, daß es sich hier nicht um eine Variante, sondern um einen abweichenden, selbständigen Typ handelt, der dem Typ 1 allerdings sehr ähnlich ist und mit ihm offenbar genetisch eng verbunden - d.h. aus ihm entstanden - ist. Deswegen wird er hier als Typ 1.1 bezeichnet. Übereinstimmend haben Fibeln dieses Typs einen ziemlich scharfgewinkelten Bügelknick. Sie sind durchweg klein, wesentlich gedrungener als Typ 1 und selten mehr als 5,5 cm lang. Die verzierten Bügelteile reichen - und das ist für diesen Typ besonders kennzeichnend - fast bis zum Bügelknick heran.

Sieht man von der Querkerbung der tonnenförmigen Segmente bei dem Einzelstück KL 66:522 einmal ab, so lassen sich etliche Vergleichsbeispiele finden, die mit einer auffällenden Konzentration fast ausnahmslos aus dem Iran und dem Irak stammen. Besonders aus Luristan sind einige Gräber bekannt, die - im Unterschied zur Trachtsitte in Kāmid el-Lōz - mehrere Fibeln als Grabbeigabe eines einzigen Grabes aufweisen. So lieferte z.B. Grab 1 des Friedhofs von Cham Sul insgesamt sieben kleine Fibeln, von denen sich zwei unter dem Typ 1.1 zusammenfassen lassen (Taf. 80,12-13)⁴⁰⁰. Aus Grab 2 des Gräberfeldes von Sar Kabūd stammen acht Fibeln, von

390 G. Kossack, in: BaM 18, 1987, Abb. 4,1.

391 D. Stronach, in: Iraq 21, 1959, Abb. 9,8; C.L. Woolley, in: LAAA 7, 1914/16, Taf. 23 J.

392 G. Kossack, in: BaM 18, 1987, Anm. 25 Abb. 4,10.

393 C.C. McCown u.a., Tell en-Našbeh 1, 1947, Taf. 110,17.

394 G.L. Harding, An Iron Age Tomb at Meqabelein, in: QDAP 14, 1950, 44f. Taf. 14,2.4.5.

395 M. Dunand, Byblos 2, 1950, Taf. 181,7259.10497; G. Kossack, in: BaM 18, 1987, 206 Anm. 25 Abb. 4,8.

396 R.-B. Wartke, Archäologische Expedition der DDR im Haditha-Gebiet (Irak), in: Das Altertum 29,3, 1983, 177-180 Abb. 3.

397 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, 88 Abb. 14,340 (Oxford Ashmolean Mus. 1913.685) und Nr. 341 aus *grave-group* 13 (London British Mus. 108713); C. Blinkenberg, Fibules, 1926, 245 Typ XIII.12n.12t; D. Stronach, in: Iraq 21, 1959, 200 Abb. 9,8-9.

398 C. Blinkenberg, a.a.O. 244 Abb. 290 Typ XIII.12f. Dieses Exemplar entspricht auch mit seiner Größe (L. ca. 7,7 cm) den Funden aus dem syrisch-libanesisch-palästinensischen Gebiet.

399 C. Blinkenberg, a.a.O. 244 Abb. 292.

400 L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978, 43.45.52.53 Abb. 6,7-8 Taf. 3.

denen sechs dem Typ 1.1 zugehörig sind (Taf. 81,3-8). Eine der Fibeln von Sar Kabūd trägt auch die für das Stück aus Kāmid el-Lōz charakteristische Querriefelung der tonnenförmigen Segmente⁴⁰¹ (Taf. 81,4). Bemerkenswert sind hier auch die Fibeln, die zusammen mit kleinen Ketten und Anhängern gefunden wurden (Taf. 81,1-2), zu denen es in sechs Gräbern in Kāmid el-Lōz Gegenstücke gibt⁴⁰². Die Querriefelung der tonnenförmigen Segmente findet sich auch noch auf einem Exemplar aus Garachahgāh (Taf. 80,11)⁴⁰³. L. Vanden Berghe berichtete über eine weitere Fibel, deren Fundumstände nicht bekannt sind, da sie in der Gegend von Talyāb in Luristan⁴⁰⁴ aufgekauft wurde. Mit einer Länge von ca. 3,2 cm und der entsprechenden Bügelverzierung ist auch sie zum Typ 1.1 zu rechnen, ebenso wie ein vergleichbares Stück aus Bīsūtūn (Taf. 80,2)⁴⁰⁵. Aus der Gegend von Hamadan - dem alten Ekbatana - stammt ein komparables Stück aus den Grabungen von Gūdin Tepe⁴⁰⁶ (Taf. 80,9); ein weiteres kommt aus Stratum II der Grabungen von Hasanlū im iranischen Aserbeidschan⁴⁰⁷ (Taf. 80,10). Aus den verschiedenen architektonischen Anlagen von Nimrūd kommen ebenfalls etliche Fibeln, die dem Typ 1.1 zuzuordnen sind: z.B. aus Raum 14 auf der 'Ziggurat Terrasse'⁴⁰⁸ (Taf. 80,7), aus dem Areal H8 des Nordwestpalastes⁴⁰⁹ (Taf. 80,4), vom 'floor 3 of room 30 in TW 53'⁴¹⁰ (Taf. 80,6), aus Privathäusern in TW 53⁴¹¹ (Taf. 80,5) oder auch eine nicht stratifizierte Fibel aus dem 'Burnt Palace'⁴¹² (Taf. 80,8). Eine Fibel aus dem Grab 3 von Bān Kulkān⁴¹³ (Taf. 80,14) und eine weitere aus Grab 1 von Cham Sul⁴¹⁴ (Taf. 80,15) schlagen mit ihrer mittleren Größe von 5,5 cm bzw. 5,6 cm Nadellänge eine Brücke zwischen den größeren Exemplaren des Typs 1 im Westen und den durchschnittlich wesentlich kleineren Exemplaren des Typs 1.1 im Osten⁴¹⁵. Zudem zeigt die Fibel aus Cham Sul, Grab 1, mit ihren drei tonnenförmigen Segmenten, daß Mischformen auch bei Typ 1.1 durchaus nichts Ungewöhnliches sind.

Die Typen 1 und 1.1 haben kennzeichnend unterschiedliche Verbreitungen: Typ 1 ist in Palästina beiderseits des Jordan vertreten, kommt im syrisch-libanesischen Küstengebiet und im syrischen Westeuphratgebiet vor und ist in Mesopotamien und Ägypten nur mit wenigen verstreuten Vorkommen belegt (Taf. 83). Aus dem Iran ist er bislang überhaupt nicht bekannt. Typ 1.1 kommt außer dem Einzelstück von Kāmid el-Lōz und einer Fibel aus Tell en-Naṣbe (Taf. 80,3)⁴¹⁶ nur im Irak/Iran vor. Er hat seinen Verbreitungsschwerpunkt also deutlich östlich des Tigris im irakischen Kurdistan, im nördlichen Khusistan, am Urmia-See und auf der nordwestiranischen Hochfläche.

Angesichts der engen typologischen Übereinstimmungen kann man davon ausgehen, daß alle Fibeln der Typen 1 und 1.1 in Kāmid el-Lōz und außerhalb davon annähernd gleich alt sind, denn es spricht sehr viel dafür, daß sich die Fibeln des Typs 1 Variante 1 alsbald aus dem Typ 1 entwickelt haben⁴¹⁷. Der Typ 1.1 zeigt einen starken Kulturstrom an, der vom syrisch-palästinensischen Küstengebiet nach Osten ging und bis nach dem Iran führte. Er läßt sich aus den zeitweise engen Verbindungen zwischen dem Meder- und dem Perserreich und den Kleinstaaten im Küstengebiet des Mittelmeers gut verstehen.

401 L. Vanden Berghe, in: *Iranica Ant.* 13, 1978, 40.51.52 Abb. 4,11-18 Taf. 1,13.14.16.18.

402 Gräber 2, 11, 15, 27, 61 und 63.

403 L. Vanden Berghe, in: *Iranica Ant.* 13, 1978, Abb. 9,23.

404 L. Vanden Berghe, a.a.O. 55ff. Abb. 11,1.

405 L. Vanden Berghe, a.a.O. Abb. 11,7.

406 L. Vanden Berghe, a.a.O. 57f. Abb. 11,5.

407 L. Vanden Berghe, a.a.O. 59f. Abb. 11,8; G. Kossack, in: *BaM* 18, 1987, Abb. 4,2.

408 D. Stronach, in: *Iraq* 21, 1959, 205 Taf. 50.12.

409 D. Stronach, a.a.O. 205 Taf. 50,8.

410 D. Stronach, a.a.O. 205 Taf. 50,11.

411 D. Stronach, a.a.O. 205 Taf. 50,9.

412 D. Stronach, a.a.O. 205 Taf. 50,10.

413 L. Vanden Berghe, in: *Iranica Ant.* 13, 1978, Abb. 8 c Nr. 1.

414 L. Vanden Berghe, a.a.O. Abb. 6,7.

415 Auch die acht Fibeln aus dem Grab 2 von Sar Kabūd sind in der Regel etwas größer als die Fibeln, die normalerweise unter Typ 1.1 zusammengefaßt sind (4 cm bis 6 cm).

416 D. Stronach, in: *Iraq* 21, 1959, 199 Abb. 9,7; C.C. McCown u.a., *Tell en-Naṣbeh* 1, 1947, Taf. 111,34.

417 Es ist nicht auszuschließen, daß Typ 1.1 sich erst während der Laufzeit des Typs 1 aus diesem entwickelt hat, doch dürfte die Verzögerung nicht bedeutend sein. Die Laufzeit des Typs 1 - wie überhaupt die aller Typen von Ärmchenfibeln - war sicher nicht lang.

Der Typ Kāmid el-Lōz 2 ist - gemessen an der großen Anzahl von Fibeln dieses Typs in Kāmid el-Lōz selbst - außerhalb dieser Siedlung überraschend selten. Der formenkundliche Spielraum innerhalb des Typs ist verhältnismäßig groß; das betont die Annahme, es handele sich um Erzeugnisse lokaler Werkstätten, die nicht unter dem Zwang zur Normung standen, der sich in größeren Produktionsstätten leichter einstellt. Die Verbreitung des Typs beschränkt sich fast ganz auf die Küstenlandschaften am Mittelmeer von der Türkei und Nordsyrien im Norden über den Libanon bis nach Palästina, Jordanien und Nordägypten im Süden (Taf. 89).

Zwei Beispiele für den Typ 2 aus dem nordsyrischen, aber zur Türkei gehörenden Al Mina⁴¹⁸ (Taf. 86,7) und Aḩana⁴¹⁹ (Taf. 86,10) heben sich allerdings durch einen gerundeteren Bügel vom 'Idealtyp' ab. Das gilt auch mit Einschränkungen für den hochgewölbten Bügel der Fibel aus ḩamā⁴²⁰ (Taf. 86,4), die auch schon durch ihre leichte Asymmetrie auffällt: Ihr Bügelknick sitzt nicht mittig, sondern ist leicht zum handförmigen Nadelhalter hin verschoben. Ähnliches gilt auch für zwei Fibeln aus Neirab⁴²¹ in Nordsyrien, die eine Zwischenstellung zwischen Typ 1 und Typ 2 einnehmen, da ihre Bügel asymmetrisch, d.h. mit zwei bzw. einem tonnenförmigen Segment pro Bügel verziert sind (Taf. 86,9). Aus der Türkei ist noch ein weiteres Exemplar bemerkenswert, das aufgrund seiner unterschiedlichen Anzahl von Perlen pro Bügel - zwei bzw. eine Perle - ein Vermittler zwischen Typ 1 und Typ 2 darstellt. Zu dieser Fibel aus Aliṣar⁴²² (Taf. 85,11) scheint es noch weitere Entsprechungen in der Osttürkei zu geben, wie E. Caner andeutet⁴²³. Diese füllen den anatolischen Raum und widerlegen so die scheinbare Fundarmut in diesem Gebiet. Der Friedhof von Deve Hüyük⁴²⁴ lieferte auch für Typ 2 ein entsprechendes Beispiel (Taf. 86,8). Neben Kāmid el-Lōz ist aus dem Libanon mit Byblos⁴²⁵ noch ein weiterer Fundort einer Fibel des Typs 2 bekannt. Einige Fibeln aus den Grabungen von Gerar⁴²⁶ (Taf. 86,5-6), Tell Megādīm⁴²⁷ und Tell en-Naṣbe⁴²⁸ (Palästina) sind ebenfalls unter diesem Typ zu fassen.

Ganz ähnlich wie es zu Typ 1 verwandte Fibeln gibt, die unter der Typenbezeichnung 1.1 subsumiert wurden, so gibt es auch dem Typ 2 nahe stehende Fibeln, die hier unter dem Typ 2.1 zusammengefaßt werden. Dieser Typ faßt meist sehr kleine Fibeln zusammen, deren Bügel wie bei Typ 2 verziert sind; allerdings reicht auch hier die Verzierung fast bis zum Bügelknick und die Länge der Fibeln schwankt in der Regel zwischen 2,8 cm und 4 cm. Die Hauptmasse dieser Fibeln stammt - wie Typ 1.1 - aus dem Irak (vgl. Taf. 89) und dem Iran. Auch für diesen Typ lassen sich etliche Vorkommen aufzählen: Je eine Fibel aus dem Raum AC⁴²⁹ (L. 2,8 cm, Taf. 87,7) und dem Raum MM⁴³⁰ (L. 4,5 cm, Taf. 87,12) des Nordwestpalastes von Nimrūd oder eine weitere aus dem Südostareal des Fort Salmanassar⁴³¹ (L. 3,2 cm, Taf. 87,10). Ebenfalls aus Nimrūd stammt ein weiteres Exemplar aus dem Areal der 'Ziggurat-Terrasse' (Taf. 87,6)⁴³². Die Hauptmasse ähnlicher Fibeln ist wiederum in den Gebieten

418 D. Stronach, in: Iraq 21, 1959, 194 Abb. 6,5; Sir Leonard Woolley, Excavations at Al Mina, Suedia, in: JHS 58, 1938, Abb. 17,1.

419 G. Kossack, in: BaM 18, 1987, 205 Anm. 22 Abb. 3,2.

420 G. Kossack, a.a.O. Abb. 3,10.

421 M. Abel u. A. Barrois, in: Syria 9, 1928, Abb. 2 k und p.

422 E. Caner, Fibeln, 1983, 182 Taf. 69,1196. Die Fibel könnte auch zu Typ 1 gerechnet werden, da der Eindruck der Asymmetrie wohl eher auf den Erhaltungszustand zurückzuführen ist.

423 E. Caner, a.a.O. 182.

424 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, 91 Abb. 14,352.

425 M. Dunand, Byblos 2, 1950, Taf. 181,7845.

426 D. Stronach, in: Iraq 21, 1959, 197ff. Abb. 9,5.6.

427 E. Stern, Material Culture, 1982, 152 Abb. 257 unten rechts.

428 C.C. McCown u.a., Tell en-Naṣbeh 1, 1947, 282 Taf. 109,12; 110,22.26.

429 D. Stronach, in: Iraq 21, 1959, 205 Taf. 51,2.

430 D. Stronach, a.a.O. 205 Taf. 51,3.

431 D. Stronach, a.a.O. 205 Taf. 50,7.

432 D. Stronach, a.a.O. 205 Taf. 51,1.

des heutigen Luristan und Khusistan gefunden worden: z.B. Gūdin Tepe⁴³³ (Taf. 87,3), Nūsh-i-Djān⁴³⁴ (Taf. 87, 13), Sāhāb⁴³⁵ (Taf. 87,4), Dam Chāft, Paliyah, Grab B 4 (Taf. 87,8)⁴³⁶ und Grab B 5 (Taf. 87,5)⁴³⁷, Zindān-i-Sulaimān (Taf. 87,9)⁴³⁸. Eine Fibel ohne bekannten Fundort aus Luristan (Taf. 87,14)⁴³⁹ muß ebenfalls in diesem Zusammenhang erwähnt werden, ebenso wie ein Exemplar aus Ninive (Taf. 87,11)⁴⁴⁰. Einige Fibeln aus Anatolien sollen in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben: Gordion⁴⁴¹ (Taf. 87,1) und Alişar⁴⁴² (Taf. 87,2) lieferten kleine Fibeln, die zum Typ 2.1 gezählt werden können. Dabei fällt die Profilierung der Bügelperlen auf - eine typische Eigenheit der kleineren Ausgabe der Typen 1 bis 2 -, die beispielsweise auch bei Fibeln aus Bīsūtūn (vgl. Taf. 80,2) zu beobachten ist.

Aufschlußreich ist auch hier die Verbreitung, denn obwohl Typ 2.1 sich nur durch die Größe der Fibel und die Länge der Bügelverzierung von Typ 2 unterscheidet, findet sich dieser Typ geographisch weit entfernt. Typ 2 ist in der Regel beschränkt auf die Küstenregionen des östlichen Mittelmeeres, Typ 2.1 kommt dagegen stark konzentriert östlich des Tigris vor (Taf. 89). Westliche Ausnahmen bilden die Exemplare aus Alişar, Gordion und Deve Hüyük⁴⁴³; letzteres Exemplar ist zusätzlich mit einem Kettchen versehen.

Auch bei den Typen 2 und 2.1 kann man von einer starken typologischen Verwandtschaft sprechen, die andeutet, daß Typ 2.1 von Typ 2 abstammt, sich aber - und unter Modifizierung der Größe - im Osten etablierte und auch nach Anatolien gelangte. Zieht man den Forschungs- und Bearbeitungszustand im Iran und im Irak in Betracht, dann wird man darüber hinaus auch folgern dürfen, daß die Typen 1.1 und 2.1 annähernd gleich verbreitet waren und daß die gegenwärtig darstellbaren Verbreitungsbilder unvollkommen sind. Es verwundert deswegen auch nicht, daß es Übergangsformen gibt, die sich nicht leicht einem der beiden Typen zuordnen lassen.

Typ 3, der in Kāmid el-Lōz in zwei Gräbern und fünfmal als Streufund vorkommt, scheint ebenfalls auf den Küstenbereich beschränkt zu sein (Taf. 94)⁴⁴⁴. Bei diesen Stücken könnte es sich um Erzeugnisse lokaler Werkstätten handeln, deren kulturelle Fernwirkung wegen der Qualität ihrer Arbeit nur gering war⁴⁴⁵. Fibeln, die dem 'Idealtyp' 3 von Kāmid el-Lōz am nächsten kommen, finden sich beispielsweise in Byblos⁴⁴⁶ und in Sarepta⁴⁴⁷ im Libanon und in 'Atlit Grab L24⁴⁴⁸ (Taf. 91,4), Adoni Nūr⁴⁴⁹ (Taf. 91,1), Tell en-Naşbe⁴⁵⁰ und Geser⁴⁵¹ in Palästina (Taf. 91,2). Vergleichbares findet sich auch in Nordsyrien. Hier liefert wieder Deve Hüyük mehrere Fibeln dieses Typs; allerdings ist hier der Grabzusammenhang unbekannt⁴⁵² (Taf. 91,3.5-6).

433 L. Vanden Berghe, in: *Iranica Ant.* 13, 1978, 57f. Abb. 11,6.

434 L. Vanden Berghe, a.a.O. 57 Abb. 11,4; J. Curtis, *Nush-i Jan. 3. The Small Finds*, London 1984, Abb. 5,272.

435 D. Stronach, in: *Iraq* 21, 1959, Abb. 9,4.

436 L. Vanden Berghe, in: *Iranica Ant.* 13, 1978, Abb. 8 a Nr. 3.

437 L. Vanden Berghe, a.a.O. Abb. 7,3.

438 L. Vanden Berghe, a.a.O. Abb. 11,11.

439 D. Stronach, in: *Iraq* 21, 1959, Abb. 9,12.

440 D. Stronach, a.a.O. Abb. 9,10.

441 E. Caner, *Fibeln*, 1983, 182 Taf. 69,1194.

442 E. Caner, a.a.O. 182 Taf. 69,1195 B.

443 P.R.S. Moorey, *Deve Hüyük*, 1980, Abb. 14,346 (Oxford Ashmolean Mus. 1913.681).

444 Einzelne Vorkommen im Iran sind in einer Weise veröffentlicht, die eine Zugehörigkeit fragwürdig erscheinen lassen.

445 Eine auslaufende Fibelmode könnte wohl auch die Qualität der Erzeugnisse beeinträchtigt haben.

446 M. Dunand, *Byblos* 2, 1950, Taf. 181,7321.

447 J.B. Pritchard, *Sarepta. A Preliminary Report on the Iron Age. Excavations of the University Museum of the University of Pennsylvania*, 1970-72, Philadelphia 1975, Abb. 59,9-10.

448 C.N. Johns, in: *QDAP* 2, 1933, 94ff. Taf. 34,865; D. Stronach, in: *Iraq* 21, 1959, 195 Abb. 7,5.

449 D. Stronach, a.a.O. 195f. Abb. 7,6; G.L. Harding, *Four Tomb Groups from Jordan*, in: *PEF* 6, 1953, 48ff. Taf. 7.

450 C.C. McCown u.a., *Tell en-Naşbeh* 1, 1947, Taf. 110,17-19.21.

451 R.A.S. Macalister, *Gezer* 1, 1912, 292 Abb. 151; ders., *Gezer* 3, 1912, Taf. 55,9.

452 P.R.S. Moorey, *Deve Hüyük*, 1980, 88 Abb. 14,342 (London British Mus. 108698), Abb. 14,349 (Cambridge Mus. E.109.1913) und Abb. 14,353 (Liverpool Mus. 49.47.240).

Es überrascht nicht, daß es ähnliche Fibeln auch im Iran gibt; hier wiederum mit der für den Osten so typischen reduzierten Größe und einer Verzierung bis zum Bügelknick. Man könnte sie analog zu den Typen 1.1 und 2.1 unter der Bezeichnung Typ 3.1 zusammenfassen. Beispiele hierfür sind Grab 3 aus Sar Kabūd⁴⁵³ (Taf. 91,12), Susa⁴⁵⁴ (Taf. 91,8.9.14) und Cham Sul Grab 1⁴⁵⁵ (Taf. 91,7).

Die kleinere, gedrungene Ausgabe des Typs 3 findet sich aber auch häufiger - im Gegensatz zum Typ 1.1 und größtenteils auch zu Typ 2.1 - im westlichen Küstenbereich (vgl. Taf. 94). Beispiele hierfür sind zwar nicht zahlreich, doch lassen sich immerhin entlang der ganzen Küste hier und da verstreut Fibeln dieser Art finden, so z.B. in Deve Hüyük⁴⁵⁶ (Taf. 91,10.11.16) und Ras Shamra⁴⁵⁷ (Taf. 91,13) in Nordsyrien und aus Adoni Nūr in Jordanien⁴⁵⁸. Sie zeugen von engeren Kulturverbindungen zwischen Ost und West. Solche kleineren Ausgaben des Typ 3 finden sich auch im anatolischen Raum. Ein Beispiel aus Antalya⁴⁵⁹ (Taf. 91,15) zeigt zudem eine Besonderheit: Der handförmige Nadelhalter ist sehr naturalistisch dargestellt und wird besonders deutlich durch den weit abgespreizten Daumen. Sie unterscheidet sich auch in der Ausformung der Bügelperlen von ihren iranischen Entsprechungen. Während sie bei dem Beispiel aus Kleinasien sorgfältig ausgearbeitet und mehrfach profiliert sind, zeigen sich die iranischen Fibeln in ihrer Perlengestaltung einfacher und ohne Profilierung.

Die Fibeln aus Deve Hüyük, Ras Shamra oder Adoni Nūr schlagen mit ihrer geringen Bügellänge eine Brücke zwischen dem syrisch-libanesisch-palästinensischen Gebiet im Westen und dem Irak und dem Iran im Osten (Taf. 94). Sicherlich ist es nicht ganz falsch, wenn man Typ 3 als die Ausgangsform für die Entstehung des Typs 3.1 ansieht. Ob sich nun Typ 3.1 erst im Osten entwickelt hat und sich dann in einer Art von kulturellem Rückfluß auch wieder im Westen etablierte oder ob Typ 3.1 ursprünglich im Westen entwickelt wurde und dann erst nach Osten gelangte, ist ziemlich nebensächlich. Wichtiger ist es festzuhalten, daß die Entstehung der Typen 1, 1.1, 2, 2.1, 3 und 3.1 aus gleichem Anlaß gleichartig verlief. In diesem Zusammenhang ist die Zusammensetzung der Fibeln in Grab 1 von Cham Sul in Luristan⁴⁶⁰ von besonderer Bedeutung. Hier nämlich fanden sich Fibeln des Typs 1.1 und 3 als geschlossener Fund zusammen in einem Grab; sie dokumentieren für diesen Raum so die Gleichzeitigkeit und zeigen darüber hinaus, daß die Entwicklung sich wahrscheinlich räumlich wenig unterschiedlich vollzog.

Typ 4 muß ganz ähnlich wie Typ 3 beurteilt werden. Er umfaßt handwerklich geringwertige Arbeiten; die Bügelverzierung besteht lediglich aus einer umlaufenden Ritzung, die teilweise auch nicht mehr symmetrisch angebracht ist. Trotz dieses extremen Qualitätsunterschieds sind auch hier noch in Ansätzen die Grundmerkmale des Typs 1 zu erkennen. Typ 4 ist - wie in Kāmid el-Lōz selbst - auch außerhalb des Libanons relativ selten (Taf. 96). Er findet sich noch in Syrien, z.B. in Khan Sheikhoun⁴⁶¹ (Taf. 92,6) und gelegentlich in Palästina, z.B. in Tell en-Naṣbe⁴⁶². Die Einordnung der Fibel von Khan Sheikhoun zu Typ 4 ist nicht unbedingt sicher, da die Grenzen zwischen Typ 3 und Typ 4 fließend sind. Dasselbe gilt für ein Exemplar aus Gordion⁴⁶³ (Taf. 92,7), das - wären die Perlen etwas plastischer ausgearbeitet - man auch zu Typ 3 zählen könnte.

453 L. Vanden Berghe, in: *Iranica Ant.* 13, 1978, 42.49.51 Abb. 5,5.9,3.

454 L. Vanden Berghe, a.a.O. 63 Abb. 11,23-24.26.

455 L. Vanden Berghe, a.a.O. Abb. 6,9.

456 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, 91 Abb. 12,335 (*grave-group* 1), Abb. 14,343.351 (Cambridge Mus. E.108.1913 u. Liverpool Mus. 49.47.241).

457 C.F.A. Schaeffer, *Les fouilles de Ras Shamra-Ugarit, sixième campagne (printemps 1934), rapport sommaire*, in: *Syria* 16, 1935, 149 Abb. 7 c.

458 G.L. Harding, *Four Tomb Groups from Jordan*, in: *PEF* 6, 1953, 48f. Taf. 7,22.

459 E. Caner, *Fibeln*, 1983, 183 Taf. 70,1200 D.

460 L. Vanden Berghe, in: *Iranica Ant.* 13, 1978, 43.45.52f. Abb. 6,9 Taf. 3,9.

461 R. du Mesnil du Buisson, in: *Syria* 13, 1932, 181 Taf. 37,14.

462 C.C. McCown u.a., *Tell en-Naṣbeh* 1, 1947, 281f. Taf. 110,19-21.

463 E. Caner, *Fibeln*, 1983, 180 Taf. 68,1185.

Fibeln mit ausgesprochen gerundetem Bügel, wie sie in Kāmid el-Lōz mit zwei Streufunden vorkommen - KL 64:145 (Taf. 92,9) und KL 74:35 (Taf. 92,8) -, dürften den geknickten Fibeln nicht zugerechnet werden und bilden offenbar einen besonderen Typ, der im Küstenland am Mittelmeer nicht ganz selten ist. Es ist also sicher richtig gewesen, sie als Typ 5 zu bezeichnen. Fibeln dieser Art sind gekennzeichnet durch paarige Ornamente nahe den Bügelenden in Form von je einer Kugel, die von einer oder mehreren schmalen Scheiben flankiert wird. Besonders kennzeichnend für diese Fibeln ist die Tatsache, daß der Nadelhalter nicht handförmig ausgearbeitet ist. Es handelt sich offenbar um einen relativ alten Typ, der keine wesentliche Fernwirkung nach dem Osten auslöste, und ist sicher nicht zufällig dagegen auf Zypern - z.B. in Kourion (Taf. 95,3), Idalion (Taf. 95,2), Agia Irini (Taf. 95,1) und Amathous (Taf. 95,4)⁴⁶⁴ - häufig vertreten. Zwei Fibeln unbekannten Fundorts - sie stammen wohl auch von Zypern (Taf. 95,6.8) - sind auch zum Typ 5 zu rechnen⁴⁶⁵. J. Birmingham nannte sie „arched fibula with terminal decoration“⁴⁶⁶. D. Stronach hat für diesen Typ eine ganz ähnliche Bezeichnung; er meinte, daß „the arched fibula with terminal beads“ der Vorgänger der geknickten Fibel sei und sich auf dem Festland entwickelt habe⁴⁶⁷. Ersteres ist sicher richtig; der zweitgenannten Vermutung kann man aber nur bedingt zustimmen. Es muß als sicher gelten, daß Fibeln dieses Typs den Übergang bilden zwischen den Bogenfibeln, die Blinkenberg als Typ II.12 bezeichnete⁴⁶⁸, und den eigentlichen geknickten Fibeln, zu denen sie aber noch nicht gehören⁴⁶⁹. Für einen Übergang dieser Fibeln zu den eigentlich geknickten Fibeln sprechen auch Fibeln, die schon einen geknickten Bügel haben, aber noch keine Ausbildung des Bügelhalters zur Hand aufweisen. Nicht zufällig stammen zwei solcher Fibeln aus Kouklia⁴⁷⁰ (Taf. 95,7). Nur bedingt vergleichbar sind Bogenfibeln aus Anatolien, z.B. ein Exemplar aus Alişar⁴⁷¹, da sie statt dem sonst üblichen halbkreisförmigen Bügel einen eher u-förmigen Bügel aufweisen und in der Regel auch kleiner sind als die zyprischen Vertreter.

Faßt man die Hauptmerkmale der Fibelentwicklung im östlichen Mittelmeergebiet zusammen, so wird deutlich, daß das Ursprungsgebiet des Typs 5 nicht auf dem Festland gelegen haben kann. Es muß auf der Insel Zypern gesucht werden, wo dieser Fibeltyp aus den Bogenfibeln entstanden sein muß. Von dort gelangte er zum Küstengebiet des Festlandes (z.B. nach Byblos⁴⁷² und Tarsus⁴⁷³), wo dann die eigentliche geknickte Fibel mit handförmigem Nadelhalter entstanden sein muß.

Eine gerundete Bügelknickung kommt gelegentlich auch bei echten geknickten Fibeln vor, die dann aber nicht zum Typ 5 gerechnet werden dürfen. Das gilt etwa für Fibeln von Tell en-Naşbe⁴⁷⁴ und von Tell Megādīm⁴⁷⁵. Sie gehören in den Variationsbereich der Typen 1 bis 4 und lassen sich meist einem dieser Typen zuweisen.

Der Streufund KL 66:715 von Kāmid el-Lōz (Taf. 97,1) stellt durch seine Zierweise eine Besonderheit dar und läßt sich nicht in einen der vier gängigen Typen einordnen, da der etwas schmalere mittlere Bogenteil mit Sicherheit auch mehrfach gekerbt ist. Eine überregionale Betrachtung von Fibelfunden zeigt, daß es äußerst schwierig

464 J. Birmingham, in: PEQ 95, 1963, 104-107 Abb. 11a-c und e.

465 J. Birmingham, a.a.O. 104f. Abb. 11g; G. Kossack, in: BaM 18, 1987, Abb. 3,8.

466 J. Birmingham, a.a.O. 104f.

467 D. Stronach, in: Iraq 21, 1959, 191ff.

468 C. Blinkenberg, *Fibules*, 1926, 69f. Abb. 45-48.

469 Von einer geknickten oder Ärmchenfibel darf man offenbar erst dann sprechen, wenn der Nadelhalter handförmig ausgearbeitet ist. - Der handförmige Nadelhalter ist im übrigen ein zuverlässiges Indiz für die Einordnung von Fibeln, die sich im peripheren Verbreitungsgebiet der geknickten Fibel in Anatolien und im Iran typologisch weit von der Urform der geknickten Fibel - hier: Kāmid el-Lōz Typ 1 - entfernt haben.

470 J. Birmingham, in: PEQ 95, 1963, Abb. 11d und f.

471 E. Caner, *Fibeln*, 1983, 184 Taf. 70,1208 H.

472 M. Dunand, *Byblos 2*, 1950, Taf. 181,7363.

473 G. Kossack, in: BaM 18, 1987, 204 Anm. 18 Abb. 3,1; H. Goldman, *Excavations at Gözlü Kule, Tarsus*, 1936, in: AJA 41, 1937, 276ff.

474 Vgl. C.C. McCown u.a., *Tell en-Naşbeh 1*, 1947, Taf. 109,10.13; 110,28.

475 E. Stern, *Material Culture*, 1982, Abb. 257 oben.

ist, identisch verzierte geknickte Fibeln als Parallelen zu finden. Fibeln, deren gesamter Bügelbereich verziert ist, kann man des öfteren im Vorderen Orient und auch anderswo antreffen. Nur haben diese Fibeln eine ausgesprochen deutliche Bogenform und können nicht zu den geknickten Fibeln gerechnet werden. C. Blinkenberg hat sie unter der Bezeichnung XIII.3a bis XIII.3i zusammengefaßt⁴⁷⁶. Es gibt aber geknickte Fibeln mit einer ähnlichen Bügelverzierung, allerdings mit der Einschränkung, daß hier nicht der gesamte Bügel und der Bügelknick verziert sind. Fibeln dieser Art sind im syrisch-libanesisch-palästinensischen Gebiet nicht unbekannt; ja, sie haben hier sogar ihr Hauptverbreitungsgebiet und kommen z.B. in 'Ēn Ġhazāl, 'Atlīt Grab 21B, Byblos, Deve Hüyük und Karkemiš⁴⁷⁷ vor. Nur gelegentlich findet man sie auch im Osten (z.B. Luristan⁴⁷⁸). Auch nur bedingt vergleichbar ist eine Fibel aus Susa⁴⁷⁹, da die Perlen der Bügelverzierung wesentlich deutlicher ausgeprägt sind, ebenso wie der Bügelknick.

Somit wird deutlich, daß das Fibelfragment KL 66:715 von Kāmid el-Lōz nicht nur für den Libanon selbst eine Ausnahme bildet, sondern auch für den Vorderen Orient überhaupt⁴⁸⁰. Dieses Stück kann demzufolge nur als lokale Arbeit einer Werkstatt angesehen werden, der die gängigen Fibeltypen durchaus bekannt waren, die aber in einer Art schöpferischer Eigenleistung unterschiedliche Merkmale verschiedener Typen zu einem Exemplar zusammensetzte. Das Fibelfragment ist wohl am ehesten im Variationsbereich der Typen 3 oder 4 anzusiedeln. Die Bedeutung dieser Fibel wird wahrscheinlich überbewertet, wenn man sich bemüht, sie in überregionale Zusammenhänge einzubinden.

Anders als solche verstreuten Einzelstücke geben natürlich Fibeln eines so relativ großen und sorgfältig ausgegrabenen Friedhofs wie Kāmid el-Lōz eine solide Grundlage für eine Chronologie, sofern man sich nur vor vor-eiligen Verallgemeinerungen hütet und trotzdem zugleich weiterführende Folgerungen zu ziehen versucht - unter sorgfältiger Abwägung von deren Tragfähigkeit (vgl. unten Abschnitt 6.4).

4.4 DIE ALABASTERGEFÄSSE

4.4.1 Alabastergefäße aus Kāmid el-Lōz

Von den 92 auswertbaren Gräbern des perserzeitlichen Nordwestfriedhofs enthielten lediglich die Gräber (72+74) (Abb. 26,1) und 76 (Taf. 98,1 und Abb. 26,3-4) außer anderen Beifunden Gefäße aus Alabaster. Diese beiden Gräber machen innerhalb der 65 Gräber mit Beifunden den geringen Anteil von nur ca. 3% aus. Trotzdem erscheint es angebracht, sich - parallel zu den Fibeln und Bronzeschalen - näher mit dieser Fundgattung zu beschäftigen. Da deren Funktion erkennbar ist und da Alabastergefäße in Kāmid el-Lōz nicht zur typischen Grabausstattung gehören, genügt eine kurze vergleichende Darstellung, die im großen und ganzen das Bild bestätigt, das durch den weit ausholenden Fundvergleich der Fibeln und Bronzephialen von Kāmid el-Lōz gewonnen wurde, aber in einigen Einzelheiten auch erweitert.

476 C. Blinkenberg, *Fibules*, 1926, 236f. Abb. 272.273.

477 H. Kurdi, A Brief Note on a Bronze Bowl and a Fibula from a Tomb in 'Ain Ghazal' (Madaba Region - Jordan), in: *ADAJ* 17, 1972, 91f. Taf. 2 unten; C.N. Johns, in: *QDAP* 2, 1933, 78 Taf. 24,632; M. Dunand, *Byblos* 2, 1950, Taf. 181,10369; P.R.S. Moorey, *Deve Hüyük*, 1980, 91 Abb. 14,354; M.-L. Buhl, *Antiquities from Djerabis in Syria*, in: *Acta Arch.* 23, 1923, 165 Abb. 31,31.

478 R. Ghirshman, *Fibule en Iran*. I. Collection de M. Foroughi, in: *Iranica Ant.* 4, 1964, 95f. Taf. 23,3.

479 R. Ghirshman, *Village perse - achéménide. Mission de Susiane (Mémoires de la mission archéologique en Iran 36)*, Paris 1954, 34 Taf. 48 G.S.2043.

480 Es wäre kein Ausweg, wenn man im Fragment KL 66:715 das geknickte Fragment einer Nadel sehen wollte, denn auch Nadeln mit geriefeltem Schaft sind in Syrien und Palästina unbekannt.

Bei dem Gefäß aus Grab 76 (Taf. 98,1 u. Abb. 26,3) handelt es sich in R. Poppas Beschreibung um ein „Alabastergefäß, rundbodig, leicht ausschwingend, dann bis zum Halsansatz gleichmäßig einziehend. Der Hals ist leicht trichterförmig und klar abgesetzt. Der Rand ist waagrecht, auf der Schulter sind zwei kleine gegenständige Henkelknubben sichtbar. Das Material ist gebänderter ägyptischer Alabaster. Die Mündung ist leicht beschädigt, die Oberfläche leicht angesintert. - H 157 mm; gr. Dm 67,5 mm; Rand-Dm 41 mm; Wandungsdicke variiert von 5 mm bis 13,5 mm“⁴⁸¹.

Das zweite Gefäß (Abb. 26,4) aus demselben Grab ist ein „kleines Alabastertöpfchen leicht doppelkonischer Form mit zwei Henkelknubben am Schulterknick und wulstförmigem Rand. Die kleine Standfläche ist eben. Das Material ist gebänderter ägyptischer Alabaster. Die Oberfläche ist leicht angesintert. - H 48 mm; gr. Dm 29 mm; Rand-Dm 25 mm; Wandungsdicke 5 mm“⁴⁸².

Aus Grab (72+74) stammt ebenfalls ein kleines Gefäß aus Alabaster (Abb. 26,1). Poppa schreibt dazu: „Miniatargefäß aus Alabaster. Der Unterteil ist kugelig geformt, der Rand lädt leicht aus. Die Oberfläche ist teilweise versintert. - H 33 mm; gr. Dm 33 mm“⁴⁸³.

Bei Grab 76 handelt es sich um die Bestattung einer frühadult verstorbenen Frau⁴⁸⁴. Grab (72+74) enthielt Knochenreste eines Kindes (inf. II) im Alter von ca. 8-10 Jahren. Über die Geschlechtsbestimmung äußert sich Kunter nur sehr zurückhaltend: „In diesem Alter ist eine Geschlechtsbestimmung praktisch nicht möglich. Sehr enge Incisura isch.maj. und eine erhabene Rauigkeit an der Stelle des Sulcus auricularis geben zu der Vermutung Anlaß, daß hier ein männliches Individuum vorliegen könnte“⁴⁸⁵. Diese vorsichtige anthropologische Bestimmung muß der archäologischen Geschlechtsbestimmung weichen, da mit den weiteren Mitgaben (Schminkröhre, Fingerring mit Silbergranulat, Ohringe, Bernsteinperle) das Grab als weiblich belegt bestimmt werden kann. Es gibt auf dem eisenzeitlichen Friedhof in Kāmid el-Lōz nämlich neben Grab (72+74) noch weitere zehn Gräber mit Schminkröhren⁴⁸⁶, die ausnahmslos Frauen zugewiesen werden müssen (vgl. oben Abschnitt 3.2.2).

Neben dem Alabastron aus Grab 76 gibt es in Kāmid el-Lōz auch Nachahmungen von solchen Gefäßen aus Ton. Sie kommen in den Gräbern 2 A (Taf. 47,12) und (72+74) (Taf. 47,10) vor. Als sichere Nachahmung ist allerdings nur das Tongefäß aus Grab 2 A anzusehen. Poppas Beschreibung lautet: „Spitzbodiges Tongefäß mit eiförmigem Körper und längerem, zylindrischen Hals mit dicker Randlippe. Der Hals und ein Teil der Schulter sind ausgebrochen. Der Hals ist durch einen Wulst unterhalb der Randlippe gegliedert. Ton hellockerfarben; harter Brand; rauhe Oberfläche. - H 281 mm; Mündungs-Dm 74 mm; Hals-Dm 60 mm; gr. Dm 116 mm“⁴⁸⁷. Grab 2 A ist das einer frühadulten Frau mit Knochenresten eines Säuglings (Grab 2 B). In diesem Zusammenhang soll ein Flaschenfragment ohne Grabzusammenhang aus Kāmid el-Lōz nicht unerwähnt bleiben (vgl. Anhang 10.2 Nr. 153). Es wurde im Südteil des Areals IH11 gefunden und läßt sich gut mit dem komplett erhaltenen Gefäß aus Grab 2 A vergleichen (Abb. 27,1).

Bei Grab (72+74) handelt es sich um „Boden- und Wandungsscherben eines Gefäßes, dessen Schulter- und Halsteile fehlen; wahrscheinlich Vase oder Amphora. Der Ton ist gelblich-grau, mit braunen Steinchen gemagert. Die Oberfläche ist schmutzig gelblich-grau, feuchtgeglättet, rau. - Erh. H 230 mm; erh. Dm 172 mm“⁴⁸⁸. Da nur der untere Teil des Gefäßes erhalten geblieben ist, läßt sich nicht mit allerletzter Sicherheit sagen, ob es sich um die Tonimitation eines Alabastrons handelt und nicht - wie Poppa meinte - um eine Vase oder Amphora⁴⁸⁹.

481 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 124.

482 R. Poppa, a.a.O. 124.

483 R. Poppa, a.a.O. 119.

484 Nach M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 38 fanden sich daneben auch wohl „als Beimengung aus einer anderen Bestattung ... das linke Temporale eines wohl männlichen Erwachsenen“.

485 M. Kunter, a.a.O. 37.

486 Es sind die Gräber 2, 6, 8, 11, 12, 47, 58, 71, 78 und 88.

487 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 75.

488 R. Poppa, a.a.O. 119.

489 Eine Rekonstruktion des Gefäßes als Amphora dürfte kaum in Betracht kommen. Handelt es sich um die Imitation eines Alabastrons, so ist die Bezeichnung als Vase nicht unrichtig. Vgl. R. Hachmann (Hrg.), Vademecum der Grabung Kāmid el-Lōz (Saarbrücker Beitr. 5), Bonn 1969, 129 Abb. 2 b.

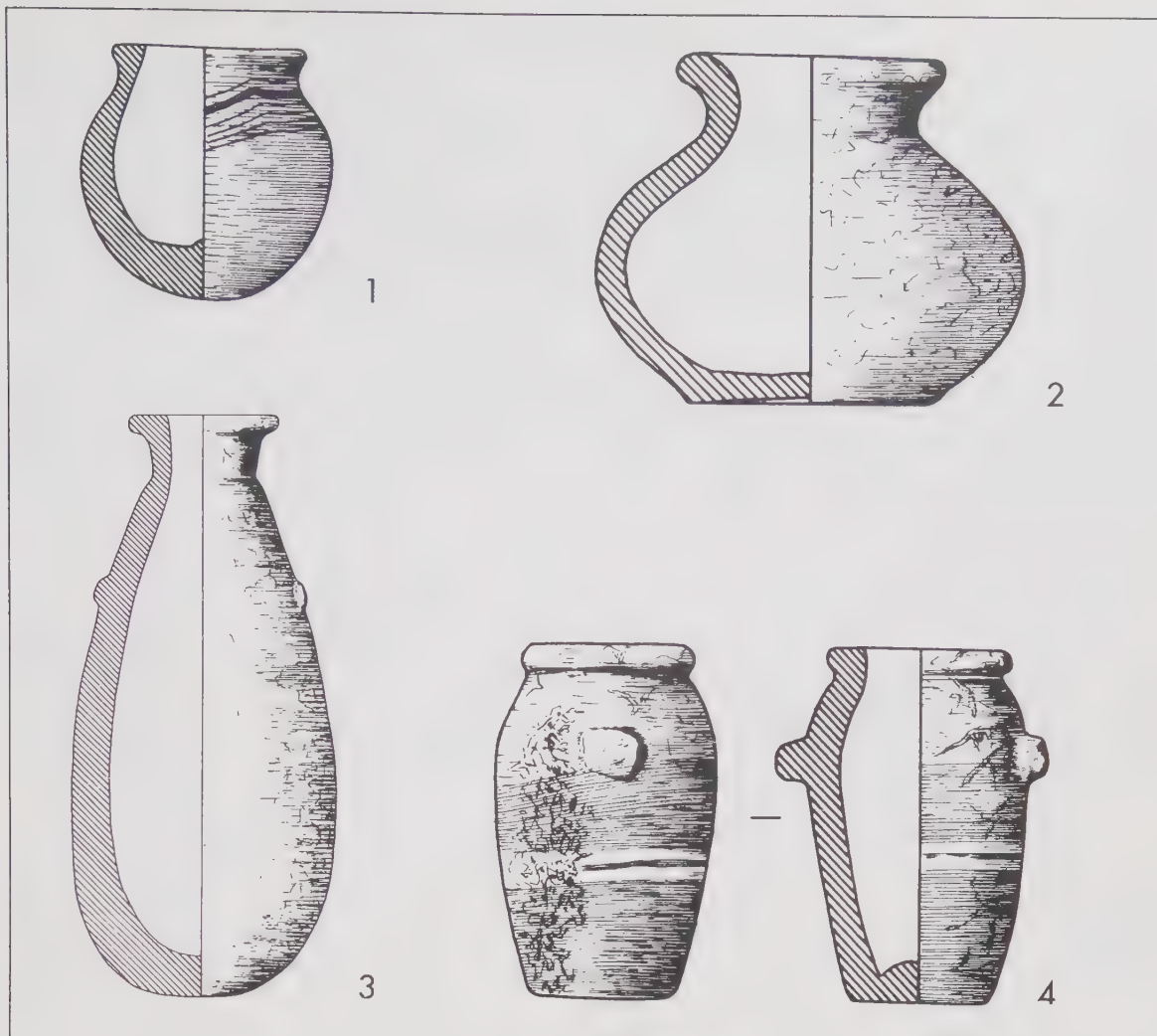


Abb. 26: Gefäße aus Fayence und Alabaster. - 1 = Alabastertöpfchen aus Grab (72+74), KL 66:41 b; - 2 = Fayencetöpfchen aus Grab 76, KL 66:59 b; - 3 = Alabastron aus Grab 76, KL 66:59 a; - 4 = Alabastertöpfchen aus Grab 76, KL 66:59 c (vgl. Taf. 32). - 1,2 u. 4 = M 1:1; 3 = M 1:2.

Die Verbreitung der Alabastergefäße auf dem Gräberfeld zeigt trotz ihrer geringen Anzahl ein recht eindeutiges Bild. Auffallend ist, daß sie nur im mittleren östlichen Gräberfeldbereich - d.h. im Areal IH12 N - vorkommen. Eine Ausnahme bildet Grab 2 A mit seiner Tonimitation, das weitab von den Gräbern mit 'echten' Alabastergefäßen im Nordosten liegt. Zieht man die ebenso seltenen Fayencegefäße⁴⁹⁰ (vgl. Abb. 26,2), die vielleicht dieselbe Funktion wie die Alabastra hatten und zu den Schminkutensilien gehören mögen, in die Betrachtung mit ein, so verdichtet sich die Fundlage im Bereich der Areale IH12 N und IG12 S (Taf. 32) noch weiter.

Alle Alabastergefäße sind vergesellschaftet mit Funden, die typisch für Frauen sind. In erster Linie handelt es sich um Schmuck (Fingerringe, Ohringe, Hals- und Armketten, Silbergranulatperlen) und Schminkutensilien, Nadeln, Rollsiegel und 'Spinnwirtel'. Dabei fällt auf - immer unter Berücksichtigung des Fehlers der kleinen Zahl -, daß bei 'echten' Alabastergefäßen wertvolle Fundstücke wie Fibeln, Münzen oder auch Metallschalen fehlen. Eine Ausnahme bildet auch hier wieder Grab 2 A, dem neben dem Tonalabastron unter anderem auch eine Fibel mitgegeben wurde.

490 Fayenceväschen in Grab 76.

4.4.2 Zum Begriff 'Alabastron' und zum Material Alabaster

Zur Erklärung der Bezeichnung 'Alabastron' gibt es verschiedene Versuche. W. von Bissing hat der Etymologie des Wortes in einem Aufsatz 'Studien zur ältesten [*sic*] Kultur Italiens' - unter Berufung auf verschiedene Quellen - ein ganzes Kapitel gewidmet und verschiedene Lösungen angeboten⁴⁹¹. In der Klassischen Archäologie ist mit der Bezeichnung 'Alabastron' ein ganz bestimmtes Gefäß gemeint: „Ein Gefäß für Salben und Parfums mit länglich-ovalem Körper, sehr engem Hals u. Tellermündung, ohne Fuß oder Henkel. 'A. sind aus vielerlei Material, z.B. Glas, Ton, Alabaster gefunden, nicht selten mit Ösen, um sie an einem Band zu tragen. Der Name des Materials ist von dem des Gefäßes abgeleitet. 'A. spielen auch im griechischen Totenkult als Grabgeschenk eine Rolle“⁴⁹².

Wichtig bleibt festzuhalten, daß das Alabastron als zylindrisches Salbgefäß, mit engem abgesetztem Hals, tellerförmiger Mündung und möglicherweise mit Henkelknubben definiert ist und daß es ein für das Leben der Frauen typisches Gefäß ist, welches Salben, ätherische Öle oder ähnliche Essenzen barg. Dabei spielen die für die Konservierung derartiger Substanzen günstigen Eigenschaften des Materials, wie z.B. das Kühlhalten des Inhalts oder seine Lichtdurchlässigkeit eine wesentliche Rolle.

Sowohl das Material Alabaster als auch die flaschenförmige Gestalt des Alabastrons werden in der Literatur immer wieder als typisch ägyptisch bezeichnet. I. Ben-Dor meinte: „Ancient Egypt was the home of stone vessels in general and of alabaster vases in particular ... With the growth of Egyptian influence, and with the development of international communications, alabaster vessels found their way into the neighbouring countries: Palestine, Syria, Cyprus, Crete, Greece, and even Mesopotamia“⁴⁹³. E. Stern verwies auf die verbreitete Meinung, daß Alabastergefäße aus dem Ursprungsland Ägypten nach Norden gelangt seien: „A similar picture was noted by F.W. von Bissing in the rich alabastron finds of Babylonia. R. Ghirshman, on the other hand, concluded that all the alabastra from Susa were Egyptian imports which arrived there in annual shipments“⁴⁹⁴.

Im palästinensisch-syrischen Bereich muß es aber auch kleinere lokale Werkstätten für solche Gefäße gegeben haben, denn es sind durchaus auch Gefäße aus lokal anstehendem Stein gefunden worden. Zur Unterscheidung des ägyptischen Alabasters vom Alabaster des Vorderen Orients schreibt I. Ben-Dor: „The Egyptian alabaster familiar to every archaeologist in the Near East is a translucent stone, whitish to pale yellow in colour, and often with bands of darker or lighter shades. The local alabaster, on the other hand, is usually of a chalky consistency, and is pure white. There is a marked difference in its external appearance, and after handling a few examples it is possible to tell at a glance whether a vase is made of local or of Egyptian material. Another difference easily established lies in the relative hardness of the stones. The local alabaster is quite soft, its index of hardness being 2, i.e. it can be scratched with the finger-nail, whereas the index for the Egyptian is 3 to 3,5. The local stone is therefore much more susceptible to the action of humidity and of atmospheric changes. In consequence the surface

491 W. von Bissing, in: *Studi etruschi* 13, 1939, 131f. kam zu folgenden Herkunftsmöglichkeiten, die sich auf zwei Grundströmungen mit verschiedenen Varianten zusammenfassen lassen: 1. Der Name leitet sich vom Material ab, aus dem es hergestellt ist, nämlich dem Alabaster. Eine erste Variante dieser These geht davon aus, daß die Wurzel des Wortes in der Wendung 'Stein von Basra' zu finden sei. Eine zweite leitet das Wort von dem Ort el-Bosra ab, von dem bekannt ist, daß in dessen Nähe Alabastersteinbrüche liegen. Eine dritte Möglichkeit bietet das ägyptische Wort 'Abas' und schließlich glaubt man im Namen der ägyptischen Göttin Bastet den Ursprung des Wortes gefunden zu haben. Sie soll angeblich die Patronin dieser Gefäßform gewesen sein. - 2. Die Bezeichnung Alabastron ist hergeleitet aus der Form des Gefäßes, nämlich die henkellose Form, griechisch 'a-labás'. Bei W. Helck u.a. (Hrg.), *Lexikon der Ägyptologie* 1, 1975, Sp. 129 findet sich unter dem Stichwort 'Alabaster' folgende Erklärung: „Eig. in Ägypten Kalzit (Kristalline Form von Kalziumkarbonat), bes. im Steinbruch von Hatnub („Goldhaus“) bei Tell el-Amarna abgebaut, aber im N[eu]en R[eich] auch im Bruch bei Gauata in der Nähe von Assiut ...“

492 W.H. Groß, Artikel 'Ἀλάβαστρον', in: K. Ziegler u. W. Sontheimer (Hrg.), *Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike* 1 (dtv), München 1979, Sp. 227; vgl. auch die Ausführungen von C. Lilyquist, *Stone Vessels at Kāmid el-Lōz: Egyptian, Egyptianizing, or Non-Egyptian? A Question at Sites from the Sudan to Iraq to the Greek Mainland*, in: R. Hachmann (Hrg.), *Kāmid el-Lōz* 16, 1996, 133-174.

493 I. Ben-Dor, *Palestinian Alabaster Vases*, in: *QDAP* 11, 1945, 93.

494 E. Stern, *Material Culture*, 1982, 149.

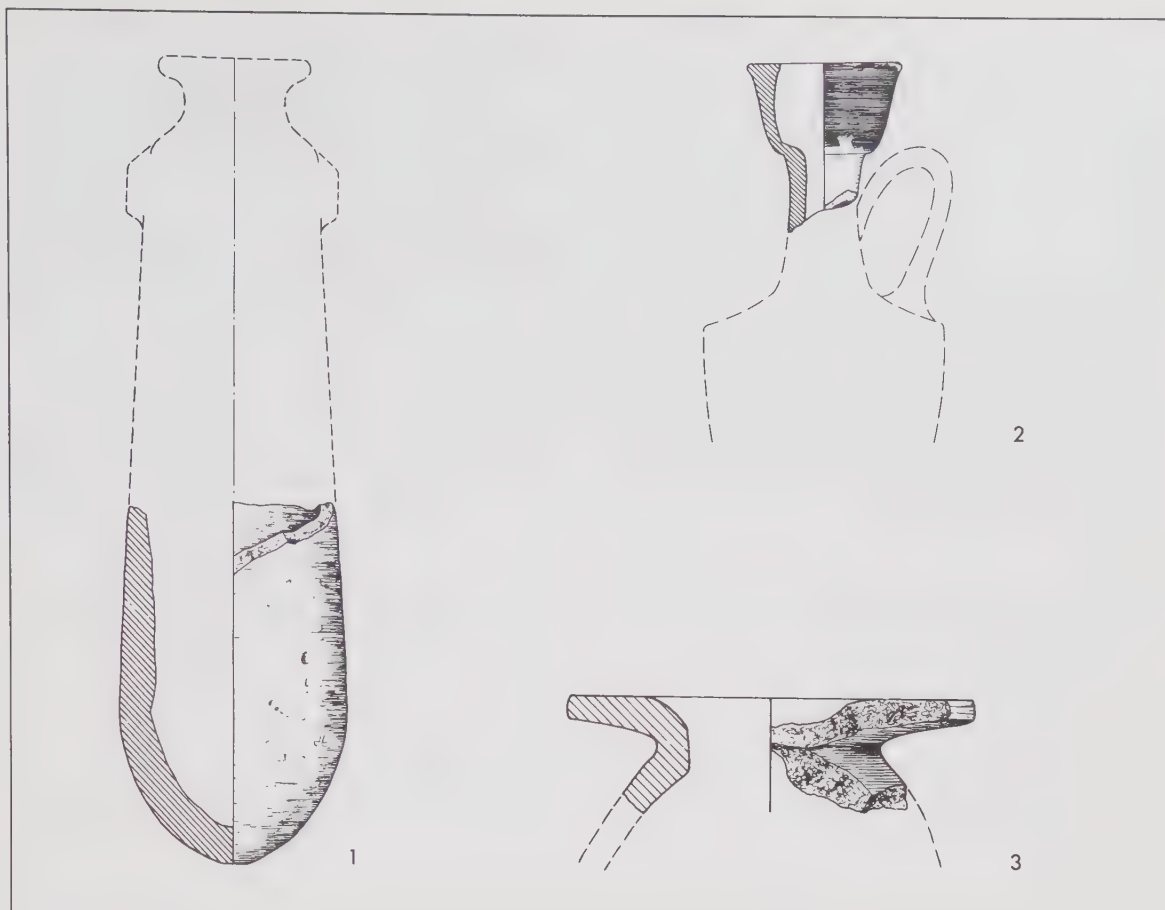


Abb. 27: Gefäßfragmente ohne Grabzusammenhang, die zum perserzeitlichen Friedhof gehören könnten (vgl. Anhang 10.2 Nr. 153-155). - 1 = Unterteil einer spitzbodigen Flasche (Tonimitation eines Alabastrons?) (KL 64:259), gefunden in Areal IH11 S; - 2 = Mündungsfragment einer Lekythos (KL 64:386), gefunden in Areal IIIA14 N (vgl. Lekythos KL 64:93b aus Grab 1; Taf. 47,11 und Anhang 10.2 Nr. 154); - 3 = Fragment eines Gefäßes aus Alabaster (KL 69:4), gefunden in Areal IH13 N. - M 1:2.

of the locally produced vases is often corroded to such a degree as to obliterate the original outline of the vessel ... But the most reliable criterion for distinguishing the Egyptian from the Palestinian alabaster is its chemical composition. Whereas Egyptian alabaster is calcite (*calcium carbonate*), the Palestinian variety is really gypsum (*calcium sulphate*)⁴⁹⁵. Es ist also der Unterschied zwischen Calcit oder Kalkspat (= CaCO_3) - auch Kalkalabaster genannt - und kristallinem Gips (= $\text{CaSO}_4 \cdot 2 \text{H}_2\text{O}$) festzuhalten, der auch als Gipsalabaster bezeichnet wird.

Der 'ägyptische' Alabaster ist durch seine Farbe, seine Bänderung und durch die Beschaffenheit seiner Oberfläche als Kalkalabaster zu identifizieren. Nachweislich gibt es aber auch außerhalb von Ägypten zahlreiche Lagerstätten mit diesem Mineral. Umgekehrt sind Lagerstätten von Gipsalabaster auch aus Ägypten bekannt. So gesehen kann man bei dem Alabastron aus Grab 76 - auch wenn man seine genaue chemische Zusammensetzung kennen würde⁴⁹⁶ - nicht davon ausgehen, daß es sich um Alabaster aus Ägypten handelt, obwohl das Alabastron eine deutliche Bänderung zeigt. Die Frage nach dem Mineral und nach der Herkunft aus Ägypten sind nicht miteinander gekoppelt. Wie sich zeigen wird, sprechen allerdings die kulturgeschichtlichen Zusammenhänge für ägyptische Herkunft.

495 I. Ben-Dor, Palestinian Alabaster Vases, in: QDAP 11, 1945, 94.

496 Das Alabastron aus Grab 76 hat nicht die Härte 1,5 bis 2 des Gipsalabasters, der sich bekanntlich mit dem Fingernagel ritzen läßt und auf solche Weise leicht identifizierbar ist.

4.4.3 Forschungsgeschichte

Am Anfang der Forschung stehen Fundberichte mit kurzen Hinweisen auf Alabastra von A. Engel und P. Paris über Funde in Osuna⁴⁹⁷ und von R.A.S. Macalister über Ausgrabungen in Geser⁴⁹⁸. Es folgten C.L. Woolleys Abhandlung über die Grabungen von Deve Hüyük⁴⁹⁹, F. Griffiths' Aufsatz über Ausgrabungen in Nubien⁵⁰⁰, die Besprechung der Funde von Setefilla von G.-E. Bonsor und R. Thouvenot⁵⁰¹, W. von Bissings Aufsatz über Alabastra im etruskischen Gebiet⁵⁰², sowie C.N. Johns Darstellung der Grabung von 'Atlit⁵⁰³. Auch später erschienen vereinzelt kurze Beschreibungen von Alabastra in Zusammenhang mit größeren Ausgrabungen im vorderasiatischen Raum - Aššur⁵⁰⁴ und Nimrūd⁵⁰⁵ -, auf Zypern - Aphendrika, Tsambres⁵⁰⁶ -, auf Rhodos⁵⁰⁷, in Spanien - Trayamar, Toscanos, Setefilla, Huelva, Barbate und Almuñécar⁵⁰⁸ -, in Palästina - 'En 'Arrūb, 'En Šems [Beth-Šerneš], 'Atlit, Bethlehem, Tell el-Fār'a, Beth-Šean [Tell el-Ḥošn]⁵⁰⁹ - und in der ehemaligen Sowjetunion (z.B. Pantikapaion)⁵¹⁰.

Von Bissings Veröffentlichungen zu Alabastra in den Jahren zwischen 1929 und 1940 zählen zu den wenigen Abhandlungen, die sich gründlicher und ausführlicher mit dieser Fundgattung beschäftigten⁵¹¹. Erst 1945 behandelte I. Ben-Dor die Alabastergefäße in Palästina⁵¹². E. Stern hat dann das Thema der palästinensischen Alabastra 1982 in einer Monographie über das Fundgut in persischer Zeit wieder aufgegriffen und zusammengefaßt⁵¹³.

- 497 A. Engel u. P. Paris, Une forteresse ibérique à Osuna (Fouilles de 1903), in: *Nouvelles archives des missions scientifiques et littéraires* 13, 1906, 484ff. Taf. 40 C.
- 498 R.A.S. Macalister, *Gezer* 1, 1912.
- 499 C.L. Woolley, in: *LAAA* 7, 1914/16, 115-129.
- 500 F. Griffith, *Oxford Excavations in Nubia*. 18. The Cemetery of Sanam, in: *LAAA* 10, 1923, 73f.
- 501 G.-E. Bonsor u. R. Thouvenot, *Nécropole ibérique de Setefilla, Lora del Rio (Sevilla)*, Burdeos und Paris 1928.
- 502 W. von Bissing, *Materiali archeologici orientali ed egiziani scoperti nelle necropoli dell'antico territorio etrusco*. 2. Museo Gregoriano Etrusco del Vaticano, in: *Studi etruschi* 3, 1929, 493-495 Taf. 55.
- 503 C.N. Johns, in: *QDAP* 2, 1933, 41-104.
- 504 W. Andrae, *Das wiedererstandene Assur* (9. Sendschrift der Deutschen Orientgesellschaft), Leipzig 1938, München ²1972, 159 Taf. 53; W. von Bissing, *Ägyptische und ägyptisierende Alabastergefäße aus den Deutschen Ausgrabungen in Assur*, in: *ZA NF* 12, 1940, 149-182; A. Haller, *Die Gräber und Gräfte von Assur* (WVDOG 65), Berlin 1954, 22-25; C. Preusser, *Die Paläste in Assur* (WVDOG 66), Berlin 1955, 19-23.
- 505 M.E.L. Mallowan, *Nimrud* 1, 1966, 169-170.
- 506 E. Dray u. J. du Plat Taylor, *Tsambres and Aphendrika. Two Classical and Hellenistic Cemeteries*, in: *Rep. Cyprus 1937-1939*, 1951, 24-121.
- 507 W. von Bissing, in: *Studi etruschi* 13, 1939, Taf. 9,27.
- 508 J.M. Blázquez, *Tartessos y los orígenes de la colonización fenicia en occidente*, Salamanca 1968, 192-198; W. Culican, *Almuñécar, Assur and Phoenician Penetration of the Western Mediterranean*, in: *Levant* 2, 1970, 28-36; P. Garrido, *La Joya*, 1970, 5-71; G. Lindemann, H.G. Niemeyer u. H. Schubart, *Toscanos, Jardín und Alarcón. Vorbericht über die Grabungskampagnen 1971*, in: *Madrid. Mitt.* 13, 1972, 125-127; H.G. Niemeyer u. H. Schubart, *Trayamar. Die phönizischen Kammergräber und die Niederlassung an der Algarrobo-Mündung* (Madrid. Beitr. 4), Mainz 1975; J. Maluquer de Motes, *Descubrimiento de la necrópolis de la antigua ciudad de Sexi en Almuñécar (Granada)*, in: *Zephyrus* 14, 1963, 57-61; M. Pellicer Catalán, *Ein altpunisches Gräberfeld bei Almuñécar (Prov. Granada)*, in: *Madrid. Mitt.* 4, 1963, 9-38.
- 509 M. Abel u. A. Barrois, in: *Syria* 9, 1928, 187-206; R. Amiran, *Persian-Achaemenid Impact*, 1967, 3017-3023; J.W. u. G.M. Crowfoot u. K.M. Kenyon, *Samaria-Sebaste. Reports of the Work of the Joint Expedition in 1931-1933 and the British Expedition in 1935*. 3. The Objects from Samaria, London 1957, 468; G.L. Harding, *An Iron Age Tomb at Meqabelein*, in: *QDAP* 14, 1950, 44-48; E. Stern, *A Burial of the Persian Period near Hebron*, in: *IEJ* 21, 1971, 25-30; ders., in: *Levant* 12, 1980, 90-111; J.N. Tubb, *An Iron Age 2 Tomb Group from the Bethlehem Region* (Brit. Mus. Occ. Pap. 14), London 1980, 1-17.
- 510 A.I. Boltunova, *Kurgannoe pogrebenie 4 v. do n.é. pod Kerč'ju*, in: *SA* 1971,1, 159-172; S. Kapošina, *Nekropol' v rajone poselka im. Vojkova bliz Kerči*, in: *MIA* 69, 1959, 109-153; L.F. Silant'eva, *Nekropol' Nimfeja*, in: *MIA* 69, 1959, 5-107 Abb. 7. Die Zahl mehr oder weniger kurzer Notizen über Alabastra in Berichten über Grabungen im Vorderen Orient, in Ägypten, in der ehemaligen Sowjetunion, in Griechenland, auf Zypern oder auch in Spanien ist nicht gering.
- 511 W. von Bissing, in: *Studi etruschi* 13, 1939, 131-178; ders., *Die Alabastra der hellenistischen und römischen Zeit*, in: *Studi etruschi* 14, 1940, 99-146.
- 512 I. Ben-Dor, *Palestinian Alabaster Vases*, in: *QDAP* 11, 1945, 93f.
- 513 E. Stern, *Material Culture*, 1982, 149.

4.4.4 Alabastergefäße außerhalb von Kāmid el-Lōz

Alabastra sind außerhalb von Kāmid el-Lōz weiträumig verbreitet. Man findet sie von Ägypten und dem Nordsudan im Süden bis in die Ukraine und nach Südrußland im Norden, vom Iran im Osten bis nach Spanien im Westen. Mit nur wenigen Beispielen ist es möglich, das Alabastron aus Grab 76 in Zusammenhang mit Funden aus anderen Gebieten zu bringen. Ginge man von der Voraussetzung aus, das Gefäß sei fertig aus Ägypten exportiert worden, so wäre nur noch seine chronologische Stellung zu klären.

Die besten Vergleichsbeispiele zu dem Alabastron aus Grab 76 finden sich im syrisch-palästinensischen Raum, hier allerdings mit einem deutlichen Schwerpunkt im palästinensischen Gebiet. Daneben gibt es aber auch einige gut vergleichbare Stücke aus Ägypten. Entsprechende Beispiele sind auch aus dem Gebiet des heutigen Irak bekannt. Von Bissing hat 1942 einige Alabastra aus den deutschen Ausgrabungen zu Babylon veröffentlicht, unter denen sich auch solche befinden, die sich typologisch eng an das Alabastron von Kāmid el-Lōz anschließen.

Das Alabastron V.A. Bab. 1820⁵¹⁴ (Taf. 98,4) ist wie das aus Kāmid el-Lōz bauchig, hat einen abgerundeten Boden, einen kurzen, leicht ausladenden Hals und eine nicht sehr breite Lippe sowie kurze Henkelstümpfe. Eine Inschrift Nebukadnezars II. (604-562) befindet sich gleich oberhalb dieser Stümpfe. Mit einer Höhe von 16,5 cm und einem Randdurchmesser von 3,8 cm hat es auch etwa vergleichbare Proportionen. Es wird von v. Bissing als „wohl sicher ägyptische Arbeit“⁵¹⁵ angesehen. Ein zweites aus Babylon, V.A. Bab. 2216⁵¹⁶, hat einen breiter abgeflachten Boden und die Lippe ist stärker ausgezogen. Seine Höhe beträgt 16,6 cm, der Randdurchmesser 5,4 cm (Taf. 100,9). Es stammt aus einem Hockersarg, der an den Übergang der neubabylonischen zur persischen Zeit datiert wird. Ein weiteres Beispiel wurde in der sogenannten 'königlichen Flaschenfabrik' gefunden⁵¹⁷. Der Fundbericht ist nicht sehr ergiebig, beweist aber, daß Alabastra in Babylon hergestellt worden sind⁵¹⁸ (Taf. 98,10).

Wohin die typologische Entwicklung ging, zeigen zwei jüngere Gefäße aus Babylon: das Alabastron V.A. Bab. 2211⁵¹⁹ und ein zweites von v. Bissing veröffentlichtes Gefäß dieser Art (Taf. 100,8)⁵²⁰. Beide haben eine schlankere Form und eine breit ausgezogene, tellerförmige Lippe, deren Durchmesser dem des Flaschenkörpers entspricht, möglicherweise geht er sogar darüber hinaus. Von Bissing datiert sie ins fortgeschrittene 4. Jh. v.Chr.

Ebenfalls irakischer Provenienz ist eine ganze Reihe von Alabastra aus Aššur (vgl. Taf. 98,2.3). Die besten Entsprechungen zu dem Stück aus Kāmid el-Lōz stammen aus dem Alten Palast und aus dem sogenannten 'Fliesenzimmer'. Aus dem Alten Palast haben sich etliche ägyptische Alabastergefäße erhalten. Sie tragen oftmals Keilschriften von Sanherib (704-681) oder Assarhaddon (680-669) und werden gern als Beutestücke, die von Phönikien nach Aššur verschleppt wurden, angesehen. Das gut vergleichbare Stück V.A. Ass. 2257⁵²¹ müßte dann etwa in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts v.Chr. datiert werden. Das Alabastron aus dem 'Fliesenzimmer' von Aššur (V.A. Ass. 2257)⁵²² (Taf. 98,11) übertrifft mit einer Höhe von 55 cm bei weitem das aus Kāmid el-Lōz, zeigt sich aber trotz seiner Größe typologisch verwandt. Bis auf die Henkelösen und den etwas kürzeren Hals stimmen beide Gefäße gut überein. Auch die Datierung des 'Fliesenzimmers' weist ins 7. Jh. v.Chr.⁵²³.

514 W. von Bissing, Ägyptische und ägyptisierende Alabastergefäße aus den Deutschen Ausgrabungen zu Babylon, in: ZA NF 13, 1942, 27-28 Abb. 1.

515 W. von Bissing, a.a.O. 28.

516 W. von Bissing, a.a.O. 32, Abb. 14.

517 W. von Bissing, a.a.O. 41 Abb. 30: „Nach Koldewey, a.a.O. sollen in den Räumen 11 und 12 des östlichen Teils der Südburg von Babylon, die der Zeit Nebukadnezars II. anzugehören scheinen, eine große Anzahl von Stücken Alabastra gefunden sein“.

518 R. Koldewey, Die Königsburgen von Babylon. 1. Die Südburg (WVDOG 54), Berlin 1931; Neudruck Osnabrück 1969, 65: „In dieser Ecke der Südburg sind eine große Menge von zerbrochenen und halbfertigen Alabastron gefunden nebst den Abfällen der Herstellung, wie den charakteristischen Bohrkernen. Es scheint danach, daß hier Betriebe arbeiteten, die den königlichen Haushalt mit dergleichen Erzeugnissen der Industrie zu versorgen hatten“.

519 R. Koldewey, a.a.O. 28-29 Abb. 2.

520 R. Koldewey, a.a.O. 36-38 Abb. 21.

521 W. Andrae, Das wiedererstandene Assur (9. Sendschrift der Deutschen Orientgesellschaft), Leipzig 1938, München 1972, 159 Taf. 73 b.

522 C. Preusser, Die Paläste in Assur (WVDOG 66), Berlin 1955, 22 Abb. 3 c Taf. 19 b; W. von Bissing, Ägyptische und ägyptisierende Alabastergefäße aus den Deutschen Ausgrabungen in Assur, in: ZA NF 12, 1940, 161 Abb. 10.

523 Zu Alabastra aus dem Iran siehe R. Ghirshman, Village perse - achéménide. Mission de Susiane (Mémoires de la Mission archéologique en Iran 36), Paris 1954.

Aus Geser sind ebenfalls einige Alabastra bekannt. Sie stammen aus Gräbern. Aus Grab 5 kommt ein Alabastron⁵²⁴, das in der Nordwestecke am Fußende des Grabes stand (Taf. 99,2). Ähnliche Formen stammen auch aus Grab 2⁵²⁵, das sogar sechs Alabastra enthielt, die alle im Bein- bzw. Fußbereich des Skeletts lagen (Taf. 98,7; 100,3), und aus dem Frauengrab 1⁵²⁶ (Taf. 100,7). Bei den Ausgrabungen in 'Atlit kamen ebenfalls mehrere Alabastra zum Vorschein; bedingt vergleichbar sind die Gefäße aus den Gräbern L16 (Taf. 100,5) und L24 (Taf. 100,6)⁵²⁷. Ihr Körper ist allerdings im ganzen etwas schmaler gehalten und nach unten weniger ausladend, zudem ist die Lippe tellerförmig breit ausgezogen. In Grab L16 stand das Alabastron am Fußende, im Grab L24 am Kopf des Bestatteten. Jedes Grab enthielt neben anderen Mitgaben als Beifund auch eine attische Lekythos; die des Grabes L24 wird in die Zeit zwischen 480 und 475 v.Chr. datiert. Aus demselben Grab stammen sidonische Silbermünzen, die ans Ende des 5. Jahrhunderts bzw. an den Anfang des 4. Jahrhunderts v.Chr. datieren sollen.

Aus einem Doppelgrab im Schnitt CH von Neirab stammt ein Alabastron, das in einem tellerartigen Gefäß stehend gefunden wurde und das auch in die Gruppe um das Exemplar aus Kāmid el-Lōz gehört⁵²⁸ (Taf. 99,1), ebenso wie ein Stück aus 'Ēn 'Arrūb in der Nähe von Hebron⁵²⁹ (Taf. 99,7).

Aus Woolleys Grabungen in Deve Hüyük sind ebenfalls einige Alabastra bekannt. Die schon bei der Analyse der Fibeln und Metallschalen festgestellte enge Verwandtschaft der Friedhöfe von Kāmid el-Lōz und Deve Hüyük bestätigt sich auch bei dieser Fundgattung. Wie in Kāmid el-Lōz gehören nämlich auch die Alabastra in Deve Hüyük nicht unbedingt zum regelmäßigen Grabinventar, sondern stellen mit insgesamt drei Exemplaren auch hier eher eine Ausnahme dar. Die bei Woolley abgebildeten Alabastra sind keinem Grab zuzuordnen⁵³⁰. Darum bleibt lediglich die Ähnlichkeit besonders des bei Woolley unter Nr. 2 Tafel 26 abgebildeten Stückes zu dem aus Grab 76 festzustellen (vgl. Taf. 99,3).

Bei C.F.A. Schaeffers Grabungen in Ras Shamra⁵³¹ wurde ein 'Steinsarkophag' gefunden, der auch zwei Gefäße aus Alabaster als Mitgaben enthielt. Das bei Schaeffer abgebildete Gefäß zeigt einen kurzen, leicht ausladenden Hals mit einer relativ kurzen Lippe (Taf. 98,5).

Ganz ähnliche Stücke sind bei den Grabungen in Sanam⁵³² (Taf. 98,8) und aus El Kurru im Sudan⁵³³ gefunden worden. Auch der Tell el-Jahudija (Taf. 99,4.6) nordöstlich von Kairo⁵³⁴ hat Alabastra ergeben. Allen diesen Stücken ist der relativ plumpe, nach unten ausladende Flaschenkörper, die kurze Lippe und Henkelstümpfe, die durchbohrt sein können, gemeinsam. Die Exemplare aus El Kurru entstammen Gräbern der Frauen des äthiopischen Königs Pianchi, der in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v.Chr. regierte. Die Gräber mit Alabastra aus Sanam fallen im wesentlichen in die Zeit der 26. Saitischen Dynastie (664-525 v.Chr.). Von Bissing verglich einige Alabastra von Sanam mit einem Gefäß aus Marmor(?) im Berliner Museum⁵³⁵, das in der Tat fast identische Proportionen aufweist, allerdings mit drei Schnurhenkeln ausgestattet ist.

524 R.A.S. Macalister, Gezer I, 1912, 293-297 Abb. 157,22; R. Amiran, Persian-Achaemenid Impact, 1967, 3020-3022 Abb. 1088 b.

525 R.A.S. Macalister, a.a.O. 291-292 Taf. 55,1.

526 R.A.S. Macalister, a.a.O. 290-291 Abb. 152,2.

527 C.N. Johns, in: QDAP 2, 1933, 60f. Abb. 19.

528 B. Carrière u. A. Barrois, in: Syria 8, 1927, 141 Taf. 53 A; W. von Bissing, in: Studi etruschi 13, 1939, Taf. 7,20.

529 E. Stern, A Burial of the Persian Period near Hebron, in: IEJ 21, 1971, 25-30 Abb. 3,8.

530 C.L. Woolley, in: LAA 7, 1914/16, Taf. 26,2-4.

531 C.F.A. Schaeffer, Les fouilles de Ras Shamra-Ugarit, sixième campagne (printemps 1934), rapport sommaire, in: Syria 16, 1935, 151-152 Abb. 7 O; W. von Bissing, in: Studi etruschi 13, 1939, Taf. 8,16.

532 W. von Bissing, a.a.O. 139-140 Taf. 8 a.c. Hier sind allerdings die Henkel größer.

533 W. von Bissing, a.a.O. 136.138 Taf. 7,7 a-f; D. Dunham, The Royal Cemeteries of Kush. 1. El Kurru, Cambridge 1950, 31.

534 W. von Bissing, a.a.O. Taf. 8,14 b-c.

535 W. von Bissing, a.a.O. 137 Taf. 8,11 (Inv. Nr. 13308). Vgl. dazu auch M. Burchardt, Datierte Denkmäler der Berliner Sammlung aus der Achämenidenzeit, in: Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde 49, 1967, 69-80.

Bei den Alabastra, die in Südspanien ausgegraben wurden, handelt es sich in den meisten Fällen um große Graburnen mit Leichenbrand. Trotz der unterschiedlichen Nutzung lassen sich bei einigen Gefäßen typologische Entsprechungen feststellen, so bei einer Urne aus Grab 2 von Trayamar⁵³⁶ (Taf. 99,8). Der Gebrauch von Alabastrurnen als Leichenbrandbehälter ist charakteristisch für die frühen westphönikischen Friedhöfe an der Südküste der Iberischen Halbinsel. Die Zeitstellung dieser Gräber wird teilweise durch die Inschriften bestimmt, welche einige Gefäße tragen. So lieferten z.B. etliche Gräber aus Almuñécar⁵³⁷ (Taf. 98,9) Alabastrurnen mit Inschriften aus dem 9. Jahrhundert v.Chr.⁵³⁸.

Nachahmungen von Alabastra meist aus Ton oder Glas sind auch außerhalb von Kāmid el-Lōz sehr beliebt gewesen. Imitationen von drei großen, schlanken, flaschenförmigen Gefäßen vergleichbar dem aus Grab 2 A von Kāmid el-Lōz (Taf. 47,12 u. 101,4) sind z.B. aus Adoni Nūr in Jordanien⁵³⁹ (Taf. 101,2-3) bekannt. Bei diesen Gefäßen ist der Boden allerdings rund geformt und nicht abgeflacht wie bei dem Alabastron aus Kāmid el-Lōz.

In dem Grab L24 von ʿAtlīt⁵⁴⁰ ist ein ähnliches Exemplar mit einer weiteren Variante der Bodengestaltung - einem Spitzboden - gefunden worden. Aus 'Rachel's Tomb' in der Gegend von Bethlehem⁵⁴¹ stammt ein überschlankes Tonalabastron mit Rundboden (Taf. 101,7), das ins dritte Viertel des 7. Jahrhunderts v.Chr. datiert wird. Ein Grabfund aus el-Meqābelēn in Jordanien lieferte etliche Nachahmungen von Alabastra aus Ton, von denen eines dem Stück aus Kāmid el-Lōz recht nahe steht⁵⁴² (Taf. 98,6).

Ganz ähnliche Stücke waren wahrscheinlich Mitgaben in *grave-group* 11 von Deve Hüyük⁵⁴³ (Taf. 101,8) und Grab 9 von Huelva⁵⁴⁴ (Taf. 101,6). Ein Siedlungsfund eines Tonalabastrons stammt aus der vom Ausgräber für assyrisch gehaltenen Schicht 2 von Khan Sheikhoun⁵⁴⁵; ein weiteres ist unter der Museumsnummer 'Judah und Samaria' 3909 registriert (Taf. 101,5)⁵⁴⁶.

4.4.5 Zusammenfassung und Ergebnisse

Dieser kurze Überblick über Alabastra, die dem aus Grab 76 von Kāmid el-Lōz typologisch nahe stehen, läßt deutlich erkennen, wie überaus weiträumig diese Gefäßgattung verbreitet war. Daß sie ursprünglich ägyptischer Herkunft war, erscheint insbesondere nach ihrer Verbreitung einleuchtend. Der Publikationsstand erlaubt es aber nur gelegentlich, zwischen echt ägyptischen Alabastra und solchen, die aus nichtägyptischem Material

536 H.G. Niemeyer u. H. Schubart, Trayamar. Die phönizischen Kammergräber und die Niederlassung an der Algarrobo-Mündung (Madrider Beitr. 4), Mainz 1975, 77-79 Taf. 15 Nr. 579; ders., a.a.O. 146: „Es handelt sich in allen erkennbaren Fällen um denselben Typus eines schlauchförmigen Gefäßes mit gerundetem Boden, mit mehr oder weniger schlankem bzw. bauchigem Körper, mit zwei gegenständigen Ösenhenkeln im oberen Drittel und kurzem, abgesetztem, nach außen gebogenem Hals. Die Höhen liegen zwischen 30 und 40 cm. Mit dem Fund dieser vermutlich mindestens 5 Alabastrurnen gehört auch Trayamar zu den westphönikischen Nekropolen, in denen diese wertvollen Importstücke als Leichenbrandbehälter Verwendung fanden“.

537 M. Pellicer Catalán, Ein altpunisches Gräberfeld bei Almuñécar (Prov. Granada), in: Madrider Mitt. 4, 1963, 9-38; ders., Excavaciones en la necrópolis púnica 'Laurita' del Cerro de San Cristóbal (Almuñécar, Granada) (Excavaciones arqueológicas en España 17), Madrid 1962; W. Culican, Almuñécar, Assur and Phoenician Penetration of the Western Mediterranean, in: Levant 2, 1970, 28-36.

538 Aus Grab 1 stammt eine Hieroglypheninschrift und die Kartusche des Pharaos Takelot II. (847-823 v.Chr.).

539 G.L. Harding, Four Tomb Groups from Jordan, in: PEF 6, 1953, 56.64 Abb. 23,126-128.

540 C.N. Johns, in: QDAP 2, 1933, Taf. 19,922.

541 J.N. Tubb, An Iron Age 2 Tomb Group from the Bethlehem Region (Brit. Mus. Occ. Pap. 14), London 1980, 9 Taf. 2,2.7.

542 G.L. Harding, An Iron Age Tomb at Meqabeleln, in: QDAP 14, 1950, 44f. Taf. 16,16.

543 P.R.S. Moorey, in: Levant 7, 1975, Abb. 1,1.

544 P. Garrido, La Joya, 1970, 71 Abb. 35,3.

545 R. du Mesnil du Buisson, in: Syria 13, 1932, 183.185 Taf. 37,15.

546 E. Stern, in: Levant 12, 1980, Abb. 10,6 und drei weitere fragmentierte Exemplare (Abb. 10,7-9).

hergestellt sind, zu unterscheiden. In aller Regel berührt die Alternative 'ägyptischer Alabaster - nichtägyptisches Material' ein Scheinproblem. Daß nicht nur mit fertigen Alabastra Handel getrieben wurde, zeigt im übrigen die Fundsituation in Babylon sehr deutlich. Muß es ägyptisches Rohmaterial gewesen sein, daß dort verarbeitet wurde?

Im Libanon stammen die ältesten bekannten Alabastra aus den Königsgräbern von Byblos⁵⁴⁷. Sie stehen formal denen aus Kāmid el-Lōz noch relativ ferne, zeigen aber, daß es ein typologisches Kontinuum aus dem frühen 2. Jt. bis weit ins 1. Jt. v.Chr. gegeben haben muß. Produktion an verschiedensten Orten des Mittelmeerraums muß Tendenzen zu vielerlei Formvarianten ergeben haben. Das alles zusammen macht einsichtig, daß Alabastra schlecht geeignet sind, um den eisenzeitlichen Friedhof absolut chronologisch zu datieren. Mit Hilfe von Vergleichsfunden kommt man mit Formen, die der des Gefäßes aus Grab 76 entsprechen, im allgemeinen ins 6. Jahrhundert v.Chr. hinab, ein Datum, das mit Sicherheit für den Friedhof von Kāmid el-Lōz zu hoch ist. Die meisten guten Vergleichsstücke stammen sogar aus noch älteren Fundzusammenhängen.

Das Gefäß aus Grab 76 dürfte demnach ein altes Stück sein, das lange Zeit im Familienbesitz aufbewahrt wurde. Dadurch wird ersichtlich, daß mit dem Alabastron aus dem Frauengrab 76 eine Fundgattung erfaßt ist, die für Datierungsfragen im Zusammenhang mit dem Nordwestfriedhof von Kāmid el-Lōz keine Aufschlüsse geben kann. Die Form ist altertümlich und eher ins 6. oder 7. als ins 5. Jahrhundert zu datieren. Angesichts dieser Tatsache ist es sehr bemerkenswert, daß Alabastra, die man ins 5. bzw. 4. Jahrhundert v.Chr. datieren kann, sich deutlich von dem aus Kāmid el-Lōz unterscheiden: sie sind in der Regel wesentlich schlanker, verbreitern sich nicht nach unten und haben eine horizontale tellerförmig ausgeprägte Lippe, die oft einen größeren Durchmesser hat als der Gefäßkörper.

Alabastra aus Fundzusammenhängen des 5. bis 3. Jahrhunderts v.Chr. belegen diese fortschreitende Formentwicklung vom plumpen Gefäß mit kleiner Mündung und kurzer Lippe zum schlanken mit Tellerrand. Derartige Gefäße finden sich beispielsweise in Salamis (Gräber 54, 59, 60 u.a.)⁵⁴⁸ und in Ägypten in den Kammergräbern des beginnenden 3. Jahrhunderts v.Chr. in Hadra⁵⁴⁹ oder kommen aus Abusir (Taf. 100,13). Weitere Beispiele der ptolemäischen Zeit wurden in Kafr Ammar⁵⁵⁰ (Taf. 100,2) und in Schatby⁵⁵¹ (Taf. 100,4.10-11) ausgegraben. Hierher gehört wohl auch der Streufund eines Alabastrons (KL 69:4) von Kāmid el-Lōz aus Areal IH13 N (Abb. 27,3; vgl. auch Anhang 10.2 Nr. 155).

Auch auf Zypern sind hohe, schlanke Alabastra mit weit ausgezogener Lippe geläufig. Ein Beispiel hierfür kommt aus der großen Grabanlage Nr. 16 des Friedhofs von Tsambres⁵⁵² (Taf. 100,12). Es handelt sich um eine 18,5 cm hohe Nachbildung aus Ton mit vertikalen Henkelknubben, Leistenverzierung am Hals und einer tellerförmigen Mündung. E. Dray und J. du Plat Taylor datieren das Grab ans Ende des 4. bzw. an den Beginn des 3. Jahrhunderts v.Chr. Ähnliche Gefäße stammen aus Italien. Hier wurden z.B. Alabastra aus der Zeit Alexanders des Großen in Praeneste gefunden⁵⁵³ (Taf. 100,1).

Abschließend läßt sich festhalten: - 1. Alabastra sind oft ägyptischer Herkunft. Die Form dürfte sogar ägyptischen Ursprungs sein. Sie verbreiteten sich von dort in den Vorderasiatischen Raum, nach Rußland, Zypern, nach Griechenland, Italien und Spanien. - 2. Obwohl Gips- und Kalkalabastra verbreitet im östlichen Mittelmeerraum vorkommen, muß man mit Rohstoffhandel über weite Strecken rechnen. - 3. Alabastra sind typische Mitgaben für Frauengräber und enthielten Öle, Salben oder andere Essenzen, die der Körperpflege dienten. Eine solche Funktion darf man auch für Repliken von Alabastra aus Ton oder Glas annehmen. - 4. In Kāmid el-Lōz ist

547 C. Virolleaud, Découverte à Byblos d'un hypogée de la douzième dynastie égyptienne, in: Syria 3, 1922, 273-290.

548 [M.]V. Karageorghis, Excavations in the Necropolis of Salamis 2 (Salamis 4), Nikosia 1970.

549 W. von Bissing, Die Alabastra der hellenistischen und römischen Zeit, in: Studi etruschi 14, 1940, 105f. Taf. 12,11.

550 W. von Bissing, a.a.O. Taf. 13,25; W.M.F. Petrie u. E. Mackay, Heliopolis, Kafr Ammar and Shurafa (BSAE und ERA 24), London 1915, 8ff.

551 W. von Bissing, a.a.O. Taf. 11,1-3.

552 E. Dray u. J. du Plat Taylor, Tsambres and Aphendrika. Two Classical and Hellenistic Cemeteries, in: Rep. Cyprus 1937-1939, 1951, 44f. Taf. 26,8.

553 E. Dray u. J. du Plat Taylor, a.a.O. Taf. 17,1.4.

die Mitgabe eines Alabastrons in Grab 76 eher eine Ausnahme, die aber keineswegs überrascht, wenn man die übrigen Mitgaben des Grabes in Betracht zieht. Silberne Ohrgehänge, fünf Siegel, verschiedene magische Gegenstände, ein Fayence-Gefäß und ein kleiner Alabastertopf heben dieses Grab aus allen anderen Frauengräbern des Friedhofs deutlich heraus. - 5. Das Alabastron aus Grab 76 steht typologisch Alabastra des 6. bzw. 7. Jahrhunderts v.Chr. am nächsten. Besonders eng ist die Verwandtschaft mit Funden aus dem Gebiet des heutigen Irak (Aššur, Babylon). Der Gedanke, daß der Frau des Grabes 76 ein Altstück mitgegeben wurde, ist überzeugend.

4.5 SIEGEL UND 'MAGISCHE GEGENSTÄNDE'

4.5.1 Roll- und Stempelsiegel und Skarabäen

Mit der Verbreitung der Schrift muß sich die Rolle der Glyptik im Küstengebiet des östlichen Mittelmeers geändert haben. Die Gräber des Nordwestfriedhofs in Kāmid el-Lōz machen diese Tatsache deutlich, wenn man die Funktion der Siegel in den Gräbern näher untersucht⁵⁵⁴.

Es sind elf oder auch zwölf Gräber mit Siegeln ausgestattet (vgl. Taf. 33-35). Davon sind zwei oder auch drei Männer- und neun Frauengräber. In Gräbern von Kindern kommen Siegel niemals vor⁵⁵⁵. Für die Männergräber Grab 27 und 61 sind Siegel gesichert; in beiden Fällen sind es Stempelsiegel, was aber vielleicht nur ein Zufall ist. Beide Tote waren maturen Alters.

Im Männergrab 27 fand sich eine geknickte Fibel „oberhalb des rechten Schlüsselbeins neben dem Schädel“ und links von ihr lag „ein skaraboides Stempelsiegel mit dem Teil einer Drahtschleife“ (Taf. 34,2)⁵⁵⁶. Es ist sicher, daß das Siegel mit dem Draht an der Fibel befestigt war. Diese hatte die beiden Zipfel eines Überwurfs vor der Brust zusammenzuhalten. Das Kleidungsstück muß bei der Niederlegung des Toten ins Grab zur Seite verrutscht sein. Im Männergrab 61 lag eine Fibel „auf den linken mittleren Rippen“. Das Stempelsiegel (Taf. 34,4) befand sich „in der Höhe des Brustbeins auf der Wirbelsäule“⁵⁵⁷. Sicher war auch hier das Siegel an der Fibel befestigt, die die Zipfel eines Überwurfs zusammenhalten sollte.

Es wäre nicht ausreichend sicher, daß die geringe Zahl von Siegeln in Männergräbern den Spielraum von deren 'Trageweise' vollständig erfaßt, wenn sich nicht die gleiche Art, Siegel zu tragen, auch in etlichen Frauengräbern nachweisen ließe. Es ist aber nicht vollkommen auszuschließen, daß auch zum Grab 88 ein Siegel gehörte, obwohl in der Grabgrube keine Fibel lag. Es könnte ein oder - ziemlich unwahrscheinlich - sogar zwei Siegel enthalten haben. Nahe beim Toten und nur knapp 1 m westlich des Grabes lag der Skaraboid KL 64:530 (Abb. 16,2). Seine Zugehörigkeit ist immerhin möglich, denn er wäre dann in Erosionsrichtung verlagert worden⁵⁵⁸. Mehr als 3 m östlich dieses Grabes fand sich im Oberflächenschutt der Schicht 0/1 das rechteckige Siegel (Tabloid) KL 64:438 (Taf. 34,6 u. Abb. 16,1). Es könnte sekundär verschleppt sein, aber nicht durch Erosion, denn es wäre gegen die Erosionsrichtung verlagert worden⁵⁵⁹. Mehr als ein Siegel kommt nur in den reichen

554 B. Salje und H. Kühne gestatteten die Einsicht in ihr Rohmanuskript über die in Kāmid el-Lōz gefundenen Siegel. - Vgl. nun H. Kühne und B. Salje, Kāmid el-Lōz 15. Die Glyptik (Saarbrücker Beitr. 56), Bonn 1996.

555 Männergräber: 27, 61 und 88?; Frauengräber: 1, 2 A, 7, 8, 11, 15, 47, 63 und 76.

556 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 95 Taf. 15 Grab 27,3.

557 R. Poppa, a.a.O. 112 Taf. 19 Grab 61,4.

558 Das Siegel ist stark abgenutzt und wahrscheinlich ein Altstück. Das würde nicht gegen eine Zugehörigkeit zum Grab 88 sprechen.

559 Der Gedanke an eine Zugehörigkeit wird allerdings dadurch verstärkt, daß vergleichbare Siegel in Gräbern von Neirab und 'Atlit vorkommen. Vgl. B. Carrière u. A. Barrois, in: Syria 8, 1927, 211 Abb. 17,3 links; C.N. Johns, in: QDAP 2, 1933, 41-104. Aus der Tatsache, daß zu zwei sicheren Männergräbern Stempelsiegel gehören, kann man für das Tabloid keine Folgerungen ziehen. Die Grundlage für statistische Erwägungen ist zu schmal. Bei insgesamt zwei Rollsiegeln, bis zu 15 Stempelsiegeln und Skaraboiden und vier Skarabäen ist die statistische Wahrscheinlichkeit mehr als doppelt so groß, daß in einem Grab ein Stempelsiegel vorkommt, auch wenn für Männergräber die Art des beizugebenden Siegels nicht festgelegt ist.

Frauengräbern 2, 7 und 76 vor. Man muß darum wohl von der Annahme ausgehen, daß allenfalls nur ein Siegel zum Grab 88 gehörte; doch auch dies ist unsicher. Die Gräber 27 und 61 enthielten außer dem Siegel eine Fibel; das Fehlen einer Fibel im Grab 88 spricht aber nicht unbedingt gegen die Zugehörigkeit eines Siegels.

In wechselnder Anzahl liegen Siegel in neun Frauengräbern. Davon enthielten die Gräber 1 und 63 juvenile, die Gräber 2, 47 und 76 frühadulte, das Grab 15 spätadulte und die Gräber 7 und 11 mature Tote⁵⁶⁰. Trotz der geringen Zahl von Frauengräbern mit Siegeln kann die Altersbestimmung nur bedeuten, daß Siegel von ausgewählten erwachsenen Personen jüngeren Alters getragen wurden.

Zwei der Männergräber mit Siegel enthielten mature Personen; der Tote des dritten, unsicheren Grabes war ein seniler Mann. Dagegen waren nur zwei der Frauen, denen Siegel ins Grab gegeben wurden, maturen Alters. Um die Relation dieser Zahlen richtig einschätzen zu können, muß man berücksichtigen, daß es auf diesem Friedhof zehn Gräber von maturen oder senilen Frauen gibt, aber 18 Bestattungen von maturen oder senilen Männern. Das bedeutet, daß der Prozentsatz maturer oder seniler Männer annähernd doppelt so groß wie der gleichaltriger Frauen war. Angesichts der geringen Zahl von Männergräbern mit Siegeln möchte man daraus schließen, daß Siegel fast in gleichem Umfange maturen und senilen Frauen und Männern mitgegeben wurden. Siegel wurden aber bevorzugt von jüngeren Frauen getragen. Kleinkinder und Kinder erhielten keine Siegel.

Deutlich ist erkennbar, daß von Männern und Frauen gleichermaßen Stempel- gegenüber Rollsiegeln bevorzugt wurden; letztere spielten sogar eine geringere Rolle als Skaraboide und Skarabäen. Trotzdem scheint es keine besondere Bedeutung gehabt zu haben, ob man dem Toten ein Roll- oder ein Stempelsiegel, einen Skaraboid oder einen Skarabäus ins Grab tat. Es gibt keinen Hinweis dafür, daß Siegel wie in der Bronzezeit zum Kennzeichnen benutzt wurden, etwa zum Stempeln von Tongefäßen. In der Zeit, in der der Nordwestfriedhof angelegt wurde, befindet man sich in einer Epoche, in der wenigstens ein Teil der Bevölkerung schreiben konnte. Zur Markierung von Eigentum dürften Siegel deswegen seltener benutzt worden sein.

Außer dem Skaraboid KL 64:530 (Abb. 16,2) und dem Tabloid KL 64:438 (Abb. 16,1) gibt es vom Gelände des Nordwestfriedhofs keine Siegelstreufrunde, die der Fundlage nach perserzeitlich oder jünger sein und die aus einem der Gräber stammen könnten. Sechs Streufunde von Siegeln, die im Oberflächenhumus oder dicht darunter gefunden wurden, fanden sich weitab vom Friedhof in den Arealen IIE1⁵⁶¹, IH15⁵⁶², IJ14⁵⁶³ und IIIA15⁵⁶⁴ und können nicht aus eisenzeitlichen Gräbern verschleppt worden sein.

Die Fundlage der Siegel in Frauengräbern gibt deutlichen Aufschluß über ihre Trageweise und auch über ihre Funktion. In Grab 1 lag das Siegel „zwischen Elle und Speiche des linken Unterarms ...“ (Taf. 33,1). „Um dem Unterarm herum [fanden sich] 32 doppelkonische Perlen aus blauer Fritte. Sie bildeten zusammen mit dem Siegel eine Armkette“⁵⁶⁵. Im Grab 2 waren einer frühadulten Frau (2 A) und einem Foetus oder Neugeborenen (2 B) vier Siegel mitgegeben⁵⁶⁶ (Taf. 33,2-5). Eine geknickte Bogenfibel lag auf der rechten Brustseite. „Unter dieser Fibel liegt ein pyramidenförmiges Stempelsiegel aus Amethyst (Taf. 33,5), darunter - auf der Längskante - ein Skarabäoid ... aus honigfarbenem Glas“⁵⁶⁷ (Taf. 33,4). Beide Siegel dürften an der Fibel befestigt gewesen sein, die ihrerseits die Zipfel eines Überwurfs vor der Brust zusammenzuhalten hatte. Diese beiden Siegel gehören deswegen sicher zum Grab 2 A. Zwei andere Siegel (Taf. 33,2-3) könnten - nach ihrer minderen Qualität und

560 Grab 8 muß nach dem archäologischen Befund ein Frauengrab sein; der Anthropologe konnte nur feststellen, daß die Tote erwachsen war.

561 Vgl. H. Kühne u. B. Salje, Kāmid el-Lōz 15. Die Glyptik (Saarbrücker Beitr. 56), Bonn 1996, Nr. 45.53.

562 Vgl. H. Kühne u. B. Salje, a.a.O. Nr. 54.61.

563 Vgl. H. Kühne u. B. Salje, a.a.O. Nr. 78.

564 Vgl. H. Kühne u. B. Salje, a.a.O. Nr. 80.

565 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 72 Taf. 3 Grab 1,1.

566 R. Poppa, a.a.O. 73.74 Taf. 3 Grab 2,1-4.

567 R. Poppa, a.a.O. 73.

Lage zu urteilen - eher als magische Gegenstände dem Neugeborenen des Grabes 2 B zugehören: Über dem linken Jochbein der Frau lag in der Höhe des Ohres ein kleiner Fußring, der - nach seiner Größe zu urteilen - nur zur Ausstattung des Kindes gehört haben kann. Benachbart lagen ein „Siegel aus Fayence mit grünlich cremefarbenem Überzug“⁵⁶⁸ (Taf. 33,2) und eine Karneolperle. Etwas tiefer fand sich eine Tonflasche, unter der ein Skaraboid (Taf. 33,3) lag. Ein rechteckiges, mit Perlen verziertes Stück Stoff fand sich in der Nähe⁵⁶⁹. - In Grab 7 einer maturaen Frau lag ein Skarabäus aus Jaspis (Taf. 33,6) „unmittelbar links neben dem Oberschenkelknochen“⁵⁷⁰; er muß dorthin verschleppt worden sein. Ein Rollsiegel (Taf. 33,7) fand sich bei verschiedenen Schminkstäbchen auf der Brust der Toten⁵⁷¹. Eine Fibel, an der das Siegel befestigt gewesen sein könnte, ist nicht vorhanden. - In Grab 8 einer adulten Frau fand sich „zwischen linker Schulter und Schädel ... eine geknickte bronzene Bogenfibel“, und „... links neben den linken Rippen dicht auf der Innenseite des Schulterblattes und neben dem Schlüsselbein [lag] ein kegelförmiges Stempelsiegel“ (Taf. 33,9) mit Aufhängedraht⁵⁷². Das Siegel dürfte an der Fibel befestigt gewesen sein. - Die Frau des Grabes 11 war adult bis frühmatur. In diesem Grab lag auf der „rechten Brustseite ... auf der dritten und vierten Rippe eine bronzene geknickte Bogenfibel, deren Bügel nach unten zeigt“⁵⁷³, dicht daneben auf dem rechten Oberarm lagen ein Stempelsiegel (Taf. 34,1) und eine Fayenceperle. - Im Grab 15 einer spätadulten Frau lag eine geknickte Fibel auf der linken Brust, und etwas weiter links befand sich ein Stempelsiegel (Taf. 33,8), das offenbar auch an der Fibel befestigt war⁵⁷⁴. - Das Grab 47 gehörte einer frühadulten Frau. Es war stark gestört; ein Siegel (Taf. 34,3) war sicherlich verschleppt und lag rechts oberhalb des Kopfes⁵⁷⁵. - Im Grab 63 einer juvenilen Frau lag eine geknickte Bogenfibel „auf der sechsten linken Rippe“; dicht daneben fand sich ein „Stempelsiegel aus Hämatit“⁵⁷⁶ (Taf. 34,5). - Die frühadulte Tote des Grabes 76 war ungewöhnlich reich mit fünf Siegeln ausgestattet⁵⁷⁷. Am linken Unterarm trug sie eine Perlenkette mit verschiedenen Anhängern und zwei Skarabäen (Taf. 34,10-11). Zwischen dem linken Unterarm und dem Leib hatte die Tote eine Perlenkette, zu der ein Rollsiegel (Taf. 34,8) und ein Skarabäus (Taf. 34,7) gehörten. Benachbart fand sich zusammen mit Perlen und Anhängern ein weiterer Skarabäus (Taf. 34,9). Es ist nicht auszuschließen, daß auch diese Gegenstände mit einer Schnur am Unterarm befestigt waren.

Ganz überwiegend wird das Siegel auch bei der Frau in Verbindung mit einer Fibel getragen. In Grab 47 lag ein Siegel auf der Brust der Toten, doch es war keine Fibel vorhanden. In Grab 76 war auch keine Fibel vorhanden, und es lag auch keines der Siegel auf der Brust. Dafür findet sich keine Erklärung. In zwei Fällen war Glyptik verschleppt, so daß die Funktion nicht mehr zu klären war. Da Perlenketten niemals zur Männerausstattung gehören, ist die Kombination von Siegeln mit Armketten für Frauengräber typisch. Diese läßt erkennen, daß Glyptik zur täglichen Ausstattung ihrer Träger gehörte und magische Bedeutung hatte. Deswegen gelangte sie auch mit ins Grab. Die Ausstattung der weiblichen Toten mit bis zu fünf Siegeln zeigt, daß die zauberische Kraft gegebenenfalls bei Frauen durch eine größere Zahl von Siegeln verstärkt und auf Kinder bezogen werden konnte. Zugleich zeigt das auch, welch vielfältigen Gefahren das Leben und die Gesundheit der Frau ausgesetzt gewesen sein müssen. Im Frauengrab 7 (Taf. 26,7) und im Grab ^{NO}128 (Taf. 26,12) fanden sich Siegelringe. Auch das letztgenannte Grab dürfte ein Frauengrab sein. Ringe solcher Art scheinen also für Frauengräber typisch zu sein. Ihre Zahl ist indes zu gering, um Schlüsse auf ihre Funktion zu wagen.

568 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 74.

569 R. Poppa, a.a.O. 34. 73 Abb. 6.

570 R. Poppa, a.a.O. 79 Taf. 8 Grab 7,17.

571 R. Poppa, a.a.O. 79 Taf. 8 Grab 7,15.

572 R. Poppa, a.a.O. 81 Taf. 8 Grab 8,5.

573 R. Poppa, a.a.O. 84 Taf. 10 Grab 11,4.

574 R. Poppa, a.a.O. 87 Taf. 12 Grab 15,8.

575 R. Poppa, a.a.O. 106. - Es ist unwahrscheinlich, daß zum Grab auch eine Fibel gehörte.

576 R. Poppa, a.a.O. 113 Taf. 19 Grab 63,43.

577 R. Poppa, a.a.O. 121ff. Taf. 22 Grab 76,20-24.

4.5.2 'Magische Gegenstände'

Kinder und jugendliche Personen erhielten in der Regel keine Glyptik. Nur die Befunde der Gräber 2 B und 76 könnten eine Ausnahme machen. Dem scheint das juvenile Alter der weiblichen Person des Grabes 63 zu widersprechen. Sie besaß ein Stempelsiegel und trug an ihrer Perlenhalskette auch drei Schneckenhausanhänger und eine Muschelschale. An einer Armkette aus Perlen befand sich eine „dunkelblaue, runde, knopfförmige Perle mit quer verlaufender Durchbohrung“⁵⁷⁸, also in Form eines Katzenauges.

Das Fehlen von Glyptik in Kindergräbern bedeutet allerdings nicht, daß es nicht notwendig war, Kinder durch zauberische Maßnahmen zu schützen. Es sind deswegen auch überwiegend, wenn auch nicht ausschließlich, Kindergräber, in denen sich 'magische Gegenstände' fanden. Umgekehrt enthalten Gräber von Erwachsenen in der Regel keine solchen Gegenstände. Dem scheint nur Grab 2 zu widersprechen. In diesem Grab, in dem eine juvenile, weibliche Person (2 A) zusammen mit einem Foetus oder Neugeborenen (2 B) beigesetzt wurde, findet sich außer Glyptik auch mindestens ein 'magischer Gegenstand'. Unterhalb der linken Hand lagen zwei Ohrringe und eine längliche, weiße und längsgerillte Fayenceperle (Taf. 36,1), die ursprünglich sicher eine Öse hatte und offenbar als Anhänger gedient hat. „Am oberen Ende ist eine Bruchstelle, wahrscheinlich ist hier eine Öse abgebrochen“⁵⁷⁹. Da bei der Toten bereits zwei silberne Ohrgehänge und zwei Ohrringe am Kopf lagen, könnte man annehmen, daß sich bei der Hand Objekte befanden, die für das Kind (2 B) bestimmt waren. Es könnte sich dann um Nasenringe handeln. Dem Kind ist sicher auch der Fayenceanhänger zuzuschreiben.

Derartige Objekte lagen allerdings auch in den Gräbern 18 und 76, deren Tote offensichtlich frühadult, fast noch juvenil waren. - Die Tote des Grabes 18 trug am linken Unterarm eine Perlenkette, zu der zwei Anhänger aus grüner glasartiger Masse in Form eines Blütenkelchs gehören⁵⁸⁰. Die Tote des Grabes 76 war außer mit fünf Siegeln mit mindestens zehn Objekten ausgestattet, die man zu 'magischen Gegenständen' rechnen muß. Sie gehören teils zu Armketten, teils lagen sie etwas abseits der Toten in kleinen Gruppen zusammen⁵⁸¹. Grab 76 ist in mancher Hinsicht ähnlich wie Grab 2 A ausgestattet. Anhänger in Form eines Bes-Kopfes bzw. in Gestalt eines Patäken⁵⁸² kommen sonst nur in Kindergräbern vor. Der Gedanke, daß Bes-Kopf und Patäke, aber auch alle anderen 'magischen Gegenstände' für ein Kind bestimmt waren, dessen Mutter bald nach der Geburt starb, so daß auch das Kind nicht mehr am Leben gehalten werden konnte, ist nicht von der Hand zu weisen, doch nicht zu belegen, denn ein Kinderskelett fand sich in diesem Grab nicht. Der von Poppa als Ohrring bezeichnete Ring könnte als Nasenring zur Ausstattung des Grabes gehören.

In den Kindergräbern 4 (juv.), 10 (inf. I), 13 (inf. I), 20 (inf. I), 22 (inf. II), 28 (inf. I), 34 (inf. I), 63 (juv.) und 87 (inf. II?) fanden sich 'magische Gegenstände' verschiedenster Art. Grab 4 enthielt eine „knopfförmige Achatperle“ (Katzenauge), die wahrscheinlich mit einem Band am linken Unterarm befestigt war⁵⁸³ (Taf. 36,2). - Die Gräber 10, 13, 28, 34 und 63 enthielten Augenperlen. In Grab 10 wurde eine solche Perle (Taf. 36,3) zusammen mit einem versilberten, vasenförmigen Anhänger (Taf. 36,4) und einem als Anhänger dienenden Schneckenhaus an einer Halskette getragen⁵⁸⁴. - Zu einer Perlenhalskette gehören die drei Augenperlen des Grabes 13⁵⁸⁵ (Taf. 36,5-7) und je eine Augenperle in den Gräbern 28⁵⁸⁶ (Taf. 36,15) und 34⁵⁸⁷ (Taf. 36,17).

578 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 114.

579 R. Poppa, a.a.O. 74 Taf. 4 Grab 2,34.

580 R. Poppa, a.a.O. 90f. Taf. 13 Grab 18,8.

581 R. Poppa, a.a.O. 121ff.

582 R. Poppa, a.a.O. 123 Taf. 22 Grab 76,16-17.

583 R. Poppa, a.a.O. 76 Taf. 5 Grab 4,8.

584 R. Poppa, a.a.O. 83 Taf. 10 Grab 10,1 (Augenperle); Taf. 10 Grab 10,2 (vasenförmige Perle); Taf. 10 Grab 10,4 (Kaurischnecke).

585 R. Poppa, a.a.O. 86 Taf. 11 Grab 13,5-7.

586 R. Poppa, a.a.O. 96 Taf. 5 Grab 28,7.

587 R. Poppa, a.a.O. 100 Taf. 16 Grab 34,3.

Bezeichnend für Kindergräber sind Fayence-Amulette ägyptischer Herkunft. Im Grab 13 lagen vier Udjat-Augen (*wḏt*) unter dem Kopf des Toten⁵⁸⁸ (Taf. 36,8-11). Dieselbe Lage hatten ein Bes-Amulett und ein Amulett in Form der 'Weißen Krone von Oberägypten' in Grab 34⁵⁸⁹ (Taf. 36,18-19). Ein Anhänger in Gestalt eines Bes-Kopfes und ein solcher in Gestalt eines Patäken gehören zum Grab der frühadulten Frau des Grabes 76⁵⁹⁰ (Taf. 36, 25-26); sie scheinen auf ein totes Kind hinzuweisen, das nicht ins Grab gegeben wurde. Schneckenhäuser verschiedenster Art finden sich in den Gräbern 20, 63 und 76⁵⁹¹.

Zu den 'magischen Gegenständen' sind auch Arm- und Halsketten zu rechnen. Perlenarmketten sind in sieben Gräbern nachzuweisen: Gräber 1 (juv.), 4 (juv.), 6 (hochmat./sen.), 9 (frühad.), 18 (frühad.), 71 (frühad.) und 76 (frühad.). Poppa unterschied drei Typen von Ketten: 1. Armketten aus einer einzigen Perlensorte, 2. Armketten aus Perlen verschiedener Form, Größe, Farbe und verschiedenen Materials in bunter Folge aneinandergereiht und 3. Armbänder mit einem einzigen Schmuckstein⁵⁹². Es ist bezeichnend, daß unter den Trägern von Armketten keine Kinder (inf. I u. II) vorkommen. Sie sollten keine Kinder, aber - mit Ausnahme des Grabes 6 - auch keine maturen oder senilen Personen schützen.

Perlenhalsketten kommen in den 15 Gräbern 1 (juv.), 2 (frühad. + neonat.), 9 (frühad.), 10 (inf. I), 13 (inf. I), 14 (inf. II), 15 (spätad.), 20 (inf. I), 22 (inf. I), 28 (inf. I), 34 (inf. I), 40 (inf. I), 63 (juv.), (72+74) (inf. II) und 76 (frühad. + neonat.?) vor und sind ebenfalls in drei Typen vorhanden: 1. Halsketten aus einer Sorte Perlen, 2. Halsketten aus verschieden geformten Perlen unterschiedlicher Größe, Materialien und Farben und 3. Halsketten aus einer geringen Anzahl von Perlen und Gegenständen mit Amulettcharakter wie Kaurischnecken, beil- und herzförmigen Anhängern, Augenperlen, Götter- und Herrschaftssymbolen. Die Perlen des Grabes 2 liegen nicht um den Hals der Toten, sondern abseits in einem kleinen Haufen; das könnte dafür sprechen, daß sie für das Kind bestimmt waren (Grab 2B). Bei der Toten des Grabes 76 liegen die Perlen dagegen um deren Hals herum. Wie die Toten der Gräber 1 und 9 trug sie eine Hals- und eine Armkette. Unter den Trägern von Halsketten fehlen mature und senile Personen. Adulte Frauen sind selten (Gräber 9 und 76), ebenso juvenile Frauen (Gräber 1 und 63). Die meisten Halsketten stammen aus Kindergräbern (inf. I u. II).

Das ungleichmäßige Vorkommen von Siegeln, 'magischen Gegenständen', Arm- und Halsketten zeigt, daß die religiösen Funktionen von solchen Gegenständen offenbar recht unterschiedlich waren. 'Magische Gegenstände' und Halsketten wurden vorzugsweise von Kindern getragen. Dabei waren sehr oft die 'magischen Gegenstände' Bestandteile der Halskette. Siegel wurden nie von Kindern und Jugendlichen, selten von Männern und häufiger von Frauen aller Altersklassen getragen. Armketten wurden vorzugsweise von jungen Frauen (frühadult) getragen.

Es ist bemerkenswert, daß mit Ausnahme der Männergräber 27 und 61 - und eventuell 88 - Siegel, 'magische Gegenstände' und Hals- und Armketten nur von weiblichen Personen getragen wurden. Lediglich Kinder scheinen ohne Rücksicht auf das Geschlecht mit 'magischen Gegenständen' und Perlenketten ausgestattet gewesen zu sein. Es erscheint derzeit nur schwer möglich, die Ursachen für diese Unterschiede im Brauchtum zu ermitteln. Das häufige Vorkommen von Perlenarmketten in Gräbern juveniler und frühadulten Personen scheint darauf zu deuten, daß sie der Abwehr der Gefahren der Schwangerschaft dienten. Augenperlen werden noch heute im Vorderen Orient vornehmlich von Kindern getragen, um diese vor dem 'bösen Blick' zu schützen.

4.6 SONSTIGE GEGENSTÄNDE

Zur Erweiterung des Bildes, das durch die Analyse der Metallschalen, der Fibeln, der Alabastra und der Siegel und magischen Gegenstände gewonnen wurde, bedürfte es gut ausgegrabener Friedhöfe in Palästina, Syrien, in der Türkei oder in Mesopotamien. Auf diese Weise wäre - über wenige ausgewählte Fundstücke hinaus - ein überregionaler Vergleich des Totenrituals möglich. Wie oben jedoch bereits deutlich wurde, fehlt es in diesen

588 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 86 Taf. 11 Grab 13,1-4.

589 R. Poppa, a.a.O. 100 Taf. 16 Grab 34,5-6.

590 R. Poppa, a.a.O. 123 Taf. 22 Grab 76,16-17.

591 R. Poppa, a.a.O. 92 (ohne Abb.); 114 Taf. 19 Grab 63,36-38; 121ff. Taf. 21 Grab 76,4-7.

592 R. Poppa, a.a.O. 66.

Gebieten an vergleichbaren Gräberfeldern. Sind sie vorhanden, ist die Fundbergung und Dokumentation des Friedhofs oftmals unter Umständen vor sich gegangen, bei denen keine geschlossenen Funde erhalten blieben. So kommt es, daß die besten Vergleichsmöglichkeiten zu dem Gräberfeld von Kāmid el-Lōz, die Gräber von Deve Hüyük⁵⁹³, nur im beschränkten Maße zu einer vergleichenden Auswertung herangezogen werden können.

Einzelne Funde, ohne gesicherten Grabzusammenhang, können zwar Aufschluß geben über die Verbreitung einer bestimmten Fundart, lassen aber deren funktionale Einbettung im Totenbrauchtum und ihre genaue chronologische Stellung weitgehend im dunkeln. Dasselbe gilt für Funde aus Siedlungen. Unsystematische Grabungen und ein lückenhafter Forschungsstand erschweren also erheblich das Vorhaben, die Funde und Befunde aus den eisenzeitlichen Gräbern von Kāmid el-Lōz mit Hilfe anderer perserzeitlicher Gräber kulturgeschichtlich einzuordnen. Man muß sich mit kleineren Grabgruppen behelfen, die gelegentlich - neben Fibeln und Phialen - noch einige andere Fundgattungen aufweisen, die in Kāmid el-Lōz vorkommen. So wird verständlich, daß Vergleichsstudien zur Grabsitte spärlich ausfallen müssen. In Palästina kommt man über E. Sterns „Typology of the Graves“ nicht hinaus. Seine Einteilung der Gräber in „shaft tombs“, „cist tombs“, „pit graves“ und „rectangular tombs cut in the ground or in rock“ spiegelt nur den Stand eines einzigen Aspekts des Totenrituals wieder⁵⁹⁴. In Anatolien fließen die Quellen zum Totenritual noch spärlicher, denn größere, gut ausgegrabene eisenzeitliche Friedhöfe sind selten und mit Kāmid el-Lōz kaum vergleichbar⁵⁹⁵.

Untersuchungen zur Keramik aus dem Gräberfeld von Kāmid el-Lōz erweisen sich - wie schon oben angedeutet (vgl. Kapitel 4.1) - als wenig aussichtsreich, da dabei schnell deutlich wird, daß die in Kāmid el-Lōz vorkommenden Typen kaum repräsentativ für Syrien und Palästina sind, sondern eher stark lokal geprägte Formen darstellen. Ein Blick auf die Keramiktypen bei R. Amiran und P.W. Lapp in Palästina bestätigt dieses Bild⁵⁹⁶: Nur wenige Keramikformen aus Kāmid el-Lōz lassen sich Amirans oder Lapps Gruppen zuweisen. Die Terrine KL 68:153 c aus Grab 16 gehört wohl in Lapps Gruppe 3, die er um 450 v.Chr. datiert. Die beiden Schalen KL 66:627 d und e aus Grab 87 lassen sich am besten in seiner vierten Gruppe unterbringen, die er ins späte 5. Jahrhundert v.Chr. setzt. Es sind Ansätze, die für eine genaue chronologische Einordnung wenig hergeben. Wie eigenständig Kāmid el-Lōz in seiner 'Tonwarenindustrie' war, zeigt auch ein Blick auf die Gräber von Deve Hüyük, denn die in so vielen Bereichen festgestellte enge Verwandtschaft gilt für die Keramik nicht⁵⁹⁷.

Eine Fundgattung, zu der man gelegentlich gute Parallelen in Palästina, besonders aber in Syrien, vereinzelt auch im Gebiet des heutigen Luristan, findet, ist die geschnitzte Schminkröhre aus Knochen. Ihr Vorkommen im ostmediterranen Raum ist jedoch weitaus seltener als das der Fibeln und Bronzeschalen und rechtfertigt nur einen kleinen Exkurs, um die Variationsbreite der Formgestaltung und chorologische Fragen zu erhellen.

593 Vgl. C.L. Woolley, in: LAAA 7, 1914/16, 115-129; P.R.S. Moorey, in: Levant 7, 1975, 108-117; ders., Deve Hüyük, 1980; R. Hachmann, in: AfO 35, 1988, 207-211; E. Klengel-Brandt, Kleinfunde aus Deve Hüyük bei Karkamisch im vorderasiatischen Museum Berlin, in: E. van Donzel u.a. (Hrg.), Resurrecting the Past. A Joint Tribute to Adnan Bounni (Uitgaven van het Nederlands historisch-archaeologisch instituut te Istanbul 67), Leiden 1990, 133-151.

594 E. Stern, Material Culture, 1982, 80ff.

595 Vgl. U.B. u. H. Alkim, Excavations at Gedikli (Karahüyük); First Preliminary-Report, in: Belleten 30, 1966, 55ff.; T. Özgüç, Kululu hakkında yeni gözlemler. New Observations on Kululu, in: Anatolia 17, 1973, 1ff.; H. Goldman (Hrg.), Excavations at Gözlü Kule, Tarsus. 3. The Iron Age, Princeton/New Jersey 1963; R.M. Boehmer, Die Kleinfunde von Boğazköy. Aus den Grabungskampagnen 1931-1939 und 1952-1969 (WDOG 87 Boğazköy-Hattuša 7), Berlin 1972; hier auch vergleichbare Ringe mit Tierkopffenden (Taf. 61 Nr. 1781-1783).

596 P.W. Lapp, The Pottery of Palestine in the Persian Period, in: A. Kuschke u. E. Kutsch (Hrg.), Archäologie und Altes Testament. Festschrift für Kurt Galling, Tübingen 1970, 179-197; R. Amiran, Ancient Pottery of the Holy Land from its Beginnings in the Neolithic Period to the End of the Iron Age, New Brunswick/New Jersey 1970, 191ff.; vgl. auch J.B. Pritchard, The Ancient Near East in Pictures Relating to the Old Testament, Princeton/New Jersey 1954, Abb. 147; vgl. auch G. Lehmann, Untersuchungen zur späten Eisenzeit in Syrien und Libanon. Stratigraphie und Keramikformen zwischen ca. 720 bis 300 v.Chr. (Alttertumskunde des Vorderen Orients, Archäologische Studien zur Kultur und Geschichte des Alten Orients 5), Münster 1996.

597 Vgl. P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, 11ff., bes. 20ff. Abb. 2-5.

In Kāmid el-Lōz ist die Schminkröhre mit zwölf⁵⁹⁸ Grabfunden und sieben Streufunden relativ häufig vertreten⁵⁹⁹ (Taf. 29 u. 30). Diese sind auf vier Typen zu verteilen, die schon R. Poppa festgestellt hat: „Dieser Typ [Typ 1] ist charakterisiert durch eine scharfe Rillenprofilierung. Der obere Rand ist meist mit einer Zinnenkerbung versehen. Die Rillenprofilierung teilt breite Abschnitte durch jeweils drei schmale Grate ab ... Der zweite [hier Typ 3] Schminkröhrentyp trägt eine charakteristische gekerbte Schnitzverzierung, die in Zonen angeordnet ist. Die Motive sind Rautenmuster, Fischgräten- und Tannenzweigmuster. Eine Profilierung ist leicht angedeutet ... [Typ 2] ist nur im oberen Teil durch eine Zone mit Rauten verziert und besitzt zwei kleine, gegenständige, durchbohrte Henkelchen in dieser verzierten Zone. Der Rautenstreifen ist nach oben wie nach unten durch je zwei Rillen abgesetzt ... [Typ 4] ist nur an beiden Enden durch eine oder mehrere umlaufende Rillen verziert. Die sonstige Oberfläche ist poliert“⁶⁰⁰.

Die Schminkröhren sind relativ gleichmäßig über das Gräberfeld verstreut, heben sich also nirgends durch eine besondere Konzentration ab. Die Streufunde verteilen sich hauptsächlich südöstlich des Friedhofs in den Arealen IJ14, IJ15, IIIA14 und IIIA15, eine Häufung, die eher auf Zufall beruht, denn sie kommen gelegentlich auch im Norden und im Nordwesten vor⁶⁰¹. Auffällig ist, daß Typ 4 nur als Einzelfund vorkommt. Es muß sich also um einen Typ handeln, dessen Auftreten außerhalb der Belegungszeit des Friedhofs lag. Da diese Knochenröhren auffallend dünner sind als die Typen 1 bis 3, kann man sogar daran zweifeln, daß es sich wirklich um Schminkröhren handelt. Typ 3 ist in den Gräbern am häufigsten vertreten, Typ 2 dagegen nur zweimal⁶⁰².

In Grab 11 fand sich die Knochenröhre zusammen mit einem bronzenen Schminkstift. Er steckte noch *in situ* in der Röhre und macht so die Funktion der Röhre als Schminkutensil sinnfällig (Taf. 29,9 u. Taf. 31,7). Schminkröhren kommen bei Frauen⁶⁰³ jeden Alters vor: So ist sie in dem Kindergrab (72+74; inf. II) ebenso zu finden wie in dem Grab 6 einer senilen Frau. Sie wurde fast immer im Oberkörperbereich niedergelegt⁶⁰⁴, meist in der Nähe des Kopfes oder an einem Oberarm. Poppa schreibt dazu: „Beim Niederlegen der Schminkgarnitur im Grab waren offenbar bestimmte Regeln zu beachten. Schminkstifte und -röhren wurden nur auf der linken Körperseite der Toten angetroffen, ...“⁶⁰⁵ Die Typen 1 und 3 (Taf. 29,1-4 u. 8-10 und Taf. 30,1-6) sind vergesellschaftet mit einem Schminkstift aus Bronze (vgl. Taf. 31), Typ 2 tritt ohne Schminkstift auf, zumindest konnte keiner festgestellt werden. Möglicherweise war er aus organischem Material gearbeitet. Auch Poppa vermutete schon: „Mit dem Vorhandensein solcher Stifte aus Holz o.ä. muß gerechnet werden. Denn in den Gräbern 2, 6 und 71 sowie dem gestörten Grab 72 fanden sich von der Schminkgarnitur nur die beinernen Tuben, aber keine Stifte. Stifte oder Stäbe waren aber für den Gebrauch des Tubeninhalts unabdingbar“⁶⁰⁶. Es wäre aber auch denkbar, daß Typ 2 der Knochenröhren eine andere Funktion hatte, als die Typen 1, 3 und 4, da er mit Schnürösen ausgestattet ist, die sonst unüblich sind. In Grab 52 fanden sich nur noch der Schminkstift aus Bronze (Taf. 31,9) und Reste des Inhalts (*Koḥl*) der Schminkröhre (Taf. 29,5 a+b), den Poppa noch als „Bodenteil eines kleinen Schminkfläschchens aus heller Fritte“ deutete⁶⁰⁷. Umgekehrt zeigen die Gräber 7 und 18, die zwar Schminkstifte (Taf. 31,1-3)

598 Die Schminkröhre KL 64:306 kann nicht zu Grab 88 gehören.

599 Gräber 2, 6, 8, 11, 12, 47?, 52, 58, 71, (72+74), 78, 88?, *131? und die Streufunde KL 64:355, KL 66:163, KL 66:462, KL 67:343, KL 67:369 und KL 72:112.

600 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 60. Poppas Typ 2 ist hier Typ 3.

601 Zu den Streufunden von Knochenröhren vgl. oben Abschnitt 3.1.4.2.

602 Schminkröhren vom Typ 1: Gräber 6 (Taf. 29,1), 12 (Taf. 29,2), 58 (Taf. 29,3) und Streufund KL 66:462 (Taf. 29,4); Schminkröhren vom Typ 3: Gräber 8 (Taf. 29,8), 11 (Taf. 29,9), 47? (Taf. 30,3), 71 (Taf. 29,10), (72+74) (Taf. 30,1), 78 (Taf. 30,2) und Streufunde KL 66:163 (Taf. 30,4), KL 67:343 (Taf. 30,5) und KL 67:369 (Taf. 30,6); Schminkröhren vom Typ 2: Grab 2 (Taf. 29,6) und Streufund KL 64:355 (Taf. 29,7); Schminkröhren vom Typ 4: KL 64:428 (Taf. 30,7), KL 64:306 (zu Grab 88?, Taf. 30,8) und KL 72:112 (Taf. 30,9); Grab 52 (Taf. 29,5 a+b) ohne Typenzuweisung.

603 Zur Geschlechtsbestimmung des Toten in Grab 88 siehe oben unter Abschnitt 3.1.4.2.

604 Eine Ausnahme macht das Kindergrab (72+74), wo die Röhre neben dem rechten Oberschenkel gefunden wurde, doch ist die Grabgrube gestört, so daß dies auch eine sekundäre Lage sein könnte.

605 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 30.

606 R. Poppa, a.a.O. 30.

607 R. Poppa, a.a.O. 109.

aber keine Röhren enthielten, daß es wohl auch Behälter aus vergänglichem Material gegeben hat. Da diese Schminkstifte am oberen Ende eine Zinnenkerbung aufweisen und sich somit deutlich von den Schminkstiften mit Röhre unterscheiden, kann man mutmaßen, daß sie - neben den einfachen Bronzestiften mit Knochenröhre - eine zweite Schminkgarnitur darstellten, zu der vielleicht ein Schminkbehälter gehörte, der vergangen ist.

Die Suche nach vergleichbarem Schminkgerät in den Nachbargebieten von Kāmid el-Lōz erweist sich als recht mühselig und erbringt - gemessen an den Vergleichsfunden für Fibeln und Phialen - nur wenig Material. Die meisten Vergleichsfunde finden sich nördlich von Kāmid el-Lōz im syrisch-türkischen Tal des Euphrat. Hier erbrachten einzelne Gräber von Deve Hüyük, Karkemiš, Zincirli und Til Barsip ähnliche Schminkutensilien, Fundorte also, die schon durch vergleichbare Bronzeschalen und Fibeln bekannt sind.

P.R.S. Moorey hat dem Toiletgerät aus Deve Hüyük ein kleines Kapitel⁶⁰⁸ gewidmet, in dem er auch drei Knochenröhren (Taf. 102,1-3) anführt, die denen aus Kāmid el-Lōz sehr ähnlich sind. Sie befinden sich heute in verschiedenen Museen und sind keiner *grave-group* zuzuordnen⁶⁰⁹. Sie sind mit verschiedenen Mustern verziert, die am besten unter Typ 3 der Knochenröhren zu fassen sind. Im Unterschied zu den Exemplaren aus Kāmid el-Lōz weist die Röhre aus dem Ashmolean Museum in Oxford (1913.667) an einem Ende fünf kleine Löcher und am anderen in der Wandverdickung ein Loch auf (Taf. 102,1). Auch das Stück aus dem Britischen Museum in London (Brit. Mus. Dep. of Western Asiatic Antiquities 108684) hat ein seitliches Loch (Taf. 102,2), ebenso das aus Cambridge (E.70.1913) (Taf. 102,3). Moorey interpretiert sie als Befestigungslöcher für eine kleine Abschlußplatte bzw. für einen Deckel. Da die Röhren aus Kāmid el-Lōz keinerlei Befestigungslöcher aufweisen, könnte man daran denken, daß der Inhalt beidseitig entnommen werden konnte. Entweder blieben die Röhren offen oder - was wahrscheinlicher ist - man hat sie mit vergänglichem Material (Holz, Korken, Stoff o.ä.) verschlossen, um die Schminkpaste vor dem Austrocknen zu bewahren, also eine technisch weniger anspruchsvolle Art des Verschlusses. Zwei weitere Knochenröhren, die zum Typ 3 zu zählen sind, hat Moorey aufgelistet. Sie stammen aus Kefrik, wo Woolley und Lawrence verschiedene Gegenstände aufkauften, die später ins Ashmolean Museum von Oxford gelangten. Auch sie weisen kleine Löcher an den Enden auf (Taf. 102,4-5)⁶¹⁰. Identische *kohlsticks* sind gleichermaßen aus Deve Hüyük bekannt. Dabei finden sich Bronzespätel mit Zinnenkerbung ebenso wie einfache Stücke⁶¹¹.

Aus dem Urnengrab 17 des Yunus-Friedhofs von Karkemiš⁶¹² - einer der wenigen geschlossenen Grabfunde - stammt eine Schminkröhre, die eine schraffierte Zone aufweist, und so wohl in den Variationsbereich des Typs 3 gehört (Taf. 102,6). Das Grab ist älter und die Grabsitte unterscheidet sich von der in Kāmid el-Lōz praktizierten Bestattungsweise; der Tote wurde verbrannt und zusammen mit zwei Ohringen, Perlen und der Knochenröhre in einer Urne beigesetzt.

Der Vollständigkeit halber kann man noch drei gut vergleichbare Knochenröhren aus Zincirli⁶¹³ erwähnen, die ebenfalls zu Typ 3 zu rechnen sind: F. von Luschan schreibt dazu: „Boden und Deckel werden aus Holz bestanden haben und sind entweder eingeklemmt oder eingestiftet. Beliebt sind für ihre Verzierungen Zickzackmuster und Reihen von Kreisen zwischen einfachen Linien oder Gruppen paralleler Linien, ... Leider ist keins der Stücke genügend scharf durch Schichtbeobachtung bestimmt“⁶¹⁴. Das Stück S 1909 (Taf. 102,10) wurde „tief bei den Kasematten gefunden“, S 3926 (Taf. 102,7) zeigt wie die Röhren aus Kāmid el-Lōz keine Bohrlöcher, seine Fundlage ist nicht bekannt. Dasselbe gilt für die Röhre S 3803 (Taf. 102,8).

608 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, 94ff.

609 Oxford Ashmolean Mus. 1913.667; Cambridge Fitzwilliam Mus. E.70.1913 und London British Mus. 108684; P.R.S. Moorey, a.a.O. 97f. Abb. 15,389-391.

610 P.R.S. Moorey, a.a.O. 150 Abb. 25,576.577 (Oxford Ashmolean Mus. 1914.805 und 1914.806).

611 P.R.S. Moorey, a.a.O. Abb. 16.25.

612 Sir Leonard Woolley, in: LAAA 26, 1939, 22 Taf. 21,22.

613 F. von Luschan, Die Kleinfunde von Sendschirli. Herausgabe und Ergänzung besorgt von Walter Andrae (Mitteilungen aus den Orientalischen Sammlungen 15, Ausgrabungen in Sendschirli 5), Berlin 1943, 123-124 Taf. 59 r-s.60 a-w.

614 F. von Luschan, a.a.O. 123f.

Die Grabungen von F. Thureau-Dangin und M. Dunand in Til Barsip erbrachten sieben achämenidische Gräber, von denen einige schon bei der Analyse der Bronzeschalen erwähnt wurden (vgl. oben Abschnitt 4.2.3.3). In diesem Zusammenhang ist Grab B interessant, das allerdings in seiner Anlage von den Gräbern in Kāmid el-Lōz abweicht: „... grande jarre brisée avec ossements éparpillés à l’entour“⁶¹⁵. Im Grab fanden sich u.a. ein Alabastron, ein Spiegel, mehrere Bronzegefäße und eine Knochenröhre, die die Ausgräber als Dolchgriff deuteten (Taf. 102,11). Mit ihrer Länge von 10 cm und ihren charakteristischen Schnitzereien entspricht sie genau den Knochenröhren vom Typ 1 in Kāmid el-Lōz. Die Interpretation als Schminkgerät liegt also nahe. In Grab C von Til Barsip, einem Wannengrab, lag ein „Styler avec manche en os à section carée, décoré de traits incisés; l’extrémité de la lame est aplatie. Longueur: 0 m. 092.“⁶¹⁶, welches man ebenfalls als Knochenröhre (mit Bronzenadel *in situ*) deuten kann (Taf. 102,12). Sie lag am linken Handgelenk, also auch an einer anderen Stelle im Grab als die Röhren von Kāmid el-Lōz. Auch Grab G („jarre funéraire [en forme de beignoir]“) war eine Knochenröhre mitgegeben und ein weiteres Knochenstück, das Thureau-Dangin und Dunand wieder als Dolchgriff deuteten (Taf. 103,3-4). Da zwei Schminkröhren in einem Grab auch außerhalb von Kāmid el-Lōz nicht vorkommen, muß eine der beiden Röhren zwangsläufig eine andere Funktion gehabt haben. Die Funktion als Griff für ein Gerät ist also nicht von der Hand zu weisen⁶¹⁷.

Weiter südlich - im syrischen Hamā und Neirab - fanden sich auch gute Parallelen zu den Schminkröhren aus Kāmid el-Lōz. Aus Hamā⁶¹⁸ (G XXX 14) stammt eine Knochenröhre, die an beiden Enden seitlich Durchbohrungen aufweist (Taf. 102,9), weshalb es P.J. Riis für zweifelhaft hält, daß es sich um einen *Kohl*-Behälter handelt. Er fügt hinzu: „Ces trous peuvent cependant avoir servi à fixer un fond ou un mécanisme de fermeture et dans les exemplaires de G XXX 14, il y avait des restes d’une tige en bronze («kohl-stick»?...)“⁶¹⁹. Damit wird klar, daß dies nur ein Schminkbehälter gewesen sein kann, der wie die Exemplare aus Deve Hüyük mit einem aufwendigeren Schließmechanismus versehen war. Die Art der Verzierung reiht auch diese Röhre in die Reihe der Schminkbehälter vom Typ 3 ein. Dagegen ist eine Knochenröhre aus den Grabungen von Neirab eher zu Typ 1 zu zählen, denn sie weist eine scharfe Rillenprofilierung auf (Taf. 103,2). Zur Fundlage schreiben B. Carrière und A. Barrois: „Trouvés dans les couches moyennes et supérieures du tell“⁶²⁰. Man hat es also auch hier mit stratigraphisch nicht eingebundenen Einzelfunden zu tun, die nichts über Totenritual und chronologische Stellung aussagen können.

Aus Palästina kann man in diesem Zusammenhang eine Knochenröhre anführen, um zu zeigen, daß auch eine andere Nutzung derartig verzierter Röhren möglich ist. Das Stück kommt aus Grab L21 von Atlit, ein Fundort, der auch schon bei der Analyse der Alabastra (vgl. oben Abschnitt 4.4.4) und der Fibeln (vgl. oben Abschnitt 4.3.2) Erwähnung fand. Das Knochengesäß zeigt eine Kreisaugen- und Rillenverzierung (Taf. 103,1) und bildet den Griff für einen bronzenen Spiegel⁶²¹. Da aber in Kāmid el-Lōz Spiegel nicht als Mitgabe verwendet wurden, ist eine solche Deutung auch nicht übertragbar, denkbar wäre sie allerdings für einige Röhren aus Deve Hüyük, denn dort kommen Spiegel des öfteren vor. Daß in Palästina aber die Nutzung als Schminkröhre durchaus bekannt war, zeigt ein Beispiel aus Hazor⁶²² (Taf. 103,5). Hier fanden sich auch gut vergleichbare Bronzespatel⁶²³ (Taf. 103,6-7).

Ähnliche Schminkutensilien sind offenbar nicht auf Palästina und Syrien beschränkt, sondern finden sich auch bis weit in den Osten. Ein Umstand, der keineswegs verwundert angesichts der Masse an Fibeln und Phialen, die aus dem Gebiet des heutigen Luristan bekannt sind. Aus Nush-i-Djān stammt - neben etlichen vergleichbaren Fibeln (vgl. oben Abschnitt 4.3.2) - auch ein bronzener *kohlstick*, der exakt den Stiften mit Zinnenkerbung

615 F. Thureau-Dangin u. M. Dunand, Til-Barsib (BAH 23), Paris 1936, 75.

616 F. Thureau-Dangin u. M. Dunand, a.a.O. 76f. Taf. 18,8.

617 F. Thureau-Dangin u. M. Dunand, a.a.O. 78f. Taf. 16,8.

618 P.J. Riis, Hama, 1948, 179 Abb. 230 B.

619 P.J. Riis, a.a.O. 179.

620 B. Carrière u. A. Barrois, in: Syria 8, 1927, 207 Abb. 15 E.

621 C.N. Johns, in: QDAP 2, 1933, 53.72ff. Abb. 7 Taf. 23,551.

622 Y. Yadin u.a., Hazor 3-4, Seasons 1957/58, Jerusalem 1961 (Tafeln), Taf. 191,23 (Feldnummer A 5274/2; Locus T. 10).

623 Y. Yadin u.a., a.a.O. Taf. 191,21-22 (Feldnummer A 5518/2 und A 5274/1; Locus K 17 und T. 10).

aus Kāmid el-Lōz entspricht. Da es sich nicht um einen Grabfund handelt („F8, just above top of wall of CH, in fill“⁶²⁴), bleibt lediglich die Ähnlichkeit zu konstatieren (Taf. 103,8). Daß es auch die dazugehörenden Knochenbehälter im Iran gab, zeigt ein Siedlungsfund mit Kreisaugenverzierung aus Surkh Dum-i-Luri (Taf. 103,9)⁶²⁵, in dem die Ausgräber allerdings einen Griff sehen.

Zur Herkunft des geschnitzten Köhlbehälters findet sich bei P.R.S. Moorey der Hinweis: „The type was ultimately of Egyptian origin ...“⁶²⁶ In der Tat finden sich Schminkbehälter schon sehr früh in Ägypten. Sir Flinders Petrie schreibt dazu: „The kohl pot died out and was superseded by the kohl tube. This change took place during the long reign of Tehutmes III. [Thutmosis III.] ... The beginning of the tube is seen in tombs *Arabah* 155 and 294, both associated with the kohl pot, and dated to Tehutmes III.“⁶²⁷ Diese Knochenröhren der 18. Dynastie sind in Säulenform geschnitzt und zeigen keinen aufwendigen Dekor. Nach Sir Flinders Petrie folgen ihnen hölzerne Röhren mit Schraffur, die denen aus Kāmid el-Lōz schon sehr nahe stehen (vgl. Taf. 103,10-12). Man kann also annehmen, daß der Schminkbehälter sich in Ägypten entwickelt hat - vom topfartigen Behältnis zum röhrenförmigen - und dann im Zuge von Kulturaustausch nach Norden gelangt ist.

624 J. Curtis, *Nush-i Jan. 3. The Small Finds*, London 1984, 34 Abb. 7,298. Curtis erwähnt noch vergleichbare Bronzestifte in Al Mina und Nimrūd.

625 E.F. Schmidt (†), M.N. van Loon u. H.H. Curvers, *The Holmes Expeditions to Luristan* (OIP 108), Chicago/Ill. 1989, Taf. 224 j.

626 P.R.S. Moorey, *Deve Hüyük*, 1980, 96.

627 Sir Flinders Petrie, *Stone and Metal Vases* (BSAE 59), London 1937, 11.

5 STRUKTUR UND FUNKTION DES NORDWESTFRIEDHOFS

5.1 EIN 'MODELL' DER TOTENVORSTELLUNGEN

5.1.1 Die Begriffe 'Totenglaube', 'Totenbrauchtum' und 'Totenritual'

Der *Totenglaube* ist der Teil der Religion, der die Vorstellungen vom Dasein des toten Menschen und die damit verbundenen Auffassungen von der Vorbereitung des Todes und von den Bestattungsmaßnahmen betrifft. Er richtet sich nach dem jeweils herrschenden Mythos¹, d.h. er wird nicht nur durch die Religion, sondern auch durch die Sozialordnung und andere Kulturbereiche mitbestimmt. Der Totenglaube verhält sich nicht statisch; er ist ständigen langsamen oder raschen Veränderungen unterworfen.

Aus dem Totenglauben ergeben sich die *Totenbrauchtümer*. Der Begriff umfaßt die gesamten mit dem Eintreten des Todes und dem Vollzug der Bestattung verbundenen Maßnahmen. Sie sind in aller Regel ritualisiert². Ritualisierung ist zwar ein allgemeines kulturelles Merkmal, ist aber besonders bemerkenswert und wirkt besonders tiefgreifend im Bereich des Religiösen.

Aus der Ritualisierung ergibt sich das *Totenritual*. Man kann dieses als die Gesamtheit der kultischen Maßnahmen bezeichnen, deren regelhafte Praktizierung im Todesfall aufgrund des Totenglaubens und der Totenbrauchtümer aus religiösen und gesellschaftlichen Gründen als notwendig erachtet wird. Der Prozeß der Ritualisierung bewirkt eine Umsetzung des Totenglaubens in Formeln und führt zu dessen Erstarrung. Das bedeutet manchmal eine Verselbständigung des kultischen Verhaltens und kann dessen Loslösung von den ursprünglich auslösenden Vorstellungen bis zum völligen Vergessen der ursprünglichen Beweggründe bewirken. Als Teil des Totenglaubens ist das Totenritual ein Bestandteil des Mythos und verhält sich nach dessen Grundsätzen.

Das geltende Ritual schließt indes auch nicht vollkommen aus, daß in einem Todesfall spontan zusätzliche Maßnahmen, die durch das Ritual nicht gefordert werden, getroffen werden und daß z.B. dem Toten Geschenke gegeben werden, die das Ritual nicht vorsieht, aber auch nicht verbietet. Solche einmaligen Maßnahmen können auch dauerhaft ins Ritual aufgenommen, d.h. sie können ritualisiert werden.

Die Nichtbeachtung der Rituale galt wohl immer als schwerwiegender Verstoß gegen die Glaubensvorstellungen, wurde in alter Zeit - wie heute noch bei den 'Naturvölkern' - streng geahndet. Sie wird auch heute weiterhin als Verstoß gegen die 'guten Sitten' angesehen.

Archäologische Funde und Befunde liefern unmittelbare, aber oft bruchstückhafte Aufschlüsse über das Totenritual und geben damit Hinweise auf den Totenglauben, die sich aber oft nur zu einem umrißhaften Gesamtbild vereinigen lassen. Das gilt trotz relativ günstiger Aufschlußbedingungen auch für das Totenritual des perserzeitlichen Nordwestfriedhofs von Kāmid. Was die Archäologie ergibt, läßt sich aber hier durch literarische Berichte erweitern und ergänzen. Für den syrischen Küstenbereich kann das allerdings nur auf indirektem Wege geschehen, da es nur ganz wenige brauchbare zeitgenössische Texte gibt. Der Weg zum Totenglauben von Kāmid el-Lōz ist darum 'umständlich', führt aber dennoch letztlich zu brauchbaren Ergebnissen. Die Nachrichten über den

1 Das Wort wird hier und hinfort benutzt in der Begrifflichkeit von Jacob Burckhardt, Bronislaw Malinowski und Mircea Eliade (vgl. oben Abschnitt 1.2).

2 Der Begriff Ritualisierung wurde 1914 von Julian Huxley als Bezeichnung für die Verselbständigung einer Verhaltensform mit Signal- und Auslösewirkung in die Biologie eingeführt und dann später in die Humanethologie übernommen. - Vgl. J. Huxley, *The Courtship-habits of the Great Crested Grebe (*Podiceps cristatus*); with an Addition to the Theory of Sexual Selection*, in: *Proceedings of the Zoological Society of London* 35, 1914, 491-562; W. Wickler, *Stammesgeschichte und Ritualisierung. Zur Entstehung tierischer und menschlicher Verhaltensmuster*, München 1970, 219ff. - Im Jahre 1961 fand in London ein 'Discussion Meeting' über 'Ritualization of Behaviour in Animals and Man' statt, bei dem die Übertragbarkeit des Begriffs aus der Biologie in die Kulturwissenschaften erörtert wurde. Vgl. dazu: Sir Julian Huxley, *Introduction*, in: Sir Julian Huxley (Hrsg.), *A Discussion on Ritualization of Behaviour in Animals and Man*, in: *Philosophical Transactions of the Royal Society of London, Ser. B.* 251, 1966, 249-271; K. Lorenz, *Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens*, München und Zürich ²1973, 280ff.

Totenglauben benachbarter Völkerschaften bilden die Grundlage für das Bild vom Totenritual in Kāmid und zeigen dessen Hintergründe: Für den phönikischen Totenglauben der Perserzeit sind Rückschlüsse aus parallelen Überlieferungen in Palästina, in Griechenland und auch aus Mesopotamien möglich, die durch solche aus Ägypten negativ ergänzt und kontrastiert werden können. Da es im letzten Jahrtausend v. Chr. wenige enge und direkte kulturelle Verbindungen zwischen Palästina und Griechenland gab und diese Länder trotzdem auffallend enge Verbindungen im Totenglauben zeigen, müssen die Übereinstimmungen durch Zustände in einem dritten Raum vermittelt worden sein. Dieses Gebiet kann nur der Teil von Syrien sein, der weitreichende Überseeverbindungen hatte, das syrische Küstengebiet im allgemeinen und speziell Phönikien. Diese Tatsache ist ganz sicher, und auf dieser Grundlage ist es zulässig, auf ähnliche Glaubensvorstellungen im syrisch-phönikischen Raum zu schließen, wenn Übereinstimmungen zwischen Palästina und Griechenland deutlich sind.

Man hat in der archäologischen Forschung bislang darauf verzichtet, solcherart Erkenntnismöglichkeiten heranzuziehen. Es gibt noch heute eine Scheu davor, die aber nicht berechtigt ist. Wenn man diese Möglichkeiten bei der Auswertung des Friedhofs benutzt, kann man nicht nur für dieses Mal und ein andermal klüger werden. Es läßt sich mehr erreichen: Es gibt viele Friedhöfe, die bislang unbearbeitet, und noch mehr, die noch unausgegraben sind.

Wenn man die im älteren Sprachgebrauch von Bastian, Jung, Piaget, Eliade und Kerényi vorkommenden Begriffe benutzt, kommt man etwa zu folgendem formelhaft ausgedrückten Programm: Es muß - mit C.G. Jung gesprochen - einen 'archetypischen' Grundbestand an Totenvorstellungen - A. Bastians 'Elementargedanken' entsprechend - geben, der bei allen Völkerschaften der Frühzeit annähernd gleichartig war. Er ist unmittelbar an das Wesen des Menschseins gebunden. Aus diesen 'archetypischen' Ansichten wuchsen regionale Vorstellungen - Bastians 'Völkergedanken' entsprechend - heraus.

Aus diesem Denken und dem sich daraus ergebenden Verhalten entstanden beim frühen Menschen kulturelle Systeme, die man als Mythen bezeichnen kann. In diesen verfestigten sich Religion und auch andere Teile des kulturellen Lebens. Der Mythos der Griechen muß schon vor Homer und Hesiod vorhanden gewesen sein und wurde von diesen und anderen dichterisch gestaltet und in Epen und in zahlreichen Götter- und Heroengeschichten überliefert. Der Mythos der altägyptischen Kultur war so selbstverständlich in jedermanns Bewußtsein, daß er nie zusammenhängend aufgezeichnet worden ist, aber aus der Masse altägyptischer religiöser Literatur herausgefiltert werden könnte. Für Mesopotamien haben H. und H.A. Frankfort wohl als erste den Mythos im Hintergrund aller religiösen Erzählungen als Urgrund aller kulturellen, besonders aber der religiösen Existenz erkannt³. Der Mythos der Israeliten liegt mit dem Alten Testament vor. Der Mythos der Phöniker ist nicht überliefert und deswegen unbekannt. Er dürfte wie der der Israeliten im 2. vorchristlichen Jahrtausend wurzeln und muß älter sein als der der Griechen. Es würde sich lohnen, ihn zu erforschen; hier kann es sich nur um einige kleine Hinweise darauf handeln, den Totenglauben. Diesem als einem einzelnen Aspekt des Mythos näher zu kommen, ist das Ziel dieses Kapitels.

Grundvorstellungen von der Sinnhaftigkeit des Lebens und des Todes müssen vom Anbeginn menschlicher Existenz an vorhanden gewesen sein. Solche Vorstellungen entwickelten sich im 'Augenblick' der Entstehung des Menschengeschlechts und umfassen einen Urbestand an Auffassungen und Maßnahmen. Diese Grundvorstellungen waren noch unreflektiert und darum den Menschen noch nicht bewußt.

Für das Totenritual ergeben diese Vorstellungen im Küstensyrien wie in Palästina und Griechenland eine Folge von Maßnahmen: Diese umfaßt Aufbahrung, Totenklage und -lob, Waschung und Salbung des Toten, Totenopfer, den eigentlichen Bestattungsakt, Totenverehrung, Totenpflege und anderes mehr. Vorstellungen von Reinheit und Unreinheit gehören dazu. Diese Stichworte zeigen - verkürzend zusammengefaßt - immer die Richtung für einen gleichgerichteten prozessualen Ablauf: Entsteht der Eindruck, daß der Tod nahe bevorsteht, kommen die Angehörigen am Sterbebett zusammen. Ist er eingetreten, so löst er alsbald eine lange Folge von Maßnahmen aus, die sich aus dem Mythos ergeben und die deswegen nach einem Kanon ausgeführt werden müssen. Sie sind traditionsgebunden und deswegen festen Regeln unterworfen, d.h. sie sind ritualisiert und deswegen oft schwer verständlich. Das Ritual enthält oft auch noch erstarrte Formeln abgestorbenen Glaubens. Es bietet trotz seiner Strenge auch einen engen Verhaltensspielraum, der für persönliche Maßnahmen genutzt werden darf.

3 H. u. H.A. Frankfort, Myth and Reality, in: H. u. H.A. Frankfort, J.A. Wilson u. T. Jacobsen (Hrg.), Before Philosophy. The Intellectual Adventure of Ancient Man. An Essay on Speculative Thought in the Ancient Near East (Penguin Books A198), Harmondsworth²1954, 11ff.

Der Ablauf solcher Handlungen im Rahmen des Totenrituals läßt sich - und das auch dann, wenn Einzelheiten nur wenig bekannt sind - mit Sicherheit formal begrifflich in einzelne Abschnitte gliedern, die man als Sitten bezeichnen kann. Es sind dies als Hauptabschnitte die *Aufbahrungssitte*, die *Trachtsitte* sowie die *Bestattungssitte* und die *Beigabensitte* zu unterscheiden. Eine Sitte, die *Nachgaben* verlangt, kann ergänzend in Betracht kommen; sie müßte als *Nachgabensitte* bezeichnet werden. Die Gegenstände, die in oder an das Grab gelangen, sind in *Mitgaben*, *Beigaben*, *Nachgaben* und *Zeremonialgerät* zu gliedern. Gaben, die nicht rituell gefordert werden, könnten als *Liebesgaben* bezeichnet werden.

5.1.2 Von der Aufbahrungssitte bis zur Sitte der Bei- und Nachgaben

Die *Aufbahrungssitte* umfaßt einen Komplex von Bräuchen, die allesamt unmittelbar mit der Erwartung des Todes und mit dessen Eintritt verbunden sind und mit der Vorbereitung der eigentlichen Beisetzung zusammenhängen. Sie können schon vor dem Tode beginnen, sobald dessen Eintreten als sicher bevorstehend angesehen wird. Manche Maßnahmen werden dabei durch biologische Abläufe diktiert: der Beginn der Leichenstarre und deren Auflösung. Dem Toten muß beispielsweise vor Eintreten der Leichenstarre die Haltung gegeben werden, in der er später zu Grabe getragen werden soll, falls die Bestattung innerhalb eines Zeitabschnitts erfolgen muß, in dem sich die Leichenstarre noch nicht wieder gelöst hat. Es muß dem Toten aus gleichem Grund auch rechtzeitig die Kleidung angezogen werden, mit der er später ins Grab gelegt werden wird, falls überhaupt eine besondere Kleidung vorgesehen ist.

Im Alten Testament wird über die Spanne zwischen dem Eintritt des Todes und der Beisetzung nichts gesagt. Es wird angenommen, daß die Beerdigung am Tage des Todes vorgenommen wurde. In Griechenland erfolgte sie am dritten Tag nach dem Tode, denn die Opferrituale am Grabe wurden als *'ta trita'* bezeichnet. Im Islam schwankt der Bestattungstermin; doch im heutigen Kāmid el-Lōz muß der Tote vor Sonnenuntergang begraben sein.

Dem Toten werden die Augen geschlossen; er liegt auf seinem Lager oder wird auf eine Bahre gelegt und dann 'ausgestellt'. Die *Prothesis* des antiken griechischen Totenkults gehört hierher. Das Wenige, was zu dieser Sitte aus den archäologischen Funden und Befunden erschlossen werden kann, läßt sich durch literarische Nachrichten ergänzen. Es zeigen sich dann meist differenzierte Maßnahmen der Angehörigen, die mit der Bestattung befaßt waren, in Bezug auf Personen und Gegenstände. Begriffe wie die Totenbahre, das Leichentuch, die trauernden Angehörigen, die Trauertracht in 'Sack und Asche', die Klageweiber, die Tänze von Männern und Frauen in Klagehaltung, das Waschen und Ölen oder Salben des Toten - gegebenenfalls das Mumifizieren, falls der Tote der sozialen Oberschicht angehörte -, das Verbrennen von wohlriechenden Materialien, das Opfern an der Bahre, die Totenmahizeit und anderes mehr wiederholen sich in verschiedenen Mythen. Dazu gehören auch das Blutigkratzen von Brust und Gesicht, das Raufen und Abschneiden der Haare, Gebete und Beschwörungen sowie Lobpreisungen des Toten.

Wird die Leiche verbrannt, so folgt als Maßnahme der Aufbahrungssitte die Errichtung des Scheiterhaufens an einer traditionellen Stelle - der *Ustrine* -, das Wegtragen der Bahre mit dem Toten zum Verbrennungsplatz - die *Ekphora* des griechischen Totenkults - und seine Niederlegung auf dem Holzstoß, an dem dann noch weitere kultische Maßnahmen getroffen werden können, ehe die Verbrennung selbst eingeleitet wird. Ist Leichenverbrennung nicht üblich, so erfolgt ebenfalls eine *Ekphora* - der Transport der Leiche zum Rand der Grabgrube -, der weitere Kultmaßnahmen folgen. Der eigentliche Bestattungsplatz kann in der Siedlung oder an deren Rand liegen oder auch weit von der Siedlung entfernt angelegt worden sein. Der Friedhof ist das Dorf oder die Stadt der Toten.

Reinheitsgebote spielten in Palästina und Griechenland im Rahmen des Totenglaubens eine bedeutende Rolle. In Phönicien kann es nicht anders gewesen sein. Solche Gebote müssen schon von der Aufbahrung an ständig beachtet werden und betreffen vor allem den Toten und die am Bestattungsakt Teilnehmenden. Sie machen das Verhalten der Trauergäste sehr kompliziert und verlangen die genaue Beachtung von Bestimmungen bei der Behandlung von Gegenständen, die beim Bestattungsakt eine Rolle spielten.

Die *Trachtsitte* legt die Kleidung fest, in der der Tote bestattet werden soll, denn er darf keinesfalls unbekleidet bestattet werden. Die Bekleidung kann mit der täglichen oder einer Festtagstracht identisch sein. Doch auch eine besondere Totentracht ist möglich. Zur Tracht gehört gegebenenfalls der täglich oder nur zu Festtagen

getragene Kleidungs- und Körperschmuck, aber auch andere Gegenstände, die häufig oder ständig am Körper getragen wurden, magische Gegenstände - Siegel verschiedener Art, Anhänger, Ketten -, Schminkgerätschaften, gegebenenfalls auch Schreibzeug. Die Ausstattung des Toten mit Schmuck und anderen Utensilien kann aber auch verboten sein.

Die Trachtsitte bestimmt auch 'Körper- und Schönheitspflege' des Toten (Schminken und Tätowieren) und legt 'Körperpflegemittel' fest. Der Gedanke, daß Schminken und Tätowieren nur der Schönheit dienen sollen, reicht sicher zur Erklärung von Schminkgeräten und Tätowiernadeln im Grab nicht aus. Es sind dafür auch andere Gründe in Betracht zu ziehen. Oft ist schon das Schminken zu Lebzeiten keine Angelegenheit der Körper- und Schönheitspflege, sondern eine magisch-religiöse Maßnahme. Es ist möglich, daß das Schminken aus ähnlichen Gründen beim Toten vor der Beisetzung vorgenommen wurde⁴. In einem solchen Fall wären Schminkutensilien im Grab keine Beigaben, sondern Zeremonialgerät (vgl. unten Abschnitt 5.2.3).

Wenn ein ausgesprochener Jenseitsglaube - ein Glaube an ein Diesseits im Jenseits - gilt, ist anzunehmen, daß Trachtbestandteile als Beigabe für die Benutzung im Jenseits dienen. Das Verständnis der Rolle der Tracht und allen Trachtzubehörs setzt Kenntnis von der Art der Jenseitsvorstellungen voraus.

Reiche Ausstattung ist erforderlich, wenn die Auffassung vorhanden ist, das Leben nach dem Tode sei dem irdischen ähnlich. So war es in Ägypten; so könnte es auch in Sumer gewesen sein; und so war es zumindest zeitweise in Aššur. Eine besondere Ausstattung ist überflüssig, wenn die Auffassung herrscht, der Tote lebe in einem Schattenreich. So war es in Palästina und in Griechenland und ähnlich dürfte es auch in Phönicien gewesen sein.

Manchmal läßt sich am Grabbefund nicht eindeutig erkennen, was Bestandteil der Tracht ist oder zu den Bei- und Mitgaben gehört. Eine Waffe kann als Standes- oder Rangabzeichen Teil der Tracht sein, kann zunächst auf die Bahre gelegt und danach als Besitz des Toten ins Grab getan werden, ohne daß sie in der jenseitigen Welt eine Rolle spielen soll. Sie kann aber auch als Waffenausstattung für das Leben im Jenseits gedacht sein, sofern Krieg und Kampf auch zum 'Leben' in der anderen Welt gehören und auch im Jenseits noch möglich sind. Waffen können manchmal nur in der Totenfeier eine Rolle spielen, um die Bedeutung des Toten in seinem Leben nochmals darzustellen. Sie können dann aber - unrein geworden - mit ins Grab getan werden.

Mancher Gegenstand kann wie eine Beigabe aussehen, ist aber nur mitgegeben, weil er durch die Verwendung im Totenritual unrein wird und deswegen 'entsorgt' werden muß. Manch anderer Gegenstand, der nach dem Ritual mitgegeben werden soll, wird durch ein 'Imitat' ersetzt, das im Jenseits die Funktion des Originals voll erfüllen kann. Die Mitgabe eines Imitats stellt keinen Betrug des Toten oder der Totengötter dar.

Die *Bestattungssitte* umfaßt die Gesamtheit der Maßnahmen, die sich auf die Lage des Friedhofs, auf die Auswahl des Grabplatzes, auf die Form, Tiefe und Gestaltung der Grabgrube und deren Orientierung, auf die Merkmale der Totenbettung und -haltung, auf die Art und das Verfahren der Füllung und Schließung der Grabanlage und auf die Gestaltung und Ausstattung der Oberfläche des Grabes beziehen. Die im Grab befindlichen Funde liefern über alldies oft nur schwache Angaben, umso aufschlußreicher können die Grabungsbefunde sein.

Die *Beigabensitte* regelt, was dem Toten intentionell mit ins Grab gegeben wird und was verboten ist mitzugeben. Echte Beigaben sind als Totenmitgift für das 'Leben' im Jenseits gedacht. Aus Gegenständen, die als Beigaben sicher sind, ist deswegen auf den Charakter des Jenseits zu schließen. Die Mitgift des Toten kann das umfassen, was er im Leben als Besitz hatte, kann aber auch aus Sachen bestehen, die ihm von der Familie und von Freunden gelegentlich des Todes mitgegeben werden. Sie kann auch enthalten, was die Lebenden vor dem wiederkehrenden und umgehenden Toten schützen soll. Alle echten Beigaben haben im jenseitigen Leben des Toten eine Funktion; sie werden von ihm gebraucht. Regeln legen fest, was der Tote zu erhalten hat, was überflüssig ist, was schädlich werden kann.

Bei allen Maßnahmen, die zum Totenritual gehören, wird der Gedanke, daß in fernerer Zukunft der Tote einmal vergessen sein wird, offenbar nie gedacht. Die Bestattungsmaßnahmen haben scheinbar Ewigkeitswert. Das Gedenken des Toten soll nie aufhören. Der Tote ist trotzdem meist in dem Augenblick weitgehend vergessen, in

4 Bei Neugeborenen soll das Schminken der Augen für Gesundheit und Gedeihen des Kindes sorgen. Diese Sitte wird noch heute in Kāmid el-Lōz praktiziert.

dem Erinnerungen an ihn verblaßt sind oder wenn der letzte Nachkomme gestorben ist, der sich seiner noch lebend erinnert. Dann ist er zu einem der namenlosen 'Väter' geworden. Die Erinnerung kann jedoch durch Erzählungen auch noch sehr lange erhalten bleiben. Der Tote kann zum Heros werden.

Aufgrund einer *Mitgabensitte* gelangen insbesondere auch mancherlei Gegenstände ins Grab, die nicht als Beigaben anzusehen sind. Sie gehören zur Aufbahrung und sollen die Stellung des Toten in dieser Welt noch einmal zeigen, haben aber in einer anderen Welt keine Funktion, obwohl sie im Grab 'vorhanden' bleiben. Sie können schon bei der Aufbahrung benötigt werden oder auch erst beim abschließenden Ritual am Grabe eine Rolle spielen. Es kann sich um Gerät handeln, das im Bestattungszeremonial eine Rolle spielt. Gegenstände, die bei der Aufbahrung Verwendung finden, und Trink- und Eßgeschirr des Totenmahls können dazugehören. Solche Gerätschaften haben im Grab unter Umständen sogar einen festgelegten Platz. Sie müssen als Mitgaben von den Beigaben strikt unterschieden werden. Mitgaben kann der Tote auch 'von Rechts wegen' erhalten, ohne daß sie von ihm im Jenseits oder auf dem Wege dorthin gebraucht werden. Dazu gehören auch Objekte, die in Berührung mit dem Toten gekommen und dadurch unrein geworden sind. Sie werden ins Grab getan, weil sie für die Lebenden nicht mehr nützlich sind und künftig als unrein nur noch schädlich sein können.

Mit dem Schließen des Grabes ist das Totenritual meist noch nicht beendet. Es können noch spätere Maßnahmen am Grabe erforderlich werden, wozu auch Gerätschaften gebraucht werden. Es kann sich um Behälter für Libationsflüssigkeiten, Geschirr für Speisen und Opfergaben handeln, die dem Toten gegeben werden sollen. Gegenstände, die dabei eine Rolle spielen, können auf dem Grabplatz deponiert werden. Sie sind archäologisch als *Nachgaben* zu bezeichnen, und man kann von einer *Nachgabensitte* sprechen. Es ist aber eher ein Zufall, wenn Nachgaben bei der Ausgrabung noch erfaßt bzw. als zum Grab gehörig identifiziert werden können, denn sie liegen meist auf der Oberfläche des Grabes.

Was allgemein zum Totenglauben, -brauchtum und -ritual und zu den verschiedenen Sitten, die bei einer Beisetzung beachtet werden müssen, zu sagen war, muß als Rahmen für die bei den Phönikern üblichen Bräuche angesehen werden. Es betrifft die Rolle der Grabgaben und das Jenseits der Phöniker.

5.2 DIE ROLLE DER GRABGABEN

5.2.1 Vorbemerkungen

Die Gräber des perserzeitlichen Nordwestfriedhofs geben trotz der relativ geringen Zahl von Gegenständen, die in ihnen angetroffen wurden, einen gewissen Überblick darüber, welche Maßnahmen nach den herrschenden Gewohnheiten im Einzelnen an der Totenbahre und am Grabe vorgenommen werden mußten und welche Gerätschaften dafür erforderlich waren. Es muß versucht werden, diese im Sinn der Beteiligten - des Toten und dessen Hinterbliebenen - zu verstehen. Das stellt vor verschiedene Probleme.

Der Lebende kann *Besitz* und/oder *Eigentum* gehabt haben. Ein Besitzrecht ist das allgemein anerkannte Verfügungsrecht über eine Sache - oder auch Person - im Unterschied zum Eigentum, das Besitz einer Person oder einer Personengemeinschaft ist und das einer anderen Person - oder auch einer Person der Personengemeinschaft - zeitweise oder auch dauernd rechtlich zugeordnet werden kann. Die Frage nach dem Besitz lautet: Wem *gehört* die Sache? Die Frage nach dem Eigentum heißt: Wer *hat* die Sache *in Gebrauch*? Besitzrechte können verlangen, daß eine Sache mit ins Grab gegeben wird. Sie braucht dabei für den Toten und seine Weiterexistenz keine oder nur geringe Bedeutung gehabt zu haben. Eigentumsrechte sind in der Regel auf die Lebenszeit oder gar einen Teil davon beschränkt. Die Sache kann dabei trotzdem die Funktion als Mitgabe oder Beigabe haben; letzteres insbesondere dann, wenn sie noch eine Funktion im Dasein des Toten haben sollte. Ist ein Gegenstand nur Eigentum, dann kann für ihn als Beigabe das Nutzungsrecht dennoch bis in das Jenseits ausgedehnt werden.

Gegenstände können auch aus dem Besitz einer anderen Person als Geschenk ins Grab gelangen; auch dann dienten sie als Mit- oder Beigabe. Ein solches Geschenk soll hier als '*Liebesgabe*' bezeichnet werden. Auch *Zeremonialgerät* braucht weder Eigentum noch Besitz des Verstorbenen gewesen zu sein. Es kann aus dem Besitz der Familie stammen. Es kann gelegentlich des Todes für Bestattungszwecke von der Familie als Besitz erworben worden sein, weil es unbedingt zur Ausrichtung der Totenfeier benötigt wird. Eine *Nachgabe* kann aus dem Besitz der Familie stammen oder später erworben worden sein.

Entscheidungen, ob bei einem im Grab liegenden Gegenstand Besitz oder Eigentum vorliegt, sind meist nur mit Schwierigkeiten zu treffen. Oft sieht es danach aus, wenn man diesen Fragen nachgeht, als ob man Spitzfindigkeiten verfolge. Auch wenn man sie vergeblich verfolgt, so spürt man doch Grundsätzlichem nach. Enthält ein Grab nur Mitgaben, aber keine echten Beigaben, dann ergeben sich daraus Folgerungen, die den Charakter des Jenseits erhellen, in das der Verstorbene eingegangen ist: Befinden sich im Grab echte Beigaben, so verweisen sie auf einen Glauben an ein lebendiges Dasein des Verstorbenen im Jenseits. Es muß so geartet sein, daß der Tote zur Aufrechterhaltung seiner - gegebenenfalls auch sehr stark reduzierten - Existenz Gegenstände benötigte, um diese zu sichern. Fehlen echte Beigaben im Grab, so kann - muß jedoch nicht - eine sehr stark reduzierte Existenz nach dem Tode angenommen werden. Das Eingehen des Israeliten in den *Sch'ol* ist dafür ein kennzeichnendes Beispiel: Der Tote benötigte dafür nichts, und er erhielt deswegen auch keine Beigaben, allenfalls Mitgaben. Die Situation ist dieselbe, wenn sich erweisen läßt, daß es sich bei Tracht-, Schmuck- und Körperpfleg utensilien nur um Objekte handelt, die ins Grab gegeben wurden, weil der Tote sie schon immer getragen hatte und auf sie als seinen Besitz einen Rechtsanspruch hatte.

Es bleibt die Frage, wie sich Mitgaben und Beigaben eindeutig unterscheiden lassen. Sie ist oft nicht exakt lösbar. Es bleibt dann nur ein behelfsmäßiger - manchmal subjektiv gefärbter - Vorschlag als Antwort. Der um eine saubere Argumentation bemühte Wissenschaftler muß sich folgendermaßen verhalten: Was nicht eindeutig als Beigabe identifiziert werden kann, muß als Mitgabe, als Zeremonialgerät oder als Geschenk betrachtet werden.

Das Totenbrauchtum im ganzen östlichen Mittelmeergebiet läßt zweifelsfrei erkennen, daß der Tote als kultisch unrein angesehen wurde. Was mit dem Verstorbenen in Berührung kam, wurde ebenfalls unrein. Der unrein gewordene Mensch mußte sich einer umständlichen Reinigungszeremonie unterwerfen, oder er wurde erst nach einer längeren Frist 'von selbst' wieder rein. Kümmerte er sich nicht um Reinheitsvorschriften, so konnte das für ihn schwerwiegende Folgen haben, sogar lebenslange Unreinheit, und das hatte zur Folge, daß der unreine Mensch aus der Gemeinschaft ausgestoßen wurde. Unreinheit hatte mancherlei Einschränkungen im Verkehr zwischen den Menschen zur Folge. Auch Gegenstände, die mit dem Toten in Berührung gekommen waren, wurden unrein. Es gibt aus Palästina keine Nachrichten, wie Sachen zu behandeln seien, die durch Berührung mit einem Toten unrein geworden sind; es ist gut möglich, daß sie unrein blieben, und sie waren deswegen für das profane Leben hinfort unbrauchbar. Auch die Gräber und die ganzen Friedhöfe blieben ständig unrein. Reinheitsgebote führten zu vielerlei Handlungen an der Totenbahre und am offenen Grab, die nicht sachlich notwendig waren, wohl aber aufgrund dieser Gebote zwingend erfolgen mußten. Für Phönikien sind Einzelheiten nicht bekannt. Sie lassen sich aber aus den Verhältnissen in Palästina und Griechenland in den Grundzügen erschließen.

Kultische Unreinheit von Gegenständen, die im Totenritual benutzt wurden, führte nach den Nachrichten des Alten Testaments zu mancherlei Maßnahmen, die oft unverständlich bleiben, da die Reinheitsgebote vielerlei Schwankungen unterworfen waren, nicht immer genau beschrieben wurden und auch nicht direkt erschlossen werden können. Sie mögen auch besonders strengen persönlichen Auslegungen unterworfen gewesen sein. Man muß mit der Gepflogenheit rechnen, daß unbrauchbare Gegenstände zumindest zum Teil ins Grab gelegt wurden. Es ist so gut wie sicher, daß zu den Gegenständen, die durch Berührung mit dem Toten unrein wurden, die Bahre und das Totenbrett gehören, auf dem der Tote lag, und die Decken, mit denen er bedeckt war. Alle Gefäße, aus denen bei der Leichenfeier getrunken oder gegessen wurde oder welche Opfergaben, Libationsflüssigkeiten oder Räucherwerk enthielten, können unrein geworden sein. Was lag näher, als sie in der Grabgrube zu 'entsorgen'?

5.2.2 Von Mitgaben, Beigaben, 'Liebesgaben' und Nachgaben in Kāmid el-Lōz

Man darf in der Regel von der Annahme ausgehen, daß dem Toten mitgegeben wurde, was er besaß, d.h. worauf er als seinen Besitz einen Anspruch hatte. Alles was der Mensch im Augenblick des Todes am Leib trug, muß als sein Besitz gelten, wird jedenfalls in seinem Leben wie ein solcher behandelt und wird ihm deswegen als solcher mit ins Grab gegeben. Dazu gehören Kleidung und Schuhwerk, gegebenenfalls auch eine Mütze oder ein Kopf- oder Halstuch - archäologisch meist nicht nachweisbar, aber im Augenblick des Todes sicher zum Teil vorhanden -, Kleidungs- und Körperschmuck. Zum Kleidungsschmuck gehören die Fibeln. Als Körperschmuck der Frau und teilweise auch der Kinder sind Ohrringe und -gehänge, Nasenringe, Arm- und Fingerringe sowie Beinringe zu nennen. Alle diese Gegenstände haben im Dasein nach dem Tode keine Funktion. Sie werden als Besitz oder als Traditionsgut ins Grab getan, weil sie sich am Körper oder an der Kleidung des Toten befanden; es handelt sich darum um *Mitgaben*.

Die Bekleidung kann wohl im Zuge der Vorbereitung der Bestattungsmaßnahmen nochmals geändert werden; ein Festgewand mag dann manchmal die täglich getragene Kleidung ersetzt haben. Es kommt auch in Betracht, daß dem Toten nur ein Teil seiner täglichen Kleidung zur Totenfeier und anschließenden Bestattung angezogen wurde. Eine spezifische Totentracht ist anzunehmen, wenn erkennbar wird, daß Fibeln nicht zur Totentracht gehörten, obwohl sie von den Lebenden getragen wurden.

Kleidung ist eine Notwendigkeit im Diesseits. Das gilt nicht nur für die Kleidung selbst, sondern auch für Kleider- und Körperschmucksachen wie Fibeln, Ohrgehänge, Ohr- und Nasenringe, Fingerringe, Arm- und Beinringe. Vornehmlich durch Kleidung und Schmuck ist die soziale Stellung des Verstorbenen, die er zu Lebzeiten innehatte, bei der Aufbahrung darzustellen⁵. Daraus kann aber nicht gefolgert werden, daß der Verstorbene alle Kleidungsstücke auch noch im Jenseits benötigte; sie sind sein Besitz, und vielleicht gelangen sie vornehmlich darum ins Grab. Weder im *Sch'ol* noch im *Hades* stellt man sich die Geister der Toten bekleidet vor; aber sie waren der Vorstellung nach auch nicht nackt. Die Konturen des Körpers waren offenbar nicht deutlich vorstellbar. Im *Sch'ol* können Kleidung und Schmuck nicht mehr genutzt werden. Der Prediger Salomonis, der in ziemlich später nachexilischer Zeit lebte, drückte sich deutlich aus, wenn er sagte: „Wie er aus dem Leib seiner Mutter herausgekommen ist - nackt, wie er kam, muß er wieder gehen. Von seinem Besitz darf er überhaupt nichts forttragen, nichts, das er als ihm gehörig mitnehmen könnte“ (Koh 5, 14). Die Nacktheit bezieht sich hier wohl weniger auf fehlende Kleidung, Kleidungs- und Körperschmuck, sondern darauf, daß der Tote nichts mehr besaß, auch wenn er Besitz oder Eigentum mitgenommen hatte.

Nicht alles, was dem Toten mit ins Grab gegeben wird, hat nur Kleidungs- und Schmuckcharakter. Frauen und Kinder tragen zu Lebzeiten Hals- und Armketten aus Perlen nicht - zumindest nicht nur - aus dem Wunsch nach Schmuck, sondern aus dem Bedürfnis nach magischem Schutz. Aus dem gleichen Grund hat sie einen oder auch mehrere Siegelstöcke an ihrer Kleidung befestigt. Alle diese Gegenstände, die man im weiteren Sinne des Wortes als 'magische Objekte' bezeichnen könnte, kommen mit dem Toten ins Grab, weil sie am Körper oder an der Kleidung befestigt sind.

Vollständige *Halsketten* finden sich in Kāmid el-Lōz in 19 Gräbern⁶ (Taf. 45). Der Typ 1 dieser Ketten besteht aus einer einzigen Art von Perlen. Sie werden nur von juvenilen und frühadulten Personen getragen. Der Typ 2 umfaßt Ketten aus Perlen unterschiedlicher Größe und Farbe und aus verschiedenartigem Material; sie werden von Kindern (inf. I u. II), juvenilen und frühadulten Frauen getragen. Eine Ausnahme macht die Kette im Grab 15, die von einer spätadulten Frau getragen wurde. Ein Typ 3 umfaßt Halsketten, die aus wenigen Perlen bestehen und mit Gegenständen von Amulettcharakter kombiniert sind; solcherart Ketten kommen fast nur in Kindergräbern vor (inf. I u. II) (Taf. 46). Das Vorherrschen von juvenilen und frühadulten Frauen deutet an, daß die Ketten wegen der Gefahren der Schwangerschaft und Entbindung getragen wurden; sei es, daß Personen in diesem Alter Halsketten ständig trugen, aber in höherem Alter ablegten; sei es, daß ihnen die Ketten angelegt wurden, wenn sich Komplikationen bei der Entbindung einstellten. Juvenile und frühadulte Personen waren sicher 'schleichenden' Infektionen - wie Tuberkulose - in besonderem Umfange ausgesetzt; es ist aber nicht auszuschließen, daß ein großer Teil der juvenilen und frühadulten Toten im Kindbett starb. Wenn es in Männergräbern keine Perlen gibt, so deutet dies an, daß Perlenketten außer der magischen auch eine gewisse Schmuckfunktion hatten. Die Tatsache, daß ältere Frauen fast keine Ketten trugen, zeigt aber, daß diese Funktion begrenzt war. Es ist möglich, daß die Witwentracht keine Schmuckketten mehr zuließ.

Ähnlich wie die Halsketten gliedern sich die *Armketten* (Gräber 1, 4, 6, 9, 18, 63, 71, 76 und 87) in zwei oder drei Typen. Typ 1 kommt dreimal - im Grab 6 einer hochmatur/senilen Frau⁷ und den Gräbern 1 und 63 juveniler Personen - vor; er besteht aus Ketten mit nur einer Perlenart. Der Typ 2 besteht aus Perlen verschiedener Form, Größe und Farbe, die aus unterschiedlichem Material hergestellt waren; diese Ketten wurden von Kindern

5 Einen Toten ganz unbekleidet aufzubahren und später derart ins Grab zu legen, erscheint undenkbar. Das Verhältnis der Phöniker zur Nacktheit bleibt offen. Die noch im Christentum vorhandene Scheu vor der Nacktheit gründet sich letztlich auf den Sündenfall (Gen 3, 7-21) und nicht auf natürliche Gegebenheiten. Scham bezieht sich seither auf eigene Nacktheit, das Sehen (Gen 9, 21-23) und das Berühren des Nackten (Deut 25, 11). Im Alten Testament werden die Kanaaniter wiederholt als schamlos hingestellt, was sich aber nicht auf Nacktheit bezieht. - Will man die soziale Stellung des Toten darstellen, so muß man ihn bekleidet aufbahren.

6 Gräber 1, 2 A, 4, 9, 10, 13-16, 20, 22, 28, 33, 34, 38, 40, 63, (72+74) und 76.

7 Das Alter dieser Frau fällt bei den Trägerinnen von Hals- und Armketten vollkommen aus dem Rahmen.

(inf. II) und frühadulten Frauen getragen und ist in den Gräbern 9, 18, 71, 76 und 87 vertreten. Der Typ 3 ist als solcher nicht sicher. Er könnte aus Armbändern ohne Perlen bestehen. Die Tote des Grabes 4 könnte am rechten Oberarm einen Faden mit einem Katzenauge getragen haben. Bei der Toten des Grabes 76 lagen zwei Gruppen von Perlen, Siegeln und magischen Anhängern in der Gegend beider Unterarme, aber abseits der Armketten. Es ist wahrscheinlich, daß sie an Fäden um den Unterarm getragen wurden.

Zweifelsohne sollten auch die *Siegel* eine zauberische Funktion erfüllen, doch muß diese von anderer Art gewesen sein. Das zeigen einerseits die Gräber 27 und 61, denn die darin Bestatteten sind mature Männer. Alle anderen Siegel stammen zwar aus Frauengräbern, unter denen aber - anders als bei den Hals- und Armketten - adulte Personen zwar in der Überzahl sind, aber auch frühmature und mature Personen vorkommen, die die Grenzzone des Klimakteriums schon überschritten haben könnten⁸. Die zauberische Wirkung, die man den Siegeln zuschrieb, dürfte bei den Frauen nicht auf die Kindschaft ausgerichtet gewesen sein.

Zu den Mitgaben gehören auch die zahlreichen '*magischen Gegenstände*', überwiegend in Gräbern von Kindern (inf. I u. II). Nur im Grab 18 einer frühadulten Frau lagen zwei blütenkelchförmige Perlen, die die Funktion von magischen Anhängern gehabt haben könnten, in der Gegend des linken Ellenbogens. Auch im Grab 76 einer frühadulten Frau kommen magische Anhänger vor. Die Ausstattung dieses Grabes ähnelt so sehr der des Grabes 2A/B, daß man annehmen könnte, die magischen Anhänger könnten sich auf ein totes Neugeborenes beziehen, das nicht mitbestattet wurde. Die Kraft der magischen Gegenstände könnte auf die Gesundheit und das Gedeihen der Heranwachsenden gerichtet gewesen sein. Es ist nicht ganz sicher, daß die Arm- und Halsketten, Siegel und '*magischen Anhänger*' zu Lebzeiten ständig getragen worden sind. Ihre zauberische Kraft ist mit dem Tode der Träger, den zu verhindern bzw. zu verschieben zu ihren Aufgaben gehörte, jedenfalls hinfällig geworden. Als Besitztum begleiten sie - nunmehr funktionslos geworden - die Toten ins Grab.

Mitgaben, die ausschließlich für Männergräber typisch sind, fehlen in Kāmid el-Lōz ganz. Deswegen sind Männer nur aufgrund der anthropologischen Anhaltspunkte identifizierbar. Es überrascht, daß auch Gegenstände mit Zauberwirkung in Männergräbern fast vollkommen fehlen, denn Männer waren doch sicher nicht weniger als Frauen und Kinder Gefahren ausgesetzt, die magisch-zauberisch ausgelöst wurden und ebenso gebannt werden konnten. Sicher waren diese Gefahren andere, und darum müssen auch die abwehrenden Objekte andere gewesen sein, offenbar immer solche, die sich archäologisch nicht nachweisen lassen, weil sie aus vergänglichen Substanzen bestanden oder - wahrscheinlicher - nicht im Grab manifest wurden. Es ist dabei an die magische Funktion von Rauschmitteln zu denken, deren Verwendung wohl meist dem Mann vorbehalten war. Körperschmuck fehlt in Männergräbern weitgehend. Der Mann trägt gelegentlich Fingerringe. Aber nur drei, höchstens vier von 21 Gräbern mit Fingerringen könnten männliche Tote enthalten⁹. Alle Gegenstände, die als Tätowiernadeln angesehen werden können, stammen aus Frauengräbern (Diese Tatsache könnte allerdings zunächst nur bedeuten, daß die Frauen das Tätowieren ausübten). Als Kleiderschmuck werden nur einzelne Fibeln getragen (Gräber 17, 26, 27, 61, 67 und 80). Stempelsiegel finden sich in den männlich belegten Fibelgräbern 27 und 61. Daß auch zum Grab 88 ein Stempelsiegel gehören könnte, ist nicht völlig unwahrscheinlich. In Grab 27 liegt ein Stempelsiegel dicht neben der Fibel oberhalb des rechten Schlüsselbeins. In Grab 61 befindet sich die Fibel auf den linken mittleren Rippen und in der Höhe des Brustbein auf der Wirbelsäule ein Stempelsiegel. Die Benachbarung von Fibeln und Stempelsiegeln läßt vermuten, das die Siegel mit einem Band an den Fibeln befestigt waren. Sie wurden also wie die Fibeln zur Kleidung getragen und kamen wie diese mit ins Grab. Der Mann kam ohne besondere Ausstattung durch Metallsachen ins Jenseits, sieht man von den Münzbeigaben der Gräber 27 und 67 ab.

Nachdem Kleidung, Kleidungs- und Körperschmuck, Armketten und -ringe, Siegel und '*magische Anhänger*' als Beigaben ausscheiden und als Mitgaben bezeichnet werden müssen, bleibt nicht viel übrig, was dem Verstorbenen mit der Absicht ins Grab gelegt worden sein könnte, um ihm nach der Bestattung im Jenseits nützlich zu sein. Hinsichtlich einer solchen Funktion sind allenfalls die *Schminkstifte* und *-röhren* der Gräber 2,

8 Grab 1 und 63 enthielten juvenile Mädchen, Grab 2 A, 47 und 76 frühadulte Frauen, Grab 15 eine spätadulte Frau. Die Tote des Grabes 11 war frühmatur, die des Grabes 7 gar matur.

9 M. Kunter sah bei dem juvenilen Toten des Grabes 16 Merkmale, die auf männliches Geschlecht weisen. Die Gräber 30 und 39 gehören maturen bzw. spätadulten Männern. Die beim Grab 46 gefundenen Objekte gehören wahrscheinlich zum Frauengrab 47.

6¹⁰, 7, 8, 11, 12, 18, 47?, 52, 58, 71, (72+74) und 78¹¹, die *Tätowiernadeln* der Gräber 5, 7, 15 und 18¹², die *Haken-nadeln* der Gräber 1, 7, 8, 12, 18, 29, 71 und 87¹³, die *'Nähnadeln'* der Gräber 18, 24, 29, 41, 71, 76 und 78, die *Astragale*¹⁴ und die von Poppa als *'Spinnwirtel'* bezeichneten Perlen¹⁵ in Betracht zu ziehen¹⁶. Es läßt sich aber zeigen, daß alle diese Gegenstände nicht zum eigentlichen Beigabengut gehören. Sie sind Mitgaben, oder sie wurden als Zeremonialgerät benutzt und ins Grab getan, wenn sie als solches ausgebraucht waren (vgl. unten die Abschnitte 5.2.2 und 5.2.3).

Es muß nochmals festgehalten werden: Um Grundlagen für gute Entscheidungen zu erlangen und um zu verlässlichen Schlüssen zu kommen, muß jedes Fundstück im Grab daraufhin überprüft werden, ob es als Mitgabe oder Beigabe, als Nachgabe oder als Zeremonialgerät identifiziert und klassifiziert werden kann. Es muß auch geklärt werden, ob es sich etwa um eine Traditions-gabe oder um ein spontanes Geschenk - eine Liebesgabe - handelt. Dieses theoretische Postulat ist schwer zu erfüllen. Aber nur wenn solche Vorfragen gestellt und hinlänglich geklärt sind, und wenn es sicher ist, daß ein Gegenstand in einem Jenseits eine Funktion haben sollte, kann von einer Beigabe gesprochen werden.

Was bleibt in Kāmid el-Lōz, wenn man auf so rigorose Weise vorgeht? Es ist - zugegeben - nicht sehr viel. Es gibt offenbar nur eine einzige Gegenstandsgruppe, deren Charakter als Beigabe für die Existenz des Menschen nach seinem Tode als sicher gelten muß: Es sind die *Münzen* in den Gräbern 4, 8-11, 15, 27, 67 und 71¹⁷.

Eine Silbermünze des Grabes 4 lag unter dem Kinn des Toten und hat aller Wahrscheinlichkeit nach ursprünglich in dessen Mund gelegen; zwei andere lagen auf der Brust¹⁸. Poppa meinte, sie hätten in einer Tasche des Gewandes gesteckt; sie dürften aber ursprünglich auch im Mund gelegen haben. Die Silbermünze des Grabes 8 lag „zwischen Schlüsselbein und Schädel“, auch sie dürfte aus dem Mund hinabgerutscht sein¹⁹. Die dem Grab 9 zugeschriebene Münze „lag im Schutt des Steges“ zu Häupten der Toten²⁰; die Fundangaben sagen also nichts aus. Die Münzen der Gräber 10 und 67 wurden erst nachträglich beim Reinigen des Skeletts gefunden und können eigentlich nur innerhalb des Schädels gelegen haben. Im Grab 11 lag eine Münze „unterhalb des Kinns auf dem linken Schulterblatt“²¹, stammt also auch aus dem Mund. In Grab 15 gibt Poppa die Lage der Münze folgendermaßen an: „Unmittelbar links vom Schlüsselbein liegt eine kleine Silbermünze“²². Im Grab 27 fand sich eine Münze im Schädel des Toten²³, also ursprünglich auch im Mund. Im Grab 71 lag die Münze „unterhalb des Kinns, links von der Wirbelsäule“²⁴; auch das deutet auf Lage im Munde hin.

10 Das von R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 58 als 'Bronzespindel' angesprochene Gerät aus Grab 6 fand sich rechts vom Kopf der Toten neben einer Schminkröhre. Der obere Teil der 'Spindel' ist wie der eines Schminkstifts gestaltet. Um ein solches Gerät dürfte es sich hier handeln. Vgl. dazu auch P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, 391f. Abb. 14,399-400.

11 R. Poppa, a.a.O. 56.60.

12 R. Poppa, a.a.O. 57.

13 R. Poppa, a.a.O. 58.

14 R. Poppa, a.a.O. 61.

15 R. Poppa, a.a.O. 29.61.

16 Einzelstücke, die keine Schmuckfunktion gehabt haben können, sind die Pinzette des Grabes 61, der 'Löffel' des Grabes 7, das Eisenmesser (?) des Grabes 78 und die den Pfeilspitzen ähnlichen Eisenklingen der Gräber 4 und 61 zu nennen. - Der 'Löffel' des Grabes 7 lag in Gesellschaft von Schminkstiften und einer Hakennadel auf der Brust der Toten und dürfte seiner Funktion nach den Schminkutensilien zuzuordnen sein. - Die Zugehörigkeit des Messers zum Grab 78 ist unsicher.

17 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 67.

18 R. Poppa, a.a.O. 76 Taf. 5 Grab 4,1-2.

19 R. Poppa, a.a.O. 81 Taf. 8 Grab 8,3.

20 R. Poppa, a.a.O. 82 Taf. 10 Grab 10,3.

21 R. Poppa, a.a.O. 84 Taf. 10 Grab 11,6.

22 R. Poppa, a.a.O. 87 Taf. 12 Grab 15,7.

23 R. Poppa, a.a.O. 95f. Taf. 15 Grab 27,2.

24 R. Poppa, a.a.O. 118 Taf. 20 Grab 71,6.

Nach den Grabungsbefunden kann die Lage aller Münzen im Mund des Toten als sicher angesehen werden. Es handelt sich also bei ihnen um 'Charonspfenninge', wie sie auch den toten Griechen für die Reise in die Unterwelt mitgegeben wurden. Die Identität der Befunde ist so groß, daß eine Gleichheit der Glaubensvorstellungen und Sitten zwingend angenommen werden muß. Zugleich stellt sich die Frage, wie dieser Zusammenhang hier zu verstehen sei.

Charon - Kurzform von *Charopos* (= volksetymologisch: funkeläugig) - setzte in der griechischen Mythologie als Fährmann die 'Schatten' der ordnungsgemäß bestatteten Toten über den *Styx* in den *Hades* über. Hesiod kannte ihn noch nicht. Auch dem Dichter der *Ilias* scheint er unbekannt gewesen zu sein. Angesichts der ausführlichen Schilderung von Odysseus' Besuch im *Hades* ist es sicher, daß auch der Dichter der *Odyssee* von einem Totenfährmann nichts wußte. *Charon* wird erstmals im Epos *Minyas* erwähnt, das einem sonst unbekannten Prodikos von Phokis zugeschrieben und traditionell ins 7./6. Jahrhundert datiert wird. Hinfort spielte er in der griechischen und römischen Mythologie seine Rolle. Das späte Erwähnen des Namens *Charon* deutet an, daß der Gedanke eines Unterweltsfährmanns nicht ursprünglich griechisch war, vielmehr aus einem nichtgriechischen Mythos stammt.

Man muß den Ursprung des Motivs von einem Fährmann über den *Styx* außerhalb Griechenlands hinter Phönikien im südlichen oder südöstlichen Mittelmeerraum suchen. In Ägypten ist ein göttlicher Jenseitsfährmann, der einen Fährlohn erhob, früh genannt und dargestellt²⁵. Eine Beeinflussung phönikischen Totenglaubens von Ägypten her wäre nicht undenkbar, doch ist ein Zusammenhang mit Mesopotamien, wo ein vogelköpfiger Fährmann *Hummut-tabel* bekannt ist, wahrscheinlicher. Er mußte die Toten über den Unterweltsstrom *Hubur* und durch sieben Tore bringen. Das Motiv des Tores ist auch aus Griechenland von Hesiod und Homer bekannt²⁶. Tatsächlich scheint keine andere Möglichkeit vorhanden zu sein als anzunehmen, daß im phönikischen Totenglauben die Vorstellung lebendig war, im oder vor dem Jenseits gäbe es einen breiten und tiefen Fluß, der von den Toten überschritten werden müsse. Der Übergang werde von einem Dämon kontrolliert und überwacht, und dieser fungiere auch als Fährmann. Der Tote müsse vor dem Eingehen in die Unterwelt - das war Voraussetzung - ordnungsgemäß bestattet sein und seinen *Obolos* entrichtet haben. Wie der *Hades* versprach die babylonische Unterwelt den Toten nichts. Sie ist ein 'Haus des Staubes', ein 'Haus der Finsternis' und ein 'Land ohne Wiederkehr'. Wie in Griechenland ist auch in Mesopotamien die Welt dreigeteilt, und die Unterwelt umfaßt das untere Drittel ganz wie es Homer²⁷ und auch Hesiod schildern: „Denn neun Nächte und Tage fällt ein eherner Amboß, bis er am zehnten Tag vom Himmel zur Erde herabkommt. Und auch neun Nächte und Tage fällt ein eherner Amboß, bis er am zehnten Tag von der Erde im Tartaros ankommt“²⁸. Die Funktion des Totenfährmanns ist in Griechenland, Ägypten und Mesopotamien deutlich.

Der Gedanke, die Person des *Charon* mit allen ihren Merkmalen sei phönikischen Ursprungs oder zumindest über Phönikien nach Griechenland gekommen, ist reizvoll. Er setzt aber außer dem Motiv des Totenfährmanns das des Wächters des Totenreichs voraus. Die Rolle des Wächters am Zugang zur Unterwelt scheint sogar das Primäre gewesen zu sein.

Die Wortgleichung griech. *Charopos* → hebr. *Kerub* → babyl. *Karibu* zeigt den Weg. Bei Homer findet sich die Erwähnung von vier Unterweltflüssen *Acheron*, *Phlegethon* (*Pyrophlegethon*), *Kokytos* und *Styx*, die den *Hades* begrenzen. *Kokytos* und *Phlegethon* ergießen sich in den *Acheron*²⁹. Nicht ganz unähnlich beschreibt Gen 2, 10-14 den Garten Eden. Es heißt: „Ein Strom entspringt in Eden, der den Garten bewässert; dort teilt er sich und wird zu vier Hauptflüssen. Der eine heißt Pischon; ... Der zweite Strom heißt Gihon (= Nil [?]) ... Der dritte Strom heißt Tigris; ... Der vierte Strom ist der Euphrat“³⁰. Von den Cherubim des Alten Testaments heißt es in Gen 3, 24: „Er [Jahwe] vertrieb den Menschen und stellte östlich des Gartens von Eden die Kerubim auf und das

25 M.H. van Voss, Artikel 'Fähre' und 'Fährmann' in: W. Helck u.a. (Hrg.), *Lexikon der Ägyptologie* 2, 1977, Sp. 85-86.

26 Homer, *Ilias* VIII 15; XXIII 74; Hesiod, *Theogonie* 732.

27 Homer, *Ilias* XV 198ff.

28 Hesiod, *Theogonie* 722-725.

29 Homer, *Odyssee* X 514.

30 Der Text der Beschreibung des Gartens Eden stammt vom Psalmisten, dem er auch die Angaben über die Flüsse und die Länder Kusch und Assur beigefügt hat, die seinen geographischen Kenntnissen entnommen sind.

lodernde Flammenschwert, damit sie den Weg zum Baum des Lebens bewachten“. Diese Cherubim und - wörtlich - „eine Flamme des hin und her zuckenden Schwerts“ - vermutlich ein dem Jahwe dienender Dämon, ursprünglich wohl ein Baal - verhindern die Rückkehr der Menschen in den Garten Eden und zur Unsterblichkeit. Auf Gen 2, 10-14 bezieht sich Ezechiel 28, 14.16 und sagt, daß ein *Kerub* den Menschen geschützt habe, bis er in Sünde verfiel; dann habe ihn dieser vom ‘Berg der Götter’ verjagt³¹. Der Gedanke an einen Zusammenhang zwischen den Cherubim und Texten und Monumenten aus Mesopotamien ist alt und stützt sich vor allem auf Untersuchungen von E. Dhorme³². M. Metzger hat die Funktion der Cherubim in der Theologie des Alten Testaments jüngst neu durchdacht, die Wächter- und Schutzfunktion dieser Dämonen in Gen 3, 24 und Ez 28, 11ff. betont und eine ganz ähnliche Funktion der Cherubim an den Wänden des Tempelhaupttraums und an den Türfüßeln des Hauptportals und des Allerheiligsten angenommen (1. Kön 6, 29.32.35)³³.

Es muß vieles in den Zusammenhängen zwischen griechischen und phönikischen Vorstellungen ungeklärt bleiben. Die Einordnung der Erzählung vom Garten Eden zwischen die Berichte von *Hades* und babylonischer Unterwelt erregt Argwohn angesichts der Befürchtung einer willkürlichen Interpretation. Beide Wesen - *Charon* und *Kerub* - werden hier aber nur wegen ihrer spezifischen Wächterfunktion nebeneinandergestellt. Zwischen ihnen steht ein dem Namen nach nicht bekannter Wächter der phönikischen Unterwelt. Seine Physis muß man sich eher menschen- als tierähnlich vorstellen, denn er kassierte wie ein Mensch seinen *Obolos*. Den Griechen dürfte er deswegen bereits als menschenähnliches Wesen bekannt geworden sein.

Der altorientalische Wächterdämon tritt übrigens noch ein zweites Mal im Mythos vom *Hades* auf: als *Kerberos*. Dieser Löwendrache war übrigens schon Homer bekannt³⁴, ohne daß er seinen Namen nannte. Hesiod ist der erste, der ihn mit Namen kannte³⁵. Es ist wahrscheinlich, daß er früher als *Charon* in Griechenland bekannt wurde, denn er stand dem Urbild des Löwendrachen noch näher, hatte aber keine Flügel.

Die spezifische Form, dem Toten einen *Obolos* unter die Zunge zu legen, setzt Münzwirtschaft voraus. Sollte diese Sitte darum erst mit der Münzwirtschaft aufgekommen sein? Es gibt keinen Grund dafür, dies anzunehmen. Die Zahlung eines Fährlohns hängt nicht zwingend mit Geldwirtschaft zusammen.

Poppa verzeichnete für die Gräber 1, 3 (?), 16, 37, 41, 65-67 Fleischbeigaben³⁶, und er dachte dabei gewiß an eine Wegzehrung für den Toten. Fleischstücke könnten im Prinzip auch als Fährgeld für den Unterweltsführer in Betracht kommen. Knochen können allerdings auch Reste der Totenmahlzeit sein. Gesichert als ‘Fleischbeigabe’ ist überhaupt nur das Skelett eines Hühnervogels im Grab 1, wo es zu Häupten der Toten lag. Kann dieses Huhn als Wegzehrung auf dem Weg ins Jenseits angesehen werden? Denkt man daran, daß der Unterweltsführer *Oboloi* erst bekommen konnte, nachdem sich die Geldwirtschaft durchgesetzt hat³⁷, dann muß man annehmen, daß er vorher mit anderen Geschenken zufrieden gestellt werden konnte, die dann auch nach der Einführung des *Obolos* zumindest noch eine Zeitlang möglich waren. Ein Hühnervogel erscheint durchaus als passender Fährlohn³⁸.

31 Ihre gängige Funktion ist im Alten Testament aber eine ganz andere: Jahwe reitet (2. Sam 22, 11) oder thront auf ihnen (2. Kön 19, 15). Sie standen im Allerheiligsten des Tempels (1. Kön 6, 23ff.; 8, 6f.). Ezechiel nennt Cherubim, die zugleich Löwen- und Menschengesicht haben (Ez 41, 18f.). Ihre Flügel werden genannt (1. Kön 6, 24ff.).

32 E. Dhorme u. L.H. Vincent, *Les chérubins*, in: *Revue biblique* 35, 1926, 328-358. - Vgl. H.T. Bossert, *Altisrien. Kunst und Handwerk in Cypern, Syrien, Palästina, Transjordanien und Arabien von den Anfängen bis zum völligen Aufgehen in der griechisch-römischen Kultur* (Die ältesten Kulturen des Mittelmeerkreises 3), Tübingen 1951, 46.205 Abb. 681.

33 Vgl. auch: M. Metzger, *Königsthron und Gottesthron. Thronformen und Thronarstellungen in Ägypten und im Vorderen Orient im dritten und zweiten Jahrtausend vor Christus und deren Bedeutung für das Verständnis von Aussagen über den Thron im Alten Testament* (AOAT 15,1-2), Neukirchen-Vluyn 1985, 309ff.

34 Homer, *Ilias* VIII 368; *Odyssee* XI 622.

35 Hesiod, *Theogonie* 311.

36 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 27.

37 Die Frage nach einem in Naturalien gezahlten Fährgeld ist bislang nicht gestellt worden. Dewegen sind auch keine Naturalien - Lebensmittel oder Metallgegenstände - bekannt, die als *Oboloi* dienten.

38 Es ist allerdings auch denkbar, daß man der juvenilen Toten - nach M. Kunter 15-18 Jahre alt - ein zahmes Tier mitgibt, das sie aufgezogen und mit dem sie gespielt hat. Dann wäre der Vogel einfach als ‘Liebesgabe’ oder ‘Geschenk’ mitgegeben worden. Das hätte zwar der Auffassung vom jenseitigen Leben widersprochen. Solche Widersprüche aus dem Augenblick heraus darf man aber im Einzelfall nicht für unmöglich halten.

Die übrigen von Poppa genannten Fleischbeigaben sind recht unsicher: Im Grab 3 ist in Umgebung der Bronzeschale „eine braune Humusschicht zu beobachten, die an vergangene organische Substanzen denken läßt“, wie Poppa sagte³⁹; es ist aber fraglich, ob man daraus auf eine Fleischbeigabe schließen darf. Knochen in der Körpergegend der Toten in den Gräbern 65 und 66 weisen eher auf Knochenreste hin, die von der Totenmahlzeit stammen oder mit der Füllerde ins Grab gekommen sind. In den Gräbern 16, 37, 41 und 67 liegen Tierknochen - wie der Hühnervogel - in der Gegend des Schädels des Toten, können also Fährlohn gewesen sein; doch man muß in Betracht ziehen, daß die Füllerde aller Gräber mit zahlreichen kleineren und größeren Tierknochen durchsetzt war, die keinesfalls als Fleischbeigaben angesehen werden können.

Eine gewisse Beachtung verdient noch eine Gegenstandsgruppe, deren Deutung als Beigabe Poppa nahe zu liegen schien. Es sind die Objekte, die er als Spinnwirtel bezeichnete. Echte Spinnwirtel müßte man als Beigaben auffassen. Er nannte vier Gräber⁴⁰. Grab 12 enthält einen abgestumpft konischen durchbohrten Stein aus Steatit von 12 mm Höhe und 22 mm Durchmesser, der „kurz oberhalb der Knie“⁴¹ zwischen den Beinen lag. In der Bohrung steckte eine Hakennadel. Grab 76 enthält vier spinnwirtelartige Gegenstände, davon drei aus Knochen und einer aus „feinem Kalkstein“⁴². Zwei dieser Stücke lagen isoliert dicht beieinander oberhalb der rechten Schulter. Die beiden anderen gehören zu zwei Gruppen von Perlen und Anhängern links neben dem Becken der Toten. „Eine [der Gruppen] besteht aus einem Rollsiegel, einem Skarabäus, einem Schneckenhausanhänger und 4 Perlen. In der anderen Gruppe finden sich ein Skarabäus, ein Fingerring, ein Korallenanhänger und 4 Perlen. Nochmals einige Zentimeter entfernt wurden ein Korallenanhänger und 2 Spinnwirtel geborgen“⁴³. Grab 87 enthält einen „Ring aus weißem Kalkstein [; er] diente wahrscheinlich als Spinnwirtel“⁴⁴ und hatte eine Dicke von 9 mm und einen Durchmesser von 25 mm. Nach den Dimensionen handelt es sich auch um eine große Perle. Grab 61 soll einen Spinnwirtel enthalten haben, der verschollen war, ehe er gezeichnet werden konnte⁴⁵. Da es sich um ein sicheres Männergrab handelt, kann das Objekt kein Wirtel gewesen sein⁴⁶. In der Füllerde der Gräber lagen viele Scherben und vereinzelt auch kleinere unbeschädigte Objekte, die - wenn sie typologisch ähnlich waren - als zum Grab gehörig angesehen werden konnten.

Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich bei den ‘Spinnwirteln’ in allen Fällen um große Perlen, denn keiner dieser Gegenstände muß nach Größe, Form und Fundlage etwas anderes sein. Eine Vielzahl von ‘Spinnwirteln’, wie sie dem Grab 76 beigegeben sind, wäre auch ganz ungewöhnlich. Zwei dieser ‘Wirtel’ liegen hier innerhalb einer Kollektion von magischen Objekten. Alle diese Gegenstände können deswegen nicht als Beigaben klassifiziert und müssen als Mitgaben angesehen werden.

Für das Leben nach dem Tode sind in Kāmid el-Lōz keine anderen Ausstattungsstücke nachweisbar. Was könnte wohl auch sonst von den im Grab liegenden Gegenständen noch als Beigabe angesehen werden? Dem Mann wurden offenbar niemals Waffen mitgegeben. Gegenstände im Grab 4, die auf den ersten Blick wie Pfeilspitzen anmuten⁴⁷, können schon deswegen keine Waffen sein, weil das Skelett nach M. Kunter „auf juveniles Alter (16-18 Jahre)“ und „eher auf weibliches Geschlecht“ verweist⁴⁸ und archäologisch aufgrund seines Ohrgehänges als weiblich völlig sicher ist. Im Männergrab 61 liegt „ein eiserner pfeilspitzenartiger Gegenstand“ an ungewöhnlicher Stelle „angelehnt an Elle und Speiche“⁴⁹. Der Nachweis, daß es sich um eine Waffe handelt, läßt sich auch

39 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 75.

40 R. Poppa, a.a.O. 44.

41 R. Poppa, a.a.O. 85.

42 R. Poppa, a.a.O. 124.

43 R. Poppa, a.a.O. 121 Taf. 21 Grab 76,8-11.

44 R. Poppa, a.a.O. 129 Taf. 24 Grab 87,5.

45 R. Poppa, a.a.O. 113.

46 Der Fundbericht enthält keine Angaben über den ‘Wirtel’. Die sorgfältige Arbeitsweise von Ausgräber (U. Finkbeiner) und Fundbearbeiter (A. Haffner) läßt die Interpretation ganz offen.

47 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 76f. Taf. 6 Grab 4,12-21.

48 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 18.

49 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 112 Taf. 19 Grab 61,2.

hier nicht erbringen, obwohl es sich um ein Männergrab handelt. Waffenbeigaben fehlen auch auf einigen benachbarten Gräberfeldern der Perserzeit - so beispielsweise in Neirab⁵⁰, Ras Shamra⁵¹, Adoni Nūr⁵², 'Atlit⁵³ -, kommen aber in Deve Hüyük vor, wo Kurzschwerter, Lanzen und Pfeile offenbar in größerer Zahl beigegeben wurden⁵⁴. Dort handelt es sich aber fast ausschließlich um dreiflügelige, bronzene Pfeilspitzen⁵⁵. Man darf deswegen annehmen, daß Kāmid el-Lōz in der Mitte einer Kulturlandschaft liegt, die von Mittelsyrien bis Südpalästina reichte und innerhalb der die Männer stets gleichartig ohne Waffen bestattet wurden.

Der Mann brauchte für das Jenseits seine Waffen nicht. Das wirft in negativem Sinne etwas Licht darauf, wie er sein Dasein im Jenseits zu verbringen pflegte. Krieg und Kampf spielen offenbar keine Rolle. Das entspricht auch dem oft inschriftlich ausgesprochenen Wunsch nach Ruhe im Grabe. Der Mann und auch die Frau benötigten den Charonspfenning als Eintrittsgeld in die Unterwelt. Andere Bedürfnisse gab es für sie für einen Eintritt in diese offensichtlich nicht.

Wo Totenpflege üblich ist, können mancherlei Maßnahmen am Grabe erforderlich sein, die ihre Spuren in Form von Sachgütern oder deren Fragmenten an der Grabstätte hinterlassen. Selbst dort, wo Beigaben nicht üblich sind, muß man mit *Nachgaben* als Reste von Maßnahmen der Totenpflege rechnen. Da solche Objekte auf der Oberfläche des Grabes zu liegen pflegen, gehen sie meist später verloren, oder sie werden, da es sich meist um Scherben von zerschlagenen Gefäßen handelt, nicht weiter beachtet. In Kāmid el-Lōz haben sich keine Reste von Nachgaben finden lassen⁵⁶.

5.2.3 Das Zeremonialgerät

Außer Mitgaben und Beigaben gibt es in Gräbern mit Sicherheit zumindest noch eine weitere Kategorie von Gegenständen, die im Rahmen des Totenrituals oft eine Rolle spielte; es sind die *Zeremonialgeräte*. Sie wurden in der Forschung bislang kaum beachtet. Es sind solche Objekte, die für die Totenfeier bereitgestellt und während dieser benutzt wurden. Sie sind nicht sicher Besitz des Verstorbenen, auch nicht sein Eigentum - brauchen es jedenfalls nicht gewesen zu sein -, und sie dienen ihm auch nicht als Ausstattung für das Jenseits. Sie haben nur im Rahmen der Totenfeier Bedeutung und sind danach ohne besonderen Wert; ja, sie können schädlich sein, da sie mit dem Toten in Berührung gekommen und unrein geworden sind. Welches sind solche Gegenstände in Kāmid el-Lōz, und was machte man mit ihnen, wenn sie ausgebraucht waren?

Es ist hier zunächst nochmals an Schminkutensilien zu denken, die Zeremonialgeräte sein können. Ihre Rolle ist allerdings nicht leicht zu beurteilen. Im Alten Testament wird das Schminken als weibliche Eitelkeit abgetan. Mißbilligend wird von der Königin Isebel berichtet: „Als Jehu nach Jesreel kam, und Isebel dies erfuhr, legte sie Schminke auf ihre Augen, schmückte ihr Haupt und schaute durch das Fenster hinab“ (2. Kön 9, 30). Der Chronist berichtete davon sicher nicht in der Vorstellung, Isebel habe allein die Absicht gehabt, Jehu - den Feind ihrer Familie - durch aufgesetzte Schönheit zu beeindrucken. Er wußte von dem Schicksal, das ihr nun bevorstand, und war überzeugt, daß auch sie es gewußt hat. Mit dem Schminken der Augen hatte sie wohl in ihren Blick eine besondere Kraft gelegt, und kostbar gekleidet zeigte sie nun noch ein letztes Mal ihren hohen königlichen Rang. Es war ein letzter Versuch, magische Kräfte zur Entfaltung zu bringen.

50 Vgl. B. Carrière u. A. Barrois, in: Syria 8, 1927, 126ff. 201ff.; M. Abel u. A. Barrois, in: Syria 9, 1928, 187ff.

51 C.F.A. Schaeffer, Les fouilles de Ras Shamra-Ugarit, sixième campagne (printemps 1934), rapport sommaire, in: Syria 16, 1935, 141ff.

52 G.L. Harding, Four Tomb Groups from Jordan, in: PEF 6, 1953, 48ff.

53 C.N. Johns, in: QDAP 2, 1933, 41ff.

54 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, 50ff. 160ff. Abb. 9-10.

55 P.R.S. Moorey, a.a.O. 64f. Abb. 9, 198-216.

56 Da die Lage eines Grabes erst festgestellt werden konnte, wenn Reste des Skeletts freigelegt waren, wäre es denkbar, daß Reste von Nachgaben bei den Grabungsarbeiten nicht identifiziert werden konnten. Das gilt ja auch für die oberirdische Grabmarkierung, die zweifellos vorhanden war.

Jeremias predigte: „Du aber, was tust du? Wie kannst du in Purpur dich kleiden, mit Goldschmuck dich zieren, dir mit Schminke die Augen weiten?“ (Jer 4, 30). Trotz solch negativer Beurteilung war das Schminken offenbar in Palästina weit verbreitet. Schmuck, wertvolle Kleidung und Schminken gehörten sichtlich zusammen. In ähnlicher Weise drückte sich Ezechiel aus, als er den Israeliten - personifiziert durch die Stadt Jerusalem - während der Belagerung der Stadt Vorwürfe machte und u.a. sagte: „Sogar in weite Ferne hast du ... Männer zu dir eingeladen. Als sie kamen, hast du ihretwegen gebadet, deine Augen geschminkt und deinen Schmuck angelegt. Du hast dich auf ein prunkvolles Lager gesetzt; davor stand ein Tisch bereit, auf den du meinen Weihrauch und mein Öl gestellt hattest“ (Ez 23, 40f.). Damit wird ein Zusammenhang zwischen dem Schminken, dem festlichen Kleiden und kultischen Praktiken deutlich erkennbar. Es handelte sich offenbar um altüberkommene Maßnahmen, die aber durch die Priesterschaft Jahwes verfemt waren und in den Hintergrund gedrängt werden sollten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie im phönikischen Bereich noch ganz lebendig waren.

Auch in Ägypten hatte das Schminken kultische Funktionen. In Griechenland war das Schminken allgemein weit verbreitet. Auch Männer schminkten sich. Zu Festen wurden als kultische Maßnahmen auch Götterstatuen leuchtendrot ‘geschminkt’; das beleuchtet die Rolle des Schminkens im Kult besonders deutlich. Als Zeremonialgerät müssen vor allem auch die Bronzeschalen angesehen werden. Sie dürften im Rahmen einer Trinkzeremonie am Grabe eine Rolle gespielt haben. Das ist eine Annahme, für die es allerdings im Alten Testament keinerlei Anhaltspunkte gibt, wie überhaupt Trankopfer bei den Israeliten ganz unbekannt gewesen zu sein scheinen. In Griechenland sind allerdings Trinkbräuche am Grabe üblich gewesen. Sie werden durch zahlreiche bildliche Darstellungen bestätigt. In diesen Zusammenhang gehört auch die Szene auf dem Satrapensarkophag aus Sidon (vgl. oben Abschnitt 4.2.5.3).

5.2.4 Das Problem der Totenbahren in Kāmid el-Lōz

Auf dem Tell Kāmid el-Lōz wurden im Bereich der eisenzeitlichen Bestattungen gelegentlich in Gräbern, häufiger in Streulage, Eisennägel gefunden. Sie wurden bislang nur am Rande erwähnt. Es ist sicher, daß ein großer Teil der Streufunde von Nägeln aus Gräbern stammt. Offen ist nur die Frage, welche Rolle sie im Grabe und im Totenritual spielten. Um dies zu klären, ist es nötig, sich jetzt mit ihnen zu beschäftigen. Das erfordert eine gewisse Ausführlichkeit und mancherlei Umwege.

Sieben Eisennägel (Taf. 3,1-7) wurden schon in den ersten Tagen der 2. Kampagne 1964 zusammen mit anderen eisernen Beschlagstücken in der Nordostecke des Areals IG13 in einem Grab gefunden. Nur der Schädel des Toten wurde freigelegt. Nach dessen Lage zu urteilen, muß er annähernd westöstlich orientiert gelegen haben (Abb. 17,1 u. 28). Das übrige Skelett lag im Oststeg des Areals. Das Grab wurde zunächst für sehr jung gehalten, dennoch vorsichtshalber dreidimensional eingemessen, unter KL 64:57 katalogisiert und fotografiert⁵⁷. Als etwas später Gräber des perserzeitlichen Nordwestfriedhofs freigelegt wurden, erschien es sicher, daß es nicht zu diesem Friedhof gehören könne, denn Eisennägel und eiserne Beschlagstücke fanden sich in perserzeitlichen Gräbern zunächst nicht. Erst als im Jahre 1966 ein Grab mit Nägeln gefunden wurde, war es möglich, einen solchen Zusammenhang in Betracht zu ziehen.

Angeichts der ‘atypischen’ Form der Nägel verhielt sich noch R. Poppa in der Frage der Zugehörigkeit der Nägel reserviert, und der Grabungsleiter bestärkte ihn dabei. Das Grab IG13:1 konnte nicht zum Nordwestfriedhof gehören, denn es mußte eine ungewöhnliche Orientierung haben, sofern man es richtig als westöstlich orientiert annehmen konnte. Erst nach dem Ende der Grabungsarbeiten im Jahr 1981 ergab die Synopsis der eisenzeitlichen Gräber und eine Inventur aller Streufunde der bis dahin untersuchten Areale die Einsicht, es müsse ein Zusammenhang zwischen den eisenzeitlichen Bestattungen und den meisten Eisennägeln bestehen, denn auch die

57 Wie unsicher die Ausgräber damals in der Beurteilung solcher Eisensachen noch waren, läßt die Tatsache erkennen, daß dieses Ensemble von Eisensachen, das neben einem Skelett gefunden wurde (Taf. 2 und 3), zunächst als ‘Grab IG13:1’ bezeichnet wurde. Bald wurde jedoch am Grabcharakter dieser Funde gezweifelt und die Grabbezeichnung wieder verworfen.

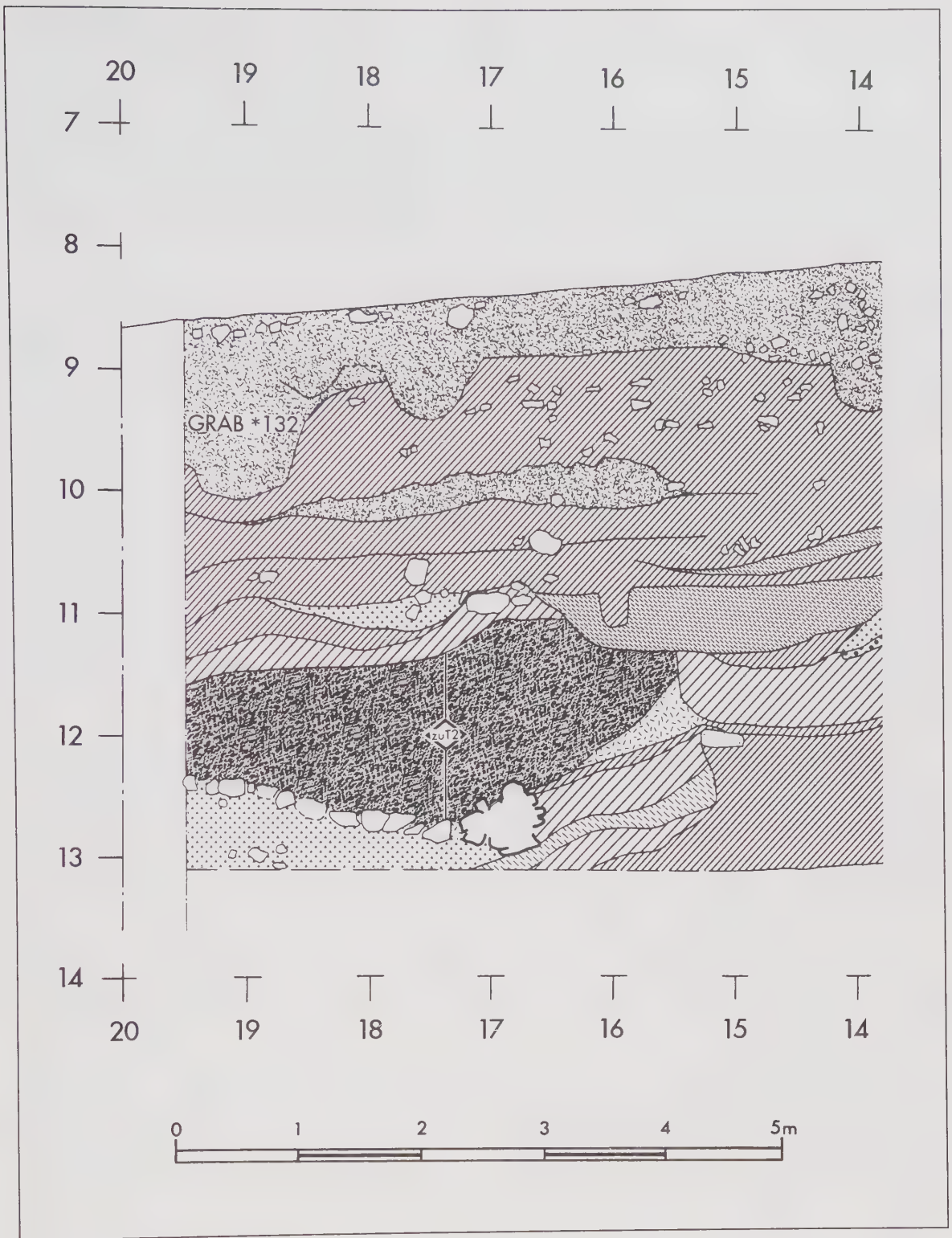


Abb. 28: Profilschnitt durch das Grab *132 im Ostprofil des Areals IG13. Das Profil ist in seinem oberen Bereich stark humifiziert; deswegen war es sehr schwer, die einzelnen ältereisenzeitlichen Bauschichten zu trennen und zu identifizieren. Die Grabgrube von Grab *132 ist aus der Schicht 0/1 in die obere eisenzeitliche Bauschicht eingetieft. Südlich neben dem Grab ist die Grabgrube eines Grabes ohne Beigaben geschnitten. Die Grube des Grabes *132 wurde auch durch ein solches Grab gestört (vgl. die Tafeln 2; 3 und Abb. 17,1).

Gräber ^{no}126 und ^{no}129 der Nordostgruppe enthielten Nägel (Taf. 8,3-5 u. 11), und Streufunde von Nägeln gab es überwiegend aus dem Bereich der eisenzeitlichen Gräber und aus deren Umfeld (Taf. 7). Damals wurde auch die westöstliche Orientierung des Grabes IG13:1 verständlicher.

Das Grab muß deswegen zu den eisenzeitlichen Bestattungen gehören und mußte neu benannt werden. Es erhielt die Bezeichnung Grab *132. Es umfaßt eine Anzahl von palmettenförmig profilierten Beschlagbändern (Taf. 2) und Nägeln, die nicht zu deren Befestigung gedient haben können (Taf. 3,1-7). Drei geschlossene Eisenringe hingen an eisernen Schlaufen, mit welchen diese an sicher hölzernen Gegenständen befestigt worden waren (Taf. 3,8-10). Alle diese Gegenstände lagen zu Häupten des Toten (Abb. 17,1). Weitere Eisensachen gleicher Art fanden sich nach und nach beim Abbau des Stegs IG13/IG14, der Jahre später erfolgte. Sie müssen beiderseits des Skeletts und zu dessen Füßen gelegen haben⁵⁸.

Die Orientierung des Grabes *132 wurde verständlich, als die Gräber ^{no}122 und ^{no}123 im Areal IC17 gefunden wurden, von denen das erstgenannte westöstlich (Abb. 5,3), das zweitgenannte westsüdwest-ostnordöstlich (Abb. 5,2) orientiert ist. Diese Beobachtungen sichern die eisenzeitliche Datierung des Grabes *132 zusätzlich. Seine Orientierung setzt es aber vom perserzeitlichen Nordwestfriedhof ab - ausgenommen die Sondergruppe C (vgl. Abb. 29) - und stellt es kulturell der Nordostgruppe näher, obwohl es dicht beim Nordwestfriedhof liegt.

Es ist auffallend, daß die Nägel als Streufunde vornehmlich - wenngleich nicht ausschließlich - auf dem Friedhofsgelände liegen (Taf. 7), während andere Gegenstände, die als Beifunde in Gräbern häufig sind, dort nur ganz selten als Streufunde vorkommen. Dafür sind zwei Erklärungen möglich: - 1. Nägel können in Zusammenhang mit Maßnahmen stehen, die erst gegen Ende des Bestattungsaktes vollzogen wurden, wenn die Grabgrube schon größtenteils wieder verfüllt war. Sie gelangten 'mit den letzten Schaufeln Erde' ins Grab und wurden dann später schon bei Grabstörungen, die nicht tief gingen, wieder herausgerissen und verschleppt. Daß solche Störungen häufig waren, zeigen jene Gräber, in denen Nägel hoch in der Füllerde gefunden worden sind. - 2. Nägel dieser Art könnten aber auch vor der Anlage des Friedhofs aus der Siedlung auf das Friedhofsgelände gelangt sein, denn der Siedlungshügel diente ja vorher als Mülldeponie. Sie konnten dann zufällig mit der Füllerde ins Grab geraten. In solchen Fällen wären die Nägel ganz wie die zahlreichen Scherben in der Füllerde der Gräber zu beurteilen: Sie wären für die Gräber belanglos.

Schichten mit Funden der mittleren Eisenzeit fehlen auf dem Tell ganz. Es gibt auch keinerlei Streufunde, die aus Schichten einer mitteleisenzeitlichen Siedlung kommen könnten. Aus diesem Tatbestand kann man folgern, daß die Nägel nicht mitteleisenzeitlich sein können. Es sind in Kāmid el-Lōz acht Siedlungsschichten der älteren Eisenzeit auf großer Fläche ausgegraben, die aber keinerlei Eisennägel geliefert haben. Die Nägel können deswegen auch nicht ältereisenzeitlich sein. Darum ist die Lösung bei der unter 1. genannten Möglichkeit zu suchen. Ist das richtig, dann müssen Nägel eine Rolle im Totenkult des eisenzeitlichen Friedhofs gespielt haben, da in dessen Belegungszeit kein Müll abgeladen wurde.

Weil Nägel vereinzelt auch außerhalb des Bereichs eisenzeitlicher Gräber gefunden worden sind, darf man nicht überall, wo sie sich auf dem Siedlungshügel fanden, auf abgegangene Gräber schließen⁵⁹. Ist es aber richtig, daß Nägel oft in oberen Teilen der Grabfüllung zu liegen kamen, dann können sie früh herausgerissen und im Laufe der Zeit weit verschleppt worden sein.

Nägel, wie sie das Grab *132 enthielt, wurden schon 1964 mehrfach verstreut gefunden. Zweimal fanden sich 'Nagelanhäufungen', die sich nicht sofort verstehen ließen, inzwischen aber als Beifunde von unerkannten Gräbern identifiziert worden sind. Aufgrund von Nagelanhäufungen konnten die Gräber *130 (Taf. 5,7-10) und *131 (Taf. 5,11-14) erschlossen werden. Die zugehörigen Skelette blieben unbeachtet, und man muß annehmen, daß die Gräber sonst ohne Beifunde waren. Gleichartige Nägel wurden auch in den folgenden Jahren verstreut gefunden (vgl. Anhang 10.2 Nr. 88-151).

Die genaue Datierung der Eisennägel blieb unklar, bis im Laufe der 3. Kampagne (1966) mit dem Grab 48 der eindeutige Nachweis erbracht wurde, daß Gräber mit Nägeln auf dem Nordwestfriedhof vorkommen (Taf. 5,2-4). Ihre Funktion blieb aber weiter unklar, auch als nach der Ausgrabung des Grabes 48 sich noch mehrfach

58 Der Steg verstürzte im Laufe der Jahre, so daß Funde, die in seinem Bereich lagen, nicht *in situ* geborgen werden konnten.

59 Eine solche Folgerung ergab sich auch bei der Analyse der einzeln gefundenen geknickten Fibeln (vgl. oben Abschnitt 3.1.4.1).

Gräber mit Nägeln fanden: In dem stark gestörten, wahrscheinlich männlich belegten Grab 43 lagen die Eisennägel KL 66:28 a (Taf. 4,9) und KL 66:37 (Taf. 4,10). Nägel befanden sich ferner im Grab 42 (Taf. 4,1-3) - wahrscheinlich ein Frauengrab - und im Männergrab 49 (Taf. 5,5). Alle diese Gräber liegen ziemlich konzentriert auf dem Nordwestteil des Nordwestfriedhofs.

Hinfort war man bemüht, verstreute Nagel Gräbern zuzuschreiben. Darum wurden weiter alle Nagelfunde im Bereich des Friedhofs registriert, und das brachte auch Erfolg. In mehreren Fällen können Streufunde einzelnen Gräbern zugeschrieben werden: Die fünf Nägel KL 64:542 a-c und KL 64:551 a-b (Taf. 4,4-8) wurden genau eingemessen⁶⁰. Sie lagen - wie sich 1966 zeigte - dicht nordwestlich und südöstlich des Grabes 43, in dessen Grabgrube schon zwei Nägel gefunden worden waren (Taf. 4,9-10). Damit erhöhte sich die Zahl der diesem Grab zugehörigen Eisennägel auf sieben.

Recht wahrscheinlich ist, daß der Nagel KL 66:39 (Taf. 5,6) zu dem sonst fundlosen Grab 53 gehört. Dieser Nagel muß sehr hoch in der Grabgrube gelegen haben, denn er wurde gefunden, als vom Skelett noch keine Spuren bemerkbar waren. Hart südlich von Grab 44 fanden sich die Nägel KL 66:5 (Taf. 5,1) und KL 66:4 a-b (Taf. 6,3-4). Es gibt zwei Bedenken, sie diesem Grab, das sonst nur einen dünnen Armring enthielt, zuzuschreiben: - 1. Grab 44 ist ein Kindergrab, und es gibt sonst keine Kindergräber mit Nägeln. - 2. In gesicherten Nagelgräbern liegen sonst keine anderen Funde; Grab 44 enthielt aber einen Armring (Taf. 22,8). Derartige Einwände sind aber nicht absolut zwingend. Die Zuordnung der Nagel KL 66:4 a-b zu Grab 44 bleibt möglich.

Südlich vom Areal IG12 lagen im Areal IH12 die vier Eisennägel KL 66:111 (Taf. 5,9), KL 66:112 (Taf. 5,10) und KL 66:116 a-b⁶¹ (Taf. 5,7-8) in der Nähe - doch nicht eigentlich benachbart - der Gräber 59 und (72+74). Beide kommen aber als Ursprung der Nägel nicht in Betracht, wenn man von der Annahme ausgeht, Gräber mit Nägeln hätten normalerweise keine anderen Funde enthalten. Es ist nicht völlig unmöglich, daß die Nägel zu den Gräbern 60 oder 64 gehören, die nur einen Fingerring bzw. eine Perle enthielten, doch sie liegen ziemlich weit von der Fundstelle der Nägel entfernt. Es ist am wahrscheinlichsten, daß auch sie einem Grab zugehören, das unbeachtet abgetragen wurde. Nach der Fundlage der Nägel müßte man dieses Grab *130 südsüdöstlich der Gräber 59 und (72+74) vermuten, wo allerdings eine nordöstlich-südwestlich verlaufende Gräberreihe fehlt. Dieses Grab könnte auch durch das spätromisch-byzantinische Grab 73 gestört sein. Es hätte dann möglicherweise als Schlußbestattung in Grabreihe 3→6→7→34/35/36→59→(72+74) gelegen. Es ist nicht einfach, in diesem Fall eine Entscheidung zu treffen, denn man könnte diese Bestattung auch mit Grab *132 vergleichen und einen Bezug zur Nordostgruppe in Betracht ziehen. Im Areal IG13 deuten die vier Nägel KL 64:3 a-d (Taf. 5,11-14), die sehr dicht beieinander lagen⁶², auf ein mutmaßlich zerstörtes, jedenfalls nicht beachtetes Grab *131 nordöstlich von Grab 2 hin. Dieses Grab würde gut an den Anfang der Gräberreihe 5 passen, wenn es sich als verhältnismäßig alt erweisen ließe.

Betrachtet man die Gesamtverbreitung der Nagelfunde (Taf. 7), dann fällt einerseits eine Konzentration von sicheren Gräbern mit Nägeln im Areal IG12 und andererseits eine weite Streuung der übrigen Nagelfunde auf. Es ist deswegen nicht vollkommen auszuschließen, daß die Gräber *130, *131 und *132 zeitlich dem Grab ^{no}126 entsprechen und einer späteren Bestattungsphase angehören, die der Nordostgruppe entspricht.

Die Zahl der Eisennägel im Areal IG13 ist sonst gering; außer denen, die den Gräbern *131 und *132 zuzuschreiben sind, fand sich im Nordteil des Areals nur der Nagel KL 64:150. Er wurde nicht eingemessen. Als Einzelfunde wurden im Areal IG12 im Jahr 1964 die Nägel KL 64:232 und KL 64:363 und im Jahr 1966 der Nagel KL 66:6 (Taf. 6,5) im Arealsüdteil gefunden. Sie lassen sich keinem der Gräber des Areals zuschreiben. Sie könnten aus Grabanlagen stammen, deren Skelette vollständig vergangen oder durch Erosion abgetragen worden sind. Sie können aber auch über weite Strecken verschleppt sein, und das ist wahrscheinlicher.

Mit 15 Exemplaren⁶³ ist die Zahl der Nägel aus dem Areal IH11 auffallend groß. Bemerkenswert ist, daß davon nur vier Nägel aus der Arealsüdhälfte stammen⁶⁴. Keiner davon kann Grab 88 - der einzigen in Areal IH11 nachgewiesenen Bestattung - zugeschrieben werden. Ihre Fundlage wurde genau beachtet, doch konnte kein

60 KL64:542a: N 8,16 m, O 4,13 m, T 9,94 m; KL64:542b: N 9,01 m, O 3,26 m, T 10,17 m; KL64:551: N 7,70 m, O 4,48 m, T 9,84 m.

61 KL 66:111 und KL 66:116: N 18,35 m, O 7,69 m, T 9,08 m; KL 66:112: N 16,49 m, O 6,95 m, T 9,08 m.

62 KL 64:003: N 2,95 m, O 8,86 m, T 7,74 m.

63 KL 64:131 (2 Exemplare), KL 64:177, KL 64:186, KL 64:195, KL 64:208, KL 64:222, KL 64:234, KL 64:281 (7 Exemplare).

64 Die Nägel KL 64:131 (2 Exemplare), KL 64:177 und KL 64:186.

Nagel einem der zahlreichen fundlosen Gräber des Areals zugewiesen werden. Aus der Zahl der elf in der Nordhälfte des Areals IH11 gefundenen Nägel scheint sich immerhin zu ergeben, daß in diesem Teil des Areals mehrere Gräber mit Nägeln unbeobachtet geblieben sind. Man darf mit bis zu drei Gräbern rechnen. Es leuchtet ein, daß in der Nordhälfte des Areals - d.h. in der Nachbarschaft des Areals IG12 mit seinen mindestens vier Gräbern mit Nägeln - solche Gräber häufiger gewesen sein könnten als im Süden⁶⁵, und es ist nicht völlig unmöglich, daß man mit einer Verlängerung der neunten Grabreihe 42 → 56 über Grab 56 hinaus und der siebten Reihe 1 → 52 über Grab 52 hinaus rechnen darf. Die isolierte Lage des Grabes 88 weit westlich der übrigen Gräber des Friedhofs bleibt allerdings bestehen.

Es ist sehr bemerkenswert, daß sich auf dem südöstlichen Friedhofsteil Nägel weder in Gräbern, noch in nennenswerter Zahl in Streulage gefunden haben. Das betont nochmals, daß sie auf dem Gelände des Nordwestfriedhofs in den Arealen IG12 und IH11 vornehmlich Fundgut von Gräbern des nordwestlichen Friedhofsteils und kein Streugut aus einer im Süden liegenden Siedlung waren.

Eine Typologie der Nägel ist im Prinzip möglich, doch sind aus ihr kaum weiterführende Anhaltspunkte zu gewinnen. Zwei der drei Nagelfragmente des Grabes ^N126 besitzen einen flachkegelförmigen Kopf (Taf. 8,3 u. 5). Ihr Schaft ist abgebrochen. Bei einem dritten Nagelfragment dieses Grabes (Taf. 8,4) fehlen Kopf und unterer Teil des Nagelschafts. Der Kopf des Nagels KL 64:4 b ist ähnlich (Taf. 6,4). Der Nagelschaft ist stumpfwinklig geknickt; eine zweite Knickung ist angedeutet. Sonst kommt diese Form des Nagelkopfes in Kāmid el-Lōz nicht vor.

Grab 42 enthielt drei ziemlich gleichartige Nägel mit im Querschnitt quadratischem Schaft und breitem, auf der Oberseite flach scheibenförmigem Kopf. Der Schaft dieser drei Nägel ist bei ca. 6 cm annähernd rechtwinklig umgebogen; einer von ihnen hat eine weitere schwache Biegung (Taf. 4,1-3). Drei Nägel, die zum Fundgut des erschlossenen Grabes *130 gehören (Taf. 5,7-8 u. 10), vier Nägel (KL 64:3 a-d), die zu dem erschlossenen Grab *131 gehören (Taf. 5,11-14), die meisten Nägel des Grabes *132 (Taf. 3,1-7) und ein Streufund aus dem Areal IH15 S (KL 73:321 Taf. 6,13) haben eine ganz ähnliche Form und die des Grabes *132 sind mit einer Ausnahme gleichartig gebogen. Diese Übereinstimmungen in der Nagelform sind bemerkenswert. Die meisten Nägel vertreten diese Form.

Nägel dieser Art kommen aber auch zusammen mit solchen anderer Form in Gräbern vor. Unterschiedlich ist insbesondere der Nagelkopf: Die Gräber 43 und 48 enthielten je einen Nagel mit kleinem, gerundet dreieckigem Kopf (Taf. 4,9; 5,2), der durch Aushämmern des umgebogenen oberen Teils des Nagelschafts ausgearbeitet worden sein muß. Zwei ähnliche Nägel fanden sich in der Nähe des Grabes 43 (Taf. 4,4 u. 6) und können diesem wegen ihrer Fundlage zugeschrieben werden. Ein ähnlicher Nagel (KL 73:15) fand sich nordöstlich der Gräbergruppe 89, 90 und 92 im Areal IH14 S (Taf. 6,12). Das Grab 43 enthielt einen Nagel mit Ösenkopf (Taf. 4,10). „Durch die Öse ist quer ein eiserner Splint gesteckt“⁶⁶. Ähnliche Nägel fanden sich noch mehrfach als Streufunde, die keinem Grab zugeordnet werden können⁶⁷. Eine vierte Art Eisennagel hat keinen Kopf. Sie ist in den Gräbern 44 (Taf. 5,1) und 48 (Taf. 5,3) belegt und liegt als Streufund KL 66:582 vor (Taf. 6,9). Ein Eisennagel mit kegelförmigem Kopf kommt als Streufund vor (KL 66:4 b), der möglicherweise dem Grab 49 zuzuschreiben ist (Taf. 6,4). Er ist wie die meisten Nägel mit flachem, rundlichem Nagelkopf seitlich abgeknickt.

Die Formenübersicht zeigt einen beträchtlichen Spielraum von Merkmalen. Zwar hat die Mehrzahl der perserzeitlichen Nägel einen rundlichen, flachen Kopf; es kommen aber auch andere Spielarten vereinzelt in Gräbern vor, und es läßt sich keine Form aussondern, die zuverlässig nicht perserzeitlich ist. Wenn eines der Gräber der Nordostgruppe Nägel mit flachkonischem Kopf enthielt, so ist das zunächst nicht viel mehr als eine Andeutung, die für eine abweichende Datierung dieser Gräbergruppe sprechen könnte. Sollte indes Grab *132 zur Nordostgruppe gehören, dann verliert die Form des Nagelkopfes ihr chronologisches Gewicht.

65 In vielen Fällen liegen hier Beobachtungsdefizite der Ausgräber vor, die sich indes teilweise verständlich machen lassen. Erstens wurden einzeln gefundene Nägel zunächst als rezent angesehen. Zweitens sind es Beobachtungslücken aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes von Skeletten. Alle diese Nägel wurden eingemessen, blieben 1964 aber relativ unbeachtet und wurden erst 1966 beachtet, nachdem das Grab 48 ausgegraben war und die Zugehörigkeit von so modern anmutenden Nägeln zu Gräbern des perserzeitlichen Friedhofs deutlich geworden war.

66 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 105 Taf. 17 Grab 43,2.

67 KL 66:6 (Taf. 6,5), KL 66:4 a (Taf. 6,3).

Die Häufigkeit von umgebogenen Nägeln in Gräbern deutet auf gleichartige Verwendung zum Zusammen-nageln von Brettern oder Latten hin. Die Gesamtheit der Nagelfunde gibt nur zwei zuverlässige chronologische Hinweise: - 1. Kein Nagel gehört in die ältere oder mittlere Eisenzeit. - 2. Das Vorkommen von Nägeln in Gräbern des nördlichen Teils des Nordwestfriedhofs deutet an, daß nur während eines Teils der Laufzeit des Nordwestfriedhofs Nägel ins Grab gegeben worden sind.

Das Vorkommen von Eisennägeln in Gräbern des Nordwestfriedhofs stellt vor Probleme, die aus den Befunden allein nicht eindeutig zu beantworten sind. Auch auf dem Gelände der Nordostgruppe kommen Eisennägel vor, wie die Gräber ^{no}126 und ^{no}129 zeigen. Diese Gräber geben einen - wenn auch zunächst ganz negativen - Hinweis auf die Verwendung der Nägel: Anfangs überwog die Vorstellung, in den Nägeln Sargnägel zu sehen, und so wurden sie auch in den Feldtagebüchern und der Kleinfundekartei bezeichnet. Drei Tatsachen sprachen aber dann gegen diese Annahme: - 1. Die Zahl von Nägeln in jedem Grab ist normalerweise gering. - 2. Ihre verstreute Lage im Grab macht es schwer, daran zu denken, daß sie zu einem einzigen Gegenstand gehören. Selbst wenn man annehmen würde, jeder Nagelstreu fund gehöre zu einem Sarg oder einer großen Kiste, wäre die Gesamtzahl an Nägeln eines jeden Grabes - interpoliert durch Streufunde - nicht groß genug. - 3. Bei einem Sarg müßte man im Grunde immer eine regelmäßige Nagelung und deswegen auch eine regelmäßige Lage der Nägel in der Grabgrube erwarten. Der Boden des Sarges müßte mit einer größeren Anzahl von Nägeln an den Seitenwänden befestigt werden, und diese Nägel hätten stets tief im Grab liegen müssen und müßten bei der Ausgrabung auf der Grabsohle angetroffen werden. Nägel wären weiterhin benötigt worden, um an den Sargecken die Seitenbretter aneinander zu befestigen. Man müßte deswegen stets eine größere Anzahl von Nägeln zu Häupten und zu Füßen des Toten finden. Nägel, die in einer Grabgrube angetroffen wurden, waren immer ganz unregelmäßig verstreut und viel zu gering an Zahl für einen Sarg oder eine Kiste. Sie lagen meist höher als das Skelett in der Füllerde des Grabes.

Ganz entschieden spricht besonders das Grab ^{no}126 gegen einen Sarg (Abb. 7,2). Bei dieser Bestattung war die Grabgrube sorgfältig mit einigermaßen rechtwinklig geschlagenen Steinen ausgemauert. Der verbleibende Grabraum war mit 0,40 m bis 0,50 m Breite so schmal, daß ein Toter knapp Platz fand. Selbst ein schmaler Sarg wäre für die ausgemauerte Grabgrube zu breit gewesen. Der Befund dieses Grabes zwingt zwar nicht bei anderen, breiteren Grabgruben zu gleichartigen Folgerungen. Er besagt aber zumindest, daß Nägel auch zu anderen Zwecken als zu Särgen benutzt worden sein müssen.

Nachdem der Gedanke an Särgе mit Sargnägeln abgewiesen war, war es nun auch kaum noch möglich, an Kästen oder Kisten zu denken, die dem Toten - neben den Körper oder auf diesen gestellt - als Schatztruhe mitgegeben worden sind. Nach der Lage der Nägel und nach deren Größe zu urteilen, wären solche Truhen zu groß und klobig gewesen und hätten im Grab nicht genügend Platz gefunden. Schatztruhen oder Kisten sind also ebenfalls auszuschließen.

Die Situation wäre nicht sehr viel anders, würde man an Stelle eines Sarges eine Totenbahre annehmen, wenn diese mit dem Toten ins Grab gestellt wurde. Auch eine solche Bahre wäre für die meisten Gräber zu breit und klobig. Im übrigen müßte man in einem solchen Fall auch alle Nägel im Grab relativ tief liegend antreffen. Der Tote müßte nach Vermodern der Bahre in die Tiefe gerutscht sein, wobei die Knochen zumindest teilweise aus dem ursprünglichen Zusammenhang geraten sein müßten.

Auf der Suche nach einer Erklärung könnte man auf den Gedanken an Totenbretter ausweichen. Bretter, auf denen der Tote ins Grab gesenkt wurde, sind archäologisch bekannt: Osman Hamdy Bey fand bei seiner Untersuchung der Sarkophage der Nekropole Aya'a bei el-Helaliye hart östlich von Sidon in 'Caveau N° II' den stark beschädigten anthropomorphen Steinsarg des Grabes 3. Dieser enthielt nur Menschenknochen und unter diesen liegend ein 1,90 m langes und zwischen 0,22 m und 0,26 m breites Brett⁶⁸, das an beiden Längsseiten je vierzehn senkrechte Löcher aufwies (Abb. 51,1). Nägel wurden nicht gefunden und lassen sich nach dem Befund auch nicht erwarten, denn dieses Totenbrett bestand aus einem einzigen schmalen Stück Holz. Vermutlich war in jedem der Löcher ein Seil befestigt, und der Tote wurde - auf dem Brett liegend - mit Hilfe der Seile wohl von je sieben Personen an beiden Seiten abgesenkt und zwar dergestalt, daß jeder in jeder Hand ein Seil hielt. Der Befund des Grabes 3 in 'Caveau N° II' steht nicht allein: Auch die Leiche des Königs Tabnīt von Sidon lag auf

68 O. Hamdy Bey u. T. Reinach, Sidon, 1892, 15 Abb. 2.

einem Brett im Sarg, das 1,84 m lang und an den Füßen 0,21 m und am Kopf 0,32 m breit war⁶⁹. Der Tote des Grabes 17 lag auf einem Totenbrett von 1,80 m Länge und zwischen 0,36 m und 0,20 m Breite im Sarg. Das Brett hatte an beiden Längsseiten je sechs eingebohrte Löcher zur Befestigung von Seilen, von denen allerdings keine Reste erhalten waren. Von einem weiteren Beispiel berichtet Th. Macridy: In einem zwischen el-Helaliye und el-Bramiye - also nahe dem Grab Aya'a - gelegenen Grab fand sich ein Sarkophag mit einem Totenbrett⁷⁰. Macridys Augenzeuge war sechs Jahre früher bei der Öffnung des Grabes anwesend gewesen und erzählte, der Tote sei auf dem Totenbrett festgebunden gewesen⁷¹. Man darf annehmen, daß die Sitte, Totenbretter zu benutzen, damals im phönikischen Bereich allgemein üblich war, doch sind solche Bretter nur ausnahmsweise erhalten.

In einem Grab in 'Caveau N° V' von Aya'a fand Hamdy Bey außer den Knochen eines Toten nur drei bronzene Nägel verschiedener Länge (Abb. 51,2-4), deren Zweck er nicht verstehen konnte, weil kein Rest einer Bahre vorhanden war⁷². Der Sarg war aber schon früher geöffnet und ausgeplündert worden; dabei dürfte das Totenbrett entfernt worden sein. An anderer Stelle fand Hamdy Bey eine in den Felsen eingetiefte Grabgrube ohne Sarkophag und darin bronzene 'Trageringe' (Abb. 51,5). Der Ausgräber meinte, sie gehörten zum Totenbrett, ein Gedanke, der manches für sich hat⁷³. Sicher war die Situation in Sidon nicht anders als in Kāmid el-Lōz⁷⁴.

Totenbretter sind archäologisch ganz selten nachweisbar, doch in der Folklore gut bekannt⁷⁵. Der Nachweis in phönikischen Gräbern ist ein seltener Glücksfall. Es ist gut denkbar, daß die Sitte, den Toten auf einem Brett liegend ins Grab zu senken, nach dem Vorbild der Gräber im Küstengebiet im Hinterland übernommen worden ist. Was ursprünglich organisatorische und technische Notwendigkeit war - das Abseilen in einen tiefliegenden und zudem noch tiefen Sarkophag -, kann im Hinterland als Teil des Totenrituals angesehen worden sein: Die technische Maßnahme wurde ritualisiert. Die Verwendung von Nägeln wird damit noch nicht klarer. Wichtig ist nur die Beobachtung, daß in Sidon die Totenbretter immer schmal waren und offensichtlich aus einem Stück und ohne Verwendung von Nägeln angefertigt worden sind. Tragringe hätten benutzt werden können, doch taten - wie die Befunde zeigen - Löcher im Totenbrett denselben Dienst. Immerhin zeigen die drei Bronzenägel aus Sidon (Abb. 51,2-4), daß auch dort genagelte Konstruktionen im Totenkult gebräuchlich waren. Welchem Zweck diese dienten, bleibt unbekannt. Vier ganz ähnliche 'Trageringe', wie sie in Sidon vorkommen, gehören - neben Nägeln und etlichen eisernen Beschlagbändern - zum Grab *132 (Taf. 3,8-10 und Abb. 17,1).

Die schmalen Kammern der Gräber ^{N°125}, ^{N°126} und ^{N°129} der Nordostgruppe sprechen sowohl gegen Särge, als auch entschieden gegen Bahren, zumindest solche, die in die Grabgrube gestellt wurden. Sie lassen Totenbretter zu, denn sie sind extrem schmal gebaut. Die Nägel müssen einem Zweck gedient haben, über den noch keine Klarheit besteht.

- 69 O. Hamdy Bey u. T. Reinach, Sidon, 1892, 103: „Au fond de la cuve était posée à plat une planche de sycomore légèrement concave. Sur chacun de ses cotés, elle était percée de six trous où des anneaux d'argent, dont deux seulement étaient encore en place, avaient été jadis fixés. Les fragments de ces anneaux ont été retrouvés, comme il vient d'être dit. Cette planche, sur laquelle le corps était étendu et attaché, mesurait 1^m84 de long sur 0^m32 de large à la tête et 0^m21 aux pieds. Du côté de la tête, elle était arrondie“.
- 70 T. Macridy, A travers les nécropoles sidoniennes, in: Revue biblique 13, 1904, 557: „La cuve [du sarcophage] était remplie d'eau sur laquelle surnageait le cadavre d'une jeune fille, attaché à une planche“.
- 71 Der Erzählung, daß die Leiche, auf einem Brett befestigt auf dem Wasser schwamm, das sich im Laufe der Zeit im Sarkophag gesammelt hatte, lagen sicher keine ganz exakten Beobachtungen zugrunde; trotzdem klingt sie glaubhaft.
- 72 O. Hamdy Bey u. T. Reinach, Sidon, 1892, 49f.: „Je ne saurais dire à quoi ces clous ont pu servir, car l'hypothèse d'une bière en bois n'est guère admissible“.
- 73 O. Hamdy Bey u. T. Reinach, a.a.O. 62 Abb. 26: „C'étaient de petits anneaux de bronze (fig. 26) ayant appartenu à la planche sur laquelle les Sidoniens avaient l'habitude d'attacher leurs morts“.
- 74 Die Totenbretter in Sidon lassen sich nur verstehen, wenn man die Größe und Tiefe der Sarkophage beachtet. Oft standen die Särge vertieft in Grabschächten, die für die Bestatter kaum noch zugänglich waren. Solche Grabanlagen mußten von oben 'bedient' werden. In Kāmid el-Lōz waren die Grabgruben flach angelegt und nicht in Felsen eingetieft.
- 75 Vgl. P. Geiger, Artikel 'Totenbrett', in: H. Bächtold-Stäubli u. E. Hoffmann-Krayer (Hrg.), Handwörterbuch Aberglauben 8, 1937, Sp. 1056-1059 bes. 1057: „Wenn das T[otenbrett] im Aberglauben eine Rolle spielt, so kommt das offenbar daher, daß es durch die Berührung der Leiche, ..., Zauberkraft erhält; es ist also ein Totenfetisch und wird teils mit Vorsicht behandelt, teils zu allerlei Zauber benutzt“.

Wenn Sarg und Totenbrett zur Erklärung ausscheiden, dann könnte man noch an eine Bahre - oder an einen Katafalk - denken, deren Bretter mit klobigen Nägeln zusammengehalten und mit Eisenbeschlägen verziert waren, sofern es üblich war, den Toten auf einer Bahre bis zum Grab zu tragen und auf einem Totenbrett liegend ins Grab abzusenken. Das reicht aber als Erklärung nicht aus; wie kamen die Nägel ins Grab? Es ist nach zusätzlichen Erklärungen zu suchen. Den Ausgangspunkt liefern zwei Beobachtungen: - 1. Alle Nägel sind sehr klobig und eignen sich am ehesten zum Nageln von dicken Brettern oder Bohlen. - 2. Die verstreute Lage der Nägel im Grab - größtenteils hoch in der Füllerde - läßt annehmen, daß die Nägel nicht im Verband eines Gegenstandes ins Grab gelangt sein können.

Einzelne Nägel sind zweifach umgebogen und weisen auf Holz von bis zu 7 cm Dicke hin. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dünnes Material - Stoff, Leder oder dünne Bretter - mit klobigen Nägeln auf einer dicken hölzernen Unterlage befestigt wurden. Dafür wären dünne und kurze Nägel sehr viel geeigneter gewesen (vgl. Taf. 8,6). Es bleibt nur eine Möglichkeit: Die Nägel dienten dazu, Bretter oder Kantholz von je 3-4 cm Dicke zusammenzufügen. Es muß sich um ein Gestell handeln, daß zwar im Totenkult, aber nicht im Grab Verwendung fand, das aber dann in Teilen in die Grabgrube gelegt - oder auch geworfen - wurde.

Diese Überlegungen führen zum Gedanken an eine Bahre zurück, d.h. zur Annahme eines zusammengefügten Gestells aus Holz, auf dem der Tote zunächst bei seinem Haus oder in diesem - schon auf einem Totenbrett liegend - aufgebahrt und dann zum Grab getragen wurde. Diese Bahre wurde dann aber nicht im Grab deponiert, weil sie zu unförmig war. Die verstreute Lage der Nägel legt den Gedanken nahe, daß der Tote zunächst auf dem Totenbrett ins Grab gelegt wurde. Danach wurde die Bahre zerschlagen, und die Holzteile wurden nach und nach beim Verfüllen der Grabgrube in diese geworfen und in der Füllerde verteilt. Man muß bedenken, daß die Bahre - wie alles, was in Berührung mit dem Toten gekommen war - unrein war und deswegen beseitigt werden mußte.

Palästinensische und griechische Überlieferungen sprechen von der Reinigung von Personen, die im Zusammenhang mit einem Todesfall unrein geworden waren. Von der Reinigung von Gegenständen wird nicht gesprochen. Daraus darf zwar nicht bündig geschlossen werden, daß eine Reinigung von Gegenständen nicht möglich - oder nicht üblich - war. Es ist aber wahrscheinlich, daß unreine Gegenstände einfach 'entsorgt' wurden, indem man sie in das ohnehin unreine Grab warf. Wenn es sich um einen so großen, unhandlichen Gegenstand wie eine Bahre handelte, dann mußte diese zerschlagen werden, um sie im Grab unterbringen zu können⁷⁶.

Eine Totenbahre schließt - das muß nochmals betont werden - ein einfaches, ungenageltes Totenbrett nicht aus. Auf diesem liegend könnte man den Toten bereits auf die Bahre gelegt haben. Auf dem Brett liegend hätte man ihn auf der Bahre zur Grabgrube getragen. Alsdann hätte man das Totenbrett mit dem Toten von der Bahre gehoben und ihn auf dem Brett liegend in die Grabgrube gelegt bzw. 'abgeseilt'.

Eine genagelte Bahre, auf der der Tote 'ausgestellt' und dann zum Grabe getragen wurde, ist offenbar die einzig einleuchtende Erklärung für die Nagelfunde. Nachdem der Tote ins Grab gelegt worden war und alle anderen Zeremonien des Totenrituals vollzogen waren, wurde die Bahre zerschlagen und wurden deren Teile beim Verfüllen der Grabgrube ins Grab geworfen. So erklärt sich zwanglos die unregelmäßigen Lage der Nägel in der Grabgrube vorzugsweise in höherem Bereich.

Für die Verwendung einer Bahre, auf der der Tote 'ausgestellt' und später zur Grabstätte getragen wurde, gibt das Alte Testament einige Zeugnisse. Zur Beisetzung des Königs Asa von Juda berichtet das Königsbuch nur lapidar: „... In seinem Alter erkrankte er an den Füßen. Asa entschlief zu seinen Vätern und wurde bei seinen Vätern in der Stadt seines Vaters David begraben ...“ (1. Kön 15, 23f.). Demgegenüber sagt der Chronist ausführlicher: „Man setzte ihn bei in seiner Grabstätte, die er sich in der Davidstadt angelegt hatte. Man legte ihn auf eine Bahre, die mit Balsam und allerlei kunstvoll zubereiteten Salben ausgestattet war, und zündete zu seiner Ehre ein gewaltiges Feuer an“ (2. Chron 16, 14)⁷⁷.

76 Man hätte die Totenbahre auch verbrennen können; dann wären zusammengekehrte Asche und Nägel möglicherweise an einer Stelle im Grab gefunden worden. Es hätte aber auch zum Ritual gehört haben können, Asche und Nägel im Grab zu verteilen. Aschen- und Holzkohlereste waren in der Füllerde der Gräber in Kāmid el-Lōz allgegenwärtig. Sie fanden sich aber auch im Erdreich, in dem die Grabgruben angelegt worden waren, weil dieses mit Abfall aus der Siedlung durchsetzt war. - Vgl. dazu: P. Geiger, Artikel 'Totenbrett', in: H. Bächtold-Stäubli u. E. Hoffmann-Krayer (Hrg.), Handwörterbuch Aberglauben 8, 1937, Sp. 1058.

77 Die Übersetzung der Neuen Jerusalemener Bibel wurde von Martin Metzger leicht verändert. Für 'Bahre' ist auch die Übersetzung 'Lager' möglich, die aber im gegebenen Zusammenhang weniger treffend zu sein scheint.

Aus dem Wortlaut ergeben sich verschiedene Folgerungen für den Ablauf der Bestattungszeremonie. Eine davon hat in diesem Zusammenhang noch zusätzlichen Wert. Die Entzündung eines 'großen Feuers' bedeutet ein Brandopfer. Dieses fand wohl neben dem aufgebahrten König statt. Es dürfte nicht in der, sondern vor der engen Grabgrube oder -kammer, die der König sich hatte anfertigen lassen, erfolgt sein. Der tote Monarch wurde wahrscheinlich bei seinem Haus auf eine Bahre gelegt. Später wurde er mit der Bahre zur Grabstätte getragen, wo das Brandopfer erfolgte. Danach hob man das Totenbrett mit dem Leichnam von der Bahre und trug ihn in sein Grab. Vom Verbleib der Bahre berichtet der Chronist nichts. Ein Brandopfer war offenbar Tradition. Das geht auch aus einer Notiz gelegentlich des Todes von Joram, dem Enkel des Asa, hervor: „... Das Volk zündete zu seiner Ehre kein Feuer an, wie das bei seinen Vätern geschehen war“ (2. Chron 21, 19).

Die Beisetzung der Könige von Juda und wohl auch der von Israel erfolgte - wie selbst die spärlichen Notizen der Bibel erkennen lassen - mit großem Aufwand. Durch diesen wird das Bestattungsritual der Könige herausgehoben. Zugegeben, der Gedanke an eine Bahre ist bei einfachen Bestattungen nicht absolut zwingend zu interpolieren. Er läßt sich aber angesichts des Bildes, das sich aufgrund von literarischen und archäologischen Belegen zum altorientalischen Bestattungswesen ergibt, nicht verdrängen. Es ist einsichtig, daß der Gedanke an ein Zerschlagen der Totenbahre und die 'Bestattung' ihrer Reste in der Grabgrube zunächst weit hergeholt erscheint. Es läßt sich aber nicht bestreiten, daß es die einzige einigermaßen einleuchtende Erklärung für den Zweck der Nägel bietet. Er erklärt die unregelmäßige Zahl und die ungleichmäßige Lage der Nägel im Grab befriedigend. Ungeklärt bleibt zunächst noch die Tatsache, daß Nägel in Gräbern auf dem südlichen und östlichen Friedhofsteil fehlen. Hier müssen wohl Unterschiede im Totenritual angenommen werden (vgl. unten Abschnitt 5.5.1).

5.2.5 Ort des Todes und Ort der Bestattung

Wo auch immer der Tod den Menschen traf, er wurde wohl - sofern es möglich war - dorthin geschafft, wo er gewohnt hatte, und dort aufgebahrt. Über diesen Vorgang geben phönikische Quellen keine Auskunft; man braucht aber Analogien aus Palästina nicht zu verwerfen. Eine einfache zusammengeknüllte Bahre, auf der der Tote - auf einem Totenbrett liegend - aufgebahrt und der Siedlung zu Schau gestellt wurde, ist anzunehmen. Die Dauer einer solchen Aufbahrung ist zwar ungewiß, sollte aber nicht zu lang angenommen werden. Gelegenheit, deutlich Zeichen der Trauer zu zeigen, dürfte für die Hinterbliebenen erforderlich gewesen sein. Der Tod war eine Angelegenheit, die die ganze Siedlung - zumindest die Großfamilie - betraf. Ältere Frauen fungierten als 'Klagefrauen'. Klagegesänge wurden angestimmt. Für Gebete, Libationen und andere kultische Maßnahmen mußte genügend Zeit sein. Nahewohnende Angehörige mußten informiert werden und benötigten Zeit zur Anreise, die zu Fuß oder auf einem Esel reitend erfolgte⁷⁸. Heiße Sommertemperaturen mögen eine raschere Beisetzung als im Winter erforderlich gemacht haben.

Für Palästina berichtet 2. Sam 3, 31-39 ausführlich über die Trauerfeierlichkeiten gelegentlich der Beisetzung des ermordeten Abner: „David aber sagte zu Joab und allen Leuten, die bei ihm waren: Zerreißt eure Kleider, legt Trauergewänder an, und geht klagend vor dem [auf einer Bahre liegenden] Abner her. König David selbst aber ging hinter der Bahre her ... Und der König begann am Grab Abners laut zu weinen, und auch das ganze Volk weinte. Der König stimmte die Totenklage für Abner an und sang: ... Da weinten alle noch mehr um ihn. Als nun die Leute kamen, um David zum Essen zu bewegen, während es noch Tag war, schwor David: Gott soll mir dies und das antun, wenn ich Brot oder sonst etwas zu mir nehme, bevor die Sonne untergeht“. Abner war ein bedeutender Mann, und David hatte allen Grund, ihn besonders zu ehren. Ähnlich - wenngleich einfacher - dürfte jeder Mann bestattet worden sein.

In Kāmid el-Lōz lag der Friedhof nahe bei der Siedlung. Der Tote wurde wohl auf einer Bahre zur inzwischen vorbereiteten Grabgrube getragen und neben dieser abgesetzt. Nun mögen noch mancherlei Rituale - Libationen, Verbrennung von Gaben verschiedener Art - gefolgt sein, bis dann die Leiche - immer noch auf dem Totenbrett liegend - aufgehoben und ins Grab gelegt wurde. Für diesen Teil der Bestattungsfeierlichkeiten liefert das Alte Testament wieder ein Gleichnis: „Asa entschlief zu seinen Vätern; ... Man setzte ihn bei in seiner Grabstätte, die er sich in der Davidstadt angelegt hatte. Man legte ihn auf ein Lager, das mit Balsam und allerlei

78 Auch wenn man beachtet, daß der Koran Beisetzung am gleichen Tage verlangt, so ist es doch gut möglich, daß früher zwischen Tod und Beisetzung noch eine Nacht oder mehr verstrich.

kunstvoll zubereiteten Salben ausgestattet war, und zündete zu seiner Ehre ein gewaltiges Feuer an“ (2. Chron 16, 13-14). Bei dem Feuer handelte es sich wohl um ein Brandopfer, das auch bei anderen königlichen Bestattungen in Jerusalem - und nicht nur bei diesen - üblich war, wie sich aus 2. Chron 21, 19f. indirekt aus einer Angabe zur Bestattung des Königs Joram ergibt: „Das Volk zündete zu seiner Ehre kein Feuer an, wie es bei seinen Vätern geschehen war ... Er ging dahin, von niemand bedauert. Man begrub ihn in der Davidstadt, aber nicht in den Gräbern der Könige“. In Jer 34, 5 wird dem König Zidkija von Juda geweissagt: „In Frieden kannst du sterben, und wie deinen Vätern und Vorgängern, den früheren Königen, so wird man auch dir zu Ehren Totenfeuer anzünden und dir die Totenklage halten“.

In Kāmid el-Lōz war die Füllerde der Gräber mit Kohlepartikeln und Asche durchsetzt. Darin könnte man Reste des Opferfeuers sehen. Da aber die Gräber auf einem Gelände angelegt wurden, auf dem vorher Kohlepartikel, Asche, Müll und Hausabfall deponiert worden waren, war die Erde mit Asche und Kohle durchsetzt und in der Konsistenz vom Aushub der Grabgruben, der als Füllmaterial wiederbenutzt wurde, nicht klar zu unterscheiden.

Nimmt man die Gräber von Sidon als Muster, so war die Niederlegung des Toten im Grab ein Akt, der mit Sorgfalt durchgeführt wurde. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß am Totenbrett - wie bei den Gräbern von Sidon - beiderseits Seile befestigt waren, mit denen Totenbrett und Toter in die Grabgrube hinabgesenkt wurde. Diese wurde dann mit dem Erdaushub verfüllt und wieder geschlossen. Spuren von und unmittelbare Nachrichten über diese Maßnahmen fehlen. Sie sind jedoch zum Teil aus dem, was dem Toten ins Grab gelegt wurde, und zum anderen Teil aus literarischen Nachrichten zu erschließen.

Das Totenbrauchtum war sicher auch für die kleine Gemeinschaft der Siedlung Kāmid el-Lōz streng geregelt. Sie dürfte einem Ritual gefolgt sein, das auch in einem größeren geographischen Raum üblich war. Unterschiede im Grabbrauch gegenüber der Nekropole von ‘Atlīt in Palästina und Neirab in Syrien sind aber deutlich. Aus dem Staatsgebiet des Libanon sind vorerst keine weiteren sorgsam ausgegrabenen und vergleichbaren Gräber bekannt. Vorbeireisende Anwohner des südlichen Libanon besuchten nicht selten die Grabung Kāmid el-Lōz und zeigten Fundstücke, die auf ähnliche Gräber verwiesen. Meist waren es Fibeln, Bronzeschalen oder *kohlsticks*. Daraus läßt sich schließen, daß es viele solcher Friedhöfe gab und daß die Totentracht weiträumig gleichartig war. Mancherlei Ähnlichkeiten mit den in den Nekropolen von Sidon beobachtbaren Brauchtümern verweisen auf gleiche Vorstellungen. Berichte von Bestattungen von Königen von Sidon und von anderen Küstenstädten dürften in Kāmid el-Lōz bekannt geworden sein und mögen den lokalen Ritualen als Vorbild gedient und diese beeinflusst haben.

In Palästina und Griechenland waren der Tote und alles, was mit ihm in Berührung kam, kultisch unrein. In Kāmid el-Lōz kann es nicht anders gewesen sein. Eine solche Vorstellung muß in der Regel für die ganze Wohngemeinschaft Folgen gehabt haben, die oft sehr komplex waren und weitreichende Konsequenzen hatten, wenn sie wirklich ernst genommen werden sollte. Personen, die den Toten berührt hatten, weil sie ihn aufbahren mußten, waren notwendigerweise unrein. Das galt auch für alle Angehörigen, die den Toten getragen, berührt, umarmt oder geküßt hatten. Das Haus, in dem der Tod eingetreten war, war mit allen darin befindlichen Sachen ebenfalls unrein geworden. Die nächsten Angehörigen mußten deswegen von anderen mit Speise und Getränk versorgt werden. Für die Reinen mußte die Meidung des Unreinen beachtet werden und das muß zu mancherlei vorübergehenden Veränderungen des Verhaltens in Teilen der Siedlung geführt haben. Das machte jeden Todesfall eines Erwachsenen zu einem einschneidenden Ereignis, dem viel Obacht gewidmet werden mußte.

5.3 DIE SONDERGRUPPEN UND GRABREIHEN DES NORDWESTFRIEDHOFS

5.3.1 Zur Totenhaltung und -lage

Die Totenhaltung und Orientierung der Skelette des Nordwestfriedhofs ist manchmal unklar und bedarf im Einzelfall genauerer Bewertung. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß bei der Bestattung nicht das Skelett, sondern die Grabgrube die beabsichtigte Orientierung angab. Die Richtung der Grabgruben war aber bei der Ausgrabung fast niemals ganz genau erkennbar. Deswegen muß man sich notgedrungen doch nach der Skelettorientierung richten, auch wenn diese nicht immer mit der der Grube vollkommen übereingestimmt haben sollte. Die Hauptorientierung der in Strecklage bestatteten Toten des Nordwestfriedhofs ist SSO-NNW und SO-NW. Die Orientierung schwankte offenbar von vornherein leicht, oder sie wurde nie ganz streng eingehalten. Auffallend sind die

neun S-N-orientierten Gräber 19, 25, 34-36, 45, 50, 60 und 69⁷⁹. Sie liegen über den ganzen Friedhof verstreut, fügen sich jedoch mit Ausnahme der Gräber 19 und 25 in die Friedhofsordnung ein (vgl. unten Abschnitt 5.3.3). Wahrscheinlich hat die N-S-Orientierung im Rahmen dieser Ordnung keine besondere Bedeutung gehabt und ist nur eine unbedachte Abweichung von der verbreiteten Skelettlage in Richtung SSO-NNW oder SO-NW.

Das Grab *130 läßt sich nicht genau lokalisieren, weil es aus verschleppten Eisennägeln erschlossen wurde. Auf dem Gräberfeldplan kann seine Lage deswegen nur näherungsweise angegeben werden. Sollte das Grab auf dem Plan weiter südlich gelegen haben, so könnte es zur Sondergruppe C gehören oder das Schlußgrab der Grabreihe 5 sein (vgl. Abb. 29 und unten Abschnitt 5.3.3.5). Beide Vorschläge für eine Interpolation befriedigen aber nicht. Das Grab könnte auch zu einer späten Zeitgruppe gehören (vgl. unten Abschnitt 5.5.2).

Auf dem Friedhof haben die in Strecklage Bestatteten zum großen Teil eine übereinstimmende Haltung: Ihre Beine liegen parallel zueinander; ihre Oberarme befinden sich neben dem Oberkörper; die Unterarme sind häufig rechtwinklig angezogen und liegen quer über dem Körper. Der Kopf ruht meist etwas erhöht, und der Blick geht über den Körper hinweg. Dies scheint die kanonische Körperhaltung im Grab gewesen zu sein. Sie kann dadurch gesichert gewesen sein, daß man den Leib des Toten auf dem Totenbrett festband.

Abweichungen von dieser Haltung sind allerdings nicht ganz selten. Sie müssen daraufhin untersucht werden, ob sie beabsichtigt sind oder auf Zufall beruhen. Oft erwecken Gräber den Anschein, als sei der Tote nicht mit besonderer Sorgfalt in die Grabgrube gelegt worden. Positionen des Körpers, die als 'unordentlich' bezeichnet werden könnten, kommen häufig vor und verdienen es, zusammengestellt zu werden: - 1. Die senile Tote des Grabes 3 liegt - ähnlich allen Streckern - mit dem Körper auf dem Rücken. Die Beine waren aber angezogen und offenbar schon vor der Verfüllung des Grabes zur Seite gekippt. Man darf dieses Grab trotzdem nicht zu den Hockergräbern rechnen. - 2. In Grab 6, das ein Skelett einer hochmaturen bis senilen Frau enthielt, lag der Oberkörper leicht nach links gewandt. Die Hände befanden sich - wie bei einem Hocker - vor dem Gesicht. Das linke Bein war geknickt und angezogen. - 3. Das Skelett des Grabes 16 hat juvenile Merkmale; männliches Geschlecht kommt in Betracht. Der Oberkörper war normal positioniert; die Beine waren zwar gestreckt, aber übereinander geschlagen. - 4. Der frühadulte Mann des Grabes 19 lag mit dem Oberkörper schräg auf der rechten Seite. Der Kopf war ganz nach rechts gedreht oder gerutscht. Das linke Bein war gestreckt und das rechte angezogen. Grab 19 weicht auch in der Orientierung ab. - 5. Auch die Totenhaltung im Grab 37 - Beisetzung eines senilen Mannes - war nicht die normale. Der Körper war leicht nach rechts gedreht. Auch der Blick ging nach rechts. Der rechte Arm lag gerade gestreckt neben dem Körper, der linke leicht gewinkelt auf diesem. Die Beine waren gestreckt, doch ebenfalls übereinander geschlagen. - 6. Oberkörper und Schädel des spätadulten Mannes im Grab 39 waren leicht zur rechten Seite gedreht, und die Beine waren ganz geringfügig angehockt. - 7. In Grab 45 - Bestattung einer endmaturen Frau - lag die Tote mit dem Körper etwas auf die linke Seite gedreht. Die Arme waren leicht geknickt und lagen beiderseits parallel zum Körper. Das rechte Bein war geringfügig angewinkelt, das linke gerade. Es ist deswegen auch nicht als Hockergrab zu klassifizieren. Das Grab 45 weicht auch in seiner Orientierung deutlich ab. - 8. Im Grab 49 befand sich das Skelett eines senilen Mannes ordentlich auf dem Rücken. Die Arme hatten die Normalhaltung und lagen gerade ausgestreckt neben dem Körper. Das linke Bein war aber leicht angezogen. - 9. Im Grab 53 - Bestattung eines maturen Mannes - fällt der Tote wegen seiner ungewöhnlichen Armhaltung auf. Die Unterschenkel waren nicht in ursprünglicher Lage. - 10. Das Grab 59, in dem ein endmaturer Mann bestattet war, fällt ebenfalls wegen der Armhaltung des Skeletts auf. - 11. Das Skelett der frühmaturen Frau des Grabes 60 war recht unsorgfältig niedergelegt. Der Körper war leicht nach rechts gedreht. Der linke Arm war scharf geknickt, so daß die Hand unter dem Kopf zu liegen kam. Der rechte Arm war angewinkelt. Die Beine waren leicht nach rechts angezogen. Auch dieses Grab kann nicht zu den Hockerbestattungen gerechnet werden. - 12. Der mature Mann des Grabes 61 fällt ebenfalls wegen der Armhaltung auf. - 13. Die adulte Frau des Grabes 69 weicht in ihrer N-S-Orientierung deutlich ab. Auch die Totenhaltung ist ungewöhnlich. Der Körper lag leicht zur rechten Seite gedreht. Der rechte Unterarm war in stumpfem Winkel angezogen und ragte unter dem Brustkorb hervor. Der linke Oberarm lag wie hoch erhoben. Der Unterarm war leicht angewinkelt und lag über dem Gesicht. Die Oberschenkel waren beide leicht angezogen und übereinander geschlagen, so daß der rechte Oberschenkel über dem linken Knie lag. Die Unterschenkel lagen parallel zueinander. - 14. Der mature Mann des Grabes 82 war im Bereich der Beine stark gestört. Es war ebenfalls kein eindeutiges Hockergrab. - 15. Die

79 Die Gräber 25, 34-36 sind Kindergräber, bei denen auch die Totenhaltung von der Norm abweicht.

spätaadulte oder frühmature Frau im Grab 85 kann ebenfalls nicht als Hockerbestattung bezeichnet werden, denn der Oberkörper der Toten lag auf dem Rücken, und nur die Beine müssen leicht angezogen und nach rechts gekippt gewesen sein.

Die Abweichungen der Körperhaltung in diesen 15 Gräbern von der Norm folgen keinen Regeln. Es fällt allenfalls auf, daß die Geschlechter ungleich verteilt sind; sechs Frauengräber stehen neun Männergräbern gegenüber. Die Altersverteilung wirkt ungewöhnlich: Vier senile und sechs mature Tote stehen vier adulten und einem juvenilen Toten gegenüber. Es fällt auf, daß Männer nie auf der linken Seite liegen und daß Frauen nach links oder nach rechts gedreht bestattet werden konnten. Die Wendung des Schädels nach rechts oder nach links ist nicht geschlechtsbezogen. Solche und mancherlei andere Unregelmäßigkeiten könnten Zufall sein. Sie scheinen oft damit zusammenzuhängen, daß der Tote nicht mit der erforderlichen Sorgfalt ins Grab gelegt wurde. Wenn er auf einem Totenbrett liegend von mehreren - vier bis sechs - Personen an Seilen, die am Totenbrett befestigt waren, ins Grab gesenkt wurde, dann konnte es leicht geschehen - falls er auf dem Brett nicht festgebunden war -, daß er verrutschte und in schlechter Lage liegen blieb, wenn man sich nicht die Mühe machte, in die Grabgrube zu steigen, und die Lage zu korrigieren. Die Grube scheint oft so eng gewesen zu sein, daß es schwierig war hinaufzusteigen, wenn der Tote bereits darin lag. Auffallend ist, daß von den insgesamt 15 Gräbern mit unregelmäßiger Skelettlage acht auf dem nördlichen Friedhofsteil liegen, nämlich die Gräber 3, 6, 37, 39, 45, 47, 53 und 59. Da im Norden die Skelette durch Erosion stark zerstört sind, kann die Totenhaltung in manchen Fällen nicht genau festgestellt werden. Die Zahl der unregelmäßig bestatteten Toten könnte deswegen im Norden größer gewesen sein, als bei der Ausgrabung feststellbar war. In der Mitte liegen - ziemlich dicht beieinander - die Gräber 16, 19 und 60. Grab 82 gehört zur Sondergruppe C; Grab 85 muß der Sondergruppe B zugerechnet werden. Zu den Grabreihen des südlichen Friedhofsteils zählen nur die beiden Gräber 61 und 69. Die ungleiche Verteilung aller dieser Gräber kann mit Unterschieden in der Zeitstellung zusammenhängen (vgl. unten Kapitel 5.4-5). Die häufige unregelmäßige Arm- und Beinhaltung scheint anzudeuten, daß die Toten nur in ihrer Kleidung, nicht aber in ein Tuch eingewickelt ins Grab gelegt wurden, was das Verlagern der Extremitäten weitgehend verhindert hätte. Nur der Leib des Toten kann auf dem Totenbrett festgebunden gewesen sein.

In der Friedhofsmitte machen die drei Gräber 16, 19 und 60 auf den ersten Blick den Eindruck, als lägen sie im Dreieck - aufeinander bezogen - benachbart. In ihrer Totenhaltung sind sich das Skelett des frühadulten Mannes in Grab 19 und das des frühmaturen Mannes in Grab 60 in der abweichenden Arm- und Beinhaltung nicht unähnlich, während der juvenile, wahrscheinlich weibliche Tote des Grabes 16 in der Armhaltung normal ist und nur in der Lage der Beine abweicht. Das Grab 16 paßt nicht recht in das System der Grabreihen, was sich indes verständlich machen läßt (vgl. unten Abschnitt 5.3.3.5). Daß diese drei Gräber eine eigene Gräbergruppe gebildet haben sollen, ist trotz ihrer Lage nicht wahrscheinlich. Alle drei sind ohne Beifunde.

Während Grab 16 nur um ca. 2 m aus der Grabreihe nach SO verschoben ist, liegt Grab 19 vollständig außerhalb des Friedhofssystems (vgl. Abb. 29). Das scheint wichtiger als die Totenhaltung zu sein. Es könnte eine Bedeutung haben, die sich aber kaum ermitteln läßt, da das Grab beifundlos ist und anthropologisch nicht von der Norm abweicht. Es handelt sich um einen frühadulten Toten; der Anthropologe neigt dazu, das Geschlecht als „eher männlich“ anzunehmen⁸⁰.

Die Durchsicht der Gräber mit unregelmäßiger Arm- und Beinlage der Skelette zeigt, daß Tote mit leicht geknickten Beinen vorkommen, die aber allein deswegen nicht als Hocker bezeichnet werden dürfen. Es ist wahrscheinlich, daß in manchen Fällen die Beine bei diesen Toten wegen der Kürze der Grabgrube ursprünglich leicht angezogen waren und dann zur Seite kippten, ehe das Grab geschlossen wurde. Es gibt auf dem Nordwestfriedhof nur wenige echte Hockerbestattungen, nämlich in den Gräbern 56, 63, 65 und 66. Bemerkenswert ist, daß es unter diesen keine männlichen Bestatteten gibt. Die Hockerhaltung muß also eine besondere Bedeutung gehabt haben.

Sicher weiblich belegt sind die Hockergräber 65 und 66. Beide Gräber enthielten aber keine Beifunde. Beide Skelette befinden sich in linker Seitenlage mit kräftig angezogenen Beinen. Es ist bemerkenswert, daß beide Gräber innerhalb des Bereichs der Sondergruppe C liegen, wo die Strecker allesamt OSO-WNW orientiert sind. Auch die Hockergräber 65 und 66 liegen so. Damit könnte sich andeuten, daß die Orientierung hier wichtiger als die Totenhaltung war. Beim Skelett des Grabes 56 - eine Bestattung einer maturen, vielleicht weiblichen, Person, der

80 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 22.

keine Gegenstände mitgegeben wurden, - sind zwar nur die Beine *in situ* erhalten; es dürfte sich aber dennoch um einen richtigen auf der rechten Seite liegenden Hocker handeln. Die juvenile, reich mit Beifunden ausgestattete weibliche Tote des Grabes 63 ist ein linker Hocker; das Skelett ist SSO-NNW orientiert.

Daß es keinen männlichen, wohl aber vier weibliche Hocker gibt, bestätigt die Geschlechtsgebundenheit und zugleich die kultische Bedeutung der Hockergräber. Drei der vier Hockergräber scheinen zu betonen, daß es bei Frauengräbern eine Bevorzugung der rechten Körperseite gab.

Außer den zwei sicher und zwei wahrscheinlich weiblich belegten Hockergräbern gibt es auch Kinder, die in angehockter Stellung bestattet wurden, wie die Gräber 10, 20, 28 und auch 44 zeigen. Von diesen ist nur das Kind in Grab 10 ein linker Hocker. Oft wurde aber gerade bei Kinderbestattungen nicht besonders auf die Totenhaltung und Orientierung geachtet, wie die Gräber 33, 35 und 89/90 deutlich machen.

Die vier echten Hockergräber liegen über den ganzen Friedhof verteilt. Die Gräber 65 und 66 gehören zur Sondergruppe C. Grab 56 lag ganz am Ende der Grabreihe 9 auf dem nördlichen Friedhofsteil. Nur Grab 63 gehört zu einer Grabreihe auf dem südlichen Friedhofsteil. Das Grab weicht auch sonst ab; es ist 'normal' orientiert, hat aber reiche Beifunde.

5.3.2 Die Sondergruppen A bis J

Eine Überprüfung der Grabbeschädigungen (vgl. oben die Abschnitte 3.1.1 bis 3.1.3) hat gezeigt, daß - ausgenommen im Nordwesten in den Arealen IG11, IG12 und IH11 - auf dem Friedhof keine große Anzahl von Gräbern vollständig zerstört worden ist. Gräber, die räumlich deutlich vom geschlossenen Bestattungsareal abgesetzt liegen, sind offensichtlich von vornherein abseits des Hauptgrabplatzes angelegt worden. Es gibt zumindest drei Fälle, wo man mit Sondergruppen rechnen muß, die deutlich erkennbar sind und zumindest fünf Sonderfälle, die ähnlich bewertet werden könnten. Sie alle entziehen sich aber einer eindeutigen Beurteilung (Abb. 29).

Sonderfall A besteht nur aus Grab 88 im Westen des Nordwestfriedhofs. Anhaltspunkte dafür, daß noch weitere Gräber in näherer Nachbarschaft lagen, fehlen; es ist offenbar als einzelnes Grab im Westen abseits der übrigen Gräber angelegt worden. Abgegangene Gräber könnte man nur etwas weiter abseits im Nordosten desselben Areals annehmen. In seiner Orientierung weicht Grab 88 nicht merklich von der der Masse der übrigen Gräber ab. Es enthielt keine Beifunde, doch lagen zwei Stempelsiegel in der Nähe, von denen eines zu diesem Grabe gehören könnte. Eine klare Entscheidung darüber ist aber nicht möglich. Der Anthropologe bestimmt den Bestatteten als wahrscheinlich männlich; das macht zwei Siegel von vornherein unwahrscheinlich (vgl. auch Abb. 16).

Die *Sondergruppe B* besteht aus den Gräbern 84, 85, 86 und 87 (Abb. 14), die in der Grabreihe 1 liegen (vgl. unten Abschnitt 5.3.3.2). Gedrängte Grablage ist in den Grabreihen die Ausnahme, und es ist wahrscheinlich, daß diese Gräber jünger als die der Grabreihe 23→26→27→71 sind und aus einer Zeit stammen, in der von dieser Reihe nichts mehr bekannt war oder in der sie nicht mehr beachtet zu werden brauchte. Es spricht alles dafür, daß die Gräber 84 und 86 später als das Grab 87 angelegt wurden. Der Befund macht es weiter wahrscheinlich, daß Grab 85 die Gräber 84 und 86 gründlich gestört hat. Grab 85 ist seinerseits rezent stark gestört worden. Die ursprüngliche Lage der Skelette der Gräber 84 und 86 und ihr zeitliches Verhältnis zueinander bleiben unbekannt (vgl. unten Abschnitt 5.3.2). Grab 85 enthielt Perlen einer Armkette, eine Hakennadel und zwei Tonschalen eines Typs, der sonst auf dem Gräberfeld nicht vorkommt. Das könnte sich aus einem geringen Alter des Grabes erklären.

Wegen ihrer deutlich abweichenden OSO-WNW-Orientierung bilden die neun Gräber 64 bis 66, 75 bis 77, 79, 82 und 83⁸¹ eine *Sondergruppe C*. In dieser sind die Toten - mit Ausnahme der Gräber 65 und 66 - in Strecklage bestattet worden. Sie setzen sich aber nicht nur wegen ihrer Orientierung klar ab. Alle diese Gräber liegen anders als die meisten anderen ohne eine erkennbare Ordnung in lockerer Streulage, doch in einem eindeutig umgrenzbaren Bereich westlich des mittleren Gräberfeldteils. Sie fügen sich also nicht in die Grabreihen des Friedhofs ein. Lediglich das Grab 61, das zur Grabreihe 4 gehört, liegt im Bereich der Sondergruppe C. Die gleiche

81 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 21 rechnete das Grab 73 zu dieser Sondergruppe. Es ist aber spätrömisch-byzantinisch und gehört nicht hierher.

OW-Orientierung der Sondergruppe C haben auch die Hockergräber 65 und 66. Obwohl sie als linke Hocker in der Totenhaltung deutlich abweichen, dürften sie wegen ihrer Orientierung und Lage auf dem Gräberfeld zur gleichen Sondergruppe C gehören.

Es ist schwierig zu beurteilen, wie die Gräber 78 und 80 einzuordnen sind und ob sie ebenfalls zur Sondergruppe C gehören. Ihrer Lage nach könnten sie auch in die Grabreihen 3 und 4 eingeordnet werden (vgl. unten Abschnitt 5.3.3.4). Das Frauengrab 78 fand sich so sehr gestört, daß über seine Orientierung keine zuverlässigen Aussagen möglich sind. Das Grab 80 weicht aus der Fluchtlinie der Grabreihe 3 etwas nach Norden ab. Unterwirft man sich dem Zwang zu einer Entscheidung, so möchte man das Grab 78 eher in die Fluchtlinie der Grabreihe 4 einordnen. Bei Grab 80 ist nur der Oberkörper erhalten, und dessen Orientierung spricht eher für eine Zugehörigkeit zur Grabreihe 3. Von den sieben Streckern und zwei Hockern der Sondergruppe C war das Grab 76 überaus reich ausgestattet; die Gräber 77 und 82 enthielten einzelne Gegenstände; alle anderen Gräber waren fundlos.

Im Südosten des Friedhofs liegt die *Sondergruppe D* mit den beiden Gräbern 89 und 90; ihnen ist das Grab 92 benachbart. Weitere Gräber in der Umgebung dieser Bestattungen sind nicht anzunehmen. Grab 89 ist abweichend nordöstlich-südwestlich orientiert. Grab 90 ist eine Nachbestattung zu Grab 89; es liegt südwestlich-nordöstlich, hat also genau die entgegengesetzte Orientierung. Beide Gräber sind ohne Beifunde. Geschlechts- und Altersbestimmungen des Anthropologen liegen nicht vor, da die Knochen sehr stark zerstört waren. Nach der Größe der Knochen zu urteilen, sind die Gräber 89 und 90 Kinderbestattungen. Auch für den Toten in Grab 92 gibt es vom Anthropologen keine Angaben. Es dürfte das Grab eines Erwachsenen sein. Archäologisch ist das Geschlecht nicht bestimmbar, da Beifunde fehlen.

Eine auffallende Position hat Grab 19 (*Sonderfall E*). Da es inmitten des Gräberfeldes und zwischen den Reihen 5 und 6 liegt, muß es besonders beachtet werden (vgl. Abschnitt 5.3.3.5/6). Grab 32 ist jünger als Grab 37. Es weicht in der Orientierung deutlich von der Norm der Gräber der Grabreihen ab; das ist deutlich erkennbar, obwohl nur geringe Reste des Skeletts erhalten sind. Es scheint richtig zu sein, es als *Sonderfall F* zu klassifizieren⁸².

Die Gräber *132 (Abb. 17,1), 133 (Abb. 17,2), 134 (Abb. 17,3) liegen deutlich abseits der Masse der Bestattungen. Das gilt auch für die Gräber 135 bis 138 (Taf. 1 und Abb. 52), aber auch für Grab 88 (Abb. 16), das als Sonderfall A bezeichnet wurde. Als *Sonderfälle G* und *H* könnte man die Gräber *132 und 133 klassifizieren. Die Gräber 134 bis 138 liegen verstreut, aber doch benachbart. Die Gräber 134 und 138 bargen Erwachsene in recht ungewöhnlicher Lage; die Gräber 135 bis 137 sind Kindergräber. Man könnte in diesen fünf Bestattungen Kinder und Erwachsene der Siedlungsgemeinschaft sehen, die kein Anrecht auf Beisetzung auf dem Nordwestfriedhof hatten. Man könnte sie deswegen zu einer *Sondergruppe J* zusammenfassen. Möglich ist aber auch, daß diese Gräber mit den Gräbern 89, 90 und 92 eine gemeinsame Sondergruppe D/J bilden. Möglich ist ebenfalls, daß die Gräber 89, 90, 92, *132 bis 138 allesamt jünger als der Nordwestfriedhof sind.

Das Grab 134 liegt abseits des Nordwestfriedhofs im Areal IJ15. Es ist nordöstlich-südwestlich orientiert. Der Oberkörper liegt auf dem Rücken. Die Beine sind so stark angezogen, daß die Knie neben dem Kopf liegen. Beifunde fehlen. Es ist aber fraglich, wie dieses Grab datiert, und ebenso auch, ob es zu einem der Friedhöfe gehört. Es soll deswegen bei allen weiteren Betrachtungen übergangen werden. Das gilt auch für die Gräber 135 bis 138.

Die Frage nach der Bedeutung der Sondergruppen läßt sich nicht allein aus den Gräbern ermitteln, die ihnen zugehören. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Gruppen verschiedene Rollen spielten. Deren Klärung setzt eine Bearbeitung der Chronologie des ganzen eisenzeitlichen Friedhofsgeländes voraus.

5.3.3 Das System der Grabreihen

5.3.3.1 Vorbemerkungen

Die große Masse der Erwachsenengräber des Nordwestfriedhofs besteht aus gestreckten Skeletten. Der Versuch, die Streckergräber nach Orientierungsmerkmalen zu klassifizieren, gibt wegen der unklaren Unterschiede zwischen der Orientierung der Grabgruben und der Ausrichtung der Skelette keine sehr sicheren Resultate.

82 Die abweichende Orientierung des Grabes 32 ist der der Bestattungen des Friedhofs mit beigabenlosen Gräbern ähnlich, doch hat es nichts mit diesen zu tun (vgl. oben Abschnitt 3.1.2).

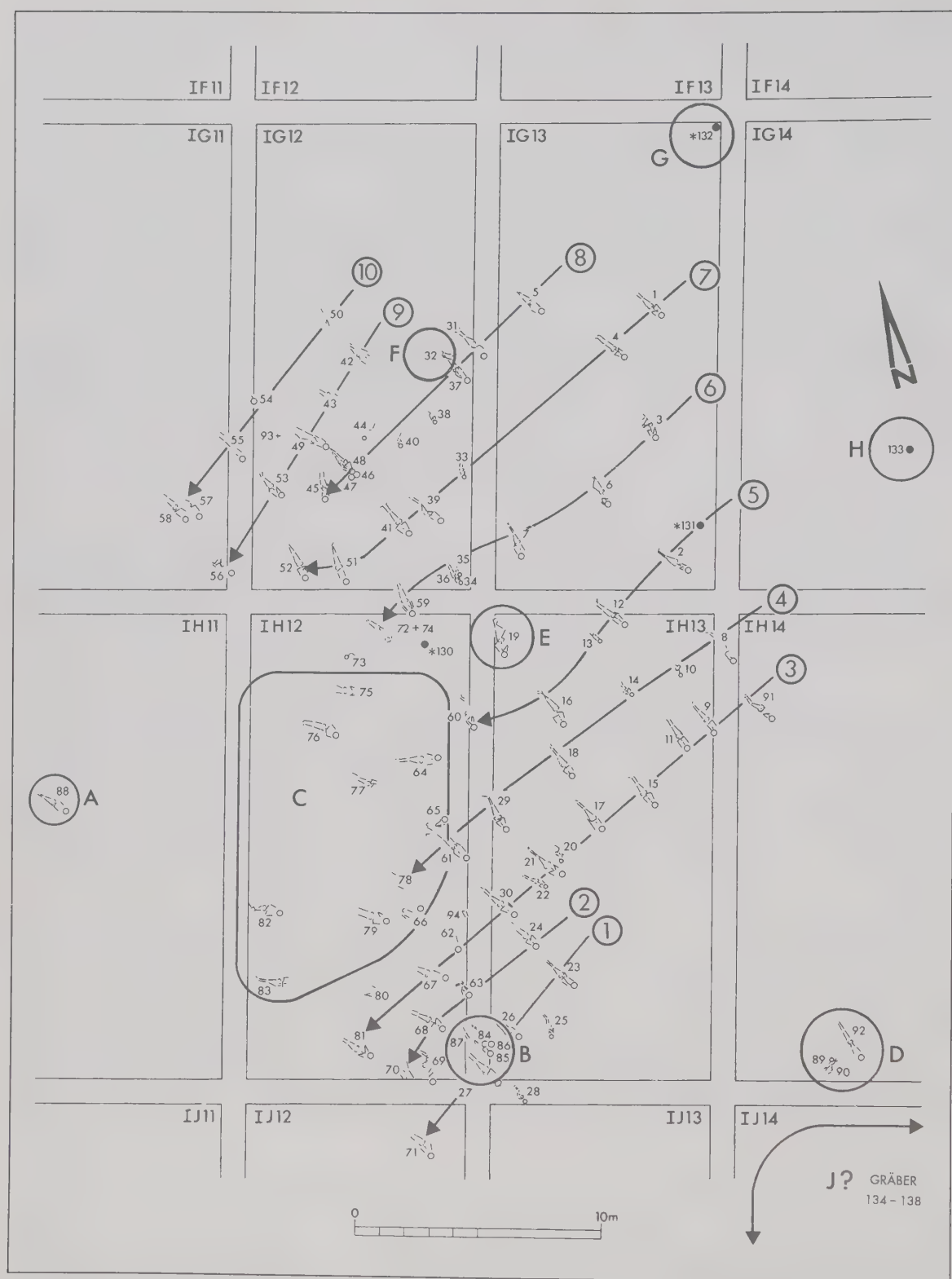


Abb. 29: Die Grabreihen des Nordwestfriedhofs. - Die Gräber ordnen sich zu zehn Grabreihen. Die ältesten Grabreihen liegen im Südosten, die jüngsten im Nordwesten. Im Bereich jeder Grabreihe gehören die nordöstlichen Gräber durchweg zu den ältesten der Reihe. Abseits dieser Reihen liegen nur einige Kindergräber, die erschlossenen Gräber und die Sondergruppen A bis J. Letztere sind - mit wenigen Ausnahmen - spät anzusetzen (vgl. Abb. 30).

Außer den Sondergruppen B, C, E und F liegen alle Sondergruppen und -fälle außerhalb des eigentlichen Friedhofsbezirks. Auch die Sondergruppe C der OSO-WNW-orientierten Bestattungen, die in Areal IH11 dominieren, läßt sich eindeutig räumlich absetzen. Die Sondergruppe B und der Sonderfall F dürften jünger sein als die Grabreihen, innerhalb der sie liegen.

Sicher wurden die Gräber der Sondergruppen und -fälle nach einer bestimmten Ordnung angelegt, die aber nur zum Teil deutlich erkennbar ist. Klar erkennbar ist die feste Ordnung, die sonst bei den Gräbern des Nordwestfriedhofs herrscht. Sie liegen in mindestens zehn unterschiedlich langen, näherungsweise parallelen Reihen, die im allgemeinen von NNO nach SSW streichen (Abb. 29-30). Die kürzeste dieser Reihen umfaßt mindestens drei, die längste Reihe besteht aus mehr als zehn Gräbern. Die Gliederung des Friedhofs in Reihen erkannte bereits R. Poppa⁸³.

Das Bild von den Reihen wird hier und da durch Gräber verunklart, die sich in diese zunächst nicht eindeutig einordnen lassen. Gewisse Unregelmäßigkeiten bestehen im Bereich der Gräber 16, 19 (= Sonderfall E), 32 (= Sonderfall F), 52, 69 und auch 71 und 80. Wie eine Unregelmäßigkeit wirkt auch die Sondergruppe B mit ihren Gräbern 84 bis 87. Die Gräber 16 und 69 liegen südöstlich, die Gräber 52 und 80 nordwestlich aus dem System der Reihen verschoben; das Grab 71 liegt in der Fluchtlinie der Grabreihe 1, aber mit deutlichen Abstand am Ende. Etwas unregelmäßige Abstände kommen auch sonst innerhalb einer Grabreihe vor. In Grabreihe 7 gibt es einen weiten Abstand zwischen den Gräbern 4 und 33, der einer Erklärung bedarf. Man wird aber die meisten Unregelmäßigkeiten vernachlässigen dürfen.

Abseits der Grabreihen liegen auch die Gräber 25, 28, 44 und 93. Es sind Kinderbestattungen. Die Kindergräber 38 und 40 liegen so, daß man sie zur Grabreihe 8 rechnen oder als abseits liegend ansehen kann. Das etwas verschoben liegende Grab 69 enthält übrigens eine juvenile Tote, womit möglicherweise die abseitige Lage zusammenhängt.

Bei Kindern gab es offenbar vier verschiedene Möglichkeiten der Beisetzung: 1. im Grab der Mutter (= Grab 2 A/B), 2. außerhalb des Friedhofs, 3. auf dem Friedhof innerhalb einer Grabreihe (z.B. die Gräber 10, 14, 20, 22, 33/34/35) und 4. auf dem Friedhof außerhalb einer Grabreihe (z.B. die Gräber 25, 28, 44, 93). Bekanntlich wurden Kleinstkinder fast niemals auf dem Friedhof bestattet. Zwischen den Kindern, die innerhalb der Grabreihen und denen, die außerhalb von diesen bestattet waren, lassen sich in der Totenhaltung und in der Ausstattung mit Mitgaben keine Unterschiede feststellen. Man möchte hier trotzdem unterschiedliche Wertungen der Kinder durch die Bestattenden vermuten, kann aber nichts beweisen.

Sicher hat die Bildung von Grabreihen auf dem Friedhof einen Zusammenhang mit dessen Belegungsrhythmus. Offenbar sind die Gräber jeder Reihe fortschreitend belegt worden, aber nicht absolut sicher in einer völlig festen Reihenfolge. Vollständige Regellosigkeit der Bestattungsfolge hätte aber sicher größere Abweichung von der Richtung der Grabreihe und gewiß auch größere Unregelmäßigkeiten in den Grababständen ergeben und hätte möglicherweise überhaupt die Bildung von Grabreihen unmöglich gemacht.

Es ist wohl auch nicht richtig anzunehmen, daß eine neue Reihe jeweils nur dann angefangen wurde, wenn eine alte nach einem vorgefaßten Plan voll belegt war. Sicher gab es keine 'Friedhofsverwaltung' mit einem 'Belegungsplan', wohl aber in der ganzen Bestattungsgemeinschaft bei der Wahl des Grabplatzes feste Vorstellungen mit Geboten und Verboten und vielleicht auch Vorrechten. Auffallend ist, daß die meisten Grabreihen mit einem Frauengrab beginnen, was sich aber noch erklären wird (vgl. Abb. 30 und unten S. 244f.). Die Grabmitgaben - insbesondere die geknickten Fibeln - betonen die Bedeutung der Gräber, mit denen eine neue Grabreihe begann.

Die Belegung des Friedhofs ergibt einen 'Lageplan', eben jenen, der dem entspricht, den man nach dem Ende der Ausgrabungen entwerfen konnte. Dieser ist daraufhin zu untersuchen, welche Anzeichen er für einen bestimmten Belegungsablauf erkennen läßt. Aufschluß über die Chronologie des Friedhofs ist erforderlich als eine Grundlage für detaillierte Einsichten in das Totenbrauchtum und dessen Veränderungen (vgl. unten Kapitel 5.5). Ob die Belegung des Friedhofs im Norden oder im Süden oder von der Mitte aus begann, ist zunächst offen. Unklar ist auch, ob die Grabreihen von SW oder von NO aus belegt wurden.

83 R. Poppa, *Kämid el-Lōz* 2, 1978, 21.

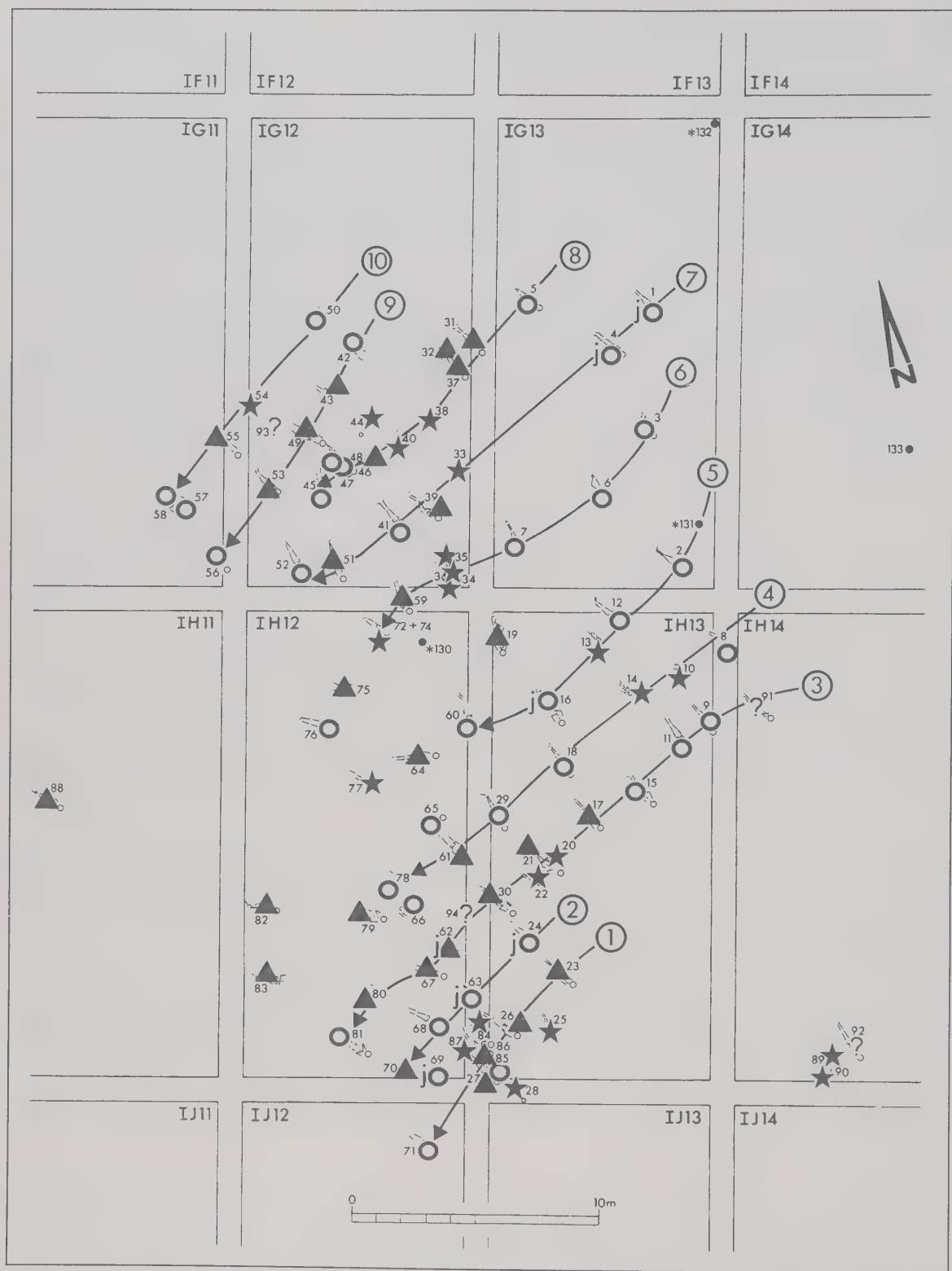


Abb. 30: Verteilung der Männer- Frauen- und Kindergräber auf die zehn Grabreihen des Nordwestfriedhofs; ○ = Frau; ▲ = Mann; ★ = Kind. Das Zeichen j markiert juvenile Personen - Die Abbildung zeigt, daß die Grabplätze gelegentlich des Todes vergeben wurden. Nur Kinder wurden manchmal neben dem Vater oder der Mutter beigesetzt (vgl. Abb. 29; Gräber 134 bis 138 nicht kartiert).

5.3.3.2 Die Grabreihe 1

Am südlichsten liegt die Grabreihe 1 mit den Gräbern 23→26→27→71. Diese vier Gräber sind deutlich in einer Reihe angeordnet, die nordöstlich-südwestlich verläuft. Der Abstand zwischen ihnen ist unterschiedlich. Ähnliche Unregelmäßigkeiten wiederholen sich auch bei den anderen Reihen. Die Gräber haben auch keine völlig einheitliche Fluchtlinie, doch ist die Reihenbildung als solche evident. Die Orientierung der Skelette schwankt etwas, aber doch nur geringfügig. Unregelmäßigkeiten in der Skelettlage, wie sie für die erste Grabreihe erkennbar sind, lassen sich auch bei allen anderen Reihen feststellen und brauchen darum später nicht nochmals erwähnt zu werden. Abweichungen solcher Art waren in der Bestattungspraxis unvermeidlich. Sie haben für das Totenritual keine Bedeutung, denn die Gräber wurden bei ihrer Anlage nicht exakt eingemessen und gefluchtet. Es wurde bereits geklärt, daß die innerhalb der Grabreihe liegenden Gräber 84 bis 87 nicht zur Grabreihe 1 gehören und die Sondergruppe B bilden.

Grab 23 - das erste, d.h. nordöstlichste Grab der ersten Grabreihe - enthielt das wohlerhaltene, aber beiga-benlose Skelett eines muren Mannes (vgl. Abb. 30). Der Tote lag in einer Position, die offensichtlich als kanonisch galt und allgemein angestrebt worden ist, wenngleich sie nicht immer realisiert wurde: Er ruhte gerade ausgestreckt auf dem Rücken. Der Kopf lag leicht erhöht. Die Oberarme befanden sich parallel neben dem Oberkörper. Rechter Ober- und Unterarm waren gerade gestreckt. Der linke Ellbogen war gewinkelt, so daß der Unterarm quer über dem Leib lag. Die Beine lagen parallel nebeneinander. Aus der - wohlgernekt hypothetischen - Fluchtlinie der Grabreihe wirkt Grab 23 ganz geringfügig nach dem Südosten herausgerückt.

Ganz ähnlich wie die Position des Skeletts von Grab 23 war die der Gräber 5, 12 und 17. Abweichend waren bei anderen häufiger beide Arme in den Ellbogen gewinkelt (Gräber 9, 15, 16, 18, 24, 27, 29, 41, 52, 68, 76 und 83) oder im spitzen Winkel geknickt und quer über den Leib oder die Brust gelegt (Gräber 1, 2, 4, 11, 21, 53, 59, 71, 75, 77, 79, 81 und 91). Auch stumpfwinklig gewinkelte Arme kommen vor (Gräber 5, 7, 26, 51 und 61). R. Poppa sah in der Armhaltung ein Kriterium zur Unterscheidung von Frauen- und Männergräbern⁸⁴. Nicht selten scheinen die Hinterbliebenen sich aber bei der Niederlegung der Toten um die Armhaltung nicht sonderlich gekümmert zu haben. Es ist deswegen schwierig, anhand der Armhaltung in dieser Frage zu sicheren Einsichten zu kommen, zumal es zahlreiche Übergänge von der einen zur anderen Haltung gibt. Poppas Rechnung geht nicht auf.

Der Tote des zweiten Grabes der ersten Grabreihe - Grab 26 - ist ein frühadulter Mann. Die Totenhaltung entspricht durchaus dem Kanon. Dann schließt sich das Grab 27 an, worin ein murer Mann in ebenfalls kanonischer Haltung beigesetzt wurde. In beträchtlichem Abstand von Grab 27 endet die Reihe dann mit einer frühadulten Frau in gleicher Haltung in Grab 71. Alle Gräber waren relativ reich mit Beifunden ausgestattet, was sicher kein Zufall ist.

Man könnte die erste Grabreihe auch anders verstehen und eine Reihung der Gräber 23→26→87→69 für möglich halten; doch die Richtung aller folgenden Grabreihen sichert die erstgenannte Reihenfolge. Dichtgedrängte Grablage ist in den Grabreihen eher die Ausnahme, und so ist es am wahrscheinlichsten, daß das Grab 87 zu den Gräbern 85 und 84/86 gehört und mit diesen zusammen die Sondergruppe B bildet (vgl. oben Abschnitt 5.3.2). Ist das richtig, dann kann auch Grab 69 nicht zur ersten Grabreihe gehören, zumal dann das Grab 71 isoliert läge.

Die Gräber 25 und 28 südöstlich der Grabreihe 23→26→27→71 zeigen, daß Bestattungen von Kindern, die auf die Grabreihe keine Rücksicht zu nehmen brauchten, möglich waren. Bei ihnen wie bei den Gräbern 84 bis 87 der Sondergruppe B ist zu prüfen, ob es sich nicht um junge Nachbestattungen auf einem Friedhofsteil handelt, der schon längere Zeit nicht mehr als Bestattungsplatz benutzt wurde.

Die Toten der Gräber 23 und 27 sind männlichen Geschlechts und muren Alters. Der Mann des Grabes 26 hat nur frühadultes Alter erreicht. Im Grab 71 lag eine frühadulte Frau. Die Frage, warum diese Toten in einer Reihe - und gerade dieser - bestattet wurden, wiederholt sich bei allen anderen Grabreihen. Es ist fast unvermeidlich, an verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Toten einer Reihe zu denken; doch der Beweis dafür ist schwierig zu erbringen. Erörterungen über das Verwandtschaftsverhältnis bleiben darum reine Spekulation, solange der Anthropologe dafür keine Hinweise liefert. Man könnte es für möglich halten, daß die zum muren

84 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 45f. Abb. 8.

Mann des Grabes 23 gehörige Frau noch auf einem anderen, älteren Friedhof bestattet war, der ja irgendwo vorhanden sein muß, falls nicht mit dem Nordwestfriedhof eine Neubesiedlung des Tell begann. Der mature Mann im Grab 27 und die adulte Frau im Grab 71 könnten ein Ehepaar sein. Der frühadulte Tote des Grabes 26 könnte ein Sohn des Mannes im Grab 23 oder in Grab 27 sein. Zu solchen Gedankenspielen muß der Anthropologe Stellung nehmen; solange das nicht geschehen ist, sind sie ohne großen Nutzen.

5.3.3.3 Die Grabreihe 2

Der ersten Grabreihe mit ihren vier Bestattungen ist eine zweite Reihe mit den fünf Gräbern 24→63→68→69→70 benachbart. Die Gräber 24, 63 und 69 enthielten juvenile Tote. Daß sie hier und anderswo in die Reihen eingefügt wurden, zeigt, daß die Einwohner der zugehörigen Siedlung juvenile Personen normalerweise wie Erwachsene werteten.

Der juvenile Tote des Grabes 24 liegt ausgestreckt auf dem Rücken in 'normaler' Haltung; das Geschlecht ist anthropologisch und archäologisch nicht genau bestimmbar; die beigegebene Nadel deutet auf weibliches Geschlecht. - Im Grab 63 lag das Skelett als linker Hocker. Den reichen Beifunden nach muß es ein Mädchen gewesen sein. Ihre Beine waren kräftig, aber nicht extrem angezogen. Die Arme waren angewinkelt, und die Hände lagen vor dem Gesicht. - Es schließt sich Grab 68 mit einer adulten Frau in kanonischer Haltung an. - Am Ende der Reihe lag das fundlose Grab 70 mit einem frühmaturen Mann.

Das reich ausgestattete Skelett einer juvenilen, nach den archäologischen Kriterien weiblichen Toten in Grab 69 war schlecht erhalten und lag etwas außerhalb der Grabreihe nach dem Süden verschoben. Es wich auch in Orientierung und Totenhaltung von der in Kāmid el-Lōz normalen Haltung ab. Trotz der Abweichung von der 'Fluchtlinie' dürfte das Grab dieser Reihe zugehörig sein, oder es gehört zu den verstreut liegenden Kindergräbern oder zu den Gräbern jüngerer Zeitstellung, wie sie mit der Sondergruppe B vorzuliegen scheinen. Das Skelett macht den Eindruck, als sei die Tote etwas achtlos in die Grabgrube geworfen worden. Das müßte dann allerdings vor dem Eintreten der Leichenstarre geschehen sein.

Für die Grabreihe ist das Vorwiegen juveniler Bestatteter auffallend. Die Toten der Gräber 68 und 70 könnten ein Ehepaar gewesen sein. Wäre das richtig, dann bliebe trotzdem das Verhältnis der juvenilen Toten zu den beiden Erwachsenen offen. Pure Vermutung wäre es, in den Toten der Gräber 24 und 63 Kinder dieses Paares zu sehen. Die Tote des Grabes 69 könnte die zweite, frühverstorbene Frau des Mannes in Grab 70 sein.

5.3.3.4 Die Grabreihe 3

Die der Reihe 24→63→68→69→71 benachbarte dritte Grabreihe ist mit 14 Bestattungen die längste des ganzen Friedhofs. Die Folge der Gräber 91→9→11→15→17→20→21→22→30→94→62→67→80→81 ist durchweg sicher. Leicht nach Nordwesten verschoben liegt das Grab 80; es dürfte aber doch eher zur Grabreihe 3 als zur Sondergruppe C gehören. Grab 91 war das eines nicht näher bestimmbareren Erwachsenen, beigabenlos und deswegen eher männlich. - Die Toten der Gräber 9 (frühadult), 11 (adult bis frühmatur), 15 (spätadult) und 81 (matur) waren weiblich; sie wiesen alle die normale Totenhaltung auf. Alle diese Gräber waren relativ reich an Mitgaben. Normale Totenhaltung hatten auch die männlichen Toten der Gräber 17 (hochmatur bis senil), 21 (matur), 30 (matur), 62 (juvenil)⁸⁵ und 67 (matur). Es ist bemerkenswert, daß die Gräber dieser Reihe - ausgenommen das Männergrab 62 und die stark gestörten Gräber 91 und 94 - Beifunde enthielten.

Bei dem Grab 94 ist die Zugehörigkeit zur Grabreihe nicht völlig sicher, aber doch sehr wahrscheinlich. Von diesem Grab konnten 1966 zunächst nur die Beine ausgegraben werden; der Rest war 1967 nicht mehr auffindbar⁸⁶. Es liegt dem Grab 30 recht nahe und muß mit dem Oberkörper annähernd in der Fluchtlinie der Grabreihe gelegen haben. Seiner Lage nach kann es weder zur Grabreihe 4 noch zur Sondergruppe C gehören. Das gibt für seine Einordnung den Ausschlag.

85 Unterkörper und Beine des Toten waren alt gestört. Vgl. R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 113 Taf. 35 Grab 62.

86 Der Rest des Skeletts lag im Steg zwischen den Arealen IH12 und IH13 und ging in Winter 1966/67 verloren. - Der Steg sollte möglichst noch nicht berührt werden, um später weitere stratigraphische Beobachtungen zu ermöglichen. Im Winter 1966/67 rutschte er aber nach heftigen Regenfällen ab. Mit Beginn der Grabungskampagne 1967 konnten Reste des Grabes in der verstürzten Erde nicht mehr gefunden werden. Auch das Suchen nach etwa zugehörigen Fundstücken blieb vergeblich.

In die dritte Grabreihe sind zwei Gräber eingestreut, deren Zugehörigkeit noch erläutert werden muß: Die Kindergräber 20 (inf. I) und 22 (inf. II) lagen dem Männergrab 21 so dicht benachbart, daß ein Bezug auf dieses Grab deutlich ist. Beide sind offenbar in Kenntnis der Lage von Grab 21 auf dieses bezogen angelegt worden. Auch diese beiden Gräber enthalten Beifunde.

Unternehme man einen Versuch, Anhaltspunkte für Verwandtschaftsverhältnisse innerhalb dieser Grabreihe zu finden, so stieße man auf zahlreiche Deutungsmöglichkeiten. Es kann als sicher angesehen werden, daß die Kindergräber 20 und 22 auf den maturen Mann in Grab 21 bezogen sind. Alle anderen Kombinationsmöglichkeiten verlieren sich aber in Vermutungen, und man sollte darauf verzichten, sie zu erwähnen.

5.3.3.5 Die Grabreihen 4 und 5

Eine vierte Grabreihe besteht aus den Gräbern 8→10→14→18→29→61→78. Das stark gestörte Grab 8 ist anthropologisch nur als das eines Erwachsenen bestimmbar, es ist, nach den Beifunden zu urteilen, aber sicher ein Frauengrab. Die Totenhaltung des Streckers scheint normal gewesen zu sein. - Die Gräber 10 und 14 - ein leicht angehocktes Skelett und wohl ein Strecker - waren relativ reich ausgestattete Kindergräber. Sie finden sich wie die Gräber 20 und 22 der Grabreihe 3 und anders als die neben der Grabreihe 1 liegenden Kindergräber 25 und 28 in die Grabreihe integriert, doch ist unklar, welches die Bezugsbestattung ist. - Grab 18 war das reiche Grab einer frühadulten Frau in normaler Totenhaltung. - Grab 29 enthielt eine senile Frau mit spärlichen Beifunden. - Grab 61 war nach der Geschlechtsbestimmung des Anthropologen das Grab eines maturen Mannes. Das Skelett zeigte normale Totenlage. - Das Grab 78 war stark gestört, ließ sich anthropologisch nicht bestimmen, muß aber nach den Beifunden ein Frauengrab sein. Es liegt in der Flucht der Grabreihe.

Grab 79 enthielt einen endmaturen Mann. Nach seiner Lage läßt es sich nicht eindeutig zuordnen. Seine Orientierung ist der von den Gräbern der Sondergruppe C fast gleich und wiederholt sich innerhalb der Grabreihen nicht⁸⁷. Seine Lage schließt eine Zugehörigkeit zur Grabreihe 4 nicht vollkommen aus, spricht aber doch eher für eine Zugehörigkeit zur Sondergruppe C.

Die fünfte Grabreihe umfaßt mit Sicherheit die Gräber 2 A/B→12→13→16→60. Wahrscheinlich steht das reiche Grab 2 A/B am Anfang. Es enthielt eine frühadulte Frau in normaler Position, die einen Foetus, wahrscheinlich aber ihr Neugeborenes - Grab 2 B - bei sich hat. - Benachbart lag in der kanonischen Haltung das reiche Grab 12 einer spätadulten Frau. - Es folgt das verhältnismäßig reiche Grab 13 eines Kindes; es lag offenbar als Strecker. - Benachbart, aber deutlich nach Süden verschoben folgt das Grab 16. Das Skelett hat juvenile Merkmale. Der Anthropologe zog männliches Geschlecht in Betracht⁸⁸; nach den Beifunden muß es aber eine Frau sein. Der Oberkörper war normal positioniert; allerdings waren die Beine gestreckt, aber übereinander geschlagen. Auffallend ist die nach dem SSO abweichende Lage des Grabes. - Grab 60 enthielt eine frühmature Frau; es fällt dadurch auf, daß die Tote recht unsorgfältig und in abweichender Haltung in die Grabgrube gelegt wurde. Auch die Orientierung des Skeletts ist abweichend und fast N-S. Zum Grab 16 der fünften Grabreihe ist der Abstand normal.

Es sieht danach aus, als habe es an den Enden der Grabreihen ab und zu Anomalien gegeben. Auf solche wies bereits das Grab 69 hin, das etwas außerhalb der zweiten Reihe liegt. Es gleicht übrigens in der Orientierung dem Frauengrab 60, dessen Totenhaltung es auch annähernd wiederholt. Als Anomalie wird sich auch das Grab 52 wegen seiner abseitigen Lage am Ende der siebten Reihe erweisen. Es ist ferner nicht ganz unmöglich, daß auch das erschlossene Grab *130 etwas abseits am Ende einer Grabreihe gelegen hat. Auch das Grabpaar 57/58 am Ende der zehnten Reihe muß in diesem Zusammenhang genannt werden. Die Bedeutung solcher Anomalien muß offen bleiben.

Das erschlossene Grab *131 lag etwa in der Fluchtlinie der Grabreihe 5. Seine auf dem Gräberfeldplan angegebene Lage ist zwar ziemlich sicher, dennoch ist es ganz fraglich, ob es zu dieser Grabreihe gehört. Es dürfte - wie die Gräber *130, *132 und 133 - zu einer jüngeren Belegungsschicht gehören und zeitlich annähernd der Nordostgruppe entsprechen.

87 Das Grab 68 der zweiten Grabreihe und das Grab 49 der neunten Grabreihe weichen etwas von der kanonischen Orientierung ab und stehen dem Grab 79 in dieser Hinsicht nahe.

88 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 21.

5.3.3.6 Die Grabreihen 6 bis 8

Die sechste Grabreihe besteht aus den acht Gräbern 3 → 6 → 7 → 34/35/36 → 59 → (72+74). - Der Abstand zwischen den Gräbern 3, 6 und 7 ist ungewöhnlich groß und böte zusätzlich Platz für mindestens zwei weitere Bestattungen. - Grab 3 enthielt eine senile, auf dem Rücken liegende Frau, deren Beine wie die eines Hockers kräftig angezogen waren. - Grab 6 ergab das Skelett einer hochmaturen bis senilen Frau. Ihr Oberkörper war leicht nach links gewandt. Die Hände lagen - wie bei einem Hocker oft üblich - vor dem Gesicht. Das linke Bein war geknickt und angezogen. - Die Gräber 34/35/36 enthalten Kinder (vgl. unten Abschnitt 5.4.2.2). In Grab 59 lag ein hochmaturer Mann in normaler Position. - Im Grab (72+74) war ein Kind von 8-10 Jahren (inf. II) bestattet⁸⁹.

In der Nachbarschaft der Gräber 59 und (72+74) muß das Grab *130 gelegen haben. Ob es zu dieser Grabreihe gehört, ist schwer zu entscheiden, da sich seine Lage nicht präzisieren läßt. Es ist wohl auch dann auszuschließen, daß es zur Sondergruppe C gehört, wenn es weiter südlich gelegen haben sollte, als es auf dem Plan eingezeichnet ist. Es könnte aber - wie die Gräber *132 und 133 - zu jenen verstreut liegenden späten Bestattungen gehören.

Die Grabreihen 7 und 8 bieten kaum andere Probleme als die bisher betrachteten. Die sieben Gräber 1 → 4 → 33 → 39 → 41 → 51 → 52 bilden eine siebente Grabreihe. - Grab 1 enthielt eine juvenile, weibliche Tote, der reiche Beifunde mitgegeben waren. Die Lage der Toten war normal. - Das Skelett im reichen Grab 4 war ebenfalls juvenil und wahrscheinlich auch weiblich. Es lag normal. - Das Grab 33 war ein reich ausgestattetes Kindergrab mit einem gestreckt deponierten Skelett. In der siebten Grabreihe ist Grab 39 ein spätadultes Männergrab, arm an Beifunden. Es ist noch als Streckergrab zu klassifizieren, doch lagen Arme und Beine nicht ganz in der Ordnung, die man für normal halten muß. - Grab 41 war ein normales, aber beigabenarmes Streckergrab. Der Anthropologe sah in der Geschlechtsbestimmung keine Schwierigkeiten und sprach sich für einen maturated Mannes aus. Die archäologischen Indizien sprechen allerdings für eine Frau. - Grab 51 beherbergte einen senilen Mann mit normaler Totenhaltung.

Nordwestlich etwas abseits der Fluchtlinie der siebenten Grabreihe lag in Grab 52 eine adulte Frau mit geringen Beifunden. Ebenso wie in die Grabreihe 7 läßt sich das Grab 52 auch als letzte Bestattung der achten Grabreihe einordnen. Wie bei den Gräbern 16, 60, 69, 80 und 94 fragt es sich auch bei diesem, ob die Abweichung von der Grabreihung eine mehr zufällige ist oder eine Sonderstellung bedeutet. Diese Frage ist nicht sicher zu entscheiden. Die Antwort neigt sich aber doch der Zuordnung zu Grabreihe 7 zu.

Zwischen den Gräbern 4 und 33 befindet sich eine ungewöhnlich große Lücke. Sie kann nicht sekundär durch alte Grabstörungen, aber auch nicht durch rezente Unachtsamkeiten beim Ausgraben zustande gekommen sein. Hier hätten zwei oder drei Gräber Platz finden können. Man muß in diesem Fall mit Grabplätzen rechnen, die aus jetzt noch unbekannten Gründen reserviert wurden, aber dann doch nicht belegt worden sind. Sollte man hier Reservierungen vorgenommen haben, so könnten diese eigentlich nur für erwachsene Personen gedacht gewesen sein⁹⁰. Man könnte aber eher daran denken, daß dort, wo zwei bis drei Bestattungen nicht erfolgten, Kenotaphe angelegt waren, die sich - da oberirdisch - nicht erhalten konnten.

Die achte Grabreihe bilden die neun Gräber 5 → 31 → 37 → 38 → 40 → 46/47/48 → 45. - Das erschlossene Grab *132 liegt zwar in derselben Fluchtlinie, doch so weit entfernt, daß es ganz fraglich erscheint, ob es zugehörig ist. - Das Skelett des adulten Frauengrabes 5 - arm ausgestattet - lag in normaler Position. - Das spätadult-frühmature Männergrab 31 enthielt keine Beifunde. Seine Totenhaltung war normal. - Grab 37 war die Beisetzung eines senilen Mannes; es enthielt einige Beifunde. Die Totenhaltung war nicht die normale; der Körper war leicht nach rechts gedreht; auch der Blick ging nach rechts. Der rechte Arm lag gerade gestreckt neben dem Körper, der linke leicht gewinkelt auf diesem. Die Beine waren gestreckt, doch übereinander geschlagen. -

89 Das in den Plänen - z.B. Tafel 1 - eingezeichnete Grab 73 ist spätrömisch-byzantinisch.

90 Waren solche Rechte vorhanden, dann konnte es wohl vorkommen, daß ersatzweise auch ein Kind oder ein Jugendlicher in einer Grabreihe auf einem 'reservierten' Platz bestattet wurde. Das könnte für die Gräber 10 und 14 der vierten Grabreihe gelten.

Die Gräber 38 und 40 waren ansehnlich ausgestattete Kindergräber⁹¹. - Von der Gräberserie 46/47/48 lag im ältesten Grab 47 eine frühadulte Frau mit Beifunden, in Grab 46 ein beifundloser, frühadulter Mann und im jüngsten Grab 48 eine beifundlose, spätadulte Frau. Soweit man es nach den Störungen noch beurteilen kann, lagen alle drei Gräber in normaler Totenhaltung. - Das beigabenarme Grab 45 enthielt eine endmature Frau. Das Skelett lag in normaler Position, doch weicht die Orientierung ab, denn sie gleicht der der Gräber 19, 60 und 69. Wie Grab 45 liegen die Gräber 60 und 69 im Endbereich einer Grabreihe.

Über dem Grab 37, das zur achten Grabreihe gehört, lag das beigabenlose, stark zerstörte Grab 32; es hatte eine abweichende Orientierung. Vom Grab 32 sind nur wenige Knochen erhalten (vgl. Abb. 13). Es muß die Beine des Toten in Grab 37 überlagert haben. Es wurde als Sonderfall F deklariert, und es ist wahrscheinlich, daß es zu jenen späten Bestattungen gehört, die in einer Zeit angelegt wurden, in der die Grabreihen bereits aufgegeben wurden. Abseits und mit deutlich abweichender Orientierung lag das Grab 44 mit einem Armring. Es enthielt ein Kind von 7-8 Jahren, das auf der rechten Seite lag und ganz leicht angezogene Beine hatte.

5.3.3.7 Die Grabreihen 9 bis 10

Die neunte und zehnte Grabreihe weichen in ihrer Richtung von allen anderen Reihen etwas nach Süden ab, verlaufen aber annähernd parallel zueinander. Die neunte Reihe wird von den Gräbern 42→43→49→53→56 gebildet. - Grab 42 (frühadulte Frau), Grab 43 (wohl maturer Mann) und Grab 49 (seniler Mann) enthielten Eisennägel. Die Gräber 42 und 43 waren durch Erosion sehr stark gestört, doch wird man annehmen dürfen, daß sich beide Skelette in normaler Position befanden. - Der Tote des Grabes 49 lag auf dem Rücken und hatte beide Arme gestreckt neben dem Körper. Das linke Bein war leicht angewinkelt. Er ruhte mit dem Kopf auf einem großen Stein, der an einer Stelle lag, an der sich ehemals die Beine des Toten des Grabes 48 befunden hatten. Damit ist gesichert, daß Grab 49 jünger als Grab 48 ist (vgl. unten Abschnitt 5.4.2.1). - Grab 53 war ohne Beifunde und enthielt einen maturen Mann in Rückenlage. - Das beifundlose Grab 56 enthielt eine mature, anthropologisch gesehen vielleicht weibliche Person. Sie war als Hocker beigesetzt, und das spricht in Kāmid el-Lōz immer archäologisch für weibliches Geschlecht. Der Abstand zwischen den Gräbern 53 und 56 ist ungewöhnlich groß. Es ist nicht ganz unmöglich, daß zwischen den beiden Gräbern ein drittes lag, das durch Erosion verloren gegangen ist. Abseits der neunten Grabreihe lag Grab 93. Es war stark durch Erosion gestört und dürfte nach den Dimensionen der Knochen zu urteilen einem Kind gehören. Beifunde wurden nicht festgestellt, mögen aber ursprünglich vorhanden gewesen sein. Es ist ganz wie die Gräber 25, 28 und 44 zu beurteilen.

Die zehnte Grabreihe umfaßt die Gräber 50→54→55→57→58. Alle sind durch Regenwassererosion sehr stark in Mitleidenschaft gezogen, so daß die Totenhaltung nirgends mehr eindeutig zu erkennen war. Die erhaltenen Reste der Skelette sprechen allerdings nicht für gravierende Anomalien. Der Abstand zwischen den Gräbern ist relativ groß; hier und da könnte eines durch Erosion verloren gegangen sein. Auch Beifunde könnten freigelegt und abgeschwemmt worden sein.

Es besteht eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit, daß die Grabreihe 9 über Grab 56 und die Grabreihe 10 über die Gräber 57 und 58 hinaus noch einige weitere Gräber umfaßt haben. Beide Grabreihen könnten bis in das Areal IH11 hineingereicht haben. Die starken Störungen beider Reihen - besonders der Grabreihe 10 - lassen an diese Möglichkeit denken, und das häufige Vorkommen von Eisennägeln im Nordteil des Areals IH11 stellt dafür ein zusätzliches Indiz dar. Es ist aber sicher, daß keine der beiden Grabreihen bis zum Grab 88 reichte. Eine elfte Grabreihe nordwestlich der zehnten ist nicht vollkommen auszuschließen, doch haben sich Spuren davon nicht finden lassen. Erosion mußte alle Reste von Gräbern beseitigt haben.

5.3.4 Zusammenfassung

Die Durchsicht von Bestattungs-, Grab- und Mitgabensitte des Nordwestfriedhofs ergibt einige nicht unwichtige Einsichten. Diese tragen wesentlich zum Verständnis von dessen Struktur bei und liefern Grundlagen für Ergänzungen zum Charakter des Totenrituals.

91 Beide Kindergräber liegen leicht außerhalb der Fluchtlinie der Grabreihe 8. Nach der Gegenrichtung verschoben liegt das Kindergrab 44. Die abweichende Lage hat keinen Einfluß auf das Urteil über diese Gräber.

Die in Kāmid el-Lōz üblichen Totenhaltungen - der verbreitete Strecker, aber auch der seltene Hocker - dürften nicht immer mit der Haltung identisch gewesen sein, die der Mensch innehatte, als der Tod eintrat. Wo sich der Sterbende nicht in der kultisch erwünschten Lage befand, mußten sich die Hinterbliebenen darum kümmern. Der Eintritt der Totenstarre - schon zwei bis etwa acht Stunden nach dem Tode⁹², im Orient in den warmen Jahreszeiten wahrscheinlich später - begrenzte die Möglichkeiten, die Lage des Toten zu ändern. Vermutlich war es darum eine der allerersten Maßnahmen, die rituell erforderliche Totenhaltung herzustellen: Es wurden die Augen geschlossen, das Kinn hochgebunden oder auf andere Weise so festgelegt, daß der Mund geschlossen blieb, und der Körper des Toten in die Rückenlage gebracht, so daß die Beine ausgestreckt und parallel nebeneinander lagen. Die Arme wurden neben den Körper gelegt. Die Unterarme konnten angewinkelt und auf den Körper des Toten gelegt werden. Dies war - nach der überwiegenden Zahl der Bestatteten zu urteilen - die obligatorische Totenhaltung. Erst nach zwei bis vier Tagen löste sich die Totenstarre wieder. Solange machte sie Veränderungen der Haltung des Toten ohne Anwendung von Gewalt unmöglich.

Es ist recht unwahrscheinlich, daß man im Normalfall nach der Herstellung der Totenhaltung bzw. der Aufbahrung mit dem Beginn der weiteren Bestattungszereemonien bis zur Auflösung der Totenstarre wartete, wenn alle die, welche an den Totenfeierlichkeiten teilnehmen würden, leicht zu informieren waren und wenn sie rasch anreisen konnten. Bei hochgestellten und hoch angesehenen Toten war der Kreis der Teilnehmer an der Feier groß und die Anreise oft weit. Solche Umstände gaben den Anlaß, die Beisetzung längere Zeit zu verschieben. Alle weiteren Maßnahmen waren dann im Prinzip von der Anreise derer abhängig, die an der Totenfeier teilnehmen würden. Man konnte den Toten vorher oder auch in der Zeit der Starre oder danach begraben.

Vermutlich war das Problem des Verwesungsprozesses für die Angehörigen des Toten bedeutsamer als die Leichenstarre und deren Auflösung. Die Hilfe, die Thetis vor Troja beim Tod und der Aufbahrung des Patroklos den Griechen leistete, berührt das eigentliche Problem: „Ich selbst [Thetis] werde versuchen, die wilden Völker der Fliegen abzuwehren, die sonst die gefallenen Männer verzehren. Selbst wenn hier er läge, bis ganz ein Jahr sich vollendet, bliebe sein Körper doch stets beständig oder auch besser“⁹³.

Oft fanden sich die Körper der Toten im Grab in einer Haltung, die ursprünglich nicht beabsichtigt gewesen sein kann, und das läßt daran denken, daß die Niederlegung des Toten in Kāmid el-Lōz im Grab häufig - vielleicht sogar normalerweise - schon vor dem Eintreten der Leichenstarre erfolgte. Insbesondere lagen oft Arme und Beine 'unordentlich'. Es ist anzunehmen, daß solche 'Haltungsabweichungen' beim Absenken der Leiche in die Grabgrube zustande gekommen sind, wenn die Totenstarre noch nicht eingetreten war. Sind solche Überlegungen richtig, dann führen sie zum Gedanken, daß für die Vorbereitung des eigentlichen Bestattungsakts nicht sehr viel Zeit zur Verfügung stand und darum auch nicht benötigt wurde. Es blieben dafür etwa acht Stunden, wenn man die langsamere Auskühlung des Körpers in warmen Zonen und besonders im Sommer in Rechnung stellt, einige Stunden mehr.

Neben Totenhaltungen mit einzelnen Merkmalen eines Hockers - angezogene Beine oder Lage einer oder beider Hände vor dem Gesicht -, die durch Zufälligkeiten und Unachtsamkeiten bei der eigentlichen Beisetzung zustande gekommen sein können, kommt in Kāmid el-Lōz auch echte Hockerstellung vor. Sie war offenbar unter nicht genau bekannten Umständen für die Bestattung weiblicher Toter vorgeschrieben und findet sich als Totenhaltung in den Gräbern 56, 60, 65 und 66. Diese Haltung kann nur vor oder nach der Leichenstarre hergestellt worden sein. Wahrscheinlich wurden die Toten unmittelbar nach Eintreten des Todes in die Hockstellung gebracht und dann bestattet.

Nach allem, was der Archäologe an Gräbern beobachten kann, und nach manchem, was sich aus den literarischen Nachrichten ermitteln läßt, kann für die perserzeitlichen Gräber von Kāmid el-Lōz folgender 'Normalablauf' des Totenrituals gezeichnet und nochmals aufgeführt werden: Der Tote wurde in seiner täglichen oder in einer ganz ähnlichen Festtracht auf einem Gestell - auf einem Totenbrett liegend - aufgebahrt. Möglicherweise wurde er auf dem Brett festgebunden. Die Tracht umfaßte den täglichen oder den Festtagsschmuck und die

92 Angabe nach Erfahrungen in deutschen Krankenhäusern. Der Zeitpunkt des Eintritts und der Auflösung der Leichenstarre unterliegt großen Schwankungen, da er von unterschiedlichen Faktoren abhängig ist; vgl. dazu H.-J. Mittmeyer, Abhängigkeit der Totenstarre und der Totenflecke vom Leichenalter. Statistische Untersuchungen mit Hilfe maschineller Datenverarbeitung, Tübingen 1969.

93 Homer, Ilias XIX 30-34.

magischen Gegenstände, die der Tote zu Lebzeiten getragen hatte. Gelegentlich der Aufbahrung dürfte er gewaschen worden sein. Es gibt Anzeichen dafür, daß er geölt oder gesalbt und - zumindest, wenn es sich um eine Frau handelte - geschminkt wurde. Salb- und Schminkutensilien wurden neben der Toten niedergelegt. An der Bahre, die wohl beim oder im Wohnhaus des Toten stand, versammelten sich Verwandte, Bekannte und Freunde. Man stimmte Klagelieder an und äußerte seinen Schmerz auch auf andere Weise. Klagefrauen traten auf und verstärkten durch ihr Geschrei das Gefühl der Trauer. Nach mancherlei Zeremonien, die man nur vermuten, aber nicht nachweisen kann, wurde der Tote auf der Bahre liegend zum Friedhof getragen, wo vorher schon die Grabgrube ausgehoben worden war. Die Bahre wurde neben dem Grab abgestellt. Die Zeremonien wurden dann fortgesetzt, wobei auch ein Brandopfer entzündet wurde. Spätestens jetzt wurde dem Toten ein Geldstück unter die Zunge geschoben, das für den Fährmann bestimmt war, der ihn über den Totenfluß fahren sollte. Im Gefühl, der Tote lebe in einer gewissen Weise noch, stellte man sich vor, er trinke ein letztes Mal seinen Verwandten und Freunden zu. Eine möglicherweise ausgewählte Person - vielleicht der älteste Sohn - antwortete mit einem Trunk und wahrscheinlich mit traditionellen, magisch wirksamen Worten. Bestimmte Personen hatten das Recht oder die Pflicht, den Toten im Grab niederzulegen. Sie hoben nun das Totenbrett mit dem Toten von der Bahre. Zur Handhabung waren vermutlich Seile am Totenbrett befestigt. An diesen hängend wurden Totenbrett und Toter in die Grabgrube abgesenkt. Das wahrscheinlich auch dann, wenn die Grabgrube nur flach war. Das Abseilen der Leiche war wohl zum Ritual erstarrt. Trinkgefäß und Behälter für 'geweihte Flüssigkeiten' wurden im Grab abgestellt. Man begann mit dem Verfüllen der Grabgrube. Die Bahre, die ebenfalls unrein geworden war, wurde zer schlagen, die Reste ins Grab geworfen. Ein Opfermahl, das zugleich ein Festmahl war, ist anzunehmen. Möglicherweise wurde ein geopfertes Tier verspeist, und die Knochen wurden auch in die Grabgrube geworfen⁹⁴.

War die Totenstarre noch nicht eingetreten oder hatte sich diese schon wieder aufzulösen begonnen, so konnte sich die Haltung des Toten beim Niederlegen in der Grabgrube verändern. Es konnte vorkommen, daß der Tote beim Absenken ins Grab etwas unachtsam behandelt wurde und dann in der Grube seitlich verrutschte; Arme und Beine konnten ihre Lage verändern. Es gibt einige Fälle, in denen erkennbar der Tote auf die Seite rutschte oder rollte, so daß eine Art Hockerstellung zustande kam. Man darf aus solchem Vorgehen, das Unachtsamkeit erkennen läßt, nicht generell folgern, daß die Lage und Haltung des Toten auf der Bahre nicht wichtig war. Im Grabe mag die Totenlage anders beurteilt worden sein als auf der Bahre. Skelette mit veränderter Totenhaltung finden sich vornehmlich in der Mitte und auf dem Nordteil des Gräberfelds. Die Sorgsamkeit der Grablegung veränderte sich offenbar im Laufe der Zeit.

Eisennägel in Gräbern lassen auf genagelte Bahren schließen. Auf dem mittleren und südlichen Friedhofsbereich, wo in den Gräbern Nägel fehlen, könnten Bahren benutzt worden sein, die ohne Verwendung von Nägeln angefertigt wurden. Das Anfertigen einer solchen Bahre mag nicht sehr lange Zeit in Anspruch genommen haben. Auch genagelte Bahren waren rasch anzufertigen.

Es ist bemerkenswert, daß - ausgenommen die neunte und zehnte Grabreihe - alle Reihen die gleiche Orientierung haben. Darin muß man eine Absicht sehen. Zumindest muß es in der Siedlung eine - vielleicht nur stillschweigende - Übereinkunft über die Art der Anlage des Friedhofs und die Richtung der Grabreihen gegeben haben.

Der Abstand zwischen den einzelnen Grabreihen ist unterschiedlich groß, ungewöhnlich gering zwischen der zweiten und dritten Reihe, auffallend breit zwischen der fünften und sechsten. Letzterer ließe sich verstehen, wenn man annehmen würde, daß das Grab 19 bereits vorhanden war, als die sechste Reihe angelegt wurde. Aus der sonst eingehaltenen Regelmäßigkeit der Abstände möchte man schließen, daß die Grabreihen nicht willkürlich, sondern systematisch angelegt wurden. Eine der Reihen muß die erste gewesen sein; an diese anschließend wurden nach und nach die übrigen angelegt. Der Friedhof könnte von Süden nach dem Norden, von Norden nach dem Süden oder von einer der mittleren Reihen nach beiden Seiten erweitert worden sein. Die letztgenannte Möglichkeit hat aber nicht viel für sich.

Die Belegungsfolge innerhalb der einzelnen Grabreihen ist zunächst offen. Sie können vom SSW nach dem NNO oder auch umgekehrt belegt worden sein. Es kann allerdings als sicher gelten, daß sie allesamt vom SSW oder alle vom NNO ausgehend angelegt worden sind, denn ein Belegungsbeginn in der Mitte einer Grabreihe hätte wahrscheinlich große Unordnung zur Folge gehabt und das Entstehen von Gräberreihen überhaupt verhindert. Die Reihenfolge der Gräber jeder Grabreihe war im Prinzip offen. Es hätte aber erschwert, regelmäßige

94 So lassen sich vielleicht manche Knochen in den Gräbern leichter verstehen, als wenn man sie für Beigaben hielte oder als Reste vom Hausmüll ansehen würde.

Reihen anzulegen, wenn zwischen zwei Gräbern zunächst größere Lücken gelassen worden wären. Man wird deswegen vermuten dürfen, daß jede Grabreihe normalerweise nicht nach einer strengen Ordnung, aber doch einigermaßen regelmäßig und kontinuierlich belegt worden ist. Es ist nicht notwendig anzunehmen, daß eine Grabreihe erst dann begonnen wurde, wenn eine andere voll belegt war. Wahrscheinlich standen meist mehrere Reihen gleichzeitig zur Belegung zur Verfügung, und es mag die Möglichkeit bestanden haben, die Grabreihe zu wählen. Es ist aber wahrscheinlicher, daß jede Gräberreihe von vornherein bestimmten Personen, Personengruppen oder Familien vorbehalten war.

Die Grabreihen 5 und 6 enden vor der Sondergruppe C. Deren Gebiet muß deswegen bereits als Sonderfriedhof vorgesehen gewesen sein, als diese Reihen angelegt wurden, und könnte schon mit einzelnen Gräbern belegt gewesen sein. Die letzten Gräber der Grabreihe 4 überschneiden sich mit der Sondergruppe. Diese muß also früher als die Grabreihen 5 bis 6, und später als die Grabreihe 3 angelegt worden sein. Die Personen, welche hier bestattet wurden, könnten in der Siedlungsgemeinschaft in positivem oder negativem Sinne eine besondere Stellung gehabt haben. Es kann aber auch sein, daß es Krankheiten oder ungewöhnliche Todesumstände waren, die Bestattungen auf diesem Friedhofsteil erforderlich machten. Die Gräber der Sondergruppe C zeigen, daß auch dort außer Grab- bzw. Skelettorientierung die Totenhaltung im Grabe von Bedeutung war: Die Frauen der Gräber 65 und 66 waren OSO-WSW-orientiert, sind aber in Hockerlage beigesetzt worden.

Männer- und Frauengräber liegen ohne erkennbare Ordnung nebeneinander. Insbesondere zeigen die Grabreihen keine Ordnung nach dem Geschlecht (vgl. Abb. 30). Auch nach dem Alter der Toten ist keine Ordnung erkennbar. Die Anordnung der Gräber kann sich aus der Reihenfolge der Todesfälle ergeben haben, richtete sich aber wahrscheinlich auch nach den Familienverhältnissen.

Nach der Menge und der Qualität der Beifunde gibt es deutliche Unterschiede in der Belegung. Reich ausgestattete Gräber finden sich vorzugsweise im Süden und am Ostrand des Friedhofs. Es wäre sicher falsch, unmittelbar daraus auf Wohlhabenheit und auf sozialen Rang der Bestatteten zu schließen. Beigabenreichtum kann wohl ökonomisch, kann aber auch rituell bedingt sein. Auch eine chronologische Gliederung kann sich derart abzeichnen. Man wird deswegen unter den reich ausgestatteten Gräbern die ältesten oder die jüngsten des Friedhofs suchen müssen. Eine chronologische Gliederung anhand des Beigabenreichtums schließt aus, daß die ältesten Grabreihen in der Mitte des Friedhofs liegen. Diese muß entweder von Süden nach Norden oder umgekehrt angelegt worden sein.

Nach der Deponierung des Toten in der Grabgrube wurde diese wieder mit dem Aushub verfüllt. Manchmal wurde die Grube mit Steinreihen ausgelegt oder mit einer lockeren Steinschicht abgedeckt. Es muß als ganz sicher gelten, daß jedes Grab über der verfestigten Grabfüllung eindeutig, aber doch nur für eine begrenzte Dauer markiert wurde. Eine Markierung mit einem kleinen Steinhäufchen oder hölzernen Malen wäre ausreichend gewesen.

5.4 DIE VERTIKALSTRATIGRAPHIE

5.4.1 Das Verhältnis des Nordwestfriedhofs zur älteren und mittleren Eisenzeit

Alle stratigraphischen Beobachtungen, die bei der Freilegung von Gräbern des perserzeitlichen Nordwestfriedhofs gemacht werden konnten, haben erkennen lassen, daß dieser lange nach dem Ende der ältereisenzeitlichen Besiedlung⁹⁵ angelegt worden sein kann, obwohl diese in dessen Bereich kaum Reste der jüngsten Bauperiode I aufweist, die den Bauschichten 1-3 entspricht⁹⁶. Die Tote des Grabes 7 wurde in einer Grube beigesetzt, die bis zu bronzezeitlichen Schichten ausgehoben wurde (Abb. 31). Ein Beispiel dafür bietet das Grab 12 (Abb. 32). Andere - wie die Gräber 51 und 59 (Abb. 33) - wurden in das Erdmaterial eingetieft, das über der jüngsten ältereisenzeitlichen Bauschicht nach und nach abgelagert worden ist und reichen bis in ältereisenzeitliche Schichten hinein. Ein Teil der Grabanlagen läßt aber ein relativ geringes Alter vermuten; Grab *132 (Abb. 17,1) ist ein Beispiel dafür. Zwischen dem Ende der älteren Eisenzeit und dem Beginn der Belegung des Friedhofs muß demnach eine längere Zeitspanne verstrichen sein, die im wesentlichen der Mittleren Eisenzeit entspricht, und der ein Teil der Schicht I/0 entsprechen muß.

95 R. Echt, *Kāmid el-Lōz* 5, 1984, 42ff.

96 Vgl. R. Echt, a.a.O. 42.

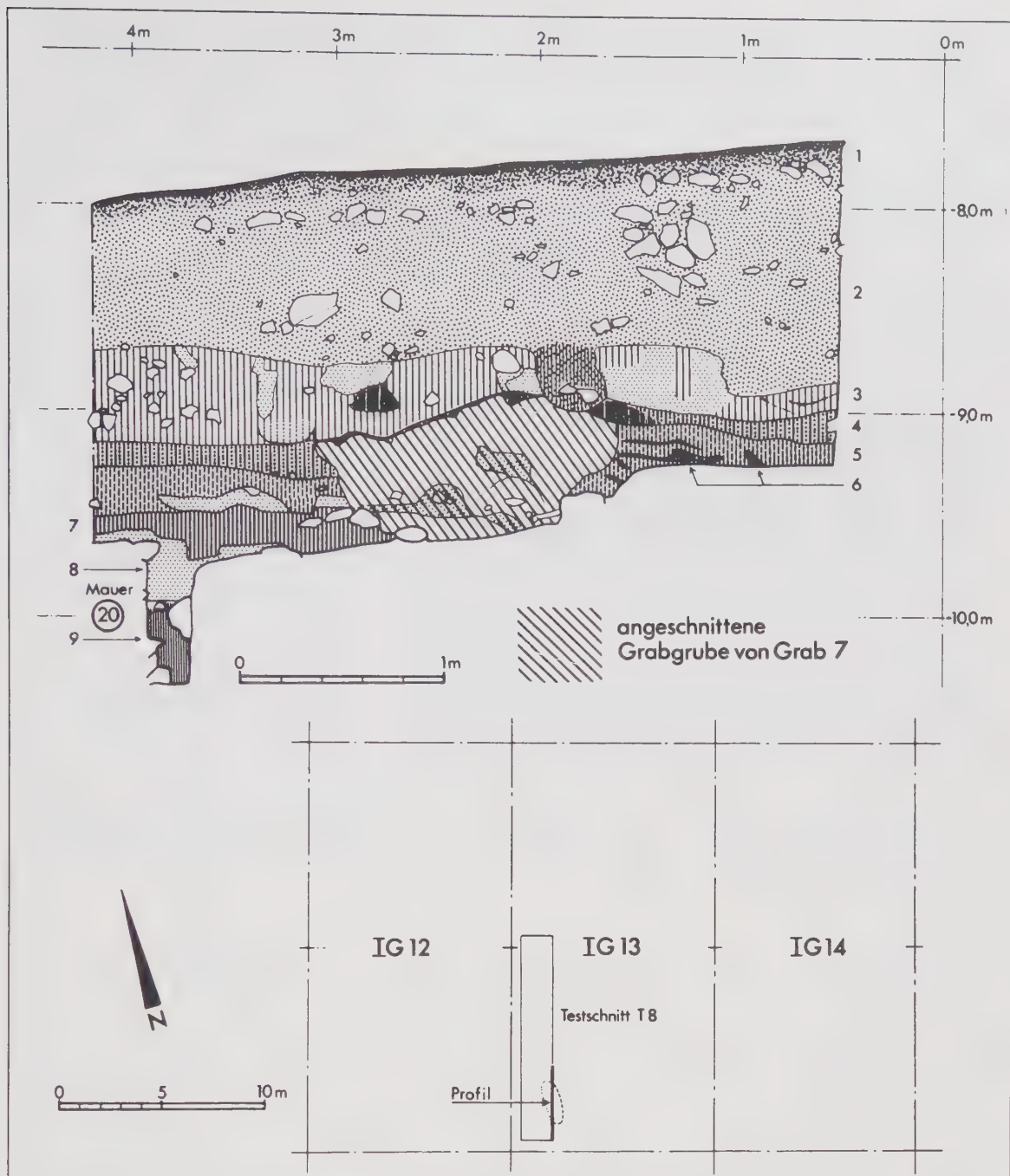


Abb. 31: Schnitt durch das Grab 7. - Die Maße beziehen sich auf den südwestlichen Eckpunkt des Areals IG13, bzw. auf den trigonometrischen Punkt 'TP Kāmid el-Lōz J231', der mit 949,08 m über NN der höchste Punkt des Hügels und zugleich der Nullpunkt der Grabung ist. - Grab 7 ist in ältereisenzeitliche Bauschichten eingetieft und von Auffüllungsschichten ohne Baureste abgedeckt. Mauer 20 ist die westliche Begrenzungsmauer der Räume H, J und K des Tempels der Bauschicht T1a₁ (= Mauer Echt 112). - 1 = neuzeitlicher Humus; - 2 = Oberflächenschutt; - 3 = rotbrauner Lehmziegelschutt verschiedener Konsistenz mit Kohleeinschlüssen; - 4 = lokale Brandschicht (Asche und Kohle) der ältereisenzeitlichen Bauschicht 2/3; - 5 = gelblicher Lehmziegelschutt verschiedener Konsistenz der ältereisenzeitlichen Bauschicht 2/3; - 6 = Brandschicht der Bauschicht 5; - 7 = gelblich bis roter Lehmziegelschutt des Schichtenverbandes 8/9; - 8-9 Lehmziegelversturz der Mauer 20 (= Mauer Echt 112) in der Tempelbaus Schicht T1 (= Bauschicht 9/10 im Bereich der Wohnsiedlung). - nach R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978 mit Ergänzungen.

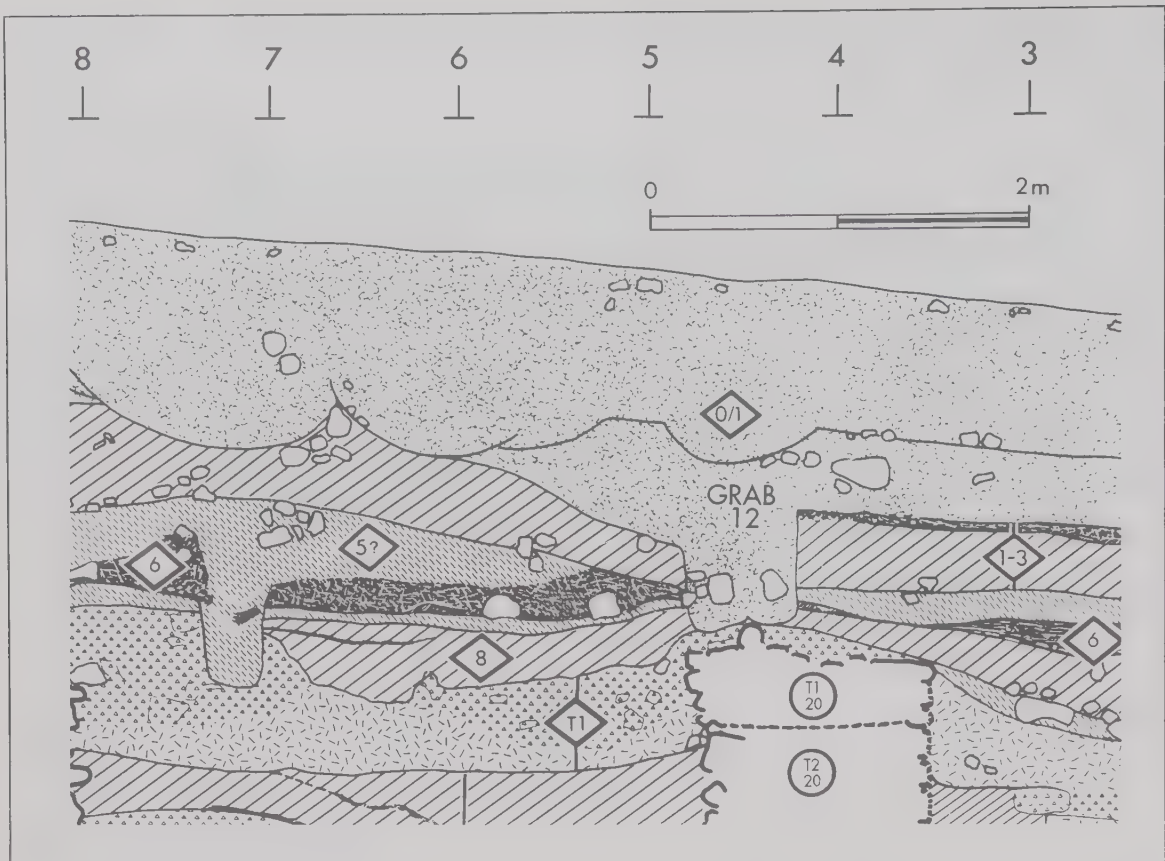


Abb. 32: Die Grabgrube des Grabes 12 ist aus der Auffüllungsschicht 0/1 durch die eisenzeitlichen Schichten 1 bis 7 eingetieft und reicht bis in die Schicht 8 hinein. Die Grubensohle liegt direkt auf dem Lehmziegelverwurf der Mauer 20 (= Mauer Echt 112) der Bauschichten 9/10 (= T1). - nach R. Echt, Kāmid el-Lōz 5, 1984 und M. Metzger, Kāmid el-Lōz 7, 1991.

Nach dem Auflassen des Friedhofs wurde erneut mit organischen Stoffen durchsetztes Erdmaterial auf das Gelände aufgebracht, das die Tiefenlage der Gräber oft beträchtlich veränderte. Gelegentlich wurde dieses Material - und sogar ein Teil der Deckschicht der Gräber - durch Erosion wieder abgetragen⁹⁷. Die verschieden verursachten und unterschiedlich verlaufenen Humifizierungsprozesse lassen nur ganz selten erkennen, wo sich die Oberfläche des Friedhofsgeländes befand, als ein Grab angelegt wurde und wie der obere Teil der Grabgrube beschaffen war. Der Grabaushub wurde nämlich immer wieder als Grabfüllung benutzt, die sich deswegen vom umgebenden Erdreich selten deutlich unterscheiden läßt. Gut erkennbar waren die Grabgruben nur, wenn sie bis in ältereisenzeitliches Material eingetieft waren. Auch dann war ihre Begrenzung nur genau sichtbar, wenn das Grab durch eines der Arealprofile geschnitten wurde oder wenn der Grubenrand mit Steinsetzungen markiert war⁹⁸.

In bereits veröffentlichten Arealprofilen ist die Fundlage der Gräber 12 (Abb. 32) sowie 51 und 59⁹⁹ (Abb. 33) deutlich erkennbar. Auch die Gräber 60, 61, 63 und 87 im Ostprofil IG12, die Gräber 8 und 9 im Ostprofil IH12, Grab 69 im Ostprofil IH13, die Gräber 69 und 70 im Südprofil IH12 und Grab 27 im West- und im Südprofil IH13 geben für die Fundlage brauchbare Aufschlüsse.

97 Die Ablagerung von Abfall aus dem Dorf auf dem Friedhofsgelände wurde erst durch den Beginn der Ausgrabungen unterbunden.

98 Profile durch die Gräber ergaben sich zwangsläufig dann, wenn ein Teil der Grabgrube bis in den Arealsteg hineinreichte, der ja aus Grundsatz möglichst lange konserviert wurde.

99 Vgl. R. Echt, Kāmid el-Lōz 5, 1984, Taf. 11.12 (Gräber 51 u. 59); teils auch abgebildet in: M. Metzger, Kāmid el-Lōz 7. Die spätbronzezeitlichen Tempelanlagen. Stratigraphie, Architektur und Installationen (Saarbrücker Beitr. 35), Bonn 1991, Taf. 30.

Am besten läßt sich die Stratigraphie des Nordwestfriedhofs am Profil durch das Grab 7 (Abb. 31) verstehen¹⁰⁰, dessen Grabgrube relativ tief angelegt war. Während der Ausgrabung im Jahre 1964 war die stratigraphische Situation hier allerdings noch nicht völlig überschaubar. Was in der Profilzeichnung jenes Jahres links unten als Mauer eingezeichnet war, ist mit der Mauer identisch, die M. Metzger im Rahmen der spätbronzezeitlichen Tempelanlagen der Bauphasen T1a bis T2c als Mauer 20 bezeichnete¹⁰¹. Was in Poppas Legende mit „8-9 = Lehmziegelversturz einer Mauer“ angesprochen wurde, ist Versturz von dieser Mauer. Das Grab stört die obersten ältereisenzeitlichen Versturzsichten, und die Grabsohle reicht ganz nahe an die Oberkante der Mauer 20 heran, die zu den Tempeln T1a bis T1c und T2a, T2bc gehört, und berührt diese teilweise sogar.

Die Gräber der Nordostgruppe des eisenzeitlichen Friedhofsgeländes lagen eingetieft in den vollständig humifizierten und durch Regenwassererosion stark bewegten Schutt spät- und mittelbronzezeitlicher Schichten, in die in geringem Maße auch feinsandig humoses Erdmaterial der älteren Eisenzeit, aber kaum ältereisenzeitliche Scherben eingeschwemmt waren. Nur Grab ^{no}121 lag so, daß es von einem der Arealprofile - dem Südprofil von Areal IC17 - geschnitten wurde.

Über die Zeitstellung der Gräber beider Bestattungsplätze gibt die äußere Stratigraphie keine Anhaltspunkte, die mehr besagen, als daß sie nach dem Ende der ältereisenzeitlichen Besiedlung des Siedlungshügels angelegt worden sind. Sie gehen nicht über das hinaus, was eigentlich bei flüchtiger Betrachtung schon das Beigabengut aussagt (vgl. unten Abschnitt 5.5.2).

5.4.2 Die innere Vertikalstratigraphie des Nordwestfriedhofs

5.4.2.1 Die Grabüberschneidung I (Gräber 46 bis 49)

Es gibt sieben stratigraphische Überschneidungen von Gräbern innerhalb des Friedhofs (Abb. 9). Wenige davon machen Aussagen, die in Hinblick auf die relative Chronologie weiterführen. Sie sind aber in soziokultureller Hinsicht aufschlußreich. Das gilt insbesondere für die Überschneidung I mit den Gräbern 46, 47, 48 und 49 (Abb. 10-12), aber auch für die Überschneidung II mit den Gräbern 34, 35 und 36.

Von den vier erstgenannten Gräbern ist Grab 47 das älteste und Grab 49 das jüngste. Die Gräber 47, 46 und 48 sind in dieser Reihenfolge nacheinander in derselben Grabgrube angelegt worden (Abb. 10-12). Zwischen den einzelnen Bestattungshandlungen muß jedesmal eine gewisse Zeit verstrichen sein. Die Spanne muß so lang gewesen sein, daß der Körper des jeweils älteren Toten inzwischen teilweise verwesen konnte. Teile der Knochen konnten deswegen leicht aus ihrer natürlichen Position entfernt werden, wie die Lage und der Zustand der Skelettreste der Gräber 47 und 46 (Abb. 10) zeigt: Bei der ersten Nachbestattung (Grab 46) wurden einzelne Knochen des Toten im ältesten Grab 47 aus ihrer ursprünglichen Lage gebracht und zu einem kleinen Teil auch zerstört¹⁰². Der Schädel wurde verschoben und der Unterkiefer kam schräg über diesem zu liegen. Bei der zweiten Nachbestattung (Grab 48) wurden viele Knochen der Leiche des Grabes 46 aus der anatomischen Ordnung entfernt (Abb. 11), aber doch größtenteils in der Grabgrube belassen. Die Knochen eines Armes fehlen allerdings; vom anderen Arm fehlen die Unterarmknochen. Der Schädel wurde zur Seite geschoben; das Becken wurde zerbrochen. Rippenknochen fanden sich in der Höhe der Füße.

Der Zustand des jeweils älteren Grabes nach erfolgter Nachbestattung läßt erkennen, daß die Personen, die die Bestattung zu vollziehen hatten, bemüht waren, die Knochen der früher Bestatteten - auch wenn sie bewegt worden waren - im Grab zu belassen. Daraus muß man schließen, daß die Bestattenden nicht zufällig auf ein älteres Grab gestoßen waren. Sie müssen um die Existenz der älteren Gräber gewußt haben, und sie fühlten sich verpflichtet, die Knochen möglichst unberührt zu lassen, sie zumindest nicht aus dem Grab zu nehmen und zu zerstören.

100 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 23 Abb. 1.

101 M. Metzger, Kāmid el-Lōz 7. Die spätbronzezeitlichen Tempelanlagen. Stratigraphie, Architektur und Installationen (Saarbrücker Beitr. 35), Bonn 1991, 178 Taf. 19-21.42-45; ders., unter Mitarbeit von U.-R. Barthel, Kāmid el-Lōz 8. Die spätbronzezeitlichen Tempelanlagen. Die Kleinfunde (Saarbrücker Beitr. 40), Bonn 1993, 104f. Taf. 207-210.

102 Einzelne Knochenteile könnten bewegt und zerbrochen worden sein, und dadurch mag die Zersetzung der Knochensubstanz so gefördert worden sein, daß sich bei der Ausgrabung nur ein Teil der gestörten Knochen fand.

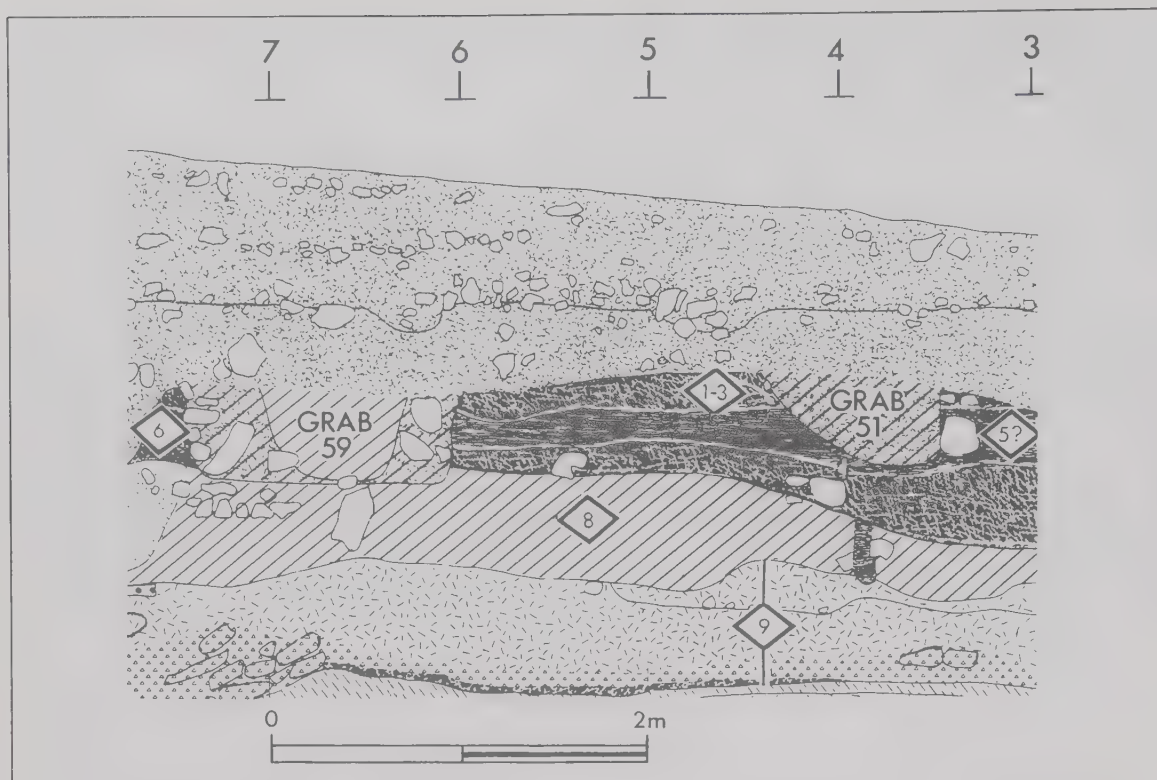


Abb. 33: Profilschnitt durch den südlichen Teil des Grabes 51 und den nördlichen Teil des Grabes 59 im Südprofil des Areals IG12. Die Grabgrube des Grabes 51 ist aus der Schicht 0/1 durch die Bauschichten 1/3 hindurch eingetieft und reicht in ein Material hinein, das wahrscheinlich zur Bauschicht 5 gehört. - Die Grabgrube des Grabes 59 liegt innerhalb einer Grube oder eines Grabens, der in die ältereisenzeitlichen Bauschichten 1 bis 8 eingetieft ist. - nach R. Echt, Kāmid el-Lōz 5, 1984 und M. Metzger, Kāmid el-Lōz 7, 1991.

Die Lage der Toten und ihre Orientierung zeigt im übrigen deutlich genug, daß das jeweils jüngere Grab in genauer Kenntnis der Lage des älteren angelegt worden sein muß. Die Grabstätte muß demnach oberirdisch auch dauerhaft markiert gewesen sein und zwar derart, daß die Grenzen des Grabplatzes und seine Orientierung gut erkennbar waren. Nur deswegen war es möglich, die Toten der drei Gräber ziemlich exakt übereinanderliegend beizusetzen. Ähnlich muß die Situation zumindest auch bei den Gräbern 34, 35 und 36 gewesen sein.

Grabmarkierungen wird man für so gut wie alle Gräber annehmen dürfen; anders wären die Grabreihen nicht einzuhalten gewesen. Bei zufallsbedingten Grabüberschneidungen und -störungen wird man deswegen an einen größeren zeitlichen Abstand zwischen den Gräbern denken müssen. Es sieht danach aus, daß jüngere Gräber innerhalb der Grabreihen öfters mittig zwischen zwei älteren Gräbern angelegt worden sind.

Nach der anthropologischen Analyse war Grab 47 ein Frauengrab, was sich archäologisch auch durch die Beigaben andeutet. Die wenigen Objekte, die bei Grab 46 lagen, müssen ursprünglich zum Grab 47 gehört haben; das vermutete bereits Poppa¹⁰³. Grab 48 enthielt drei Eisennägel, der Tote war aber sonst ohne Beifunde und darum archäologisch dem Geschlecht nach nicht bestimmbar. Das mittlere Grab 46 war nach der anthropologischen Bestimmung ein Männergrab. Das oberste Grab 48 war - anthropologisch bestimmt - wieder das einer Frau¹⁰⁴.

103 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 106: „Alle Beigaben könnten aus Grab 47 stammen, das durch die Anlage von Grab 46 gestört wurde“.

104 R. Poppa, a.a.O. 137; M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 29f.; Skelett in Grab 47: „... frühadultes Alter (18-22 Jahre) ... weibliches Geschlecht so gut wie sicher“. - Skelett in Grab 46: „... frühadultem Alter (20-30 Jahre) ... mit großer Sicherheit ... männliches Geschlecht“. - Skelett in Grab 48: „... spätadultes (30-40 Jahre) Alter ... Insgesamt ... eher weibliches Geschlecht anzunehmen“.

Zwischen den drei in den Gräbern 46 bis 48 bestatteten Personen dürfte ein besonderer Zusammenhang bestanden haben. Weil gleichzeitiger Tod und gemeinsame Bestattung nicht in Betracht kommen und da es sich um zwei Frauen und einen Mann handelt, möchte man in erster Linie an verwandtschaftliche Bindungen denken, von denen sich aber Einzelheiten nicht ermitteln lassen¹⁰⁵. Da ganz ähnliche verwandtschaftliche Zusammenhänge auch zwischen anderen Toten des Friedhofs vorhanden gewesen sein dürften und da sich die Situation der Gräber 46 bis 48 auf dem Friedhof dennoch nicht wiederholt, befriedigt der Gedanke an besondere verwandtschaftliche Bindungen als einzige Erklärung nicht vollständig. Der Gedanke, in einem alten Grab nachzubestatten, ist selten; seine Seltenheit könnte sich dadurch erklären, daß die Sitte der Nachbestattung spät aufgenommen wurde.

Das Skelett des Grabes 48 - des jüngsten der gemeinsamen Grablege - wurde bei der Ausgrabung intakt angetroffen¹⁰⁶, doch fehlen die Unterschenkel- und Fußknochen. Der Gedanke, daß sie diesem Toten schon bei der Beisetzung gefehlt haben könnten, liegt zwar nahe, läßt sich aber nicht aufrecht erhalten. Auffallend ist bei Grab 48 ein großer, langer Stein, der dorthin gepackt war, wo die Füße des Toten hätten liegen müssen. Grab 49, worin - wie in Grab 48 - der Tote mit Mitgabe von Eisennägeln beigesezt worden war, liegt den Füßen der Dreifachbestattung 47/46/48 nahe. Der Grabungsbefund ergab, daß der Kopf des in diesem Grab Bestatteten schräg auf dem Stein lag, der über den Füßen der Toten in den Gräbern 47 und 46 deponiert worden war und der sich dort befand, wo die Füße des Toten des Grabes 48 gelegen haben müssen. Füße und Unterschenkel müssen bei der Bestattung des Toten in Grab 49 entfernt worden sein. Eine Grenze des oberen Teils der Grabgrube 49 war nicht erkennbar.

Es ist somit absolut sicher, daß Grab 49 jünger als die Gräber 47/46/48 ist. Die Grabsitte stellt es wegen der mitgegebenen Eisennägel aber zeitlich doch in die Nähe von Grab 48. Der Tote in Grab 49 war, bis auf die Nägel, beigabenlos. Der Anthropologe identifizierte ihn als männlich¹⁰⁷. Ein direkter Zusammenhang mit der Anlage der Gräber 47/46/48 ist auszuschließen und das aus folgenden Gründen: Während die Knochen in den Gräbern 46 und 47 von den Nachbestattenden größtenteils beachtet und in der Grabgrube belassen wurden, waren die Füße und Unterschenkel aus dem von Grab 49 gestörten Grab 48 vollständig entfernt worden und konnten im Zuge der Grabungen nirgends wiedergefunden werden. Die Anlage von Grab 49 erfolgte also ohne Rücksicht auf Grab 48, auf das man im südöstlichen Teil der neuen Grabgrube zufällig stieß oder das man ohne Rücksicht auf die vielleicht noch vorhandene oberirdische Grabmarkierung störte.

Grab 49 ist der Reihe 9 zuzurechnen, zu der die Gräber 42, 43, 53 und 56 gehören (vgl. Abschnitt 5.3.3.7 und Abb. 29-30). Es gibt einen Hinweis darauf, daß die Gräber der Grabreihe 9 durchweg jünger sind als die der Grabreihe 8. Der zeitliche Abstand zwischen den Gräbern 48 und 49 muß so groß gewesen sein, daß der Verwesungsprozeß so weit fortgeschritten war, daß die Knochen nicht mehr durch die Fleischteile fest verbunden waren.

5.4.2.2 Die Grabüberschneidungen II und III (Gräber 34 bis 36, 32 und 37)

Bei den Gräbern 34, 35 und 36 war höchstwahrscheinlich der Zusammenhang der Gräber ähnlich (Grab 36 war das älteste, 34 das jüngste Grab). Der Zustand der Skelette läßt nicht erkennen, wie groß die Zeitspanne zwischen den Beisetzungen war, zumal beide Nachbestattungen die vorhergehenden Gräber nicht gestört haben. Es darf gleichwohl angenommen werden, daß die Lage des Grabes des Erstbestatteten noch genau genug bekannt war, als die erste Nachbestattung erfolgte. Gelegentlich der zweiten war die Situation sicher unverändert. Die Absicht, einen alten Grabplatz wieder zu verwenden, ist deutlich. Der Gedanke an einen Zusammenhang zwischen den Toten wird auch durch die Tatsache bestärkt, daß es sich jedesmal um ein Kind handelte. Das Alter der Toten wurde vom Anthropologen bestätigt¹⁰⁸. Man könnte an drei Kinder einer Familie denken. Ähnlichkeiten im Ritus der Totenfolge zwischen den Gräbern 47/46/48 und 36/35/34 sind deutlich. Die Tatsache, daß die Nachbestattungen 46 bis 48 die älteren Gräber störten, die Nachbestattungen 34 bis 36 aber nicht, hat hier keine Bedeutung.

105 Es ist nicht vollkommen von der Hand zu weisen, daß Grab 47 die Ehefrau des Mannes aus Grab 46, die vor ihm gestorben war, barg. In Grab 48 könnte seine zweite Frau gelegen haben, die nach ihm starb.

106 In der Abbildung des Grabes 48 bei R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, Taf. 33 fehlen die meisten Handknochen. Sie waren ursprünglich vorhanden, mußten jedoch entfernt werden, um die Brust des Toten freilegen zu können.

107 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 30; Skelett in Grab 49: „... seniles Alter (älter als 60 Jahre) ... männliches Geschlecht ...“

108 M. Kunter, a.a.O. 26; Toter in Grab 36: Es „... ist mit einem Alter von 7-8 Jahren (infans II) zu rechnen“. - Toter in Grab 35: Es handelt „... sich um einen Neonatus bzw. ein Kind, das kurz nach der Geburt (maximal 4 Wochen) gestorben sein muß“. - Skelett in Grab 34: Es „... ist ein Alter von 1 bis 1 1/2 Jahren (infans I) anzusetzen“.

Schwieriger ist bei der Überschneidung III das Verhältnis der Nachbestattung Grab 32 zum Primärgrab Grab 37 zu verstehen (vgl. Abb. 13). Grab 32 hat Grab 37 nicht sichtbar gestört, ist aber seinerseits - im Altertum oder später - stark beschädigt worden. Es ist unwahrscheinlich, daß Grab 32 eine Nachbestattung war. Wahrscheinlich wurde Grab 37 bei einer späteren Beisetzung zufällig berührt, weil die Grabmarkierung schon fehlte. Grab 37 ist - nach den Beigaben zu urteilen - wahrscheinlich ein Männergrab. Grab 32 läßt sich archäologisch nicht näher bestimmen. Der Anthropologe identifizierte den Toten des Grabes 32 als wahrscheinlich männlich und den des Grabes 37 als senilen Mann (älter als 60 Jahre)¹⁰⁹. Wegen seiner abweichenden Orientierung muß Grab 32 als Sonderfall F klassifiziert werden (Abb. 29).

5.4.2.3 Die Grabüberschneidung IV (Gräber 84 bis 87)

Nicht leicht verständliche stratigraphische Verhältnisse liegen im Bereich der Überschneidung IV mit den Gräbern 84, 85, 86 und 87 vor (Abb. 14). Grab 87 ist von diesen das älteste und liegt 0,35 - 0,40 m tiefer als Grab 85. Das Skelett war im Bereich des Kopfes und des Körpers so stark gestört, daß beim Ausgraben nur noch Reste des rechten Armes, des linken Unterschenkels und von beiden Füßen *in situ* angetroffen wurden. Nach den Mitgaben zu urteilen handelt es sich um ein Frauengrab. Der Anthropologe hatte für eine Untersuchung nicht genügend Knochenmaterial, nimmt aber - sich auf die Grabzeichnung beziehend - ein kindliches Individuum an¹¹⁰.

Von den Toten in den Gräbern 84 und 86 waren nur geringe Knochenreste erhalten, die ganz dicht nebeneinander lagen. Die geringe Knochenmenge und deren Lage zeigen, daß sie nicht ungestört gewesen sein können. Die ursprüngliche Lage der Skelette dieser Gräber, ihr zeitliches Verhältnis zueinander¹¹¹ und das zum Grab 87 bleibt unklar. Grab 84 enthielt ein Kind von 6-12 Jahren (inf. II). Die geringen Überreste des Grabes 86 sprachen für eine mature Person und für weibliche und männliche Merkmale. „Insgesamt gesehen ist vielleicht jedoch eher mit männlichem als mit weiblichem Geschlecht zu rechnen“¹¹². Grab 87 kommt für eine Störung der Gräber 84 und 86 nicht in Betracht, denn es lag etwas seitlich nach Nordwesten verschoben. Es wäre denkbar, daß hier bei der Anlage des Grabes 85 zwei ältere Bestattungen vollständig zerstört worden sind.

Das Skelett in Grab 85 war stark gestört und nur in seiner oberen rechten Körperhälfte und im Bereich der Unterschenkel und Füße erhalten. Eine Steinsetzung¹¹³ aus locker gelegten Steinen gibt Richtung und Länge der Grabgrube an. Der Tote war beigabenlos und deswegen archäologisch dem Geschlecht nach nicht zu bestimmen. Der Anthropologe hält ihn für weiblich. Die Störung des Grabes 85 kann nicht vom Kindergrab 84¹¹⁴ und auch nicht vom Grab 86 - der Bestattung einer maturen, wahrscheinlich männlichen Person - verursacht worden sein.

Über die ursprüngliche Lage der Gräber 84 und 86 sind keine Aussagen möglich. Es kann nur als sicher gelten, daß beide Gräber jünger als Grab 87 sind. Es ist wenig wahrscheinlich, daß beide Gräber gleichzeitig waren, doch gibt es keine Möglichkeiten nachzuweisen, welches von beiden jünger ist. Da die Gräber 84 und 86 fundlos waren - oder Funde sich nicht erhalten hatten - brächte die weitere Erörterung der stratigraphischen Zusammenhänge keinen Gewinn. Es braucht nur folgender Tatbestand festgehalten werden: Die Gräber 84 bis 87 gehören nicht zur Grabreihe 1. Es handelt sich offenbar um späte Bestattungen in einer Zeit, als die Grabreihe 1 schon nicht mehr beachtet wurde. Diese Tatsache führt zu der zunächst noch hypothetischen Folgerung, daß die Funde aus dem Grab 87 jünger sein müssen als die aus den Gräbern der Grabreihe 1.

109 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 26f. - Skelett in Grab 37: „... seniles Alter (älter als 60 Jahre) ... männliches Geschlecht.“ - Skelett in Grab 32: „... männliches Geschlecht [ist] wahrscheinlich zu machen“.

110 M. Kunter, a.a.O. 40: auf der Grundlage der Grabzeichnung „... Reste eines kindlichen Individuums (10-14 Jahre, infans II) ...“, nicht allzu weit von der Wirklichkeit entfernt“.

111 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 40 dachte daran, Grab 84 könne eine Nachbestattung zu Grab 86 sein. Das ist prinzipiell nicht unmöglich, aber doch nicht beweisbar.

112 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 40.

113 Die Umrahmung aus mittelgroßen Steinen ist bei R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, Taf. 38 irrtümlich bei Grab 84/86 eingezeichnet; vgl. nun hier Abb. 14.

114 Vgl. M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 40: „Die Reste gehören zu einem Kind im Alter von 6-12 Jahren (infans II)“.

5.4.2.4 Die Grabüberschneidungen V bis VII (Gräber 61 und 65, 57 und 58, 89 und 90)

Das stratigraphische Verhältnis in der Überschneidung V mit den beiden eng benachbart angelegten Gräbern 61 und 65 (Abb. 15) läßt sich einigermaßen eindeutig klären. Grab 65 liegt höher und dürfte die Grube des Grabes 61 angeschnitten haben. Es scheint kein direkter Bezug zwischen den beiden Gräbern vorhanden gewesen zu sein. Grab 65 ist ein Hockergrab, das in grob ostwestlicher Richtung angelegt wurde und zur Sondergruppe C gehört, die westlich vom Kerngebiet des Friedhofs liegt und an den Grabreihen nicht partizipiert, während Grab 61 die normale SSO-NNW-Orientierung aufweist und das vorletzte Grab der Grabreihe 4 ist.

Es kann kaum die Absicht vorhanden gewesen sein, die Grube des älteren für das jüngere Grab zu benutzen. Dagegen spricht schon die abweichende Orientierung. Grab 61 wurde von Poppa als weiblich belegt angesprochen¹¹⁵. Der Anthropologe betont dagegen nachdrücklich, daß der Tote männlich sei¹¹⁶, und diesem ist hier zu folgen (vgl. oben Abschnitt 3.2.1). Die Beigabenlosigkeit von Grab 65 macht eine archäologische Geschlechtsbestimmung unmöglich; anthropologisch gesehen ist der Tote weiblich¹¹⁷ und spätadult.

Die Überschneidung VI mit den Gräbern 57 und 58 ist stratigraphisch ganz unergiebig, da die Skelette beider Gräber durch Erosion so stark gestört waren, daß Angaben zur Stratigraphie nicht möglich sind. Es könnte sich hier um einen Familiengrabplatz handeln.

Bei der Überschneidung VII, die die beiden Gräber 89 und 90 umfaßt, ist die Situation nicht ganz so ungünstig. Im Primärgrab 89 wurde der Tote auf dem Rücken liegend mit dem Kopf im Nordosten und den Beinen im Südwesten bestattet. Beigaben waren nicht vorhanden. Es blieben keine Knochen für eine anthropologische Auswertung erhalten; nach den Dimensionen der brüchigen Knochen muß man mit einem Kind rechnen¹¹⁸. Für die Beisetzung des Toten von Grab 90 wurde die Grabgrube wieder ausgehoben; dabei muß das Skelett des Grabes 89 leicht beschädigt worden sein. Die Leiche der Nachbestattung wurde mit dem Kopf im Südwesten liegend ziemlich genau über der Primärbestattung, aber in entgegengesetzter Richtung deponiert. Sie war stark durch rezente Störungen in Mitleidenschaft gezogen; Mitgaben wurden nicht festgestellt. Die Gesamtsituation spricht dafür, daß Grab 90 mit Absicht in die wieder geöffnete Grube des Kindergrabes 89 gelegt worden ist, dabei scheint die Orientierung - anders als sonst - keine Rolle gespielt zu haben. Es handelt sich also hier wiederum um ein Familiengrab.

Ausgenommen die Gräber 37/32 und 61/65, weisen die stratigraphischen Überschneidungen im Bereich des Gräberfeldes auf relativ schnelle, aber doch nicht allzu rasche Totenfolge in Familienzusammenhängen hin. Bemerkenswert häufig kommen Überschneidungen von Kindergräbern vor. Gerade bei ihnen liegt der Gedanke nahe, es handele sich um Angehörige einer Familie, wenn Erwachsenen- und Kindergräber nahe beieinander liegen. Da ein großer Teil der Kinder nicht auf dem Friedhof beigesetzt wurde, haben die Serien von Kindernachbestattungen einen besonderen, aber unbekannten Hintergrund.

Für die innere Chronologie des Nordwestfriedhofs liefern die stratigraphischen Überschneidungen nicht viel. Die Situation der Sondergruppe D mit den Gräbern 85 bis 87 gibt den Hinweis, daß die Gräber jünger als die Grabreihe 1 sein dürften. Die Situation der Gräber 61 und 65 deutet an, daß die Sondergruppe C teilweise jünger gewesen sein könnte als die Grabreihe 4. Es sieht danach aus, als erreichten die Grabreihen 5 und 6 nicht die Länge der Grabreihen 3 und 4, weil für die Sondergruppe C inzwischen Gelände in Anspruch genommen wurde, das nicht von jedem Angehörigen der Siedlung für Bestattungszwecke benutzt werden durfte.

115 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 44.

116 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 34 - Skelett in Grab 61: „Zusammen mit dem Zahnstatus ist matures Alter (40-60 Jahre) anzunehmen ... die Geschlechtsdiagnose [ist] mit großer Sicherheit durchzuführen. Extrem männliche Merkmale des Schädels und der Langknochen lassen an männlichem Geschlecht keinen Zweifel. Die Berechnung der Diskriminanzfunktion für den Humerus ergibt ebenfalls männliches Geschlecht“.

117 M. Kunter, a.a.O. 35 - Skelett in Grab 65: „Die Geschlechtsbestimmung bereitet keine Schwierigkeiten ... eindeutig ... weibliches Geschlecht“.

118 M. Kunter, a.a.O. 41.

5.5.1 Vorüberlegungen

Die sieben Fälle von stratigraphischen Überschneidungen im Bereich des Nordwestfriedhofs (vgl. die Abb. 9-15) ergeben für die Erhellung der relativen Chronologie nicht sehr viel. Die Überschneidung I ist insofern wichtig, als sie zeigt, daß die Grabreihe 9 im Durchschnitt jünger gewesen sein muß als Grabreihe 8. Die Überschneidung V gibt einen Hinweis dafür, daß Teile der Sondergruppe C jünger gewesen sein müssen als die südöstlich angrenzenden Grabreihen 3 bis 4, denn das Grab 65 der Sondergruppe C ist jünger als das Grab 61 der Reihe 4. Als weiteres Argument für ein geringeres Alter von Teilen der Sondergruppe C kommt hinzu, daß die Reihen 5 bis 6 vor dem Bereich der Sondergruppe abbrechen¹¹⁹. Als sicherer Nachweis für deren geringes Alter reichen diese Anhaltspunkte aber noch nicht aus. Wichtig ist es, die Zeitstellung des reichen Grabes 76 zu ermitteln.

Bemerkenswert ist, daß von den sieben Überschneidungen von Gräbern vier auf dem nördlichen Friedhofsteil liegen. Anders als die Gräber 84 bis 87 der Sondergruppe D, die keinen sichtbaren Bezug zur Grabreihe 1 haben, betreffen sie nämlich ausnahmslos Gräber, die zu Grabreihen gehören. Das bedeutet, daß auf dem Nordteil des Friedhofs ein teilweise abweichendes Totenritual geherrscht haben muß. Die Bestattenden scheinen ihre Toten gelegentlich familienweise in derselben Grabgrube beigesetzt zu haben. Das war offensichtlich bei den Grabüberschneidungen I (Gräber 47/46/48) und II (Gräber 34/35/36) der Fall und kommt auch für die Grabüberschneidung VI (Gräber 57/58) in Betracht. Bei allen diesen Nachbestattungen wurden die bereits vorhandenen Gräber unabsichtlich und meist nur geringfügig beschädigt.

Im Grunde sind auch die beiden im Süden liegenden Grabüberschneidungen IV (Gräber 84 bis 87) der Sondergruppe D und VII (Gräber 89/90) der Sondergruppe B nicht anders zu beurteilen. Auch hier ist die Wahrscheinlichkeit, daß Familienbestattungen vorliegen, sehr groß. Da die Grabüberschneidung IV jünger als die Grabreihe 1 ist, könnte sie annähernd gleichzeitig mit den Grabüberschneidungen im Norden sein. Das könnte auch für die Grabüberschneidung VII gelten, deren Gräber allerdings ohne Beifunde und deswegen undatierbar sind. Da es sich bei dem weit im Westen liegenden Sonderfall A nur um ein einzelnes Grab handelt, läßt sich über seine Einordnung nichts sagen, zumal die in der Umgebung gefundenen Siegel Streufunde sind, von denen allenfalls eines zu diesem Grab gehören könnte.

Sicher ist, daß es auf dem südlichen Friedhofsteil, zu dem die Sondergruppe D nicht zu rechnen ist, keine Familiengräber im Sinne von Nachbestattungen in älteren Grabanlagen gibt. Wenn die Bestattenden auf Familienzusammenhänge Rücksicht nehmen wollten, dann hätten sie allenfalls die Gräber nebeneinander anlegen können. Dafür sind die Kindergräber 20 und 22 neben dem Erwachsenengrab 21 ein gutes Beispiel. Ähnlich könnten die Gräber 10 und 14 neben dem Grab 8 beurteilt werden¹²⁰.

5.5.2 Zur Funktion des Grabguts in Männer-, Frauen- und Kindergräbern und zur relativen Chronologie

5.5.2.1 Die Zeitgruppen 1 und 2 auf der Grundlage des Vorkommens von geknickten Fibeln

Zieht man alle Indizien für chronologische Differenzierungen der Gräber des Nordwestfriedhofs zusammen, die sich bislang ergeben haben, so werden Anhaltspunkte sichtbar, die grob auf eine Teilung des Friedhofs in einen alten Süd- und einen jüngeren Nordteil deuten: - 1. Die Grabreihe 9 ist offenbar jünger als die Grabreihe 8. Die Grabreihen deuten offenbar eine gewisse chronologische Ordnung des Friedhofs an: Die älteren Reihen liegen im Süden. Dabei sind die nordöstlichen Gräber einer Reihe offenbar im Durchschnitt älter als die im Südwesten liegenden. - 2. Es scheint auf dem Nordteil ein neuer Typ von Familiengräbern mit Nachbestattungen aufzukommen. - 3. Die alte Totenhaltung scheint auf dem Nordteil des Friedhofs nicht mehr so streng beachtet worden zu

119 Das bedeutet nicht, daß alle Gräber der Sondergruppe C älter sein müssen als die Grabreihen 5 bis 10, sondern nur, daß der neue Bestattungsort berücksichtigt werden mußte.

120 Grab 8 ist ein Grab eines Erwachsenen unbekannten Geschlechts. Wäre es eine Frau, so könnte diese Mutter der Kinder in Grab 10 (inf. I) und Grab 14 (inf. II) sein. Grab 16 ist das eines juvenilen Mannes.

sein wie im Süden. Vor allen Dingen variieren die Bein- und Armhaltung im Norden häufiger. Es mangelte offenbar an der bisherigen Sorgfalt bei der Beisetzung. - 4. Der Nordteil des Friedhofs ist verhältnismäßig arm an Fundgut; die Zahl der fundlosen Gräber ist größer als im Süden. Das könnte auf eine Verarmung der Bevölkerung, auf eine Vereinfachung der Tracht der Lebenden oder der Totentracht und auf einer Veränderung des Bestattungszereemonials beruhen. Ein solcher Vorgang könnte es auch verständlich machen, daß von den vier Grabüberschneidungen I bis III und VI auf dem nördlichen Friedhofsteil drei ganz ohne Funde geblieben sind. - 5. Die Fundarmut der Sondergruppen A, B, D - F und J könnte sich dadurch erklären, daß sie spät angelegt worden sind, als die Totentracht zu verarmen begann. - 6. Auffallend und ein Indiz für eine chronologische Sonderstellung des nordwestlichen Friedhofsteils sind die zahlreichen Gräber mit Nägeln.

Die unter 1. bis 6. angegebenen Indizien erhärten eine Zweiteilung des Friedhofs in einen älteren Abschnitt im Süden und einen jüngeren im Norden. Es bleibt jetzt nur noch die Aufgabe, die Abgrenzung beider Teile genauer zu klären. Trotz der relativen Fundarmut des Nordwestfriedhofs ist zu erwarten, daß das Fundgut der Gräber weitere Anhaltspunkte dazu liefert. Zu prüfen ist, ob auf dem südlichen Friedhofsteil den Gräbern Gegenstände mitgegeben wurden, die im Norden fehlen und umgekehrt. Es kommt dabei auch auf eine Differenzierung der Laufzeit des Fundguts nach Männer-, Frauen- und Kindergräbern an, denn die Verwendung des mitgegebenen Materials hängt - wie sich zeigen wird - vom Geschlecht und Alter der Bestatteten ab. Die Typologie der den Gräbern des Nordwestfriedhofs beigegebenen Objekte hat schon R. Poppa bearbeitet. Seiner Gliederung kann meist zugestimmt werden. Es ist deswegen nur noch erforderlich, näher auf die Funktion des vertretenen Fundguts und dessen Verbreitung einzugehen und daraus Folgerungen für die relative Chronologie zu ziehen. Dabei sind solche Fundarten besonders zu beachten, die auf dem Friedhof auffallend ungleichmäßig verteilt sind.

Geknickte Fibeln wurden zur Befestigung der Zipfel des über die Schultern gelegten Überwurfs (*Himation*) vor der Brust getragen. Sie sind die häufigsten Mitgaben, und man darf darum vor allen Dingen von ihrer Verbreitung einen brauchbaren Ansatz zu einer Bestätigung der bisher erkennbaren Hinweise zur relativen Chronologie erwarten. Sie kommen in Frauen- und Männergräbern, ganz vereinzelt auch einmal in einer Kinderbestattung (Grab 28) vor. Aus der Masse der geknickten Fibeln von Kāmid el-Lōz (Taf. 76) lassen sich vier Typen aussondern, von denen die ersten drei in Gräbern des Nordwestfriedhofs mehrfach vertreten sind (Taf. 76,1-4 u. 7). Der Typ 4 fehlt in Gräbern. Neben diesen gibt es Fibeln mit bogenförmigem Bügel, die nur als Streufunde vorkommen (Taf. 92,8-9 und Taf. 97,1-6). Offenbar wurden sie von den auf dem Friedhof Bestatteten nicht getragen. Da diese Fibeln typologisch den Typen 1 bis 4 formal nahe stehen, dürften sie älter als diese sein.

Bei den Typen 1 bis 3 der geknickten Fibeln bestehen die formalen Unterschiede hauptsächlich in der Gestaltung der Profilierung des Bügels (vgl. oben Abschnitt 4.3.1). Geknickte Fibeln des Typs 1 (Taf. 76,1 und Taf. 78,1-5) sind in Kāmid el-Lōz nur mit fünf Exemplaren vertreten, von denen eines aus dem Grab 26 der Grabreihe 1 des südlichen Friedhofsteils und ein zweites aus dem Grab 80 der Grabreihe 3 stammt. Eine dritte Fibel desselben Typs gehört zum Grab 69, das auch auf dem südlichen Friedhofsteil liegt und der Grabreihe 2 zugerechnet werden kann. Eine derart konzentrierte Lage dieser Fibeln kann trotz ihrer geringen Fundzahl kein Zufall sein. Trotzdem gebietet die Zahl zunächst Zurückhaltung bei statistischen Folgerungen. Das ist insbesondere auch deswegen nötig, weil sich die Typen 1 und 2 formenkundlich sehr nahe stehen.

Eine entsprechende Zurückhaltung gilt zunächst auch für den Typ 3 (Taf. 76,3 und Taf. 90,1-8). Er ist in Kāmid el-Lōz mit acht Exemplaren belegt, von denen aber nur zwei in den Gräbern 18 und 61 der Grabreihe 4 liegen. Die deutlich unterschiedliche Verbreitung der Typen 1 (Taf. 82) und 3 (Taf. 93) fällt auf. Sie kann kaum allein durch die kleine Zahl der Exemplare beider Typen bedingt sein.

Eindeutiger sind die Aussagen, die der Typ 2 macht (Taf. 76,2, Taf. 85,1-10.12 und Taf. 86,1-3). Zwei solche Fibeln gehören zur Grabreihe 1 (Gräber 27 und 71). Weitere zwei Gräber liegen innerhalb der Grabreihe 2 (Gräber 63 und 68). Die Grabreihe 3 umfaßt fünf Gräber mit Fibeln Typ 2 (Gräber 9, 11, 15, 17 und 67). Die Grabreihen 4 und 5 beginnen mit je einem Grab, das eine Fibel Typ 2 enthält (Gräber 2 und 8). Schließlich hat das zweite Grab der Grabreihe 7 (Grab 4) eine gleiche Fibel. Der Schwerpunkt in der Verbreitung des Typs 2 liegt ganz eindeutig auf dem südlichen Friedhofsteil. Bemerkenswert ist aber, daß er auch am Ostrand des nördlichen Teils vorkommt (Taf. 88). Die Zahl der Fibeln Typ 2 ist für eine statistische Auswertung groß genug.

Durch die Verbreitung des Typs 2 (Taf. 88) gewinnt auch die der Typen 1 (Taf. 82) und 3 (Taf. 93) größeres Gewicht. Das Vorkommen aller Fibeln der Typen 1 bis 3 zeigt, daß zwischen den Gräbern des südlichen und östlichen Friedhofsabschnitts auf der einen Seite und denen des Nord- und Nordwestteils des Friedhofs auf der anderen Seite Datierungsunterschiede bestehen. Das sichert die Zeitgruppen 1 und 2 (vgl. Abb. 34 und Abb. 37).

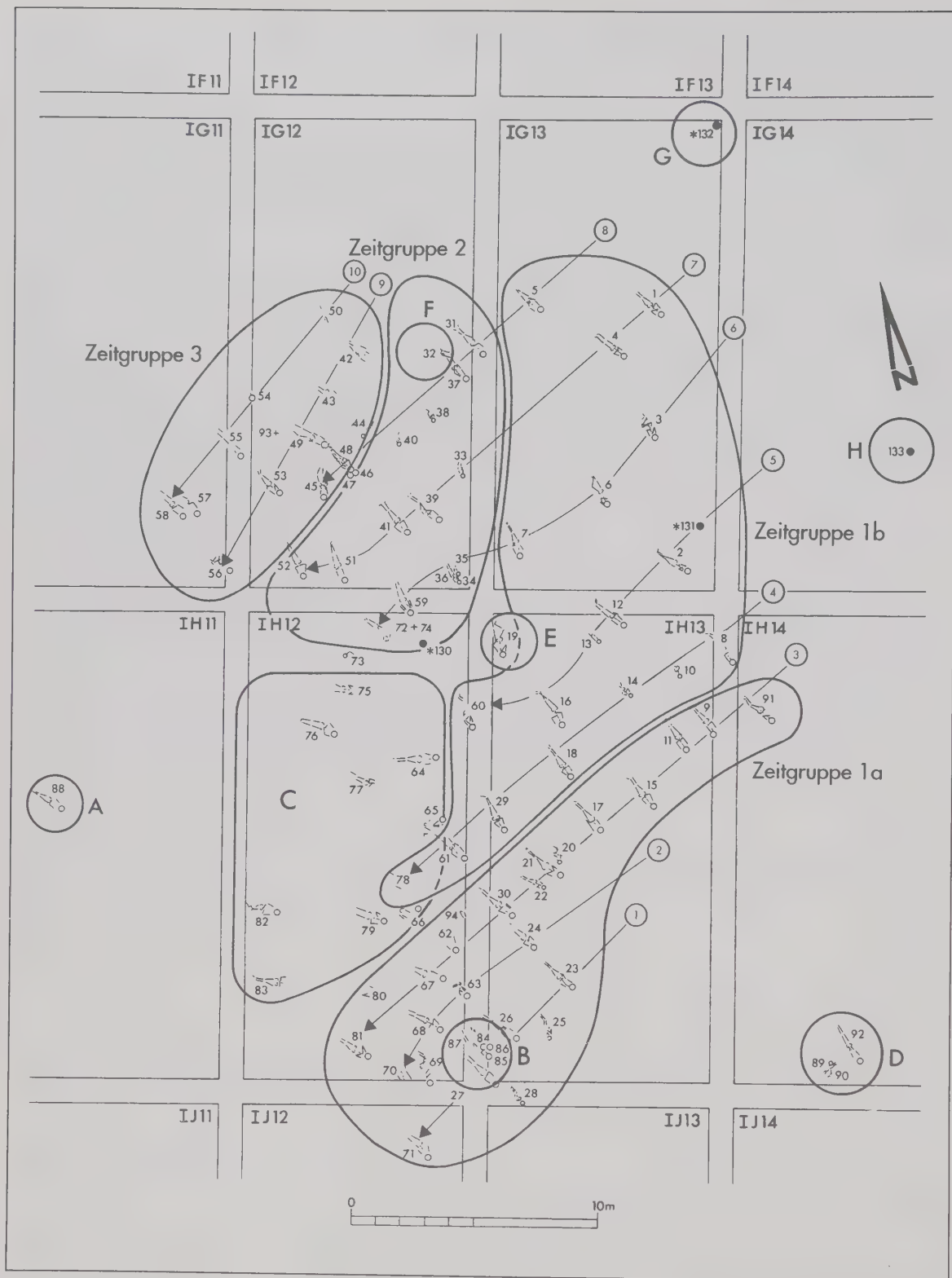


Abb. 34: Die chronologische Gliederung des Nordwestfriedhofs. Die Gräber des Friedhofs verteilen sich in zeitlicher Reihenfolge auf die drei Phasen 1a, 1b, 2 und 3. Die Sondergruppen A bis E enthalten diejenigen, die - mit wenigen Ausnahmen - zeitlich der Zeitstufe 3 entsprechen oder noch etwas jünger sind. Sie markieren die Auflösung der alten Friedhofsordnung. Die Gräber *130 bis *132 (und 133?) deuten wahrscheinlich den zeitlichen Übergang zur Nordostgruppe an.

Die formenkundlichen Unterschiede zwischen den Typen 1 und 2 müssen, obwohl sie gering sind, auch chronologisch relevant sein: Der typologisch ältere Typ 1 muß auch chronologisch älter sein, denn er kommt nur auf dem südlichsten Friedhofsteil vor, der folglich der älteste Teil des Friedhofs sein muß. Es ist ferner deutlich zu erkennen, daß die Grabreihen 5 und 7 mit ihren Gräbern 2 und 4 noch teilweise zum älteren Friedhofsteil gehören. Das dürfte dann auch für die nordöstlichsten Gräber der Grabreihe 6 gelten. Es ist nicht auszuschließen, daß auch Gräber, die den Fibelgräbern 2 und 8 südwestlich benachbart liegen, zum älteren Friedhofsteil gehören. Dafür ist aber noch nach Beweisen zu suchen.

Auf dem Nordwestteil des Friedhofs fehlen Fibeln. Man darf allerdings trotzdem nicht folgern, daß Fibeln zur Belegungszeit des nördlichen Friedhofsteils unbekannt waren. Der typologisch junge Typ 4 (Taf. 76,7), der wohl auch jünger als die Typen 1 bis 3 ist, fehlt in Gräbern; Streufunde kommen aber außerhalb des Friedhofs vor (Taf. 93). Es kann darum als sicher gelten, daß geknickte Fibeln in Kāmid el-Lōz auch nach dem Auslaufen des Typs 3 eine Zeitlang gebräuchlich blieben und noch getragen wurden, als Fibeln nicht mehr zur Totentracht gehörten¹²¹. Eine einleuchtende Erklärung für das Fehlen von Fibeln in Gräbern bietet sich an: In der Spätzeit gehörte zur Totentracht kein Überwurf mehr und deswegen auch keine Fibel, die die Zipfel dieses Kleidungsstücks vor der Brust zusammenhielt. Das braucht aber wiederum nicht zu bedeuten, daß es überhaupt nicht mehr getragen wurde. Lediglich zur Grabtracht gehörte kein Überwurf mehr! Auch diese Folgerung muß noch eingeschränkt werden: Es darf nur gefolgert werden, daß ein Überwurf nicht mehr mit einer Fibel befestigt wurde; er kann weiterhin über die Schultern gelegt gewesen sein. Es wird sich allerdings an Hand von Bilddokumenten zeigen, daß es eine Tracht der Lebenden gab, zu der ein *Himation* nicht gehörte (vgl. Abschnitt 6.4.2 u. Abb. 47).

Gewichtet man alle Aussagen, die die geknickten Fibeln Typen 1 bis 4 betreffen, so kann man an Hand der Fibelverbreitung folgendes als sicher feststellen: - 1. Der südliche und der südöstlichste Bereich des Nordwestfriedhofs ist dessen ältester Teil. - 2. Auch die östlichsten Gräber der Grabreihen 4 bis 8 sind zum älteren Friedhofsteil zu rechnen. Ihre Abgrenzung vom weiter westlich und nördlich gelegenen jüngeren Friedhofsbereich bleibt noch offen. - 3. Es ist sicher, daß die Grabreihen 1 bis 3 die ältesten des ganzen Friedhofs sind, doch bleibt es offen, welche von den dreien als erste angelegt wurde. Es ist zu vermuten, daß die Grabreihe 1 als erste angelegt wurde. - 4. Es ist weiter sicher, daß die Erstbelegung aller Grabreihen im Nordosten erfolgte. Jeweils das nordöstlichste Grab einer Reihe dürfte das älteste oder zumindest eines der ältesten Gräber der Reihe sein. Jede Grabreihe dürfte nach und nach kontinuierlich nach dem Südwesten erweitert worden sein. Das muß allerdings nicht streng in der Reihenfolge der Grabanlagen jeder Reihe erfolgt sein. Die ältesten Gräber bilden zusammen die Zeitgruppe 1, die jüngeren die Zeitgruppe 2 (vgl. Abb. 34).

Außer den geknickten Fibeln der Typen 1 bis 4 gibt es als Streufunde auf dem Siedlungshügel von Kāmid el-Lōz das Fragment einer Fibel mit geripptem Bügel (Taf. 97,1) und Fibeln mit bogenförmigem Bügel, die zur typologischen Verwandtschaft der geknickten Fibeln gehören. Geknickte Fibeln mit geripptem Bügel sind im östlichen Mittelmeerraum ähnlich verbreitet wie die Fibeln des Typs 4 (Taf. 96) und dürften annähernd dasselbe Alter haben. Fibeln mit flach gebogenem Bügel fanden sich zweimal; sie werden hier als Typ 5 bezeichnet (Taf. 76,8). Sie kommen außer auf dem Festland auch auf Zypern vor, wo dieser Typ wohl entstanden ist. Von drei anderen Fibeltypen mit bogenförmigem Bügel gibt es Einzelfunde (Taf. 97,2.5 u. 6); Gegenstücke stammen aus Zypern (Taf. 97,7-9), wo diese Typen sicher beheimatet sind. In den Fibeln mit bogenförmigem Bügel sind Vorformen der geknickten Fibeln zu sehen. Ihr Vorkommen in Kāmid el-Lōz deutet auf eine ältere Phase des Friedhofs, die noch unbekannt ist. Bogenfibeln datieren in die Zeit vor Beginn der persischen Expansion nach Westen.

Für die Tracht der Bevölkerung von Kāmid el-Lōz lassen sich aus dem Fibelvorkommen Folgerungen ziehen: In der Frühzeit der Friedhofsbelegung gehörten ein Kittel und ein mit Fibeln versehener Überwurf zur Totentracht von Mann und Frau. In der Spätphase scheint ein Überwurf nicht mehr zur Totentracht gehört zu haben oder nicht mehr mit einer Fibel versehen gewesen zu sein. Darum fehlen Fibeln in den Gräbern des Nordteils. Bei anderen Gelegenheiten muß aber weiter ein Überwurf mit Fibeln getragen worden sein, da ja Fibelstreufunde vorkommen, die jünger als die Typen 1 bis 3 sind. Man kann nicht vollkommen ausschließen, daß diese späten Fibeln so selten getragen wurden, daß die Wahrscheinlichkeit ihres Vorkommens in Gräbern gering war. Es ist aber wahrscheinlicher, daß sie nicht mehr in Gräber gegeben worden sind. Die Fibelverbreitung sichert eine Gliederung des Nordwestfriedhofs in einen älteren Süd- und einen jüngeren Nordteil. Eine scharfe Abgrenzung der Zeitgruppen 1 und 2 ist mit Hilfe der Fibeln allerdings nicht möglich.

121 Die Gleichzeitigkeit der Fibeln Typ 4 mit dem nördlichen Friedhofsteil ergibt sich daraus, daß die geknickten Fibeln mit dem Typ 4 im Raum östlich des Mittelmeers auslaufen, woraus zu schließen ist, daß Typ 4 zeitlich unmittelbar an den Typ 3 anschließt.

5.5.2.2 Hinweise auf eine Untergliederung der Zeitgruppe 1

5.5.2.2.1 Ohrgehänge und Ohr-/Nasenringe

Männer waren - wenn auch verhältnismäßig selten - mit Fibeln ausgestattet und kannten keinen anderen Schmuck. Frauen trugen zu Lebzeiten noch einige andere Schmucksachen, die sich auch in der Totentracht finden. Sie ergeben ergänzende Anhaltspunkte dafür, wie die Zeitgruppen 1 und 2 gegeneinander abzugrenzen sind und insbesondere auch dafür, wie die Zeitgruppe 1 chronologisch differenziert werden kann. Eine Unterteilung in die Zeitgruppen 1a und 1b wird durch den Verbreitungsunterschied der Fibeltypen 1 und 3 angedeutet, müßte aber durch ergänzende Indizien bestätigt werden. Die Teilung kann allerdings nur für Frauen- und Kindergräber gelten.

Ohrgehänge (Taf. 9) wurden nur von Frauen getragen. Die sieben mit Ausnahme der Gräber 4 und 69 paarigen Gehänge verteilte R. Poppa auf drei Typen¹²², von denen aber nur sein Typ 1 als solcher sicher ist, denn die Typen 2 und 3 sind nur durch Einzelstücke vertreten. Typ 1 kommt in den Gräbern 2, 15, 22, 69 und 76 vor (Taf. 10). Er hat auf dem Südteil des Friedhofs und im östlichen Bereich des Nordteils annähernd die gleiche Verbreitung wie Fibeln des Typs 2, gehört demnach zur Zeitgruppe 1. Das von Poppa mit Typ 2 bezeichnete Ohrgehänge des Grabes 9 liegt auch im Bereich der Zeitgruppe 1, muß deswegen mit Typ 1 relativ gleichzeitig sein. Grab 4 mit Typ 3 liegt etwas abseits am Ostrand des nördlichen Friedhofsteil in einem Bereich, der ebenfalls Funde der Zeitgruppe 1 geliefert hat.

Damit werden die Folgerungen aus der Verbreitung der Fibeln für die relative Chronologie bestätigt. Es ist angesichts Zahl und Verbreitung der Ohrgehänge sicher, daß sie auf dem jüngeren Friedhofsteil der Zeitgruppe 2 vollkommen fehlen. Sie mögen zu Lebzeiten der Verstorbenen noch getragen worden sein - das läßt sich nicht ausschließen -, gehörten aber nicht mehr zur Totentracht.

Ohr-/Nasenringe sind der häufigste Körperschmuck der Frau, kommen aber auch in Kindergräbern vor und sind deswegen auf dem Nordwestfriedhof relativ häufig. In Männergräbern fehlen sie ganz. Poppa gliederte sie in fünf Typen¹²³. Diese Gliederung muß modifiziert werden.

Die Typen 1A und 1B (= Poppa Typ 1) umfassen einfache, unten halbmondförmig verdickte, offene Ohringe aus Silber (Taf. 11,1) oder häufiger Bronze (Taf. 11,2, Taf. 12,6-13, Taf. 13,1-3.7-9, Taf. 14,1-8.11 und Taf. 15,1-4.6.9-10). Ohringe dieser Art finden sich fast über das ganze Friedhofsgelände verstreut (Taf. 18). Sie werden aber in der Zeitgruppe 2 für die Frau ungebräuchlich und treten nur noch in Kindergräbern auf. Alle Ohringe des Typs 1, die in die Zeitgruppe 2 gehören, stammen aus der Mitte des Nordteils¹²⁴. Das könnte seine Ursache darin finden, daß Kindergräber im Westen des nördlichen Friedhofsteils fehlen, könnte aber auch bedeuten - und das ist wahrscheinlicher -, daß der Nordteil des Friedhofs chronologisch nicht einheitlich ist (vgl. unten Kapitel 5.6).

Typ 2A umfaßt relativ einfache, längliche, offene Bronzeohrringe aus Draht, deren Unterteil aus einer doppelt gelegten und in halber Höhe festgedrehten Drahtschleife besteht (Taf. 11,4 und Taf. 16,2-6). Dieser Typ kommt nur auf dem nordöstlichen Friedhofsteil in Frauengräbern vor (Taf. 18), der noch zur Zeitgruppe 1 gehört. Nur das Kindergrab 13 (inf. I), das auch zur Zeitgruppe 1 gehört, enthielt einen solchen Ring. Typ 2A fehlt auf dem südlichsten Friedhofsteil und kam also später auf als die Ohringe des Typs 1. Beide Typen sind eine Zeitlang zusammen gebräuchlich gewesen. Damit deutet sich eine chronologische Zweiteilung des älteren Friedhofsteils in die Zeitgruppen 1A und 1B an. In der Zeitgruppe 2 fehlt Typ 2A; er wurde in der Spätzeit nicht nur von Erwachsenen, sondern auch von Kindern nicht mehr getragen. Typ 2B ist nur einmal vertreten (Taf. 16,1). Es wird sich später zeigen, daß es sich um einen Nasenring handelt (vgl. unten Abschnitt 7.6.5).

Ohrringtyp 3 (Poppa Typ 4) besteht aus einfachen, rundstabigen, kreisrunden Ohringen, deren Enden sich überlappen (Taf. 11,5 und Taf. 16,7.8 u. 11?). Er kommt nur dreimal - bei der frühadulten Frau in Grab 47 und in den Kindergräbern 36 und (72+74) - auf dem nordwestlichen Friedhofsteil vor, der zur Zeitgruppe 2 gehört (Taf. 18). Die Zahl der Ohringe Typ 3 ist klein; dennoch erhärtet die Benachbarung der drei Gräber die Gliederung des Friedhofs in die Zeitgruppen 1 und 2. Ohring Typ 4 (Poppa Typ 2) ist ein Einzelstück (Taf. 11,6 und Taf. 16,9-10) aus dem Grab 14. Es liegt auf dem östlichen Friedhofsteil und gehört in die Zeitgruppe 1.

122 R. Poppa, *Kämid el-Löz* 2, 1978, 55.

123 R. Poppa, a.a.O. 54f.

124 Im Westen der Zeitgruppe 2 liegt lediglich das Kindergrab 54, das durch Erosion sehr stark zerstört ist und bei der Ausgrabung keine Funde mehr enthielt. Vgl. R. Poppa, a.a.O. 109 Taf. 34 Grab 54.

Die Typen 5 (Taf. 11,7) und 6 (Taf. 11,8) streuen über den ganzen Friedhof. Typ 5 kommt - ausgenommen Grab 68 - nur in Gräbern von Kindern und Jugendlichen vor. Typ 6 ist nur einmal im Grab 13 vertreten, ebenfalls ein Kindergrab. Es wird sich später zeigen, daß die Ringtypen 5 und 6 als Nasenringe getragen wurden (vgl. unten Abschnitt 7.6.5).

Die Unterteilung der Zeitgruppe 1 in die Zeitgruppen 1a und 1b liefert eine Bestätigung dafür, daß der Friedhof in Grabreihen angelegt wurde, daß die ältesten Grabreihen im Süden liegen und daß die Grabreihen jeweils vom Nordosten ausgehend belegt worden sind. Die Tatsache, daß die Grabreihen 5 bis 8 mit Gräbern der Zeitgruppe 1b beginnen, zeigt, daß wahrscheinlich im Bereich mehrerer Grabreihen gleichzeitig bestattet worden ist. Man darf erwarten, daß im Südwesten der Zeitgruppe 1a Gräber liegen, die Bestattungen zeitlich nahestehen, die innerhalb der Zeitgruppe 1b weit im Osten angelegt worden sind. Das Grab 71 ist das letzte der Grabreihe 1 und könnte den ersten Gräbern der Grabreihen 2, 3 oder 4 zeitlich ganz nahe stehen. Man muß weiterhin damit rechnen, daß es im Grenzgebiet zwischen der Zeitgruppe 1b und der Zeitgruppe 2 Gräber gibt, die sich nicht präzise in eine der beiden Gruppen einordnen lassen. Dafür kommen die Gräber 31, 32, 33 und 37 in Betracht. Hinweise sagen, daß die Grabreihen 1, 2 und 3 die Zeitgruppe 1a bilden. Die nordöstlichen Gräber der Grabreihen 4 bis 8 müssen in die Zeitgruppe 1b gehören. Wo auf diesen Reihen der Übergang zur Zeitgruppe 2 liegt, ist noch offen.

Grabreihe 5 erreichte nicht die Länge von Grabreihe 4. Daraus möchte man folgern, daß das Grab 64 der Sondergruppe C bereits angelegt war, als nach der Beisetzung der Toten des Grabes 60 wieder ein Todesfall eintrat. Für diesen mußte eine neue Grabreihe begonnen werden, wenn nicht schon vorher eine solche angelegt worden war.

Die Verbreitung der Ohrringe bestätigt das Bild, das die geknickten Fibeln der Typen 1 bis 3 ergaben, differenziert es und klärt, warum die geknickten Fibeln Typ 2 auch am Ostrand des nördlichen Friedhofsteils vorkommen: Beide Fibeltypen existierten eine Zeit lang nebeneinander, doch überlebte Typ 2 den Typ 1. Die Ohrringverbreitung stützt die Gliederung der Zeitgruppe 1 in die Zeitgruppen 1a und 1b und bestätigt die zeitliche Abtrennung der Stufe 2. In der Zeitgruppe 2 kommen Ohrringe - ausgenommen Grab 47 - nur noch in Kindergräbern vor.

5.5.2.2 Bein-, Arm- und Fingerringe

Bein- und Armringe gibt es nur in Frauen- und Kindergräbern. Die Beinringe gliederte Poppa in die Typen 1 (Taf. 20,1-13; Streufunde vgl. Taf. 21,8-9) und 2 (Taf. 21,1-4 und Taf. 22,1-4)¹²⁵. Es läßt sich aber ein dritter Typ aussondern, der auch als Armring getragen wurde (Taf. 21,5-7 und Taf. 22,5-9). Deutlich ist der Unterschied zwischen den kräftigen Ringen der Frauengräber und den zierlicheren der Kindergräber. Für die zeitliche Einordnung hat die typologische Gliederung keine große Bedeutung. Bein- und Armringe kommen in den Frauengräbern 6, 8?, 9, 11/15?, 12, 16¹²⁶, 12, 16 und 58 vor (Taf. 19 u. 23), im nördlichen Friedhofsteil - ausgenommen Grab 58 - aber nur in Kindergräbern, die auch weiter südlich in der Überzahl sind (Taf. 23).

Das Nachleben der Bein- und Armringe in Kindergräbern ist ein bemerkenswertes Phänomen, das dem der Ohrringe Typ 1 in Kindergräbern entspricht. Es hängt wahrscheinlich auch mit der Funktion der Ringe zusammen. Zum Grab 2B eines Neugeborenen gehört ein Kinderfußring, den das Kind offenbar gleich nach der Geburt erhielt. Kann der Ring nur als Schmuckstück gedacht gewesen sein, wo er doch noch garnicht 'getragen' werden konnte? Auch das Überwiegen von Ringen in Kindergräbern (Taf. 19 u. 23) deutet an, daß die Kinder nicht wie 'kleine Erwachsene' mit Beinringschmuck ausgestattet wurden, wo doch Beinringe in Erwachsenengräbern seltener sind¹²⁷. Man muß deswegen in Betracht ziehen, daß Arm- und Fußringe in Frauengräbern nicht nur Schmuckfunktion hatten und daß in Kindergräbern eine andere Funktion bedeutender war, die im Bereich der Apotropie gelegen haben muß. Die Kindergräber 2B, 10, 13, 14, 22, 28, 33, 38, 40 und 44 liegen verstreut über den ganzen Friedhof und verteilen sich auf alle Zeitgruppen. Ihr Verbreitungsbild muß gemeinsam mit der Verbreitung der Kindergräber mit Ohrringen (Taf. 19) und der Gesamtheit der Kinderbestattungen (Abb. 24) betrachtet werden.

125 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 55f.

126 Der Einzelfund KL 74:535 (Taf. 22,9) könnte einem der beiden Gräber 11 oder 15 zugeschrieben werden, dürfte aber eher zum Grab 15 gehören, weil Grab 11 einen typologisch deutlich abweichenden Ring enthält (Taf. 20,4).

127 Die Ringe der Gräber 8 und 11/15 wurden diesen nur zugeschrieben. Es stehen also möglicherweise nur vier Beinringe in Erwachsenengräbern neun Ringen in Kindergräbern gegenüber.

Fingerringe (Taf. 24-26) wurden von Poppa typologisch nicht gegliedert; man könnte sieben Spielarten unterscheiden (Taf. 24), von denen aber nur drei als Typen nachweisbar sind, da die übrigen Exemplare Einzelstücke sind¹²⁸ (Taf. 27). Die Typen 1 (Taf. 24,1 und Taf. 25,1-8), 2 (Taf. 24,2, Taf. 25,9-19 und Taf. 26,1-3) und 3 (Taf. 24,3 und Taf. 26,4-6) sind über den ganzen Friedhof verbreitet (Taf. 27). Gegenüber sieben Gräbern mit Fingerringen der Zeitgruppe 1a und acht der Zeitgruppe 1b ist die Anzahl der Gräber mit Fingerringen in der Zeitgruppe 2 mit dreien klein, was aber nicht ungewöhnlich ist, da die Gräber dieser Zeitgruppe fundärmer sind. Die Silberringe der Typen 4 und 6 (Taf. 24,4 u. 6) gehören zu den Gräbern 7 bzw. (72+74) der Zeitgruppe 2, in der Fingerringe sonst selten sind. Der bandförmige Bronzering Typ 5 (Taf. 24,5) stammt aus dem Grab 47, also auch aus Zeitgruppe 2. Alle Ringe stammen aus den Gräbern von Erwachsenen, ausgenommen das Grab (72+74). Kunter bestimmte den Toten des Grabes als Kind (inf. II)¹²⁹. Die Richtigkeit dieser Bestimmung ist nicht zu bezweifeln; nach den Beifunden ist das tote Kind eher mit den juvenilen Toten der Gräber 1 und 76 und der frühadulten Toten des Grabes 2 A vergleichbar.

Dreimal kommen Fingerringe in Männergräbern vor: in den Gräber 39 der Reihe 7 (Zeitgruppe 2), 67 der Reihe 3 (Zeitgruppe 1a) und 77 der Sondergruppe C. Die zugehörigen Fingerringe (Taf. 25,8 und Taf. 26,1 u. 6) unterscheiden sich nicht von Fingerringen in Frauengräbern, und die Ausstattung dieser Gräber weicht nicht von der anderer Männergräber ab.

5.5.2.2.3 Schmink- und Tätowierutensilien

Schminkutensilien gehören zur Ausstattung der Frau aller Altersklassen. Kindern wurden sie nicht mitgegeben. Grab (72+74) mit der Bestattung eines Kindes (inf. II), das durch seine Beifunde mehrfach als 'frühreif' auffällt, macht eine Ausnahme. Schminkröhren und -stifte gehören zu ein und demselben Funktionsbereich¹³⁰. Das Schminken war eine Angelegenheit der Schönheitspflege, hatte aber auch magisch-zauberische Funktion¹³¹. Schminkgerätschaften wurden vielleicht schon zu Lebzeiten der Verstorbenen an der Kleidung oder am Körper getragen und begleiteten den Toten als Kleidungsschmuck mit zum Grab. Sie können aber auch als Zeremonialgerät gedient haben, wenn die Tote auf der Bahre liegend für die Zeremonien der Aufbahrung 'zurechtgemacht' und ein letztes Mal geschminkt wurde, um sie der 'Trauergemeinde' nochmals in 'festlicher' Ausstattung zu zeigen. Ihre Augen waren zwar schon geschlossen, aber sie erhielten geschminkt noch einmal ihre alte magische Kraft. Unrein geworden, wurden Schminkutensilien neben Kopf oder Arm ins Grab gelegt. Ist diese Auffassung richtig, und vieles spricht dafür, dann gehören die Schminkutensilien auch zum Zeremonialgerät, das während der Beisetzungsfeier Verwendung fand¹³².

Schminkröhren und -stifte finden sich im Grab überwiegend links oder rechts neben dem Kopf¹³³, in wenigen Fällen lagen sie in der Brustgegend¹³⁴. Alle Typen von Schminkröhren streuen unregelmäßig über den ganzen Friedhof (Taf. 28). Unter den Schminkröhren (Taf. 29-30) unterschied Poppa vier Typen¹³⁵, bei den Schminkstiften

128 Typ 4 ist ein silberner Siegelring (Taf. 24,4); Typ 5 ist ein einfacher bandförmiger Bronzering (Taf. 24,5); Typ 6 ist ein bandförmiger offener Silberring, der in der Mitte mit Silberdraht umwickelt und beiderseits zur Öffnung hin mit nach außen weisenden Dreiecken aus Silbergranulatperlen verziert ist (Taf. 24,6). Typ 7 ist wiederum ein Siegelring (Taf. 24,7) der Nordostgruppe.

129 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 37.

130 Tordierte Drähte, die Poppa als Beschläge von Behältern aus organischem Material verstehen wollte, lagen in Grab 15 und in Grab 71 neben Schminkröhre und -stift beim Kopf. Da Grab 59, das ein ähnliches Drahtgestell enthielt, von Kunter als sicheres Männergrab angesprochen wurde, mag es sich wohl um Behälter handeln; diese dürften aber nicht geschlechtsspezifisch benutzt worden sein und haben mit dem Schminken nichts zu tun.

131 In *Kāmid el-Lōz* werden noch heute den Neugeborenen die Augen mit dunkler Farbe geschminkt. Die Gründe dafür sind den Müttern nicht recht bewußt; man macht es eben so. Die Frage, was geschehe, wenn man das Schminken unterlasse, bleibt unbeantwortet. Allein der Gedanke, man schminke nicht, löst Schrecken aus.

132 Sie sind sicher keine Beigabe, könnten allenfalls als Gegenstände, die die Frau ständig bei sich trug und die deswegen gewissermaßen zur Tracht gehörten, als Mitgabe angesehen werden.

133 So in den Gräbern 6, 11, 12, 18, 52, 71 und 78.

134 In den Gräbern 2 und 7.

135 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 56.60. - Die 'Nadel' Taf. 7 Grab 6,10 ist ein Schminkstift.

(Taf. 31) zwei. Schminkstifte des Typs 1 kommen erst in Zeitgruppe 1 b auf und sind schon in der Zeitgruppe 2 nicht mehr vertreten. Auffallend ist, daß Schminkstifte und -röhren zwar in der Zeitgruppe 1 a vorkommen, aber in deren Südteil fehlen¹³⁶. Dieser Tatsache ist aber kein Sinn abzugewinnen. Eine gewisse Fundkonzentration deutet sich am Friedhofsstrand in der Zeitgruppe 1 b an; Schminkstifte und -röhren werden in der Zeitgruppe 2 sehr selten. Es ist bemerkenswert, daß sie in Gräbern fehlen, in denen Eisennägel lagen. Das hat chronologische Gründe (vgl. unten Abschnitt 5.6.1).

Zu den Schminkutensilien gehören im weiten Sinn auch Haken- und Tätowiernadeln; ihnen stehen funktionell auch die Alabaster- und Fayencegefäße des Grabes 76 und die schwarzfigurige Lekythos des Grabes 1 nahe, denn sie waren wahrscheinlich Behälter für Substanzen - Öl, Salbe oder Parfüm -, die zugleich bei der Körperpflege und in der Magie eine Rolle spielten.

Die von Poppa als *Hakennadeln* bezeichneten acht Geräte¹³⁷ stammen aus Frauengräbern und sind sechsmal mit Schminkstiften oder -röhren vergesellschaftet - davon dreimal in der Nähe des Schminkstifts liegend -, und das stellt sie funktionell in deren Nachbarschaft. Hakennadeln kommen - wie Röhren und Stifte - selten in der Zeitgruppe 1 a, aber häufig im Bereich der Zeitgruppe 1 b vor¹³⁸. In der Zeitgruppe 2 sind sie nicht mehr vertreten¹³⁹. Die von Poppa so genannten *Tätowiernadeln*¹⁴⁰ sind ganz ähnlich verbreitet. Beide Nadelarten dürften gleichartige oder ähnliche Funktionen gehabt haben. Zwei von den vier Nadeln dieser Art kommen zusammen mit Schminkstiften vor. Diese Tatsache macht deutlich, daß Schminken und Tätowieren wohl zusammengehörige 'Körperpflegemaßnahmen' waren. Frühes Aufkommen in der Zeitgruppe 1 a setzt sie in ihrer Funktion von anderen Schminkutensilien ab; das Fehlen in Zeitgruppe 2 haben sie mit den Schminkstiften Typ 1 gemeinsam.

Nadeln mit Öse sind siebenmal in Gräbern vertreten, von denen sechs Frauengräber sind¹⁴¹. Sie haben eine ähnliche Verbreitung wie Haken- und Tätowiernadeln. Ein ungewöhnlich großes Exemplar kommt in der Sondergruppe C im Grab 76¹⁴² vor. Das Vorkommen von Nadeln dieser Art in Frauengräbern könnte den Gedanken aufkommen lassen, es handele sich um Nähadeln; so interpretierte sie auch Poppa¹⁴³. Die Verbreitung dieser Nadelart und ihre Fundlage in den Gräbern stellt sie aber nicht nur chronologisch, sondern auch funktionell in die Nachbarschaft von Haken- und Tätowiernadeln, ohne daß ihre Verwendung damit als geklärt angesehen werden kann¹⁴⁴. Ein unmittelbarer Zusammenhang mit Schminkröhren und -stiften deutet sich immerhin für die Gräber 18, 71¹⁴⁵ und 78¹⁴⁶ an. Die Gräber 18 und 71 enthielten auch Hakennadeln. Grab 29 hatte eine Hakennadel, eine Ösennadel und ein Astragal als Beifunde.

Schmink- und Tätowierutensilien bilden wahrscheinlich einen Funktionskomplex; es überrascht deswegen nicht, daß alle diese Geräte den Schwerpunkt ihrer Verbreitung in der Zeitgruppe 1 haben und in der Zeitgruppe 2 selten werden.

136 Eine Ausnahme macht nur das an Ende der Grabreihe 1 liegende Grab 71, das aufgrund seiner Lage innerhalb der Zeitgruppe 1 a als spät angesehen werden muß.

137 In den Gräbern 1, 7, 8, 12, 18, 29, 71 und 87.

138 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 29f. Taf. 3 Grab 1,5; Taf. 8 Grab 8,1; Taf. 11 Grab 12,6; Taf. 13 Grab 18,15-16; Taf. 15 Grab 29,3; Taf. 20 Grab 71,9; Taf. 24 Grab 87,6.

139 Eine Hakennadel fand sich auch im Grab 87, das zur Sondergruppe B gehört. Dieses Grab ist gewiß jünger als die Zeitgruppe 1 und gehört in die Zeitgruppe 2 oder 3.

140 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 57. - Vermutlich ist Poppas Identifikation als Tätowiernadel richtig.

141 Grab 41 ist ein Frauengrab. Die Ösennadel lag hier auf der linken oberen Rippe. Beim Reinigen des Skeletts fand sich in anhaftender Erde eine Fritteperle. Sie ist sicherlich sekundär in das Grab verschleppt. Für die Nadel gibt es keine direkten Anhaltspunkte für Verschleppung; doch wird man eine solche in Betracht ziehen dürfen.

142 Vgl. R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 121 Taf. 23 Grab 76,69: „Eine bronzene Nähadel liegt ca. 35 cm vom Skelett entfernt in Höhe des Oberschenkels am linken Rand der Grabgrube“. Die Zugehörigkeit zum Grab könnte durch die ungewöhnlich abseitige Fundlage in Frage gestellt werden.

143 R. Poppa, a.a.O. 58f.

144 Eine Mitgabe als einziges Arbeitsgerät im Jenseits kann als unbeweisbar außer Betracht bleiben.

145 Zu den Nadelfragmenten fehlt der obere Teil mit der Öse.

146 Das Grab ist so stark zerstört, daß über die Fundlage der beigegebenen Gegenstände nichts Sicheres ausgesagt werden kann.

5.5.2.2.4 Perlen und Perlenketten

Perlen wurden in Kāmid el-Lōz nur in Form von Perlenketten von Frauen und Kindern - nie von Männern - getragen. Wo sich in einem Grab eine einzelne Perle fand, besteht - z.B. bei den Gräbern 11 und 64 - der Verdacht, daß sie mit der Füllerde eingeschleppt wurde¹⁴⁷. Die *Perlen* der Hals- und Armketten gliederte Poppa in neun Typen aus Stein oder Halbedelstein. Daneben gibt es Korallenäste¹⁴⁸, die wohl wie Perlen getragen wurden, ferner zwei Perlentypen aus Silbergranulat¹⁴⁹.

Die tonnenförmigen länglichen Perlen des Typs 1 (Taf. 39,1) kommen in sechs Gräbern der Zeitgruppen 1a und 1b vor, in dem Grab (72+74) der Zeitgruppe 2 und im Grab 76, das zur Sondergruppe C gehört (Taf. 40). Das Grab (72+74) liegt sicher nicht zufällig in der Grabreihe 6, deren älteste Gräber 3, 6 und 7 noch zur Zeitgruppe 1b und deren jüngere Gräber 34/35/36, 59 und (72+74) zur Zeitgruppe 2 gehören. Man wird daraus folgern dürfen, daß Perlen Typ 1 in der Zeitgruppe 2 sehr früh außer Gebrauch geraten sind.

Die Verbreitung der kugeligen Perlen des Typs 2 (Taf. 39,2) und der walzen- oder röhrenförmigen Perlen des Typs 3 (Taf. 39,3) ist der des Typs 1 nicht unähnlich (Taf. 40). Typ 1 ist in der Zeitgruppe 2 nur in Grab (72+74) vertreten. Typ 2 kommt in dieser Zeitgruppe nur in den Kindergräbern 38, 40 und (72+74) vor. Typ 3 ist in der Zeitgruppe 2 nur mit dem Kindergrab 34 belegt. Daraus ergibt sich, daß die Typen 1 bis 3 in Frauengräbern der Zeitgruppe 2 nicht mehr vertreten sind; auch in Kindergräbern laufen sie in dieser Zeitgruppe früh aus und fehlen dort, wo Eisennägel vorkommen.

Doppelkonische Perlen aus Glas, Fayence oder Fritte - Poppas Typ 4 (Taf. 39,4) - streuen unregelmäßig über die Zeitgruppen 1 und 2 (Taf. 41). Die seltenen doppelpyramidenstumpfförmigen Perlen des Typs 5 (Taf. 39,5) sind je zweimal für die Zeitgruppen 1a und 1b belegt und einmal für das Kindergrab 38 der Zeitgruppe 2 (Taf. 42). Die gerippten Perlen in Walzen- oder Tonnenform des Typs 6 (Taf. 39,6) sind je einmal in der Zeitgruppe 1a und 1b vertreten und fehlen in der Zeitgruppe 2 (Taf. 42). Für flachrunde, scheiben- bis linsenförmige Perlen des Typs 7 (Taf. 39,7) gibt es zwei Vorkommen in der Zeitgruppe 1a, eine in der Zeitgruppe 1b und drei in Kindergräbern der Zeitgruppe 2 (Taf. 42). Für ringförmige Perlen des Typs 8 (Taf. 39,8) lassen sich in der Zeitgruppe 1a zwei Gräber, in der Zeitgruppe 1b ein Grab und in der Zeitgruppe 2 das Kindergrab 38 nachweisen (Taf. 42).

Perlen des Typs 9 (Taf. 39,9) kommen nur im Grab 4 vor, das zur Zeitgruppe 1b gehört (Taf. 43). Die Perlen des Typs 10 sind als Korallenäste (Taf. 39,10) eine Besonderheit auf dem Friedhof und kommen nur in Grab 76 vor¹⁵⁰ (Taf. 43). Bohrlöcher zeigen, daß sie auf einen Faden gezogen wurden; sie dürften aber anders als die meisten anderen Perlen getragen worden sein¹⁵¹.

Silbergranulatperlen des Typs 11a (Taf. 39,11) kommen in den Gräbern 9, 15 und 22 der Zeitgruppe 1a, im Grab 2 und 4 der Zeitgruppe 1b und im Grab 76 der Sondergruppe C vor (Taf. 44). In der Zeitgruppe 2 fehlen sie. Der Typ 11b (Taf. 39,12) ist auf die Gräber 9, 15 und 22 der Zeitgruppe 1a beschränkt (Taf. 44).

Perlenketten hatten eine Doppelfunktion. Sie dienten als Schmuck, waren aber kein Körperschmuck im eigentlichen Sinne, denn sie hatten in erster Linie eine magisch-apotropäische Funktion. Perlenketten gehören zur Ausstattung von Frauen und Kindern. *Halsketten* lassen sich - anlehnend an Poppas Gliederung¹⁵² - in drei Typen gliedern. Typ 1 - Ketten aus einer Art von Perlen bestehend - ist in den Gräbern 1, 4 und 16 (juv. belegt) und im Grab 2 A (frühadult belegt) vertreten. Da juvenile Tote in Kāmid el-Lōz als Erwachsene galten, muß man annehmen, daß Ketten Typ 1 nur von erwachsenen, aber jungen Frauen getragen wurden. Gräber mit Halsketten Typ 1 gehören zur Zeitgruppe 1b (Taf. 45). Der Typ 2 - Ketten unterschiedlicher Größe und Farbe und aus verschiedenartigem

147 Anders Grab (72+74). R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 119 sagte dazu „In der Grabgrube des Grabes, das Grab 72 (= [72+74]) störte, befanden sich verschiedene Funde, die höchstwahrscheinlich in der Gegend des Oberkörpers gelegen haben, beim Ausheben der Grabgrube des jüngeren Grabes entfernt wurden und schließlich in die Grabfüllung gerieten“. Das bedeutet, daß zu Grab (72+74) ursprünglich eine größere Zahl von Perlen gehört haben dürfte.

148 R. Poppa, a.a.O. 65f.

149 R. Poppa, a.a.O. 58.

150 R. Poppa, a.a.O. 66 Taf. 22 Grab 76,28-35.

151 Vgl. R. Poppa, a.a.O. 121 Taf. 41 Grab 76.

152 R. Poppa, a.a.O. 66.

Material - kommt in den Kindergräbern 14, 33, 38, 40, (72+74), im Grab 9 einer frühadulten Frau, im Grab 76 einer frühadulten Frau (Sondergruppe C) und dem Grab 15 einer spätadulten Frau vor. Alle Ketten in Kindergräbern gehören in die Zeitgruppen 1b und 2. Die Frauengräber 9 und 15 gehörten allerdings zur Zeitgruppe 1a, der auch das Grab 76 nahesteht (Taf. 46). Ketten vom Typ 3 umfassen wenige Perlen und sind mit Gegenständen von Amulettcharakter kombiniert. Sie liegen in den Kindergräbern 10, 13, 20, 22, 28 und 34 vor, die über das ganze Areal des Friedhofs verstreut sind. Nur das Grab 63 enthielt abweichend von der Regel eine juvenile Tote. Gräber mit Halsketten Typ 3 gehören in die Zeitgruppen 1a und 1b (Taf. 46), ausgenommen Grab 34, das zu den ältesten Gräbern der Zeitgruppe 2 gehört. Es ist bemerkenswert, daß Halsketten überwiegend von Kindern und Jugendlichen und nur selten von juvenilen Frauen getragen wurden. Es gibt kein Grab mit Halskette, in dem die Tote älter als adult ist.

Auch *Armketten* waren auf das weibliche Geschlecht beschränkt und finden sich bei juvenilen oder frühadulten Frauen. Als Ausnahmen sind die Tote des Grabes 87 (ein Kind) und die des Grabes 6 (hochmatur/senil) anzusehen. Typ 1 der Armketten entspricht in der Zusammensetzung dem Typ 1 der Halsketten; er besteht aus Perlen einer einzigen Sorte. Der Typ 2 der Armketten besteht aus Perlen verschiedener Form, Größe und Farbe oder aus verschiedenartigem Material, ähnelt also dem Typ 2 der Halsketten. Armketten des Typs 3 bestehen nur aus einem Schmuckstein oder aus Perlen mit einem Skaraboid.

Die Typen 1 und 2 der Armketten finden sich verstreut in den Zeitgruppen 1a und 1b. Die Zeitgruppe 2 kennt fünf Gräber mit Halsketten, aber überhaupt keine solchen mit Armketten. Im Grab 47, das zur Zeitgruppe 2 gehört, fanden sich in sekundärer Lage 19 doppelkonische, weiße Fritteperlen größtenteils rechts neben dem rechten Oberschenkel. Das deutet auf eine Armkette Typ 1, die am rechten Handgelenk getragen wurde. Außerdem lag im Grab 76 der Sondergruppe C eine Armkette Typ 2. Der Typ 3 kommt zweimal in der Zeitgruppe 1b und außerdem in den Gräbern 76 und 4 vor (Abb. 35).

Beide Arten von Ketten hatten außer ihrer Rolle als Schmuck ganz unterschiedliche Funktionen im magisch-zauberischen Bereich. Halsketten spielten eine Rolle bei Kindern; sie wurden von acht von elf Kleinkindern (inf. I.) und von drei von elf Kindern (inf. II) getragen, aber - ausgenommen Grab 6 - von matura und senilen Frauen nicht mehr. Armketten fehlen - ausgenommen Grab 87 - bei Kindern. Sie sollten offenbar unterschiedliche Aufgaben erfüllen, die sich aber nicht genauer ermitteln lassen.

Beim Fehlen von Perlenketten bei älteren Frauen könnte man daran denken, daß Witwen das Tragen von Schmuck nicht mehr gestattet und magisches Gerät nicht mehr nötig war. Für diese Deutung spricht auch die Tatsache, daß von den neun Fibelgräbern mit dem Alter nach bestimmbar Frauen die älteste frühmatur war; alle anderen waren jünger¹⁵³. Das scheint - bei einer gewissen statistischen Unsicherheit - zu bedeuten, daß die matura, 50 bis 60 Jahre alte Frau der Zeitgruppe 1 in der Regel bereits verwitwet war. Diesem Gedanken widerspricht jedoch das Vorkommen von Fibeln in sieben von zehn Frauengräbern (= 70%) in der Zeitgruppe 1a und in vier von 14 Frauengräbern (= 28,6%) in der Zeitgruppe 1b. Nähme man an, die Fibeltracht sei in den Zeitgruppen 1a und 1b bei Frauen gleichermaßen üblich gewesen, dann wäre man nämlich gezwungen zu folgern, daß die überwiegende Zahl von Frauen der Zeitgruppe 1b beim Tode bereits Witwen waren. Die Situation wird vollends unübersichtlich, wenn man feststellt, daß es in der Zeitgruppe 1b nur ein einziges Männergrab gibt. Man müßte annehmen, etwa zehn Männer seien gestorben und aus unbekannten Gründen nicht auf dem Friedhof bestattet worden, wenn man den Gedanken aufrecht erhalten wollte, Witwen hätten keine Fibeln getragen. Einer derartigen Annahme scheint eine einleuchtende Begründung zu fehlen. Sie wird sich aber später finden (vgl. unten Abschnitt 5.7.2.2); darum ist es schon jetzt verantwortbar, den Gedanken für richtig zu halten, Witwen hätten in den Zeitgruppen 1a und 1b keinen Fibelschmuck getragen. Der Mythos erlaubte es ihnen nicht.

Nur drei der sieben Frauen der Zeitgruppe 1a, die Fibeln trugen, hatten auch Perlenketten. In der Zeitgruppe 1b hatte eines von den drei Frauengräbern mit Fibeln eine Kette, und in drei der elf fibellosen Frauengräber waren Ketten vorhanden. Daraus ergibt sich, daß Halsketten vor allen Dingen magische Gegenstände waren.

Mit der Zeitgruppe 2 änderte sich die Situation: Mann und Frau gaben die Fibeltracht auf. Perlenketten - für den Mann von jeher unüblich - wurden nun auch von der Frau nicht mehr getragen. Nur Kinder mußten sie tragen, weil es sich um magische Gegenstände handelte. Kinder waren wegen der Lebensgefahr, die viele Kinderkrankheiten darstellten, in besonderem Maße magisch zu schützen.

153 Die Altersverteilung bei Frauen mit Fibelbeigaben: juv. = 3 Gräber, frühadult = 4, adult = 2, spätadult = 1, frühmatur = 1. - Von sechs dem Alter nach bestimmbar Männern sind dagegen je einer adult und einer senil sowie vier matur.

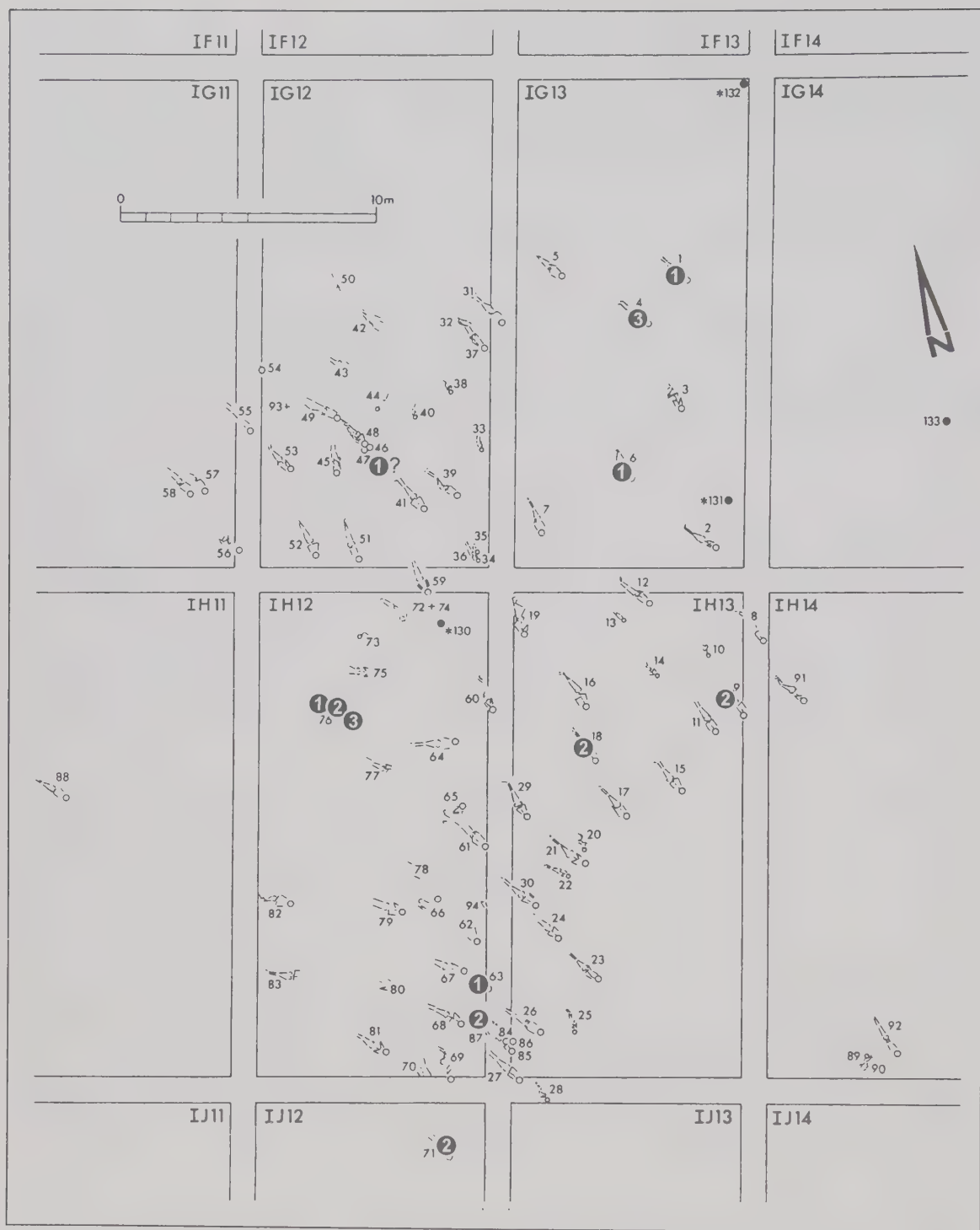


Abb. 35: Verbreitung von Armketten auf dem Nordwestfriedhof. Bis auf Grab 87 (inf. II) kommen Armketten nur bei juvenilen oder frühadulten Frauen vor. Eine Ausnahme macht nur das hochmatur/senil belegte Grab 6 (zu den Halsketten vgl. die Taf. 45 und 46):

- ① = Typ 1 (Armketten aus Perlen einer Sorte)
- ② = Typ 2 (Armketten aus Perlen verschiedener Form, Größe, Farbe oder Material)
- ③ = Typ 3 (Armketten bestehend aus einem Schmuckstein oder einem Skaraboid)

5.5.2.2.5 Siegel und ‘magische Gegenstände’

Wie Bein- und Armringe und Hals- und Armbketten hatten *Siegel* Funktionen als Amulett zu erfüllen. Sie kommen überwiegend in Frauengräbern vor, sind in diesen aber nicht auf jüngere Personen beschränkt; nur Stempelsiegel sind zweimal für Männergräber belegt. In Kindergräbern fehlen sie. Da Siegel nicht zusammen mit Ringen und Halsketten vorkommen, muß ihre Funktionsweise abweichend und eher an Fibeln gebunden gewesen sein.

Ein *Rollsiegel* fand sich in Frauengrab 7 (Taf. 33,7), das zu den jüngsten Bestattungen der Zeitgruppe 1b gehört. Ein zweites Siegel dieser Art gehört zum frühen Grab 76 (Taf. 34,8). Man muß daraus folgern, daß Rollsiegel wahrscheinlich nur während der Zeitgruppe 1 - wenn auch selten - gebräuchlich gewesen waren (Taf. 35).

Die sieben Vorkommen von *Stempelsiegeln* (Taf. 33,2.5.8.9 und Taf. 34,1.4.5) liegen im Süden und Osten des Friedhofs konzentriert und sind auf die beiden Zeitgruppen 1a und 1b beschränkt (Taf. 35). Der Befund ist angesichts der Zahl solcher Siegel relativ eindeutig und scheint außerdem zu zeigen, daß Stempelsiegel schon im Verlauf der Zeitgruppe 1b außer Gebrauch geraten sind, denn die Gräber 2 A und 8 dürften zu den frühen Gräbern dieser Zeitgruppe gehören. Mehrfach wurde darauf verwiesen, daß auch ein Stempelsiegel zu Grab 88 gehört haben könnte, das den Sonderfall A darstellt und zeitlich der Zeitgruppe 2 entsprechen könnte. Die Wahrscheinlichkeit wird nun noch geringer, wo sich zeigt, daß Stempelsiegel in der Zeitgruppe 2 nicht mehr gebräuchlich waren.

Skarabäen und *Skaraboide* kommen verstreut auf dem gesamten Nordwestfriedhof in der Zeitgruppe 1 vor (Taf. 33,1.3.4.6 und Taf. 34,2.3.7.9.10.11), jedoch nur einmal im Frauengrab 47 im Bereich der Zeitgruppe 2 (Taf. 35). Ihre Verbreitung ähnelt der der Armbketten.

‘*Magische Gegenstände*’ (Taf. 36) sind kennzeichnend für Kindergräber, lediglich die Gräber 4 und 63 enthalten juvenile Personen, die sich wohl im Übergang zum Erwachsenenstadium befinden. Die Toten der Gräber 18 und 76 scheinen allerdings Ausnahmen zu machen, denn sie bergen frühadulte Frauen. Die beiden Perlen des Grabes 18 haben die Form eines Blütenkelchs (Taf. 36,12), und es ist fraglich, ob es sich überhaupt um Gegenstände von Amulettcharakter handelt. Grab 76, das zur Sondergruppe C gehört, enthält - ähnlich wie Grab 2 A/B - reichlich Fundstücke, die an sich typisch für Kindergräber sind; doch ist im Grab kein Kinderskelett vorhanden. Die ‘magischen Gegenstände’ sind - wie Armbketten und Stempelsiegel - deutlich auf die Zeitgruppen 1a und 1b konzentriert. Nach Nordwesten dünnt ihr Vorkommen deutlich aus (Taf. 38). Es ist wiederum kennzeichnend, daß sie in der Zeitgruppe 2 nur in dem relativ alten Grab 34 vorkommen. Ihre Verbreitung entspricht der der Armbketten, die wie magische Gegenstände fast immer Kinder ins Grab begleiten.

5.5.2.2.6 Salbgefäße, Bronzeschalen und Tongefäße

In vier Gräbern von jungen Frauen finden sich Gefäße aus Alabaster, Fayence, Fritte und eine schwarzfigurige Lekythos; eine Tonreplik eines Alabastrons gehört auch dazu (Gräber 1, 2 A, (72+74) und 76; vgl. Taf. 32). Wahrscheinlich handelt es sich um Gefäße für wertvolle Öle oder Salben, mit denen die jungen Toten vor der Beisetzung geölt oder gesalbt wurden¹⁵⁴. Sie stehen in ihrer Funktion deutlich im Gegensatz zu den Bronzephialen, die vornehmlich in Gräbern von älteren Frauen und Männern zu finden sind.

Die *Alabaster-* und *Fayencegefäße* des Grabes 76, die *Lekythos* des Grabes 1 und die Tonimitationen von Alabastra der Gräber 2 A und (72+74) wurden verhältnismäßig jungen Personen ins Grab gegeben. Alle Gräber sind durch ihre Ausstattung deutlich herausgehoben: Die frühadulte Frau des Grabes 2 A hatte ein Neugeborenes - Grab 2 B - bei sich. Daß sie in Verbindung mit der Geburt ihres Kindes zu Tode gekommen ist, ist naheliegend. In diesem Grab befindet sich eine Fundhäufung über dem Kopf der Toten und direkt neben dem Tonalabastron, darunter ein Fußring eines Kindes, der dem Grab 2 B zugeschrieben werden muß; zum Kind dürften auch Perlen und das magische Gerät gehören. Für das Grab 76, das eine frühadulte weibliche Person enthielt, läßt sich ein gleicher Zusammenhang mit einem Kind vermuten, denn das Beigabengut ist dem des Grabes 2 A/B ungewöhnlich ähnlich. Beim Grab 76 liegt das Alabastron neben dem linken Arm, und daneben fanden sich zwei kleine Gefäße und magisches Gerät, etwas abseits Perlen verschiedener Art. Um den Vergleich mit Grab 2 A vollständig zu machen, fehlt in Grab 76 nur das Neugeborene. Der Beweis, daß diese Frau auch im Kindbett oder

154 In Griechenland wurden Alabastra und Lekythoi nur für den Totenkult hergestellt.

kurz danach gestorben ist, ist aber nicht zu erbringen. Trotz der Ähnlichkeiten mit dem Grab 76 bleibt Grab 2 A/B mit seinem toten Kind ein Einzelfall, denn bei der nicht unähnlich ausgestatteten juvenilen Frau des Grabes 1 fehlt jeglicher Hinweis auf eine Kindschaft. Die Tote des Grabes (72+74) klassifizierte Kunter als infans II; nach der beigegebenen Knochenröhre war das Kind weiblich. Tonalabastron, Alabastertöpfchen und ein silberner, granulaturverzierter Fingerring lassen es aber deutlich aus dem Rahmen der Kindergräber fallen und schließen es besser an Gräber juveniler Personen an. Um in den Verdacht einer Kindschaft zu geraten, war die Verstorbene reichlich jung. Der Hintergrund der Gemeinsamkeiten dieser vier Gräber bleibt unklar.

Alabaster-, Fayence- und Frittegefäße (Taf. 32 und Abb. 26) fehlen in der Zeitgruppe 1a, kommen in der Zeitgruppe 1b vereinzelt vor, sind aber in der Zeitgruppe 2 nur noch in dem seiner Lage nach relativ alten Grab (72+74) vertreten. Drei solcher Gefäße lieferte Grab 76, das zur Sondergruppe C gehört (Abb. 26,2-4) und in die Zeitgruppe 1 datiert. Die kleine Zahl derartiger Gefäße verlangt Vorsicht bei der Deutung der Verbreitung und bei Folgerungen in chronologischer Hinsicht.

Bronzephialen (vgl. oben Kapitel 4.2) kommen auf dem Nordwestfriedhof nicht häufig vor (Taf. 50). Die geringe Zahl von insgesamt 14 Gefäßen stammt aus 13 Gräbern. Acht Frauen- und fünf Männerbestattungen liefern keine sichere Grundlage für statistische Zwecke. Trotzdem sind die Phialen für Probleme der Chronologie nicht ganz ohne Bedeutung. Der formenkundlich sehr alte Typ 1 (Taf. 49,1) ist mit seinen drei Fundstücken aus den Männergräbern 37 und 79 und dem Frauengrab 15 über das Gräberfeld verteilt (Taf. 50). Typ 2 (Taf. 49,2-3) ist durch die Männergräber 17 und 67 belegt und scheint auf die Zeitgruppe 1a beschränkt zu sein. Typ 3 kommt nur in den Frauengräbern 3, 4, 6, 7 und 71¹⁵⁵ vor und findet sich mit einem Exemplar in Zeitgruppe 1a¹⁵⁶ und mit vieren gehäuft im Bereich der Zeitgruppe 1b. Die Typen Poppa 4 (Taf. 49,5.7-8) und 5 (Taf. 49,9) sind durch Einzelstücke vertreten und kommen überwiegend in Frauengräbern vor. Bemerkenswert ist das Alter der Toten, denen die Phialen beigegeben wurden.

Die Frage nach der Rolle von Bronzephialen stellt sich, läßt aber wegen ihres formenkundlichen Spielraums, wegen ihres weiträumigen Vorkommens und wegen ihrer vermutlich langen Laufzeit und angesichts ihrer limitierten Zahl von 14 Schalen in 13 Gräbern keine klare Antwort erwarten. Waren sie Eigentum der Toten und darum einfache Mitgaben? Waren sie Beigaben für das Jenseits? Wurden sie bei der Totenfeier als Zeremonialgerät benutzt? Mit Ausnahme von einem Frauen- und zwei Männergräbern liegen die Phialen in der Kopfgegend des Toten. Mit Ausnahme der juvenilen Frau in Grab 4, der frühadulten Frau in Grab 9, der frühadulten Frau in Grab 71 und der spätadulten Frau in Grab 15 fanden sie sich in Gräbern älterer oder sehr alter Personen, den Gräbern 7 und 81 matura Frauen, dem Grab 6 einer hochmatur/senilen Frau, dem Grab 3 einer senilen Frau. Besonders bemerkenswert ist, daß die Männergräber 55 und 67 mature und die Männergräber 17 und 37 senile Tote enthielten. Es sind - beide Geschlechter zusammengefaßt - ein juveniler, zwei frühadulte, ein spätadulte, fünf mature und vier senile Tote. Als Trinkschalen, die insbesondere für den rituellen Gebrauch bestimmt waren, könnten die Phialen durchaus Besitz der Personen gewesen sein, in deren Gräbern sie sich fanden. Es ist allerdings schwer vorstellbar, daß Frauen und Männer erst in sehr fortgeschrittenem Alter die Möglichkeit oder gar das Recht erlangt haben könnten, Phialen zu besitzen¹⁵⁷. Von jüngeren Personen hatten nur die juvenile Frau des Grabes 4 und die frühadulte Frau des Grabes 9 eine Bronzeschale bei sich. Grab 4 fällt durch Beifunde von Ohrgehängen, einer Fibel und unidentifizierbaren Eisenobjekten auf. Grab 9 enthielt außer einer Hals- und einer Armkette, silbernen Ohrgehängen, zwei Fußringen und einer Fibel als einziges zwei Bronzeschalen. Beide Gräber enthielten *Oboloi*. Alle anderen Frauen waren älter, entweder spätadult (Grab 15), matur (Gräber 7 und 81) oder senil (Gräber 3 und 6). Die Männer, denen Schalen ins Grab gelegt wurden, waren matur (Gräber 55, 67 und 79) oder senil (Gräber 17 und 37). Von neun Gräbern mit Münzen gehören fünf hierher. Die Bestattungen seniler Personen (Gräber 3, 6, 17, 37) enthielten wenige oder keine Beifunde. Das gilt auch für die Gräber seniler Personen, denen keine Phiale mitgegeben wurde (Gräber 29, 49, 51, 75 und 88)¹⁵⁸.

155 Die Schale des Grabes 71 wurde nachts entwendet; nach dem Abdruck in der festen Erde gehört sie wohl dem Typ 3 an.

156 Das Grab liegt am Ende der Grabreihe 1 und dürfte innerhalb der Zeitgruppe 1a sehr jung sein.

157 In Griechenland war die Phiale für die Frau das gegebene Hochzeitsgeschenk.

158 Zu allen statistischen Angaben vgl. auch die Abb. 18.20.22 und 23.

Eine Gaußsche Normalverteilung des Sterbealters hätte bei 13 Gräbern mit Phialen anders ausgesehen, wenn Mitgabe von Gefäßen zu Gräbern jedweden Alters möglich und üblich gewesen wäre. Das Alter der Toten hat also sicher bei der Mitgabe von Bronzeschalen eine Rolle gespielt. Phialen waren für die Bewohner von Kāmid el-Lōz vielleicht Wertgegenstände, die sich nicht jeder leisten konnte. Es muß aber darüber hinaus noch einen besonderen Grund gegeben haben, daß sie vornehmlich erst bei älteren Personen ins Grab gelangten, und dieser muß einerseits im Totenbrauchtum, andererseits im Alter der Personen gesucht werden. Welcher es war, bleibt unbekannt, kann allenfalls vermutet werden. Man sollte in diesem Zusammenhang daran denken, daß im Altertum alte Menschen nur in sehr kleiner Zahl vorhanden waren. Wenige Alte standen einer großen Zahl von Erwachsenen gegenüber, die ein bis zwei oder gar drei Generationen jünger waren. Sie überragten mit der großen Menge ihrer Lebenserfahrungen geistig die Masse der größtenteils viel Jüngeren. Das gab ihnen ein ungewöhnlich großes Ansehen und führte zwangsläufig zu einer besonderen, oft beherrschenden Rolle in der Familie und sogar in der ganzen Gemeinschaft.

Das Alte Testament ist voll von Nachrichten über ältere Männer, die als 'Älteste' eine maßgebende Rolle in der Großfamilie spielten. Nur ein Beispiel für viele andere: „Als David ... heimgekehrt war, schickte er einen Teil von der Beute an die Ältesten von Juda“ (1. Sam 30, 26). Der junge, erfolgreiche Krieger respektierte als eine Selbstverständlichkeit die Oberhäupter der Familien und ließ sie Anteil an seinen Erfolgen haben. Alt zu werden war der Wunsch eines jeden Menschen: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, wie es dir der Herr, ..., zur Pflicht gemacht hat, damit du lange lebst und es dir gut geht in dem Land, das der Herr, ..., dir gibt“ (Deut 5, 16). Verstarb eine solche hochangesehene Person, so war das kein alltägliches Ereignis, das nur die Familie bzw. die Siedlungsgemeinschaft berührte. Aus diesem Grunde erlangte dann wohl die Totenfeier hinsichtlich Anzahl der Anwesenden und in der Art und im Verlauf eine andere Dimension. Unversehens konnte der Tod aus einer Angelegenheit der Familie zu einer solchen der ganzen Region - des ganzen Stammes - werden; das verlangte besondere Rituale¹⁵⁹.

Bei den Gräbern mit Phialen spricht nichts dafür, daß in solchen Fällen eine besondere Feierlichkeit des Leichenbegängnisses erforderlich wurde. Diese ist hier interpoliert, denn nicht alle Maßnahmen, die der Besonderheit des Todesfalles adäquat waren, pflegen im archäologisch faßbaren Grabbrauch sichtbar zu werden. Die Phiale hebt aber eine Trinkzeremonie heraus, die nicht gewöhnlich war. Sie betraf weibliche wie männliche Tote, muß aber beim Tode jüngerer Personen in der Regel unüblich gewesen sein.

Daß eine Phiale bei Trinkzeremonien eine zentrale Rolle spielte, ist im Vorderen Orient und in Griechenland gleichermaßen reich belegt (vgl. oben Abschnitt 4.2.5). Die Darstellung einer einfachen, flachen Schale findet sich auf dem sogen. Satrapensarkophag der Nekropole von Sidon¹⁶⁰. Auf einer seiner Schmalseiten sitzt links eine verschleierte Frau, davor schenkt ein Jüngling aus einer Kanne in ein Trinkhorn ein, das von dem auf der *Kline* gelagerten Mann gehalten wird. In dessen linker Hand liegt eine Schale. Das Gelage wird als Szene aus dem Leben eines Königs von Sidon gedeutet, ist aber wahrscheinlicher als Abschied des toten Königs zu verstehen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine solche Szene gedacht und auch in der Bestattungszeremonie 'nachgestellt' werden konnte. Es gehörte keine große Vorstellungskraft für die Gäste der Zeremonie dazu, sich den Toten noch einmal lebend vorzustellen und zu sehen, wie er sich erhob und noch einmal den Anwesenden zutrank. Ein hervorragendes Mitglied der Trauergemeinde mag diese vertreten und dem Toten aus seiner Bronzeschale zugetrunken haben. Anschließend wurde die Trinkschale des Toten dann wohl im Grab neben dessen Kopf deponiert. Sollte sich diese Zeremonie so oder ähnlich vollzogen haben, dann kann die Phiale nicht als Beigabe betrachtet werden. Sie ist zum Zeremonialgerät zu rechnen.

159 Als im Jahr 1966 in Rāfid - nahe Kāmid el-Lōz - 'Alī 'Umar Siyāj in hohem Alter starb, nahm daran die ganze südöstliche Biqā' Anteil. Der Verstorbene war als Kind nach den USA ausgewandert und dort zu großer Wohlhabenheit gelangt. Als älterer Mann hatte er seine Familie in Übersee verlassen und war in seinen Heimatort Rāfid zurückgekehrt. Er war nach Mekka gepilgert und damit ein Hajj geworden. In Rāfid baute er sich ein ansehnliches Haus, heiratete eine junge Frau und hatte noch mehrere Kinder. Er hatte - ohne eine offizielle oder amtliche Funktion zu haben - hohes Ansehen in der ganzen Gegend. Zu seiner Beerdigung versammelte sich nicht nur das ganze Dorf. Aus allen benachbarten Dörfern kamen die angesehensten Männer und nahmen an dem Begräbnis teil. Es war ein Ereignis, von dem man sich noch lange Jahre erzählte. - Vgl. G. Mansfeld, Ein bronzezeitliches Steinkammergrab bei Rāfid im Wādī at-Taym, in: R. Hachmann (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1966-67, 1970, 117-128.

160 O. Hamdy Bey u. T. Reinach, Sidon, 1892, 43ff. Taf. 21.

Auch die *Keramik*¹⁶¹ sichert die chronologische Gliederung des Nordwestfriedhofs. Die sieben *Tongefäße* des Typs 1 (Auswahl: Taf. 47,1-4) kommen nur in den Zeitgruppen 1a und 1b vor (Taf. 48). Die anderen Gefäße (Typen 2-6 und 10) streuen über das Gräberfeld und lassen sich nicht typologisch und chronologisch ordnen. Im Nordteil des Friedhofs ist Keramik selten. Im Bereich der Sondergruppe C fehlt sie ganz.

Es bleibt die Frage nach der Rolle der Tongefäße. Sie ist nicht mit der der Phialen gleichzusetzen. Keramik kommt dreimal in Kindergräbern vor¹⁶². Sechs der Gräber mit Tonware sind Frauen- und sechs Männergräber¹⁶³. In je zwei dieser Frauen- und drei der Männergräber befanden sich auch Phialen, die damit in Keramikgräbern leicht überproportional vertreten sind, was nicht zu voreiligen Schlüssen anregen darf. Die Frauengräber mit Keramik enthalten im Gegensatz zu solchen mit Phialen juvenile (Gräber 1, 2, 4 und 16) und frühadulte Personen (Grab 2 A). Nur eine der Frauen ist spätadult (Grab 12), eine andere matur (Grab 81). Die Männergräber enthalten dagegen nur mature (Gräber 21, 67 und 82) oder senile Personen (Gräber 17, 37 und 51). Diese Unterschiede können kein Zufall sein, ergeben aber keinen rechten Aufschluß über die Funktion der Keramik. Die Position der Tongefäße im Grab wurde offenbar sorgfältig meist in Kopfnähe gewählt, was an die Lage von Schalen erinnert. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich bei den Tongefäßen um Getränkebehälter handelt, deren Inhalt im Zusammenhang mit der Totenfeier eine Rolle spielte. Man könnte aber auch an Behälter für geweihtes Wasser denken, das während der Totenfeier am Grab libiert oder über den Toten ausgegossen worden war. Solcherart Deutungsmöglichkeiten sprechen dafür, daß es sich bei den Gefäßen auch um Utensilien des Totenrituals - also um Zeremonialgerät - handelt.

5.5.2.2.7 Münzen und Astragale

Von den neun Gräbern mit *Münzen* sind sechs Frauengräber (Gräber 4, 8, 9, 11, 15 und 71), zwei Männergräber (Grab 27 und 67) und eines ein Kindergrab (Grab 10). Sechs dieser neun Gräber - darunter die beiden Männergräber 27 und 67 - liegen im Bereich der Zeitgruppe 1a, die restlichen drei - darunter das Kindergrab 10 - innerhalb der Zeitgruppe 1b. In der Zeitgruppe 2 kommen keine Münzen mehr vor (Abb. 36).

Nur Münzen können sicher als Beigaben bezeichnet werden, da sie eine Funktion für den Weg ins Jenseits hatten. Prägungsunterschiede scheinen für die Beigabe von Münzen keinerlei Bedeutung gehabt zu haben. Eine genauere Bestimmung der Prägungen kann hier darum vernachlässigt werden¹⁶⁴. Das ist ein angesichts der Zahl der Münzfunde und in Anbetracht der Verbreitung der münzdatierten Gräber recht eindeutiger Befund, der die chronologische Sonderstellung der Gräber, die der Zeitgruppe 2 zugewiesen wurden, nachdrücklich - wenn auch indirekt - betont. Die Verbreitung von Gräbern mit Münzen innerhalb der Zeitgruppe 1b könnte andeuten, daß die Sitte der Münzbeigabe schon in deren Verlauf ungebräuchlicher und schon vor deren Ende aufgegeben worden ist, könnte aber auch mit der umlaufenden Geldmenge zusammenhängen¹⁶⁵.

Die Frauengräber 2, 24 und 29 enthielten *Astragale*¹⁶⁶. Sie gehören zur Zeitgruppe 1a (Grab 24) und 1b. Astragale gelten zwar gemeinhin als Spielgeräte und wurde auch von Poppa als solche aufgeführt¹⁶⁷, müssen aber den 'magischen Gegenständen' zugerechnet werden. Sicher 'spielte' man nicht nur und auch nicht in erster Linie zur Unterhaltung, sondern vornehmlich wegen der magisch-zauberischen Wertung des 'Spiels', und man sollte sich nicht in den Gedanken verirren, die Toten von Kāmid el-Lōz hätten sich im Jenseits mit Würfelspiel unterhalten wollen.

161 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 52f.

162 Gräber 28, (72+74) und 87.

163 Frauengräber 1, 2 A, 4, 12, 16 und 81; Männergräber 17, 21, 37, 51, 67 und 82.

164 H. Wrede, Die Münzen aus dem Grab IG13:5 [Grab 4], in: R. Hachmann u. A. Kuschke (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1963-64, 1966, 89-94.

165 Zu sidonischen Münzen vgl. G. Francis, Catalogue of the Greek Coins of Phoenicia, Bologna 1965, Taf. 18.42; J. de Morgan, Manuel de numismatique orientale de l'antiquité et du moyen age 1. Publication achevée sous la direction de K.J. Basmadjian, Chicago 1979, 57.

166 Die Astragale aller dieser Gräber fanden sich erst in der Kleinfundewerkstatt in der den Knochen anhaftenden Erde. Sie müssen im Körper- oder Schädelbereich der Toten gelegen haben.

167 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 33.61.

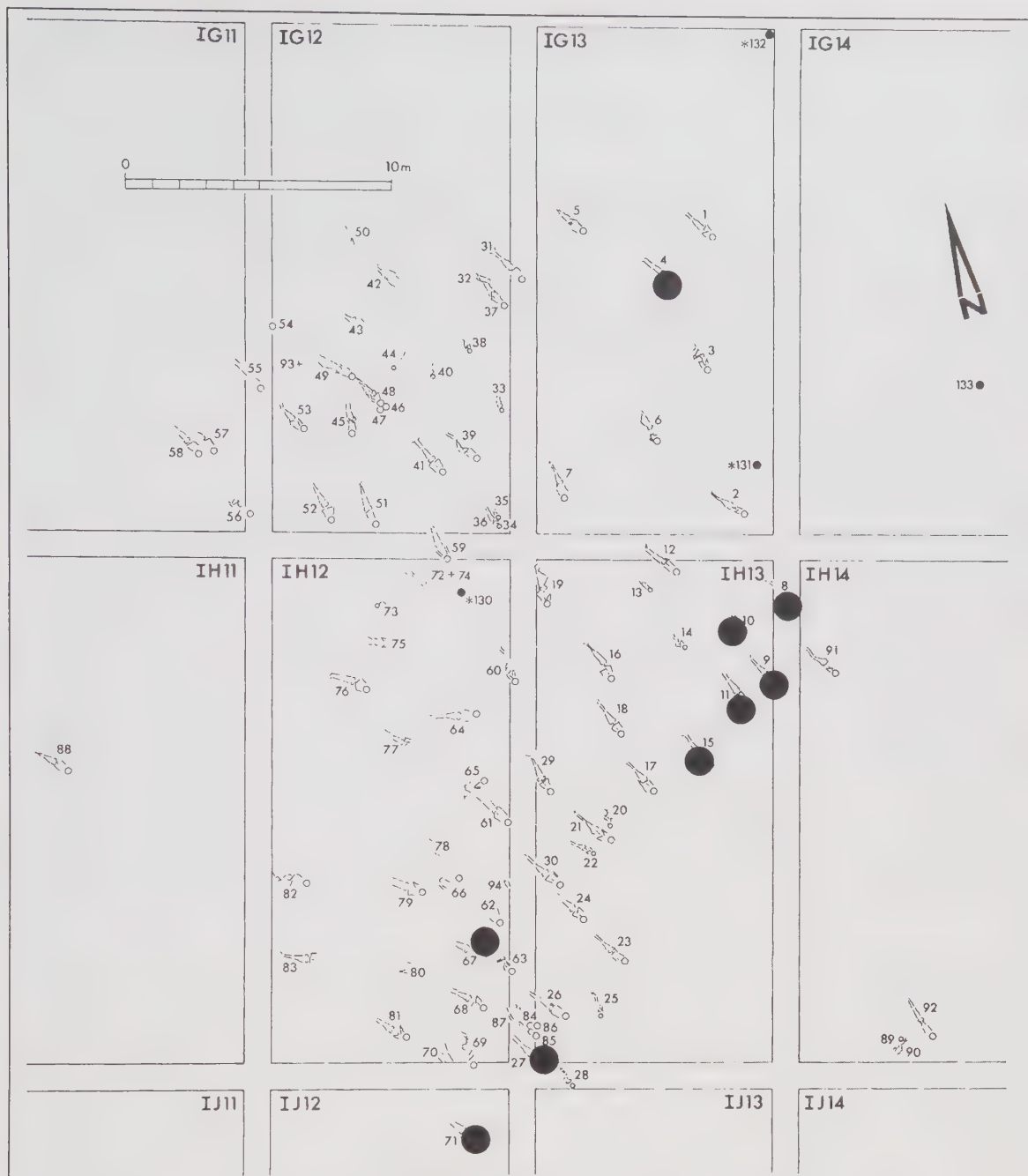


Abb. 36: Verbreitung der Münzen auf dem Nordwestfriedhof. - Sie gehören überwiegend zur Phase 1a, sind aber auch noch in der Phase 1b vertreten. Grab 4 enthielt drei Münzen, alle anderen nur eine Münze.

5.5.2.2.8 Ergebnisse: Die Zeitgruppen 1a und 1b

Die chronologische Differenzierung des Nordwestfriedhofs in die Zeitgruppen 1a und 1b mit Hilfe des in den Gräbern befindlichen Fundguts bestätigt einen großen Teil der Vorüberlegungen zur Chronologie, der zunächst nur angedeutet werden konnte. Abb. 38 bietet einen raschen Überblick über die Gliederung der Funde, soweit sie als gesichert oder zumindest sehr wahrscheinlich angesehen werden kann. Über das in Tabellenform Darstellbare hinaus gibt es einige chronologische Anhaltspunkte, die nicht derart veranschaulicht werden können. Daß der Nordwestfriedhof von Kāmid el-Lōz eine Art von Reihengräberfriedhof ist, wurde schon eingangs vermutet (vgl. oben Kapitel 5.3). Die Grabüberschneidung I (vgl. oben Abschnitt 5.4.2.1), die den Nachweis

erbrachte, daß Grabreihe 9 jünger als Reihe 8 ist, hat dazu beigetragen, die Art des Bestattungsortes zu klären. Es ist sicher, daß alle Gräber der Grabreihen 1 bis 5 zur Zeitgruppe 1 gehören. Die Gliederung des Friedhofs in die Zeitgruppen 1a und 1b hat mehr zur Klärung eingebracht: Die Grabreihen 6 bis 8 zeigen mit ihrem Übergang von Gräbern der Zeitgruppe 1b zu solchen der Gruppe 2, daß die Bestattungsabfolge regelmäßiger war, als anfangs angenommen werden durfte (vgl. die Abb. 29 und Abb. 34).

In der Grabreihe 6 beginnt die Zeitgruppe 2 mit den Kindergräbern 34/35/36. In der Grabreihe 7 setzt sie wahrscheinlich mit dem Grab 33 ein. Von der Grabreihe 8 gehört nur das Grab 5 mit Sicherheit zur Zeitgruppe 1b. Die Grabreihen 9 und 10 bestehen nur aus Gräbern, die jünger als die Zeitgruppe 1 sind. Das ist das Bild, das sich nach Durchsicht des Fundguts mit einer Wahrscheinlichkeit ergibt, die der Sicherheit nahe kommt. Diese kann nur deswegen nicht vollständig erreicht werden, weil sich die Gräber der Zeitgruppe 2 nicht so sehr durch neues Formengut, vielmehr durch die Verarmung der Tracht und der Beifunde von denen der Zeitgruppe 1 abheben. Man muß Schlüsse *e silentio* ziehen, und das ist immer mißlich. Die Grenzziehung im Bereich der Grabreihen 6, 7 und 8 kann deswegen nicht ganz unwillkürlich erfolgen.

Das Grab 7 der Reihe 6 gehört wegen seiner Schminknadeln Typ 1 (Taf. 31,1-2) ganz sicher noch zur Zeitgruppe 1b. Das benachbarte Grab 36 ist wegen seines Ohrings Typ 3 (Taf. 16,11) bereits zur Zeitgruppe 2 zu rechnen. Das Grab 34, das über den Gräbern 36 und 35 liegt, enthält aber eine Perle Typ 3, die sonst nur in der Zeitgruppe 1b vorkommt (Taf. 40). Mit vereinzelt Nachleben alter Formen im Grenzgebiet zwischen zwei Zeitgruppen darf man rechnen. Trotz der Perle Typ 3 darf man Grab 34 in die Zeitgruppe 2 setzen; auch Grab 35, das nur Ohringe Typ 1 enthält, darf man zu Zeitgruppe 2 rechnen. Das an die Gräber 34/35/36 anschließende Grab 59 ist nicht genau datierbar. Grab (72+74) gehört wegen seines Ohrings Typ 3 nach Zeitgruppe 2, zeigt aber mit seinen tonnenförmigen länglichen Perlen des Typs 1 (Taf. 39,1), daß es in der Zeitgruppe 2 früh anzusetzen ist. Diese Perlen kommen nämlich außer in diesem Grab nur in sechs Gräbern der Zeitgruppen 1a und 1b und im Grab 76 vor, das zur Sondergruppe C gehört (Taf. 40) und früh anzusetzen ist.

In der Grabreihe 7 gehören die Gräber 1 und 4 sicher in die Zeitgruppe 1b. Grab 4 muß wegen seiner silbernen Ohrgehänge noch zur Zeitgruppe 1b gehören. Dem Grab 4 folgt nach einem großen Abstand das Grab 33, das sich wegen seiner Beinringe Typ 2, der in die Zeitgruppe 1b gehört, als Kindergrab aber mit den Kindergräbern 38, 40 und 44 verbindet, die zur Zeitgruppe 2 gehören (Taf. 19 u. 23). Die nachfolgenden Gräber 33, 39, 41, 51 und 52 sind so arm an Funden, daß sich jedes einzelne nicht genau datieren läßt. Beigabenarmut ist aber kennzeichnend für die Zeitgruppe 2. Da man sich in diesem Bereich schon weit außerhalb des Bereichs solcher Gräber befindet, die in die Zeitstufe 1b datiert werden müssen, muß man annehmen, daß von Grab 33 an alle Gräber dieser Grabreihe zur Zeitgruppe 2 gehören.

Es ist schwierig, die Situation im Bereich der Grabreihe 8 zu beurteilen: Die Reihe beginnt mit Grab 5 mit einem Ohring Typ 2 A (Taf. 16,4), der in die Zeitgruppe 1b gehört. In der Grabreihe folgt das undatierbare Grab 31 und danach das Grab 37 mit einer Bronzephiale Typ 1 und einem Tongefäß, das typologisch ein Einzelstück ist. Die Frage, ob Grab 37 wegen der Bronzeschale Typ 1 im Grab 15, die auch in Zeitgruppe 1a vorkommt, in die Zeitgruppe 1b gesetzt werden muß, läßt sich nicht ganz ohne Willkür entscheiden. Die Chronologie der weit verbreiteten Bronzeschalen Typ 1 (Taf. 52) hilft nicht weiter (vgl. oben Abschnitt 4.2.3.2.1); auf dem Nordwestfriedhof sind sie selten und streuen über den Friedhof. Eine gewisse Hilfe bietet die Keramik: In Gräbern der Zeitgruppen 1a und 1b kommen siebenmal Tongefäße des Typs 1 vor (Taf. 48). Lediglich die beiden Gräber 16 und 81 dieser Gruppe haben andere Formen geliefert. Typ 1 kommt in der Zeitgruppe 2 nicht mehr vor; dafür gibt es immerhin vier Gräber mit anderen Gefäßformen, u.a. das Grab 37. Das ist ein gewisses - wenngleich nicht sehr starkes - Indiz dafür, daß Grab 37 jünger als die Zeitgruppe 1b sein muß.

Eine Durchsicht der Gräber der Grabreihen 6 bis 8 zeigt, daß zwar manches Grab mangels datierbarer Beifunde nicht genau datiert werden kann, daß sich aber Gräber der Zeitgruppen 1b und 2 auf den einzelnen Grabreihen nicht vermischen. Das bedeutet, daß zumindest im Bereich dieser Grabreihen die Gräber einigermaßen regelmäßig aufeinander folgend angelegt worden sind. Anders ausgedrückt: Weil in Grabreihe 6 z.B. Grab 7 jünger als Grab 6 ist, wird man annehmen dürfen, daß das Grab 3 auch älter als Grab 6 und das Grab 34 - vielleicht sogar die Gräber 34/35/36 - jünger als Grab 7 sind.

Abb. 37: Chronologische Übersicht der Mitgabentypen. ('K' = Dieser Typ kommt nur noch bei Kindern vor; 'x' = Typen, die in der entsprechenden Zeitgruppe nur einmal vertreten sind. ● = Typen, die charakteristisch sind nur für eine Zeitgruppe; ○ = Typen, die in mehreren Zeitgruppen vorkommen).

⇒

Typen	Zeitgruppe 1a	Zeitgruppe 1b	Zeitgruppe 2	Zeitgruppe 3
Fibel Typ 1	●			
Münze Typ 1b	● x			
Ohrgehänge Typ 2	● x			
Perle Typ 11b	●			
Phiale Typ 2	●			
Armکette Typ 2	○	○		
Astragale	○	○		
Fibel Typ 2	○	○		
Fingerring Typ 2	○	○		
Keramik Typ 1	○	○		
Münze Typ 1a	○	○		
Ohrgehänge Typ 1	○	○		
Perlen Typen 6, 11a	○	○		
Phiale Typ 3	○	○		
Stempelsiegel	○	○		
Tätowiernadel	○ x	○		
Nadel Typ 1 (Hakennadel)	○ x	○		
Beinring Typ 3	○ x	○ x		
Armکette Typ 3		● x		
Armring Typ 2		●		
Fibel Typ 3		●		
Halsکette Typ 1		●		
Ohrgehänge Typ 3		● x		
Ohrring Typen 2 A+B		●		
Ohrring Typ 4		● x K		
Perle Typ 9		● x		
Rollsiegel		● x		
Schminkröhre Typ 2		● x		
Schminkstift Typ 1		●		
Armکette Typ 1	○	○	○ x	
Fingerring Typ 1	○	○	○ x	
Fingerring Typ 3	○	○	○ x	
Halsکette Typ 2	○	○	○ K	
Halsکette Typ 3	○	○	○ K	
magische Gegenstände	○	○	○ K	
Nadel Typ 2 (Nähnadel)	○	○	○ x	
Ohrring Typen 1 A+B	○	○	○ K	
Perlen Typ 4	○	○	○ K	
Perlen Typen 1, 2, 3, 5, 7, 8	○	○	○ K	
Schminkröhre Typ 3	○	○	○	
Skarabäen, skaraboide Stempelsiegel	○	○	○ x	
Armring Typ 3	○ ?	○	○ ? x K	
Phiale Typ 1	○ x		○ x	
Alabaster-Fayence-Frittegefäße		○	○	
Ohrring Typ 3			●	
Schminkstift Typ 2	○ x	○	○ x	○ x
Beinring Typ 1	○	○	○ K	○ x
Beinring Typ 2	○ x		○ K	○ x
Schminkröhre Typ 1		○		○ x
Nägel				●

Es gibt noch einige weitere Anhaltspunkte, die den Charakter des Reihengräberfeldes und die 'ordnungs-gemäße' Abfolge der Gräber auf den Grabreihen bestätigen: Das Grab 71 ist das letzte der Grabreihe 1. Es dürfte deswegen wahrscheinlich jünger als die Gräber 23, 26 und 27 sein, was indes nicht zu beweisen ist. Es ist nicht völlig ausgeschlossen, daß Grab 71 jünger als das Grab 24 - das erste Grab der zweiten Grabreihe - und das Grab 91 - das erste Grab der dritten Grabreihe - ist. Es könnte sogar jünger als die Gräber 70 und 81 sein, die in den Grabreihen 2 und 3 an letzter Stelle stehen. Grab 71 enthielt eine Bronzeschale Typ 3, die einzige, die in die Zeitgruppe 1a datiert. Weitere Phialen desselben Typs kommen in den Gräbern 3 und 4 der Grabreihen 6 und 7 der Zeitgruppe 1b vor. Ferner enthielt Grab 71 eine Haken- und eine Ösennadel, die sonst in der Zeitgruppe 1a nicht, wohl aber in der Zeitgruppe 1b häufiger vorkommen. Grab 71 muß deswegen eines der jüngsten Gräber der Zeitgruppe 1a sein; ja, man könnte es für möglich halten, daß die Zeitgruppe 1b mit Grab 71 beginnt. Man könnte alternativ annehmen, daß Bronzeschalen Typ 3 und Haken- und Ösennadeln erst im Verlaufe der Zeitgruppe 1a - evtl. erst kurz vor deren Ende - in Gebrauch genommen und dann in dieses Grab gegeben worden sind oder daß Bronze- phialen Typ 3 und Haken- und Ösennadeln erst mit der Zeitgruppe 1b aufzutreten begannen.

Die Zeitgruppe 2 hebt sich durch ihre Armut an Beifunden so deutlich heraus, daß an ihrer Abtrennung von den Zeitgruppen 1a und 1b nicht zu zweifeln ist. Neue Fundtypen kommen aber kaum auf. Durch das Vorkommen von Ohringen Typ 3 in drei Gräbern (Taf. 18) hebt sich diese Gruppe geringfügig ab. Es muß aber beachtet werden, daß zwar die Ringe der Gräber 36 (Taf. 16,11) und (72+74) (Taf. 16,8) hinlänglich übereinstimmen, daß aber der Ring aus Grab 47 (Taf. 16,7) abweicht. Der Typ hat also keinen großen argumentativen Wert. Das einzige Formengut, das den Nordwestteil des Friedhofs heraushebt und von den Zeitgruppen 1a/b absetzt, sind die Eisennägel. Sie kommen jedoch niemals zusammen mit anderen Gegenständen in einem Grab vor, und ihre Verbreitung deckt nicht die ganze Teilfläche des Gräberfeldes ab, auf der Gräber der Zeitgruppe 2 vorkommen (Taf. 7).

Deutlich ist, daß sich Körper- und Kleidungsschmuck mit der Zeitgruppe 2 änderten. Eine Ausnahme machen die Ohringe, die gelegentlich Frauen-, häufiger Kindergräbern mitgegeben wurden. Zu den Ausnahmen gehören Schminkgeräte und mancherlei magisches Gerät, die Arm- und Beinringe in Kindergräbern (Ringe aber im Frauengrab 58), Schminkgerät, Halsketten in Kindergräbern, gelegentliche Bronzeschalen und Tongefäße.

Deutlich ist ferner, daß die Toten der Zeitgruppen 2 oft in einer Körperhaltung ins Grab gelegt wurden, die von der der Zeitgruppe 1a abweicht. Insbesondere Arme und Beine lagen 'unordentlich', und von insgesamt 14 Bestattungen mit Unregelmäßigkeiten der Totenhaltung liegen die sechs Gräber 37, 39, 45, 49, 53 und 59 auf dem nördlichen Friedhofsteil. Schon die vier Gräber 3, 6, 16 und 60 der Zeitgruppe 1b zeigen Unregelmäßigkeiten, und in der Zeitgruppe 1a weichen nur die beiden Gräber 61 und 69 von der Norm ab.

5.6 AUSSONDERUNG EINER ZEITGRUPPE 3

5.6.1 Die Eisennägel

Daß die Toten aufgebahrt wurden, kann inzwischen als sicher angenommen werden, obwohl Befunde und Funde darüber nur spärliche, indirekte Angaben machen. Es sind vor allem die Eisennägel der Gräber 42, 43, 44 (?)¹⁶⁸, 48, 49, 53, 130, *131 und *132, die mit der Aufbahrung des Toten in Zusammenhang stehen müssen (vgl. oben Abschnitt 5.2.4). Nägel kommen auch in den Gräbern ^{no}126 und ^{no}129 der Nordostgruppe vor, deren Grabgruben mit Steinen ausgemauert waren (Abb. 7,2; 8,1 und Taf. 8,3-5.11).

Die Gräber, in denen sich Nägel und Beschläge fanden, liegen allesamt auf dem nördlichen Friedhofsteil des Nordwestfriedhofs. Im Süden fehlen sie in Gräbern, und sie sind dort auch als Einzelfunde selten (Taf. 7). Die Verbreitung der Eisennägel zeigt deutlich, daß Bestattungen, bei denen der Tote auf einer Bahre ausgestellt wurde, die mit Nägeln zusammengefügt war, in einem Bereich liegen, der bislang zur Zeitgruppe 2 gerechnet wurde. Das

168 Das alt stark gestörte Kindergrab 44 (inf. II) enthielt einen Arm- oder Fußring in der Beckengegend. Diesem Grab könnte ein Eisennagel zugeschrieben werden. Dagegen gibt es aber Bedenken: Grab 44 wäre die einzige Bestattung eines Kindes, das einen Eisennagel enthielt, und es wäre zugleich die einzige Bestattung, in der sich außerdem noch ein anderer Metallgegenstand befand. Bedenklich macht auch die Tatsache, daß das südwestlich benachbarte Grab 47 noch zur Zeitgruppe 2 gehört. Deswegen kann Grab 44 nur mit großem Vorbehalt der Zeitgruppe zugeschrieben werden.

Verbreitungsbild muß aber noch etwas genauer beschrieben werden: Sechs Gräber mit Nägeln befinden sich ziemlich dicht beieinander im westlichen Bereich des nördlichen Friedhofsteils. Im Norden, aber doch recht verstreut und der Fundlage nach nicht vollkommen gesichert, liegen die erschlossenen Gräber *130 bis *132. Weiterhin sind einige abgegangene Gräber im Nordteil des Areals IH11 anzunehmen, die Nägel enthielten.

Ein Vergleich der Verbreitung von Nägeln mit der anderer Fundstücke, die noch in der Zeitgruppe 2 vorkommen - beispielsweise Ohringe (Taf. 18), Arm- und Beinringe (Taf. 19 u. Taf. 23), Fingerringe (Taf. 27), Schminkröhren und Schminkstifte (Taf. 28), Ösen- und Tätowiernadeln, Schminkgefäße aus Alabaster und Fayence (Taf. 32), Siegel (Taf. 35), 'magische Gegenstände' (Taf. 37 u. 38), Perlen (Taf. 40-43), Halsketten (Taf. 46), Keramik (Taf. 48) und Bronzephialen (Taf. 50) -, zeigt aber, daß die Nägel ein Verbreitungsgebiet haben, das nur einen Teil des Gräberareals umfaßt, welches der Zeitgruppe 2 zugeschrieben worden ist. Es überrascht dann auch nicht die Feststellung, daß Gräber mit Nägeln niemals andere Fundarten enthalten.

Die Lösung dieses Problems bietet die Grabüberschneidung I (Abb. 10-12). Das älteste Grab 47¹⁶⁹ enthielt - größtenteils rechts neben dem Oberschenkel liegend - 18 doppelkonische Fritteperlen Typ 4 (Taf. 39,1 u. Taf. 41), eine Knochenröhre (Taf. 30,3 u. Taf. 28), einen Fingerring (Taf. 26,8) und einen Skaraboid (Taf. 34,3). Das Grab wurde durch Grab 46 gestört. Dabei wurden die Perlen aus ihrer primären Lage entfernt. Ihre sekundäre Lage zeigt, daß sie nicht sehr weit transportiert worden sein können und ursprünglich am rechten Handgelenk der Toten gelegen haben müssen. Grab 46 wurde durch Grab 48 überlagert, das drei Eisennägel (Taf. 5,2-4) enthielt, und das wiederum durch Grab 49 gestört wurde (Abb. 12). Dieses war ebenfalls mit drei Nägeln ausgestattet (Taf. 5,5 u. Taf. 6,3-4). Dem Grab 44, das den Gräbern 46/47/48 benachbart ist, durfte ein Nagel zugeschrieben werden (Taf. 5,1). Weitere Nägel gehören zu den Gräbern 42 (Taf. 4,1-3), 43 (Taf. 4,4-10) und 53 (Taf. 5,6)¹⁷⁰.

Das geringere Alter der Gräber mit Nägeln gegenüber allen anderen Bestattungen der Zeitgruppe 2 mit Beifunden ergibt sich aus der Horizontal- und der Vertikalstratigraphie und ist deswegen gesichert. Als Folgerung ergibt sich, daß aus dem Bereich der Bestattungen, die bislang pauschal als Zeitgruppe 2 bezeichnet wurde, Gräber ausgesondert werden müssen, die jünger als alle anderen Gräber dieser Gruppe sind und darum als *Zeitgruppe 3* bezeichnet werden müssen. Dieser Gruppe muß außer den Gräbern 48 und 49 das Grab 45 der Grabreihe 8 zugerechnet werden. Das Skelett dieses Grabes war sehr brüchig und wurde rezent gestört; es ist dennoch sicher, daß sich im Grab keine Gegenstände befanden.

Der Zeitgruppe 3 muß auch das fundlose Grab 56 der Grabreihe 9 zugerechnet werden. Sicher gehört auch die ganze Grabreihe 10 dazu, von der die Gräber 50, 54 und 57 keine Funde enthielten. Neben den Nagelgräbern 42, 43, 44, 48, 49 und 53 sind nur die Gräber 47, 55 und 58 mit Beifunden ausgestattet. Grab 55 enthielt als einzigen Gegenstand die Bronzeschale eines Typs, der auf dem Friedhof nur einmal vorkommt. Die Tote des Grabes 58 trug zwei Beinringe (Taf. 20,13 u. Taf. 21,4). Ein Schminkstift (Taf. 31,12) und eine Knochenröhre (Taf. 29,3) lagen neben dem linken Oberarm. Die Fundstücke tragen zur genaueren Datierung nichts bei, denn Knochenröhren und Schminkstifte streuen über den ganzen Friedhof (Taf. 28).

Man muß in Betracht ziehen, daß die Gräber am Nordwestrand des Friedhofs durch Erosion beeinträchtigt worden sind und mancher Beifund abhanden gekommen sein könnte. Es ist aber anzunehmen, daß die Armut an Beifunden nicht nur dadurch verursacht worden ist. Wenn man die ehemalige Existenz einer Grabreihe 11 für möglich hielte, so müßte auch diese zur Zeitgruppe 3 gehören.

5.6.2 Die Zeitgruppe 3 des Nordwestfriedhofs und die Datierung der Nordostgruppe in eine Zeitgruppe 4

Der Nordwestfriedhof besteht aus Grabreihen, die planmäßig im Südosten mit Reihe 1 beginnend und im Nordwesten mit Reihe 10 - oder einer verlorenen Reihe 11 - endend angelegt worden sind; das ist sicher. Ebenso sicher ist es auch, daß die Grabreihe 8 vom Grab 44 (?) an und die ganzen Grabreihen 9 und 10 zu den jüngsten Gräbern des Nordwestfriedhofs gehören und eine Zeitgruppe 3 bilden, die jünger ist als Gräber der Zeitgruppe 2.

169 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 106f. Taf. 17 Grab 47,1-11.

170 Bei Grab 56, das dem Grab 53 benachbart ist, muß beachtet werden, daß das Grab unter dem Zwischensteg IG11/12 lag und im Verlauf der 2. und 3. Kampagne in den Jahren 1964 und 1966 ausgegraben werden konnte, nachdem es durch Erosion stark gestört war. - Vgl. R. Poppa, a.a.O. 110.

Abseits vom Nordwestfriedhof liegt das erschlossene Grab *132, dessen Beifunde deutlich aus dem Rahmen fallen (Taf. 2-3). Die nördlich bzw. nordöstlich angrenzenden Areale IF13 und IF14 haben keine Gräber geliefert. Es ist nun, nachdem die Zeitgruppe 3 ausgesondert werden konnte, wenig wahrscheinlich, daß Grab *132 zu der südwestlich liegenden Grabreihe 8 gehört und deren älteste Bestattung ist. Dagegen sprechen vor allen Dingen die Funde aus den Gräbern 38 und 40. Die Beifunde dieses Grabes lassen die Sonderstellung klar erkennen, die wohl in erster Linie eine chronologische ist. Die Nägel stellen es in den Bereich der Zeitgruppe 3, und die Beschlagstücke (Taf. 2,1-6) schließen die Zeitgruppe 1 und 2 aus und deuten auf ein jüngerer Alter, denn sie kommen sonst auf dem Nordwestfriedhof nicht vor. Es muß aber vorerst offen bleiben, ob das Grab noch der Zeitgruppe 3 zugehört.

Die Graborientierung von Grab *132 entspricht der des beifundlosen Grabes ^{no}122 (Abb. 5,3 und Abb. 17,1) der Nordostgruppe. Auch Grab ^{no}123, von dem nur ein Teil ausgegraben werden konnte (Abb. 4 und Abb. 5,2), hatte höchstwahrscheinlich eine ähnliche Orientierung. Die ostwestliche Orientierung rückt das fundlose Grab 133 (vgl. Abb. 17,2) in die Nähe dieser Gräber. Die Steinplattenabdeckung erinnert auch an die Gräber ^{no}124 (Abb. 6,1), ^{no}125 (Abb. 6,2), ^{no}126 (Abb. 7,2) und ^{no}128 (Abb. 8,1) der Nordostgruppe. Auch das nur teilweise ausgegrabene Grab ^{no}127 (Abb. 7,1) hatte eine ähnliche Ausstattung. Graborientierung und Steinplattenabdeckung rücken diese Gräber von den Zeitgruppen 1 bis 3 des Nordwestfriedhofs ab.

Wie das Grab *132 so setzen sich auch die Gräber *130 und *131 wegen ihrer Lage vom Nordwestfriedhof ab. Da es sich um erschlossene Gräber handelt, ist die Graborientierung unbekannt. Grab *131 muß zwar annähernd in der Fluchtlinie der Grabreihe 5 gelegen haben. Diese gehört aber ganz zur Zeitgruppe 1b. Grab 2 ist eines der ältesten Gräber der Reihe, wenn nicht das älteste. Grab *131 könnte frühestens in die Zeitgruppe 3 gesetzt werden und kann deswegen nicht zur Grabreihe 5 gehören. Ähnlich ist auch das Grab *130 zu beurteilen. Der Lage der dem Grab zugehörigen Nägel nach lag das Grab in der Nähe des Grabes (72+74). Sollte es zur Grabreihe 6 gehören und diese abschließen, dann gehörte es zu den frühen Gräbern der Zeitgruppe 2. Das ist aber wegen der Nägel unmöglich.

Die Gräber der Zeitgruppe 3 respektieren die Ordnung des Nordwestfriedhofs. Das tun die Gräber *130, *131 und *132 nicht. Sie gleichen darin einerseits der Nordostgruppe, andererseits auch den Sondergruppen A, B und D bis F des Nordwestfriedhofs. Alle diese Gruppen zeigen die Auflösung der ursprünglichen Friedhofsordnung des Nordwestfriedhofs.

Die den Gräbern ^{no}126 und ^{no}129 beigegebenen Eisennägel (Taf. 8,3-5 und Taf. 11) bestätigen, daß diese Gräber der Nordostgruppe in die Nähe der Zeitgruppe 3 gehören. Sie repräsentieren wahrscheinlich die Fortsetzung dieser Bestattungen über den Nordwestfriedhof hinaus. Geht man von der Annahme aus, mit der Grabreihe 10 - allenfalls 11 - sei die Ordnung des Nordwestfriedhofs aufgegeben worden, dann wird ein jüngerer Alter wahrscheinlich. Dieser Gedanke festigt sich auch angesichts der Funde aus den Gräbern ^{no}124 (Taf. 8,1-2), ^{no}128 (Taf. 8,6-8) und ^{no}129 (Taf. 8,9-11). Die unbestimmbaren Münzen des Grabes ^{no}124 sind aus Bronze, während alle Münzen des Nordwestfriedhofs aus Silber sind; sie weisen in eine spätere Zeit, lassen sich aber zeitlich nicht genau festlegen. Dasselbe gilt für den Armring (Taf. 8,7) und den vergoldeten Bronzefingerring (Taf. 8,8) des Grabes ^{no}128. Die 30 in diesem Grab gefundenen Nietnägel (Taf. 8,6) deuten auf einen Gegenstand unbekannter Form und Art, zu dem es in Gräbern des Nordwestfriedhofs keine Gegenstücke gibt, zumindest keine solchen, die mit Eisennägeln besetzt waren. Auch der Ohrring des Grabes ^{no}129 (Taf. 8,10) ist ohne Gegenstück. Die großen Nägel der Gräber ^{no}126 und ^{no}129 binden zwar die Nordostgruppe an die Zeitgruppe 3 des Nordwestfriedhofs an, doch sprechen sie nur von zeitlicher Nähe, brauchen nicht Gleichzeitigkeit anzuzeigen. Man wird aus allen diesen Anhaltspunkten für die Gräber der Nordostgruppe eine Zeitgruppe 4 annehmen müssen.

Da die neun Gräber, die hier als Nordostgruppe bezeichnet wurden, aller Wahrscheinlichkeit nach nur den Ausschnitt aus einem seiner Größe nach unbekannten Friedhof darstellen, muß es offen bleiben, ob die Zeitgruppe 4 unmittelbar an Zeitgruppe 3 anschließt und ob diese neun Gräber chronologisch einheitlich sind. Es scheinen sich innerhalb der Nordostgruppe zwei Graberkonzentrationen abzuzeichnen: Die Gräber ^{no}121 bis ^{no}123 liegen 12 m und mehr nordwestlich von den Gräbern ^{no}125 bis ^{no}129 abgesetzt. Grab ^{no}124 mit seinen Münzen liegt mindestens ebenso weit abseits im Norden; es fragt sich deswegen, ob es überhaupt zur Nordostgruppe gehört. Es ist ein wenig willkürlich, wenn man die Grenze zwischen den Zeitgruppen 3 und 4 zwischen den Gräbern 50, 54-55 und 57-58 der Grabreihe 10, den Gräbern *130, *131, *132 und 133 einerseits und der Nordostgruppe andererseits ansetzt. Man sollte diese vier Gräber besser zur Zeitgruppe 4 rechnen.

Weit abgesetzt im Südosten liegt das Grab 134 (Abb. 17,3). Die Grabgrube scheint NO-SW orientiert gewesen zu sein. Der Tote lag in gekrümmter Haltung im Grab. Seine Beine waren stark angezogen und dann nach der Seite gekippt. Wie Grab 133 enthielt dieses Grab keine Beifunde. Für Grab 134 mögen auch die Hinweise auf eine späte Zeitstellung gelten, die bei den Gräbern *130, *131, *132 und 133 gemacht wurden; es ist aber nicht auszuschließen, daß dieses Grab überhaupt nicht zu den eisenzeitlichen Gräbern gehört.

5.6.3 Die zeitliche Stellung der Sondergruppen A bis J

Die Sondergruppen A bis J 'stören' die Ordnung des Reihengräberfriedhofs. Da dieser mit der Zeitgruppe 3 Auflösungstendenzen zeigt, fragt es sich, ob die Sondergruppen mit diesen zusammenhängen. Rätselhaft bleibt die Stellung des *Sonderfalls E*, zu der nur Grab 19 gehört. Das Grab enthielt einen frühadulten Mann. Beifunde fehlen. Der Tote wurde in recht ungewöhnlicher Haltung bestattet. Der Körper ist nach rechts gewandt, der Schädel nach rechts gedreht. Das linke Bein liegt gestreckt, das rechte leicht angezogen, wobei das Knie nach rechts gekippt ist. Der linke Arm ist leicht angezogen, und die Hand liegt auf dem Unterleib. Der rechte Arm ist spitz angewinkelt und der Unterarm nach oben gekippt, so daß die Hand vor dem Gesicht liegt. Steine in der Nachbarschaft des Grabes scheinen keine Bedeutung zu haben. Das Skelett weist keine pathologischen Merkmale auf¹⁷¹.

Der Sonderfall E liegt zwischen den Grabreihen 5 und 6, die auf ihn Rücksicht zu nehmen scheinen. Mit dem leicht nach Südosten verschobenen Grab 16 weicht die Grabreihe 5, deren Gräber zur Zeitgruppe 1b gehören, vor dem Grab 19 aus. In ähnlicher Weise macht die Grabreihe 6 mit den Gräbern 34/35/36 und 59, die zu den ältesten der Zeitgruppe 2 gehören, einen leichten Bogen nach Nordwesten. Grab 19 kann seiner Lage nach aber weder zur Zeitgruppe 1b, noch zur Gruppe 2 gehören. Der Verlauf der beiden Grabreihen macht den Eindruck, als sei Grab 19 schon früher angelegt worden als diese Grabreihen. Danach könnte Grab 19 zeitgleich mit den Grabreihen 1 bis 3 sein.

Grab 19 weicht auch in seiner Orientierung und Totenhaltung nicht unbeträchtlich von der Masse der Gräber der Grabreihen ab. Der Tote liegt in fast NS-Richtung und gleicht in seiner Orientierung dem Grab 69 der Grabreihe 2, dem Grab 60 der Grabreihe 5 und dem Grab 45 der Grabreihe 8. Ein Vergleich des Grabes 19 mit diesen Gräbern führt aber nicht weiter. Es wäre eine reizvolle Idee, im Toten des Grabes 19 den Gründer des Friedhofs und der Siedlung zu sehen. Aus diesem Gedanken ergäbe sich ein Ansatz in den Anfang der Zeitgruppe 1a oder sogar in die auf dem Friedhof durch Gräber nicht vertretenen Epoche, in der Fibeln des Typs 5 in Gebrauch waren. Erwägungen solcher Art führen aber ins Leere, da das Grab keine Funde enthält und deswegen nicht genauer datierbar ist. Die 'unordentliche' Haltung des Toten spricht eher für ein jüngeres Datum. Die Beurteilung von Zeitstellung und kultureller Rolle des Grabes 19 muß letztlich offen bleiben.

Die *Sondergruppe C* ist mit zehn Gräbern die größte der Sondergruppen und besteht aus fünf Männergräbern (Gräber 64, 75, 79, 82 und 83), drei Frauengräbern (Gräber 65, 66 und 76) und einem Kindergrab (Grab 77, inf. II), was ein Übergewicht der Männer bedeutet. Diese Gräber heben sich von allen anderen deutlich durch drei Merkmale ab: - 1. Sie sind abweichend fast ostwestlich orientiert. - 2. Sie liegen nicht in der sonst üblichen Ordnung der Grabreihen. Sie liegen geschlossen westlich des mittleren Friedhofsbereichs. - 3. Die Grabreihe 4 überschneidet sich mit der Sondergruppe C; deswegen muß man annehmen, daß diese zum Teil jünger als die Grabreihe 4 ist. Diese Tatsache wird durch die Überschneidung des Grabes 61 der Grabreihe 4 durch Grab 65 der Sondergruppe C bestätigt (Abb. 15). Grabreihe 5 nimmt Rücksicht auf die Gruppe C und endet vor dieser. Die östlichen Bestattungen der Sondergruppe C dürften also nach Reihe 4 und vor Reihe 5 angelegt worden sein.

Das Frauengrab 76 datiert eindeutig in die Zeitgruppe 1 und weist in seiner Ausstattung deutlich Beziehungen zu den Gräbern 9, 15 und 22 der Grabreihe 3 auf, die zur Zeitgruppe 1a gehören. Es ist möglich, aber nicht beweisbar, daß außer Grab 76 auch andere Gräber der Sondergruppe gleichzeitig mit der Zeitgruppe 1a sind. Das dem Grab 82 mitgegebene Tongefäß ist ein Einzelstück und möglicherweise spät anzusetzen. Ausgenommen Grab 76 sind die Gräber dieser Sondergruppe arm an Mitgaben, was an die arm ausgestatteten Gräber der Zeitgruppen 2 und 3 gemahnt. Daraus ergibt sich, daß die Anlage der Sondergruppe C in der Zeitgruppe 1a begann und daß die Belegung bis in die Zeitgruppe 2 fortgesetzt worden sein könnte. Eindeutige Spuren der Zeitgruppe 3 fehlen.

171 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 22.

Der Anlaß, der zur Anlage der Sondergruppe C führte, läßt sich aus den Gräbern nicht erschließen. Die vier Toten der Gräber 64, 75, 82 und 83 weisen pathologische Veränderungen von Teilen des Skeletts auf¹⁷². Es muß aber offen bleiben, ob die damit verbundenen Symptome so gravierend waren, daß sie zu einer Aussonderung dieser Personen führten und ihre Bestattung auf einem Sonderfriedhof veranlaßte. In Palästina mußten Aussätzige außerhalb der Siedlung bestattet werden. Das muß nicht bedeuten, daß im Fall der Sondergruppe C auf Aussatz geschlossen werden kann. Man könnte aber an eine Krankheit denken, die schon den Lebenden aus der Gemeinschaft ausschloß und folglich auch dem Toten einen besonderen Bestattungsbezirk zuwies.

Grab 76 ist das ungewöhnlich reich ausgestattete Grab einer frühadulten Frau; einzelne Mitgaben deuten auf einen Säugling, der sich aber nicht bei der Toten befindet. Nur Grab 77 enthält eine Kinderbestattung. Das darin bestattete zwölf- bis vierzehnjährige, möglicherweise männliche Kind steht an der Grenze zum juvenilen Alter. Es ist deswegen zu erwägen, ob der hier bestattete Tote in der Siedlungsgemeinschaft nicht schon als erwachsen galt. Das Fehlen von Kindergräbern würde den Charakter dieser Gräber als Sondergruppe betonen, ohne indes zu ihrer Klärung beizutragen. Man könnte daran denken, daß Kinder noch nicht die Merkmale besitzen oder erwerben konnten, wegen der die Toten der Sondergruppe C abseits bestattet worden sind.

Der *Sonderfall A* besteht aus einem einzigen Männergrab (= Grab 88), dem Funde nicht mit hinreichender Sicherheit zugewiesen werden können (vgl. oben Abschnitt 5.3.2); wahrscheinlich enthielt es keine Beifunde. Ein Befundvergleich führt zum *Sonderfall F*, dem über Grab 37 liegenden Grab 32, das Reste eines Erwachsenen enthielt. „Nach Größe des Caput femoris, der Knochendicke und der Muskelansatzmarken an Becken und Femur ist männliches Geschlecht wahrscheinlich zu machen“¹⁷³. Die Orientierung der Gräber 37 und 88 scheint annähernd gleich gewesen zu sein. Beifunde - sollten sie vorhanden gewesen sein - gingen wahrscheinlich bei der Störung des Skeletts verloren. Vergleichbar mit dem Sonderfall A sind ihrer abseitigen Lage nach auch die Sonderfälle G und H, die *Sondergruppe D* mit dem fundlosen Erwachsenengrab 92 und den begleitenden Kindergräbern 89 und 90. Grab 92 kann die Bestattung eines Mannes sein. Nur das Grab 32 ist im Verhältnis zu anderen Gräbern datierbar: es ist jünger als Grab 37, das zur Zeitgruppe 2 gehört. Es handelt sich nicht um eine Nachbestattung, und das könnte bedeuten, daß es wesentlich jünger war, da die oberirdische Markierung des Grabes 37 bereits verschwunden gewesen sein muß. Eine Datierung in die Zeitgruppe 3 ist nicht auszuschließen, wenngleich nicht zu beweisen.

Vergleichbar ist schließlich auch die *Sondergruppe B*. Sie besteht aus dem Kindergrab 87¹⁷⁴ mit den Nachbestattungen 84, 85 und 86. Mit Ausnahme des Grabes 87 sind alle Gräber dieser Sondergruppe fundlos. Das spricht für eine Spätdatierung der Nachbestattungen. Das Grab 87 enthielt eine Hakennadel, die mit Ausnahme des Grabes 71 in die Zeitgruppe 1b datiert. Grab 71 - letztes Grab der Grabreihe 1 - dürfte innerhalb der Zeitgruppe 1a sehr spät gewesen sein. Für das Grab 87 ergibt sich damit eine Datierung in die Zeitgruppe 1b oder ein späteres Datum. Die Perlen des Grabes 87 (Taf. 40-41) geben keinen chronologischen Anhalt. Die beiden der Form nach singulären Tonschalen (Taf. 47,13-14 u. Taf. 48) sprechen angesichts der Tatsache, daß in den Zeitgruppen 1a und 1b der Keramiktyp 1 stark überwiegt, für eine Datierung, die später als Zeitgruppe 1 ist.

Anhaltspunkte sprechen dafür, daß die Gruppen A, B, D und F bis H in eine Spätzeit gehören, in der sich der Nordwestfriedhof aufzulösen begann, weil sich das Totenritual änderte. Eindeutige Zeichen dafür, daß einzelne Gräber dieser Sondergruppen zeitlich der Zeitgruppe 3 entsprechen, gibt es aber nicht; es kann sie nicht geben, weil sich die Gruppe 3 durch beifundlose oder beifundarme Gräber heraushebt, die sich nur durch ihre besondere Lage absondern lassen. Eisennägel für Totenbahnen fehlen in den Sondergruppen. Das Grab 87 enthält Beifunde, die zumindest für die Gräber der Zeitgruppe 3 auf dem Nordwestfriedhof ungewöhnlich sind.

Über Zeitstellung der Gräber 134 bis 138, die man zu einer Sondergruppe J zusammenfassen könnte, läßt sich nicht viel sagen. Sollten sie mit der Sondergruppe D eine Gruppe D/J bilden, könnte für sie gelten, was zur Möglichkeit einer Spätdatierung der Sondergruppe D gesagt wurde. Die Gräber könnten aber auch älter sein und zeitlich den Zeitgruppen 1a, 1b, 2 oder 3 entsprechen, wenn es sich bei den hier Bestatteten um Personen handelte, die auf dem Nordwestfriedhof nicht bestattet werden durften.

172 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 34 (Grab 64), 37 (Grab 75), 111 Taf. 19,3-4 (Gräber 82 und 83), Taf. 24,1-2 (Grab 64).

173 Vgl. M. Kunter, a.a.O. 26.

174 M. Kunter, a.a.O. 40 nimmt aufgrund der Grabzeichnung ein Kind (inf. II) an, da keine Knochen erhalten waren.

5.7 ZUSAMMENFASSUNG

5.7.1 Ergebnisse und Folgerungen

Sicher hat das Totenritual der perserzeitlichen Grabanlagen von Kāmid el-Lōz seine eigene Geschichte. Die Veränderungen in ihrem Bereich, die sich beim Übergang von der Zeitgruppe 1 bis zur Zeitgruppe 4 erschließen lassen, erscheinen gering, sind aber vielleicht unvollständig und deswegen höchstens *Prolegomena* zu einer solchen Geschichte. Es gibt zwei verschiedene Ursachen für ihre Unzulänglichkeit: Zum einen reicht die Summe aller derzeit verfügbaren archäologischen und literarischen Quellen nicht aus, um die Phänomene in allen Einzelheiten zu erfassen und zu beschreiben. Es genügt nicht, nur einen einzelnen Friedhof zu analysieren. Erst der Vergleich zwischen mehreren Bestattungspätzen führt zu besseren Ergebnissen. Zum anderen sind es nicht die Lücken in den Quellen, welche einen umfassenden Überblick erschweren. Es ist das Denken und Handeln des frühen Menschen, das so andersartig gewesen sein muß, daß es heute außerordentlich schwer zugänglich ist. Es unterscheidet sich vom logisch-rationalen Denken des Wissenschaftlers, das sich aus Anfängen in der griechischen Philosophie bis in die Neuzeit fortschreitend entwickelt hat. Mit diesem Denken gelangt man in bestimmten Fragen nur bis an die Schwelle der Zeit des Frühmenschen, und zu solchen Fragen gehört insbesondere die Religion und der Mythos.

Was ist möglich zu tun? - Ginge man enzyklopädisch vor, dann könnte man eine umfassende Bearbeitung der 'Logik des prälogischen Denkens' der Naturvölker versuchen; das ginge aber zu weit. Es bleibt nur die Möglichkeit eines Exemplums, der Versuch einer Analyse des Einzelfalls. Es könnte eines der erreichbaren Ziele dieser Abhandlung sein, zu erkennen, daß der Mensch im perserzeitlichen Kāmid el-Lōz anders dachte, und zu versuchen, einen besseren Ansatz zum Verstehen dieses Denkens zu finden. Ein solcher Versuch lebt von der Hoffnung, daß sich dadurch ein leichteres und besseres Verstehen der ganzen Welt des Frühmenschen erreichen läßt. Es muß vermieden werden, den Frühmenschen in Gedanken nach einer Logik handeln zu lassen, die er gar nicht kannte, nicht kennen konnte, nämlich nach der Logik des Wissenschaftlers.

Es bleibt ein Versuch, einige Phänomene zu beschreiben, über mancherlei Kenntnisse hinaus, die nun schon fast als Gemeinplätze angesehen werden müssen, um der Sinngebung des Friedhofs von Kāmid el-Lōz etwas näher zu kommen. Struktur und Funktion des Nordwestfriedhofs bilden einen komplizierten Zusammenhang, der sich nicht einfach übersehen läßt. Nur wo der Mensch regelhaft handelte, kommt man seinem Handlungsprogramm näher. Nur ein Teil des Totenglaubens und der Totenvorstellungen und der gewiß umfangreichen Maßnahmen, die zusammen genommen das Totenritual bilden, ist durch die archäologischen und literarischen Befunde direkt belegbar. Vieles kann erschlossen werden; manche Schlüsse sind bündig; viele bleiben Wahrscheinlichkeitsschlüsse; etliche wirken logisch, sind aber falsch. Es fügen sich Folgerungen ein, bei denen der Wahrscheinlichkeitsgrad groß erscheint, aber gering ist. Vermutungen stellen sich ein, um die Teile der gewonnenen Einsichten behelfsmäßig zu verknüpfen.

Es war der im Mythos verankerte Wunsch des Sterbenden, ordnungsgemäß bestattet zu werden; anders hätte der Totengeist niemals Ruhe finden können. Es war deswegen die Pflicht der Hinterbliebenen¹⁷⁵, für eine Bestattung nach den Regeln des Mythos zu sorgen und die Grabstätte zu erhalten. Das Totenritual legte dafür die Verhaltensnormen fest, die befolgt werden mußten und die wohl auch regelmäßig mehr oder minder konsequent eingehalten wurden.

Nur ein Teil der im Bereich des perserzeitlichen Nordwestfriedhofs von Kāmid el-Lōz üblichen Aufbahrungs- und der Grabsitte läßt sich archäologisch nachweisen und danach beschreiben. Andere, aber unbedeutende Teile ergeben sich aus den literarischen Nachrichten aus Phönicien; viele Einsichten liefern die bekannten Gebräuche in benachbarten Regionen, insbesondere Palästina und Griechenland. Man darf sie aus Gründen des Kulturzusammenhangs hilfsweise zum Verständnis mit heranziehen. Das Bild ist grob zu zeichnen, aber klar.

Man muß davon ausgehen, daß der Verstorbene in Kāmid gleich nach seinem Tode auf ein Totenbrett gelegt und aufgebahrt wurde. In der Spätzeit der Zeitgruppe 3 wurden die Toten wahrscheinlich auf eine Bahre gelegt, die aus Brettern mit kräftigen Nägeln zusammengefügt war. Ob der Tote früher auf eine Bahre ohne Eisennägel gelegt wurde, ist nicht nachweisbar, aber sehr wahrscheinlich. Er könnte auch - wie schlafend - auf ein Brett auf

175 Als Hinterbliebene kommen die Nachkommen oder Verwandten, aber auch die ganze Gesellschaftsordnung in Betracht.

den Erdboden gelegt worden sein. Männer, Frauen und Kinder wurden bekleidet und normalerweise in Rückenlage aufgebahrt. Dabei lagen die Beine ausgestreckt nebeneinander. Die Oberarme befanden sich dicht neben dem Oberkörper; die Unterarme lagen entweder gestreckt neben dem Körper oder rechtwinklig angezogen über dem Unterleib. Den Toten wurde ihre Haltung wohl vor dem Eintreten der Leichenstarre gegeben.

An der Bahre versammelten sich die Angehörigen und Freunde, manchmal vielleicht das ganze Dorf. Alle trugen ein Trauergewand und zerrissen dieses, von der Trauer übermannt. Man schor sich die Haare und fügte sich Verletzungen zu, um den Schmerz über den Tod körperlich zu spüren. Es wurde die Totenklage erhoben. Sie war wahrscheinlich Angelegenheit der Frauen, der weiblichen Angehörigen und 'berufsmäßiger' Klageweiber. Wahrscheinlich wurden weibliche Tote im Zuge der Aufbahrung noch ein letztes Mal geschminkt und auch mit wohlriechenden Salben und Ölen bestrichen. Die Schminkutensilien und Tätowiergeräte wurden nach Gebrauch auf die Bahre und später ins Grab gelegt.

Auf einer Bahre oder zumindest auf einem Totenbrett liegend wurden die Toten vom Ort der Aufbahrung, die im oder beim Haus erfolgte, zum Friedhof getragen, der einige hundert Meter aufseits der Siedlung lag. Im Gehen wurde - wenn der Tote männlich war von einem Mann - eine Totenrede gehalten. Auf dem Friedhof war inzwischen die Grabgrube ausgehoben worden, neben der die Bahre abgestellt wurde. An der Grabgrube wurde ein Opferfeuer entzündet. Wahrscheinlich wurde hier dem Toten in der Frühzeit ein Charonspfennig in den Mund gelegt oder vielleicht ein Fleischstück im Grab deponiert, das für den Totenfährmann bestimmt war. Andere Maßnahmen an dieser Stelle bleiben unbekannt. Das im Opferfeuer verbrannte Tier wurde wohl geteilt und verspeist; die Knochen wurden in die Grabgrube geworfen. Daß am Grabe mancherlei magisch-zauberische Handlungen erforderlich waren, zeigt indirekt die Trinkzeremonie, die bei angesehenen, hochbetagten Personen durchgeführt wurde. In der Vorstellung der Lebenden trank der Verstorbene den Umstehenden ein letztes Mal zu, und einer von diesen antwortete mit einem Schluck aus einer Bronzeschale, die anschließend im Grab deponiert wurde. In diesem Trinken waren Wünsche enthalten, die wohl auch ausgesprochen wurden.

War die Totenfeier beendet, dann wurde der Tote von der Bahre gehoben und vorsichtig ins Grab gesenkt und zwar so, daß die Leiche die Lage behielt, die man ihr auf der Bahre gegeben hatte. Es ist wahrscheinlich, daß die Toten in allen Zeitgruppen auf Totenbrettern liegend ins Grab gesenkt wurden; sei es, daß das Brett von vornherein auf der Bahre lag; sei es, daß die Toten am Grab von der Bahre genommen und auf das Totenbrett gelegt wurden. Dieses dürfte an den Seiten Löcher oder Drahtschlaufen besessen haben, an denen Seile befestigt waren. Beiderseits der Grabgrube stehend senkten Männer das Brett mit der Leiche in die Grabgrube ab. Es ist möglich, daß die Grabgrube im Zusammenhang mit der Bettung des Toten nicht mehr betreten werden durfte. Wenige Frauen wurden in Hockerlage bestattet; diese Haltung wurde möglicherweise erst unmittelbar vor der Bestattung hergestellt. Soweit umfaßt die Schilderung des Rituals bereits Bekanntes.

Die Position der Toten im Grab erweckt in den Zeitgruppen 1 b, 2 und 3 den Eindruck, als wäre auf die Lage der Extremitäten nicht mehr so genau wie vorher geachtet worden. Möglich ist auch, daß die Verstorbenen in der Zeitgruppe 1 a in eine Decke gewickelt worden sind, um die Haltung der Arme und Beine zu sichern. Die Verlagerung der Extremitäten im Grab zeigt an, daß die Bestattung in der Regel vor dem Eintritt der Leichenstarre erfolgte. Das bedeutet, daß die Bestattung am Tage des Todes, bzw. am Tage danach, falls der Tod abends oder in der Nacht eingetreten war, vollzogen wurde. Bei besonders angesehenen Toten mußte allerdings die Anreise der Trauergäste abgewartet werden. Während der Tote in den Zeitgruppen 1 a und 1 b seinen Platz auf dem Friedhof in einer Grabreihe fand, die möglicherweise seiner Familie gehörte, kamen in der Zeitgruppe 2 oder erst danach in der Zeitgruppe 3 gelegentlich Nachbestattungen in Gräbern von schon früher verstorbenen Personen auf. In dieser Zeit wurde auch die alte Ordnung des Nordwestfriedhofs gelockert und in der Zeitgruppe 3 mehr und mehr aufgegeben. Verstreut wurden Einzelgräber und kleine Grabgruppen angelegt. Die Gräber der Nordostgruppe entpuppten sich als Bestattungen einer Spätzeit, die sich der Zeitgruppe 3 anschloß und als Zeitgruppe 4 zu bezeichnen ist.

Für die Gliederung des Nordwestfriedhofs ergibt sich folgendes Bild: Die ältesten Gräber liegen im Südosten. Die Toten wurden in Grabreihen beigesetzt. Die Grabreihen liegen in nordöstlich-südwestlicher Richtung. Die ältesten Gräber befinden sich meist im Nordosten der Grabreihen. Es ist anzunehmen, daß sich die Ordnung der Grabreihen aus den Verwandtschaftsbeziehungen der Toten und aus dem Zeitpunkt des Todes ergab. War es möglich, dann wurden Verwandte nebeneinander beigesetzt. Kleinkinder wurden in der Regel außerhalb des Friedhofs bestattet. Sollten sie auf dem Friedhof beigesetzt werden, so mußten dafür besondere Gründe vorliegen, und es mußte entschieden werden, ob sie innerhalb der Grabreihen oder abseits von diesen begraben werden sollten. Oft lagen die Kinder wahrscheinlich nahe bei einem Elternteil, falls dieser schon vorher gestorben war. In

einem Fall - Grab 2 A/B - wurde das Kind der Mutter mitgegeben. In einem anderen Fall - Grab 76 - fanden sich Gegenstände im Grab einer jungen Frau, die eigentlich für ein Kind bestimmt gewesen sein müssen. Es sieht danach aus, als sei das Grab der Mutter zugleich als Kenotaph für das verstorbene Neugeborene gedacht gewesen.

Während in der Zeitgruppe 1a nur einzelne Kindergräber mit Steinen ausgesetzt wurden, kam mit der Zeitgruppe 1b auch bei Erwachsenen nicht ganz selten der Brauch auf, die Grabgrube mit Steinen auszukleiden. Dieser setzte sich dann durch die Zeitgruppe 2 hindurch bis in die Zeitgruppe 3 fort, in der schließlich einzelne Gräber sorgfältig mit Steinen verkleidet und dann mit großen Steinplatten abgedeckt wurden. Dieser Brauch fand in der Nordostgruppe in der Zeitgruppe 4 seine Fortsetzung. Gräber mit Steinschutz gab es - und das ist vielleicht für späte Datierung bezeichnend - auch in den Sondergruppen B und D.

Wenn der Tote ins Grab gelegt worden war, wurde die Totenbahre höchstwahrscheinlich zerschlagen und Teile, während die Grabgrube wieder verfüllt wurde, ins Grab geworfen. Mit dem Holz der Bahren gelangten die Eisennägel in die Grabfüllung, falls die Bahre mit Nägeln versehen war.

Nach dem Schließen des Grabes wurde dieses oberirdisch gekennzeichnet, so daß die Grabreihen sichtbar blieben und ältere Bestattungen bei der Neuanlage von Gräbern berücksichtigt werden konnten. Störungen von alten Gräbern traten erst ein, wenn die oberirdische Markierung nicht mehr vorhanden war. Diese mag aus einem Holzpfehl oder einem kleinen Steinhäufchen bestanden haben. Ein Grabbeet könnte ursprünglich vorhanden gewesen sein. Grabhügel kommen nicht in Betracht. Es gibt keine archäologischen Hinweise dafür, und trotzdem muß es als sicher gelten, daß es der Wunsch des Verstorbenen war, die Grabesruhe nicht zu stören. Wenn die Grabmarkierung verfallen oder zerstört war oder wenn der Tote sich nicht mehr in der Erinnerung der Lebenden befand, konnte es geschehen, daß ein Grab durch neue Gräber gestört oder zerstört wurde. Unter solchen Bedingungen wurde sicher die Sondergruppe B im Bereich der Grabreihe 1 angelegt.

Schon während der Zeitgruppe 1 wurde Sondergruppe C westlich des Bestattungsplatzes angelegt, wo man den Gräbern eine leicht abweichende Orientierung gab. Von der Reihe 5 an berücksichtigen die Grabreihen die Sondergruppe C. Das betont deren Bedeutung, macht sie aber nicht verständlicher. Pathologische Veränderungen des Skeletts könnten in der Sondergruppe C etwas häufiger sein. Es bleibt offen, ob sie die Todesursache oder der Anlaß zur Bestattung in abseitiger Lage waren. Sichere Kindergräber finden sich in der Sondergruppe C nicht. Spuren von Totenverehrung nach dem Ende der Beisetzung fehlen in Kāmid el-Lōz. Maßnahmen solcher Art hätten oberhalb des Grabes stattfinden müssen, so daß sich Spuren - sollten sie einmal vorhanden gewesen sein - nicht erhalten konnten. Sie sind aber deswegen keineswegs auszuschließen.

Grabberaubungen, wie sie die Könige von Sidon befürchteten, lassen sich in Kāmid el-Lōz nicht nachweisen und haben sicher nicht stattgefunden. Jeder Einheimische und Fremde wußte von dem, was der König von Sidon nachdrücklich betonte: „... man sammelte für mich kein Silber, und man sammelte für mich kein Gold noch sonstige Reichtümer“¹⁷⁶. Der Verstorbene wußte schon zu Lebzeiten, daß er allein im Grab ruhe: „Öffne [das Grab] nur ja nicht über mir, und störe mich nicht, denn solch eine Tat ist der Astarte ein Greuel! Wenn du [es] aber tatsächlich öffnest über mir und mich tatsächlich störst, sollst du keine Nachkommen bei den Lebenden unter der Sonne haben und keine Ruhestätte bei den Totengeistern“¹⁷⁷. Das war als Warnung deutlich genug.

Da bei Beisetzungen in subtropischen und tropischen Zonen normalerweise Eile geboten ist, darf man annehmen, daß es in Kāmid in der Regel die täglich getragene bzw. die im Hause vorrätige Kleidung war, in der die Toten bestattet wurden; es sei denn, man besaß eine Festtagskleidung oder man habe eine Totenkleidung in Reserve gehabt. Zumindest bei wohlhabenden Personen muß man mit einem Totengewand rechnen. Eine Inschrift auf dem Sarg der Batnoam, Mutter des Königs Azibaal von Byblos, die im 4. Jh. v.Chr. lebte, sagt: „In diesem Sarg ruhe ich, ... in einem Grabgewand, einer Haube auf meinem (Kopf) und einem goldenen Lippenblech auf meinem Mund ...“¹⁷⁸ Das Wort ‘Grabgewand’ weist auf eine Totentracht und bedeutet hier, daß vornehme Frauen in einer besonderen Tracht bestattet wurden. Es bleibt allerdings offen, ob sich das Grabgewand nur in der Qualität oder auch im Zuschnitt von der Tracht der Lebenden unterschied. Ungeklärt ist ferner, ob auch eine von der Toten getragene ‘Haube’ zur täglichen Tracht gehörte¹⁷⁹.

176 C. Butterweck u.a., *Phönizische Inschriften*, 1988, 590.

177 C. Butterweck u.a., a.a.O. 590.

178 C. Butterweck u.a., a.a.O. 588f.

179 Mit dem Begriff ‘Haube’ ist wohl ein Tuch gemeint, das dem Toten über den Kopf gelegt wurde und dessen Ende bis zur Schulter oder darüber hinabreichten. Vgl. P. Leriche u. E. Lipiński, Artikel ‘Amrit’, in: E. Lipiński (Hrg.), *Dictionnaire*, 1992, 27 Taf. 14 b.

In einer Inschrift erzählt Adad-guppi, die Mutter des Nabonid: „Zur Besänftigung des Herzens meines Gottes und meiner Göttin ließ ich kein Gewand aus feiner Wolle, ... kein Parfüm und kein süßes Öl an meinen Körper kommen; nur ein zerschnittenes Kleid trug ich, und meine Bekleidung war ein Trauergewand“¹⁸⁰. Adad-guppi war Priesterin des Sin; das war wohl die Ursache ihres asketischen Verhaltens. Das von ihr beschriebene Trauergewand war aber nicht die Bekleidung, in der sie schließlich bestattet wurde. Nabonid berichtet von den Bestattungszeremonien beim Tode seiner Mutter: „Vor ihm [dem Leichnam der Königin] versammelte er die Leute von Babylon und Borsippa. In Anwesenheit von [(Vertretern von) Völkern], die entlegene Bezirke bewohnen, [bot] er [die Könige, Fürsten] und Statthalter von [der Grenze] des Landes Ägypten, dem ob[eren] Meer bis zum unteren Meer [auf und] ver[anlaßte] Trauer[feierlichkeiten]“¹⁸¹. Nur bei hochgestellten Personen mag die Zeitspanne zwischen Tod und Bestattung so lang gewesen sein, daß derweil neue Gewänder angefertigt werden konnten. Benachrichtigung und Anreise der Teilnehmer an der Bestattungszeremonie der Adad-guppi dürfte ja Wochen gedauert haben. Wenn Nabonid im gleichen Zusammenhang berichtet: „Mit süßem Öl [salbte er] ihren Leichnam [und] legte [ihn] an einen verborgenen Ort“, dann dürfte sich das auch auf das Schminken bezogen haben, auch mögen in diesem Fall konservierende Maßnahmen getroffen worden sein, wie sie normalerweise nicht nötig waren. An Stelle ihres Trauergewandes wurde Adad-guppi neu eingekleidet: „Nabonid, ... richtete ihren Leichnam zum Begräbnis her. Mit schönen Gewändern, leuchtendem Linnen, [...] aus Gold, leuchtenden [...]en, schönen Steinen, auserlesenen Steinen [und] überaus kostbaren Steinen [schmückte er ihn]“. Die Feierlichkeiten erstreckten sich über sieben Tage: „... ihre Kleider hatten sie [mit Staub] bedeckt. Am siebten Tag [...] schoren alle Leute des Landes [ihr Haar und] wuschen sich. Ihre [Trauer]-Gewänder [legten sie ab], ... ihre [sauberen] Gewänder und ihren Schmuck legten [sie] an“. Die Trauernden gingen also „in Sack und Asche“, während die Verstorbene reich geschmückt wurde. In Kāmid dürften die Bestimmungen des Totenrituals einfacher gewesen sein.

Weitgehend offen bleibt es, wie die Kleidung der lebenden Frauen beschaffen war, ob - und gegebenenfalls wie - sie sich von der der Männer unterschied. Wenige figürliche Darstellungen aus Phönikien lassen für die Frau einen langen Kittel mit kurzen Ärmeln vermuten¹⁸². Für den Mann ist ein ähnliches Kleidungsstück anzunehmen¹⁸³. Auf einigen Umwegen läßt sich aber sicher feststellen, daß Männer und Frauen in Syrien und Phönikien einen dem griechischen *Chiton* ähnlichen Kittel und darüber in der Regel einen Überwurf (*Himation*) trugen (vgl. unten Abschnitt 7.6.2). Es ist deswegen sicher, daß die Kleidung der Lebenden und Toten gleich war.

In den Zeitgruppen 1a und 1b von Kāmid el-Lōz erforderte die Tracht für Mann und Frau eine Fibel, die offenbar zum Festhalten des Überwurfs über dem Kittel diente. Tracht der Lebenden und der Toten war demnach zunächst gleich. Da sich Fibeln in der Zeitgruppe 2 in den Gräbern nicht mehr finden, wohl aber typologisch jüngere Fibeln als Streufunde vorkommen, ist nicht zwingend anzunehmen, daß sich die Totentracht nunmehr von der der Lebenden durch das Fehlen des Überwurfs unterschied. Dieses Kleidungsstück muß weiterhin von den Lebenden getragen worden sein und wurde weiter mit einer Fibel gehalten. Im Grabkult könnte man sich darauf beschränkt haben, dem Toten den Überwurf über Rücken, Schultern und Brust zu legen. Wäre das richtig, so hätte der Unterschied zwischen der Tracht der Lebenden und der Toten nur in der Abwesenheit der Fibel bestanden.

Kleidungs- und Körperschmuck fehlen in vielen Gräbern, wurde also wohl schon zu Lebzeiten nur von Personen getragen, die man als ‘wohlhabend’ oder angesehen bezeichnen könnte. Witwen war Schmuck verboten. Die ‘wohlhabende’ Frau trug in der Zeitgruppe 1 - außer einer Fibel - Ohrgehänge, Ohringe, Fingerringe und seltener auch Bein- oder Armringe. Der ‘wohlhabende’ Mann trug außer der Fibel als Körperschmuck ganz selten einen Fingerring, sonst nichts. In den Zeitgruppen 2 und 3 entfiel für die Totentracht von Männern und Frauen fast jeder Schmuck, den sie aber zu Lebzeiten getragen haben mögen.

Außer Gegenständen des Kleidungs- und Körperschmucks hatten Frauen Siegel - an Fibeln befestigt - und Armketten als magische Objekte bei sich, die sie schon zu Lebzeiten getragen hatten. Männer besaßen vereinzelt Stempelsiegel - ebenfalls an Fibeln befestigt. Diese Objekte dienten nicht nur als Schmuck, mögen aber doch als solcher gewirkt haben.

180 K. Hecker, Akkadische Grab-, Bau- und Votivinschriften, in: O. Kaiser (Hrg.), Texte, 1988, 481.

181 K. Hecker, a.a.O. 484. - Dort auch die beiden nachfolgend zitierten Textstellen.

182 Vgl. A. Parrot, M.H. Chéhab u. S. Moscati, Les Phéniciens. L’expansion phénicienne, Karthago und Paris 1975, 110 Abb. 115; S. Ribichini, Glaube und religiöses Leben, in: S. Moscati (Hrg.), Die Phönizier, Hamburg 1988, Abb. S. 112; E. Lipiński, Artikel ‘Ivoires 1 Art B: Monde punique’, in: E. Lipiński (Hrg.), Dictionnaire, 1992, 234-235 Abb. 181.182.

183 S. Lancel u. E. Lipiński, Artikel ‘Thinissut’, in: E. Lipiński (Hrg.), Dictionnaire, 1992, 451 Abb. 339.

Mädchen und Jungen trugen offenbar im Leben wie im Tode die gleiche Kleidung und wurden normalerweise ohne Kleidungsschmuck begraben. Als Körperschmuck kommt gelegentlich Frauenschmuck vor; Beinringe wurden vereinzelt noch in der Zeitgruppe 2 getragen, in der sie bei Frauen nicht mehr vorkommen. An der Stelle von Siegeln hatten Kinder oft kleine Gegenstände als magische Objekte bei sich. Armketten fehlen bei Kindern (Ausnahme macht Grab 87); dagegen wurden Halsketten, die bei Frauen seltener waren, von Kindern und Jugendlichen getragen (Taf. 45-46).

5.7.2 Demographische Beobachtungen

5.7.2.1 Die Männergräber der Zeitgruppe 1b

Wenn man annähme, daß zwischen Personen in reich und ärmlich ausgestatteten Gräber soziale Unterschiede bestünden, dann ließen sich in Kāmid el-Lōz in der Tracht Unterschiede zwischen 'Reichen' und 'Ärmern' feststellen. Die Übergänge sind aber fließend und lassen keine 'Klassen' erkennen. Es bleibt trotzdem zunächst fraglich, ob man aus dieser Tatsache auf das Fehlen von sozialen Gruppen schließen muß, denn besonders die Männerbestattungen lassen wegen ihrer kärglichen Ausstattung Fragen nach solchen Gruppen vollkommen offen. Es darf aber bei Erwägungen dieser Art nicht außer Betracht gelassen werden, daß sich soziale Ränge im Tode nicht durch die Totenausstattung, sondern auf andere Weise manifestieren können und zwar auch so, daß ein sicherer archäologischer Nachweis nicht möglich ist. Bei der weiblichen Bevölkerung gab es die Klassen der Kleinkinder, Kinder und Heranwachsenden, der Verheirateten und der Witwen. Sie waren im Grabbrauch deutlich getrennt. Bei Kleinkindern und Kindern wurde bei der Ausstattung das Geschlecht nicht beachtet.

In diesem Zusammenhang muß noch einmal auf das Grab 19 eingegangen werden, das als *Sonderfall E* bezeichnet wurde. Es ist schwer, die Lage des Grabes zwischen zwei Grabreihen zu verstehen, aber unzulässig, diese als bloßen Zufall abzutun. Das Grab enthält keine Beifunde, birgt einen frühadulten Mann von 20 bis 25 Jahren, fällt aber durch seine ungewöhnliche Lage zwischen den Grabreihen 5 und 6 auf. Der Gedanke, es handle sich trotz der Beigabenlosigkeit um eine herausragende Persönlichkeit, wird durch das jugendliche Alter des Toten nicht gerade gestützt, ist aber dennoch nicht einfach abzuweisen. Es bleibt die Tatsache, daß die Grabreihen 5 und 6 Rücksicht auf Grab 19 nahmen. Dies muß bedeuten, daß das Grab älter als diese beiden Grabreihen ist. Wahrscheinlich war es durch einen Oberbau als zum Friedhof gehörig kenntlich. Der Tote mußte dann abseits der Grabreihen 1 bis 4 bestattet worden sein, ehe die Reihen 5 bis 9 angelegt wurden. Das abseitige Bestatten sollte möglicherweise den Toten herausheben; es könnte aber auch gegenteilig ein Verbot der Beisetzung innerhalb einer Grabreihe bedeutet haben, eine Bestattung außerhalb des Friedhofs, von dem man noch nicht wußte, daß er sich einmal weit nach dem Nordwesten ausdehnen würde.

Die Verteilung von Männer- und Frauengräbern auf dem Nordwestfriedhof verweist auf mancherlei demographische Probleme, deren Klärung für ein Urteil über die Lebensweise der perserzeitlichen Bevölkerung nicht unwesentlich wäre, wenn es gelingen sollte, sie zu verstehen. Ein Beispiel dafür ist die Verbreitung von Gräbern juveniler Frauen (Abb. 19). Sie finden sich verstreut im Bereich der Zeitgruppen 1a und 1b, fehlen dagegen auf dem nordwestlichen Friedhofsteil der Zeitgruppen 2 und 3. Auch in den Sondergruppen fehlen sie. Kindergräber fehlen in der *Sondergruppe C* fast ganz. Tod im Kindbett hängt sicher mit frühem Heiratsalter zusammen, über das es aber keine Nachrichten gibt. Auch das Alte Testament gibt über das Alter, in dem die Mädchen heirateten, keine Auskunft. Indirekt gibt es einige Aufschlüsse: Die Königsbücher enthalten oft Angaben über das Alter des Königs bei Regierungsantritt, über seine Regierungszeit und über das Alter seines Sohnes und Nachfolgers, der meist der überlebende älteste Sohn war. König Joram muß mit etwa 17 Jahren geheiratet haben (2. Kön 8, 16-26); König Joasch war bei seiner Heirat 24 Jahre alt (2. Kön 12, 1-2; 14, 1-2); König Jotam war 21 Jahre alt, als sein Sohn Ahas geboren wurde (2. Kön 15, 33; 16, 2); ebenso alt war König Ahas, als sein Sohn Hiskija geboren wurde (2. Kön 18, 2); König Amon war 16 Jahre alt, als sein Sohn Joschija zur Welt kam (2. Kön 21, 19; 22, 1-2), und dieser selbst heiratete wohl mit 15 Jahren (2. Kön 23, 31). Die Ehen kamen immer zu Lebzeiten des Vaters zustande und dürften meist auch politisch motiviert gewesen sein. Frühe Heirat war allgemeine Regel. Dort, wo das Geburtsjahr des Nachfolgers spät liegt, muß man fragen, ob dieser der älteste oder nur der älteste überlebende Sohn war. Man wird annehmen dürfen, daß die Frauen der Könige in der Regel jünger als diese selbst waren. Der Tod juveniler Frauen im Kindbett war ein normales Ereignis. Der Befund in Kāmid el-Lōz läßt sich unschwer verstehen.

Darf man eine Änderung der Heiratsordnung mit dem Beginn der Zeitgruppe 2 annehmen, weil sie kaum juvenil belegte Gräber enthält? Ein Verbot der Ehe von Mädchen vor dem oder im juvenilen Alter hätte die Zahl von juvenilen Toten deutlich reduzieren können. Es ist aber fraglich, ob Regelungen solcher Art in der Mentalität

des Altertums eine Begründung finden konnten. Es bleibt nichts anderes übrig, als bei der Verbreitung juvenil Verstorbener auf dem Nordwestfriedhof Zufälligkeiten in Betracht zu ziehen, wenngleich es auffällt, daß auch die Gräber mit frühadult Verstorbenen in den Zeitgruppen 1a und 1b stark überwiegen.

Die Verteilungen von Männer- und Frauengräbern auf dem Nordwestfriedhof zeigen unterschiedlich lange Lebenserwartungen der Geschlechter und sehr verschiedenartige Verbreitungen von Männer- und Frauengräbern. Dies verweist auf ganz andere demographische Probleme.

Von insgesamt 93 Bestattungen des Nordwestfriedhofs sind 37 anthropologisch oder archäologisch bestimmte Frauengräber (Abb. 18-19); ihnen stehen 30 Männergräber (Abb. 20-21) und 22 Kindergräber (Abb. 22-24) gegenüber; es sind zusammengenommen also 89 dem Geschlecht bzw. dem Alter nach bestimmbare Skelette. Von den dem Geschlecht nach bestimmten Erwachsenengräbern sind 55,2% Frauen- und 44,8% Männergräber. Unter den vier unbestimmbaren Bestattungen (Gräber 91, 92, 93 und 94), dürften die Männergräber überwiegen, aber selbst bei der ganz unwahrscheinlichen Annahme, alle vier wären Männergräber, bliebe auf dem Friedhofsgelände noch ein Defizit von drei Männergräbern. Nähme man vier Frauengräber an, so wäre es ein Defizit von elf Gräbern. Man könnte das Fehlen von bis zu elf Männergräbern kaum als einen 'Fehler der kleinen Zahl' ansehen und vernachlässigen.

Das Bild gewinnt, wenn man die toten Männer und Frauen nach dem Lebensalter aufschlüsselt, interessante Facetten: Von sieben juvenilen Toten sind sechs aufgrund von anthropologischen oder archäologischen Anhaltspunkten Frauen (Gräber 1, 4, 16, 24, 63, 69); nur einer dürfte ein Mann sein (Grab 62). In diesem Alter sind also in der Tat viel mehr Frauen als Männer gestorben und auf dem Friedhof bestattet worden. Bereits Kunter stellte fest: „In diesem Alter dürften mehr adoleszente Frauen an Geburtsfolgen als jugendliche Männer gestorben sein“¹⁸⁴. Ein Ungleichgewicht besteht nicht nur bei juvenilen, sondern auch bei frühadulten Personen, wo mindestens sieben Frauen (Gräber 2A, 9, 18, 42, 47, 71 und 76) vier Männern (Gräber 19, 26, 46 und 64) gegenüberstehen. Das Defizit ist geringer, aber doch noch bedeutend. Es gibt elf adult/spätadulte Frauen (Gräber 5, 8, 12, 15, 48, 50, 52, 65, 66, 68, 85) und sechs derartige Männer (Gräber 31, 39, 43, 70, 80, 83). Mit dem Erreichen des maturaen Alters ändert sich dann aber das Bild: Acht Gräber von maturaen Frauen (Gräber 7, 11, 41, 45, 56, 57, 60 und 81) stehen 12 Bestattungen maturaer Männer (Gräber 21, 23, 27, 30, 53, 55, 59, 61, 67, 79, 82 und 86) gegenüber. Es besteht ein deutliches Defizit von toten Frauen. Es gibt drei Gräber seniler Frauen (Gräber 3, 6, 29) und sechs Bestattungen von senilen Männern Gräber 17, 37, 49, 51, 75?, 88, und damit wird das Frauendefizit noch größer. Zusammengefaßt ergibt sich: Den 24 juvenilen oder adulten Frauen stehen elf juvenile oder adulte Männer gegenüber. Dagegegen stehen den elf maturaen oder senilen weiblichen Toten¹⁸⁵ 18 matura oder senile Männer¹⁸⁶ gegenüber. Mit etwa 40 Jahren - dem Eintritt des Klimakteriums - sinkt die Frauensterblichkeit deutlich ab, weil weniger Frauen überlebt hatten. Der frühe Tod juveniler und adulter Frauen im Kindbett, den schon Kunter betonte, stellt sich durch diese Zahlen eindrucksvoll dar.

Ein Mißverhältnis zwischen Männer- und Frauengräbern im Bereich der zehn Grabreihen wird noch erheblich deutlicher, wenn man die Männer- und Frauengräber der Sondergruppen A, B und D bis F zunächst für sich betrachtet, weil sie eine eigene Geschlechterverteilung aufweisen: Die Sonderfälle A, E und F sind Männergräber. Die Sondergruppe D umfaßt zwei Kindergräber und ein dem Geschlecht nach unbestimmbares Erwachsenengrab. Die Sondergruppe B umfaßt die beiden Kindergräber 84 und 87, das Frauengrab 85 und das Männergrab 86. Das ergibt zusammen vier Männer- und ein Frauengrab, vier Kindergräber und ein unbestimmbares, vielleicht auch männlich belegtes Grab. Diese Gräber sind möglicherweise der Zeitgruppe 3 zuzurechnen. Das Alter der männlichen Toten schwankt zwischen frühadult (Grab 19), matur (Grab 86) und senil (Grab 88); die weibliche Tote ist spätadult/frühmatur (Grab 85).

Die Sondergruppe C läuft den Zeitgruppen 1a und 1b parallel, mag bis in die Gruppe 2 hinein belegt worden sein und bietet in der Zusammensetzung der Geschlechter und im Todesalter eine ähnliche Situation: Die fünf Männergräber sind frühadult (Grab 64), adult (Grab 83), matur (Grab 82), endmatur (Grab 79) und adult/senil (Grab 75) belegt und stehen drei Frauengräbern gegenüber, die frühadult (Grab 76) und spätadult (Gräber 65 und 66) belegt sind. Grab 77 ist das eines Kindes, von dem der Anthropologe männliches Geschlecht vermutet und das Alter mit 'inf. II' angibt. Es könnte schon fast 'juvenil' sein.

184 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 44.

185 Die Frauen in den Gräbern 58 und 78 lassen sich dem Alter nach nicht bestimmen.

186 Das Grab 32 eines Mannes erlaubt keine Altersbestimmung.

Läßt man die Sondergruppen zunächst außer Betracht, so stehen sich im Bereich der Reihen 1 bis 10 33 Frauen- und 21 Männergräber gegenüber, die sich auf diese recht ungleichmäßig verteilen. Es sind 61,1% und 38,9% der dem Geschlecht nach bestimmten Erwachsenengräber gegenüber 55,2% und 44,8% auf dem ganzen Friedhof. Im Bereich der Grabreihen 1 bis 10 ist der Frauenüberschuß also beträchtlich größer als auf dem ganzen Friedhof.

Man könnte das Fehlen von Männern im Prinzip auch als einen Überschuß an Frauen verstehen. Er könnte durch Wiederverheiratung der Männer, deren Frauen früh gestorben waren, zustande gekommen sein. Man könnte auch daran denken, daß der frühverwitwete Mann sich eine neue Frau - der verheiratete Mann sich eine zweite oder gar dritte Frau - in einem anderen Dorf gesucht hätte. Hätte er im Dorf selbst eine neue Frau gefunden, dann hätte ein anderer Mann unverheiratet bleiben müssen. Eine Frau in einer anderen Siedlung zu finden, wäre im Einzelfall möglich gewesen und hätte die Frauengräber auf dem Friedhof vermehrt, wäre aber als Praxis angesichts eines allgemeinen Frauenmangels schwierig gewesen. Nur der sozial Höhergestellte und Wohlhabende und auch außerhalb des Dorfes Angesehene konnte sich neben der Hauptfrau oder nach deren Tod eine zweite Frau leisten. Er mußte für diese einen Kaufpreis entrichten oder eine Arbeit leisten. In Palästina konnte ein Mann, wenn er in Not geraten war, seine Kinder verkaufen (Ex 21, 7ff.). Sie wurden dann als Sklaven Besitz des Käufers, der sich eine solche Sklavin als Konkubine nehmen konnte - oder auch als Nebenfrau, wenn er sie aus dem Sklavenstand entließ. Solche Geschäfte konnten auf verschiedene Weise abgewickelt werden. Gewiß sind auch Märkte denkbar, wo der Mann eine Sklavin kaufen konnte, die ihm als Ehemann als Nebenfrau oder als Witwer als zweite Frau dienlich sein konnte. Man könnte auch daran denken, daß durch Sklavenjagd und Ausrottung der männlichen Bevölkerung fremder Siedlungen das Angebot des Sklavenmarkts vergrößert wurde. Das Alte Testament liefert dafür Beispiele: „Wenn der Herr, dein Gott, sie [eine Stadt] in deine Gewalt gibt, sollst du alle männlichen Personen mit scharfem Schwert erschlagen. Die Frauen aber, die Kinder und Greise, das Vieh und alles, was sich sonst in der Stadt befindet ... darfst du dir als Beute nehmen ...“ (Deut 20, 13f.). „Wenn du zum Kampf gegen deine Feinde ausziehst ..., wenn du dabei Gefangene machst und unter den Gefangenen eine Frau von schöner Gestalt erblickst, ..., dann sollst du sie in dein Haus bringen, und sie soll sich den Kopf scheren, ihre Nägel kürzen und die Gefangenenumkleidung ablegen. Sie soll in deinem Haus wohnen und einen Monat lang ihren Vater und ihre Mutter beweinen. Danach darfst du mit ihr Verkehr haben, du darfst ihr Mann werden und sie deine Frau“ (Deut 21, 10-13). Waren Nebenfrauen vorhanden, so stellte sich beim Tod der Hauptfrau im Kindbett das Problem der Wiederheirat vielleicht oft nicht so dringend. Tatsache ist, daß die Mehrehe wie der frühe Tod vieler Frauen im Kindbett und die Schwierigkeiten, erneut zu heiraten, im Alten Orient das Gleichgewicht der Geschlechter innerhalb der Ansiedlung störte; das wurde aber wohl von den Menschen selbst nicht derart gesehen. Trotzdem muß es die 'Marktlage' immer schwer gemacht haben, eine zweite Frau zu finden.

Der Vertrag zur Schließung der ersten Ehe war - wie überhaupt die ganze Eheschließung - eine Angelegenheit des Vaters des Bräutigams und als solche eine 'Vermögensfrage' der ganzen Familie. Diese spielte auch für den Brautvater eine Rolle, wenn seine Tochter Nebenfrau eines reichen und angesehenen Mannes werden sollte.

5.7.2.2 Gräber von Witwen

Die höhere Zahl von Frauengräbern auf dem Nordwestfriedhof und insbesondere in den Grabreihen spiegelt sicher keinen Frauenüberschuß. Durchdenkt man weitere mögliche Ursachen für das Fehlen der Männergräber, so stößt man aber nur auf wenige einleuchtende Erklärungsmöglichkeiten. Nähme man z.B. eine gewisse Abwanderung der Männer in die Küstenstädte an, dann könnte man normalerweise erwarten, daß der verheiratete Mann seine Frau mitnahm und der unverheiratete sie wohl auch aus dem Heimatdorf nachholte, denn als zugewanderter Fremder konnte er für den Brautvater nicht als ein zuverlässiger Ehemann gelten. Abwanderung von Ehepaaren oder Nachholen der Frau zwecks Heirat hätte das Gleichgewicht der Geschlechter im Dorf und auf dem Friedhof nicht gestört. Mit spekulativem Denken ist in dieser Frage überhaupt nicht viel auszurichten, denn das Heiraten war in früher Zeit unbekannten Regeln unterworfen, die eine Vielzahl von Möglichkeiten ausschlossen. Wie in Palästina dürfte auch in Phönicien die Wahl der Braut nicht Angelegenheit des künftigen Ehemanns, sondern des Vaters gewesen sein, der die Braut nach Gesichtspunkten auswählte, die man als Familienpolitik bezeichnen kann. Heirat innerhalb der Siedlungsgemeinschaft dürfte die Regel gewesen sein, denn nur so war es dem Vater der Braut möglich, auch nach der Heirat ihre Rechte zu schützen und ihre Stellung in der Familie des Mannes zu sichern. Die Rechtsnormen des Jahwe-Glaubens regelten die Heirat der verwitweten Frau durch die Leviratsehe. Sie liefert aber keine Regelungen für den verwitweten Mann, der sich offenbar nach Maßgabe seiner Wünsche und finanziellen Möglichkeiten frei entscheiden konnte. So dürfte es auch in Phönicien gewesen sein. Ein natürlicher Überschuß an Frauen kommt nach den bisherigen Überlegungen kaum in Betracht.

Das Problem liegt in Kāmid el-Lōz ganz anders. Das läßt sich deutlich erkennen, wenn man die Verhältnisse auf den verschiedenen Grabreihen vergleicht. Schon Kunter stellte als bemerkenswertes Phänomen fest: „Im östlichen Teil des Friedhofes ist eine gewisse Konzentration von weiblichen Individuen zu beobachten, die allerdings rein zufällig sein kann“¹⁸⁷. Nachdem sich durch die archäologische Geschlechtsbestimmung die Zahl der sicher männlichen und sicher weiblichen Toten beträchtlich vermehren ließ, wird diese Konzentration noch deutlicher (vgl. Abb. 19.21 und bes. Abb. 30).

In den Arealen IG13, IH13 N und IH14 N liegen 22 Gräber - sieht man von Grab 19 ab, das außerhalb der Grabreihen liegt -, von denen 16 anthropologisch oder archäologisch gesicherte Frauengräber sind. Im gleichen Gebiet gibt es ein einziges sicheres Männergrab (Grab 17). Es gibt ferner ein Grab eines Erwachsenen unbekannten Geschlechts (Grab 91), das auch einem Mann gehören mag, und vier Gräber von Kindern (Gräber 2 B, 10, 13 und 14). Von den dem Geschlecht nach bestimmbar Toten der Areale IG13, IH13 N und IH14 N sind 88,9% weiblich und 5,6% männlich. Das Fehlen von Männergräbern läßt sich hier nicht mehr einfach als Zufall abtun, wie es Kunter noch wollte, jedoch nicht rasch verständlich machen. Die Situation innerhalb dieser Areale bzw. Halbareale zeigt ja zweierlei: - 1. Die Sterblichkeit der Frauen in jungen Jahren war erschreckend groß. - 2. Die Frauensterblichkeit kann hier nichts mit dem Fehlen von Männergräbern zu tun haben und kann dafür nicht der Grund - jedenfalls nicht der alleinige - sein. Die Ursache ist anderswo zu suchen.

Die Tragweite der Situation läßt sich besser übersehen, wenn man sie nicht für die Areale IG13, IH13 N und IH14 N, sondern für die ganze Zeitgruppe 1 b näher untersucht. Dazu müssen die Gräber der Grabreihe 3, die alle zur Zeitgruppe 1 a gehören, ausgeschieden werden. Auszuscheiden sind auch die Gräber 34/35/36 und 59 der Grabreihe 6 und die Gräber 33, 39, 41, 51 und 52 der Grabreihe 7, die alle zur Zeitgruppe 2 zu rechnen sind. Zur Zeitgruppe 1 b gehören dagegen die Gräber 61 und 78 der Grabreihe 4, obwohl sie im Areal IH12 liegen, und das Grab 5 der Grabreihe 8. Ausgesondert bleiben muß weiterhin Grab 19, das nicht zur Zeitgruppe 1 b gehört. Es bleiben 14 Frauengräber, ein Männergrab (Grab 61) und vier Kindergräber. Es sind 93,3% Frauen- und 6,7% Männerbestattungen unter den Gräbern Erwachsener.

Die Grabreihe 4 beginnt mit dem Grab 8 einer erwachsenen Frau unbekannten Alters. Es schließen sich die Kindergräber 10 (inf. I) und 14 (inf. II) an. Mit großem räumlichen Abstand folgt dann das Grab 18 einer frühadulten Frau (20 bis 25 Jahre). Auch das benachbarte Grab 29 barg eine Frau; sie hatte seniles Alter und war älter als 60 Jahre. Erst Grab 61 ist ein Grab eines maturen Mannes (40 bis 60 Jahre). Grab 78 enthielt eine Frau unbekannten Alters.

In der Grabreihe 5 lag bei dem Grab 2 A einer frühadulten Frau das Säuglingsgrab 2 B. Es folgen das Grab 12 mit einer spätadulten Frau im Alter zwischen 30 und 40 Jahren und das Grab 13 mit einem Kind (inf. I). Danach wurden in Grab 16 eine juvenile Frau im Alter von 16 bis 18 Jahren und in Grab 60 eine frühmature Frau (40 bis 50 Jahre) begraben. In dieser Reihe ist demnach überhaupt kein Mann bestattet worden.

In Grabreihe 6 enthält Grab 3 - das erste der Reihe - eine senile Frau, die älter als 60 Jahre wurde. Der Greis folgt in derselben Reihe Grab 6 mit einer hochmaturen bis senilen Frau von 50 bis 70 Jahren, und daran schließt sich Grab 7 mit einer maturen Frau im Alter von 40 bis 60 Jahren an. Tod im Kindbett kommt für die drei Frauen nicht in Betracht. Die Grabreihe 7 beginnt mit dem Grab 1 einer juvenilen Frau (15 bis 18 Jahre). Es folgt dann das Grab 4 einer ebenfalls juvenilen Frau, die im Alter von 16 bis 18 Jahren gestorben war. Erst mit ganz ungewöhnlich großem Abstand schließt das Kindergrab 33 (inf. I) an, das schon zur Zeitgruppe 2 gehört. Von der Grabreihe 8 gehört nur das Grab 5 einer adulten Frau in die Zeitgruppe 1 b. Es folgt das beifundlose Grab 31, das wegen seiner Lage der Zeitgruppe 2 zugeschlagen wurde.

Die Einsicht, daß die Ehemänner der Frauen der Zeitgruppe 1 b weitgehend fehlen, ist evident. Sie kann nicht dadurch erklärt werden, daß man die zugehörigen Männergräber an anderer Stelle auf dem Friedhof sucht. Sie kann auch nicht einfach als Zufall abgetan werden. Eine Erklärung läßt sich aber nicht leicht finden. Sicher ist nur, daß es sich bei der Zahl von einem Männer- und 14 Frauengräbern um eine nur die Zeitgruppe 1 b betreffende Sondersituation handelt. Das zeigen die Grabreihen 1 bis 3: Zur Zeitgruppe 1 a gehören zehn Frauen- und elf Männergräber; das ist ein normales Bild¹⁸⁸. Die Befunde dieser Gruppe 1 a deuten mit ihren ausgeglichen Zahlen von Männer- und Frauengräbern übrigens auf vorherrschende Einehe. Wenn sich in der Zeitgruppe 1 b 14

187 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 48.

188 Die Gräber der Sondergruppe B, die auf der Grabreihe 1 liegen, bleiben hier unberücksichtigt.

Frauengräber und ein Männergrab gegenüberstehen, gibt es, obwohl hier bis zu 13 Männergräber fehlen, keinen Grund, für diese Gruppe etwas anderes als Einehe anzunehmen. In den Zeitgruppen 2/3 gibt es eine Relation von zehn Frauen- zu elf Männergräbern; das erscheint einigermaßen ausgeglichen. Da es aber nicht unmöglich ist, daß die Sondergruppen A-B und D-E gleichzeitig mit der Zeitgruppe 3 sind, könnte der Bestand der Zeitgruppen 2/3 um ein Frauen- und drei Männergräber erhöht werden. Damit ist der Ausgleich noch nicht wieder verloren.

Beachtet werden muß auch die besondere Rolle der Sondergruppe C. Sie liegt nicht nur in der Orientierung der Gräber und der Lage des Grabbezirks, sondern auch in der Verteilung der Gräber. Ihre Lage macht keinen verwandtschaftlichen Bezug sichtbar, der gleichwohl vorhanden sein könnte. Drei Frauen- und fünf Männergräber und das Grab eines wahrscheinlich männlichen Kindes ergeben ein etwas anderes Bild als die Zeitgruppen 1a und 2/3, das sich allerdings in seinen Besonderheiten noch nicht verstehen läßt. Die Lücke der Männergräber in Zeitgruppe 1b läßt sich durch diese Gräber nicht schließen.

Beim Fehlen von Männergräbern in der Zeitgruppe 1b könnte man daran denken, daß die Männer aus Kāmid auf einem Kriegszug gefallen sind. Sie könnten in der Fremde - oder überhaupt nicht - bestattet worden sein. Die Siedlung war wohl zu klein, um eine eigene Machtpolitik zu betreiben. Es kommt deswegen am ehesten die Teilnahme an einer Schiffsexpedition einer der phönikischen Küstenstädte - am wahrscheinlichsten von Sidon - oder an einem Feldzug des persischen Großkönigs in Betracht. Von allen Erklärungsmöglichkeiten machen Kriegsverluste die geringe Zahl von männlichen Toten in der Zeitgruppe 1b am zwanglosesten verständlich. Auch Kunter rechnete mit solchen Vorgängen, wenn er sagte: „Wie historische und archäologische Beispiele lehren, mußten viele Siedlungen veröden, wenn etwa aus politisch-militärischen Gründen Lebenskapazität abgezogen oder vernichtet wurde. Auch die perserzeitliche Bevölkerung von Kāmid el-Lōz ist in diese größeren Zusammenhänge eingebettet“¹⁸⁹.

Ein erneuter Blick auf die Frauengräber mit Fibeln klärt die Situation und macht es sicher, daß die Männer der Zeitgruppe 1b aus Kāmid abgezogen wurden und in der Fremde geblieben sind: In der Zeitgruppe 1a waren von neun sieben Frauengräbern mit Fibeln ausgestattet (= 77,8%); in der Zeitgruppe 1b hatten vier von 14 Frauengräbern Fibeln (= 28,6%). In der Zeitgruppe 1a war in allen Fällen das Alter der Verstorbenen feststellbar: Die älteste Frau - die des Grabes 11 - war frühmatur. Alle anderen waren jünger. Die Gräber 63 und 69 enthielten juvenile Tote; frühadult war die Tote des Grabes 9; die Gräber 68 und 71 gehörten adulten Frauen, Grab 15 einer spätadulten Frau. Das Grab 24 einer juvenilen Person und das Grab 81 einer maturen Frau waren ohne Fibeln. Gräber von senilen Frauen fehlen in der Zeitgruppe 1a. Da alle Frauen dieser Zeitgruppe verhältnismäßig früh gestorben sind, ist der Befund aussageschwach.

Die Situation in der Zeitgruppe 1b ist anders: Es enthielten von 14 Gräbern nur vier Fibeln: Grab 4 gehörte einer juvenilen Tote; die Tote der Gräber 2 A und 18 waren frühadult; in Grab 5 lag eine adulte Tote. Die Tote des Grabes 8 war dem Alter nach nicht bestimmbar. Mature und senile Tote fehlen in den Gräbern mit Fibeln. In der Zeitgruppe 1b ist nicht nur die Zahl der fibeltragenden Frauen kleiner; die Alterstruktur der Frauen, die ohne Fibeln bestattet wurden, ist aussagekräftiger: Frauen in Gräbern ohne Fibeln waren juvenil (Gräber 1 und 16), spätadult (Grab 12), frühmatur (Grab 60), matur (Grab 7), hochmatur/senil (Grab 6) und senil (Gräber 3 und 29). Grab 78 war dem Alter nach nicht bestimmbar. Das bedeutet, daß in der Zeitgruppe 1a im Durchschnitt die mature, 50 bis 60 Jahre alte Frau bereits keine Fibel mehr trug. Die Zeitgruppe 1b gibt dasselbe an, Gruppe 1b sagt aber darüber hinaus deutlich, daß es vor allen Dingen die älteren Frauen waren, die keine Fibeln mehr trugen.

Die große Zahl von Frauengräbern mit Toten mittleren und hohen Alters ohne Fibeln und die geringe Zahl von Männergräbern in der Zeitgruppe 1b muß doch in einem inneren Zusammenhang stehen. Wenn bis zu 13 Männer nicht auf dem Friedhof bestattet wurden und wenn elf Frauengräber dieser Gruppe keine Fibeln bei sich im Grabe hatten, dann können dies eigentlich nur die Frauen dieser auf dem Friedhof fehlenden Männer sein. Nimmt man an, diese seien in der Fremde gestorben und ihre Frauen wurden auf dem Friedhof von Kāmid el-Lōz bestattet, dann war es deren Witwenschaft, die es gebot, daß sie keine Fibeln mehr trugen und auch im Grab keine Fibel bei sich hatten. Beim Fehlen von Perlenketten bei älteren Frauen könnte man auch daran denken, daß Witwen das Tragen von Schmuck nicht mehr gestattet war. Der Mythos erlaubte ihn nicht mehr.

189 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 50.

Obwohl die Zahl der Männergräber mit Fibeln klein ist, erlauben sie analoge Folgerungen. Die Altersgliederung bei Männergräbern mit Fibeln ist deutlich anders: In sechs dem Alter nach bestimmbareren Männergräbern waren zwei Männer adult (Gräber 26 und 80), drei matur (Gräber 27, 61 und 67) und einer senil (Grab 17). Das bedeutet, daß das Tragen von Fibeln bei Männern nicht durch das Alter limitiert war. Die Frage, warum denn so wenige Männergräber Fibeln enthielten, stellt sich nun, findet aber keine Antwort.

Der Befund der Zeitgruppe 1b mit ihren 14 Frauen- und ihrem einen Männergrab zeigt, daß die 37 anthropologisch oder archäologisch bestimmten Frauengräber (Abb. 18-19) und die 30 Männergräber (Abb. 20-21) des Nordwestfriedhofs nicht die ganze gleichzeitig in Kāmid el-Lōz wohnende Bevölkerung repräsentieren. Es fehlen bis zu 13 Männergräber. Würde man sie interpolieren, so ergäbe sich mit 37 Frauen- und bis zu 43 Männergräbern im Bereich des Nordwestfriedhofs eine Überzahl von männlichen Bestatteten. Im Grunde überrascht eine solche Überzahl nicht, weil man allgemein mit dem Aussetzen von neugeborenen Mädchen in patriarchalisch orientierten Gesellschaftsordnungen rechnen muß. Das bedeutet, daß der weibliche Anteil an der Population des Dorfes eher kleiner als größer gewesen sein kann. Eine wirtschaftlich florierende Siedlung konnte wohl einen Ausgleich anstreben und auch erreichen. Männer konnten in der Umgebung auf Brautschau gehen und konnten Erfolg haben, wenn sie wohlhabend und angesehen waren und dem Vater der Braut als Garant für den künftigen Lebensstandard der Tochter erscheinen konnten. Der allgemeine Mangel an Frauen konnte dadurch nicht behoben werden. Militärischer Dienst, Gefangenschaft und Tod im Krieg konnten die männliche Bevölkerung dezimieren. Das erhöhte die allgemeinen Heiratschancen der Frau. Die Situation in der Zeitgruppe 1b scheint aber zu zeigen - zumindest für Kāmid -, daß die Heiratschancen für Kriegerwitwen nicht besonders günstig waren. Immerhin ist nicht ganz auszuschließen, daß mehr als 13 Männer in der Fremde den Tod fanden.

Im Alten Testament spielt Aussetzung keine Rolle. Der Prophet Ezechiel nannte sie nur beiläufig in einer Bildrede (Ez 16, 5f.)¹⁹⁰ und zeigte, daß sie den Israeliten immerhin bekannt gewesen sein muß. Sie wird in den Büchern des Alten Testaments sonst nicht erwähnt und ist offensichtlich durch Ritualgesetze nicht geregelt gewesen. Sie war weder erlaubt, noch verboten. Es ist aber anzunehmen, daß die Bestimmungen der Jahwe-Religion zur Folge hatten, daß das Aussetzen als verwerflich angesehen wurde und verpöht war. In Griechenland war Aussetzung bekannt und zeitweise verbreitet¹⁹¹. Aus Syrien und Phönikien gibt es keine Nachrichten. Man muß vermuten, daß das Aussetzen bekannt war und auch praktiziert wurde, wenn das Neugeborene mißgebildet war.

Wegen der Praxis des Aussetzens, vor allem aber wegen der großen Sterblichkeit der Frau im Kindbett müssen Frauen 'knapp' gewesen sein, und darum war das Heiraten schwierig und die Wiederheirat oft ein schwer lösbares Problem. Wenn Nachrichten fehlen, dann wird das Nachdenken über die Bedeutung des Aussetzens leicht zu reiner Spekulation. Wahrscheinlich ist es überhaupt nicht zulässig, aufgrund von Nachrichten aus Palästina und Griechenland Aufschlüsse über den Brauch des Aussetzens in Phönikien zu erlangen.

In Palästina spielte das Aussetzen keine Rolle und der Wunsch nach einer zahlreichen Nachkommenschaft beherrschte das Denken des Mannes. „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; ... Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch, ...“ (Gen 1, 27ff.; vgl. Gen 9, 1.7). Diese Aufforderung wiederholt sich mehrfach im Alten Testament und kehrt auch als Versprechen Jahwes wieder: „So unzählbar das Heer des Himmels und so unmeßbar der Sand des Meeres ist, so zahlreich mache ich die Nachkommen meines Knechtes David ...“ (Jer 33, 22). Hos 2, 1 wiederholt: „Einst werden die Söhne Israels so zahlreich sein wie der Sand am Meer, der nicht zu messen und nicht zu zählen ist ...“ Der Jahwe-Glaube versprach dem Menschen ewiges Leben in seinen Nachkommen, die zahlreich sein sollten, um das Weiterleben der Familie zu sichern. Er nahm damit nur einen Gedanken auf, der im Alten Orient weit verbreitet war. So könnten auch die Phöniker ähnlich wie das Volk Israel gedacht haben.

In Griechenland dachte man jedenfalls anders. Dort sagte schon Hesiod: „Nur ein einziger Sohn soll gezeugt sein, das Haus seines Vaters dann zu hüten; so wächst ja der Reichtum in den Gemächern. Alt soll er sterben und selbst einen anderen Sohn hinterlassen ... Mehrere [Söhne] mehren die Sorgen, doch ist auch größer der Zuwachs“¹⁹². Eine so nüchterne Kalkulation findet man in so früher Zeit sonst nicht.

190 Ez 16, 5f.: „... kein Auge zeigte dir Mitleid, niemand übte Schonung an dir, sondern am Tag deiner Geburt hat man dich auf freiem Feld ausgesetzt, weil man dich verabscheute. Da kam ich [Jahwe] an dir vorüber und sah dich in deinem Blut zappeln; und ich sagte zu dir, als du blutverschmiert dalagst: Bleib am Leben“.

191 Vgl. E. Weiss u. W. Kroll, Artikel 'Kinderaussetzung', in: RE 11,1, 1921, Sp. 463-472.

192 Hesiod, Erga 375-379.

6 ZUR ABSOLUTEN CHRONOLOGIE DES NORDWESTFRIEDHOFS

6.1 VORBEMERKUNGEN

Vor einem Wort zur absoluten Chronologie des Nordwestfriedhofs muß zusammenfassend etwas Grundsätzliches über den Wert von solchen Daten des letzten vorchristlichen Jahrtausends, die sich im Schrifttum finden, gesagt werden: Die absolute Chronologie der historischen Ereignisse dieses Jahrtausends ist für den mittleren und östlichen Mittelmeerraum und einen Teil der nördlich und östlich angrenzenden Gebiete anders als die Chronologie des 2. Jahrtausends v.Chr. recht befriedigend geklärt. Weniger günstig steht es aber mit der Datierung archäologischer Funde dieser Epoche. Insbesondere innerhalb eines Zeitraums, der wahrscheinlich die Jahrhunderte um die Mitte des letzten Jahrtausends umfaßt, ist die relative Chronologie teilweise nur in einem Rahmen geklärt, den man angesichts der guten historischen Daten als ungewöhnlich grob bezeichnen muß. Siedlungsschichten dieser Zeit sind meist nicht ausreichend differenziert; es fehlen größere Gräberfelder bzw. Analysen von solchen. Die gebräuchlichen absoluten Daten werden oft so dargestellt, als ob sie ziemlich sicher seien und wirken deswegen manchmal auch recht überzeugend. Sie sind aber oft nicht mehr als grobe Schätzungen. Die Maßstäbe, nach denen sie ermittelt werden, sind ungleich, und die Daten sind deswegen zum großen Teil nicht harmonisiert. Allerdings sind sie manchmal auch so vage gehalten, daß sie in der vorliegenden Form als 'nicht völlig unrichtig' bezeichnet werden können, dann aber - weil nicht genügend differenziert - ziemlich nutzlos sind.

Wo Funde mit absoluten Daten verbunden werden, ist es manchmal unklar, nach welchen Gesichtspunkten das geschehen ist. Oft haben Daten, die ehemals sehr ernst genommen werden durften, heute keinen größeren Wert mehr als den von groben Schätzungen. Oft wird die Qualität und Verlässlichkeit von solchen Daten nicht erneut genauer geprüft. Schlechte Daten werden für glaubhaft gehalten und insbesondere dann leichtfertig übernommen, wenn sie in das favorisierte System passen und dieses zu stützen scheinen. Nicht selten werden sie von Zitat zu Zitat weitergetragen. Oft handelt es sich sichtlich um historische Daten, deren Übertragung auf archäologische Funde nicht näher begründet wird und auch gar nicht exakt begründbar ist.

Das kulturhistorische Gesamtbild leidet unter vielerlei Willkürlichkeiten und Unsicherheiten und oft besonders unter dem einfältigen Glauben an die Sicherheit von früher Publiziertem. Derartige Zeitansätze sind in diesem Buch bei der Betrachtung der Typologie der Bronzeschalen (vgl. oben Abschnitt 4.2) gleichwohl häufiger genannt worden, sollten aber nicht als Meinung der Verf. aufgefaßt werden. Sie sollen lediglich dazu dienen, die in der bisherigen Forschung vertretenen Ansichten zu referieren. Sie sollen diese nicht einmal kommentieren.

Im Grunde enthält schon die Bezeichnung 'perserzeitlicher Friedhof' ein unzulässig übertragenes absolutes Datum und damit eine methodologische Inkonsistenz. 'Perserzeit', das ist - wenn man den Begriff als historische Epoche nimmt - die Epoche zwischen der Eroberung Babylons durch Kyros im Jahre 539 v.Chr. und der Eroberung des Persischen Reichs durch Alexander den Großen im Jahr 331 v.Chr. Daß sich die Kultur in Palästina und Syrien unter persischem Einfluß änderte, ist evident. Wann dieser Prozeß begann und wie er verlief, ist viel weniger klar. Sichtlich hat die griechische Kultur die der Küstenländer östlich des Mittelmeers bereits vor Alexander stark beeinflusst. Deswegen ist es schwierig zu erkennen, welche kulturellen Veränderungen erst durch die Eroberungspolitik Alexanders ausgelöst wurden. Es ist auch schwierig, alle griechischen Einwirkungen ihrer Herkunft nach richtig einzuschätzen, weil die 'Griechische Kultur' keine vollkommene Einheit war, vielmehr mehrere verwandte Kulturlandschaften umfaßt, die sich verschieden entwickelten und unterschiedliche Wirkungen auf den Orient entfalteten.

Das alles ist nicht unbekannt, doch ist es schwer und oft unbequem, daraus die richtigen Konsequenzen zu ziehen. Da die Lage nun einmal so ist und da es bei der Datierung von Bronzephialen, von Alabastergefäßen, von Siegeln¹ verschiedener Art und von Münzen² schwer ist, auch noch die vielschichtigen Probleme der absoluten Chronologie im 'Vorübergehen' zu lösen, muß man bei der Verwendung von Zeitanätzen des fortgeschrittenen letzten Jahrtausends v.Chr. zurückhaltend sein. Man sollte im Auge behalten, was P.R.S. Moorey noch 1980 schrieb: „Material traces of the two hundred years of Persian rule in the Near East are still generally elusive. In many regions of their far flung empire this period is among the least known archaeologically ... Documentary

1 Vgl. H. Kühne und B. Salje, Kāmid el-Lōz 15. Die Glyptik (Saarbrücker Beitr. 56), Bonn 1996.

2 H. Wrede, Die Münzen aus dem Grab IG13:5, in: R. Hachmann u. A. Kuschke (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1963-64, 1966, 89ff.

evidence for the condition of Mesopotamia under the Achaemenid Empire is relatively full ... The same is not yet true of the archaeological evidence for material culture at this time“³. Auch die historischen Nachrichten über Ereignisse in der großen westlichen Satrapie ‘Jenseits des Flusses’ sind eher mager: „Nor is this deficiency in any way compensated for in the archaeological record. No substantial building or group of buildings of this period has yet been found in Syria. Most of the evidence comes from graves at sites like Til Barsip, Neirab, and Kamid el-Löz“⁴. Diese Sätze machen die Aporie einsichtiger und verständlicher, der der Archäologe gegenübersteht, wenn es sich um die Chronologie der Zeit der persischen Herrschaft handelt. Man muß abschließend festhalten: Um die absolute Chronologie der Phialen auf den neuesten Stand zu bringen, wäre es notwendig, alle Anhaltspunkte zur absoluten Chronologie des Raums, innerhalb dessen sie vorkommen, kritisch nach einheitlichen Gesichtspunkten neu zu durchdenken. Das dürfte eine Aufgabe sein, vor deren Durchführung der Archäologe heute zurückschreckt und die hier nicht nebenbei gelöst werden kann. Das schließt allerdings nicht aus, daß einzelne Funde für Fragen der absoluten Chronologie eines begrenzten Gebietes wie Syrien und Libanon förderlich sein können.

Wenngleich die Bezeichnung ‘perserzeitlicher Friedhof’ im Grunde methodisch unzulässig ist, so ist sie doch für den Nordwestfriedhof und die Nordostgruppe von Kāmid el-Lōz nicht falsch. Die Zeit der persischen Herrschaft war länger als die Belegungsdauer der Friedhöfe und das auch, wenn man sich für eine lange Chronologie entscheiden würde. Mit der etwas voreiligen Annahme, das Friedhofsgelände sei perserzeitlich, trifft man doch mit Sicherheit das Richtige.

6.2 ZUM STAND DER DATIERUNG VON BRONZESCHALEN UND ALABAISTRA

Obwohl die meisten ‘datierbaren’ Bronzeschalen und das Alabastron des Nordwestfriedhofs nur Daten von mehr oder minder großem Wahrscheinlichkeitswert liefern, erscheint es sinnvoll, diese hier zu wiederholen. Nach der weiter oben Abschnitt 4.2.2 vorgenommenen Ordnung stehen die unverzierten Phialen der Typen 1, 3 und 5 vor den verzierten Bronzeschalen Typ 2 und 4. Für die unverzierten, flachen Schalen des Typs 1 von Kāmid el-Lōz hat sich ergeben: „Nach den von den verschiedenen Bearbeitern vorgeschlagenen und unterschiedlich begründeten Zeitansätzen liegt die chronologische Einordnung des Typs 1 zwischen dem 8. und frühen 4. Jahrhundert v.Chr. Das ist ein weiter Spielraum, der zumindest teilweise damit zusammenhängt, daß ein Teil der Datierungen ‘veraltet’, ein anderer Teil grob geschätzt ist. Wo das der Fall ist, ist selten zu erkennen, da die Bearbeiter ihre Zeitansätze meist nicht näher begründeten“ (vgl. oben Abschnitt 4.2.3.2.1).

Der unverzierte Typ 3 ergibt folgendes Bild: „Eine Datierung ... ins 6. bis 5. Jahrhundert v.Chr. scheint sich aus verschiedenen Gräbern, insbesondere aus den Beifunden zu den Gräbern von ‘Ammān zu ergeben. Sie ist aber zu weitgespannt, um für die Datierung von Phialen aus Kāmid el-Lōz verwendbar zu sein“ (vgl. oben Abschnitt 4.2.3.2.2). Auch bei dem Versuch der chronologischen Einordnung der Einzelstücke kommt man - unter Zuhilfenahme der in der Literatur angegebenen Daten für ähnliche Schalen in anderen Gebieten - immer wieder in die Zeit zwischen 500 und 400 v.Chr. Gegen diese Daten kann man nicht viel einwenden; sie sind aber noch zu grob, um für Kāmid el-Lōz irgendeinen Nutzen zu haben.

Für Poppas unverzierten Typ 5 ergibt sich: Die Art von Phialen ist nur im engen Umfeld von Kāmid el-Lōz zu finden in Syrien, Palästina und Jordanien (Taf. 56). Grobe Anhaltspunkte im Sinne eines *terminus post quem* liefert nur die attische Keramik in den Gräbern von Deve Hüyük, die diesen Schalentyp grob ins 5. Jahrhundert v.Chr. datieren. Zu diesem Typ gibt es auch gut vergleichbare, aber nicht datierbare Gegenstücke aus Ägypten. „Weitere Vergleichsfunde ... sind aus Bulgarien bekannt ... Unter den 165 Silbergefäßen des Schatzfundes von Rogozen befinden sich auch Schalen, die der von Kāmid el-Lōz nahe stehen ... Man könnte sich denken, daß sie von Ägypten aus zum einen im syrisch-palästinensischen Gebiet ... und zum anderen über Griechenland nach Bulgarien gekommen sind, was ja der Schatzfund von Rogozen aufgrund der politischen Beziehungen von Thrakien zu Athen im 5. und 4. Jahrhundert v.Chr. glaubhaft macht“ (Abschnitt 4.2.3.2.3).

Die verzierten Phialen des Typs 2 liefern folgende Anhaltspunkte: „Die Verbreitung der Variante 2.1 zeigt zwei Gruppen, eine ... im palästinensisch-jordanisch-libanesischen Gebiet ... und eine zweite im Iran, im Kaukasus und in Bulgarien mit Schalen ... aus Metall imitierendem Ton (Taf. 62) ... Nach den für die Gräber von

3 P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, 128-131.

4 P.R.S. Moorey, a.a.O. 132.

Sichem und Muschovitza angenommenen Zeitansätzen beginnt die Laufzeit dieses Typs etwa um die Wende vom 6. zum 5. Jahrhundert v.Chr.“ (vgl. oben Abschnitt 4.2.3.5.1). „Variante 2.2 ist - wie die Beispiele zeigen (Taf. 62) - bevorzugt im palästinensisch-syrischen Gebiet und im Irak verbreitet. Aus dem Irak stammen Schalen, die älteren Fundzusammenhängen (9.-7. Jahrhundert v.Chr.) zugeschrieben werden, so daß man hier das Entstehungsgebiet ... vermuten kann. Die Variante erfreute sich großer Beliebtheit, da sie auch in Griechenland, Italien, im ehemaligen Jugoslawien, ja selbst in Spanien anzutreffen ist. Die Produktion ... scheint sich dabei im Laufe der Jahrhunderte von Nordmesopotamien in das palästinensisch-syrische Gebiet und weiter nach Griechenland verlagert zu haben, denn hier erscheinen nun die Schalen in Komplexen, die man ins 6.-5. Jahrhundert v.Chr. zu datieren pflegt“ (vgl. oben Abschnitt 4.2.3.5.1).

„Verwandte Phialen [wie Poppas Typ 4] ... sind ... vorwiegend in Nordsyrien, in Ägypten, im Irak und entlang der südöstlichen Schwarzmeerküste zu finden (Taf. 64) ... Mit den Funden aus Suchumi und den zahlreichen Phialen aus ägyptischen Hortfunden sowie der Schale aus der Robert Erskine-Sammlung kommt man ... anscheinend weit ins 4. Jahrhundert hinein, teilweise sogar bis zu dessen Ende, so daß man also mit dieser Verzierung einen chronologisch relativ jungen Anhaltspunkt fassen kann“ (vgl. oben Abschnitt 4.2.3.5.2).

Auch bei der chronologischen Einordnung der unverzierten Bronzeschalen, die in Kāmid el-Lōz nicht vertreten sind, stößt man in der Literatur immer wieder auf Daten, die in die Zeit zwischen 500 und 400 v.Chr. weisen. Für verzierte Bronzeschalen, zu denen es in Kāmid el-Lōz keine Parallelen gibt, werden meist jüngere Daten genannt. Die Untersuchung der verzierten Schalen bestärkt ganz allgemein eine zeitliche Einordnung des Gräberfeldes von Kāmid el-Lōz ins 5. Jahrhundert v.Chr. Diese grobe Datierung, auf die schon die unverzierten Phialen verwiesen, kann vielleicht anhand der verzierten Schalen noch eingeschränkt werden. Zum einen ist nämlich deutlich geworden, daß eine Reihe von Verzierungsmustern, die man ans Ende des 5. Jahrhunderts und ins 4. Jahrhundert datiert, in Kāmid el-Lōz nicht mehr vorkommen. Somit dürften die jüngsten Gräber mit Schalen von Kāmid el-Lōz wohl nicht jünger als das Jahr 400 v.Chr. sein. Zum anderen gibt es zu den wenigen verzierten Schalen von Kāmid el-Lōz eine ganze Reihe von Vergleichsfunden, die ungefähr in die Zeit zwischen 430 und 400 v.Chr. zu datieren scheinen. Es sieht danach aus, als könne man mit Hilfe der Vergleichsfunde zu den Metallschalen die jüngsten Gräber mit Phialen auf dem Friedhof von Kāmid el-Lōz etwa in das letzte Viertel des 5. Jahrhunderts datieren.

Das Alabastron aus Grab 76 von Kāmid el-Lōz „dürfte ... ein altes Stück sein, das lange Zeit in Familienbesitz aufbewahrt wurde. Dadurch wird ersichtlich, daß [mit diesem Gefäß] ... eine Fundgattung erfaßt ist, die für Datierungsfragen im Zusammenhang mit dem Nordwestfriedhof von Kāmid el-Lōz keine Aufschlüsse geben kann. Die Form ist altertümlich und eher ins 6. oder 7. als ins 5. Jahrhundert zu datieren. Angesichts dieser Tatsache ist es sehr bemerkenswert, daß Alabastra, die man ins 5. bzw. 4. Jahrhundert v.Chr. datieren kann, sich deutlich von dem aus Kāmid el-Lōz unterscheiden: sie sind in der Regel wesentlich schlanker, verbreitern sich nicht nach unten und haben eine horizontale, tellerförmig ausgeprägte Lippe, die oft einen größeren Durchmesser hat als der Gefäßkörper“ (vgl. oben Abschnitt 4.4.5).

6.3 DIE ZEITSTELLUNG DER LEKYTHOS DES GRABES 1

Die Lekythos des Grabes 1 klassifizierte P. Kranz als Erzeugnis des ‘Beldam-Malers’ und als solches „einer weitverbreiteten Gruppe von rein ornamental in Silhouettenmalerei verzierten Lekythen mittlerer Größe“ zugehörig. Es ist eine Gefäßgattung, „die eine äußerst vielseitige athenische Töpferwerkstatt neben anderen Gefäßarten im 2. Viertel des 5. Jh. v.Chr. gefertigt hat“⁵. Das Grab 1 gehört in die Zeitgruppe 1b des Friedhofs. Die Lekythos bietet einen *terminus a quo* oder *post quem*. Das Grab kann in das zweite Viertel des 5. Jahrhunderts gehören; es kann kaum älter, aber durchaus jünger sein. Als erstes Grab der Grabreihe 7 (Abb. 29) dürfte es jünger als die meisten Gräber der Grabreihen 4 bis 6 sein, die ebenfalls zur Zeitgruppe 1b gehören. Es gehört wahrscheinlich zusammen mit den Gräbern 4 und 5 zu den jüngsten Gräbern der Zeitgruppe 1b. Es wäre voreilig, direkt aus diesem einen Zeitansatz alsbald Folgerungen für die absolute Datierung der Zeitgruppe 1b oder gar des ganzen Nordwestfriedhofs zu ziehen, wenngleich sich nun andeutet, daß die Zeitgruppe 1a älter als das 2. Viertel des 5. Jh. v.Chr. sein dürfte.

5 P. Kranz, Die Lekythos des Grabes IG13:7, in: R. Hachmann u. A. Kuschke (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1963-64, 1966, 95ff.

6.4.1 Zur Ausbreitung der geknickten Fibel nach Osten

Es sind die Fibeln, auf die sich in erster Linie eine Chronologie des Nordwestfriedhofs stützen kann. In Anbetracht der verhältnismäßig spärlichen Fundmenge der Epoche, die der Mittleren Eisenzeit folgt, ist aber auch der Weg über die Fibeln nicht ohne Schwierigkeiten zu gehen, zumal die Zahl guter relativer und absoluter Daten für archäologische Funde in Syrien und dem Libanon in dieser Zeit ohnehin gering ist. Doch es gibt einige Lichtblicke, wenn man sich hartnäckig die Mühe macht, notfalls auch auf Umwegen das Ziel zu erreichen, verlässliche Daten zu gewinnen. Fibeln, die mit solchen aus dem syrischen Raum in Verbindung gebracht werden könnten, sind mehrfach auf Monumenten aus achämenidischer Zeit in Persepolis dargestellt. Sie werden von der Abordnung A9 auf der Apadana und vielleicht auch von den Figuren 9 und 23 auf den Thronträgerreliefs im Hundertssäulensaal getragen.

Wären diese Fibeldarstellungen typologisch auf den ersten Blick sicher zu identifizieren, dann lieferten sie rasch einen brauchbaren Anhalt zur absoluten Datierung des Fibeltyps und - falls dieser in Kāmid el-Lōz vorkommt - zur Chronologie des perserzeitlichen Friedhofs. Das ist jedoch nicht der Fall.

Die Abhängigkeit der palästinensischen und syrischen geknickten Fibeln von zyprischen Fibeln ist ebenso gesichert wie die der mesopotamisch-iranischen Fibeltypen 1.1, 2.1 und 3.1 (Taf. 76,4-6) von den Typen 1 bis 3 in Syrien und Palästina, die auch in Kāmid el-Lōz vorkommen (Taf. 76,1-3) (vgl. oben Abschnitt 4.3.1). Ihre Verbreitung (vgl. Taf. 83.89.94) festigt den Gedanken, daß sich Impulse zu deren Ostausbreitung erst ergeben konnten, als sich der Typ 1 im Küstengebiet auf der Grundlage von Einwirkungen aus dem zyprischen Westen voll entwickelt hatte. Sie zeigt ferner, daß ein enger Kontakt zwischen Syrien und Palästina auf der einen und dem mesopotamischen und iranischen Hinterland auf der anderen Seite bestanden haben muß, der dazu führte, daß im Hinterland typologische Veränderungen von Gegenstandsgruppen im Küstengebiet durchgeführt wurden. Nur so ist es kulturgeschichtlich möglich, daß es im Osten zu formenkundlich nahe verwandten, aber dennoch leicht veränderten Fibeltypen kam.

Die Fibelentwicklung auf dem vorderasiatischen Festland wurde aber nicht nur von Zypern ausgelöst und gesteuert. Früh finden sich vereinzelt Violinbogenfibeln in Kleinasien⁶. Ihre Entwicklung ist verstreut belegt, aber doch eindeutig genug⁷, und sie setzt sich lange fort. Bogenfibeln und deren Derivate erreichen Nordsyrien und das Kaukasusvorland, gelangen aber ganz selten nach Mesopotamien, nach Südsyrien und Palästina. Geperlte Bogenfibeln begegnen sich offenbar noch mit geknickten Fibeln bzw. mit deren anatolischen Derivaten⁸. Diese Situation bestätigte auch G. Kossack in seiner Studie über die Fibeln von Uruk teils direkt, teils eher indirekt⁹.

Kontaktmöglichkeiten nach Nordmesopotamien - d.h. nach Assyrien - waren für das syrisch-palästinensische Küstengebiet prinzipiell schon lange gegeben; eine Verbindung bis in den fernen nordwestlichen Iran war indes eigentlich in größerem Umfange erst möglich, als die Meder unter Kyaxares (ca. 625-585 v.Chr.) dem selbständigen Assyrischen Reich ein Ende bereitet und in Nordmesopotamien und Kleinasien festen Fuß gefaßt hatten, spätestens aber, als Kyros II. (559-529 v.Chr.) die unabhängige Herrschaft der Meder beendet hatte. Es läßt sich allerdings nicht übersehen, daß die Meder auch unter den Achämeniden im Perserreich kulturell und politisch immer eine besondere Rolle spielten.

Das ostmediterrane Küstengebiet war schon seit der akkadischen Weltherrschaft ein erstrebenswertes Ziel östlicher Mächte gewesen. Politisch-militärisch ohne besondere Schwierigkeiten erreichbar wurde Syrien allerdings erst nach dem Ende des Hethitischen Reichs und nach dem Zusammenbruch einer dauerhaften ägyptischen Vorherrschaft in Asien. Der Weg nach dem Fernen Westen blieb beschwerlich und mußte dem Lauf des Euphrat folgen, bis das Aufkommen des Kamels das Durchmessen langer Wüstenstrecken und das Einrichten fester Karawanenwege und -stationen möglich machte.

6 E. Caner, *Fibeln*, 1983, 27f.

7 E. Caner, a.a.O. 28ff.

8 E. Caner, a.a.O. 180ff. Taf. 69,1193-1197.1198 A.1199 A.

9 G. Kossack, in: *BaM* 18, 1987, 199-217.

Tiglatpilesar I. (1112-1074 v.Chr.) drang als erster Assyryer bis nach Südsyrien vor. Salmanassar III. (858-824 v.Chr.) wiederholte den Vorstoß, und hinfort hörte das Interesse Aššurs am Westen niemals vollständig auf. Die Schaukelpolitik der phönikischen Städte zwischen Ägypten und Assyrien veranlaßte den assyrischen König Asarhaddon (680-669 v.Chr.) zu einem erneuten Angriff. Er machte Phönikien botmäßig, rückte - unterstützt von den Häuptlingen der arabischen Kamelnomaden des Sinai-Gebiets, die seine Truppen mit Wasser versorgten - gegen Ägypten vor und benutzte die phönikischen Städte als Basis für seine siebenjährige Herrschaft in Ägypten (673-671 v.Chr.). Die Vorherrschaft der Assyryer im Raum westlich des Tigris war so deutlich, daß hinfort der ganze Raum bis zum Mittelmeer in Babylon als Assyrien bezeichnet wurde.

Assyrische Interessen führte auch danach weiter zu Spannungen mit den Küstenstädten. Das hatte seinen Grund: In diesen Siedlungen vollzog sich seit dem Ende der ägyptischen Vorherrschaft langsam, aber stetig - allenfalls unterbrochen durch assyrische Angriffe - ein bedeutender kultureller Aufschwung, der sich vor allen Dingen auch ökonomisch niederschlug. Die Städte wurden wirtschaftlich mächtig, und das hatte auch deren kulturelle Expansion zur Folge. Diese war - deutlich sichtbar - vornehmlich nach Westen, Südwesten und Nordwesten orientiert, dürfte sich aber auch kaum minder nach Osten gerichtet haben. Phönikische Importe im assyrischen Bereich zeigen dies deutlich.

Mit dem Ende des Assyrischen Reiches, dem Vordringen der Meder und dem Erstarken des Neubabylonischen Reichs änderte sich an dieser Entwicklung nichts Wesentliches. Nebukadnezar II. (604-562 v.Chr.) übernahm das Erbe der Assyryer im Westen und richtete die babylonische Provinz Ebirnari ein. Nach wechselhaften, aber am Ende doch erfolgreichen Unternehmungen gelang es Babylon seit 586 v.Chr., das Küstengebiet des Mittelmeers durch Unterwerfung zu befrieden. Einzig Tyros hielt sich bis 572 noch selbständig. Den schwachen Nachfolgern Nebukadnezars II. mag die Macht im Westen teilweise entglitten sein. Nabonid (555-538 v.Chr.) hielt sie dann aber wieder solange in der Hand, bis Kyros II. seiner Herrschaft in Babylon ein Ende bereitete¹⁰.

Fibeln an der Kleidung zu tragen, war bekanntlich in Mesopotamien bis etwa zum Ende des 8. Jh. v.Chr. nicht üblich¹¹. Im ostmediterranen Küstengebiet Syriens, des Libanons und Palästinas hat es dagegen eine Fibeltracht - gleichermaßen für Männer und Frauen - nachweislich schon früh gegeben. Man darf annehmen, daß im Zuge des Kulturaustauschs, der die politischen Ereignisse begleitete, die Kenntnis der frühesten geknickten Fibeln bis nach Mesopotamien und dann weiter auch nach dem Iran gelangt ist. Die Fibeln wurden dort rezipiert, und das muß die Entwicklung der Fibeltypen 1.1, 2.1 und 3.1 ausgelöst haben.

Fibelstrefunde - meist ohne genauere Fundortangabe - sind aus dem Iran bekannt¹². Grabfunde mit Fibelbeigaben - meist Frauengräber - sind inzwischen insbesondere in Elam nicht mehr ganz selten¹³. Voraussetzung dafür, daß sich eine solche Entwicklung vollziehen konnte, muß allerdings gewesen sein, daß es in Mesopotamien und in Teilen des Iran - besonders im medisch beeinflussten Nordwesten des Landes - und im Kaukasusgebiet eine Tracht gab, die Fibeln verlangte¹⁴ oder mindestens einer Verwendung von Fibeln im Prinzip förderlich war. Manches spricht dafür, daß Fibeln vornehmlich in der Frauentracht eine Rolle spielten. Es ist derzeit aber noch unmöglich, aus den wenigen, verstreut gefundenen und unzulänglich veröffentlichten archäologischen Funden im Iran tragfähige Schlüsse zu ziehen.

Besser steht es mit den Aufschlüssen über die Trachtverhältnisse nach den Monumenten. Diese tragen nicht nur zur absoluten Datierung der geknickten Fibel (vgl. unten Abschnitt 6.4.3) bei, sondern klären auch die Trachtverhältnisse in Syrien (vgl. unten Kapitel 7.1) und geben eine Vorstellung von der Kleidung in Kāmid el-Lōz in der Perser- und der hellenistischen Zeit (vgl. unten Kapitel 7.6).

10 Die Rolle der Meder in Nordmesopotamien bleibt in dieser Zeit im Dunkel; sie scheinen politisch eher an Kleinasien als am syrisch-palästinensischen Westen interessiert gewesen zu sein.

11 Vgl. dazu: G. Kossack, in: BaM 18, 1987, 210f. Karte 1.

12 R. Ghirshman, *Fibule en Iran*. 1. Collection de M. Foroughi, in: *Iranica Ant.* 4, 1964, 90-107; ders., *La fibule en Iran*. 2. Collection de M. Foroughi, in: *Iranica Ant.* 12, 1977, 21-31.

13 L. Vanden Berghe, in: *Iranica Ant.* 13, 1978, 35-74 Taf. 1-4.

14 Vgl. E. Haerinck, *The Achaemenid (Iron Age 4) Period in Gilan, Iran*, in: L. De Meyer u. E. Haerinck (Hrsg.), *Archaeologia Iranica et Orientalis*. 1. *Miscellanea in Honorem Louis Vanden Berghe*, Gent 1989, 461 Abb. 3, 11-16.

6.4.2 Trachteigentümlichkeiten im Persischen Reich

6.4.2.1 Vorbemerkungen

Trotz der großen Zahl von Bildwerken im Persischen Achämenidenreich erscheinen die Trachtverhältnisse und das Problem der Identifikation einzelner Völkerschaften¹⁵ auf den ersten Blick als sehr verwickelt. Deswegen ist bislang auch für die Trachtunterschiede keine voll befriedigende Interpretation gefunden worden. R. Hachmann hat eine solche 1995 versucht¹⁶, auf die er sich hier berufen möchte. Das dient auch der Kürze der Darstellung.

Für Untersuchungen der Trachtgeschichte sind in Persepolis die Podiumsträger auf den Gräbern der Großkönige, die Thronträger im Tripylon (*Council Hall*) und in der Hundertsäulenhalle (*Throne Hall*)¹⁷, die Abordnungen auf dem Apadana (*Audience Hall*) und teils auch die Bilder und Namen der Völkerschaften auf einer 1973 entdeckten Statue des Dareios I. in Susa von Bedeutung¹⁸. Für die Fibeltracht sind die Thronträger¹⁹ und Th23 des 'Kleinen' Throns des Hundertsäulensaals und bei der Abordnung A9 des Apadana wichtig. Einen guten Ausgangspunkt für Untersuchungen mit dem Ziel, die Tracht der Völker des Achämenidenreichs und seines Umlandes zu identifizieren, gibt die Darstellungen der Podiumsträger auf den Gräbern der Könige¹⁹. Auf den Gräbern I (Dareios I.) und V (Artaxerxes II.) sind die Königsnamen in altpersischer, elamischer und akkadischer Sprache in Keilschrift geschrieben. Die Tracht der bekannten Podiumsträger hilft bei der Identifikation von Thronträgern der *Council*- und *Throne Hall* und diese klären manches auf den Reliefs der Tributbringer des Apadana, die ihrerseits rückwirkend einige Thronträger verständlich machen. Daneben sind die Bilder und Namen der Dareios I.-Statue in Susa nützlich.

Um die Identifizierung der Figuren haben sich bedeutende Gelehrte schon ein Jahrhundert lang bemüht. Am Anfang steht die Arbeit von E. Herzfeld aus dem Jahre 1910, zu der er später einen Nachtrag lieferte. Ergänzungen fanden sich in einem seiner nachgelassenen Manuskripte²⁰. Ihm folgte P.J. Junge 1941²¹. Fortschritte brachte 1957 eine Arbeit von R.D. Barnett²². G. Walser nahm das Thema 1966 nochmals auf. Sein Buch war Gegenstand einer Besprechung von O.W. Muscarella²³. Den Durchbruch brachte für die Podiumsträger erst der posthum veröffentlichte dritte Band der Persepolis-Arbeit von E.F. Schmidt im Jahre 1970²⁴. Am Ende der Untersuchungen stehen eine Arbeit von W. Hinz (1969), ein Beitrag von M. Roaf (1974) und ein Aufsatz von B. Jacobs (1982)²⁵. Ausgehend von den Gräbern des Dareios I und des Artaxerxes II. hat E.F. Schmidt 1970 ausführlich die Inschriften und die Bild Darstellungen behandelt und soweit möglich die Besonderheiten ihrer Tracht herausgestellt²⁶.

- 15 Die Verwendung der Worte 'Völkerschaften' und 'Nationalitäten' soll hier nicht mit einer festen Begriffsbestimmung verbunden werden. Ob es sich um 'Stämme' und 'Völker', um 'Vertreter von Satrapien' oder von sozialen Schichten oder Staatsfunktionen oder um noch etwas anderes handelt, soll zunächst offen bleiben.
- 16 R. Hachmann, Die Völkerschaften auf den Bildwerken von Persepolis, in: U. Finkbeiner, R. Dittmann u. H. Hauptmann (Hrsg.), Beiträge zur Kulturgeschichte Vorderasiens. Festschrift für Rainer Michael Boehmer, Mainz 1995, 195-223.
- 17 E.F. Schmidt, Persepolis 1, 1953, 107.129 benutzte für die von Herzfeld eingeführten Bezeichnungen 'Tripylon' und 'Hundertsäulensaal' mit guten Gründen die Namen '*Council Hall*' und '*Throne Hall*', doch ist die deutschsprachige Literatur bei den alten Benennungen geblieben.
- 18 M. Roaf, in: DAFI 4, 1974, 73-160.
- 19 E.F. Schmidt, Persepolis 3, 1970, 77ff. - Der Begriff 'Podiumsträger' wird hier zur Unterscheidung der Darstellungen auf den Königsgräbern von den 'Thronträgern' des 'Großen' Throns des Tripylon und des 'Kleinen' Throns des Hundertsäulensaals benutzt. Zur einfacheren Ansprache werden die Podiumsträger als P1ff., die Thronträger als Th1ff., die Abordnungen auf dem Apadana als A1ff. und Figuren aus Dareios I.-Statue in Susa als S1ff. bezeichnet.
- 20 E. Herzfeld, in: F. Sarre u. E. Herzfeld, Iranische Felsreliefs, Berlin 1910; ders., a.a.O. 251ff. (Nachtrag Kapitel II-III); ders., The Persian Empire. Studies in Geography and Ethnography of the Ancient Near East. Edited from the Posthumous Papers by Gerold Walser, Wiesbaden 1968, 350ff.
- 21 P.J. Junge, Satrapie und natio. Reichsverwaltung und Reichspolitik im Staate Dareios' I., in: Klio 34 NF 16, 1963, 1-55. - Junges Tod im Zweiten Weltkrieg beendete eine vielversprechende Karriere.
- 22 R.D. Barnett, Persepolis, in: Iraq 19, 1957, 55ff.
- 23 G. Walser, Völkerschaften, 1966; O.W. Muscarella, Besprechung von: G. Walser, Die Völkerschaften auf den Reliefs von Persepolis (Teheraner Forsch. 2), Berlin 1966, in: JNES 28, 1969, 280ff.
- 24 Vgl. Anm. 19. - Erst nach Veröffentlichung dieser Arbeit konnte die Frage der Identifizierung der Thronträger und der Abordnungen des Apadana wieder erfolgversprechend aufgegriffen werden.
- 25 W. Hinz, Altiranische Funde, 1969, 95-114; M. Roaf, in: DAFI 4, 1974, 73ff.; B. Jacobs, Persepolisdelegation und Satrapienordnung, in: Acta praehist. et arch. 13/14, 1982, 75-84.
- 26 E.F. Schmidt, Persepolis 3, 1970, 108ff. Abb. 39-52.

6.4.2.2 G. Walsers und E.F. Schmidts Ordnung der Podiumsträger

G. Walser unterschied auf den Grabreliefs nach Kleidung und Bewaffnung acht Gruppen²⁷; E.F. Schmidt sah neun²⁸. Es handelt sich aber nur um sechs Gruppen von Völkern und sechs abseits stehende Namen von Völkern, die aber keine Gruppen bilden (Abb. 38-39).

Angehörige von Schmidts Gruppe P(odiumsträger) I, die Perser (P1)²⁹ und Elamer (P3) (Abb. 38.I), tragen auf dem Kopf eine Kappe und haben einen rund geschnittenen Kinnbart. Sie sind mit dem weiten persischen Fal-tengewand³⁰ gekleidet. Dieses läßt den unteren Teil der Arme frei. Der Rock ist über den Gürtel hochgezogen, hinter dem das Kurzsword steckt. Die Figuren tragen vereinzelt Ohringe und Ringe am Handgelenk. Beine und Füße sind unbekleidet dargestellt, doch darf man flache Sandalen annehmen³¹.

Schmidts Gruppe PII (Abb. 38.II) faßt Meder (P2), Parther (P4), Baktrer (P6), Armenier (P20) und Kappa-doker (P21) zusammen. Die Figuren haben gelocktes Haar, das bis an den Nacken reicht. Die Meder tragen die *Tiara*; die Parther haben eine Binde oder einen *Turban* um das Haar gewunden; Armenier und Kappadoker - viel-leicht auch die Baktrer - tragen eine Kopfbedeckung, die der der Meder ähnlich ist. Sie sind mit einem langärme-ligen Kittel (*Sarapis*), dem griechischen *Chiton* ähnlich, bekleidet, der kaum bis zu den Knien reicht. An den Beinen haben sie lange, anliegende Hosen, die die Griechen *Anaxyrides* nannten, wohl eine Strumpfhose, die in der Höhe der Knöchel mit einem Band festgelegt ist. Vereinzelt sind niedrige Schuhe dargestellt³². Sandalen sind nicht erkennbar, könnten aber mit dem Knöchelband zusammenhängen³³. Die Gruppe hat am Gürtel das kurze Schwert (*Akinakes*), dessen Ortband mit einem Band um den rechten Oberschenkel geführt ist. Sie tragen an je-dem Handgelenk einen Armring.

Schmidts Gruppe PIII (Abb. 38.III) umfaßt Figuren, die als Areier (P5), Drangianer (P9) und Arachosier (P10) zu identifizieren sind. Ihre Frisuren sind stark zerstört, doch konnte Schmidt am Grab VI für alle Figuren einen *Turban* erkennen³⁴. Sie tragen den Kittel (*Sarapis*) der Gruppe PII und als unterscheidendes Merkmal Pluderhosen, die in ziemlich langen Schaftstiefeln stecken. Es ist nicht erkennbar, ob es Strumpfhosen sind. Auch diese Gruppe hat am Gürtel das Kurzsword hängen. Die Figuren tragen an jedem Handgelenk einen Armring.

Schmidts Gruppe PIV (Abb. 38.IV) umfaßt Sogder (P7), Chorasmier (P8), drei verschiedene Bevölke-rungsteile der Saka (P14, P15, P24) und die Thraker (Skudra) (P25). Auf dem Kopf tragen sie verschiedene Arten von Spitzmützen. Der Vertreter der Thraker hat abweichend auf Grab IV den griechischen *Petatos*³⁵. Alle haben einen gestutzten spitzen Bart. Sie tragen ein eng sitzendes Gewand mit langen Ärmeln, das in der Brustgegend ausgeschnitten und unten abgerundet ist. Das Kleidungsstück ist an den Rändern mit einer Borte verziert. Die Figuren tragen lange, ziemlich weite Hosen, wahrscheinlich Strumpfhosen. Die Bindung in Höhe der Knöchel könnte auf Sandalen verweisen. Auf einigen Reliefs sind Schnabelschuhe angedeutet³⁶. Auch diese Figuren führen den *Akinakes* am Gürtel. An den Handgelenken tragen sie meist je zwei Ringe.

27 G. Walser, Völkernschaften, 1966, 55f.

28 E.F. Schmidt, Persepolis 3, 1970, 110.

29 Die in Klammern gesetzten Zahlen sind die, welche E.F. Schmidt für die Podiumsträger eingeführt hat. Die Thronträger werden nach Walsers Durchzählung zur Unterscheidung mit Th1, Th2, Th3 usw. bezeichnet.

30 Vgl. S. Bittner, Tracht und Bewaffnung des persischen Heeres zur Zeit der Achaimeniden (Interdisziplinäre Wissenschaft 1), München 21987, 94ff. Taf. 4-5.

31 Vgl. E.F. Schmidt, Persepolis 3, 1970, 108ff. Abb. 39 zeigt den Perser der Gräber III und V mit Schuhen und den Elamer der Gräber II und VI mit niedrigen Stiefeln. Alle anderen Darstellungen sind stark beschädigt und erlauben keine eindeutigen Aufschlüsse.

32 E.F. Schmidt, a.a.O. 108ff. Abb. 41 No. 4 Gr. II.

33 So sah es E.F. Schmidt, a.a.O. in Erläuterung zu den Abb. 40-41.

34 E.F. Schmidt, a.a.O. 108ff. bes. Erläuterungen zur Abb. 42.

35 E.F. Schmidt, a.a.O. 108ff. Abb. 44 No. 25 Gr. III. - Von G. Walser, Völkernschaften, 1966, Faltafel 1 irrtümlich als typisch dar-gestellt.

36 E.F. Schmidt, Persepolis 3, 1970, 108ff. Abb. 44 No. 24 Gr. VI, No. 25 Gr. I.

Schmidts Gruppe PV (Abb. 39.V) faßt die indischen Sattagyder (P11), Gandarar (P12), Inder (P13) und die Maka (P29) zusammen. Die Figuren haben langes, in den Nacken fallendes Haar. Oberkörper und die Beine sind nackt. Sie tragen einen Wickelschurz mit Gürtel. Wo die Reliefs nicht beschädigt sind, sind Sandalen erkennbar³⁷. Alle Figuren haben ein langes Schwert umgehängt. Am Handgelenk haben sie je einen Ring.

Schmidts Gruppe PVI (Abb. 39.VI) faßt Darstellungen von Lydern (P22), zwei verschiedenen Griechen (P23 u. P26) und Karern (P30) zusammen. Sie haben volles Haar. Der Kopf des Lyders und des Karers ist unbedeckt. Die Griechen tragen den *Petasos*. Alle tragen einen Kittel, der oberhalb der Knie endet. Er entspricht einer einfachen Form des *Chiton*. Über die Schultern tragen die Figuren einen Überwurf, dessen rechter Zipfel über die linke Schulter nach hinten gezogen ist³⁸. Die Beine des Lyders zeigen auf Grab II deutlich Bandagen und niedrige Stiefel, auf Grab VI sind Strumpfhosen dargestellt³⁹. Bei den Griechen sind die Beine unbekleidet, ausgenommen auf Grab VI, wo wadenlange Stiefel angegeben sind⁴⁰. Die Beschädigung der Figuren schließt Sandalen nicht aus. Der einen *Petasos* tragende Grieche hat niedrige Schnabelstiefel. Der abseits des Podiums abgebildete Karer zeigt Schuhe oder niedrige Stiefel⁴¹. Alle Figuren tragen ein langes Schwert, das an einem Band über eine Schulter gehängt ist.

Walsers Gruppen VII und VIII bzw. Schmidts Gruppen PVII bis IX sind aufzulösen. Als Gruppe VIII faßten sie die Babylonier (P16), Assyrer (P17), Araber (P18), Ägypter (P19) und Libyer (P27) zusammen. - Der Babylonier (P16) trägt eine kappenartige Kopfbedeckung (Abb. 39,16), die sich nach hinten unten schlauchartig verlängert. Er hat einen langen *Chiton*, der - ausgenommen bei den Gräbern V und VI - über die Knie hinwegreicht, und trägt darüber einen langen und wohl auch breiten Überwurf, dessen rechter Teil über die Brust gezogen, dann über die linke Schulter gelegt und über die rechte Schulter nach vorn zurückgezogen ist. An den Füßen finden sich Sandalen. Der Babylonier ist unbewaffnet⁴². - Der Assyrer (P17) trägt um den Kopf eine *Mitra* (Abb. 39,17 und Abb. 47,1). Er hat einen knielangen Kittel (*Chiton*) mit Gürtel, hinter dem ein schlanker Dolch steckt. Die Beine sind unbekleidet; an den Füßen sind kurze Schaftstiefel sichtbar. - Der Araber (P18) hat volles Haar und einen kurzen Bart (Abb. 39,18). Er trägt ein sehr langes Hemd, das bis an die Knöchel reicht - also einen *Kaftan* -, und darüber einen weiten Überwurf, dessen rechter Zipfel - nach Grab II zu urteilen - über die linke Schulter nach hinten und dann über die rechte Schulter wieder nach vorn gezogen ist. Der linke Zipfel ist über die linke Schulter nach vorn geführt⁴³. Dem Araber hängt ein langes Schwert über die Schulter. - Der Ägypter (P19) hat kurze Haare (Abb. 39,19). Er hat auf den Gräbern I und II keinen Bart, ist aber von Grab III an bärtig dargestellt. Er trägt einen langen *Kaftan* ohne Gürtel. Die Figur des Grabes I zeigt am gut erhaltenen rechten Fuß eine Sandale⁴⁴. Ein langes Schwert ist an einem Band über die Schulter gehängt. Armringe sind vorhanden⁴⁵. - Der Libyer (P27) trägt wie der Ägypter einen *Kaftan* (Abb. 39,27), darüber als Überwurf ein Tierfell. Beine und Füße sind nackt. Zwei Speere hängen an einem Seil, das über die Schulter geführt ist. Armringe sind erkennbar.

37 E.F. Schmidt, Persepolis 3, 1970, 108ff. Abb. 45.

38 E.F. Schmidt, a.a.O. 108ff. und Erläuterung zu Abb. 47. - Schmidt bezeichnet diesen als *Chlamys*.

39 E.F. Schmidt, a.a.O. 108ff. Abb. 47 No. 22 Gr. II und VI. Ob die dicken Beine im Grab VI wirklich Hosen andeuten sollen, bleibt ein wenig fraglich.

40 E.F. Schmidt, a.a.O. 108ff. Abb. 47 No. 23 Gr. VI.

41 E.F. Schmidt, a.a.O. 108ff. Abb. 49 No. 30.

42 Zum Fehlen der Waffen vgl. E.F. Schmidt, a.a.O. 116ff.

43 E.F. Schmidt, a.a.O. 108ff. Abb. 50 No. 18. - Die Kleidung ist bei der Figur des Grabes I weitgehend zerstört, bei Grab II deutlich erhalten, bei Grab III in Andeutungen erkennbar. Bei den Gräbern V und VI ist sie vom Bildhauer völlig mißverstanden.

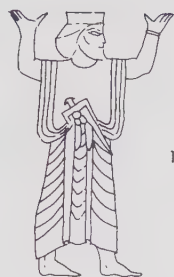
44 Bei den Figuren der übrigen Gräber sind die Füße zu schlecht erhalten, um Einzelheiten erkennbar zu machen.

45 E.F. Schmidt, Persepolis 3, 1970, 108ff. Abb. 50 No. 19.

Abb. 38: Podiumsträger auf den Achämenidengräbern in Persepolis. - Identifikation der Völkerschaften der Gruppen PI bis PIV aufgrund der Inschriften auf den Gräbern I und V - Figuren umgezeichnet nach G. Walser, Völkerschaften, 1966 mit Ergänzungen nach E.F. Schmidt, Persepolis 3, 1970 (vgl. Abb. 39).

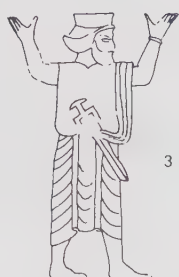


I



1

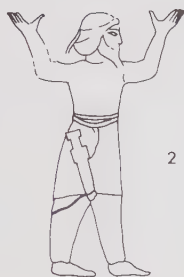
Perser



3

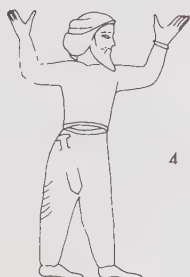
Elamer

II



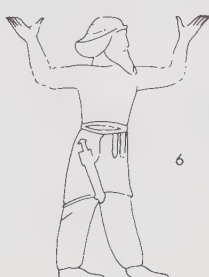
2

Meder



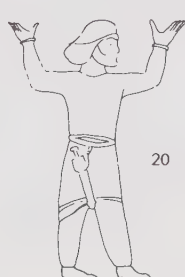
4

Parther



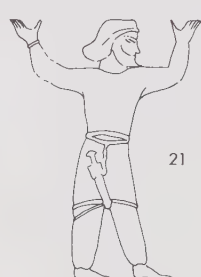
6

Baktrer



20

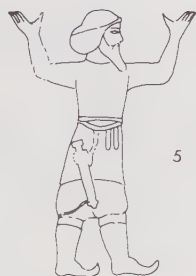
Armenier



21

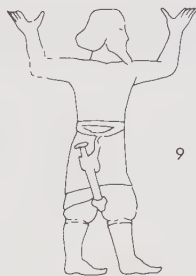
Kappadoker

III



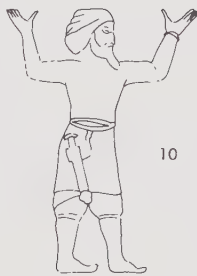
5

Areier



9

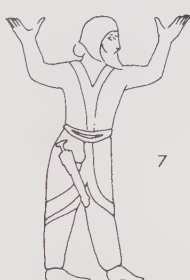
Drangianer



10

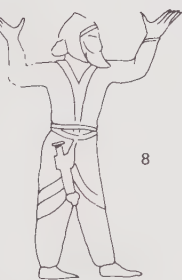
Arachosier

IV



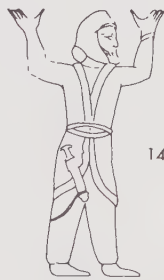
7

Sogder



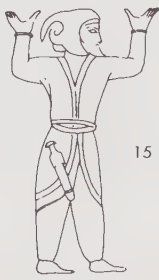
8

Chorasmier



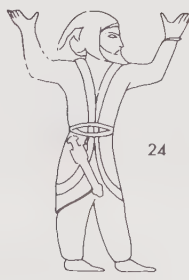
14

Saka
haumavarga



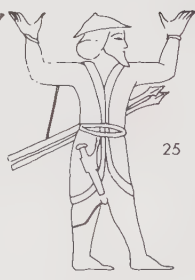
15

Saka
tigraxauda



24

Saka
paradraya



25

Thraker

In seine Gruppe IX setzte Schmidt den Äthiopier (P28). Er trägt ein kurzes Hemd oder einen Schurz mit Gürtel⁴⁶ und darüber eine über die Schulter geworfene Decke, die bis zu den Waden reicht (Abb. 39,28). Beine und Füße sind nackt. Auf den Gräbern I und II tragen die Äthiopier einen Stab, auf späteren Gräbern ein Langschwert an einem Band über der Schulter.

Die Trachtausstattung der Gruppen beruht auf genauen Beobachtungen und ist von den Bildhauern nicht willkürlich angegeben. Die Darstellungen auf dem Grab I⁴⁷ sind recht naturgetreu und legen auf Genauigkeit Wert. Es ist deutlich, daß die Künstler, die am Grab des Dareios I. arbeiteten, eine feste wirklichkeitsnahe Vorstellung von den verschiedenen Völkern hatten, wenngleich vieles generalisiert wurde. Die Darstellung ist gelegentlich vereinfacht und die aspektivische Darstellung⁴⁸ macht sie manchmal schwer verständlich. Die Bildhauer der jüngeren Achämenidengräber richteten sich im allgemeinen nach dem Vorbild des Grabes I, doch gibt es auch Abweichungen, die teils auf Mißverstehen der Vorbilder beruhen, teils vielleicht auch Veränderungen der Trachtmerkmale berücksichtigen. Der Bildhauer des gut erhaltenen Grabes des Xerxes (Grab II) hat sich offenbar noch sehr eng an das Vorbild des benachbart liegenden Grabes I gehalten. Die jüngeren Gräber III (Artaxerxes I.) und IV (Dareios II.) zeigen Abweichungen in der Tracht- und Waffenausstattung⁴⁹. Alle Gräber machen deutlich, daß die Künstler sich bei der Anlage neuer Gräber hauptsächlich an Darstellungen auf benachbarten, älteren Gräbern hielten, das dort Gesehene hier und da anders interpretierten und manchmal Trachtveränderungen Rechnung trugen.

Die Aufzählung endet mit den Karka (P30), die im Schrifttum fast einhellig als die Karer angesehen werden⁵⁰. Auf den Grabreliefs aller Großkönige sind die Maka (P29) und Karka (P30) so links und rechts flankierend vom Podium dargestellt, daß man annehmen möchte, sie seien nachträglich zugefügt worden. Daß die Maka (P29) zu den indischen Völkern gehören, zeigt ihr nackter Oberkörper, der Wickelschurz und ihre Ausstattung mit einem Schwert. Die Identifizierung der Karka muß offen bleiben; sie und die Saka paradraya, Skudra, Griechen, Libyer, Äthiopier und Maka siedeln an der Peripherie der 'persischen Oikumene' und nicht in einem geschlossenen Siedlungsbereich.

46 E.F. Schmidt, Persepolis 3, 1970, 108ff. Abb. 52 No. 28. Die Darstellungen auf den Gräbern V und VI zeigen den Gürtel deutlich.

47 Die von E. Herzfeld vorgeschlagene Numerierung und Identifikation der Gräber wurde von G. Walser 1966 übernommen, aber von E.F. Schmidt 1970 verändert:

Grab I = Herzfeld/Walser Dareios II., aber Schmidt Dareios I.; Grab II = H./W. Artaxerxes I., aber Schmidt Xerxes; Grab III = H./W. Dareios I., aber Schmidt Artaxerxes I.; Grab IV = H./W. Xerxes, aber Schmidt Dareios II.; Grab V = H./W. und Schmidt Artaxerxes II.; Grab VI = H./W. und Schmidt Artaxerxes III. Zur Begründung seiner Identifikation vgl. E.F. Schmidt, Persepolis 3, 1970, 80.90.93. - Hier werden die Vorschläge von E.F. Schmidt übernommen.

48 Zum Begriff 'Aspektive' vgl. E. Brunner-Traut, Die Aspekte, in: H. Schäfer, Von ägyptischer Kunst, Leipzig 1918, Wiesbaden 1963, 395-423.

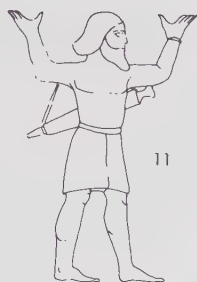
49 Der Äthiopier des Grabes III trägt nicht mehr einen Stab an der Schulter, sondern ein Schwert. Der Inder des Grabes IV erhält eine andere Gürtelform, die dann beim Grab V (Artaxerxes II.) nochmals stark verändert wird. Besonders zahlreich sind die Abweichungen des Grabes VI (Artaxerxes III.). Die Völkern der Gruppen PII und PIII erhalten zusätzlich zwei herabhängende Gürtelenden. Die Gürtel des Gandarers und des Inders sind verändert. Der Assyrer erhält anstelle seines schlanken Dolchs einen persischen Gürteldolch.

50 Das System der Aufzählung macht diese Identifikation nicht besonders glaubwürdig. Die Karer haben in ihrer kleinasiatischen Heimat zur Zeit der persischen Herrschaft keine besondere Rolle gespielt. Der Bildhauer stellte sie mit einem Kittel und einem Überwurf bekleidet und einem Schwert ausgerüstet dar. Eine solche Tracht bringt sie in der Tat in die Nachbarschaft von Lydern (P22), kleinasiatischen Griechen (P23) und Griechen jenseits der Ägäis (P26).

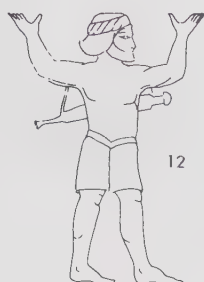
Abb. 39: Podiumsträger auf den Achämenidengräbern in Persepolis. - Identifikation der Völkern der Gruppen PV bis PVI und der Einzelvölker aufgrund der Inschriften auf den Gräbern I und V - Figuren umgezeichnet nach F. Walser, Völkern, 1966 mit Ergänzungen nach E.F. Schmidt, Persepolis 3, 1970 (vgl. die Abb. 38 u. 47,1)



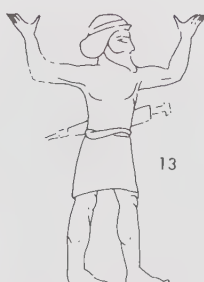
V



Sattagyder



Gandarar

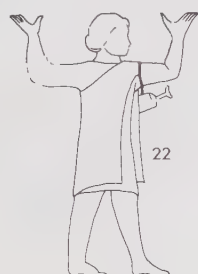


Inder

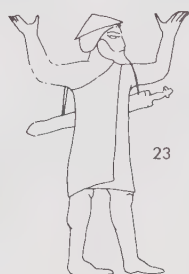


Maka

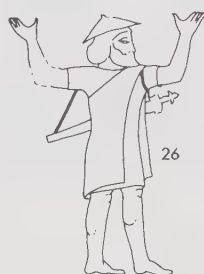
VI



Lyder



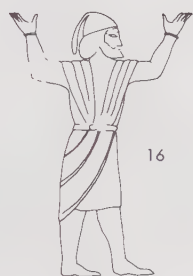
ionischer Grieche



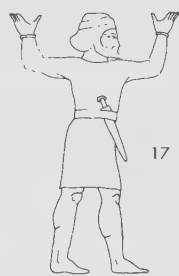
Grieche



Karka



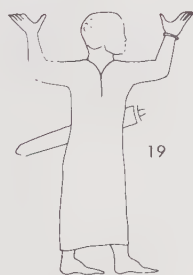
Babylonier



Assyrer



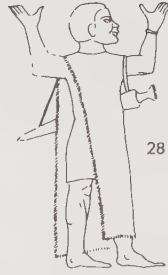
Araber



Ägypter



Libyer



Äthiopier

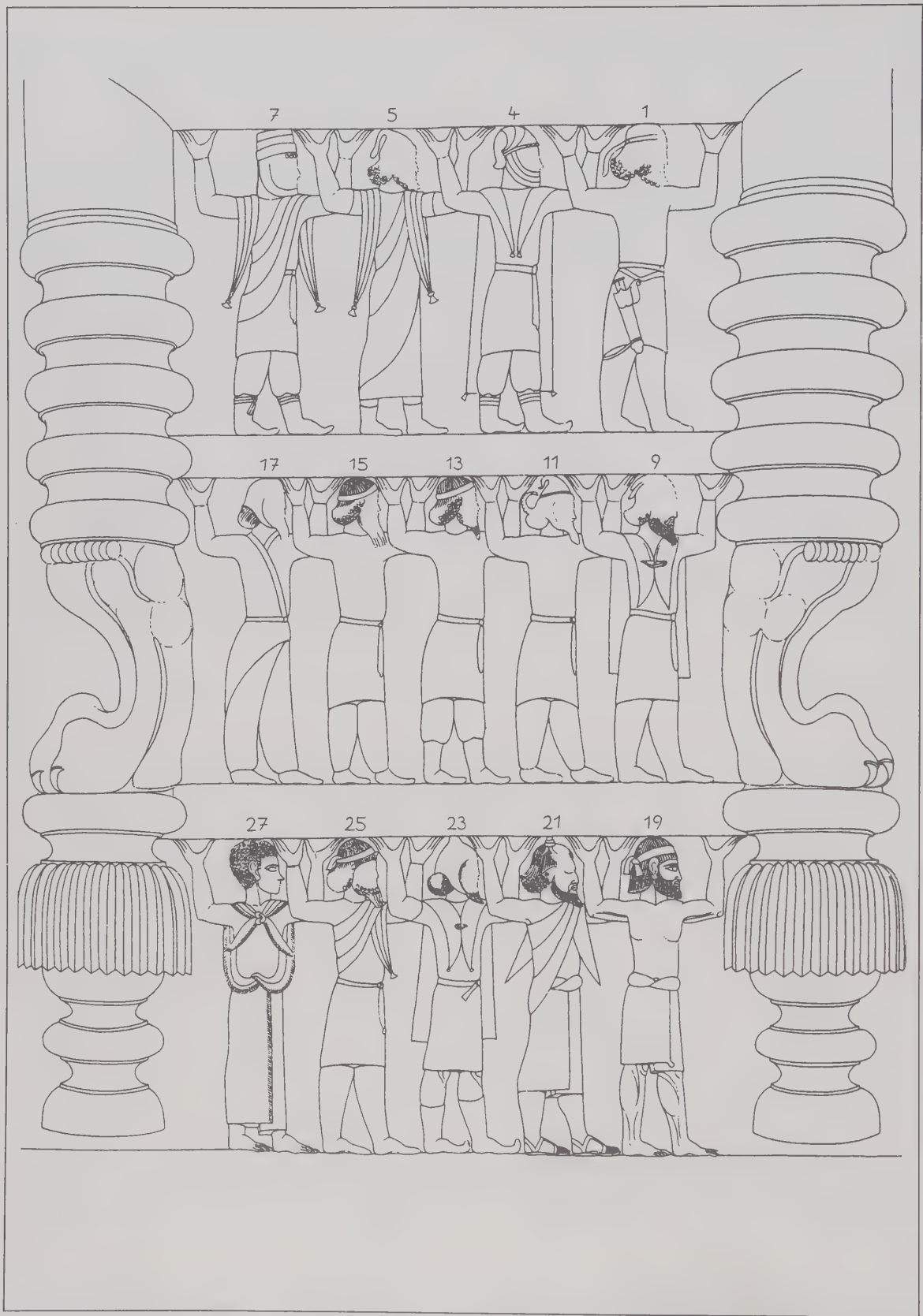


Abb. 40: Thronträger des 'Kleinen' Throns am Hundertsäulensaal (Westseite) mit zwei Fibelträgern Nr. 9 u. 23.
- nach G. Walser, *Völkerschaften*, 1966 (vgl. die Abb. 41-43 u. 49,3 a-b).

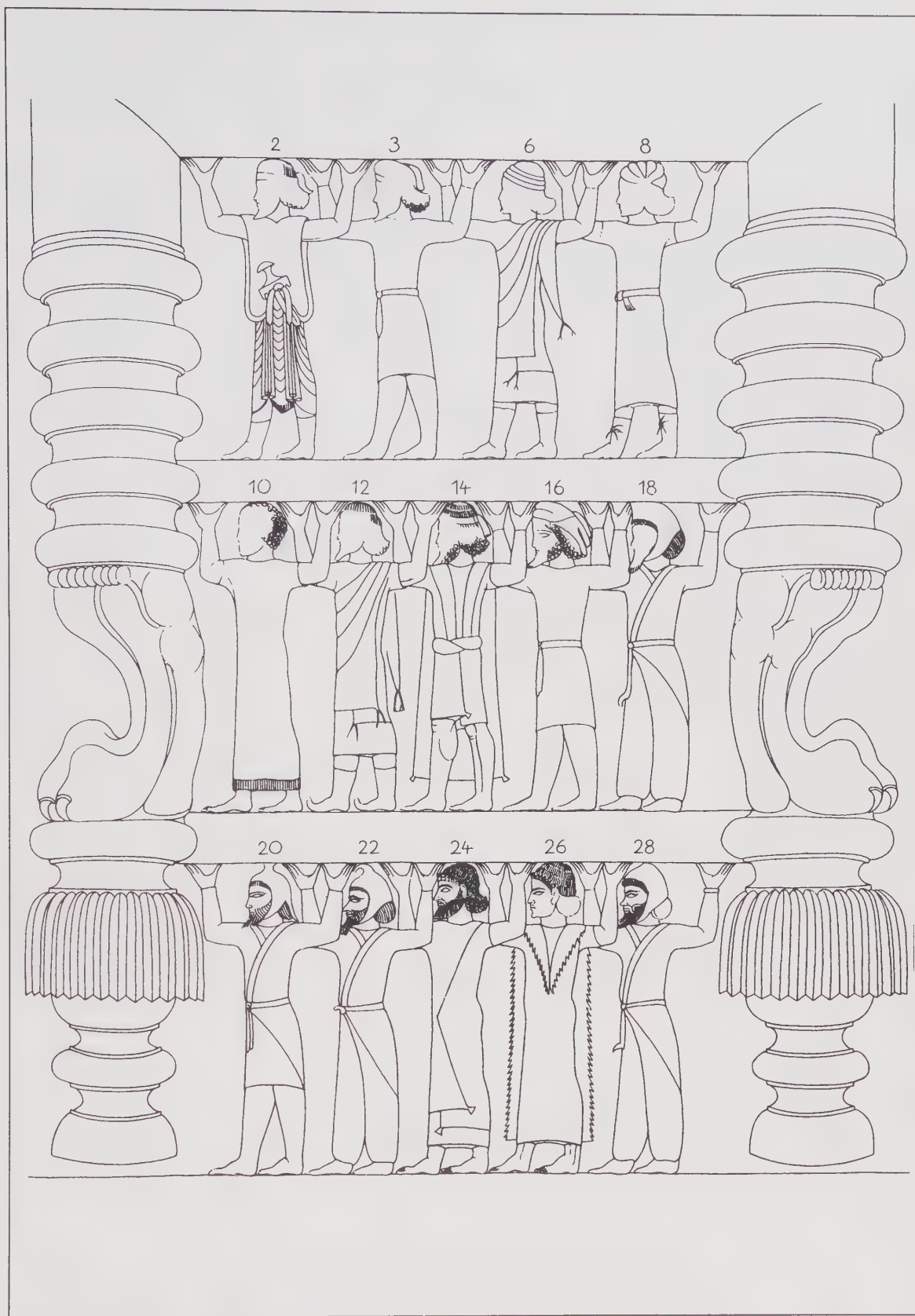


Abb. 41: Thronträger des 'Kleinen' Throns am Hundertsäulensaal (Ostseite). - nach G. Walser, *Völkerschaften*, 1966 (vgl. die Abb. 40, 42-43 u. 47,2).

6.4.2.3 Zur Ordnung der Thronträger des Tripylon und des Hundertsäulensaals

Schmidts Gruppen PI bis PVI der Podiumsträger überzeugen als solche durch die Eigentümlichkeiten ihrer Tracht (Abb. 38-39). Es wäre ein wesentlicher Schritt zur Identifizierung der Völkergruppen, die die Thronträger vertreten, wenn sich auch bei ihnen Gruppen erkennen ließen und wenn eine Relation zu den Gruppen der Podiumsträger hergestellt werden könnte.

An den beiden Türseiten des Tripylon (*Council Hall*) ist Dareios I. auf dem Thron sitzend dargestellt; hinter ihm steht Xerxes⁵¹. Sein Thron wird von 28 Figuren gestützt, die übereinander in drei Reihen angeordnet sind. Auf den beiden Toren des Hundertsäulensaals (*Throne Hall*) ist der thronende Artaxerxes I. dargestellt. Sein Thron wird von zweimal 14 Figuren gestützt⁵² (Abb. 40-41). Die 28 Träger des Tripylon entsprechen den Figuren des Hundertsäulensaals weitgehend. Die Darstellungen auf dem Tripylon sind die älteren, und sie sind stark zerstört. Offenbar hat aber der Bildhauer des Artaxerxes I. die Figuren des Tripylon einigermaßen getreu kopiert; man kann sich darum auf die Darstellungen des Hundertsäulensaals als Nachahmungen der des Tripylon verlassen.

Sucht man nach einer Ordnung unter den Thronträgern, so muß man berücksichtigen, daß deren Trachtausstattung von der Rolle abhängig war, die sie zu spielen hatten. Daran zu denken liegt schon deswegen nahe, weil alle Podiumsträger der Gräber - ausgenommen die Babylonier - Waffen tragen, während von den Thronträgern nur die Figuren Th(ronträger) 1 und Th2 bewaffnet sind⁵³.

Gliedert man die Thronträger aufgrund ihrer Trachtmerkmale (Abb. 42-43) und vergleicht man das Ergebnis mit der Gliederung der Podiumsträger (vgl. Abb. 38-39), so ergibt sich die Zahl von sechs Gruppen (ThI - ThVI) wieder zwingend. Das sichert eine wichtige Tatsache: Der Tracht der Podiumsträger und der der Thronträger liegt ein Bekleidungssystem zugrunde, welches die Bevölkerungen, die die Podiums- und die Thronträger repräsentieren sollten, auch dann gleichartig gliederte, wenn ihr Auftreten eine andere Kleidung verlangte. Dies macht es möglich, in einigen Fällen von den Podiumsträgern, deren Volksnamen bekannt sind, auf die der Thronträger zu schließen.

Es lassen sich allerdings nur wenige Thronträger anhand von Trachtmerkmalen und aufgrund der Inschriften bei den Podiumsträgern identifizieren. Die Zahl der Figuren einzelner Thronträgergruppen entspricht nicht vollkommen der der Podiumsträger. Trotzdem ist es völlig sicher, daß die Gruppe PI der Gruppe ThI, die Gruppe PII der Gruppe ThII, die Gruppe PIII der Gruppe ThIII usw. entsprechen. Den zwei Figuren der Gruppe PI, die Perser (P1) und Elamer (P3) darstellen sollen, entspricht nur die Figur Th2 der Gruppe ThI (Abb. 42.I). Sie repräsentiert einen Elamer. Perser wurden offenbar zur dienenden Aufgabe als Thronträger nicht hinzugezogen.

Den fünf Figuren der Gruppe PII, die Meder (P2), Parther (P4), Baktrer (P6), Armenier (P20) und Kappadoker (P21) vertreten, entsprechen sieben Figuren der Gruppe ThII (Th1, Th3, Th9, Th11, Th15, Th16 und Th25) (Abb. 42.II). Sie tragen den stets langärmeligen Kittel der Meder (*Serapis*) und lange, anliegende Hosen (*Anaxyrides*). Innerhalb der Gruppe ThII steht allerdings die Figur Th9 etwas abseits, denn sie trägt einen Überwurf, der annähernd dem griechischen *Himation* entspricht und dessen obere Zipfel vor der Brust mit einer Fibel zusammengehalten werden. Die größere Zahl der Figuren der Gruppe ThII gegenüber PII läßt vermuten, daß in die Gruppe ThII zwei neue Bevölkerungsgruppen aufgenommen wurden. Wegen der *Tiara* kann man in Figur Th1 einen Meder sehen. Figur Th15 könnte wegen der *Mitra* ein Baktrer sein.

51 E.F. Schmidt, Persepolis 1, 1953, 116ff. Taf. 80-81.96-97; G. Walser, Völkerschaften, 1966, 56ff.

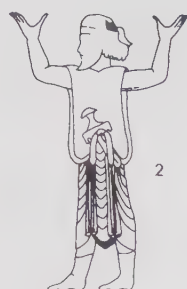
52 E.F. Schmidt, a.a.O. 134ff. Taf. 108-109; G. Walser, a.a.O. 58ff. Abb. 5-6.

53 Die Podiumsträger sollten wohl die Macht des Großkönigs und die 'Kampfkraft' seiner Truppen darstellen. Das Tripylon und die Hundertsäulenhalle zeigen hingegen Personen, die sich offenbar im zeremoniellen Hofdienst befanden, für den keine Waffen, wohl aber eine besondere Kleidung erforderlich war.

Abb. 42: Thronträger des Tripylon und des Hundertsäulensaals in Persepolis mit Angabe der erschlossenen Völkerschaften. - Versuch einer Identifizierung der Völkerschaften der Gruppen ThI bis ThIV ausgehend von den Inschriften auf den Gräbern I und V der Großkönige. - Figuren umgezeichnet nach G. Walser, Völkerschaften, 1966 mit Ergänzungen nach E.F. Schmidt, Persepolis 1, 1953 (vgl. die Abb. 40-41, 43 u. 49,3 a-b).

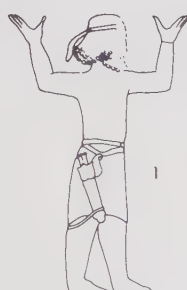


I

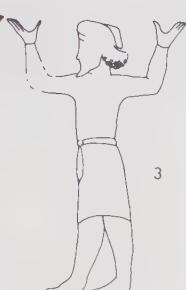


Elamer

II



Meder



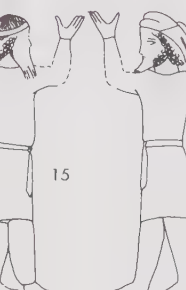
Parther



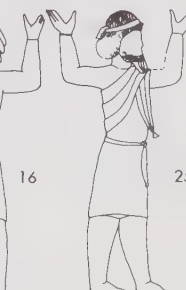
Kappadoker



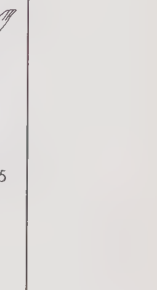
Daha?



Baktrer

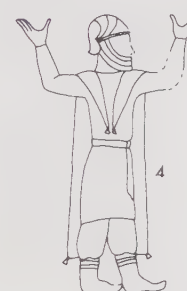


Armenier

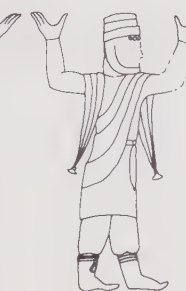


Kolcher?

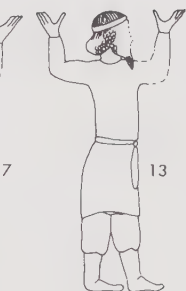
III



Areier



Drangianer



Arachosier

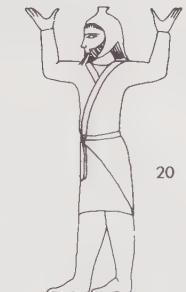
IV



Sogder?



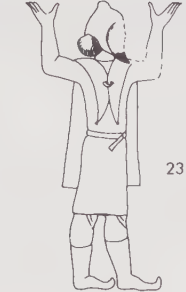
Chorasmier?



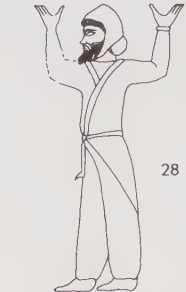
Saka
paradraya



Saka
tigraxauda



Thraker



Saka
haumavarga

Den drei Figuren der Gruppe PIII, die Areier (P5), Drangianer (P9) und Arachosier (P10) darstellen, stehen drei der Gruppe ThIII gegenüber (Th4, Th7 und Th13) (Abb. 42.III). Auch sie tragen den langärmeligen Kittel (*Sarapis*), haben aber die weiten Pluderhosen der Gruppe PIII und auch deren wadenlange Schaftstiefel. Zwei der Figuren (Th4 und Th7) haben turbanartige Kopfbedeckungen, die in der Gruppe PIII nicht vorkommen; beide tragen eine Art *Himation*. Bei der Gruppe ThIII kann es als sicher angesehen werden, daß es sich auch um Areier, Drangianer und Arachosier handelt; eine nähere Gleichsetzung mit den Völkern der Gruppe PIII ist aber vorerst noch nicht möglich.

Den sechs Figuren der Gruppe PIV (P7, P8, P14, P15, P24 und P25) entsprechen sechs der Figuren der Gruppe ThIV (Th17, Th18, Th20, Th22, Th23 und Th28) (Abb. 42.IV). Sie alle sind - ausgenommen Figur Th23 - mit einem eng anliegenden Rock von der Art eines *Cutaway* gekleidet und tragen die *Anaxyrides*. Es ist der gleiche Rock wie der der Gruppe PIV, nur aus einem anderen 'Blickwinkel' gesehen. Auf dem Kopf haben sie verschiedene Arten der Spitzmütze. Die übereinstimmende Zahl von Figuren der Gruppe PIV und ThIV läßt vermuten, daß zur Gruppe ThIV auch die Sogder, Chorasmier, drei Völkerschaften der Saker und möglicherweise auch die Thraker (Skudra) gehören.

Von den Figuren dieser Gruppe macht Figur Th23 Schwierigkeiten bei der Einordnung und fällt mit 'hybriden' Trachtmerkmalen etwas aus dem Rahmen. Sie trägt die *Sarapis* der Gruppe ThIV, aber keine *Anaxyrides*. Die Spitzmütze verbindet Figur Th23 ebenfalls mit der Gruppe ThIV. Sie hat aber die Schaftstiefel der Gruppe ThIII, doch keine Pluderhosen. Sie trägt einen Überwurf, der sich - zumindest in der Trageweise - vom normalen *Himation* unterscheidet, denn seine Zipfel werden vor der Brust mit einer Fibel gehalten. Derselbe Überwurf ist - in gleicher Weise getragen und von einer Fibel gehalten - bei Figur Th9 vorhanden, die sich sonst der Gruppe ThII anschließt. Durch die Fibeln gewinnen die Figuren Th9 und Th23 besondere Bedeutung.

Den vier Figuren P11, P12, P13 und P29 der indischen Gruppe PV entsprechen die drei Figuren Th14, Th19 und Th21 der Gruppe ThV (Abb. 43.V). Übereinstimmend haben sie den Oberkörper unbedeckt und tragen einen Schurz, der von einem dicken Gürtel gehalten wird. Zwei der Figuren haben einen Überwurf über den Schultern, tragen ihn aber unterschiedlich. Er ist aber so gestaltet, daß man ihn nur sehr bedingt als *Chlaina* oder *Himation* bezeichnen kann. Es ist sicher, daß die Gruppe ThV indische Bevölkerungen umfaßt.

Den Figuren P22, P23, P26 und P30 der Gruppe PVI stehen nur drei der Gruppe ThVI gegenüber (Th6, Th8 und Th12) (Abb. 43.VI). Sie tragen einen langen *Chiton* mit kurzen Ärmeln und über Rücken und Schultern ein *Himation*. Sie haben unbedeckte Beine und wadenlange Schaftstiefel. Das Haar wird durch verschiedenartige Binden gehalten.

Die Figuren der Thronträger, die sich nicht in die Gruppen ThI bis ThVI einordnen lassen, können bemerkenswert leicht mit solchen der Podiumsträger, die nicht den Gruppen PI bis PVI angehören, gleichgesetzt und dadurch der Völkerschaft nach identifiziert werden: Figur Th5 (Abb. 43,5) der Thronträger ist mit Figur P16 der Podiumsträger gleichzusetzen, die als Babylonier gesichert ist. Figur Th10 (Abb. 43,10) entspricht dem Ägypter der Figur P19. Figur Th24 (Abb. 43,24) entspricht der Figur P18, die inschriftlich als Araber gekennzeichnet ist. Der Thronträger Th26 (Abb. 43,26) ist wie P27 ein Libyer. Thronträger Th27 (Abb. 43,27) entspricht dem Podiumsträger P28 und ist ein Äthiopier.

Die Gruppengliederung der Thronträger ergibt zunächst acht sichere Identifikationen (Th1 = Meder, Th2 = Elamer, Th5 = Babylonier, Th10 = Ägypter, Th15 = Baktrer, Th24 = Araber, Th26 = Libyer und Th27 = Äthiopier). Bei vielen anderen Figuren ist der Spielraum der Identifizierung durch die Gruppengliederung (= ThI bis ThVI) begrenzt, und das schafft gute Voraussetzungen für weitere Bestimmungen der Völkerzugehörigkeit (vgl. unten Abschnitt 6.4.2.6).

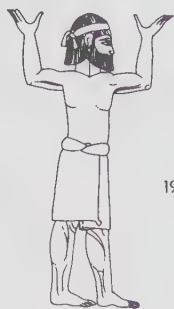
Abb. 43: Thronträger des Tripylon und des Hundertsäulensaals in Persepolis mit Angabe der erschlossenen Völkerschaften. - Versuch einer Identifizierung der Völkerschaften der Gruppen ThV bis ThVI ausgehend von den Inschriften auf den Gräbern I und V der Großkönige. - Figuren umgezeichnet nach G. Walser, *Völkerschaften*, 1966 mit Ergänzungen nach E.F. Schmidt, *Persepolis 1*, 1953 (vgl. die Abb. 40-42 u. 47,2).



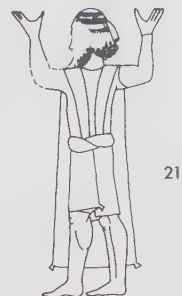
V



Inder

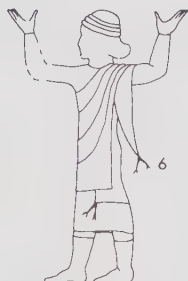


Gandarer

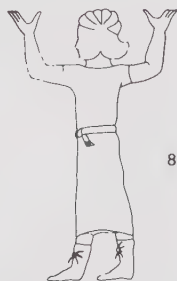


Sattagyder?

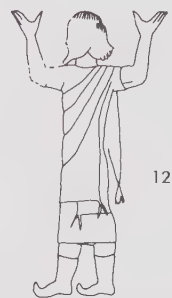
VI



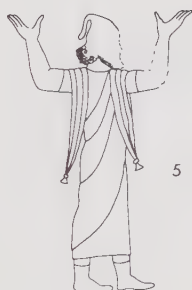
Lyder



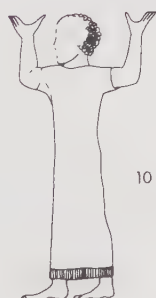
Assyrer



ionischer Grieche



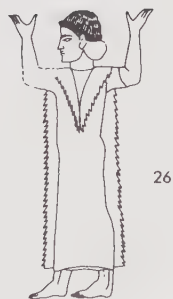
Babylonier



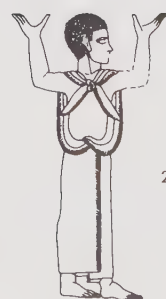
Ägypter



Araber



Libyer



Äthiopier

Noch viel deutlicher als auf den Reliefs des Tripylon und des Hundertsäulensaals zeichnen sich die Gruppen PI bis PVI der Podiumsträger (Abb. 38-39) unter den Abordnungen des Apadana als Gruppen AI bis AVI ab (Abb. 45-56). Auch hier kann man getrost davon ausgehen, daß die Gruppe PI der Gruppe AI, die Gruppe PII der Gruppe AII, die Gruppe PIII der Gruppe AIII usw. entsprechen. Eindeutige Übereinstimmungen liefern den Beweis (zu den einzelnen Identifikationen im älteren Schrifttum vgl. Abb. 44).

Die Gruppe AI ist wie die Gruppe ThI nur mit einer Figur (A2) vertreten (Abb. 45.I). Diese Abordnung vertritt wie die Figur Th2 die Elamer. Die Gruppe AII umfaßt die sechs Abordnungen A1, A3, A9, A13, A16 und A21 und ist darum um eine Einheit kleiner als die Gruppe ThII (Abb. 45.II), jedoch um eine größer als die Gruppe PII. Sie wird wie die Podiumsträger und die Thronträger von der medischen Abordnung A1 (Abb. 45,1) angeführt. Die Meder (A1) und die Abordnung A11, die zur Gruppe AIV gehört, bringen - neben anderen Gaben - den medischen Reitermantel mit seinen langen Ärmeln (*Kandys*)⁵⁴ als Geschenk, der - wie die Abordnung A4 der Gruppe AIII zeigt - über die Gruppe AII hinaus gebräuchlich war; es handelt sich wohl nicht um ein 'nationales' Trachtelement, sondern um ein solches der persischen Hoftracht. Alle Abordnungen tragen einen Kittel, der sich durch seine langen Ärmel von dem immer kurzärmeligen *Chiton* unterscheidet. Die Meder sind mit der oben dreigliederten *Tiara* gekleidet, die auch von den Abordnungen A3, A9 und A16 getragen wird. Die Abordnung A9 hat einen Überwurf (Abb. 45,9), der von einer Fibel gehalten wird und der unter den Thronträgern bei den Figuren Th9 und Th23 vorkommt, wo er ebenfalls durch Fibeln gehalten wird. Die Abordnung A21 (Abb. 45,21) trägt ihren Überwurf anders: Der rechte Zipfel des Tuchs ist nach hinten über die linke Schulter geworfen⁵⁵.

Die Gruppe AIII faßt die Abordnungen A4, A7 und A15 zusammen (Abb. 45.III). Ihrer Zahl entsprechen auch die Figuren der Gruppen PIII und ThIII. Alle drei Delegationen tragen einen langärmeligen Kittel, weite Hosen und halbhohe Stiefel. Es muß sich um die Areier, Drangianer und Arachosier handeln.

Die Gruppe AIV ist gegenüber den Thronträgern (Th17, Th18, Th20, Th22, Th23 u. Th28) und den Podiumsträgern (P7, P8, P14, P15, P24 u. P25) nur mit den drei Abordnungen A11, A17 und A19 vertreten (Abb. 45. IV), alle mit langärmeligem Kittel und Spitzmütze gekleidet. Abordnung A19 trägt Speere und könnte mit den speertragenden Thrakern (Skudra) (P25) der Gruppe PIV identisch sein. Die spitze Mütze der Abordnung A11 wiederholt sich in Gruppe PIV bei der Figur P15 - einem Saka tigraxauda - und in der Gruppe ThIV bei der Figur Th22.

Auf dem Apadana umfaßt die Gruppe AV die indischen Abordnungen A14 und A18 (Abb. 46.V). Sie sind mit den Figuren Th14, Th19 und Th21 vergleichbar und haben auch mit den Figuren P11, P12, P13 und P29 der Gruppe PV im wesentlichen die gleiche Tracht. Die Gruppe AVI vertreten nur die Abordnungen A6, A8 und A12 (Abb. 46.VI). Ihnen stehen die Gruppe PVI mit den Figuren P22, P23, P26 und P30 und die Gruppe ThVI mit den Figuren Th6, Th8 und Th12 gegenüber, denn sie haben vergleichbare Trachtmerkmale. Die Abordnungen A5 (Abb. 46,5), A10 (Abb. 46,10), A20 (Abb. 46,20), A22 (Abb. 46,22) und A23 (Abb. 46,23) des Apadana gehören keiner Gruppe an und sind mit den Figuren P16, P18, P19, P27 und P28 und mit den Figuren Th5, Th10, Th24, Th26 und Th27 als Babylonier (A5), Araber (A10), Ägypter (A20), Libyer (A23) und Äthiopier (A22) zu identifizieren.

Eine Zwischenbilanz mit spärlichen acht sicheren Identifikationen⁵⁶ läßt sich erweitern, wenn man die Übereinstimmungen der Gruppen PI bis PVI mit den Gruppen ThI bis ThVI und AI bis AVI eingehender untersucht. Hier zeigen sich bei allen Unterschieden im Detail doch auch zahlreiche Entsprechungen. Sie treten auf dem Apadana wesentlich deutlicher als auf den Thronträgerreliefs des Tripylon und des Hundertsäulensaals hervor, was mit der ungewöhnlichen Detailfreude der Bildhauer zusammenhängt, die an diesem Relief arbeiteten. Faßt man das Wesentliche solcher Übereinstimmungen zu einem Gesamtüberblick zusammen, so ergibt sich vorläufig folgendes Bild: Am variantenreichsten sind die Kopfbedeckungen der Figuren des Apadana.

54 S. Bittner, Tracht und Bewaffnung des persischen Heeres zur Zeit der Achaimeniden (Interdisziplinäre Wissenschaft 1), München 1987, 192 bezeichnete den *Kandys* als Reitertracht und „Trachtstück des medischen Hochadels“. Es ist recht fraglich, ob der *Kandys*, der über die Schultern gehängt und nicht geschlossen getragen wurde, Teil der eigentlichen Reitertracht von Persern und Medern war. Eher dürfte er zur Hoftracht gehört haben. Eine Fibel erforderte er nicht, denn er wurde in der Regel - nur knapp über die Schultern gelegt - offen getragen. Er wird immer mit zwei Bändern abgebildet; doch niemals sind diese miteinander verknüpft.

55 Es handelt sich offenbar um verschiedene Trageweisen ein- und desselben Überwurfs, der dem griechischen *Himation* entspricht.

56 A1 = P2 = Th1 = Meder, A2 = P3 = Th2 = Elamer, A5 = P16 = Th5 = Babylonier, A10 = P19 = Th10 = Ägypter, A20 = P18 = Th24 = Araber, A23 = P28 = Th27 = Äthioper, A22 = P27 = Th26 = Libyer, A13 = Th15 = P6 = Baktrer.

Nr.	Junge 1941	Herzfeld 1948	Schmidt 1953	Barnett 1957	Walser 1966	Hachmann
1	Meder	Meder	Meder	Meder	Meder	Meder
2	Elamer	Elamer	Elamer	Elamer	Elamer	Elamer
3	Armenier	Armenier I	Armenier (?)	Armenier	Armenier	Parther
4	Areier	Arachosier	Areier (?)	Areier	Areier/Arachosier	Areier
5	Babylonier	Babylonier	Babylonier	Babylonier	Babylonier	Babylonier
6	Syrer	Syrer	Syrer	Lyder	Syrer	Lyder
7	Arachosier	Areier	Arachosier (?)	Arachosier	Arachosier/Areier	Drangianer
8	Kilikier	Kilikier	Kilikier (?)	Sogder	Kilikier	Assyrer/Syrer
9	Kappadokier	Kappadokier	Kappadokier (?)	Kappadokier	Kappadokier	Kappadoker
10	Ägypter	Ägypter	Ägypter	Ägypter	Ägypter	Ägypter
11	Saka	Europ. Skythen	Saka tigr.	Saka tigr.	Skythen	Saka tigraxauda
12	Jonier	Lyder	Jonier (?)	Jonier	Lyder (?)	ion. Griechen
13	Parther	Parther	Parther (?)	Parther	Parther	Baktrer
14	Gandarer	Gandarer	Gandarer (?)	Gandarer	Gandarer	ind. Volk
15	Baktrer	Baktrer	Baktrer (?)	Baktrer	Baktrer	Arachosier
16	Sagartier	Armenier II	Sagartier (?)	Sagartier	Sagartier	Armenier
17	Sogder	Sogder	Sogder (?)	Chorasmier	Sogder	Sogder/Chorasmier (?)
18	Inder	Inder	Inder	Inder	Inder	ind. Volk
19	Skudra-Thraker	Daha	Skudra (?)	Skudra	Skudra-Thraker	Thraker
20	Araber	Araber	Araber (?)	Araber	Araber	Araber
21	Lyder	Akofaciya	Drangianer (?)	Drangianer	Med. Stamm	Kolcher (?)
22	Libyer	Putaiya-Oman	Libyer	Libyer	Libyer	Libyer
23	Äthiopier	Äthiopier	Äthiopier	Äthiopier	Äthiopier	Äthiopier

Abb. 44: Vorschläge zur Identifikation der Delegationen auf dem Apadana. - nach G. Walser mit Benennung der Völkerschaften nach Vorschlag des Verf. (vgl. die Abb. 45-46).

Es gab offenbar nur wenige unterschiedliche Kleidungsstücke für den Oberkörper, nämlich 1. das persische Faltengewand, 2. den langärmeligen Kittel, 3. den immer kurzärmeligen Kittel, der aber in der Länge variieren konnte (*Chiton*), 4. den *Kaftan*, 5. den *Cutaway* und 6. den gewickelten Schurz.

Man kann deutlich zwei Arten von langen Hosen unterscheiden, 1. die engsitzenden *Anaxyrides* und 2. die weiten Pluderhosen, für die kein griechischer Name bekannt ist. Die engen Hosen waren sicher, die Pluderhosen wahrscheinlich Strumpfhosen. Doch gibt die Darstellung von Pluderhosen über deren Länge keinen sicheren Aufschluß. Als Fußkleidung gab es 1. Sandalen, 2. Schuhe, 3. niedrige Stiefel und 4. wadenhohe Stiefel. Letztere konnten geschnürt sein. Einige Abordnungen gingen sichtlich barfuß.

Tuchförmige Überwürfe wurden häufig getragen. Sie waren unterschiedlich proportioniert und wurden verschiedenartig drapiert. Größe und Proportionen dieses Kleidungsstücks sind aus den Darstellungen nur schwer zu entnehmen. Sie sind aber zum großen Teil doch nur als Spielarten eines Kleidungsstücks anzusehen, das die Griechen u.a. *Himation* nannten. Zu unterscheiden sind 1. das schmale, langrechteckige Tuch, dessen Zipfel über die Schultern nach vorn gezogen wurden, 2. das langrechteckige Tuch, dessen oben abgerundete Enden⁵⁷ über die Schultern nach vorn gezogen und mit einer Fibel zusammengehalten wurden, 3. das Tuch, welches mit einem Zipfel über die linke Schulter nach hinten gezogen wurde, 4. das lange und breite Tuch, das den ganzen Körper bedeckte, und 5. das schmale Tuch, das mit beiden Enden über die linke Schulter gelegt wurde.

Zu den Überwürfen sind noch einige Erläuterungen erforderlich: Was hier als *Himation* bezeichnet wird, nannte E.F. Schmidt *Chlamys*. Schon im antiken Schrifttum wechseln die Bezeichnungen oft. Was Herodot als *Chlaina*, *Chlanis* oder als *Brachea* bezeichnete, wurde später *Chlamys* oder *Himation* genannt, ohne daß sich

57 Ob diese Ecken wirklich abgerundet waren, muß offen bleiben. Es kann sich auch um eine Eigentümlichkeit der Darstellung handeln.

wirklich Wesentliches im Schnitt und in der Trageweise änderte. Man muß in diesem Zusammenhang bedenken, daß die antiken literarischen Quellen in der Beschreibung von Einzelheiten der Tracht oft nicht sehr klar sind und auch in der Nomenklatur schwanken. Die griechische Kunst folgte ihren ganz eigenen Gesetzen. Sie hat sich in ihren Darstellungen nicht selten von der Wirklichkeit beträchtlich entfernt. Deswegen ist es oft schwierig, in nicht-griechischen Darstellungen für ein Gewandteil den richtigen griechischen Namen zu finden. - Die *Chlamys* ist ein rechteckiges Stück Stoff, das als eine Art Mantel über den Rücken gelegt wurde. Die oberen Teile wurden über die Schultern gezogen und über der rechten Schulter oder der Brust so zusammengeheftet, daß die Zipfel herabhingen. Sie wurde vornehmlich von Reisenden und von berittenen Kriegerern getragen, war also eigentlich keine Alltagskleidung. - Ein Mantel für beide Geschlechter war ursprünglich die *Chlaina*. Sie war der *Chlamys* durchaus ähnlich: „Der gesteckte Mantel ... war kürzer als das *Himation*. Er wurde zur Hälfte gefaltet über die linke Schulter gelegt, dann vorn und hinten zur rechten Schulter gezogen, wo er mit einer großen ... Fibel zusammengesteckt wurde. Er konnte von der linken Hand angehoben oder ganz nach vorn zusammengeschoben und geöffnet werden. Er konnte auch über den Rücken zurückgeworfen werden, wobei die Befestigung von der linken Schulter zur Mitte des Halses glitt“⁵⁸. - Das *Himation* kommt der Trageweise der Überwürfe auf dem Apadana am nächsten. M. Bieber beschrieb es folgendermaßen: „Der drapierte Mantel ... konnte über beide Schultern geworfen werden, so daß zwei Enden nach vorn und zwei nach hinten hinabgingen. Die häufigste Form für Männer und Frauen ging davon aus, daß ein Ende von der linken Schulter nach vorn herabhing. Dann wurde das viereckige Zeug über den Rücken nach der rechten Seite gebracht. Hier konnte es entweder über die Hüfte, durch die Achsel, über die Schulter oder sogar über den Kopf nach vorn genommen werden. Vor dem Körper wurde es nach der linken Seite zurückgebracht, wo es über die Hüfte, unter der Achsel oder über die Schulter nach hinten geführt wurde“⁵⁹.

Von den Gewandarten, wie sie aus griechischen Darstellungen zu ermitteln sind, weicht die in Persepolis dargestellte Kleidung westkleinasiatischer und südosteuropäischer Völkerschaften - also auch die der ionischen und der Festlandsgriechen - durch die Einfachheit ihrer Darstellung deutlich ab. Was in Persepolis als Überwurf abgebildet wurde, kommt dem *Himation* am nächsten und soll hier deswegen ebenso bezeichnet werden. Maßgebend für den Namen ist die Form des Gewandes und nicht dessen Trageweise, die nach Gelegenheit, nach Wind und Wetter und in Raum und Zeit variieren konnte. Auch Griechenland zeigt vielerlei Spielarten der Trageweise, wie M. Biebers Beschreibungen deutlich machen.

6.4.2.5 Die Reihung der Podiums- und der Thronträger im Vergleich

Um die Bevölkerungszugehörigkeit der Figuren der Thronträger und der Abordnungen des Apadana in allen Einzelfällen zu ermitteln, muß zuvor geklärt werden, ob in der Reihung der Podiumsträger eine verborgene Ordnung enthalten ist und welcher Art diese ist. Die Frage danach ist bislang eher pauschal geklärt worden. Sie läßt sich beantworten, wenn man nur vorher in Betracht zieht, daß es schwierig ist, die in Inschriften verschiedener Art verzeichneten Namen in eine neuzeitliche Begrifflichkeit umzusetzen. Das hat jüngst J. Wiesehöfer nochmals betont⁶⁰.

Zur Klärung der Stellung der auf den Königsgräbern dargestellten Völkerschaften im bzw. zum Reich helfen die Beischriften auf den Gräbern I (Dareios I.) und V (Artaxerxes II.) und ein Blick auf einige Völker- und Länderlisten, die in Inschriften enthalten sind. Auf diesem Wege ergeben sich mancherlei Hinweise auf die Ordnung innerhalb der Reliefs der Thronträger und des Apadana. Von den acht überlieferten Namenlisten stammen sieben aus

58 Vgl. M. Bieber, Charakter und Unterschiede der griechischen und römischen Kleidung, in: JdI 88, 1973, 435. - Die Praxis des Zuschnitts und der Trageweise des *Chlamys* dürfte aber in der Regel viel einfacher gewesen sein.

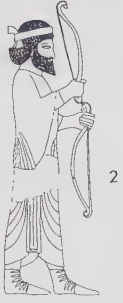
59 M. Bieber, a.a.O. 435.

60 J. Wiesehöfer, Das antike Persien von 550 v.Chr. bis 650 n.Chr., München und Zürich 1994, 94ff.

Abb. 45: Geschenkbringer der Gruppen I bis IV auf dem Apadana von Persepolis mit Angabe der erschlossenen Nationalitäten. - Figuren umgezeichnet nach G. Walser, Völkerschaften, 1966 (vgl. die Abb. 46, 48,1-2 u. 49,1-2).

⇒

I

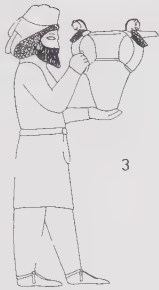


Elamer

II



Meder



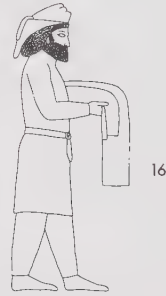
Parther



Kappadoker



Baktrer

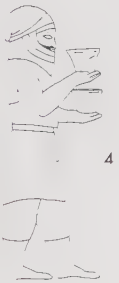


Armenier



Kolcher?

III



Areier



Drangianer



Arachosier

IV



Saka
tigraxauda



Sogder?/Chorasmier?



Thraker

der Regierungszeit Dareios' I.: - 1. Die Liste von Bisutūn (DB). - 2. Die Gründunginschrift von der südlichen Terrassenmauer von Persepolis (DPe). - 3. Die Liste des Dareios I. aus Susa (DSe) - 4. Die Inschrift auf dem Grab des Dareios I. und des Artaxerxes II. (DNa) - 5. Abbildung der Völker mit Beischrift der Namen auf der Basis einer Statue Dareios' I. in Susa (DAp). - 6. Die in mehreren Versionen vorliegende Liste vom Suez-Kanal (G. Walser 'DZa-c' bzw. E.F. Schmidt 'D Egypt [Canal Stelae]'); sie ist unvollständig und nur begrenzt brauchbar⁶¹. - 7. Zwei andere Listen (DPH und DH)⁶² nennen nur wenige im Grenzbereich des Reichs wohnende Völker.

Nur die Daiva-Inschrift (XPh) ist jünger und stammt aus der Zeit des Xerxes. Die aus den Darstellungen der Thronträger des Tripylon und des Hundertsäulensaals und aus dem Geschenkträgeraufzug des Apadana von Persepolis zu gewinnenden Listen gehören in die späte Zeit des Dareios I. und des Xerxes: Die Thronträgerreliefs des 'Großen' Throns des Tripylon stammen aus der späten Regierungszeit des Dareios I., als Xerxes schon als Nachfolger feststand. Die Thronträgerreliefs des 'Kleinen' Throns des Hundertsäulensaals wurden zwar erst zur Zeit des Artaxerxes I., doch nach dem Vorbild des 'Großen' Throns angefertigt. Die Ordnung der Geschenkbringer auf dem Apadana gehört in die Zeit des Artaxerxes I.

Zum Vergleich bietet sich zunächst die Bisutūn-Liste (DB) an, da sie offenbar älter ist als die Aufzählung des Königsgrabes I⁶³ (DNa). Die Inschrift DB muß bald nach der Zeit angebracht worden sein, in der Dareios I. seine Herrschaft als gesichert ansehen konnte, und wurde schrittweise im Laufe von mehreren Jahren hergestellt. Es war die Zeit unmittelbar vor und kurz nach dem großen Skythenfeldzug⁶⁴. Sie umfaßt an Stelle der 30 Völkernamen der Königsgräber nur 23 Namen von 'Ländern'. Das Gebiet der Saka ist hier noch nicht differenziert⁶⁵. Es fehlen auch die Länder der europäischen Griechen (= Yauna mit *Petasos*), der Thraker (= Skudra), der Libyer, der Äthiopier und der Inder. Auch die Karka fehlen, wohl weil sie noch nicht unterworfen waren⁶⁶. Länder dieser Völkerschaften waren nicht Teil des Reiches, und der Großkönig erhob noch keinen Anspruch auf sie.

Die Bisutūn-Liste ist im Prinzip gleichartig wie die Reihung der Podiumsträger angelegt⁶⁷. Sie besteht aus drei Teilen und weicht von dieser nur insofern ab, als zunächst die westlichen und danach die östlichen Völker genannt werden. Der Aufzählung dieser Liste liegt eine 'landkartenartige' Vorstellung von der Verteilung der Völkerschaften über das Reichsgebiet zugrunde, die offensichtlich korrekt ist. Bemerkenswert ist, daß die Liste von Bisutūn die Kernvölker des Reichs - Perser, Elamer und Meder - noch nicht zusammenfaßt. Das Land der Meder wird nicht zusammen mit den Ländern der Perser und Elamer, sondern erst an zehnter Stelle aufgeführt. Auch sonst wurde in der Aufzählung auf nachbarliche 'Verwandtschaften' nicht voll Rücksicht genommen, denn das Land der Arachosier, die den Areiern und Drangianern in der Tracht nahestanden, wird in der Liste erst an 22. Stelle zwischen den Ländern der Inder und der Maka genannt.

Die Gründunginschrift auf der südlichen Terrassenmauer von Persepolis (DPe) steht in ihrer Ordnung der Liste von Bisutūn (DB) recht nahe⁶⁸. Sie ist aber etwas jünger, denn der Bau der Hauptstadt wurde erst 515 v.Chr. begonnen. Sie ist wahrscheinlich älter als die Inschrift auf dem Grab des Dareios I. Am Anfang stehen wieder die

61 Vgl. G. Walser, *Völkerschaften*, 1966, 31f.; E.F. Schmidt, *Persepolis* 3, 1970, 108.110.

62 G. Walser, a.a.O. 33; E.F. Schmidt, a.a.O. 108.

63 Die Liste des Grabes V ist eine Replik der des Grabes I.

64 Vgl. J. Wiesehöfer, *Das antike Persien von 550 v.Chr. bis 650 n.Chr.*, München und Zürich 1994, 34ff.; vgl. auch R.G. Kent, *Old Persian Texts*. 4. The Lists of Provinces, in: *JNES* 2, 1943, 302-306.

65 Das bedeutet vermutlich, daß die Saka paradraya noch nicht zum Herrschafts- bzw. Einflußbereich der Perser gehörten und daß Saka tigraxauda und Saka haumavarga noch nicht unterschieden wurden.

66 Sollten sie mit den Karern identifiziert werden müssen, so ist es sicher, daß sie schon früher unterworfen waren.

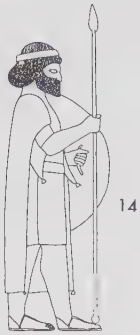
67 Vgl. G. Walser, *Völkerschaften*, 1966, 27ff.

68 Vgl. G. Walser, a.a.O. 29f.; E.F. Schmidt, *Persepolis* 3, 1970, 108.

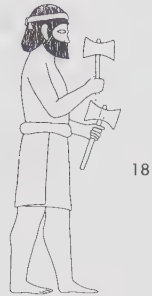
Abb. 46: *Geschenkbringer der Gruppe V bis VII auf dem Apadana von Persepolis mit Angabe der erschlossenen Nationalitäten. - Figuren umgezeichnet nach G. Walser, Völkerschaften, 1966 (vgl. die Abb. 45 u. 47,3).*

⇒

V



Sattagyder?



Gandarer?

VI



Lyder



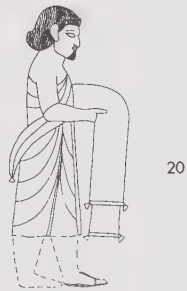
Assyrer



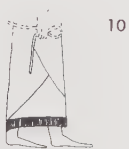
ionischer Grieche



Babylonier



Araber



Ägypter



Libyer



Äthiopier

Perser, Elamer und nun auch Meder als die drei zentralen Völkerschaften des Reiches. Es folgen auch hier westlich bzw. südwestlich liegende Länder. Dann springt die Liste vom Land der Festlandsgriechen im Westen zu dem der Sagartier im Osten, die in Bisutūn nicht genannt wurden und auch später nicht wieder vorkommen. Es folgen dann die übrigen Länder des Ostens in leidlicher Ordnung. An das Land der Saka, das nicht gegliedert wird, schließt an letzter Stelle das der Maka an. Die Karka bleiben unerwähnt.

Sieht man davon ab, daß auf dieser Liste die drei zentralen Völkerschaften am Anfang stehen und daß die Liste mit den westlichen Völkern beginnt, dann erkennt man, daß zwischen den Listen DB und DPe zwar Ähnlichkeiten, aber keine Übereinstimmung besteht, die auf Abhängigkeit verweisen könnte.

Die Dareios I.-Inschrift (DSe) aus Susa⁶⁹ unterscheidet sich von den beiden älteren. Sie ist in ihrer Ordnung der Liste des Dareios I.-Grabes (DNa) ganz ähnlich und wird deswegen auch in die Zeit der Anlage des königlichen Grabmonuments datiert⁷⁰; sie ist aber vielleicht geringfügig älter. Sie beginnt mit den Kernvölkern, ohne die Perser zu nennen, wendet sich dann aber nach Nordosten und erfaßt zunächst alle östlich des Kernlandes liegenden Völker und Länder. Die Maka werden an die indischen Völkerschaften angeschlossen. Die östliche Länderserie endet mit den Saka tigraxauda, die an 15. Stelle stehen, und danach beginnt die westliche Serie mit den Babyloniern. Die Saka paradraya fehlen noch, wie in den bislang betrachteten Listen. Die Liste nennt eine dritte Gruppe von Griechen. Die Karka, die erstmals unter den Podiumsträgern aufgeführt sind, stehen an 29. Stelle. In der Reihung gibt es nur eine bedeutende Abweichung: Maka steht an elfter Stelle zwischen Sattagydem und Gandarern und sind so in die indischen Völkerschaften eingeordnet. Nach den Trachtmerkmalen auf den Grabmonumenten stehen die Maka in der Tat den indischen Gruppen am nächsten. Die Reihung der Liste DSe erscheint in diesem Fall deswegen als 'richtiger'⁷¹.

Die Liste DNa auf dem Grab Dareios' I. weist bedeutende Änderungen auf. Die Reihung der Podiumsträger zeigt zwar wieder eine Zentralgruppe mit den Persern (P1), Elamern (P2) und Medern (P3). Dieser schließt sich zunächst eine Ostgruppe an, in der die Völkerschaften nun annähernd nachbarschaftlich richtig aufgeführt werden. Die Saka tigraxauda stehen bei den Ostvölkern an letzter Stelle. Danach folgt - beginnend mit den Babyloniern - eine Westgruppe mit einer ähnlichen, wenngleich weniger deutlichen Ordnung. Die neu in die Aufzählung aufgenommenen Völkerschaften rangieren sichtlich peripher und am Ende der Reihung. Das trifft im Osten für die Saka haumavarga (P14) und Saka tigraxauda (P15) und im Westen für die Saka paradraya (P24), die Thraker (Skudra) (P25), die Griechen des europäischen Festlandes (P26), die Libyer (P27), die Äthiopier (P28) und die Maka (P29) zu. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die rechtliche Stellung der letztgenannten Bevölkerungen innerhalb des Reichs bzw. zum Reich zum Teil eine besondere war.

Die Anordnung der Figuren, die bei den Königsgräbern das Podium für den Thron trugen, läßt erkennen, daß die Figuren P29 und P30 nachträglich hinzugefügt wurden, eine Praxis, die schon bei der Bisutūn-Inschrift angewandt wurde. Die Maka (P29) wurden schon in den Listen DB, DPe und DSe genannt. Die Karka (P30) werden wieder in die Liste aufgenommen, fügen sich aber in das Gesamtsystem nicht gut ein. Man muß darum bezweifeln, ob mit ihnen die Karer gemeint waren, wie allgemein angenommen wird, denn diese waren bereits zur Zeit des Kyros unterworfen. Ihre Tracht bestätigt einen solchen Argwohn allerdings nicht, denn sie entspricht der Kleidungssitte der den Karern benachbarten Lyder und Griechen⁷².

69 G. Walser, *Völkerschaften*, 1966, 36f.

70 B. Jacobs, *Persepolisdelegation und Satrapienordnung*, in: *Acta praehist. et arch.* 13/14, 1982, 78.

71 Die Position des Maka auf den Thronträgerreliefs leuchtet aber ein, wenn man annimmt, Maka (P29) und Karka (P30) seien erst nachträglich hinzugefügt worden. Für eine spätere Hinzufügung der Maka spricht auch die Liste DPe, auf der der Maka an 26. Stelle hinter dem Saka unorganisch angefügt erscheint.

72 Die Karer waren schon von Kyros' General Harpagos unterworfen worden (Herodot, *Historien* I 174f.) und gehörten zur Zeit des Dareios I. nach Herodots Angabe zum 1. Steuerbezirk (Herodot, *Historien* III 90). Sie nahmen am ionischen Aufstand teil und mußten von den Persern erneut unterworfen werden (Herodot, *Historien* V 103.117ff.). Sie spielten zur Zeit des Dareios I. und auch später sonst keine bemerkenswerte Rolle. Einzig bemerkenswert ist, daß sie an Xerxes' griechischem Feldzug teilnehmen mußten (Herodot, *Historien* VII 97f.).

Eindeutig jünger ist die mit Reliefs von Völkern verbundene Liste auf der Basis einer Statue Dareios' I. in dem Apadana von Susa (DAP)⁷³. Sie datiert frühestens in das 28. Regierungsjahr des Großkönigs, wahrscheinlich erst in die letzten Jahre seiner Regierung⁷⁴. Die Aufzählung von 24 Völkern beginnt mit den Persern und den beiden anderen Kernvölkern, wendet sich dann nach Osten und endet zunächst im fernen Nordosten bei den Saka haumavarga und den Saka tigraxauda, die gemeinsam an zwölfter Stelle der Liste stehen. Dann bricht die Aufzählung ab und wird mit den Babyloniern im Westen wieder aufgenommen. Sie wendet sich zunächst nach Kleinasien, dann nach Süden und führt schließlich in einem weiten Bogen wieder in östliche Richtung nach Indien. Sieht man von vereinzelten Abweichungen ab, so bestätigt die Liste DAP die Ordnung, die sich erstmals auf der Liste DSe und dem Grab des Dareios I. (DNa) fand, für die Spätzeit dieses Herrschers.

Gleichartig strukturiert wie die beiden Listen aus Susa (DSe und DAP) müssen auch die Listen der Inschriftentellen gewesen sein, die Dareios I. beim Bau seines Suez-Kanals errichten ließ⁷⁵. Auch hier stehen die drei 'alten' Völkern am Anfang. Es folgen dann die östlich siedelnden Völker mit den Saka tigraxauda und den Saka haumavarga am Ende der Aufzählung, die dann - wie üblich - zu den Babyloniern springt und nach der Aufzählung der westlichen Völkern mit dem Land der Maka und mit Indern endet.

Auf der Liste von Bisutūn (DB), die die älteste ist, fehlen die Griechen jenseits des Meeres, die Thraker, die Libyer, die Äthiopier und die Inder. Die nächstjüngere Liste DPe hat Inder bzw. Indien als Zugewinn. Die beiden Listen aus Susa (DSe und DAP) führen zusätzlich die Thraker, Libyer und Äthiopier auf. Erstmals werden Skythen in Saka haumavarga und tigraxauda gegliedert. Das Podiumsträgerrelief Dareios' I. verzeichnet außerdem zusätzlich die Saka paradraya.

Die Liste DSe und die Namenreihe des Dareios I.-Grabes (DNa) ordnen die Völkern offenbar stärker nach Trachtmerkmalen - das bedeutet nach kulturellen Merkmalen - als nach geographischen Gesichtspunkten, lassen diese aber nicht außer Betracht. Die Liste DAP folgt demselben System, doch waren die Kenntnisse der Auftraggeber - aber auch der Bildhauer - in Hinblick auf Trachtmerkmale recht kümmerlich. Das ist an der gestörten Reihenfolge der Namen und auch an den Kleidungsmerkmalen der Reliefs deutlich erkennbar. Die Anfertigung dieses Monuments in Ägypten macht solche Unregelmäßigkeiten verständlich.

Die Listen spiegeln also den Zugewinn an Ansehen und Macht sowie Einfluß im Laufe der Herrschaft des Großkönigs. Sie zeigen gute Kenntnisse der Geographie des Reichs und seines Umfeldes und der Bevölkerungsverhältnisse. Sie ordnen die Völkern bzw. Länder nach zwei verschiedenen Prinzipien. Die Listen DB und DPe gehen streng geographisch vor. Sie beginnen mit den drei alten Völkern, wenden sich dann nach Westen und gelangen durch eine ziemlich konsequente Anordnung der Namen zu den Ägyptern. Dann trennen sich die Wege. Liste DB führt nach Nordwesten, Liste DPe nach Nordosten. Die beiden Listen erfassen die nördlichen Völkern des westlichen Reichsteils dann gegenläufig. Die getrennten Wege vereinigen sich wieder bei den Parthern, und nun werden die östlichen Völker auf ähnliche Weise erfaßt. Die Listen DSe, DNa und SAP gehen dazu über, die östlichen Völker nach den Kernvölkern und vor den westlichen Völkern zu nennen.

Das System der Grundsteinplatten läßt auch die Daiva-Inschrift des Xerxes (XPh) erkennen. Es wirkt in der Aufzählung der Namen verwirrend und unerklärlich unsystematisch⁷⁶. Am Anfang der Aufzählung stehen wieder Medien und Elam. Die Liste führt nach den zwei zentral gelegenen zunächst sieben östlichen Ländern auf, in die das westlich liegende Armenien eingestreut ist. Die Reihung endet mit Chorasmien und springt dann - wie bei den Listen DSe, SNa und DAP - nach Babylon, geht dann zum benachbarten Assyrien, springt weit nach Osten nach Sattagyden, springt zurück nach Lydien, dann übers Meer nach Ägypten und danach zurück nach Ionien. Von dort geht die Aufzählung zu den Festlandsgriechen und den Thrakern und dann weiter nach dem fernen Maka, wendet sich im Sprung zurück nach dem Gebiet der Araber, dann nach Gandara im Osten, weiter nach Kappadokien in Kleinasien, zu den Dahi⁷⁷, zu den fernen Saka haumavarga und den Saka tigraxauda und in großem

73 M. Roaf, in: DAFI 4, 1974, 73ff.

74 D. Stronach, La statue de Darius le grand découverte à Suse, in: DAFI 4, 1974, 69f.

75 Vgl. G. Posener, La première domination perse en Égypte, Kairo 1936; G. Walser, Völkern, 1966, 31f.

76 G. Walser, a.a.O. 38ff.

77 Die Dahi muß man wohl irgendwo auf dem iranischen Hochplateau annehmen.

Bogen weiter zu den Thrakern. Die letzten Stationen sind die sonst ungenannten Akaufāciya⁷⁸ im Osten, Libyer und Äthiopier im Süden⁷⁹. Unter den 31 Namen der Daiva-Liste befinden sich zwei neue Völkerschaften - Daha und Akaufāciya -, die übrigen Namen stimmen mit den Listen DNa und DSe überein⁸⁰.

Trotz aller Abweichungen folgen alle Listen und Reihungen bestimmten Regeln, die beachtet werden müssen, wenn man sich der Ordnung der Thronträger und des Apadana zuwenden will: - 1. Es zeigt sich eine Dreiteilung der Listen. Sie beginnen - das gilt auch für die Daiva-Liste - mit den zentralen Völkerschaften des Reichs - den Persern, Elamern und Medern -, wobei die erstgenannten manchmal fehlen. Für die Reliefs der Thronträger und für die Abordnungen des Apadana ist darum ein Anfang der Reihung in dieser Art zu erwarten. - 2. Den zentralen Völkerschaften folgt in den Listen DNa, DSe und DAp eine Gruppe von östlichen Völkerschaften. Sie fehlt auch in den alten Inschriften DB und DPe nicht, wird dort allerdings erst nach der Aufzählung westlicher Völkerschaften aufgeführt. Diese Gruppe ist auch in der Daiva-Inschrift vorhanden. Sie umfaßt dort sieben Völkerschaften. Man darf deswegen zumindest erwarten, daß auch die Thronträger und die Delegationen des Apadana einen geschlossenen Komplex von etwa sieben im Osten siedelnden Völkerschaften ausweisen. - 3. Danach folgen dann westliche Völkerschaften⁸¹. - 4. Innerhalb eines jeden Teils gibt es für die Reihenfolge der Namen keine absolut festen Regeln. - 5. Es bilden Völker, die an der Peripherie des Reiches siedelten, den Abschluß. - 6. Namenpaare sind verhältnismäßig häufig. So stehen mehrfach Armenier und Kappadoker, Lyder und ionische Griechen⁸², Babylonier und Assyrer⁸³ und andere Paare mehr nebeneinander. - 7. Die Thronträgerreliefs des 'Großen' Throns des Tripylon stammen aus der späten Regierungszeit des Dareios I., als Xerxes schon als Nachfolger feststand. Die Reihung der Figuren könnte schon der Namenfolge der Daiva-Liste entsprechen. Die Thronträgerreliefs des 'Kleinen' Throns des Hundertsäulensaals wurden zwar erst zur Zeit des Artaxerxes I., doch nach dem Vorbild des 'Großen' Throns angefertigt. Das System der Daiva-Liste könnte auf die Reihung Einfluß gehabt haben. - 8. Es muß einstweilen offen bleiben, ob die Reihung des 'Kleinen' und des 'Großen' Throns Einfluß auf die Reihenfolge der Abordnungen des Apadana hatte. - 9. Welche Bedeutung die Namen der Listen hatten, wird aus einem Listenvergleich nicht klarer; nur nachstehend aufgeführte Tatsachen können als sicher angesehen werden: Der Namenbestand kann sich im Laufe der Regierungszeiten des Dareios I. und des Xerxes nur insofern geändert haben, als einzelne Völkerschaften zusätzlich in das Reichsgebiet eingegliedert wurden bzw. als der Großkönig ihnen gegenüber Anspruch auf Botmäßigkeit erhob. Andere wurden ausgegliedert. Die Begrifflichkeit der Völker- bzw. Ländernamen kann sich zur Zeit des Dareios I. und des Xerxes kaum geändert haben. Deswegen wird man angesichts der Tendenz zur Beharrung, die sich im persischen Staatssystem findet, annehmen dürfen, daß die Liste der Thronträger und die der Delegationen des Apadana im wesentlichen die altbekannten Völkerschaften enthalten.

6.4.2.6 Die Ordnung der Thronträger und der Abordnungen des Apadana im Vergleich

Außer den Medern und Elamern konnten bislang von den Thronträgern nur die Babylonier (Th5), Ägypter (Th10), Baktrer (Th15), Araber (Th24), Äthiopier (Th27) und Libyer (Th26) identifiziert werden. Fast alle persischen Listen mit Völker- und Ländernamen zeigen Perser, Elamer und Meder am Anfang der Aufzählung. Es überrascht deswegen nicht, daß es bei den Thronträgern nicht anders ist: Am Anfang der beiden oberen Reihen des 'Kleinen' Throns im Hundertsäulensaal stehen an der Westseite die Meder (Th1) und an der Ostseite die Elamer (Th2). Beide tragen ihre einheimische Tracht. Als einzige Figuren sind sie bewaffnet und auf diese Weise in ihrer Stellung am Hof und in ihrer Rolle im Staatswesen deutlich herausgehoben. Die Perser fehlen.

78 Vgl. P.J. Junge, Ākaufāciya. Ein Beitrag zur Länderkunde des alten Iran, in: ZDMG 98, 1944, 369-376.

79 Die Karka stehen - wie üblich - am Ende der Aufzählung und sind zwischen Libyern und Äthiopiern eingeordnet. Angesichts des Systems der Reihung sagt das nichts über ihre Wohnsitze.

80 P.J. Junge, Satrapie und natio. Reichsverwaltung und Reichspolitik im Staate Dareios' I., in: Klio 34 NF 16, 1963, 20 meinte, dies System sei ein Versuch des Xerxes, ein Bild von der Größe des Landes durch das Nebeneinander möglichst weit entfernt liegender Länder darzustellen. Diese Erklärung könnte der Wahrheit ziemlich nahekommen; zumindest läßt sich keine bessere finden.

81 Daß die östlichen Völkerschaften einen gewissen Vorrang hatten, zeigt - trotz ihrer 'Unregelmäßigkeiten' - auch die Daiva-Liste.

82 Beide Paare in den Listen DB, DPe, DNa und DSe.

83 In den Listen DB, DNa, DSe und XPh.

Ein Vergleich mit der Reihung der Podiumsträger gibt Hinweise für einige weitere Identifikationen: Auf den Grabreliefs steht der Parther (P4) neben dem Elamer (P3). Das spricht auch für einen vorderen Platz unter den Thronträgern⁸⁴. Es dürfte deswegen richtig sein, daß auch bei den Thronträgern der Parther als Th3 neben dem Elamer Th2 steht. Eine entsprechende Position ist für den Apadana anzunehmen; auch hier gehören die Parther als Delegation A3 offenbar an die dritte Stelle.

Auf den Grabreliefs folgt der Areier (P5) dem Parther P4. Bei den Thronträgern ist deswegen der Areier dicht hinter dem Meder in der Figur Th4 zu suchen. Diese Figur trägt nicht zufällig die gleichen Pluderhosen wie Figur P5. Sie hat einen *Turban* um den Kopf und einen *Kandys* über den Schultern. Das Relief SAp zeigt den Areier als S4 ebenfalls mit einem *Turban* und vermittelt eine Vorstellung davon, wie dieser gewickelt wurde. Den gleichen *Turban* und die Pluderhosen tragen die Mitglieder der Delegation A4 des Apadana⁸⁵. Damit sind die Identifikationen der Figur Th4 und der Delegation A4 als Areier hinreichend sicher⁸⁶. Das Prinzip alter Reihungen bzw. 'Rangordnungen' scheint also weitergelebt zu haben.

Dem Areier folgt auf dem 'Kleinen' Thron - anhand der Tracht bereits identifiziert - der Babylonier (Th5). An diese Stelle gesetzt, zeigt er, daß auf den Thronträgerreliefs die Ordnung der Grabreliefs nicht absolut konsequent eingehalten wird⁸⁷.

Die Rangordnung der Areier (P5) auf den Grabreliefs läßt nicht nur annehmen, daß sie unter den Thronträgern die gute Position als Th4 haben, sondern auch vermuten, daß sie auf dem Apadana unter den vorderen Delegationen als A4 eingeordnet sind. Die Pluderhosen dieser Abordnung und deren komplizierte turbanartige Kopfkleidung, die am Hinterkopf mit einem Zipfel endet - G. Walser bezeichnete sie als *Baschlik*⁸⁸ - trägt zur Sicherung der Identifikation bei. Diese wird auch durch die Grabreliefs abgesichert; auf den Gräbern I bis V ist der Kopf der Areier stark beschädigt und gibt keinen Aufschluß über die Kopfbedeckung; auf Grab VI trägt er aber - wie E.F. Schmidt versicherte - einen *Turban*⁸⁹.

Eine der medischen und parthischen gleiche Tracht haben auf dem Apadana die Abordnungen A9 und A16. Die Abordnung A9 trägt zusätzlich einen Überwurf. Es kann sich bei diesen Gesandtschaften wegen der Trachtähnlichkeiten nur um Nachbarn der Meder handeln, die diesen kulturell nahestanden. Da der Parther bereits als A3 identifiziert ist, muß man annehmen, daß diese Nachbarn in den Abordnungen A9 und A16 Kappadoker und Armenier sind⁹⁰. Die Fibeln der Abordnung A9 (vgl. die Abb. 45,9, 48,1-2 u. 49,1-2) weisen auf westliche bzw. südwestliche Kulturverbindungen und deswegen wohl auf westlichere Wohnsitze hin. Folglich dürfte diese Abordnung eher kappadokisch sein; die Abordnung A16 wäre dann armenisch. Unter den Thronträgern dürfte die Figur Th16 der Armenier sein, denn sie trägt einen medizinischen *Baschlik*.

Der Thronträger Th9 trägt die Kleidung der Abordnung A9 und fällt insbesondere durch die gleiche Kopfbedeckung auf. Eine Fibel hält auch hier den Überwurf (vgl. die Abb. 40,9, 42,9 u. 49,3 a). Dieser selbst wirkt, als ob er eine andere Form habe, doch könnte der der Delegation A9 vereinfacht dargestellt sein; deswegen darf man auf die verschiedenartige Form der Überwürfe kein großes Gewicht legen. Es ist folglich in hohem Maße wahrscheinlich, daß der Thronträger Th9 ebenfalls einen Kappadoker darstellen soll.

84 Die Liste DB stellt ihn an 13., Liste DPe nennt ihn an 15. Stelle. Auf der jüngeren Liste DZa und auf dem Relief SAp steht er an fünfter Stelle, und die Liste DSe und die Daiva-Inschrift des Xerxes (XPh) schließlich nennen ihn an siebter Stelle. Er scheint also im Laufe der Zeit 'vorzurücken'.

85 Allerdings trägt nur deren Anführer einen *Kandys* über den Schultern.

86 Auf den Listen DZa und DSe steht der Areier an vierter, auf dem Relief SAp an fünfter Stelle.

87 Auf der frühen Liste DB und der Liste DPe stehen die Babylonier an dritter Stelle. Die Liste DSe führt sie dagegen an 16. und das Relief SAp an 13. Stelle auf. Die Daiva-Inschrift erwähnt sie an elfter Stelle.

88 G. Walser, Völkern, 1966, 59.

89 E.F. Schmidt, Persepolis 3, 1970, 108ff. Abb. 42 No. 5. Trotz aller Beschädigungen kann es als sicher gelten, daß keiner der areischen Podiumsträger eine Kopftracht trägt, die der der Abordnung IV bzw. dem Thronträger Th4 vollkommen gleicht. Der „twisted turban“ des Grabes VI gleicht allerdings der Kopftracht der Abordnung IV und dem Thronträger Th4 nur sehr entfernt.

90 Auf den Listen stehen ihre Namen fast immer nebeneinander. Sie sind auf der Liste DB an 11. und 12. Stelle eingeordnet. Die Liste DPe hat sie an achter und neunter Stelle. Das Relief SAp nennt sie an 14. und 16. Stelle. Nur die Daiva-Liste trennt die Namen und setzt die Armenier an vierter und die Kappadoker an 23. Stelle.

Stellt der Thronträger Th4 den Areier dar, woran nicht mehr zu zweifeln ist, und ist auch die Abordnung A4 areiisch, so muß der Thronträger Th7 wegen seiner den Areiern ähnlichen Kopfbekleidung ein Arachosier oder ein Drangianer sein. Die Pluderhose der Areier kommt unter den Thronträgern auch bei Figur Th13 vor, deren Kopfbedeckung allerdings von der der Areier und Arachosier abweicht. Nach den Hosen zu urteilen, muß es sich hier aber ebenfalls um einen Arachosier oder Drangianer handeln. Eine Entscheidung ist schwierig. Auf dem Dareios I.-Relief aus Susa stehen Arachosier als S8 und Drangianer als S9 nebeneinander. Die Figur S9 zeigt einen kompliziert gewundenen *Turban*, vergleichbar dem der Thronträger Th4 und Th7. M. Roaf nimmt an, daß der Arachosier S8 barhäuptig dargestellt sei⁹¹, doch scheint hier eine *Tiara* angedeutet zu sein, wie sie auch von der dargestellten Haartracht verlangt wird. Deutlich erkennbar tragen der Thronträger Th13 und auch die Delegation A14 eine solche. Daraus ergeben sich gute Indizien, daß Figur Th7 ein Drangianer ist, und zugleich ein Hinweis, daß Figur Th13 ein Arachosier sein dürfte. Nimmt man für die Zeit, in der die Reihung des Apadana konzipiert wurde, eine ähnliche Rangordnung zwischen Drangianern und Arachosiern an, dann wäre auf dem Apadana die Delegation A7 drangianisch und die Delegation A15 arachosisch⁹².

Die Abordnungen der Areier, Drangianer und Arachosier führen dem Großkönig u.a. zweihöckrige Kamele als Geschenke zu. Diese Völkerschaften wohnten in enger Nachbarschaft gemeinsam in einem Gebiet, in dem diese Kamelart gezüchtet wurde. Auch die Abordnung A13 führt zweihöckrige Kamele mit sich. Sie muß demnach auch aus dem Raum stammen, in dem Kamelzucht betrieben wurde. Nördlich der Areier lagen die Wohnsitze der Baktrer. Ihnen könnte darum die Abordnung A13 zugeschrieben werden.

Auf den Thronträgerreliefs steht neben dem Arachosier Th13 die Figur Th15, die sicher der Gruppe ThII angehört. Sie hat die für diese Gruppe kennzeichnenden langen Hosen. Diese sind auf einem der Thronträgerreliefs des Tripylon gut erhalten und zeigen dort ungewöhnliche Weite des unteren Hosenteils, der zudem horizontale Falten aufweist⁹³. Auch die Hosen der Abordnung A13 sind - ähnlich denen der Areier, Drangianer und Arachosier - ungewöhnlich weit geschnitten. In der Höhe der Knöchel liegt ein Band um jedes Bein, über das die Hosenbeine hinwegfallen⁹⁴. Die weiten Hosen sichern die Zuweisung der Abordnung A13 zu den Baktrern. Ist diese richtig, dann ist es in hohem Grade wahrscheinlich, daß auch der Thronträger Th15, der in der Nachbarschaft des Arachosier Th13 steht, ein Baktrer ist.

Auf dem Apadana folgt den Areiern die Abordnung A6, die R.D. Barnett wegen ihres kleinen seitlichen Zopfes völlig richtig als lydisch identifizierte⁹⁵. Die gleiche Kleidung weist der Thronträger Th6 auf, wenngleich der kleine Zopf nicht dargestellt ist. Man wird trotzdem diese Figur als lydisch klassifizieren können. W. Hinz konnte nämlich nachweisen, daß der Lyder der Figur P22 des Königsgrabes II (Xerxes) diesen Zopf trägt⁹⁶.

Mit diesen Vorschlägen zur Identifikation sind die Völkerschaften, die die Figuren der beiden oberen Reihen des 'Kleinen' Throns darstellen sollen, mit Ausnahme der Figur Th8 festgelegt (Abb. 47,2). Zweifelsohne ist diese Figur mit der Abordnung A8 identisch. Der lange, kurzärmelige, dem *Chiton* gleichende Kittel und die Schnurverzierung der Stiefel sichern diese Gleichsetzung. Auf eine ganz ähnliche Schnurverzierung verwies schon E.F. Schmidt bei den Schuhen des Podiumsträgers P17, der nach der Inschrift ein Assyrer ist (vgl. Abb. 47,1). Ganz deutlich erkennbar sind die Schnüre allerdings nur beim Podiumsträger P17 des Grabes II⁹⁷. Auf

91 M. Roaf, in: DAFI 4, 1974, 113.

92 In der Liste DB werden die Drangianer an 14. und die Arachosier an 22. Stelle genannt. Auf den Listen DB und DPe rangieren die Drangianer an 14. bzw. 15. Stelle, die Arachosier indes weiter hinten an 22. bzw. 21. Stelle. Die Liste DSe nennt sie an neunter bzw. zehnter Stelle. Die Arachosier werden also fast immer später als die Drangianer genannt.

93 E.F. Schmidt, Persepolis 1, 1953, 119 Taf. 81,15: „Long trousers, lower part marked by wavy horizontal lines“.

94 Beste Abbildung bei E.F. Schmidt, a.a.O. Taf. 39.

95 R.D. Barnett, Persepolis, in: Iraq 19, 1957, 68f.

96 Vgl. W. Hinz, Altiranische Funde, 1969, 97. Hinz verweist in diesem Zusammenhang auf seine Taf. 45, auf der der Zopf leider nicht erfaßt worden sei.

97 E.F. Schmidt, Persepolis 3, 1970, 110ff. Abb. 49 No. 17: „Half-boots, laced in front as shown by pattern between instep and top“. - Auf den Darstellungen der Gräber V und VI sind immerhin kurze Stiefel zu erkennen.

assyrischen Monumenten tauchen Stiefel seit der Zeit des Tiglatpilesar III. auf. Auch hier sind es Schnürstiefel, deren Schnürung parallel oder über Kreuz verläuft⁹⁸. Aus diesen Anhaltspunkten kann geschlossen werden, daß die Abordnung A8 assyrisch ist (vgl. Abb. 47,3), und daraus folgt dann, daß der Thronträger Th8 ebenfalls ein Assyrer sein muß⁹⁹. Auf den Grabmälern trägt allerdings die Figur P17 des Assyrers abweichend einen kurzen und - wie Grab V zuverlässig angibt - auch kurzärmeligen *Chiton*.

Mit diesen Identifikationen sind die Gruppen PI/ThI/AI und PIII/ThIII/AIII vollständig geklärt. In den Gruppen PVI/ThVI/AVI sind nur noch der Thronträger Th12 und die Delegation A12 des Apadana nicht identifiziert. Sie sind in Kleidung und Haartracht gleich; kein Zweifel, es handelt sich hier um ionische Griechen¹⁰⁰, deren Tracht der der Lyder sehr ähnlich war.

Die Figuren Th14, Th19 und Th21 der Gruppe ThV wurden bislang übergangen. Sie haben als einzige einen unbedeckten Oberkörper und gleichen in dieser Hinsicht den Figuren P11, P12, P13 und P29 der Gruppe PV und den Delegationen A14 und A18 der Gruppe AV. Der gewickelte, schurzartige Rock und der dicke Leibgurt aller dieser Personen weisen auf die Figuren P11, P12, P13 und P29 hin, die fernöstliche Völkerschaften der Sattagyder, Gandarer, Inder und Maka darstellen¹⁰¹. Die Figuren der Gruppe PV sind arm an identifizierenden Trachtmerkmale, und das macht es schwer, sie der Volkszugehörigkeit nach näher zu bestimmen. Dasselbe gilt für die Abordnungen A14 und A18. Es genügt aber in diesem Zusammenhang zu wissen, daß es sich bei all diesen Figuren um indische Völkerschaften handelt¹⁰².

Es ist bislang nur die Identifikation der Gruppe PIV/ThIV/AIV unberührt geblieben. Schwierigkeiten der Zuschreibung liegen in den wenig differenziert dargestellten Trachtmerkmalen der Gruppen PIV und ThIV, aber auch darin, daß sechs Figuren der Gruppen PIV und ThIV nur die drei Abordnungen A11, A17 und A19 der Gruppe AIV gegenüberstehen.

Der Abordnung A9, die als kappadokisch angesprochen wurde, folgt die ägyptische Abordnung A10. Ihr ist die Abordnung A11 benachbart, deren spitze Mütze unter den Podiumsträgern näherungsweise den Kopfbedeckungen der Saka tigraxauda (P15) und der Saka paradraya (P24) entspricht. Zur Zeit des Artaxerxes I., in der das Relief des Apadana hergestellt wurde, konnten letztere, die nördlich des Schwarzen Meeres siedelten, kaum noch als Angehörige des Reichs gelten oder als befreundetes oder 'verbündetes' Volk angesehen werden. Darum sind für die Abordnung A11 'versuchsweise' eher die Saka tigraxauda in Betracht zu ziehen. Oft ist der auf dem Relief von Bisutūn dargestellte spitzmützige Saka Skunxa¹⁰³ als Angehöriger der von Dareios I. unterworfenen Saka paradraya angesehen worden. J. Harmatta hat aber richtiggestellt¹⁰⁴, daß sich die Darstellung des Skunxa auf eine militärische Aktion des Großkönigs gegen die Saka tigraxauda bezieht, die um 519 durchgeführt worden sein muß. Das unterstützt die Annahme, daß Abordnung A11 tatsächlich diese Völkerschaft vertritt¹⁰⁵.

98 B. Hrouda, Assyrisches Flachbild, 1965, 50 Taf. 8,3-7.

99 W. Hinz, Altiranische Funde, 1969, 97f. sprach die Abordnung A8 als syrisch an (vgl. dazu unten Abschnitt 8.1.2).

100 Die Figuren P26 (Griechen mit Petasos) und P30 (Karka) sind weder unter den Thronträgern, noch auf dem Apadana vertreten.

101 Die *Tiara* der Figuren P12 und P13 wiederholt sich bei den Thronträgern Th14 und Th21. Da die Figur Th14 und die Mitglieder der Delegation A14 einen Überwurf tragen, der hinten weit hinabhängt, dürften sie derselben Volksgruppe angehören, doch muß offen bleiben, ob es sich um Gandarer oder Inder handelt. Die Haartracht und das Haarband der Figur Th19 weist Ähnlichkeiten mit denen der Delegation A18 auf. Die Volkszugehörigkeit muß aber auch hier offen bleiben.

102 Auch die Kleidung der Figuren des Reliefs des Dareios I. in Susa (DAP) gibt keine völlig eindeutige Hilfe. Es ist erkennbar, daß die Maka (S23) und Inder (S24) einen *Shawl* tragen. Auf dem Apadana ist die Abordnung A14 mit einem extrem langen Überwurf gekleidet; dieser findet sich auch bei der Figur Th14 der Thronträger. Diesem Überwurf ist am ehesten der *Shawl* der Maka (S23) vergleichbar. Der Maka der Podiumsträger (P29) ist zu indifferent gekleidet, um einen helfenden Hinweis zu geben. Auf den Grabreliefs haben alle indischen Völkerschaften einen unbedeckten Oberkörper. Nackt sind auch die Oberkörper der Figur Th19, der Figur S10 und der Delegation A18. Die Figur S10 soll einen Sattagyder darstellen. Sollten die beiden Gleichungen richtig sein, dann bleibt für die Figur Th21 nur eine Deutung als Inder oder als Gandarer. Der mit einem *Shawl* bekleidete Inder S24 der Dareios I.-Statue läßt sich in der Tat mit der Figur Th21 vergleichen.

103 J. Wiesehöfer, Das antike Persien von 550 v.Chr. bis 650 n.Chr., München und Zürich 1994, 36.

104 J. Harmatta, A Recently Discovered Old Persian Inscription, in: Acta Ant. Hung. 2, 1954, 1-14.

105 Auf der Daiva-Liste des Xerxes werden sie allerdings nicht mehr erwähnt.

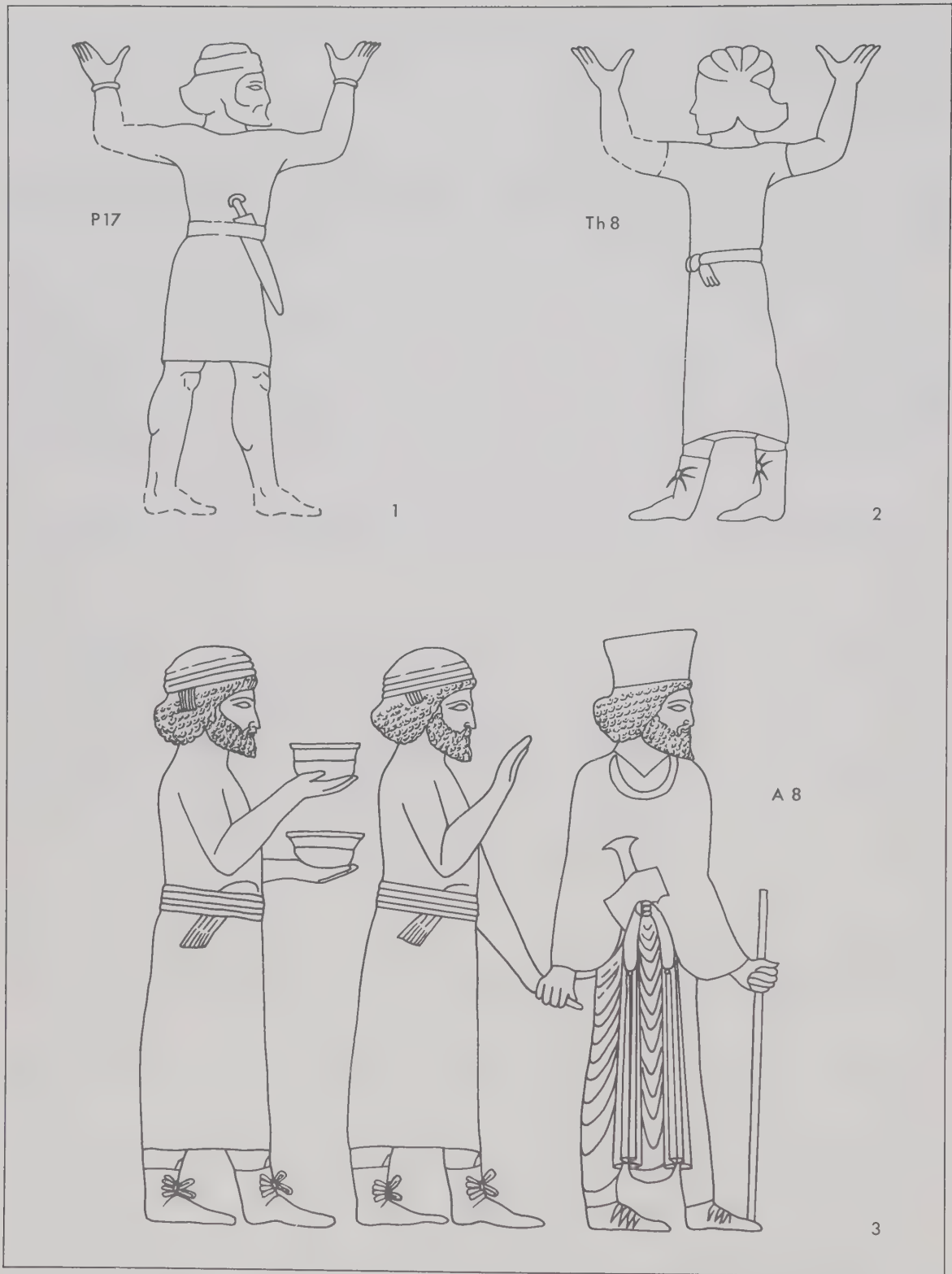


Abb. 47: Darstellungen von Assyern/Syrern: 1 = Podiumsträger Nr. 17 auf dem Grabmal des Dareios I. (vgl. die Abb. 39,17); die von E.F. Schmidt bei Grab II festgestellten Schuhe sind von G. Walser nicht dargestellt; - 2 = Thronträger Nr. 8 des 'Kleinen' Throns am Hundertsäulensaal in Persepolis (vgl. die Abb. 41,8 u. 43,8); - 3 = Teil der Delegation der Assyrer/Syrer (bei Walser: Kilikier) mit Anführer auf dem Apadana (vgl. Abb. 46,8). - nach G. Walser, *Völkerschaften*, 1966.

Unter den Thronträgern hat nur die Figur Th22 eine Spitzmütze mit einer hoher Spitze; in ihr kann man darum auch die Saka tigraxauda sehen. Allerdings hat diese Mütze keinen Nackenschutz wie die des Podiumsträgers P24 und der Delegation A11. Andeutungen von Nackenschutz haben nur die Figuren Th20 und Th11; letztere muß aber, wenn man konsequent argumentiert, außer Betracht bleiben, weil sie keinen *Cutaway* trägt. Spitzmützen werden auf den Thronträgerreliefs außer von den Figuren Th20 und Th22 sonst noch von den Figuren Th17, Th18, Th23 und Th28 getragen. Sie alle zeigen - mit Ausnahme der Figur Th23 - den *Cutaway*. Wie diese hat auf dem Apadana die Delegation A19 den *Cutaway* nicht. Sie trägt kurzärmelige Kittel, Überwürfe und Stiefel mit mittellangem Schaft. Ihr gleicht die Figur Th23. Sie trägt einen *Chiton*. Ihr *Himation* wird mit einer Fibel zusammengehalten (vgl. die Abb. 42,23 u. Abb. 49,3 b). Die Trachteigentümlichkeiten dieser Figur und die der Delegation A19 machen einen 'westlichen' Eindruck. Nur die niedrige Spitzmütze weist in Richtung auf die asiatischen Reiterbevölkerungen. Man möchte daraus folgern, daß der Thronträger Th23 und die Delegation A19 Thraker sind, die unter den Podiumsträgern von der Figur P25 vertreten werden¹⁰⁶.

Die Abordnung A17 trägt als einzige der Gruppe AIV den mit einer Zierborte besetzten *Cutaway*. Der Dolch hängt bei allen Mitgliedern dieser Delegation unter dem Obergewand und ist deswegen teilweise verdeckt; es ist aber sicher ein *Akinakes*. Die Delegation ist - wie die Abordnung A11 - mit einem *Goryt* ausgerüstet. Sie trägt die Spitzmütze tief in die Stirn geschoben. Ganz gleichartig wird sie vom Thronträger Th18 und von den Podiumsträgern P7 und P14 getragen, die die Sogder und die Saka haumavarga repräsentieren. Alternativ könnte man in der Delegation A17 auch Sogder oder Chorasmier sehen¹⁰⁷. Über die Stellung dieser beiden Völkerschaften und ihre politische Rolle zur Zeit des Artaxerxes I. ist nichts Genaues bekannt. Trotzdem ist es wahrscheinlicher, daß sie hier gemeint sind, denn es ist offen, ob die sehr viel entfernter wohnenden Saka haumavarga zur Zeit des Artaxerxes I. noch zum Klientel des Großkönigs gerechnet wurden. Die Bewaffnung der Delegation A17 könnte dafür sprechen, daß diese Völkerschaft nicht mehr zur Reichsbevölkerung gehörte¹⁰⁸.

Von den Gruppen PII/ThII/AII ist mit den Figuren Th11, Th25 und der Delegation A21 nun nur noch ein ganz kleiner Rest nicht identifiziert. Der Thronträger Th11 trägt einen langärmeligen Kittel und Strumpfhosen. Er hat auf dem Kopf eine Spitzmütze, die der der Figur Th22 entspricht, doch zusätzlich den Nackenschutz der Figur Th20 hat. Fehlte ihm nicht der *Cutaway*, so würde man ihn in die Gruppe ThIV einordnen und zu den Völkern der nördlichen und nordwestlichen Peripherie stellen. Sollten hier die Dahi gemeint sein, die auf der Daiva-Liste unter der Nummer 24 vertreten sind und die Herodot als *Daai* kannte¹⁰⁹? Diese Annahme ist nicht zwingend; doch ist zu bedenken, daß alle Namen der Listen bereits 'besetzt' sind. Unter den Abordnungen des Apadana sind die Dahi offenbar nicht mehr vertreten.

Die Abordnung A21 weicht von der Tracht der Gruppe AII insofern ab, als sie 'östliche' Kleidung - einen langärmeligen Kittel, Strumpfhosen und Sandalen - zusammen mit einem 'westlichen' Bekleidungsstück - einem *Himation* - trägt. Daß der lange Kittel und das *Himation* auch sonst gelegentlich von Angehörigen der osteuropäisch-westasiatischen Reitervölker übernommen wurde, zeigt die Abordnung A19, die thrakisch sein muß¹¹⁰. Figur A21 hat zu einem kurzärmeligen *Chiton* ein *Himation*, dessen obere Zipfel über Schulter und Oberarme nach vorn hängen. Das mutet zwar 'westlich' an; die Abordnung ist aber mit 'östlichen' Spitzmützen gekleidet. Auffallend ist, daß die Delegationen A19 und A21 gleichartig bewaffnet sind. Erstere hat einen Schild und jeweils zwei Lanzen; letztere führt Schild und eine Lanze. Beiden Abordnungen fehlen *Akinakes* und *Goryt*, die sonst bei östlichen Bevölkerungsgruppen üblich sind.

106 G. Walser, Völkerschaften, 1966, Faltafel 1 bildet die Figur P25 mit einem Petasos ab. Doch nur auf dem Relief des Grabes IV ist der Thraker mit einem Petasos dargestellt. Die Figur des Grabes II ist stark zerstört, könnte aber einen Petasos getragen haben. Sicher trug die Figur des Grabes V - wahrscheinlich auch die der Gräber I und VI - eine Spitzmütze.

107 Auf den Grabreliefs sind die Figuren der Sogder (P7) und der Chorasmier (P8) fast gleichartig gekleidet; sie sind deswegen auch auf den Thronträgerreliefs nicht zu unterscheiden. Die Figuren Th7 oder Th8 könnten diesen beiden Völkerschaften zugehören.

108 Offenbar tragen Delegationen des Apadana nur dann Waffen, wenn es sich um 'Verbündete' handelt. Als solche könnten die Sogder und Chorasmier noch zur Zeit des Artaxerxes I. ihre Rolle gespielt haben.

109 Herodot, Historien I 125.

110 Es sieht aus, als hätten hier griechische Einflüsse mitgespielt.

Ein Exkurs in Herodots Historien trägt dazu bei, das Problem der Abordnung A21 zu lösen: Herodot berichtet, der Landesteil der fünften Satrapie, der von den Arabern bewohnt werde, sei steuerfrei, und erzählte, die Bewohner hätten einst Kambyzes bei der Eroberung Ägyptens besondere Dienste geleistet, indem sie das persische Heer beim Durchzug durch die Wüste mit Wasser versorgten¹¹¹. Darum hätte der Großkönig mit ihnen einen Freundschaftsvertrag geschlossen, und sie wären steuerfrei geblieben. Da die Abordnung A20 dem Großkönig ein einhöckriges Kamel als Geschenk bringt, muß es sich bei ihnen um Araber, d.h. eine Bevölkerungsgruppe handeln, die - vermutlich als Kamelnomaden - in einem Wüsten- und Steppengebiet zwischen Ägypten und Südpalästina¹¹² lebte.

Folgt man Herodots Darstellung weiter, so war das Gebiet der Araber zwar in gewissem Sinn Teil seiner fünften Satrapie, doch waren die Araber selbst frei und nur vertraglich mit dem Reich freundschaftlich verbunden. Sie spielten aber offenbar im Hofzeremoniell eine Rolle und durften - wie der Apadana zeigt - bei bestimmten Gelegenheiten dem Großkönig Geschenke bringen. Die Abordnung A20 ist also die Vertretung einer 'freien' Völkerschaft, und das zeigt, daß nicht alle Geschenkbringer des Apadana Vertreter von Reichsvölkern und Untertanen des Großkönigs waren. Es ist darum zu prüfen, ob das, was für die Araber gilt, auch für andere Delegationen zutreffen könnte.

Tatsächlich berichtete Herodot, daß es außer den Arabern auch andere Völker gäbe, die zwar keine Steuern zu entrichten hätten, aber Geschenke brächten und erwähnte in diesem Zusammenhang die Äthiopier, die auf dem Apadana mit der Gesandtschaft A23 vertreten sind. Ferner nannte er die Kolcher¹¹³. Diese schickten nicht nur regelmäßig Geschenke an den Hof¹¹⁴; ein kolchisches Aufgebot habe zum Heer gehört, das Xerxes gegen Griechenland aufbot¹¹⁵. Kolcher könnten unter den Thronträgern mit der Figur Th25 dargestellt sein. Alle Trachtelemente sind dieselben wie bei der Delegation A21.

Die Stellung der Kolcher ist leicht verständlich zu machen: In ihrem Land - dem jetzigen westlichen Georgien - hatte Milet an der Mündung des Phasis schon früh eine Kolonie angelegt, die nach diesem Fluß benannt war. Sie hatte die Aufgabe, Handel mit den einheimischen Kolchern zu betreiben, um vom Bergbau des Landes und von dessen Landwirtschaft zu profitieren. Griechische Kultureinflüsse auf die einheimischen Kolcher in Betracht zu ziehen, liegt nahe, und es ist verständlich, wenn diese ihre einheimische Tracht trugen und diese mit einem griechischen *Himation* 'modisch' ergänzten. Es erscheint darum einigermaßen einleuchtend, daß die Abordnung A21 des Apadana aus Kolchern besteht. Handelt es sich dabei um 'freie' Kolcher, die unter griechischem kulturellem Einfluß standen, dann erklärt sich nicht nur ihre 'gemischte' Tracht zwanglos; es wird auch verständlich, daß die Delegation bewaffnet auftritt und daß ihre Waffen und Kampfweise - wie die Delegation A19 - griechischen Einfluß zeigen.

Als Abordnung A19 sind auf dem Apadana die Skudra vertreten, die die Griechen Thraker nannten. In Herodots Satrapienlisten sind Thraker zusammen mit Kappadokern als Angehörige der dritten Satrapie aufgeführt, wobei es sich aber - wie er selbst ausdrücklich sagte¹¹⁶ - um asiatische Thraker handelt, die auch Bithynier hießen. Daß die Abordnung A19 aus Bithyniern bestand, ist allerdings wenig wahrscheinlich. Es dürften europäische Thraker sein. Deren Verhältnis zum Perserreich hängt mit dem Skythenfeldzug des Dareios I. und dem Griechenfeldzug des Xerxes zusammen.

Dareios I. hatte auf seinem Skythenfeldzug um 512 v.Chr. Thrakien durchzogen. Herodots Bericht sagt nichts darüber, ob es dabei zu Kampfhandlungen kam¹¹⁷. Man wird annehmen dürfen - obwohl Nachrichten darüber fehlen -, daß es gelegentlich des Skythenfeldzugs zu einem Vertrag mit Thrakern kam, der auf längere Sicht

111 Herodot, Historien III 5.

112 Als Teil ihres Siedlungsgebiets kommt vielleicht auch die Syrische Wüste östlich von Syrien und Palästina in Betracht. Von der Ausdehnung des arabischen Siedlungsgebiets hatte Herodot offenbar keine klare Vorstellung; nur das wußte er: Sie waren den Ägyptern nördlich benachbart.

113 Herodot, Historien III 97.

114 Herodot, Historien III 97.

115 Auch die Äthiopier brachten von Zeit zu Zeit Geschenke (Herodot, Historien III 97), und ein äthiopisches Kontingent war am Zug des Xerxes beteiligt (Herodot, Historien VII 97).

116 Herodot, Historien VII 75.

117 Herodot, Historien IV 89-93.

dem mit Arabern, Äthiopern und Kolchern geschlossenen annähernd entsprach. Auf dem Grabmal des Dareios I. wurden die Thraker aber vielleicht genannt, weil der Großkönig sie zunächst als unterworfen betrachtete. Nach seiner Rückkehr aus dem Skythenland hatte Dareios I. den Megabazos beauftragt, das südliche Thrakien zu unterwerfen¹¹⁸. Um 492 sicherte im Auftrage des Xerxes Mardonios Makedonien und das der Ägäis naheliegende Gebiet Thrakiens - d.h. das Gebiet südlich der Rhodopen - für die Perser¹¹⁹. Herodot sprach von Tributen, die von Völkern jenseits des Meeres gezahlt wurden, doch nicht von einer thrakischen Satrapie. Es mag der Plan bestanden haben, dort eine solche einzurichten. Er wurde aber nicht realisiert. Das binnenländische Thrakien wurde nie unterworfen. Das küstennahe Land blieb in persischer Hand, bis der große Feldzug des Xerxes gegen die Griechen gescheitert war und sich die Perser aus Europa zurückziehen mußten¹²⁰.

Thraker und Kolcher erschienen bewaffnet vor dem Großkönig. Das war offenbar ein Recht der 'Verbündeten'. Auch andere Völkernamen traten auf dem Apadana mit ihren Waffen auf. Die Abordnungen der Saka tigraxauda (A11) und der Sogder/Chorasmier (A17) waren mit *Goryt* und *Akinakes* ausgestattet. Die indische Delegation A14 trug Schilde und Speere; die indische Delegation A18 hatte Kampfbeile. Auch die libysche Delegation A22¹²¹ hatte Speere bei sich. Die Abordnungen A19 (Thraker) und A21 (Kolcher) dürften darum wie die Abordnungen A11, A14, A17, A18, A20 und A22 Vertretungen von 'Verbündeten' gewesen sein. Herodot gab an, daß auch die Äthiopier zu den Verbündeten zählten¹²² und daß indische Völker als Verbündete Gold an den Hof abführten¹²³. Alle diese Delegationen stammten aus der Peripherie persischer Herrschaft und waren überwiegend in den hinteren Teil des Aufzuges der Völkernamen eingeordnet. Das zeigen bereits die Podiumsträger auf dem Grab des Dareios I. Der Schluß der Reihung der Reichsvölker wird dort durch die kleinasiatischen Griechen (P23) bezeichnet. Anschließend folgten - beginnend mit den Saka paradraya (P24) - vornehmlich politisch und militärisch abhängige Nachbarvölker - 'Verbündete', wie sie sich nennen durften -, zu denen von den Persern auch die europäischen Griechen (P26), die Maka (P29) und die Karka (P30) gerechnet wurden.

Auch bei den beiden unteren Figurenreihen des 'Kleinen' Throns handelt es sich offensichtlich nur um 'verbündete' Völker. Das trifft für Thraker (Th23), Araber (Th24), Libyer (Th26) und Äthiopier (Th27) mit Sicherheit zu. Es ist auch für die beiden indischen Völkernamen (Th19 und Th21) anzunehmen¹²⁴. In der Figur Th25 wird man den Kolcher der Delegation A21 sehen dürfen¹²⁵. Die Figuren Th20, Th22 und Th28 vertreten die Saka paradraya, die Saka tigraxauda und die Saka haumavarga, von denen einzig noch die Saka tigraxauda mit der Abordnung A11 auf dem Apadana vertreten sind. Schon auf der Daiva-Inschrift des Xerxes fehlen die Saka paradraya, und es überrascht deswegen nicht, wenn zur Zeit des Artaxerxes I. auch die Saka haumavarga aus dem Machtbereich des Großkönigs ausgeschieden und auch seinem Einflußbereich entglitten sind.

Die Identifikation der Namen der Thronträger und der Delegationen des Apadana ergibt ein überraschendes Fazit: Die Reihungen beider 'Listen' sind fast vollkommen identisch, und es gibt nur wenige Abweichungen: - 1. Es gibt 28 Thronträger und ebenso viele Völkernamen, die sie stellten, doch nur 23 Delegationen auf dem Apadana. Daha (?), Saka paradraya, Sogder oder Chorasmier, ein indisches Volk und Saka haumavarga sind auf dem

118 Herodot, Historien IV 143-144.

119 Herodot, Historien VI 45.

120 Die Macht des Dareios I. war bedeutend gewesen. Xerxes versuchte, sie noch zu vergrößern. An seinem großangelegten Feldzug gegen die Griechen mußten sich auch thrakische Truppen beteiligen (Herodot, Historien VII 185; IX 32). Mit der Niederlage der Perser endete deren Herrschaftsanspruch über die Thraker.

121 Herodot, Historien III 96. - In diesem Zusammenhang muß man bedenken, daß der Name *Libyoi* bei den Griechen die Bewohner von ganz Afrika bezeichnete.

122 Herodot, Historien III 97.

123 Herodot, Historien III 98. Wie die Abordnung der Araber A20 zeigt, erschienen aber nicht alle 'Verbündeten' mit ihren Waffen.

124 Bei der Figur Th25 könnte es sich um den Kolcher handeln. Die Figuren Th20, Saka tigraxauda (Th22) und Th28 könnten Saka paradraya, Saka tigraxauda und Saka haumavarga sein.

125 E.F. Schmidt, Persepolis 1, 1953, 136 sah dies schon: „The resemblance between this throne-bearer [Hundertsäulensaal Th25] and the members of tribute delegation No. 21 [= A21] is even more pronounced than that between the mutilated throne-bearer No. 25 of the Council Hall [Tripylon] and the figures in the Apadana procession ...“

Apadana nicht mehr vertreten. - 2. Für Sogder und Chorasmier der Thronträger steht eine Völkerschaft (Sogder?/Chorasmier?) der Delegationen. - 3. Die Saka tigraxauda der Delegationen stehen numerisch an Stelle der Daha (?) - 4. Bei den Thronträgern stehen den Indern die Arachosier voran und die Baktrer folgen. Auf dem Apadana gehen den Indern die Baktrer voran und die Arachosier folgen.

Ein Rückblick zeigt folgende Ergebnisse, die sich für die Frage nach den Syrern und Phönikern auf den Bildwerken in Persepolis als bedeutsam erweisen werden: - 1. Zwischen den Podiumsträgern, deren früheste Darstellung aus der Zeit des Dareios I. stammt, und dem Relief der Abordnungen des Apadana aus der Zeit des Artaxerxes I. bestand über die Thronträger des Tripylons und des Hundertsäulensaals hinweg in der Zusammensetzung der Repräsentanten der Völkerschaften, in ihrer Rangordnung und auch in ihren Trachtgewohnheiten ein Kontinuum. Offenbar hatten sich während der Regierung des Dareios I., des Xerxes und des Artaxerxes I. die Funktionsträger nicht wesentlich geändert. - 2. Die Anlässe, die als Vorbilder für die Darstellung der Grabreliefs, der Thronträgerreliefs und des 'Aufmarschs' auf den Apadanatreppen dienten, waren sicher verschiedene, obwohl die daran beteiligten Personen bzw. Abordnungen annähernd dieselben blieben. Änderungen dürften sich nur gelegentlich von Veränderungen des Reichsgebiets und der Macht des Großkönigs - Eroberungen oder Verlust von Land, Gewinn und Verlust von Ansehen - ergeben haben. - 3. Auf dem 'Kleinen' und dem 'Großen' Thron besteht die untere Reihe der Thronträger nicht aus Vertretern von Reichsvölkern, sondern aus solchen von Bevölkerungen, die mit dem Großkönig vertraglich verbunden waren. Auf dem Apadana sind diese durch die Delegationen A18 (indisches Volk) bis A23 (Äthiopier) vertreten. - 4. Alle Bildwerke und alle Listen lassen zwischen den Arabern im Süden, den Babyloniern und Assyriern im Osten und den Lydern im Norden einen 'leeren Raum'. Für ihn scheinen Repräsentanten in Form von Podiums- und Thronträgern, Abordnungen auf dem Apadana und Völker- bzw. Ländernamen der Listen zu fehlen. Lassen sich die Darstellungen und Listen überhaupt verwenden, wenn es sich um Syrer und Phöniker handelt? Diese Frage wird noch näher zu untersuchen sein (vgl. unten Kapitel 8,2).

6.4.3 Bilddarstellungen von Fibeln und archäologischer Befund

Die persische Bildkunst gibt dreimal über die Trageweise von Fibeln und indirekt auch über deren Datierung Auskunft. Die ethnische Einordnung der Fibelträger kann nunmehr als gesichert angesehen werden: Abordnung A9 ist kappadokisch (Abb. 45,9, 48 u. 49,1-2). Jedes ihrer Mitglieder trägt übereinstimmend einen Überwurf, der mit einer Fibel vor der Brust gehalten wird¹²⁶. Auf der Nordtreppe der Audienzhalle des Apadana zieht die Prozession von rechts auf. Die Osttreppe stellt sie 'spiegelbildlich' von links aufziehend dar¹²⁷. Letztere gibt die besten Aufschlüsse. Jeweils liegt der Fibelbügel oben, die Nadel unten. Da die Reliefs des Apadana in die Zeit des Artaxerxes I. (465-424 v. Chr.) datieren, kann man auf ein absolutes Datum für die geknickten Fibeln hoffen.

Fibeln, die einen Überwurf halten, werden in Persepolis auch von den je sechsmal dargestellten Figuren Th9 und Th23 auf den Reliefs von Thronträgern im Tripylon (*Council Hall*) und im Hundertsäulensaal (*Throne Hall*) getragen (Abb. 49,3 a-b). Hier hängt der Fibelbügel an der Fibelnadel. Der Thronträger Th9 ist ein Kappadoker (Abb. 49,3 a). Der Thronträger Th23 kann nur ein Thraker sein (Abb. 49,3 b). Im Gegensatz zu den Abordnungen des Apadana und den Thronträgern des Tripylon und des Hundertsäulensaals sind bei den Reliefs der Podiumsträger keine Fibeln angegeben¹²⁸.

Die Bauherren der Gebäude und der Gräber sind bekannt, und deswegen lassen sich diese Darstellungen gut datieren: Die beiden Türwangen des östlichen Tores des Tripylon und die Türwangen der beiden südlichen Tore des Hundertsäulensaals zeigen den thronenden Großkönig. An den beiden Türseiten des Tripylon ist es Dareios I.

126 E.F. Schmidt, Persepolis 1, 1953, 87 Taf. 35; G. Walser, Völkerschaften, 1966, 95ff. Taf. 26.74.75.

127 Die Abweichungen zwischen den Abordnungen hat E.F. Schmidt, a.a.O. 85ff. Taf. 27-52 genau beschrieben. Sie sind für die hier behandelten Fragen aber belanglos. - Vgl. G. Walser, a.a.O. 20 Anm. 2.

128 E.F. Schmidt, Persepolis 3, 1970, 77ff. Taf. 18-79 mit Abb. der Podiumsträger vom Grab des Dareios I. Taf. 25-30; G. Walser, a.a.O. 52ff. Faltafel 1 mit schematischer Skizze nach allen Königsgräbern; ders., Persepolis. Die Königspfalz des Darius, Tübingen 1980, 15f. Taf. 118-123.

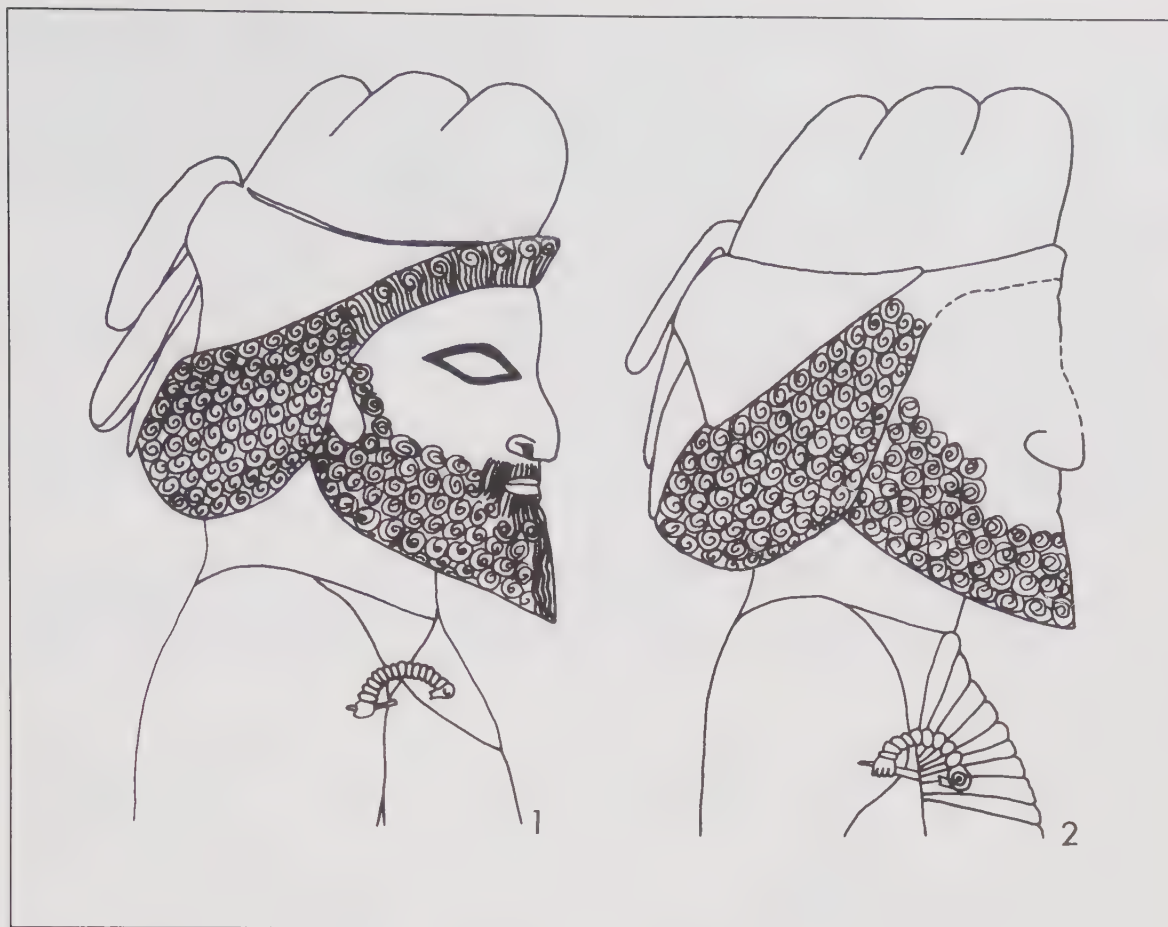


Abb. 48: Vertreter der Delegation der Kappadoker auf dem Apadana von Persepolis. Die Fibel der rechten Figur zeigt deutlich die handförmige Gestaltung des Fibelnadelhalters. - nach G. Walser, *Völkernschaften*, 1966 (vgl. die Abb. 45,9, 49,1-2 u. 50).

(522-486 v.Chr.) mit seinem Sohn Xerxes noch als Thronfolger (486-465 v.Chr.). Der Bau wurde wohl noch von Dareios I. begonnen; das Bildmaterial¹²⁹ stammt aber schon aus der Zeit des Xerxes und ist - vielleicht nur um weniger als ein Jahrzehnt - jünger als das des Grabes Dareios' I. An den vier Türseiten der beiden südlichen Tore des Hundertsäulensaals befindet sich der thronende Großkönig allein. Diesmal ist es Artaxerxes I. (465-424 v.Chr.). Der Bau des Gebäudes wurde nach einer Inschrift von Xerxes begonnen und von Artaxerxes I. beendet¹³⁰. Diese Darstellung dürfte also etwa 50 Jahre jünger sein als die der Reliefs im Tripylon. Sie unterscheidet sich - soweit ein Urteil angesichts des Erhaltungszustandes möglich ist - von dieser aber nicht in wesentlichen Details der Trachteigentümlichkeiten. Man kann also von der Annahme ausgehen, daß das Bildmaterial des Hundertsäulensaals nach dem Vorbild des Tripylon hergestellt wurde und darum die Tracht spätestens aus der Zeit des Xerxes darstellt. Es gibt Hinweise, daß der Apadana zusammen mit dem Tripylon konzipiert wurde¹³¹. Ihr Bau begann nach einer Bauinschrift schon unter Dareios I. und wurde dann von Xerxes fortgesetzt¹³². Seine Fertigstellung fällt aber erst in die Zeit des Artaxerxes I., und aus dessen Regierungszeit müssen die Bilddarstellungen stammen.

129 Beste Zusammenstellung in: G. Walser, *Persepolis. Die Königspfalz des Darius*, Tübingen 1980, 12 Taf. 77-81.83-92.

130 E.F. Schmidt, *Persepolis I*, 1953, 129.

131 E.F. Schmidt, a.a.O. 107.

132 E.F. Schmidt, a.a.O. 70.

Aus alledem gewinnt man zunächst den Eindruck, als sei die Fibel im persischen Reich in der Zeit zwischen Dareios I. und Artaxerxes I. gebräuchlich gewesen. Vor so raschen Folgerungen stellen sich aber Fragen, die noch nicht beantwortet sind: - 1. Sind die Bilder in Persepolis so 'naturalistisch', daß man die dargestellten Fibern im archäologischen Fundmaterial typologisch einwandfrei identifizieren kann; sind denn überhaupt geknickte Fibern gemeint gewesen? - 2. Fehlen Fibern bei den Sargträgern des Dareios I., weil die Tracht der Dargestellten keine Fibern verlangte, oder waren damals Fibern im persischen Reich noch gar nicht gebräuchlich geworden? Darf man annehmen, daß die Spanne der Regierungszeiten dieser beiden Könige die Laufzeit der geknickten Fibel vollkommen abdeckte? - 3. Klären die Fibeldarstellungen in Persepolis - sofern alle diese Vorfragen positiv beantwortet werden können - auch die Datierung der Fibeltracht der Phöniker? - 4. Wie läßt sich die Tatsache erklären, daß es - vor allen Dingen im nordwestlichen Iran - eine ansehnliche Anzahl von archäologischen Funden mit Fibern gibt, die nach ihrer Verbreitung den Medern zugeschrieben werden müssen, daß es auf den Monumenten aber keine Meder mit Fibern gibt?

Schließlich stellt sich nochmals die Frage: Sind überhaupt Syrer oder Phöniker auf den Denkmälern in Persepolis dargestellt? Nur wenn das der Fall wäre, ergäbe sich damit die Möglichkeit, anhand von deren Trachteigentümlichkeiten die Bevölkerungszugehörigkeit der männlichen Toten in Kāmid el-Lōz klarer zu ermitteln (vgl. unten Kapitel 7).

Sind die Darstellungen von Fibern in Persepolis so 'naturalistisch', daß man sie im archäologischen Fundmaterial einwandfrei identifizieren kann? Sind denn überhaupt geknickte Fibern dargestellt? Diese beiden Teilfragen richten sich zunächst auf das Problem, ob es denn überhaupt technisch möglich ist, relativ kleine Fibern in dem Stein, der in Persepolis verfügbar war, nachzubilden und ob Künstler oder Auftraggeber überhaupt eine bestimmte Fibelart darstellen wollten.

Die Figuren der Thronträger des 'Kleinen' Throns haben alle eine Höhe von etwas mehr als einem Meter, sind also etwa in zwei Dritteln natürlicher Größe gehalten. Die Figuren des 'Großen' Throns sind knapp 0,50 m hoch; Menschen sind demnach etwa in einem Drittel natürlicher Größe dargestellt. Entsprechend verkleinert sind die Fibern am Gewand der Thronträger Th9 und Th23. Die Frage, ob die Figuren trotz ihrer geringen Größe wesentliche Details zu zeigen vermögen, scheint eher offen. Sie wird aber durch die Darstellungen auf dem Apadana beantwortet: Diese Figuren sind etwa 0,80 m hoch, haben demnach annähernd die Hälfte natürlicher Größe.

Gleichwohl sind die Fibern der Abordnung A9 in ihren Merkmalen sehr fein ausgearbeitet (Abb. 48). Die Nadel ist deutlich; die Spiralkonstruktion ist - so gut es nur ging - angedeutet. Selbst die Nadelkonstruktion muß dem Bildhauer gut bekannt und voll verständlich gewesen sein¹³³. Der Bügel ist eindeutig gerundet, keineswegs - auch nicht in Andeutungen - geknickt und durch Knoten perlartig segmentiert. Die Form eines gleichmäßig gerundeten und segmentierten Bügels gibt es unter geknickten Fibern nicht. Es liegt hier also keine solche Fibel vor. Das ist zunächst festzuhalten!

Fibern mit geperltem Bügel (Abb. 50) gehören in andere Zusammenhänge¹³⁴. Darauf hat schon K. Bittel nachdrücklich verwiesen. Er dachte an hellenistisches Alter und stützte sich dabei auf eine Fibel im Grab des Galatarkönigs Deiotaros II. im Tumulus von Karalar nordwestlich von Ankara¹³⁵. E. Caner verwies aber darauf, daß das Grab nicht ungestört vorgefunden wurde und zur Datierung nicht herangezogen werden darf¹³⁶. Er stellte die Fibern des Apadana in einen Zusammenhang mit der Variante 2 seines Typs KI¹³⁷, den er für „relativ alt“ hielt. Für seine „allgemeine Datierung“ hatte er aber keine sonderlich festen Anhaltspunkte zur Hand; dementsprechend bietet sein Datierungsvorschlag: „Mit Sicherheit seit dem frühen 7. Jh. v.Chr., möglicherweise bis ins 5. Jh. v.Chr.“¹³⁸ weder die erforderliche Präzision, noch überhaupt genügend Sicherheit. G. Kossack hielt solche Fibern

133 Das muß insbesondere angesichts der Tatsache betont werden, daß es in Anatolien und im Kaukasusgebiet Fibern mit umwickelter Nadel gibt. Vgl. G. Kossack, in: BaM 18, 1987, 208f. Abb. 5,3,6 Karte 4.

134 G. Kossack, a.a.O. 203f. Abb. 2,2-4,6-9.

135 Vgl. K. Bittel, Fibern in Persepolis, 1964, 40. - Vgl. auch R.O. Arik, Karalar Hafriyatı, in: Türk Tarih, Arkeologya ve Etnografya Dergisi 2, 1934, 120 Taf. 9,18.

136 E. Caner, Fibern, 1983, 153.

137 E. Caner, a.a.O. 152ff. Taf. 60,1055-1070.

138 E. Caner, a.a.O. 154.

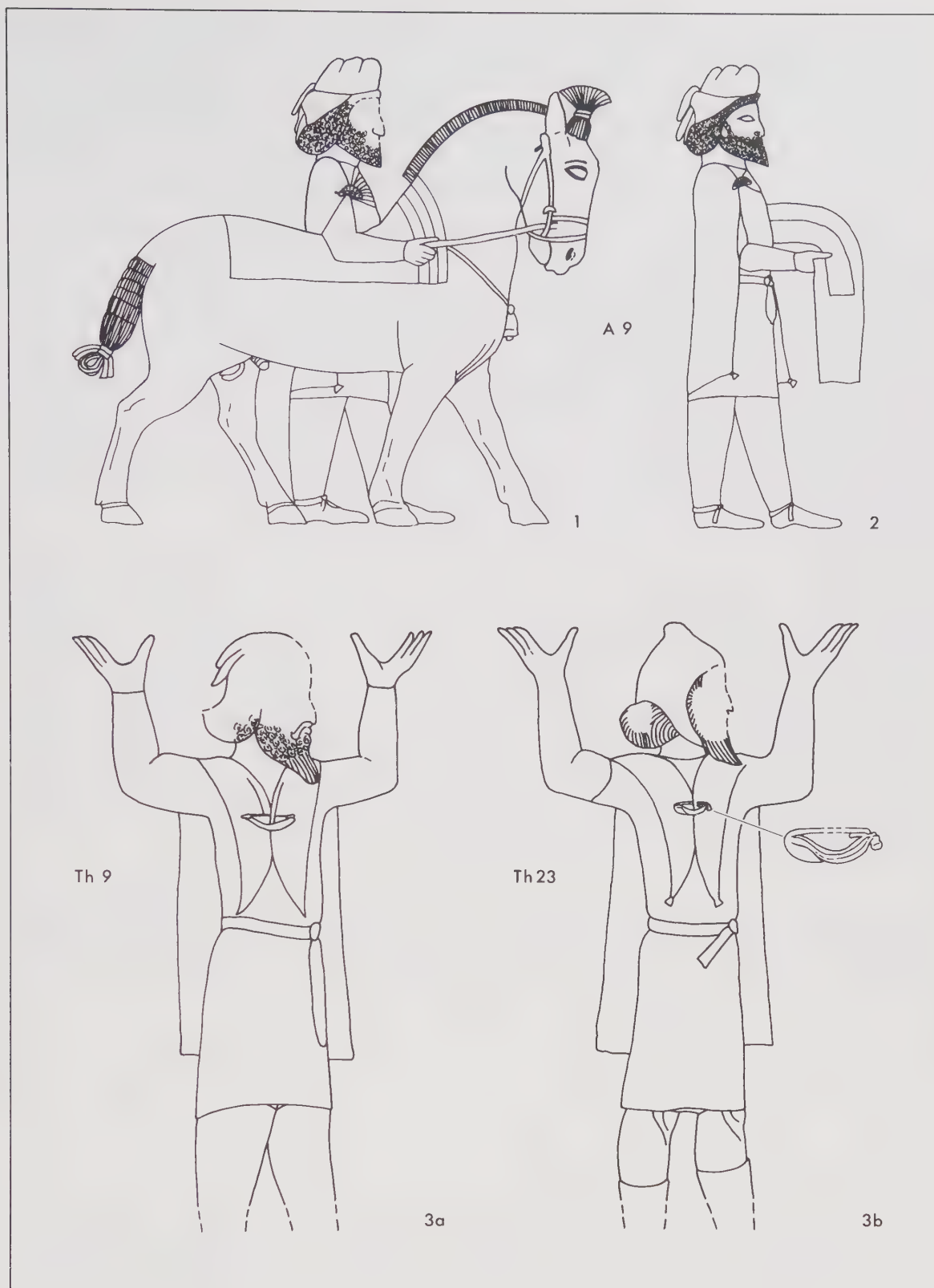


Abb. 49: 1 = Pferdeführer der Kappadoker der Delegation A9 mit Fibel (vgl. die Abb. 45 u. 48,2); - 2 = Tuchträger der Kappadoker der Delegation 9 mit Fibel (vgl. die Abb. 45,9 u. 48,1); - 3 a+b = Thronträger des 'Kleinen' Throns am Hundertsäulensaal (Westseite) mit zwei Fibelträgern (vgl. die Abb. 40, 42,9 u. 23). - nach G. Walser, Völkerschaften, 1966.

auch für alt: „Sie alle stellen die erste Fibelgeneration an der Levanteküste in nachmykenischer Zeit“¹³⁹ dar. Ohne Zweifel repräsentieren sie zum Teil Formen, die alt sind oder wenigstens auf den ersten Blick archaisch wirken. Funde solcher Art sind über einen weiten Raum verstreut. Aber die meisten der bislang bekannt gewordenen stammen aus dem Kunsthandel, aus unsystematischen Aufsammlungen oder kommen aus schlecht datierten eisenzeitlichen Siedlungsschichten. Sie verhelfen zu keiner brauchbaren Datierung des ganzen Typs, genau genommen nicht einmal zu einer soliden typologischen Gliederung, da sie in zu geringer Menge bekannt sind. Sie machen den Eindruck, als seien sie sehr variantenreich, was auch auf einen größeren zeitliche Spielraum deuten könnte.

Die Abweichungen der Fibeln der Abordnung A9 von der Norm der geknickten Fibeln fordern eine Erklärung: Man muß im allgemeinen davon ausgehen, daß die Fibeldarstellungen der Apadana-Reliefs fast vollkommen stimmige Wiedergaben der zu jener Zeit existierenden Fibeltypen sind. Das möchte man insbesondere auch deswegen annehmen, weil das Relief sogar den handförmigen Nadelhalter darstellt, eine doch recht unansehnliche Verzierung, die für den Beschauer zudem normalerweise leicht durch Stoffalten verborgen bleibt. Will man die fünf Fibeln der Abordnung A9 in die in Kāmid el-Lōz gewonnene Fibeltypologie einordnen, so bleibt für sie kein Spielraum übrig. Man muß annehmen, daß entweder der Fibelbügel - ausgenommen der Nadelhalter - abweichend von den Vorbildern dargestellt worden ist oder daß es Fibeln gab, die den abgebildeten entsprachen, die aber bislang als Originalstücke noch nicht gefunden oder noch nicht veröffentlicht worden sind. Zur Annahme einer Abweichung von der Realität paßt die ausgesprochen feine Ausarbeitung von Einzelheiten des Fußes und des Bügels nicht. Es müssen der Darstellung genaue Beobachtungen zugrunde liegen; man muß folgern, daß es Fibeln - wie die an der Abordnung A9 dargestellten - im Original gegeben haben muß.

Eine Fibel, als deren Fundort Deve Hüyük angegeben wird, böte eine sichere Lösung des Problems, wenn ihr Grabzusammenhang bekannt und ihre Zugehörigkeit zu diesem Friedhof einigermaßen sicher wäre¹⁴⁰. Sie hat einen geperlten und gebogenen Bügel (Abb. 50,9) und den so außerordentlich bezeichnenden handförmigen Nadelhalter der geknickten Fibel¹⁴¹. Dieser Nadelhalter ist auch in Anatolien nicht unbekannt, tritt aber regelmäßig im Zusammenhang mit Fibeln auf, die so viele Merkmale der geknickten Fibel aufweisen, daß man schließen muß, sie seien von diesem Typ abgeleitet¹⁴² und hätten den handförmigen Nadelhalter direkt von den geknickten Fibeln übernommen. Offenbar hat der Nadelhalter auch dort, wo er nur als vereinzelter Merkmal auftritt, datierenden Wert. Er tritt nirgends früher auf als bei den ältesten geknickten Fibeln in Syrien und Palästina, bei denen auch alle anderen Merkmale der geknickten Fibel vorhanden sind. Das bedeutet für die Fibeln der Abordnung A9 des Apadana, daß der handförmige Nadelhalter und nicht der geperlte, bogenförmige Bügel dieser Fibeldarstellung die geknickte Fibel datiert. Sollte diese Bügelform alt sein, dann muß sie doch bis in die Zeit weitergelebt haben, in der der handförmige Bügel aufkam.

Aus der Betrachtung dieser Fibeln ergibt sich zweierlei: - 1. Die Darstellungen der Reliefs des Apadana sind - wie vorausgesetzt - wirklich offenbar in jeder Hinsicht ungewöhnlich naturgetreu. - 2. Wenn das Vorbild der Fibeln der Abordnung A9 eine anatolische Fibel war, die typologisch den geknickten Fibeln Typ 1-3 nahe steht und durch sie datiert wird, dann müßte man folgern, die Abordnung A9 stamme aus Kleinasien. Diese Einsicht wurde schon auf anderem Weg gewonnen.

139 G. Kossack, in: BaM 18, 1987, 204 Abb. 2,2-3,4,6,9.

140 Deve Hüyük, der einzige größere perserzeitliche Friedhof, der vor Kāmid el-Lōz bekannt war, liefert gerade für Fibeln keine verlässlichen Angaben. P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, 85f. sagt: „It ... seems possible that some of the fibulae without recorded grave-groups illustrated on pl. XXIII of Woolley, 1914-16, come not from the inhumation cemetery Deve Hüyük II that was the subject of the article it illustrates, but from its eighth century predecessor“.

141 P.R.S. Moorey, a.a.O. 87 Abb. 12,330; G. Kossack, in: BaM 18, 1987, 212 Abb. 2,7.

142 E. Caner, Fibeln, 1983, 180ff. Taf. 68,1181.1189; 70,1200 D und E. Bei vielen Fibeln dieses Typs ist der Nadelhalter stark beschädigt. Man darf weitere Fibeln mit handförmigem Nadelhalter vermuten, zumal die Abbildungen größtenteils aus Umzeichnungen schlechter Fotografien bestehen.

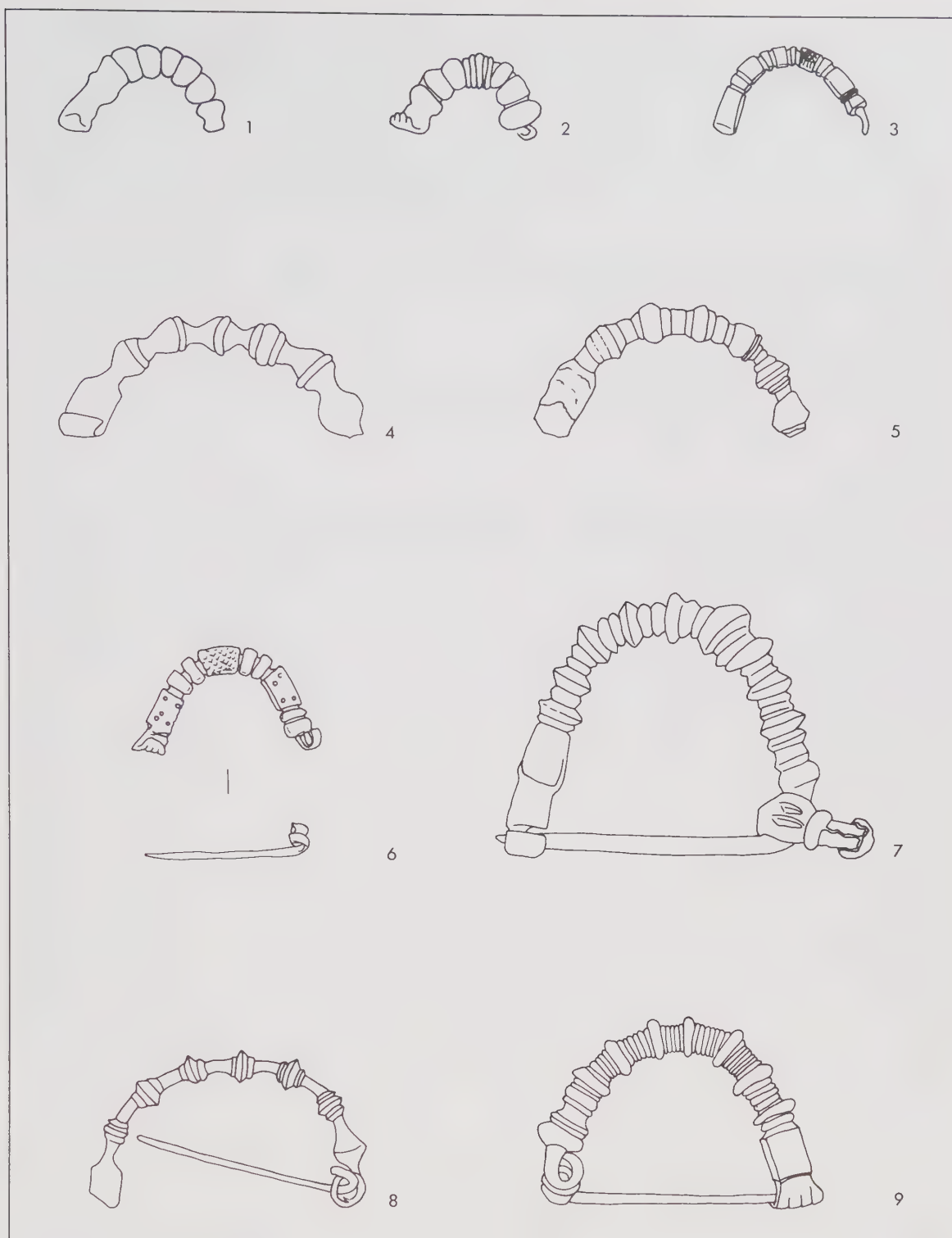


Abb. 50: Auswahl von Fibeln mit bogenförmigem, gleichmäßig verziertem Bügel ähnlich den Fibeln der Geschenkbringer-Delegation A9 des Apadana. Die Verzierung schwankt zwischen scheibenförmigen, durch Rippen getrennten Verdickungen und rundlichen, teilweise profilierten Schwellungen. Dem zum Teil bandförmigen Nadelhalter ist meist eine blockförmige Verdickung vorgeschaltet. - 1-2 = Neirab; - 3 = Tarsus; - 4 = Hazor; - 5 = Megiddo; 6 = Tell en-Naşbe; - 7 = Karkemiš; 8 = Byblos; - 9 = Deve Hüyük. - nach M. Abel u. A. Barrois, in: *Syria* 9, 1928 (1-2) und G. Kossack, in: *BaM* 18, 1987 (3-9). - M 2:3 (1-2 o. M.).

Die Reliefs der Thronträger sind im allgemeinen weniger detailliert ausgearbeitet als die des Apadana. Das erklärt sich leicht. Die Reliefs des 'Großen' Throns waren durchschnittlich nur 0,50 m hoch. Sie gaben aber die Vorbilder für die Herstellung der Reliefs des 'Kleinen' Throns ab, die doppelt so groß waren. Wo auf den 'Großen' Thronen Einzelheiten aus Raummangel nicht darstellbar waren, da war zwar auf den 'Kleinen' Thronen viel Raum vorhanden; es fehlten aber in den Vorbildern die Details, die man hätte darstellen können. Die Fibeln der Thronträger Th9 und Th23 (Abb. 49,3 a-b) wirken, als seien sie wesentlich nachlässiger als die der Abordnung A9 aus dem Stein herausgearbeitet. Ein solcher Eindruck ist aber falsch; der Bildhauer hatte nur nicht genügend Informationen zur Verfügung.

Näheres Hinschauen zeigt, daß die Fibelkonstruktion überhaupt mißverstanden wurde. Das zeigt besonders deutlich die Fibel des Thronträgers Th23 (Abb. 49,3 b). Bittel sprach von „verlängertem und zurückgebogenem Nadelhalter“¹⁴³. Was er als Nadelhalter ansah, kann auch als mißverständene Nadelkonstruktion aufgefaßt werden¹⁴⁴. Beide Enden des Bügels, der eher als gebogen, denn als geknickt zu bezeichnen ist, sind ungewöhnlich gestaltet, haben weder einen Nadelhalter noch eine richtige Spirale und haben auch keinen funktionalen Bezug zur Nadel. Der oder die Bildhauer, die die Reliefs im Tripylon herstellten, dürften solche Fibeln zwar vom Hörensagen gekannt haben; aber sie haben sie nicht selbst getragen und auch nicht in einer Umwelt gelebt, in der Fibeltracht üblich war. Jedenfalls wußten sie von der Funktion einer Spiralkonstruktion und des Nadelhalters so gut wie nichts.

Es bleibt die Frage offen: Fehlen Fibeln bei den Sargträgern des Dareios I., weil die Tracht der Dargestellten keine Fibeln verlangte, oder waren damals Fibeln im persischen Reich noch nicht bekannt? Erst aus einer Antwort auf diese Frage würde sich einigermaßen sicher ermessen lassen, ob die Spanne der Regierungszeiten der Großkönige Xerxes und Artaxerxes I. der Laufzeit der geknickten Fibel entspricht oder ob Fibeln bereits zur Zeit des Dareios I. gebräuchlich waren. Zwei Teilantworten sind immerhin möglich: Voraussetzung für eine Fibeltracht ist ein Kleidungsstück, das nur durch eine Fibel - allenfalls mit einer Nadel - am Körper festgehalten werden kann. Ein solches Kleidungsstück wird auf den Grabreliefs von den Figuren der Kappadoker und der Skudra nicht getragen. Die erstgenannten trugen einen einfachen Kittel, wie er zur Tracht von Reitern üblich war. Den Überwurf, den der Kappadoker auf den Thronträgerreliefs und dem Apadana trug, mag er gekannt und getragen haben, doch nicht zu diesem Anlaß. Der Skudra trägt auf den Reliefs der Podiumsträger den *Cutaway*, zu dem ebenfalls keine Fibel erforderlich war. Aus dem Grabrelief des Dareios I. ist also nicht zu folgern, daß zu dessen Zeit keine Fibeln getragen wurden.

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Verbreitung der Fibeln im iranischen Raum muß beachtet werden, daß die Tracht der Perser selbst offenbar von den Elamern übernommen wurde und keiner Fibel oder Nadel zum Zusammenhalten von Teilen der Kleidung bedurfte¹⁴⁵. Die Meder selbst kannten einen Umhang (*Kandys*), der über die Schultern gelegt wurde und vorn mit zwei Bändern geschlossen werden konnte. Medische Hofbeamte, die diesen Umhang trugen, sind auf dem Apadana vielfach dargestellt, aber niemals ist ihr Umhang vorn geschlossen und mit einer Fibel versehen¹⁴⁶. Für die persischen Krieger nannte Herodot die *Tiara* als Kopfbedeckung, „einen bunten Ärmelrock mit Eisenplättchen wie Fischschuppen“¹⁴⁷ und Hosen als kennzeichnende Kleidung. Der medische Krieger trüge im Krieg dieselbe Ausstattung, die eigentlich medisch sei und von den Persern übernommen worden wäre¹⁴⁸. Auch bei anderen iranischen Völkern wird von Herodot kein Überwurf genannt, der eine Fibel benötigt hätte. Sein Informationsstand ist aber lückenhaft und beruht nicht immer auf Autopsie.

143 Beste Abbildung bei K. Bittel, *Fibeln in Persepolis*, 1964, 39 Taf. 9,2.

144 Eine Fibel mit umwickelter Nadel kommt als Vorbild nicht in Betracht.

145 Allerdings trugen Perser, wie Herodot berichtete (Herodot, *Historien* VII 61), zum Kampf die medische Tracht: „auf dem Leib einen bunten Ärmelrock mit Eisenplättchen wie Fischschuppen. Die Beine waren mit Hosen bekleidet“. Einen Überwurf erwähnte Herodot nicht; nur ein solcher hätte eine Fibel benötigt.

146 E.F. Schmidt, *Persepolis* 1, 1953, 82f. Taf. 51.52.57.58.

147 Herodot, *Historien* VII 61. Bei dem „bunten Ärmelrock mit Eisenplättchen wie Fischschuppen“ handelt es sich offenbar um einen Schuppenpanzer mit Bronzeplättchen.

148 Herodot, *Historien* VII 62.

Auf den Baudenkmalern ist die Frauentracht der Völkerschaften des Achämenidenreichs nie dargestellt. Das Leben am Hof des Großkönigs mit allen seinen Zeremonien war eine Angelegenheit der Männer. Die Masse der bislang aus Mesopotamien und dem Iran bekannt gewordenen Fibelfunde stammt aus nicht systematischen Grabuntersuchungen¹⁴⁹ und sehr wenigen einigermaßen systematischen Grabungen. Gräber mit Fibeln stammen hauptsächlich aus Luristan¹⁵⁰ und erweisen sich zum allergrößten Teil als elamische Frauengräber, wenngleich auch hier und da Männergräber mit einzelnen Fibeln und Waffen nachweisbar sind. Luristan ist nicht für die ganze iranische Hochfläche repräsentativ.

Der Kunsthandwerker, der die Figuren des Apadana herstellte, war bemüht, die Fibel sichtbar zu machen und verschob sie deswegen etwas zur rechten bzw. zur linken Brusthälfte hin. Ein solches Betonen der Fibel scheint zu zeigen, daß sie dem Handwerker als ein ungewöhnliches Trachtelement aufgefallen war.

6.4.4 Ergebnisse zur absoluten Chronologie der geknickten Fibel und ihrer Verwandten

Da in Persepolis bereits längere Zeit an der Grabstätte Dareios' III. gebaut worden war, als dieser 330 v.Chr. nach sechsjähriger Herrschaft auf der Flucht vor Alexander dem Großen umkam, muß man annehmen, daß die Großkönige den Bau ihrer Gräber schon bald nach Thronantritt begannen. Das Grab Dareios' I. (522-486 v.Chr.) dürfte deswegen um 500 v.Chr. bereits fertig gewesen sein, stellt also die Trachtverhältnisse des ausgehenden 6. Jahrhunderts dar. Aus Gründen der Baugeschichte muß man annehmen, daß auch die Vorbilder für die Reliefs aller anderen Grabanlagen aus der Zeit des Dareios I. stammen.

Der Bau des Tripylon begann in der Zeit Dareios' I., die Reliefs gehören aber in die Zeit des Xerxes (486-465 v.Chr.). Die des Hundertsäulensaals entstanden zwar in der Zeit des Artaxerxes I. (465-424 v.Chr.), wiederholen aber alle Merkmale der Figuren des Tripylon. Es gibt Hinweise, daß der Apadana schon zusammen mit dem Tripylon konzipiert wurde. Ihr Bau begann nach einer Bauinschrift bereits unter Dareios I. und wurde dann von Xerxes fortgesetzt. Seine Fertigstellung fällt aber erst in die Zeit des Artaxerxes I., und aus dessen Regierungszeit müssen die Bilddarstellungen stammen, denn sie benutzten weder die Grabreliefs, noch die Reliefs des Tripylon und des Hundertsäulensaals als Vorbilder. Daraus ergibt sich, daß die in Persepolis dargestellten Trachtverhältnisse eine Zeitspanne decken, die vor 500 v.Chr. begann und bis über 440 v.Chr. hinweg reichte. Es mag sich um eine Spanne von bis zu 70 Jahren handeln. In einer so langen Zeit waren Änderungen von Tracht und Schmuck nicht unmöglich.

Die Delegation A9 des Apadana (Abb. 49,1-2) zeigt, daß von den Kappadokern Fibeln getragen wurden, die nicht eigentlich zu den geknickten Fibeln gehören - das sagte schon Bittel -, die aber dieser Typengruppe formenkundlich recht nahe stehen und von dieser stilistisch beeinflusst worden sind (Abb. 48,1-2). Sie können deswegen auch chronologisch nicht weit von diesen entfernt stehen und geben darum brauchbare Ansätze zur Datierung der geknickten Fibeln und zur absoluten Chronologie des Nordwestfriedhofs.

Die Fibeln des Thronträgers Th9 (Abb. 49,3 a) zeigen dagegen keine besondere Nähe zur geknickten Fibel. Der Bügel ist flach gebogen und unverziert. Ein Vergleich mit den Fibeln der Geschenkbringerdelegation A9 zeigt, daß die Bildhauer der Thronträgerreliefs ihre Vorbilder nicht sehr genau gekannt haben können. Es muß offen bleiben, ob sie eine Fibel im Auge hatten, wie sie später von den Bildhauern des Apadana dargestellt wurde.

Die Identifikation der Trachten auf den Königsgräbern, dem Tripylon und dem Hundertsäulensaal und dem Apadana brachte einige Ergebnisse, die für die Auswertung der geknickten Fibeln in chronologischer Hinsicht von Bedeutung sind: - 1. Die Aussonderung von sechs Trachtgruppen, die Walser und E.F. Schmidt unabhängig voneinander vornahmen, zeigt auf den Reliefs der Königsgräber fünf Gruppen (= I bis V) mit Trachten, die Fibeln

149 R. Ghirshman, *Fibule en Iran*. 1. Collection de M. Foroughi, in: *Iranica Ant.* 4, 1964, 90-107; ders., *La fibule en Iran*. 2. Collection de M. Foroughi, in: *Iranica Ant.* 12, 1977, 21-31.

150 L. Vanden Berghe, *Les fibules provenant des fouilles au Pusht-i Küh, Luristān*, in: *Iranica Ant.* 13, 1978, 35-74 Taf. 1-4.

unnötig bzw. unmöglich machten (Abb. 38.I-IV; 39.V). Auch die Trachten von Assyren (Abb. 39,17), Arabern (Abb. 39,18), Ägyptern (Abb. 39,19), Libyern (Abb. 39,27) und Äthiopiern (Abb. 39,28) erforderten keine Fibeln. Bei der Gruppe VI (Abb. 39.VI) und bei den Babyloniern (Abb. 39,16) hätten Fibeln zum Festhalten des Überwurfs (*Himation*) benutzt werden können; sie wurden aber nicht dargestellt. - 2. Bei den Thronträgern kommt zusätzlich der Überwurf auf, der meist zu einem dem griechischen *Chiton* ähnlichen Kittel getragen wurde¹⁵¹. Es ist kennzeichnend, daß dort nur dann Fibeln dargestellt wurden, wenn ein Überwurf vorhanden war (Abb. 42,9.23). Doch nicht jeder Überwurf wurde mit Fibeln versehen (Abb. 42,4.7.25; 43,5.6.12), und ein Kittel konnte weiterhin auch ohne Überwurf getragen werden (Abb. 43,8). - 3. Bei den Geschenkbringern ist es nicht anders; Fibeln setzten einen Überwurf voraus und dieser einen Kittel (Abb. 45,19.21; 46,5.6.12). Ein *Chiton* konnte auch ohne *Himation* getragen werden (Abb. 46,8). - 4. Ein Vergleich der Tracht der Podiumsträger der Zeit des Dareios I. (Abb. 38-39) mit der der Thronträger aus der Zeit des Xerxes (Abb. 42-43) und mit der der Geschenkbringer des Apadana aus der Zeit des Artaxerxes I. (Abb. 45-46) zeigt für die Zeit des Dareios I., Xerxes und Artaxerxes I. gleichartige Gruppenteilungen, gleiche Grundbekleidung - d.h. deutliche Kontinuität aller Trachten -, aber wechselnde Ergänzungen dazu. - 5. Die Trachtänderungen hängen offenbar in erster Linie damit zusammen, daß die Aufzüge von Podiumsträgern, Thronträgern und Geschenkbringern aus verschiedenen Anlässen erfolgte, die zum Teil zusätzliche Kleidungsstücke und andere Kopfbedeckungen erforderten. Ein Wandel der Grundbekleidung ist nicht erfolgt. - 6. Die Assyrier trugen nie einen Überwurf, obwohl auch sie in einer Art von *Chiton* gekleidet waren. - 7. Nur die Tracht der Perser und Elamer blieb immer dieselbe und wurde nicht ergänzt. Es war offenbar die Hoftracht; Herodot berichtet, daß die Perser zum Kampf dieselbe Tracht wie die Meder trugen¹⁵².

Die Fibelfunde auf den Monumenten aus Persepolis widersprechen deutlich dem archäologischen Befund, obwohl er heute noch unzulänglich und fragmentartig ist. Die Verbreitungskarten der Fibeln (Taf. 83.89.94.96) zeigen dies. Die beiden Hauptverbreitungsgebiete der geknickten Fibeln - Syrien und Palästina und das westliche iranische Hochland (= Elam) - sind auf den Monumenten nicht bzw. nicht eindeutig vertreten. Anatolien ist - wohl bedingt durch den Forschungsstand - fundarm, doch auf den Monumenten vertreten, wobei die Ausstattung von Kappadokern mit Fibeln auf zwei Monumenten - unabhängig von der Qualität der Darstellungen auf dem Tripylon und dem Hundertsäulensaal - dieser besonderes Gewicht gibt.

Die Verbreitungskarten der geknickten Fibeln lassen in groben Umrissen erkennen, wo es keine Fibeltracht gab: in Ägypten, Arabien, Libyen, Äthiopien und Indien. Bei den Saka war die Fibel nicht gebräuchlich. Auch im iranischen Hochland fehlt ein Nachweis einer Fibeltracht. In der Ägäis und auf der Balkanhalbinsel verweisen andere Fibelformen auf eine solche Tracht¹⁵³. Die mit den Fibeln vergesellschafteten Kleidungsstücke zeigen, daß Fibel und Überwurf von der Art des *Himation* in dem Sinne zusammengehören, daß eine Fibel zuverlässig auf einen Überwurf verweist. Zum Überwurf wiederum gehört ein Kittel von der Art des *Chiton*. Eine Durchsicht der Reliefs läßt erkennen, daß diese nicht zeigen, wo und wann von Männern Fibeln getragen wurden, sondern nur, wo und wann zu einer '*Chiton-Himation*'-Tracht Fibeln notwendig waren und wann nicht.

Das Problem, zu welchem Typ die Fibeln der Delegation A9 zuzuordnen sind, ist einigermaßen befriedigend zu klären: Es muß sich um eine Fibel mit bogenförmigem, geperltem Bügel handeln. Fibeln solcher Art lassen ihre Deszendenz von der Bogenfibel erkennen, die in Anatolien in der Art der 'Phrygischen Fibel' verbreitet ist¹⁵⁴. Spätes Datum deuten Einwirkungen von Seiten der geknickten Fibel an. Es ist auch näherungsweise zu beantworten, welche der verschiedenen Typen von geknickten Fibeln es waren, die das Vorbild für die Fibeln der Kappadoker auf dem Apadana abgaben: Die handförmige Gestaltung des Nadelhalters der Darstellung des Apadana zeigen die Typen 1 (Taf. 78,1-4; 79,2.4.8.10) und 2 (Taf. 84,1-9; 85,4-10; 86,1-4.6.9) deutlich bei der ganz

151 Die Inder trugen gelegentlich ein überwurfartiges Tuch über dem unbekleideten Oberkörper. Vgl. Abb. 43,14.21; 46,14.

152 Herodot, Historien VII 61-62.

153 Vgl. E. Sapouna-Sakellarakis, Die Fibeln der griechischen Inseln (PBF 14,4), München 1978; K. Kilian, Fibeln in Thessalien von der mykenischen bis zur archaischen Zeit (PBF 14,2), München 1975.

154 Vgl. E. Caner, Fibeln, 1983, 28ff. Taf. 10ff.

überwiegenden Zahl der zugehörigen Exemplare. Der östliche Typ 1.1 hat noch mehrfach Andeutungen der Hand (Taf. 80,3.9.14)¹⁵⁵. Auch der östliche Typ 2.1 zeigt gelegentlich Spuren der Handdarstellung (Taf. 87,11). Beim Typ 3 ist die Handdarstellung fast immer auf einige andeutende Striche reduziert (Taf. 90,5-8; 91,1.4). Der östliche Typ 3.1 zeigt ähnliche Andeutungen (Taf. 91,7.16). Der abgespreizte Daumen einer Fibel aus Antalya (Taf. 91,15) ist offenbar ein Sondermerkmal, das die Kappadokerfibeln des Apadana nicht aufweisen¹⁵⁶. Die Fibeln Typ 4 in Kāmid el-Lōz (Taf. 92,1-5) zeigen keinerlei Spuren der Hand. Aus diesen Beobachtungen ergibt sich, daß das Vorbild der Handdarstellung nicht auf die Typen 1.1, 2.1 und 3.1 zurückgehen kann. Auch die Typen 3 und 4 sind auszugrenzen, weil sich bei ihnen die Handdarstellung schon sichtlich zu verlieren begann. Die Handdarstellung kann nur von den Typen 1 und 2 der geknickten Fibel stammen.

Es muß also die Zeit der geknickten Fibeln der Typen 1 und 2 - die Zeitstufen 1a und 1b in Kāmid el-Lōz - gewesen sein, in der Merkmale der geknickten Fibeln in Anatolien aufgenommen wurden. Man darf für die Fibeldarstellung der Delegation A9 kein absolut gleiches Gegenstück erwarten; es gibt aber Fibeln, die alle oder fast alle Merkmale der Reliefdarstellung wiederholen - den flachgerundeten knoten- oder scheibenbesetzten Bügel und die handförmige Gestaltung des Nadelhalters (Abb. 50) - und die deswegen Formen vertreten, unter denen das Vorbild zu suchen ist. Alle diese Fibeln stammen aus Syrien oder Palästina; da sie nicht zu geschlossenen Funden gehören, sind sie undatiert. Sie dürften aber zeitlich den Typen 1 und 2 der geknickten Fibeln - also den Zeitgruppen 1a oder 1b in Kāmid el-Lōz - entsprechen. Für die Entstehung solcher Formen muß man einen geringen Spielraum annehmen, der in der Zeitgruppe 1 eher früh als spät liegen dürfte, so daß man für sie die Zeitgruppe 1a eher als einen *terminus a quo* und die Zeitgruppe 1b eher als einen *terminus ante quem* annehmen möchte.

Durch das Datum der Reliefs des Apadana erhält man für die Fibeln, wie sie die Abordnung A9 trägt, eine Laufzeit, die baugeschichtlich wohl durch das erste Regierungsjahrzehnt des Artaxerxes I. (ca. 465/455 v.Chr.) markiert wird. Nach dieser Zeit hatten die Bewohner von Kāmid el-Lōz wahrscheinlich schon die Sitte aufgegeben, ihre Toten mit Fibeln auszustatten. Ginge man von der Tatsache aus, daß sich die Aufgabe dieser Gepflogenheit etwa in der Mitte der Belegungszeit des Nordwestfriedhofs vollzog, und setzte man für die Benutzung des Friedhofs etwa zwei Generationen an, so käme man mit dem Beginn der Nutzung des Friedhofs wohl in die frühe Regierungszeit des Xerxes (ca. 481/471 v.Chr.); setzte man für den Friedhof drei Generationen an, so fiel der Beginn der Friedhofsanlage bis zu 13 Jahre früher (ca. 504/494). Das Ende der Zeitgruppe 1b fiel etwa mit dem Tode des Xerxes zusammen, oder es läge in der frühen Regierung des Artaxerxes I. Zöge man dann noch in Betracht, daß auf dem Friedhof noch mindestens eine Generation lang in einer fibellosen Tracht bestattet worden sein muß, dann würde man mit dem Ende der Belegung in die späte Regierung des Artaxerxes I. (ca. 439/429 v.Chr.) gelangen. Bei einer Friedhofslänge von drei Generationen würde das Ende der Belegung schon größtenteils in die Zeit des Dareios II. fallen (426/416 v.Chr.). Ein Schwanken des Datierungsansatzes nach oben oder nach unten ist prinzipiell nicht auszuschließen. Ein Zeitraum von 504/471 bis 439/416 bietet sich für Anfang und Ende des Friedhofs bei 2/3 Generationen an. Alle diese Zahlen sind fiktiv.

Rechnete man mit zwei Generationen, dann ergäbe sich eine Belegungsdauer von 52 Jahren; bei drei Generationen wären es 78 Jahre. Wenn die Belegung mehr als eine Generation gedauert hat, so brauchen es doch nicht ganze drei Generationen gewesen sein. Es wäre mit einer Belegungsdauer von 52 bis zu 78 Jahren zu rechnen. Wenn in der Zeitgruppe 1b ein Defizit von 13 Männergräbern festzustellen ist, dann muß dies für die Entwicklung der Einwohnerschaft des Dorfes Folgen gehabt haben, sofern die Männer in jugendlichem Alter ausfielen: Die Zahl der Einwohner konnte in den Zeitgruppen 2 und 3 geringer sein. Dieser Fall muß jedenfalls als eine Möglichkeit bei der Generationsrechnung berücksichtigt werden. Eine geringere Bevölkerungszahl in der Spätzeit der Friedhofsbelegung müßte eine größere Anzahl von Generationen, d.h. eine längere Belegungsdauer ergeben.

Vergleicht man das mit Hilfe der geknickten Fibeln gewonnene Datum (504/471 bis 439/416 v.Chr.) mit dem, welches sich mit Hilfe der Datierung der Lekythos des Beldam-Malers ins zweite Viertel des 5. Jahrhunderts für das Grab 1 - und darüber hinaus für die Zeitgruppe 1b - zu ergeben scheint, dann muß man auch in

155 Sie ist vermutlich öfter vorhanden als die Abbildungen sie erkennen lassen.

156 Diese Fibeln weichen auch insofern ab, als ihr Nadelhalter nach links offen dargestellt ist, während sämtliche Originalfunde ihn nach rechts offen zeigen. Darin kann man nur eine Unachtsamkeit des oder der Bildhauer sehen.

Betracht ziehen, daß dieses Grab eines der jüngsten der Zeitgruppe ist. Es wäre spätestens um das Jahr 450 v.Chr. zu datieren, falls man verzögertes Deponieren im Grab aufgrund längeren Besitzes in der Familie ausschließen möchte. Es würde bedeuten, daß man die Zeitgruppen 1a und 1b vor 450 ansetzen müßte. Setzte man für beide zusammen eine Generation an, so fiel der Beginn des Friedhofs um 476 v.Chr. Rechnete man mit bis zu drei Generationen für den Friedhof, so wäre der Belegungsbeginn um bis zu 13 Jahre früher anzunehmen. Man käme dann etwa auf das Jahr 489. Das Ende des Friedhofs wäre alternativ mit 424 oder 411 v.Chr. anzunehmen. Auch das sind fiktive Zahlen. Einer aufgrund der Fibeln gewonnenen Datierung von 504/471 bis 439/416 v.Chr. stände eine solche von 489/476 bis 424/411 gegenüber.

Beim Bemühen, für archäologische Befunde ein tragfähiges Datum zu finden, sollte man sich möglichst archäologisch gestützter Argumente bedienen. Das ist hier geschehen. Man kann das Spiel mit Zahlen als obsolet betrachten, und das ist es auch. Es soll hier lediglich zeigen, mit welchen Zeitspannen man rechnen muß, wenn man Schätzungen aufgrund von 'abgeleiteten' Daten vornimmt.

Es bleibt nun noch übrig, die 'Verträglichkeit' von Zeitansätzen, die aufgrund von archäologischen Daten gewonnen wurden, mit historischen Daten zu prüfen. Zur Datierung des Nordwestfriedhofs kann deswegen jetzt noch nicht das letzte Wort gesprochen sein (vgl. unten Kapitel 9.1).

7 DIE KLEIDUNG UND DIE TRACHT DER MÄNNER, FRAUEN UND KINDER IN KĀMID EL-LŌZ

7.1 VORBEMERKUNGEN

Kleidung wird hier als Gesamtheit dessen betrachtet, was der Mensch an bedeckenden und zugleich schützenden, zum Teil aber auch schmückenden Textilien auf dem Körper trägt und was Teil seiner äußeren Erscheinung ist. Im Gegensatz dazu besteht die Tracht aus 'Zutaten' zur Kleidung aus Metall, Stein oder organischen Materialien, mehr oder minder sichtbar am Körper oder an der Kleidung getragen. Trachtbestandteile können die Funktion als Schmuck und/oder als magische Gegenstände haben. Sie können auch zum täglichen profanen Leben gehören, wenn sie aus praktischen Gründen ständig am Körper oder an der Kleidung getragen wurden. Gegenstände solcher Art können einzeln oder auch in einem Behälter - Sack, Tasche, Beutel - getragen, am Gürtel befestigt oder in einem Bausch der Kleidung aufbewahrt werden.

Das Problem der Kleidungs- und Trachteigentümlichkeiten von Männern, Frauen und auch Kindern in Kāmid el-Lōz wurde bislang nur flüchtig berührt. Der Wunsch, über die zur Kleidung und Tracht gehörenden Sachaltertümer hinaus zu erfahren, wie diese in Kāmid el-Lōz beschaffen waren, läßt sich nicht einfach übergehen. Will man mehr darüber wissen als das Wenige, was die Grabfunde und -befunde direkt erkennen lassen, so muß man die Frage in einem größeren Rahmen wiederholen: Was kann man über die Kleidung und die Tracht derer erfahren, die die Nachbarn der Einwohner von Kāmid el-Lōz waren - Syrer und Palästinenser - und mit denen sie in einem weiteren Sinn eine Einheit - eine Kleidungs- und Trachtprovinz - bildeten?

Die Frage führt zwangsläufig zunächst noch einmal zu den Bildwerken in Persepolis auf den achämenidischen Königsgräbern, dem Tripylon, dem Hundertsäulensaal und auf dem Apadana¹ zurück, wo - wie es auf den ersten Blick aussieht - Völkerschaften in ihrer 'nationalen' Kleidung dargestellt sind. Zu diesen geben die Reliefs der Königsgräber I und V auch Namen an. Unter diesen ist der der Phöniker, zu denen man die Einwohner von Kāmid el-Lōz rechnen möchte, allerdings nicht vorhanden; auch der der Syrer scheint zu fehlen.

Es stellt sich darum zunächst als Vorfrage, warum Phöniker und Syrer auf den Königsgräbern nicht mit Namen genannt werden bzw. ob sie wirklich fehlen. Es ist zu untersuchen, ob denn wenigstens auf anderen Monumenten in Persepolis Personengruppen oder Personen dargestellt sind, mit denen Phöniker und Syrer gemeint sein könnten.

Es ist für die neuzeitliche Wissenschaft eigentlich doch schwer vorstellbar, daß so bedeutende Völkerschaften aus dem Gebiet östlich der Mittelmeerküste nicht dargestellt worden sein sollen. Es fragt sich aber auch, ob die Perser die Bewohner östlich der Mittelmeerküste ebenso beurteilten, werteten und klassifizierten wie wir Heutigen.

Nach einer nochmaligen Durchsicht allen einschlägigen Materials bleibt es dabei, daß persische Monumente weder die Syrer, noch die Phöniker mit diesen beiden Namen, die seit der griechischen Antike in der Wissenschaft geläufig sind, nannten. Es hat zunächst den Anschein, als hätten die Perser für die Bewohner des syrischen Küstengebiets auf den Monumenten keine besondere Bezeichnung gekannt, zumindest nicht benutzt.

Der von den Griechen geprägte Name der Phöniker war offenbar zunächst nur im Geltungsbereich der griechischen Sprache gebräuchlich, und man darf seine Kenntnis und Benutzung bei den Persern nicht erwarten, und das auch dann nicht, wenn man weiß, daß gelehrte Griechen in persischen Diensten tätig waren.

Die von den Griechen Phöniker genannten Einwohner des syrisch-palästinensischen Küstengebiets müssen sich selbst als Kanaanäer bezeichnet haben, mit einem Namen also, der von Alters her auch in ägyptischen und hethitischen Quellen für die Bevölkerung in Syrien und Palästina gebräuchlich war. Auch die Israeliten bezeichneten das Land westlich des Jordan als Kanaan und die Einwohner, welche sie dort vorfanden, als Kanaaniter. Auch diesen Namen benutzten die Perser nicht; sie mögen ihn allerdings gekannt haben.

1 E.F. Schmidt, Persepolis 1, 1953, 69ff. 108ff. 124ff.; ders., Persepolis 3, 1970, 77ff.

Homer nannte die, welche bei Herodot Phöniker hießen, Sidonier. Der Name bezieht sich auf die Stadt Sidon, und das spricht dafür, daß zunächst diese Stadt überregionale Bedeutung gewann und daß deren Einwohner als Seefahrer bekannt wurden. Es mögen aber auch seefährende Händler, die nicht direkt aus Sidon stammten, Sidonier genannt worden sein, weil sie mit gleichen Schiffen fuhren und ähnliche Waren anboten. Während der Name Kanaanäer sich auf die Einwohner des ganzen Küstenbereichs östlich des Mittelmeers bezog, war Sidonier der Name für die eines begrenzteren Bereichs. Der gleiche Name ist auch im Alten Testament gebräuchlich (1. Kön 16, 31)², so daß man annehmen darf, daß die, welche später Phöniker hießen, weithin als Sidonier bekannt waren.

Herodot sprach nur noch von Sidoniern, wenn er die Einwohner der Stadt Sidon meinte³. Sidon lag für ihn in Phönicien⁴. Unter griechischem Einfluß wechselten schließlich auch die Einwohner von Sidon und der südlich und nördlich benachbarten Städte ihren Namen in Phöniker. So berichtet jedenfalls Eusebius von Cäsarea nach Philon von Byblos⁵, dessen Kenntnis auf ältere Nachrichten zurückgeht. Die Übernahme des griechischen Namens dürfte erst im Laufe der hellenistischen Zeit und unter dem Einfluß griechischer Kultur erfolgt sein.

Das Siedlungsgebiet der Syrer ist der Raum, den Herodot als fünften Steuerbezirk (Satrapie) bezeichnete: „Von der Stadt Poseideion ab, die Amphilochos ... an den Grenzen zwischen Kilikien und Syrien gegründet hatte, bis nach Ägypten außer dem Landesteil der Araber ... betrug die Steuersumme 350 Talente. In diesem Bezirk liegt ganz Phoinikien, Syrien, soweit es Palästina heißt, und Kypem; dies ist der fünfte Steuerbezirk“⁶, und er sagte „... von Phönicien an bis zu den Grenzen der Stadt Kadytis⁷ gehört das Land zu dem sogenannten palaistinensischen Syrien“⁸. Und an anderer Stelle: „Auf dem Weg dahin [nach Ägypten], in Palästina, das zu Syrien gehörte“⁹. Danach reichte Syrien von Kilikien bis nach Ägypten. Das wollte Herodot mit seiner Beschreibung sagen: Der Süden heiße auch syrisches Palästina oder palästinensisches Syrien und im Norden werde ein Teil von Syrien Phönicien genannt. Die Einordnung des Hinterlandes mit der Stadt Damaskus bleibt unklar¹⁰.

Östlich des fünften Steuerbezirks lag der neunte: „Aus Babylon und dem übrigen Assyrien kamen 1000 Silbertalente ein und noch 500 verschnittene Knaben; ...“¹¹ Das „übrige Assyrien“ war der Teil des Assyrischen Reichs, der nicht wie das Kerngebiet Assyriens von den Medern erobert worden war. Aus Herodots Wortlaut läßt sich die Ostgrenze der fünften Satrapie und die Westgrenze der neunten nicht genau ermitteln. Die muß westlich des Tigris gelegen haben.

Wie benannten die Perser aber die Syrer und Palästinenser, d.h. die Gesamtheit derer, die in Ägypten Kanaanäer genannt wurden und die sich offenbar auch selbst so nannten? Richtiger ist es indes zu fragen: - 1. Warum nannten die Griechen die Syrer so, wie sie sie nannten? - 2. Wie nannten die Perser die, welche bei den Griechen Syrer hießen und noch in der neuzeitlichen Wissenschaft so heißen?

2 Vgl. 1. Kön 11, 33: „... Astarte, die Göttin der Sidonier, ...“; Ri 10, 12: „...“, ebenso die Sidonier, ...“

3 Herodot, Historien VII 44.96; VIII 67f.

4 Herodot, a.a.O. II 116.

5 Eusebius, Preparatio Evangelica IX 17,99.

6 Herodot, Historien III 91.

7 Kadytis war eine „große syrische Stadt“ (Herodot, Historien II 159), vielleicht Gaza.

8 Herodot, Historien III 5.

9 Herodot, Historien I 105. - Vgl. auch a.a.O. II 104: „... die Syrer in Palästina ...“; a.a.O. 106: „... im syrischen Palästina ...“; a.a.O. VII 89: „... die Phoiniker mit den Syrern in Palästina ...“

10 Hätte Herodot die Stadt gekannt, so hätte er sie wohl nicht zu Phönicien gerechnet.

11 Herodot, Historien III 92.

7.2 NOCHMALS: DIE BILDWERKE VON PERSEPOLIS

Der Gedanke, ob mit den auf den Bildwerken in Persepolis dargestellten Figuren Vertreter der Satrapien gemeint seien, hat in der Forschungsgeschichte im Zusammenhang mit der Identifizierung der Figuren bzw. Abordnungen schon immer eine Rolle gespielt und eigentlich bis heute sein Interesse nicht völlig eingebüßt. Schon ehe alle in Persepolis dargestellten Völkerschaften identifiziert waren, erkannte allerdings Herzfeld beträchtliche Diskrepanzen zwischen Herodots Satrapienliste und den Figuren der Bildwerke, falls man sie für Vertreter von Satrapien halten wollte. Trotzdem ist die Forschung nie vollständig davon abgekommen, in den persischen Bildwerken wenigstens nach einer syrischen Bevölkerungsgruppe als Repräsentant dieser Satrapie zu suchen, wenn schon Darstellungen der Phöniker und der Palästinenser als Teilbevölkerungen der fünften Satrapie nicht unbedingt zu erwarten waren. Walser hat die wichtigsten Meinungen dazu übersichtlich zusammengefaßt. Seine Tabelle¹² ist lediglich durch Arbeiten zu ergänzen, die Hinz, Muscarella und Jacobs 1969 bzw. 1985 veröffentlicht haben¹³ (Abb. 45).

Herzfeld schlug eine Gleichsetzung der Abordnung A6 des Apadana, die jetzt als Lyder identifiziert ist (Abb. 47,6), mit den Syern vor¹⁴. In dieser Auffassung sind ihm Junge¹⁵ und Schmidt¹⁶ gefolgt. Barnett wandte sich 1957 mit Argumenten gegen diese Deutung, die nur zum Teil zutreffend waren¹⁷. Doch in einem hatte er Recht: die Delegation A6 meint keine Syrer, sondern Lyder¹⁸. Das hat Walser 1966 zwar nochmals bezweifelt¹⁹, doch bestätigte Hinz 1969 Bernetts Auffassung, der sich dann 1985 auch Jacobs anschloß²⁰. Barnett ließ die Frage nach den Syern offen. Hinz erkannte in der Abordnung A6 richtig Lyder und sah Syrer in der Delegation A8 (Abb. 47,8), die seit Herzfeld als Kilikier angesehen worden war²¹. Das Argument, das Hinz als entscheidend ansah, war für ihn die Darstellung des Schuhwerks. Wäre Hinz' Ansicht richtig, dann schiene es so, als ob Assyrer auf den Bildwerken fehlten.

Begnügte man sich mit dem nun erreichten Stand der Ansichten, dann ergäbe sich für den Apadana ein im Ganzen doch sehr unbefriedigendes Bild: zwischen der Abordnung A20 (Araber) im Süden, den Abordnungen A5 (Babylonier) und A8 (Syrer) im Osten und den Abordnungen A6 (Lyder) und A19 (Kappadokier) im Norden verbliebe ein leerer Raum, für den keine Delegation ausgewiesen werden könnte. Wo wären die Assyrer geblieben? Sollten denn tatsächlich Assyrer - wie Phöniker und Palästinenser - auf dem Apadana nicht vertreten sein? Dafür müßte sich ein Grund nachweisen lassen²².

12 G. Walser, Völkerschaften, 1966, 102.

13 W. Hinz, Altiranische Funde, 1969, 95ff.; O.W. Muscarella, Besprechung von: G. Walser, Die Völkerschaften auf den Reliefs von Persepolis (Teheraner Forsch. 2), Berlin 1966, in: JNES 28, 1969, 280ff.; B. Jacobs, Persepolisabordnung und Satrapienordnung, in: Acta praehist. et arch. 13/14, 1982, 75ff.

14 E. Herzfeld, in: F. Sarre u. E. Herzfeld (Hrg.), Iranische Felsreliefs, 1910, 47.

15 P.J. Junge, Satrapie und natio. Reichsverwaltung und Reichspolitik im Staate Dareios' I., in: Klio 34 NF 16, 1963, 1-55.

16 E.F. Schmidt, Persepolis I, 1953, 85.

17 R.D. Barnett, Persepolis, in: Iraq 19, 1957, 68: Die Identifikation der Abordnung VI als Syrer „... is automatically rendered doubtful by the fact that Syria did not become an independent satrapy till the time of Xerxes and in these reliefs we are certainly dealing with the empire of Darius“.

18 R.D. Barnett, a.a.O. 68f.

19 G. Walser, Völkerschaften, 1966, 78ff.

20 W. Hinz, Altiranische Funde, 1969, 97; B. Jacobs, Persepolisabordnung und Satrapienordnung, in: Acta praehist. et arch. 13/14, 1982, 79.

21 W. Hinz, a.a.O. 97f.

22 Sollte keine dieser Völkerschaften auf einem anderen persischen Bildwerk vertreten sein? Oder sollte es die Logik neuzeitlichen wissenschaftlichen Denkens sein, die hier eine Lösung fordert, die nach der Logik, die in der Kanzlei des Königs vorherrschte, nicht erforderlich war? Im modernen Geschichtsbild des letzten Jahrtausends v.Chr. haben die phönikischen Städte als Zentren eines aufblühenden Handwerks, als Handelsmetropolen und als Mutterstädte vieler durch das ganze südliche Mittelmeergebiet reichenden Kolonisationszüge große Bedeutung. Das war doch auch für das binnenländisch orientierte Perserreich erkennbar.

Die Lösung ist einfach: Hinz unterließ es, darauf zu verweisen, daß die Griechen den Namen 'Syrer' auch für die Assyrer benutzten. Zugleich übergang er auch die Lesung der altpersischen, elamischen und akkadischen Beischriften zur Figur P17 der Königsgräber²³ (Abb. 39,17) als A-tha-u-ra-i-ya, As-su-ra-ir-ra und As-sur-a-a, was für die neuzeitliche Wissenschaft Assyrien bedeutet. Die Griechen nannten dieses Land Syrien. Hinz übergang das Namensproblem und gab ohne weitere Begründung an, die Figur P17 stelle einen Syrer dar. Jacobs verwies dann nachdrücklich auf einen Teil von Hinz' Argumenten und zog die richtige Folgerung, daß es sich bei der Abordnung A8 um Assyrer handeln müsse²⁴. Es war Herodot, der die Syrer und die Phöniker in seiner Satrapienliste als Völkerschaft der fünften Satrapie in den Bevölkerungsbestand des Perserreichs einführte. Auf den Listen und den Reliefs fehlen sie.

Eine überlegte, vom persischen Brauchtum abweichende Anordnung der Satrapienliste durch Herodot selbst läßt sich nicht bestreiten. Die ersten sechs Satrapien stehen von Norden nach Süden an der Mittelmeerküste aufgereiht: 1. Ionien, 2. Lydien, 3. Kappadokien, 4. Kilikien, 5. das Küstengebiet zwischen Kilikien und Ägypten und 6. Ägypten selbst. Die 7. Satrapie führt etwas abrupt nach Indien. Es folgt dann das Kerngebiet des Reichs mit dessen drei ältesten Teilen: 8. Elam, 9. Babylon und 10. Medien, denen man die steuerfreie Satrapie Persien als vierten Teil zufügen muß. Hier wird neben Babylon als zur gleichen Satrapie gehörig das „übrige[n] Assyrien“²⁵ genannt. Dann schließen sich als vermutlich nördliche Nachbarn des Kerngebiets drei Satrapien an: 11. Kasprien, 12. Baktrien und 13. Armenien. Die 14. bis 17. Satrapien fassen Völkerschaften des iranischen Hochlandes und der Südküste zusammen, die östlich des Kerngebiets siedelten. Die 18. und 19. Satrapien führen nach Kleinasien und bezeichnen nordwestliche Nachbarn des Kerngebiets. Die 20. Satrapie nennt noch einmal Indien. Die Logik der Zusammenstellung wird durch diese zweite Nennung gestört.

Es war Herodots Ansicht, daß ganz Mesopotamien als Assyrien bezeichnet wurde, denn sein Text muß so verstanden werden: „Aus [dem Assyrien, welches auch] Babylon [genannt wurde] und dem übrigen Assyrien ...; dies ist der neunte Steuerbezirk“²⁶. Es muß sich hier um Reste einer alten Terminologie aus einer Zeit handeln, in der das Assyrische Reich noch existierte. Dieses war dann von den Babyloniern erobert worden; darum trat deren Name nun in den Vordergrund. Das alte assyrische Kernland - das eigentliche Assyrien - war übrigens in die Hand der Meder geraten und gehörte nun zu Herodots zehnter, medischer Satrapie.

Herodot hat - wie sich wahrscheinlich machen läßt - für seine Satrapienliste zwei Quellen zur Verfügung gehabt, eine griechische oder griechisch transformierte und eine persische. Das gab terminologische Probleme, die ihm zwar klar waren, die er aber nicht konsequent berücksichtigte, obwohl er sich im allgemeinen um begriffliche Klarheit bemühte. Er sagte von den Assyrem: „Sie hießen bei den Griechen Syrer, bei den Barbaren [= Nichtgriechen] aber Assyrer“²⁷. Er entschied sich nicht für die Benutzung eines der beiden Namen, sondern verwandte sie im Wechsel: „Nun gibt es aber in Syrien und in Libyen [= Afrika] eine Reihe von Flüssen, die sich durchaus nicht so verhalten wie der Nil“²⁸. Hier meinte er eigentlich Assyrien, denn er kann in diesem Zusammenhang nur an Euphrat und Tigris gedacht haben, die das Assyrische Reich in seiner weitesten Ausdehnung durchflossen. In anderen Fällen benutzte er 'Assyrer' im Sinne des griechischen Begriffs 'Syrer': Er behandelte die Geographie und die Bevölkerung des Perserreichs zwischen dem Roten und dem Schwarzen Meer und sprach von zwei Halbinseln, beschrieb die eine und ihre Einwohner und fuhr dann fort: „Das war die eine der beiden Halbinseln. Die andere beginnt bei den Persern und breitet sich nach dem Roten Meer hin aus. Sie umfaßt Persien, anschließend Assyrien und Arabien“. Auf dieser Halbinsel „... wohnen nur drei Völker“, also Perser, Assyrer und Araber²⁹. Das bedeutet, daß er hier den Namen 'Assyrien' auf ein Gebiet zwischen dem Mittelmeer und Persien bezog, das er vorher Syrien genannt hatte. Die beiden Worte *Syroi/Syrioi* und *Assyroi/Assyrioi* sind schon lange als gleichbedeutend bekannt³⁰. Das wird aber nicht immer genügend beachtet.

23 E.F. Schmidt, *Persepolis* 3, 1970, 109.

24 B. Jacobs, *Persepolisabordnung und Satrapienordnung*, in: *Acta praehist. et arch.* 13/14, 1982, 79.

25 Herodot, *Historien* III 92.

26 Herodot, *Historien* III 92.

27 Herodot, *Historien* VII 63.

28 Herodot, *Historien* II 20.

29 Herodot, *Historien* IV 39. Die Reihung ist wiederum korrekt und führt von Norden nach Süden.

30 Ausführlich darüber T. Nöldeke, *Ἀσσύριοι Σύριοι Σύρος*, in: *Hermes* 5, 1871, 443ff.

Vorstehende Darlegungen sollten nur nachholen, was Hinz bei seinem Bemühen, die Delegation A8 des Apadana als syrisch zu erweisen, zu erläutern versäumt hat: Die Bevölkerung von Herodots fünfter Satrapie entspricht der Völkerschaft des Gebiets, das die persischen Listen Athuriya (= Assyrien) nennen und das auch auf den Königsgräbern so bezeichnet wird. Es ist das Gebiet diesseits des Tigris und der angrenzenden Wüste unter Ausschluß des alten assyrischen Kerngebiets.

Nun zurück zu den Kleidungsproblemen: Die auf Königsgräbern, auf den Thronträgerreliefs und auf dem Apadana dargestellte 'assyrische' Kleidung ist im Sinne von Herodot und den Griechen also die Kleidung der Syrer. Man wird sich, um Mißverständnisse zu vermeiden, des 'Doppelbegriffs' Syrer/Assyrer bedienen müssen, wenn es sich darum handelt, die Bevölkerung westlich des Tigris bzw. des Euphrat in persischer Zeit im Sinne von Herodot eindeutig zu bezeichnen.

Es handelt sich bei dem Namen 'Syrer' nicht um einen ethnischen Begriff, auch nicht um einen Namen in rein geographischer Bedeutung. Er ist historisch aus der Benennung aller Bewohner des Assyrischen Reichs als Assyrer gewachsen und bedeutete eigentlich nur: 'Leute, die innerhalb des Assyrischen Reichs wohnen'. Dieses Assyrien war ein Land, das vielerlei Bevölkerungen mit eigenen Namen umfaßte, die von ihren Nachbarn und anderen mit besonderen Namen bezeichnet wurden. Dazu gehören auch diejenigen der Phöniker, Palästinenser und Philister. Nochmals: der Geltungsbereich dieses persischen Begriffs 'Assyrien' wurde durch die babylonische Eroberung des Assyrischen Reichs und die medische Okkupation des assyrischen Kerngebiets bestimmt. Das assyrische Kerngebiet war ein Teil von Medien geworden, und Babylon hob sich als Kerngebiet des Neubabylonischen Reichs als etwas Besonderes aus dem Assyrischen Reich heraus. Dadurch war Assyrien auf das Gebiet westlich des Tigris bzw. des Euphrat eingeschränkt.

Nunmehr ist deutlich, welche Kleidung die Perser meinten, wenn sie eine assyrische darstellten. Es war die von Menschen der fünften Satrapie Herodots, welche von Kilikien im Norden bis nach Ägypten im Süden siedelten. Wieweit die dargestellte Kleidung für alle Einwohner dieses 'Peripherassyriens' galt, bleibt zunächst offen.

Ob es neben der syrisch/assyrischen eine spezifisch phönikische Kleidung gab, diese Frage läßt sich nicht direkt beantworten, denn es gibt nur wenige einheimische Bilddokumente aus dem 6. und 5. Jahrhundert v.Chr., die Phöniker darstellen. Die Frage, ob und wieweit es zulässig ist, die Kleidungsdarstellungen auf persischen Monumenten zur Illustration der Kleidung der Phöniker zu verwenden, um sich ein Bild von derjenigen in Kāmid el-Lōz machen, ist darum zunächst noch weiter offen. Sie läßt sich aber näherungsweise nach einem Blick auf die palästinensisch-israelitische Kleidung beantworten.

Schon als Walser und Schmidt ihre Versuche machten, die Völkerschaften auf den Reliefs des Tripylon und des Hundertsäulensaals bzw. auf denen der Königsgräber zu ordnen und zu gliedern, erkannten sie, daß es im östlichen Mittelmeerraum und im ganzen Vorderen Orient Kleidungsgemeinsamkeiten gab, die Völkerschaften zusammenfaßten. Zwischen solchen Gruppen von ähnlich oder gar gleichartig gekleideten Völkern gab es bedeutende Unterschiede. Walser faßte in seiner Gruppe VI der Podiumträger Lyder, ionische und europäische Griechen - und auch Karka - zusammen. Er stellte als signifikant heraus: „Kurzes Untergewand, darüber offener kurzer Mantel ohne Gürtel; langes Schwert“³¹. Schmidt faßte dieselben Völkerschaften ohne nähere Begründung als seine Gruppe VI der Podiumträger zusammen³² und sprach das Untergewand als *Chiton* und den Mantel als *Chlamys* an. Er hob hervor, daß der Lyder des Grabes II Schuhe trage, während bei allen anderen Figuren die Fußbekleidung nicht mehr erkennbar sei, betonte, daß der Karka der Gräber II bis VI Schuhe oder Stiefel mit kurzem Schaft trage, verwies darauf, daß der Ionier des Grabes VI Stiefel mit kurzem Schaft erkennen lasse und daß der Kopf der Figuren unbekleidet sei³³.

Die Thronträger Th6, Th8 und Th12³⁴, welche Lyder, Syrer/Assyrer und Ionier darstellen, haben die gleiche Kleidung wie die Podiumträger P17, P22 und P26 mit dem Unterschied, daß der *Chiton* lang ist und daß alle Figuren Stiefel mit kurzem Schaft tragen. Auf dem Apadana haben die Abordnungen A6, A8 und A12 eine ganz

31 G. Walser, Völkerschaften, 1966, 56.

32 E.F. Schmidt, Persepolis 3, 1970, 110.

33 E.F. Schmidt, Persepolis 1, 1953, Taf. 47.

34 E.F. Schmidt, a.a.O. 135: Th6 = No. E3 (6); Th12 = No. E6 (12).

ähnliche Kleidung. Aus diesen Beobachtungen ergibt sich zweierlei: - 1. Lyder, Syrer/Assyrer und Ionier - und Karka³⁵ - müssen wirklich ziemlich gleichartige Kleidung getragen haben. - 2. Diese Kleidung blieb mindestens von der Zeit des Dareios I. bis in die Zeit des Artaxerxes I. ziemlich gleich, allerdings mit Ausnahme des kurzen Kittels der Podiumträger, der zugunsten eines langen Kittels der Thronträger und der Abordnungen des Apadana gewechselt wurde. Beide Varianten des Kittels können aber als *Chiton* bezeichnet werden³⁶.

Die Kleidung der Gruppe VI setzt sich gegenüber der der Gruppen I bis V sehr deutlich ab. Ganz anders ist auch die Kleidung der Ägypter, der Äthiopier, der Araber und der Libyer. Demgegenüber hat diejenige der Babylonier vieles mit der der Gruppe VI gemeinsam: Unter den Podiumträgern ist der Babylonier P16 mit einem knielangen Kittel gekleidet; man würde diesen als *Chiton* bezeichnen, wenn die Länge der Ärmel erkennbar wäre, die auf keinem der Gräber deutlich, vielleicht überhaupt nicht angegeben ist. Der Babylonier trägt einen Überwurf, der größer ist als das *Himation* der Gruppe VI, und eine Mütze besonderer Form. An den Füßen hat er Sandalen. Der babylonische Thronträger Th5 (Abb. 40,5) wiederholt alle diese Kleidungsmerkmale, hat allerdings Stiefel mit kurzen Schäften an den Füßen. Auf den Thronen ist deutlicher erkennbar, daß der Kittel kurze Ärmel hatte, also ein *Chiton* in der Begrifflichkeit der Griechen ist. Dieselbe Kleidung wiederholt sich bei der babylonischen Delegation A5 des Apadana. Auch hier hat der Kittel kurze Ärmel, ist also ein *Chiton*, so daß man rückschließend annehmen darf, daß auch der Kittel des Podiumträgers P16 kurze Ärmel gehabt haben dürfte.

Unter den Podiumträgern ist der Syrer/Assyrer P17 (Abb. 39,17) mit einem knapp knielangen Kittel bekleidet, bei dem die Ärmellänge nicht erkennbar ist. Die Figuren der Gräber II und VI lassen kurze Stiefel erkennen; bei den Figuren der anderen Gräber war die Fußgegend beschädigt. Ein Überwurf ist nicht vorhanden. Der Syrer/Assyrer Th8 (Abb. 41,8) der Throne trägt einen langen Rock mit kurzen Ärmeln - also einen *Chiton* - und Schnürstiefel mit kurzen Schäften. Auch er hat keinen Überwurf. Auf dem Apadana hat die syrisch/assyrische Abordnung A8 dieselbe Kleidung (Abb. 46,8); wieder fehlt der Überwurf.

Versucht man die Kleidung der Babylonier und Syrer/Assyrer in die Kleidungslandschaften einzufügen, wie sie sich auf den persischen Monumenten darstellen, so ist das Ergebnis recht eindeutig: Ihre Kleidung steht denen der Festlandgriechen, Ionier, Lyder - und Karka - näher als allen anderen Kleidungsvarianten. Diese sechs Völkerschaften gehören also zu einer großen, in sich relativ einheitlichen Kleidungslandschaft. Daraus darf man verbindlich folgern, daß auch Völkerschaften, die auf den persischen Monumenten nicht abgebildet sind, aber innerhalb dieser Landschaften wohnten, eine sehr ähnliche Grundausrüstung von Kleidungsstücken besessen haben müssen. Das wird sicher auch für die Phöniker gelten - und natürlich ebenso für die Bewohner von Kāmid el-Lōz.

Ihre Kleidung bestand wie die der umgebenden Bevölkerungen aus *Chiton*, *Himation* und Stiefeln mit kurzen Schäften. Dazu trugen sie sicher einen Gürtel, vielleicht den breiten, horizontal gegliederten Gürtel der Syrer/Assyrer. Die Beine wurden stets unbedeckt gelassen. Auf dem Apadana trägt die syrisch-assyrische Abordnung ein breites Band um den Kopf, das wie der Gürtel horizontal viergegliedert ist. Etwas Ähnliches dürften auch die Phöniker - und die Leute von Kāmid el-Lōz - getragen haben.

Das *Himation* könnte überall - wie in Griechenland - ein Kleidungsstück gewesen sein, das nicht bei jeder Gelegenheit angezogen wurde. Es überrascht deswegen auch nicht allzu sehr, wenn es von den Syrer/Assyrern auf den Denkmälern nicht getragen wird. Der kurze *Chiton* der Podiumträger Gruppe VI bleibt bemerkenswert und unerklärt. Langer und kurzer *Chiton* können von derselben Völkerschaft bei verschiedenen Anlässen getragen worden sein. Thukydides berichtete aber auch von einem Wechsel vom langen zum kurzen *Chiton* nicht allzu lange vor seiner Zeit³⁷.

35 Die Identifizierung der Karka muß hier und weiterhin offen bleiben. Sie mit den Karern zu identifizieren, verstieße gegen die Prinzipien der persischen Gliederung von Völkerschaften.

36 Nach den Angaben der Dichter gab es auch in Griechenland einen langen *Chiton*: „Und dort hielten Böoter und Joner in langen Gewändern, Lokrer auch und Phthier und die erlauchten Epeier nur mit Mühe den Stürmenden ab von den Schiffen ...“ (Homer, *Ilias* XIII 685f.).

37 Der kurze *Chiton* sei von den Spartanern übernommen worden (Thukydides, *Historien* I 6).

7.3 DIE MÄNNERKLEIDUNG DER ISRAELITEN

Die Betrachtungen zur Kleidung der fünften persischen Satrapie liefern nur Aufschlüsse über die der Männer. Die Monumente sagen nichts zur Kleidung der Frauen. Wenn - wie sich gezeigt hat - eine einförmige, wenngleich nicht völlig einheitliche Kleidung für die fünfte Satrapie angenommen werden darf, dann muß diese auch für Palästina gelten. Diese Prämisse bestätigt sich, und es ist deswegen lohnend, sich im Quellenmaterial zur israelitischen Kleidung etwas näher umzusehen. Dabei ergibt sich wenig Neues, wohl aber viele willkommene Bestätigungen von bereits Bekanntem und zahlreiche Sicherungen von Vermutetem.

Bildliche Darstellungen aus der Mitte des 1. Jt. v.Chr. gibt es aus Palästina kaum. Die archäologischen Funde geben überraschend wenig her. Aufschlußreich sind dagegen die Angaben zur Kleidung und zum Schmuck, die man im Alten Testament findet. Das unterschiedliche Alter von dessen einzelnen Büchern scheint dabei keine große Bedeutung zu haben, da sich die Kleidung über lange Jahrhunderte kaum geändert haben dürfte.

Das Alte Testament erwähnt die Kleidung von Frauen und Männern häufig, allerdings meist, ohne identifizierbare Details präzise anzugeben³⁸. Soviel ist aber immerhin sicher: Beide Geschlechter trugen eine *Kuttonet* - ein *chiton*artiges Bekleidungsstück -, das Luther als Rock bezeichnete und in der Jerusalemer Bibel Ärmelrock genannt wird: „Israel liebte Joseph unter allen seinen Söhnen am meisten, weil er ihm noch in hohem Alter geboren worden war. Er ließ ihm einen Ärmelrock [Luther: einen bunten Rock] machen“ (Gen 37, 3). - „Sein [Amnons] Diener brachte sie [Tamar] hinaus und schloß die Tür hinter ihr zu. Sie hatte ein Ärmelkleid [Luther: einen bunten Rock] an ...“ (2. Sam 13, 18).

Die *Kuttonet* hatte beim Mann kurze Ärmel und reichte mindestens bis an die Knie, war oft aber auch länger. Sie ist mit dem Kittel der Reliefs von Persepolis identisch, ist also ein *Chiton*. Die *Kuttonet* konnte aus Leinen, Baumwolle oder Wolle gewebt werden. Genauere Angaben über ihren Zuschnitt und über dessen mögliche Varianten fehlen.

Von der *Kuttonet* wurde der *Saq* unterschieden - von Luther mit Sack übersetzt -, dessen Zuschnitt unklar bleibt. Es ist eine ganz einfache Kleidung, die zur Trauer und zur Buße angelegt wurde. Der Trauernde zerreißt seine Bekleidung (2. Sam 1, 11; 3, 31; 1. Kön 11, 30; 2. Kön 2, 12; Est 4, 1) und geht „in Sack und Asche“ (Jes 58, 5; Neh 9, 1; Dan 9, 3). Der König Ahab von Israel „... zerriß ... seine Kleider, trug ein Bußgewand auf dem bloßen Leib, fastete, schlief im Bußgewand und ging bedrückt umher“ (1. Kön 21, 27). Bedeutsam ist die Betonung, daß der *Saq* auf dem bloßen Körper getragen wurde. Vielleicht war er ein einfacher Lendenschurz, denn Jeremias sagt in einer gegen Moab gerichteten Vision: „Jedes Haupt ist kahlgeschoren und jeder Bart abgeschnitten, an allen Händen sind Trauermale, und um die Hüften Trauerkleider“ (Jer 48, 37)³⁹. Der *Saq* hatte eine dunkle Farbe: „Ich kleide den Himmel in Schwarz und hülle ihn in ein Trauergewand“, läßt Jesaja Jahwe sagen (Jes 50, 3). Vor der Bestattung des Abner sagte David zu seinen Leuten: „Zerreißt eure Kleider, legt Trauergewänder an, ...“ (2. Sam 3, 31).

Unter der *Kuttonet* scheint als Untergewand auch ein kurzer Rock wie ein Lendenschurz getragen worden zu sein, dessen Art und Charakter aber nicht näher beschrieben wird. Wenn der Mann die *Kuttonet* ablegte, galt er als nackt, auch wenn er darunter noch ein Kleidungsstück trug. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Wort *Efod*, das normalerweise das Priestergewand bezeichnete, auch ein Untergewand meinen konnte. Das Wort ist nach den Texten zu urteilen jedenfalls mehrdeutig. Es ist möglich, daß Kinder den *Efod* trugen: „Der junge Samuel aber versah den Dienst [als Nasiräer] ..., bekleidet mit dem leinenen *Efod*. Seine Mutter machte ihm immer wieder ein kleines Obergewand ...“ (1. Sam 2, 18)⁴⁰. Es könnte hier auch allgemein die Kinderbekleidung gemeint gewesen sein. - David brachte die Bundeslade nach Jerusalem. „Und David tanzte mit ganzer Hingabe vor dem Herrn her

38 Fast alle Bibelübersetzungen ins Deutsche vermeiden es, sich ausführlich mit dem reichen hebräischen Bestand an Namen für Tracht und Trachtbestandteile auseinanderzusetzen.

39 Es könnte sich bei dieser Formel aber um eine Umschreibung handeln, die die Hüften nennt und den ganzen Körper meint.

40 Samuel war damals noch ein kleines Kind; später wurde er ein Prophet; aber es gibt keine Nachricht, daß Propheten den *Efod* trugen. Warum seine Mutter ihm eine *Kuttonet* nähte, läßt der Text offen. War der *Efod* die übliche Kinderbekleidung, oder wollte die Mutter das Kind durch eine *Kuttonet* herausheben? Waren die Verhältnisse im Hause des Eli so, daß er das Kind nicht kleiden konnte oder wollte?

und trug dabei das leinene *Efod*“ (2. Sam 6, 14). Auch hier kann nicht das Priestergewand gemeint sein, denn Michal, die Tochter Sauls, fand dieses Auftreten Davids unziemlich und rügte es (2. Sam 6, 16). Viel wahrscheinlicher ist auch hier, daß es sich hier um einen einfachen Lendenschurz handelte, den er - wie jedermann - unter seiner *Kuttonet* als Unterbekleidung zu tragen pflegte. Die Kleidung über das standesgemäße Maß hinaus abzuliegen bedeutete Schande, denn der derart Bekleidete galt als nackt.

Es kommt in den Texten des Alten Testaments gelegentlich der Name *Esor* für einen leinenen oder ledernen Schurz vor. Dieser wird oft zusammen mit einem Gürtel erwähnt und einfach oft als solcher übersetzt (Jes 5, 27; 11, 5; Jer 13, 1ff.). Der Schurz kam früh als profanes Bekleidungsstück ab und wurde vornehmlich von Propheten getragen: „Er [Elija] trug einen Mantel aus Ziegenhaar und hatte einen ledernen Gurt um die Hüften“ (2. Kön 1, 8). Wenn ein Mann einen *Esor* unter einer *Kuttonet* trug, die gegürtet war, dann kann es in der Übersetzung heißen: „Gerechtigkeit ist der Gürtel um seine Hüften, Treue der Gürtel um seinen Leib“ (Jes 11, 5).

Der Gürtel war für Mann und Frau ein sehr wichtiges Bekleidungsstück. „Joab trug sein Gewand und darüber einen Gurt für das Schwert“ (2. Sam 20, 8). Elija „... trug einen Mantel [= *Himation*] aus Ziegenhaaren und hatte einen ledernen Gürtel um die Hüften“ (2. Kön 1, 8). Am Gürtel wurde das Schwert getragen (2. Sam 20, 8) oder - verborgen - eine kürzere Waffe: „... [Da] machte sich Ehud einen Dolch mit zwei Schneiden, eine Spanne lang, und band ihn unter seinem Gewand an seine rechte Hüfte“ (Ri 3, 16). Das scheint wieder auf einen *Esor* zu deuten. Am Gürtel trug der Mann sein Schreibzeug, wie Ez 9, 2 angibt: „Da kamen sechs Männer vom oberen Tor, das im Norden liegt ... Unter ihnen war auch ein Mann, der ein leinenes Gewand anhatte; an seinem Gürtel hing Schreibzeug“. Der Gürtel wurde im Hause abgelegt. Er hatte auch Symbolwert: „Sie [die Frau] gürtet ihre Hüften mit Kraft und macht ihre Arme stark“ (Spr 31, 17). Bei Jeremia heißt es: „Denn wie sich der Gürtel den Hüften des Mannes anschmiegt, so wollte ich, daß sich das ganze Haus Juda mir anschmiegte“ (Jer 13, 11). Griff der Besucher zum Gürtel, um ihn umzulegen, so war das das Zeichen des Aufbruchs. Ebenso gürtete man sich zur Arbeit. Jahwe sprach zu Jeremia: „Du aber gürtete dich, tritt vor sie hin, und verkünde ihnen alles, was ich dir auftrage“ (Jer 1, 17).

Über der *Kuttonet* wurde von Mann und Frau die *Simla* - ein Umhang - getragen, ein wohl annähernd quadratisches Stück Tuch, aus Wolle gewebt. Die *Simla* entspricht dem griechischen *Himation*. Sie hatte an den vier Ecken Quasten, die nicht nur als Schmuck dienten: „Der Herr sprach zu Mose: Rede zu den Israeliten und sag zu ihnen, sie sollen sich Quasten an ihre Kleiderzipfel nähen ... und sollen an den Quasten eine violette Purpurschnur anbringen; sie soll bei euch zur Quaste gehören“ (Num 15, 37f.). Die *Simla* wurde offenbar über Rücken und Schultern gelegt; einer Zipfel oder auch beide wurden über die Schultern nach vorn gezogen. Sie wurde wie eine Art Plaid getragen und muß - aus Wolle hergestellt - einen wirksamen Schutz gegen Kälte und Regen abgegeben haben.

David war mit Saul verfeindet. Er lauerte ihm auf: „Da stand David auf und schnitt heimlich einen Zipfel von Sauls Mantel ab. Hinterher aber schlug David das Gewissen, weil er einen Zipfel vom Mantel Sauls abgeschnitten hatte“ (1. Sam 24, 5). Der Zipfel hatte wohl magische Bedeutung. Darum folgte David Saul und rief ihm zu: „Sieh her, mein Vater! Hier, der Zipfel deines Mantels ist in meiner Hand“ (1. Sam 24, 12).

Die *Simla* war so groß, daß der Schlafende sich damit zudecken konnte. Sie war ein wichtiges Bekleidungsstück: „Nimmst du von einem Mitbürger den Mantel zum Pfand, dann sollst du ihn bis Sonnenuntergang zurückgeben; denn es ist seine einzige Decke, der Mantel, mit dem er seinen bloßen Leib bedeckt. Worin soll er sonst schlafen?“ (Ex 22, 25f.). Zu Hause wurde die *Simla* nicht getragen. Bei der Arbeit war sie hinderlich und wurde abgelegt. Man konnte sie zum Transport der Ernte benutzen: „Einer von ihnen ging auf das Feld hinaus ... Dabei fand er ein wildes Rankengewächs und pflückte davon so viele Früchte, wie sein Gewand fassen konnte. Dann kam er zurück ...“ (2. Kön 4, 39). Man konnte auch etwas darin einwickeln: David fragte nach einer Waffe. „Der Priester [Ahimelech] antwortete: Das Schwert des Philisters Goliath, den du ... erschlagen hast, liegt hier, in einem Mantel eingewickelt, ...“ (1. Sam 21, 10). Nehemia sagte: „Dann schüttelte ich den Bausch meines Gewandes aus“ (Neh 5, 13).

Die Hand im Gewand - *Kuttonet* oder *Simla* - verborgen zu halten, wurde als Zeichen der Untätigkeit - vielleicht sogar des Müßigganges - angesehen: „Warum ziehst du die Hand von uns ab, hältst deine Rechte im Gewand verborgen?“ (Ps 74, 11). Man zerriß seine *Kuttonet* aus Trauer, Zorn oder Wut.

Männer und Frauen trugen volles Haar. Der Gott Geweihte ließ sein Haar wachsen: „Solange das Nasiräergelübde in Kraft ist, soll auch kein Schermesser sein Haupt berühren, bis die Zeit abgelaufen ist, für die er sich dem Herrn als Nasiräer geweiht hat“ (Num 6, 5). Von Absalom heißt es: „Und wenn er sein Haar schneiden

ließ - das geschah von Zeit zu Zeit, ... -, und man wog sein Haar, dann wog es zweihundert Schekel nach königlichem Gewicht“ (2. Sam 14, 26). Bestimmte Frisuren waren verboten: „Ihr sollt euer Kopfhaar nicht rundum abschneiden“ (Lev 19, 27). „Die Priester sollen sich auf ihrem Kopf keine Glatze scheren ..“ (Lev 21, 5). „Ihr sollt euch ... nicht wundritzen und keine Stirnglatzen scheren“ (Deut 14, 1). Um das Haar wurde eine Binde getragen: „Binde deinen Kopfbund um, und zieh deine Schuhe an!“ (Ez 24, 17). „Euren Kopfbund werdet ihr auf dem Kopf behalten und eure Schuhe an den Füßen“ (Ez 24, 23). Bildlich diente das Haar als Ausdruck der Fülle (Ps 40, 13) und der Fürsorge (1. Sam 14, 45). Haare und Bart wurden gepflegt. Man faßte den Mann am Bart, um ihn zu küssen: „Joab sagte zu Amasa: Geht es dir gut, mein Bruder? und griff mit der rechten Hand nach dem Bart Amasas, um ihn zu küssen“ (2. Sam 20, 9). Man schnitt den Bart ab, um dessen Besitzer zu demütigen. Hanun, der Ammoniterkönig, „ließ ... die Diener Davids festnehmen, ihnen die Hälfte des Bartes abscheren und ihnen die Kleider zur Hälfte abschneiden, bis zum Gesäß herauf. So schickte er sie weg ... [David] ließ ihnen, weil sie so schwer geschändet waren, sagen: Bleibt in Jericho und kehrt erst zurück, wenn euer Bart wieder gewachsen ist“ (2. Sam 10, 4f.). Langes, volles Haar war ein Zeichen der Kraft.

Mit der Fußbekleidung *Na'al* sind Sandalen gemeint. Sie wurden mit Riemen an den Fuß gebunden. Die Übersetzungen sprechen oft mißverständlich von Schuhen. „Auch zog sie Sandalen an, legte ihre Fußspangen um“ (Jdt 10, 4). „Keine Trauerfeier sollst du halten. Binde deinen Kopfbund um, und zieh deine Schuhe [Sandalen] an! Verhülle deinen Bart nicht, und iß kein Trauerbrot“ (Ez 24, 17). Die Sandalen wurden durch Riemen gehalten (Jes 5, 27). Assyrische Soldaten trugen Stiefel: „Jeder Stiefel, der dröhnend daherstampft ... wird verbrannt, wird ein Fraß des Feuers“ (Jes 9, 4). Das Ablegen der Fußbekleidung war ein Zeichen der Trauer: „David ging [als er von der Verschwörung des Absalom gehört hatte] weinend und mit verhülltem Haupte den Ölberg hinauf; er ging barfuß, ...“ (2. Sam 15, 30). Es war auch Zeichen der Ehrfurcht: „Der Herr sagte: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden“ (Ex 3, 5). „Der Anführer des Heeres des Herrn antwortete Josua: Zieh deine Schuhe [Sandalen] aus; denn der Ort, wo du stehst, ist heilig“ (Jos 5, 15). Wenn der Schwager die Leviratehe verweigerte, „dann soll seine Schwägerin vor den Augen der Ältesten zu ihm hintreten, ihm den Schuh von Fuß [die Sandalen] ziehen, ihm ins Gesicht spucken ...“ (Deut 25, 9).

Das Tätowieren war in Palästina nicht unüblich. Mose sagte, im Gedenken an den Auszug aus Ägypten solle jeder Israelit seinem Sohn mitteilen: „Es sei dir ein Zeichen an der Hand und ein Erinnerungsmal an der Stirn, damit das Gesetz des Herrn in deinem Mund sei“ (Ex 13, 9). Danach wäre ursprünglich jeder Israelit an Hand und Stirn tätowiert gewesen. Das tätowierte Mal an der Stirn war für Propheten zumindest zeitweise auch später noch üblich und war zugleich ein Erkennungszeichen: „Durch eine Binde über die Augen hatte er [der Prophet] sich unkenntlich gemacht ... Sogleich nahm der Prophet die Binde von den Augen, und der König von Israel [Ahab] erkannte ihn als einen von den Propheten“ (1. Kön 20, 38f.). Hauteinritzungen waren auch Trauerbrauch. Zugleich wurde das Haar geschoren. Diese Sitte wurde aber mißfällig beurteilt: „Ihr sollt euch für einen Toten nicht wundritzen und keine Stirnglatze scheren“ (Deut 14, 1). „Für einen Toten dürft ihr keine Einschnitte auf eurem Körper anbringen, und ihr dürft euch keine Zeichen einritzen lassen“ (Lev 19, 28)⁴¹. Offenbar wurden in Einstichreihen Farben eingerieben oder durch Einschnitte Narben hervorgerufen.

7.4 DIE FRAUENKLEIDUNG DER ISRAELITINNEN

Die Frauenkleidung war in Palästina der der Männer ähnlich. Die *Kuttonet* der Frau hatte vielleicht abweichend etwas längere Ärmel. Aus dem Verbot, Männer- und Frauenkleidung zu tauschen, wird gern auf Unterschiede im Zuschnitt der *Kuttonet* geschlossen. Es dürfte aber eher rituelle Gründe gehabt haben wie auch der zulässige und manchmal gebotene Tausch von Kleidung unter Männern: „Jonatan schloß mit David einen Bund, weil er ihn wie sein eigenes Leben liebte. Er zog den Mantel, den er anhatte, aus und gab ihn David, ebenso seine Rüstung, sein Schwert, seinen Bogen und seinen Gürtel“ (1. Sam 18, 3-4).

41 Vgl. dazu auch Jer 41, 5; 47, 5; 48, 37.

Sicher trug die Frau auch die *Simla*. Was sie noch unter der *Kuttonet* trug, bleibt unbekannt. Kopftücher und Schleier werden selten erwähnt, wurden aber offenbar getragen. Jes 3, 23 erwähnt u.a. „die feinen Schleier, die Schals und Kopftücher“. Von Judit heißt es: „Auch zog sie Sandalen an, ...“ (Jdt 10, 4) und nochmals: „Ihre Sandalen bezauberten sein Auge“ (Jdt 16, 9). Ezechiel nennt „Schuhe aus Tahasch-Leder“ (Ez 16, 10). Diese wenigen Erwähnungen von Fußbekleidung der Frau lassen erkennen, daß ihr Schuhwerk annähernd dem des Mannes entsprach, manchmal aber aus wertvollerem Material hergestellt wurde oder mit Ornamenten versehen war. Im Haus ging die Frau wie der Mann normalerweise barfußig. Frauen wohlhabender Männer, die zumeist auch einen hohen sozialen Rang hatten, kleideten sich offenbar sehr aufwendig. Das war anscheinend dauernd ein Ärgernis für die Propheten.

7.5 DIE TRACHT VON MÄNNERN UND FRAUEN IN PALÄSTINA

Das Alte Testament berichtet über die Utensilien der Tracht des Mannes fast nichts. Er hat offenbar normalerweise keinen Schmuck getragen. Ein Amalekiter berichtete David über den Tod Sauls: „Dann nahm ich den Stirnreif, den er auf dem Kopf trug, und die Spange, die er am Arm hatte, und bringe sie nun hierher zu meinem Herrn“ (2. Sam 1, 10). Der Stirnreif ist dem König vorbehalten, denn der König Joasch erhält ihn vom Oberpriester, als dieser ihn gesalbt hatte. „Dann führte Jojada den Königssohn heraus und überreichte ihm den Stirnreif und das Königsgesetz“ (2. Kön 11, 12). Armringe bei Männern werden sonst nicht genannt. Siegel konnten als Siegelringe getragen werden, obwohl die Schrift über Ringe des Mannes schweigt. Nur vom König Artaxerxes heißt es: „Da zog der König seinen Siegelring vom Finger und gab ihn dem Agagiter Haman, ... dem Feind der Juden“ (Est 3, 10). Wie der Mann sein Siegel bei sich führte, bleibt unbekannt.

Es gibt verhältnismäßig wenige verlässliche Anhaltspunkte für Schmucksachen, die vom Mann getragen wurden. Das wird daraus verständlich, daß der Mann im Gegensatz zur Frau offenbar nur wenig Schmuck trug. Genannt werden Siegelringe (Gen 41, 42; Est 3, 10.12; Sir 17, 22; 32, 6; 49, 11), die eigentlich nicht als Schmuck angesehen werden dürfen. Armringe wurden am Oberarm oder am Handgelenk getragen (2. Sam 1, 10; 2. Kön 11, 12). Halsschmuck und Siegelringe werden oft in übertragenem Zusammenhang erwähnt (Hag 2, 23; Spr 1, 9; 3, 3).

Über Schmuck der Frauentracht wird im allgemeinen nur pauschal geredet. Von Judit heißt es: „Auch zog sie Sandalen an, legte ihre Fußspangen, Armbänder, Fingerringe, Ohrgehänge und all ihren Schmuck an“ (Jdt 10, 4), und „sie schmückte ihre Haare mit einem Diadem“ (Jdt 16, 8). Es gibt einige Angaben, deren Wortlaut zwar nicht gestört, aber schwer verständlich ist. Angesichts der Eitelkeit und des Hochmuts der Jerusalemer Frauen weissagte Jesaia: „An jenem Tag wird ihnen der Herr ihren Schmuck wegnehmen: die Fußspangen, die kleinen Sonnen und Monde, die Ohrgehänge und Armkettchen, die Schleier und Turbane, die Fußkettchen und die Prachtgürtel, die Riechfläschchen und die Amulette, die Fingerringe und Nasenreife, die Festkleider und Umhänge, die Umschlagtücher und Täschchen und die Spiegel, die feinen Schleier, die Schals und Kopftücher“ (Jes 3, 18-23). Ezechiel schilderte Israels Geschichte sinnbildlich als die einer Frau: „Ich [Jahwe] kleidete dich in bunte Gewänder, zog dir Schuhe aus Tahasch-Leder an und hüllte dich in Leinen und kostbare Gewänder. Ich legte dir prächtigen Schmuck an, legte dir Spangen an die Arme und eine Kette um den Hals. Deine Nase schmückte ich mit einem Reif, Ohrringe hängte ich dir an die Ohren und setzte dir eine herrliche Krone auf. Mit Gold und Silber konntest du dich schmücken ... So wurdest du strahlend schön und wurdest sogar Königin“ (Ez 16, 10-13). - Drastisch heißt es dann in den Sprüchen Salomonis: „Ein goldener Ring im Rüssel eines Schweins ist ein Weib, schön, aber sittenlos“ (Spr 11, 22). Der Nasenring dürfte an einem Nasenflügel oder an der Nasenscheidenwand angebracht worden sein.

In den Äußerungen von Jesaia und Ezechiel werden Hochmut, Putzsucht und Eitelkeit der Frauen in Jerusalem angeprangert. Man muß es nüchtern betrachten: Hier wurden Gebräuche, die sicher Gemeinbesitz vieler Bevölkerungen des Alten Orients waren, in puritanischem Eifer angegriffen und gewiß übertreibend kritisiert. Auch der Gebrauch von Schminke zum Färben der Augenlider wird im Alten Testament als weibliche Eitelkeit angeprangert (2. Kön 9, 30), was aber in einigen Fällen nur bildlich gemeint ist (Jer 4, 30; Ez 23, 40).

Zusammengenommen gibt alldies ein gutes Bild von der Tracht der israelitischen Frau: Sie trug als Schmuck Ohrgehänge, Ohr- und Nasenringe, Fingerringe, Arm- und Fußreifen. Es werden Hals-, Arm- und Fußketten und Amulette genannt, aber nicht näher beschrieben. Bei den Ketten handelte es sich wohl meist um

Perlenketten mit Perlen aus halbedlem Material, aus Gold oder Silber. Im Hld 1, 10 sagte der Geliebte: „Schön sind deine Wangen zwischen den Kettchen, dein Hals in der Perlenschnur. Machen wir dir noch goldene Kettchen, kleine Silberkugeln daran“. Und er fährt fort: „Verzaubert hast du mich, ... mit einer Perle deiner Halskette“ (Hld 4, 9). Man darf wohl annehmen, daß nicht jede Frau alle Schmucksachen, die genannt werden, trug. Sie begnügte sich - je nach Wohlhabenheit und Geschmack - mit einer größeren oder kleineren Auswahl. Manche Frau mag auch der Verurteilung von Schmucksachen durch einen Propheten gefolgt sein. Manch andere konnte sich überhaupt keinen Schmuck leisten.

Bemerkenswert ist, daß im Zusammenhang mit Kleidung und Tracht auch Amulette, Spiegel, Riechfläschchen und Täschchen genannt werden. Anscheinend trug die Frau allerhand Kleinsachen, wozu Schminkgerät, Parfüm, Amulette gehören, immer bei sich: Sie mögen einzeln oder in einem Täschchen verpackt am Gürtel aufgehängt oder in einer Falte der *Kuttonet* oder der *Simla* aufbewahrt worden sein.

7.6 DIE KLEIDUNG UND DIE TRACHT IN KĀMID EL-LŌZ

7.6.1 Die Kleidung

Die Bildwerke von Persepolis und die Texte des Alten Testaments liefern eine Fülle von Anhaltspunkten zu jenen Bestandteilen der Kleidung der Bevölkerung nördlich von Palästina - auch der von Kāmid el-Lōz -, über die archäologische Funde keine Auskunft geben können. Darüber hinaus ergeben sich aus ihnen meist indirekt mancherlei Hinweise über die Trageweise von Schmuckstücken, zu denen die Fundlage keinen Aufschluß gibt.

Es zeigt sich, daß es auf einigen Umwegen möglich ist, die Kleidungs- und Trachtgewohnheiten im syrischen Raum ziemlich präzise zu fassen, denn der Grundbestand an Bekleidungsstücken war in einem Großraum, der von Mesopotamien über Syrien und das westliche Kleinasien bis nach Griechenland reichte, gleich oder zumindest sehr ähnlich. Mancherlei kleine Unterschiede sind angesichts dieser Tatsache von geringem Belang: Die Länge des *Chiton* war ungleich. Das *Himation* hatte vielleicht unterschiedliche Proportionen. Es mag auch verschiedenartig um den Oberkörper gelegt worden sein. Unterschiedlich waren Fuß- und Kopfbekleidungen. Solche Einzelheiten muß man deswegen übergehen, wenn man sich jetzt nochmals den Funden und Befunden von Kāmid el-Lōz zuwendet.

Die weiträumig gleichartigen Brauchtümer lassen es auch in hohem Grad wahrscheinlich erscheinen, daß Kleidung und Tracht der Lebenden und der Toten in Kāmid el-Lōz gleichartig waren. Das schließt nicht aus, daß für den Todesfall besondere, aber gleichartig zugeschnittene Totenkleidung bereitgehalten wurde bzw. daß man dem Toten die beste Kleidung anlegte, die er besaß, sofern überhaupt mehrere Garnituren vorhanden waren.

Es ist zwar archäologisch nicht belegbar, aber dennoch sicher, daß Männer und Frauen in Kāmid el-Lōz eine *Kuttonet* bzw. einen *Chiton* getragen haben. Sie dürften zu Lebzeiten auch einen Überwurf (= *Himation*) besessen und nach Witterung und nach der Art ihrer Tätigkeit benutzt haben. Das Alte Testament zeigt, daß die *Simla* so unentbehrlich war, daß der Schuldner sie nicht als Pfand zu geben brauchte. Ähnlich dürften die Verhältnisse auch in Kāmid el-Lōz gewesen sein. Höchstwahrscheinlich spielte das *Himation* auch bei der Grablegung eine Rolle, um die Ruhe und Geborgenheit des Toten zu sichern, wenngleich eine Mitgabe ins Grab nur dann exakt beweisbar ist, wenn sich dort auch eine Fibel befindet. Im Grab waren die Zipfel des *Himations* über die Schultern nach vorn gezogen und vor der Brust zusammengehalten, vielleicht zusammengeknötet, wenn keine Fibel zur Hand war. Diese lag nicht immer genau mittig auf der Brust, war vielmehr oft nach links oder rechts gerutscht. Die Tatsache, daß nicht allen Frauen und nur wenigen Männer Fibeln mitgegeben wurden, erlaubt es nicht zu schließen, daß kein *Himation* vorhanden war⁴², wenn eine Fibel fehlt.

42 Wenn ein *Himation* für Syrer/Assyrer auf keinem der Bilddenkmäler dargestellt ist, erklärt sich das am ehesten daraus, daß die Zeremonie für sie keinen Umhang verlangte.

Über das, was der Mann und die Frau in Kāmid el-Lōz unter dem *Chiton* trugen, sind Aussagen nicht möglich. Analogien zu den Verhältnissen in Palästina liegen nahe. Eine Trauerkleidung - dem israelitischen *Saq* ähnlich, zumindest aber vergleichbar - ist anzunehmen. Eine Binde um das Haar ist für beide Geschlechter anzunehmen. Für die Frau kommt ein Schleier in Betracht. Die Befunde in Persepolis zeigen, daß sich ähnlich gekleidete Völkerschaften oft in der Kopfbedeckung unterschieden haben müssen. Als Fußbekleidung sind Sandalen so gut wie sicher.

Die Kleidung der Israeliten und die der Einwohner von Kāmid el-Lōz müssen sich schon früh ziemlich ähnlich gewesen sein. In mancherlei geringfügigen Einzelheiten mag es Unterschiede gegeben haben. In den Texten des Alten Testaments werden lokale Unterschiede aber nicht erkennbar. Trotzdem kann man sicher sein, daß sie vorhanden waren. Es kamen nämlich immer wieder im Leben Situationen zustande, wo es auf die rechtzeitige Feststellung der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gemeinschaft ankam und wo man diese deswegen zu betonen oder aber auch zu verheimlichen suchte. Der Fall der Efraimiten, die das Wort 'Schibbolet' nicht korrekt aussprechen konnten und an ihrer Aussprache 'Sibbolet' von den Leuten aus Midian als solche entlarvt und alsbald getötet wurden, ist ein Beispiel dafür (Ri 12, 5-6), daß offenbar die Kleidung selbst nicht immer zur Identifikation ausreichte.

Angeichts der Gleichartigkeit der Kleidung in *Chiton* (*Kuttonet*) und *Himation* (*Simla*) könnten Haartracht und Kopfbedeckung möglicherweise als 'ethnisches' Erkennungsmerkmal eine besondere Rolle gespielt haben, u.a. auch deswegen, weil sie schon aus größerer Entfernung ihren Träger identifizierbar machten. Darauf verweist beispielsweise der kleine seitlich getragene Zopf der Lyder. Hinweise aus dem Alten Testament deuten darauf, daß das Haar Träger einer magischen Kraft war, und sie verweisen auf regionale Unterschiede in der Haartracht. Jeremia zählte auf: „Ägypten, Juda, Edom, Ammon, Moab und alle mit gestutztem Haar, die in der Wüste wohnen; ...“ (Jer 9, 25) und wiederholte in etwas anderem Zusammenhange dann nochmals: „In alle Winde zerstreue ich sie, die Leute mit gestutztem Haar ...“ (Jer 49, 32).

7.6.2 Exkurs: *Chiton* und *Himation* östlich des Mittelmeeres in vorpersischer Zeit

Die wenigen Bilddenkmäler aus dem syrisch-phönikischen Raum bestätigen durchaus diese Kleidung. Eine Kalksteinstatue des Melqart aus Idalion auf Zypern läßt beispielsweise als *Chiton* einen Rock mit kurzen Ärmeln erkennen. Der Gott trägt darüber das Löwenfell des Herakles wie ein *Himation*. Wie die oberen Zipfel des viereckigen Tuchs sind die Pfoten des Tiers über die beiden Schultern gezogen und dann - mangels einer Fibel - vor der Brust verknötet⁴³.

Der *Chiton* der Männerkleidung läßt sich in Syrien an Denkmälern schon früh verstreut belegen und bis in die ältere Eisenzeit zurückverfolgen. Er ist insbesondere in Tell Halāf⁴⁴, Karkemiš⁴⁵ und Zincirli⁴⁶ mehrfach belegt. Entsprechungen finden sich in Palästina⁴⁷, im Land jenseits des Jordan⁴⁸ und auch auf frühen südanatolischen

43 Vgl. S. Ribichini, Glaube und religiöses Leben, in: S. Moscati (Hrg.), Die Phönizier, Hamburg 1988, 110 Abb. links unten; E. Gubel, Artikel 'Sculpture', in: E. Lipiński (Hrg.), Dictionnaire, 1992, 403 Abb. 295.

44 W. Orthmann, Untersuchungen zur späthethitischen Kunst (Saarbrücker Beitr. 8), Bonn 1971, 154 Taf. 12 a.

45 W. Orthmann, a.a.O. 155 Taf 31 e; D.G. Hogarth, Carchemish. Report on the Excavations at Djerabis on Behalf of the British Museum. 1. Introductory, London 1914, 27ff. Taf. B4.B5.B7-B8 und B10 a; C.L. Woolley, Carchemish. Report on the Excavations at Jerablus on Behalf of the British Museum. 2. The Town Defences, London 1921, 33ff. Taf. A13.B17 und B30; ders., Carchemish. Report on the Excavations at Jerablus on Behalf of the British Museum. 3. The Excavations in the Inner Town, London 1952, 269ff. Taf. B42.B53 und B60.

46 W. Orthmann, a.a.O. 154f. Taf. 56 a; F. von Luschan (Hrg.), Ausgrabungen in Sendschirli 3. Thorsculpturen (Kgl. Museen zu Berlin. Mittheilungen aus den Orientalischen Sammlungen 3), Berlin 1902, 208ff. Taf. 37 c und 41 a; F. von Luschan u. G. Jacoby, Ausgrabungen in Sendschirli 4, hrg. vom Orient-Comité zu Berlin, Berlin 1911, 325ff. Abb. 236-237.254.257.265 Taf. 54.58-62.

47 Vgl. die Darstellung auf dem Schwarzen Obelisk Salmannassars III: J.B. Pritchard, The Ancient Near East in Pictures Relating to the Old Testament, Princeton/New Jersey 1954, 122.290f. Abb. 355.

48 Vgl. die Königsstatuen von Amman: A. Jirku, Die Welt der Bibel, Stuttgart 1957, 109 Taf. 88f.; R.D. Barnett, Four Sculptures from Amman, in: Annual of the Department of Antiquities of Jordan 1, 1951, 34ff. Taf. 11.

und mesopotamischen Monumenten⁴⁹. B. Hrouda hat den *Chiton* - ein Bekleidungsstück, das er 'Hemd' nennt - für Assyrien nachgewiesen und ausführlich beschrieben⁵⁰: Das 'Hemd' ist geschneidert. „Es kommt in einer kurzen, halblangen oder langen Form vor. Der untere Teil ist entweder mit Troddeln besetzt oder nur glatt umsäumt; die [kurzen] Ärmel und der Halsausschnitt sind wie bei der Bluse ausgeführt [und haben wie diese häufig am Hals, auf den Schulterpartien und am Ärmelsaum Schmuckborten mit reichen Stickereien]. Ein breiter Gürtel gehört auch ... zum Gewand“. Ganz ähnlich ist der babylonische *Chiton* - Hroudas Babylonisches Gewand -, das sich vom assyrischen Hemd durch Quetschfalten auf dem Rücken unterscheidet⁵¹ und auch in Syrien nachweisbar ist⁵². Sehr viel knapper sind Belege für den *Chiton* als Frauenkleidung; doch spricht alles dafür, daß sich Männer- und Frauenkleidung überall parallel entwickelten.

Wenn diese ältesten Belege überwiegend aus dem mesopotamischen Raum stammen, so hängt das wahrscheinlich mit der in Syrien und besonders in Palästina ungünstigeren archäologischen Quellenlage zusammen, die bislang nur wenige bildliche und figürliche Darstellungen geliefert hat.

Ein *Himation* wurde in verschiedenen Ausführungen schon in der älteren Eisenzeit in Syrien, Mesopotamien, Jordanien und wohl auch in Palästina getragen. Hrouda hat seine Form für Assyrien genauer untersucht⁵³. Er spricht von einem Schalgewand und unterscheidet drei verschiedene Arten. Die einfache quadratische oder rechteckige Form, wie sie in verschiedenen Varianten in Persepolis dargestellt ist, wurde von den Assyrem nicht getragen, läßt sich jedenfalls in der assyrischen Kunst nicht nachweisen⁵⁴. Diese stellt aber Fremdvölker mit einem Überwurf dar, der dem *Himation* nahesteht. Im Raum 6 des Palastes von Khorsabad tritt eine Delegation von Fremden vor den König, deren Mitglieder einheitlich einen *Chiton* tragen. Über diesem liegt ein quadratisches oder rechteckiges *Himation*, das mit zwei Zipfeln über die Schultern und Oberarme nach vorn gezogen ist. Gleichartige Kleidungsstücke sind in der späthethitisch-aramäischen Kunst Syriens - meist in schmalrechteckigen oder dreieckigen (?) Formen - nachweisbar⁵⁵. Man darf deswegen vermuten, daß die Formvarianten des *Himations*, die auf den Monumenten von Persepolis dargestellt sind, in Syrien und Palästina - vielleicht auch in Südostkleinasien - beheimatet sind.

Die Kunsthandwerker sind allerdings in Kleinasien und Syrien nicht immer mit der Darstellung des Über-einanders zweier Bekleidungsstücke fertig geworden, und der 'Faltenwurf', den die Griechen im Überschwang darstellten, hat ihnen in der Darstellung eher Schwierigkeiten bereitet. Deswegen ist es manchmal schwierig, aus dem, was dargestellt ist, die richtige Form des *Himations* zu ermitteln. Dafür einige Beispiele: Die Grabstele einer Frau aus Zincirli⁵⁶ zeigt einen einfachen Kittel (= *Chiton*) mit kurzen Ärmeln. F. von Luschan meinte: „Etwa in der Mitte des Oberkörpers, über den ganz auffallend unbeholfen gebildeten Brüsten, ist das Gewand durch eine ... Bogenfibel zusammengehalten, ...“⁵⁷ Er war sich offenbar über die Art des Gewandes und die Trageweise der Fibel nicht völlig klar und meinte, der *Chiton* habe vorn von oben bis unten eine schlitzförmige Öffnung gehabt. Der Künstler war sich offenbar der Fibel als eines wesentlichen Elements der Tracht - und vielleicht auch der Magie - bewußt, aber es war ihm nicht möglich, auch das *Himation* über dem *Chiton*, der hier vorhanden gewesen sein muß, richtig darzustellen. - Ein Relief von Maraş zeigt zwei Personen, die beide mit einem kurzärmeligen *Chiton* mit breitem Gürtel bekleidet sind. Auf der linken, weiblichen Figur sind die Konturen eines *Himations* angedeutet, von dem vor dem Leib zwei Zipfel unbeholfen angegeben sind. Sie werden von einer Fibel

49 Vgl. E. Akurgal, Die Kunst der Hethiter, München 1961, 100ff. Taf. 139 (Maraş), 150 (Karatepe).

50 B. Hrouda, Assyrisches Flachbild, 1965, 25.33ff. Taf. 1.2.4-5.

51 B. Hrouda, a.a.O. 39 Taf. 49,1.

52 D.G. Hogarth, Carchemish. Report on the Excavations at Djerabis on Behalf of the British Museum. 1. Introductory, London 1914, 27ff. Taf. B7-B8.

53 B. Hrouda, Assyrisches Flachbild, 1965, 29f. 36ff. 40f.

54 Es entspricht am ehesten - doch nicht vollständig - Hroudas Schalgewand Nr. 3; vgl. B. Hrouda, a.a.O. 38f.

55 Vgl. Anm. 58-61.

56 F. von Luschan u. G. Jacoby, Ausgrabungen in Sendschirli 4, hrg. vom Orient-Comité zu Berlin, Berlin 1911, 325ff. Abb. 236 Taf. 54.

57 F. von Luschan u. G. Jacoby, a.a.O. 326.

zusammengehalten. Diese berührt die Zipfel des *Himations* allerdings nicht, scheint vielmehr am oberen Rand des Gürtels befestigt zu sein, wo sie keine Funktion haben konnte. - Ein Relief aus Karkemiš stellt zwei Personen dar, die in der babylonischen Variante des *Chitons* gekleidet sind. Beiden liegt der Zipfel des *Himations* auf der rechten Schulter; andere Teile davon hat der Künstler nicht sichtbar machen können⁵⁸.

Eine gute Darstellung des *Himations* liefert das Felsrelief des Königs Warpawala aus Ivriz⁵⁹. Er trägt einen reich verzierten *Chiton* mit breitem Gürtel. Das große *Himation* ist so über die linke Schulter gelegt, daß einer der Zipfel bis zu den Füßen hinabhängt. Der andere ist über den Rücken geführt, über die rechte Schulter gezogen und mit einer Fibel an der Mitte einer der Kanten des *Himations* befestigt. - Bemerkenswert ist die Darstellung des *Himations* auf zwei Orthostatenreliefs von Zincirli⁶⁰. Auf einem der Reliefs sind zwei nach rechts schreitende Personen dargestellt, die den üblichen *Chiton* tragen. Der rechten Person liegt ein dreieckiges *Himation* um die Schultern. Dessen eine Seite liegt zusammengefaßt über dem linken Oberarm. Eines der Enden ist über die rechte Schulter gezogen und liegt vor dem Leib. Die andere Person trägt ein langes 'assyrisches' *Himation*, das um den Leib geschlungen und dann über die Schulter gelegt ist. Der Zipfel liegt vor dem Körper. Auf einem anderen Orthostatenrelief trägt die Person - nur ganz schwach angedeutet - ein um den Leib geschlungenes *Himation* und hält den Zipfel in der linken Hand.

Eindeutiger ist die Lage des *Himations* auf dem Relief des Königs Barrekub aus Zincirli⁶¹. Er sitzt in einem *Chiton* gekleidet auf seinem Thron. Das *Himation* liegt ihm so auf der Schulter, daß der rechte Zipfel über den rechten Arm fällt. Der linke Teil des *Himations* war nach assyrischer Art um den Leib geschlungen, wie eine andere Darstellung desselben Königs deutlich erkennen läßt⁶². Die Abbildungen zeigen, daß das *Himation* verschiedene Formen haben konnte und daß es unterschiedlich getragen wurde. Fibeln dienten manchmal dazu, die Enden der Überwürfe zusammenzuhalten.

Die in Zincirli, Maraş, Karkemiš und Ivriz dargestellten Fibeln sind Bogenfibeln 'phrygischer' Art. Eine Fibel desselben Typs ist auf einem Relief in Khorsabad dargestellt⁶³. Der Fibelträger ist Mitglied einer fremden Abordnung, die vor den König getreten ist. Er ist mit einem *Chiton* - Hroudas Hemd - gekleidet und trägt über diesem eine Art *Himation*, das ungewöhnlicherweise mit kurzen Ärmeln versehen, kürzer als der *Chiton* und vorn offen ist⁶⁴. Etwa in der Mitte des Körpers werden die beiden Teile des Überwurfs durch die Fibel zusammengehalten. Andere Mitglieder der Abordnung tragen über dem *Chiton* einen Überwurf, dessen zwei obere Zipfel über die Arme gelegt sind. Muscarella wollte in dieser Delegation Phrygier sehen⁶⁵, wofür tatsächlich manches spricht.

Zum assyrischen und babylonischen Hemd wurde - soweit nicht durch ein Obergewand verdeckt - stets ein Gürtel getragen⁶⁶. Auch in Syrien, Palästina und Jordanien gehörte ein Gürtel immer zur Kleidung. Neben Kappen und Mützen⁶⁷ waren Stimmbänder⁶⁸ üblich.

58 E. Akurgal, Die Kunst der Hethiter, München 1961, 97 Taf. 121.

59 E. Akurgal, a.a.O. Taf. 140 und Taf. XXIV.

60 F. von Luschan u. G. Jacoby, Ausgrabungen in Sendschirli 4, hrg. vom Orient-Comité zu Berlin, Berlin 1911, Taf. 59.

61 F. von Luschan u. G. Jacoby, a.a.O. Taf. 60.

62 F. von Luschan u. G. Jacoby, a.a.O. Taf. 67.

63 M.E. Botta u. M.E. Flandin, Monument de Ninive 2, Paris 1850, Taf. 106bis; danach die Abb. in: O.W. Muscarella, Fibulae Represented on Sculpture, in: JNES 26, 1967, 82 Taf. 2. - Die Veröffentlichung von Botta weicht in Einzelheiten von Flandins Originalzeichnungen ab, in: P. Albenda, The Palace of Sargon, King of Assyria, Paris 1986. Dort ist Bottas u. Flandins Taf. 106bis a.a.O. 134 Taf. 69 abgebildet und zeigt abweichend von Botta u. Flandin Taf. 106bis deutlich die Fibernadel.

64 Es könnte sein, daß der assyrische Künstler das *Himation* mißverständlich mit Ärmeln dargestellt hat, weil es in der Form, die der Fremde trug, in Assyrien nicht getragen wurde.

65 O.W. Muscarella, Fibulae Represented on Sculpture, in: JNES 26, 1967, 82.

66 Vgl. B. Hrouda, Assyrisches Flachbild, 1965, 47ff.

67 A. Jirku, Die Welt der Bibel. Fünf Jahrtausende in Palästina-Syrien (Große Kulturen der Frühzeit 6), Stuttgart 1957, 109 Taf. 89.

68 A. Jirku, a.a.O. 109 Taf. 93f.

Die Darstellungen von frühen Fibeln und deren Verbreitung in Bodenfunden zeigen, daß diese in Anatolien und Küstensyrien getragen wurden, in Mesopotamien aber ursprünglich nicht bekannt waren. In allen Fällen sind es gebogene, sog. 'phrygische' Fibeln. Die Fibeltracht muß in Nordsyrien schon sehr früh in einer Zeit bekannt gewesen sein, die weit vor der Anlage des Friedhofs von Kāmid el-Lōz liegt. Die Anregung, Fibeln zu tragen, kam aus Griechenland und der Ägäis nach Anatolien und gelangte von Zypern nach Phönikien und Syrien. Letztlich handelt es sich um die Verbreitung eines ursprünglich europäischen Trachtelements.

7.6.3 Die Tracht von Männern und Frauen in Kāmid el-Lōz

7.6.3.1 Die Männertracht

Nicht nur die Kleidung, auch die Schmucktracht der Israeliten und der Einwohner von Kāmid el-Lōz müssen sich sehr ähnlich gewesen sein. Diese Tatsache ist weniger aus dem reichen hebräischen Wortschatz für Schmucksachen zu erkennen, von dem viele Worte nicht eindeutig zu verstehen sind; sie ergibt sich vor allem pauschal aus dem archäologischen Befund von Schmucksachen aus persischer Zeit in Palästina, der erkennen läßt, daß so gut wie alle Arten von Schmucksachen, die in Kāmid el-Lōz vorkommen, in Palästina Gegenstücke haben. Auch die Trageweise des Schmucks muß in Palästina ganz ähnlich gewesen sein.

Gegenüber den Beschreibungen, die sich im Alten Testament finden, fällt die bescheidene Schmuckausstattung der Toten in Kāmid el-Lōz auf. Das erklärt sich aber ganz einfach: Den Realitäten der Ausstattung von Einwohnern einer kleinen Siedlung stehen Beschreibungen von Trachtverhältnissen gegenüber, die sich oft auf eine israelitische Oberschicht beziehen oder die in realitätsferne Zusammenhänge - Visionen, Träume oder Weissagungen - gestellt sind und pauschal Summen von Schmucksachen aufzählen, die sicher nicht den Bestand darstellen, der regelmäßig von jeder einzelnen Frau getragen wurde. In der Realität spielten Gold, Silber und edle Steine sicher keine so übermäßig große Rolle, wie die Erwähnungen im Alten Testament anzugeben scheinen.

Das Vorhandensein einer Fibel und das Fehlen einer solchen brauchen nicht auf Wohlhabenheit oder Armut zu deuten, können vielmehr auch auf eine besondere 'kultische Situation' verweisen: Es darf nicht übersehen werden, daß die Fibeln nicht nur zur Tracht gehörten, sondern auch eine magische Kraft ausstrahlen konnten. Das ist direkt daran erkennbar, daß magische Gegenstände an der Fibel befestigt waren⁶⁹.

In Kāmid el-Lōz kommen als Trachtzubehör der Männergräber nur Fibeln und Fingerringe vor. Zu 30 sicheren Männergräbern gehören sechs Fibelgräber; das sind 20% der Gräber. Nur aus drei Gräbern sind Ringe bekannt; doch nur in zwei Fällen kann es sich um Fingerringe handeln. Der Ring des Grabes 39 steckt an einem Finger der linken Hand des Toten (Taf. 26,6). Beim den Skelettresten des Grabes 67 fand sich ein kleiner bronzenener Fingerring bei dem Knochen der linken Hand (Taf. 26,1); das Fragment eines eisernen Ringes fand sich beim Reinigen des Skeletts⁷⁰. Im Grab 79 lagen zwei kräftige eiserne Ringe rechts und links neben dem linken Oberschenkel⁷¹. Der rechte Arm des Toten war stark angezogen, so daß die Knochen der Hand über dem Schlüsselbein und den Halswirbeln lagen. Der linke Unterarm war rechtwinklig angezogen, so daß die Hand auf dem Leib zu liegen kam. Aus der Armhaltung ergibt sich, daß die beiden Ringe keine Fingerringe gewesen sein können. Ihr paariges Vorkommen und die Fundlage machen es sicher, daß sie zum Grab gehören und nicht in der Füllerde lagen. Sie haben wahrscheinlich keine Schmuckfunktion gehabt und gehören wohl zu einem Gegenstand aus organischem Material, der am Gürtel befestigt gewesen sein könnte. Über die Funktion sind keine weiteren Vermutungen möglich. Wenn die Fingerringe der Gräber 67 und 79 sich an der linken Hand der Toten befanden, ist das nicht viel mehr als ein schwacher Hinweis auf eine allgemeine Trageweise.

69 Die Fibeln mögen eine dreifache Funktion als Schmuckstück, als 'Sicherheitsnadel' und als magischer Gegenstand gehabt haben. Magische Funktion ist zumindest für den assyrischen Raum eindeutig nachweisbar. Die *Lamaštu*- und *Puzuzu*-Amulette stellen oft neben Gefäßen und anderen schwer identifizierbaren Utensilien geknickte Fibeln dar, die bei exorzistischen Maßnahmen eine Rolle gespielt haben dürften. - Vgl. F. Thureau-Dangin, *Rituel et amulettes contre Labartu*, in *Revue Ass.* 18, 1921, 172ff. Taf. 1; H.H. von der Osten, *Zwei neue Labartu-Amulette*, in: *AfO* 4, 1927, 89ff.; H. Klengel, *Neue Lamaštu-Amulette aus dem Vorderasiatischen Museum zu Berlin und dem British Museum*, in: *MIO* 7, 1959/60, 334ff.; ders., *Weitere Amulette gegen Lamaštu*, in: *MIO* 8, 1963, 24ff.

70 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 116 Taf. 20 Grab 67,3. - Es muß offen bleiben, ob es sich um einen Fingerring handelt.

71 R. Poppa, a.a.O. 126 Taf. 23 Grab 79,1-2.

Zweimal - in Grab 27 und 61 - sind Siegelbeigaben gesichert. In beiden Fällen lagen die Siegel in der unmittelbaren Nähe einer Fibel, und man wird annehmen dürfen, daß sie mit Fäden an dieser befestigt waren. Dem Grab 81 wurden - allerdings mit ganz geringer Wahrscheinlichkeit - zwei Siegel zugeschrieben, die in der Nähe des Grabes lagen. Das Grab enthielt keine Fibel.

Die Siegelstöcke hatten magische Bedeutung, dienten aber wohl auch zum Siegeln. Ihre geringe Zahl in Männer- gegenüber Frauengräbern fällt auf und ist schwer zu erklären. Die große Zahl von Siegeln in Frauengräbern läßt annehmen, daß Siegel aller Art - Rollsiegel, Stempelsiegel, Skarabäen und Skaraboide - neben ihrer juristischen vornehmlich eine magische Funktion gehabt haben. Ein Siegelabdruck konnte beglaubigen und einen Vertrag gültig und unwiderrufbar machen. Er konnte dies, weil er mit magisch-zauberischen Kräften geladen war, die zu vielen anderen Zwecken benutzt werden konnten.

Ganz singular ist die Pinzette des Grabes 61, in dem ein maturer Mann bestattet war. Sie ist als Bartzange verständlich. Unerklärt bleibt, warum nur in diesem einen Grab eine Pinzette vorkommt. Unerklärt bleibt auch der eiserne, weidenblattförmige Gegenstand, der sich neben dem linken Unterarm fand. Nur eines ist sicher: Es handelt sich nicht um eine Pfeilspitze. Diese hatten in der Zeit, die für den Friedhof von Kāmid el-Lōz in Betracht kommt, ganz andere Formen⁷².

7.6.3.2 Die Frauentracht

Den 30 Männergräbern stehen 37 Frauengräber gegenüber, die wesentlich reicher ausgestattet sind. Elf der 37 Frauengräber enthalten Fibeln; das sind etwas mehr als 29%. Nach Ohr- und Fingerringen sind sie das häufigste metallene Trachtelement in Frauengräbern. In gut 24% der Frauengräber sind Siegel enthalten, in sechsen als Einzelstück, in dreien in mehreren Exemplaren. Auch bei Frauengräbern ist der Zusammenhang zwischen Fibeln und Siegeln sicher: Fünf der neun Gräber mit Siegeln enthalten auch eine Fibel. Fünf der elf Gräber mit Fibeln enthalten Siegel. Das betont nochmals, daß Fibeln sicher nicht ausschließlich Schmucksachen waren.

Ringe, die gemeinhin als 'Ohrringe' bezeichnet werden, fanden sich in dieser Funktion in 24 Gräbern, von denen je 12 Frauen- und Kindergräber sind⁷³. Ihre Zahl schwankt. Siebenmal kommen sie einzeln vor (Gräber 8, 12, 18, 47, 68, 71 und 76). Die Gräber 2A und 63 enthielten zwei Paare, die Gräber 5 und 6 je drei Ohrringe. Grab 1 ergab gar sieben Stück⁷⁴.

Sechs Frauen waren mit silbernen Ohrgehängen ausgestattet. Sie sind in den Gräbern 4, 9, 15 und 69 der einzige Ohrschmuck. In den Gräbern 2A und 76 kommen sie zusammen mit vier bzw. einem Ohr- bzw. Nasenring vor. Gehänge dieser Art müssen aufgrund des Materials und des aufwendigen Herstellungsprozesses relativ wertvoll gewesen sein. Die seltene Vergesellschaftung von Ohrgehängen und Ohrringen ist darum bemerkenswert. Außerdem fällt der silberne Ring des Grabes 76 auf, denn Ringe aus Silber sind selten und kommen sonst fast nur in Kindergräbern vor⁷⁵. Grab 76 ist eines der wenigen Gräber von Erwachsenen, die magische Gegenstände (Taf. 36,22-29) enthalten, wie sie sonst nur in Kindergräbern vorkommen⁷⁶.

72 P.R.S. Moorey, *Deve Hüyük*, 1980, 62 Abb. 10,183-216.

73 Es wird sich herausstellen, daß Ringe dieser Art in mindestens acht der Kindergräber keine Ohr-, sondern Nasenringe sind (vgl. Abschnitt 7.6.5).

74 An jedem Ohr lagen drei Ohrringe Typ 1B (Taf. 12,6-11). Der siebente Ohrring Typ 2B (Taf. 16,1) fand sich beim Reinigen des Skeletts in anhaftender Erde. Der Verdacht, daß es sich hier um einen Nasenring handelt, der beim Verwesensprozeß in den Schädel gerutscht war, läßt sich nicht vollkommen unterdrücken. Gegen diesen Gedanken könnte aber die Tatsache sprechen, daß Nasenringe sonst fast nur in Kindergräbern (inf. I und II) vorkommen. Grab 1 enthielt eine juvenile, weibliche Person.

75 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 121 sagt: „Unter dem Schädel am rechten Ohr liegt ein einfacher Silberohrring (1), ...“ Silberne Ringe sind in einem anderen Fall (Grab 14) Ohr-, in anderen Fällen offenbar Nasenringe (Gräber 13, 20, 28, 40). Angesichts der Beschädigungen der Schädelkalotte ist eine Verlagerung des Ringes aus der Nasengegend nicht ausgeschlossen. Alle Gräber mit sicheren Nasenringen sind indes Kindergräber; die Tote des Grabes 76 ist aber frühadult (18-22 Jahre).

76 Das Kindergrab 22 war mit drei Bronzeohrringen und einem Paar silberner Ohrgehänge ausgestattet.

Fingerringe sind das häufigste Schmuckstück der Frau. Sie kommen achtzehnmal in Frauengräbern vor, meist in Einzahl (Gräber 1, 2A, 4, 9, 16, 29, 30, 47, 60, 69, 71, 72 und 77). Grab 18 bildet mit fünf Fingerringen eine Ausnahme; allein vier Ringe lagen an der linken Hand, jeweils zwei an einem Finger. An der rechten Hand befand sich ein aus einem Schneckenhaus geschnittener Ring⁷⁷. Grab 2 ergab einen silbernen Ring am rechten Daumen der Toten (Taf. 25,1). Die Frauen der Gräber 4 und 77 hatten den Ring an der rechten Hand. Auch die drei Ringe des Grabes 11 befanden sich an der rechten Hand der Toten. Es gibt auch zwei Gräber mit zwei Ringen (Gräber 7 und 15). Silberne Ringe lagen in zwei Gräbern an der rechten Hand (Gräber 2 und 11), einmal an der linken Hand (Grab 7); die silbernen Ringe des Grabes (72+74) waren nicht lokalisierbar. Die Tote des Grabes 15 hatte einen Ring an der rechten Hand; der andere war verschleppt. Eine Normierung der Trageweise liegt insofern vor, daß die Ringe ganz überwiegend an der linken Hand getragen wurden.

Einzelne Armringe sind nur aus den Gräbern 6 und 16 bekannt. Das sind nur 5,4% aller Frauengräber. In Grab 12 lag auf der rechten Seite der Brust neben der dritten Rippe das Fragment eines Armrings. Der rechte Arm liegt gestreckt rechts neben dem Körper, der linke gewinkelt über dem Unterleib. Der ganze Bereich des Oberkörpers der Toten war ungestört. Das macht die Lage des Armringfragments ebenso unverständlich wie das Fehlen eines Teils vom Ring und einen Fußring, der das linke Wadenbein umgab. Einzelne Fußringe kommen zwar noch in den Frauengräbern 9 und 11 vor, doch gibt es kein Grab, dem ein Arm- und ein Fußring beigelegt wurde. Das läßt den Gedanken aufkommen, daß das Armringfragment in das Grab 12 verschleppt wurde. In Kindergräbern kommen Fußringe, die den Armringen der Frauengräber ähnlich sind, in der Regel paarig vor. Eine Ausnahme machen nur die Kindergräber 13, 38 und 44. Grab 13 liegt dem Grab 12 benachbart. Der Unterschenkel und ein Teil des Oberschenkels des hier bestatteten Kindes fehlen. Am linken Wadenbein steckt ein Fußring. Der zweite Ring mit den Knochen des rechten Beins könnte gestört und entfernt worden sein. Das würde voraussetzen, daß Grab 13 vor dem Grab 12 angelegt wurde. Das wäre einleuchtend, wenn in der Grabreihe 5 die Grabstätte für die spätadulte Tote des Grabes 12 schon festgelegt war, ehe das Kind des Grabes 13 gestorben war⁷⁸. Für diesen Erklärungsversuch ist es hinderlich, daß das Ringfragment des Grabes 12 typologisch nicht zum Ring des Grabes 13 paßt. - Fußringe sind in Frauengräbern etwas weniger selten als Armringe. Paarig kommen sie im Grab 58 und einzeln in den Gräbern 9, 11 und 12 vor. Das sind 10,8% aller Frauengräber. Arm- und Fußringe streuen durch alle Altersklassen von der frühadulten Frau des Grabes 11 bis zur Greisin des Grabes 6.

Perlenarmketten gliedern sich in die Typen 1 (Ketten aus einer Art von Perlen bestehend), 2 (Perlen unterschiedlicher Größe und Farbe und aus verschiedenartigem Material) und 3 (Ketten mit wenigen Perlen, einem Schmuckstein oder Skaraboid). Mit Ketten sind neun Frauen (Gräber 1, 4, 6, 9, 18, 47, 63, 71 und 76) und ein Kind (Grab 87; vermutlich inf. II) ausgestattet. Fünfmal liegt die Kette am linken Handgelenk (Gräber 1, 18, 63, 71 und 76), siebenmal am rechten Handgelenk oder am Arm (Gräber 4, 6, 9, 47, 63, 76 und 87). In den Gräbern 63 und 76 trugen die Toten an beiden Unterarmen Ketten. Die Toten dieser Gräber sind juvenil oder frühadult mit Ausnahme der Greisin des Grabes 6.

Halsketten Typ 1 (Ketten aus einer Perlenart bestehend) fanden sich in den juvenil belegten Frauengräbern 1, 4 und 16. Ketten des Typs 2 (Ketten mit Perlen unterschiedlicher Größe und Farbe und aus verschiedenartigem Material) kommen in den Gräbern 9 und 76 frühadulten Frauen vor. Eine Kette des Typs 3 (Ketten mit wenigen Perlen) stammt aus dem Grab 63 einer juvenilen Frau. Das Vorkommen ist auffallend, wenn man beachtet, daß Halsketten häufig in Kindergräbern sind. Die spätadulte Frau im Grab 16 ist die älteste Trägerin einer Halskette. Mature und senile Frauen trugen keine Ketten. Diese sind ähnlich häufig wie Fibeln, aber häufiger als Armketten.

In den Gräbern 1, 4, 9, 63 und 76 kommen Arm- und Halsketten vor. Ihre Altersverteilung ist deutlich unterschiedlich. Beide Arten von Perlenketten wurden von maturen und senilen Frauen normalerweise nicht getragen. Armketten kommen in Kindergräbern kaum vor; dagegen sind Halsketten bei Kindern häufig. Dieser recht strengen Reglementierung des Tragens von Ketten steht die Beliebigkeit der Verwendung von anderen Schmucksachen gegenüber. Wohl dienten Ketten auch als Schmuck; ihre Hauptbedeutung lag aber sicher im magisch-zauberischen Bereich.

77 Die Ringe wurden überwiegend an der linken Hand, nur dreimal an der rechten Hand getragen.

78 Die Reihung der Gräber der Grabreihe 5 zeigt deutlich an, daß das Kindergrab 13 auf das Frauengrab 12 bezogen war. Man darf annehmen, daß die Frau Mutter des Kindes war.

Für die Ausstattung der Frau mit Schmucksachen gibt es einige wenige Regeln, die jedoch für deren Auswahl nur geringe Bedeutung hatten: - 1. Fuß- und Armringe kommen fast nicht zusammen in einem Grab vor. Angesichts der geringen Zahl von Gräbern mit diesen Ringen könnte das ein Zufall sein. - 2. Die Fingerringe befinden sich überwiegend an der linken Hand. Die Bedeutung dieser Sitte läßt sich nicht erfassen. Vielleicht darf man aber eine Folgerung treffen: Die Linke war nicht die 'schmutzige Hand'.

Eine Idealausstattung einer Frau mit Schmucksachen würde in Kāmid el-Lōz metallene Ohrhänge und Ohrgehänge, Armringe, Fibeln, Fingerringe, Fußringe und Hals- und Armketten aus halbedlen Perlen umfassen. Es gibt allerdings kein Frauengrab, das alle diese Gegenstandsarten enthält. Die Beigabekombinationen variieren, ohne daß es möglich ist, einen Kanon zu ermitteln. Ganz anders ist es bei den Arm- und Halsketten, aber auch bei anderen Gegenständen, die wegen ihrer magisch-zauberischen Funktion von der Frau getragen wurden.

Objekte, die hier als 'magische Gegenstände' bezeichnet werden, kommen nur im juvenil belegten Grab 18⁷⁹ und in den beiden Gräbern 2A und 76 frühadulter Frauen vor. Beim Grab 2A/B müssen sie der Kinderbestattung 2B zugeschrieben werden. Zum Kindergrab gehören auch die Perlen⁸⁰, die zu einer Halskette Typ 2 gehören müssen. Die Fundsituation des Grabes 76 ist ganz ähnlich der des Grabes 2A/B: Eine ganze Anzahl von magischen Gegenständen⁸¹ und Perlen⁸² erwecken den Eindruck, sie seien ähnlich wie beim Grab 2B auf ein Kind bezogen, doch ein solches war im Grab nicht vorhanden.

Außer Amuletten rechnete Jesaia Riechfläschchen, Täschchen und Spiegel zur Trachtausstattung der Frau (Jes 3, 18-23). Es waren Gegenstände, die die Frau zur Pflege von Gesicht und Körper benötigte, oder Behältnisse, in denen sie solcherart Sachen aufbewahrte. Wie der Schmuck waren sie Eigentum der Frau. Manches davon mag sie bei sich getragen haben, wie der Schreiber, der, wie Ezechiel berichtete, sein Schreibzeug am Gürtel trug (Ez 9, 2). So mögen Schminkgerätschaften auch zu Lebzeiten der Toten in einem kleinen Beutel, der Schminkröhre, Schminkstift, Tätowiernadel und Hakennadel enthielt, am Gürtel hängend getragen worden sein. Es ist allerdings auch nicht auszuschließen, daß das Schminkzeug zum Schminken der Toten - als Zeremonialgerät benutzt - unrein geworden war und im Grab 'entsorgt' wurde. Sicher ist, daß dieses Gerät nicht als Beigabe ins Grab getan wurde, denn es sieht danach aus, daß die Tote Schminkutensilien in einer anderen Welt nicht benötigte. Während Perlenketten ganz überwiegend von jungen Personen getragen wurden, finden sich Schminkutensilien fast nur bei älteren. Ausnahmen machen die Gräber 72 und 87, in denen Kinder (inf. II) bestattet wurden. Die jüngsten mit Schminkgerät ausgestatteten Frauen der Gräber 18 und 71 sind frühadult. Unerklärt bleiben die eisernen, weidenblattförmigen Gegenstände in Grab 4⁸³. Ein ähnliches Stück fand sich im Männergrab 61, dessen Funktion ebenfalls rätselhaft bleibt.

7.6.4 Kleidung und Tracht der Kinder

Die Kleidung der Kinder dürfte sich von der der Erwachsenen nicht wesentlich unterscheiden haben. Man darf vermuten, daß für das Kind der *Chiton* das wichtigste Bekleidungsstück war, sobald es krabbeln oder gehen und laufen konnte. Ein quadratisches oder rechteckiges Tuch von der Art eines *Himation* mag den Bedürfnissen des Kindes gleich nach der Geburt in vielerlei Hinsicht gut entsprochen haben und dürfte auch für das heranwachsende Kind immer notwendig gewesen sein. Bei der Ausstattung der Kinder mit Trachtbestandteilen muß man zunächst bedenken, daß ein großer Teil der toten Kinder abseits des Nordwestfriedhofs oder in dessen näherer oder entfernterer Peripherie ohne besonderen Aufwand bestattet worden ist. Die Gräber von Kindern, die auf dem Nordwestfriedhof in den Grabreihen oder zwischen diesen bestattet wurden, stellen eine Auswahl dar;

79 Bei diesem Grab muß es indes ein wenig fraglich bleiben, ob die „Anhänger aus grüner, glasartiger Masse“ (R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 91) wirklich Amulette und nicht Schmuckperlen sind.

80 R. Poppa, a.a.O. 74 Taf. 4,24.26-32.

81 R. Poppa, a.a.O. 74 Taf. 22,12-14.16-17.25-35.

82 R. Poppa, a.a.O. 74 Taf. 23,62-63.66-67.

83 R. Poppa, a.a.O. 76f. Taf. 6 Grab 4,11-21.

eine Elite, vielleicht eine soziale Elite⁸⁴. Schon der Ort der Bestattung muß als Sonderbehandlung des toten Kindes gelten, deren Grund wohl weniger in der Person des Kindes als in dessen Familie lag. Betrachtet man die Gesamtheit der auf dem engeren Friedhofsgelände beigesetzten 22 Kinder und ihre Ausstattung, so fallen zunächst die Gräber 10, 22, 28, (72+74) und 87 auf, weil sie Ausstattungsgegenstände enthalten, die sonst für Erwachsene üblich sind.

Grab 10, ein Kind von 1 1/2 bis 2 1/2 Jahren, war mit einer Münze ausgestattet, die sich erst nachträglich beim Reinigen des Skeletts fand⁸⁵. Sonst kommen Münzen nur in Erwachsenengräbern vor, in fünf Frauen- und zwei Männergräbern. In der übrigen Ausstattung weicht das Grab 10 nicht von anderen Kindergräbern ab.

Im Kindergrab 22 (inf. II; 6 1/2 bis 7 1/2 Jahre) lag ein Paar Ohrgehänge aus Silber, wie sie sonst nur in Frauengräbern vorkommen. Das Grab 28 eines Kindes von 3 1/2 bis 4 Jahren ergab: „Eine kleine geknickte Bogenfibel aus Bronze liegt rechts vom Unterkiefer mit dem Bügel nach unten“⁸⁶. Wesentlicher ist, daß die Fibel zwischen den Zähnen von Unter- und Oberkiefer lag und zwar so, daß der größere Teil aus dem Mund herausragte. Die Lage der Fibel deutet an, daß sie nicht die Zipfel eines *Himation*s vor der Brust zusammenhielt. Sie scheint dem toten Kind in den Mund geschoben worden zu sein. Die Lage der Fibel bleibt zwar ungewöhnlich, setzt dieses Grab aber doch von allen Fibelgräbern von Erwachsenen ab, denen es auf den ersten Blick nahesteht. Auf den ersten Blick wirkt auch die Lage von zwei silbernen Ringen vor dem Gesicht des Toten etwa in Nasenhöhe⁸⁷ ungewöhnlich, ist es für Kindergräber hingegen - wie sich zeigen wird - nicht (vgl. Abschnitt 7.6.5). Die Mitgabe von Keramik ist in Kāmid el-Lōz allgemein nicht gewöhnlich.

Grab (72+74) fällt durch ein Tongefäß, ein kleines Gefäß aus Alabaster und eine Knochenröhre auf. Knochenröhren kommen sonst nur in Frauengräbern vor. Nach der anthropologischen Analyse ist das Kind 8 bis 10 Jahre alt. Auch der silberne Fingerring aus dem Grab ist eigentlich eine typische Frauenbeigabe. Ein Fingerring gehört auch zum Grab 77 (inf. II; 12-14 Jahre).

Grab 87 war das Grab eines etwa 10 bis 14 Jahre alten Kindes (= inf. II)⁸⁸. Als ungewöhnliche Mitgaben enthielt es eine Hakennadel, wie sie sonst nur in Frauengräbern vorkommt⁸⁹, und zwei der Form nach singuläre Tongefäße. Auch die Armkette ist eigentlich eine typische Beigabe für Frauengräber.

Das Ungewöhnliche in den Gräbern 22, (72+74), 77 und 87 wird größtenteils dadurch verständlich, daß es sich um heranwachsende Kinder (inf. II) handelt, die wohl deswegen gelegentlich wie Erwachsene behandelt wurden. So gesehen, bleiben bei den Kindergräbern nur die Münze in Grab 10 und die Fibel und das Tongefäß in Grab 28 als Ungewöhnlichkeiten, die herauszustellen sind, aber die man zunächst doch auf sich beruhen lassen kann, denn diese beiden Gräber verhalten sich sonst wie normale Kindergräber und setzen sich wie diese von Erwachsenengräbern ab.

Gegenüber Erwachsenengräbern ist die Ausstattung von zehn der 22 Kindergräber mit Beinringen, die nur in drei Frauengräbern (Gräber 9, 11 und 12) vorkommen, auffallend. Das sind 45,4% zu 8%. Von den Kindergräbern mit Beinringen sind 7 Kleinkinder (inf. I). Das sind 63,6% der Kleinkinder. Zieht man in Betracht, daß die Kindergräber sich gleichmäßig auf beide Geschlechter verteilen dürften, so ergibt sich, daß Mädchen und auch

84 Man ist es gewohnt geworden, den Stand der Wohlhabenheit - des Reichtums - als Maßlatte für soziale Differenzierungen wie in der Gegenwart so auch in der Frühzeit zu nehmen. Das ist sicher falsch. Wohlhabenheit war meist Folge, nicht Ursache der gesellschaftlichen Gliederung.

85 Nach dem Erhaltungszustand des Skeletts ist zu vermuten, daß die Münze in der Schädelkalotte gelegen hat, denn bei der Bergung der Skelettreste wurde - wenn möglich - der Schädel *en bloc* geborgen, um später die Knochenfragmente leichter aneinanderfügen zu können. Es lag also die übliche Gabe der Münze in den Mund des Toten vor.

86 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 96 Taf. 15 Grab 28, I Taf. 30, 28 und Taf. 41, 28.

87 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 96. - Der Grabungsbericht sagt „... auf der linken Seite [des Schädels lagen] zwei offenbar ehemals gegenständig eingehängte Silberohrringe“.

88 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 40.

89 Gräber 1, 7, 8, 12, 18, 29 und 71.

Jungen Beinringe tragen konnten. Magische Gegenstände kommen nur bei der Frau in Grab 18⁹⁰ und in Grab 76⁹¹ vor. Achtmal wurden sie Kindergräbern beigegeben, davon siebenmal bei Kleinkindern (inf. I) (Abb. 22). Das sind 63,6% aller Kleinkindergräber. Bei größeren Kindern (inf. II) läuft die Mitgabe magischer Geräte aus und ist nur noch mit Grab 22 belegt. Wie magische Gegenstände gehören Halsketten bei Kleinkindern (inf. I) zur normalen Ausstattung. In neun von elf Gräbern sind sie vorhanden. Das sind 81,8%. Auch hier muß man annehmen, daß Jungen und Mädchen Halsketten trugen. Unter Heranwachsenden (inf. II) kommen Halsketten nur noch dreimal vor.

Zieht man aus dem Bestand an Mitgaben in insgesamt 22 'reich' ausgestatteten Kindergräbern die Quersumme, so ergibt sich der folgende ungewöhnliche Befund: Als Schmuckgegenstand kommt in solchen Gräbern einmal ein silbernes Ohrgehänge (Grab 22) vor. Sonst sind nur Ohrringe (Gräber 13, 14, 22, 28, 33, 34?, 36, [72+74]) und Fingerringe (Gräber [72+74] und 77) - nach der üblichen Auffassung auch als Schmucksachen angesehen - vertreten. Andere Mitgaben hatten sicher nur magisch-zauberische Funktion; das gilt für Fußringe (Gräber 2B, 10, 13, 14, 22, 28, 33, 38, 40 und 44), Halsketten (Gräber 2B, 10, 13, 14, 20, 22, 28, 33, 34, 38, 40 und [72+74]), 'magische' Gegenstände (Gräber 2B, 10, 13, 20, 22, 28, 33 und 34) und eine Münze (Grab 10). Die Fibel des Grabes 28 hatte nach ihrer Lage zu urteilen eine ähnliche Funktion. Die Knochenröhre in Grab (72+74) und die Hakennadel in Grab 87 weisen die beiden Gräber in die Nachbarschaft von Bestattungen Erwachsener. Neben den Ohrringen der Typen 1, 2A, 3 und 4, die ihrer Fundlage nach größtenteils als solche gesichert sind, gibt es in Kindergräbern die ohrringähnlichen Ringe der Typen 2B, 5 und 6, die in ihrer Fundlage abweichen. Sie fanden sich vor dem Gesicht in der Nasengegend oder im Innern des Schädels, und die Ausgräber konstatierten mit einer gewissen Folgerichtigkeit, daß es sich um Ohrringe handeln müsse, die nachträglich aus der Ohrgegend verschleppt worden seien. Diese Ringe müssen noch besonders betrachtet werden.

7.6.5 Das Problem der Nasenringe

Zum hebräischen Wortbestand für Schmucksachen gehört ein Wort, das zu einigem Nachdenken anregt: Der *nezem* genannte Nasenreif (Gen 24, 22.47; Jes 3, 21; Ez 16, 12; Spr 11, 22) wirft die Frage auf, ob Ringe, die in Kāmid el-Lōz bislang als Ohrringe angesehen wurden, als Nasenringe getragen worden sind. Die Form eines solchen Ringes bleibt nach den Texten unbekannt. H. Weippert ging von dem Gedanken aus, Nasenringe seien offene Ringe mit zugespitzten Enden⁹². Zieht man nur die in Kāmid el-Lōz vertretenen Ringformen in Betracht (vgl. oben Abschnitt 5.5.2.2.1), so wird einsichtig, daß die dort vorkommenden Typen 1 bis 4 überwiegend als 'Ohrringe', die Typen 2B, 5 und 6 als Nasenringe (Taf. 11) in Betracht kommen. Aufgrund der Typologie allein ist die Frage der Trageweise von Ohr- und Nasenringen aber nicht zu lösen.

Einzig die Zahl der Ringe im Grab und ihre Fundlage kann Hinweise dafür geben: Ohrringe werden normalerweise paarig getragen. Ein einzelner 'Ohrring' im Grabe erweckt den Verdacht, daß man es mit einem Nasenring zu tun haben könnte. Dabei ist aber nicht auszuschließen, daß gelegentlich auch ein einzelner Ring an nur einem Ohr getragen wurde bzw. daß eine ungleiche Zahl von Ohrringen vorhanden war⁹³. Maßgebend für die Abwägung, ob ein Ohr- oder ein Nasenring vorliegt, muß letztlich die Fundlage sein, wenngleich diese nicht immer völlig sichere Folgerungen erlaubt. Wenn der Kopf des Toten nach oben blickt, findet man normalerweise Ohrringe neben dem Schädel. Sie liegen in einem Bereich hinter und unter diesem, wenn der oder die Ohrringe im Zuge des Verwesungsprozesses auf die Sohle des Grabes gesackt sind. Wenn der Kopf nach oben blickt, darf man

90 Vgl. oben Anm. 79.

91 Die Fundsituation des Grabes 76 ist ganz ähnlich der des Kindergrabes 2B (vgl. S. 308). Angesichts der Sterblichkeit junger Frauen im Kindbett ist es ziemlich naheliegend, daß die juvenile Tote des Grabes 76 im Kindbett starb. Wie in vielen solchen Fällen wurde das Kind, das beim Tode der Frau kaum überleben konnte, andernorts bestattet. - Genau genommen ist es nicht die Frage, wo sich das Kind des Grabes 76 befindet, sondern die, warum der Frau des Grabes 2A das Kind mit ins Grab gelegt wurde.

92 H. Weippert, Artikel 'Schmuck', in: K. Galling (Hrg.), *Biblisches Reallexikon*, Tübingen 1937; 2. Neugestaltete Auflage (Handbuch zum alten Testament 1), Tübingen ²1977, 288.

93 Ebenso kommt es auch in Betracht, daß bei Grabstörungen einer von einem Paar Ohrringen abhanden kam.

einen Nasenring am ehesten im Innern des Schädels erwarten. Trotzdem muß nicht jeder Ring, der im Innern des Schädels gefunden wurde, ein Nasenring sein. Ist der Tote z.B. mit zur Seite gewandtem Kopf bestattet, so können Ohringe, die am höherliegenden Ohr befestigt waren, nämlich auch in die Höhlung des Schädels abrutschen⁹⁴. Alle diese Überlegungen zeigen, daß es schwierig ist, einen Nasenring als solchen zu identifizieren.

Im Zusammenhang mit Frauengräbern gestellt ergibt sich für die Frage nach Nasenringen keine eindeutige Antwort. Es überrascht deswegen, daß die Durchsicht der Kindergräber von Kāmid el-Lōz einige ziemlich eindeutige Befunde liefert, die dafür sprechen, daß Nasenringe von Kindern getragen wurden. Es gibt immerhin mindestens acht Kindergräber (Gräber 13, 14, 20, 28, 34, 35, 40 und wohl auch 38), bei denen eine nähere Prüfung positiv ausfällt:

1. *Grab 13*: „Das Skelett ist sehr schlecht erhalten, [der] Schädel [ist] eingedrückt, Gesichtsschädel und Teile der vorderen Kalotte fehlen. Rechter Arm, rechte und linke Hand fehlen. Die Wirbelsäule fehlt bis auf die Lendenwirbel völlig. Das Becken ist stark zerdrückt und fragmentarisch; [die] untere Hälfte des rechten Oberschenkels und rechten Unterschenkels fehlen. Der Körper ist auf der linken Seite liegend in Hockerlage beigesetzt. Das Kinn ist etwas nach links verrutscht. Da der Tote auf dem Hinterkopf liegt, muß er nach vorne oben geblickt haben. Das rechte Schlüsselbein ist zerbrochen und liegt links vom rechten Schultergelenk, das linke Schlüsselbein rechts vom linken Schulterblatt ... In der Gegend der Ohren liegen vier bronzene Ohringe (1), (2), ein weiterer Ohrring (3) fand sich im Hinterkopf⁹⁵. Von den vier nahe der Ohren liegenden Ringen gehören drei zum Typ 1B (Taf. 14,6-8) und einer zum Typ 2A (Taf. 16,6). Alle diese Ringe sind aus Bronze. Der im Hinterkopf liegende Ring ist aber aus Silber. Poppa rechnete ihn zu seinem Typ 1 (Taf. 12,1), von dem er aber formal deutlich abweicht und einen eigenen Typ 6 bildet (vgl. Taf. 11,8).

Zieht man aus den Befunden des Grabes 13 die Quersumme, dann sprechen die ungerade Ringzahl, die Lage eines Ringes innerhalb des Schädels, dessen typologische Abweichung von der Norm und das Material Silber dafür, daß dieser Ring nicht zu den Ohringen gehört und als Nasenring getragen wurde. Das Inventar des Grabes mutet weiblich an, doch sollte das Geschlecht der mit Nasenring bestatteten Kinder zunächst zurückgestellt werden. Kunters anthropologische Untersuchung ergab: „Zieht man die Wurzelbildung der einzelnen Zähne mit in Betracht, so ist ein Alter von 2 bis 2 1/2 Jahren (infans I) als sicher anzusetzen“⁹⁶.

2. *Grab 14*: „Das sehr zarte Skelett ist stark vergangen und an Becken und Beinen alt gestört. Der Körper liegt gestreckt auf dem Rücken; der Kopf ist nach rechts gewandt, Blickrichtung O. Der Gesichtsschädel ist rezent gestört. Der Unterkiefer ist herabgefallen und liegt auf dem Schlüsselbein auf. Die Zähne sind weitgehend erhalten. Die Oberarme sind etwas vom Körper abgespreizt ... Der linke Unterarm ist etwas angezogen und liegt auf dem Unterleib; Teile der Speiche fehlen. Einige Knochen der linken Hand sind erhalten. Die Hals-, Rücken- und Lendenwirbel fehlen. Die Brust ist eingesunken ... Vor dem Kopf, knapp oberhalb des Oberkiefers liegt ein Bronzohrring (1), zwei weitere Ohringe [aus Silber] fanden sich unter dem Kopf, (2) und (3)⁹⁷. Der Bronzering (Taf. 14,10) gehört nach Poppa zum Typ 1, sollte aber zum Typ 5 gerechnet werden. Er ist auch mit 12 bzw. 15 mm Durchmesser für einen Ohrring ungewöhnlich klein. Die beiden Silberringe sind die einzigen Vertreter von Typ 4 (Poppas Typ 2) (Taf. 16,9-10).

Die ungerade Ringzahl, die geringe Größe des Bronzerings und seine Lage in der Nähe der Nase sprechen eindeutig für einen Nasenring. Seine geringe Größe wäre in einem Kindergrab an sich nicht ungewöhnlich, fällt aber auf, weil die beiden silbernen Ohringe nicht kleiner sind als normale Ohringe von Erwachsenen. Die Untersuchung des Anthropologen sagt u.a.: „Die Milchzähne stehen z.T. schon am Beginn der Resorption. Die Kronen der Dauerincisiven und des Caninus sind fertig, die der Prämolaren halb fertig. Der 1. Dauermolar ist gerade am Durchbruch, so daß insgesamt ein Alter von 5-7 Jahren (infans II) als sicher gelten darf. Aus der Diaphysenlänge des Humerus ergibt sich das gleiche Alter“⁹⁸.

94 Bei der Dekomposition des Gehirns entsteht zunächst im Schädel ein nach oben geschlossener leerer Bereich, der sich erst nach und nach und von der Seite her mit Erde füllt. Dabei ist es nie ganz auszuschließen, daß ein ursprünglich neben dem Ohr liegender Ring seitlich abrutscht und in die Höhlung des Schädels gerät. Bei einem derartigen Transport können auch Tiere eine Rolle spielen.

95 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 85f. Taf. 11 Grab 13,9-13 Taf. 28,13 und Taf. 40,13.

96 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 20.

97 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 86f. Taf. 11 Grab 14,1-2 Taf. 28,14.

98 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 20.

3. *Grab 20*: „Der Körper liegt auf der rechten Seite; die Knie sind angehockt. Teile des Gesichtsschädels fehlen; der Unterkiefer ist etwas herabgefallen. Drei Molaren sind bereits ausgetreten ... In der Nasengegend liegt, wohl alt verschleppt⁹⁹, ein bronzenener Ohrring (1); unter dem Kinn fand sich ein beilförmiger Karneolanhänger (2)¹⁰⁰. Der Ring ist recht zierlich (Taf. 13,4) und gehört zum Typ 5.

Auch in diesem Fall sprechen die ungewöhnliche Ringzahl, die geringe Größe des Ringes und seine Lage für eine Funktion als Nasenring. Auch hier handelt es sich um ein Kindergrab: „Im UK ist das Milchgebiß vollzählig. Die Kronen des 1. Dauermolaren und der Dauerincisiven sind fast fertig, aber noch nicht durchgebrochen. Danach ist ein Alter von 4-5 Jahren (infans I) anzusetzen. Die Diaphysenlängen von Femur, Tibia und Humerus ergeben dasselbe Alter¹⁰¹.

4. *Grab 22*: „Der Körper liegt ausgestreckt auf dem Rücken, der Kopf ist nach rechts gewandt und nach vorn auf das rechte Schlüsselbein gesunken; der Gesichtsschädel [ist alt gestört und] fehlt fast vollständig, ebenso der Unterkiefer ... In der Gegend des linken Ohres liegt ein silbernes, granuliertes Ohrgehänge (1), und im Bereich des rechten Ohres ein ebensolches Stück (2). Drei Bronzeohrringe (3) unter dem Schädel dürften ebenfalls am rechten Ohr getragen worden sein¹⁰². Die Fundlage der Ringe zwingt zu einer derartigen Interpretation nicht. Zwei der Ringe, die zum Ohrringtyp 1B gehören, dürften echte Ohrringe sein (Taf. 13,2-3) und vom rechten Ohr stammen. Der dritte Ring (Taf. 13,1) vertritt den Typ 5, der in den Gräbern 14 und 20 als Nasenring erkannt werden konnte. Im Grab 22 könnte der Ring aus der Nasengegend nach unten abgesunken sein. Der Anthropologe setzt das Alter des Toten zwischen 6 ½ und 7 ½ Jahre an (inf. II)¹⁰³.

5. *Grab 28*: „Der Körper ist in rechtsseitiger Hockerlage beigesetzt; das Hinterhaupt liegt etwas erhöht auf der rechten Seite; dadurch erscheint der Kopf leicht nach vorne geneigt ... Der Unterkiefer liegt auf der Wirbelsäule auf ... Auf der rechten Seite des Kopfes liegen zwei Bronzeohrringe (1) - (2), auf der linken Seite zwei offenbar ehemals gegenständig eingehängte Silberohrringe (3)¹⁰⁴. Die Grabskizze zeigt deutlicher als die Beschreibung, daß die silbernen Ringe unmittelbar neben dem Gesichtsschädel und vor der Nase lagen. Trotzdem ist der Gesamtbefund nicht so eindeutig wie bei den drei vorgenannten Gräbern. Man vermißt die beiden Ohrringe, die man für das rechte Ohr erwarten möchte. Die beiden Nasenringe sind etwas zierlicher als die Ohrringe¹⁰⁵ (Taf. 12,2-3) und gehören zum Typ 5 (Taf. 13,5-6).

Der Anthropologe stellt fest: „Das Milchgebiß ist vollständig. Die Kronen der Dauerincisiven und des Caninus sind halb fertig, von den Dauerprämolaren sind Scherbchen vorhanden. Damit ist ein Alter von 3 1/2 bis 4 Jahren (infans I) anzunehmen¹⁰⁶.

6. *Grab 38*: „Der Körper ist mit leicht nach links angezogenen Beinen in Rückenlage beigesetzt. Der Kopf liegt auf der linken Seite, der Blick ist nach W gerichtet. Das Kinn liegt auf dem linken Schlüsselbein auf; der Mund ist geschlossen ... Unterhalb des rechten Schlüsselbeins liegt eine bläuliche Fritteperle (1), oberhalb davon ein zerbrochener bronzenener Ohrring (2)¹⁰⁷. Nach der Fundlage ist nicht vollkommen auszuschließen, daß es sich auch um einen Ohrring handeln könnte (Taf. 13,13). Die Form des Ringes entspricht aber dem der Gräber 14 und 20, aber auch 28 (Typ 5). Es wird deutlich, daß Ohrringe durchweg tropfenförmig gebogen sind, während Nasenringe rundlich oder eiförmig sind.

99 Der Ausgräber R. Hachmann interpretierte die Lage des Ringes falsch und rechnete mit einer Verschleppung, weil er eine Funktion als Nasenring nicht in Betracht zog.

100 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 92 Taf. 13 Grab 20,3.

101 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 22.

102 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 93 Taf. 14 Grab 22,7-9.15-16 Taf. 29,22.

103 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 23.

104 R. Poppa, a.a.O. 96 Taf. 15 Grab 28,3-4 (hier Ohr- und Nasenringe vertauscht).

105 R. Poppa, a.a.O. 96 Taf. 15 Grab 28,2.5 (vgl. Anm. 104).

106 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 24.

107 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 102 Taf. 16 Grab 38,1. Wie die Abb. zeigt, haben die Ringfragmente die Bearbeitung nicht gut überstanden. Als Durchmesser des noch vollständig erhaltenen Rings werden 8 mm angegeben.

7. *Grab 40*: „Das Skelett ist schlecht erhalten. Der Kopf ist rezent beschädigt ... Der Körper liegt auf der rechten Seite, der Kopf ebenso; die Blickrichtung ist [nach] O [gerichtet]. Der Gesichtsschädel ist beschädigt; die Zähne sind nicht mehr vollständig ... An der linken Unterkieferkante lag unterhalb der Nase [!] ein bronzenener Ohrring (1), der offenbar vom linken Ohr stammt¹⁰⁸; desgleichen liegen am rechten Ohr zwei ... Ohrringe (1)“¹⁰⁹. Von zwei weiteren Ohrringen fehlen Angaben zur Fundlage (Taf. 15,1-4). Der Nasenring ist zierlich, fein gearbeitet, in der Seitenansicht oval und gehört zum Typ 5 (Taf. 12,4).

Auch im Falle von Grab 40 spricht die ungerade Ringzahl, die feine Ausarbeitung des Rings und seine Lage unterhalb der Nase sowie seine Form für einen Nasenring. Es handelt sich wiederum um ein Kindergrab. „Die Milchincisiven sind nahezu fertig, der Caninus und der 1. Milchmolar sind durchgebrochen, die Krone des 2. Milchmolaren ist fast fertig. Dieser Zahn steht kurz vor dem Durchbruch. Die Kronen der Dauerincisiven sind nicht ganz fertig, die Krone des 1. Dauermolaren ist nahezu halb fertig. Danach ist ein Alter von 1 1/2 - 2 Jahren (infans I) als sicher anzusetzen“¹¹⁰. Da sich aufgrund der Nasenringe in den Gräbern 14, 20, 28, 38 und 40 die typische Form des Nasenrings vom Ohrring abzuheben beginnt, wird es nun leichter, solche Ringe zu identifizieren.

8. *Grab 35*: „Der Körper ist gestreckt auf der rechten Seite liegend bestattet. Der Schädel ist [rezent] völlig zerdrückt; der Unterkiefer liegt seitlich rechts vom Schädel ... Der Brustkorb ist stark zerdrückt ... Zwei kleine Ohrringe, (1) und (2), liegen im Schädel“¹¹¹. Die anthropologische Bestimmung ist bemerkenswert: „Die Krone des 1. Milchmolaren ist noch in der Bildung, die Zahnscherbchen des 2. Milchmolaren haben sich vereinigt und drehen sich zur Kaufläche, die Krone des 1. Incisivus ist fast fertig, die des 2. Incisivus halb fertig. Danach handelt es sich um einen Neonatus bzw. ein Kind, das kurz nach der Geburt (maximal 4 Wochen) gestorben sein muß“¹¹². Die beiden kleinen Ringe haben einen Durchmesser von 12 mm, sind in der Seitenansicht rundlich, ähneln besonders den Ringen aus den Gräbern 14, 20, 28 und gehören zum Typ 5 (Taf. 13,10-11).

9. In *Grab 34* eines Kleinkindes lag ein bronzenener Ohrring im Schädel am Kinn (!); ein zweiter lag am Halsansatz zusammen mit zwei Amuletten und drei Glasperlen. Die Form der Ringe (Taf. 13,8-9) ist die der Ohrringe. Da das Kind nach links blickte, stammt der zweitgenannte Ring sicher vom linken Ohr und ist von diesem auf die Grabgrube abgesunken. Ein am rechten Ohr getragener Ohrring müßte unter dem Schädel liegen. Da er sich aber in diesem befindet, kann er nur aus der Nasengegend abgesunken sein. ‘Vorsichtshalber’ sollte man die Deutung des Befundes offen halten, zumal beide Ringe zum Typ 1B gehören.

Unter den Kindergräbern (inf. I und II) finden sich keine weiteren Bestattungen mit Toten, die Nasenringe trugen. Von den Befunden dieser Gräber 38 und 40 ist es möglich, Sicherheit über das Tragen von Ohrringen bei Kindern zu erlangen. Von den elf Kleinkindern (inf. I) haben sieben Nasenringe getragen (= 54,5%)¹¹³. Fünfmal sind in dieser Altersklasse Ohrringe nachweisbar (= 45,4%). In drei Fällen (Gräber 13, 28 und 40) gibt es Nasen- und Ohrringe (= 27,2%). Von den elf älteren Kindern (inf. II) ist nur für zwei ein Nasenring und für vier sind Ohrringe nachweisbar.

Vereinzelt haben auch juvenile Personen Nasenringe getragen. Im Fall des Grabes 63 ist es mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Nasenring. Im Grab 1 fand sich ein Ring, der immerhin nicht unwahrscheinlich ein Nasenring ist.

10. *Grab 63*: „Der Körper ist in linker Seitenlage mit angehockten Beinen bestattet; die Blickrichtung ist SW. Der Kopf liegt leicht erhöht; dadurch ist das Gesicht nach abwärts geneigt. Die Wirbelsäule ist durch diese Kopflage im Nacken leicht gebeugt und bis in Brusthöhe erhalten ... An den oberen Zähnen liegen zwei Bronzeohrringe (1) aufeinander, die vom rechten Ohr stammen [!]. Zwei gleichartige Ringe (2) liegen unter dem Schädel noch

108 Auch in diesem Fall interpretierte der Ausgräber M. Metzger die Fundlage falsch, da bei seinem Kenntnisstand ein Nasenring nicht in Betracht kam.

109 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 103 Taf. 16 Grab 40, 10.12-14 Taf. 32, 40 und Taf. 41, 40.

110 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 28.

111 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 100 Taf. 16 Grab 35, 1-2.

112 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 26.

113 Vgl. aber weiter unten die Bemerkungen zu Grab 76.

in situ¹¹⁴. Angesichts der starken Störung des Grabes¹¹⁵ ist es nicht absolut sicher, aber dennoch sehr wahrscheinlich, daß die Fundlage bei der Ausgrabung der ursprünglichen ganz entspricht. Wichtig ist, daß die beiden Ringe (Taf. 15,7-8) in der Seitenansicht rundlich sind, dem Typ 5 angehören und nicht die typische Tropfenform der Ohrringe haben (Taf. 15,9-10). Der Anthropologe sagt zum Alter der Toten: „3. Molaren sind noch nicht durchgebrochen, die Kronen sind aber bereits fertig. Weder die dist. Epiphyse des Humerus, das Capitulum radii noch das Olecranon ulnae sind synostisiert, so daß insgesamt juveniles Alter (ca. 14 Jahre) als sicher gelten darf¹¹⁶. Praktisch steht die Tote an der Schwelle zwischen infans II und juvenis.

11. *Grab 1*: „Der Körper ist gestreckt auf dem Rücken liegend beigesetzt, der Kopf ist nach links gewandt, liegt aber nicht auf der Seite ... An jedem Ohr liegen drei Bronze-Ohrringe (1) ... Beim Reinigen des Skelettes fanden sich nachträglich noch zwölf Fasergipsperlen (3), die sicher ursprünglich ebenfalls in der Halsgegend gelegen haben, und eine Schleife aus Bronzedraht (9) in anhaftender Erde¹¹⁷. Nach der Lage des Kopfes zu urteilen lag diese 'Schleife'¹¹⁸, die hier als Ohrring Typ 2B bezeichnet wird (Taf. 11,3), in der Gegend vor der Nase, dem Mund oder dem Kinn. Seine Form könnte sich besonders zur Befestigung in der Nasenscheidewand geeignet haben. Der Ring kommt jedenfalls nach seiner Fundlage als Ohrring nicht in Betracht. Der Anthropologe betont: „Der 3. Molar ist noch nicht durchgebrochen, Krone ist jedoch fertig. Epiphysenfugen der Röhrenknochen noch nicht synostisiert. Juvenis (15-18 Jahre)¹¹⁹.

Angesichts der geringen Zahl von älteren Kindern (inf. II) und juvenilen Personen mit Nasenringen überrascht es nicht, daß Nasenringe unter erwachsenen Frauen keine wesentliche Rolle spielen. Nach der Fundlage kommen nur zwei Bronzeringe in solchen Gräbern in Betracht, in denen die Toten adult bzw. frühadult sind.

12. „Beim Bergen des *Grabes* [8] fand sich noch ein kleiner bronzener halbmondförmiger Ohrring (5) mit sich verjüngenden Enden¹²⁰. Nach dem Fundbericht ist es wahrscheinlich, daß der Ring im Schädel der Toten lag. Er ist in der Seitenansicht rundlich und gleicht formal den übrigen Nasenringen des Typs 5 (Taf. 14,9). Daß es sich um einen Nasenring handelt, ist sehr wahrscheinlich.

13. In *Grab 76* lag „unter dem Schädel am rechten Ohr ... ein einfacher Silberohrring¹²¹, der die Seitenansicht eines Nasenringes Typ 5 hat (Taf. 12,5). Nasen- und Ohrringe aus Silber kommen mit Ausnahme des Grabes 14 nach den bisherigen Befunden nur in Kindergräbern vor. Da aber die Fundsituation des Grabes 76 ähnlich der des Kindergrabes 2B in seinem Verhältnis zum Grab 2A ist, ergibt sich der Eindruck, es handele sich bei der Toten des Grabes 76 um eine Frau, die im Kindbett starb und der zwar nicht das tote Kind, wohl aber Gegenstände, die für dieses bestimmt gewesen waren, mitgegeben wurden. Insbesondere eine Anzahl von magischen Objekten und Perlen erwecken diesen Eindruck. Wie in vielen solchen Fällen wurde das Kind, das beim Tode der Frau kaum überleben konnte, andernorts bestattet. Der Silberring in Grab 76 müßte also unter Umständen zu einem Kindergrab gerechnet werden.

Nasenringe scheinen demnach weitgehend auf Gräber von Kleinkindern beschränkt zu sein. Wenn sie vereinzelt noch in Gräbern von etwas älteren Kindern und Jugendlichen vorkommen, so hat das relativ wenig Bedeutung für ihre Trageweise und Funktion. Für erwachsene Frauen können solche Ringe weder als Schmuck,

114 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 113.

115 R. Poppa, a.a.O. 113: „Das recht grazile Skelett war ursprünglich vollständig erhalten; die Füße und die Unterschenkel wurden im Frühling 1966 abgegraben, bevor das Grab als solches erkannt wurde. Der Schädel ist zerbrochen; das Becken ist beschädigt ...“. Der Nasenring KL 68:323 lag genau unter dem Schädel der Toten in Grab 63, allerdings 50 cm tiefer. Wahrscheinlich ist er durch Tieraktivitäten nach unten gerutscht.

116 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 34.

117 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 72.

118 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 72 Taf. 3 Grab 1,11: „Kleine Schleife aus verschieden dickem Br. draht, die unterhalb der Vereinigung der beiden Drahtenden mit sehr feinem Br. draht in zweifacher Windung umwickelt ist“.

119 M. Kunter, *Kāmid el-Lōz* 4, 1977, 17.

120 R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 81 Taf. 8 Grab 8,4.

121 R. Poppa, a.a.O. 121 Taf. 21 Grab 76,1.

noch als magische Gegenstände gedient haben; der Befund des Grabes 8 hat dafür zu geringe Beweiskraft. Es fragt sich deswegen, ob Nasenringe dann für Kleinst- und Kleinkinder im 'Krabbelalter' überhaupt Schmuckfunktion gehabt haben können? Die Frage läßt sich nicht sicher beantworten; es ist aber wahrscheinlich, daß sie ausschließlich magisch-zauberische Wirkung haben sollten und gegen Gefahren für Leib und Leben gerichtet waren, denen kleine Kinder von Natur aus in besonderem Umfange ausgesetzt sind. Diese Funktion stimmt mit der von Halsketten, magischen Objekten und Beinringen überein.

7.6.6 Zusammenfassung

Eine synoptische Betrachtung von Kleidung und Tracht von Männern, Frauen und Kindern des perserzeitlichen Kāmid el-Lōz hebt einige Tatbestände heraus. Sie sind wichtig genug, hier noch einmal zusammengefaßt zu werden, da sie sichtbar machen, was das Grab für das Leben und Sterben der Menschen bedeutet.

Das Grab wird meist als ein Monument angesehen, das dem Verstorbenen Zugang zu einer anderen Welt schaffen soll und das deswegen Aufschluß darüber geben kann, wie sich der Tote für seinen Weg in diese vorbereitet hatte. Es wird auch als ein Gegenstand angesehen, der Hinweise dazu liefern kann, wie diese andere Welt in der Vorstellung des Toten, aber auch in der der Lebenden, die die Bestattung ausrichteten, beschaffen war. Es ist klar, daß manche Aufschlüsse darüber nicht mehr faßbar sind, weil die Objekte, an denen sie sich manifestiert hatten, nicht erhalten blieben. Analogieschlüsse zu besser dokumentierten benachbarten Verhältnissen können helfen, sofern ihre Übertragung als zulässig angesehen werden darf und sofern diese mit guter Begründung erfolgen kann. Man muß indes bedenken, daß ein Grab zunächst nicht das Jenseits, sondern das Diesseits widerspiegelt.

Die Betrachtung von Kleidung und Tracht von Männern, Frauen und Kindern in den Gräbern von Kāmid el-Lōz ließ erkennen, daß diese Kleidungs- und Trachtverhältnisse des Diesseits zeigt und auch mancherlei Aufschlüsse über religiöse Vorstellungen der Lebenden über das Leben und dessen Sicherung liefert. Es ist sicher: Ein großer Teil der Gegenstände, die den Toten ins Grab begleiteten, weist deutlich auf religiöse Brauchtümer hin, die sich keineswegs auf den Tod, sondern auf das Leben und dessen Sicherung beziehen. Sie zeigen religiös bedingte Maßnahmen und Handlungen, die gern pejorativ als Zauberei¹²² bezeichnet werden, da sie, wo sie heute betrieben werden, aus dem Glaubensbereich ausgeklammert und dem Aberglauben zugerechnet werden. Sie waren in der Frühzeit integraler Teil der Religion und spiegeln diese wider. Die Verdammung magischer Praktiken als Zauberei ist offenbar ein Phänomen des Jahweglaubens, der mit dem Gesetz 'ich bin der Herr, dein Gott; du sollst nicht andere Götter neben mir haben' (vgl. Deut 4, 35.39; 5, 7) alle anderen Götter, Dämonen, Geister und auch den Teufel nicht gelten lassen wollte (Lev 19, 26). Magische Praktiken beruhen in der Frühzeit auf Vorstellungen, die auf dem Glauben an die im Menschen, in Gegenständen oder in Ritualen - im Sichtbaren und Unsichtbaren - wirkenden Kräfte beruhen, durch bestimmte Mittel oder Maßnahmen Wirkungen auszuüben oder durch Gegenzauber schädliche Wirkungen von anderer Seite abzuwehren. Der frühe Mensch dachte sich seine Welt durch und durch von Kräften durchsetzt, die er sich zum Teil personifiziert als Geister und Dämonen vorstellte. Schon allein das Wort konnte zauberische Kräfte entfalten. Mit den in den Gräbern faßbaren magischen Kräften faßt man einen Teil des täglichen Glaubens und keineswegs Aberglauben.

Es ist bemerkenswert, daß Kleidung und Tracht des Mannes nur geringen Aufschluß über Magie und Zauberei geben. Die gelegentlich am *Himation* befestigte Fibel konnte wohl mit zauberischer oder Zauber abwehrender Kraft geladen sein. Aber sechs Fibeln in 30 Männergräbern lassen erkennen, daß ein solcher Zauber für den Mann geringe Bedeutung hatte. Dasselbe gilt für die magische Kraft von Siegeln, und man wird sogar vermuten dürfen, daß der Mann das Siegel im weitesten Sinne vornehmlich zur 'Beurkundung' benutzte und darin ein Mittel sah, Rechtstatbestände dauerhaft festzuhalten¹²³. Aus der geringen Zahl von Gegenständen in Kleidung und Tracht des Mannes darf allerdings nicht darauf geschlossen werden, daß der Mann alle zauberischen Maßnahmen ablehnte. Ihm standen andere Möglichkeiten zu Gebote, und diese mögen sich nicht in erster Linie auf ihn und sein Leben bezogen haben.

122 Zauberei und Magie fielen in Palästina unter Jahwes Verbot und wurden wie Götzendienst beurteilt (vgl. 1. Sam 15, 23).

123 Zugegeben: Auch damit sind im Grunde magische Kräfte verbunden.

Der Lebensbereich der Frau war ein ganz anderer als der des Mannes. In ihm muß die Magie eine große Rolle gespielt haben. Alle zauberische Aktivität war darauf gerichtet, die eigene Person und die Familie vor Gefahren und vor Schaden zu schützen. Fibeln mit angehängten Siegeln, Hals- und Armketten zeigen dies deutlich, denn es ist unsicher, ob die Frau in vollem Umfange 'rechtsfähig' war. Auch Gegenstände, die gemeinhin als Schmuck - und nur als solcher - angesehen werden, müssen für den Bereich der Magie und Zauberei Bedeutung gehabt haben. Wie kann es anders sein, wenn Ohringe, Ohrgehänge, Finger- und Beinringe und Fibeln bei 85,7% der frühadulten, bei 44,4% der adult/spätadulten und nur bei 27,3% der maturen oder senilen Bestatteten vorkommen? Fibeln, Beinringe, Ohranhänger fehlen in matur und senil belegten Gräbern. Hals- und Armketten fanden sich bei 85,7% der frühadulten, bei 11,1% der adult/spätadulten und bei 9,1% der maturen und senilen Frauen. Die Häufung der Armketten bei frühadulten Toten deutet doch wohl auf die Gefahren der Schwangerschaft hin.

Offenbar war das Kind in seinen ersten Lebensjahren in besonders großem Umfange gefährdet. Magische Gegenstände, Fußringe, Halsketten, Nasen- und vielleicht auch Ohringe dienten auf vielfältige Weise, die sich im einzelnen nicht mehr erschließen läßt, seinem Schutz. Hilfe bei Krankheiten ist begrifflich rasch zu erfassen, wenn man an die vielen Kinderkrankheiten denkt, die noch heute die Existenz des Kindes bedrohen und die ehemals einen großen Teil der Kinder bald nach der Geburt sterben ließen. Offenbar wurden Jungen und Mädchen wegen der gleichartigen Gefahren auch gleichartig mit Schaden abwehrenden Objekten ausgestattet. Das Geschlecht scheint nur faßbar zu sein, wenn zusätzlich ein Gegenstand ins Grab getan wurde, der zum Schmuck der Frau gehört - das trifft für das Grab 22 (Ohrgehänge) zu - oder wenn ein typisch weibliches Beigabengut - Grab (72+74) (Schminkröhre) und 87 (Hakennadel) - mitgegeben wurde. Es ist bezeichnend, daß die Gräber 22, (72+74) und 87 ältere Kinder (inf. II) enthalten. Zwischen älteren Kindern (inf. II) und Jugendlichen (juv.) scheint es eine scharfe Zäsur gegeben zu haben, die möglicherweise durch Initialriten markiert wurde. Juvenile Personen galten als erwachsen. Das schloß indes nicht aus, daß gelegentlich ein juveniler Toter mit einem Nasenring versehen und mit magischen Gegenständen ausgestattet wurde (Grab 63). Nasenringe, Fußringe, Halsketten, magische Gegenstände müssen gleichermaßen von Jungen und Mädchen getragen worden sein; sie dienten nicht zur Markierung des Geschlechts. Die Kleidung und Tracht des Mannes kam weitgehend ohne Schmuck aus.

Prüft man die Gegenstände, die der toten Frau mitgegeben wurden, in Hinblick auf ihre Funktion, so kommt man zum Resultat, daß es eigentlich nur die silbernen Ohrgehänge waren, die mit Sicherheit ausschließlich Schmuckfunktion hatten. Vier der sechs Gräber von weiblichen Personen, die silberne Ohrgehänge trugen, datieren in die Zeitstufe 1a (Gräber 9, 15, 22, 69). Die beiden Gräber 2 und 4 fallen in die Zeitstufe 1b. Grab 76 gehört zur Sondergruppe C und entspricht zeitlich der Zeitstufe 1a. Diese Gräber dokumentieren als einzige unmittelbar die Wohlhabenheit der Trägerinnen (Taf. 10) und zeigen, daß die Siedlungsgemeinschaft in Kāmid el-Lōz, als sie den Nordwestfriedhof anzulegen begann, wohlhabender war als gegen Ende der Belegung.

Ist es reiner Zufall, daß von den neun Gräbern mit Münzen sechs in die Zeitstufe 1a und drei in die Zeitstufe 1b datieren (Abb. 36)? Auch sie zeugen von einer gewissen Wohlhabenheit, vielleicht von einem wirtschaftlichen Überschuß, den man verkaufen konnte, oder auch vom Verkauf der Arbeitskraft des Mannes - oder der Kinder¹²⁴.

Schmucksachen und magische Gegenstände, die sich in den Gräbern finden, betonen die Diesseitsbezogenheit der Toten. Alle diese Sachen wurden den Toten mitgegeben, weil sie die Aufgabe hatten, das diesseitige Leben zu sichern. Sie waren offenbar Eigentum derer, denen sie beigegeben wurden. Welche Aufgabe sollte beispielsweise eine Armkette, die die Trägerin vor den Gefahren der Schwangerschaft und des Kindbetts zu Lebzeiten schützen sollte, in einer anderen Welt spielen, nachdem die Trägerin - trotz der Kette - dieser Gefahr bereits erlegen war?

Die Münzen waren die einzigen Gegenstände, denen eine Funktion im Dasein nach dem Tode zugedacht war. Man könnte es als bemerkenswert ansehen, daß mit ihnen kein zauberischer Prozeß ausgelöst werden sollte. Sie waren eine reelle Bezahlung für den Fährmann, der den Verstorbenen über den 'Unterweltstrom' bringen sollte. Die Folgerung daraus, in der Unterwelt hätten magische Handlungen nichts mehr bewirkt, scheint zu weit zu gehen. Wäre es aber nicht vielleicht doch denkbar, daß die Kräfte, die durch Zauber bewegt werden konnten, ganz ans Diesseits gebunden waren? Man muß bedenken, daß auch Jahwe ursprünglich keinerlei Zugang zum *Sch'ol* hatte. Es ist wahrscheinlich, daß in Kāmid el-Lōz - wie in ganz Phönikien - das Leben ganz diesseitsorientiert war und nur im Diesseits seine ganze Erfüllung finden konnte.

124 Daß Kinder in der Not als Sklaven fortgegeben wurden, bezeugt das Alte Testament mehrfach (Gen 39, 1ff.; Deut 15, 12; 2. Kön 4, 1).

8 TOTENGLAUBE UND -BRAUCHTUM IN KĀMID EL-LŌZ

8.1 VORBEMERKUNGEN

Das Durchmustern des Fundbestandes des Nordwestfriedhofs hat ergeben, daß es nur eine Gegenstandsgruppe gibt, die als Beigabe für die Existenz des Verstorbenen nach dem Tode eine Rolle spielte, die Münzen der Gräber 4, 8 - 11, 27, 67 und 71. Nach den Befunden ist ihre Lage im Mund der Toten sicher. Es handelt sich wie im griechischen Grabbrauch um 'Charonspennige', die für die Reise in die Unterwelt mitgegeben wurden. Die Befundidentität ist so groß, daß man im Totenglauben Gleichheit oder zumindest große Ähnlichkeit der Vorstellungen annehmen kann: Charon setzte als Fährmann die Toten über einen Fluß in den *Hades*. In Ilias und Odyssee wurde Charon nicht erwähnt. Auch Hesiod kannte ihn nicht. Der Gedanke des Unterweltsfährmanns war nicht ursprünglich griechisch. Charon wird erstmals im verlorenen Epos *Minyas* erwähnt, das Prodikos von Phokis zugeschrieben und ins 7./6. Jh. datiert wird. Der Gedanke, die Figur des Charon sei ursprünglich phönikisch oder zumindest über Phönikien nach Griechenland gekommen, liegt nahe. Es bleibt zwar unklar, wer der gebende, wer der nehmende Teil war, doch muß man annehmen, daß im phönikischen Totenglauben eine Unterwelt eine Rolle spielte, die nur über einen Fluß mit Hilfe eines Fährmanns erreichbar war. Der Cherub des Alten Testaments steht dem Charon, der ursprünglich Charopos genannt wurde, sprachlich nahe, wenngleich er eine andere Funktion hatte. Die spezifische Form, dem Toten einen Obolos unter die Zunge zu legen, setzt zwar Münzwirtschaft voraus. Es gibt aber keinen Grund, eine Abhängigkeit des Mythos von dieser anzunehmen. Die Zahlung eines Fährlohns hängt nicht mit Geldwirtschaft zwingend zusammen. Die Charonspennige der Gräber von Kāmid el-Lōz sind der einzige direkte, wenn auch nur schwache Anhalt für phönikische Unterweltsvorstellungen. Eine Umschau bei benachbarten Kulturen gibt mancherlei Hinweise, aufgrund derer für Kāmid el-Lōz auf ähnliche oder zumindest vergleichbare Vorstellung von einer jenseitigen Welt geschlossen werden darf. Dieser Raum wird von Landschaften mit einer ganz abweichenden Vorstellungswelt umgeben, zu denen Ägypten, Zypern und Anatolien gehören. Auch die altsumerischen Totenvorstellungen müssen ganz andere gewesen sein.

8.2 ÄGYPTEN ALS BEISPIEL: DAS DIESSEITS IM JENSEITS

Die religiöse Vorstellungswelt in Ägypten¹ mag zeitweise - etwa in der zweiten Zwischenzeit und im Neuen Reich - Einflüsse aus Asien aufgenommen haben. Das hat aber offenbar den Grundcharakter der ägyptischen Vorstellungen vom Jenseits nur geringfügig beeinflusst. Dafür ein Beispiel: Der syrisch-palästinensische Gott Baal ist in Ägypten spätestens vom Neuen Reich an durchaus bekannt gewesen, ursprünglich wohl als ein Gott der phönikischen Seefahrer². Seit der Ramessidenzeit überschneidet er sich als Wettergott mit dem ägyptischen Gott Seth. Der Familiengott der Ramessiden ist Seth; er wird aber gelegentlich wie Baal mit vorderasiatischer Hörnerkrone und syrischem Schurz dargestellt. Die Rezeption dieser Attribute geht möglicherweise auf kanaänäische Einwanderer zurück, die im Ostdelta ansässig wurden. Der Vorgang ist deutlich: Der Gott wurde ägyptisiert und den einheimischen religiösen Vorstellungen angeglichen. Das war ein Prozeß, der keine tiefgreifenden Veränderungen der religiösen Substanz zur Folge hatte.

Etwas anders vollzog sich die Rezeption der Göttin Anat³, die zwar schon im späten Mittleren Reich dem Namen nach bekannt, aber erst in der Ramessidenzeit durch königliches Dekret in das ägyptische Pantheon aufgenommen wurde. Sie hatte den König im Kampf zu schützen. Anat und Astarte⁴ wurden zu Töchtern des Re und Begleiter des Seth. Die Rezeption der beiden Gottheiten verlief anders als die des Baal, bedeutet aber einen ähnlichen, additiven Prozeß, der die Zahl der Götter vermehrte, aber die ägyptische Religion nicht wesentlich veränderte.

1 H. Kees, Totenglauben und Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter. Grundlagen und Entwicklung bis zum Ende des Mittleren Reiches, Berlin ²1956; J. Settgast, Untersuchungen zu altägyptischen Bestattungsdarstellungen (Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo, Ägyptologische Reihe 3), Glückstadt u.a.O. 1963; H. Brunner, Grundzüge der altägyptischen Religion (Grundzüge 50), Darmstadt 1983, 122-148; A. Eggebrecht (Hrg.), Suche nach Unsterblichkeit. Totenkult und Jenseitsglaube im Alten Ägypten, Mainz 1990; S. Hodel-Hoernes, Leben und Tod, 1991.

2 Vgl. R. Stadelmann, Artikel 'Baal', in: W. Helck u.a. (Hrg.), Lexikon der Ägyptologie 1, 1975, Sp. 590f.

3 R. Stadelmann, Syrisch-palästinensische Gottheiten in Ägypten, Leiden 1967, 91-96; J. Leclant, Artikel 'Anat', in: W. Helck u.a. (Hrg.), Lexikon der Ägyptologie 1, 1975, Sp. 253-258.

4 R. Stadelmann, a.a.O. 101-110; J. Leclant, Artikel 'Astarte', in: W. Helck u.a. (Hrg.), Lexikon der Ägyptologie 1, 1975, Sp. 499-509.

Ähnliches darf man auch für religiöse Einwirkungen annehmen, die aus Ägypten nach Palästina und Syrien gelangten. Davon wurde der archäologisch faßbare Totenkult nur wenig berührt⁵. Zwar finden sich vom 2. Jahrtausend an zahlreiche gute Belege für das Vordringen palästinensisch-syrischer Gottheiten nach Ägypten, und im 1. Jt. finden sich in Palästina verstreut deutliche Zeugnisse von ägyptischen Kultpraktiken, doch spricht nichts für tiefgreifende ägyptische Einwirkungen auf die Jahwe-Religion und auf die Vorstellungen vom Charakter des Jenseits in Palästina. Das Aufkommen von Särgen in 'Mumienform', das sich bis nach Sidon verfolgen läßt⁶, kann offenbar nicht als eine tiefe Beeinflussung durch ägyptisches Kultbrauchtum angesehen werden, ist vielmehr wahrscheinlich eine ziemlich oberflächliche Adaption eines einzelnen Elements ägyptischer Kultpraxis⁷ und zwar eines solchen, das vornehmlich äußerlich wirkungsvoll sichtbar war. Solcherart Einflüsse haben wahrscheinlich nur die 'niedere Religiosität' in Äußerlichkeiten des Kults berührt und offenbar meist - eher demonstrativ - der 'Öffentlichkeit' sichtbare Kultpraktiken betroffen. Es handelt sich um einen Prozeß, der dem im heutigen Kāmid el-Lōz sichtbar vergleichbar ist, wo als Äußerlichkeit aufwendiges kultisches Brauchtum aus der Stadt aufgenommen wird, das den Reichtum der Familie des Verstorbenen und deren enge Bindungen an die Religion zeigen soll, aber die Grundprinzipien der Glaubensvorstellungen nicht ändert.

In zahlreichen Einzelheiten waren in Ägypten die religiösen Glaubensformen von Siedlung zu Siedlung verschieden. Dennoch läßt sich etwas ermitteln, was man 'gemeinsame Lehre vom Schicksal der Toten' nennen könnte. Für die Ägypter war das diesseitige Leben natürlich auch merklich durch den Tod begrenzt. Es erschien ihnen aber - formuliert aus der Sicht der heutigen Wissenschaft - bemerkenswert flüchtig und wenig bedeutend. Erst das Dasein nach dem Tode stellte man sich als das eigentliche und dauerhafte Leben vor⁸. Das Grab war viel weniger Ruhestätte für den Toten als Wohnung des lebend gedachten Verstorbenen für eine lange Zeit oder für die 'Ewigkeit'. Es konnte deswegen je nach den finanziellen Möglichkeiten der Familie des Verstorbenen - durchaus 'zum Diesseits hin orientiert' - reich mit den Utensilien des diesseitigen Lebens in Form von Beifunden ausgestattet werden, die ihn für sein neues 'Leben' dauerhaft versorgen sollten. Solche Fundstücke konnten auch durch Modelle, Imitate oder Bilder ergänzt oder ersetzt werden, die z.B. eine magische Wiederholung der Speiselieferungen sicherten. Die reichen Beigaben des Toten und alles, was in Bildern im Grab dargestellt war, waren - magisch transformiert - dem Toten ständig real verfügbar. Alles war darauf gerichtet, daß das Leben nach dem Tode, das als wirkliches zweites Leben angesehen wurde, in der Form des realen Lebens - aber möglichst im Überfluß - verlaufen konnte. Es waren die erfreulichen und angenehmen Seiten des diesseitigen Lebens, die der Tote genießen konnte. Für schwere Arbeiten waren Diener verfügbar, die den Toten in Gestalt der Uschebti-Figuren in schwankender, oft sehr großer Zahl mit ins Grab gegeben wurden⁹, oft sicher in größerer Zahl als Diener dem Lebenden zur Verfügung gestanden hatten.

Gewiß mußte der Tote vor dem Totengericht erscheinen, wo seine rechtlichen Ansprüche auf das neue 'Leben' geprüft wurden. Das mitgegebene Totenbuch sicherte aber in seiner magischen Wirksamkeit ein glückliches neues Dasein. Man stellte sich vor, daß die einbalsamierte Leiche für alle Ewigkeit im Grab blieb, und man dachte sie sich in ihrer besonderen Form als Mumie ewig lebend. Mumifizierung war die Voraussetzung für ein Weiterleben nach dem Tode. Konnte sich der Mittellose das immerhin ziemlich aufwendige und darum kostspielige Verfahren nicht leisten und wurde er ohne besonderen Aufwand begraben, so hatte er keine guten Chancen für ein Weiterleben.

5 R. Grieshammer, Artikel 'Altes Testament', in: W. Helck u.a. (Hrg.), *Lexikon der Ägyptologie* 1, 1975, Sp. 159-169. - Eine Ausnahme macht offensichtlich das Totenritual kanaänischer und phönikischer Könige, das von ägyptischem Totenbrauchtum beeinflusst zu sein scheint. Vgl. R. Hachmann, Kumidi und Byblos. Spätbronzezeitliche Königsgräber im Küstengebiet östlich des Mittelmeers, in: W. Zwickel (Hrg.), *Biblische Welten. Festschrift für Martin Metzger zu seinem 65. Geburtstag* (OBO 123), Freiburg/Schweiz und Göttingen 1993, 1-40.

6 Vgl. M. Lidzbarski, *Handbuch der nordsemitischen Epigraphik, nebst ausgewählten Inschriften*, Weimar 1898, 417 Taf. 4,1 (Sarg des Tabnit I.); *Corpus Inscriptionum Semiticarum* 1, Paris 1881, 3 Taf. 2 (Sarg des Eschmunazar).

7 H. Weippert, *Palästina*, 1988, 366ff. Abb. 4,2.

8 S. Hodel-Hoernes, *Leben und Tod*, 1991, 9-13.

9 M. Seidel, 'Uschebti-Figuren' und 'Uschebti des Heka-em-saf', in: A. Eggebrecht (Hrg.), *Suche nach Unsterblichkeit. Totenkult und Jenseitsglaube im Alten Ägypten*, Mainz 1990, 70-73.

Der Tote wohnte in seinem Grab, aber es war ihm auferlegt, viele Reisen zu machen. Nach dem Freispruch durch das Totengericht erhielt er ein Stück Land, wo er seiner einstigen Tätigkeit wieder nachgehen konnte. Es gab nach dem Tode als 'Aspekte' des Menschen - um den unzutreffenden Begriff 'Seele' zu vermeiden - das *Ka*¹⁰, das *Ba*¹¹ und das *Ach*¹², die anders als der Körper des Toten das Grab verlassen konnten.

Das *Ka* - Ausdruck der zeugenden und bewahrenden Lebenskräfte - war schon zu Lebzeiten des Menschen vorhanden gewesen, wurde bereits mit ihm zusammen geboren und stammte von seinen Ahnen. Es wurde vom Vater dem Sohn vermittelt, konnte auch von Gott auf Gott, Gott auf Mensch und vom König auf Menschen übertragen werden. Als Zeichen der Kontinuität war das *Ka* bei Geburt und Tod von besonderer Bedeutung. Es gab dem Individuum zeitlich unbegrenzte Existenz, da es göttlicher Natur und Herkunft war. Durch die rituelle Bestattung wurde das *Ka* 'zum Leben erweckt' und mit dem Toten vereinigt. Es blieb bei ihm, solange der Körper als Mumie, bei der es wohnen konnte, erhalten war.

Es war üblich, daß die Angehörigen einmal jährlich das Grab besuchten. Dann feierten die Lebenden und das *Ka* des Toten, das die Gestalt des Verstorbenen hatte, gemeinsam. Nach Darstellungen auf Bildern in Gräbern wurden in der Vorstellung der Lebenden zwischen ihnen und dem *Ka* des Toten keine ikonographischen Unterschiede gemacht. Das *Ba* begann seine Existenz erst nach dem Tode, wenn alle Einzelheiten des Totenrituals ordnungsgemäß vollzogen waren, und entstand aus der Vereinigung von Körper und *Ka*. Es vollzog hinfort alle Lebensfunktionen des Verstorbenen. Es verkörperte etwas, was man 'menschliche Individualität' oder 'Personifikation der körperlichen und geistigen Lebenskraft' nennen könnte. Es konnte verschiedene Gestalten annehmen, frei umherschweifen, das Grab verlassen und die Lieblingsplätze des Toten aufsuchen, um dort dessen früheren genußreichen Aufenthalt zu wiederholen. In Grabbildern hat es die Gestalt eines Vogels mit Menschenkopf. Das *Ach* des Menschen wurde als zum Himmel gehörig gedacht im Gegensatz zum Leichnam, der zur Erde gehörte. Es ist nicht Teil des Toten, sondern eine besondere Wesensform von diesem. Sein Wesen und seine Rolle sind bislang aus dem ägyptischen Schrifttum wenig klar geworden, doch ist sicher, daß es schon immer als eine erwünschte Daseinsform des Toten angesehen wurde. Das Werden zum *Ach* scheint von moralischen Qualitäten abhängig gewesen zu sein. Es konnte in den Bereich der Lebenden zurückwirken und überwachte die Unverletzlichkeit des Grabes.

Die drei 'Aspekte' *Ach*, *Ba* und *Ka* haben in der antiken und der neuzeitlichen philosophischen und theologischen Begrifflichkeit kein rechtes Äquivalent. Wenn später die christlichen Ägypter den Begriff 'Seele' ausdrücken wollten, dann benutzten sie den griechischen Ausdruck '*Psyche*'. Daraus wird ersichtlich, daß sie in ihrer eigenen Sprache und darum auch in ihrer Religion dafür keine Ausdrucksmöglichkeit hatten und daß die drei 'Aspekte' andere Qualitäten hatten. Offenbar sahen die frühen Ägypter die Existenz des Menschen 'monistisch'. Die verschiedenen 'Aspekte' waren Formen oder Zustände des 'Seins', d.h. der Existenz des Individuums, die ja nach der Auffassung der Ägypter mit dem Tode keineswegs beendet war.

Nachrichten über den Tod und über das Leben nach dem Tode, wie man es sich in Ägypten vorstellte, gibt es bereits aus dem 3. Jt. v.Chr., und sie setzen sich durch das 2. ins 1. Jt. fort. Trotz zahlreicher Veränderungen in Einzelansichten läßt sich doch deutlich eine Kontinuität der Grundauffassungen erkennen. Als Herodot Ägypten besuchte, fand er Verhältnisse vor, die er in vielerlei Einzelheiten nicht durchschaute und von denen er manches grob mißverstand. Seine Darstellung zum Totenbrauchtum bestätigt aber deutlich die Weiterexistenz alter Brauchtümer und der damit verbundenen Vorstellungswelt bis in seine Zeit. Das ist wichtig zu wissen, wo sich im Zusammenhang dieser Abhandlung doch das Interesse auf den Totenkult des 1. Jt. v.Chr. konzentriert.

8.3 PALÄSTINA: EIN JENSEITS OHNE EIGENSCHAFTEN

Obwohl Palästina mit seinen Toten- und Jenseitsvorstellungen des Jahwe-Glaubens Ägypten geographisch eng benachbart liegt, zeigen die palästinensischen Verhältnisse im letzten vorchristlichen Jahrtausend doch deutlich, wie sich dort trotz der engen Benachbarung die Glaubenswelt, die mit Tod und Jenseits verbunden war, völlig kontrastiv entwickelt hatte. Schon folgendes ist ein sehr bemerkenswerter Unterschied: Die ägyptische

10 P. Kaplony, Artikel 'Ka', in: W. Helck u.a. (Hrg.), Lexikon der Ägyptologie 3, 1980, Sp. 275-282.

11 L.V. Žabkar, Artikel 'Ba', in: W. Helck u.a. (Hrg.), Lexikon der Ägyptologie 1, 1975, Sp. 588-590.

12 E. Otto, Artikel 'Ach', in: W. Helck u.a. (Hrg.), Lexikon der Ägyptologie 1, 1975, Sp. 49-52.

Religiosität des letzten vorchristlichen Jahrtausends - auch der Totenkult - wurzelt trotz mancherlei Änderungen in Einzelheiten ganz und gar in der ägyptischen Religion des 2. Jt. v.Chr., und diese führt mit ihren Wurzeln tief ins einheimische 3. Jt. v.Chr. zurück¹³. Demgegenüber entwickelte sich die Jahwe-Religion Palästinas erst im Verlaufe des letzten vorchristlichen Jahrtausends. Dabei sind einzelne einheimische Wurzeln im 2. Jt. v.Chr. durchaus erkennbar.

Im Palästina des 1. Jt. v.Chr. herrschte im Bereich der Jahwe-Religion eine vollkommen andere religiöse Vorstellungswelt¹⁴ als in Ägypten, wenngleich ein Wissen von einem Leben nach dem Tode, das sich im Grabbrauch niederschlug, auch vorhanden war. Anders als in Ägypten war das gesamte Leben des Menschen vollständig auf das Diesseits gerichtet. Jahwes Gesetze zu erfüllen war oberstes Gebot; darin lag die Besonderheit des Bundes zwischen ihm und dem Volk Israel, und das gab diesem seinen besonderen Sinn. Die Erfüllung des Gebots sicherte die Dauerhaftigkeit¹⁵ des Lebens des Einzelnen wie die des ganzen Volkes, und das war ein Privileg Israels. Dieses Gebot konnte nur im Diesseits realisiert werden. Die Gesetze Jahwes ließen darüber hinaus aber auch für Lebensgenuß reichlichen Spielraum, und es blieb dem Menschen offenbar die Zeit dafür, genügend von dem voll auszukosten, was das Leben an Angenehmern und Erfreulichem zu bieten vermochte. Die heiligen Schriften zeigen deutlich die Vorstellung, daß Jahwes Obacht ganz auf die Lebenden gerichtet war. Am Dasein der Verstorbenen war er 'nicht sonderlich interessiert'. Er war der Gott der Lebenden und nicht der Toten. Wohlergehen waren Folge und Lohn für die Erfüllung der Gebote Jahwes. Ein ihm wohlgefälliges Leben wurde im Diesseits vergolten. Die Folgen bösen Tuns waren Unheil und Unglück, und auch sie stellten sich im Diesseits ein. Man wünschte sich darum als ein Jahwe gehorsamer Mensch ein möglichst langes, ausgefülltes Leben, worin man das Wohlgefallen Jahwes sehen durfte. Die Erde war für das Volk Israel kein 'Jammertal'. Man war verzweifelt angesichts schwerer Krankheiten, denn sie waren eine Folge von Jahwes Mißfallen, und mit Krankheit war auch immer schon zugleich der Aspekt des Todes verbunden.

Aus Jahwes Gesetzen ergaben sich wohl ursprünglich für die Existenz nach dem Tode keine klaren Vorstellungen, auch keine besonderen Bestimmungen, keine Verheißungen, keine beruhigenden Voraussagen und auch keine Strafen, sie verlangten allerdings für die Vorbereitung des Todes und für das Totenritual allerhand Regelungen, die strikt eingehalten werden mußten. Der *Sch'ol* war nicht seine Welt. Eine Unterscheidung von Leib und etwas anderem, was man näherungsweise 'Seele' nennen könnte, gab es nicht. Krankheit und Siechtum hatten Merkmale des Todes und nahmen dem Menschen Teile seiner 'Lebenskraft'. Nach dem Tode war diese 'Lebenskraft' zwar noch immer vorhanden, aber doch extrem auf ein Minimum reduziert. Der ehemals Lebende existierte nach seinem Tod gewissermaßen 'auf einem sehr stark abgesenkten Niveau' weiter - man könnte fast sagen: er vegetierte jämmerlich dahin -, das allerdings nur solange, wie von seinem Körper noch irgendetwas im Grabe übrig war, d.h. solange die Knochen im Grab noch erhalten waren.

Man kam nie auf den Gedanken der Mumifizierung¹⁶. Der Tote wurde ohne großen Aufwand im oder beim Grab seines Vaters begraben, der seinerseits schon bei seinen Vorfahren bestattet worden war. Auf solche Weise war es ihm leicht, sich 'bei den Seinen zu versammeln' oder 'zu seinen Vätern einzugehen'. Das war auch sein Wunsch und die Hoffnung dessen, der in der gottesfernen Fremde sterben mußte. Als Jakob in Ägypten seinen Tod nahen fühlte, bat er darum, im Grab seiner Väter bestattet zu werden (Gen 37, 30). Die Gemeinschaft der

13 Vgl. H. Altenmüller, Die Texte zum Begräbnisritual in den Pyramiden des Alten Reiches (Ägyptologische Abhandlungen 24), Wiesbaden 1972.

14 W. Nowack, Lehrbuch der hebräischen Archäologie I, Freiburg und Leipzig 1894; Neudruck 1975, 187-198; F. Schwally, Das Leben nach dem Tode. Nach den Vorstellungen des alten Israel und des Judentums einschließlich des Volksglaubens im Zeitalter Christi, Gießen 1892; G. Quell, Die Auffassung des Todes in Israel, Leipzig und Erlangen 1925; Neudruck Darmstadt 1967; R. de Vaux, Les institutions de l'Ancien Testament 1-2, Paris 1958 und 1960; dt. Übers.: Das Alte Testament und seine Lebensordnungen 1-2, Freiburg 1960 und 1962, 1964 und 1966, 99-107; O. Kaiser u. E. Lohse, Tod und Leben (Kohlhammer-Taschenbücher 1001), Stuttgart u.a.O. 1977; O. Plöger, Tod und Jenseits im Alten Testament, in: H.J. Klimkeit (Hrg.), Tod und Jenseits im Glauben der Völker, Wiesbaden 1978, 77-85; M. Hulin, La face cachée du temps. L'imaginaire de l'au-delà, Paris 1985, 217-229; G. Condrau, Der Mensch und sein Tod. Certa moriendi condicio, Zürich und Einsiedeln 1984, Zürich 1991, 178-183.

15 Dauerhaftigkeit bedeutete nicht ewiges Leben. Vgl. Deut 4, 25f.: „... wenn ihr also tut, was in den Augen des Herrn, deines Gottes, böse ist, ...: dann werdet ihr unverzüglich aus dem Land ausgetilgt sein, in das ihr jetzt über den Jordan zieht, um es in Besitz zu nehmen. Nicht lange werdet ihr darin leben. Ihr werdet vernichtet werden“.

16 Vgl. Gen 50, 2f. 26.

Väter wurde im oder beim Grab in einer Weise lebendig, die in den heiligen Schriften keine nähere Erläuterung fand. Sie war niemals ernstlich gefährdet, sofern die Bestattung ordnungsgemäß erfolgte und solange die Gebeine im Grab intakt waren. Die Gemeinschaft war sehr wörtlich gemeint. Im Grab der Väter bestattet zu werden erfüllte den Sterbenden mit vorausschauender Genugtuung. Ein Dasein im Tode war dann zeitlich unbegrenzt. Es war aber alles andere als freudvoll, wenngleich der Verstorbene in dem reduzierten Status seines Seins davon nicht viel wahrnehmen konnte.

Bei allen im Rahmen von Jahwes Geboten möglichen Freiheiten der Lebensgestaltung war die Existenz des Individuums im Voraus durch den Tod deutlich begrenzt. Durch ihn verlor es alle wesentlichen Merkmale seiner Individualität. Diese konnte lediglich in und durch die Nachkommen weiterleben, und weil Jahwe als Gott Israels ewig war, war auch die Existenz des Volkes selbst für dessen Angehörige nicht als zeitlich begrenzt vorstellbar. Das Leben des Einzelnen wurde zwar durch den Tod beendet, aber dem Einzelnen wie dem Volk Israel konnte Jahwe durch die Nachkommen Dauerhaftigkeit in Aussicht stellen. Der Tote konnte an dieser in der Gemeinschaft der Ahnen teilhaben, denen sich auch einmal seine Nachkommen zugesellen würden.

Wenn der Tote sich nach der Bestattung 'bei seinen Vätern' aufhielt, so wurde dieser Aufenthaltsort im Grab, in dessen Nähe oder in den Gräbern der Ahnen gedacht, aber in recht unbestimmter Weise. Jeder, der der Jahwe-Religion angehörte, mußte aber in das Totenreich - den *Sch^{ol}* - eingehen, und es gab keine Wiederkehr zum Leben, also keine Auferweckung oder Auferstehung, wenigstens ursprünglich nicht. Jahwe konnte den Verstorbenen bis an den Eingang zu diesem Schattenreich begleiten. Im Grunde war dies aber der Bereich der vollständigen 'Gottesferne', wo Jahwes Gesetze nicht mehr galten, wo er keinen Gehorsam verlangen und auch nicht mehr 'gelobt' werden konnte.

Der *Sch^{ol}* wird in der Schöpfungsgeschichte nicht genannt, wurde also nicht als ein Werk Jahwes gedacht und war sicher ein Element eines Glaubens, der vor Entstehung der Jahwe-Religion herrschte. Das kann zwar nicht zwingend gefolgert werden, wirkt aber als Erklärung einleuchtend. Es ist sicher, daß der Mensch mit dem Tode den Bereich verließ, wo Jahwe Macht hatte. Der 'Prediger Salomonis' machte sich dazu seine eigenen Gedanken: „Alles, was deine Hand, solange du Kraft hast, zu tun vorfindet, das tu! Denn es gibt weder Tun noch Rechnen noch Können noch Wissen in der Unterwelt [hebräischer Text: *Sch^{ol}*], zu der du unterwegs bist“ (Koh 9, 10). Das konnte nur bedeuten, daß alles, was Jahwe vom Menschen im Leben verlangte, im Leben getan werden mußte. Im *Sch^{ol}* war nichts mehr möglich.

Aufenthalt im Grabe oder in dessen Nähe 'bei den Vätern' und Dasein im *Sch^{ol}* erscheint wie ein Widerspruch. Tatsächlich wird dieser in der Theologie Jahwes nicht ausdrücklich aufgelöst. Nach dem Wortlaut des Alten Testaments sind Grab und Unterwelt eigentlich nicht identisch. Sie sind es praktisch dennoch, denn es handelt sich um einen 'Doppelaufenthalt'. Die beiden Vorstellungsbereiche entstanden möglicherweise zu verschiedenen Zeiten. Es erscheint sicher, daß der Gedanke eines Aufenthalts 'bei den Vätern' sich direkt aus der Jahwe-Religion ergeben hat. Die Vorstellung von einer Unterwelt - dem *Sch^{ol}* - scheint viel älter zu sein. Man darf aber zur Erklärung des 'Doppelaufenthalts' neuzeitige Logik nicht benutzen, denn die Menschen früherer Zeiten haben oft anders gedacht. Die verschiedenen Vorstellungen wurden vielleicht durch verschiedene Denkrichtungen gestützt: Dachte der Überlebende aus dem Familienverband heraus an einen Toten, den er betrauerte, und vollzog er Kulthandlungen im Zusammenhang mit dessen Bestattung, so tat er es angesichts des Eindrucks, dieser befände sich, nachdem er bestattet worden sei, im oder bei den Gräbern der Vorfahren. Diese lagen zwar abseits der Siedlung, aber doch an einem eindeutig feststellbaren und nicht allzu fernen Ort. Dachte er aus dem Jahwe-Glauben heraus an die Gesamtheit der Toten und ihr Verhältnis zu Jahwe, so wußte er, daß sie sich allesamt in einer unbestimmten Nähe oder Ferne im *Sch^{ol}* befanden. Daß *Sch^{ol}* und Grab im Grunde aber als Eines vorstellbar waren, zeigt ein Spottlied auf einen König von Babylon in Jes 14, 9-27¹⁷, der gestorben und in den *Sch^{ol}* hinabgestürzt war: „Hinabgeschleudert zur Unterwelt [hebräischer Text: *Sch^{ol}*] ist deine Pracht samt deinen klingenden Harfen. Auf Würmer bist du gebettet, Maden sind deine Decke“ (Jes 14, 11). Das ist die Vorstellung vom Zustand des Toten nach der Bestattung im Grab, und sie ist hier einfach auf den *Sch^{ol}* ausgeweitet¹⁸.

17 Mit dem Lied ist vielleicht Nabonid gemeint, der von Kyros entthront wurde.

18 Bemerkenswert ist, daß auch Menschen, die nicht an Jahwe glaubten, in den *Sch^{ol}* kamen.

Das Dasein nach dem Tode war zeitlich unbegrenzt. Der Gedanke an den Tod enthielt keinerlei frohe Verheißung, erzeugte vielmehr schon zu Lebzeiten im Menschen Angst und Schrecken. Der Psalmist schildert diesen Zustand sehr drastisch, wenn er den Notleidenden oder Todkranken sich schon eher als Toten denn als Lebenden vorstellen und sagen ließ¹⁹: „Laß mein Gebet zu dir dringen, wende dein Ohr meinem Flehen zu! Denn meine Seele ist gesättigt mit Leid, mein Leben ist dem Totenreich [hebräischer Text: *Sch^eol*] nahe. Schon zähle ich zu denen, die hinabsinken ins Grab, bin wie ein Mann, dem alle Kraft genommen ist. Ich bin zu den Toten hinweggerafft, wie Erschlagene, die im Grabe ruhen; an sie denkst du nicht mehr, denn sie sind deiner Hand entzogen. Du hast mich ins tiefste Grab gebracht, tief hinab in finstere Nacht. Schwer lastet dein Grimm auf mir, all deine Wogen stürzen über mir zusammen. Die Freunde hast du mir entfremdet, mich ihrem Abscheu ausgesetzt; ich bin gefangen und kann nicht heraus. Mein Auge wird trübe vor Elend. Jeden Tag, Herr, ruf' ich zu dir; ich strecke nach dir meine Hände aus. Wirst du an den Toten Wunder tun, werden Schatten aufstehn, um dich zu preisen? ... Warum, o Herr, verwirfst du mich, warum verbirgst du dein Gesicht vor mir? Gebeugt bin ich und todkrank von früher Jugend an, deine Schrecken lasten auf mir, und ich bin zerquält. Über mich fuhr die Glut deines Zorns dahin, deine Schrecken vernichten mich. Sie umfluten mich allzeit wie Wasser und dringen auf mich ein von allen Seiten. Du hast mir die Freunde und Gefährten entfremdet; mein Vertrauter ist nur noch die Finsternis“ (Ps 88, 3-19). Der Klagende fühlte sich als Kranker schon im *Sch^eol* denen zugehörig, 'an die Jahwe nicht mehr denkt und die seiner Hand entzogen sind'; das heißt, die sich im *Sch^eol* ein für allemal außerhalb der Macht Jahwes befinden und die er nicht mehr erreichen kann. Offensichtlich hatte Jahwe über den Tod keine uneingeschränkte Macht; er konnte ihn hinausschieben, aber nicht verhindern, und der kranke Mensch befand sich schon im Vorhof des Todes. Das alles war eine jammervolle Vorstellung, die aber nur dazu anspornen konnte, Jahwes Gebote zu erfüllen, um Zeit dafür zu haben, das Leben zu genießen.

In Ägypten war eine Auferstehung der Toten nicht vorgesehen, gewissermaßen 'unnötig', denn man stellte sich den Verstorbenen voll lebend im Grabe vor. In der Jahwe-Religion Palästinas wurde eine Auferstehung ursprünglich nicht als möglich gedacht. Es gab aus dem *Sch^eol* kein Zurück ins Leben. Der Gedanke an eine Wiederbelebung findet sich verstreut erst in späten Schriften des Alten Testaments bzw. in solchen, die im Verdacht stehen, jung zu sein²⁰. Er findet sich als solcher erstmals in der Zeit des Exils im Werk des Ezechiel, wenngleich nicht als Glaubensinhalt, sondern nur als ein visionäres Gleichnis. Nach einer Vision von den Sünden Jerusalems, den Treubrücken Israels und den Strafen Jahwes benutzte der Prophet das Bild von einer Totenauferstehung als Bildrede, die die Wiederbelebung Judas und dessen Rückkehr in die Heimat umreißen sollte. Er verhiess denen, die sich im Exil in Babylon befanden, wie ein Wunder die Rückkehr in die Heimat, und dieses war so groß, daß es einer Wiederauferstehung gleichkam. Damit war sicher der Gedanke an eine Wiederauferstehung gedacht, doch eine solche trotzdem nicht eigentlich für möglich gehalten und vorausgesehen. Die Vision des Ezechiel lautete: „Die Hand des Herrn legte sich auf mich, und der Herr brachte mich im Geist hinaus und versetzte mich mitten in die Ebene. Sie war voll von Gebeinen. Er führte mich ringsum an ihnen vorüber, und ich sah sehr viele über die Ebene verstreut liegen; sie waren ganz ausgetrocknet. Er fragte mich: Menschensohn, können diese Gebeine wieder lebendig werden? Ich antwortete: Herr und Gott, das weißt nur du. Da sagte er zu mir: Sprich als Prophet über diese Gebeine, und sag zu ihnen: Ihr ausgetrockneten Gebeine, hört das Wort des Herrn! So spricht Gott, der Herr, zu diesen Gebeinen: Ich selbst bringe Geist in euch, dann werdet ihr lebendig. Ich spanne Sehnen über euch und umgebe euch mit Fleisch; ich überziehe euch mit Haut und bringe Geist in euch, dann werdet ihr lebendig. Dann werdet ihr erkennen, daß ich der Herr bin“ (Ez 37, 1-6).

Recht ähnlich heißt es in einer jüngeren Einfügung in die sicher nachexilische 'Jesaia-Apokalypse': „Deine Toten werden leben, die Leichen stehen wieder auf; wer in der Erde liegt, wird erwachen und jubeln. Denn der Tau, den du sendest, ist ein Tau des Lichts; die Erde gibt die Toten heraus“ (Jes 26, 19). Der Text steht in einer

19 Die hier zitierten Stellen des Alten Testaments sind in der Regel übersetzt nach: Neue Jerusalem Bibel. Einheitsübersetzung mit dem Kommentar der Jerusalem Bibel. Neu bearbeitete und erweiterte Ausgabe. Deutsch herausgegeben von Alfons Deissler und Anton Vögtle in Verbindung mit Johannes M. Nützel, Freiburg u.a.O. 1985. Dabei wurde auch zu Rate gezogen: E. Kautzsch u. A. Bertholet (Hrg.), Die Heilige Schrift des Alten Testaments 1-2, Tübingen 1922-1923.

20 Für ein Verständnis des israelitischen Totenglaubens verdankt einer der Verf. (Ha.) viel der freundschaftlichen Beratung durch Martin Metzger, Kiel, der das Kapitel 8.3 (Palästina: ein Jenseits ohne Eigenschaften) in einer 'Urform' gelesen und kommentiert hat und Hinweise zum besseren Verständnis von Ez 37, 1-4 und Jes 26, 19-20 lieferte.

Passage, die schwer verständlich ist, zumal ihr in Jes 26, 14 eine ganz gegensätzliche Aussage vorangeht²¹. Sie zeigt zumindest das Ringen um den Gedanken an Wiederauferstehung, und der eschatologische Charakter dieser Passage - wie der ganzen 'Jesaia-Apokalypse' - ist unbestritten. Der Gedanke von der Rückkehr der Israeliten aus der Diaspora mag hier allerdings hineinspielen. Im hellenistischen Buch Daniel ist dann die eschatologische Situation ganz eindeutig. Es wird zwischen Guten und Bösen unterschieden, denn es heißt: „Von denen, die im Land des Staubes schlafen, werden viele erwachen, die einen zum ewigen Leben, die anderen zur Schmach, zu ewigem Abscheu“ (Dan 12, 2).

Diese Textstellen machen die Situation der Spätzeit verständlicher, in der die alte Todesverfallenheit des Menschen mindestens teilweise durch eine neue Glaubenserwartung abgelöst wurde. Man darf ja nicht übersehen, daß der Jahwe-Glaube bei allem Hang der Israeliten zum Konservativen niemals die ganz unveränderliche Größe war, für die man ihn bei flüchtiger Betrachtung gerne halten möchte. Er entstand nach und nach, und er veränderte sich langsam im Laufe der Zeit. Mancherlei unterschiedliche Auffassungen vom Leben und Tod stehen deswegen im Alten Testament scheinbar etwas unausgeglichene nebeneinander. Sie deuten oft ein Nacheinander, gelegentlich auch wohl einen Dualismus der Auffassungen²² an. Das gilt auch für die gängigen Ansichten vom Leben nach dem Tode. Es gibt in einer späteren Zeit ein andersartiges, ewiges Leben als Alternative zum *Sch^eol*. Neben die Auffassung von dem *Sch^eol* mit seiner Vorstellung eines Daseins als 'lebendiger Leichnam' tritt deutlich ein Glaube an ein ewiges Leben: „Er [Jahwe] beseitigt den Tod für immer“ (Jes 25, 8). Der Ort, wo dieses neue Leben stattfinden soll, wird indes nicht genau beschrieben. Es ist das Reich Gottes, das in einer zukünftigen, aber jedenfalls sehr nahen Zeit kommen sollte.

Bei dieser Entwicklung mögen Einwirkungen aus dem iranischen Bereich eine Rolle gespielt haben. Die Forschung stimmt mindestens teilweise darin überein, daß in diese späten Textstellen persische Vorstellungen eingegangen sein könnten. Sicher mußte es sich dann um Veränderungen handeln, die erst spät, nachexilisch eintraten, denn vorexilisch waren Verbindungen zu iranischer Religiosität kaum gegeben. Es kommen aber auch Einwirkungen aus dem phönikischen Bereich in Betracht, wo mit dem Adonis-Kult eschatologische Vorstellungen verbunden waren²³. Der Prozeß der Übernahme fremder religiöser Gedanken ist im Alten Testament nie deutlich erkennbar²⁴. Es konnte nicht anders sein, und das ergibt sich schon aus der Tatsache, daß es im Bereich des Jahwe-Glaubens undenkbar war, die Herkunft religiöser Vorstellungen aus der Fremde deutlich auszudrücken. Daß es sich um Neuerungen handelte, war wohl trotzdem manchem Jahwe-Gläubigen wenigstens halb-bewußt.

Neben frohen Glaubenserwartungen steht aber unvermittelt in der Spätzeit auch eine andere, düstere Konsequenz des Jahwe-Glaubens. Es klingt fast häretisch: „Alles, was Gott tut, geschieht in Ewigkeit. Man kann nichts hinzufügen und nichts abschneiden, und Gott hat bewirkt, daß die Menschen ihn fürchten. Was auch immer geschehen ist, war schon vorher da, und was geschehen soll, ist schon geschehen, ... Was die einzelnen Menschen angeht, dachte ich mir, daß Gott sie [nur] herausgegriffen hat und daß sie selbst [daraus] erkennen müssen, daß sie eigentlich Tiere sind. Denn jeder Mensch unterliegt dem Geschick, und auch die Tiere unterliegen dem Geschick. Sie haben ein und dasselbe Geschick. Wie diese sterben, so sterben jene. Beide haben ein und denselben Atem. Einen Vorteil des Menschen gegenüber dem Tier gibt es da nicht. Beide sind Windhauch. Beide gehen an ein und denselben Ort. Beide sind aus Staub entstanden, beide kehren zum Staub zurück. Wer weiß, ob der Atem der einzelnen Menschen wirklich nach oben steigt, während der Atem der Tiere ins Erdreich hinabsinkt?“ (Koh 3, 14-22). Solche Auffassungen scheinen sogar die Existenz des *Sch^eol* ernsthaft in Frage zu stellen.

21 Jes 26, 14: „Die Toten werden nicht leben, die Verstorbenen stehen nie wieder auf; denn du hast sie bestraft und vernichtet, jede Erinnerung an sie hast du getilgt“.

22 Ein Dualismus bestand in hellenistisch-römischer Zeit in den Auffassungen von der Möglichkeit einer Wiedererweckung des Toten zwischen Pharisäern und Sadduzäern.

23 W.W. von Baudissin, Adonis und Esmun. Eine Untersuchung zur Geschichte des Glaubens an Auferstehungsgötter und an Heilgötter, Leipzig 1911; G. von Lücken, Kult und Abkunft des Adonis, in: Forschungen und Fortschritte 36, 1962, 240-245.

24 Wie R. Albertz, Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit. 1. Von den Anfängen bis zum Ende der Königszeit; 2. Vom Exil bis zu den Makkabäern (Grundrisse zum Alten Testament 8), Göttingen 1992 *passim* zeigt, lassen sich die nachexilischen Veränderungen der Jahwe-Religion auch ohne Fremdeinflüsse verständlich machen.

Trotz der Starrheit des Glaubens zeichnen sich im Verlaufe des späten 1. Jt. v.Chr. Änderungen in den Vorstellungen vom Tod und dem Dasein danach ab. Das ist insbesondere angesichts der Verhältnisse in Ägypten zu betonen, die weitgehend unverändert blieben, bis sich dort schließlich das Christentum durchsetzte und alles tiefgreifend veränderte.

Im Bereich des Jahwe-Glaubens wurde mit dem Tode der Körper des Menschen - wie übrigens auch der der Tiere - kultisch unrein. Alles, was mit dem Toten in Berührung kam, wurde alsbald in gleichem Sinne verunreinigt. Unrein wurde auch der Lebende: „Wer irgendeinen toten Menschen berührt, ist sieben Tage lang unrein. Am dritten Tag entsündigt er sich mit dem Reinigungswasser, und am siebten Tag wird er rein. Wenn er sich am dritten Tag nicht entsündigt, dann wird er am siebten Tag nicht rein. Jeder, der einen toten Menschen, einen Verstorbenen, anrührt und sich nicht entsündigt, hat die Wohnstätte des Herrn verunreinigt. Ein solcher Mensch muß aus Israel ausgemerzt werden, weil er sich nicht hat mit dem Reinigungswasser besprengen lassen. Er ist unrein; seine Unreinheit haftet ihm immer noch an“ (Num 19, 11-13). Darum war auch das Grab, das den Toten aufnahm, dauernd unrein, und wer dieses - wie alles andere Unreine - berührte, wurde ebenfalls unrein. Dasselbe galt auch für das Haus, in dem ein Todesfall eingetreten war: „Folgendes Gesetz gilt, wenn ein Mensch in einem Zelt stirbt: Jeder, der ins Zelt kommt oder der schon im Zelt ist, wird für sieben Tage unrein; auch jedes offene Gefäß, das keinen verschnürten Deckel hat, ist unrein“ (Num 19, 14-15). Daß hier ein Zelt genannt wird, deutet auf ein hohes Alter der Bestimmungen. In späterer Zeit bezog sich, was für ein Zelt galt, auch auf das Haus. Weil das Haus unrein war, konnte es gelegentlich eines Todesfalles eine Zeitlang nicht benutzt werden. Es waren auch die meisten Gegenstände - jedenfalls alle offenen - im Hause unrein, und es konnte in diesen keine Nahrung zubereitet werden. Nachbarn oder Freunde brachten Verpflegung, Trauerbrot und Trostbecher (Jer 16, 6-7). Dem Priester war es verboten, sich an einem Toten zu verunreinigen; es sei denn, es handelte sich um einen Blutsverwandten (Lev 21, 1-4). Er durfte den Toten und alles, womit der Tote in Berührung gekommen war, also nicht berühren; es sei denn, er nahm es willentlich oder fahrlässig auf sich, unrein zu werden. Solche Bestimmungen schränkten die Teilnahme des Geistlichen an dem Trauerzeremonien stark ein, und in der Tat ist im Alten Testament nie von ihm die Rede, wenn von Bestattungen gesprochen wird.

Der Tote wurde offenbar in seiner Kleidung auf eine Bahre gelegt. Man muß annehmen, daß diese nicht im Hause stand - eher vor oder neben diesem -, da sie ja unrein war. Die Trauernden zerrissen ihre Kleidung und zogen Trauerkleidung - 'härene' Gewänder (Luther) - an (Gen 37, 34; 2. Sam 3, 31) und streuten sich Erde oder Asche aufs Haupt (Jos 7, 6). Die Totenklage, von der im Alten Testament mehrfach berichtet wird, dürfte an der Bahre erfolgt sein. Klagerufe kamen von den Angehörigen und Verwandten (2. Sam 19, 1.5). Männer und Frauen klagten in Gruppen (Sach 12, 12). Klageweiber traten auf (Jer 9, 16-17). Es gab Klagesänger und -sängerinnen (2. Chron 35, 25). Wohl neben der Bahre verbrannte man Weihrauch. Jeremia weissagte dem König Zedekia: „In Frieden kannst du sterben, und wie deinen Vätern und Vorgängern, ..., so wird man auch dir zu Ehren Totenfeuer anzünden und dir die Totenklage halten“ (Jer 34, 5). Schließlich wurde der Tote auf der Bahre zu Grabe getragen (2. Sam 3, 31), das sich ja weiter außerhalb der Siedlung befand. Was im einzelnen noch am Grab geschah, wird selten geschildert. Die Trauerzeit dauerte sieben Tage (Gen 50, 10). Als Aaron starb, wurde gar 30 Tage getrauert (Num 20, 29).

Textstellen, die von Speiseopfern am Grabe sprechen, sind ausnahmslos jung (Tob 4, 17) und beziehen sich meist nicht auf den Jahwe-Kult (Bar 6, 26; Sir 30, 18). Für den Aufenthalt im *Sch^eol* waren Speisen nicht nötig, und die Mitgabe oder Opferung von Speisen dürften in alter Zeit verboten gewesen sein²⁵. Der Psalmist deutet auch gelegentlich an, daß es nicht zulässig war, Gegenstände mit ins Grab zu geben. Sie wären im übrigen ganz nutzlos gewesen: „Laß dich nicht beirren, wenn einer reich wird und die Pracht seines Hauses sich mehrt; denn im Tod nimmt er das alles nicht mit, seine Pracht steigt nicht mit ihm hinab. Preist er sich im Leben auch glücklich und sagt zu sich: 'Man lobt dich, weil du dir's wohl sein läßt', so muß er doch zur Schar seiner Väter hinab, die das Licht nie mehr erblicken“ (Ps 49, 17-20). Nur einmal findet sich eine indirekte Bestätigung des Verbots. Im Zusammenhang mit den Ablieferungen im Zehntjahr an Leviten, Fremde, Waisen und Witwen hatte der Gläubige vor Jahwe zu erklären: „Ich habe alle heiligen Abgaben aus meinem Haus geschafft ... Ich habe in der Trauerzeit nichts davon gegessen. Ich habe nichts davon weggeschafft, als ich unrein war. Ich habe nichts davon einem Toten gespendet“ (Deut 26, 13-14).

25 Ein solches Verbot brauchte nicht eigens erwähnt zu werden.

Es gibt keine Stelle im Alten Testament, wo von einem rechtlichen Anspruch des Toten auf einen Teil seiner beweglichen Habe gesprochen wird, denn es wäre sinnlos und darum überflüssig gewesen, ihn im *Sch^eol* bei sich zu haben. Der Besitz des Verstorbenen ging nach festen Regeln an die Söhne über, wobei der Erstgeborene Vorrechte hatte.

Gegenstände, die der Verstorbene zum täglichen Gebrauch zur Verfügung gehabt hatte, mögen auf die Bahre gelegt worden sein, um die Rolle, die er im Leben gespielt hatte, noch einmal darzustellen. So könnte man es jedenfalls sehen und verstehen, wenn man die Aufbahrung als eine letzte Konfrontation mit dem Leben und den Überlebenden betrachten würde. Doch das kann nur eine Vermutung sein, denn nirgends wird im Alten Testament derartiges berichtet. Gegenstände wurden durch ihre Lage auf der Bahre jedenfalls unrein und gelangten dann wohl, weil sie 'beseitigt' werden mußten, mit ins Grab. Ezechiel wußte von solchen Mitgaben, wenngleich sie im Zusammenhang mit dem Totenbrauchtum bei den Israeliten nie direkt genannt wurden. In dem Orakel, in welchem der Prophet das göttliche Strafgericht über Ägypten anzeigte und die Fahrt des Pharao in den *Sch^eol* schilderte, sprach er von „den gefallenem Kriegern aus früheren Zeiten, die mit ihrer Rüstung in die Unterwelt [hebräischer Text: *Sch^eol*] hinabgestiegen sind, denen man das Schwert unter den Kopf und den Schild auf die Gebeine gelegt hat; ...“ (Ez 32, 27). Hierbei muß man allerdings bedenken, daß es sich nicht um eine geschichtliche Rückerinnerung, sondern um eine Vision handelt, die wohl nur in einer 'zeitlosen' Zukunft Realität werden konnte. Wie anders hätte der Prophet aber von der Mitgabe von Waffen sprechen können, wenn er nicht von solchen Brauchtümern - bei den Israeliten oder bei anderen - gewußt hätte. Er könnte an eine Waffenmitgabe gelegentlich der Aufbahrung 'in früheren Zeiten' gedacht haben, denn wer hätte im *Sch^eol* selbst 'den Schild auf die Gebeine [des Toten] gelegt' haben können.

Der Tote lag offenbar in der Kleidung auf der Bahre, die er täglich oder - falls er sie besaß - zu Festtagen trug, und so gelangte er auch ins Grab. War die Kleidung mit Schmucksachen oder anderem metallenen Zubehör ausgestattet, so mußten auch diese - sozusagen zwangsläufig, da sie unrein waren - mit ins Grab gelangen. Sie dürfen aber keinesfalls als Gaben an die Toten aufgefaßt werden. Jahwe hat zwar das Mitgeben von Trachtbestandteilen nie ausdrücklich verboten, doch wäre eine Mitgabe von Gegenständen zusätzlich zu dem, was zur Tracht gehörte, nutzlos und darum sinnlos gewesen. Die Texte zum Grabbrauch berichten - gewiß nicht zufällig - von derartigen Mitgaben nichts, sieht man von der schwierigen Stelle in Ez 32, 27 ab²⁶. Der Verstorbene hatte im *Sch^eol* keine Verwendung für alles, was er im Leben besessen oder benutzt hatte. Der *Sch^eol* hatte von der Welt der Lebenden keine wahrnehmbare Distanz; darum war eine Wegzehrung überflüssig.

Schon in vorexilischer Zeit (8. Jh. v.Chr.?) wurden - offenbar aber nur vereinzelt - Grabkammern mit Inschriften versehen. In Silwan nahe Jerusalem fand sich über dem Eingang zu einer Grabkammer eine Inschrift, die [...]jahu, ein hoher Beamter am Königshof in Juda, anbringen ließ: „Dies ist [das Grab des] ... jahu, des Palastvorstehers. Es gibt hier weder Silber noch Gold, sondern (hier sind nur) seine Gebeine und mit ihm die Gebeine seiner Magd. Verflucht sei der Mensch, der dies öffnet“²⁷. Hier finden sich zwei verschiedene, wichtige Nachrichten, die der Fundlosigkeit des Grabes und die Verfluchung des Grabschänders²⁸.

Die Gräber wurden - normalerweise ohne besonderen Aufwand - als Kammergräber angelegt, wie die archäologischen Funde zeigen²⁹. Für einen frühen Abschnitt der Eisenzeit sind für Palästina in den Fels gehauene Grabkammern mit im Innern umlaufenden Bänken bezeichnend³⁰. Sobald die Bänke vollständig belegt waren, wurden die Knochen beseitigt, um für weitere Bestattungen Platz zu machen. Die abgeräumten Knochen wurden

26 Ihre Nichterwähnung könnte immerhin bedeuten, daß ein Mitgabeverbot allgemein bekannt war und beachtet wurde und deswegen keiner besonderen Erwähnung bedurfte.

27 N. Avigad, The Epitaph of a Royal Steward from Siloam Village, in: IEJ 3, 1953, 137-152; vgl. auch D. Conrad, Hebräische Bau-, Grab-, Votiv- und Siegelinschriften, in: O. Kaiser (Hrg.), Texte, 1988, 558f.; vgl. die Erwägungen dazu: O. Kaiser, Jesaja, 1973, 120ff.

28 Die Gebeine einer Magd meinen hier die einer Nebenfrau, die, wenn sie Kinder geboren hatte, in hohen Ehren stand.

29 Vgl. H. Weippert, Palästina, 1988, 484ff. 631ff.

30 Vgl. K. Gallig, Artikel 'Grab', in: K. Gallig (Hrg.), Biblisches Reallexikon, Tübingen 1937; 2. Neugestaltete Auflage (Handbuch zum alten Testament 1), Tübingen 1977, Sp. 237-252; A. Kuschke, Artikel 'Grab', in: K. Gallig (Hrg.), Biblisches Reallexikon, Tübingen 1937; 2. Neugestaltete Auflage (Handbuch zum alten Testament 1), Tübingen 1977, 122-129.

allerdings sorgfältig in Repositorien aufbewahrt, wobei die einzelnen Skelette aber anscheinend auf die Dauer nicht getrennt gehalten wurden. Dieses Verfahren und die Nachbestattungen machen es schwer, Gegenstände, die sich ursprünglich bei der Leiche befunden haben könnten, bestimmten Toten zuzuweisen und ihre Funktion ganz eindeutig zu erkennen. Erst in hellenistischer Zeit taucht das Schiebegrab als Einzelbestattung auf.

Manche dieser Gräber mögen trotzdem den Vertretern der Prophetie zu aufwendig erschienen sein; Jes 22, 15-18 stellte fest³¹: „So spricht Gott, ...: Auf, geh zu dem Verwalter hier, zu Schebna, dem Palastvorsteher, und sag: Wie kommst du dazu, und wer bist du denn, daß du dir hier ein Grab aushauen läßt? - Da läßt er sich hoch oben ein Grab aushauen, im Felsen sich eine Wohnung ausmeißeln! - Gib acht, der Herr wird dich in hohem Bogen wegschleudern. Er wird dich zu einem Knäuel zusammenwickeln und wie einen Ball in ein geräumiges Land rollen. Dort wirst du sterben; dorthin kommen dann deine Prunkwagen, du Schandfleck im Haus deines Herrn“. Man mag diesen Text verschieden verstehen können. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er sich gegen den Staatsschreiber wandte und daß dessen Grab - wegen seiner Lage oder seiner Aufwendigkeit - der Stein des Anstoßes war.

Es ist bemerkenswert, daß sich im Alten Testament keine Spuren von Ahnenverehrung finden. Jahwes Gebot lautet: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt“ (Ex 20, 12). Dieses Gebot gilt für die Lebzeiten der Eltern und schließt keine Verehrung von Verstorbenen ein. Das Brauchtum am und im Grabe diente also nicht der Totenverehrung. Es muß eine andere Bedeutung gehabt haben, die sich in den Texten nicht deutlich fassen läßt. Sicher waren echte Trauer und Achtung vor dem Toten dabei. Die Möglichkeit besteht, an Traditionen aus der Zeit vor der Ausbildung der Jahwe-Religion, die inzwischen weitgehend religiös entleert waren, zu denken und an eine Frömmigkeit in den Familien, innerhalb der sich alte Brauchtümer erhalten konnten. Es könnte auch kultisches Verhalten gegeben haben, das durch die Priesterschaft nicht geregelt war. Man könnte an Bereiche denken, an denen nach Meinung der Priester Jahwe nicht ‘interessiert’ war und bis wohin deswegen die Gebote und Verbote Jahwes nicht ausgedehnt zu werden brauchten.

Daß man sich in einem Familiengrab bestatten ließ, wird mehrfach ausdrücklich betont. Diese Tradition scheint weit zurückzureichen. Als Jakob seinen Tod nahen fühlte, bat er Josef, ihn nicht in Ägypten zu begraben. „... Wenn ich dein Wohlwollen gefunden habe, leg deine Hand unter meine Hüfte, daß du nach Treu und Glauben an mir handeln wirst: ... Bin ich zu meinen Vätern entschlafen, dann bring mich fort aus Ägypten, und begrab mich in der Grabstätte meiner Väter! ...“ (Gen 47, 29-30). Der Verfasser dieses Textes dachte natürlich an das Höhlengrab Machpela, wo nach der Tradition bereits Abraham (Gen 25, 9) und Isaak (Gen 35, 29) beigesetzt worden waren. Von Simson heißt es: „Seine Brüder und die ganze Familie seines Vaters kamen herab; sie holten ihn, brachten ihn heim und begruben ihn zwischen Zora und Eschtaol im Grab seines Vaters Manoach“ (Ri 16, 31). Ähnliche Angaben wiederholen sich: „Sie nahmen Asaël mit und begruben ihn im Grab seines Vaters in Bethlechem ...“ (2. Sam 2, 32). - „... Dann sammelte man die Gebeine der Hingerichteten ein und begrub sie zusammen mit den Gebeinen Sauls und seines Sohnes Jonatan in Zela im Land Benjamin, im Grab von Sauls Vater Kisch ...“ (2. Sam 21, 13-14). Die Leiche mußte über längere Strecken transportiert werden, wenn der Tod weitab vom Grab des Vaters eintrat. Ganz ungewöhnlich ist die Bestattung von Samuel in seinem Haus (1. Sam 25, 1)³².

Sicher ist, daß die Gräber außerhalb der Siedlungen angelegt wurden und in Nekropolen beieinander lagen. Nur die Königsgräber wurden in der Hauptstadt errichtet. Für das Grab Davids wird dies ausdrücklich berichtet³³. Für die Könige von Juda wird Bestattung in der Davidstadt, dem alten jebusitischen Teil Jerusalems, und für die Könige von Israel in der Hauptstadt Samaria ohne genaue Angabe der Lokalität und meist ohne Erwähnung von Details regelmäßig angegeben (1. Kön 16, 6.28; 22, 37; 2. Kön 10, 35; 13, 13; 14, 15-16.20; 15, 6-7.36 etc.). Von Manasse von Juda heißt es: „Manasse entschlief zu seinen Vätern und wurde im Garten seines Hauses, im Garten Usas, begraben ...“ (2. Kön 21, 18). So wurde auch sein Sohn Amon bestattet (2. Kön 21, 25-26).

Wie lange sich die Sorge um die Familiengrabstätte fortsetzen konnte, ist im allgemeinen unbekannt; nur für den König Asarja von Juda, der auch Ussia genannt wurde, läßt sie sich abschätzen. Er starb 735 v.Chr. ‘aus-sätzig’ (2. Kön 15, 1-7), „... und man begrub ihn bei seinen Vätern auf dem Feld bei der Grabstätte der Könige;

31 Übersetzung von O. Kaiser. - Vgl. dazu O. Kaiser, Jesaja, 1973, 120ff. mit ausführlicher Kommentierung und Interpretation.

32 Man könnte diese Stelle aber auch verstehen: auf dem Grundstück, wo sein Haus stand.

33 1. Kön 2, 10: „David entschlief zu seinen Vätern und wurde in der Davidstadt begraben“.

denn man sagte: Er war aussätzig ...“ (2. Chron 26, 23). Dieses Grab scheint lange erhalten geblieben zu sein. Es hat sich nämlich in Jerusalem ein Stein erhalten, welcher mitteilt: „Hierher sind die Gebeine Ussias, des Königs von Yehudah, gebracht worden. Und nicht zu öffnen!“³⁴. Der Stein datiert vermutlich in die Zeit um 50 n.Chr. Es könnte natürlich die Tradition des Asarja-Grabes mit einer falschen Bestattung verbunden gewesen sein. Das würde nichts an der Tatsache ändern, daß hier eine Grabtradition - wenngleich eine fiktive - über viele Jahrhunderte aufrecht erhalten wurde. Für andere Königsgräber könnte ähnliches gelten, denn es ist purer Zufall, daß der Ussia-Stein wiedergefunden wurde. Sollte das Grab des Ussia wirklich identifiziert worden sein, so dürfte es eine Inschrift getragen haben, wie das des Schreibers [...]]ahu.

Mehrfach wird in Luthers Bibelübersetzung auf Gräber der ‘gemeinen’ Leute hingewiesen. Als Josia die alten kanaanäischen Kultplätze vernichtet hatte, schaffte er „Den Kultpfahl ... aus dem Haus des Herrn und aus Jerusalem hinaus in das Kidrontal und verbrannte ihn dort; er zermalnte ihn zu Staub und streute diesen auf die Gräber des einfachen Volkes“ (2. Kön 23, 6). Der Prophet Urijahu, der Unheil geweissagt hatte, deswegen vom König Jojachin von Juda verfolgt worden und nach Ägypten geflohen war, wurde von Schergen des Königs zurückgeholt und vor den König geführt. „... dieser ließ ihn mit dem Schwert erschlagen und seinen Leichnam zu den Gräbern des niedrigen Volkes werfen“ (Jer 26, 23). Er wurde also zur Verschärfung der Strafe nicht im Grab seiner Väter - das der Verfasser des Textes wahrscheinlich in Kirjat-Jearim annahm - bestattet, vielmehr an einer Stelle, die als Friedhofsgebiet unrein war, unbestattet gelassen. Die ‘gemeinen Leute’ bzw. das ‘niedrige Volk’, damit war die einfache Bevölkerung gemeint³⁵.

Das Grab wurde - wie die archäologischen Funde zeigen - auch mit Tonware und vereinzelt auch mit allerhand Gerätschaften ausgestattet. Es ist kaum denkbar, daß es sich bei solcherart Gegenständen um echte Beigaben für die Existenz des Toten im *Sch^eol* handelt, wo sie ganz und gar überflüssig gewesen wären. Es mag sich um solche Sachen gehandelt haben, die im Haus des Verstorbenen durch die Anwesenheit der Leiche oder im Zuge der Kulthandlungen an der Totenbahre oder am Grabe unrein geworden waren und ‘entsorgt’ werden mußten³⁶.

Die Jahwe-Religion lehnte ursprünglich Menschenopfer nicht ab. Sie waren in Palästina allgemein üblich und Jahwe genehm. Abrahams Bereitschaft, seinen Sohn Isaak zu opfern, beweist es. Die Opfer - wohl meist Kinder - wurden getötet und dann auf einem Scheiterhaufen verbrannt, der Tophet genannt wurde. Jes 30, 33 erwähnt einen solchen Vorgang als Vision: „Ja, schon längst ist eine Feuerstelle [hebräischer Text: *Tophet*] bereitet. Auch für den König [hebräischer Text: *Moloch*] ist sie bestimmt“³⁷; tief ist sie und weit; ein Holzstoß ist da, Feuer und Brennholz in Menge, der Atem des Herrn brennt darin wie ein Schwefelstrom“³⁸. Jer 7, 31-32 lehnte den Tophet ab, machte aber seine Funktion deutlicher: „Auch haben sie die Kulthöhe des Tofet im Tal Ben-Hinnom gebaut, um ihre Söhne und Töchter im Feuer zu verbrennen, was ich nie befohlen habe und was mir niemals in den Sinn gekommen ist. Seht, darum kommen Tage ..., da wird man nicht mehr vom Tofet reden oder vom Tal Ben-Hinnom, sondern vom Mordtal, und im Tofet wird man Tote begraben, weil anderswo kein Platz mehr ist“³⁹. Josia beseitigte dann diese Opferstätte: „Ebenso machte er das Tofet im Tal der Söhne Hinnoms unrein, damit niemand mehr seinen Sohn oder seine Tochter für den Moloch durch das Feuer gehen ließ“ (2. Kön 23, 10)⁴⁰. Dieses Brauchtum war offenbar im Küstengebiet östlich des Mittelmeers weit verbreitet und muß in Palästina ursprünglich der kanaanäischen Bevölkerung zugeschrieben werden. Ahas von Juda „... ließ sogar seinen Sohn durch das Feuer gehen und ahmte so die Greuel der Völker nach, die der Herr vor den Israeliten vertrieben hatte“ (2. Kön 16, 3). Erst später wurden solche Opfer abgelehnt.

34 W.C. Delmans, Aramäische Grab- und Votivinschriften, in: O. Kaiser (Hrg.), *Texte*, 1988, 576.

35 Die Neue Jerusalem Bibel, Stuttgart 1980 übersetzt *passim* „einfaches Volk“.

36 Beigaben könnte man allenfalls verständlich machen, wenn man annehmen würde, daß es sich bei diesem Brauchtum um altüberkommene Sitten handelte aus einer Zeit, in der es den reinen Jahwe-Glauben noch nicht gab.

37 Luther übersetzte: „Ja dieselbe ist dem Könige bereitet“, las also das hebr. MLK als ‘Melek’ = König. Nach der Septuaginta ist ‘Moloch’ zu lesen. Zur Etymologie des Wortes vgl. aber: E. Lipiński, Artikel ‘Molk’, in: E. Lipiński (Hrg.), *Dictionnaire*, 1992, 296f. - Zum Verständnis der schwierigen Stelle vgl. O. Kaiser, *Jesaja*, 1973, 234ff.

38 Es handelt sich um die Vision einer Vernichtung der Feinde Jahwes, die dann auf einem *Tophet* geopfert werden sollten.

39 Jer 19, 6.11-14 wiederholt denselben Vorgang.

40 Vgl. C. Gómez Bellard, Artikel ‘Tophet’, in: E. Lipiński (Hrg.), *Dictionnaire*, 1992, 461-463.

Die archäologischen Funde in Ägypten bestätigen die literarischen Berichte - und umgekehrt - und ergänzen sie zu einem fast vollständigen Bild vom Totenbrauchtum. Die alttestamentlichen Schriften ermöglichen es immerhin, den Charakter der Vorstellungen von Leben, Tod und vom Dasein danach verhältnismäßig detailliert zu verfolgen. Die archäologischen Funde liefern dazu bislang nur begrenzt Beiträge. Man hat den Eindruck, daß im Totenbrauchtum mindestens drei aufeinanderfolgende Schichten faßbar sind: - 1. Es gibt Vorstellungen und Verhaltensweisen, die vom Jahwe-Glauben unberührt zu sein scheinen und die aus einer Zeit vor dessen Entstehung und Entwicklung stammen dürften. Sie muten oft im Sinne von C.G. Jung archetypisch an. - 2. Andere Verhalten und Vorstellungen sind deutlich durch den Jahwe-Glauben geformt und genormt. Es ist leicht zu erkennen, daß dieser zwar negativ auf die Totenbrauchtümer einwirkte, indem er ältere Vorstellungen verbot oder mindestens zu verdrängen suchte, daß er selbst aber aus seiner Glaubenswelt nur wenige neue Totenvorstellungen hervorbrachte. Diese Tatsache ist leicht zu verstehen: Der *Sch^{ol}* gehörte nicht zu dem 'Reich' Jahwes. Was in diesem geschah, lag außerhalb seiner 'Kompetenz' und deswegen auch seines Interesses, und darum waren keine Regelungsmechanismen erforderlich, die den *Sch^{ol}* betrafen. Der Jahwe-Glaube regelte das religiöse, ethisch-moralische und rechtliche Verhalten des Menschen nur für das Diesseits; für den jenseitigen *Sch^{ol}* waren Regelungen nicht erforderlich. - 3. Eine späte, wohl persisch oder hellenistisch beeinflusste Zeit läßt eine gewisse Entwicklung zu einem Auferstehungsglauben erkennen, doch finden sich kaum Spuren davon, wie das Leben nach der Auferstehung vorzustellen sei.

Sehr deutlich ist die Stellung des Toten und der Totenbrauchtümer innerhalb der Sozialordnung. Sie spiegelt sich in den kultischen Maßnahmen, und man darf nicht übersehen, daß das Einzige, was vom Menschen nach dem Tode noch blieb, 'sich zu den Vätern versammelte', wodurch die gesellschaftliche Dimension besonders betont wurde. Der Mensch war als Lebender, aber auch als Toter ein Glied der diesseitigen Dauerhaftigkeit, die der Existenz des Volkes Israel von Jahwe vorbestimmt war.

Über Einzelheiten des Totenbrauchtums in Palästina sind die Angaben, die sich aus den archäologischen Funden ergeben, sehr knapp. Sein Charakter läßt sich - anders als das ägyptische Totenbrauchtum - nur indirekt erschließen. Es fehlen reich differenzierte und vor allen Dingen sorgsam ausgegrabene archäologische Funde, wie sie in Ägypten reichlich vorhanden sind.

Trotz mancherlei Bemühungen bleibt es deswegen bis heute weitgehend offen, ob alle mit dem Aufkommen der Jahwe-Religion verbundenen Veränderungen im religiösen Bereich einen Niederschlag in dem Teil des Totenkults fanden, der archäologisch eindeutig faßbar ist. Es erscheint eher wahrscheinlich, daß das nur in geringem Umfange geschehen ist. Wenn man in Betracht zieht, daß der Jahwe-Glaube selbst nur wenige aus seiner Glaubenswelt bestimmte Totenvorstellungen hervorbrachte, dann ergibt sich, daß ein großer Teil des israelitischen Totenbrauchtums vorisraelitisch sein könnte. Wohl kann man annehmen, daß sehr alte Vorstellungen stark vertreten gewesen sind, doch es muß hier offen bleiben, ob diese von der kanaanisches 'Vorbevölkerung' oder von einer zugewanderten Steppenbevölkerung stammten. Angesichts der Bindung an alte, weit verbreitete Traditionen erscheint es durchaus statthaft, Vergleiche mit Brauchtümern im phönikischen Totenkult in Betracht zu ziehen (vgl. Abschnitt 8.7).

8.4 GRIECHENLAND: IM SCHATTENREICH DES *HADES*

Auch in Griechenland ist der Tote schattenhaft und wesenlos. Was von ihm bleibt - die *Psyche* -, geht in den *Hades* ein, ist ohne Kraft und Macht und auch ohne 'Geist' und darum auch ohne eigentliches Bewußtsein. Sie ist aber trotzdem immer noch ein Abbild des lebenden Menschen⁴¹. Odysseus kann seine Mutter und seine Gefährten alsbald erkennen. Es bleibt für den Toten keine Möglichkeit, im *Hades* Tätigkeiten nachzugehen. Für ihn ist der *Hades* ein ewiges Nichts⁴². Nur wenn die Toten vom Blut des Opfers trinken, können sie ihren verstandlosen Zustand vorübergehend überwinden.

41 Ausführlicher bei: A. Schnauffer, Frühgriechischer Totenglaube. Untersuchungen zum Totenglauben der mykenischen und homerischen Zeit (Spudasmata 20), Hildesheim und New York 1970.

42 Eine Ausnahme macht nur der Seher Teiresias. Kirke teilt dem Odysseus mit: „Ihm [Teiresias] gab Persephoneia Verstand und reges Bewußtsein, ihm allein noch im Tode; die anderen schwirren als Schatten“. Er kommt bis zum Eingang des *Hades* und kann Odysseus dort Auskünfte geben. (Homer, Odyssee X 494-495).

Wenngleich der Aufenthalt im *Hades* voller Trauer ist, und der Besucher voller Entsetzen flieht, so fehlt ihm doch die Gottesferne und die Rigidität des Aufenthalts im *Sch^{ol}*. Trotz alledem ist der Gedanke an das Dasein im *Hades* abschreckend genug. So sieht deswegen Achilleus den Tod: „Tröste mich nicht, Odysseus, strahlender, über den Tod weg. Lieber wollt ich als Tagelöhner den Acker bestellen bei einem armen Mann, der nicht viel hat an Besitztum, als über alle die Toten, die hingeschwundenen, herrschen“⁴³.

Personen, die auch aus der Mythologie bekannt sind, haben allerdings im *Hades* Möglichkeiten zu Tätigkeiten. Homers Schilderung von Odysseus' entsetzlichen Eindrücken seiner Hadesfahrt wird einmal unterbrochen⁴⁴. Der Dichter schildert in der 'Hadesschau' die Tätigkeit von Personen, die aus der Mythologie bekannt sind - Minos, Orion, Tantalos, Sisyphos, Herakles. Sie besitzen Bewußtsein und Geisteskräfte; all das, was allen anderen Toten abgeht. Aber trotzdem binden feste Regeln ihr Handeln, das sich deswegen ewig wiederholen muß. Ein solches Verhalten scheint dem der übrigen Toten zu widersprechen. Es ist deswegen über die Bedeutung der 'Hadesschau' viel diskutiert worden. Unter diesen mythischen Personen macht lediglich Herakles eine Ausnahme: „Danach sah ich des Herakles Stärke - nur seinen Schatten; denn er selber ergötzt sich bei den unsterblichen Göttern in Gelagen und hat mit den schönen Knöcheln die Hebe, Tochter des großen Zeus und der Hera mit goldenen Sandalen“⁴⁵. Es ist wohl A. Schnaufers Ansicht zu folgen, daß hier dichterische Szenen aus der Oberwelt in den *Hades* versetzt worden sind.

Odysseus ergänzt seine Erlebnisse auf seiner Unterweltfahrt: Sein Gefährte Elpenor, der beim hastigen Aufbruch von der Insel der Kirke vom Dach gestürzt und zu Tode gekommen war, begegnet ihm vor dem Eingang zum *Hades*. Seinen Leichnam hatte er unbestattet zurücklassen müssen, und Elpinor bittet nun um Bestattung, um dann endlich den *Hades* betreten zu dürfen. Vorher ist er rast- und ruhelos wie der unbestattete Tote des Jahwe-Glaubens. Außerhalb der Unterwelt besitzt er noch Erinnerungen an sein Erdendasein. Es gab also noch ein Zwischenstadium zwischen dem Leben und dem Eingehen in den *Hades*, das aber so überaus schrecklich war, daß jeder Verstorbene sich vor Verbrennung und Bestattung schon nach dem *Hades* sehnte.

Einen Toten absichtlich unbestattet zu lassen, ist eine Maßnahme, die auf derselben Ebene liegt wie die, eine Leiche zu zerstückeln oder zu verstümmeln⁴⁶ oder sie Tieren zum Fraß zu überlassen: Sie verhindert - fahrlässig oder vorsätzlich - eine Bestattung und damit für den Toten die Möglichkeit, den *Hades* zu betreten. Als Hektor von Achill tödlich getroffen ist, bittet er, seinen Körper gegen ein Lösegeld den Trojanern zu übergeben, damit er bestattet werden könne: „Flehend bitt ich bei deinem Leben, den Knieen, den Eltern, laß bei den Schiffen mich nicht der Achäer Hunde zerreißen; sondern nimm Erz genug und Gold entgegen als Gaben, welche mein Vater geben wird und die würdige Mutter, gib meinen Leichnam nach Hause zurück, damit mich dem Feuer Troer und Frauen der Troer dann übergeben, den Toten“⁴⁷. Achills Antwort: „Könnten mich selber doch die Wut und der Zorn dazu treiben, roh abschneidend dein Fleisch zu verzehren, für all deine Taten. Darum wird dir auch keiner vom Haupte die Hunde verscheuchen, ... sondern Hunde und Vögel sollen dich gänzlich zerreißen“⁴⁸.

Es besteht Einigkeit darüber, daß in *Ilias* und *Odyssee* die Auffassung vom *Hades* zu alten mythischen Traditionen gehört⁴⁹. Deswegen darf man Homers Schilderungen getrost als eine dichterisch variierende und erklärte Wiederholung archaisch-griechischer Totenvorstellungen nehmen. Strittig bleibt lediglich, was mythische Tradition ist und was dichterische Zutat sein muß.

Der Verlauf der kultischen Maßnahmen gelegentlich eines Todesfalls läßt sich aus den Epen recht eindeutig extrahieren: Das Bekanntwerden eines Todesfalls oder der Herantransport einer Leiche löst zunächst einen Ausbruch von Trauer aus: „Als Briseïs darauf, der Aphrodite, der goldnen, gleichend, Patroklos sah, den vom scharfen Erze zerfleischten, stürzte sie schreiend auf ihn und zerkratzte sich mit ihren Händen ihre Brüste, den zarten

43 Homer, *Odyssee* XI 488-491.

44 Homer, *Odyssee* XI 568-614.

45 Homer, *Odyssee* XI 601-604.

46 Homer, *Ilias* XI 145-147.

47 Homer, *Ilias* XXII 338-343.

48 Homer, *Ilias* XXII 346-353.

49 Vgl. R. Carpenter, *Folk Tale, Fiction and Saga in the Homeric Epics*, Berkeley und Los Angeles 1946, ²1956, 146ff.

Hals und das Antlitz, das schöne“⁵⁰. Die Pflege des Leichnams gehörte zu den vornehmsten Aufgaben der Hinterbliebenen. Der Tote wurde zunächst gewaschen, dann gesalbt und danach auf eine Bahre gelegt. „Also sprach Achilleus, der göttliche, und den Gefährten hieß einen großen Dreifuß er an das Feuer zu stellen, daß sie Patroklos den blutigen Schorf abwüschten aufs schnellste. Die aber stellten den Badwasserkessel aufs lodernde Feuer, gossen Wasser hinein, und Holz ließen drunter sie brennen ... Doch als das Wasser siedete drinnen im funkelnden Erze, wuschen den Toten sie ab und salbten ihn dann mit dem Salböl, füllten die Wunden sodann mit Balsam, neun Jahre altem, legten ihn auf ein Bett in weiches Leinen gekleidet ...“⁵¹ Darauf folgte die Totenklage: „Und die Myrmidonen darauf um den schnellen Achilleus stöhnten in Totenklage die ganze Nacht um Patroklos“⁵². Die Sorge um die Verwesung des Toten bei längerem Aufbahnen wird deutlich: „Ich selbst [Thetis] werde versuchen, die wilden Völker der Fliegen abzuwehren, die sonst die gefallenen Männer verzehren. Selbst wenn hier er läge, bis ganz ein Jahr sich vollendet, bliebe sein Körper doch stets beständig oder auch besser“⁵³.

Danach wird der Tote auf der Bahre fortgetragen. Aber der Lage des Bestattungsplatzes wird in den Epen keine Beachtung geschenkt. In späterer Zeit liegen die Gräber in Griechenland wie in Palästina außerhalb der Ortschaften. Das Grab ist das Haus der Toten, auch wenn sie in den *Hades* eingehen. In Athen war es vorgeschrieben, die Bestattung vor Sonnenaufgang vorzunehmen. Der Tote wurde gewaschen und gesalbt. Am offenen Grab wurde ein Tier geopfert; dessen Körper wurde verbrannt, und Blut floß in eine neben dem Grab befindliche Grube. Speisen wurden dem Toten gereicht. Badewasser wurde bereitgestellt. Haare der Trauernden wurden zum Toten gegeben. Totenklage spielte eine große Rolle.

Zu Heroen gewordene, gestorbene Menschen konnten aus ihrem Grab in die Welt der Lebenden hineinwirken. Das oberirdische Grabmal spielte eine bedeutende Rolle im Totenkult. Es konnte die Stelle des Bestatteten annehmen, und bei den Totenfeiern wurden die Grabsteine gewaschen und gesalbt wie früher die Verstorbenen.

Reinheitsgebote⁵⁴ spielten in Griechenland eine bedeutende Rolle. Es gibt zahlreiche Verhaltensgebote im Zusammenhang mit dem Tode. Schon Anwesenheit eines Toten oder von Totengebeinen machte unrein⁵⁵. Das Haus, in dem jemand starb, und alles, was darin war - Möbel, Gerätschaften, Speisen, Wasser und sogar Feuer - wurden unrein. Das galt auch für jeden, der ein solches Haus betrat oder der mit den Bestattungsmaßnahmen befaßt war, aus anderen Gründen den Toten berührt oder nur angesehen und an der Bestattungsfeier teilgenommen hatte. Unrein wurde auch der, welcher einen Unreinen berührte. Reinigungsvorschriften spielten deswegen in Griechenland eine besonders große Rolle. Der wesentlichste Unterschied zwischen Palästina und Griechenland liegt aber darin, daß hier die Bestimmungen durch den Jahwe-Glauben kanonisiert wurden, während sie dort durch zahlreiche lokale Kulte und Gottesvorstellungen entgegengesetzt entwickelt, nämlich differenziert wurden.

Man muß zwingend annehmen, daß es auch in Phönikien ähnliche Reinheitsgebote gab, daß sie aber auch dort - wie in Griechenland - nach Orten und Gottheiten verschieden gewesen sein dürften. Eine solche Differenzierung braucht allerdings für den Totenkult und die mit ihm verbundenen Reinheitsgebote nicht notwendig gegolten zu haben.

Die Übereinstimmungen zwischen griechischem und israelitischem Totenbrauchtum sind so deutlich, daß man daraus für Phönikien einige verbindliche Folgerungen ziehen muß: In dem nördlich von Palästina liegenden Gebiet sind angesichts der einander nahestehenden palästinensischen und griechischen Totenbrauchtümer auch nahe Übereinstimmungen im Totenglauben anzunehmen. Die Gemeinsamkeiten, die man für Palästina und Griechenland erkennen kann, werden für Phönikien Lücken schließen, wo die dortigen Überlieferungen versagen. Die Verhältnisse in Mesopotamien sind nicht unähnlich, weichen aber in wesentlichen Einzelheiten ab. Lediglich der Totenglaube in Ägypten war vollständig anders und das schon seit alter Zeit.

50 Homer, *Ilias* XIX 282-285.

51 Homer, *Ilias* XVIII 343-352.

52 Homer, *Ilias* XVIII 354-355.

53 Homer, *Ilias* XIX 30-33.

54 Vgl. T. Wächter, *Reinheitsvorschriften im griechischen Kult* (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 9,1), Gießen 1910.

55 T. Wächter, a.a.O. 43ff.

Es läßt sich allerdings nicht übersehen, daß die Leichenverbrennung, wie sie in den Epen dargestellt wird und wie sie in Griechenland spätestens seit submykenisch-protogeometrischer Zeit im Grabbrauch praktiziert wurde - teils ausschließlich, teils auch neben der Körperbestattung -, für den griechischen Totenkult auch die Möglichkeit von zumindest partiell ganz andersartigen Glaubensinhalten offen läßt. Es ist indes schwer, diese näher zu beschreiben. Jedenfalls ist soviel sicher, daß 'verbrennen' nicht unbedingt 'vernichten' oder 'zerstören' bedeutet zu haben braucht. Es dürfte nicht heißen, daß mit dem Verbrennen des Körpers auch alle anderen Teile seiner Existenz - 'Substanzen', die *Psyche* oder der 'Geist', in der ägyptischen Verstellung *Ach*, *Ba* und *Ka* oder im Jahwe-Glauben *Nepesch* genannt werden - unwiederbringlich vernichtet wurden. Es kann sich auch um ihre Befreiung gehandelt haben, was wiederum nicht ausschließt, daß Verbrennung in Einzelfällen auch sichtlich totale Vernichtung bedeuten sollte⁵⁶.

Die Quellenlage legt es nahe, vorerst auf eine Interpretation der Leichenverbrennung zu verzichten. Man muß es offen lassen, ob „bei der im Früh-, Mittel- und Späthelladikum geübten Erdbestattung ... der Körper des Toten und damit auch seine Macht für eine gewisse Zeit erhalten“ blieb⁵⁷, und es bleiben nur zwei Tatsachen zu beachten: - 1. Die Brandbestattung ist in der Ägäis und in Griechenland etwas Fremdes. Es gibt aber keinerlei Anzeichen dafür, daß sie tiefgreifende Einwirkungen auf die homerischen Totenvorstellungen gehabt hat, anders könnten diese dem israelitischen Totenglauben nicht so nahe gestanden haben. Der Verlauf der einzelnen Maßnahmen des Totenkults zeigt - von den ersten bis zu den letzten - weitgehende Übereinstimmung mit der einen Ausnahme, daß sich hier Leichenbestattung und -verbrennung gegenüberstehen. Trotz der Verbrennung existieren die Toten im *Hades* und *Sch'ol* unter außerordentlich ähnlichen Bedingungen. - 2. In der Mykenischen Zeit herrscht ein Bestattungsbrauch, der sich allerdings nicht nur in einem Element - der Körperbestattung - von der der homerischen Zeit unterscheidet. Das gesamte Totenritual war ein anderes, und es ist nicht ausgeschlossen, daß auch der Totenglaube ein ganz anderer war. Schnauffer nahm an: „Der Tote [der Mykenischen Zeit] lebt und wirkt nach seinem Tod weiter. Er ist ein 'lebender Leichnam' oder ein 'wiederkehrender Toter', der einen Rechtsanspruch auf seinen Besitz geltend macht. Dieser wird ihm daher mit ins Grab gegeben. Gefäße mit Nahrung sollen seine Kraft stärken und erhalten. Der Tote hat also dieselben Bedürfnisse, die er auch zu Lebzeiten gehabt hatte. Durch das Blut der bei der Bestattung geschlachteten Tiere - ... -, sowie durch die Abhaltung eines Totenmahles soll der Tote erfreut und gekräftigt werden. Eine Grabkammer bietet ihm bei der Bestattung im Tholos- und Kammergrab Wohnraum“⁵⁸. Derart weitreichende Folgerungen darf man aus dem Grabbrauch der Mykenischen Epoche wohl nicht ziehen. Man wird allerdings ganz allgemein aus den Befunden dieser Zeit folgern dürfen, daß sich deren Totenglaube von dem der homerischen Epoche deutlich unterscheiden haben muß und daß sich kurz vor der oder mit der homerischen Zeit eine tiefgreifende Änderung der Totenvorstellung vollzog. Es ist nicht richtig, diese Änderungen mit dem Aufkommen der Brandbestattung in Verbindung zu bringen, wie es Schnauffer tut: „An der Entstehung dieses von der völligen Ohnmacht des Toten geprägten Totenglaubens hat vermutlich das Aufkommen der Feuerbestattung wesentlichen Anteil. Die Feuerbestattung hat, ..., die Macht des Toten gegenüber der mykenischen Zeit verringert, denn für ein Wirken des Toten als lebender Leichnam bleibt jetzt nur noch die Zeit bis zur Feuerbestattung“⁵⁹. Solche Vorstellungen muß man zurückweisen, denn ganz ähnliche Jenseitsvorstellungen finden sich in Palästina, ohne daß es Spuren von Brandbestattung gibt! Die maßgebenden Einwirkungen auf den homerischen Totenglauben kamen nicht aus den Vorstellungen, die mit der Brandbestattung verbunden waren, sondern aus dem Vorderen Orient, genauer aus dem syrisch-phönikischen Raum. Dort tauchte zwar Leichenverbrennung im 2. Jahrtausend auf, doch blieb dies eine vorübergehende Periode⁶⁰.

56 Der Jahwe-Glaube sah im Verbrennen eine besondere Art der Todesstrafe. Die Gesetze des *Leviticus* bestimmten, die Tochter eines Priesters, die sich hingegeben habe, sei zu verbrennen (Lev 21, 9). Sie verbieten auch die Heirat von Mutter und Tochter und fordern für beide das Verbrennen als Todesstrafe (Lev 20, 14). - Juda befahl, seine Schwiegertochter zu verbrennen. Er verdächtigte sie, sich einem Fremden hingegeben zu haben; sie wies ihm aber nach, daß er der Vater des Kindes war (Gen 38, 24-26).

57 A. Schnauffer, *Frühgriechischer Totenglaube. Untersuchungen zum Totenglauben der mykenischen und homerischen Zeit* (Spudasmata 20), Hildesheim und New York 1970, 34f.

58 A. Schnauffer, a.a.O. 31f.

59 A. Schnauffer, a.a.O. 178.

60 P.J. Riis, Hama, 1948.

Es ist schwierig, in Mesopotamien die Kultur der Sumerer von der der nachfolgenden Akkader, Babylonier und Assyrer scharf zu trennen. Im hier gegebenen Zusammenhang interessieren vornehmlich die religiösen Verhältnisse der Bevölkerungsgruppen, die nach dem Ende der sumerischen Vorherrschaft eine Rolle spielten. Die Frage von Nachwirkungen sumerischen Glaubens ist damit nicht beantwortet und muß hier weitgehend offen bleiben⁶¹.

Die Totenwelt der 'Mesopotamier' lag 'unten' und befand sich sehr ferne und weit im Westen, wo die Sonne untergeht. Der Tote hatte zu ihr über das Grab Zugang und mußte, um zu ihr zu kommen, eine lange Reise machen. Unterwegs mußte der Unterweltsfluß überquert werden. Es gab eine größere Anzahl von Toren zur Unterwelt, die von einem Wächter streng bewacht wurden. In der Unterwelt herrschte die Unterweltsgöttin Ereškigal, deren Gemahl Nergal war. Beide hatten einen kleinen 'Hofstaat'⁶².

Diesseits und Jenseits waren streng voneinander getrennt. Niemand konnte ohne weiteres zwischen den beiden Bereichen frei hin- und hergehen. Kontakt zwischen den Lebenden und dem Toten war nur durch Totenpflege ermöglicht⁶³. Im Augenblick des Todes wurde aus dem Menschen ein 'Totengeist', und nur als solcher konnte er die Unterwelt unter bestimmten Umständen verlassen und auf die Erde zurückkehren. Die Unterwelt war keineswegs eschatologisch ausgerichtet⁶⁴; eine Wiederauferstehung der Toten gab es nicht.

„Das Leben in der Unterwelt scheint mehr oder weniger Fortsetzung des irdischen gewesen zu sein, denn die soziale Stellung des Toten auf der Erde wird dort weiter beibehalten ... Die Stimmung, die die Totenwelt beherrscht, ist aber ... trüb und schattenhaft“⁶⁵. Das ergibt sich daraus, daß das Totenreich im allgemeinen mit recht negativen Bezeichnungen belegt wurde. Der Tote stand dieser Situation aber durchaus auch alternativ gegenüber, denn es boten sich ihm verschiedene Arten der ewigen Fortdauer: ein trostloses Dasein in der Finsternis bei trübem Wasser und Durst oder eine behagliche Ruhe. Letztere trat aber nur ein, wenn der Verstorbene ordnungsgemäß bestattet worden war und wenn die Überlebenden die Totenpflege vollzogen. Diese umfaßte Toten- bzw. Grabmitgaben und Totenopfer.

Ahnenversorgung und kultische Verehrung waren Aufgaben der Familien. Die Toten mußten auch nach der Grablegung mit Speisen und Getränken versorgt werden. Opfer am Grab waren erforderlich⁶⁶. Geister von Toten, die durch ihre Pfleger gut versorgt worden waren, schützten die Lebenden als Schutzgeister; Geister, die durch die Totenpflege nicht oder nicht ausreichend betreut worden waren, waren gefährlich und mußten im Rahmen der Totenpflege wieder besänftigt werden. Die obligatorische Fürsorge für die Verstorbenen schloß auch die Unterweltsgötter ein.

„Die Grabbeigabe, ..., bestand aus zwei verschiedenen Sorten: Solche Gaben, die der Tote für seine Reise zur und für das Weiterleben in der Unterwelt gebrauchen sollte, und Geschenkgaben, die er für die Unterweltsgötter und für die Familientotengeister mitnehmen sollte. Diese Totenbeigabe, vor allem die zweite Art, mußte dem sozialen Status des Toten entsprechend dargebracht werden, denn der Tote sollte seinen Status auf der Erde auch weiter in der Unterwelt behalten. Falls die Gabe nicht dem entsprechend dargebracht wurde, konnte der Tote nicht in die Unterwelt aufgenommen werden. Er taucht dann wieder auf der Erde als bedrohender Totengeist auf. Um diese Situation zu vermeiden, mußte die Bestattung in der angemessenen Weise mit der entsprechenden Beigabe veranstaltet werden“⁶⁷.

61 Die nachfolgenden Bemerkungen folgen großenteils: A. Tsukimoto, Untersuchungen zur Totenpflege, 1985.

62 Vgl. dazu M. Hutter, Altorientalische Vorstellungen von der Unterwelt. Literar- und religionsgeschichtliche Überlegungen zu 'Nergal und Ereškigal' (OBO 63), Freiburg/Schweiz und Göttingen 1985.

63 A. Tsukimoto, Untersuchungen zur Totenpflege, 1985, 241.

64 Anders: A. Moortgat, Tammuz. Der Unsterblichkeitsglaube in der altorientalischen Bildkunst, Berlin 1949.

65 A. Tsukimoto, Untersuchungen zur Totenpflege, 1985, 10.

66 A. Tsukimoto, a.a.O. 107.

67 A. Tsukimoto, a.a.O. 229.

„Nach der Grablegung wurde der Tote mit der ‘Totenpflege’ (...), Wasserlibation (...) und Namenrufung (...) betreut ... Der Opfernde war der Erbsohn bzw. die Erbtöchter so wie bei der Bestattung“⁶⁸. Auch sämtliche anderen Totengeister der Familie mußten mitversorgt werden. In diesem Sinne war die ‘Totenpflege’ nichts anderes als die Fortsetzung der bei der Bestattung dargebrachten ‘Totenbeigabe’, denn nach der herrschenden Auffassung vom Tod und dem Leben nach dem Tode mußte der Tote nicht nur gelegentlich der Beisetzung, sondern auch danach mehr oder minder regelmäßig mit Speisen und Getränken versorgt werden. Alle diese Maßnahmen erfolgten am Grabe. Durch die ‘Totenpflege’ wurde ... die Kontinuität der Familie und gleichzeitig die Autorität des Familienoberhauptes immer wieder bestätigt⁶⁹. Nach einer gewissen Zeit, wahrscheinlich wenn man sich der Person des Toten nicht mehr genau erinnerte, wurde der ‘Totengeist’ eines einzelnen in die kollektiven Totengeister der Familie integriert. War das Grab zerstört, dann konnte der Totengeist keine kultische Verpflegung mehr erhalten. Das bedeutete auch für alle Nachkommen eine Bedrohung, denn die nicht betreuten Totengeister konnten Unheil verursachen.

Manche - insbesondere späte - Texte aus Mesopotamien wiederholen Vorstellungen und Rituale eines Totenbrauchtums, das - wie sich zeigen wird - dem aus Phönikien bekannten recht ähnlich ist. Hier sind wohl alte Zusammenhänge vorhanden. Dafür einige kennzeichnende Beispiele: Aus mittelbabylonischer Zeit - also möglicherweise noch aus der spätesten Bronzezeit - stammt die Inschrift aus dem Grabe einer unbekannten Person: „Für immer, für lange Dauer von Tagen, ...: [Wer] dieses Grab sieht, soll es nicht beseitigen, sondern wiederherstellen! Der Mensch, der dieses sieht und nicht mißachtet, sondern folgendermaßen spricht: ‘Dieses Grab will ich wiederherstellen’, dem möge die gute Tat, die er vollbrachte, vergolten werden! In der oberen [Welt] möge sein Name gut werden, in der Unterwelt mögen seine Totengeister reines Wasser trinken!“⁷⁰. Die Inschrift ist wichtig, weil hier erstmals von der Unverletzlichkeit der Gräber gesprochen wird, und weil nicht mit Strafe gedroht, sondern Belohnung versprochen wird, die allerdings nicht näher angegeben wird. Unbegrenzte Ruhe ist der Wunsch des Verstorbenen. Der Text zeigt zudem nochmals, daß die Welt in zwei Teile geteilt ist. In der unteren Welt existieren die Toten und sie können sich dort, wenn sie eine Libation erhalten, zumindest an reinem Wasser erquicken.

Die 1989 in Nimrūd entdeckte Grabkammer der Königin Jaba, Hauptfrau des Sargon II., enthielt in einem Vorraum eine Inschrift mit dem Fluch: „Wer immer es wagt, mich aus meinem Grab zu entfernen oder eine andere Person zu mir zu legen, sei es eine Königin, eine Palastdame oder eine Konkubine des Königs ... wer in böser Absicht seine Hand nach meinen Juwelen ausstreckt oder das Siegel des Grabes verletzt, wer es wagt, mein Grab anzutasten, der soll bis in alle Ewigkeit umherirren, ohne Frieden zu finden“⁷¹. Auch hier ist die Grabruhe wichtig und wer sie antastet, soll im Tode als Totengeist keine Ruhe finden.

Sanherib - Nachfolger von Sargon II. - bezeichnete sein Grab als „Palast des Schlafens, Grab der Ruhe, Wohnung [auf] ewig ...“⁷². Die Inschrift deutet an, daß das Grab als Wohnung angesehen wurde, in der der Tote für die Ewigkeit als Schlafender Ruhe gefunden hatte, und es kann als sicher gelten, daß er dort nicht in seiner Ruhe gestört werden wollte.

Bemerkenswert ist die Grabinschrift eines südmesopotamischen Scheichs namens Šamaš-ibni, der von Asarhaddon gefangen genommen, nach Assyrien verbracht und dort hingerichtet worden war. Erst annähernd 50 Jahre später gestattete Aššur-etil-ilani die Rückführung seiner Gebeine in die Heimat, wo er bestattet wurde: „Grab des Schamasch-ibni ..., dem Assur-etel-ilani, ..., Barmherzigkeit erwies, [indem] er ihn ... in sein Land ... brachte und ihn in einem Grab ..., zur Ruhe legen ließ. Wer du auch seist, ...: Gegen dieses Grab und [diese] Gebeine versündige dich nicht, [sondern] achte seinen Ort! Guten Schatten breite darüber! Dafür möge Marduk, ..., deine Regierungszeit lang machen [und] seinen guten Schutz über dich stellen! Deinen Namen, deinen Samen und ein Leben deiner langen Tage möge er für [...] aussprechen! Wenn dieser Fürst oder ..., den es im Lande geben wird, sich gegen dieses Grab und die Gebeine versündigt, seinen Platz verändert und es an einen anderen Platz wegnimmt,

68 A. Tsukimoto, Untersuchungen zur Totenpflege, 1985, 230.

69 A. Tsukimoto, a.a.O. 231.

70 K. Hecker, Akkadische Grab-, Bau- und Votivinschriften, in: O. Kaiser (Hrg.), Texte, 1988, 479.

71 M.S.B. Damerji, Gräber assyrischer Königinnen aus Nimrud (Sonderdruck aus: Jahrb. des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 45, 1998), Mainz 1999, 6ff. (ausgeliefert bei der Drucklegung April 1999).

72 K. Hecker, Akkadische Grab-, Bau- und Votivinschriften, in: O. Kaiser (Hrg.), Texte, 1988, 477.

oder wenn jemand ihn zum Bösen aufwiegelt und er darauf hört, dann möge Marduk, ..., seinen Namen, seinen Samen, seinen Sprößling und seine Nachkommenschaft aus dem Munde der Menschen entfernen! Nabu, ..., möge die Zahl seiner Lebenstage verkürzen! Nergal soll mit Kopfschmerz, Seuche und Mord sein Leben nicht verschonen!“⁷³ Auch hier handelt es sich also um das Grab als ewiges Wohnhaus, um die Sicherung des Grabes und der Grabesruhe und um Strafen, die den Grabschänder und seine Nachkommen treffen sollten.

Adad-guppi, die Mutter des Nabonid, berichtete in einer Inschrift, die keine Grabinschrift ist und von der zwei Exemplare erhalten sind, Einzelheiten über ihre Grabausstattung. Inschrift A sagt u.a. über ihre Verehrung des Gottes Sin: „Zur Besänftigung des Herzens meines Gottes und meiner Göttin ließ ich kein Gewand aus feiner Wolle, keinen Schmuck aus Silber (oder) Gold, kein neues Gewand, kein Parfüm und kein süßes Öl an meinen Körper kommen; nur ein zerschnittenes Kleid trug ich, und meine Bekleidung war ein Trauergewand“⁷⁴. Diese Inschrift bricht dann nach einigen Zeilen ab, und Inschrift B bringt eine Fortsetzung u.a. mit der Beschreibung der Grablegung: „Nabonid ... richtete ihren Leichnam zum Begräbnis her. Mit schönen Gewändern, leuchtendem Linnen, [...] aus Gold, leuchtenden [...]en, schönen Steinen, auserlesenen Steinen [und] überaus kostbaren Steinen [schmückte er ihn]. Mit süßem Öl [salbte er] ihren Leichnam [und] legte [ihn] an einen verborgenen Ort. Fette Rinder [und] Widder schlachtete er. Vor ihm versammelte er die Leute von Babylon und Borsippa. In Anwesenheit von ... [bot] er ... [und] ver[anlaßte] Trauer[feierlichkeiten]. Sie vergossen bitterlich Tränen [und] gaben Klagegeschrei von sich. Sieben T[age] und sieben Nächte ließen sie immerzu [...] erschallen, [ihre] Kleider hatten sie [mit Staub] bedeckt. Am siebten Tag [...] schoren alle Leute des Landes [ihr H]aar und [wuschen sich]. Ihre [Trauer]-Gewänder [legten sie ab], ... ihre [sauberen] Gewänder und ihren Schmuck legten [sie] an ... Bei einem großen Mahl häufte er ausgepreßtes Duftholz [vor ihnen] auf, süßes Öl goß er über [ihr] Haupt“⁷⁵. Auf ähnliche Weise, aber in viel bescheidenerem Rahmen, dürften in Mesopotamien auch Bestattungen der einfachen Leute erfolgt sein.

Die Inschriften der Addad-guppi nennen fast dieselben Maßnahmen, die auch bei einem israelitischen Begräbnis üblich gewesen sein könnten, und man wird annehmen dürfen, daß hier eine Beschreibung des Totenrituals vorliegt, wie es auch in Phönicien in ganz ähnlicher Weise im Bereich der sozial hochgestellten Familien praktiziert worden ist.

Die Erhaltung der Knochen des Toten war in Mesopotamien wie in Palästina und Phönicien die unabdingbare Voraussetzung für die Existenz der Totengeister der Verstorbenen. Es wurde deswegen zur Praxis der Könige der sargonidischen Dynastie, die Gräber von Königen verfeindeter Länder zu öffnen, die Leichen herauszunehmen und sie u.U. in der Sonne - d.h. unbestattet - liegen zu lassen. Als Aššurbanipal Elam mit Krieg überzog und Susa eroberte, plünderte er die Gräber der Könige. Er selbst berichtete es so: „Les tombeaux de leurs rois anciens et récents qui n'avaient pas craint Ištar ma Dame et qui avaient donné du tourment aux rois mes pères, je les dévastai, je les détruisis, je les exposai au soleil (et) j'emportai leurs ossements vers le pays d'Aššur.“⁷⁶ Aššurbanipal zerstörte die Gräber aller Könige und ließ ihre Knochen nach Assyrien bringen. Dort bestattete er sie nicht wieder. Auf diese Weise konnten ihre Totengeister niemals wieder in Frieden ruhen, und er enthielt ihnen alle Speise- und Trankopfer vor.

Nachdem derselbe assyrische König eine Revolte unterdrückt hatte, deportierte er die Mitglieder der am Aufstand führend beteiligten Familien, darunter den Sohn eines Gouverneurs von Nippur. Letzterer selbst war zehn Jahre vorher gestorben; seine Knochen schaffte der König nach Ninive, wo er den Sohn zwang, sie öffentlich zu zerstören⁷⁷. Das war eine Maßnahme von dreifacher Infamie, denn es wurde nun nicht nur dem Totengeist des Gouverneurs für alle Ewigkeit die Ruhe genommen; es war der Sohn, der diese unmenschliche Tat vollziehen mußte, und mit dieser erzwungenen Tat zerstörte der Sohn eine der wesentlichen Grundlagen seiner eigenen, zukünftigen Existenz.

73 K. Hecker, Akkadische Grab-, Bau- und Votivinschriften, in: O. Kaiser (Hrg.), Texte, 1988, 478.

74 K. Hecker, a.a.O. 481.

75 K. Hecker, a.a.O. 484.

76 J.-M. Aynard, Le prisme du Louvre AO 19.939 (Bibliothèque de l'école des hautes études 309), Paris 1957, 56-57.

77 M. Streck, Assurbanipal und die letzten assyrischen Könige bis zum Untergang Niniveh's 2, Leipzig 1916, 126.

Als der babylonische König Marduk-apal-iddina II. 703 v.Chr. vor Sanherib ins Meerland fliehen mußte, nahm er nicht nur die Götterstatuen des Landes mit, sondern raffte auch die Knochen seiner Vorfahren aus deren Gräbern und nahm sie mit⁷⁸, um sie dem Zugriff des Feindes zu entziehen, allerdings wohl mit der Absicht, sie nach seiner Rückkehr wieder in Babylon zu bestatten.

Um das, was diese Dokumente aussagen, in vollem Umfange verallgemeinernd werten zu können, fehlt noch immer eine zusammenfassende Darstellung der mesopotamischen Vorstellungen vom Tod und den Toten und von den zugehörigen Ritualen. Daß hier über lange Zeiten und weite Räume hinweg für Mesopotamien und Phönikien - Syrien und das Palästina vor der Zeit der Entstehung der Jahwe-Religion eingeschlossen - ähnliche oder gar gleichartige Vorstellungen hinsichtlich Störung der Grabesruhe und Grabschändung feststellbar sind, braucht nicht zu verwundern. Wie in Ägypten ist das Grab überall das Wohnhaus der Toten. Die Knochen sind die einzigen faßbaren Reste des Toten und haben darin ihren Wert. Ihr Verlust oder ihre planvolle Zerstörung bedeutete Vernichtung der für die Ewigkeit bestimmten Reste der Person. Bemerkenswert ist allerdings, daß unterschiedliche Wertungen mit einer derartigen Auffassung verbunden sind: Die ewige Ruhe im Grab als ewiges Leben in Ägypten; das ewige Nichts im *Sch^eol* in Palästina; die ewige Ruhe als ewiger Schlaf in Mesopotamien.

In der Betonung der Grabruhe als Schlaf steht Mesopotamien den Vorstellungen der Jahwe-Religion in Palästina gegenüber, wo Aufenthalt im Grab bzw. im *Sch^eol* nicht einmal die Qualität von Schlaf hatte. Wo Palästina abweicht, sind die Unterschiede aber im Grunde gering, und sie lassen sich verhältnismäßig leicht durch Einwirkungen von Seiten der Jahwe-Religion verstehen. Es scheint deren rigide Diesseitsbezogenheit gewesen zu sein, die die Totenexistenz so sichtlich reduzierte.

Die Welt der Toten scheint ursprünglich eine Art Anti-Welt zu der der Lebenden gewesen zu sein. An Stelle der Götter dieser Welt, die die Lebenden leiteten und denen diese Verehrung schuldig waren, gab es in der Anti-Welt die Totengottheiten, von denen die Verstorbenen abhängig waren. Das Grab war in Mesopotamien eine Vorhalle auf den Weg zu dieser Anti-Welt. Wie der Verstorbene in Palästina bei den Vätern und zugleich im *Sch^eol* existierte, so lebte der Tote in Mesopotamien zugleich im Grab und in der Anti-Welt. Das Totenritual hatte die Aufgabe, die Verstorbenen in die Anti-Welt einzuführen und ihre Existenz in dieser zu sichern. Es spricht etliches dafür, daß es sich bei manchem Vorstellungsgut, das man in Mesopotamien antrifft, um Gemeingut des ganzen Vorderen Orients oder zumindest großer Teile davon handelt. Die Vorstellungen scheinen zumindest soweit gegolten zu haben, wie semitische Sprachen gesprochen wurden.

Ägypten hat daran nie teilgehabt; das Volk Israel hatte sich durch die Entwicklung der Jahwe-Religion abgesondert, aber doch nicht so deutlich, daß die gemeinsamen Wurzeln nicht noch erkennbar sind. Wenn man davon ausgeht, der syrisch-palästinensische Raum habe zusammen mit Mesopotamien von Natur aus eine gemeinsame Grunddisposition zu ähnlichen religiösen Entwicklungen gehabt, dann scheint nur auf den ersten Blick gerade der Jahwe-Glaube dagegen zu sprechen. Zieht man in Betracht, welch einen jahrhundertlangen heftigen und zähen Kampf die führenden 'Theologen' des Volkes Israel gegen die autochthonen Glaubensvorstellungen ausfechten mußten, und bedenkt man, daß der von ihnen so lange bekämpfte altkanaanäische Glaube enge Beziehungen zum phönikischen Norden gehabt haben muß, dann wird es deutlich, daß Palästina ursprünglich an weitreichenden westasiatischen Gemeinsamkeiten im Totenkult Anteil hatte und sich erst spät - im Laufe des 1. Jahrtausends v.Chr. - und sekundär absonderte.

Es wird damit deutlich, daß der Jahwe-Glaube, der der israelitischen Bevölkerung ihren besonderen Weg durchs Leben wies, sich als eine lokale, extreme Sonderform aus einer gemeinsamen Grundlage herausentwickelte, an der ursprünglich alle Völkerschaften Mesopotamiens, Syriens und Palästinas teilhatten, ausgenommen allerdings die Sumerer in Südmesopotamien. Alte Gemeinsamkeiten schimmern noch durch die Kultbestimmungen des Jahwe-Glaubens hindurch - trotz dessen Rigidität - und lassen erkennen, welche Einheitlichkeit und Stärke diese religiösen Grunddispositionen einmal besessen haben müssen.

In diesem Zusammenhang sollte man bedenken, daß es nach der Jahwe-Religion eigentlich keine Notwendigkeit für die Annahme gab, es existiere ein *Sch^eol*. Für diese war er 'überflüssig'⁷⁹, denn die Verstorbenen versammelten sich zu den Vätern und fanden im Grab der Ahnen ihre Ruhestätte. Es erscheint darum möglich - und

78 D.D. Luckenbill, The Annals of Sennacherib (OIP 2), Chicago/Ill. 1924, 85.

79 Vorsichtiger formuliert: muß sie dem neuzeitlichen Wissenschaftler nach seinen Denknöten eigentlich als überflüssig erscheinen.

muß als wahrscheinlich gelten -, daß die Vorstellung von der Existenz eines *Sch^eol* noch aus der Zeit vor der Entwicklung des Jahwe-Glaubens stammt. Dieser entledigte sich nach und nach verschiedener altüberkommener Glaubensvorstellungen, z.B. Götterpantheon, Ahnenkult, Notwendigkeit von Menschenopfern, Wiederkehr der Toten. Der Prozeß einer solchen Bereinigung erfolgte sicher nicht oder zumindest nicht nur aufgrund rationalen Denkens und konsequenter Maßnahmen, dürfte sich vielmehr nach und nach aus den Glaubenssätzen des Jahwe-Kults so gut wie zwangsläufig ergeben haben. Die 'Existenz' des *Sch^eol* selbst wurde von solchen Vorstellungen offenbar nicht berührt.

Nachweise für eine derartige Entwicklung sind allerdings nicht sehr stark. Es ist die Frage, ob Jes 28, 15 eine Bildrede ist oder ob hier eine alte Vorstellung von einem Totengott Môt hindurchschimmert: „Ihr habt gesagt: Wir haben mit dem Tod ein Bündnis geschlossen, wir haben mit der Unterwelt [hebräischer Text: *Sch^eol*] einen Vertrag gemacht ...“ Es könnte sein, daß die Worte 'Tod' und '*Sch^eol*' den Namen des Totengottes umschreiben sollten. Ähnlich sagt Jes 28, 18: „euer Bündnis mit dem Tod ist dann gelöst, euer Vertrag mit der Unterwelt [hebräischer Text: *Sch^eol*] hat keinen Bestand ...“ Eine ähnliche Formel findet sich schon in 2. Sam 22, 5f.: „Denn mich umfingen die Wellen des Todes, mich erschreckten die Fluten des Verderbens. Die Bande der Unterwelt [hebräischer Text: *Sch^eol*] umstrickten mich, über mich fielen die Schlingen des Todes“. Eine ähnliche Formulierung steht bei Jer 9, 20: „Der Tod ist durch unsre Fenster gestiegen, eingedrungen in unsre Paläste ...“ W. Herrmann sah hier Spuren eines alten Totengottes, der von Jahwe verdrängt wurde⁸⁰. Sollte es in der Frühzeit des 1. Jahrtausends v.Chr. noch ein Wissen von einem Totengott gegeben haben, der Herr des *Sch^eol* war, dessen Name aber nicht genannt werden durfte, d.h. also 'tabu' war? Sollte sich dieses Wissen später als eine vage Erinnerung niedergeschlagen haben? Môt könnte noch lange - als Herr des *Sch^eol* - der geheime Opponent Jahwes gewesen sein. In der Götterwelt von Ugarit ist dieser Totengott noch nachweisbar. Noch Philo von Byblos nannte einen Gott *Mouth*, der Sohn des Kronos und der Rhea war und von den Phönikern auch als *Thanatos* bezeichnet wurde⁸¹.

Eines darf in diesem Zusammenhang zum Schluß nicht übersehen werden: Die ursprüngliche, d.h. sumerische Version des Gilgamesch-Epos zeigt eine ganz andere Lebens- und Todesauffassung, die allerdings auch deutliche Nachwirkungen bis ins 1. Jahrtausend v.Chr. gehabt zu haben scheint. Die Königsgräber von Ur sind nicht zufällig vollkommen anders ausgestattet. Sie zeigen eine ganz andere Vorstellung vom Dasein nach dem Tode. Manches erinnert hier auf den ersten Blick an ägyptische Totenvorstellungen, an ein reich ausgestattetes, lebendiges Dasein in einer anderen Welt. Setzt man voraus, daß das Gilgamesch-Epos ein Mythos und mehr als ein Heldenepos war, dann ist der Gedanke, in den Königsgräbern von Ur spiegelten sich dieselben Lebens- und Todesauffassungen, sehr verführerisch. Es gibt aber noch keinen befriedigenden Versuch, Anlage und Ausstattung dieser Gräber religionsgeschichtlich zu verstehen.

8.6 SPUREN ALTRÖMISCHEN TOTENGLAUBENS: *S(IT) T(ABI) T(ERRA) L(EVIS)*

Der aus dem lateinischen Schrifttum erschließbare Totenglaube hatte wie der altägyptische ein ganz anderes Gesicht. Die Vergleichbarkeit von griechischem und phönikischem Totenbrauchtum wird dadurch nochmals sehr unmittelbar betont. Auch auf diese Weise deutet sich an, daß es alte Kulturbeziehungen zwischen Griechenland und Phönicien gegeben haben muß, die bis in die frühe Eisenzeit - d.h. nach griechischen Maßstäben mindestens bis in Geometrische Zeit - zurückreichen müssen. Römischer Totenglaube betont durch seine Eigenheiten - wenngleich nur indirekt - die Übereinstimmungen im östlichen Mittelmeerraum. Es fällt allerdings schwer, all das, was in Rom ursprünglich üblich war, genau zu ermitteln, denn erst geraume Zeit nach dem Beginn 'störender' griechischer Einwirkungen setzen in Rom die schriftlichen Überlieferungen ein. Sie sind bereits früh Einflüssen aus dem griechischen Unteritalien und aus dem griechisch beeinflussten Etrurien ausgesetzt gewesen. Das macht die Aussonderung des Altrömischen schwer, denn zum Teil kann dieses nur durch Rückschlüsse aus späten römischen Totenbrauchtümern erschlossen werden, wenn diese sich deutlich von griechischen Bräuchen

80 Vgl. W. Herrmann, Jahwes Triumph über Mot, in: UF 11 (Festschrift für Claude F.A. Schaeffer), 1979, 371-377.

81 Eusebius, Werke. 8. Die Praeparatio evangelica, hrg. von K. Mras (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte 43,1), Berlin 1954, I 10,34.

unterscheiden. Wieweit etruskische Sitten früh ins Römische hineinwirkten, muß überhaupt offen bleiben, solange es unklar bleibt, ob Etruskisches und Römisches nicht gemeinsame italische Wurzeln haben. Die Arbeiten von F. Cumont⁸² und von K. Latte haben aber vieles geklärt⁸³. Jüngst hat W. Kierdorf aus dem Totenritual die Totenehrung herausgegriffen und erhellend dargestellt⁸⁴.

Religion hatte für den Römer eine ganz andere Bedeutung als für den Griechen und für alle Orientalen. „Religiosität bedeutet ... für den Römer nicht eine Gesinnung, die die ganze Persönlichkeit prägt, sondern die ständige Bereitschaft, auf jedes Anzeichen einer Störung des gewohnten Verhältnisses zu den Göttern mit einer begütigenden Handlung zu antworten und einmal übernommenen Verpflichtungen nachzukommen“⁸⁵. Der Römer hatte ein ganz anderes Verhältnis zu seinen Göttern. „Das Gefühl für beglückende oder begeisternde Nähe der Gottheit fehlt dem Römer im Gegensatz zu dem Griechen“⁸⁶. Das Glaubenssystem beherrschte das Leben des Römers viel weniger. „Religion ist für den Römer ein Bestandteil des sozialen Verhaltens ... Mehr noch als sonst in seinem Leben bindet sich der Römer im Umgang mit unsichtbaren Mächten an überlieferte Formen. Es gibt eine Technik des religiösen Verhaltens, durch die Erfahrung vieler Generationen gestaltet, und jede spontane Abweichung davon ist undenkbar“⁸⁷.

Die römische Religion hatte - soweit derartiges überhaupt möglich ist - empiristische Züge. Spekulationen über das Wesen des Göttlichen, des Lebens, des Todes und der 'Seele' gab es in Rom kaum. „Das Göttliche ist eine Macht, die den Menschen auf Erden überall umgibt, deren Segen man sich nutzbar machen möchte, die zu erzürnen man fürchtet. Aber sie wird nicht als Einheit aufgefaßt, sondern zerteilt sich in eine Fülle von Manifestationen, die jede ihren eigenen Bereich haben, wie die Kompetenzen der römischen Beamten gegeneinander abgegrenzt sind. Das einzelne und nicht das Allgemeine, die Erfahrung und nicht die spekulative Reflexion beherrschen das religiöse Denken“⁸⁸. Es ist keine Mythologie bekannt, ausgenommen die von den Griechen später übernommene und mäßig umgestaltete. Transzendenz spielte eine untergeordnete Rolle. Die Götter waren von Natur aus und unabhängig vom Menschen vorhanden und auch nicht eigentlich für den Menschen da. Das unterscheidet römische Götter von denen der Griechen, aber insbesondere von Jahwe, der auf eine besondere Weise mit dem Auserwählten Volk und mit dessen Existenz verbunden war. Die römischen Götter verlangten keinen Gehorsam und kein bedingungsloses Einhalten von Gesetzen. Nicht der Gott selbst, sondern seine Wirksamkeit war wichtig und erwünscht oder gelegentlich auch gefürchtet. Ihr begegnete der Römer mit einer großen Anzahl von kasuistischen Verhaltensweisen, die der Einzelperson Freiheit des Verhaltens ließen. Kanonisierung fehlte weitgehend.

Die Bestattung durfte in Rom - wie anderswo - in alter Zeit nicht in der Stadt stattfinden. Sie war früh durch Eingriffe des Staates reglementiert und lag in der Hand eines staatlichen Bestattungsunternehmens. Es gab Bestattungsvereine, die Beiträge erhoben und dafür eine ordnungsgemäße Bestattung sicherten⁸⁹.

Die Familie pflegte sich am Sterbebett zu versammeln. Nach dem Tode wurden dem Verstorbenen die Augen geschlossen, und sein Name wurde laut gerufen. Man wusch und salbte den Toten und bahrte ihn in standesgemäßer Kleidung mehrere Tage im Hause auf. Es ist vornehmlich Sache der Frauen, laut zu klagen, sich die Haare zu raufen und die Brust zu schlagen. Professionelle Klageweiber treten auf. Bei der Leichenklage spielt das Lob des Toten eine Rolle.

Am Tage der Beisetzung wird der Tote mit den Füßen zur Tür hinausgetragen, damit er nicht zurückkehre, und vor die Stadt gebracht. Der soziale Rang des Verstorbenen bestimmt die Größe der Trauergemeinde und den Weg des Leichenzuges. Polybios berichtete, daß Personen in den Masken und Gewändern der Vorfahren der

82 F. Cumont, *After Life in Roman Paganism*, New Haven 1922, New York ²1959.

83 K. Latte, *Religionsgeschichte*, 1960.

84 W. Kierdorf, *Totenehrung im republikanischen Rom*, in: G. Binder u. B. Effe (Hrg.), *Tod und Jenseits*, 1991, 71-87.

85 K. Latte, *Religionsgeschichte*, 1960, 39.

86 K. Latte, a.a.O. 41.

87 K. Latte, a.a.O. 61.

88 K. Latte, a.a.O. 63.

89 W. Kierdorf, *Totenehrung im republikanischen Rom*, in: G. Binder u. B. Effe (Hrg.), *Tod und Jenseits*, 1991, 72f. - Auch das Nachfolgende vorzugsweise dargestellt nach demselben Verf.

Bahre vorangingen (Polybios, Historien VI 53,6). Die Ahnen holten den Verstorbenen ab und nahmen ihn in ihren Kreis auf; damit wurde der Tote selbst zum Vorfahren⁹⁰. Der Trauerzug begab sich aus der Stadt heraus zum Platz der Verbrennung oder der Bestattung. „Dem Leichnam wurden oft persönliche Gebrauchsgegenstände beigegeben, außerdem auch Gaben, die das Trauergefolge spendete; unter anderem setzte sich die Gepflogenheit durch, Salben, Parfüms und Weihrauch als Beigabe zu spenden, ...“⁹¹ Auch in Rom wurden die Begleiter eines Leichenzuges unrein. Nach dem Ende der Begräbnisfeier wurden sie durch Besprengen mit geweihtem Wasser gereinigt. Die eigentliche Beisetzung des Toten - verbrannt oder unverbrannt - erfolgte oft erst geraume Zeit später, wenn das Grabmonument fertiggestellt war.

Für die Familie dauerte die Reinigungszeit neun Tage; sie wurde mit je einem Begräbnismahl begonnen und abgeschlossen, bei dem der Tote anwesend gedacht wurde und seinen eigenen Platz hatte. Es bestand die Auffassung, daß der Tote permanent mit Nahrungsmitteln versorgt werden müsse. Leichenmähler, durch die auch der Tote versorgt wurde, wurden zumindest alljährlich am Grab wiederholt.

„Die Toten sind den Lebenden ... nicht fern, sondern nehmen - in begrenztem Ausmaß - an deren Leben teil“⁹². Eine Furcht vor schadenstiftenden Wirkungen des Toten führte zur Einrichtung eines besonderen Festes, das im Mai gefeiert wurde. Der Verstorbene wurde als gegenwärtig empfunden, und er hatte eine nicht unwichtige Rolle in der römischen Sozialordnung inne. Als Ahne spielte er - von einem mit einer Wachsmaske Verkleideten dargestellt - eine Rolle im Leichenzug eines jeden Verstorbenen. Die Masken wurden im Hause ausgestellt, und so waren sie nicht nur bei Besuchen des Grabes, sondern täglich im Hause gegenwärtig. Auf solche Weise waren die Verstorbenen als Vorfahren mit ihren besonderen Leistungen immer gegenwärtig und hoben die Bedeutung der Familien und deren Rolle in der Gesellschaft heraus.

Besondere Rituale dienten vor allen Dingen der Entsöhnung der Ceres. Sie war als Göttin des Wachstums der Feldfrüchte auch Herrin des Erdbodens, der den Toten aufnehmen sollte. Ihre Person war darum beim Bestattungsakt besonders zu berücksichtigen, denn ihre Kraft sollte durch die Berührung mit Leblosem nicht geschmälert werden. Darum wurde ihr beim Tode am Grab ein Ferkel geopfert. Am wahrscheinlich noch offenen Grabe versammelte sich die Familie zu einer Mahlzeit. Erst nach dem Vollzug verschiedener Riten wurde das Grab geschlossen und damit zum Eigentum des Toten. Das Grab war seine eigentliche Ruhestätte⁹³, in der er sich ständig aufhalten konnte. Aber er hatte auch die Möglichkeit, auf der Erde umzugehen. Die Verbrennung der Leiche mag wesentlich dazu beigetragen haben, den Toten in einer umgesetzten Gestalt aus dem Leichnam zu befreien. Der Aufenthalt des Toten im Grabe wurde - wenigstens ursprünglich - recht wörtlich genommen, wie der Wunsch *‘S(it) T(ibi) T(erra) L(evis)’* noch deutlich erkennen läßt. Scipio Africanus bestimmte seinen Grabplatz und stellte in Aussicht, daß er seine Knochen nie verlassen werde, um sich in sein undankbares Vaterland zu begeben⁹⁴.

Die Welt des Toten lag im Diesseits, auch wenn er unsichtbar war. Jenseitsvorstellungen waren den Römern ursprünglich recht fremd und wurden ihnen erst durch Vermittlung unteritalischer Griechen oder durch die Etrusker bekannt. Die Überlieferung gibt keine Anzeichen dafür, daß es einen festen Aufenthaltsort für die Toten - ausgenommen im Grab - gab: „Es gibt keine Vorstellungen von einem Totenreich, einem Jenseits, in dem sie weilen, oder von einem Herrn dieses Reiches“⁹⁵. Orcus war ursprünglich der Totengott und wurde erst später, als die griechische Vorstellung vom Totenreich aufkam, - dem Namen *Hades* entsprechend - der Name für das Totenreich.

Die *Di Manes* - das Wort war ein *Pluraletantum* - waren Totengeister, denen die Beschützung der Gräber anvertraut war. Sie waren den Lebenden nicht unfreundlich gesonnen. In das Leben der Menschen wirkten sie im allgemeinen nicht hinein. Nur wer durch die Vernachlässigung des Totenkults ihren Zorn erregte, hatte ihre Rache zu fürchten.

90 W. Kierdorf, Totenehrung im republikanischen Rom, in: G. Binder u. B. Effe (Hrg.), Tod und Jenseits, 1991, 79.

91 W. Kierdorf, a.a.O. 81.

92 W. Kierdorf, a.a.O. 83.

93 F. Cumont, *After Life in Roman Paganism*, New Haven 1922, New York ²1959, 3f. 44ff.

94 Plinius, *Naturalis historia* XVI 44; Livius, *Ab urbe condita* XXXVIII 53.

95 K. Latte, *Religionsgeschichte*, 1960, 100.

Der Unterschied der römischen gegenüber den griechischen Totenvorstellungen ist evident. Er war größer als der zwischen griechischen und israelitischen Vorstellungen. Eine - fast naive - Nüchternheit der Vorstellungswelt fällt bei den Römern auf; sie hängt aber zum Teil wahrscheinlich doch auch mit der Spärlichkeit der Quellen zusammen. Die Diesseitsbezogenheit des Lebens der Römer ist bemerkenswert, hat aber andere Hintergründe als die der Israeliten in Palästina. Hier wie dort beruht sie auf der Einstellung zu den Göttern und der imaginären Einstellung der Götter zu der Welt und den Menschen. Dem streng fordernden Jahwe, der einen großen Teil der Zeit der Lebenden für sich in Anspruch nahm und deren Handlungen an das Diesseits band, standen die mild gebenden römischen Götter gegenüber, die sich nicht sonderlich für die Menschen 'interessierten', allenfalls dann, wenn diese sie störten, d.h. wenn sie in ihre naturgegebene Rolle eingriffen und sie gar beeinträchtigten.

Die römischen Götter waren für die Welt und die Weltordnung zuständig. Für sie war der Mensch ein eher nebeneuordneter Teil der Welt, und darum kümmerten sie sich kaum um ihn. Die orientalischen Götter waren für eine Welt zuständig, die auf den Menschen bezogene war. Sie traten ihm fordernd entgegen und verlangten Leistungen, die einen immanenten Wert hatten, der oft unsichtbar blieb.

8.7 FRAGMENTE PHÖNIKISCHEN TOTENGLAUBENS

8.7.1 Belege aus dem phönikischen Raum

Die Vorstellungen vom Leben, vom Tod und vom Leben danach werden für Ägypten, Palästina, Mesopotamien und Griechenland durch die Quellen direkt und ausführlich erhellt. In Ägypten und Mesopotamien sind es literarische Texte und archäologische Funde. In Palästina und Griechenland kommen dafür hauptsächlich die Texte in Betracht, obwohl es auch archäologische Funde gibt. Diese sind aber weniger aussagekräftig.

Direkte Aufschlüsse über die religiösen Verhältnisse in Phönicien aus literarischen Zeugnissen des 1. Jahrtausend v.Chr. sind verhältnismäßig spärlich. Etwas reichlicher sind archäologische Funde. Sie sind indes nicht sehr aufschlußreich mit ihren Hinweisen auf die phönikische Religiosität und reichen nicht aus, um den Totenkult der Phöniker ausführlich und eindeutig zu beschreiben. Analogieschlüsse aus den Quellen der benachbarten Landschaften müssen helfen, Erkenntnislücken zu schließen, erlauben aber selten zwingende Folgerungen. Es ist darum schwierig, die Übereinstimmungen zwischen Griechenland, Mesopotamien, Palästina und Phönicien, die man annehmen muß, direkt und mit guten Argumenten nachzuweisen. Noch schwieriger ist es, die Besonderheiten zu ermitteln, die die phönikischen Totenvorstellungen aller Wahrscheinlichkeit nach von denen der benachbarten Israeliten und der weit jenseits des Meers lebenden Griechen unterschieden.

Phönikische Grabinschriften aus dem 2. und 1. Jt. bieten Informationen über Religion, die aber immer knapp gehalten sind. Es fehlen die zeitgenössischen mythologischen und liturgischen Texte. Ugarit macht eine Ausnahme, doch gehört diese Stadt nicht zum eigentlich phönikischen Bereich, und die Texte illustrieren die Verhältnisse des 2., nicht aber die des 1. Jt. v.Chr. Texte, die sich auf den Totenkult beziehen, sind in Phönicien selten und betreffen fast immer Könige und andere hochgestellte Personen.

Wieweit das durch die faßbare Brauchtum auch für einfache Bestattungen gilt und darum verallgemeinert werden darf, ist eher strittig. Prinzipiell möchte man annehmen, daß es in einfachen Gesellschaftsordnungen in der Regel sozial hochgestellte Personen waren, die auch im Kult den Ton angaben, und darum möchte man in den phönikischen Königsgräbern auch das Vorbild für die einfachen Bestattungen sehen. Die frühe Geschichte des Jahwe-Glaubens scheint jedoch zu zeigen, daß ein solches Verhalten nicht zwingend notwendig sein muß. Die Könige von Juda und von Israel scheinen kaum jemals maßgebend für den Grabbrauch der übrigen Bevölkerung gewesen zu sein. Man könnte darin aber einen Sonderfall sehen, wie ja überhaupt die Entwicklung des Jahwe-Glaubens ein Sonderfall der Religionsgeschichte gewesen sein muß.

Zu den Inschriften an Gräbern oder auf Särgen von Dynasten in Phönicien gehören als älteste die auf dem Sarg und an der Wandung des Grabschachtes des Grabes V von Byblos, dessen Sarkophag V₂ dem Aḥiram⁸⁶ zugeschrieben werden muß. Der Sarg wird als Ruhestätte - Wohnung - des Königs angesehen. Dieser ist um die

Unversehrtheit seines Aufenthaltsorts besorgt und warnt vor dem Öffnen des Sarges. Dies hätte offenbar Unheil für den Toten bedeutet, eine Auffassung, die auch aus Ägypten, Mesopotamien und Palästina hinlänglich bekannt ist. Die Inschrift auf dem Grabschacht - nicht sicher gleichzeitig mit dem Grab des Aḥiram⁹⁷ - warnt vor dem Eindringen in die Grabkammer.

In einer auf dem Gelände der Kreuzfahrerburg gefundenen Weiheinschrift wünscht sich der König Jaḥūmilk von Byblos ein langes Leben und eine lange Regierungszeit: „Lang mache der Baal des Himmels und die Baalat von Byblos und die Versammlung der heiligen Götter von Byblos die Tage Jaḥūmilk seine (Herrschafts-)Jahre über Byblos“⁹⁸. Ein anderer König von Byblos namens Šipitbaal⁹⁹ [Šapatbaal] - Sohn eines Elibaals, der seinerseits Sohn eines Jeḥūmilk [Jaḥūmilk] war - mag gegen Mitte des 1. Jahrtausends v.Chr. gelebt haben. Er wünschte sich ebenfalls, daß seine Tage und seine Jahre über Byblos „gemehrt“ würden¹⁰⁰.

Auf einem Sarg, dessen Reste 1957 in der Kreuzfahrerburg von Byblos gefunden wurden, hat ein König, dessen Name nicht erhalten geblieben ist, anscheinend ähnliche Sorgen ausdrücken wollen¹⁰¹. Er betonte seine Ruhe im Grab. Der Wunsch nach Unversehrtheit des Sarges scheint vor allen Dingen auf die Unberührtheit der Knochen gezielt zu haben, was Parallelen in Palästina und Mesopotamien hat. Offenbar hätte deren Vernichtung schlimme Folgen für die 'Existenz' des Abgeschiedenen gehabt. Aus diesem Text ergibt sich auch, daß noch in der Mitte des 1. Jt. v.Chr. Vorstellungen in Phönicien lebendig waren, wie man sie schon zur Zeit des Aḥiram kannte. Man darf darum durchaus im 1. Jt. mit mancherlei alten Traditionen rechnen.

Der König Tabnīt I. von Sidon, dessen Sarg sich im Hypogäum B von Ayaʿa bei el-Helaliye (nach O. Hamdy Bey u. T. Reinach: El Hélié) bei Sidon fand¹⁰², warnt vor dem Öffnen seines Sarges. „Wenn du aber dennoch über mir öffnest und mich dennoch störst, (dann) soll dir keine Nachkommenschaft bei den Lebendigen unter der Sonne werden noch eine Ruhestätte bei den Totengeistern“¹⁰³. Hier wird wie in Israel die Verbundenheit mit allen anderen Verstorbenen - den Geistern der Toten -, deren Aufenthalt an einem gemeinsamen Ort und die Wichtigkeit einer großen Zahl von Nachkommen betont. Das Ausbleiben von Kindern wird als besondere Strafe für den Grabfrevler genannt. Zugleich gibt die Inschrift an, welche Gründe der König für Grabstörungen und -beraubungen vermutet: „Denn sie haben zu mir kein Silber gesammelt, sie haben zu mir kein Gold gesammelt noch irgendetwas ..., nur ich liege in diesem Sarge“¹⁰⁴. Gräber mit wertvollen Objekten waren ihm offenbar ebenso bekannt wie Grabräuberei. Die Freilegung des Tabnīt-Grabes durch Osman Hamdy Bey im Jahr 1887 ergab, daß das Grab vollkommen ungestört war. Es enthielt tatsächlich auch keinerlei Mitgaben im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Angabe der Sarginschrift, dem Toten seien keine wertvollen Gegenstände mitgegeben, erwies sich also als völlig richtig. Im Grabgewölbe oberhalb der Grabgrube fanden sich lediglich zwei Bronzeleuchter, die offenbar bei der Bestattungszeremonie gebraucht worden waren und deswegen nicht als Grabbeigaben, die fürs Leben in einer anderen Welt bestimmt waren, angesehen werden können¹⁰⁵. Die nach ägyptischem Ritual einbalsamierte Leiche des Königs lag in seinem Sarg auf einem Totenbrett¹⁰⁶. Dieses war an jeder Seite sechsmal durchbohrt. In den Löchern hatten Silberringe gehangen, von denen sich nur noch zwei *in situ* befanden, während die

97 Sie könnte älter sein und dem Sarkophag V₁ zugehören oder auch jünger und gleichzeitig mit dem Sarkophag V₃ sein.

98 C. Butterweck u.a., Phönizische Inschriften, 1988, 584.

99 C. Butterweck u.a., a.a.O. 584f.; J. Elayi, Artikel 'Shapatbaal', in: E. Lipiński (Hrg.), Dictionnaire, 1992, 409.

100 C. Butterweck u.a., a.a.O. 585f.; H. Donner u. W. Röllig, Inschriften 2, 1964, 10f.

101 C. Butterweck u.a., a.a.O. 585f.; J. Starky, Une inscription phénicienne de Byblos, in: Mém. Beyrouth 45, 1969, 259-273.

102 O. Hamdy Bey u. T. Reinach, Sidon, 1892, 86ff. Abb. 43 Taf. 43-44.

103 H. Donner u. W. Röllig, Inschriften 2, 1964, 17. - Die Übersetzung bietet hier und an entsprechenden Stellen das mehrdeutige 'Totengeister', womit indes 'Geister der Toten' und nicht 'Totendämonen' oder 'Totengötter' gemeint sein dürften.

104 H. Donner u. W. Röllig, a.a.O. 17. - Es wäre wohl falsch, wollte man hier schließen, aus der Erfahrung mit Grabberaubungen hätte sich der Entschluß ergeben, den Gräbern keine Fundstücke mitzugeben. Die Fundlosigkeit ist hier sicher das primäre Phänomen, und der Hinweis darauf ist sekundär. Wie in Byblos dürfte es in Sidon ältere, reiche Gräber gegeben haben.

105 O. Hamdy Bey u. T. Reinach, Sidon, 1892, 90 Abb. 35.

106 O. Hamdy Bey u. T. Reinach, a.a.O. 103: „Au fond de la cuve était posée à plat une planche de sycamore légèrement concave. Sur chacun de ses côtés, elle était percée de six trous où des anneaux d'argent, dont deux seulement étaient encore en place, avaient été jadis fixés. Les fragments de ces anneaux ont été retrouvés, comme il vient d'être dit. Cette planche, sur laquelle le corps était étendu et attaché, mesurait 1^m 84 de long sur 0^m 32 de large à tête et 0^m 21 aux pieds. Du côté de la tête, elle était arrondie“.

übrigen zerbrochen waren. An den Ringen waren sicher Seile befestigt gewesen. Der König muß demnach auf einem Totenbrett liegend in den Sarg, der bereits vorher in die tiefe Grabgrube hinabgelassen war, abgesenkt worden sein. Auch die Ringe können nicht als Beigaben gelten; sie gehören zu den Gegenständen, die erforderlich waren, um den Toten ordnungsgemäß zu bestatten. Auf dem linken Schlüsselbein lag ein langovales, unverziertes Goldblech¹⁰⁷, das sich nach Hamdy Beys Meinung¹⁰⁸ als Stirnband ursprünglich auf dem Kopf des Toten befunden hatte. Wahrscheinlicher hat es auf dem Mund des Toten gelegen. Das goldene Band muß eine Rolle im Ritual der Beerdigung gespielt haben und war ebenfalls keine Beigabe. Der Befund entspricht also ganz den Angaben des Israeliten [...]jahu an seinem Grab in Silwan bei Jerusalem (vgl. oben Abschnitt 8.3). Fundlosigkeit, die man für das Grab des Aḥiram noch nicht annehmen darf¹⁰⁹, war wie in Israel wohl auch in Phönicien gegen Mitte des 1. Jt. v.Chr. eine Regel. Sie war aber nicht als Vorsichtsmaßnahme gegen Grabraub gedacht, hatte vielmehr religiös-kultische Hintergründe: Der Mensch brauchte offenbar für sein Dasein nach dem Tode keine Auswahl aus dem materiellen Gut, das ihn während seines Erdendaseins umgeben hatte.

In einer längeren Grabinschrift spricht Eschmunazar II., Sohn des Tabnūt I., ganz ähnliche Warnungen wie sein Vater aus: „Wer du auch immer seist, jeder König oder jeder Mensch, er soll diese Ruhestätte nicht öffnen und nicht soll er darin irgendetwas suchen, denn man legte nichts hinein. Er soll auch den Sarg, meine Ruhestätte, nicht hochheben, noch soll er mich von dieser Stelle wegtragen an eine andere Ruhestätte ... Denn jeder König und jeder Mensch, der diese Ruhestätte öffnen wird, ..., für die soll es bei den Totengeistern keine Wohnung geben und in einem Grabe sollen sie nicht bestattet werden, auch sollen sie keinen Sohn besitzen noch einen Nachkommen an ihrer Stelle“¹¹⁰. Auch hier erscheint also Grabruhe als die entscheidende Voraussetzung für den ewigen ‘Frieden’ des Toten, den er für sich bei den Geistern der Toten erwartete. Die Drohung, der Grabschänder würde keine Nachkommenschaft haben, ist ein Instrument, die Ruhe des Grabes zu erzwingen, zeigt aber zugleich deutlich, welch einen Wert Nachkommenschaft für die Bewohner Phöniciens in der damaligen Zeit hatte.

Das Grab des Eschmunazar II. wurde im Jahre 1855 in Mughārat Ablūn (Magharat Abloun) südöstlich von Sidon entdeckt¹¹¹ und unfachmännisch freigelegt. Sarg und Deckel waren aber bei der Freilegung noch intakt, und letzterer war nicht verschoben, so daß man annehmen darf, daß der Sarg nicht ausgeplündert worden war. Ehe er nach Paris verschifft wurde, wurde er geöffnet. Von Fundstücken im Sarg gibt es keine Nachrichten; sicher hätte man von solchen berichtet, wenn es viele und wertvolle Gegenstände gewesen wären. Man wird also annehmen dürfen, daß auch dieser Sarg nur die sterblichen Reste des Königs, aber keine Funde enthielt.

Als die Einwohner von Sidon erstmals etwas vom Interesse der Europäer an alten Gräbern gemerkt hatten, wurde in der Umgebung der damals noch kleinen Ortschaft eifrig nach Gräbern gesucht. Die Entdeckung des Eschmunazar-Sarkophags im Jahr 1855 und dessen spektakuläre Verschiffung nach Frankreich mag die Grabräuberei erheblich angeregt haben. E. Renan berichtete von Grabplündereien, als er 1860 nach Sidon kam¹¹². Was dabei gefunden wurde und wohin die Fundstücke gelangten, ist in der Regel unbekannt geblieben. Als Hamdy Bey 1887 nach Sidon kam, war er durch neue Funde alarmiert worden; er fand, daß viele Grabkammern unmittelbar vor seinem Eintreffen durchwühlt worden waren¹¹³. Von älteren Begehungen der Nekropole bei el-Helaliye, von denen W.K. Eddy gerade im gleichen Jahr berichtete¹¹⁴, wußte er nichts. Schon Eddy fand bei seinen Untersuchungen Spuren von Grabräubern. Man muß also damit rechnen, daß viele Gräber schon früher geplündert worden waren. Die Tatsache, daß es die Särge waren, die das Interesse von Grabräubern und europäischen Sammlern von Antiquitäten anzogen, gibt einen gewissen Hinweis dafür, daß diese in der Regel keine Fundstücke

107 O. Hamdy Bey u. T. Reinach, Sidon, 1892, 102 Abb. 43.

108 O. Hamdy Bey u. T. Reinach, a.a.O. 101. - Dazu Inschrift der Königsmutter Batnoam: „In diesem Grab ruhe ich, ..., in einem Grabgewand, einer Haube auf meinem (Kopf) und einem goldenen Lippenblech auf meinem Mund wie alle Damen königlicher Herkunft, die vor mir waren“; C. Butterweck u.a., Phönizische Inschriften, 1988, 588f.

109 Das Grab war - trotz der Warnungen - geöffnet und geplündert. In der Grabkammer lagen viele Gegenstände, die aus diesem, aber auch aus den beiden anderen Gräbern stammen, die aber auch in der Kammer oder im Grabschacht deponiert gewesen sein könnten.

110 H. Donner u. W. Röllig, Inschriften 2, 1964, 19f.

111 A. de Luynes, Mémoire sur le sarcophage et l'inscription funéraire d'Esmunazar, roi de Sidon, Paris 1856.

112 E. Renan, Mission de Phénicie, Paris 1864, 403.

113 O. Hamdy Bey u. T. Reinach, Sidon, 1892, II.

114 W.K. Eddy, Letter from Sidon, Phœnicia, in: AJA 3 (1. Serie, Menasha/Wisc.), 1887, 97-101.

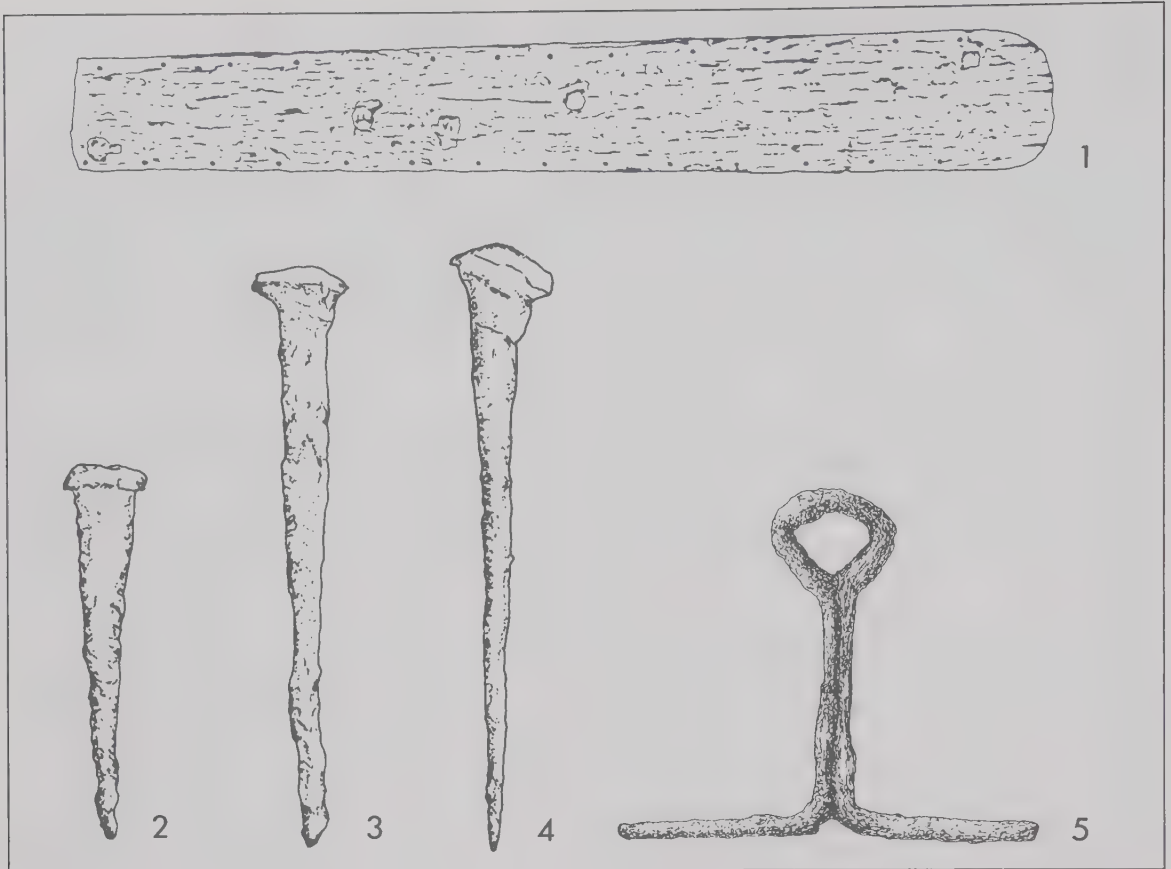


Abb. 51: Ausgewählte Fundstücke aus den Hypogäen A und B von Sidon. - 1 = Totenbrett aus dem Sarkophag Nr. 3 im 'Caveau N° II' (L = 1,90 m); - 2 bis 4 = Bronzenägel aus dem Sarkophag Nr. 5 (vgl. dazu Taf. 3, 1-7; 4 bis 6 und 8, 3-5) - o. M.; - 5 = Halterung für Ring aus dem Hypogäum B (vgl. dazu Tafel 3, 8-10) - o. M.; - umgezeichnet nach O. Hamdy Bey u. T. Reinach, Sidon, 1892.

von größerem Wert enthielten, und man wird annehmen dürfen, daß die Fundlosigkeit, die die Gräber des Tabnüt I. und des Eschmunazar II. bezeugen, für alle Gräber jener Zeit in und um Sidon die Regel war. Wenn Hamdy Bey von spärlichen Fundstücken berichtete, so handelte es sich bei diesen nicht um die Reste reicher Ausstattungen, die von den Grabräubern übersehen worden waren, sondern um gelegentliche, zur Kleidung gehörige Schmucksachen, die großenteils wegen ihrer Spärlichkeit nicht beachtet worden waren¹¹⁵.

Die Annahme verbreiteter Fundlosigkeit der Gräber wird durch einige Särge bestätigt, die Hamdy Bey ungeöffnet antraf und dann näher untersuchte. Sicher ungeöffnet war der Pleureusen-Sarkophag, Sarg Nr. 1 der Nekropole von el-Helaliye. Hamdy Bey fand darin als ungewöhnliche Ausstattung nur die Skelette von sieben Jagdhunden und ein Stück Bronzedraht. Unter dem Sarg entdeckte Hamdy Bey das ungestörte Grab Nr. 17. Es enthielt - wie er annahm - das Skelett einer Frau, die auf einem Totenbrett lag. Dieses wies an jeder Seite 14 Bohrlöcher auf (Abb. 51,1). Sie hatten zur Befestigung von Seilen gedient, von denen noch Reste vorhanden waren. Reste von Stoffbinden verwiesen auf Mumifizierung der Leiche. Auf deren Kopf lag ein stumpfvoales Goldband¹¹⁶; an der linken Seite des Toten lag ein Goldring, den Hamdy Bey wegen seiner Größe für einen Daumenring hielt¹¹⁷. Es ist eine Ausstattung, die der des Tabnüt-Grabes sehr ähnlich ist.

115 O. Hamdy Bey u. T. Reinach, Sidon, 1892, 38ff. Abb. 14-23.26.31-33.

116 O. Hamdy Bey u. T. Reinach, a.a.O. 82f. Abb. 32.

117 O. Hamdy Bey u. T. Reinach, a.a.O. 83 Abb. 33.

Man darf aus dem Hinweis, wertvolle Gegenstände seien nicht im Grab, nicht schließen - das sei nochmals betont -, daß Angst vor Grabplünderungen die Fundarmut der Gräber verursacht haben könnte. Es handelt sich offenbar um eine gegenüber bronzezeitlichen Gepflogenheiten, wie sie sich im phönikischen Raum in den Königsgräbern von Jebeil¹¹⁸, im Königsgrab von Kāmid el-Lōz¹¹⁹ und in Palästina im Königsgrab von Megiddo¹²⁰ fassen lassen, deutlich veränderte Grabsitte, die reiche Beigaben ablehnte¹²¹. Die Nutzlosigkeit von Beigaben im Grabe wird in Phönicien niemals und auch im Bereich des Jahwe-Glaubens selten deutlich ausgesprochen¹²². Der Psalmist (Ps 49, 16-20) scheint es allerdings anzudeuten (vgl. oben Abschnitt 8.3). Für den Jahwe-Glauben ergibt sich Fundlosigkeit der Gräber aber zwingend aus allen verstreuten Nachrichten über die Qualität des *Sch^eol*. Darf man daraus auf ähnliche Jenseitsvorstellungen in Phönicien schließen? Eine positive Antwort liegt nahe, denn keine der Sarginschriften von Sidon erwähnt Beigaben für das Leben nach dem Tode und in keinem der Särge haben sich solche gefunden!

Es ist nicht unwichtig festzustellen, daß Vorstellungen, wie sie sich in den Königsgräbern von Sidon finden, offenbar nicht auf den Küstenbezirk Syriens - das eigentliche Gebiet der Phöniker - beschränkt waren. Eine in Neirab gefundene Grabstele eines Priesters warnt davor, den Sarg von seinem Platz zu entfernen: „Sahar, Schamasch, Nikkal und Nuskū mögen deinen Namen und deinen Platz aus (dem) Leben herausreißen, und ein böser Tod möge dich umbringen und deine Nachkommenschaft zugrunde richten!“¹²³ In einer zweiten Grabinschrift aus Neirab heißt es: „Zum Lohne meiner Rechtschaffenheit verlieh er mir einen edlen Namen und vermehrte die Zahl meiner Tage. Mein Mund war nicht verstummt am Tage meines Todes, und was sahen meine Augen? Kinder, Söhne meiner Enkel, die mein Ende beweinten. Kein Gefäß aus Silber oder edlem Metall legten sie mir ins Grab. Nur in meinen Gewändern setzten sie mich bei. Laßt nicht zu, daß jemals meine Ruhestatt gestört werde. Wer immer freventlich mich von hier entfernt, der wisse: die Götter Sahr, Nikkal und Nusk werden ihn heimsuchen durch elenden Tod, seine Nachkommenschaft aber möge zugrunde gehen“¹²⁴.

In den meisten dieser Texte wiederholen sich in Phönicien Vorstellungen, die auch für den Jahwe-Glauben sehr kennzeichnend sind: - 1. Es ist die dankbare Erwähnung des langen irdischen Lebens. Sie erlaubt in der Tat die Folgerung, daß das Leben auch in Phönicien - und darüber hinaus wohl im ganzen aramäischen Syrien -

118 Vgl. P. Montet, *Byblos et l'Égypte, quatre campagnes de fouilles à Gebeil, 1921-1922-1923-1924*, Paris 1928-29, 21ff. Abb. 98-103 Taf. 125-143; R. Hachmann, Das Königsgrab 5 von Jebeil (Byblos). Untersuchungen zur Zeitstellung des sogen. Ahiram-Grabes, in: *Istanbuler Mitt. (Festschrift für Kurt Bittel)* 17, 1967, 93-114.

119 Vgl. R. Miron, *Kāmid el-Lōz* 10, 1990; W. Adler, *Kāmid el-Lōz* 11. Das 'Schatzhaus' im Palastbereich. Die Befunde des Königsgrabes (Saarbrücker Beitr. 47), Bonn 1994.

120 G. Loud, *Megiddo Ivories* (OIP 52), Chicago/Ill. 1939; R. Hachmann, *Kumidi und Byblos. Spätbronzezeitliche Königsgräber im Küstengebiet östlich des Mittelmeers*, in: W. Zwickel (Hrg.), *Biblische Welten. Festschrift für Martin Metzger zu seinem 65. Geburtstag* (OBO 123), Freiburg/Schweiz und Göttingen 1993, 11ff.

121 Gräber wie das wohl ursprünglich reich ausgestattete Ahiram-Grab mögen in der Eisenzeit immer wieder einmal gefunden und ausgepündert worden sein und mögen die Vorstellung haben aufkommen lassen, Gräber früherer Zeiten - insbesondere Königsgräber - seien mit wertvollen Gegenständen ausgestattet gewesen. - Der Gedanke an alte Gräber mit großen Mengen wertvoller Fundstücke spukt auch heute noch in den Köpfen der Bewohner von Kāmid el-Lōz. Bezeichnend für die innere Logik solcher Vorstellungen ist folgende Erzählung eines arabischen Mitarbeiters der Grabung: „Am Felsen al-Jabali westlich von Kāmid el-Lōz liegt ein Grab, das voll Gold ist. Leute aus dem Dorf haben versucht, es zu öffnen; aber die Grabplatte, die das Grab verschloß, war viel zu schwer. Sie gaben darum die Arbeit auf“. - Später wurden am Felsen al-Jabali spätbronzezeitliche Gräber entdeckt. Sie waren natürlich nicht sonderlich reich an Funden.

122 Die pauschale Beurteilung des 'Beigabenguts' von israelitischen Gräbern ergibt im allgemeinen einen falschen Eindruck von der Zahl des im Grab enthaltenen Fundguts. Vgl. L. Wächter, *Der Tod im Alten Testament* (Arbeiten zur Theologie 2,8), Stuttgart 1967, 183f.: „Im allgemeinen sind den Verstorbenen reichlich Beigaben mitgegeben, die dem Bedarf des täglichen Lebens entsprechen: Schlüssel und Kannen, Krüge und Lampen, Schmucksachen, Geräte aus Metall und Waffen sowie vereinzelt einmal Stuhl und Bett“. - Würde man die Zahl der Bestattungen ermitteln und berücksichtigen, ergäbe sich dieser Eindruck nicht. Es bleibt ferner bei allen Grabanlagen offen, welche mitgegebenen Gegenstände Beigabenfunktion hatten. Man muß in großem Umfange mit Gegenständen rechnen, die in Berührung mit den Toten kamen und deswegen unrein wurden und beseitigt werden mußten.

123 C. Butterweck u.a., *Phönizische Inschriften*, 1988, 573.

124 L. Moraldi, *L'aldilà dell'uomo*, Mailand 1985; dt. Übers.: *Nach dem Tode. Jenseitsvorstellungen von den Babyloniern bis zum Christentum*, Zürich und Köln 1987 (Bastei-Lübbe-Taschenbuch 60242), Bergisch Gladbach 1989, 42; vgl. C. Butterweck u.a., a.a.O. 574.

deutlich auf das Diesseits ausgerichtet war. Für den Phöniker war wie für den Israeliten die Erde kein 'Jammer-tal'. - 2. Der dringendste Wunsch des Toten ist es, bestattet zu werden. - 3. Es ist die Warnung, das Grab zu stören oder zu zerstören. Das hätte dem Toten die Ruhe genommen. Gleiche Vorstellungen finden sich außer in Palästina auch in Ägypten und Mesopotamien. - 4. Es ist der Fluch gegen den Grabschänder, dessen Kinder ums Leben kommen oder dem keine Kinder geboren werden. - 5. Es ist der Gedanke an die Nachkommen, in denen der Tote in einer langen Kette von Generationen weiterleben kann. - 6. Es wird beteuert, das Grab enthalte keine wertvollen Gegenstände; es lohne sich also nicht, es zu öffnen und zu berauben. Dasselbe ist für Palästina durch das Grab des [...]jahu belegt. - 7. Es wird festgestellt, daß der Tote sich in die Gemeinschaft anderer Toter begibt.

Alle solche Vorstellungen waren nachweislich bis in die Zeit des Eschmunazar II. - d.h. bis in die Mitte des 5. Jh. v.Chr.¹²⁵ - lebendig. Wahrscheinlich lebten sie noch beträchtlich länger. Die ganze Nekropole el-Helaliye - nicht nur die Gräber 1 und 17 - geben dafür einen deutlichen Hinweis. Weitere ähnliche Nachweise würden sich wahrscheinlich ergeben, wenn man alle alten Fundberichte systematisch überprüfen würde. Es liegt auch an der Quellenlage, daß Nachrichten über phönikisches Totenbrauchtum nur für Königsgräber vorliegen. Es ist aber nicht allzu gewagt, gleiche Verhältnisse auch für die Masse der einfachen Bestattungen anzunehmen. Wie man sich die Existenzform des Verstorbenen nach Abschluß des Bestattungsaktes im phönikischen Raum vorstellen soll, das bleibt in allen diesen Fällen allerdings weitgehend offen. Man erfährt lediglich, daß er in Gemeinschaft mit den anderen Toten lebte¹²⁶. Wo er sich aufhielt, dort bedurfte er offenbar der Güter dieser Welt nicht, und darum gab man sie ihm auch nicht mit ins Grab. Daraus möchte man auf eine Welt aller Abgeschiedenen schließen, die keine wesentlichen sozialen Unterschiede und keine materiellen Bedürfnisse kannte. Die Lage der Welt der Toten bleibt unbekannt.

Die Kolonialisierung Zyperns von Phönikien her hat auch auf dieser Insel eine ganze Anzahl von Inschriften erbracht, die wenigstens zum Teil mit dem Totenkult im Zusammenhang stehen. Vermutlich im 3. Jh. v.Chr. errichtete ein Adosir in Larnaka noch zu seinen Lebzeiten eine Stele über seiner ewigen Ruhestätte¹²⁷. Der Text zeigt, daß man auch auf Zypern, wie auf dem Festlande, schon zu Lebzeiten das Grab baute und daß dieses als Wohnung für die Ewigkeit gedacht war.

Der Ausblick auf die Inschriften zum phönikischen Totenritual zeigt, daß dessen Vorstellungswelt nicht auf das eigentliche phönikische Küstengebiet beschränkt ist. Das aramäische Nachbargebiet hat daran Anteil und auch die israelitischen Totenvorstellungen stehen ihm nahe. Alle lokalen Gottheiten, die genannt werden, bieten dem Menschen dieselben Lebensbedingungen und verlangen die gleichen Leistungen. Es zeigt sich, daß Bedenken, den Nordwestfriedhof von Kāmid el-Lōz als phönikisch zu betrachten, unangebracht sind: phönikisches, aramäisches und israelitisches Totenbrauchtum gleichen sich in ihren Grundzügen.

8.8 ERGEBNISSE

8.8.1 Griechenland und die phönikische Religiosität

Das Bemühen, Aufschlüsse über phönikische Religiosität - insbesondere über das Totenritual - zu erlangen, führte u.a. nach dem griechischen Norden (vgl. oben Kapitel 8.4). Es zeigte sich dabei, daß die Jenseitsvorstellungen der Dichter der Ilias und der Odyssee enge Verbindungen zu denen im östlichen Mittelmeer aufweisen. Beziehungen betreffen nicht nur den Totenkult, sondern auch andere Bereiche der Religion und finden sich nicht nur bei Homer, sondern auch bei Hesiod¹²⁸.

125 K. Gallang, Eschmunazar und der Herr der Könige, in: ZDPV 79, 1963, 140-151; J.B. Peckham, The Development of the Later Phoenician Scripts, Cambridge/Mass. 1968, 84f.

126 Es ist deswegen auch unklar, ob die Szene auf dem Sarg des Aḥiram die Art seines ständigen Daseins in der anderen Welt meint oder ob sie den verstorbenen König im Rahmen einer Art Totenbeschwörung darstellen soll. Es könnte sein, daß man es für möglich und erwünscht hielt, daß der König sich aus dem Totenreich rufen ließ, um Aussagen über die Zukunft zu machen. - Es gab allerdings den Totengott Mōt, über dessen Funktion nicht viel bekannt ist. - Vgl. R.A. Oren, Philo of Byblos and Hellenistic Historiography, in: PEQ 110, 1978, 115ff.; W. Herrmann, Jahwes Triumph über Mōt, in: UF 11 (Festschrift für Claude F.A. Schaeffer), 1979, 371-377.

127 H.-P. Müller, Phönizische Votiv- und Grabinschriften aus Zypern, in: O. Kaiser (Hrg.), Texte, 1988, 600f.

128 A. Rzach (Hrg.), Hesiodi Carmina, Leipzig 1902, Stuttgart 1958; Hesiod, Theogonie. Werke und Tage, hrg. und übersetzt von A. von Schirnding (Tusculum-Bücherei), München und Zürich 1991. - Die Theogonie stellt die Götterwelt dar, ohne die Rolle des Menschen direkt zu erwähnen.

Fragt man sich, worauf solche Übereinstimmungen beruhen, so gibt es für eine Antwort zwei Möglichkeiten: - 1. Es könnten alte Gemeinsamkeiten vorliegen, die bis ins 2. oder gar 3. vorchristliche Jahrtausend zurückgehen. - 2. Es könnte sich aber auch um Übereinstimmungen handeln, die im Laufe des 1. Jahrtausends durch Akkulturationsprozesse zustande gekommen sind. Zusammenhänge sind in jedem Fall ganz sicher.

Prüft man die kulturgeographischen Grundgegebenheiten, dann kommen alte Verbindungen Griechenlands mit dem syrisch-phönikischen Küstengebiet und dessen Hinterland kaum in Betracht. Wenn man über allgemeine Erwägungen hinaus an die kulturgeschichtlichen Prozesse des 2. Jahrtausends denkt, so könnte man in den Südostbeziehungen der Mykenischen Kultur in der Spätbronzezeit eine Ursache für Akkulturationsprozesse suchen. Diese banden aber vornehmlich Rhodos und Zypern an Griechenland an. Die Mykenische Kultur läßt über diese Inseln hinaus zwar auch mancherlei Beziehungen mit dem ostmediterranen Küstengebiet erkennen. Diese beziehen sich aber größtenteils auf Keramikexport¹²⁹. Das Totenbrauchtum zeigt - über Allgemeinheiten hinaus - wenig Verbindungen mit Syrien und Palästina. Damit ist die erste der beiden Möglichkeiten so gut wie ausgeschlossen.

Palästina ist für Beziehungen mit Griechenland - für das 1. Jahrtausend - auszuschneiden, denn das israelitische Binnenland war kulturell allenfalls mit Phönikien verbunden und das philistäische Küstengebiet läßt in der Eisenzeit keine Fernverbindungen nach Nordwesten erkennen. Deswegen muß man vor allem die phönikischen Fernbeziehungen als Ursache in Betracht ziehen, die sich im 1. Jt. entwickelten und die deutlich zeigen, daß sich Einflüsse aus dem fernen Südosten im Griechentum niederschlugen. Sind diese Vorüberlegungen richtig, dann ist zu erwarten, daß die griechische Kultur Phönikisches widerspiegelt, und daß dadurch mehr Licht auf die kulturellen Verhältnisse in Phönikien fällt. Diesem Problem muß hier noch etwas weiter nachgegangen werden.

Trotz der Ungunst der Quellenlage hat die Forschung der letzten Jahrzehnte mancherlei verstreute Ergebnisse erbracht, die die Beziehungen Griechenlands zu den kulturellen, insbesondere zu den religiösen Verhältnissen im phönikischen Raum verdeutlichen. Es handelt sich nicht in jedem Fall um Beweismittel, wohl aber um brauchbare Beglaubigungshilfen, aufgrund derer man auf mancherlei Umwegen eine Erhellung bereits bekannter Übereinstimmungen im Totenbrauchtum findet. Das Bild wird klarer, wenn man die phönikisch-griechischen Beziehungen 'ganzheitlich' betrachtet. Die dafür vorhandenen Vorarbeiten sind verstreut und nicht ohne Widersprüche. Es kann sich bei den Verbindungen nicht um einen isolierten Austausch von Glaubensvorstellungen und Kultpraktiken, sondern um einen intensiven und länger dauernden Akkulturationsprozeß handeln, der sich auf breiter Basis zwischen griechischer und phönikischer Kultur vollzogen hat und der durch die Handels- und Siedlungsexpansion beider Bevölkerungen verstärkt worden ist. Das Griechentum muß bei diesem Prozeß zunächst der empfangende Partner gewesen sein. Der Höhepunkt phönikischer Handelsaktivitäten liegt früh und fällt etwa mit der beginnenden kolonialen Expansion der Griechen zusammen¹³⁰.

In Nordafrika verleitete die geringe Zahl und die Schwäche der Anwohner die Phöniker an manchen Plätzen zu einer handfesten, zeitweise sogar erfolgreichen Machtpolitik. So war es insbesondere in Karthago, später auch auf Sizilien und in Spanien und schließlich sogar gegenüber griechischen Kolonien im Westen und besonders auch gegen Rom. Ein Vorgehen wie in Nordafrika war den Einwohnern des griechischen Mutterlandes gegenüber offenbar nicht möglich. Im Norden fehlten die Voraussetzungen, Niederlassungen anzulegen. Phönikische Handelsstationen oder Kolonien sind jedenfalls auf dem griechischen Festland bislang nicht nachweisbar¹³¹. Auch auf die Herrschaftsverhältnisse in Griechenland konnten die Phöniker keinen Einfluß nehmen. Ihr Verhalten war sicher kein Resultat einer überlegten, handelspolitischen Taktik. Alles weitere ergab sich jeweils aus der lokalen Situation und aus den Möglichkeiten, die die Heimatstadt der phönikischen Seefahrer bieten konnte¹³².

129 Phönikien wird nur vom Import mykenischer Keramik erreicht und überschwemmt. Manches davon wurde im Kult benutzt. Doch gibt es keine Anzeichen dafür, daß dieser durch Vorstellungen aus der mykenischen Religion geprägt wurde.

130 Einseitig die Darstellung in J. Boardman, *The Greeks Overseas* (Penguin Books A581), Harmondsworth 1964, ²1973; dt. Übers.: *Kolonien und Handel der Griechen, vom späten 9. bis zum 6. Jh. v.Chr.*, München 1981.

131 Nach Herodot ließen sich Phöniker allerdings auf den Inseln Kythera (Herodot, *Historien* I 105), Thera (Herodot, *Historien* IV 147) und Thasos (Herodot, *Historien* II 44; VI 47) nieder. Spätere Nachrichten sprechen auch von Phönikern auf anderen Inseln. Der Ablauf der nachmykenischen, griechischen Aufsiedlung der ägäischen Inselwelt ist aber weitgehend offen.

132 Wie die Griechen handelten auch die Phöniker nicht geschlossen nach einheitlichem Plan. Es waren auch hier die einzelnen Städte - oftmals rivalisierende - Träger der größeren Unternehmungen. Nach der Darstellung der Ilias und insbesondere der Odyssee waren es in der Regel einzeln fahrende Schiffe, deren Eigner auf eigene Gefahr und Rechnung Handel trieben.

Es dürften phönikische Händler gewesen sein, die durch den Handel mit Zypern und Ägypten reich geworden waren und gelegentlich auch schon Fahrten nach dem fernen Westen gewagt hatten. Nun drängten sie nach Norden und fuhren nach Ionien und durch die Ägäis weiter bis nach Griechenland, um neue Märkte für ihre Waren zu erschließen. Westkleinasien war von Phönikien aus verhältnismäßig leicht erreichbar und dürfte als Zwischenstation eine große Rolle gespielt haben, vor allem aber als kultureller Mittler. So wurde zunächst die materielle Kultur Phönikiens in Ionien und dann im übrigen griechischen Raum bekannt. Waren aus dem Südosten wurden begehrt, und die Phöniker erlangten den Ruf, begabte Handwerker und gewiegte Händler zu sein, wie sich aus Homer ergibt. Es ist inzwischen auch nachzuweisen, daß sich gelegentlich phönikische Handwerker in griechischen Siedlungen niederließen¹³³. Solche Niederlassungen konnten die kulturelle Durchdringung nur intensivieren und diese über die materielle Kultur hinaus in geistige Bereiche erweitern. Es gibt auch Anzeichen dafür, daß Griechen früh gelegentlich nach Nordsyrien gelangten, dort auf Handelsplätzen ihre Erzeugnisse anboten und lokale Erzeugnisse ins Mutterland brachten. Der Name, den die Phöniker und andere semitisch Sprechende den Griechen gaben, läßt erkennen, daß die Fremden, mit denen die Phöniker Kontakt hatte, anfangs vornehmlich Ionier waren¹³⁴. Deren Name wurde dann für alle Griechen gebräuchlich.

Die Phöniker stießen in Griechenland auf eine von Zuwanderern aus dem Norden beeinflusste Kultur, die die Mykenische abgelöst hatte. Sie befand sich aber noch im Frühstadium ihrer Entwicklung und hatte andersartige, einfacher strukturierte Herrschaftsformen als die Kultur der mykenischen Griechen, die sie abgelöst hatte. Spuren Phönikischer Kultur finden sich verstreut über ganz Süd- und Mittelgriechenland, gehäuft in den frühgriechischen Kultzentren, gelegentlich auch in Gräbern.

Die Wertschätzung phönikischer Erzeugnisse - und damit zugleich der Phöniker - klingt immer wieder durch die spärlichen Nachrichten hindurch, die sich über sie in Homers Ilias finden¹³⁵. Gewiß war der Handel der Phöniker, der deren Erzeugnisse in Griechenland bekannt machte, ein bedeutender Faktor, der dazu beitrug, die Phönikische Kultur zu verbreiten. Obwohl in letzter Zeit die Zahl der Funde, die seine Wirkung bezeugen, angestiegen ist, darf man diesen nicht für das wichtigste Element phönikischer Einflüsse halten. Er zeigt nur, wie phönikische Erzeugnisse in Griechenland geschätzt wurden und wie sie sich verbreiteten¹³⁶. Man kann ihn trotzdem für eine Spiegelung der Gesamtbedeutung der phönikischen Kultur nehmen. Wichtiger als die materiellen Beziehungen müssen die Einflüsse im geistigen Bereich gewesen sein. Darf man es so sagen: Für die Griechen wurde Phönikien 'das Land der unbegrenzten Möglichkeiten'.

Trotz unzulänglicher Überlieferung bzw. ungenügender Dokumentation zeugen Nachrichten über griechische Kulte phönikischer Herkunft deutlicher für tieferwirkende kulturelle Einflüsse als die zahlreichen Zeugnisse von phönikischen Importen. Solche Einwirkungen hängen nicht - zumindest nicht allein und in erster Linie - mit dem Handel zusammen, zeigen vielmehr engen geistigen Kontakt. Wie dieser zustande gekommen ist, läßt sich nicht mehr deutlich genug erkennen. Man muß mit geistig aufgeschlossenen Reisenden rechnen - Griechen und Phönikern. Was die Doxographen über Thales von Milet (ca. 625-550) zu berichten wußten, paßt gerade in das Bild: Er war kein verträumter Philosoph, eher ein guter Lokalpolitiker und unternehmender Geschäftsmann, auch als Spekulant bekannt, insgeheim bewundert, aber auch etwas verrufen. Daß er sich aus geschäftlichen Gründen in Ägypten aufgehalten hat, ist ziemlich sicher. Der Seeweg dorthin muß ihn auch nach Phönikien geführt haben. In Ägypten dürfte er seine Kenntnisse der Geometrie gesammelt haben. In Phönikien mag ihm außer babylonischem Wissen phönikische Gelehrsamkeit bekannt geworden sein¹³⁷.

133 Vgl. U. Gehrig, Die Phönizier in Griechenland, in: U. Gehrig u. H.G. Niemeyer (Hrg.), Phönizier, 1990, 27-30.

134 Ionien war auch von Phönikien aus verhältnismäßig leicht erreichbar und dürfte als Zwischenstation immer eine Rolle gespielt haben.

135 In der Odyssee werden die Phöniker dagegen dann fast ausnahmslos ganz negativ beurteilt; sie werden als Halunken, meisterhafte Blender, Diebe und Lügner bezeichnet, und dieser Ruf geht ihnen bis in die römische Antike nach.

136 Bald wurden überall auch einheimische Erzeugnisse nach orientalischem Muster hergestellt, und schließlich wurden vielerlei Merkmale der materiellen Kultur Phönikiens in die der Griechen aufgenommen. Das wird besonders deutlich nach dem Ende der Geometrischen Zeit mit dem neuen Orientalisierenden Stil.

137 W. Capelle, Die Vorsokratiker. Die Fragmente und Quellenberichte (Kröners Taschenbuchausgabe 119), Stuttgart 41953, 51968, 67ff.; A. Pichot, La naissance de la science, Paris 1991; dt. Übers.: Die Geburt der Wissenschaft. Von den Babyloniern zu den frühen Griechen, Darmstadt 1995, 282ff.

Das spätere griechische Schrifttum ist voll von solchen Verweisen auf Phöniker und von Andeutungen auf ihr Wirken in Griechenland. Es ist jedoch schwer, diese Nachrichten in echte Überlieferungen und später erfundene Zutaten zu gliedern. Phöniker spielen in den aus der griechischen Frühzeit stammenden Mythen nicht nur als Kaufleute, sondern auch als Städtegründer eine Rolle. Sie sollen Wissenschaften und Künste gebracht haben. Man darf solche Hinweise aus einer Zeit, die vor dem Beginn geschriebener Dokumentation liegt, nicht immer wörtlich nehmen, kann aber ein Wissen um die Rolle der Phöniker und eine Ahnung von deren Bedeutung bei den Griechen nicht in Abrede stellen.

Es ist sehr treffend, wenn U. Gehrig die Entwicklung der griechischen Kultur lapidar so umschreibt: „Die vielen Neuerungen und Veränderungen, die im Griechenland des 8. und 7. Jhs. v. Chr. auf die Phönizier zurückzuführen sind, beschränken sich ... nicht nur auf die Übernahme von Techniken und Ornamenten in Keramik und Schmuck: Der Einfluß durch den Vorderen Orient greift tief in gedankliche und religiöse Vorstellungen ein“¹³⁸. Als Klassischer Archäologe betonte Gehrig den „bemerkenswerten Anteil von Funden phönizischer Herkunft“ in frühgeschichtlichen Heiligtümern. „Diese Weihgeschenke, von durchaus unterschiedlichem künstlerischem und materiellem Wert, ..., haben durch ihre Zurschaustellung in den Heiligtümern, wo alle Tempelbesucher sie sehen konnten, einen Einfluß auf die griechische Kultur und im engeren Sinne auf die griechische Kunst genommen, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann“¹³⁹. Der allgemeine kulturelle Einfluß kann nicht geringer gewesen sein, wenngleich er sich nicht direkt adäquat nachweisen läßt.

Herodot hat alte Nachrichten - mehr oder minder qualifizierte - zusammengetragen. Der Phöniker Kadmos¹⁴⁰ soll etliche Orte in Griechenland gegründet haben, schließlich auch die Stadt Theben. Die phönikischen Kadmeier¹⁴¹ hätten Gelehrsamkeit und Kunstfertigkeit und auch die Schrift nach Griechenland gebracht¹⁴². Herodot, der gern alle griechischen Götter aus Ägypten ableitete¹⁴³, erwähnte die Aphrodite als eine orientalische Göttin und nannte ein Heiligtum der Aphrodite Urania in der Stadt Askalon, die sich zu seiner Zeit in der Hand der Tyrer befand¹⁴⁴. Er hielt sie für identisch mit den weiblichen Hauptgottheiten des Orients als deren Namen¹⁴⁵ er Mylitta, Alibat und Mitra¹⁴⁶ angab. Mit der Aphrodite Urania muß Astarte gemeint gewesen sein, deren Namen er nicht nannte, doch gekannt haben dürfte. Ebenso nannte er die Baalat Gubal - die Hauptgöttin der Stadt Byblos - nicht. Er setzte Zeus mit dem phönikischen Belos-Baal¹⁴⁷, Herakles mit Baal Melqart von Tyros¹⁴⁸ gleich und brachte auch fälschlich den Dionysos-Kult mit den Phönikern in Zusammenhang¹⁴⁹. Er beschäftigte sich nicht systematisch mit den phönikischen Gottheiten, und es sieht danach aus, als ob er Nachrichten notierte, wie sie ihm gerade zukamen. Den Adonis-Kult kannte er noch nicht. Die Heterogenität der griechischen Vorstellungen von den Göttern scheint Herodot als eine Wiederholung von Verhältnissen empfunden zu haben, die er auf seinen Reisen auch in Ägypten und in Phönicien angetroffen hatte.

Wenige seiner Nachrichten - und viele ähnliche, die sich im griechischen Schrifttum finden - sind historisch durch annähernd zeitgleiche Informationen einigermaßen gesichert¹⁵⁰. Sie dürften aber trotzdem mindestens zum Teil einen guten geschichtlichen Hintergrund haben, denn er stand ihnen nicht völlig unkritisch gegenüber,

138 U. Gehrig, Die Phönizier in Griechenland, in: U. Gehrig u. H.G. Niemeyer (Hrg.), Phönizier, 1990, 30.

139 U. Gehrig, a.a.O. 31.

140 Herodot, Historien V 59.

141 Hesiod, Werke 162; Herodot, Historien II 49; V 57; Thukydides, Historien I 12.

142 Älteste Erwähnung des Kadmos bei Hesiod, Theogonie 326, 937 und 975; ders., Werke 162.

143 Herodot, Historien II 50: „Überhaupt sind fast alle Götternamen aus Ägypten nach Griechenland gekommen. Daß sie fremdländischen Ursprungs sind, habe ich durch Forschen festgestellt; und ich glaube bestimmt, daß sie hauptsächlich aus Ägypten stammen“.

144 Herodot, Historien I 105.

145 Herodot, Historien I 131.199; III 8.

146 Verwechselt mit dem Gott Mithras.

147 Herodot, Historien I 181.183; III 158.

148 Herodot, Historien II 44.

149 Herodot, Historien II 49.

150 Herodots Darstellung unterschied deutlich drei verschiedene Ursprünge seiner Nachrichten, 1. was er selbst erkundet und als wahr überprüft hatte, 2. was er von anscheinend glaubhaften Gewährsleuten erfahren hatte und 3. alles das übrige, was man sich erzählte. - Nachrichten wie die über die Kadmeier gehören zu seiner dritten Kategorie, die er stets ohne Kommentar referierte.

wenngleich in seiner Zeit geschichtliches Rückerinnern noch mit mythologischem 'Denken' eng verbunden war¹⁵¹. Deswegen sind solche Nachrichten durch eine auf wissenschaftlichem Denken aufbauende historische Methode schwer zu sichern. Viele Berichte sind wohl auch deswegen so verschwommen, weil sie zunächst mündlich tradiert wurden, denn sie stammen aus einer Zeit, in der zwar die neue, phönikische Schrift¹⁵² in Griechenland schon bekannt gewesen sein muß, aber nur in beschränktem Umfange zur Informationsübermittlung benutzt wurde, und in dem das 'Denken' noch nicht die Qualität des abendländischen Denkens gewonnen hatte¹⁵³.

Die Vorstellungen vom Götterhimmel, von der Entstehung der Welt und von den Mythen machten eine Entwicklung durch, die synkretistische Merkmale hatte. Der Grieche, der nach Phönikien kam, konnte - um ein Beispiel zu nennen - in der Baalat Gubal in Byblos und in der Astarte in Sidon und Tyros die Aphrodite erkennen und verehren. Der Phöniker durfte in Zeus den Baal von Byblos oder den Melqart von Tyros sehen, es sei denn, daß er sich bei letzterem für Herakles entschied. Der Apollon-Tempel in Delphi hatte in der ganzen antiken Welt Geltung; er wurde - wie Herodot ausdrücklich berichtet¹⁵⁴ - durch eine Kollekte wieder aufgebaut, der auch der Pharao Amasis etwas beisteuerte.

Der enge Bezug zwischen den griechischen und phönikischen Totenvorstellungen und -brauchtümern führt - auf seine Ursachen hin untersucht - in die Frühzeit des griechisch-phönikischen Zusammenlebens und läßt das griechische Totenritual als ein Phänomen erkennen, in dem zunächst die phönikische Religion, später - als eine Art Rückwirkung - die griechische die Hauptrolle spielte; so kam es zu dem Eindruck von 'synkretistischen' Tendenzen. Neben phönikischen gab es auch andere fremde Einfüsse - solche aus Kleinasien und Thrakien -, deren Einwirkungen aber viel weniger tief gingen.

Aus den verstreuten und zum Teil unzusammenhängend wirkenden Einsichten ergibt sich: Die griechischen Totenvorstellungen gehören zu einem alten Glaubensbestand, den schon Homer und Hesiod vorfanden. Von ihm sagte Herodot: „Aber woher jeder einzelne Gott stammte oder ob sie schon immer alle da waren, wie sie aussahen, das wußten die Griechen ... bis gestern und vorgestern nicht. Hesiod und Homer haben meiner Meinung nach etwa 400 Jahre vor mir gelebt, aber nicht mehr. Sie haben den Stammbaum der Götter in Griechenland aufgestellt und ihnen ihre Beinamen gegeben, die Ämter und Ehren unter sie verteilt und ihre Gestalt klargemacht“¹⁵⁵. Was Homer und Hesiod an Totenglauben vorfanden, steht Vorstellungen in Palästina nahe, ohne daß sie von dort stammen können. Sie müssen mit vielen ihrer Merkmale mit Phönikien verbunden werden und können das unvollständige Bild vom phönikischen Totenglauben ergänzen. Das ist zumindest in Fällen möglich, wo sich auch Beziehungen nach Palästina erkennen lassen.

8.8.2 Palästina und die phönikische Religion

Neben der Jahwe-Religion existierten bis tief ins 1. Jt. v.Chr. hinein in weiten Bevölkerungskreisen Palästinas auch Vorstellungen aus dem Bereich der alkanaanäischen Glaubenswelt weiter. Sie werden im Alten Testament immer wieder angedeutet, aber niemals wirklich objektiv dargestellt und selten so genau beschrieben, daß sich dieser Glaube rekonstruieren läßt. Sie stehen in scharfer Auseinandersetzung mit der entstehenden und sich ausbreitenden Jahwe-Religion und werden von deren Vertretern bekämpft und eben darum oft entstellt dargestellt.

Es kann als sicher gelten, daß in diesem von den Anhängern Jahwes gegeißelten und oft verfolgten Glauben Anschauungen lebten, die ursprünglich nicht nur in Palästina verbreitet waren¹⁵⁶. Ein Ausblick läßt dies erkennen: Die Texte von Ugarit machen mancherlei Ähnlichkeiten des Jahwe-Glaubens mit syrisch-phönikischer

151 Viele späte Überlieferungen, die Griechisches mit Phönikischem in Verbindung bringen, sind wohl auch durch griechische 'Fabulierfreude' arg entstellt.

152 Herodot, Historien V 58.

153 Vgl. K. von Fritz, Die Rolle des ΝΟΥΣ. ΝΟΥΣ und Νοε in den homerischen Gedichten, in: H.-G. Gadamer (Hrg.), Um die Begriffswelt der Vorsokratiker (Wege der Forsch. 9), Darmstadt 1968, 246-363.

154 Herodot, Historien II 180.

155 Herodot, Historien II 53.

156 Vgl. W.F. Albright, Yahweh and the Gods of Canaan. A Historical Analysis of two Contrasting Faiths, London 1968.

Religiosität deutlich¹⁵⁷. Sie sind jedoch zu früh, um direkte Aufschlüsse für die phönikische Religion des fortgeschrittenen 1. Jt. zu gestatten, zeigen aber, daß palästinensische und syrisch-phönikische Religiosität eine gemeinsame Grundlage hatten, aus der heraus sich im Süden der Jahwe-Glaube und im Norden die phönikische Religion des 1. Jt. entwickelten. Die alte Gottesbezeichnung El - zugleich als Appellativum und als Eigennamen in Gebrauch - bezeichnete in den semitischen Sprachen eine Göttervorstellung, die lokal mit verschiedenen Namen bezeichnet wurde und weiträumig ähnliche Eigenschaften besaß. Die Israeliten brachten den Namen El zusammen mit dem von Jahwe ins Heilige Land; im Alten Testament wird er El - oder Elohim¹⁵⁸ - genannt. Seine Eigenschaften sind auf Jahwe übertragen. Wenn Num 23, 22 sagt: „... Er hat Hörner wie ein Wildstier“, dann wird sein Bezug zur kanaänischen und phönikischen Götterwelt deutlich¹⁵⁹. Spuren eines alten Götterpantheons sind in der Bibel mehrfach erhalten¹⁶⁰. Neben El spielt der Baal in der phönikischen Kosmogonie eine bedeutende Rolle. In Israel ist er seit der Landnahme der von der Priesterschaft heftig bekämpfte Gegenspieler Jahwes. Erst mit der Babylonischen Gefangenschaft wird er bedeutungslos. Als der eine Gott Israels umfaßt Jahwe auch die Eigenschaften und die 'Macht' eines alten Baal und kann fast als eine lokale Sonderentwicklung eines solchen angesehen werden.

In der ugaritischen Mythologie wird Baal von dem Gott des Todes, Môt, getötet. Im Alten Testament kommt dieser Name nicht vor. Er wirkt wie ausgelöscht, obwohl das Reich, in dem er einmal herrschte - der *Sch^eol* - weiterexistierte. Daß Jahwe als Schöpfer des Himmels und der Erde (Gen 1, 1-19) nicht auch den *Sch^eol* erschaffen hat und sogar ursprünglich zu ihr keinerlei Zugang hatte, deutet darauf hin, daß diese ursprünglich nicht als Teil seines Herrschaftsbereichs galt. Es ist das Zeugnis einer späten Zeit, wenn Amos 9, 2 schreibt: „Wenn sie in die Totenwelt [hebräischer Text: *Sch^eol*] einbrechen: meine Hand packt sie auch dort“. In dieser Spätzeit war die Sonderstellung des *Sch^eol* schon vergessen. Hiob 14, 13 schreibt: „Daß du [Jahwe] mich in der Unterwelt [hebräischer Text: *Sch^eol*] verstecktest, mich bergen wolltest, bis dein Zorn sich wendet, ein Ziel mir setztest und dann an mich dächtest!“. Ps 22, 30 sagt: „Vor ihm allein sollen niederfallen die Mächtigen der Erde, vor ihm sich alle niederwerfen, die in der Erde [des *Sch^eol*] ruhen“. Spr 15, 11 macht es vollends deutlich: „Totenreich und Unterwelt [hebräischer Text: *Sch^eol*] liegen offen vor dem Herrn, ...“ In der Spätzeit des Jahwe-Glaubens war der *Sch^eol* ganz in Jahwes Hand.

Die Entwicklung des Glaubens an Môt zeigt auf indirekte Weise den Sonderweg der Jahwe-Religion: Die Glaubensgrundlage, die man gemeinsam für Syrien und Palästina - und in gewissem Umfange auch für Mesopotamien und Griechenland - annehmen darf, veränderte sich in Palästina in zwei Richtungen: - 1. Es wurde die Zahl der Götter bis auf den einen Gott Jahwe reduziert. - 2. Mit dem Gott Jahwe entwickelten seine Priester eine große Anzahl von neuen Glaubensgrundsätzen. Beides hatte aber doch nur begrenzte Einflüsse auf die Jenseitsvorstellungen und den Totenkult der Israeliten. Sicher haben sich auch in Syrien die religiösen Vorstellungen geändert. Diese Veränderungen können aber nicht so rigide wie die in Palästina gewesen sein.

Nach ugaritischen Texten gehörte Befragung der Ahnen zu den gängigen Praktiken. Sie zeigen, daß der Tote nicht wie in der Religion Israels als ein völlig Gestaltloser in ein Schattenreich verbannt war, aus dem es keine Wiederkehr gab. Er konnte in diese Welt wenigstens vorübergehend und vornehmlich nachts zurückgerufen werden und nahm an deren Geschehen derart teil, daß er - anders als die Lebenden - auch die zukünftige Entwicklung kannte und über sie Aussagen machen konnte. Weissagungen des herbeigerufenen Toten waren offenbar vor dem Aufkommen der Jahwe-Religion in Palästina und auch außerhalb davon verbreitet und haben eine so große Rolle gespielt, daß sie von den Priestern Jahwes ausdrücklich verboten wurden. Saul ließ in großer Not trotzdem von einer Totenbeschwörerin den Geist des Samuel rufen, um von ihm etwas über seine Zukunft zu erfahren (1. Sam 28, 7-15)¹⁶¹. Das Bewußtsein, etwas Verbotenes zu tun, macht der Wortlaut des Textes deutlich¹⁶². Jes 8, 19 nennt das Verbot ausdrücklich, und Jes 8, 20 gibt dafür eine Begründung.

157 Zusammenfassend: O. Loretz, Ugarit und die Bibel, 1990.

158 Der Form nach ein Plural von Eloah, einem mit El zusammenhängenden Gottesnamen.

159 Vgl. E. Gubel (Hrg.), Les Phéniciens et le monde méditerranéen, Brüssel 1986, 87 Abb. 1.105.

160 Vgl. Ps 82, 1: „Gott steht auf in der Versammlung der Götter, im Kreis der Götter hält er Gericht“.

161 Die Totenbeschwörerin wußte um den Frevel ihres Tuns, gehorchte aber Saul, und auch Samuel folgte seinem Wunsch, wenn auch nur widerstrebend.

162 Derartige könnte dem Text erst später unterlegt worden sein.

Es war im phönikischen Bereich den Menschen geboten, die Ahnen zu verehren und an ihrem Grab zu beten, eine Praxis, gegen die sich die Bestimmungen der Jahwe-Religion ganz entschieden wandten¹⁶³. Es gibt viele Bereiche des phönikischen Glaubens, die von der Jahwe-Religion nicht erreichbar sind und deren Klärung deswegen nicht ohne Weiteres möglich ist. Für den Totenkult wäre es wichtig, Aufschluß über den Aufenthaltsort des Toten, die Reinheitsgebote und Unreinheitsbestimmungen in Phönikien zu gewinnen, denn das Beispiel der Jahwe-Religion zeigt, welche Bedeutung derartige Gebote für die Durchführung des Totenkults haben. Daraus könnte Wesentliches über dessen Verständnis gewonnen werden. Die Spärlichkeit der Quellen verlangt Verzicht.

Es gibt Zusammenhänge zwischen phönikischem, palästinensischem und mesopotamischem Totenbrauchtum, die nicht oberflächlich sind, sondern auf inneren Verbindungen beruhen. Das ist ein Ergebnis vorstehender Betrachtungen, das leicht zu verstehen ist. Es handelt sich um alte Zusammenhänge, die vielleicht bis ins späte 2. Jahrtausend zurückgehen und die auch auf Verbindungen Griechenlands mit dem syrisch-phönikischen Raum beruhen, die sich dann im Laufe des 1. Jahrtausends noch vertieft haben.

Die griechische Religiosität wird heute gerne einerseits in Verbindung mit der minoisch-mykenischen Welt, andererseits mit der der einwandernden dorischen Stämme gesehen. Dieses Urteil beruht vor allem auf einer Auswertung der durch die Archäologie nachweisbaren materiellen Kultur, die in der Tat ein gewisses Kontinuum zwischen Minoischer und Mykenischer Kultur auf der einen und der Submykenischen, Protogeometrischen und Geometrischen Kultur auf der anderen Seite erkennen läßt. Das Urteil beruht auch auf einer historisierenden Auswertung der griechischen Mythologie, die die dorischen Stämme aus dem Norden kommen läßt. Es ist aber offen, ob das Bild, welches sich auf dieser Grundlage konstruieren läßt, wirklich geschichtliche Wahrheit spiegelt.

Die traditionellen Vorstellungen, die sich aufgrund von archäologischen Quellen und ausgewählten mythologischen Zeugnissen ergeben haben, kollidieren mit Überlieferungen im Bereich des griechischen Totenbrauchtums: Homerischer Totenkult hat keine deutlichen Vorformen in minoischer und mykenischer Zeit und findet nur in beschränktem Umfange die prinzipiell erwünschte Bestätigung in den zeitgenössischen archäologischen Funden. Die Diskrepanz zwischen Teilen der mythologisch bestimmten 'Überlieferung' und den Realitäten zeigt z.B. das Bestattungsbrauchtum, wie es bei der Leichenfeier des Patroklos dargestellt wird, wenn man die von Homer geschilderten Bräuche mit denen vergleicht, die durch das archäologische Fundgut derselben Epoche in Griechenland bekannt geworden sind. Dabei muß man einräumen, daß Homers Schilderungen nicht völlig wirklichkeitsfern sind, wie ein Vergleich mit dem hethitischen Totenritual zeigt.

Gräber der Eisenzeit sind in Phönikien und Syrien im Grunde häufig, aber bislang nur selten von den Archäologen beachtet worden. Der Spielraum der in ihnen vertretenen Formen ist von der archäologischen Forschung bislang nicht sonderlich beachtet und nicht genügend deutlich herausgearbeitet worden. Auch zum Verständnis des Totenkults sind sie bislang kaum ausgewertet worden¹⁶⁴, obwohl sie mancherlei Aufschlüsse über den Totenkult geben könnten. Sie müßten im Rahmen der Tätigkeit der Archäologen besser beobachtet werden.

Es ist nur zu verständlich, daß vornehmlich die aufwendiger angelegten Grabanlagen Beachtung fanden. Königsgräber weisen auf die Sparsamkeit beigegebener Gegenstände im fortgeschrittenen 1. Jahrtausend hin. Diese scheint sich in den einfachen Gräbern weiträumig zu wiederholen. Damit wird eine *Koine* ursprünglichen Totenglaubens markiert, an der außer Phönikien und Syrien auch Palästina und Mesopotamien teilhatten und der sich dann Griechenland anschloß. Insbesondere ein Ausblick auf Ägypten zeigt, in welcher verschiedenartige Richtungen sich die Glaubensvorstellungen in benachbarten Bevölkerungen dann nach und nach entwickelten.

Was man im Bereich der Phöniker über die Totenwelt erfahren kann, ist beklagenswert wenig, und dennoch ist es möglich, darüber Aufschlüsse zu gewinnen. Diese beruhen auf einer breiten Grundlage aus mesopotamischen, vor allen Dingen auch palästinensischen Analogien und aus solchen aus Griechenland. Nach dem Westen gab es feste und ursprünglich schwer überschreitbare Grenzen: Sie wurden nach Ägypten hin erst durch das

163 Reste von Vorstellungen, die mit Ahnenkult zusammenhängen, aber längst umgedeutet waren, finden sich Jes 14, 9-11. - Vgl. O. Loretz, Ugarit und die Bibel, 1990, 129f.

164 Vgl. S. Ribichini, Glaube und religiöses Leben, in: S. Moscati (Hrg.), Die Phönizier, Hamburg 1988, 104-125; H. Benichou-Safar, Artikel 'Tombes', in: E. Lipiński (Hrg.), Dictionnaire, 1992, 457-460.

Christentum durchbrochen. Nach Rom sickerten allerdings schon früh aus dem griechischen Unteritalien und dem griechisch beeinflussten Etrurien Einwirkungen griechischer Religiosität ein. Zöge man die iranische religiöse Vorstellungswelt mit in Betracht, dann würden auch im Osten Grenzen deutlicher sichtbar gemacht werden können. Eine Grenze besteht auch gegenüber dem altsumerischen Totenbrauchtum. Auch die hethitische Kultur war in diesen Großraum ursprünglich nicht eingeschlossen, später aber durch Einwirkungen aus Nordmesopotamien beeinflusst.

Aufgrund dieser weiträumig gleichartigen Grundlage eines Großraums, der durch den Iran, durch Ägypten, Italien und Innerkleinasien abgegrenzt ist, sind viele Phänomene des Totenkults bekannt, die auch für Phönicien kennzeichnend gewesen sein müssen. Wie im Palästina der Jahwe-Religion muß das diesseitige Leben auch für die Phöniker das eigentliche Leben dargestellt haben. Langes Leben war erhofft und erwünscht und konnte durch die Götter bewilligt werden. Eine große Zahl von Nachkommen war zur Sicherung der 'Existenz' der Familie des Toten wichtig. Bei aller Bedeutung, die der Einzelne seiner eigenen Person beimaß, war doch das Gewicht der Familie weitaus größer. Die Nachkommen verehrten den Toten und opferten ihm am Grabe, aus dem der Tote heraufsteigen konnte, damit man seine Weissagungen höre und er die Lebenden beraten könne. Das Grab war die eigentliche Ruhestätte des Toten, in der er nicht gestört werden durfte. Für die Siedlung gab es einen gemeinsamen Bestattungsplatz, der außerhalb des Wohnbezirks lag und auf dem wahrscheinlich die Gräber familienweise beieinander lagen. Bestattung der Toten war unabdingbare Pflicht der Angehörigen. Wie im Jahwe-Glauben war das Grab aber nur einer der Aufenthaltsorte des Verstorbenen; die Bestattung schuf ihm zugleich Zugang zu einer 'Unterwelt', die im Grunde dem *Sch'ol* ähnlich war. In ihr herrschte ein Totengott. Der Charakter dieser Unterwelt wird nirgends beschrieben. Das Grab bildete eine Art 'Begriffseinheit' mit der jenseitigen Welt, in der sich der Tote gleichzeitig befand. Aus der Unterwelt konnte er nur vorübergehend zurückgerufen werden. Mit einem freudvollen Dasein nach dem Tode darf man für den ganzen asiatischen Teil des Vorderen Orients - unter Einschluß von Griechenland - nirgends rechnen. Das Dasein im *Sch'ol*, wie es der Jahwe-Glaube annimmt, war aber in seiner Rigidität wohl ein Extremfall.

Nachkommenschaft spielte für den Lebenden im Bereich der Phönikischen Kultur - wie im Jahwe-Glauben - eine besondere Rolle; es ist an die Möglichkeit zu denken, daß der Mensch sich auch hier wie in Palästina in seinen Nachkommen weiterlebend vorstellte. Wurde der Tote nicht bestattet, dann konnte er niemals seine Ruhe finden. Man konnte noch den Toten strafen, wenn man seine Gebeine aus dem Grab riß, zerschlug und verstreute. Zerstörung des Ahnengrabes beeinträchtigte die eigene Identität wie die Vernichtung des eigenen Grabes. Dasselbe trat ein, wenn der Tote unbestattet blieb, was man indes nur dem ärgsten Feind antun konnte.

Es gab eine Vorstellung von einem Weiterleben nach dem Tode, wenn auch die Quellen es offen lassen, in welchem Zustand sich der tote Phöniker befand. Sicher ist, daß der Verstorbene sich mit seinen Vorfahren im Tode versammelte. Es ist wahrscheinlich, daß sich in der Zeit des Dareios I. und des Xerxes eschatologische Vorstellungen noch nicht durchgesetzt hatten.

Die Beerdigung des Verstorbenen war als kultischer Akt ebenso wichtig wie die Unversehrtheit der Knochen des Toten, denn erst sie gab dem Toten die ersehnte Ruhe. Wer das Grab störte oder gar zerstörte, mußte mit schwerer göttlicher Strafe - Krankheit, kurzes Leben und oder Mangel an Nachkommen - rechnen. Trotzdem wurde die Vernichtung des toten Feindes durch Zerstörung seines Grabes oder seiner Knochen - manchmal nicht ohne Eifer - praktiziert.

Der Tote und sein Grab und alles, was mit ihm in Berührung kam, waren unrein. Das gilt für Palästina und für Griechenland; für Mesopotamien fehlen genügend eindeutige Nachrichten; für Phönicien muß man entsprechende Reinheitsvorschriften postulieren. Während der Mensch, der mit einem Toten in Berührung gekommen war, seine Unreinheit nach einer gewissen Zeitspanne verlor oder sich reinigen konnte, blieben der Tote, das Grab und die unreinen Gegenstände dauerhaft unrein. Es ist anzunehmen, daß Geräte, die im Verlaufe des Bestattungsprozesses bei Berührung durch den Toten unrein geworden waren, fortgeworfen wurden oder zum Toten auf die Bahre gelangten. Solche Objekte mußten beseitigt werden. Das konnte auf verschiedene Weise geschehen. Es ist allerdings nicht klar, wie es geschah: Entweder man verbrannte, was brennbar war, oder man legte solche Gegenstände mit ins Grab, das ja ebenfalls unrein war und dauerhaft blieb¹⁶⁵.

165 Es wäre auch denkbar, daß Gegenstände, die durch Verwendung im Rahmen des Totenkults unrein geworden waren, abseits des Grabes verscharrt wurden.

Der Tote wurde in täglicher oder Festtagskleidung - sofern solche vorhanden war - aufgebahrt, zu der auch die täglich oder zu Festen getragenen Schmucksachen gehören konnten. Die Bahre stand zunächst beim Hause. Es gibt keine Nachrichten darüber, daß dem Toten besondere Beigaben, die er in der Unterwelt benutzen sollte, auf die Bahre oder ins Grab gelegt wurden¹⁶⁶. Es ist wahrscheinlich, daß die im Grab befindlichen Gegenstände nicht den Charakter von Beigaben hatten, sondern zur Tracht gehörten oder als Eigentum des Toten von diesem schon zu Lebzeiten dauernd getragen wurden.

Es ist wahrscheinlich, daß der Tote vor der Aufbahrung gewaschen wurde, und es ist möglich, daß er mit wohlriechenden Ölen gesalbt wurde. Angehörige und Freunde kamen und beklagten den Tod. Klageweiber sangen Klagelieder. Die Leidtragenden gingen in 'Sack und Asche' und schnitten sich wohl auch das Haar ab. An der Bahre oder an der Grabgrube konnten Brandopfer dargebracht werden. Auch spätere Totenopfer an die Toten-geister kommen in Betracht. Es ist sicher, daß der Tote weiterhin Anteil am Geschick der Lebenden hatte.

Anders als der tote Ägypter, der in seinem Grabe ein freudvolles Leben wie im Diesseits führte, ruhte - d.h. schlief - der Phöniker in seinem Grabe. Es gibt keinen deutlichen Aufschluß, ob diese Ruhe eine endgültige und ewige war, und ob der Tote 'wiederauferstehen' konnte. Solche Vorstellungen gelten möglicherweise erst für eine späte Zeit, in der sich eschatologische Vorstellungen verbreitet hatten, die mit iranischen oder griechischen Einflüssen verbunden waren. Für ein Wiederauferstehungsdenken spricht am unmittelbarsten der Adonis-Kult, dessen Wurzeln sicher in Phönikien liegen.

Ob und in welcher Weise im Rahmen des Bestattungsrituals der Rolle des Verstorbenen innerhalb der Gesellschaft gedacht wurde, bleibt mangels einschlägiger Quellen weitgehend unbekannt. Sicher ist, daß die Dynasten und ihre Familien eine soziale Sonderstellung einnahmen, die eine aufwendigere Behandlung im Totenkult erforderte. Aber auch andere 'Vornehme' wurden mit großem Aufwand in Grabanlagen bestattet, die denen der Könige ähnlich waren¹⁶⁷. Senkrechte Grabschächte oder schräge, treppenartige Abgänge führten zu den Grabkammern. Es waren offenbar die Grabkammer und der Sarg als Ruheort des Toten, denen besondere Beachtung geschenkt wurde, während der oberirdische Zugang zur Grabkammer oder zum Grabschacht nicht besonders ausgestattet war¹⁶⁸. Die Nekropole von Aya'a ist der bestveröffentlichte königliche Grabplatz bei Sidon, in der eine größere Zahl von Personen in Särgen bestattet wurde. Die Särge standen einzeln oder zu mehreren in Kammern, die unterirdisch in den Fels gehauen waren.

Ein pauschaler Vergleich der Grabanlagen in der Umgebung der phönikischen Küstenstädte und der Nekropole von Kāmid el-Lōz zeigt in erster Linie den großen Abstand in der Wohlhabenheit der Bestattenden und bedeutende Unterschiede in der Konstruktion der Grabanlagen. Bei flüchtiger Betrachtung scheinen nur wenige Übereinstimmungen im Totenritual vorhanden zu sein. Erst ein bohrender Vergleich deutet doch auf Gemeinsamkeiten hin. Denkt man an die phönikischen Totenvorstellungen, dann überrascht es nicht, daß der ganz überwiegende Teil der im Küstenbereich festgestellten Grabanlagen Familiengrüfte waren. Es waren Wunsch und Pflicht des Menschen, im Tode sich bei den Vorfahren zu versammeln. Es wäre wohl denkbar, daß sich in Kāmid el-Lōz dies Bestreben, den verwandten Toten nahe zu sein, vereinzelt darin abzeichnet, daß man Tote in Gräbern nachbestattete. Für solche Vorstellungen könnten die Gräber 34/35/36, 46/47/48, 89/90 und vielleicht auch die Gräber 57/58 (vgl. Abb. 9) in Betracht kommen. Auch die Anlage der Gräber in Grabreihen könnte auf Familienzusammenhänge verweisen. Relativ deutlich scheinen sich Übereinstimmungen im Totenritual zwischen den Nekropolen der Küstenstädte und dem Nordwestfriedhof von Kāmid el-Lōz darin abzuzeichnen, daß den Gräbern keine sicheren Beigaben für das jenseitige Leben mitgegeben wurden.

166 Wenn sich in den Gräbern von Sidon keine wertvollen Gegenstände befanden, so heißt es sicher nicht, daß sie außer dem Körper des Verstorbenen und seiner Kleidung keinen Körper- und Kleiderschmuck enthielten, der ja nicht zu den Beigaben gehörte.

167 Vgl. E. Renan, *Mission de Phénicie*, Paris 1864, 401ff. Taf. 62-64.

168 Um keinen der Grabeingänge fand sich Mauerwerk. Auch auf den Sohlen der Schächte fand sich kein abgestürztes Baumaterial.

9 ZUSAMMENFASSUNG

9.1 NOCHMAL: DIE RELATIVE UND DIE ABSOLUTE CHRONOLOGIE

9.1.1 Relative Chronologie

Die Untersuchungen zur relativen Chronologie haben ergeben, daß der Nordwestfriedhof von Kāmid el-Lōz sich in die drei Zeitgruppen 1, 2 und 3 gliedern und daß die Gruppe 1 sich in die Zeitgruppe 1a und 1b teilen läßt (vgl. Abb. 34). Es sieht danach aus, als seien die Gräber der Nordostgruppe jünger und zu einer Zeitgruppe 4 zusammenzufassen. Die chronologische Gliederung beruht nicht darauf, daß sich die Kultur der Perserzeit sehr rasch veränderte, ist vielmehr dadurch bedingt, daß sich verschiedene Merkmale des Totenbrauchtums zu unterschiedlichen Zeiten änderten. Der Wandel zwischen den Zeitgruppen 1b und 2 beruht insbesondere auf einer deutlichen Verarmung des Kleidungs- und Körperschmucks; er manifestiert sich vor allen Dingen im Nichtvorhandensein von Schmucksachen. Obwohl er fast nur *e silentio* zu ermitteln ist, ist dieser Wandel gravierender als der zwischen den Zeitgruppen 1a und 1b und berechtigt daher das Aufstellen einer eigenen Zeitgruppe 2. Zeitgruppe 3 setzt sich durch verstärkte Verarmung an Mitgaben und durch das Vorkommen von genagelten Bahren von der Gruppe 2 ab. Die Gräber einer Zeitgruppe 4 lassen kein einheitliches Totenbrauchtum erkennen; ihre Zahl ist zu gering.

In der Zeitgruppe 2 finden sich keine Fibeln mehr in den Gräbern. Wohl aber gibt es Streufunde von Fibeln, die jünger als Zeitgruppe 1b sein müssen. Das könnte bedeuten, daß das *Himation* zwar im Leben noch mit einer Fibel getragen wurde, im Tode auf der Bahre und im Grab aber nur noch locker um die Schultern gelegt und nicht mit einer Fibel gehalten wurde. Es könnte aber auch sein, daß das *Himation* von den Lebenden nur noch bei besonderen Gelegenheiten getragen wurde und daß es nicht mehr zur Totentracht gehörte. Die zweite Möglichkeit hat einiges für sich, denn auch auf allen Monumenten von Persepolis tragen Syrer/Assyrer diesen Überwurf nicht mehr¹. Außer Fibeln wurden Ohrgehänge in der Zeitgruppe 2 nicht mehr getragen (Taf. 9-10). Ohringe Typ 2A (Taf. 11,4), 2B (Taf. 11,3) und Typ 4 (Taf. 11,6) sind auf die Stufe 1 beschränkt (Taf. 18 und Abb. 37); Typ 3 (Taf. 11,5) kommt nur in der Stufe 2 vor (Taf. 18 und Abb. 37). Beinringe (Taf. 20-21) sind - mit Ausnahme des Grabes 58 - nur für die Zeitgruppen 1 und 2 belegt (Taf. 19). Fingerringe des Typs 1 (Taf. 24,1) und des Typs 3 (Taf. 24,3) kommen meist in der Zeitgruppe 1 vor (Taf. 27). Schminkstifte Typ 1 (Taf. 31,1-4) sind nur in Zeitgruppe 1 belegt (Taf. 28); der Typ 2 kommt verstreut vor. Schminkröhren (Taf. 29-30) sind in allen Zeitgruppen vertreten (Taf. 28). Stempelsiegel (Taf. 33,2-5.8-9 und Taf. 34,1.4-6) sind nur in Gräbern der Zeitgruppe 1 vertreten (Taf. 35). Rollsiegel kommen nur in Zeitgruppe 1b vor, und Skarabäen und Skaraboide sind verstreut belegt. 'Magische Gegenstände' (Taf. 36) kommen verstreut auf dem ganzen Friedhof vor (Taf. 37-38). Perlen fehlen in Männergräbern ganz. Auch ihr Typenbestand (Taf. 39) ist Änderungen unterworfen: Perlen Typ 1 (Taf. 39,1) und Typ 3 (Taf. 39,3) kommen fast nur in der Zeitgruppe 1 vor (Taf. 40). Auch die Typen 11a und 11b sind ganz auf diese Zeitgruppe beschränkt (Taf. 44). Die anderen Perlentypen streuen über den Friedhof (Taf. 40-43), doch es gibt in der Zeitgruppe 3 keine Perlen mehr. Halsketten kommen ganz überwiegend in Kindergräbern vor (Taf. 46); die Typen 1 und 3 sind bei Erwachsenengräbern nur in der Zeitgruppe 1 bekannt (Taf. 45). Armketten sind nur in Frauengräbern und überwiegend in Zeitgruppe 1 nachweisbar. Münzen kommen ausschließlich in Zeitgruppe 1 vor (Abb. 36). Bronzephialen Typ 1 (Taf. 49,1) und Typ 2 (Taf. 49,2-3) streuen - in geringer Zahl vertreten - über den Friedhof (Taf. 50); der Typ 3 (Taf. 49,4) gehört in die Zeitgruppe 1 (Taf. 50). Tongefäße des Typs 1 (Taf. 47,1-4) gehören zur Zeitgruppe 1 (Taf. 48); auch die übrigen Typen datieren überwiegend in die Zeitgruppe 1 (Taf. 48).

Eisennägel (Taf. 3,1-7; 4,1-10; 5,1-14; 6,2-14) - wohl zu Totenbahnen gehörig - sind auf die Zeitgruppen 3 und 4 beschränkt (Taf. 7). Es kommt gelegentlich die Sitte der Nachbestattung in der gleichen Grabgrube auf (Abb. 9-15), die ganz auf die Zeitgruppen 2 und 3 beschränkt ist. Ferner werden die Toten in Gräbern der Zeitgruppen 2 und 3 nicht mehr so sorgfältig wie früher gebettet, und schließlich wurde im Verlaufe oder gegen Ende der Zeitgruppe 3 die Ordnung des Friedhofs als Reihengräberanlage aufgegeben. Es entstanden Grabgruppen auf dem und außerhalb des Friedhof, die die alte Ordnung störten (Abb. 34); sie könnten zu Zeitgruppe 4 gehören.

1 Auf den Monumenten wurden verschiedene Trachten, aber nie die Totentracht getragen.

Mit der Zeitgruppe 2 scheint die Aufbahrungssitte zunächst unverändert geblieben zu sein. Es änderte sich die Trachtsitte insofern, als die Ausstattung der Toten mit Körper- und Trachtschmuck sehr viel spärlicher wurde. Nur ganz selten kamen mit Zeitgruppe 2 neue Schmucksachen auf (Ohrringe Typ 3). Die Beigabensitte änderte sich mit dem Ende der Ausstattung von Gräbern mit Münzen. Die Zeremonien am Grabe - d.h. die Grabsitte - änderte sich mit dem Beginn der Zeitgruppe 2; Bronzephialen und Tongefäße, die auf Trinksitten am Grab zu verweisen scheinen, werden in der Zeitgruppe 2 seltener. In der Zeitgruppe 4 sind bei etlichen Gräbern die Grabgruben sorgfältig ausgemauert.

Die Zeitgruppen 1a und 1b lassen sich vor allen Dingen anhand von Trachtelementen trennen. Fibeln des Typs 1 (Taf. 76,1; 78,1-5) sind nur in Gräbern der Zeitgruppe 1a vertreten (Taf. 82). Fibeln des Typs 3 (Taf. 76,3; 90,1-8) sind auf Zeitgruppe 1b beschränkt (Taf. 93). Der Typ 2 (Taf. 76,2; 84,1-9; 85,1-10.12; 86,1-3) ist kennzeichnend für die Zeitgruppen 1a und 1b (Taf. 88).

Die Zeitgruppen 2 und 3 unterscheiden sich hauptsächlich in der Gestaltung der Totenbahre, die mit Beginn der Gruppe 3 erstmals mit Nägeln versehen wird (Taf. 7). Das bedeutet offenbar eine Änderung der Konstruktion und vielleicht auch Form der Bahre, auf der der Tote wahrscheinlich auch schon früher gebettet und zu Grabe getragen wurde. Es bleibt aber offen, welcher Art diese Änderung war: War die Bahre früher nur mit Holznägeln zusammengehalten oder nur mit Seilen zusammengebunden? Wurde nunmehr eine größere Bahre - ein Katafalk - üblich, die solide genagelt werden mußte? Alle diese Fragen bleiben unbeantwortet.

Auch der Körper- und Trachtschmuck änderte sich. In Zeitgruppe 3 fehlen Ohr- und Fingerringe vollständig (Taf. 18 und 27). Beinringe kommen nur noch einmal in Zeitgruppe 3 und dann in einem Erwachsenengrab (Grab 58) vor (Taf. 23), während sie in den Gruppen 1a, 1b ganz überwiegend und in Gruppe 2 ausschließlich Kindergräbern beigegeben wurden (Taf. 23). Perlen fehlen in den Zeitgruppen 3 und 4 (Taf. 40-44) und deswegen gibt es dort auch keine Arm- und Halsketten mehr (Abb. 35 und Taf. 45-46). Siegel aller Art und magische Gegenstände lassen sich in den Zeitgruppen 3 und 4 nicht mehr nachweisen (Taf. 35, 37 und 38).

Es handelt sich bei manchen dieser Veränderungen wahrscheinlich um Wandel der Marktlage: Fibeln des Typs 1 wurden in der Zeitgruppe 1b nicht mehr angeboten. Für das Vorkommen anderer Schmucksachen - Ohr- und Fingerringtypen - mag auch die Wohlhabenheit des Dorfes maßgebend gewesen sein. Die Armut an Mitgaben in den Zeitgruppen 2 und 3 könnte als eine Verarmung der Bevölkerung aufgefaßt werden. Sie wird allerdings durch die neun Gräber der Nordostgruppe, die sicher jünger sind und wohl in eine Zeitgruppe 4 gehören, nicht bestätigt. Es könnte sich aber um eine vorübergehende Verarmung handeln, ausgelöst durch den frühen Tod von Männern in der Zeitgruppe 1b außerhalb der Siedlung (vgl. dazu unten Abschnitt 9.2.4).

Bemerkenswert ist, daß in der Nordostgruppe vereinzelt wieder die Münzbeigabe vorkommt (Taf. 8,1-2) und gelegentlich ein Fingerring (Taf. 8,8), ein Armring (Taf. 8,7) und ein goldener Ohrring (Taf. 8,10) getragen wird. Die Zahl der Gräber der Nordostgruppe ist zu klein und ihre Zeitstellung nicht genügend gesichert, um Folgerungen für die Weiterentwicklung der Trachtsitte zu ziehen. Zwar ist sie sicher jünger als die Zeitgruppe 3, doch ist unklar, ob es zwischen dem Ende der Zeitgruppe 3 und dem Beginn der Nordostgruppe - d.h. der Zeitgruppe 4 - einen Hiatus gab.

Es hat sich gezeigt, daß die Sondergruppen A, B, D und F spät sind und wahrscheinlich erst zur Zeitgruppe 3 oder gar 4 gehören (Abb. 34). Beisetzungen in der Sondergruppe C beginnen allerdings schon in der Zeitgruppe 1a und reichen zumindest bis in die Gruppe 1b hinein. Die Sondergruppe E - Grab 19 - liegt im Bereich der Zeitgruppe 1b, ist aber durch diese Lage nicht datiert und vielleicht beträchtlich älter. Der Gedanke, es handle sich um eine Person besonderer - positiver oder negativer - Eigenschaften, die während der Zeitgruppe 1a abseits des damals noch ganz kleinen Bestattungsplatzes beigelegt wurde, läßt sich zwar erwägen, aber nicht wahrscheinlich machen.

Die Untersuchungen zur relativen Chronologie deuten an, daß die Nordostgruppe jünger als der Nordwestfriedhof ist, zeitlich locker an diesen anschließt und eine Zeitgruppe 4 vertritt. Ein echter Hiatus ist nicht wahrscheinlich; eine durch die Fundsituation bedingte Lücke ist nicht unwahrscheinlich. Die Beigabenarmut der Gruppe 3 des Nordwestfriedhofs und die kleine Zahl der zur Nordostgruppe gehörenden Gräber machen es schwer, eine Grenzlinie zwischen der Zeitgruppe 3 und einer Zeitgruppe 4 festzulegen. Sicherheit hätte man in dieser Frage wahrscheinlich nur gewinnen können, wenn es möglich gewesen wäre, den Friedhof, von dem die Nordostgruppe nur einen Teil darstellt, vollständig auszugraben. Die Verhältnisse in Kāmid el-Lōz nach dem Jahr

1981 und die mit dem Jahr 1985 einsetzenden Raubgrabungen haben es unmöglich gemacht, dieses Ziel jemals zu erreichen. Es spricht manches dafür, daß die Gräber *130, *131, *132 und 133 nichts anderes als späte Bestattungen der Zeitgruppe 3 oder frühe Gräber der Zeitgruppe 4 sind. Das Grab *132 mit seinem späten, griechisch beeinflussten Ausstattungsgut scheint deutlich dafür zu sprechen.

Bei der Erwägung aller denkbaren Möglichkeiten läßt sich der Gedanke an einen zweiten Bestattungsort in Kāmid el-Lōz, der gleichzeitig belegt wurde, nicht völlig ausschließen. Wäre das sicher oder auch nur einigermaßen wahrscheinlich, dann könnte man auch mit einer bedeutend größeren Siedlung rechnen (vgl. unten Abschnitt 9.2.2). Auf einem zweiten Friedhof könnte ein zweiter Familienverband des Dorfs bestattet sein. Ein Grund für eine Zerteilung der Bestattungsorte könnte sich auch aus der Trennung von Freien und Abhängigen - Dienern bzw. Sklaven - ergeben haben. Bezöge man solche Möglichkeiten, die keineswegs abwegig sind, mit in die Erwägungen ein, dann liefe man aber Gefahr, für alle Berechnungen der Bevölkerungszahl den Boden unter den Füßen zu verlieren.

9.1.2 Absolute Chronologie

Die Anhaltspunkte für die absolute Chronologie von Bronzephialen, dem Alabastron des Grabes 76 und der Lekythos des Grabes 1 haben gezeigt, daß nur das Datum für letztere Gewicht hat (vgl. oben die Abschnitte 6.2 und 6.3). Es ist sicher: Grab 1 kann nicht vor dem zweiten Viertel des 5. Jh. v.Chr. angelegt worden sein. Die Lekythos bietet dafür einen *terminus a quo* oder *post quem*. Das Grab kann in das zweite Viertel des 5. Jahrhunderts v.Chr. gehören - vielleicht an dessen Ende -; es kann aber auch jünger sein. Innerhalb der relativen Chronologie des Nordwestfriedhofs liegt es in der Phase 1b. Als erstes Grab der Grabreihe 7 gehört es höchstwahrscheinlich zu den jüngsten Gräbern der Zeitgruppe. Andere Gräber derselben Gruppe können älter als das Ende des zweiten Viertels des 5. Jahrhunderts v.Chr. sein; die der Zeitgruppen 1a sind beträchtlich älter und können in das erste Viertel zurückreichen. Sehr hypothetische Erwägungen führten oben (Abschnitt 6.4.4) aufgrund des Vorkommens der Lekythos des Beldam-Malers in Grab 1 zum Ansatz der Laufzeit des ganzen Friedhofs in die Zeit zwischen 489/476 und 424/411.

Außer der Lekythos liefern nur die geknickten Fibeln Typ 1 bis 3 brauchbare Daten. Die Verbreitung dieser Fibeln (Taf. 83, 89 und 94) zeigt, daß sie weit über Syrien, Palästina, Anatolien und Teile von Mesopotamien und dem Iran verstreut vorkommen. Derivate dieser Fibeln - die Typen 1.1, 2.1 und 3.1 - haben eine ausgesprochen östliche Verbreitung und zeigen, daß die geknickten Fibeln in Syrien und Palästina entstanden sein müssen. Auf den Grabreliefs der Achämenidengräber fehlen sie. Das Tripylon, dessen Reliefs in die Zeit des Xerxes (486-465 v.Chr.) gehören, und der Hundertsäulensaal, dessen Bild Darstellungen zwar in der Zeit des Artaxerxes I. (465-424 v.Chr.) entstanden sind, aber alle Merkmale der Figuren des Tripylon wiederholen, spiegeln die Trachtverhältnisse der Zeit des Xerxes. Auf beiden Monumenten werden Fibeln nur von den kappadokischen Thronträgern Th9 und den Thrakern Th23 getragen. Die Fibeln der Thronträger Th9 lassen keine typischen Stilmerkmale erkennen, die der Thronträger Th23 zeigen Affinitäten zu den 'Thrakischen Fibeln'. Die Darstellungen weichen aber von der Wirklichkeit ab, so daß man annehmen muß, die Bildhauer hätten Form und Funktion der Fibeln nicht genau gekannt. Diese Darstellungen sind deswegen für Fragen der absoluten Chronologie nur ganz eingeschränkt brauchbar, denn sie zeigen nur, daß sie aus einer Zeit stammen, in der Fibeltracht nicht unbekannt war. Immerhin ist es bemerkenswert, daß die ältesten 'Thrakischen Fibeln' - z.B. die aus dem Hügel Muschovitza bei Duvanli - durch griechischen Import in die Zeit um 500 v.Chr. datiert werden. Sicher ist, daß die zweischleifige Bogenfibel - Vorgänger der Thrakischen Fibel - mit der Fibel des Thronträgers Th23 nicht gemeint sein kann. Nur die Thrakische Fibel kommt als Vorbild der Fibel des Thronträgers Th23 in Betracht. Sie erlaubt aber einen weiten, nicht genau faßlichen zeitlichen Spielraum nach unten.

Der Apadana wurde von Artaxerxes gebaut. Das gibt ein Datum für die Reliefs bald nach 465 v.Chr. Auf diesen trägt die kappadokische Delegation A9 Fibeln. Die Bildhauer, die hier arbeiteten, hatten über Trachteigentümlichkeiten sehr gute Informationen. Die Fibeln der Delegation A9 sind Bogenfibeln (Abb. 50) und gehören nicht zu den geknickten Fibeln, wie sie in Kāmid el-Lōz vorkommen. Sie stehen diesen mit dem handförmigen Nadelhalter aber formenkundlich sehr nahe und sind von ihnen typologisch abhängig: Da der Gedanke einer Gestaltung des Nadelhalters in Handform nur bei einer Fibelform aufkommen kann, deren Bügel armförmig

geknickt ist, ist die Abhängigkeit der handförmigen Nadelhalter von den geknickten Fibeln bei den Geschenkbringern A9 in sehr hohem Grade wahrscheinlich. Es handelt sich bei dieser Fibel um einen von der geknickten Fibel stilistisch stark beeinflussten, späten Abkömmling der 'Phrygischen Bogenfibel'. Die Fibeln der Delegation A9 können darum chronologisch nicht sehr weit von den 'klassischen' geknickten Fibeln der Typen 1 bis 2 entfernt stehen und müssen während deren Laufzeit entstanden sein. Angesichts des mangelhaften Bearbeitungsstandes der türkischen Fibeln sind direkte Aussagen über die Laufzeit der späten Bogenfibelvarianten nicht möglich. Vorsichtig darf man einen *terminus ante quem* oder *a quo* für die Fibeln der Typen 1 bis 2 annehmen, wenn man voraussetzt, einer dieser Typen hätte das Vorbild für die Handform der Fibeln der Delegation A9 abgegeben. Hypothetische Erwägungen führten dazu, die Laufzeit des Friedhofs bei Annahme von zwei Generationen zwischen 489/471 und 439/429 v.Chr., bei drei Generationen zwischen 504/471 und 439/416 v.Chr. anzusetzen. Kunter rechnete aufgrund von allgemeinen anthropologischen Erwägungen mit einer Laufzeit von 80 Jahren - *recte*: 3 Generationen, das sind 78 Jahre. Es bliebe ein Datierungsspielraum zwischen 504/494 und 426/416 v.Chr., wenn man von Jahr 465 v.Chr. - dem Regierungsantritt des Artaxerxes I. - ausgehend rechnete. Zöge man das jüngere Datum 455 v.Chr. als Mittelwert für die Fertigstellung des Apadana vor, was wahrscheinlicher sein könnte, so ergäbe sich ein reduzierter Datierungsspielraum zwischen 494 und 416 v.Chr. Das käme dem aufgrund der Lekythos des Grabes 1 ermittelten Spielraum zwischen 489/476 und 424/411 recht nahe. Zöge man - wie es üblich ist - abgerundete Zahlen vor, dann legten es diese Überlegungen nahe, daß der Nordwestfriedhof um 490 v.Chr. angelegt worden sein könnte. Der Friedhof wurde dann wahrscheinlich um 410 v.Chr. aufgelassen. Ein geringfügig früherer oder späterer Beginn und etwas früheres oder späteres Ende lassen sich nicht vollkommen ausschließen. Kunters Annahme, der Friedhof umfasse drei Generationen, habe also 80 Jahre bestanden, ist nicht auszuschließen. Es wird sich aber zeigen, daß eine etwas kürzere Laufzeit wahrscheinlicher ist (vgl. unten Abschnitt 9.2.2). Nähme man an, daß es nicht ganze drei Generationen waren, die auf dem Nordwestfriedhof bestatteten, und daß er 70 Jahre oder wenig länger als Bestattungsplatz diente, dann wäre - abgerundet - die Spanne zwischen 490 und 420/415 v.Chr. in Betracht zu ziehen.

9.2 DIE EINWOHNER DES PERSERZEITLICHEN KÄMID

9.2.1 Lage und Bedeutung der Siedlung

Die Grabungen der Jahre 1963 bis 1981 auf dem Tell Kāmid el-Lōz haben zwar perserzeitliche Gräber, aber keine Spuren der zum Friedhofsgelände gehörigen Siedlung erbracht. Sicher ist, daß die Häuser aller Einwohner auf der Fläche des Siedlungshügels bequem Platz gefunden hätten. Man könnte annehmen, daß sie weiter südlich auf dem Teil des Hügels lag, wo sich der neuzeitliche Friedhof und die neue, nach 1985 erbaute Moschee befinden. Bei der Anlage von Gräbern bzw. beim Bau von Grabmonumenten wurden dort allerdings nur Spuren intensiver römischer Besiedlung gefunden. Die perserzeitliche Siedlung könnte aber tiefer liegen und durch die Grabgruben nicht erreicht worden sein. Wahrscheinlicher ist es aber, daß sie unter dem Nordteil des neuzeitlichen Dorfs Kāmid el-Lōz liegt. Es muß Gründe gegeben haben, nicht auf der Tellkuppe zu siedeln, die heute nicht mehr zu ermitteln sind.

Der Name der Ortschaft ist perserzeitlich nicht belegt; der der spätbronzezeitlichen Ortschaft ist nur keilschriftlich *Ku-mi-di* und hieroglyphisch *kmt* nachweisbar und in der Aussprache nicht vollkommen gesichert. Wie sich der Name zum heutigen Kāmid - im lokalen Dialekt Kāmid - entwickeln konnte, hat P. Maiberger dargelegt: „Wenn ... Kāmid über eine nicht emphatisch anzusetzende aramäische Zwischenstufe, was man als Nächstliegendes annehmen darf, aus Kumidi entstanden ist, ließe sich damit auch der Wandel des ersten Vokals 'u' zu 'a' erklären, da aramäisches 'u' und 'o' beim Übergang in das Arabische zu 'a' werden konnten ... Lautgesetzlich bereitet demnach die Gleichung Kāmid - Kumidi keinerlei Schwierigkeiten, ...“² Von 1000 n.Chr. Geb. an ist der Lautstand 'Kāmid' durch arabische Geographen gesichert³. Für die Zeit der persischen Herrschaft wird man eine

2 P. Maiberger, Die syrischen Inschriften von Kāmid el-Lōz und die Frage der Identität von Kāmid el-Lōz und Kumidi, in: D.O. Edzard u.a., Kāmid el-Lōz - Kumidi, 1970, 19.

3 P. Maiberger, a.a.O. 20f.

nicht überlieferte aramäisierte Form des Namens annehmen dürfen⁴. Kāmid wird bei arabischen Geographen nie mit seinem Beinamen 'el-Loz' (= 'der Mandeln') genannt. Dorfbewohner bringen ihn sicher zu Recht mit den zahlreichen in der Umgebung wachsenden Mandelbäumen in Zusammenhang. Erläuternde 'Beinamen' zur Unterscheidung gleichnamiger Ortschaften sind im Namensgut der Biqā' nicht ganz selten. Sie sind aber auch für Ortsnamen belegt, die - wie Kāmid el-Lōz - nur einmal vorkommen⁵.

Das Kumidi der Amarnazeit war Sitz eines ägyptischen Rabiṣu. In arabischer Zeit hat Kāmid einen Unterbezirk des Distrikts al-Biqā', dessen Hauptort Baalbek war, verwaltet. Die Lage der Siedlung war sicher durch die Verkehrsverbindungen, insbesondere durch die Fernverbindungen mitbestimmt. Dabei muß die alte Straße, die Sidon mit Damaskus verband, immer eine Rolle gespielt haben. Sie querte von Sidon kommend das Libanongebirge in etwa 1700 m Höhe, erreichte bei der heutigen Ortschaft Maschghara das Tal des Wādī el-Litani, verlief zunächst in nördliche Richtung bis Kefraya und dann in östlicher Richtung am Südrand der Biqā' entlang. Sie führte durch Jubb Jannin - oder an dieser Ortschaft vorbei - und ging hart nördlich am Tell Kāmid el-Lōz vorbei. Durch einen Paß zwischen den Bergen Jabal al-'Arqub und Jabal 'Atafay führte sie durch den Antilibanon nach Damaskus. Bei Kāmid el-Lōz kreuzte sie die Straße, die aus Palästina durch das Wādī at-Taym nach Norden in Richtung auf Homs weiterführte.

Für die Einwohner des perserzeitlichen Kāmid dürfte die Verbindung nach Sidon besonders wichtig gewesen sein. Ob die Ortschaft in der Perserzeit von der Lage an einem Kreuzungspunkt wichtiger Straßen allerdings profitierte, ist an den eisenzeitlichen Gräbern nicht zu erkennen. Die geringe Größe, die man - selbst wenn man noch die Existenz eines zweiten Friedhofs erwägen würde - für die Siedlung annehmen muß, läßt eher vermuten, daß ihr die Lage kaum Vorteile bot.

Die aus den Gräbern stammenden Fundstücke zeigen keine besondere Wohlhabenheit der Bewohner, insbesondere für die Spätzeit der Belegung nicht. Es gibt keine Anzeichen dafür, daß die Siedlung Sitz lokalen Metallhandwerks war⁶. Ob Keramik am Ort hergestellt wurde, muß offen bleiben⁷. Was man als Lebensmittel brauchte, wurde auf den umliegenden Feldern erwirtschaftet. Überschüsse, sofern es solche gab, dürften vorzugsweise nach Sidon geliefert worden sein. Was man in Kāmid el-Lōz nicht erzeugen bzw. herstellen konnte, dürfte man aus den umliegenden Dörfern und von auswärts - vorzugsweise wieder aus Sidon - bezogen haben.

Es gab zweifellos größere Friedhöfe - Deve Hüyük ist ein solcher - und demzufolge größere Siedlungen. Man könnte in diesem Zusammenhang daran denken, daß die Umsiedlungspolitik von Assyryern und Neubabyloniern sich deutlich negativ auf die Bevölkerungszahl der Biqā' ausgewirkt haben könnte, denn viele Deportierte dürften die langen Märsche, die ihnen zugemutet wurden, nicht überlebt haben.

Die Äcker des perserzeitlichen Dorfes wird man nördlich und westlich des Siedlungshügels annehmen dürfen, wo auch heute noch das Ackerland des neuzeitlichen Dorfes liegt. Der Boden ist fruchtbar wie überall in der südlichen und mittleren Biqā'. Die Lage des Dorfes war sicherlich weniger durch bequemes Erreichen des Ackerlandes als durch die Wasserversorgung bestimmt. Eine alte Quelle befindet sich hart nördlich des Siedlungshügels. Sie speist heute den durch einen Erdwall aufgestauten Teich, der wohl aber erst im 19. Jahrhundert angelegt worden ist. Der Quellmund lag ursprünglich weiter östlich und wurde erst in den zwanziger Jahren mit Hilfe einer Rohrleitung verlegt, wie Einwohner von Kāmid el-Lōz angeben. Wenngleich die heutigen Einwohner der Meinung sind, das Wasser der Quelle sei für Menschen des schlechten Geschmacks wegen ungenießbar und allenfalls zum Tränken des Viehs geeignet, darf man doch annehmen, daß die Quelle im Altertum die Ansiedlung versorgte und den Bedarf deckte. Zweifellos ist das Wasser für Menschen ebenso unschädlich wie für das Vieh,

4 Vgl. S. Wild, Libanesische Ortsnamen. Typologie und Deutung (Beiruter Texte und Studien 9), Wiesbaden 1973, 233.

5 S. Wild, a.a.O. 347ff.

6 Man scheint beispielsweise nicht imstande gewesen zu sein, zerbrochene Fibeln zu reparieren. Man hatte auch anscheinend kein Interesse an Altmaterial. Was zerbrochen war, gelangte in den Müll und mit diesem auf den Tell, der außer als Bestattungsplatz auch als Abfallhalde diente.

7 Ein Vergleich von perserzeitlicher Keramik mit der anderer Fundstellen zeigt, daß etliche Formen ohne Parallelen sind. Das läßt sich aber leichter durch die geringe Zahl von perserzeitlichen Fundstellen erklären als durch Sonderformen, die nur in Kāmid el-Lōz produziert wurden.

das es heute säuft⁸. Außer der Quelle nördlich des Siedlungshügels gibt es am Nordwestfuß des Tell noch eine zweite. Sie liefert, soweit sich die Einwohner von Kāmid el-Lōz erinnern können, nur im Winter und im frühen Frühling Wasser und deutet sich im Sommer und Herbst nur dadurch an, daß hier auch in der Trockenzeit die Vegetation grün bleibt. Im Altertum könnte diese Quelle durchaus ständig Wasser geliefert haben. Aus alledem ergibt sich, daß der Weg von den Quellen zum Dorf und von diesem zum Friedhof nicht allzu lang gewesen zu sein braucht.

Wolle für die Kleidung lieferten Schafe. Flachs und Hanf konnten auf den Feldern angebaut werden, sind aber bislang für Kāmid el-Lōz nicht nachgewiesen. Der Feldbau dürfte sich nicht von dem der Bronze- und älteren Eisenzeit unterschieden haben⁹. Brennholz dürfte aus dem Buschwerk der naheliegenden Berge geholt worden sein. Bauholz lieferte das Bergland. Steine konnten in unmittelbarer Nähe gebrochen werden. Das Material für ungebrannte Ziegel - Lehm und Stroh - war leicht erreichbar. Die Siedlung dürfte - abgesehen von Metallwaren - weitgehend autark gewesen sein.

Das Bild, das die Siedlung Kāmid zeigt, entspricht ganz den Lebensverhältnissen, die man in assyrischer, neubabylonischer und persischer Zeit für weite Teile des Hinterlandes hinter den Gebirgen der östlichen Mittelmeerküste erkennen kann. Es ist - anders als in den Küstenstädten selbst - der Schlußabschnitt einer Zeit des Niederganges, aber auch zugleich eine Epoche des Übergangs. Ein solcher muß allerdings für die Perserzeit und die hellenistische Epoche gleichermaßen postuliert werden, weil die Situation in römischer und byzantinischer Zeit einen längeren Auftakt zu fordern scheint. So sieht es Leon Marfoe¹⁰.

Wie in allen Notzeiten dürfte auch in der Perserzeit in der Biqā^e die Anziehungskraft der Städte besonders groß gewesen sein. In den phönikischen Küstenstädten fand die Epoche des handels- und machtpolitischen Ausgriffs übers Meer nach Westen keine Unterbrechung, und darum dürften die Städte für Saisonarbeiter und auch Zuwanderer aus dem Gebiet jenseits der Berge aufnahmefähig gewesen sein.

9.2.2 Die Einwohnerzahl

M. Kunter ging bei seinen demographischen Berechnungen zu dem auf dem Nordwestfriedhof bestatteten Personenkreis von einer verwertbaren Zahl von 88 Personen aus, von denen 58 das Erwachsenenalter erreicht hatten. Wenn man diese Zahl aufgrund aller Untersuchungen zur Größe des Friedhofs emendiert, kommt man auf etwas mehr als 100 Personen - wahrscheinlich bis auf etwa 105 Tote - als Gesamtbelegung dieses Friedhofs, von denen knapp 70 das Erwachsenenalter erreicht haben dürften. Eine Belegung von 100 Toten kann man - auch wegen der 'Bequemlichkeit' der Zahl - als Grundlage für verschiedene Neuberechnungen nehmen.

Nach Kunter begann in Kāmid el-Lōz das Erwachsenenalter bei 20 Jahren. Er hat das als Ansatz zur Berechnung des mittleren Sterbealters der Bevölkerung angenommen. Die Frauen seien auf ein Durchschnittsalter von 35 und die Männer auf ein solches von 45 Jahren gekommen. Er rechnete mit einer Generationslänge von 26 Jahren¹¹, als Mittelwert für die Geburt der Kinder. Der Beginn des Erwachsenenalters hängt mit dem durchschnittlichen Heiratsalter zusammen; dieses ist mit 20 Jahren möglicherweise für Kāmid el-Lōz zu hoch angesetzt. Das

8 Wenn in einem Gebiet eine größere Anzahl von Quellen vorhanden sind, dann unterscheiden die Einwohner heute noch die Wasserqualität sehr fein und ziehen - sofern es möglich ist - 'gutes Wasser' vor. Zum Beispiel wurde, ehe Anfang der sechziger Jahre eine Wasserleitung zur Versorgung von Kāmid el-Lōz angelegt wurde, das Wasser mit Eseln durch das Wādī 'Abu 'Abbad von der am Rande des Wādī at-Taym gelegenen Quelle al-Faluj geholt. Wegen der Qualität dieses Wasser entschloß man sich zu einem langen und für die Frauen und Mädchen mühsamen Weg. Eine Wasserleitung aus Tonrohren war zwar vorhanden, aber verstopft. Sie war zu einer Zeit angelegt worden, an die die Einwohner des Dorfes sich nicht mehr exakt erinnern. Daß eine solche Leitung überhaupt vorhanden war, wurde erst festgestellt, als sie nach dem Zweiten Weltkrieg bei Erdarbeiten zufällig angeschnitten wurde.

9 K.-E. Behre, Kulturpflanzenreste aus Kāmid el-Lōz, in: R. Hachmann (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1966-67, 1970, 59-69.

10 L. Marfoe, Kāmid el-Lōz 13. The Prehistoric and Early Historic Context of the Site. Catalog and Commentary (Saarbrücker Beitr. 41), Bonn 1995, 171f. Karte 28f. - Ausführlicher im unveröffentlichten Teil seiner Dissertation (Between Kadesh and Kumidi. A History of Frontier Settlement and Land Use in the Biqā^e, Lebanon, Diss. Chicago 1978), 588-641. Vgl. dazu: L. Marfoe, Kāmid el-Lōz 14. Settlement History of the Biqā^e up to the Iron Age (Saarbrücker Beitr. 53), Bonn 1998, 224-236.

11 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 46.

läßt die Grabausstattung der juvenilen Toten, die meist wie Erwachsene behandelt wurden, deutlich erkennen¹². Man darf annehmen, daß das kulturelle Erwachsenenalter etwa mit dem Beginn des juvenilen Alters - d.h. mit der Pubertät - begann. Die Mädchen dürften mit diesem Alter als 'heiratsfähig' angesehen worden sein. Hatten sie dieses Alter erreicht, so wurden viele Ehen von den Vätern vereinbart. Ein frühes Heiratsalter verringert aber den Mittelwert für die Geburt der Kinder. Die Jungen konnten nach dem Urteil der Erwachsenen über deren Körperkraft von der Pubertät an Tätigkeiten von Erwachsenen verrichten, und man durfte eine entsprechende Geistes- und Urteilskraft fordern. Die Generationslänge könnte wegen des allgemein frühen Heiratsalters der Frau etwas kürzer gewesen sein. Die Differenz mag aber gering sein und kann hier wohl vernachlässigt werden. Rechnet man weiterhin mit einer Generationslänge von 26 Jahren, so muß man wissen, daß es sich vielleicht um einen oberen Grenzwert handelt.

Kunter schätzte die Belegungsdauer des Gräberfeldes auf etwa 80 Jahre und ging dabei von einer Abfolge von etwa drei Generationen aus. Der Archäologe kann diesen Zahlen keine Generationenrechnung mit eigenen sicheren Daten gegenüberstellen, wie man sie vielleicht gern von ihm erwarten möchte. Generationen sind für ihn keine Maßeinheit, von denen er ausgehen kann. Er kann von Zeitgruppen sprechen oder andere Begriffe für Zeiteinheiten verwenden. Hier ist der Begriff 'Zeitgruppe' gewählt worden, und es wird für die Nordwestgruppe von drei Zeitgruppen gesprochen. Der Archäologe könnte versuchen, den anthropologischen Begriff 'Generation' mit den archäologischen Begriff 'Zeitgruppe' zu vergleichen, um die Daten des Anthropologen für seine Untersuchungen verwendbar zu machen. Dabei ginge manches von der schon ursprünglich mäßigen Genauigkeit der Kalkulationen verloren, und das hätte negative Folgen.

Wenn der Archäologe beispielsweise dazu neigen würde, für die Gräber von Kāmid el-Lōz drei Zeitgruppen anzunehmen, so wäre es 'bequem', gleichzeitig mit drei Generationen zu rechnen. In der Wirklichkeit könnte dies ebenso gut bedeuten, daß der Friedhof annähernd zwei oder gar drei Generationen lang als Bestattungsort benutzt wurde, denn die Länge seiner einzelnen Zeitgruppen ist nicht biologisch, sondern kulturell bedingt. Das Totenritual kann sich - wie alle Teile der Kultur - aufgrund immanenter Faktoren oder äußerer Anstöße rasch oder auch langsamer verändern.

Tatsächlich zwingt nichts dazu anzunehmen, ein Wandel des Bestattungsrituals sei im Generationentakt erfolgt, denn der Generationenabstand ist eine fiktive Zahl, die sich ergibt, wenn man die Zeitspanne, innerhalb der die Frau ihre Kinder zur Welt bringt, mittelt und die Kinderjahre der Frau hinzuzählt. Diese Spanne ist der Bevölkerung in der Regel weniger bewußt, weil die Ablösung der Generationen kontinuierlich verläuft und schwerer beobachtet werden kann - vielmehr errechnet werden muß - als die durchschnittliche Lebenserwartung der Erwachsenen, die jedermann erlebt.

Beim Ansatz von drei Zeitgruppen, wie er für den Nordwestfriedhof vorgeschlagen wurde, ist es zunächst ganz offen, ob die drei Zeitgruppen alle die gleiche Länge hatten. Zählt man die Gräber der einzelnen Zeitgruppen aus, so findet man 23 weiblich belegte Gräber der Zeitstufe 1, drei der Zeitgruppe 2 und sieben der Zeitgruppe 3. Dabei sind die Gräber der Sondergruppen A, B, D und F, die wahrscheinlich in die Zeitgruppe 3 oder auch 4 gehören, nicht mitgerechnet. Die entsprechenden Zahlen für Männergräber sind elf : sechs : vier. Die Zeitgruppe 1 umfaßt also mehr als doppelt so viele Frauengräber wie die Zeitgruppen 2 und 3 zusammen. Das scheint zu zeigen, daß die Zeitgruppen unterschiedlich lang waren. Daraus zu schließen, daß die Zeitgruppe 1 länger dauerte als die Zeitgruppen 2 und 3 zusammen, setzte eine konstante Bevölkerungszahl voraus, und das ist nicht zwingend. Die Bevölkerung könnte wachsen und das Dorf könnte größer werden; sie könnte stagnieren; sie könnte aber auch abnehmen. Es muß aber - wie sich noch zeigen wird (vgl. unten Abschnitt 9.2.3) - eine Abnahme der Zahl der Einwohner im Verlauf der Zeitgruppe 1b und eine geringere Einwohnerzahl in der Zeitgruppe 2 und ein Stagnieren auf dem Niveau der Zeitgruppe 2 in der Gruppe 3 ernsthaft in Betracht gezogen werden.

Die Zeitgruppe 1 hat annähernd die gleiche Anzahl von Männergräbern wie die Zeitgruppen 2 und 3 zusammen. Das erklärt sich leicht: In der Zeitgruppe 1b fehlen 13 Männergräber. Die Männer müssen außerhalb des Dorfes zu Tode gekommen sein. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie auf einem Feldzuge gefallen sind. Es wurden dadurch dreizehn Ehen vorzeitig beendet. Für eine relativ kleines Dorf wie Kāmid war diese Zahl gravierend. Nähme man nur an, daß die Hälfte der Kinder einer Familie, deren Mann vorzeitig starb, ungeboren blieb, dann hätte das Dorf in der nächsten Generation näherungsweise dreizehn Einwohner weniger gehabt. Bei einer Kleinsiedlung von 12 bis 17 Familien eine bedeutende Zahl.

12 Das Alte Testament gibt über das Alter, von dem an ein Mädchen heiraten konnte, keine Auskunft.

Faßt man die bisherigen Überlegungen nochmals zusammen, so ergeben sich in Hinblick auf die Länge von Zeitgruppen und Generationen drei verschiedene Rechnungen:

1. Eine Belegungsdauer von einer Generation und drei Zeitgruppen könnte bedeuten, daß der in Kāmid el-Lōz beobachtbare Wandel des Totenrituals von der Zeitgruppe 1 zu den Zeitgruppen 2 und 3 etwa gegen Mitte der Generation eingetreten wäre. Dann wäre der Friedhof vor und nach dem Wandel etwa je 13 Jahre belegt worden. Damit wären über die Länge der Zeitgruppen noch gar keine Aussagen gemacht, denn kulturelle Verhältnisse der Zeitgruppe 1 hätten schon vor der Anlage des Friedhofs bestehen können, die der Zeitgruppe 3 hätten sich noch nach seiner Aufgabe weiter fortgesetzt haben können. Eine Belegungsdauer von nur 26 Jahren ist eine unwahrscheinlich kurze Extremannahme. Bei drei Zeitgruppen käme man nämlich auf eine durchschnittliche Dauer von jeder der Zeitgruppen 1a, 1b, 2 und 3 von acht bis neun Jahren. Die Zahl der Erwachsenen des Gräberfeldes gäbe zugleich die Größe der Einwohnerschaft an: Die 70 Bestattungen von Erwachsenen wären um 13 männliche Personen zu erhöhen. Die Rechnung ergäbe 42/43 Familien. Diese Zahlen erscheinen an sich für ein Dorf - auch ein solches der Perserzeit - nicht unrealistisch; trotzdem ist diese 'Kurzchronologie' realitätsfern und muß ausgeschieden werden.
2. Eine Belegungsdauer von zwei Generationen und den Zeitgruppen 1a, 1b, 2 und 3 würde bedeuten, daß die chronologische Entwicklung und der Ablauf der Generationen annähernd im 'Gleichklang' verlaufen sein könnte, daß aber innerhalb der Zeitgruppe 1 und zwischen den Zeitgruppen 2 und 3 in jeder Generation je einmal Wandlungen des Totenrituals erfolgt sein müßten. Die Annahme einer solchen Belegungsdauer ist realistischer. Rechnete man mit einer solchen, so wären für die Zeitgruppen 1a und 1b und die Zeitgruppen 2 und 3 rechnerisch jeweils die Dauer einer halben Generation - 13 Jahre - anzusetzen, doch wäre die Zeitgruppe 1 wegen ihrer 23 Frauengräber gegenüber 10 Frauengräbern der Zeitgruppen 2 und 3 länger anzusetzen, wenn es im Verlaufe der Belegung keine Verringerung der Bevölkerung gegeben hätte. Der Friedhof wäre dann rechnerisch 52 Jahre benutzt worden. Ein solcher Ansatz käme den Erwägungen zur absoluten Chronologie etwas näher. Um die Zahl der Erwachsenen pro Generation zu errechnen, müßte man die Gesamtzahl der auf den Friedhof bestatteten Erwachsenen um die 13 nicht auf dem Friedhof bestatteten Männer erhöhen und die Summe halbieren: Das ergäbe $70 + 13 = 83$ Einwohner und 20/21 Familien. Die Siedlungsgröße erscheint nicht unmöglich.
3. Eine Belegungsdauer von drei Generationen, wie sie sich Kunter dachte, würde bedeuten, daß sich der Wechsel der Totenbrauchtümer in den Zeitgruppen 1 bis 3 etwas rascher vollzog als der der Generationen. Gegen eine solche Rechnung ist von Archäologen nichts einzuwenden. Wenn sich drei Zeitgruppen auf drei Generationen verteilen würden, dann wäre der Friedhof $3 \times 26 = 78$ Jahre belegt worden. Um die Zahl der Erwachsenen pro Generation zu errechnen, müßte man die Gesamtzahl der auf dem Friedhof bestatteten Erwachsenen (70+13) dritteln. Man müßte mit 27/28 Einwohnern und 12/13 Familien rechnen. Die Siedlungsgröße wirkt sehr klein, fast unrealistisch klein. Wenn in der Zeitgruppe 1b dreizehn Männer außerhalb des Dorfes im Verlaufe eines Krieges zu Tode gekommen und nicht auf dem Friedhof bestattet sein sollten, dann wäre fast die ganze männliche Bevölkerung in relativ jungen Jahren ausgefallen. Das männliche Geschlecht hätte im Dorf nur noch Kinder und Greise umfaßt. Die Folgen wären für die Familien gravierend gewesen. Zumindest hätten die jungen Familien nicht die Kinderzahl erreicht, die zur Aufrechterhaltung der Bevölkerungszahl des Dorfes erforderlich war, denn die Erwachsenen der Siedlung hätten überwiegend aus Witwen jüngeren Alters bestanden. Bei den 20/21 Familien einer Zwei-Generationen-Rechnung wären immerhin noch sieben bis acht Männer des Dorfes am Leben geblieben.

Der Tod aller jüngeren Männer des Dorfes im Krieg ist möglich, erscheint aber nicht sehr wahrscheinlich. Nähme man eine Belegungsdauer des Friedhofs von etwas weniger als drei Generationen an, dann könnte man an eine etwas größere Einwohnerschaft des Dorfes denken. Der quälende Gedanke, alle Männer seien im Krieg gefallen, brauchte dann nicht gedacht zu werden. Man könnte bei einer Belegungsdauer von etwas weniger als drei Generationen mit einer Siedlungsgröße zwischen 12/13 und 20/21 Familien rechnen.

Die Folgen für die Familien, wenn die Ernährer ausgefallen waren, müßten äußerst gravierend, wenn nicht verheerend gewesen sein. Es fehlte der Ernährer, der Beschützer der Familie, der Erzieher der heranwachsenden Kinder. Zwar sprang die Großfamilie im Altertum helfend und schützend ein, doch war bei 12/13 bis 20/21 Familien das System der Großfamilien erschüttert. Es wurde schwer, für die Regelung der dörflichen Angelegenheiten geeignete Persönlichkeiten zu finden. Es fehlte der Patriarch der Großfamilie.

Als Endeinsicht ergibt sich, daß sich keiner der verschiedenen Vergleiche von anthropologischen und archäologischen Daten ganz erfolgreich durchrechnen läßt, ohne daß ein 'Rest' bleibt. Man darf trotzdem wohl von einer 'intuitiv gestützten Annahme' ausgehen, daß eine Länge der Belegung des Friedhofs von etwas mehr als

zwei, aber weniger als drei Generationen einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen darf als eine solche von nur einer oder zwei Generationen. Die von Kunter angenommene Belegungsdauer von 80 - *recte* 78 - Jahren ist auf etwa 70 Jahre abzusenken. Die zwischen 490 v.Chr. und 420/415 v.Chr. angenommene Laufzeit des Friedhofs wäre vielleicht auf 490 v.Chr. bis 425/420 v.Chr. zu kürzen.

Nähme man eine Laufzeit des Friedhofs von mehr als zwei und weniger als drei Generationen an, so erfolgte der Wandel des Totenrituals nicht im Gleichklang mit dem Generationwechsel. Aber was geschah dann überhaupt beim Übergang von der einen zur anderen Zeitgruppe? Faßt man die Begriffe strenger, so handelt es sich beim Übergang von Zeitgruppe 1a zur Gruppe 1b nicht eigentlich um Änderungen des Totenrituals, sondern nur um solche, die Merkmale des Formenguts betreffen. Mit dem Ende der Gruppe 1a wurden Fibeln Typ 1 aufgegeben und solche des Typs 3 aufgenommen. Ohringe Typ 3 kamen neu auf. Bronzephialen Typ 2 sind in Phase 1b nicht mehr anzutreffen; dafür treten die Phialen Typ 3 neu auf. Das besagt nicht mehr, als daß sich 'auf dem Markt' das Angebot bei einigen Schmucksachen und Gerätschaften verändert hatte und bedeutet keine Änderung des Totenrituals. Der Übergang von Zeitgruppe 1b zur Zeitgruppe 2 markiert eigentlich nichts anderes als eine totale Verarmung der ganzen Bevölkerung. Erst der Übergang zur Zeitgruppe 3 zeigt eine Änderung des Totenrituals: Die Totenbahnen werden genagelt. Es bleibt aber bei der Armut an Mitgaben. Erst die Gräber der Zeitgruppe 4 scheinen zu zeigen, daß die Armut überwunden war: Grab ^{NO}124 enthält Münzen; Grab ^{NO}128 enthielt mehr als 30 kleine Nägel, mit denen vielleicht Applikationen an der Bahre befestigt waren; Grab ^{NO}129 lieferte einen goldenen Ohrring.

Wenn man die Einwohnerschaft der Siedlung zu schätzen versucht, wird man daran denken müssen, daß zu jeder der etwa 12/13 bis 20/21 Familien auch Unfreie oder Leibeigene gehört haben dürften. Solche Unfreien könnten die Einwohnerschaft des Dorfes in beträchtlichem Umfang erhöht haben, der sich jedoch nur schwer in Zahlen ausdrücken läßt. Eine Verdoppelung der Zahl der Bewohner wäre wohl zu hoch geschätzt, stellte aber vielleicht einen oberen Grenzwert dar. Offen bleibt dabei die Frage, ob Unfreie auf dem gleichen Friedhof begraben wurden. Offen bleibt auch, ob sie zum Kriegsdienst herangezogen werden konnten. Beide Fragen lassen sich nicht beantworten.

Im Alten Testament wird von Unfreien mit so großer Selbstverständlichkeit gesprochen, daß man es kaum für möglich halten kann, daß es sich dabei um lokale Sonderverhältnisse dieses Landes handelte. Da in Israel und Juda jeder, der dem Jahwe-Kult nicht angehörte, als unrein galt, wurde die Beschneidung der männlichen Sklaven gefordert (Gen 17, 12). Die Unfreien mußten derselben Kultgemeinschaft angehören und nahmen am religiösen Leben der Familie teil. Sie unterstanden wie jeder Freie dem Gesetz Jahwes. Das ist kaum als ein israelitischer Sonderfall anzusehen, der sich aus der religiösen Zersplitterung des Landes ergab. Im Grunde war es selbstverständlich, daß man die 'örtlich zuständigen Götter', von denen man annahm, daß sie real existierten, auch als Leibeigener mitverehrte, und ebenso selbstverständlich erscheint es, daß die Sklaven den Gesetzen unterworfen waren, die für die Freien galten. Es ist in Betracht zu ziehen, daß auch im phönikischen Bereich in Kāmid die 'Diener' am Kult der Familie teilnehmen mußten. Das schließt immerhin nicht aus, daß sie nicht auf demselben Friedhof bestattet werden konnten. Was wirklich geschah, läßt sich nicht ausdenken und bleibt unbekannt.

Die Zahl der Sklaven dürfte in Palästina nicht gering gewesen sein¹³. Dort, wo sie genannt wird, handelt es sich meistens um die Sklaven führender Persönlichkeiten, was allerdings nicht bedeutet, daß nur diese Leibeigene gehabt haben. Eine Liste der aus Babylonien zurückgekehrten Juden „... zählte insgesamt 42360 Personen. Dabei waren ihre Knechte und Mägde [= Unfreie] nicht mitgerechnet; das waren im ganzen 7337 Personen“. So wird es bei Esra 2, 64f. berichtet, und diese Zahlen werden - wohl aus der gleichen Quelle - bei Neh 7, 66 wiederholt¹⁴. Die Liste ist kein Verzeichnis der Heimkehrer, die auch sicher nicht in einem einzigen Exodus, sondern nach und nach zurückgekommen waren, sondern eine Bestandsaufnahme der Bevölkerung Judäas aus etwas späterer Zeit. Sie dürfte aber in ihrem Zahlenwerk nicht ganz fiktiv sein. Unfreie spielten wirtschaftlich eine bedeutende Rolle. Sie waren Eigentum¹⁵ ihres Herrn, wurden geerbt oder gekauft und konnten weitervererbt oder verkauft werden.

13 Man wird die Worte 'Diener' und 'Knecht' nicht immer als 'Sklave' oder 'Leibeigener' verstehen dürfen. Saul hatte z.B. einen Diener Ziba und dieser hatte seinerseits wiederum Knechte: „Ziba hatte fünfzehn Söhne und zwanzig Knechte“ (2. Sam 9, 10).

14 Die Erwähnung von Knechten und Mägden wirft ein Licht auf die Lebensverhältnisse der Israeliten in der Babylonischen Gefangenschaft.

15 Der Eigentumsbegriff war ein anderer. In Palästina war auch die Frau Eigentum des Ehemannes. - Es wurde nie ganz vergessen, daß auch der Unfreie ein Mensch war; es gab ein Sklavenrecht, das den Unfreien vor Willkür und Brutalität seines Herrn schützte (Ex 21, 26f.).

Freie konnten sich, wenn sie wirtschaftlich in Not waren, in die Unfreiheit verkaufen, mußten dann aber nach sieben Jahren wieder entlassen werden. Auch Freilassung eines Unfreien war möglich. Man wird die zahlreichen Nachrichten, die im Alten Testament von Unfreien sprechen, nicht unbedenken auf die Phöniker und die Bewohner von Kāmid übertragen dürfen, was aber an der Sklaverei als Faktum bei den Phönikern nichts ändert.

Nachrichten darüber, wie und wo die Unfreien bestattet wurden, fehlen in der Bibel ganz. Man darf nicht damit rechnen, daß sie in Kāmid auf dem gleichen Bestattungsort beerdigt wurden. Die abseits liegenden Gräber 134 und 138 könnten Bestattungen von Sklaven sein. Das ist aber nicht viel mehr als eine Vermutung. Wollte man sich dafür entscheiden, dann müßte man die Zahl der Freien über die angenommenen 12/13 bis 20/21 Familien noch weiter reduzieren, und es ergäbe eine Rechnung mit einer Zahl von freien Einwohnern, die keinen Realitätswert mehr hätte. Es ist deswegen daran zu denken, daß die Unfreien, wenn es sie denn gab, einen eigenen Grabplatz hatten oder irgendwo abseits begraben wurden. Man könnte in Betracht ziehen, daß der Tote des Grabes 134 ein Unfreier war, ohne daß dafür ein Beweis zu erbringen wäre. Da Unfreie - zumindest in Palästina - Eigentum haben konnten, ist die Annahme, sie wären immer ohne Trachtbeigaben bestattet worden, nicht zwingend und darum auch nicht zulässig.

9.2.3 Männer und Frauen

Liest man das Alte Testament flüchtig, dann war es in Palästina durchaus üblich, daß der Mann mehrere Frauen haben konnte. Es sind aber vor allen Dingen die sozial herausragenden Personen, von denen über eine Mehrzahl von Frauen - von Konkubinen und einem Harem - berichtet wird. Dieser Tatsache kann man allerdings entgegenhalten, daß von den persönlichen Verhältnissen der übrigen Bevölkerung sonst kaum berichtet wird. Immerhin stellt das Deuteronomium es als etwas Normales hin, „wenn ein Mann zwei Frauen hat“ (Deut 21, 15). Die Vermögensverhältnisse dürften aber praktisch eine Polygamie stark eingeschränkt haben, die ja auch aus biologischen Gründen eingeschränkt war, denn nur Sklavenjagd und ein wohlorganisierter Sklavenhandel hätte genügend Frauen für eine verbreitete Polygamie herbeischaffen können. Das annähernde Gleichgewicht von Frauen- und Männergräbern schließt in Kāmid eine allgemein praktizierte Polygamie, nicht aber einzelne Fälle aus.

In der Phase 1a stehen neun Frauengräber - die Gräber von juvenilen Personen eingeschlossen - zehn Männergräbern gegenüber¹⁶. Das Verhältnis der Geschlechter zueinander ist also ausgeglichen. Vollkommen anders ist dagegen die Situation in der Phase 1b. Hier steht den 14 Frauen- und Jungmädchengräbern ein Männergrab gegenüber. Der männliche Tote des Grabes 61 war maturen Alters; jüngere Männer fehlen ganz. Das fordert - darauf wurde schon mehrfach hingewiesen - eine Erklärung.

In der Zeitgruppe 2 gibt es drei Frauen- und sechs Männergräber. Die Zeitgruppe 3 umfaßt sieben Frauen- und vier Männergräber. Wenn man die Sondergruppen A, B, D und F zur Zeitgruppe 3 rechnete, dann gehörten dieser acht Frauen- und acht Männergräber zu. In den vier Phasen gibt es drei, vier, acht und ein Kindergrab.

Eine statistische Wertung dieser Zahlen krankt am 'Fehler der kleinen Zahl'. Der mögliche Abgang von einigen Gräbern durch Erosion verringert insbesondere die Brauchbarkeit der für die Zeitgruppe 3 belegten Zahlen. Die Häufung von Kinderbestattungen in der Zeitgruppe 2 ist auffallend und widerspricht dem Abgang durch Erosion zerstörter Kindergräber in diesem Bestattungsbereich. Hochgradig ansteckende, epidemisch auftretende Kinderkrankheiten könnten einen plausiblen Hinweis für die Erhöhung der Anzahl toter Kinder geben, doch ist es ja ganz unklar, nach welchen Bedingungen die Kinder zur Bestattung auf dem Friedhof ausgewählt wurden und wo der Rest bestattet wurde.

Bemerkenswert ist die deutlich ungleiche Verteilung der Geschlechter innerhalb der Zeitgruppe 1b. Es ist notwendig, nochmals auf sie zurückzukommen. Die 14 Frauengräber - gegenüber einem Männergrab - können kaum auf eine kurze Zeitphase von Polygamie weisen. Man kann sie deswegen nicht einfach übergehen. Die Tatsache, daß das einzige Männergrab - Grab 61 einer maturen Person - am Ende der Grabreihe 4 liegt, könnte bedeuten, daß dieser Mann gegen Ende der Zeitgruppe 1b gestorben ist. Setzte man für diese Zeitgruppe eine Dauer von etwa 15 bis 20 Jahren an, so müßte man annehmen, daß im Dorf während einer so langen Zeit kaum Männer

16 Der Tote in Grab 91 ist dem Geschlecht nach unbestimmbar. Es enthielt keine Funde und könnte das eines Mannes gewesen sein.

gestorben sind. Sollten sie allesamt älter geworden und erst in der Zeitgruppe 2 bestattet worden sein? Auch dort gibt es keine ausreichende Anzahl von Männergräbern. Da es nicht vorstellbar ist, daß in einer so langen Zeitspanne zwar 14 Frauen, aber nur ein Mann starben, bleibt nur zu folgern - und so geschah es bereits -, daß in dieser Zeit Männer an einer anderen Stelle begraben wurden, weil sie weit vom Dorf entfernt gestorben waren, oder - und dann ganz außerhalb von Kāmid el-Lōz - einfach unbestattet geblieben sind. Ein Grund dafür läßt sich aus dem Fundgut des Nordwestfriedhofs nicht ermitteln; man muß ihn außerhalb von diesem suchen und kann ihn nur spekulativ finden.

Sollte die Zeitgruppe 1a noch größtenteils in die Zeit Dareios' I. fallen, aber zum Teil zusammen mit Zeitgruppe 1b in die Zeit des Xerxes gehören, dann fällt letztere zugleich in die Zeit des Kampfes der Griechen um ihre Freiheit und die Selbständigkeit ihrer Staaten und die Seeschlacht bei Salamis. Aischylos und Herodot berichten über diese Schlacht ausführlich; ersterer als Teilnehmer am Schlachtgeschehen, letzterer als junger Zeitgenosse. Die persischen Streitkräfte, die zum Angriff auf Griechenland bereit waren, bestanden aus einem großen Landheer, das den Hellespont (Dardanellen) auf einer Schiffbrücke überquert hatte, und dann nach Westen, dann nach Süden zog, und einer großen Flotte, die nach Herodots Daten¹⁷ aus 1207 Trieren¹⁸ und noch 3000 kleineren Schiffen bestand¹⁹. Das persische Trierenkontingent bestand nach seinen Angaben aus 300 Schiffen aus Syrien, Phönikien und Palästina, 200 aus Ägypten, 150 aus Zypern, 100 aus Kilikien, 30 aus Pamphylien, 50 aus Lykien, 30 aus dorischen Städten, 70 aus Karien, 100 aus Ionien, 17 von den Inseln, 60 aus Äolien und 100 von den Städten am Hellespont. „Die Phöniker brachten die besten Segler mit, und von diesen wieder die Sidonier“²⁰. Herodot setzte die Besatzungen dieser Schiffe mit je 200 Mann an. Es sind Nachrichten, die durchaus glaubwürdig sind. Nach seinen Angaben lieferten Phöniker und Syrer aus Palästina etwa ein Viertel der persischen Seemacht. Die Zahl von 300 Schiffen, welche Herodot angibt²¹, mag nach oben abgerundet sein, ist aber nicht maßlos übertrieben. Etwa 150 bis 200 Schiffe hielt E. Meyer für realistisch²². Bei einer Zahl von etwa 200 Ruderern pro Schiff, - die E. Meyer für zu hoch hielt²³ - verlangte der geplante Angriff der Flotte, der einen beträchtlichen Neubau von Kriegsschiffen erfordert hatte, die Anheuerung einer großen Zahl von wehrfähigen Männern und deren Ausbildung zu Matrosen, die zu gut geschulten Besatzungen gedrillt werden mußten. Der hohe Bedarf konnte zweifellos nur zum Teil aus den Mannschaften phönikischer Handelsschiffe und sonstigen Einwohnern der phönikischen Städte rekrutiert werden, mußte vielmehr zum größeren Teil neu angeworben werden, u.a. aus der im Hinterland siedelnden, in der Seefahrt unerfahrenen Bevölkerung. Die in der Zeitgruppe 1b fehlenden Männergräber deuten auf die Möglichkeit, daß sich Personen im Alter zwischen 15/17 und 30 Jahren aus Kāmid als Ruderer hatten anwerben lassen - oder zum Kriegsdienst gezwungen wurden - und aus dem Krieg nicht wieder heimkehrten.

Die Schiffs- und Menschenverluste der Perser in der Schlacht von Salamis - und schon vorher in einem See Sturm beim Vorgebirge Sepias²⁴ - muß wie alle persischen Verbände auch die phönikische Seefahrt schwer getroffen haben²⁵. Wenn Herodot berichtet, daß viele Besatzungsmitglieder der persischen Flotte nicht schwimmen

17 Herodot, Historien VII 89,1 bis 99,3.

18 Vgl. J.S. Morrison und J.F. Coates, Die athenische Triere. Geschichte und Rekonstruktion eines Kriegsschiffs der griechischen Antike (Kulturgeschichte der Antiken Welt 44), Mainz 1990.

19 Aischylos, Perser 323f. spricht von drei persischen Geschwadern von je 250 Schiffen und eine Einheit von „anderen“ Schiffen. Bei letzteren handelt es sich vielleicht um 207 schnelle Schiffe. Diese hatte er 1000 sonstigen Kriegsschiffen zugerechnet und war so auf 1207 Schiffseinheiten gekommen. Drei Geschwader und 207 schnelle Schiffe ergibt 957, also rund 1000 Schiffe. Man sollte insgesamt mit 1000 persischen Kriegsschiffen rechnen. Herodot, Historien VII 97 nennt sechs Flottenkommandanten.

20 Herodot, Historien VII 96.

21 Herodot, Historien VII 89.184.

22 E. Meyer, Geschichte des Altertums. 4,1. Das Perserreich und die Griechen bis zum Vorabend des peloponnesischen Krieges, Stuttgart 1944, 354.

23 Vgl. E. Meyer, a.a.O. 355 Anm. 2 mit einer Übersicht über die Heereszahlen der Perser und mit der Folgerung: „Daß die Meinung, die Zahl der Kriegsschiffe hätten die Griechen leicht feststellen oder gar die Schiffe selbst zählen können, irrig ist, wird jeder bestätigen, der einen stark belebten Hafen gesehen hat“.

24 Herodot, Historien VII 188.

25 Herodot, Historien VII 190.

konnten und deswegen ertranken, so mag das zum Teil die an Bord befindlichen persischen, medischen und skythischen Krieger betroffen haben, aber auch eine große Zahl von angeheuerten Besatzungsmitgliedern, sofern sie aus dem Hinterland stammten. Herodot berichtet: „...; auch von den Griechen kamen einige wenige ums Leben. Weil sie schwimmen konnten, retteten sie sich hinüber nach Salamis, wenn ihr Schiff unterging, soweit sie nicht im Handgemenge umkamen. Sehr viel Feinde aber fanden im Wasser den Tod, weil sie nicht schwimmen konnten“²⁶. Das erscheint durchaus glaubhaft²⁷. Wer aber - glücklich an Land getrieben - in griechische Gefangenschaft geriet, wurde rechtlos, konnte getötet werden oder wurde als Sklave verkauft, kam jedenfalls nie wieder nach Hause. Verwundete Feinde wurden ihrem Schicksal überlassen.

Es sind die Angaben Herodots und Mutmaßungen, die sich daraus ergeben und zur Annahme von großen Menschenverlusten der Schiffsbesatzungen führen. Andere Beweise - insbesondere direkte - fehlen dafür, in welchem Umfang die phönikischen Städte - und insbesondere Sidon - durch die Menschenverluste betroffen wurden.

Man begibt sich in den Bereich der Vermutungen, wenn man in Betracht zieht, daß auch die perserzeitliche Siedlung von Kāmid von solchen Verlusten betroffen gewesen sein könnte. Der unerklärliche Mangel an Männergräbern in der Zeitgruppe 1 b verlangt aber eine Erklärung. Gegen einen Zusammenhang mit der Schlacht von Salamis scheint nichts zu sprechen, auch die absolute Chronologie des Gräberfeldes nicht. Die Annahme erscheint einleuchtend; es fehlt aber nichts anderes als ein sogenannter exakter Beweis.

Eine Datierung des Friedhofs zwischen 490 v.Chr. und 425/420 v.Chr. kann als wahrscheinlich angenommen werden. Wenn die Seeschlacht von Salamis, die im Jahr 480 v.Chr. stattfand, in die späte Zeitgruppe 1 a oder frühe Gruppe 1 b gefallen wäre, dann wäre bei einer Zahl von zehn männlichen und neun weiblichen Toten in der Zeitgruppe 1 a das Jahr 490 v.Chr. als Anfangsdatum des Friedhofs tolerabel.

Der vorzeitige Tod von 13 jungen Männern - mag Salamis oder ein anderes Ereignis des griechisch-persischen Krieges die Ursache gewesen sein - und deren Bestattung außerhalb des Friedhofs von Kāmid reduzierte die Zahl der Männergräber der Zeitgruppe 1 b drastisch. Mancher der Gefallenen hätte noch 20 bis 30 Jahre oder gar länger leben können. Manches Kind wurde nicht geboren, weil der Vater tot war und die Mutter nicht wieder heiraten konnte²⁸. Das mußte die Bevölkerungszahl in der Zeit nach der Schlacht, d.h. mindestens in den Zeitgruppen 1 b und 2 reduzieren. Eine zu große Zahl von Unbekannten macht genaue Berechnungen unmöglich.

Es muß als sicher gelten, daß bei einer Größe des Dorfes Kāmid von 12/13 bis 20/21 Familien der plötzliche Tod von 13 Männern ein harter Verlust an Bevölkerungssubstanz und an Arbeitskraft darstellte, der nicht leicht zu kompensieren war. Das Dorf verarmte in der Zeitgruppe 2 deswegen; die spärlichen Mitgaben zeigen es.

Schon früher fielen die relativ großen Abstände zwischen Gräbern im Nordostteil des Nordwestfriedhofs auf (vgl. oben Abschnitt 7.4.3.8). Sie finden eine einleuchtende Erklärung, wenn man annimmt, es seien dort Kenotaphe angelegt gewesen, wo die bei Salamis Ertrunkenen oder anderwärts im Krieg zu Tode Gekommenen ihr Grab gefunden hätten, wenn sie in ihrem Dorf eines natürlichen Todes gestorben wären. Die Kenotaphe könnte man sich als einen Steinhäufen oder ein steinernes oder hölzernes Mal vorstellen. Die Markierungen verfielen später oder wurden als hinderlich abgeräumt. Im Zuge der Grabung wurden sie jedenfalls nicht wieder gefunden.

9.2.4 Witwen

Für die Zeitgruppe 1 b müssen - ganz gleich, wie man das Fehlen der Männergräber erklärt - etliche Gräber von Witwen angenommen werden. Die Möglichkeit einer Wiederheirat läßt sich nicht ausschließen, aber auch dafür fehlen die Gräber von Männern. Da in der Regel bereits Gräber von maturaen Frauen keine Mitgaben von Fibeln haben, ist anzunehmen, daß es nach dem geltenden Mythos für Witwen nicht zulässig war, Fibeln und

26 Herodot, Historien VIII 89.

27 Man könnte natürlich traditionell Herodots Nachricht in Zweifel ziehen. Ein Grund für tendenziöse Berichterstattung ist hier aber nicht zu finden. Es gehört gerade zum Erzählstil Herodots, derartige 'Nebensachen' penibel zu berichten. Ein Eindruck von der Zahl der Gefallenen beider Seiten lieferten zweifellos die an den Küsten des Saronischen Golfs angeschwemmten Leichen. Man könnte allenfalls annehmen, daß aus der großen Zahl von feindlichen Toten auf Nichtschwimmer geschlossen wurde. Es gab aber für die Griechen mancherlei Möglichkeiten, während des Kampfes von Schiff gegen Schiff zu beobachten, wie ein großer Teil der Besatzung untergehender Schiffe hilflos war und ertrank.

28 Wäre eine Leviratehe üblich gewesen, so wären diese Kinder allerdings mindestens noch zum Teil zur Welt gekommen.

andere Schmucksachen zu tragen. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß Witwen an Stelle des *Himations* ein anderes Kleidungsstück oder eine andere Art des *Himations* trugen, die keine Fibeln verlangte. Das erhärtet die Annahme, daß die fehlenden Männergräber auf jüngere Leute deuten, die zum Kriegsdienst eingezogen und aus dem Krieg nicht heimgekehrt waren.

Waren bereits Kinder vorhanden, so sorgte - nach Rechtsnormen, wie sie aus Palästina bekannt sind - der Vater des Mannes für sie. Die Stellung der Witwen in Phönikien ist nicht genau bekannt. Orientiert man sich wieder nach dem benachbarten Palästina, so bleibt streng genommen offen, ob das dortige Brauchtum weiträumig üblich war. Das ist im Prinzip aber doch nicht unwahrscheinlich, denn die palästinensischen Bräuche scheinen durch die Eigenheiten des Jahwe-Glaubens bestimmt zu sein. In Palästina konnte die sohnlose Witwe durch die Praxis der Leviratsehe mit der Familie des Mannes verbunden bleiben. Ihr Sinn war die Erzeugung eines dem Toten zuzurechnenden Sohnes, damit die Familie und deren Besitz erhalten bleibe. Ähnliche Verfahren sind für Assyrien und das Hethiterreich nachweisbar, in Griechenland aber unbekannt. Die Witwe konnte aber auch außerhalb der Familie wiederheiraten; bis dahin kehrte sie in das elterliche Haus zurück. Häufig kam es aber auch vor, daß Witwen mit Kindern in große Not gerieten. 1. Kön 17, 8-15 berichtet von der armen Witwe von Sarepta (= Sarafand) bei Sidon. Es konnte soweit kommen, daß eine Witwe ihre Kinder in die Unfreiheit verkaufen mußte, um die Gläubiger zu befriedigen (2. Kön 4, 1-7).

Sollten einige der Witwen wiedergeheiratet haben und später bei ihrem zweiten Ehemann bestattet worden sein, dann wäre das Bild noch zu verschieben, und man müßte mit weiteren Witwen rechnen. Es bleibt aber unbekannt, wo z.B. die wiederverheiratete Frau bestattet sein sollte, in der Grabreihe ihres verstorbenen Mannes oder in der ihres zweiten Mannes? Deswegen kann man solche Überlegungen nicht weiterführen.

9.2.5 Kinder

Kinder, die vor der, bei der und bald nach ihrer Geburt starben (inf. I), wurden in Palästina normalerweise nicht auf dem Friedhof bestattet. So muß es auch in Kāmid gewesen sein, wie die Gräber 135 und 136 (vgl. Anhang 10.1) zeigen. Ein Verstehen ist schwierig, denn die auf dem Friedhof faßbare anthropologische Unterscheidung von 'Kleinkind' (= inf. I) und 'Kind' (= inf. II) ist im Kult kaum nachweisbar, wenngleich es auffällt, daß Kleinkinder häufiger als Kinder magische Gegenstände, Fußringe und Ohrringe trugen. Es ist keine rituelle Maßnahme bekannt, die diesen Übergang als etwas Besonderes markierte. Es könnte hier ein Zusammenhang mit dem Zeitpunkt vorhanden sein, zu dem das Kind aus der vollständigen Obhut der Mutter oder der Amme in die Aufsicht des Vaters übergang. In Palästina geschah das erst nach dem fünften Lebensjahr. Nach 2. Sam 4, 4 befand sich ein fünfjähriges Kind noch in der Obhut der Mutter bzw. Amme: „Jonatan, ..., hatte einen Sohn, der an beiden Füßen gelähmt war. Er war fünf Jahre alt gewesen, ...; eine Amme hatte ihn aufgehoben, um mit ihm zu fliehen, aber in der Eile ... war er ihr vom Arm gefallen; seitdem war er gelähmt“.

Ältere Kinder (inf. II) wurden häufiger, aber doch nicht regelmäßig bei den Erwachsenen beigesetzt. Nach ihrer Grabausstattung sind männliche und weibliche Kinder nicht zu unterscheiden. Sie sind auch zu Lebzeiten gleich gekleidet gewesen. Die Lage der Kindergräber auf dem Friedhof ist deutlich unterschiedlich: Die einen liegen innerhalb der Grabreihen; die anderen wurden unregelmäßig abseits der Reihen beigesetzt, ohne daß dafür eine Ursache erkennbar ist. Erst die Gräber von Jugendlichen (juv.) liegen fast ausnahmslos innerhalb der Reihen; sie galten ja als erwachsen.

9.2.6 Krankheit und Tod

Die archäologischen Befunde der Gräber geben für die Lebensweise der perserzeitlichen Einwohner von Kāmid keine nennenswerten Anhaltspunkte. Was sich in dieser Hinsicht aus der anthropologischen Untersuchung der Skelette ergibt, hat Kunter zusammengestellt. Es ist sinnvoll, hier das Wichtigste zu wiederholen. Es liegt in der Natur des anthropologischen Materials, daß es nur in beschränktem Umfange Aussagen über pathologische Veränderungen des menschlichen Körpers ermöglicht. Brauchbare Angaben sind nur über den Zustand der Zähne und der Kiefer und über die Pathologie der Knochen, insbesondere die der Wirbel und der Extremitäten möglich.

Alle vorliegenden Daten zeigen, daß der Status der Zähne und der Knochen in hohem Maße altersabhängig war. Aufschlußreich für die Lebensweise der Einwohner von Kāmid el-Lōz sind Angaben über Abrasion der Zähne, Karies und Parodontopathien²⁹. Wo höheres Alter feststeht³⁰, ist feststellbar, daß der Zerfall der Zähne weitgehend vollzogen war. Interessant ist das Ergebnis einer Untersuchung, ob es Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Abrasion der Zähne gab. Man kann sich dabei zunächst auf die senilen Personen - drei Frauen und fünf Männer - beschränken. Für Grab 3 (senile Frau) berichtet Kunter: „Zähne von Zahnstein überkrustet, schüsselförmig, z.T. bis zur Zahnwurzel abgekaut. 3 Prämolaren, 2 Molaren und 1 Caninus des Oberkiefers durch Zahnkronenkaries völlig zerstört. Verheilte Wurzelspitzenabszeß im Unterkiefer bei 36“³¹. - Für Grab 6 heißt es: „Völliger Zahnverlust mit Resorption der Alveolen, Spuren eines Wurzelspitzenabszesses bei 18, UK mit Altersatrophie, nur noch Canini vorhanden. Die Alveolen aller übrigen Zähne ganz oder weitgehend geschlossen. Spuren von Wurzelspitzenabszessen bei 43 und 34 li“³². - Ausführlich ist der Bericht über die senile Frau des Grabes 29: „Zähne des UKs stark abgekaut, prox. Zahnhalskaries bei 46, Alveolen von 37 und 47 durch perialveolare Abszesse erweitert. 37 und 47 sind nur noch mit den Wurzelspitzen im Wurzelbett verankert. Alveolar-saum aller übrigen Zähne, die stark von Zahnstein angekrustet sind, zeigt Spuren eitriger Entzündungen. Bei 44 apikale Parodontitis, bei 46 und 47 haben odontogene abszendierende Eiterungen das Zahnbett nach außen durchbrochen, so daß Teile der Zahnwurzel freiliegen“³³. - Die Zähne sind bei diesen drei senilen Frauen größtenteils ‘ausgefallen’ - d.h. extrahiert -, die Alveolen meist wieder geschlossen, noch vorhandene Zähne sind stark abgekaut und mit Zahnstein überkrustet. Wurzelspitzenabszesse kommen in allen drei Fällen vor. Zahnkaries und Parodontitis sind je einmal belegt. Wo Zahnausfall vorliegt, kommen als Ursache Karies und Parodontitis gleichermaßen in Betracht, und man muß in beiden Fällen mit Extraktion gelockerter Zähne rechnen. Zum Männergrab 17 schreibt M. Kunter: „Alle Zähne des Oberkiefers intra vitam ausgefallen, die Alveolen sind verstrichen. Im UK sind nur noch die äußeren Incisiven, die Canini und die 3. Molaren (mit Fehlstellung!) vorhanden. Die Alveolen der übrigen Zähne sind ganz verstrichen oder in der Rückbildung begriffen. Um die vorhandenen Zähne z.T. Spuren perialveolarer Entzündungen (Parodontitis marginalis). Die Zähne sind von Zahnstein angekrustet und stark, z.T. *unregelmäßig und schräg* abgekaut“³⁴. - Grab 37 (seniler Mann) bietet folgenden Befund: „Bis auf 18 vollständiger Zahnverlust im Oberkiefer mit vollständiger bzw. fast vollständiger Resorption der Alveolen. Abszeß über 26 mit Durchbruch des Eiters in die Nasennebenhöhle. Starke, sehr *unregelmäßige Abkautung* der Zähne des Unterkiefers. Alveolen von 46 und 35, 36 völlig verstrichen. Perialveolarer Abszeß bei 37 und 38 (Parodontitis marginalis). Hypoplasie von 38 und 48. Zahnhälse von Zahnstein überkrustet. Wurzeln zum großen Teil frei, Reduktion der Alveolen. Spuren eitriger Entzündungen an den äußeren Alveolarsäumen“³⁵. - Für das Männergrab 49 berichtete Kunter: „Die isolierten Zähne sind bis zu den Wurzeln, z.T. *schräg abgekaut*, 2 Oberkiefermolaren sind durch Zahnkronenkaries zerstört, ein weiterer Oberkiefermolar weist an beiden Approximalflächen Zahnhalskaries auf. Im Unterkiefer sind 35-38 und 45-47 intravital verloren gegangen und die Alveolen sind vollständig resorbiert. Spuren einer marginalen Parodontitis sind vorhanden“³⁶. - Der Befund von Grab 51 (seniler Mann) ist knapp: „Fast völliger Zahnverlust im Ober- und Unterkiefer, die noch vorhandenen Zähne sind z.T. *schräg bis zur Wurzel abgekaut*“³⁷. - Ebenso knapp ist der Bericht über das Grab 88: „Mittlere bis starke, z.T. *unregelmäßige Abkautung* der vorhandenen Zähne. Intravitaler Verlust von 36, 37 mit Resorption der Alveolen“³⁸. - Auch bei den senilen Männern sind die Zähne größtenteils ausgefallen und die Alveolen meist wieder geschlossen. Noch vorhandene Zähne sind stark mit Zahnstein überkrustet. Bei den drei Frauen (s.o.) sind die

29 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 101ff.

30 Da Kunter sich bei der Altersbestimmung u.a. auch auf den Grad der Abkautung stützte, gelangt man in die Gefahr eines Zirkelschlusses, wenn man aufgrund seiner Altersangaben das erste Auftreten von Spuren der Abkautung ermitteln will.

31 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 18.

32 M. Kunter, a.a.O. 18.

33 M. Kunter, a.a.O. 25.

34 M. Kunter, a.a.O. 21.

35 M. Kunter, a.a.O. 27.

36 M. Kunter, a.a.O. 30.

37 M. Kunter, a.a.O. 31.

38 M. Kunter, a.a.O. 40f.

Abszesse bemerkenswert. Dagegen ist nur bei einem Mann (Grab 37) ein Abszeß belegt. Zahnkaries und Parodontitis sind je einmal belegt. Bemerkenswert ist, daß in allen fünf Männergräbern die Zähne *unregelmäßig oder schräg* abgekaut sind und daß nur in einem Fall Zahnkaries vorliegt. Ein Befund von schräger Abkautung verbunden mit Karies kommt bei den senilen Frauen nicht vor.

Zieht man zum Vergleich die acht matur belegten Frauengräber heran, von denen drei keine nennenswerten Zahnreste lieferten, dann ergibt sich ein Fall *schräger Zahnabkautung* (Grab 45) und vier Fälle von Karies (Gräber 7, 11, 45 und 57). 16 adulte Frauen hatten keine Zähne mit schräger Abkautung, aber sechs kariöse Gebisse. Ein Vergleich mit elf maturen Männern³⁹, von denen einer keine Zahnreste mehr hatte, bringt sechs Fälle von *schräger* Abkautung (Gräber 21, 27, 41, 61, 67 und 79) und nur drei Fälle von Karies (Gräber 30, 41 und 67). Von neun adulten Männern hatten zwei Zähne mit *unregelmäßiger Abkautung* und vier Zähne mit Karies.

Es ergibt sich daraus, daß der Status der Zähne bei adulten Frauen und Männern noch ziemlich gut war, daß Zahnkaries bei maturen und senilen Frauen und schräge Abkautung bei Männern dieser Altersgruppen häufiger sind. Die Ursachen dafür müssen verschiedene sein: Karies ist im wesentlichen ernährungsbedingt und schräge oder unregelmäßige Abkautung kann eigentlich nur eine 'Berufskrankheit' sein, d.h. eine Tätigkeit, bei der die Zähne als eine Art Werkzeug benutzt und abgenutzt wurden.

Kunter konnte bei Erwachsenen eine Kariesfrequenz von 40% feststellen, doch müsse der relative Anteil der mit Karies unter Einschluß leichter befallener Personen beträchtlich über 40% liegen und sei damit - verglichen mit anderen vorderasiatischen Bevölkerungsgruppen - sehr hoch. Er meinte, „daß der vergleichsweise hohe Kariesbefall die Folge einer relativ luxuriösen Lebensweise darstellt ... Der hohe Kariesbefall in Kāmid el-Lōz ist als Hinweis dafür anzusehen, daß wir es hier nicht mit einer armen, sondern eher wohlhabenden Bevölkerung zu tun haben“⁴⁰. Die Annahme von Wohlhabenheit wird allerdings durch viele pathologische Befunde an den Skeletten relativiert. Die Ursache von Zahnkaries ist nicht in der Qualität des Essens zu suchen, liegt vielmehr in kariesfördernden Nahrungs- und Genußmitteln und bestimmten Eßgewohnheiten.

Abkautung hängt mit der Art und Zubereitung der Nahrung zusammen und ist bei vorgeschichtlichen Gebissen gewöhnlich. „Zähes, sehniges Fleisch, vorwiegend harte, grobfasrige Nahrung, Wurzeln, Getreideprodukte mit kieselsäurereichen Spelzen erfordern eine besonders intensive Kauarbeit“⁴¹. Ungleichmäßiges Abkauen einzelner Zähne hänge aber - betonte Kunter - mit der Verwendung der Zähne als Werkzeug zusammen. Zieht man in Betracht, daß unregelmäßiges Abkauen sehr überwiegend beim Mann vorkommt, so erfaßt man hier eine für den Mann kennzeichnende 'handwerkliche' Tätigkeit. Die Frage, um welche Art von Werkzeugfunktion der Zähne es sich handeln kann, bleibt unbeantwortet⁴². Am ehesten kommt Arbeit mit Holz in Betracht.

Degenerative Wirbelsäulenveränderungen, die die Bandscheiben, Wirbel, Bänder und Wirbelgelenke betreffen, lassen sich in Kāmid el-Lōz wegen des schlechten Erhaltungszustandes der meisten Wirbelsäulen wahrscheinlich weniger häufig nachweisen, als sie tatsächlich vorhanden gewesen sind. Jedes Skelett von Personen im Alter von mehr als 40 Jahren, deren Wirbelsäule ein Urteil zuläßt, zeigt Veränderungen. Kunter ging davon aus, „daß schwere spondylotische und spondylarthrotische Veränderungen ein deutlicher Hinweis auf schwere körperliche Beanspruchung“⁴³ seien. Als Ursachen kämen Feldarbeit und das Tragen schwerer Lasten in Betracht. Spondylarthrosen - arthrotische Veränderungen an den kleinen Wirbelgelenken - sind in Kāmid el-Lōz nur beim männlichen Geschlecht nachweisbar und kommen in den Gräbern 41 und 55 bei maturen Männern, in Grab 79

39 Es handelt sich hier um die anthropologische Geschlechtsbestimmung nach M. Kunter, die von der archäologischen in einigen Fällen abweicht (vgl. oben die Abschnitte 3.2.1 bis 3.2.3).

40 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 103.

41 M. Kunter, a.a.O. 102.

42 Beobachtungen in den Handwerkervierteln arabischer Städte, die man noch bald nach dem Zweiten Weltkrieg machen konnte, zeigten, daß der Handwerker oft ohne eigentliche Werkbank und mit einer ganz geringen Anzahl einfacher Werkzeuge - am Straßenrand sitzend - arbeitete. Man konnte beobachten, wie Werkstücke - etwa Bretter - zwischen die Zehen geklemmt festgehalten wurden, während ein anderes Holzstück seitlich vom Mund gehalten und dann mit den Händen befestigt wurde. Geschicklichkeit grenzte dabei oft an Meisterschaft.

43 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 105.

bei einem endmaturen Mann und im Grab 49 bei einem senilen Mann vor⁴⁴. Im Fall der Gräber 41 und 55 ist nach Kunter anzunehmen, daß diese Personen über längere Zeit hinweg Lasten getragen haben. Osteochondrotische Veränderungen mit Lokalisierung in der Hals- und Lendenwirbelsäule konnte Kunter bei adulten und senilen Männern feststellen.

Ein Vergleich der Knochen bei adulten Frauen und Männern läßt erkennen, daß schwere pathologische Befunde nur bei den Männern vorkommen⁴⁵. Beim adulten Mann in Grab 26 finden sich: „Rundliche Einbuchtungen der Deckplatten gegen die Wirbelkörperspongiosa (Schmorlsche Knötchen) bei ThW 1-9, gewellter Verlauf der Wirbelkörperdeckenplatten mit ventraler Erniedrigung der Wirbelkörper. LW 1-5 (besonders LW 5) dorsal niedriger als ventral. Typischer Befund einer Adoleszentenkyphose = Scheuermannsche Erkrankung. Leichte Kyphosierung der Brust-, Lordosierung der Lendenwirbelsäule“⁴⁶. - Der Tote in Grab 70 hat folgende Anomalien: „ThW 8-12 zu Keilwirbeln deformiert (verstärkte Brustkyphose). LW 5 mit dorsaler Kompression des Wirbelkörpers (Ausgleichslordose), Spondylosis def. geringeren Grades bei ThW 8-12 und LW 3-5“⁴⁷. - Im Grab 83 sind die Befunde ähnlich: „LW 5 dorsal erheblich niedriger als ventral, caudale und craniale Deckplatte konkav eingesunken, wie auch die caudale Deckplatte von LW 4. Schmorlsche Knötchen bei ThW 8-12 und LW 1-3 caudal und cranial“⁴⁸. Kunter betonte ausdrücklich, daß bei jüngeren Personen oft Schmorlsche Knötchen vorkämen, die durch dauernde Einwirkung körperlicher Belastung bzw. einmalige traumatische Einwirkungen entstanden seien. Bandscheibenvorfall nach oben oder nach unten sei dabei die Ursache.

Die Vermutung, daß in Kāmid el-Lōz von Männern oft Lasten auf dem Kopf getragen wurden, läßt nach den näheren Zusammenhängen forschen. Noch heute findet sich im Vorderen Orient auf dem Lande kein Mann bereit, Lasten mit dem Kopf zu tragen⁴⁹. Es muß als wahrscheinlich gelten, daß die Einwohner der perserzeitlichen Siedlung Kāmid für den Transport von Lasten zwischen Feld und Dorf, von und nach den Küstenstädten und natürlich auch nach den Dörfern der Biqā' ihre Frauen oder Esel zur Verfügung hatten⁵⁰.

Lastträger gab und gibt es nicht auf dem Lande, wohl aber sind sie im engen Straßengewirr der Städte immer üblich gewesen und noch jetzt häufig. Sie trugen und tragen schwere Lasten auf eine Weise, die noch heute als normal gilt und sehr kennzeichnend ist: Das oft weit mehr als 100 kg schwere Transportgut wird mit einem breiten Band umschlungen, das vor die Stirn gelegt wird. Die Last liegt nicht auf dem Kopf, sondern vornnehmlich auf dem Rücken und dem Gesäß. Das Band verhindert lediglich deren Hinabrutschen. Die Hauptlast drückt auf die Lendenwirbel und das Gesäß. Es liegt trotzdem eine starke Belastung des Kopfes und der Halswirbel vor. Um die Last richtig auszubalancieren, geht der Lastträger zwar mit stark noch vor gebeugtem Oberkörper, aber am Stirnband zerrt die Last nach hinten und unten. Das Alte Testament bezeugt dieses Verfahren gelegentlich: „Du ... legtest uns eine drückende Last auf die Schulter“, sagt der Psalmist (Ps 66, 11)⁵¹. Die Erinnerung an ein jochtragendes Rind ist sicher bildlich gemeint, wenn es heißt: „An jenem Tag fällt Assurs Last von deiner Schulter, sein Joch wird von deinem Nacken genommen“ (Jes 10, 27).

44 Vgl. M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 106 Taf. 20,4,21,1,2,4.

45 Vgl. M. Kunter, a.a.O. 105 Taf. 20,2,3. - Der Eindruck kann trügen, weil die Zahl der maturen und senilen Männer größer ist als die der Frauen.

46 M. Kunter, a.a.O. 23f.

47 M. Kunter, a.a.O. 36.

48 M. Kunter, a.a.O. 39.

49 Gelegentlich des Beginns der Grabung Kāmid el-Lōz im Jahr 1964 stellte die Gemeindeverwaltung fest, daß nur Frauen für den Erdtransport in Körben verfügbar wären. Als 1966 Schubkarren angeschafft worden waren, stellte sich sofort heraus, daß es sich nun nur um Männerarbeit handele; Frauen wurden dafür nicht zugelassen.

50 Eselhaltung bietet selbst bei großer Armut der Bevölkerung keine großen finanziellen Probleme. Die Tiere sind genügsam und ernähren sich in der Regel am Wegesrande, auf Ödland und auf abgeernteten Feldern selbst, wenn sie nur regelmäßig getränkt werden. In der Biqā' ist 'Stallfütterung' allenfalls in einem Teil des Winters erforderlich.

51 Anders als der Mann trug und trägt die Frau kleinere Lasten in sehr aufrechter Haltung auf dem Kopf. So bringt sie das Wasser in Krügen oder Amphoren von der Quelle ins Haus oder kleinere Lasten vom Feld ins Dorf, wenn der Esel nicht zur Verfügung steht. So trugen auch im Jahr 1964 Frauen die Erde in Gummikörben in Kāmid el-Lōz; die Männer verweigerten diese Arbeit, und sie lehnten es auch kategorisch ab, Wasser zu tragen.

Sollten Schäden an der Wirbelsäule in Kāmid el-Lōz mit dem Tragen schwerer Lasten 'mit dem Kopf' zusammenhängen, dann muß man annehmen, daß die Männer sich in den phönikischen Küstenstädten - insbesondere wohl Sidon - zeitweise als Lastträger verdingten. Da der Schiffsverkehr von der Witterung abhängig war, könnte man daran denken, daß die Männer nach der Aussaat in den Frühlings-, Sommer- und Herbstmonaten beim Entladen der Schiffe halfen und in den engen Straßen von Sidon als Lastträger arbeiteten, während die Frauen das Getreide ernteten, die Ernte ins Dorf brachten, wo das Getreide dann gedroschen, geworfelt, gesiebt und gewaschen wurde. „Die Dreschzeit reicht ... bis zur Weinlese und die Weinlese bis zur Aussaat“ (Lev 26, 5). Bei allen diesen Arbeiten waren die Kinder den Frauen eine große und notwendige Hilfe.

Einige der Skelette weisen gleichzeitig verschiedene pathologische Zustände auf. Es handelt sich größtenteils um mature oder senile Männer. Der mature Tote des Grabes 21 zeigt Spuren von *Polyarthritits rheumatica* mit schweren arthrotischen Veränderungen an den Zehen- und Fingergelenken; er hatte leichte Knochenauswüchse (*Exostosen*) an den unteren Enden von Schien- und Wadenbein (Reaktionen auf Verletzungen oder Reizungen). Er dürfte in einem Zustand völliger Invalidität und Pflegebedürftigkeit gestorben sein. - Der mature Tote des Grabes 30 litt an *Spondylosis deformans* und hatte Knochenauswüchse wie der des Grabes 21. Er hatte ferner schwere pathologische Zustände im Zahn- und Kieferbereich. - Der senile Tote des Grabes 37 (Abb. 13) zeigt Altersatrophien bei den Röhrenknochen der Beine, einen verheilten Bruch der linken Speiche, arthropathische Erscheinungen im Wirbelbereich mit Anzeichen von *Spondylosis deformans*, einen Wirbelbruch und Blockwirbelbildung im Bereich des Brustwirbels 12. Der Tote hatte mit einer Ausnahme alle Zähne des Oberkiefers verloren. Die Zähne des Unterkiefers waren stark abgekaut. Eine Entzündung im Zahnbereich des Oberkiefers hatte einen Abszeß mit Durchbruch des Eiters in die Nasennebenhöhle ergeben. Zähne und Bereich des Unterkiefers waren entzündlich verändert. - Das Skelett eines maturen Mannes in Grab 41 zeigte arthrotische Veränderungen an den Fingergelenken und Mittelfußknochen und *Spondylosis deformans* bei den Lendenwirbeln.

Diese Beispiele mögen genügen, um ein Bild vom Gesundheitszustand der maturen und senilen Bevölkerung von Kāmid el-Lōz zu zeichnen. Es ist anzunehmen, daß arthropathische Veränderungen, die sich mit fortschreitendem Alter einstellten, nicht eigentlich als Krankheiten angesehen wurden, zumal sie zwar langsam zum Siechtum, aber nicht direkt zum Tode führten. Über die wirklich akuten, zum Tode führenden Krankheiten vermag der Anthropologe kaum Auskunft zu geben.

In der Bibel wird im Alten wie im Neuen Testament oft von Krankheiten gesprochen, doch bleibt ihr Charakter häufig unklar, und das auch deswegen, weil man die Ursachen von Krankheiten nicht erkennen konnte und mit Geistern und Dämonen in Verbindung brachte: „Der Geist des Herrn war von Saul gewichen; jetzt quälte ihn ein böser Geist“ (1. Sam 16, 14). Exorzismus spielte noch zur Zeit der Wirksamkeit Jesu eine Rolle: „Er [Jesus] zog in ganz Galiläa umher, lehrte in den Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich und heilte im Volk alle Krankheiten und Leiden ... Man brachte Kranke mit den verschiedensten Gebrechen und Leiden zu ihm, Besessene, Mondsüchtige und Gelähmte, und er heilte sie alle“ (Mt 4, 23f.; 9,35). „Am Abend brachte man viele Besessene zu ihm. Er trieb mit seinem Wort die Geister aus und heilte alle Kranken“ (Mt 8, 16). „Und er zog durch ganz Galiläa, predigte in den Synagogen und trieb die Dämonen aus“ (Mk 1, 39).

Es ist als sicher vorauszusetzen, daß die Einwohner von Kāmid el-Lōz auch von Krankheiten befallen wurden, die sich nicht am Skelett abzeichnen. Organische Krankheiten werden in der Bibel oft unzulänglich umschrieben: „Im neununddreißigsten Jahr seiner Regierung erkrankte Asa an den Füßen. Die Krankheit war sehr heftig“ (2. Chron 16, 12f.; 1. Kön 15, 23) und nach zwei Jahren starb er. - „Nach all dem schlug der Herr den Joram mit einer unheilbaren Krankheit in den Eingeweiden“ (2. Chron 21, 18). Sonnenstich spielt eine Rolle: „Als das Kind herangewachsen war, ging es eines Tages zu seinem Vater hinaus zu den Schnittern. Dort klagte es ihm: Mein Kopf, mein Kopf! Der Vater befahl seinem Knecht: Trag das Kind heim zu seiner Mutter! Der Knecht nahm es und brachte es zu ihr. Es saß noch bis zum Mittag auf ihren Knien; dann starb es“ (2. Kön 4, 18-20). Unfälle kamen vor: „Ahasja war in Samaria durch das Gitter seines Obergemachs gefallen und hatte sich verletzt“ (2. Kön 1, 2).

Mancherlei Infektionskrankheiten, wie sie in jüngerer Vergangenheit häufig waren, und auch solche, die noch heute vorkommen, spielten wohl auch im Altertum eine Rolle. Das Alte Testament berichtet u.a. von Pest und Schwindsucht: „Der Herr heftet die Pest an dich ... Der Herr schlägt dich mit Schwindsucht, Fieber und Brand, mit Glut und Trockenheit, Versengung und Vergilbung“ (Deut 28, 21f.). - „Ein Drittel deiner Einwohner wird an der Pest sterben und durch den Hunger in der Stadt zugrunde gehen“ (Ez 5, 12). - „Darum schickt Gott,

..., den feisten Männern ... die Schwindsucht“ (Jes 10, 16). Kunter wies auf den Toten des Grabes 64 hin, bei dem als Erkrankung Frambösie in Betracht kommt⁵², und auf Grab 63, bei dem die Indizien für eine Infektionskrankheit auch Frambösie nicht ausschließen⁵³. Insbesondere bei Kindern (inf. II) dürften Diphteritis, Scharlach, Masern oder Keuchhusten als Todesursache eine große Rolle gespielt haben.

Zieht man die Quersumme aus den Krankheiten, die sich am Skelett der Toten in Kāmid el-Lōz feststellen lassen und aus allen jenen, die nicht auf solche Weise zu fassen sind, die aber trotzdem vorhanden gewesen sein müssen, dann ergibt sich ein eher düsteres Bild vom Leben im Dorf Kāmid. Dieser Eindruck wird aber hauptsächlich durch die Perspektive einer Sicht aus der Jetztzeit bewirkt. Der Mensch, der in der Perserzeit in Kāmid lebte, konnte Krankheiten und damit verbundenes Elend viel deutlicher sehen, aber er mußte alles trotzdem anders empfunden haben. Der Anhänger des Jahwe-Kults war sich der Krankheit weniger als einer solchen bewußt, sondern als ein Bestandteil des Leidens, das Jahwe über ihn als Strafe oder zur Prüfung hatte kommen lassen. Im Alten Testament heißen manchmal Sünde, Schuld und Unglaube Krankheiten (Hos 5, 13). Jahwe galt als Urheber von alldem. Im benachbarten Phönikien kann der Einwohner von Kāmid kaum einen anderen Zusammenhang zwischen den Göttern, Dämonen und Geistern und seinem Leiden gesehen haben. Wollte man den Ursachen des Leidens begegnen, so mußte man sich an die Gottheiten als deren Verursacher wenden. Dabei lagen die Ursachen eigentlich klar zutage: Das Leiden war das Strafwirken der Gottheiten gegen die Schuld des Menschen. „Unglück verfolgt die Sünder, den Gerechten wird mit Gutem vergolten“ (Spr 13, 21). In diesem Sinne waren alle Krankheiten verschuldet und das vom Leidenden selbst oder auch von einem anderen, den eine Gottheit beauftragt und gesandt hatte. Alles fand in den Göttern seine letzte Erklärung und auf diese Weise auch sein Verstehen.

9.3 SOZIALORDNUNG UND WIRTSCHAFT

Die Ansiedlung der älteren Eisenzeit auf dem Tell Kāmid el-Lōz hatte dörflichen Charakter und besaß sicher keine Befestigungsanlage. Spuren einer Siedlung der mittleren Eisenzeit fehlen auf dem Siedlungshügel ganz. Nicht einmal eine Müllhalde hat sich gefunden. Man muß deswegen wohl annehmen, daß der Tell Kāmid el-Lōz und seine nächste Umgebung in dieser Zeit nicht besiedelt waren. Die Ortslage hatte offenbar die Funktion eines ‘zentralen Orts’, die sie in der mittleren und späten Bronzezeit besessen hatte, verloren. Wo dieses Zentrum nun lag, ist vorerst offen. Es ist zu hoffen, daß zukünftige Grabungen in der Biqā‘ darüber Aufschluß geben.

Die perserzeitliche Ortschaft dürfte deswegen eine Neubesiedlung darstellen. Es bleibt aber ganz offen, woher die Neusiedler kamen. Es könnte sich um Heimkehrer aus der Deportation gehandelt haben. Trachtsitte und Totenkult geben darüber keinen Aufschluß. Der Nordwestfriedhof war ursprünglich ein Reihengräberfriedhof. Ob es sich um eine lokale Bestattungsart handelt, bleibt offen; der größte zeitgleiche Friedhof in Deve Hüyük wurde unsystematisch gegraben. Andere Gräberfeldfragmente geben über die Friedhofsordnung keinen Aufschluß.

Die Auswahl des Grabplatzes erfolgte sicher unter Rücksichtnahme auf die Verwandtschaftsverhältnisse in der Siedlung. Das System, nach dem die Bestattungsplätze in den Grabreihen ausgewählt wurden, läßt sich zwar nicht genau erkennen. Es spricht aber viel dafür, daß die Reihen eine chronologische Ordnung spiegeln, die ziemlich streng eingehalten wurde. Erst im Verlaufe der Zeitgruppe 3 löste sich die alte Friedhofsordnung auf, doch blieben verwandtschaftliche Verbindungen weiterhin beachtet, wie die Sitte der Nachbestattungen erkennen läßt.

Der Friedhof läßt keine Anzeichen einer vertikalen sozialen Differenzierung erkennen. Die Anlage des Bestattungsplatzes als ‘Reihengräberfriedhof’ läßt allerdings eine ‘ordnende Hand’ erkennen, die das System des Friedhofs sicherte. Die Friedhofsordnung wirkt sehr rational und das insofern, als die Bestattungsplätze primär nach dem Zeitpunkt geordnet sind, in dem der Tod eintrat. Hinter diesem Prinzip sind andere - gesellschaftliche und verwandtschaftliche - Ordnungsgrundsätze verborgen, darum auch schwer deutlich zu erkennen.

Die Siedlung Kāmid war so klein, daß sie noch nach Ordnungsregeln organisiert bleiben konnte, wie sie für Großfamilien galten. Die Bewohner können schon als Großfamilie zugewandert sein. Das muß schon geraume Zeit vor der Anlage des Friedhofs geschehen sein, wie die Streufunde von Bogenfibeln (Taf. 97,2.5-6) zeigen.

52 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 112f.

53 M. Kunter, a.a.O. 113.

Wie in so vielen anderen Fällen gibt auch in diesem das Alte Testament Aufschlüsse über gesellschaftliche Gliederungsnormen. Josua forderte die Israeliten auf: „Morgen sollt ihr Stamm für Stamm antreten, und der Stamm, den der Herr bezeichnet, soll Sippe für Sippe antreten, und die Sippe, die der Herr dann bezeichnet, soll Großfamilie für Großfamilie antreten, und die Großfamilie, die der Herr dann bezeichnet, soll Mann für Mann antreten“ (Jos 7, 14). Handelte es sich in Kāmid um Einwanderer verschiedener Herkunft, dann war - endogamische Praktiken vorausgesetzt - nach wenigen Generationen ein Familienverbund entstanden, der alle Merkmale einer Großfamilie oder gar einer Sippe besaß. Was die Einwohner einte, waren dann die wirklichen und nicht nur die vermeintlichen Bande gleicher Abstammung. Die Gliederung des Friedhofs betont die Bedeutung der Familien. Wie überall im Alten Orient war die Sozialordnung patriarchalisch bestimmt. Vieles, was aus dem Alten Testament gut bekannt ist, dürfte auch für Kāmid gegolten haben. Der Mann war der Herr der Familie, und einer der Männer gab in der Großfamilie aufgrund seiner Altersweisheit, seines auf Erfahrung beruhenden Ansehens, vielleicht auch aufgrund seines natürlichen Machtstrebens den Ton an. Es war der Klügste und der Erfahrenste und wahrscheinlich meist eines der ältesten Familienmitglieder. Die Großfamilie handelte, wie er es bestimmte; doch auch er war an die vorgegebenen Verhaltensnormen der vielen ‘Gebote’ gebunden, die zusammen den Mythos ausmachten. Die Glieder der Großfamilie schuldeten sich gegenseitig Hilfe in der Not und Schutz in der Gefahr. Die Familien rivalisierten in der Leitung des Gemeinwesens - und das nicht immer, wenn man das Alte Testament als Orientierungshilfe benutzt, freundschaftlich und unblutig - bis sich schließlich eine davon durchsetzte. So kann man denn auch im perserzeitlichen Kāmid annehmen, daß der erfahrenste Älteste dem Dorf vorstand und dieses nach außen vertrat. Es ist nicht leicht vorstellbar, daß der schon adult verstorbene Mann des Grabes 19 sich in einer solchen Position befand.

Es ist anzunehmen, daß zwischen Kāmid und Sidon engere Verbindungen als mit Damaskus bestanden, obwohl die Aramäer von Damaskus früher die Biqā^c beherrscht hatten, ehe die Assyrer und Babylonier eingriffen, und daß die ganze südliche Biqā^c wirtschaftlich vornehmlich nach Sidon orientiert war, wohin die beste Passage über das Gebirge möglich war. Darüber schweigen die Quellen nicht vollkommen: Der Friedhof von Kāmid el-Lōz hat nur sidonische Münzen ergeben (vgl. Abb. 36), keine aus Tyros und auch keine aus dem nahen Berytos. Das zeigt deutlich genug, daß Kāmid wirtschaftlich an Sidon angebunden war.

Es handelt sich während der Perserzeit in Kāmid jedenfalls um eine relativ sehr kleine Ansiedlung, die 12/13 bis 20/21 Familien gezählt haben könnte. Das könnten drei, höchstens vier Großfamilien gewesen sein⁵⁴. Bei 14 bis 42 freien Einwohnern könnte man mit wesentlich mehr als zehn Unfreien rechnen. Mißt man nach den Verhältnissen in Palästina, so wurde diese Zahl allerdings nicht immer erreicht. Da über die Größe von Siedlungen im Altertum keine verlässlichen Zahlen vorliegen - wo sie überliefert sind, sind sie geschätzt und häufig stark übertrieben - und da außer Kāmid el-Lōz in Syrien und Palästina kein anderer Friedhof der Perserzeit vollständig ausgegraben wurde, sagt der Begriff ‘klein’ in diesem Falle wenig.

L. Marfoe hatte aufgrund seines *Surveys* in der Biqā^c den Eindruck, daß die Zahl der perserzeitlichen Fundstellen gegenüber der aus ‘Iron II’ um 50% geringer sei⁵⁵. Das hängt aber vielleicht auch damit zusammen, daß die Biqā^c gegen Mitte des 1. Jt. v.Chr. stärker randlich besiedelt wurde, wo die Dörfer auch seither konzentriert blieben. Wäre das richtig, dann lägen Siedlungen und Friedhöfe der Perserzeit oft unter neuzeitlichen Siedlungen und wären schwer nachweisbar, denn die dichtgedrängt stehenden rezenten Gebäude erschweren das Erkennen flacher Siedlungshügel und das Erfassen des Scherbenbelags.

In allen diesen Rechnungen ist ein Bevölkerungswachstum nicht in Betracht gezogen. Man darf annehmen, daß Geburtenzahl und Kindersterblichkeit innerhalb einer so kurzen Zeitspanne als konstante Faktoren angesetzt werden dürfen, auch wenn man mit Wanderungs- und Kriegsverlusten rechnen muß. Alle Berechnungen der Geburtenzahl der Frauen, wie sie Kunter anstellte⁵⁶, müssen ja Zu- und Abwanderungen außer Betracht lassen.

54 Die neuzeitliche Ortschaft Kāmid el-Lōz mit ihren mehr als 3000 Einwohnern, denen noch annähernd ebenso viele Auswanderer zuzurechnen sind, besteht aus knapp 25 Großfamilien recht unterschiedlicher Größe. Nach Erzählungen haben sich einige Großfamilien durch Filiation erst sekundär gebildet.

55 L. Marfoe, Kāmid el-Lōz 13. The Prehistoric and Early Historic Context of the Site. Catalog and Commentary (Saarbrücker Beitr. 41), Bonn 1995, 166ff.

56 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 47.

Menschen, die im Dorf geboren, aber auswärts gestorben sind, müssen wie ungeboren beurteilt werden. Die Zahl der Abwanderungen ist unbekannt und könnte variabel gewesen sein. Sie konnte durch Mißernten vergrößert werden, konnte aber auch dadurch wachsen, daß sich außerhalb der Siedlung verlockende Lebensbedingungen anboten oder zumindest anzubieten schienen. Zuwanderungen könnten unter vergleichbaren Bedingungen erfolgt sein.

Da das Gelände der unausgegraben gebliebenen Areale, in denen Gräber der Nordostgruppe zu erwarten gewesen wären, durch Raubgrabungen vollkommen zerstört wurde, könnten auch zukünftige Grabungen die Gräberzahl der Zeitgruppe 4 nicht genauer klären.

Über die Populationsgröße des Dorfes hat sich auch Kunter Gedanken gemacht. Je nach dem Berechnungsansatz kam er zu einer Einwohnerschaft von 25 bis 30 Individuen und bei Einbeziehung der „mittleren fernerer Lebenserwartung der Neugeborenen“ auf bis zu 60 Personen⁵⁷. Gegebenenfalls müßte die Zahl der Leibeigenen noch hinzugerechnet werden. Kunter stellte fest: „Kāmid el-Lōz beherbergte in der Perserzeit auf jeden Fall eine stagnierende Bevölkerung. Eine biologische Abgabekapazität war nicht vorhanden, d.h., die Bevölkerung war nicht in der Lage, Menschen an andere Regionen abzugeben“⁵⁸. Eine solche Folgerung ist aber nur unter der Voraussetzung richtig, es sei niemand in jungen Jahren aus der Siedlung abgewandert. Wanderungsverluste können nicht ermittelt werden. Es ist aber trotzdem richtig, daß die Siedlung in den Jahren ihrer Belegung kein Bevölkerungswachstum zeigt. Im Gegenteil, Bevölkerungsschwund durch Kriegseignisse ist wahrscheinlicher. Wäre der Tod von 13 Männern - wie anzunehmen ist - in den Kriegen gegen die Griechen Realität, so wäre die Einwohnerzahl in der Zeitgruppe 2 geschrumpft und hätte sich erst nach längerer Zeit in der Zeitgruppe 4 wieder einigermaßen stabilisiert.

Als einer verhältnismäßig kleinen Ansiedlung möchte man dem perserzeitlichen Kāmid keine weit über diese hinausgehende wirtschaftliche Bedeutung beimessen. Landwirtschaft dürfte die Erwerbsgrundlage abgegeben haben. Überschüsse mögen an die Küstenstädte - vor allem nach Sidon - geliefert worden sein. Der Erlös dürfte zum Leben ausgereicht haben, Metallwaren, die wahrscheinlich nicht im Ort hergestellt wurden, - man darf an eiserne Gerätschaften, bronzenen und silbernen Körper- und Kleidungsschmuck und Metallgefäße denken - sind wahrscheinlich auf einem nahen Markt eingekauft worden. Auch muß man mit wandernden Händlern rechnen, wie sie ehemals mit Lasteseln von Dorf zu Dorf zogen und noch heute mit Kleinlastwagen unterwegs sind. Woll- und Leinenkleidung wurde am Ort von den Frauen hergestellt. Hausgeräte - meist aus Holz - wurden wohl vom Mann angefertigt. Die Arbeitsweise eines Handwerkers war einfach, bediente sich weniger Geräte. Mit den Händen wurde gearbeitet; die Zehen hielten das Werkstück fest, und auch die Zähne wurden zur Hilfe genommen und nutzten sich dabei ab. Die Tonware könnte im Hause hergestellt worden sein; könnte aber auch aus einem nahen 'Töpferdorf' stammen, wie sie noch vor wenigen Jahren in der Biqā' bestanden (Rashaya el-Fuhhar; Aita el-Fuhhar).

Bei aller erkennbaren Einfachheit der wirtschaftlichen Struktur darf nicht übersehen werden, daß Geldwirtschaft schon bekannt war. Wenn Münzen auch nicht im Dorf als Kleingeld dienten, so waren doch Zahlungsmittel bekannt und im Umlauf. Anders hätte man als Charonspennige wohl doch Sachgüter benutzt, wie es vorher üblich gewesen sein muß.

9.4 KLEIDUNG, TRACHT UND SCHMUCK

Kleidung und Tracht der perserzeitlichen Bevölkerung von Kāmid hielten sich ganz innerhalb des Stils, der für die Bevölkerung Syriens und Palästinas aus anderen Fundstellen überliefert ist und der in der ganzen fünften persischen Satrapie üblich war. Die Darstellungen auf den Achämenidengräbern, in der Hundertsäulenhalle, auf dem Tripylon und dem Apadana weisen auf großräumige Trachtlandschaften, innerhalb der die Kleidungsmerkmale bemerkenswert übereinstimmten. Es gibt deswegen kaum einen Einwand gegen die Annahme, daß Phöniker und Israeliten sowie die übrigen Syrer/Assyrer ganz ähnliche Kleidungsstücke trugen.

57 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 51.

58 M. Kunter, a.a.O. 50.

Die Monumente in Persepolis zeigen innerhalb relativ einheitlicher Trachtlandschaften deutlichere Unterschiede in den Kopfbedeckungen. Aber selbst zwischen den Israeliten einerseits und den nördlich angrenzenden Völkerschaften andererseits scheint es keine Unterschiede in der Tracht des Kopfes gegeben zu haben. Der syrisch/assyrische Podiumsträger P17 trägt dieselbe Binde um den Kopf wie der Syrer/Assyrer der Delegation A8 des Apadana (Abb. 47,1.3). Lediglich der Thronträger Th8 hat eine andere Kopftracht (Abb. 47,2), die aber wohl als mißverständene Binde angesehen werden muß. Dieselbe Art von Binde ist für Aramäer und Israeliten indirekt bezeugt: Als der König Ahab von Israel die Aramäer von Damaskus besiegt hatte, empfahlen die Ratgeber deren König Ben-Hadad: „Wir wollen ... Trauergewänder anlegen und mit Stricken um den Hals [hebräischer Text: Kopf] zum König von Israel hinausgehen ... Sie legten also Trauergewänder an, und mit Stricken um den Hals [hebräischer Text: Kopf] kamen sie zum König von Israel“ (1. Kön 20, 31f.). Aus dem Zusammenhang gerissen, erscheint der Text schwer verständlich. Sicher scheint zu sein, daß „die Stricke um den Hals [hebräischer Text: Kopf]“ die Trauertracht um ein Merkmal ergänzen sollten, das nicht zu dieser gehört. Daß die Israeliten eine ähnliche Haartracht hatten, zeigt ein Wort des Ezechiel, dem von Jahwe befohlen wird: „Keine Trauerfeier sollst du halten. Binde deinen Kopfbund um, und zieh deine Schuhe an“ (Ez 24, 17). Beide Stellen können sich nur auf eine bandförmige Binde beziehen, wie sie auch die Monumente in Persepolis für Syrer/Assyrer zeigen.

Die wenigen Fundstellen aus dem syrischen Raum - Zincirli, Karkemiš, Deve Hüyük, Neirab, Ḥamā, Khan Sheikhoun - und die etwas reichlicheren Befunde aus Palästina machen die Trachtübereinstimmungen deutlich genug. Einwirkungen der persischen Kultur im eigentlichen Sinne des Wortes finden sich weder in Tracht noch in Schmuck; im Gegenteil, die geknickte Fibel, die eine Entwicklung des Küstengebiets aufgrund von Anregungen aus Zypern war, wurde zeitweise im Osten von iranischen Völkerschaften übernommen⁵⁹, wenn auch nicht von den Persern selbst, die zumindest in ihrer Hoftracht die fibellose Tracht der Elamer übernommen hatten. Die Tracht der persischen Krieger glich - wie Herodot bezeugt - der der Meder. Die von ihnen täglich benutzte Tracht mag auch der der Meder geglichen haben.

Nur dort, wo ein Phöniker als Repräsentant des persischen Königs auftrat, erschien er auch in persischer Hoftracht. In dieser wurde der König Jehimilk von Byblos, der im 5. Jahrhundert v.Chr. regiert haben muß, zweimal dargestellt⁶⁰.

Die tägliche Kleidung von Männern und Frauen dürfte sich bei allen Syrern/Assyrern in den Grundzügen ziemlich ähnlich gewesen sein, aber auch die Festkleidung und die Totentracht war nicht wesentlich anders⁶¹. Beide Geschlechter trugen einen kurzärmeligen Kittel, der dem griechischen *Chiton* ähnlich war, der ja orientalischer Herkunft war, wie auch der Name sagt, und einen Überwurf, der dem griechischen *Himation* vergleichbar war, dessen Zipfel vor der Brust mit einer Fibel zusammengehalten wurden. An den Füßen trug man Stiefel mit kurzem Schaft, wahrscheinlich Schnürstiefel oder auch Sandalen. Die Frauen unterschieden sich in der Tracht nur durch Körperschmuck von Ohrgehängen und -ringen, Arm- und Fußringen und Fingerringen. Anders als die Männer waren juvenile und adulte Frauen reich mit Gegenständen verschiedener Art ausgestattet, die magisch-zauberische Bedeutung hatten; dazu gehörten Siegel, die meist an der Fibel befestigt waren, und Hals- und Armbanden. Die Kindertracht unterschied sich nicht von der der Erwachsenen, doch scheint zu ihr kein Überwurf gehört zu haben. Kinder besaßen niemals Siegel, dafür aber allerhand magische Gegenstände und häufig auch Halsketten.

Auch das Schminken der Frauen (und der Kinder?) dürfte, wenn es auch auf das andere Geschlecht zielte, eine magische Funktion - besser: Nebenfunktion - gehabt haben. Die verschiedene Verteilung der magischen Gegenstände zeigt, daß sie unterschiedliche Aufgaben zu erfüllen hatten und verschiedene Wirkungen haben sollten. Es ist bemerkenswert, daß die Männer keine magischen Gegenstände an der Kleidung trugen. Man kann diese Tatsache sicher nicht mit einer Lücke der archäologischen Quellen begründen⁶². Es ist wahrscheinlich, daß

59 G. Kossack, in: BaM 18, 1987, 202: „fragt ... sich, ob es womöglich zugewanderte Fremde gewesen seien, die mit abweichender Kleidung auch Fibeln nach Assyrien und Babylonien brachten“.

60 Vgl. E. Gubel, Artikel 'Trône', in: E. Lipiński (Hrg.), Dictionnaire, 1992, 472 Abb. 365; dazu auch: ders., Artikel 'Naos, Naiskos', in: E. Lipiński (Hrg.), Dictionnaire, 1992, 308 Abb. 242.

61 Die im Alten Testament häufig genannte Trauertracht ist nicht die Tracht der Toten, sondern die der trauernden Angehörigen.

62 Es ist anzunehmen, daß die Stempelsiegel den Toten der Männergräber 27 und 61 noch wegen ihrer ursprünglichen Siegelfunktion mitgegeben wurden.

es Angelegenheit der Frau war, in ihrem häuslichen Lebensbereich Maßnahmen zu treffen, die Gesundheitsgefahren und Schaden abwenden sollten, und es ist zu vermuten, daß die von Frauen getragenen magischen Gegenstände u.a. spezifische Gefahren für die Frau bei der Geburt der Kinder vermeiden sollten. Das muß vor allen Dingen für die Perlenketten gelten. Es war die Welt der 'niederen Götter', der bösen Geister und der Dämonen, deren schädliche Wirkung abgewehrt werden sollte, und die der guten Geister, deren Hilfe herbeigezaubert werden sollte.

Die Beschränkung magischer Gegenstände auf Frauen und Kinder ist bemerkenswert und muß einen Grund gehabt haben. Möglicherweise waren bestimmte Arten des Zaubers, die Frauen und Kinder betrafen, Angelegenheit der Frau, an der das männliche Geschlecht aktiv und passiv nicht Anteil nahm. Es waren die Gefahren für das Wohlergehen der Schwangeren und für die Gesundheit und des Heranwachsens des Kindes, das die Frauen offenbar magisch zu beeinflussen suchten. Es hat den Anschein, als ob das männliche Geschlecht weder Subjekt noch Objekt solcherart zauberischer Maßnahmen war. Daß solche Gefahren von Dämonen ausgelöst wurden, deren Verhalten es günstig zu beeinflussen oder abzuwehren galt, zeigen die Bücher des Alten Testaments, obwohl die göttliche Ausschließlichkeit Jahwes keine anderen Mächte und Kräfte anerkannte.

Die Zauberei der Männer dürfte in ganz andere Richtungen als die der Frau gegangen sein. Jahwe verbot alle zauberischen Maßnahmen, und so findet sich im Deuteronomium ein ganzer Katalog von verbotenen Zaubernaßnahmen: „Wenn du in das Land hineinziehst, das der Herr, ..., dir gibt, sollst du nicht lernen, die Greuel dieser Völker nachzuahmen. Es soll bei dir keinen geben, der seinen Sohn oder seine Tochter durchs Feuer gehen läßt, keinen, der Losorakel befragt, Wolken deutet, aus dem Becher weissagt, zaubert, Gebetsbeschwörungen hersagt oder Totengeister befragt, keinen Hellscher, keinen, der Verstorbene um Rat fragt. Denn jeder, der so etwas tut, ist dem Herrn ein Greuel“ (Deut 18, 9-12).

Die Männergräber waren nicht mit Waffen ausgestattet. Diese Tatsache läßt eher auf den Charakter des Jenseits und die Art der Vorstellung von der Existenz der Toten in einem solchen als auf die Rolle des Kampfes und Kriegs zu Lebzeiten des Mannes schließen⁶³. Das Jenseits muß im wesentlichen friedlich gedacht worden sein. Auch den Israeliten wurden keine Waffen mit ins Grab gegeben.

9.5 SYRIEN UND PALÄSTINA

Das Problem der kulturellen Beziehungen zwischen Phönikiern und Palästina, das in dieser Abhandlung immer wieder berührt werden mußte - zutreffender wäre es, von alten Beziehungen zwischen Phönikern, Kanaanäern und Israeliten zu sprechen -, kann nicht in einem knappen Schlußwort erschöpfend zusammengefaßt werden. Der Leser, der seine Lektüre systematisch angelegt hat, dürfte gemerkt haben, daß ihn Fragen, die dieses Problem betreffen, beim Lesen als Nebenthema ständig begleitet haben. Oft hat ihn der 'Quervergleich' wohl überrascht und verwundert, nicht selten vielleicht auch beunruhigt oder gar gestört, manchmal sogar zum Widerspruch gereizt. Letzteres gilt möglicherweise vor allen Dingen für die Theologen des Jahwe-Glaubens. Die Autoren selbst haben den Eindruck, daß sich das Gewicht der Verweise auf nachbarliche Beziehungen beim Durchmessen des Themas ständig vergrößerte. Die Verwandtschaften, Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen wurden immer deutlicher. Eine kompetente Bearbeitung der Beziehungen zwischen Phönikiern und Palästina wird deren Bedeutung sicher weiter verdeutlichen, aber wohl auch einige Akzente verschieben.

Wäre die Bearbeitung des Gräberfeldes von Kāmid el-Lōz nur mit dem Ziel angelegt worden, zu den Grabfunden vergleichbares Material aus dem ostmediterranen Küstenbereich Syriens und Palästinas nachzuweisen und zum Totenritual übereinstimmende und abweichende Belege aus dem syrischen Norden und dem palästinensischen Süden vorzuweisen, dann wäre ein begrenztes Bild vom Bezug zwischen Phönikern und Israeliten rascher fertigzustellen gewesen, aber ganz anders ausgefallen, in den Kernfragen sogar scheinbar deutlicher geworden, aber die Probleme wären dann nur oberflächlich berührt und nicht selten falsch gesehen worden.

63 Man muß aber zugleich auch bedenken, daß in der Zeit der orientalischen Großreiche Krieg und Kampf eine Angelegenheit des Staates waren. Die Einheitlichkeit der Kampfausstattung, die Herodot von den Völkern des Heeres berichtete, mit dem Xerxes nach Griechenland zog, macht es wahrscheinlich, daß die Ausstattung von den Feldherren beschafft wurde.

Wer sich als Wissenschaftler mit der Bibel beschäftigt, ohne Theologe zu sein, befindet sich immer in einer schwierigen Position. Er bleibt im Urteil des Fachgelehrten sowohl in allen Fragen einer Religionsgeschichte Israels als auch in denen einer Theologie des Alten Testaments bzw. des Jahwe-Glaubens notwendig stets ein Außenseiter mit den peinlichen Merkmalen eines Dilettanten. Er bedient sich fortgesetzt eklektisch isolierter Textzitate und muß den Zusammenhang beiseitelassen, über den er vielleicht überhaupt kein gutes Urteil erlangen kann. Er übersieht dabei oft die Meinung kompetenterer Gelehrter, das zwar nicht absichtlich, aber doch grob fahrlässig. Zum Schluß fragt er sich tatsächlich zum wiederholten Mal, ob die Situation, aus der heraus er zu Einsichten zu kommen glaubte, wirklich so ist, wie sie ihm erscheint. Er sieht keinen anderen Weg.

Wo Verweise auf das Alte Testament religionsgeschichtlich oder theologisch relevant sind und wo deren Verwendung Religionsgeschichte oder Theologie tangiert, wäre ein solches Vorgehen sicher gefährlich. Oft handelt es sich offenbar aber um Informationen, die keinen direkten Bezug zum Jahwe-Kult haben und eher in den ethnologisch-volkskundlichen Bereich führen. Es fehlt offensichtlich eine Bearbeitung der 'Volkskunde der Israeliten und Kanaanäer'. Das wäre keine Arbeit eines Theologen. Es gibt dazu den alten, wenngleich bedeutenden Ansatz aus der Feder von James G. Frazer⁶⁴, der Ethnologe, ursprünglich Altphilologe war.

Über das rein Volkskundliche hinaus stößt man im Alten Testament auf eine große Anzahl von religiösen Vorstellungen und Vorgängen, die nicht mit dem Jahwe-Glauben in Zusammenhang stehen und älter als dieser sind. Das gilt für die 'Religion der Väter', aber nicht nur für diese. Es gibt auch aus der Zeit der langsam aufkommenden Jahwe-Religion viel, was sich intensiv mit den zentralen Lebensfragen des Menschen und den Gemeinschaften, in denen er lebt, auseinandersetzt, aber im Grunde mit dem Jahwe-Glauben nichts oder zumindest wenig zu tun hat. Das prominenteste Beispiel dafür ist die gesamte Vorstellungswelt, die mit dem *Sch'ol* verbunden ist. Vorstellungen, die sicher schon in der religiösen Welt vorhanden waren, aus der der Jahwe-Glaube erst später herauswuchs, sind in diesen Glauben hineingelangt, ohne daß sie mit diesem viel gemeinsam hatten. Sie sind hier von Fall zu Fall herangezogen worden. Außer den Einzelmenschen betreffen sie seine Familie bis zur Großfamilie hin, den Staat und auch die Kultgemeinschaft. Diese Vorstellungen haben alle gewiß religiöse Aspekte, betreffen aber doch in erster Linie das profane Leben, deren Sozialordnung und Wirtschaftsleben sie regeln. Im Sinne von Bastian könnte man auch hier von 'Elementar'-, zumindest von 'Völkergedanken' sprechen, in der Auffassung von Jung von 'archetypischen' Vorstellungen. Sie sind Gemeinbesitz mindestens eines größeren Umkreises von Völkerschaften gewesen. Ihre semitische Sprache mag zusätzlich auf vielerlei dauernde Zusammenhänge und auf eine - im einzelnen unbekannte - gemeinsame Herkunft verweisen, bei der Mesopotamien vielleicht nur einen begrenzten Anteil hatte.

Aus dieser *Koine* gewiß niemals völlig einförmiger religiöser Vorstellungen, die östlich des Mittelmeers vorhanden gewesen zu sein scheint und zu der auch die Religion der israelitischen Steppennomaden vor der Landnahme gehörte, sonderte sich in Palästina im 1. Jahrtausend v. Chr. der Jahwe-Glaube durch seine kennzeichnenden Merkmale von der traditionellen kanaanischnen Religiosität ab. Auch die Kultur der Phöniker machte eine Entwicklung durch, die wahrscheinlich vergleichbar, aber nicht so genau bekannt ist. Ihr Schwerpunkt entwickelte sich wohl nicht so stark in Richtung auf den religiösen Bereich wie der der israelitischen Kultur. Deutlich sichtbar sind die Veränderungen auf wirtschaftlichem Gebiet, die aber wohl nur einen Nebeneffekt einer gesellschaftlichen Sonderentwicklung darstellen. Noch bedeutender dürften die Veränderungen im intellektuell-geistigen Bereich gewesen sein. Sie sind ganz anderer Art, aber dennoch mit der Entwicklung des Jahwe-Glaubens zu vergleichen.

Die mit diesem Band vorgelegten Untersuchungen betreffen als Kernproblem eigentlich nicht - jedenfalls nicht in erster Linie - das relativ kleine, eigentlich wenig bedeutende Gräberfeld von Kāmid el-Lōz und die darin gefundenen Gegenstände, wenngleich sie davon ausgehen. Sie benutzen dieses nur als Paradigma, um das Bild zu skizzieren, das sich Menschen der Zeit der persischen Vorherrschaft von sich selbst, von der Gemeinschaft, in der sie lebten, und von der von ihnen wahrgenommenen und gedachten Welt machten; genauer vielmehr: das Bild, das sich der Wissenschaftler von diesen Menschen und ihrer Welt zu machen versucht. Selbstverständlich liegt ein vergleichbares Bild hinter jedem Friedhof, nicht nur dem von Kāmid el-Lōz. Diese Tatsache hebt die Mischung von Zufälligkeiten und Absichten auf, mit denen Kāmid el-Lōz als Grabungsobjekt ausgewählt wurde und gibt dem Friedhof eine allgemeinere Bedeutung.

64 Vgl. J.G. Frazer, *The Golden Bough. A Study in Magic and Religion*, London 1922; dt. Übers.: *Der goldene Zweig. Eine Studie über Magie und Religion*, Leipzig 1928; Köln² 1968.

10 ANHANG

10.1 DIE GRÄBER DES NORDWESTFRIEDHOFS UND DER NORDOSTGRUPPE

Die nachfolgende Liste stellt eine Ergänzung zu der von R. Poppa veröffentlichten Gräberliste dar¹. Sie umfaßt folgende ergänzende Informationen²:

1. Der Anhang 10.1 bietet eine Übersicht über den Erhaltungszustand der Gräber des Nordwestfriedhofs im Augenblick der Freilegung und über den Zustand, den M. Kunter antraf, als die Funde von Beirut nach Gießen transportiert worden waren³. Soweit es möglich erscheint, wird zwischen natürlichem Zerfall des Skeletts, Veränderungen durch Tiere, Störungen durch Nachbestattungen, Beschädigungen durch die Grabungstätigkeit und Transportbeschädigungen auf dem Wege vom Libanon nach Deutschland unterschieden.
2. Die Liste verzeichnet alle Gräber, die aufgrund der Lage von Streufunden dem perserzeitlichen Nordwestfriedhof sicher, wahrscheinlich oder möglicherweise zugeschrieben werden können. Es werden alle Funde aufgeführt, die verschleppt wurden, aber einem Grab zugeschrieben werden können. So wurden die Gräber *130 bis *132 aufgrund von Nagelanhäufungen erschlossen. Sie sind mit einem Asterisk gekennzeichnet (z.B. Grab *130).
3. Weiterhin gibt die Liste das Geschlecht der Toten auf der Grundlage der anthropologischen Geschlechts- und Altersbestimmung von M. Kunter an⁴. Das Geschlecht wird mit den gängigen Zeichen für Mann (= ♂) und Frau (= ♀) gekennzeichnet, z.B. Grab 5 (♀) oder Grab 37 (♂). In der üblichen Weise wird auch das Alter angemerkt, z.B. Grab 38 (inf.), Grab 69 (juv.), Grab 8 (♀ adult) oder Grab 67 (♂ matur). Die Bezeichnung des Anthropologen 'eher weiblich' bzw. 'eher männlich' wird mit z.B. Grab 40 (♀?) oder Grab 77 (♂?) gekennzeichnet. Die nur durch die Mitgaben geschlechtlich bestimmten Skelette in Gräbern werden z.B. mit Grab 16 (♀ nach Mitgaben zu urteilen; juv.) vermerkt.
4. Die Liste erteilt auch Auskunft darüber, wenn der Anthropologe Grünverfärbungen der Knochen feststellen konnte, verzeichnet R. Poppas Angaben über die Funde, die die Verfärbung verursachten oder verweist darauf, falls diese Funde bei der Freilegung nicht beobachtet wurden.
5. Es wird versucht, Aufschluß darüber zu geben, welche Grabinventare unvollständig sein könnten.
6. In die Liste sind die Funde aufgenommen, die nordöstlich des perserzeitlichen Friedhofs (= Nordostgruppe) ausgegraben wurden (Gräber 121 bis 129). Zur raschen Identifizierung werden diese Gräber bezeichnet als Grab ^{NO}121 usw.

Grab 1 (♀ nach Mitgaben zu urteilen; juv.)

Kunter, a.a.O. 17: „Defekte Kalotte, Bruchstücke des übrigen Schädels; fragmentierte Teile des Rumpf- und Extremitätenskelettes“. - Poppa, a.a.O. 72: „Das grazile Skelett ist relativ gut erhalten. Der Schädel ist etwas verdrückt, die rechte Hand fehlt teilweise, der rechte Fuß fehlt ganz“. - Keine rezenten Störungen. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 2 A (♀ frühadult + neonatus Grab 2 B)

Kunter, a.a.O. 17: „Defektes, sehr stark verdrücktes Cranium ... Relativ schlecht erhaltene Teile des Rumpf- und Extremitätenskelettes“. - Poppa, a.a.O. 73: „Vollständiges, sehr gut erhaltenes Skelett ... Der Brustkorb ist ... zusammengedrückt“. Brustgegend durch Kleintiere gestört. - Keine alten oder neuen Störungen. - Starke Transportschäden. - Mitgaben wohl vollständig.

1 R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 71ff.

2 Die Gräber 95 bis 120 sind bronzezeitlich. Vgl. R. Miron, Die 'mittelbronzezeitlichen' Gräber am Nordhang des Tells, in: R. Hachmann (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1971-74, 1982, 101ff. - Das Grab 73 ist spätrömisch-byzantinisch. Vgl. R. Poppa, a.a.O. 119f. Taf. 21 Grab 73, l.

3 M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4, 1977, 13f. 17ff.

4 In einigen wenigen Fällen ergaben sich Korrekturen durch den Archäologen.

Grab 3 (♀ senil)

Kunter, a.a.O. 18: „Stark beschädigte Calvaria, Bruchstücke des übrigen Schädels und des UKs. Sehr stark fragmentierte Knochen des Rumpf- und Extremitätenskelettes“. - Poppa, a.a.O. 75: „Das Skelett ist sehr porös und brüchig ...“ - Keine alten Störungen; Becken und Beine rezent gestört. - Transportschäden. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 4 (♀ juv.)

Kunter, a.a.O. 18: „z.T. fragmentierte Knochen des gesamten Rumpf- und Extremitätenskelettes“. - Poppa, a.a.O. 76: „Das Skelett ist leidlich erhalten ...“ - Keine alten und neuen Störungen. - Mitgaben vollständig.

Grab 5 (♀ erwachsen)

Kunter, a.a.O. 18: „Sehr stark fragmentierte Teile des Rumpf- und Extremitätenskelettes“. - Poppa, a.a.O. 77f: „Das Skelett ist schlecht erhalten und sehr morsch ... Die linke Rippenpartie ist nur mehr fragmentarisch erhalten“. - Keine alten Störungen; Füße rezent beschädigt. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 6 (♀ hochmatur/senil)

Kunter, a.a.O. 18: „Gut erhaltenes Cranium; postkraniales Skelett gut erhalten“. - Poppa, a.a.O. 78: „Das Skelett ist grazil und recht gut erhalten ...“ - Keine alte Störungen; Füße rezent gestört. - Mitgaben wohl vollständig“.

Grab 7 (♀ matur)

Kunter, a.a.O. 19: „Außerordentlich stark beschädigte und z.T. verzogene Calvaria. Ober- und Unterkieferbruchstücke; Rumpf- und Extremitätenskelett in fragmentarischem Zustand“. - Poppa, a.a.O. 79: Das durch Steinsetzungen geschützte, „... relativ grazile Skelett ist insgesamt recht gut erhalten“. Rechte Darmbeinschaukel und linker Fuß fehlen alt; rechter Arm und Fuß rezent gestört. - Transportschäden. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 8 (♀ nach Mitgaben zu urteilen; erwachsen)

Kunter, a.a.O. 19: „Fragmente zweier Tibiaepiphysen, li. und re. Fuß- und Zehenknochen“. - Poppa, a.a.O. 81: Schlecht erhaltenes Skelett. - Keine alten Störungen; Schädel, rechte Körperhälfte, Becken und Beine rezent stark beschädigt. - Starke Transportschäden. - Mitgaben sind möglicherweise durch Armring KL 74:229 (Taf. 22,7) zu ergänzen, der im Abraum des Areals IH14 N geborgen wurde und aus Erde stammt, die beim Profilputzen angefallen war.

Grab 9 (♀ frühadult)

Kunter, a.a.O. 19: „Fragmentierte Knochen aus allen Bereichen des postkranialen Skelettes“. - Poppa, a.a.O. 81f: Skelett vollständig, aber brüchig und schwierig zu bergen; dabei Beschädigungen. - Keine alten Störungen. - Weitere Transportschäden. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 10 (inf. I)

Kunter, a.a.O. 19: Skelett stark zersetzt, aber vollständig. „Leicht beschädigte Kalotte, Wirbel-, Becken- und Scapulateile ... Fingerphalangen (z.T. grün patiniert)“. - Poppa, a.a.O. 83: „Das Skelett ist an Kopf und Füßen stark gestört“. Der Tote - ein Kind von 1 1/2 bis 2 1/2 Jahren - war als linker Hocker bestattet. Reste der Unterarmknochen lassen erkennen, daß die Arme vor dem Körper spitzwinklig geknickt waren und daß die Hände vor dem Gesicht gelegen haben müssen. Patinierte Fingerphalangen weisen auf einen Fingerring⁵. Man wird hier an einen dünnen Fingerring, wie er in Kindergräbern vorkommt, denken müssen. - Keine alten und neuen Störungen. - Mitgaben durch Fingerring zu ergänzen, der nicht gefunden wurde.

Grab 11 (♀ adult/frühmatur)

Kunter, a.a.O. 19: „... rel. gut erhaltene Knochen ...“ - Poppa, a.a.O. 84: „Das Skelett ist leidlich erhalten; ...“, teilweise brüchig. - Keine alten Störungen; Füße alt, teilweise auch rezent beschädigt. - Mitgaben wohl vollständig; es könnte aber sein, daß der Armring KL 74:535 (Taf. 22,9) diesem Grab zuzuschreiben ist (vgl. auch Grab 15).

Grab 12 (♀ spätadult)

Kunter, a.a.O. 20: „Insgesamt gut erhaltene Knochen des gesamten Rumpf- und Extremitätenskelettes“. - Poppa, a.a.O. 85: „Das Skelett ist gut erhalten, der Kopf ist auf der linken Seite rezent beschädigt“. - Keine alten Störungen. - Mitgaben wohl vollständig.

5 Als Ursache der Patinierung kommt der versilberte, vasenförmige Bronzanhänger (KL 67:395 d) weniger in Betracht, der dicht vor dem Gesicht lag.

Grab 13 (inf. I)

Kunter, a.a.O. 20: Nur fragmentarische Skelettreste. „re. prox. Tibiaende (grün patiniert)“. - Poppa, a.a.O. 85: „Das Skelett ist sehr schlecht erhalten ...; untere Hälfte des rechten Oberschenkels und rechten Unterschenkels fehlen“. - Keine rezenten Störungen. - Mitgaben wohl vollständig. - Die Verfärbung rührt von einem Beinring (KL 68:39 o) her.

Grab 14 (inf. II)

Kunter, a.a.O. 20: Fragmente des Skelettes erhalten. - Poppa, a.a.O. 86: „Das sehr zarte Skelett ist stark vergangen ...“ - Beckengegend durch Kleintiere gestört. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 15 (♀ nach Mitgaben zu urteilen; spätadult)

Kunter, a.a.O. 21: Skelett teilweise fragmentarisch. „(einzelne Rippen grün patiniert) ... (einzelne Fingerphalangen grün patiniert)“. - Poppa, a.a.O. 87: Skelett war leidlich erhalten. „Zwischen linkem Oberarm und linken Rippen befindet sich ein bronzenes Stempelsiegel [KL 68:3 g; Taf. 33,8] ... Am Finger der rechten Hand steckt ein Fingerring aus Bronze [KL 68:3 j; Taf. 25,3]. Ein weiterer Fingerring liegt auf der rechten Darmbeinschaukel [KL 68:3 m; Taf. 26,4]“. - Keine alten Störungen; Schädel rezent beschädigt. - Mitgaben vollständig (?), Rippen von Fibel patiniert, Finger von Fingerring patiniert. Es ist aber möglich, daß der Armring KL 74:535 (Taf. 22,9) zu diesem Grab gehört (vgl. auch Grab 11).

Grab 16 (♀ nach Mitgaben zu urteilen; juv.)

Kunter, a.a.O. 21: Das Skelett ist leidlich erhalten. „... fragmentierte Knochen vom Rumpf- und Extremitätenskelett (dist. Ende der li. Ulna grün patiniert)“. - Poppa, a.a.O. 89: Skelett war durch Steinsetzung geschützt und war deswegen leidlich gut erhalten. An der linken Speiche lag ein Armring (KL 68:153 d; Taf. 22,2). - Keine alten Beschädigungen; geringe rezente Störungen am Schädel. - Mitgaben wohl vollständig. - Grünfärbung durch Armring verursacht.

Grab 17 (♂ senil)

Kunter, a.a.O. 21: „... relativ gut erhaltene Knochen aus allen Bereichen des postkranialen Skelettes“. - Poppa, a.a.O. 89: Das Skelett ist vollständig erhalten, aber „sehr brüchig, besonders Schädel und Rippen ...“ - Keine alten Störungen; die Füße rezent leicht gestört. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 18 (♀ frühadult)

Kunter, a.a.O. 21: Gut erhaltenes Skelett. „... einzelne Fingerphalangen grün patiniert“. - Poppa, a.a.O. 90: Skelett gut erhalten. „Ein Fingerring aus Bronzedraht [KL 68:54 m; Taf. 25,19] steckt am Ringfinger der rechten Hand“. - Keine alten Störungen; Füße rezent gestört. - Mitgaben wohl vollständig. - Grünfärbung durch Fingerring.

Grab 19 (♂? frühadult)

Kunter, a.a.O. 22: „... postkraniales Skelett nahezu vollständig und z.T. sehr defekt“. - Poppa, a.a.O. 91: „Das Skelett ist relativ gut erhalten ...“ - Keine alten Störungen; Schädel rezent beschädigt. - Starke Transportschäden. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 20 (inf. I)

Kunter, a.a.O. 22: „... postkraniales Skelett nahezu vollständig (...) und in rel. gutem Zustand“. - Poppa, a.a.O. 92: „Das sehr zarte Skelett ist unvollständig ...“ - Keine alten Störungen; der Schädel ist rezent stark gestört. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 21 (♂ matur)

Kunter, a.a.O. 22: „... stark beschädigte Knochen aus allen Bereichen des Rumpf- und Extremitätenskelettes“. - Poppa, a.a.O. 92: Knochen brüchig. - Keine alten Störungen; Schädel rezent beschädigt. - Transportschäden. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 22 (inf. II)

Kunter, a.a.O. 23: Skelett stark fragmentiert. „(Grünpatinierung an beiden Mastoidfortsätzen und im mittleren Abschnitt der beiden Schienbeine)“. - Poppa, a.a.O. 93: „Das Skelett ist im Bereich der Brust und der unteren Schädelhälfte durch einen Tiergang stark gestört“; unterer Teil des Körpers und Extremitäten gut erhalten. „In der Gegend des linken Ohres liegt ein silbernes, granuliertes Ohrgehänge [KL 67:396 e; Taf. 9,6], und im Bereich des rechten Ohres ein ebensolches Stück [KL 67:396 f; Taf. 9,5] ... An beiden Unterschenkeln trägt der Tote Fußringe [KL 67:396 b-c; Taf. 21,6-7]“. - Störung durch Tiergang. - Transportschäden. - Mitgaben wohl vollständig. - Patinierung durch Ohrgehänge und Beinringe.

Grab 23 (♂ matur)

Kunter, a.a.O. 23: „Postkraniales Skelett weitgehend erhalten“. - Poppa, a.a.O. 94: „Das Skelett ist verhältnismäßig gut erhalten; nur die Fußknochen fehlen“. - Keine Störungen. - Keine Mitgaben.

Grab 24 (♀ nach Mitgaben zu urteilen; juv.)

Kunter, a.a.O. 23: „z.T. stark zerstörte Knochen aus diversen Teilen des postkranialen Skelettes“. - Poppa, a.a.O. 94: „Das grazile Skelett ist schlecht erhalten ... [und] nicht vollständig“; Unterschenkel fehlen alt. - Keine rezenten Störungen. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 25 (inf. II)

Kunter, a.a.O. 23: „z.T. schlecht erhaltene Knochen ... des postkranialen Skelettes“. - Poppa, a.a.O. 94: „Das Skelett ist sehr mürbe, ... Teile fehlen“; Beschädigungen beim Bergen der Knochen. - Keine alten Störungen. - Keine Mitgaben.

Grab 26 (♂ frühadult)

Kunter, a.a.O. 23: „Knochen des postkranialen Skelettes z.T. in gutem Zustand ... (re. Ulna, re. Beckenschaufel und re. Femur fehlen)“. - Poppa, a.a.O. 95: „Kräftiges, ziemlich morsches Skelett, dessen rechte Darmbeinschaufel und rechter Oberschenkel alt ... gestört ist“. - Alte Störungen; Schädel rezent gestört. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 27 (♂ matur)

Kunter, a.a.O. 24: „... relativ gut erhaltene Knochen ... des postkranialen Skelettes“. - Poppa, a.a.O. 95: „Das Skelett ist leidlich erhalten ...“. - Keine alten Störungen; Schädel rezent gestört. Fuß- und Fingerknochen fehlen rezent. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 28 (inf. I)

Kunter, a.a.O. 24: „...stark beschädigte Knochen ... (Grünpatinierung an den dist. Tibia- und Fibulaenden)“. - Poppa, a.a.O. 96: Das durch die Steinsetzung geschützte „sehr zarte Kinderskelett ist nicht gut erhalten ... Zwei bronzene Fußringe [KL 66:399 i; Taf. 20,9-10] stecken an den Unterschenkeln“. - Keine Störungen. - Mitgaben vollständig. - Grünpatinierung durch Beinringe.

Grab 29 (♀ senil)

Kunter, a.a.O. 25: „... postkraniales Skelett bruchstückhaft (einzelne Fingerknochen grün patiniert)“. - Poppa, a.a.O. 97: Nahezu vollständiges Skelett, aber sehr schlechter Erhaltungszustand. „An einem Finger der linken Hand steckt ein Bronzering [KL 68:48 d; Taf. 25,15]“. - Keine alten oder rezenten Störungen. - Mitgaben vollständig. - Grünpatinierung durch Fingerring.

Grab 30 (♂ matur)

Kunter, a.a.O. 25: „... Knochen aus allen Bereichen des postkranialen Skelettes in sehr schlechtem Erhaltungszustand“. - Poppa, a.a.O. 97: Skelett bei Ausgrabung vollständig, aber „sehr brüchig, stark vergangen ...; Teile des Brustkorbes“ alt und die Füße rezent beschädigt. - Sonst keine Störungen. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 31 (♂ spätadult/frühmatur)

Kunter, a.a.O. 25: „... z.T. stark beschädigte Knochen aus allen Bereichen des postkranialen Skelettes“. - Poppa, a.a.O. 98: „Das Skelett ist recht gut erhalten, es weist nur geringe rezente Störungen auf“, die dadurch verursacht wurden, daß das Skelett in zwei Teilen geborgen werden mußte. - Keine alten Störungen; Unterleib rezent beschädigt. - Keine Mitgaben.

Grab 32 (♂? erwachsen)

Kunter, a.a.O. 26: Geringe Skelettreste. - Poppa, a.a.O. 98: Grab „im Altertum fast völlig zerstört ... Auch rezente Störungen sind nicht auszuschließen“. - Mitgaben könnten abhanden gekommen sein; in der Umgebung des Grabes keine verschleppten Fundstücke.

Grab 33 (inf. I)

Kunter, a.a.O. 26: Teile des postkranialen Skeletts erhalten. „(Fibula am dist. Ende grün patiniert)“. - Poppa, a.a.O. 99: „Der Erhaltungszustand des Skelettes ist schlecht; die Knochen sind morsch und brüchig ... Ein Beinring aus Bronze steckt zwischen linkem Schienbein und Wadenbein [KL 64:205 a; Taf. 21,3]; in der Gegend des linken Fußes findet sich ein zweiter Beinring aus Bronze [KL 64:205 f; Taf. 21,2]“. - Keine alten Störungen. - Mitgaben wohl vollständig. - Grünpatinierung durch Beinringe.

Grab 34 (inf. I)

Kunter, a.a.O. 26: „... Rumpfskelett und oberes Extremitätenskelett relativ gut und vollständig erhalten“. - Poppa, a.a.O. 99: „Das Skelett ist teilweise gestört“. - Keine alten Störungen, eher zermürbte Teile der Beine. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 35 (neonatus)

Kunter, a.a.O. 26: Skelett relativ gut erhalten. „(Grünpatinierung am re. UKast und am re. Parietale)“. - Poppa, a.a.O. 100: „Das Skelett ist relativ gut erhalten ... Zwei kleine Ohrringe [KL 64:325 a; Taf. 13,10-11] liegen im Schädel“. - Keine Störungen. - Mitgaben vollständig. - Grünverfärbung durch Ohrringe.

Grab 36 (inf. II)

Kunter, a.a.O. 26: Postkraniales Skelett „nahezu vollständig und sehr gut erhalten (Grünpatinierung am re. UKast und li. Mastoidfortsatz)“. - Poppa, a.a.O. 100f.: „Das Skelett ist teilweise sehr brüchig ... Unter dem Kopf liegt ein Bronzeohrring [KL 64:450 b; Taf. 13,12], ein zweiter Ring links neben dem Kopf im Winkel zwischen Schädel und Nackenwirbel [KL 64:450 b; Taf. 16,11]“. - Keine Störungen. - Mitgaben vollständig. - Grünfärbung von Ohrringen.

Grab 37 (♂ senil)

Kunter, a.a.O. 27: „... z.T. stark beschädigte Knochen ...“. - Poppa, a.a.O. 101: „Das Skelett ist sehr gut erhalten“. - Keine alten oder rezenten Störungen, aber Transportschäden. - Mitgaben vollständig.

Grab 38 (inf. I)

Kunter, a.a.O. 27: „... stark zerstörte Fragmente des Rumpfskelettes ... Fußknochen grün patiniert“. - Poppa, a.a.O. 102: „Das Skelett ist stark vergangen und teilweise gestört, besonders im Bereich des Beckens und der Oberschenkel“. Die Bergung der Knochen gestaltete sich als schwierig. „Am linken Unterschenkel findet sich dicht oberhalb des Knöchels ein bronzener Fußreif [KL 64:588 a; Taf. 20,8]“. - Keine alte Störung; Skelett teilweise vergangen. Schädel rezent gestört. - Mitgaben wohl vollständig. - Patinierung durch Fußreif.

Grab 39 (♂ spätadult)

Kunter, a.a.O. 27: „[Die] Knochen des postkranialen Skelettes [sind] nahezu vollständig ... (Grünpatinierung einzelner Fingerknochen und des re. Mastoidfortsatzes)“. - Poppa, a.a.O. 102: Das Skelett wurde vollkommen freigelegt, es ist teilweise geringfügig gestört und ist im Brustbereich „... nicht vollständig erhalten ... An einem Finger der linken Hand steckt ein bronzener Fingerring [KL 64:89 a; Taf. 26,6]“. - Keine Störungen. - Grünpatinierung von Fingerring. Die Verfärbung des rechten Mastoidfortsatzes läßt sich nicht erklären.

Grab 40 (inf. I)

Kunter, a.a.O. 28: „... außerordentlich stark beschädigte Knochen ... (Grünfärbung des re. UKastes)“. - Poppa, a.a.O. 103: „Das Skelett ist schlecht erhalten“ ... und wurde beim Freilegen zusätzlich beschädigt. „Das Becken ist gestört; die Beine fehlen ... am rechten Ohr [liegen] zwei unten etwas verdickte Ohrringe [KL 64:439 c; vgl. Taf. 15,1-2]“. - Alte Störungen. - Mitgaben wohl trotzdem vollständig. - Grünfärbung von Ohrring.

Grab 41 (♀ nach Mitgaben zu urteilen; matur)

Kunter, a.a.O. 28: „Knochen ... in z.T. stark zerstörtem Zustand (Grünpatinierung von OK und UK sowie einzelner Rippenfragmente)“. - Poppa, a.a.O. 104: Das Skelett ist gut erhalten. „Auf der linken oberen Rippe liegt eine Bronzenadel [KL 66:16 a]“. - Keine alten Störungen; Transportschäden. - Mitgaben unvollständig. - Grünpatinierung von Nadel; in der Kiefergegend muß ein kleiner Gegenstand gelegen haben, der bei der Grabung nicht gefunden wurde (Ohrring?).

Grab 42 (♀ frühadult)

Kunter, a.a.O. 28: Reste des Skeletts. - Poppa, a.a.O. 104: Das Skelett lag flach unter der Erdoberfläche (Erosion!) und ist „... schlecht erhalten und durch jüngere Gräber (?) gestört“. - Mitgaben nicht sicher vollständig; möglicherweise durch weitere Eisennägel zu ergänzen.

Grab 43 (♂ spätadult)

Kunter, a.a.O. 28: Skelettreste. - Poppa, a.a.O. 104: Das Skelett fand sich flach unter der Erdoberfläche und war darum stark gestört. „Die Knochen sind brüchig und größtenteils vergangen“. - Grabbeschädigungen durch Erosion verursacht. - Mitgaben nicht sicher vollständig; höchstwahrscheinlich ist das Grabinventar noch durch die Eisennägel KL 64:542 a-c (Taf. 4,4-6) und KL 64:551 a-b (Taf. 4,7-8) zu ergänzen.

Grab 44 (inf. II)

Kunter, a.a.O. 29: Geringe Reste „... des postkranialen Skelettes“. - Poppa, a.a.O. 105: „Das Skelett ist sehr schlecht erhalten und stark gestört“. - Skelett durch Erosion stark gestört. - Mitgaben nicht sicher vollständig; möglicherweise auch Nägel KL 66:5 (Taf. 5,1) zu diesem Grab gehörig. Die Nägel könnten aber auch zu einem abgegangenen Grab zwischen den Gräbern 32 und 44 gehören, wo die Kindergräber 38 und 40 eine Lücke lassen.

Grab 45 (♀ spätmatur)

Kunter, a.a.O. 29: „[Das] Rumpfskelett sowie ... Extremitätenskelett [sind] unvollständig und stark zerstört“. - Poppa, a.a.O. 105: Das Skelett ist durch Nachbestattungen gestört und „... schlecht erhalten“. - Keine rezenten Störungen. - Keine Mitgaben.

Grab 46 (♂ frühadult)

Kunter, a.a.O. 29: „... stark beschädigte Teile des Rumpfskelettes ... (Grünpatinierung um die li. Orbita)“. - Poppa, a.a.O. 106: „Das Skelett ist unvollständig und alt [durch Nachbestattung Grab 48] gestört“. - Das Grab war ohne Mitgaben. - Einzelne Gegenstände, die in der Höhe des Skeletts in der Grabgrube lagen, gehören wohl zum älteren Grab 47. Patinierung an der linken Augenhöhle weist im Prinzip auf Ohrringe hin. Bei einem dislokierten Fundstück braucht es sich aber nicht um einen Ohrring zu handeln; auch ein Fingerring käme in Betracht. Im Grab 47 befanden sich drei Ringe, von denen zwei in die Grube des Grabes 46 verschleppt wurden.

Grab 47 (♀ frühadult)

Kunter, a.a.O. 29: Stark fragmentiertes Skelett. „(Grünpatinierung des li. dist. Radiusendes und des li. Mastoidfortsatzes)“. - Poppa, a.a.O. 106: Der Oberkörper wurde durch die Nachbestattung Grab 46 stark gestört. - Mitgaben unvollständig. Die bei Grab 46 gefundenen Gegenstände gehören hierher. Die Patinierungsspuren an Speiche und Kopf stammen von nicht beobachteten Bronzegegenständen, die möglicherweise durch Grab 46 entfernt wurden; dort wurde aber kein Gegenstand gefunden, der die Patinierung verursacht haben könnte. Dem Grab zugehörig ist Knochenröhre KL 66:3 (Taf. 30,3).

Grab 48 (♀? spätadult)

Kunter, a.a.O. 30: „... Rumpfskelett z.T. gut erhalten ...“. - Poppa, a.a.O. 107: „Das Skelett ist sehr morsch, brüchig und gestört“. - Alte Störungen; Unterschenkel wohl schon bei der Anlage des Grabes 49 entfernt. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 49 (♂ senil)

Kunter, a.a.O. 30: „... stark beschädigte Knochen des gesamten postkranialen Skelettes bis auf das Fußskelett und die beiden Humeri“. - Poppa, a.a.O. 107: „Das Skelett ist recht gut erhalten und bis auf Füße und Teile der Unterschenkel vollständig“. - Rezente Störung der Unterschenkel. - Mitgaben nicht sicher vollständig; es ist nicht ausgeschlossen, daß weitere Nägel zum Grab gehören.

Grab 50 (♀ älter als 30 Jahre)

Kunter, a.a.O. 31: Reste des Skeletts. - Poppa, a.a.O. 108: „Geringe Reste der linken Darmbeinschaukel sind noch vorhanden, ebenso ein Teil des rechten Oberschenkels. Knie, Unterschenkel und Füße fehlen; das linke Bein fehlt vollständig“. - Das Skelett lag dicht unter der Erdoberfläche und war durch Erosion stark gestört. - Möglicherweise sind Mitgaben durch Abschwemmen abhanden gekommen.

Grab 51 (♂ senil)

Kunter, a.a.O. 31: „... Knochen aus nahezu allen Bereichen des postkranialen Skelettes mit z.T. starken Beschädigungen“. - Poppa, a.a.O. 108: „Das Skelett ist relativ gut erhalten; der Kopf ist rezent beschädigt“. - Alte Störung der Kniegegend. - Transportschäden. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 52 (♀ adult)

Kunter, a.a.O. 31: „Knochen des postkranialen Skelettes nahezu vollständig und in relativ gutem Zustand“. - Poppa, a.a.O. 109: „Das Skelett ist relativ gut erhalten“. - Geringe rezente Störung. - Zu den Mitgaben ist eine Schminkröhre aus Holz (?) zu interpolieren, von der nur noch der Inhalt (KL 64:250 b) erhalten geblieben ist⁶ (Taf. 29,5 a-b).

6 Vgl. R. Poppa, *Kämid el-Löz* 2, 1978, 109 (an dieser Stelle als „Bodenteil eines kleinen Schminkfläschchens aus heller Fritte“ bezeichnet) Taf. 18 Grab 52,1.

Grab 53 (♂ matur)

Kunter, a.a.O. 31: „... postkraniales Skelett nur unvollständig erhalten und stark fragmentiert“. - Poppa, a.a.O. 109: „Das Skelett ist sehr stark vergangen und unvollständig“. - Durch Erosion stark gestört. - Keine Mitgaben in situ; wahrscheinlich ist Nagel KL 66:39 (Taf. 5,6) zu diesem Grab gehörig.

Grab 54 (inf. I nach Angabe des Ausgräbers)

Kunter, a.a.O. 32: „Für die anthropologische Auswertung lagen keine Reste mehr vor“. - Poppa, a.a.O. 109: „Das Skelett ist nur mehr in wenigen Fragmenten erhalten“. - Durch Erosion sehr stark gestört. - Möglicherweise sind Mitgaben durch Erosion entfernt worden.

Grab 55 (♂ matur)

Kunter, a.a.O. 32: Reste des Skeletts erhalten. - Poppa, a.a.O. 110: „Das Skelett ist nur teilweise erhalten und besonders in den mittleren Körperpartien stark ... gestört“. Ursache dafür war die Notwendigkeit, das Skelett in zwei Grabungsphasen zu bergen. - Durch Erosion und rezente Störungen stark beschädigt. - Mitgaben könnten durch Störungen verloren sein.

Grab 56 (♀? matur)

Kunter, a.a.O. 32: Bruchstücke des Skeletts. - Poppa, a.a.O. 110: Das Grab ist stark gestört und abgerutscht. - Durch Erosion und rezente Störungen stark beschädigt. - Mitgaben möglicherweise unvollständig erhalten.

Grab 57 (♀? frühmatur)

Kunter, a.a.O. 32: Fragmente des Skeletts. - Poppa, a.a.O. 110: „Das Skelett ist nur fragmentarisch erhalten ...“. - Durch Erosion stark gestört. - Mitgaben möglicherweise dadurch abhanden gekommen.

Grab 58 (♀? erwachsen)

Kunter, a.a.O. 33: Geringe Reste des Skeletts. - Poppa, a.a.O. 111: „Das Skelett ist sehr schlecht erhalten ...“. - Durch Erosion sehr stark gestört. - Mitgaben möglicherweise dadurch teilweise abhanden gekommen.

Grab 59 (♂ spätmatur)

Kunter, a.a.O. 33: Skelett „nahezu vollständig, aber stark zerstört“. - Poppa, a.a.O. 111: Das durch eine Steinsetzung geschützte Skelett war annähernd vollständig erhalten, aber sehr brüchig. Teile der Unterschenkel und Füße rezent unbeachtet entfernt. - Keine alten Störungen. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 60 (♀ frühmatur)

Kunter, a.a.O. 33: „... kleinere Fragmente des Rumpfskelettes“. - Poppa, a.a.O. 112: „Das Skelett ... ist schlecht und unvollständig erhalten“. - Unterkörper alt zerstört. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 61 (♂ matur)

Kunter, a.a.O. 33: Nur Fragmente des Skelettes erhalten; „... (einzelne Rippen grün patiniert)“. - Poppa, a.a.O. 112: „Das Skelett ist im Oberteil relativ gut erhalten ... Auf den linken mittleren Rippen liegt - sicher in situ - eine geknickte Bogenfibel“ (KL 66:270 b; Taf. 90,8). - Alte Beschädigung der Beine; rezente Beschädigung von rechtem Ober- und Unterschenkel und linkem Unterschenkel. - Mitgaben wohl vollständig. - Grünfärbung durch Fibel.

Grab 62 (♂? juv.)

Kunter, a.a.O. 34: Nur Fragmente von Knochen des Oberkörpers. - Poppa, a.a.O. 113: „Das grazile Skelett ist ... stark gestört [durch Nachbestattung?]; Becken und Beine fehlen völlig“. - Alte Störung des gesamten Oberkörpers. - Keine Mitgaben.

Grab 63 (♀ nach Mitgaben zu urteilen; juv.)

Kunter, a.a.O. 34: „... Rumpfskelett und oberes Extremitätenskelett nahezu vollständig ...“. - Poppa, a.a.O. 113: „Das recht grazile Skelett war ursprünglich vollständig erhalten“. - Beine rezent gestört. - Die Mitgaben sind um Ohrring KL 68:323 (Taf. 15,8) zu ergänzen, der 0,50 m unter dem Schädel des Toten gefunden wurde. Er ist wahrscheinlich einen Tiergang hinabgerutscht (vgl. Anhang 10.2 Nr. 35).

Grab 64 (♂ frühadult)

Kunter, a.a.O. 34: Einigermaßen vollständige, aber zerbrochene Skelettreste. - Poppa, a.a.O. 114: Das Skelett ist im Oberteil alt gestört, an Schädel und Füßen rezent beschädigt. - Mitgaben könnten abhanden gekommen sein.

Grab 65 (♀ spätadult)

Kunter, a.a.O. 35: Rumpfskelett und unteres Extremitätenskelett stark zerstört. - Poppa, a.a.O. 115: „Das grazile Skelett ist sehr brüchig und zum Teil schon vergangen ...“ - Keine alte Störung, doch rezente Beschädigung. - Keine Mitgaben.

Grab 66 (♀ spätadult)

Kunter, a.a.O. 35: „... stark zerstörte Knochen aus den meisten Bereichen des postkranialen Skelettes“. - Poppa, a.a.O. 115: „Das Grab ist durch eine jüngere Bestattung stark gestört“. - Alte Störungen. - Keine Mitgaben.

Grab 67 (♂ matur)

Kunter, a.a.O. 35: „Rumpfskelett fast vollständig, aber stark zerstört“. - Poppa, a.a.O. 115: „Das Skelett ist stark brüchig und porös und vom Unterteil der Oberschenkel ab gestört“. - Unterer Teil des Skeletts rezent gestört. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 68 (♀ adult)

Kunter, a.a.O. 36: „... Rumpfskelett nahezu vollständig, oberes Extremitätenskelett ...“ teilweise erhalten. - Poppa, a.a.O. 116: „Das Skelett ist sehr grazil und infolge teils alter, teils rezenter Störungen nur unvollständig erhalten“. - Rezente Störungen im Kopf- und Fußbereich. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 69 (♀ nach Mitgaben zu urteilen; juv.)

Kunter, a.a.O. 36: „... sehr stark beschädigte Knochen aus allen Bereichen des postkranialen Skelettes“. - Poppa, a.a.O. 117: „Das Skelett ist sehr schlecht erhalten; der Kopf ist total zertrümmert, der Brustkorb gestört; die Beine sind mehrfach zerbrochen, die Füße nur fragmentarisch erhalten“. - Skelett brüchig und rezent gestört. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 70 (♂ spätadult/frühmatur)

Kunter, a.a.O. 36: Einzelne Knochen des unvollständigen Skelettes erhalten. - Poppa, a.a.O. 117: „Das Grab ist sehr stark gestört; es liegt ...“ mit Kopf- und Schulterpartie im Steg IH12/IJ12. - Extremitäten alt gestört; Kopf und Schultern nicht ausgegraben. - Keine Mitgaben; wohl auch keine Mitgaben verloren.

Grab 71 (♀ frühadult)

Kunter, a.a.O. 36: „Rumpf- und oberes Extremitätenskelett nahezu vollständig, aber stark lädiert ... (einzelne Fingerphalangen, prox. Ende des li. Humerus grün patiniert)“. - Poppa, a.a.O. 118: „Das Skelett ist im Oberteil relativ gut erhalten, aber vom Becken ab stark gestört ... Über der linken Achsel findet sich ein bronzener Zierdraht [KL 68:254 c] und drei klammerartige Bronzefragmente [KL 68:254 d], offenbar Beschläge eines wohl hölzernen Gegenstandes“. - Alte Störung der unteren Extremitäten. - Mitgaben wohl vollständig. - Verfärbung des Humerus durch Drahtbesatz eines Schminkbehälters.

Grab 72 (inf. II [zu Grab 74])

Kunter, a.a.O. 37: Nur Teile des Skeletts erhalten. - Poppa, a.a.O. 119: „Die Bestattung ist mehrfach alt gestört“. - Alte Störungen des Oberkörpers. - Mitgaben unvollständig; sie sind durch die zu Grab 74 gerechneten zu ergänzen.

Grab 73 entfällt, da spätromisch-byzantinisch⁷.

Grab 74 (inf. II [zu Grab 72 zugehörig])

Kunter, a.a.O. 37: „Für die anthropologische Auswertung stand kein Material zur Verfügung“. - Poppa, a.a.O. 120: „Das Grab ist alt sehr stark gestört. Vom Skelett sind nur mehr ein Unterkieferfragment und zwei Bruchstücke eines Oberarmknochens erhalten ...“. - Skelettreste gehören zu Grab 72. Mitgaben des ‘Grabes 72’ hergehörig. Grabbezeichnung Grab (72+74).

Grab 75 (♂ adult bis senil)

Kunter, a.a.O. 37: Einzelne Skeletteile erhalten. - Poppa, a.a.O. 120: „Das Skelett ist in der Kopf- und Schultergegend teils alt, teils rezent gestört“. - Oberkörper und untere Extremitäten alt gestört; sonstige rezente Störungen. - Mitgaben könnten verloren gegangen sein.

⁷ Vgl. R. Poppa, *Kāmid el-Lōz* 2, 1978, 119f. Taf. 21 Grab 73,1.

Grab 76 (♀ frühadult)

Kunter, a.a.O. 37: „... z.T. leicht lädierte Knochen aus allen Bereichen des ... Skelettes“. - Poppa, a.a.O. 121: „Das Skelett ist gut erhalten ...“. - Keine Störungen. - Mitgaben vollständig.

Grab 77 (♂? inf. II)

Kunter, a.a.O. 38: Nahezu vollständiges Skelett, doch ohne Schädel, Füße und einzelne Fingerknochen. - Poppa, a.a.O. 125: „Das Skelett ist grazil. Durch teils alte Störung fehlen der Kopf, die linke Schulter, der linke Unterschenkel und beide Füße“. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 78 (♀ nach Mitgaben zu urteilen)

Kunter, a.a.O. 38: „Für die anthropologische Untersuchung stand kein Material zur Verfügung“. - Poppa, a.a.O. 125: „Das Skelett ist nur noch in einzelnen Resten erhalten, da der Boden sehr stark durch eine spätere, nicht zu diesem Friedhof gehörende Grabanlage zerwühlt ist“. - Mitgaben mutmaßlich unvollständig; doch wurden in der Umgebung keine Einzelfunde festgestellt.

Grab 79 (♂ spätmatur)

Kunter, a.a.O. 38: „Rumpfskelett nur in kleinen Bruchstücken vorhanden ...“. - Poppa, a.a.O. 125: „Das Skelett ist im Oberteil relativ gut erhalten, Unterschenkel und Füße fehlen“. - Alte Störung der Beine. - Transportschäden. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 80 (♂ adult)

Kunter, a.a.O. 38: Unvollständiges Skelett. - Poppa, a.a.O. 126: „Das Grab ist sehr stark gestört ...“; Kopf, unterer Teil des Rumpfskeletts und untere Extremitäten fehlen wegen alter Störungen. - Mitgaben mutmaßlich unvollständig.

Grab 81 (♀ matur)

Kunter, a.a.O. 39: „... stark lädierte Knochen aus fast allen Bereichen des postkranialen Skelettes“. - Poppa, a.a.O. 126: „Das Skelett ist kräftig, doch auf der rechten Brustseite und am Unterschenkel und an den Füßen alt stark gestört“. - Mitgaben wohl trotzdem vollständig.

Grab 82 (♂ matur)

Kunter, a.a.O. 39: Skelett „... unvollständig und nur fragmentiert erhalten“. - Poppa, a.a.O. 127: „Das Skelett ist stark vergangen, besonders der Kopf und die Unterschenkel sind alt [und rezent] gestört“. - Mitgaben wohl vollständig.

Grab 83 (♂ adult)

Kunter, a.a.O. 39: „Reste des postkranialen Skelettes“. - Poppa, a.a.O. 127: „Das kräftig gebaute Skelett ist nur unvollständig erhalten“. - Kopf und Schulter alt gestört; Fußknochen rezent gestört. - Keine Mitgaben.

Grab 84 (inf. II)

Kunter, a.a.O. 40: Geringe Skelettreste. - Poppa, a.a.O. 128: Stark gestörtes Grab; Schädelfragmente. - Starke, alte Störung. - Mitgaben, sollten sie vorhanden gewesen sein, sicher verloren.

Grab 85 (♀ spätadult/frühmatur)

Kunter, a.a.O. 40: Reste vom Skelett. - Poppa, a.a.O. 128: „Der fragmentarische Zustand des Skeletts beruht zu einem gewissen Teil auf alten Störungen, größtenteils aber darauf, daß Skeletteile leider abgeräumt wurden ...“. - Alte und rezente Störungen. - Mögliche Mitgaben verloren.

Grab 86 (♂? matur)

Kunter, a.a.O. 40: Reste vom Skelett. - Poppa, a.a.O. 128: Schädelfragmente; „Das Grab ist offenbar sehr stark alt gestört“. - Mitgaben vielleicht verloren.

Grab 87 (inf. II?)

Kunter, a.a.O. 40: Es lagen keine Knochen mehr vor. - Poppa, a.a.O. 129: Das Skelett ist im Bereich von Kopf, linkem Körper und im Bereich der Beine sehr fragmentarisch. - Alte, starke Störung. - Mitgaben vielleicht zum Teil verloren.

Grab 88 (♂ senil)

Kunter, a.a.O. 40: „Sehr stark fragmentierte Knochen“. - Poppa, a.a.O. 129: „Das Skelett ist unvollständig und schlecht erhalten“. - Alte und rezente Störungen. - Keine Mitgaben in primärer Lage, Knochenröhre KL 64:306 (Taf. 30,8), Skaraboid KL 64:530 (Abb. 16,2) und Anhänger KL 64:438 (Taf. 34,6 und Abb. 16,1) wohl nicht zugehörig.

Grab 89 (inf. II nach Angabe der Ausgräber)

Kunter, a.a.O. 41: Keine Knochenreste. - Poppa, a.a.O. 129: Grab ist durch Nachbestattung Grab 90 sehr stark gestört. - Mitgaben vielleicht verloren.

Grab 90 (inf.)

Kunter, a.a.O. 41: Keine Skelettreste vorhanden. - Poppa, a.a.O. 130: Nur Teile vom Skelett erhalten. - Starke, alte Störungen; auch rezent gestört. - Mitgaben vielleicht verloren.

Grab 91 (Erwachsener)

Kunter, a.a.O. 41: Keine Skelettreste zur anthropologischen Untersuchung vorhanden. - Poppa, a.a.O. 130: Wie die Grabzeichnung⁸ zeigt, fast vollständiges, aber stark brüchiges Skelett, das beim Bergen der Knochen größtenteils zerbrach. - Rezente Beschädigungen. - Keine Mitgaben.

Grab 92 (Erwachsener)

Kunter, a.a.O. 41: Keine Skelettreste zur anthropologischen Untersuchung vorhanden. - Poppa, a.a.O. 130: Skelett durch Steinsetzung geschützt, doch sehr brüchig, so daß sich nur ein Teil der Knochen bergen ließ. - Keine Mitgaben.

Grab 93 (?)

Kunter, a.a.O. 41: Keine Knochenreste verfügbar. - Poppa, a.a.O. 131: Skelett bis auf geringe Reste nicht erhalten, durch Erosion sehr stark zerstört. - Keine Mitgaben erhalten.

Grab 94 (Erwachsener)

Kunter, a.a.O. 41: „Skelett eines Erwachsenen, durch Witterungseinflüsse völlig zerstört“. - Poppa, a.a.O. 131: Nur Unterkörper ausgegraben. Rest lag im Steg, der im Winter 1966/67 einstürzte und das Skelett vernichtete. - Rezent gestört. - Mitgaben, sollten sie vorhanden gewesen sein, sind verloren.

Die Gräber 95 bis 120 sind mittelbronzezeitlich⁹.

Grab ^{NO}121 (Areal IC17 S) - KL 72:355

Abb. 4 u. 5,1

Das Grab ist nur teilweise ausgegraben. Sein unterer Bereich liegt im Steg zum Nachbarareal ID17 N bzw. im Nachbarareal selbst. Die Grabgrube ist nicht zu erkennen. Desgleichen fanden sich keine Spuren einer Abdeckung. Ein Zusammenhang des Grabes mit den auf der Zeichnung (Abb. 5,1) scheinbar umgebenden Steinen ist nicht nachgewiesen. Dagegen gehört der Stein, auf dem der Schädel ruht, wohl zur Bestattung (vgl. Grab ^{NO}122). Körpergrab einer erwachsenen Person; Orientierung wohl NNO-SSW, Kopf im NNO.

Freigelegt sind lediglich der Kopf und die beiden obersten Halswirbel, zudem die Schultergelenke. Nach dem Zustand der Zähne zu urteilen handelt es sich um eine Person fortgeschrittenen Alters. - Grabbeschreibung nach J. Boese - Mitgaben: keine.

Grab ^{NO}122 (Areal IC18 S) - KL 72:356

Abb. 4 u. 5,3

Die Grabgrube ist nur teilweise, insbesondere im unteren Bereich nachweisbar. Ihre Ausmaße im nordwestlichen und westlichen Bereich sind nicht feststellbar. Das Nivellement der Grabsohle schwankt zwischen 17,57 m und 17,68 m. Einige Körperpartien des Bestatteten (Becken, rechter Oberschenkel, rechter Ellenbogen) sind von einer flachen Steinlage überdeckt, die wohl der Rest einer ehemaligen Grababdeckung darstellt. Ob der Stein zu Häupten des Toten zur Bestattung gehört, läßt sich nicht beweisen, ist aber sehr wahrscheinlich (vgl. Grab ^{NO}121). Körpergrab einer erwachsenen Person, wahrscheinlich männlich, ca. 25 bis 30 Jahre alt. Die Größe dürfte 1,80 m nicht unterschritten haben; Orientierung W-O, Kopf im W.

8 Vgl. R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978, 130 Taf. 39.

9 Vgl. R. Miron, Die 'mittelbronzezeitlichen' Gräber am Nordhang des Tells, in: R. Hachmann (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1971-74, 1982, 101ff.

Das Skelett ist gut erhalten. Abgesehen von einigen wahrscheinlich sekundären Störungen an der rechten Hand, dem linken Hüft- und Beckenknochen und den Zehen des linken Fußes sowie der durch die Freilegung verursachten Beschädigung der Schädelkalotte und des linken Schultergelenkes sind nur einige Rippen nicht mehr im ursprünglichen Zustand.

Der Körper ist gestreckt in Rückenlage beigesetzt, das Gesicht blickt nach Süden. Die Arme sind über der Brust verschränkt, die linke Hand liegt über dem rechten Ellenbogen. Der rechte Unterarm ist aus der ursprünglich wohl flachen Lage schräg nach oben gedrückt, während die rechte Hand 10 cm unterhalb des Handgelenkes in der Nähe des zweiten und dritten Lendenwirbels ruht. Diese Verlagerung ist auf eine sekundäre Störung zurückzuführen, die aber noch vor der Verwesung eingetreten sein muß, da die Finger- und Handwurzelknochen der rechten Hand noch weitgehend in der anatomisch richtigen Lage sind. Möglicherweise ist auch die oben erwähnte Beschädigung der rechten Beckenhälfte auf die Tätigkeit von Tieren zurückzuführen. Hierauf deutet ein tierischer Höhlengang unterhalb der Beckenpartie, der die Grabsohle stört. - Grabbeschreibung nach J. Boese - Mitgaben: keine.

Grab ^{no}123 (Areal IC18 S) - KL 72:357

Abb. 4 u. 5,2

Die gut erkennbare Grabgrube ist nur im unteren Teil ausgegraben. Das Nivellement der Grabsohle hat Werte zwischen 17,87 m und 17,90 m. Der obere und der mittlere Teil des Skeletts liegen noch unausgegraben im Steg IC17 S/IC18 S. Die Grabgrube verjüngt sich etwas nach unten. Eine Steinumrandung oder eine Steinplattenabdeckung wurden nicht beobachtet. Körpergrab eines erwachsenen Individuums; Orientierung WSW-ONO, Kopf im WSW.

Die ausgegrabenen Knochen sind in einem sehr guten Erhaltungszustand. Die Beine liegen parallel ausgestreckt, die Füße sind - übereinanderliegend - zur Seite gekippt. - Grabbeschreibung nach J. Boese - Mitgaben: keine.

Grab ^{no}124 (Areal IIC1 S) - KL 73:20

Abb. 4 u. 6,1

Die Grabgrube ist mit Steinen ausgesetzt, deren Kanten ihren Rand markieren. Das Nivellement der Grabsohle liegt zwischen 16,75 m und 16,77 m. Die Einfassung besteht aus kleinen Steinen. Als Abdeckung dienen kleinere Steinplatten mit Füllwerk. Vorhanden sind von der rechteckigen Steinsetzung, die das Grab umfaßte, nur noch drei unbehauene Steine der nördlichen Langseite des Grabes, ferner der Nordosteckstein sowie ein quaderförmiger Stein der östlichen Schmalseite. Der Bruch im Planum erklärt sich dadurch, daß eine der Steinplatten während des Winters zusammen mit dem teilweise verstürzten Ostprofil abgegangen ist. Körpergrab einer erwachsenen Person; Orientierung OSO-WNW, Kopf im OSO.

Der Erhaltungszustand des Skeletts ist ziemlich schlecht. Vom Kopf fehlen Teile der Schädeldecke, das Gesicht ist eingedrückt, die Zähne - stark abgekaut - des etwas vorgedrückten Unterkiefers sind vollständig, im Oberkiefer jedoch fehlen die Backenzähne. Der obere Teil beider Oberarme, die Schulterblätter, Wirbel und Rippen, ebenso die linken Beckenknochen, sind vergangen. Unterschenkel und Füße wurden bereits 1972 gefunden und beseitigt.

Oberhalb des linken Oberschenkels finden sich zwei Bronzemünzen (1 a-b). Eine Fritteperle, die beim Herausnehmen des Skeletts noch zutage kam, zerbrach bei der Bergung (2). Rechts neben dem linken Unterarm liegt ein Tierzahn (3). - Grabbeschreibung nach J. Boese; Fundbeschreibung nach R. Poppa - Mitgaben:

- (1 a-b) Zwei Bronzemünzen, stark korrodiert, Münzbilder nicht mehr erkennbar, Gewicht 10,9179 gr und 5,9882 gr; - max. Dm. 2,3 cm; min. Dm. 2,2 cm; D. 0,4 cm; - KL 73:32 und KL 73:33. - Taf. 8,1-2.
- (2) Fritteperle, verloren (nicht gezeichnet).
- (3) Schneidezahn eines Tieres (ohne KL-Nr.).

Grab ^{no}125 (Areal IID1 N) - KL 73:79

Abb. 4 u. 6,2

Die Grabgrube ist mit Steinen ausgesetzt, deren Kanten ihren Rand markieren. Die so gebildete 'Steinkiste' hat eine langrechteckige Form und verjüngt sich zu den Beinen hin. Das Nivellement der Grabsohle schwankt zwischen 13,33 m und 13,38 m. Die rechteckige 'Steinkiste' ist aus fünf Steinlagen aufgebaut. Ihre oberste Lage besteht aus größeren, längs gesetzten Steinen. Die mauerähnlichen Seitenkanten haben nur Steinbreite, ihre Höhe beträgt ca. 0,60 m. Die Grababdeckung besteht aus vier großen, quergelegten Steinplatten, die in einer aus kleineren Steinen gebildeten Grabumrandung eingebettet sind. Der Raum zwischen den großen Steinplatten ist mit kleinen Steinen gefüllt. Die Verfüllung des Grabes besteht aus einer ca. 0,20 m hohen lockeren Erdschicht,

darunter folgt eine ziemlich kompakte - mit Kalkmörtel, Ziegelbrocken und Holzkohle durchsetzte - Erdmasse, in der auch das Skelett zum Vorschein kam. Körpergrab einer erwachsenen Person; Orientierung OSO-WNW, Kopf im OSO.

Die Knochen des Skeletts sind durch Sickerwasser und insbesondere durch die Hanglage des Grabes stark in Mitleidenschaft gezogen. Sie sind morsch und zum größten Teil zerfallen. Vom Kopf sind nur noch kleine Teile der Schädeldecke vorhanden, der Kiefer und wenige Zähne sind stark zusammengedrückt. Rippen, Wirbel und Becken sind vergangen. Der linke Oberarm ist erhalten, die Unterarme und Hände fehlen.

Der Tote ist gestreckt in Rückenlage beigesetzt mit Blick nach WSW. Die Oberarme liegen parallel zum Oberkörper. Die Lage der Unterarme und Hände ist nicht mehr zu erschließen. Die Beine liegen parallel ausgestreckt.

Beim Putzen des Skeletts kam in der rechten Brustgegend ein eisernes Fragment - vielleicht von einer Klinge - zum Vorschein. Sie ging verloren; möglicherweise ist sie nicht als Mitgabe zu deuten, sondern als Indiz für einen gewaltsamen Tod. - Grabbeschreibung nach J. Boese - Mitgaben: keine.

Grab ^{no}126 (Areal IID1 N) - KL 73:81

Abb. 4 u. 7,2

Die Grabgrube ist sorgfältig mit Steinen ausgesetzt, deren Kanten ihren Rand markieren. Das Nivellement der Grabsohle hat Werte zwischen 13,52 m und 13,54 m. Unter einer Steinplattenabdeckung (vier größere Steinplatten und kleineres Füllwerk) findet sich eine gut erhaltene, aus kleineren unbearbeiteten Steinen gesetzte, langrechteckige 'Steinkiste'. Die Seiten der Steineinfassung besitzen - wie bei ^{no}Grab 125 - nur eine Steinbreite. Im Gegensatz zu Grab ^{no}125 ist hier keine Verjüngung nach unten festzustellen. Körpergrab einer erwachsenen Person fortgeschrittenen Alters; Orientierung SO-NW, Kopf im SO.

Der Erhaltungszustand des Skeletts ist besser als der von Grab ^{no}125. Der Schädel ist fast ganz erhalten, die rechte Augenhöhle ist sekundär ausgebrochen. Die beiden Schneidezähne des Unterkiefers fehlen, die Narben sind gut verwachsen. Die Rückenwirbel fehlen größtenteils, die Rippen hingegen völlig; auch die Hände sind nicht erhalten. Das rechte Kniegelenk ist vergangen, ebenso der größte Teil der Füße.

Der Tote liegt in gestreckter Rückenlage in ca. 40 cm Tiefe. Der Kopf ist auf einen Stein gebettet. Der rechte Oberarm liegt parallel zum Oberkörper, der Unterarm ist über den Körper gelegt, d.h. etwa rechtwinklig gebeugt. Der linke Oberarm liegt verhältnismäßig hoch - oberhalb des Körpers - und ist unter die Südwand der Steineinfassung eingeklemmt. Das Schultergelenk liegt etwa in Höhe des Ohres. Offenbar ist der Tote in die enge 'Steinkiste' hineingezwängt worden. Der linke Unterarm ist nur leicht angewinkelt und endet auf dem linken Beckenteil. Der linke Beckenknochen ist nach oben verschoben und etwas nach unten gedrückt. Die Oberschenkel sind leicht nach innen geneigt, die Unterschenkel liegen parallel.

An der westlichen Innenseite der Steineinfassung finden sich in Höhe der zweiten Steinlage (von oben gezählt) zwei eiserne Nägel und ein Fragment (1-3). - Grabbeschreibung nach J. Boese; Fundbeschreibung nach G. Gerlach - Mitgaben:

(1-3) Zwei eiserne Nägel mit rundem Kopf, dazu ein Schaftfragment, das zu einem der beiden Teile mit Kopf gehört. Vierkantiger Querschnitt. Spitzen abgebrochen. An beiden Stücken sind Holzreste angebacken; - Erh. L. 8 cm bzw. 4,6 cm; - KL 73:74 a-c - Taf. 8,3-5.

Grab ^{no}127 (Areal IID1 N) - ohne KL-Nr.

Abb. 4 u. 7,1

Das Grab liegt größtenteils im Nachbarareal IID2 N. Nur eine große Steinplatte mit umgebenden kleinen Füllsteinen liegt im Areal IID1. Orientierung wohl wie bei den Gräbern ^{no}125 und ^{no}126 OSO-WNW. Das Grab wurde nicht geöffnet.

Grab ^{no}128 (Areal IID1 N) - KL 73:172

Abb. 4 u. 8,1

Die Steineinfassung des Grabes besteht aus hochkant gestellten, schmalen Steinquadern. Diese und die übrigen Steinblöcke der oberen Lage ruhen auf kleineren Steinen, die etwas in den Innenraum des Grabes hineinragen. In Höhe des Beckens des Toten verengt sich die 'Steinkiste' leicht. Das Nivellement beträgt 13,97 m bis 13,99 m. Die Abdeckung besteht aus vier großen Steinplatten mit kleineren Steinen als Füllsel. Körpergrab einer erwachsenen Person fortgeschrittenen Alters; Orientierung NO-SW, Kopf im NO.

Der Gesichtsschädel ist teilweise beim Ausgraben zerstört worden, der Unterkiefer ist weit nach unten gefallen. Drei Zähne sind fast auf die Halswirbel gesunken. Weitere Teile des Gebisses sind bis in die Beckengegend verschleppt. Der Hinterkopf ist weit seitwärts nach Westen gedrückt. Am Kopfende steckt ein verkohlter Holzstab. Unter dem Kopf findet sich Holzkohle. Die Zähne sind stark abgekaut.

Der rechte Oberarm liegt parallel zum Körper, der Unterarm mit der Hand angewinkelt über dem zweitletzten Rückenwirbel. Der linke Oberarm liegt ebenfalls parallel zum Oberkörper. Die Handknochen der linken Hand ruhen oberhalb der Armbeuge des rechten Arms, so daß der linke Arm wohl rechtwinklig gebeugt lag. Die Beckenknochen sind gebrochen und auseinandergefallen. Der linke Oberschenkel ist etwas verschoben; die Beine lagen ursprünglich parallel, die Füße fehlen.

Auf dem obersten Halswirbel, unterhalb der Kinnspitze liegt ein Bronzefingerring (1). Am linken Unterarm trägt der Tote einen Bronzearmring (2). Zwischen dem rechten Unterarm und dem rechten Beckenknochen liegen sechs eiserne Nietnägeln; eine weitere Anzahl liegt auf und unter dem rechten Unterschenkel und westlich des Unterschenkels, z.T. in Richtung des Knochens aufgereiht, z.T. zusammengeklumpt und ein Niveau erreichend, das 5 cm höher als der Knochen selbst liegt (3). Auf der Unterseite des rechten Unterschenkels zeigt sich eine dünne Rostschicht. Im nördlichen Drittel der Grabumrandung, unter die Ostwand der Grabeinfassung reichend, liegt - unter dem linken Unterarm - ein etwa rechtwinkliger Stein. - Grabbeschreibung nach J. Boese; Fundbeschreibung nach R. Poppa - Mitgaben:

- (1) Fingerring aus Bronze, ovale, leicht gebauchte Siegelplatte. Die Siegelfläche zeigt eine Gravur und war ehemals vergoldet. Die Gravur ist nicht genau zu deuten (Vierbeiner). Ring und Siegelplatte sind aus einem Stück gearbeitet. - L. der Siegelplatte 1,6 cm; B. 0,9 cm; D. 0,12 cm; Ringkörper D. 0,08 cm; - KL 73:73 a - Taf. 8,8.
- (2) Fragmente eines Armrings aus Bronze mit rundem Querschnitt, Enden flach und als Schlangenköpfe ausgearbeitet. Mittelteil tordiert (Bronzedrahtumwicklung um einen Bronzekern), vergoldet; - KL 73:73 b - Taf. 8,7.
- (3) Über 30 Nietnägeln aus Eisen, quadratischer Querschnitt, kurzer Nagelschaft, annähernd halbkugelförmige Köpfe, durch Korrosion stark angegriffen (nur einer abgebildet); - KL 73:320 a - Taf. 8,6.

Grab ^{no}129 (Areal IID1 N) - KL 73:80

Abb. 4 u. 8,2

Die langrechteckige Steineinfassung ist bereits alt gestört worden. Eine Plattenabdeckung fehlt völlig. Im südlichen Drittel sind die Steinlagen noch relativ gut erhalten und dürften noch die ursprüngliche Höhe von 0,6 m haben. Die restliche Einfassung ist zum größten Teil nach innen verkippt und hat den Oberkörper des Toten einschließlich der Arme stark gestört. Wo die oberste Steinlage erhalten ist, zeigt sich, daß die Einfassung aus größeren, unbearbeiteten Steinblöcken besteht, deren Schmalseiten die 'Mauerbreite' ausmachen. Dagegen bestehen die darunterliegenden Steinlagen aus kleinen Steinen. Die Grabgrube verjüngt sich nach unten hin. Das Nivelllement der Grabsohle schwankt zwischen 14,21 m und 14,26 m. Körpergrab einer erwachsenen Person; Orientierung NNO-SSW, Kopf liegt im NNO.

Das Skelett ist schlecht erhalten. Außer drei Bruchstücken des Unterkiefers ist der gesamte Kopf vergangen. Er liegt eingebettet in eine Ascheschicht (verkohltes Holz). Vom Oberkörper ist sehr wenig erhalten, der linke Arm fehlt, der rechte war offensichtlich rechtwinklig gebeugt. Der Unterarm lag wohl über dem Körper. Die Beine sind auch stark gestört, lagen aber wahrscheinlich parallel ausgestreckt.

Beim Unterkiefer liegt ein Ohrring aus Gold (1). Zwischen der Steineinfassung liegt ein Eisennagel (2) und ein Steinanhänger (3). - Grabbeschreibung nach J. Boese; Fundbeschreibung nach R. Poppa - Mitgaben:

- (1) Ohrring aus Gold, hergestellt aus Golddraht mit rundem Querschnitt. Der Golddraht ist am oberen Ende dünn ausgezogen und um eine massive, aufgelötete Goldperle als Verschluss herumgelegt. Unten hängt eine Traube aus fünf Kügelchen herab. Die Traube ist in Granulationstechnik gearbeitet. - L. 1,9 cm; max. Dm. Draht = 0,15 cm; - KL 73:75 - Taf. 8,10.
- (2) Eisennagel mit vierkantigem Schaft, stark korrodiert und verbogen, Kopf abgebrochen (nicht im Lageplan); - KL 73:105 a - Taf. 8,11.
- (3) Langrechteckiger Stein mit zentraler Einbohrung. - L. 4,3 cm; B. 1,2 cm (nicht im Lageplan); - KL 73:105 b - Taf. 8,9.

Grab *130 (Areal IH12 N) - ohne KL-Nr.

Von der Grabgrube und vom Skelett sind keine Reste mehr vorhanden. Das Grab wurde aufgrund der Anhäufung von Nägeln in diesem Bereich interpoliert:

- (1) Bruchstück eines Nagels oder eines Eisenpfriems mit vierkantigem Querschnitt. - erh. L. 6,78 cm, max. D. 0,6-0,8 cm; - KL 66:111 (vgl. Anhang 10.2 Nr. 137) - Taf. 5,9.
- (2) Eiserner Nagel mit vierkantigem Schaft, Kopf umgebogen. - erh. L. 10,2 cm; max. D. 0,6 cm; - KL 66:0112 - Taf. 5,10.

- (3-4) Zwei Bruchstücke von zwei eisernen Nägeln mit länglichem, flachem Kopf und vierkantigem Schaft. - Erh. L. 4,77 cm bzw. 4,8 cm; D. 0,3 cm bzw. 0,4 cm; - KL 66:116 a-b (vgl. Anhang 10.2 Nr. 139-140) - Taf. 5,7-8.

Grab *131 (Areal IG13 S)

Von der Grabgrube und vom Skelett sind keine Reste mehr vorhanden. Das Grab wurde aufgrund der Anhäufung von Nägeln in diesem Bereich interpoliert. In der Nähe des Grabes lag die Schminkröhre KL 64:428 (Taf. 30,7). Sie ist wahrscheinlich zugehörig (vgl. Anhang 10.2 Nr. 58):

- (1) Bruchstücke von mehreren Nägeln aus Eisen mit scheibenförmigen Köpfen und vierkantigem Schaft. - Erh. L. ca. zwischen 3,8 cm und 11,2 cm; - KL 64:3 a-d (vgl. Anhang 10.2 Nr. 88-91) - Taf. 5,11-14.

Grab *132 (Areal IG13 N)

Abb. 17,1 u. 28

Die Grabgrube ist nicht mehr nachweisbar, da dieser Bereich sehr stark durch neuzeitliche Nachbestattungen gestört ist. Reste eines Skelettes kamen in der Nordostecke des Areals IG13 zutage, wobei der Unterkörper ins Ostprofil hineinragt.

Um den Kopf des Skelettes lagen vier palmetten- und herzförmige Eisenbeschläge, zum Teil steckten die Befestigungsnägel noch in den dafür vorgesehenen Löchern. Zum Grab zugehörig sind noch drei weitere Eisenbeschläge dieser Art, wahrscheinlich noch vier eiserne Tragringe und 15 eiserne Nägel. - Grabbeschreibung nach M. Metzger:

- (1-15) Insgesamt 15 eiserne Nägel mit scheibenförmigem Kopf (sieben davon sind abgebildet). - KL 64:57 (vgl. Anhang 10.2 Nr. 93-106) - Taf. 3,1-7.
(16-19) Vier eiserne Tragringe (drei davon sind abgebildet). - KL 64:57 (vgl. Anhang 10.2 Nr. 72-74) - Taf. 3,8-10.
(20-26) Vier Eisenbeschläge am Kopf des Skelettes, ein vollständiges Stück und drei Fragmente, teils noch mit Nägeln versehen. Zwei weitere in der Nähe des Kopfes und noch ein ähnliches Stück ohne Abbildung. - KL 64:57 (vgl. Anhang 10.2 Nr. 82-87) - Taf. 2,1-6.

Grab 133 (Areal IG14 S) - ohne KL-Nr.

Abb. 17,2

Steinkistengrab mit einer Abdeckung von fünf großen Steinplatten. Das Skelett lag ausgestreckt Ost-West orientiert. Grabbeschreibung nach M. Metzger - Mitgaben: keine. Es wurde deswegen zunächst dem beigabenlosen Friedhof zugeschrieben. Dieser kennt aber keine Bestattungen mit Steinabdeckungen, Rückenlage und Lage des Kopfes im Osten.

Grab 134 (Areal IJ15 N) - ohne KL-Nr.

Abb. 17,3

Die Grabgrube ist teilweise noch erkennbar, jedoch wurden Teile des Skeletts (Beckenbereich) abgeräumt, ehe das Grab erkannt wurde. Das Skelett eines Mannes liegt auf einer Lage aus Steinen am Boden der Grube. Neben und über dem Skelett lagen ebenfalls Steine. Das Skelett liegt in Hockerstellung - die Richtung des Rückgrates ist NNO-SSW - mit dem Becken in SSW. Der linke Arm liegt unter den angezogenen Beinen, der rechte Oberarm am Kopf, Unterarm und Hand fehlen. Der rechte Oberschenkel liegt links über dem Unterkörper. Das Kinn ist neben die Brust gerutscht. Der Kopf ist stark zurückgebogen und verdreht, wahrscheinlich ist er sekundär verrutscht. - Mitgaben: keine.

Grab 135 (Areal IJ14 S) - ohne KL-Nr.

o. Abb.

Die Grabgrube ist nicht erkennbar. Lediglich Schädel- und Skelettreste einer Kleinstkinderbestattung wurden freigelegt. Sie lagen auf einer Brandschicht, von Steinschutt zerdrückt. Der Kopf des Kindes lag im Nordwesten. Befunde wurden keine festgestellt. Da man das Grab bei seiner Entdeckung im Jahre 1972 zum jüngeren Friedhof zugehörig glaubte, wurde es nicht weiter dokumentiert. Lediglich die Orientierung des Skeletts macht es wahrscheinlich, daß diese Kinderbestattung zum perserzeitlichen Friedhof gehört. Eine Nachbestattung zu Grab 135 stellt wohl Grab 136 dar.

Grab 136 (Areal IJ14 S) - ohne KL-Nr.

o. Abb.

Skelettreste eines Kleinstkindes, die sehr wahrscheinlich eine Nachbestattung zu dem Kindergrab 135 sind. Auch dieses Grab kann nur aufgrund der nordwestlich-südöstlichen Orientierung dem perserzeitlichen Friedhof zugeordnet werden.

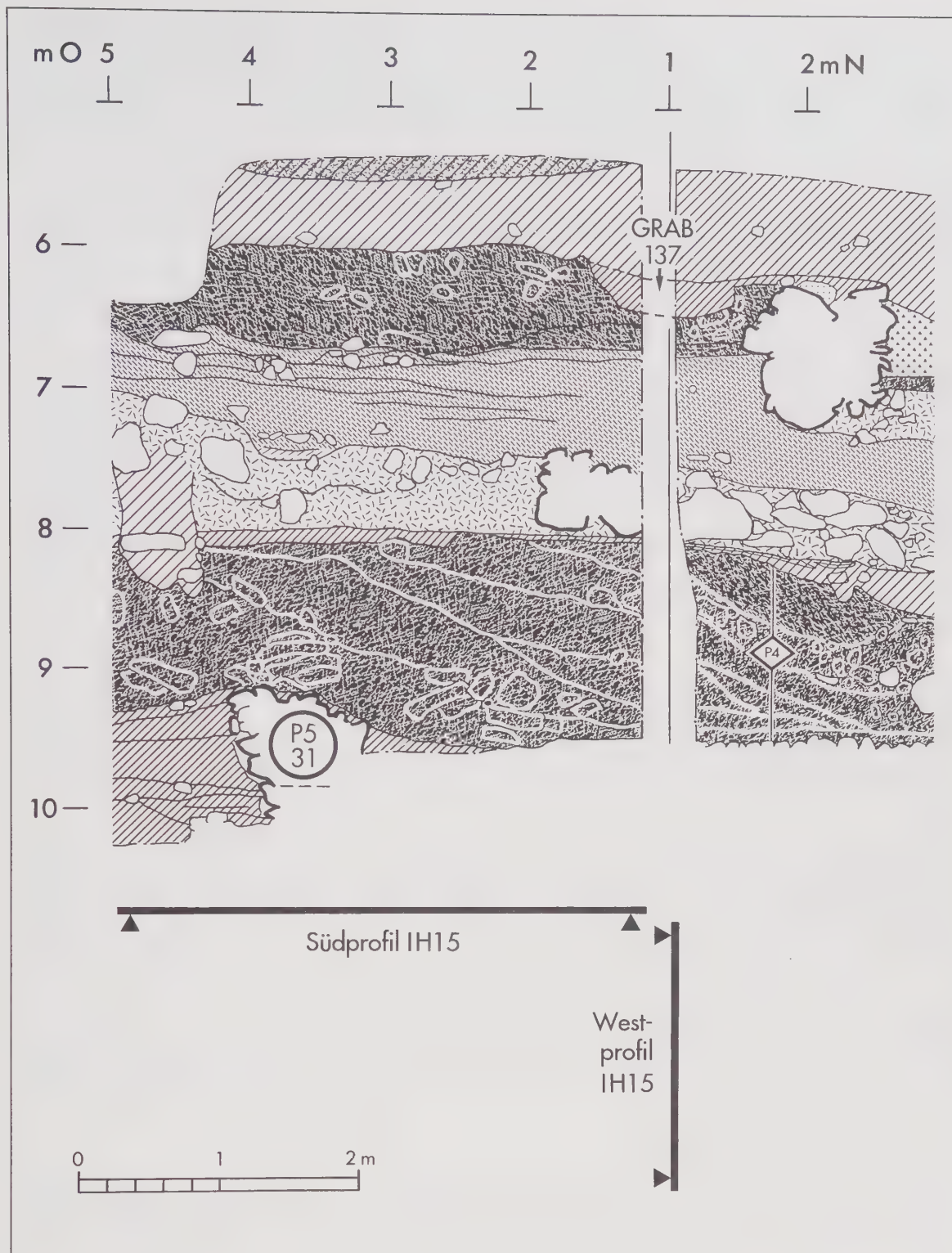


Abb. 52: Ausschnitt des Südprofils IH15 und des Westprofils IH15 mit der Grube des Grabes 137.

Grab 137 (Areal IJ15 N) - ohne KL-Nr.

Die Grabgrube ist erkennbar. Sie enthielt oberhalb der eigentlichen Bestattung eine Packung aus kleinen Steinen. Die Skelettreste (Ober- und Unterschenkel) eines Erwachsenen lassen eine Hockerstellung vermuten. Über der Bestattung lag eine ihr in der Größe entsprechende Brandlinie, die möglicherweise als Opferfeuer gedeutet

Abb. 52

werden kann. Eine Zuordnung zum perserzeitlichen Friedhof ist aus Analogiegründen zu Grab 134 wahrscheinlich. Das Grab wurde in zwei aufeinanderfolgenden Kampagnen entdeckt und zerfiel in der Winterperiode von 1969/1970. Mitgaben wurden keine beobachtet. Die genaue Lage der angeschnittenen Grabgrube zeigt das Südprofil des Areals IH15 (vgl. Abb. 52). Die Fortsetzung der Grube findet sich im Westprofil IH15 (vgl. auch M. Metzger, *Kāmid el-Lōz* 7. Die spätbronzezeitlichen Tempelanlagen. Stratigraphie, Architektur und Installationen (Saarbrücker Beitr. 35), Bonn 1991, Taf. 37).

Grab 138 (Areal IJ16 N) - ohne KL-Nr.

o. Abb.

Skelettreste eines Kindes. Der Streufund eines Ohrrings (KL 72:141; vgl. Taf. 17,6), der in derselben Grube gefunden wurde, ist trotzdem wohl nicht als Grabmitgabe zu verstehen.

10.2 STREUFUNDE (= 'EINZELFUNDE VON GRABCHARAKTER')

Die Liste erfaßt Streufunde aus dem in Kāmid el-Lōz ausgegrabenen Gelände, die in die Laufzeit des perserzeitlichen Nordwestfriedhofs und der Nordostgruppe fallen und im weitesten Sinne zu dem Formengut gehören, das in Gräbern vertreten ist bzw. aus diesen Gräbern stammen könnte. Sie umfaßt Fibeln (Nr. 1-32), Ohrringe (Nr. 33-44), Arm- und Beinringe (Nr. 45-51), einen Fingerring (Nr. 52), Siegel und Anhänger (Nr. 53-55), Schminkröhren (Nr. 56-65), Schminkstäbe (Nr. 66-71), Gegenstände aus Eisen (Nr. 72-151) und Tongefäßfragmente (Nr. 152-155).

Fibeln

1. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 64:1

Taf. 90,3

Bronze; Nadel verloren; der Ansatz der Spirale ist erhalten; Nadelhalter alt abgebrochen; sehr stark korrodiert; möglicherweise zu Typ 3 gehörig; nach Foto gezeichnet. - Erh. L. 5,0 cm; erh. H. 2,3 cm; die Fibel fand sich in Areal IG13 S; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach A. Kuschke.

2. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 64:52

Taf. 92,1

Bronze; Nadelhalter, Spirale und Nadel fehlen; stark korrodiert; Rillenverzierung als durchlaufende Spiralen auf beiden verdickten Bügeln; gehört zu Typ 4; nach Foto gezeichnet. - Erh. L. 6,0 cm; erh. H. 1,4 cm; die Fibel wurde in Areal IIIA14 N gefunden; dreidimensionale Einmessung N: 10,92 m; O: 0,61 m; T: 5,32 m. - Fundbeschreibung nach S. Kroll.

3. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 64:58

Taf. 85,12

Bronze; Spirale und der größte Teil des Nadelhalters fehlen; stark korrodiert; pro Bügel ein tonnenförmiges Segment mit je zwei begleitenden Scheiben; gehört zu Typ 2; nach Foto gezeichnet. - Erh. L. 5,1 cm; erh. H. 2,75 cm; die Fibel wurde in Areal IG13 N gefunden; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach A. Kuschke.

4. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 64:59

Taf. 85,1

Bronze; Spirale und Nadel verloren; Nadelhalter als Hand ausgebildet; mäßig korrodiert; pro Bügel ein tonnenförmiges Segment mit je zwei begleitenden Scheiben; gehört zu Typ 2; nach Foto gezeichnet. - Erh. L. 4,9 cm; erh. H. 0,9 cm; die Fibel wurde in Areal IIE1 N? gefunden; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach G. Wanke.

5. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 64:107

Taf. 90,4

Bronze; Spirale und Nadel fehlen; mäßig korrodiert; die Bügel verdicken sich nach unten hin und tragen eine umlaufende Rillenverzierung; gehört zu Typ 3; nach Foto gezeichnet. - Erh. L. 6,1 cm; erh. H. 2,6 cm; die Fibel wurde in Areal IIE1 N gefunden; dreidimensionale Einmessung N: 16,88 m; O: 6,01 m; T: 12,16 m. - Fundbeschreibung nach G. Wanke.

6. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 64:108 Taf. 85,2
Bronze; Spirale und Nadel fehlen; gut erhalten; ein tonnenförmiges Segment mit ein bzw. zwei begleitenden Scheiben oder Rillen; das tonnenförmige Segment auf dem Bügel zur Spirale hin ist zusätzlich quergekerbt; gehört zu Typ 2; nach Foto gezeichnet. - Erh. L. 5,4 cm; erh. H. 2,0 cm; die Fibel wurde in Areal IIE1 S gefunden; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach G. Wanke.
7. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 64:123 Taf. 78,4
Bronze; Spirale und Nadel fehlen; gut erhalten; sehr qualitätvolle Arbeit; je zwei tonnenförmige Segmente werden von je zwei bzw. einer quergekerbten Scheibe begleitet. Der Nadelhalter ist als geöffnete Hand ausgebildet, die Finger sind durch Rillen angedeutet; gehört zu Typ 1; nach Foto gezeichnet. - Erh. L. 7,6 cm; erh. H. 3,2 cm; die Fibel wurde in Areal IIE1 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 18,87 m; O: 8,64 m; T: 12,31 m. - Fundbeschreibung nach G. Wanke.
8. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 64:136 Taf. 78,5
Bronze; Nadel fehlt; Ansatz der Spirale und Nadelhalter noch vorhanden; mäßig korrodiert; je zwei tonnenförmige Segmente werden von je zwei bzw. einer quergekerbten Scheibe begleitet; gehört zu Typ 1; nach Foto gezeichnet. - Erh. L. 8,4 cm; erh. H. 3,2 cm; die Fibel wurde in Areal IIE1 S gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 6,90 m; O: 4,85 m; T: 11,30 m. - Fundbeschreibung nach G. Wanke.
9. Bogenfibel (Frgt.) - KL 64:145 Taf. 92,9
Bronze; Nadel, Spirale und Nadelhalter fehlen; Loch zur Aufnahme der Spirale vorhanden; mäßig korrodiert; wohl glatter Bügel ohne Verzierungen; gehört zu Typ 5; nach Foto gezeichnet. - Erh. L. 6,3 cm; erh. H. 2,4 cm; die Fibel stammt aus dem Areal IIE1 N?; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach A. Reichert.
10. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 64:226 Taf. 92,2
Bronze; der Nadelhalter ist zum Teil abgebrochen; Nadel fehlt; Ansatz zur Spirale erhalten; kaum korrodiert; die verdickten Bügel tragen eine umlaufende Rillenverzierung; gehört zu Typ 4; nach Foto gezeichnet. - Erh. L. 5,0 cm; erh. H. 2,0 cm; die Fibel wurde in Areal IIE1 S gefunden; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach A. Reichert.
11. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 64:501 Taf. 85,4
Bronze; Nadel und Spirale abgebrochen; Nadelhalter als geöffnete Hand ausgearbeitet; die Finger sind durch vier Rillen auf der Außenseite des Nadelhalters angedeutet; mäßig korrodiert; ein tonnenförmiges Segment wird von zwei bzw. einer quergekerbten Scheibe begleitet; genau im Bügelknick befindet sich eine Durchbohrung, die sonst bei keiner Fibel zu beobachten ist und wahrscheinlich als Indiz für eine andere Trageweise (Anhänger?) zu deuten ist; gehört zu Typ 2. - Erh. L. 4,3 cm; erh. H. 1,9 cm; die Fibel wurde in Areal IIE1 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 16,52 m; O: 2,95 m; T: 12,50 m. - Fundbeschreibung nach A. Kuschke.
12. geknickte, asymmetrische Fibel (Frgt.) - KL 66:8 Taf. 97,2
Bronze; Nadel und Nadelhalter fehlen; stark korrodiert; keine Verzierung; keine Typenzuweisung möglich. - Erh. L. 4,7 cm; erh. H. 2,5 cm; die Fibel wurde in Areal IG13 N gefunden; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach R. Hachmann.
13. geknickte, asymmetrische Fibel (Frgt.) - KL 66:394 Taf. 97,6
Bronze; Nadel und Spirale fehlen. Der Nadelhalter ist zum Teil abgebrochen; stark korrodiert; auf den unterschiedlich langen Bügelseiten sitzt je eine perlenartige Verdickung; keine Typenzuweisung möglich. - Erh. L. 6,0 cm; erh. H. 3,6 cm; die Fibel wurde in Areal IE15 S gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 0,89 m; O: 8,79 m; T: 11,59 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.
14. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 66:453 Taf. 92,5
Bronze; Spirale und Nadel fehlen; Nadelhalter vorhanden; mäßig korrodiert; die beiden verdickten Bügel tragen eine umlaufende Rillenverzierung, wobei der Abstand einer Rille zur anderen auf der rechten Bügelseite geringer ist als auf der linken; gehört zu Typ 4. - Erh. L. 5,4 cm; erh. H. 1,8 cm; die Fibel wurde in Areal IF13 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 17,02 m; O: 4,54 m; T: 14,25 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.

15. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 66:522 Taf. 80,1
 Bronze; Spirale und Nadel fehlen; der Nadelhalter ist etwa zur Hälfte abgebrochen; mäßig korrodiert; pro Bügel zwei tonnenförmige Segmente mit je zwei Scheiben in der Mitte und je einer Scheibe an den Enden. Die Verzier-
 ung nimmt die ganzen Bügelseiten ein, lediglich der Knick selbst ist unverziert geblieben; gehört zu Typ 1.1. -
 Erh. L. 2,7 cm; erh. H. 1,3 cm; die Fibel wurde in Areal IIIA15 N gefunden; eine dreidimensionale Einmessung
 ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.
16. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 66:531 Taf. 85,9
 Bronze; die Nadel fehlt; der Nadelhalter ist als geöffnete Hand ausgearbeitet, die Finger sind durch Rillen ange-
 deutet; der Ansatz der Spirale ist erhalten; mäßig korrodiert; pro Bügel ein tonnenförmiges Segment mit beglei-
 tenden Scheiben, bei denen noch Reste einer Querkerbung vorhanden sind; gehört zu Typ 2. - Erh. L. 7,4 cm; erh.
 H. 3,0 cm; die Fibel wurde in Areal IIIA15 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 10,20 m; O: 0 m; T:
 kein Wert. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.
17. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 66:715 Taf. 97,1
 Bronze; Spirale, Nadel und Nadelhalter fehlen; mäßig korrodiert; beide Bügel und der Knick sind mit Rillen
 verziert, wobei der Knick sich durch einen geringeren Durchmesser absetzt; keine Typenzuweisung möglich.
 - Erh. L. 3,85 cm; erh. H. 1,5 cm; die Fibel wurde in Areal ID15 S gefunden; dreidimensionale Einmessung:
 N: 1,94 m; O: 1,56 m; T: 18,03 m. - Fundbeschreibung nach R. Poppa.
18. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 67:74 Taf. 92,3
 Bronze; Spirale und Nadel fehlen; Nadelhalter erhalten; stark korrodiert; umlaufende Rillung auf den verdickten
 Schenkeln nur noch im Ansatz zu erkennen; gehört zu Typ 4. - Erh. L. 5,7 cm; erh. H. 2,5 cm; die Fibel wurde in
 Areal IJ14 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 10,95 m; O: 4,43 m; T: 4,56 m. - Fundbeschreibung
 nach R. Poppa.
19. Fibel (Frgt.) - KL 67:210 Taf. 97,3
 Bronze; nur die Nadel und ein Teil der Spirale sind erhalten; mäßig korrodiert; keine Typenzuweisung möglich.
 - Erh. L. 6,0 cm; die Fibelnadel wurde in Areal IJ14 S gefunden; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht
 erfolgt. - Fundbeschreibung nach R. Poppa.
20. Bogenfibel - KL 68:6 Taf. 97,5
 Bronze; vollständig erhalten, aber mehrfach gebrochen; mäßig korrodiert; runder, unverzierter Bügel; keine Ty-
 penzuweisung möglich. - L. 5,1 cm; H. 3,7 cm; die Fibel wurde in Areal IJ14 N gefunden; dreidimensionale
 Einmessung: N: 13,78 m; O: 0,50 m; T: 6,31 m. - Fundbeschreibung nach W. Reinhard.
21. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 68:307 Taf. 90,7
 Bronze; die Nadel fehlt; der Nadelhalter und zwei Windungen der Spirale sind erhalten geblieben; stark korro-
 diert; die Bügel tragen auf jeder Seite Scheiben; Reste eines tonnenförmigen Segments sind möglicherweise noch
 auf der linken Bügelseite erkennbar; gehört zu Typ 3. - Erh. L. 6,5 cm; erh. H. 2,2 cm; die Fibel wurde in Areal
 IJ15 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 19,50 m; O: 6,42 m; T: 3,88 m. - Fundbeschreibung nach
 J. Reichstein.
22. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 70:65 Taf. 85,3
 Bronze; Nadel, Spirale und Unterteil des Nadelhalters fehlen; stark korrodiert; die verdickten Bügel lassen Reste
 einer Einteilung in tonnenförmige Segmente und begleitende Scheiben erkennen; die Ausführung ist von minderer
 Qualität; gehört zu Typ 2. - Erh. L. 5,6 cm; erh. H. 2,6 cm; die Fibel wurde in Areal IH14 S gefunden; drei-
 dimensionale Einmessung: N: 6,30 m; O: 8,61 m; T: 5,17 m. - Fundbeschreibung nach G. Korbelt.
23. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 70:66 Taf. 85,7
 Bronze; Nadel und Spirale fehlen; der Nadelhalter ist vollständig; stark korrodiert; beide Bügel sind verdickt und
 durch ein tonnenförmiges Segment mit je einer Scheibe an jedem Ende verziert; gehört zu Typ 2. - Erh. L. 5,1 cm;
 erh. H. 2,6 cm; die Fibel wurde im Areal IH14 S gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 9,30 m; O: 9,50 m;
 T: 5,03 m. - Fundbeschreibung nach G. Korbelt.

24. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 70:264 Taf. 86,1
Bronze; Spirale und Nadel fehlen; der Nadelhalter hat die Form einer geöffneten Hand; die Finger sind durch Rillen angedeutet; mäßig korrodiert; jeder Bügel trägt ein tonnenförmiges Segment mit je zwei bzw. einer begleitenden Scheibe; gehört zu Typ 2. - Erh. L. 7,5 cm; erh. H. 3,3 cm; die Fibel wurde in Areal IH14 S gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 7,02 m; O: 4,36 m; T: 6,05 m. - Fundbeschreibung nach G. Korbel.
25. geknickte Fibel - KL 70:391 Taf. 90,2
Bronze; vollständig erhalten; die Spirale ist dreiwendig und in den kolbenförmigen Kopf eingelassen; die Bügel sind an beiden Enden etwas verdickt und mit umlaufenden Rillen verziert; gehört zu Typ 3. - Erh. L. 3,8 cm; H. 1,6 cm; die Fibel wurde in Areal IH14 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 15,21 m; O: 8,64 m; T: 6,89 m. - Fundbeschreibung nach G. Weisgerber.
26. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 73:154 Taf. 90,5
Bronze; Ansatz der Spirale und Nadelhalter vorhanden; die Nadel und die Spirale fehlen; mäßig korrodiert; die verdickten Bügel tragen eine Rillenverzierung; gehört zu Typ 3. - Erh. L. 4,0 cm; H. 1,8 cm; die Fibel wurde in Areal IH15 N gefunden; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach R. Poppa.
27. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 74:9 Taf. 90,1
Bronze; nur noch der Fibelfuß mit Nadelhalter ist erhalten; antik abgebrochen; der Fuß zeigt eine feine Rillenverzierung mit Querkerbung; möglicherweise zu Typ 3 gehörig. - Erh. L. 2,2 cm; das Teil fand sich in Areal IG16 S; dreidimensionale Einmessung: N: 0,65 m; O: 1,47 m; T: 6,53 m. - Fundbeschreibung nach R. Miron.
28. Bogenfibel (Frgt.) - KL 74:35 Taf. 92,8
Bronze; Nadel, Spirale und ein Teil des Nadelhalters sind abgebrochen; stark korrodiert; die Bügel tragen je ein tonnenförmiges Segment mit begleitenden Scheiben; gehört zu Typ 5. - Erh. L. 3,1 cm; erh. H. 1,5 cm; die Fibel wurde in Areal IG16 S gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 0,70 m; O: 1,30 m; T: 7,36 m. - Fundbeschreibung nach R. Miron.
29. Fibel (Frgt.) - KL 74:51 Taf. 97,4
Bronze; nur die Nadel und ein Teil der Spirale sind erhalten; mäßig korrodiert; keine Typenzuweisung möglich. - Erh. L. 4,6 cm; die Fibelnadel wurde in Areal IG16 S gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 7,75 m; O: 5,10 m; T: 7,85 m. - Fundbeschreibung nach R. Miron.
30. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 74:409 Taf. 86,3
Bronze; Nadel und Spirale fehlen; der Nadelhalter ist als geöffnete Hand ausgebildet, die Finger sind durch Rillen angedeutet; mäßig korrodiert; pro Bügel ein tonnenförmiges Segment mit begleitenden Scheiben, deren Querkerbung noch teilweise sichtbar ist; gehört zu Typ 2. - Erh. L. 5,1 cm; erh. H. 2,2 cm; die Fibel wurde im Areal IIIB16 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 11,25 m; O: 3,74 m; T: 3,08 m. - Fundbeschreibung nach R. Miron.
31. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 77:2 Taf. 86,2
Bronze; Nadel und ein Teil der Spirale fehlen; der Nadelhalter hat die Form einer geöffneten Hand mit ange deuteten Fingern; mäßig korrodiert; pro Bügel ein tonnenförmiges Segment mit begleitenden Scheiben; gehört zu Typ 2. - Erh. L. 7,5 cm; erh. H. 2,8 cm; die Fibel wurde in Areal IH15 S gefunden; dreidimensionale Einmessung ca. Maße: N: 8,70 m; O: 0,40 m; T: 5,60 m. - Fundbeschreibung nach R. Miron.
32. geknickte Fibel (Frgt.) - KL 78:413 Taf. 92,4
Bronze; die Nadel fehlt; Nadelkopf in Form einer fünfwindigen Spirale; stark korrodiert; die Bügel tragen eine dünne Rillenverzierung; gehört zu Typ 4. - Erh. L. 5,6 cm; erh. H. 2,1 cm; die Fibel wurde in Areal IIIB16 S gefunden; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach R. Miron.

33. Ohrring aus Bronze - KL 64:357 Taf. 17,1
 Offen, halbmondförmig verdickt; im Querschnitt vierkantig; grünlich-braune Patina; gehört zu Typ 3. - Dm. 1,5 cm; D. 0,22-0,29 cm; der Ohrring wurde in Areal IG12 S gefunden; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach A. Kuschke.
34. Ohrring aus Bronze - KL 66:438 Taf. 17,2
 Offen; bestehend aus zwei Drahthälften, die durch Umwicklung zusammengehalten werden; Enden übereinanderlappend; Querschnitt rund; verbogen; gehört zu Typ 2 A. - Dm. 2,0 cm bzw. 1,8 cm; D. 0,14 cm; der Ohrring wurde in Areal IIIA15 S gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 9,23 m; O: 2,44 m; T: 3,24 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.
35. Ohrring aus Bronze (Frgt.) - KL 68:323 Taf. 15,8
 Offen; nur das halbmondförmig verdickte Unterteil blieb erhalten; Querschnitt rund; gehört zu Typ 5. - Erh. Dm. 1,3 cm bzw. 1,1 cm; max. D. 0,4 cm; der Ohrring wurde in Areal IH12 S gefunden. Er befand sich genau unter dem Schädel des Toten in Grab 63, allerdings 50 cm tiefer; dreidimensionale Einmessung: N: 3,94 m; O: 9,48 m; T: 9,28 m. - Fundbeschreibung nach J. Reichstein.
36. Ohrring aus Bronze - KL 68:334 Taf. 17,3
 Offen; ein Ende abgebrochen; unten halbmondförmig verdickt; Querschnitt rund; gehört zu Typ 1 B. - Max. Dm. 1,7 cm; max. D. 0,3 cm; der Ohrring fand sich in Areal IJ13 N; dreidimensionale Einmessung: N: 17,78 m; O: 9,40 m; T: 7,58 m. - Fundbeschreibung nach J. Reichstein.
37. Ohrring aus Bronze - KL 68:377 Taf. 17,4
 Offen; Querschnitt rund; als Verzierung umgelegtes Bronzeblechband in Art einer Perle; keine Typenzuweisung möglich. - Dm. 1,45 cm; D. 0,14 cm; der Bronzering wurde in Areal IG14 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 19,13 m; O: 0,88 m; T: 10,35 m. - Fundbeschreibung nach J. Reichstein.
38. Ohrring aus Bronze (Frgt.) - KL 70:273 Taf. 17,5
 Offen; die Enden überlappen sich; Querschnitt rund; gleichmäßige Stärke des Ringkörpers; gehört zu Typ 3 (?). - Dm. 1,1 cm bzw. 1,3 cm; D. 0,25 cm; der Ohrring wurde in Areal IJ13 S gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 6,21 m; O: 6,20 m; T: 8,54 m. - Fundbeschreibung nach G. Korbel.
39. Ohrring aus Bronze - KL 72:141 Taf. 17,6
 Offen; Querschnitt rund; eingienieteter Doppelkonus als Anhänger in Perlenform; an der Nietstelle breitgehämmert; stark korrodiert; keine Typenzuweisung möglich. - Dm. Ringkörper 2,4 cm bzw. 2,7 cm; max. D. 0,18 cm; Dm. 'Anhänger' 1,4 cm bzw. 1,6 cm; das Ohrgehänge wurde in Areal IJ16 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 17,85 m; O: 5,70 m; T: 4,96 m. - Fundbeschreibung nach G. Gerlach und G. Mansfeld.
40. Ohrring aus Bronze (Frgt.) - KL 72:607 Taf. 17,7
 Offen; unterer Teil halbmondförmig verdickt; Querschnitt oben rund, in der Verdickung eher oval; gehört zum Typ 1 B. - Erh. Dm. 2,1 cm bzw. 1,1 cm; D. 0,7 cm; der Ohrring wurde in Areal IH14 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 12,60 m; O: 6,30 m; T: 9,23 m. - Fundbeschreibung nach J. Reichstein und G. Mansfeld.
41. Ohrring aus Bronze (Frgt.) - KL 72:639 Taf. 17,8
 Offen; oberes Ende abgebrochen; unterer Teil halbmondförmig verdickt; Querschnitt oben rund, in der Verdickung rund-oval; stark korrodiert; gehört zu Typ 1 B. - Erh. Dm. 2,39 cm bzw. 1,4 cm; max. D. 0,5 cm; das Ohringfragment wurde in Areal IH14 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 12,60 m; O: 1,40 m; T: 8,91 m. - Fundbeschreibung nach J. Reichstein und G. Mansfeld.
42. Ohrring aus Bronze (Frgt.) - KL 74:272 Taf. 17,9
 Offen; an beiden Enden alt abgebrochen; Unterteil leicht halbmondförmig verdickt; Querschnitt rund; stark korrodiert; gehört zu Typ 1 B. - Erh. Dm. 1,65 cm bzw. 1,3 cm; max. Dm. 0,45 cm; der Ohrring fand sich in Areal IG16 S; dreidimensionale Einmessung: N: 3,60 m; O: 3,30 m; T: 8,36 m. - Fundbeschreibung nach R. Miron.

43. Ohrring aus Bronze (Frgt.) - KL 74:523 a Taf. 17,10
Offen; Querschnitt rund; halbmondförmige Verdickung im unteren Bereich; gehört zu Typ 1 B. - Erh. L. 1,3 cm; max. D. 0,55 cm; erh. Dm. 1,2 cm; der Ohrring fand sich in Areal IF15 N; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach R. Miron.

44. Ohrring aus Bronze (Frgt.) - KL 74:523 b Taf. 17,11
Offen; stark verbogen und korrodiert; Querschnitt rund; halbmondförmige Verdickung im unteren Bereich; gehört zu Typ 1 B. - Erh. Dm. 1,05 cm; max. D. 0,55 cm; erh. L. 2,3 cm; der Ohrring fand sich in Areal IF15 N; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach R. Miron.

Arm- bzw. Beinringe

45. Ring aus Bronze - KL 64:260 Taf. 22,3
Die Enden sind leicht verdickt; möglicherweise sind die Kerben an beiden Enden als Reste einer Rillenverzierung zu deuten; wohl zu Typ 2 gehörig; nach Foto gezeichnet. - Dm. außen 5,9 cm bzw. 5,1 cm; max. D. 0,35 cm; der Ring wurde in Areal IH11 gefunden; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach A. Kuschke.

46. Ring (?) aus Eisen (Frgt.) - KL 66:491 Taf. 21,8
Ein Ende abgebrochen; stark aufgebogen und korrodiert; mit feinem Eisendraht umwickelt; erhaltenes Ende als Delphin ausgebildet; Querschnitt rund; zu Typ 1 (?) gehörig. - Erh. L. 8,0 cm; max. D. 0,45 cm; der Ring fand sich in Areal IG14 S; dreidimensionale Einmessung: N: 7,36 m; O: 8,22 m; T: 7,94 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.

47. Ring aus Bronze - KL 70:54 Taf. 22,6
Die Enden verjüngen sich; ohne Verzierung; zu Typ 3 gehörig. - Dm. ca. 5 cm; max. D. ca. 0,2 cm; der Ring fand sich in Areal IH14 S; dreidimensionale Einmessung: N: 3,66 m; O: 5,60 m; T: 5,04 m. - Fundbeschreibung nach G. Korbel.

48. Ring aus Bronze - KL 72:8 Taf. 22,4
Offen; Querschnitt rund; die Enden mit einigen umlaufenden Rillen verziert; etwas verbogen; zu Typ 2 gehörig. - Dm. außen 3,7 cm bzw. 4,2 cm; max. D. 0,4 cm; der Ring fand sich in Areal IC16 S; dreidimensionale Einmessung: N: 2,85 m; O: 0,15 m; T: 18,94 m. - Fundbeschreibung nach G. Gerlach und G. Mansfeld.

49. Ring aus Bronze (Frgt.) - KL 74:225 Taf. 21,9
Ein Ende abgebrochen; das andere ist als Tierkopf ausgearbeitet (evtl. Hase); lediglich Augen und Ohren sind dargestellt; Querschnitt rund; zu Typ 1 gehörig. - Erh. Dm. außen 5,2 cm bzw. 4,1 cm; max. D. 0,6 cm; der Ring fand sich in Areal IH15 N; dreidimensionale Einmessung: N: 11,16 m; O: 7,40 m; T: 5,61 m. - Fundbeschreibung nach R. Miron.

50. Ring aus Bronze (Frgt.) - KL 74:229 Taf. 22,7
Offen; ein Ende alt abgebrochen und stark korrodiert; keine Verzierung; Querschnitt rund; zu Typ 3 gehörig. - Erh. L. ca. 5,0 cm; D. 0,3 cm; der Ring fand sich in Areal IH14 N; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. Er wurde aus dem Abraum des Areals IH14 N geborgen und stammt wahrscheinlich aus einem der nahen Gräber. Da Grab 91 ohne Mitgaben war, kommt am ehesten Grab 8 in Betracht. - Fundbeschreibung nach R. Miron.

51. Ring aus Bronze (Frgt.) - KL 74:535 Taf. 22,9
Offen; an einem Ende alt abgebrochen; Querschnitt rund; mäßig korrodiert; zum Typ 3 gehörig; nach Foto gezeichnet. - Erh. Dm. außen 6,4 cm bzw. 3,5 cm; D. 0,3 cm; der Ring fand sich in Areal IH13 N und könnte zu Grab 11 gehören; dreidimensionale Einmessung: N: 13,60 m; O: 8,20 m; T: 10,68 m. - Fundbeschreibung nach R. Miron.

Fingerringe

52. Fingerring aus Silber - KL 64:341 Taf. 26,13
Mit langovaler Siegelplatte ohne Gravur; die Nietstelle ist am linken Rand des 'Spiegels' noch erkennbar; stark korrodiert; Einzelstück. - D. des Rings 0,35 cm, D. des 'Spiegels' 0,5 cm; Dm. innen Ringkörper 1,55 cm bzw. 1,75 cm; der Ring fand sich in Areal IIIA15 N; dreidimensionale Einmessung: N: 18,12 m; O: 3,23 m; T: 3,16 m. - Fundbeschreibung nach A. Kuschke.

Anhänger

53. Anhänger aus Bernstein - KL 64:438 Abb. 16,1 Taf. 34,6
Durchbohrt; quaderförmig; mit zweiseitiger Gravierung; Darstellung eines Vierbeiners und einer sitzenden Gottheit. - L. 1,8 cm; B. 1,1 cm; D. 0,8 cm; der Anhänger wurde in Areal IH11 N gefunden und gehört möglicherweise zu Grab 88; dreidimensionale Einmessung: N: 12,70 m; O: 1,80 m; T: 10,80 m. - Fundbeschreibung nach P. Kranz.
54. Anhänger aus Stein - KL 64:530 Abb. 16,2
Ovaler skaraboider Anhänger aus schwarzem, glänzendem Stein; durchbohrt; Siegel nicht mehr zu deuten. - L. 1,15 cm; B. 1,05 cm; D. 0,45 cm; der Anhänger wurde in Areal IH11 N gefunden und gehört möglicherweise zu Grab 88; dreidimensionale Einmessung: N: 12,95 m; O: 6,67 m; T: 11,09 m. - Fundbeschreibung nach A. Kuschke.
55. Anhänger aus Fayence - KL 66:586 o. Abb.
In Form eines Patäken; Kopf zum Teil abgebrochen. - Erh. L. 1,7 cm; B. 1,05 cm; D. 0,8 cm; der Anhänger wurde in Areal IJ13 S gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 2,02 m; O: 2,63 m; T: 6,73 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.

Schminkröhren

56. Knochenröhre - KL 64:306 Taf. 30,8
Ein Ende etwas ausgebrochen; an beiden Enden mit je einer umlaufenden Rille verziert; Oberfläche poliert; gehört zu Typ 4; nach Foto gezeichnet. - L. 9,8 cm; max. Dm. 1,3 cm; die Knochenröhre fand sich in Areal IH11 N; dreidimensionale Einmessung: N: 17,00 m; O: 5,30 m; T: 10,24 m. - Fundbeschreibung nach A. Kuschke.
57. Knochenröhre (Frgt.) - KL 64:355 Taf. 29,7
Ein Ende abgebrochen; die Verzierung besteht aus einem rautenartigen Gittermuster mit abschließender, umlaufender Rille; das erhaltene Ende trägt nur eine einfache, umlaufende Rille; Oberfläche poliert; stark porös; Teile der Oberfläche abgesplittert; gehört zu Typ 2. - Erh. L. 7,3 cm; max. Dm. 1,4 cm; die Knochenröhre fand sich in Areal IG11 S in stark durchwühltem Material; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. Die Knochenröhre gehört möglicherweise zu einem zerstörten Grab, dessen Lage nicht näher lokalisiert werden kann. - Fundbeschreibung nach A. Kuschke.
58. Knochenröhre - KL 64:428 Taf. 30,7
An einem Ende mit drei, an dem anderen mit einer umlaufenden Rille verziert; Oberfläche poliert; gehört zu Typ 4; nach Foto gezeichnet. - L. 5,9 cm; max. Dm. 1,4 cm; die Knochenröhre fand sich in Areal IG13 S in der Nähe von Grab 2, jedoch etwa 0,80 m tiefer als die Grabsohle dieses Grabes; sie gehört wohl zu Grab *131; dreidimensionale Einmessung: N: 1,04 m; O: 7,03 m; T: 10,01 m. - Fundbeschreibung nach A. Kuschke.
59. Knochenröhre - KL 66:3 Taf. 30,3
Als Verzierung: ungleichmäßige Rillengruppen wechseln sich mit winklig zueinander gesetzten Strichgruppen ab, die - wären sie sorgfältiger ausgeführt (vgl. z.B. KL 67:343) - ein regelmäßiges Gittermuster ergäben. Das obere Ende trägt eine umlaufende zinnenartige Verzierung; gehört zu Typ 3. - L. 11,3 cm; max. Dm. 2,35 cm; die Knochenröhre fand sich in Areal IG12 S außerhalb der Grabgrube der Gräber 46-48; sie gehört wohl zu Grab 47; dreidimensionale Einmessung: N: 5,95 m; O: 4,35 m; T: 8,03 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.

60. Knochenröhre (Frgt.) - KL 66:163

Taf. 30,4

Ein Ende abgebrochen; der Rest zeigt zwei umlaufende Rillen und ein großes Feld mit schräg unregelmäßig verlaufenden und sich teilweise überschneidenden Rillen; gehört zu Typ 3. - Erh. L. 4,8 cm; max. Dm. 1,8 cm; die Knochenröhre fand sich in Areal IIIA14 S; dreidimensionale Einmessung: N: 2,70 m; O: 8,78 m; T: 4,78 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.

61. Knochenröhre (Frgt.) - KL 66:462

Taf. 29,4

Ein Ende abgebrochen; als Verzierung Gruppen von zwei bzw. drei regelmäßigen, parallelen, plastischen Rillen; Querschnitt oval; gehört zu Typ 1. - Erh. L. 10,9 cm; max. Dm. 3,2 cm; die Knochenröhre fand sich in Areal IIIA15 S; dreidimensionale Einmessung: N: 4,85 m; O: 2,89 m; T: 3,41 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.

62. Knochenröhre - KL 67:343

Taf. 30,5

Im Oberteil ausgebrochen; als Verzierungsmotive auf die Spitze gestellte, mit waagerechten Strichen gefüllte Dreiecke, Fischgräten- und unregelmäßige Rautenverzierung, dazwischen je zwei umlaufende Rillen; Oberfläche poliert; gehört zu Typ 3. - Erh. L. 10,5 cm; max. Dm. 1,3 cm; die Knochenröhre stammt aus Areal IF13 N; dreidimensionale Einmessung: N: 14,00 m; O: 2,80 m; T: 15,18 m. - Fundbeschreibung nach R. Poppa.

63. Knochenröhre (Frgt.) - KL 67:369

Taf. 30,6

Ein Teil abgebrochen; anderes Ende zeigt zinnenartige Kerbung, darunter drei tiefe Rillen; es folgen unregelmäßig verlaufende feine Rillengruppen, teils ein Gitter darstellend, die zwei Reihen von größeren Bohrungen mit zentralen kleineren Bohrungen, die möglicherweise Einlagen trugen, einfassen; gehört zu Typ 3; nach Foto gezeichnet. - Erh. L. 7,8 cm; max. Dm. 2,4 cm; die Knochenröhre stammt aus Areal IJ14 N; dreidimensionale Einmessung: N: 15,50 m; O: 4,50 m; T: 6,83 m. - Fundbeschreibung nach R. Poppa.

64. Knochenröhre (Frgt.) - KL 70:628

o. Abb.

Darin noch Bronzennadel in situ gefunden; die Fragmente wurden weder gezeichnet noch fotografiert; keine Aufschlüsse über Verzierung; die Länge der Nadel beträgt 11,8 cm; keine Typenzuweisung möglich. Die Knochenröhre fand sich in Areal IJ15 S; dreidimensionale Einmessung: N: 9,85 m; O: 0,42 m; T: 7,14 m. - Fundbeschreibung nach G. Wanke.

65. Knochenröhre - KL 72:112

Taf. 30,9

Als Verzierung eine bzw. zwei Rillen an jedem Ende; Oberfläche poliert; gehört zu Typ 4. - L. 7,8 cm; max. Dm. 1,2 cm; die Knochenröhre fand sich in Areal ID16 S; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach J. Boese und G. Gerlach.

Schminkstäbchen

66. Bronzestab - KL 68:102

Taf. 31,10

Querschnitt oval; am unteren Ende spatelförmig ausgezogen; Schaft am unteren Ende mit zwei unterschiedlich breiten Strichgruppen verziert; zu Typ 2 gehörig. - L. 14,72 cm; max. Dm. Schaft 0,4 cm; der Bronzestab wurde im Areal IJ12 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 10,35 m; O: 2,52 m; T: 8,96 m. - Fundbeschreibung nach W. Reinhard.

67. Bronzestab - KL 70:229

Taf. 31,11

Querschnitt rund; am unteren Ende spatelförmig ausgezogen und etwas ausgebrochen; keine Verzierung; zu Typ 2 gehörig. - Erh. L. 17,85 cm; max. Dm. 0,4 cm; der Bronzestab wurde in Areal IJ12 S gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 9,63 m; O: 6,40 m; T: 8,45 m. - Fundbeschreibung nach G. Korbel.

68. Bronzestab - KL 70:271

Taf. 31,4

In zwei Teile zerbrochen; Querschnitt des Schaftes rund, der des oberen Endes quadratisch; am unteren Ende leicht kolbenförmig verdickt; am oberen Ende zinnenartig gekerbt; unmittelbar darunter durch drei umlaufende Rillen verziert; zu Typ 1 gehörig. - Erh. L. 12,8 cm; L. des Teils mit quadratischem Querschnitt 1,2 cm; max. Dm. 0,4 cm; der Bronzestab fand sich in Areal IH14 S; dreidimensionale Einmessung: N: 5,24 m; O: 9,50 m; T: 5,33 m. - Fundbeschreibung nach G. Korbel.

69. Bronzestab - KL 74:93 Taf. 31,14
In zwei Fragmenten vollständig erhalten; an einem Ende spatelförmig ausgezogen; mäßig korrodiert; keine Verzierung; zu Typ 2 gehörig. - L. ungebogen 16,8 cm; max. Dm. 0,5 cm; der Bronzestab wurde in Areal IG16 S gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 0,78 m; O: 4,73 m; T: 6,84 m. - Fundbeschreibung nach R. Miron.

70. Bronzestab - KL 74:122 o. Abb.
Querschnitt rund; ein Ende leicht kolbenförmig verbreitert und flachgehämmert; vollständig erhalten; keine Verzierung; mäßig korrodiert; zu Typ 2 gehörig. - L. 14,55 cm; max. Dm. 0,4 cm; der Bronzestab wurde in Areal IG16 S gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 1,96 m; O: 6,75 m; T: 6,92 m. - Fundbeschreibung nach R. Miron.

71. Bronzestab - KL 74:414 Taf. 31,15
Querschnitt rund; ein Ende kolbenartig verdickt; vollständig erhalten; keine Verzierung; stark korrodiert und verbogen; zu Typ 2 gehörig. - L. ungebogen 14,7 cm; max. Dm. 0,4 cm; der Bronzestab wurde in Areal IH15 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: ca. Maße N: 12,80 m; O: 3,00 m; T: 6,30 m. - Fundbeschreibung nach R. Miron.

Gegenstände aus Eisen

Eisenringe

72.-74. Drei geschlossene Ringe mit Halterung aus Eisen - KL 64:57 h, i, k Taf. 3,8-10
Starker Rostansatz; dazu wurden sechs Fragmente von eisernen Beschlägen und ca. 14 Eisennägel gefunden; Dm. außen ca. Maße 7 cm; 7,3 cm; 8,4 cm; die Ringe wurden in Areal IG13 N gefunden und gehören zu Grab *132; dreidimensionale Einmessung: 1: N: 19,41 m; O: 9,23 m; T: 10,24 m. - 2: N: 18,70 m; O: 9,23 m; T: 10,24 m. - 3: ohne Einmessungen. - Fundbeschreibung nach S. Kroll.

75. Ring aus Eisen (Frgt.) - KL 64:108 o. Abb.
Stark durchrostet. - Erh. Dm. außen 4,3 cm bzw. 2,2 cm; der Ring stammt aus Areal IIE1 S; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach A. Kuschke.

76. Ringhalterung aus Eisen - KL 64:186 o. Abb.
Ring selbst fehlt; nicht gezeichnet; D. 0,3 cm; die Ringhalterung wurde in Areal IH11 S gefunden; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach A. Kuschke.

77. Geschlossener Ring aus Eisen - KL 66:277 o. Abb.
Querschnitt rund. - Dm. 4,4 cm; D. 0,6 cm; der Ring wurde in Areal IF15 S gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 6,43 m; O: 7,29 m; T: 10,44 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.

78. Ring aus Eisen - KL 66:340 o. Abb.
Die Enden sind miteinander verschlungen und überlappen sich weit; Querschnitt rund. - Dm. außen 7,6 cm bzw. 6,0 cm; D. 0,65 cm; der Ring wurde in Areal IF15 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 17,16 m; O: 1,00 m; T: 11,70 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.

79. Ring aus Eisen - KL 66:454 o. Abb.
Mit sich überlappenden Enden; Querschnitt rund. - Dm. außen 4,8 cm; D. 0,55 cm bis 0,7 cm; der Ring wurde in Areal IG14 S gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 1,01 m; O: 5,71 m; T: 7,33 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.

80. Ring aus Eisen (Frgt.) - KL 66:466 o. Abb.
Querschnitt rund. - Dm. 4,4 cm; D. 0,5 cm bis 0,7 cm; der Ring wurde in Areal IF13 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 16,10 m; O: 3,21 m; T: 14,46 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.

81. Ring aus Eisen - KL 70:37 o. Abb.
Geschlossen; stark korrodiert und rostig; nach Foto gezeichnet. - Dm. außen ca. 2,6 cm; D. ca. 0,6 cm; der Ring wurde in Areal IJ12 S gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 0,91 m; O: 5,52 m; T: 7,65 m. - Fundbeschreibung nach G. Korbelt.

Beschläge

82.-87. Sechs Fragmente von Beschlagstücken aus Eisen - KL 64:57 a-f Taf. 2,1-6
Rhomboider Körper mit herzförmigen Palmetten auf jeder Seite; in den Endpalmetten sind des öfteren noch die Nägel zur Befestigung auf der Unterlage zu finden; nach Foto gezeichnet. - L. des größten Stücks ca. 21 cm; die Beschlagstücke wurden zusammen mit Nägeln und eisernen Ringen mit Halterungen in Areal IG13 N gefunden und gehören zu Grab *132; dreidimensionale Einmessungen der Fragmente: 1: N: 19,17 m; O: 9,30 m; T: 10,07 m. - 2: N: 18,91 m; O: 8,79 m; T: 10,53 m. - 3: N: 19,41 m; O: 9,23 m; T: 10,24 m. - Fundbeschreibung nach S. Kroll.

Nägel

88.-91. Vier eiserne Nägel mit scheibenförmigen Kopfplatten - KL 64:3 a-d Taf. 5,11-14
Querschnitt vierkantig; teils verbogen; stark verrostet; nach Foto gezeichnet. - Max. L. ca. 11,9 cm; die Nägel wurden in Areal IG13 S gefunden und sind wahrscheinlich Grab *131 zuzuschreiben; dreidimensionale Einmessung: N: 2,95 m; O: 8,86 m; T: 7,74 m. - Fundbeschreibung nach A. Kuschke.

92. Nagel aus Eisen (Frgt.) mit scheibenförmigem Kopf - KL 64:18 Taf. 6,2
Schaft vierkantig; Spitze abgebrochen; stark verrostet; nach Foto gezeichnet. - Erh. L. ca. 8,2 cm; der Nagel wurde in Areal IIE1 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 12,36 m; O: 1,24 m; T: 11,25 m. - Fundbeschreibung nach S. Kroll.

93.-106. Ca. 14 eiserne Nägel mit scheibenförmigen Kopfplatten - KL 64:57 g, l-q Taf. 3,1-7
Querschnitt vierkantig; bis auf einen Nagel rechtwinklig abgebogen; nach Foto gezeichnet (sieben sind abgebildet). - Min. L. ca. 11,7 cm bis max. L. ca. 14,8 cm; die Nägel wurden in Areal IG13 N gefunden und sind wahrscheinlich Grab *132 zuzuschreiben; dreidimensionale Einmessungen: 1: N: 18,58 m; O: 9,29 m; T: 10,02 m. - 2: N: 18,70 m; O: 9,23 m; T: 10,24 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.

107. Nagel aus Eisen - KL 64:79 o. Abb.
Der Nagel wurde in Areal IIE1 N gefunden; nicht gezeichnet, nicht fotografiert; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt.

108. Nagel aus Eisen - KL 64:111 o. Abb.
Der Nagel wurde in Areal IIIA14 N gefunden; nicht gezeichnet, nicht fotografiert; dreidimensionale Einmessung: N: 12,89 m; O: 3,76 m; T: 3,78 m.

109.-110. Zwei eiserne Nägel - KL 64:131 a-b o. Abb.
Die Nägel wurden in Areal IH11 S gefunden; nicht gezeichnet, nicht fotografiert; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt.

111. Nagel aus Eisen - KL 64:150 o. Abb.
Der Nagel wurde in Areal IG13 N gefunden; nicht gezeichnet, nicht fotografiert; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt.

112. Nagel aus Eisen - KL 64:177 o. Abb.
Der Nagel wurde in Areal IH11 S gefunden; nicht gezeichnet, nicht fotografiert; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt.

113. Nagel aus Eisen - KL 64:186 o. Abb.
Zusammen mit einer eisernen Ringhalterung wurde der Nagel in Areal IH11 S gefunden; nicht gezeichnet, nicht fotografiert; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt.

114. Nagel aus Eisen - KL 64:195 o. Abb.
Der Nagel wurde in Areal IH11 N gefunden; nicht gezeichnet, nicht fotografiert; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt.

115. Nagel aus Eisen - KL 64:208 o. Abb.
Der Nagel wurde in Areal IH11 N gefunden; nicht gezeichnet, nicht fotografiert; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt.
116. Nagel aus Eisen - KL 64:222 Taf. 6,1
Zusammen mit dem Fragment einer Eisenplatte gefunden; Eisenplatte durchbohrt; darin steckt der Nagel mit Ösenkopf; Schaft vierkantig; stark verrostet; nach Foto gezeichnet. Die Platte mit dem Nagel wurde in Areal IH11 N gefunden; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach A. Kuschke.
117. Nagel aus Eisen - KL 64:232 o. Abb.
Der Nagel wurde in Areal IG12 S gefunden; nicht gezeichnet, nicht fotografiert; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt.
118. Nagel aus Eisen - KL 64:234 o. Abb.
Der Nagel wurde in Areal IH11 N gefunden; nicht gezeichnet, nicht fotografiert; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt.
- 119.-125. Sieben eiserne Nägel - KL 64:281 o. Abb.
Die Nägel wurden in Areal IH11 N gefunden; nicht gezeichnet, nicht fotografiert; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt.
126. Nagel aus Eisen - KL 64:363 o. Abb.
Der Nagel wurde in Areal IG12 S gefunden; nicht gezeichnet, nicht fotografiert; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt.
- 127.-129. Nagel aus Eisen u. zwei Frgte. - KL 64:542 a-c Taf. 4,4-6
Der Nagel ist vollständig erhalten, jedoch stark verrostet und an der rechtwinklig umgebogenen Stelle gebrochen; Querschnitt vierkantig; Kopf als umgeklapptes Ende ausgebildet; nach Foto gezeichnet. - L. ca. 19,0 cm; D. ca. 0,5 cm; die Nägel wurden in Areal IG12 S gefunden und sind Grab 43 zuzuordnen; dreidimensionale Einmessung: erhaltener Nagel: N: 8,16 m; O: 4,13 m; T: 9,94 m; Fragmente: N: 9,01 m; O: 3,26 m; T: 10,17 m. - Fundbeschreibung nach H. Wrede.
- 130.-131. Zwei Nagelfragmente aus Eisen - KL 64:551 a-b Taf. 4,7-8
Nach Foto gezeichnet. - Erh. L. ca. 10,9 cm bzw. 10,1 cm; die Nagelfragmente wurden in Areal IG12 S gefunden und sind Grab 43 zuzuordnen; dreidimensionale Einmessung: N: 7,70 m; O: 4,48 m; T: 9,84 m. - Fundbeschreibung nach H. Wrede.
- 132.-133. Zwei Nägel aus Eisen - KL 66:4 a-b Taf. 6,3-4
Einer mit breitem, leicht gewölbtem Kopf und winklig abgebogener Spitze; Querschnitt vierkantig; der andere mit umgeklapptem Ende als Kopf und kleiner abgebogener Spitze; Querschnitt vierkantig. - L. ca. 18,0 cm bzw. ca. 12,0 cm; die Nägel wurden in Areal IG12 S gefunden und gehören möglicherweise zu Grab 49; dreidimensionale Einmessung: N: 6,83 m; O: 3,60 m; T: 7,63 m. - Fundbeschreibung nach R. Hachmann.
134. Nagel aus Eisen (Frgt.) - KL 66:5 Taf. 5,1
Querschnitt vierkantig; stark verrostet. - Erh. L. 10,6 cm bzw. ca. 7,0 cm; die Fragmente wurden in Areal IG12 S gefunden und sind wahrscheinlich Grab 44 zuzuordnen; dreidimensionale Einmessung: N: 6,45 m; O: 4,78 m; T: 8,73 m. - Fundbeschreibung nach R. Hachmann.
135. Nagel aus Eisen - KL 66:6 Taf. 6,5
Mit Ösenkopf; Spitze abgebrochen; Querschnitt vierkantig. - Erh. L. 10,3 cm; der Nagel wurde in Areal IG12 S gefunden; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach R. Hachmann.
136. Nagel aus Eisen - KL 66:39 Taf. 5,6
Mit verbreitertertem Kopf; Querschnitt vierkantig; Spitze abgebrochen. - Erh. L. 14,5 cm; D. 0,8 cm; der Nagel wurde in Areal IG12 S gefunden und gehört höchstwahrscheinlich zu Grab 53; dreidimensionale Einmessung: N: 5,05 m; O: 2,09 m; T: 10,00 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.

137. Nagel aus Eisen (Frgt.) - KL 66:111 Taf. 5,9
 Stark verrostet; Querschnitt vierkantig. - Erh. L. 6,8 cm; das Nagelfragment wurde in Areal IH12 N gefunden und ist wahrscheinlich Grab *130 zuzuschreiben; dreidimensionale Einmessung: N: 18,35 m; O: 7,69 m; T: 9,08 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.
138. Nagel aus Eisen - KL 66:112 Taf. 5,10
 Mit umgebogenem, verbreitertem Kopf; Querschnitt vierkantig. - Erh. L. 10,2 cm; der Nagel wurde in Areal IH12 N gefunden und ist wahrscheinlich Grab *130 zuzuschreiben; dreidimensionale Einmessung: N: 16,49 m; O: 6,95 m; T: 9,08 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.
- 139.-140. Nägel aus Eisen (Frgte.) - KL 66:116 a-b Taf. 5,7-8
 Mit länglichem, flachem Kopf; Querschnitt vierkantig; Spitzen abgebrochen. - Erh. L. 4,8 cm bzw. 4,77 cm; die Nägel wurden in Areal IH12 N gefunden und sind wahrscheinlich Grab *130 zuzuordnen; dreidimensionale Einmessung: N: 18,35 m; O: 7,69 m; T: 9,08 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.
141. Nagel aus Eisen (Frgt.) - KL 66:230 Taf. 6,7
 Querschnitt vierkantig; stark verrostet; nach Foto gezeichnet. - Erh. L. 11,3 cm; das Nagelfragment wurde in Areal IIIA15 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 11,22 m; O: 9,50 m; T: 2,01 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.
142. Nagel aus Eisen - KL 66:292 Taf. 6,8
 Mit rundem, flachem Kopf; Querschnitt vierkantig; Spitze abgebrochen. - Erh. L. 9,7 cm; der Nagel wurde in Areal IIIA15 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 15,78 m; O: 2,39 m; T: 3,25 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.
143. Nagel aus Eisen - KL 66:582 Taf. 6,9
 Mit abgeflachtem Kopf; Querschnitt oben rund, nach unten zu vierkantig. - L. 8,95 cm; der Nagel wurde in Areal IJ13 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 14,70 m; O: 0,50 m; T: 6,68 m. - Fundbeschreibung nach A. Haffner.
144. Nagel aus Eisen (Frgt.) - KL 72:456 Taf. 6,10
 Kopf linsenförmig verdickt; Querschnitt rund; stark verrostet; nach Foto gezeichnet. - Erh. L. ca. 10,57 cm; der Nagel wurde in Areal IIIA16 N gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 11,60 m; O: 1,68 m; T: 2,97 m. - Fundbeschreibung nach H. Kühne.
145. Nagel aus Eisen (Frgt.) - KL 72:463 Taf. 6,6
 Mit einem großen, scheibenförmigen Kopf; der Schaft ist weitgehend abgebrochen. Der Querschnitt ist vierkantig; nach Foto gezeichnet. - Erh. L. ca. 4,4 cm; Dm. Kopf ca. 3,2 cm; der Nagel wurde in Areal IC18 S gefunden; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach J. Reichstein und G. Mansfeld.
146. Nagel aus Eisen - KL 73:15 Taf. 6,12
 Mit großem, fast scheibenförmigem Kopf; Querschnitt vierkantig; an Schaft und Kopf Reste von Kalkverputz und Holz; die Hälfte ist etwa rechtwinklig umgebogen; nach Foto gezeichnet. - L. ca. 12,5 cm; der Nagel wurde in Areal IH14 S gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 3,65 m; O: 8,30 m; T: 8,05 m. - Fundbeschreibung nach G. Gerlach.
147. Nagel aus Eisen - KL 73:153 Taf. 6,11
 Mit sechskantigem, pyramidalem Kopf; vollständig erhalten; leicht verrostet; Spitze fast rechtwinklig gebeugt. - L. 5,9 cm; der Nagel wurde in Areal IH15 N gefunden; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach R. Miron.
- 148.-150. Drei Nägel aus Eisen - KL 73:321 Taf. 6,13
 Mit großem, rundem, flachem Kopf; Querschnitt annähernd quadratisch; rechtwinklig umgebogen. - L. mittlerer Nagel ca. 16,2 cm (nur einer abgebildet); die Nägel wurden in Areal IH15 S gefunden; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach R. Miron.

151. Nagel aus Eisen - KL 74:40

Taf. 6,14

Mit breitem, flachem, scheibenförmigem Kopf; Querschnitt quadratisch; Schaft stark angewinkelt; mäßig verrostet. - L. 16,4 cm; der Nagel wurde in Areal IG16 S gefunden; dreidimensionale Einmessung: N: 1,20 m; O: 0,80 m; T: 7,37 m. - Fundbeschreibung nach R. Miron.

Gefäße

152. Flasche aus Alabaster (Frgt.) - KL 64:161

o. Abb.

Nur ein Randstück blieb erhalten. - Keine Maße; keine Typenzuweisung möglich. Die Scherbe stammt aus Areal IH11 S; eine dreidimensionale Einmessung ist nicht erfolgt. - Fundbeschreibung nach A. Kuschke.

153. Tongefäß (Frgt.) - KL 64:259

Abb. 27,1

Unterteil einer spitzbodigen Flasche; Ton hell rotbraun; mit grauen Steinchen gemagert; Oberfläche hell rotbraun und leicht rau; das spitze Gefäßunterteil ist leicht abgerundet. - Erh. H. 9,6 cm; max. B. 6,0 cm; das Tongefäßfragment fand sich in Areal IH11 S; dreidimensionale Einmessung: N: 6,33 m; O: 3,70 m; T: 10,69 m. - Fundbeschreibung nach P. Kranz.

154. Lekythos (Frgt.) - KL 64:386

Abb. 27,2

Nur die Mündung und ein Teil des Halses blieben erhalten; die Außen- und Innenseite der kelchförmigen Mündung haben einen schwarz glänzenden Überzug, der teilweise abgeblättert ist; Ton hellocker, sehr fein geschlämmt, hart gebrannt. - Erh. H. 4,4 cm; Dm. Mündungsöffnung 4,05 cm; das Lekythosfragment fand sich in Areal IIIA14 N; dreidimensionale Einmessung: N: 14,31 m; O: 3,30 m; T: 4,74 m. - Fundbeschreibung nach G. Wanke (vgl. auch P. Kranz, Die attische Lekythos aus dem Grab IG13:7, in: R. Hachmann u. A. Kuschke (Hrg.), *Kāmid el-Lōz* 1963-64, 1966, 100 Abb. 28,4).

155. Alabastron (Frgt.) - KL 69:4

Abb. 27,3

Nur ein Teil der Mündung mit Henkelansatz und ein Teil der Schulter blieben erhalten; weiß-gelblich; sehr sorgfältige Arbeit. - Dm. des Mündungstellers 10,8 cm; die Scherbe fand sich in Areal IH13 N; dreidimensionale Einmessung: N: 13,00 m; O: 5,50 m; T: kein Wert. - Fundbeschreibung nach K. Kethur und G. Weisgerber.

11 LITERATUR

11.1 ALLGEMEINE ABKÜRZUNGEN

a.a.O.	=	am angegebenen Ort	Exempl.	=	Exemplar/e
Abb.	=	Abbildung	Ez	=	Ezechiel
Abt.	=	Abteilung	f./ff.	=	folgende/n
a.d.	=	aus dem	Festschr.	=	Festschrift
ad.	=	adult	Fig.	=	Figur
ad./mat.	=	adult/matur	F.O.	=	Fundort
Al	=	Alabaster	Forsch.	=	Forschungen
Anm.	=	Anmerkung	frz.	=	französisch(e, er, es)
Aufl.	=	Auflage	Frgt.	=	Fragment
Ausg.	=	Ausgabe	frühad.	=	frühadult
Ausgr.	=	Ausgrabung	Geisteswiss.	=	Geisteswissenschaftliche
B.	=	Breite	Gen	=	Genesis
Bab.	=	Babylon	Ges. Werke	=	Gesammelte Werke
Bar	=	Baruch	gez.	=	gezeichnet
Bd./Bde.	=	Band/Bände	Gl	=	Glas
Beitr.	=	Beitrag/Beiträge	Go	=	Gold
Ber.	=	Bericht	gr.	=	größte(r)
bes.	=	besonders	Gr.	=	Grab
Bl	=	Blei	H.	=	Höhe
Br	=	Bronze	Hag	=	Haggai
Brit. Mus.	=	Britisches Museum	hebr.	=	hebräische
bzw.	=	beziehungsweise	Hist. Mus.	=	Historisches Museum
ca.	=	zirca	Hld	=	Hohelied
Calif.	=	California	hochmat.	=	hochmatur
Chron	=	Chronik	Hos	=	Hosea
cm	=	Zentimeter	Hrg.	=	Herausgeber
Conn.	=	Connecticut	hrg.	=	herausgegeben
D	=	Dicke	Hrgt.	=	Herzogtum
D.C.	=	District Columbia	i.Br.	=	im Breisgau
Dep.	=	Department	i.d.	=	in der
ders./dies.	=	derselbe/dieselbe(n)	Ill.	=	Illinois
Deut	=	Deuteronomium	inf.	=	infans
d.h.	=	das heißt	Inv. Nr.	=	Inventar-Nummer
Diss.	=	Dissertation	Jdt	=	Judit
dist.	=	distal(e,er,es)	Jer	=	Jeremias
Dm.	=	Durchmesser	Jes	=	Jesaja
dt. Übers.	=	deutsche Übersetzung	Jh.	=	Jahrhundert(s)
Elf	=	Elfenbein	Jt.	=	Jahrtausend
engl.	=	englisch	juv.	=	juvenis
erh.	=	erhalten/er	Ker	=	Keramik
etc.	=	et cetera	kgl.	=	königlich
Est	=	Ester	KL	=	Kleinfundennummer der Grabung Kāmid el-Lōz
evtl.	=	eventuell	Koh	=	Kohelet
Ex	=	Exodus			

Kön	=	Könige
Korr.	=	Korrektur(en)
Kr.	=	Kreis
L.	=	Länge
Lev	=	Leviticus
li.	=	linke(r)
M	=	Maßstab
Mass.	=	Massachusetts
Mat.	=	Material
max./min.	=	maximal/minimal
Metr. Mus.	=	Metropolitan Museum
Mk	=	Markus
mm	=	Millimeter
Mt	=	Matthäus
Mus.	=	Museum
N	=	Nord
Neh	=	Nehemia
Neuauf.	=	Neuaufgabe
NF	=	Neue Folge/n
Nr.	=	Nummer
Num	=	Numeri
O	=	Ost
o.	=	ohne
o. Abb.	=	ohne Abbildung
o.J.	=	ohne Jahr
OK	=	Oberkiefer
o. M.	=	ohne Maßstab
Prov.	=	Provinz
prox.	=	proximal(e,er,es)
Rdm.	=	Randdurchmesser
re.	=	recht(e,er,es)
rel.	=	relativ(e,er,es)
Ri	=	Richter
röm.-germ.	=	römisch-germanisch
S	=	Süd
S.	=	Seite
Sach	=	Sacharja

Sam	=	Samuel
sen.	=	senil
Ser.	=	Serie
Si	=	Silber
Sir	=	Jesus Sirach
Slg.	=	Sammlung
sogen.	=	sogenannte/n
Sondergr.	=	Sondergruppe
Sp.	=	Spalte(n)
spätad.	=	spätadult
Spr	=	Sprüche Salomonis
Suppl.	=	Supplement
T	=	Tiefe
Taf.	=	Tafel
Tob	=	Tobias
u.	=	und
u.a.	=	unter anderem
u.a.m.	=	und andere(s) mehr
u.a.O.	=	und andere Orte
Übers.	=	Übersetzung
UK	=	Unterkiefer
unb.	=	unbekannt
unv.	=	unveröffentlicht(e, es)
u.U.	=	unter Umständen
v.	=	von
V.A.	=	Vorderasiatische Abteilung
v.Chr./n.Chr.	=	vor Christi Geburt/nach Christi Geburt
Verf.	=	Verfasser(in)
Veröff.	=	Veröffentlichung(en)
vgl.	=	vergleiche
vorderasiat.	=	vorderasiatische(r, n)
Wisc.	=	Wisconsin
z.B.	=	zum Beispiel
Zeitschr.	=	Zeitschrift
zit.	=	zitiert

11.2 LITERATURABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Acta Ant. Hung.	= Acta antiqua Academiae scientiarum hungaricae, Budapest.
Acta Arch.	= Acta Archaeologica, Kopenhagen.
Acta praehist. et arch.	= Acta praehistorica et archeologica, Berlin.
ADAJ	= Annual of the Department of Antiquities of Jordan, Amman.
AfO	= Archiv für Orientforschung. Internationale Zeitschrift für die Wissenschaft vom Vorderen Orient, Berlin und Graz.
AJA	= American Journal of Archaeology, Cambridge/Mass. u.a.O.
AMI	= Archäologische Mitteilungen aus Iran, Berlin.
Anatolia	= Anatolia (Anadolu), Ankara.
Antike Welt	= Antike Welt. Zeitschrift für Archäologie und Kulturgeschichte, Feldmeilen/Schweiz.
AOAT	= Alter Orient und Altes Testament, Kevelaer und Neukirchen-Vluyn.
Arch. Deltion	= Archaïologikòn Deltion, Athen.
Arch. geograph.	= Archaeologia geographica. Beiträge zur vergleichenden geographisch-kartographischen Methode in der Urgeschichtsforschung, Hamburg.
Arch. Sbornik	= Archeologičeskij Sbornik, Leningrad.
BAH	= Bibliothèque Archéologique et Historique. Service des Antiquités. Haut-Commissariat de la République Française en Syrie et au Liban, Paris.
BaM	= Baghdader Mitteilungen, Berlin.
BAR Int. Ser.	= British Archaeological Reports International Series, Oxford.
BASOR	= Bulletin of the American Schools of Oriental Research in Jerusalem, New Haven/Conn.
BCH	= Bulletin de Correspondance Hellénique, Paris.
Belleten	= Belleten. Türk tarih kurumu, Ankara.
Ber. RGK	= Bericht der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes, Frankfurt (Main) und Berlin.
Berytus	= Berytus. Archaeological Studies, Beirut und Kopenhagen.
Brit. Mus. Occ. Pap.	= British Museum London, Department of Préhistoric and Romano-British Antiquities. Occasional Papers.
BSAE	= British School of Archaeology in Egypt, London.
BSOAS	= Bulletin School Oriental African Studies, London.
Bull. Metr. Mus. of Art	= Bulletin of the Metropolitan Museum of Art, New York.
Bull. Mus. Beyrouth	= Bulletin du Musée de Beyrouth, Paris.
CANES	= Corpus of Ancient Near Eastern Seals in North American Collections, Washington/D.C.
Cat. gén.	= Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire, Kairo.
Clara Rhodos	= Studi e materiali pubblicati a aera dell' Istituto storico archeologico di Rodi, Rodi.
DAFI	= Cahiers de la délégation archéologique française en Iran, Paris.
Das Altertum	= Das Altertum, Berlin.
dtv	= Deutscher Taschenbuch-Verlag, München.
ERA	= Egyptian Research Account, London.
ESA	= Eurasia Septentrionalis Antiqua, Helsinki.
Forschungen und Fortschritte	= Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der deutschen Wissenschaft und Technik, Berlin.
Germania	= Germania. Anzeiger der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Frankfurt (Main) und Berlin.
Hermes	= Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie, Wiesbaden.
IEJ	= Israel Exploration Journal, Jerusalem.
Iran	= Iran. Published by the British Institute of Persian Studies, London.
Iranica Ant.	= Iranica Antiqua, Leiden.
Iraq	= Iraq. Published by the British School of Archaeology in Iraq, London.
Istanbuler Forsch.	= Istanbuler Forschungen, Berlin.
Istanbuler Mitt.	= Istanbuler Mitteilungen, Deutsches Archäologisches Institut Istanbul, Istanbul und Berlin.
Izkustvo	= Izkustvo. Organ na komiteta za kultura i na Sajuza na Balgarskite hudožnici, Sofia.
Jahresschrift Halle	= Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte, Halle.
JARCE	= Journal of the American Research Center in Egypt, Boston/Mass.

JdI	= Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin.
JHS	= The Journal of Hellenic Studies, London.
JNES	= Journal of Near Eastern Studies, Chicago/Ill.
Journ. Glass Stud.	= Journal of Glass Studies, Corning/New York.
Klio	= Klio. Beiträge zur alten Geschichte, Leipzig und Berlin.
LAAA	= Annals of Archeology and Anthropology, Liverpool.
Levant	= Levant. Journal of the British School of Archaeology in Jerusalem and the British Institute at Amman for Archaeology and History, London.
Madriider Beitr.	= Madriider Beiträge, Mainz.
Madriider Mitt.	= Madriider Mitteilungen, Heidelberg.
Mannus-Bibl.	= Mannus-Bibliothek, Würzburg und Leipzig.
Mat. Arch. Rossii	= Materialy po Archeologii Rossii, Sankt Petersburg.
MDAIK	= Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo, Berlin und Wiesbaden.
Mél. Beyrouth	= Mélanges de l'Université Saint Joseph, Beirut.
Mecklenburg	= Mecklenburg. Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg, Schwerin.
MIA	= Materialy i issledovanija po archeologii SSSR. Akademija nauk SSSR, Moskau und Leningrad.
MIO	= Mitteilungen des Instituts für Orientforschung, Berlin.
Mon. Ant.	= Monumenti Antichi, Rom.
Monumenta Arch.	= Monumenta Archeologica, Novi Sad.
OBO	= Orbis Biblicus et Orientalis, Freiburg/Schweiz und Göttingen.
OIP	= Oriental Institute Publications, Chicago/Ill.
Opus. Arch.	= Opuscula Archaeologia Oscari Montelio Septuagenario dicata, Stockholm.
PBF	= Prähistorische Bronzefunde, München.
PEF	= Palestine Exploration Fund Annual, London.
PEQ	= Palestine Exploration Quarterly. Embodying the Quarterly Statement of the Palestine Exploration Fund, London.
Prähist. Blätter	= Prähistorische Blätter, München.
QDAP	= Quarterly of the Department of Antiquities in Palestine, Jerusalem.
Rde	= rowohlts deutsche enzyklopädie, Reinbeck bei Hamburg.
RE	= A. Pauly u. G. Wissowa (Hrg.), Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, Stuttgart 1893-1972.
Rep. Cyprus	= Report of the Department of Antiquities Cyprus, Nicosia.
Revue Ass.	= Revue d'Assyriologie et d'Archéologie orientale, Paris.
Revue biblique	= Revue biblique, Paris.
RM	= Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung, Heidelberg und Mainz.
SA	= Sovetskaja Archeologija, Moskau und Leningrad.
Saarbrücker Beitr.	= Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde, hrg. von R. Hachmann, J. Lichardus, F. Stein und W. Schmitthenner, Bonn.
Spudasmata	= Spudasmata, Studien zur klassischen Philologie und ihren Grenzgebieten, Hildesheim u.a.O.
Studi etruschi	= Studi etruschi, Florenz.
Stw	= surkamp taschenbuch wissenschaft, Frankfurt (Main).
Syria	= Syria. Revue d'art oriental et d'archéologie, Paris.
Teheraner Forsch.	= Teheraner Forschungen, Berlin.
TTY	= Türk Tarih Kurumu Yayınlarından, Ankara.
UE	= Ur Excavations, Publications of the Joint Expedition of the British Museum and the Museum of the University of Pennsylvania to Mesopotamia, London.
UF	= Ugarit-Forschungen. Internationales Jahrbuch für die Altertumskunde Syrien-Palästinas, Kevelaer und Neukirchen-Vluyn.
Vorgesch. Forsch.	= Vorgeschichtliche Forschungen, Berlin.
Wege der Forsch.	= Wege der Forschung, Darmstadt.
WVDOG	= Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft, Berlin und Leipzig.
ZA	= Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete bzw. Vorderasiatische Archäologie, Berlin und Leipzig.
ZDMG	= Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Wiesbaden.
ZDPV	= Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins, Wiesbaden.
Zephyrus	= Zephyrus. Crónica del Seminario de Prehistoria, Arqueología y de la Sección Arqueológica del Centro de Estudios Salamantinos, Salamanca.

11.3 KURZTITELVERZEICHNIS

- Abel, M. u. Barrois, A., in: *Syria* 9, 1928 = M. Abel u. A. Barrois, Fouilles de l'école archéologique française de Jérusalem effectuées à Neirab du 12 septembre au 6 novembre 1927, in: *Syria* 9, 1928, 187-206.
- Abka'i-Khavari, M., in: *AMI NF* 21, 1988 = M. Abka'i-Khavari, Die achämenidischen Metallschalen, in: *AMI NF* 21, 1988, 91-137.
- Amiran, R., *Persian-Achaemenid Impact*, 1967 = R. Amiran, *Persian-Achaemenid Impact on Palestine*, in: A.U. Pope (Hrg.), *A Survey of Persian Art*, 14, Proceedings: 4th International Congress of Iranian Art and Archaeology, Part A, Tokio 1967, 3017-3023.
- Archibald, Z.H., *Greeks in Thrace*, 1983 = Z.H. Archibald, *The Greeks in Thrace c. 500 - c. 270 B.C.*, Oxford 1983.
- Bächtold-Stäubli, H. u. Hoffmann-Krayer, E. (Hrg.), *Handwörterbuch Aberglauben* = H. Bächtold-Stäubli u. E. Hoffmann-Krayer (Hrg.), *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* 1-10, Berlin 1927-1942; Neudruck 1987.
- Binder, G. u. Effe, B. (Hrg.), *Tod und Jenseits*, 1991 = G. Binder u. B. Effe (Hrg.), *Tod und Jenseits im Altertum (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium 6)*, Trier 1991.
- Birmingham, J., in: *PEQ* 95, 1963 = J. Birmingham, *The Development of the Fibula in Cyprus and the Levant*, in: *PEQ* 95, 1963, 80-112.
- Bissing, W. von, *Metallgefäße*, 1901 = W. von Bissing, *Metallgefäße*, Cat. gén. Nos 3426-3587, Wien 1901.
- Bissing, W. von, in: *Studi etruschi* 13, 1939 = W. von Bissing, *Studien zur ältesten Kultur Italiens. 4. Alabastra*, in: *Studi etruschi* 13, 1939, 131-178.
- Bittel, K., *Fibeln in Persepolis*, 1964 = K. Bittel, *Fibeln in Persepolis*, in: K. Bittel, E. Heinrich, B. Hrouda u. W. Nagel (Hrg.), *Vorderasiatische Archäologie, Studien und Aufsätze. Anton Moortgat zum 65. Geburtstag gewidmet von Kollegen, Freunden und Schülern*, Berlin 1964, 39-41.
- Blinkenberg, C., *Fibules*, 1926 = C. Blinkenberg, *Fibules grecques et orientales (Historisk-filologiske meddelelser 13,1)*, Kopenhagen 1926.
- Butterweck, C. u.a., *Phönizische Inschriften*, 1988 = C. Butterweck, H.-P. Müller u. H.P. Roschinski, *Phönizische Grab-, Sarg- und Votivinschriften*, in: O. Kaiser (Hrg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments. 2,4. Religiöse Texte. Grab-, Sarg-, Votiv- und Bauinschriften*, Gütersloh 1988, 582-602.
- Caner, E., *Fibeln*, 1983 = E. Caner, *Fibeln in Anatolien 1 (PBF 14,8)*, München 1983.
- Carrière, B. u. Barrois, A., in: *Syria* 8, 1927 = B. Carrière u. A. Barrois, Fouilles de l'école archéologique française de Jérusalem effectuées à Neirab du 24 septembre au 5 novembre 1926, in: *Syria* 8, 1927, 126-212.
- Dalton, O.M., *Oxus Treasure*, 1926 = O.M. Dalton, *The Treasure of the Oxus, with Other Examples of Early Oriental Metal-Work*, London 1926, ³1964.
- Donner, H. u. Röllig, W., *Inschriften*, 1964 = H. Donner u. W. Röllig, *Kanaanäische und aramäische Inschriften* 1-3, Wiesbaden 1962-1964.
- Dunand, M., *Byblos* 2, 1950 = M. Dunand, *Fouilles de Byblos 2: 1933-1938 (Études et documents d'archéologie 3)*, Paris 1950 (Atlas), 1954 (Text 2,1) und 1958 (Text 2,2).
- Ebert, M. (Hrg.), *Reallexikon*, Edgar, C.C., *Toukh el Qarmous*, 1907 = M. Ebert (Hrg.), *Reallexikon der Vorgeschichte* 1-15, Berlin 1924-1932.
- Echt, R., *Kāmid el-Lōz* 5, 1984 = C.C. Edgar, 'Toukh el Qarmous', in: M.G. Maspero, *Le musée égyptien, recueil de monuments et de notices sur les fouilles d'Égypte* 2, Kairo 1907, 57-63.
- Edzard, D.O. u.a., *Kāmid el-Lōz - Kumidi*, 1970 = R. Echt, *Kāmid el-Lōz* 5. Die Stratigraphie (Saarbrücker Beitr. 34), Bonn 1984.
- Fol, A. u.a., *Silberschatz aus Rogozen* = D.O. Edzard, R. Hachmann, P. Maiberger u. G. Mansfeld, *Kāmid el-Lōz - Kumidi. Schriftdokumente aus Kāmid el-Lōz (Saarbrücker Beitr. 7)*, Bonn 1970.
- Garrido, P., *La Joya*, 1970 = A. Fol u.a., *Der Thrakische Silberschatz aus Rogozen Bulgarien*, hrg. vom Komitee für Kultur der Volksrepublik Bulgarien, Sofia [o.J.].
- Gehrig, U. u. Niemeyer, H.G. (Hrg.), *Phönizier*, 1990 = P. Garrido, *Excavaciones en la necrópolis de 'La Joya', Huelva (Excavaciones Arqueológicas en España, Memoria 71)*, Madrid 1970.
- Gold der Thraker, 1979 = U. Gehrig u. H.G. Niemeyer (Hrg.), *Die Phönizier im Zeitalter Homers*, Mainz 1990.
- Goldschätze der Thraker, 1975 = Gold der Thraker. Archäologische Schätze aus Bulgarien, Ausstellungskatalog Römisch-Germanisches Museum Köln 5. Oktober 1979 - 6. Januar 1980, Mainz 1979.
- Goldschätze der Thraker. Thrakische Kultur und Kunst auf bulgarischem Boden, Ausstellungskatalog Wien, Österreichisches Museum für angewandte Kunst 4. März - 31. Mai 1975, Wien 1975.

- Hachmann, R., in: Arch. geograph. 1, 1950
Hachmann, R., in: AfO 35, 1988
- Hachmann, R. (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1966-67, 1970
- Hachmann, R. (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1971-74, 1982
- Hachmann, R. (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1977-81, 1986
- Hachmann, R. (Hrg.), Kāmid el-Lōz 16, 1996
- Hachmann, R. u. Kuschke, A. (Hrg.), Kāmid el-Lōz 1963-64, 1966
- Hamdy Bey, O. u. Reinach, T., Sidon, 1892
- Helck, W. u.a. (Hrg.), Lexikon der Ägyptologie
- Hinz, W., Altiranische Funde, 1969
- Hodel-Hoenes, S., Leben und Tod, 1991
- Howes Smith, P.H.G., in: Iranica Ant. 21, 1986
- Hrouda, B., Assyrisches Flachbild, 1965
- Jessen, A.A., in: SA 16, 1952
- Johns, C.N., in: QDAP 2, 1933
- Jung, C.G. u. Kerényi, K., Wesen der Mythologie, ²1941
- Kaiser, O., Jesaja, 1973
- Kaiser, O. (Hrg.), Texte, 1988
- Kossack, G., in: BaM 18, 1987
- Kunter, M., Kāmid el-Lōz 4, 1977
- Latte, K., Religionsgeschichte, 1960
- Lipiński, E. (Hrg.), Dictionnaire, 1992
- Loretz, O., Ugarit und die Bibel, 1990
- Luschey, H., Phiale, 1939
- Luschey, H., Thrakien, 1983
- Macalister, R.A.S., Gezer 1; 3, 1912
- = R. Hachmann, Die Gliederung des Gräberfeldes von Groß Romstedt, in: Arch. geograph. 1, 1950, 17-20.
- = R. Hachmann, Besprechung von: P.R.S. Moorey, Cemeteries of the First Millennium B.C. at Deve Hüyük, near Carchemish, Salvaged by T.E. Lawrence and C.L. Woolley in 1913 (BAR Int. Ser. 87), Oxford 1980, in: AfO 35, 1988, 207-211.
- = R. Hachmann (Hrg.), Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz (Libanon) in den Jahren 1966 und 1967 (Saarbrücker Beitr. 4), Bonn 1970.
- = R. Hachmann (Hrg.), Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz in den Jahren 1971 bis 1974 (Saarbrücker Beitr. 32), Bonn 1982.
- = R. Hachmann (Hrg.), Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz in den Jahren 1977 bis 1981 (Saarbrücker Beitr. 36), Bonn 1986.
- = R. Hachmann (Hrg.), Kāmid el-Lōz 16. 'Schatzhaus'-Studien (Saarbrücker Beitr. 59), Bonn 1996.
- = R. Hachmann u. A. Kuschke (Hrg.), Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz (Libanon) in den Jahren 1963 und 1964 (Saarbrücker Beitr. 3), Bonn 1966.
- = O. Hamdy Bey u. T. Reinach, Une nécropole royale à Sidon. Fouilles de Hamdy Bey, Paris 1892.
- = W. Helck, E. Otto u. W. Westendorf (Hrg.), Lexikon der Ägyptologie 1-5, Wiesbaden 1975-1984.
- = W. Hinz, Altiranische Funde und Forschungen. Mit Beiträgen von R. Borger und G. Gropp, Berlin 1969.
- = S. Hodel-Hoenes, Leben und Tod im Alten Ägypten. Thebanische Privatgräber des Neuen Reiches, Darmstadt 1991.
- = P.H.G. Howes Smith, A Study of 9th-7th Century Metal Bowls from Western Asia, in: Iranica Ant. 21, 1986, 1-88.
- = B. Hrouda, Die Kulturgeschichte des assyrischen Flachbildes (Saarbrücker Beitr. 2), Bonn 1965.
- = A.A. Jessen, Rannie svjazi Priural'ja s Iranom, in: SA 16, 1952, 206-231.
- = C.N. Johns, Excavations at 'Atlit (1930-1). The South-Eastern Cemetery, in: QDAP 2, 1933, 41-104.
- = C.G. Jung u. K. Kerényi, Einführung in das Wesen der Mythologie, Amsterdam und Leipzig ²1941 (1. Aufl.: C.G. Jung u. K. Kerényi, Das göttliche Kind [Albae Vigiliae 6/7], Amsterdam und Leipzig 1941 u. dies., Das göttliche Mädchen [Albae Vigiliae 8/9], Amsterdam und Leipzig 1941), Zürich ⁴1951.
- = O. Kaiser, Der Prophet Jesaja, Kapitel 13-39 (Das Alte Testament Deutsch 18), Göttingen 1973.
- = O. Kaiser (Hrg.), Texte aus der Umwelt des Alten Testaments. 2,4. Religiöse Texte. Grab-, Sarg-, Votiv- und Bauinschriften, Gütersloh 1988.
- = G. Kossack, Fibeln aus Uruk, in: BaM 18, 1987, 199-217.
- = M. Kunter, Kāmid el-Lōz 4. Anthropologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus dem eisenzeitlichen Friedhof (Saarbrücker Beitr. 19), Bonn 1977.
- = K. Latte, Römische Religionsgeschichte (Handbuch der Altertumswissenschaft 5. Abt. 4. Teil), München 1960.
- = E. Lipiński (Hrg.), Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique, Turnhout 1992.
- = O. Loretz, Ugarit und die Bibel. Kanaanäische Götter und Religion im Alten Testament, Darmstadt 1990.
- = H. Luschey, Die Phiale, Bleicherode am Harz 1939.
- = H. Luschey, Thrakien als ein Ort der Begegnung der Kelten mit der iranischen Metallkunst, in: Beiträge zur Altertumskunde Kleinasiens. Festschrift für Kurt Bittel, Mainz 1983, 313-329.
- = R.A.S. Macalister, The Excavations of Gezer 1902-1905 and 1907-1909, 1-3, London 1912.

- Malinowski, B., Myth, 1926 = B. Malinowski, Myth in Primitive Psychology, London und New York 1926; Wiederabdruck in: Magic, Science and Religion; And Other Essays, New York 1948; dt. Übers.: Der Mythos in der Psychologie der Primitiven, in: B. Malinowski, Magie, Wissenschaft und Religion. Und andere Schriften, Frankfurt (Main) 1973, 77-129.
- Mallowan, M.E.L., Nimrud 1; 2, 1966 = M.E.L. Mallowan, Nimrud and its Remains 1-2, London 1966.
- Markoe, G., Phoenician Bowls, 1985 = G. Markoe, Phoenician Bronze and Silver Bowls from Cyprus and the Mediterranean (University of California Publications, Classical Studies 26), Berkeley u.a.O. 1985.
- McCown, C.C. u.a., Tell en-Našbeh 1, 1947 = C.C. McCown u.a., Tell en-Našbeh 1. Archaeological and Historical Results, Berkeley und New Haven 1947.
- McCown, D.E. u. Haines, R.C., Nippur 1, 1967 = D.E. McCown u. R.C. Haines, Nippur. 1. Temple of Enlil, Scribal Quarter and Soundings (OIP 78), Chicago/Ill. 1967.
- Mesnil du Buisson, R. du, in: Syria 13, 1932 = R. du Mesnil du Buisson, Une campagne de fouilles à Khan Sheikhoun, in: Syria 13, 1932, 171-188.
- Miron, R., Kāmid el-Lōz 10, 1990 = R. Miron, Kāmid el-Lōz 10. Das 'Schatzhaus' im Palastbereich. Die Funde (Saarbrücker Beitr. 46), Bonn 1990.
- Moorey, P.R.S., Persian Bronzes, 1974 = P.R.S. Moorey, Ancient Persian Bronzes in the Adam Collection, London 1974.
- Moorey, P.R.S., in: Levant 7, 1975 = P.R.S. Moorey, Iranian Troops at Deve Hüyük in Syria in the Earlier Fifth Century B.C., in: Levant 7, 1975, 108-117.
- Moorey, P.R.S., Deve Hüyük, 1980 = P.R.S. Moorey, Cemeteries of the First Millennium B.C. at Deve Hüyük, near Carchemish, Salvaged by T.E. Lawrence and C.L. Woolley in 1913 (With a Catalogue Raisonné of the Objects in Berlin, Cambridge, Liverpool, London and Oxford) (BAR Int. Ser. 87), Oxford 1980.
- Petrie, Sir Flinders u. Tufnell, O., Beth-Pelet, 1930 = Sir Flinders Petrie u. O. Tufnell, Beth-Pelet 1 (Tell Fara) (BSAE und ERA 48), London 1930.
- Pope, A.U. u. Ackerman, P., Persian Art 1, 1938 = A.U. Pope u. P. Ackerman, A Survey of Persian Art from Prehistoric Times to the Present 1, London und New York 1938.
- Poppa, R., Kāmid el-Lōz 2, 1978 = R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, Der eisenzeitliche Friedhof. Befunde und Funde (Saarbrücker Beitr. 18), Bonn 1978.
- Riis, P.J., Hama, 1948 = P.J. Riis, Hama. Fouilles et Recherches 1931-1938. 2,3. Les cimetières à crémation, Kopenhagen 1948.
- Roaf, M., in: DAFI 4, 1974 = M. Roaf, The Subject Peoples on the Base of the Statue of Darius, in: DAFI 4, 1974, 73-160.
- Sarre, F. u. Herzfeld, E., Iranische Felsreliefs, 1910 = F. Sarre u. E. Herzfeld, Iranische Felsreliefs. Aufnahmen und Untersuchungen von Denkmälern aus alt- und mittelpersischer Zeit, Berlin 1910.
- Schmidt, E.F., Persepolis 1, 1953 = E.F. Schmidt, Persepolis. 1. Structure, Reliefs, Inscriptions (OIP 68), Chicago/Ill. 1953.
- Schmidt, E.F., Persepolis 3, 1970 = E.F. Schmidt, Persepolis. 3. The Royal Tombs and Other Monuments (OIP 70), Chicago/Ill. 1970.
- Stern, E., in: Levant 12, 1980 = E. Stern, Achaemenian Tombs from Shechem, in: Levant 12, 1980, 90-111.
- Stern, E., Material Culture, 1982 = E. Stern, Material Culture of the Land of the Bible in the Persian Period 538-332 B.C., Warminster 1982.
- Stronach, D., in: Iraq 21, 1959 = D. Stronach, The Development of the Fibula in the Near East, in: Iraq 21, 1959, 181-206.
- Tsukimoto, A., Untersuchungen zur Totenpflege, 1985 = A. Tsukimoto, Untersuchungen zur Totenpflege (*kispum*) im alten Mesopotamien (AOAT 216), Kevelaer und Neukirchen-Vluyn 1985.
- Vanden Berghe, L., in: Iranica Ant. 13, 1978 = L. Vanden Berghe, Les fibules provenant des fouilles au Pusht-i Kūh, Luristān, in: Iranica Ant. 13, 1978, 35-74.
- Walser, G., Völkerschaften, 1966 = G. Walser, Die Völkerschaften auf den Reliefs von Persepolis. Historische Studien über den sogenannten Tributzug an der Apadanatreppe (Teheraner Forsch. 2), Berlin 1966.
- Weippert, H., Palästina, 1988 = H. Weippert, Palästina in vorhellenistischer Zeit (Handbuch der Archäologie. Vorderasien 2,1), München 1988.
- Woolley, C.L., in: LAAA 7, 1914/16 = C.L. Woolley, A North Syrian Cemetery of the Persian Period, in: LAAA 7, 1914/16, 115-129.
- Woolley, Sir Leonard, in: LAAA 26, 1939 = Sir Leonard Woolley, The Iron-Age Graves of Carchemish, in: LAAA 26, 1939, 11-37.
- Woolley, Sir Leonard, UE 9, 1962 = Sir Leonard Woolley, Ur Excavations. 9. The Neo-Babylonian and Persian Periods, London 1962.

11.4 LITERATURVERZEICHNIS

- Abel, M. u. Barrois, A., Fouilles de l'école archéologique française de Jérusalem effectuées à Neirab du 12 septembre au 6 novembre 1927, in: Syria 9, 1928, 187-206.
- Abka'i-Khavari, M., Die achämenidischen Metallschalen, in: AMI NF 21, 1988, 91-137.
- Adama van Scheltema, F., Die geistige Wiederholung. Der Weg des Einzelnen und seiner Ahnen, Bern 1937, ²1954.
- Agostino, B. de, Tombe 'principesche' dell'orientalizzante antico da Pontecagnano, in: Mon. Ant. 2,1, 1977, 1-110.
- Akurgal, E., Die Kunst der Hethiter, München 1961.
- Albertz, R., Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit. 1. Von den Anfängen bis zum Ende der Königszeit; 2. Vom Exil bis zu den Makkabäern (Grundrisse zum Alten Testament 8), Göttingen 1992.
- Albright, W.F., Yahweh and the Gods of Canaan. A Historical Analysis of two Contrasting Faiths, London 1968.
- Alkim, U.B. u. H., Excavations at Gedikli (Karahüyük); First Preliminary-Report, in: Belleten 30, 1966, 1-58.
- Altenmüller, H., Die Texte zum Begräbnisritual in den Pyramiden des Alten Reiches (Ägyptologische Abhandlungen 24), Wiesbaden 1972.
- Amiran, R., Persian-Achaemenid Impact on Palestine, in: A.U. Pope (Hrg.), A Survey of Persian Art, 14, Proceedings: 4th International Congress of Iranian Art and Archaeology, Part A, Tokio 1967, 3017-3023.
- Amiran, R., Ancient Pottery of the Holy Land from its Beginnings in the Neolithic Period to the End of the Iron Age, New Brunswick/New Jersey 1970.
- Amiran, R., Achaemenian Bronze Objects from a Tomb at Kh. Ibsan in Lower Galilee, in: Levant 4, 1972, 135-138.
- Andrae, W., Das wiedererstandene Assur (9. Sendschrift der Deutschen Orientgesellschaft), Leipzig 1938, München ²1972.
- Andronicos, M., Vergina. The Royal Tombs and the Ancient City, Athen 1984.
- Archibald, Z.H., The Greeks in Thrace c. 500 - c. 270 B.C., Oxford 1983.
- Arias, P.E. u. Hirmer, M., Tausend Jahre griechische Vasenkunst, München 1960.
- Arik, R.O., Karalar Hafriyatı, in: Türk Tarih, Arkeologiya ve Etnografya Dergisi 2, 1934, 102-167.
- Arik, R.O., Les fouilles d'Alaca Höyük, entreprises par la Société d'Histoire Turque. Rapport préliminaire sur les travaux en 1935 (TTKY 5,1), Ankara 1937.
- Artamonov, M., Der Goldschatz der Skythen in der Eremitage, Hanau (Main) 1970.
- Avigad, N., The Epitaph of a Royal Steward from Siloam Village, in: IEJ 3, 1953, 137-152.
- Avigad, N. u. Greenfield, J.C., A Bronze *phiale* with a Phoenician Dedicatory Inscription, in: IEJ 32, 1982, 118-128.
- Aynard, J.-M., Le prisme du Louvre AO 19.939 (Bibliothèque de l'école des hautes études 309), Paris 1957.
- Barnett, R.D., Four Sculptures from Amman, in: ADAJ 1, 1951, 34-36.
- Barnett, R.D., Persepolis, in: Iraq 19, 1957, 55-77.
- Bastian, A., Der Völkergedanke im Aufbau einer Wissenschaft vom Menschen und seine Begründung auf ethnologische Sammlungen, Berlin 1881.
- Baudissin, W.W. von, Adonis und Esmun. Eine Untersuchung zur Geschichte des Glaubens an Auferstehungsgötter und an Heilgötter, Leipzig 1911.
- Ben-Dor, I., Palestinian Alabaster Vases, in: QDAP 11, 1945, 93-112.
- Benichou-Safar, H., Artikel 'Tombes', in: E. Lipiński (Hrg.), Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique, Turnhout 1992, 457-460.
- Berciu, D., Das thrako-getische Fürstengrab von Agighiol in Rumänien, in: 50. Ber. RGK 1969, 209-265.
- Bieber, M., Charakter und Unterschiede der griechischen und römischen Kleidung, in: JdI 88, 1973, 425-447.
- Biran, A., The Dancer from Dan, the Empty Tomb and the Altar Room, in: IEJ 36, 1986, 168-187.
- Biran, A., Biblical Dan, Jerusalem 1994.
- Birmingham, J., The Development of the Fibula in Cyprus and the Levant, in: PEQ 95, 1963, 80-112.
- Bissing, W. von, Metallgefäße, Cat. gén. Nos 3426-3587, Wien 1901.
- Bissing, W. von, Materiali archeologici orientali ed egiziani scoperti nelle necropoli dell'antico territorio etrusco. 2. Museo Gregoriano Etrusco del Vaticano, in: Studi etruschi 3, 1929, 493-495.
- Bissing, W. von, Studien zur ältesten Kultur Italiens. 4. Alabastra, in: Studi etruschi 13, 1939, 131-178.
- Bissing, W. von, Die Alabastra der hellenistischen und römischen Zeit, in: Studi etruschi 14, 1940, 99-146.

- Bissing, W. von, Ägyptische und ägyptisierende Alabastergefäße aus den Deutschen Ausgrabungen in Assur, in: ZA NF 12, 1940, 149-182.
- Bissing, W. von, Ägyptische und ägyptisierende Alabastergefäße aus den Deutschen Ausgrabungen zu Babylon, in: ZA NF 13, 1942, 27-49.
- Bittel, K., Fibeln in Persepolis, in: K. Bittel, E. Heinrich, B. Hrouda u. W. Nagel (Hrg.), Vorderasiatische Archäologie, Studien und Aufsätze. Anton Moortgat zum 65. Geburtstag gewidmet von Kollegen, Freunden und Schülern, Berlin 1964, 39-41.
- Bittner, S., Tracht und Bewaffnung des persischen Heeres zur Zeit der Achaimeniden (Interdisziplinäre Wissenschaft 1), München ²1987.
- Bivar, A.D.H., A Rosette Phialē Inscribed in Aramaic, in: BSOAS 24, 1961, 189-199.
- Blanck, H. u. Weber-Lehmann, C. (Hrg.), Malerei der Etrusker in Zeichnungen des 19. Jahrhunderts, Mainz 1987.
- Blazquez, J.M., Tartessos y los origenes de la colonizacion fenicia en occidente, Salamanca 1968.
- Blinkenberg, C., Fibules grecques et orientales (Historisk-filologiske meddelelser 13,1), Kopenhagen 1926.
- Boardman, J., Athenian Red Figure Vases. The Archaic Period, a Handbook, London 1975; dt. Übers.: Rotfigurige Vasen aus Athen, die archaische Zeit, ein Handbuch (Kulturgeschichte der antiken Welt 4), Mainz 1981.
- Boardman, J., The Greeks Overseas (Penguin Books A581), Harmondsworth 1964, ²1973; dt. Übers.: Kolonien und Handel der Griechen, vom späten 9. bis zum 6. Jh. v.Chr., München 1981.
- Boehmer, R.M., Die Kleinfunde von Boğazköy. Aus den Grabungskampagnen 1931-1939 und 1952-1969 (WVDOG 87 Boğazköy-Hattuša 7), Berlin 1972.
- Boltunova, A.I., Kurgannoe pogrebenie 4 v. do n.è. pod Kerč'ju, in: SA 1971,1, 159-172.
- Bonsor, G.-E. u. Thouvenot, R., Nécropole ibérique de Setefilla, Lora del Rio (Sevilla), Burdeos und Paris 1928.
- Bossert, H.T., Altsyrien. Kunst und Handwerk in Cypern, Syrien, Palästina, Transjordanien und Arabien von den Anfängen bis zum völligen Aufgehen in der griechisch-römischen Kultur (Die ältesten Kulturen des Mittelmeerkreises 3), Tübingen 1951.
- Botta, M.E. u. Flandin, M.E., Monument de Ninive, Paris 1850.
- Brøgger, A.W., Falk, H.J. u. Schetelig, H., Osebergfundet 1-5, Kristiania 1917-1927.
- Brommer, F., Eine Achaemenidische Silberschale mit Besitzerzeichen, in: Anatolia 12, 1968, 105-113.
- Bruce-Mitford, R., The Sutton Hoo Ship-Burial. 1. Excavations, Background, the Ship, Dating and Inventory, London 1975; 2. Arms, Armour and Regalia, London 1978.
- Brunner, H., Grundzüge der altägyptischen Religion (Grundzüge 50), Darmstadt 1983.
- Brunner-Traut, E., Die Aspekte, in: H. Schäfer, Von ägyptischer Kunst, Leipzig 1918, Wiesbaden ⁴1963, 395-423.
- Buhl, M.-L., Antiquities from Djerabis in Syria, in: Acta Arch. 23, 1923, 155-167.
- Burchardt, M., Datierte Denkmäler der Berliner Sammlung aus der Achämenidenzeit, in: Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde 49, 1967, 69-80.
- Burckhardt, J., Griechische Kulturgeschichte 1, Berlin 1898 (Kröners Taschenbuchausgabe 58), Stuttgart 1948.
- Butterweck, C., Müller, H.-P. u. Roschinski, H.P., Phönizische Grab-, Sarg- und Votivinschriften, in: O. Kaiser (Hrg.), Texte aus der Umwelt des Alten Testaments. 2,4. Religiöse Texte. Grab-, Sarg-, Votiv- und Bauinschriften, Gütersloh 1988, 582-602.
- Caner, E., Fibeln in Anatolien 1 (PBF 14,8), München 1983.
- Capelle, W., Die Vorsokratiker. Die Fragmente und Quellenberichte (Kröners Taschenbuchausgabe 119), Stuttgart ⁴1953, ⁵1968.
- Carpenter, R., Folk Tale, Fiction and Saga in the Homeric Epics, Berkeley und Los Angeles 1946, ²1956.
- Carrière, B. u. Barrois, A., Fouilles de l'école archéologique française de Jérusalem effectuées à Neirab du 24 septembre au 5 novembre 1926, in: Syria 8, 1927, 126-212.
- Condrau, G., Der Mensch und sein Tod. Certa moriendi condicio, Zürich und Einsiedeln 1984, Zürich ²1991.
- Conrad, D., Hebräische Bau-, Grab-, Votiv- und Siegelinschriften, in: O. Kaiser (Hrg.), Texte aus der Umwelt des Alten Testaments. 2,4. Religiöse Texte. Grab-, Sarg-, Votiv- und Bauinschriften, Gütersloh 1988, 555-572.
- Cooney, J.D., Persian Influence in Late Egyptian Art, in: JARCE 4, 1965, 39-48.
- Crowfoot, J.W. u. G.M. u. Kenyon, K.M., Samaria-Sebaste. Reports of the Work of the Joint Expedition in 1931-1933 and the British Expedition in 1935. 3. The Objects from Samaria, London 1957.

- Culican, W.,
Culican, W.,
Culican, W.,
Cumont, F.,
Curtis, J.,
Dalton, O.M.,
Deissler, A. u. Vögtle, A.
(Hrg.),
Delmans, W.C.,
Dhorme, E. u. Vincent, L.H.,
Donner, H. u. Röllig, W.,
Dray, E. u. Plat Taylor, J. du,
Dumbrell, W.J.,
Dunand, M.,
Dunand, M.,
Dunham, D.,
Ebert, M.,
Eddy, W.K.,
Edgar, C.C.,
Eggebrecht, A. (Hrg.),
Eggers, H.J.,
Elayi, J.,
Eliade, M.,
Eliade, M.,
Engel, A. u. Paris, P.,
Eusebius,
Farmakovskij, B.V.,
Fehr, B.,
Fiedermutz-Lutz, A.,
Filow, B.,
Filow, B.,
Fletcher DeCou, H.,
Fol, A.,
Fol, A.,
Fossing, P.,
Francis, G.,
Frankfort, H. u. H.A.,
Wilson, J.A. u. Jacobsen, T.
(Hrg.),
Ancient Peoples and Places. The Medes and Persians, London 1965.
Almuñícar, Assur und Phoenician Penetration of the Western Mediterranean, in: *Levant* 2, 1970, 28-36.
Coupes à décor phénicien provenant d'Iran, in: *Syria* 47, 1970, 65-76.
After Life in Roman Paganism, New Haven 1922, New York ²1959.
Nush-i Jan. 3. The Small Finds, London 1984.
The Treasure of the Oxus, with Other Examples of Early Oriental Metal-Work, London 1926, ³1964.
Neue Jerusalemer Bibel. Einheitsübersetzung mit dem Kommentar der Jerusalemer Bibel. Neu bearbeitete und erweiterte Ausgabe, Freiburg u.a.O. ⁶1985.
Aramäische Grab- und Votivinschriften, in: O. Kaiser (Hrg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*. 2,4. Religiöse Texte. Grab-, Sarg-, Votiv- und Bauinschriften, Gütersloh 1988, 573-581.
Les chérubins, in: *Revue biblique* 35, 1926, 328-358.
Kanaanäische und aramäische Inschriften 1-3, Wiesbaden 1962-1964.
Tsambres and Aphendrika. Two Classical and Hellenistic Cemeteries, in: *Rep. Cyprus* 1937-1939, 1951, 24-121.
The Tell el-Maskūṭa Bowls and the 'Kingdom' of Qedar in the Persian Period, in: *BASOR* 203, 1971, 33-44.
Fouilles de Byblos 1: 1926-1932 (BAH 24), Paris 1937 (Atlas) und 1939 (Text).
Fouilles de Byblos 2: 1933-1938 (*Études et documents d'archéologie* 3), Paris 1950 (Atlas), 1954 (Text 2,1) und 1958 (Text 2,2).
The Royal Cemeteries of Kush. 1. El Kurru, Cambridge 1950.
Artikel 'Zubov-Fund', in: M. Ebert (Hrg.), *Reallexikon der Vorgeschichte* 14, Berlin 1929, 547-549.
Letter from Sidon, Phoenicia, in: *AJA* 3 (1. Serie, Menasha/Wisc.), 1887, 97-101.
'Toukh el Qarmous', in: M.G. Maspero, *Le musée égyptien, recueil de monuments et de notices sur les fouilles d'Égypte* 2, Kairo 1907, 57-63.
Suche nach Unsterblichkeit. Totenkult und Jenseitsglaube im Alten Ägypten, Mainz 1990.
Einführung in die Vorgeschichte, München 1959; Überarbeitete Neuauflage, mit einem Nachwort von Georg Kossack (Serie Piper 93), München ²⁻³1986.
Artikel 'Shapatbaal', in: E. Lipiński (Hrg.), *Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique*, Turnhout 1992, 409.
Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen (rde 31), Hamburg 1957.
Le mythe de l'éternel retour. Archétypes et répétition, Paris 1949; dt. Übers.: *Kosmos und Geschichte. Der Mythos der ewigen Wiederkehr*, Düsseldorf 1953; (rde 260), Hamburg 1966.
Une forteresse ibérique à Osuna (Fouilles de 1903), in: *Nouvelles archives des missions scientifiques et littéraires* 13, 1906, 357-487.
Werke. 8. Die Praeparatio evangelica, hrg. von K. Mras (Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte 43,1), Berlin 1954.
Archäologische Funde im Jahre 1912, Rußland, in: *JdI* 23, 1913, 178-188.
Orientalische und griechische Gelage, Bonn 1971.
Der kulturhistorische Gedanke bei Adolf Bastian. Systematisierung und Darstellung der Theorie und Methode mit dem Versuch einer Bewertung des kulturhistorischen Gehaltes auf dieser Grundlage (Studien zur Kulturkunde 27), Wiesbaden 1970.
Denkmäler der thrakischen Kunst, in: *RM* 32, 1917, 30f.
Die Grabhügelnekropole bei Duvanlij in Südbulgarien, Sofia 1934.
The Bronzes of the Argive Heraeum, in: C. Waldstein, *The Argive Heraeum* 2, Cambridge 1905, 191-342.
Der geistige Umschwung in Hellas und Thrakien, in: A. Fol u.a., *Silberschatz aus Rogozen Bulgarien*, hrg. vom Komitee für Kultur der Volksrepublik Bulgarien, Sofia [o.J.], 19-30.
Politika i kultura v drevna Trakija prez 5-4 v.pr.n.e., in: *Izkustvo* 36, 1986, 2-4.
Drinking Bowls of Glass and Metal from the Achaemenian Time, in: *Berytus* 4, 1937, 121-129.
Catalogue of the Greek Coins of Phoenicia, Bologna 1965.
Before Philosophy. The Intellectual Adventure of Ancient Man. An Essay on Speculative Thought in the Ancient Near East (Penguin Books A198), Harmondsworth ²1954.

- Frazer, J.G., The Golden Bough. A Study in Magic and Religion, London 1923; dt. Übers.: Der goldene Zweig. Eine Studie über Magie und Religion, Leipzig 1928, Köln ²1968.
- Fritz, K. von, Die Rolle des ΝΟΥΣ. ΝΟΥΣ und Noein in den homerischen Gedichten, in: H.-G. Gadamer (Hrg.), Um die Begriffswelt der Vorsokratiker (Wege der Forsch. 9), Darmstadt 1968, 246-363.
- Fuchs, W., Die Skulptur der Griechen, München 1979.
- Galanina, L.K., Stekljannye sosudy iz Kurdžipskogo kurgana, in: Arch. Sbornik 12, 1970, 35-44.
- Galanina, L.K., Kurdžipskij kurgan, Leningrad 1980.
- Galling, K., Artikel 'Grab', in: K. Galling (Hrg.), Biblisches Reallexikon, Tübingen 1937; 2. Neugestaltete Auflage (Handbuch zum alten Testament 1), Tübingen ²1977, Sp. 237-252.
- Galling, K., Eschmunazar und der Herr der Könige, in: ZDPV 79, 1963, 140-151.
- Garrido, P., Excavaciones en la necrópolis de 'La Joya', Huelva (Excavaciones Arqueológicas en España, Memoria 71), Madrid 1970.
- Gehrig, U. u. Niemeyer, H.G., Die Phönizier im Zeitalter Homers, Mainz 1990.
- (Hrg.),
- Geiger, P., Artikel 'Totenbrett' und 'Wiedergänger', in: H. Bächtold-Stäubli u. E. Hoffmann-Krayer (Hrg.), Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 8 und 9, Berlin 1937, 1941, Sp. 1056ff. bzw. Sp. 570-578.
- Gergova, D., Die Bedeutung der Schatzfunde in der thrakischen Welt, in: A. Fol u.a., Der Thrakische Silberschatz aus Rogozen Bulgarien, hrg. vom Komitee für Kultur der Volksrepublik Bulgarien, Sofia [o.J.], 51-57.
- Gericke, H., Gefäßdarstellungen auf griechischen Vasen, Berlin 1970.
- Ghirshman, R., Village perse - achéménide. Mission de Susiane (Mémoires de la mission archéologique en Iran 36), Paris 1954.
- Ghirshman, R., Iran. Protoiranier, Meder, Achämeniden, München 1964.
- Ghirshman, R., Fibule en Iran. 1. Collection de M. Foroughi, in: Iranica Ant. 4, 1964, 90-107.
- Ghirshman, R., La fibule en Iran. 2. Collection de M. Foroughi, in: Iranica Ant. 12, 1977, 21-31.
- Gjerstad, E., Decorated Metal Bowls from Cyprus, in: Opus. Arch. 4, 1946, 1-18.
- Gold der Thraker, Römisch-Germanisches Museum Köln und Komitee für Kultur der Volksrepublik Bulgarien (Hrg.), Mainz 1979.
- Goldman, H., Excavations at Gözlü Kule, Tarsus, 1936, in: AJA 41, 1937, 262-286.
- Goldman, H. (Hrg.), Excavations at Gözlü Kule, Tarsus. 3. The Iron Age, Princeton/New Jersey 1963.
- Goldschätze der Thraker, Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung vom Österreichischen Museum für angewandte Kunst (Hrg.), - Thrakische Kultur und Kunst auf bulgarischem Boden, Wien 1975.
- Gómez Bellard, C., Artikel 'Tophet', in: E. Lipiński (Hrg.), Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique, Turnhout 1992, 461-463.
- Grant, E., Ain Shems Excavations (Palestine) 1928-1929-1930-1931. 2. (Biblical and Kindred Studies 4), Haverford 1932.
- Grieshammer, R., Artikel 'Altes Testament', in: W. Helck, E. Otto u. W. Westendorf (Hrg.), Lexikon der Ägyptologie 1, Wiesbaden 1975, Sp. 159-169.
- Griffith, F., Oxford Excavations in Nubia. 18. The Cemetery of Sanam, in: LAAA 10, 1923, 73ff.
- Groß, W.H., Artikel 'Ἀλάβαστρον', in: K. Ziegler u. W. Sontheimer (Hrg.), Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike 1 (dtv), München 1979, Sp. 227.
- Gubel, E., Artikel 'Naos, Naikos', in: E. Lipiński (Hrg.), Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique, Turnhout 1992, 308.
- Gubel, E., Artikel 'Sculpture', in: E. Lipiński (Hrg.), Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique, Turnhout 1992, 401-404.
- Gubel, E., Artikel 'Trône', in: E. Lipiński (Hrg.), Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique, Turnhout 1992, 472.
- Gubel, E. (Hrg.), Les Phéniciens et le monde méditerranéen, Brüssel 1986.
- Hachmann, R., Die Gliederung des Gräberfeldes von Groß Romstedt, in: Arch. geograph. 1, 1950, 17-20.
- Hachmann, R., Das Gräberfeld von Ronsden (Radz), Kr. Gaudenz (Grudziądz) und die Chronologie der Spätlatènezeit im östlichen Mitteleuropa, in: Arch. geograph. 2, 1951, 79-96.
- Hachmann, R., Das Königsgrab 5 von Jebeil (Byblos). Untersuchungen zur Zeitstellung des sogen. Ahiram-Grabes, in: Istanbuler Mitt. (Festschrift für Kurt Bittel) 17, 1967, 93-114.
- Hachmann, R., Besprechung von: P.R.S. Moorey, Cemeteries of the First Millennium B.C. at Deve Hüyük, near Carchemish, Salvaged by T.E. Lawrence and C.L. Woolley in 1913 (BAR Int. Ser. 87), Oxford 1980, in: Afo 35, 1988, 207-211.

- Hachmann, R., Die Völkerschaften auf den Bildwerken von Persepolis, in: U. Finkbeiner, R. Dittmann u. H. Hauptmann (Hrg.), Beiträge zur Kulturgeschichte Vorderasiens. Festschrift für Rainer Michael Boehmer, Mainz 1995, 195-223.
- Hadidi, A., An Ammonite Tomb at Amman, in: *Levant* 19, 1987, 101-120.
- Haerincx, E., The Achaemenid (Iron Age 4) Period in Gilan, Iran, in: L. De Meyer u. E. Haerincx (Hrg.), *Archaeologia Iranica et Orientalis*. 1. *Miscellanea in Honorem Louis Vanden Berghe*, Gent 1989, 455-474.
- Haller, A., Die Gräber und Gräfte von Assur (WVDOG 65), Berlin 1954.
- Hamdy Bey, O. u. Reinach, T., Une nécropole royale à Sidon. Fouilles de Hamdy Bey, Paris 1892.
- Hamilton, R.W., A Silver Bowl in the Ashmolean Museum, in: *Iraq* 28, 1966, 1-17.
- Harding, G.L., An Iron Age Tomb at Meqabelein, in: *QDAP* 14, 1950, 44-48.
- Harding, G.L., Four Tomb Groups from Jordan, in: *PEF* 6, 1953, 48-72.
- Harmatta, J., A Recently Discovered Old Persian Inscription, in: *Acta Ant. Hung.* 2, 1954, 1-14.
- Hecker, K., Akkadische Grab-, Bau- und Votivinschriften, in: O. Kaiser (Hrg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*. 2.4. Religiöse Texte. Grab-, Sarg-, Votiv- und Bauinschriften, Gütersloh 1988, 477-500.
- Helck, W., Artikel 'Alabaster', in: W. Helck, E. Otto u. W. Westendorf (Hrg.), *Lexikon der Ägyptologie* 1, Wiesbaden 1975, Sp. 129-130.
- Herodot, Historien, hrg. von J. Feix (Tusculum-Bücherei), München 1963, ³1980.
- Herrmann, W., Jahwes Triumph über Mot, in: *UF* 11 (Festschrift für Claude F.A. Schaeffer), 1979, 371-377.
- Herzfeld, E., Eine Silberschüssel Artaxerxes' I., in: *AMI* 7, 1935, 1-8.
- Herzfeld, E., The Persian Empire. Studies in Geography and Ethnography of the Ancient Near East. Edited from the Posthumous Papers by Gerold Walser, Wiesbaden 1968.
- Hesiod, Theogonie. Werke und Tage, hrg. und übersetzt von A. von Schirnding (Tusculum-Bücherei), München und Zürich 1991.
- Hestrin, R. u. Stern, E., Two 'Assyrian' Bowls from Israel, in: *IEJ* 23, 1973, 152-155.
- Hinz, W., Altiranische Funde und Forschungen. Mit Beiträgen von R. Borger und G. Gropp, Berlin 1969.
- Hodel-Hoernes, S., Leben und Tod im Alten Ägypten. Thebanische Privatgräber des Neuen Reiches, Darmstadt 1991.
- Hogarth, D.G., Carchemish. Report on the Excavations at Djerabis on Behalf of the British Museum. 1. Introductory, London 1914.
- Homer, Ilias; übersetzt von R. Hampe (Reclam Universal-Bibliothek 249), Stuttgart 1979.
- Homer, Odyssee; übersetzt von R. Hampe (Reclam Universal-Bibliothek 280), Stuttgart 1979.
- Hôtel Drouot, Bronzes antiques de la Perse du 3^e millénaire à l'époque romaine, sale cat., Paris 1973.
- Howes Smith, P.H.G., A Study of 9th-7th Century Metal Bowls from Western Asia, in: *Iranica Ant.* 21, 1986, 1-88.
- Hrouda, B., Tell Halaf. 4. Die Kleinfunde aus historischer Zeit, Berlin 1962.
- Hrouda, B., Die Kulturgeschichte des assyrischen Flachbildes (Saarbrücker Beitr. 2), Bonn 1965.
- Hrouda, B., Handbuch der Archäologie, Vorderasien 1. Mesopotamien, Babylonien, Iran und Anatolien, München 1971.
- Hulin, M., La face cachée du temps. L'imaginaire de l'au-delà, Paris 1985.
- Hutter, M., Altorientalische Vorstellungen von der Unterwelt. Literar- und religionsgeschichtliche Überlegungen zu 'Nergal und Ereškigal' (OBO 63), Freiburg/Schweiz und Göttingen 1985.
- Huxley, Sir Julian, Introduction, in: Sir Julian Huxley (Hrg.), A Discussion on Ritualization of Behaviour in Animals and Man, in: *Philosophical Transactions of the Royal Society of London*, Ser. B. 251, 1966, 249-271.
- Illiffe, J.H., A Tell Fār'a Tomb Group Reconsidered. Silver Vessels of the Persian Period, in: *QDAP* 4, 1935, 182-186.
- Imai, A., Some Aspects of 'Phoenician Bowls' with Special Reference to the Proto-Cypriote Class and the Cypro-Phoenician Class, Diss. Columbia University 1977.
- Jacobi, J., Die Psychologie von C.G. Jung. Eine Einführung in das Gesamtwerk, mit einem Geleitwort von C.G. Jung, Zürich 1940; als Fischer Taschenbuch, Frankfurt (Main) 1977.
- Jacobs, B., Persepolisdelegation und Satrapienordnung, in: *Acta praehist. et arch.* 13/14, 1982, 75-84.
- Jacobsthal, P., Theseus auf dem Meeresgrunde. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Malerei, Leipzig 1911.
- Jaffé, A. (Hrg.), Erinnerungen, Träume, Gedanken von C.G. Jung, Olten und Freiburg 1971, ⁸1992.
- Jéquier, G., Fouilles de Suse de 1899 à 1902, in: *Mémoires de la délégation en Perse* 7, 1905, 9-42.

- Jessen, A.A.,
Jirku, A.,
Johns, C.N.,
Jung, C.G.,
Jung, C.G. u. Kerényi, K.,
Junge, P.J.,
Junge, P.J.,
Kaiser, O.,
Kaiser, O. u. Lohse, E.,
Kaplony, P.,
Kapošina, S.,
Karageorghis, [M.]V.,
Karageorghis, M.V.,
Karageorghis, [M.]V.,
Kautzsch, E. u. Bertholet, A.
(Hrg.),
Kees, H.,
Kent, R.G.,
Kerényi, K.,
Kerényi, K.,
Kerényi, K. (Hrg.),
Kierdorf, W.,
Kilian, K.,
Kleemann, I.,
Klengel, H.,
Klengel, H.,
Klengel-Brandt, E.,
Klimkeit, H.J. (Hrg.),
Körte, G. u. A.,
Koldewey, R.,
Kossack, G.,
Kunze, E.,
Kurdi, H.,
Kuschke, A.,
Rannie svjazi Priural'ja s Iranom, in: SA 16, 1952, 206-231.
Die Welt der Bibel. Fünf Jahrtausende in Palästina-Syrien (Große Kulturen der
Frühzeit 6), Stuttgart 1957.
Excavations at 'Atlit (1930-1). The South-Eastern Cemetery, in: QDAP 2, 1933,
41-104.
Zugang zum Unbewussten, in: C.G. Jung, M.-L. von Franz, J.L. Henderson, J. Ja-
cobi u. A. Jaffé, Der Mensch und seine Symbole, Olten und Freiburg 1968, ¹²1991,
20-103.
Einführung in das Wesen der Mythologie, Amsterdam und Leipzig ²1941 (1. Aufl.:
C.G. Jung u. K. Kerényi, Das göttliche Kind [Albae Vigiliae 6/7], Amsterdam und
Leipzig 1941 u. dies., Das göttliche Mädchen [Albae Vigiliae 8/9], Amsterdam
und Leipzig 1941), Zürich ⁴1951.
Åkaufačiya. Ein Beitrag zur Länderkunde des alten Iran, in: ZDMG 98, 1944,
369-376.
Satrapie und natio. Reichsverwaltung und Reichspolitik im Staate Dareios' I., in:
Klio 34 NF 16, 1963, 1-55.
Der Prophet Jesaja, Kapitel 13-39 (Das Alte Testament Deutsch 18), Göttingen 1973.
Tod und Leben (Kohlhammer-Taschenbücher 1001), Stuttgart u.a.O. 1977.
Artikel 'Ka', in: W. Helck, E. Otto u. W. Westendorf (Hrg.), Lexikon der Ägypto-
logie 3, Wiesbaden 1980, Sp. 275-282.
Nekropol' v rajone poselka im. Vojkova bliz Kerči, in: MIA 69, 1959, 109-153.
Excavations in the Necropolis of Salamis 2 (Salamis 4), Nikosia 1970.
Salamis in Cyprus (New Aspects in Antiquity), London 1969; dt. Übers.: Salamis.
Die zyprische Metropole des Altertums, Bergisch-Gladbach 1970, ²1975.
Chronique des fouilles et découvertes archéologiques à Chypre en 1978, in: BCH
103, 1979, 671-724.
Die Heilige Schrift des Alten Testaments 1-2, Tübingen ²1922-1923.
Totenglauben und Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter. Grundlagen und Ent-
wicklung bis zum Ende des Mittleren Reiches, Berlin ²1956.
Old Persian Texts. 4. The Lists of Provinces, in: JNES 2, 1943, 302-306.
Auf Spuren des Mythos, München und Wien 1967.
Die Mythologie der Griechen. Die Götter- und Menschheitsgeschichten, Zürich
1951, München 1960, ¹³1992.
Die Eröffnung des Zugangs zum Mythos. Ein Lesebuch (Wege der Forsch. 20),
Darmstadt 1967, ⁴1996.
Totenehrung im republikanischen Rom, in: G. Binder u. B. Effe (Hrg.), Tod und
Jenseits im Altertum (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium 6), Trier
1991, 71-87.
Fibeln in Thessalien von der mykenischen bis zur archaischen Zeit (PBF 14,2),
München 1975.
Der Satrapen-Sarkophag aus Sidon (Istanbuler Forsch. 20), Berlin 1958.
Neue Lamaštu-Amulette aus dem Vorderasiatischen Museum zu Berlin und dem
British Museum, in: MIO 7, 1959/60, 334-355.
Weitere Amulette gegen Lamaštu, in: MIO 8, 1963, 24-29.
Kleinfunde aus Deve Hüyük bei Karkamisch im vorderasiatischen Museum Berlin,
in: E. van Donzel u.a. (Hrg.), Resurrecting the Past. A Joint Tribute to Adnan
Bounni (Uitgaven van het Nederlands historisch-archaeologisch instituut te Istan-
bul 67), Leiden 1990, 133-151.
Tod und Jenseits im Glauben der Völker, Wiesbaden 1978.
Gordion, Ergebnisse der Ausgrabung im Jahre 1900 (Jahrbuch des Kaiserlich Deut-
schen Archäologischen Instituts, Ergänzungsheft 5), Berlin 1904.
Die Königsburgen von Babylon. 1. Die Südburg (WVDOG 54), Berlin 1931; Neu-
druck Osnabrück 1969.
Fibeln aus Uruk, in: BaM 18, 1987, 199-217.
Ausgrabungen in Olympia 1963/4, in: Arch. Deltion 19, 1964, 165-173.
A Brief Note on a Bronze Bowl and a Fibula from a Tomb in 'Ain Ghazal' (Mada-
ba Region - Jordan), in: ADAJ 17, 1972, 91f.
Artikel 'Grab', Artikel 'Palast' und Artikel 'Tempel', in: K. Galling (Hrg.), Bibli-
sches Reallexikon, Tübingen 1937; 2. Neugestaltete Auflage (Handbuch zum alten
Testament 1), Tübingen ²1977, 122-129; 242-247; 333-342.

- Lamb, W.,
 Lancel, S. u. Lipiński, E.,
 Lansing, A.,
 Lapp, P.W.,
 Latte, K.,
 Laurenzi, L.,
 Leclant, J.,
 Leclant, J. (Hrg.),
 Lehmann, G.,
 Lévy-Bruhl, L.,
 Lindemann, G., Niemeyer,
 H.G. u. Schubart, H.,
 Lipiński, E.,
 Lipiński, E.,
 Lippert, A.,
 Lorenz, K.,
 Loretz, O.,
 Loud, G.,
 Luckenbill, D.D.,
 Lücken, G. von,
 Luschan, F. von,
 Luschan, F. von (Hrg.),
 Luschan, F. von u. Jacoby, G.,
 Luschey, H.,
 Luschey, H.,
 Luynes, A. de,
 Macalister, R.A.S.,
 Macridy, T.,
 Malinowski, B.,
 Mal'berg, V.,
 Mallowan, M.E.L.,
 Maluquer de Motes, J.,
 Markoe, G.,
 McCown, C.C. u.a.,
 Corpus Vasorum Antiquorum, Great Britain 2. Cambridge, Fitzwilliam Museum 2, Oxford u.a.O. 1936.
 Artikel 'Thinissut', in: E. Lipiński (Hrg.), Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique, Turnhout 1992, 451f.
 A Silver Bottle of the Ptolemaic Period, in: Bull. Metr. Mus. of Art 38, 1938, 199-200.
 The Pottery of Palestine in the Persian Period, in: A. Kuschke u. E. Kutsch (Hrg.), Archäologie und Altes Testament. Festschrift für Kurt Galling, Tübingen 1970, 179-197.
 Römische Religionsgeschichte (Handbuch der Altertumswissenschaft 5. Abt. 4. Teil), München 1960.
 Necropoli Ialisie (Clara Rhodos 8), Bergamo 1936-44.
 Artikel 'Anat' und Artikel 'Astarte', in: W. Helck, E. Otto u. W. Westendorf (Hrg.), Lexikon der Ägyptologie 1, Wiesbaden 1975, Sp. 253-258; Sp. 499-509.
 Ägypten. 3. Spätzeit und Hellenismus 1070 v.Chr. bis 4. Jh. n.Chr. (Universum der Kunst 28), München 1981.
 Untersuchungen zur späten Eisenzeit in Syrien und Libanon. Stratigraphie und Keramikformen zwischen ca. 720 bis 300 v.Chr. (Altertumskunde des Vorderen Orients, Archäologische Studien zur Kultur und Geschichte des Alten Orients 5), Münster 1996.
 Les fonctions mentales dans les sociétés inférieures, Paris 1910.
 Toscanos, Jardín und Alarcón. Vorbericht über die Grabungskampagnen 1971, in: Madrider Mitt. 13, 1972, 125-157.
 Artikel 'Ivoires 1 Art B: *Monde punique*', in: E. Lipiński (Hrg.), Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique, Turnhout 1992, 234-235.
 Artikel 'Molk', in: E. Lipiński (Hrg.), Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique, Turnhout 1992, 296-297.
 Prospections et fouilles au Pušt-i Kūh, Luristān, in: AfO 31, 1984, 200-207.
 Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens, München und Zürich ²1973.
 Ugarit und die Bibel. Kanaanäische Götter und Religion im Alten Testament, Darmstadt 1990.
 Megiddo Ivories (OIP 52), Chicago/Ill. 1939.
 The Annals of Sennacherib (OIP 2), Chicago/Ill. 1924.
 Kult und Abkunft des Adonis, in: Forschungen und Fortschritte 36, 1962, 240-245.
 Die Kleinfunde von Sendschirli. Herausgabe und Ergänzung besorgt von Walter Andrae (Mitteilungen aus den Orientalischen Sammlungen 15, Ausgrabungen in Sendschirli 5), Berlin 1943.
 Ausgrabungen in Sendschirli 3. Thorsculpturen (Kgl. Museen zu Berlin. Mitteilungen aus den Orientalischen Sammlungen 3), Berlin 1902.
 Ausgrabungen in Sendschirli 4, hrg. vom Orient-Comité zu Berlin, Berlin 1911.
 Die Phiale, Bleicherode am Harz 1939.
 Thrakien als ein Ort der Begegnung der Kelten mit der iranischen Metallkunst, in: Beiträge zur Altertumskunde Kleinasien. Festschrift für Kurt Bittel, Mainz 1983, 313-329.
 Mémoire sur le sarcophage et l'inscription funéraire d'Esmunazar, roi de Sidon, Paris 1856.
 The Excavations of Gezer 1902-1905 and 1907-1909, 1-3, London 1912.
 A travers les nécropoles sidoniennes, in: Revue biblique 13, 1904, 547-572.
 Myth in Primitive Psychology, London und New York 1926; Wiederabdruck in: Magic, Science and Religion; And Other Essays, New York 1948; dt. Übers.: Der Mythos in der Psychologie der Primitiven, in: B. Malinowski, Magie, Wissenschaft und Religion. Und andere Schriften, Frankfurt (Main) 1973, 77-129.
 Pamjatniki grečeskago i greko-varvaskago iskusstva, najdennye v' kurganě Karagodeuašč', in: Mat. Arch. Rossii 13, 1894, 122-191.
 Nimrud and its Remains 1-2, London 1966.
 Descubrimiento de la necrópolis de la antigua ciudad de Sexi en Almuñécar (Granada), in: Zephyrus 14, 1963, 57-61.
 Phoenician Bronze and Silver Bowls from Cyprus and the Mediterranean (University of California Publications, Classical Studies 26), Berkeley u.a.O. 1985.
 Tell en-Našbeh. 1. Archaeological and Historical Results, Berkeley und New Haven 1947.

- McCown, D.E. u. Haines, R.C., Nippur. 1. Temple of Enlil, Scribal Quarter and Soundings (OIP 78), Chicago/Ill. 1967.
- Mesnil du Buisson, R. du, Metzger, M., Une campagne de fouilles à Khan Sheikhoun, in: Syria 13, 1932, 171-188.
Königsthron und Gottesthron. Thronformen und Throndarstellungen in Ägypten und im Vorderen Orient im dritten und zweiten Jahrtausend vor Christus und deren Bedeutung für das Verständnis von Aussagen über den Thron im Alten Testament (AOAT 15,1-2), Neukirchen-Vluyn 1985.
- Meyer, E., Geschichte des Altertums. 4,1. Das Perserreich und die Griechen bis zum Vorabend des peloponnesischen Krieges, Stuttgart 1944.
- Miller, P.H., Theories of Developmental Psychology, New York 1993; dt. Übers.: Theorien der Entwicklungspsychologie, Heidelberg u.a.O. 1993.
- Mittmeyer, H.-J., Abhängigkeit der Totenstarre und der Totenflecke vom Leichenalter. Statistische Untersuchungen mit Hilfe maschineller Datenverarbeitung, Tübingen 1969.
- Montelius, O., Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa. 1. Die Methode, Stockholm 1903.
- Montet, P., Byblos et l'Égypte, quatre campagnes de fouilles à Gebeil, 1921-1922-1923-1924, Paris 1928-29.
- Moorey, P.R.S., Ancient Persian Bronzes in the Adam Collection, London 1974.
- Moorey, P.R.S., Iranian Troops at Deve Hüyük in Syria in the Earlier Fifth Century B.C., in: Levant 7, 1975, 108-117.
- Moorey, P.R.S., Cemeteries of the First Millennium B.C. at Deve Hüyük, near Carchemish, Salvaged by T.E. Lawrence and C.L. Woolley in 1913 (With a Catalogue Raisonné of the Objects in Berlin, Cambridge, Liverpool, London and Oxford) (BAR Int. Ser. 87), Oxford 1980.
- Moorey, P.R.S., The Technique of Gold-Figure Decoration on Achaemenid Silver Vessels and its Antecedents, in: Iranica Ant. 23, 1988, 231-246.
- Moortgat, A., Tammuz. Der Unsterblichkeitsglaube in der altorientalischen Bildkunst, Berlin 1949.
- Moraldi, L., L'aldilà dell'uomo, Mailand 1985; dt. Übers.: Nach dem Tode. Jenseitsvorstellungen von den Babyloniern bis zum Christentum, Zürich und Köln 1987 (Bastei-Lübbe-Taschenbuch 60242), Bergisch Gladbach 1989.
- Morgan, J. de, Découverte d'une sépulture achéménide à Suse, in: Mémoires de la délégation en Perse 8, 1905, 29-58.
- Morgan, J. de, Manuel de numismatique orientale de l'antiquité et du moyen âge 1. Publication achevée sous la direction de K.J. Basmadjian, Chicago 1979.
- Morrison, J.S. u. Coates, J.F., Die athenische Triere. Geschichte und Rekonstruktion eines Kriegsschiffs der griechischen Antike (Kulturgeschichte der Antiken Welt 44), Mainz 1990.
- Moscatti, S., Metallschalen, in: S. Moscati (Hrg.), Die Phönizier, Hamburg 1988, 436-447.
- Mouterde, R., Antiquités de l'Hermon et de la Beqâ', in: Mém. Beyrouth 29, 1951/52, 19-89.
- Müller, H.-P., Phönizische Votiv- und Grabinschriften aus Zypern, in: O. Kaiser (Hrg.), Texte aus der Umwelt des Alten Testaments. 2,4. Religiöse Texte. Grab-, Sarg-, Votiv- und Bauinschriften, Gütersloh 1988, 599-602.
- Müller, K.O., Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie, Göttingen 1825.
- Muscarella, O.W., Fibulae Represented on Sculpture, in: JNES 26, 1967, 82-86.
- Muscarella, O.W., Besprechung von: G. Walser, Die Völkerschaften auf den Reliefs von Persepolis (Teheraner Forsch. 2), Berlin 1966, in: JNES 28, 1969, 280-285.
- Muscarella, O.W., Phrygian or Lydian?, in: JNES 30,1, 1971, 49-63.
- Muscarella, O.W., Excavated and Unexcavated Achaemenian Art, in: D. Schmandt-Besserat (Hrg.), Ancient Persia: The Art of an Empire (Invited Lectures on the Middle East at the University of Texas at Austin 4), Malibu/Calif. 1980, 23-42.
- Neumann, G., Besprechung von: R. Hachmann, Die Gliederung des Gräberfeldes von Groß Romstedt, in: Arch. geograph. 1, 1950, 17-20.
- Niemeyer, H.G. u. Schubart, H., Trayamar. Die phönizischen Kammergräber und die Niederlassung an der Algarrobo-Mündung (Madrider Beitr. 4), Mainz 1975.
- Nikolov, B., Der Fund von Rogozen und seine Zusammensetzung, in: A. Fol u.a., Silberschatz aus Rogozen Bulgarien, hrg. vom Komitee für Kultur der Volksrepublik Bulgarien, Sofia [o.J.], 46-50.
- Nissen, H.J., Zur Datierung des Königsfriedhofes von Ur. Unter besonderer Berücksichtigung der Stratigraphie der Privatgräber (Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie des Mittelmeer-Kulturraumes 3), Bonn 1966.
- Nöldeke, T., Ἀσσύριος Σόπιος Σόπος, in: Hermes 5, 1871, 443-468.
- Nordin, F., Graffältet vid Bläsnungs i Vestkinde socken på Gotland, in: Svenska fornminnesföreningens tidskrift 7, 1888/90, 87-121.

- Nowack, W.,
 Özgüç, T.,
 Özgüç, T. u. Akok, M.,
 Özkan, S.,
 Oren, R.A.,
 Orthmann, W.,
 Orthmann, W. u.a.,
 Osten, H.H. von der,
 Otto, E.,
 Parrot, A., Chéhab M.H. u.
 Moscati S.,
 Payne, H.,
 Peckham, J.B.,
 Pellicer Catalán, M.,
 Pellicer Catalán, M.,
 Perdrizet, P.,
 Petrie, Sir Flinders,
 Petrie, W.M.F. u. Mackay, E.,
 Petrie, Sir Flinders u.
 Tufnell, O.,
 Piaget, J. u. Inhelder, B.,
 Pichot, A.,
 Pitschikjan, I.R.,
 Plöger, O.,
 Pope, A.U. u. Ackerman, P.,
 Posener, G.,
 Preusser, C.,
 Pritchard, J.B.,
 Pritchard, J.B.,
 Pulaski, M.A.S.,
 Quell, G.,
 Rabinowitz, I.,
 Radwan, A.,
 Reade, J.,
 Renan, E.,
 Reuther, O.,
 Ribichini, S.,
 Riis, P.J.,
 Roaf, M.,
 Rzach, A. (Hrg.),
 Lehrbuch der hebräischen Archäologie 1-2, Freiburg und Leipzig 1894; Neudruck 1975.
 Kululu hakkında yeni gözlemler. New Observations on Kululu, in: *Anatolia* 17, 1973, 1-30.
 Die Ausgrabungen an zwei Tumuli auf dem Mausoleumshügel bei Ankara, in: *Belleten* 11, 1947, 57-85.
 Beyşehir civarında bulunmuş olan eserler, in: *Belleten* 54, 1990, 583-590.
 Philo of Byblos and Hellenistic Historiography, in: *PEQ* 110, 1978, 115-126.
 Untersuchungen zur späthethitischen Kunst (Saarbrücker Beitr. 8), Bonn 1971.
 Der Alte Orient (Propyläen Kunstgeschichte 14), Berlin 1975.
 Zwei neue Labartu-Amulette, in: *AfO* 4, 1927, 89-92.
 Artikel 'Ach', in: W. Helck, E. Otto u. W. Westendorf (Hrg.), *Lexikon der Ägyptologie* 1, Wiesbaden 1975, Sp. 49-52.
 Les Phéniciens. L'expansion phénicienne, Karthago und Paris 1975.
 Perachora. The Sanctuaries of Hera Akraia and Limenia. Excavations of the British School of Athens 1930-1933, Oxford 1940.
 The Development of the Later Phoenician Scripts, Cambridge/Mass. 1968.
 Excavaciones en la necrópolis púnica 'Laurita' del Cerro de San Cristóbal (Almuñécar, Granada) (Excavaciones arqueológicas en España 17), Madrid 1962.
 Ein altpunisches Gräberfeld bei Almuñécar (Prov. Granada), in: *Madrider Mitt.* 4, 1963, 9-38.
 Fouilles de Delphes. 5. Monuments figurés, petits bronzes, terres-cuites, antiquités diverses, Paris 1908.
 Stone and Metal Vases (BSAE 59), London 1937.
 Heliopolis, Kafr Ammar and Shurafa (BSAE und ERA 24), London 1915.
 Beth-Pelet 1 (Tell Fara) (BSAE und ERA 48), London 1930.
 La psychologie de l'enfant, Paris 1966; dt. Übers.: *Die Psychologie des Kindes*, Olten und Freiburg 1972.
 La naissance de la science, Paris 1991; dt. Übers.: *Die Geburt der Wissenschaft. Von den Babyloniern zu den frühen Griechen*, Frankfurt (Main) und New York 1995.
 Oxos-Schatz und Oxos-Tempel. Achämenidische Kunst in Mittelasien (Antike in der Moderne), Berlin 1992.
 Tod und Jenseits im Alten Testament, in: H.J. Klimkeit (Hrg.), *Tod und Jenseits im Glauben der Völker*, Wiesbaden 1978, 77-85.
 A Survey of Persian Art from Prehistoric Times to the Present 1, London und New York 1938.
 La première domination perse en Égypte, Kairo 1936.
 Die Paläste in Assur (WVDOG 66), Berlin 1955.
 The Ancient Near East in Pictures Relating to the Old Testament, Princeton/New Jersey 1954.
 Sarepta. A Preliminary Report on the Iron Age. Excavations of the University Museum of the University of Pennsylvania, 1970-72, Philadelphia 1975.
 Understanding Piaget - An Introduction to Children's Cognitive Development, New York 1971; dt. Übers.: *Piaget. Eine Einführung in seine Theorien und sein Werk*, Ravensburg 1975.
 Die Auffassung des Todes in Israel, Leipzig und Erlangen 1925; Neudruck Darmstadt 1967.
 Aramaic Inscriptions of the Fifth Century B.C.E. from a North-Arab Shrine in Egypt, in: *JNES* 15, 1956, 1-9.
 Die Kupfer- und Bronzegefäße Ägyptens (PBF 2,2), München 1983.
 A Hoard of Silver Currency from Achaemenid Babylon, in: *Iran* 24, 1986, 79-89.
 Mission de Phénicie, Paris 1864.
 Die Innenstadt von Babylon (Merkes) (Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Babylon 3), Leipzig 1926; Neudruck (WVDOG 47), Osnabrück 1968.
 Glaube und religiöses Leben, in: S. Moscati (Hrg.), *Die Phönizier*, Hamburg 1988, 104-125.
 Hama. Fouilles et recherches 1931-1938. 2,3. Les cimetières à crémation, Kopenhagen 1948.
 The Subject Peoples on the Base of the Statue of Darius, in: *DAFI* 4, 1974, 73-160.
 Hesiodi Carmina, Leipzig 1902, Stuttgart 1958.

- Saldern, A. von,
Sapouna-Sakellarakis, E.,
Sarre, F. u. Herzfeld, E.,
Schaeffer, C.F.A.,
Schliemann, H.,
Schmidt, E.F.,
Schmidt, E.F.,
Schmidt, E.F.,
Schmidt, E.F. (†), Loon, M.N.
van u. Curvers, H.H.,
Schnauffer, A.,
Schwally, F.,
Schwantes, G.,
Schwarz, R.,
Settgast, J.,
Silant'eva, L.F.,
Smirnov, J.I.,
Smirnov, K.F.,
Smithsonian Institution 1964-
1965,
Snell, B.,
Stadelmann, R.,
Stadelmann, R.,
Starcky, J.,
Stern, E.,
Stern, E.,
Stern, E.,
Streck, M.,
Stronach, D.,
Stronach, D.,
Stronach, D.,
Thureau-Dangin, F.,
Thureau-Dangin, F. u.
Dunand, M.,
Tinbergen, N.,
Trendall, A.D. u.
Cambitoglou, A.,
Tsukimoto, A.,
Tubb, J.N.,
Vanden Berghe, L.,
Vanden Berghe, L.,
Glass Finds at Gordion, in: Journ. Glass Stud. 1, 1959, 23-49.
Die Fibeln der griechischen Inseln (PBF 14,4), München 1978.
Iranische Felsreliefs. Aufnahmen und Untersuchungen von Denkmälern aus alt- und mittelpersischer Zeit, Berlin 1910.
Les fouilles de Ras Shamra-Ugarit, sixième campagne (printemps 1934), rapport sommaire, in: Syria 16, 1935, 141-176.
Mykenae. Bericht über meine Forschungen und Entdeckungen in Mykenae und Tiryns, Leipzig 1878, Darmstadt ⁴1983.
Persepolis. 1. Structure, Reliefs, Inscriptions (OIP 68), Chicago/Ill. 1953.
Persepolis. 2. Contents of the Treasury and other Discoveries (OIP 69), Chicago/Ill. 1957.
Persepolis. 3. The Royal Tombs and other Monuments (OIP 70), Chicago/Ill. 1970.
The Holmes Expeditions to Luristan (OIP 108), Chicago/Ill. 1989.
Frühgriechischer Totenglaube. Untersuchungen zum Totenglauben der mykenischen und homerischen Zeit (Spudasmata 20), Hildesheim und New York 1970.
Das Leben nach dem Tode. Nach den Vorstellungen des alten Israel und des Judentums einschließlich des Volksglaubens im Zeitalter Christi, Gießen 1892.
Die Urnenfriedhöfe vom Typus Rieste und Darzau, in: Mecklenburg 34, 1939, 1-7.
Adolf Bastians Lehre vom Elementar- und Völkergedanken, Borna-Leipzig 1909.
Untersuchungen zu altägyptischen Bestattungsdarstellungen (Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo, Ägyptologische Reihe 3), Glückstadt u.a.O. 1963.
Nekropol' Nimfeja, in: MIA 69, 1959, 5-107.
Der Schatz von Achalgori, Tiflis 1934.
Savromaty rannjaja istorija i kul'tura sarmatov, Moskau 1964.
7000 Years of Iranian Art, Ausstellungskatalog Washington 1964-1965.
Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen, Hamburg 1946, Göttingen ⁶1986.
Syrisch-palästinensische Gottheiten in Ägypten, Leiden 1967.
Artikel 'Baal', in: W. Helck, E. Otto u. W. Westendorf (Hrg.), Lexikon der Ägyptologie 1, Wiesbaden 1975, Sp. 590f.
Une inscription phénicienne de Byblos, in: Mélanges de l'Université Saint Joseph 45, 1969, 259-273.
A Burial of the Persian Period near Hebron, in: IEFJ 21, 1971, 25-30.
Achaemenian Tombs from Shechem, in: Levant 12, 1980, 90-111.
Material Culture of the Land of the Bible in the Persian Period 538-332 B.C., Warminster 1982.
Assurbanipal und die letzten assyrischen Könige bis zum Untergang Niniveh's 1-2, Leipzig 1916.
The Development of the Fibula in the Near East, in: Iraq 21, 1959, 181-206.
La statue de Darius le grand découverte à Suse, in: DAFI 4, 1974, 61-72.
Pasargadae. A Report on the Excavations Conducted by the British Institute of Persian Studies from 1961 to 1963, Oxford 1978.
Rituel et amulettes contre Labartu, in: Revue Ass. 18, 1921, 161-198.
Til-Barsib (BAH 23), Paris 1936.
The Study of Instinct, London 1951; dt. Übers.: Instinktlehre. Vergleichende Erforschung angeborenen Verhaltens, Berlin und Hamburg 1953, ⁵1972.
Second Supplement to the Red-Figured Vases of Apulia 1 (University of London Institute of Classical Studies, Bulletin Supplement 60), London 1991.
Untersuchungen zur Totenpflege (*kispum*) im alten Mesopotamien (AOAT 216), Kevelaer und Neukirchen-Vluyn 1985.
An Iron Age 2 Tomb Group from the Bethlehem Region (Brit. Mus. Occ. Pap. 14), London 1980.
Les fibules provenant des fouilles au Pusht-i Kūh, Luristān, in: Iranica Ant. 13, 1978, 35-74.
Luristan. Een verdwenen bronskunst uit West-Iran. 9. oktober 1982 - 30. Januari 1983, Centrum voor Kunst en Cultuur Sint-Pietersabdij-Gent, Gent 1982.

- Vanden Berghe, L., Les pratiques funéraires à l'âge du fer 3 au Pusht-i Kūh, Luristān: les nécropoles 'Genre War Kabūd', in: Iranica Ant. 22, 1987, 201-226.
- Vasić, R., Kulturne grupe starijeg gvozdenog doba u Jugoslaviji, Belgrad 1973.
- Vaux, R. de, Les institutions de l'Ancien Testament 1-2, Paris 1958 und 1960; dt. Übers.: Das Alte Testament und seine Lebensordnungen 1-2, Freiburg 1960 und 1962, ²1964 und 1966.
- Vickers, M., An Achaemenid Glass Bowl in a Dated Context, in: Journ. Glass Stud. 14, 1972, 15-16.
- Virolleaud, C., Découverte à Byblos d'un hypogée de la douzième dynastie égyptienne, in: Syria 3, 1922, 273-290.
- Vértessalji, P.P., Zur chronologischen und sozio- sowie religionsgeschichtlichen Bedeutung des Eridu-Friedhofs, in: BaM 15, 1984, 9-33.
- Voronov, Ju.N., Novye materialy antičnoj epochi iz okrestnostej Dioskuriady, in: SA 1991,1, 225-234.
- Voss, M.H. van, Artikel 'Fähre' und 'Fährmann' in: W. Helck, E. Otto u. W. Westendorf (Hrg.), Lexikon der Ägyptologie 2, Wiesbaden 1977, Sp. 85-86.
- Wächter, L., Der Tod im Alten Testament (Arbeiten zur Theologie 2,8), Stuttgart 1967.
- Wächter, T., Reinheitsvorschriften im griechischen Kult (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 9,1), Gießen 1910.
- Walser, G., Die Völkerschaften auf den Reliefs von Persepolis. Historische Studien über den sogenannten Tributzug an der Apadanatreppe (Teheraner Forsch. 2), Berlin 1966.
- Walser, G., Persepolis. Die Königspfalz des Darius, Tübingen 1980.
- Walters, H.B., Corpus Vasorum Antiquorum. Great Britain. 8. British Museum, Department of Greek and Roman Antiquities 6, London 1931.
- Wartke, R.-B., Archäologische Expedition der DDR im Haditha-Gebiet (Irak), in: Das Altertum 29,3, 1983, 177-180.
- Weippert, H., Palästina in vorhellenistischer Zeit (Handbuch der Archäologie. Vorderasien 2,1), München 1988.
- Weiss, E. u. Kroll, W., Artikel 'Kinderaussetzung', in: RE 11,1, 1921, Sp. 463-472.
- Wickler, W., Stammesgeschichte und Ritualisierung. Zur Entstehung tierischer und menschlicher Verhaltensmuster, München 1970.
- Wiesehöfer, J., Das antike Persien von 550 v.Chr. bis 650 n.Chr., München und Zürich 1994.
- Wild, S., Libanesische Ortsnamen. Typologie und Deutung (Beiruter Texte und Studien 9), Wiesbaden 1973.
- Wingert, H., Der Schatz von Nimrud, in: Geo 3, 1990, 139-142.
- Woolley, C.L., A North Syrian Cemetery of the Persian Period, in: LAAA 7, 1914/16, 115-129.
- Woolley, C.L., Carchemish. Report on the Excavations at Jerablus on Behalf of the British Museum. 2. The Town Defences, London 1921.
- Woolley, C.L., Ur Excavations. 2. The Royal Cemetery. A Report on the Predynastic and Sargonid Graves Excavated between 1926 and 1931, London 1934.
- Woolley, Sir Leonard, Excavations at Al Mina, Sueidia, in: JHS 58, 1938, 133-216.
- Woolley, Sir Leonard, The Iron-Age Graves of Carchemish, in: LAAA 26, 1939, 11-37.
- Woolley, Sir Leonard, Carchemish. Report on the Excavations at Jerablus on Behalf of the British Museum. 3. The Excavations in the Inner Town, London 1952.
- Woolley, Sir Leonard, Ur Excavations. 9. The Neo-Babylonian and Persian Periods, London 1962.
- Woolley, Sir Leonard, Ur Excavations. 8. The Kassite Period and the Period of the Assyrian Kings, London 1965.
- Yadin, Y. u.a., Hazor 3-4, Seasons 1957/58, Jerusalem 1961 (Tafeln) und 1989 (Text).
- Young, R.S., The 1961 Campaign at Gordion, in: AJA 66, 1962, 153-168.
- Žabkar, L.V., Artikel 'Ba', in: W. Helck, E. Otto u. W. Westendorf (Hrg.), Lexikon der Ägyptologie 1, Wiesbaden 1975, Sp. 588-590.
- Zazoff, P., Der neue thrakische Silberschatz von Rogozen in Bulgarien, in: Antike Welt 18,4, 1987, 2-28.

11.5 VERZEICHNIS DER ÜBER DIE GRABUNG KĀMID EL-LŌZ ERSCHIEENENEN LITERATUR

1. Adler, W., Kāmid el-Lōz 11. Das 'Schatzhaus' im Palastbereich. Die Befunde des Königsgrabes (Saarbrücker Beitr. 47), Bonn 1994.
Darin:
Hansen, D.P., Comments on an Electrum and Silver Horse Appliqué Attributed to the 'Schatzhaus' of Kāmid el-Lōz, 221-230.
Lilyquist, C., Objects Attributable to Kāmid el-Lōz and Comments on the Date of Some Objects in the 'Schatzhaus', 207-220.
2. Arnaud, D., Une lettre de Kamid-el-Loz, in: *Semitica* 40, 1991, 7-16.
3. Baas, J., Ein bedeutsamer prähistorischer Pflanzenfund der Gattung *Echium* Linné aus dem Libanon, in: *Natur u. Museum* 107, 1977, 78-82.
4. Baas, J., Ein bedeutsamer botanischer Fund der Gattung *Echium* Linné aus Kāmid el-Lōz; vgl. unten Nr. 68.
5. Badre, L., Artikel 'Kamid el-Loz', in: E.M. Meyers (Hrg.), *The Oxford Encyclopedia of Archaeology in the Near East* 3, New York und Oxford 1997, 265-266.
6. Behre, K.-E., Kulturpflanzenreste aus Kāmid el-Lōz; vgl. unten Nr. 53.
7. Bertemes, F., Das frühe Neolithikum von Kāmid el-Lōz; vgl. unten Nr. 83.
8. Bertemes, F., Die 'mittelbronzezeitliche' Stadtmauer am Osthang des Tell Kāmid el-Lōz; vgl. unten Nr. 83.
9. Bökönyi, S., Tierknochenfunde aus dem Bereich der Werkstatt von Kāmid el-Lōz, in: Nr. 38.
10. Bökönyi, S., Subfossile Elefantenknochen aus Vorderasien; vgl. unten Nr. 83.
11. Bökönyi, S., Kāmid el-Lōz 12. Tierhaltung und Jagd. Tierknochenfunde der Ausgrabungen 1964 bis 1981 (Saarbrücker Beitr. 42), Bonn 1990.
12. Boese, J., Reliefdarstellung einer fürbittenden Göttin; vgl. unten Nr. 81.
13. Boese, J., Die ältesten Besiedlungsspuren auf dem Tell Kāmid el-Lōz; vgl. unten Nr. 83.
14. Born, H., Zur Restaurierung und antiken Herstellungstechnik eines silbernen Kastenbeschlages aus Kāmid el-Lōz; vgl. unten Nr. 83.
15. Echt, R., Die Schlangenfiguren aus Kāmid el-Lōz und verwandte Kleinplastiken in Syrien und Palästina; vgl. unten Nr. 75.
16. Echt, R., Frühe phönikische Elfenbeine; vgl. unten Nr. 81.
17. Echt, R., Kāmid el-Lōz 5. Die Stratigraphie (Saarbrücker Beitr. 34), Bonn 1984.
18. Echt, R., Les ivoires figurés de Kāmid el-Lōz et l'art phénicien du 2^e millénaire, in: *Studia Phoenicia* 3, 1985, 69-83.
19. Echt, R., Stratigraphische Konkordanzen; vgl. unten Nr. 83.
20. Echt, R., Das Hausmodell KL 81:1 und sein kulturgeschichtlicher Kontext; vgl. unten Nr. 83.
21. Edel, E., Zwei Steinschalen mit ägyptischen Inschriften aus dem Palast von Kāmid el-Lōz; vgl. unten Nr. 81.
22. Edel, E., Zwei Steingefäße mit Hieroglypheninschriften; vgl. unten Nr. 83.
23. Edzard, D.O., Hachmann, R. u. Mansfeld, G., Rapport préliminaire sur les fouilles au Tell de Kāmid el-Lōz de 1966 à 1968, in: *Bull. Mus. Beyrouth* 22, 1969, 49-91.
Darin:
Edzard, D.O., Les tablettes cunéiformes de Kāmid el-Lōz, 85-91.
Hachmann, R., Historique des quatre campagnes de fouilles, 53-60
Hachmann, R., Nouvelles découvertes provenant du cimetière de l'époque perse, 61-65.
Hachmann, R., Le cimetière de l'âge du bronze moyen sur la pente nord du tell, 77-84.
Mansfeld, G., Deux 'ostrakons' incisés à écriture paléo-canaanéenne du tell de Kāmid el-Lōz, 67-75.
24. Edzard, D.O., Les tablettes cunéiformes de Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 23.
25. Edzard, D.O., Hachmann, R., Maiberger P. u. Mansfeld, G., Kāmid el-Lōz – Kumidi. Schriftdokumente aus Kāmid el-Lōz (Saarbrücker Beitr. 7), Bonn 1970.

- Darin:
- Edzard, D.O.*, Die Tontafeln von Kāmid el-Lōz, 50-62.
- Hachmann, R.*, Zur Kulturgeographie der Biqā^o, 43-47.
- Hachmann, R.*, Kāmid el-Lōz – Kumidi, 63-94.
- Maiberger, P.*, Die syrischen Inschriften von Kāmid el-Lōz und die Frage der Identität von Kāmid el-Lōz und Kumidi, 11-23.
- Mansfeld, G.*, Scherben mit altkanaanäischer Schrift vom Tell Kāmid el-Lōz, 23-41.
26. Edzard, D.O., Die Tontafeln von Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 25.
27. Edzard, D.O., Ein Brief an den 'Großen' von Kumidi aus Kāmid el-Lōz, in: Zeitschr. f. Ass. 66, 1976, 62-67.
28. Edzard, D.O., Ein neues Tontafelfragment (Nr. 7) aus Kāmid al-Lōz, in: ZA 70, 1981, 52-54.
29. Edzard, D.O., Ein Brief an den 'Großen' von Kumidi aus Kāmid el-Lōz; vgl. unten Nr. 75.
30. Edzard, D.O., Ein neues Tontafelfragment (Nr. 7) aus Kāmid el-Lōz; vgl. unten Nr. 83.
31. Elffroth, B.M.M., Untersuchungen zum Brennverhalten von Keramik aus Kāmid el-Lōz (Diplomarbeit am Institut für Nukleare Festkörperphysik der Technischen Universität München), München 1991.
32. El-Hage, Y.K., Study of Ceramic Finds from the Early Phoenician Palace in Kāmid el-Lōz, Lebanon, by Neutron Activation Analysis, Thin Section Microscopy and Mössbauer Spectroscopy. Diss. München 1990.
33. El-Hage, Y. [K.], Elffroth, B., Wagner, U., Wagner, F.E., Riederer, J. u.a., Mössbauer and Neutron Activation Analysis of Ceramic Finds from the Early Phoenician Palace in Kāmid el-Lōz, Lebanon, in: E. Pernicka und G.A. Wagner (Hrg.), Archaeometry '90. International Symposium on Archaeometry. Heidelberg, 2.-6. April 1990, Basel, Boston und Berlin 1991, 375-384.
34. El-Hage, Y. [K.], Wagner, U., Wagner, F.E., Riederer, J. u.a., Mössbauer Study of Ceramic Finds from the Early Phoenician Palace in Kāmid el-Lōz, Lebanon, in: Hyperfine Interactions 57, 1990, 2173-2178.
35. Eph'al, L., URUŠa-za-e-na = URUŠa-za-na, in: IEJ 21, 1971, 155-157.
36. Fisk, R., The biggest supermarket in Lebanon. A Journalist Investigates the Plundering of Lebanon's Heritage, in: Berytus 39, 1991, 243-252.
37. Frisch, B., Thiele, W.-R. u. Lauck, I., Rasterelektronenmikroskopie und Mikrosondentechnik in der Archäometrie, Beitrag zum 12. Kolloquium des Arbeitskreises für Elektronenmikroskopische Direktabbildung und Analyse von Oberflächen (EDO), 9. bis 14. September 1979 in Tübingen, in: Beiträge zur elektronenmikroskopischen Direktabbildung von Oberflächen 12, 1, 1979, 197-202.
38. Frisch, B., Mansfeld, G. u. Thiele, W.-R., Kāmid el-Lōz 6. Die Werkstätten der spätbronzezeitlichen Paläste. Mit einem Beitrag von S. Bökönyi (Saarbrücker Beitr. 33), Bonn 1985.
39. Garbini, G., Note epigrafiche 1. Gli ostraka di Kāmid el-Lōz, in: Annali dell' Istituto Orientale di Napoli 22, 1972, 95-98.
40. Gel'cer, M.L., Kamid-el'-Loz – drevnesirijskij gorod-gosudarstvo Kumidi, in: V vsesojuznaja sessija po drevnemu Vostoku 1971, 52-54.
41. Gottwald, H., Bestimmung von Holzarten aus Kāmid el-Lōz; vgl. unten Nr. 68.
42. Hachmann, R. u. Kuschke, A., Vademecum der Grabung Tell Kāmid el-Lōz, Mainz und Saarbrücken 1964 (als Manuskript gedruckt; nicht im Buchhandel).
43. Hachmann, R. u. Kuschke, A., Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz (Libanon) in den Jahren 1963 und 1964 (Saarbrücker Beitr. 3), Bonn 1966.
- Darin:
- Hachmann, R.*, Vermessung des Tell Kāmid el-Lōz und Organisation der Grabung, 31-42.
- Hachmann, R.*, Verlauf und Ergebnisse der Grabung des Jahres 1964, 43-68.
- Kranz, P.*, Die Lekythos des Grabes IG13:7, 95-104.
- Kuschke, A.*, Die Biqā^c, ihre altorientalischen Siedlungen und Verkehrswege, 15-30.
- Kuschke, A.*, Grab IG13:2, 69-88.
- Wrede, H.*, Die Münzen aus dem Grab IG13:5, 89-94.

44. Hachmann, R., Vermessung des Tell Kāmid el-Lōz und Organisation der Grabung; vgl. oben Nr. 43.
45. Hachmann, R., Verlauf und Ergebnisse der Grabung des Jahres 1964; vgl. oben Nr. 43.
46. Hachmann, R. u. Kuschke, A., Rapport préliminaire sur les travaux au Tell Kāmid el-Lōz durant les années 1963 et 1964, in: Bull. Mus. Beyrouth 19, 1966, 107-136.
Darin:

<i>Hachmann, R.,</i>	Mesurage et fouille du Tell Kāmid el-Lōz, 109-124.
<i>Kuschke, A.,</i>	Le tombeau IG13:7, 125-129.
<i>Kuschke, A.,</i>	La statuette en ivoire (KL 64:534), 130-134.
<i>Kuschke, A.,</i>	Le scarabée de Thoutmès III (KL 64:554), 135-136.
47. Hachmann, R., Mesurage et fouille du Tell Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 46.
48. Hachmann, R. (Hrg.), Vademecum der Grabung Kāmid el-Lōz (Saarbrücker Beitr. 5), Bonn 1969.
49. Hachmann, R., Edzard, D.O. u. Mansfeld, G., Rapport préliminaire sur les fouilles au Tell de Kāmid el-Lōz de 1966 à 1968; vgl. oben Nr. 22.
50. Hachmann, R., Historique des quatre campagnes des fouilles; vgl. oben Nr. 23.
51. Hachmann, R., Nouvelles découvertes provenant du cimetière de l'époque perse; vgl. oben Nr. 23.
52. Hachmann, R., Le cimetière de l'âge du bronze moyen sur la pente nord du tell; vgl. oben Nr. 23.
53. Hachmann, R. (Hrg.), Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz (Libanon) in den Jahren 1966 und 1967 (Saarbrücker Beitr. 4), Bonn 1970.
Darin:

<i>Behre, K.-E.,</i>	Kulturpflanzenreste aus Kāmid el-Lōz, 59-69.
<i>Hachmann, R.,</i>	Verlauf und Ergebnisse der Grabung in den Jahren 1966 und 1967, 13-23.
<i>Hachmann, R.,</i>	Neue Funde aus dem 'perserzeitlichen' Friedhof, 45-49.
<i>Hachmann, R.,</i>	Der 'mittelbronzezeitliche' Friedhof am Nordhang des Tells, 51-57.
<i>Hachmann, R.,</i>	Zur Siedlungskunde der Biqā°, 71-86.
<i>Reichstein, J.,</i>	Die stratigraphische Grabung im Areal IF13, 25-43.
54. Hachmann, R., Verlauf und Ergebnisse der Grabung in den Jahren 1966 und 1967; vgl. oben Nr. 53.
55. Hachmann, R., Neue Funde aus dem 'perserzeitlichen' Friedhof; vgl. oben Nr. 53.
56. Hachmann, R., Der 'mittelbronzezeitliche' Friedhof am Nordhang des Tells; vgl. oben Nr. 53.
57. Hachmann, R., Zur Siedlungskunde der Biqā°, vgl. oben Nr. 53.
58. Hachmann, R., Edzard, D.O., Kāmid el-Lōz – Kumidi. Schriftdokumente aus Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 25.
59. Hachmann, R., Maiberger, P. u. Mansfeld, G., Zur Kulturgeographie der Biqā°, vgl. oben Nr. 25.
60. Hachmann, R., Kāmid el-Lōz - Kumidi; vgl. oben Nr. 25.
61. Hachmann, R., Grabungen auf dem Tell Kāmid el-Lōz (Libanon), in: AfO 23, 1970, 135-140.
62. Hachmann, R., Kāmid el-Lōz – Kumidi, in: Zehn Jahre Wissenschaftliche Gesellschaft des Saarlandes, Saarbrücken 1971, 23-37.
63. Hachmann, R., Kāmid el-Lōz und die Amarna-Zeit oder vom Sinn und Unsinn der Kulturge-schichte und ihrer Erforschung, hrg. von der Wissenschaftlichen Gesell-schaft des Saarlandes e.V., Saarbrücken 1972.
64. Hachmann, R., Al-fann al-ḥadiṯ fi t-tanqīb °an al-āṯār (Moderne Technik bei archäologi-schen Ausgrabungen), Benghazi 1972. Arabische Übersetzung von: Hach-mann, R., Vademecum der Grabung Kāmid el-Lōz (Saarbrücker Beitr. 5), Bonn 1969; übersetzt von Tawfiq Soliman.
65. Hachmann, R. u. Metzger, M., Arbeiten auf dem Tell Kāmid el-Lōz (Libanon) 1970 und 1971, in: AfO 24, 1973, 176-180.
66. Hachmann, R., Rapport préliminaire sur les fouilles au Tell de Kāmid el-Lōz de 1969 à 1972, avec un appendice concernant des découvertes épigraphiques par G. Wilhelm, in: Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, 7-26.
67. Hachmann, R., Rapport préliminaire sur les fouilles au Tell de Kāmid el-Lōz en 1973, in: Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, 27-41.

68. Hachmann, R. (Hrg.), Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz in den Jahren 1968 bis 1970 (Saarbrücker Beitr. 22), Bonn 1980.
Darin:
Baas, J., Ein bedeutsamer botanischer Fund der Gattung *Echium* Linné aus Kāmid el-Lōz, 111-115.
Gottwald, H., Bestimmung von Holzarten aus Kāmid el-Lōz, 117-119.
Hachmann, R., Verlauf und Ergebnisse der Grabungen in den Jahren 1968 bis 1970, 13-20.
Hachmann, R., Bemerkenswerte Kleinfunde aus dem 'spätbronzezeitlichen' Tempel, 83-95.
u. Miron, R., Zur Stratigraphie des Gefäßfragments mit alphabetischer Keilinschrift, 103-109.
Hachmann, R., Radiokarbondaten aus Kāmid el-Lōz und das Problem der absoluten Chronologie der Eisen- und Bronzezeit in Palästina und Syrien, 149-154.
Kühne, H., Die Bronzestatuetten aus dem 'spätbronzezeitlichen' Tempel, 63-81.
Kunter, M., Bericht über die anthropologische Bearbeitung der menschlichen Skelette aus dem perserzeitlichen Gräberfeld, 121-136.
Metzger, M., Die Ausgrabungen im 'spätbronzezeitlichen' Tempelbereich bis zum Jahre 1970, 21-35.
Slota, R., Die Deponierungen im 'spätbronzezeitlichen' Tempel, 37-61.
Wilhelm, G., Ein Gefäßfragment mit alphabetischer Keilinschrift, 97-102.
Willkomm, H., Radiokarbondaten aus Kāmid el-Lōz, 137-148.
69. Hachmann, R., Verlauf und Ergebnisse der Grabungen in den Jahren 1968 bis 1970; vgl. oben Nr. 68.
70. Hachmann, R. u. Miron R., Bemerkenswerte Kleinfunde aus dem 'spätbronzezeitlichen' Tempel; vgl. oben Nr. 68.
71. Hachmann, R., Zur Stratigraphie des Gefäßfragments mit alphabetischer Keilinschrift; vgl. oben Nr. 68.
72. Hachmann, R., Radiokarbondaten aus Kāmid el-Lōz und das Problem der absoluten Chronologie der Eisen- und Bronzezeit in Palästina und Syrien; vgl. oben Nr. 68.
73. Hachmann, R., Die ägyptische Verwaltung in Syrien während der Amarnazeit, in: ZDPV 98, 1982, 17-49.
74. Hachmann, R., Der Rabisu von Kumidi, in: M. Yon (Hrg.), *Archéologie au Levant. Recueil à la mémoire de Roger Saidah* (Collection de la maison de l'orient méditerranéen 12, Série archéologique 9), Lyon 1982, 133-145.
75. Hachmann, R. (Hrg.), Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz in den Jahren 1971 bis 1974 (Saarbrücker Beitr. 32), Bonn 1982.
Darin:
Echt, R., Die Schlangenfiguren aus Kāmid el-Lōz und verwandte Kleinplastiken in Syrien und Palästina, 37-52.
Edzard, D.O., Ein Brief an den 'Großen' von Kumidi aus Kāmid el-Lōz, 131-135.
Hachmann, R., Verlauf der Grabung in den Jahren 1971 bis 1974, 7-16.
Hachmann, R., Arahattu-Biriawaza-Puhuru, 137-177.
Hachmann, R., Über die Grenzen der Möglichkeiten einer statistischen Auswertung von Keramik aus Kāmid el-Lōz, 179-208.
Metzger, M., Arbeiten im Bereich des 'spätbronzezeitlichen' Heiligtums, 17-29.
Meyer, J.-W., Lebermodell oder Spielbrett, 53-79.
Miron, R., Die Kleinfunde aus dem Bereich des 'spätbronzezeitlichen' Heiligtums, 31-35.

- Miron, R.,* Die 'mittelbronzezeitlichen' Gräber am Nordhang des Tells, 101-121.
- Ventzke, W.,* Ein Silberfund aus dem Palast, 81-99.
- Wilhelm, G.,* Die Fortsetzungstafel eines Briefes aus Kāmid el-Lōz (KL 72:600), 123-129.
76. Hachmann, R., Verlauf der Grabung in den Jahren 1971 bis 1974; vgl. oben Nr. 75.
77. Hachmann, R., Arahattu-Biriawaza-Puhuru; vgl. oben Nr. 75.
78. Hachmann, R., Über die Grenzen der Möglichkeiten einer statistischen Auswertung von Keramik aus Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 75.
79. Hachmann, R., Der Palast eines syrischen Kleinkönigs der späten Bronzezeit in Kāmid el-Lōz, in: D. Papenfuss u. V.M. Strocka (Hrg.), Palast und Hütte, Beiträge zum Bauen und Wohnen im Altertum von Archäologen, Vor- und Frühgeschichtlern, Mainz 1982, 21-41.
80. Hachmann, R., Artikel 'Kumidi (Tell Kāmid al-Lōz)', in: D.O. Edzard (Hrg.), Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie 6, Berlin 1983, 330-334.
81. Hachmann, R. (Hrg.), Frühe Phöniker im Libanon. 20 Jahre deutsche Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz, Mainz 1983.
- Darin:
- Boese, J.,* Reliefdarstellung einer fürbittenden Göttin, 105-110.
- Echt, R.,* Frühe phönikische Elfenbeine, 79-91.
- Edel, E.,* Zwei Steinschalen mit ägyptischen Inschriften aus dem Palast von Kāmid el-Lōz, 38-39.
- Mansfeld, G.,* Ostraka mit 'altphönikischer' Buchstabenschrift, 43-44.
- Mansfeld, G.,* Zwei Inschriften in ugaritischer Keilschrift, 45-46.
- Hachmann, R.,* Kāmid el-Lōz – Kumidi. Ergebnisse der Grabungen 1963-1981, 25-37.
- Mansfeld, G.,* Der königliche Pavillon im Palast, 50-58.
- Metzger, M.,* Über die spätbronzezeitlichen Tempel, 66-78.
- Meyer, J.-W.,* Spielbretter aus Kāmid el-Lōz, 101-104.
- Miron, A. u. R.,* Beschreibung der Ausstellungsobjekte, 111-165.
- Röllig, W.,* Ein phönikischer Krugstempel, 47-48.
- Ventzke, W.,* Zur Rekonstruktion eines bronzenen Schuppenpanzers, 94-100.
- Wilhelm, G.,* Die Keilschrifttafeln aus Kāmid el-Lōz, 40-42.
82. Hachmann, R., Kāmid el-Lōz – Kumidi. Ergebnisse der Grabungen 1963-1981; vgl. oben Nr. 81.
83. Hachmann, R. (Hrg.), Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz in den Jahren 1977 bis 1981 (Saarbrücker Beitr. 36), Bonn 1986.
- Darin:
- Bertemes, F.,* Das frühe Neolithikum von Kāmid el-Lōz, 33-70.
- Bertemes, F.,* Die 'mittelbronzezeitliche' Stadtmauer am Osthang des Tell Kāmid el-Lōz, 77-100.
- Bökönyi, S.,* Subfossile Elefantenknochen aus Vorderasien, 187-189.
- Boese, J.,* Die ältesten Besiedlungsspuren auf dem Tell Kāmid el-Lōz, 71-76.
- Born, H.,* Zur Restaurierung und antiken Herstellungstechnik eines silbernen Kastenbeschlages aus Kāmid el-Lōz, 183-186.
- Echt, R.,* Das Hausmodell KL 81:1 und sein kulturgeschichtlicher Kontext, 101-122.
- Echt, R.,* Stratigraphische Konkordanzen, 195-200.
- Edel, E.,* Zwei Steingefäße mit Hieroglypheninschriften, 149-153.
- Edzard, D.O.,* Ein neues Tontafelfragment (Nr. 7) aus Kāmid el-Lōz, 145-147.
- Hachmann, R.,* Die Grabung Kāmid el-Lōz in den Jahren 1977 bis 1981, 13-32.

- Mansfeld, G.*, Eine zweite Inschrift in alphabetischer Keilschrift von Kāmid el-Lōz, 155-158.
- Meyer, J.-W.*, Die Spielbretter KL 78:534 und KL 78:536^{bis}, 123-144.
- Röllig, W.*, Ein phönikischer Krugstempel, 159-160.
- Thiele, W.-R.*, Keramischer Kleber an einem spätbronzezeitlichen Goldanhänger aus Kāmid el-Lōz, 191-193.
- Ventzke, W.*, Der Schuppenpanzer von Kāmid el-Lōz, 161-182.
84. Hachmann, R., Die Grabung Kāmid el-Lōz in den Jahren 1977 bis 1981; vgl. oben Nr. 83.
85. Hachmann, R., Das Grab eines Stadtkönigs von Kumidi, in: K. Emre, B. Hrouda, M. Melink u. N. Özgüç (Hrg.), *Anatolia and the Ancient Near East. Studies in Honor of Tahsin Özgüç*, Ankara 1989, 159-181.
86. Hachmann, R., Kāmid el-Lōz 1963-1981. German Excavations in Lebanon 1, in: *Berytus* 37, 1989 (1991), 5-187.
87. Hachmann, R., Artikel 'Kāmid el-Lōz', in: E. Lipiński (Hrg.), *Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique*, Turnhout 1992, 242-243.
88. Hachmann, R., Kumidi und Byblos. Spätbronzezeitliche Königsgräber im Küstengebiet östlich des Mittelmeers, in: W. Zwickel (Hrg.), *Biblische Welten. Festschrift für Martin Metzger zu seinem 65. Geburtstag (Orbis Biblicus et Orientalis 123)*, Freiburg/Schweiz und Göttingen 1993, 1-40.
89. Hachmann, R., Ostraka mit eingeritzten und eingestempelten Zeichen aus Kāmid el-Lōz (Libanon). Probleme der phönikischen Buchstabenschrift und der ugaritischen Keilschrift, in: M.J. Melink u.a. (Hrg.), *Aspects of Art and Iconography. Anatolia and its Neighbors. Studies in Honor of Nimet Özgüç*, Ankara 1993, 227-272.
90. Hachmann, R. (Hrg.), Kāmid el-Lōz 16. 'Schatzhaus'-Studien (Saarbrücker Beitr. 59), Bonn 1996.
Darin:
Hachmann, R., Zur absoluten Chronologie des 'Schatzhauses', 17-26.
Adler, W., Die spätbronzezeitlichen Pyxiden in Gestalt von Wasservögeln, 27-118.
Adler, W. u. Kiefer, S., Die Metallgefäße aus dem 'Schatzhaus', 119-132.
Lilyquist, C., Stone Vessels at Kāmid el-Lōz: Egyptian, Egyptianizing, or Non-Egyptian? A Question at Sites from the Sudan to Iraq to the Greek Mainland, 133-174.
Salje, B., Bankettszene im Totenkult. Zur szenischen Darstellung auf dem Steingefäß Miron 399, 175-182.
Schlick-Nolte, B., Kostbare Glasgefäße aus dem 'Schatzhaus', 183-202.
Hachmann, R., Das Königsgrab von Kāmid el-Lōz und die Königsgräber der mittleren und späten Bronze- und frühen Eisenzeit im Küstengebiet östlich des Mittelmeeres und in Mesopotamien, 203-288.
Echt, R. u. Thiele, W.-R., Werkstoffkundliche Untersuchungen an Goldschmuck aus dem 'Schatzhaus', 289-300.
Rost, F. (†), Petrographische Untersuchungen der Steingefäße Miron 404, 406 und 416, 301-304.
91. Hachmann, R. u. Penner, S., Kāmid el-Lōz 3. Der eisenzeitliche Friedhof und seine kulturelle Umwelt (Saarbrücker Beitr. 21), Bonn 1999.
92. Hachmann, R., Kāmid el-Lōz: métropole de la Beqaa, in: *Liban. L'autre rive (Exposition présentée à l'Institut du monde arabe du 27 octobre 1998 au 2 mai 1999)*, Paris 1998, 78-81.
93. Hansen, D.P., Comments on an Electrum and Silver Horse Appliqué Attributed to the 'Schatzhaus' of Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 1.
94. Helck, W., Artikel 'Kumidi', in: W. Helck u.a. (Hrg.), *Lexikon der Ägyptologie* 3, Wiesbaden 1980, 870-871.
95. Kossack, G., Tellstratigraphie. Terminologie der Schichtenfolge des Tell von Kāmid el-Lōz (Libanon) und ihre Bedeutung für die Archäologie Mittel- und Südosteuropas, in: *Baghdader Mitt.* 25, 1994, 1-18.
96. Kranz, P., Die Lekythos des Grabes IG13:7; vgl. oben Nr. 43.

97. Kühne, H., Die Bronzestatuetten aus dem 'spätbronzezeitlichen' Tempel; vgl. oben Nr. 68.
98. Kühne, H. u. Salje, B., Kāmid el-Lōz 15. Die Glyptik (Saarbrücker Beitr. 56), Bonn 1996.
99. Kunter, M., Über das Vorkommen von Knochenbrüchen im Bereich des Unterarms bei Skelettfunden, in: Homo 25, 1974, 78-96.
100. Kunter, M., Kāmid el-Lōz 4. Anthropologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus dem eisenzeitlichen Friedhof (Saarbrücker Beitr. 19), Bonn 1977.
101. Kunter, M., Bericht über die anthropologische Bearbeitung der menschlichen Skelette aus dem perserzeitlichen Gräberfeld; vgl. oben Nr. 68.
102. Kuschke, A. u. Hachmann, R., Vademecum der Grabung Tell Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 42.
103. Kuschke, A. u. Hachmann, R., Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz (Libanon) in den Jahren 1963 und 1964; vgl. oben Nr. 43.
104. Kuschke, A. u. Hachmann, R., Rapport préliminaire sur les travaux au Tell Kāmid el-Lōz durant les années 1963 et 1964; vgl. oben Nr. 45.
105. Kuschke, A., Die Biqā^c, ihre altorientalischen Siedlungen und Verkehrswege; vgl. oben Nr. 43.
106. Kuschke, A., Grab IG13:2; vgl. oben Nr. 43.
107. Kuschke, A., Le tombeau IG13:7; vgl. oben Nr. 46.
108. Kuschke, A., La statuette en ivoire (KL 64:534); vgl. oben Nr. 46.
109. Kuschke, A., Le scarabée de Thoutmès III (KL 64:554); vgl. oben Nr. 46.
110. Kuschke, A., Fayence und Fritte. Bemerkungen zu einer Schale aus Kāmid el-Lōz, in: Kuschke, A. u. Kutsch, E. (Hrg.), Archäologie und Altes Testament. Festschrift für Kurt Galling, Tübingen 1970, 157-163.
111. Kuschke, A. u. Metzger, M., Kumidi und die Ausgrabungen auf dem Tell Kāmid el-Lōz, in: Supplements to Vetus Testamentum 22, 1972, 143-173.
112. Kuschke, A., Sidons Hinterland und der Paß von Ġezzin, in: ZDPV 93, 1977, 178-197.
113. Kuschke, A., Das Land Amqu: Neue Beobachtungen und Fragen, in: Eretz-Israel 15, 1981, 39-45.
114. Lauck, I., Kāmid el-Lōz. Werkstoffwissenschaftliche Untersuchung einer frühgeschichtlichen Metallurgie (Diplomarbeit im Fachbereich Werkstoffphysik und Werkstofftechnologie der Universität des Saarlandes), Saarbrücken 1979 (ungedrucktes Manuskript).
115. Lauck, I., Frisch, B. u. Thiele, W.-R., Rasterelektronenmikroskopie und Mikrosondentechnik in der Archäometrie; vgl. oben Nr. 37.
116. Lilyquist, C., Objects Attributable to Kāmid el-Lōz and Comments on the Date of Some Objects in the 'Schatzhaus'; vgl. oben Nr. 1
117. Loretz, O., Zu LÚ.MEŠSA.GAZ.ZA a-bu-ur-ra in den Briefen von Tell Kāmid el-Lōz, in: UF 6, 1974, 486.
118. Maiberger, P., Edzard, D.O., Kāmid el-Lōz – Kumidi. Schriftdokumente aus Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 25.
119. Maiberger, P., Die syrischen Inschriften von Kāmid el-Lōz und die Frage der Identität von Kāmid el-Lōz und Kumidi; vgl. oben Nr. 25.
120. Mansfeld, G., Edzard, D.O. u. Hachmann, R., Rapport préliminaire sur les fouilles au Tell de Kāmid el-Lōz de 1966 à 1968; vgl. oben Nr. 23.
121. Mansfeld, G., Deux 'ostrakons' incisés à écriture paléo-canaanéenne du tell de Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 23.
122. Mansfeld, G., Edzard, D.O., Kāmid el-Lōz – Kumidi. Schriftdokumente aus Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 25.
123. Mansfeld, G., Scherben mit altkanaanäischer Schrift vom Tell Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 25.
124. Mansfeld, G. u. Röllig, W., Zwei Ostraka vom Tell Kāmid el-Lōz und ein neuer Aspekt für die Entstehung des Kanaanäischen Alphabets (Die Welt des Orients 5,2), Göttingen 1970, 265-270.
125. Mansfeld, G., Ostraka mit 'alphönikischer' Buchstabenschrift; vgl. oben Nr. 81.
126. Mansfeld, G., Zwei Inschriften in ugaritischer Keilschrift; vgl. oben Nr. 81.
127. Mansfeld, G., Der königliche Pavillon im Palast; vgl. oben Nr. 81.

128. Mansfeld, G., Eine zweite Inschrift in alphabetischer Keilschrift von Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 83.
129. Mansfeld, G., Frisch, B. u. Thiele, W.-R., Kāmid el-Lōz 6. Die Werkstätten der spätbronzezeitlichen Paläste; vgl. oben Nr. 38.
130. Marfoe, L., Kāmid el-Lōz 13. The Prehistoric and Early Historic Context of the Site. Catalog and Commentary (Saarbrücker Beitr. 41), Bonn 1995.
131. Marfoe, L., Kāmid el-Lōz 14. Settlement History of the Biqā° up to the Iron Age (Saarbrücker Beitr. 53), Bonn 1998.
132. Matthiae, P., Kumidi nel paese di Upe: un centro amministrativo Egiziano nella Beqa°, in: P. Matthiae, Scoperte di archeologia orientale (Universale Laterza 686), Rom und Bari 1986, 117-133.
133. Metzger, M. u. Kuschke, A., Kumidi und die Ausgrabungen auf dem Tell Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 111.
134. Metzger, M. u. Hachmann, R., Arbeiten auf dem Tell Kāmid el-Lōz (Libanon) 1970 und 1971; vgl. oben Nr. 65.
135. Metzger, M., Der spätbronzezeitliche Tempel vom Tell Kāmid el-Lōz, in: Le temple et le culte, in: CRRAI 20, 1975, 10-20.
136. Metzger, M., Zehn Jahre Ausgrabungen auf dem Tell Kāmid el-Lōz, Libanon (1964-1974), in: Christiana Albertina. Forschungsbericht und Halbjahresschrift der Universität Kiel N.F. 6, 1977, 5-40.
137. Metzger, M., Die Ausgrabungen im 'spätbronzezeitlichen' Tempelbereich bis zum Jahre 1970; vgl. oben Nr. 68.
138. Metzger, M., Arbeiten im Bereich des 'spätbronzezeitlichen' Heiligtums; vgl. oben Nr. 75.
139. Metzger, M., Über die spätbronzezeitlichen Tempel; vgl. oben Nr. 81.
140. Metzger, M., Kāmid el-Lōz 7. Die spätbronzezeitlichen Tempelanlagen. Stratigraphie, Architektur und Installationen (Saarbrücker Beitr. 35), Text, Tafeln, Bonn 1991.
141. Metzger, M., 20 Jahre Ausgrabungen auf dem Tell Kāmid el-Lōz 1964-1984. Christiana Albertina N.F. 6, 1977, Sonderdruck mit Nachtrag [vgl. oben Nr. 136], Kiel 1988.
142. Metzger, M., unter Mitarbeit von U.-R. Barthel, Kāmid el-Lōz 8. Die spätbronzezeitlichen Tempelanlagen. Die Kleinfunde (Saarbrücker Beitr. 40), Text und Tafeln, Bonn 1993.
143. Meyer, J.-W., Lebermodell oder Spielbrett; vgl. oben Nr. 75.
144. Meyer, J.-W., Spielbretter aus Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 81.
145. Meyer, J.-W., Die Spielbretter KL 78:534 und KL 78:536^{bis}; vgl. oben Nr. 83.
146. Miron, A. u. Miron, R., Beschreibung der Ausstellungsobjekte; vgl. oben Nr. 81.
147. Miron, R., Die Kleinfunde aus dem Bereich des 'spätbronzezeitlichen' Heiligtums; vgl. oben Nr. 75.
148. Miron, R., Die 'mittelbronzezeitlichen' Gräber am Nordhang des Tells; vgl. oben Nr. 75.
149. Miron, R., Kāmid el-Lōz 10. Das 'Schatzhaus' im Palastbereich. Die Funde (Saarbrücker Beitr. 46), Bonn 1990.
150. Miron, R. u. Hachmann, R., Bemerkenswerte Kleinfunde aus dem 'spätbronzezeitlichen' Tempel; vgl. oben Nr. 68.
151. Moran, L., Putative Akkadian *šukammu*, in: Journal of Cuneiform Studies 31, 1979, 247-248.
152. Na'aman, N., ašītu (SG.) and ašātu (PL.) - Strap and Reins, in: Journal of Cuneiform Studies 29, 1977, 237-239.
153. Na'aman, N., Biryawaza of Damascus and the Date of the Kāmid el-Lōz °Apiru Letters, in: UF 20, 1988, 179-193.
154. Negbi, O., The temples of Tel Qasila - Additional Comments on their Architectural and Cultic Affinities, in: Eretz-Israel 20, 1989, 220-227 [hebräisch].
155. Poppa, R., Kāmid el-Lōz 2. Der eisenzeitliche Friedhof. Befunde und Funde (Saarbrücker Beitr. 18), Bonn 1978.
156. Rainey, A.F., KL 72:600 and the D-Passive in West-Semitic, in: UF 8, 1976, 337-341.
157. Reichstein, J., Die stratigraphische Grabung im Areal IF13; vgl. oben Nr. 53.
158. Röllig, W. u. Mansfeld, G., Zwei Ostraka vom Tell Kāmid el-Lōz und ein neuer Aspekt für die Entstehung des Kanaanäischen Alphabets; vgl. oben Nr. 124.
159. Röllig, W., Ein phönikischer Krugstempel; vgl. oben Nr. 81.
160. Röllig, W., Ein phönikischer Krugstempel; vgl. oben Nr. 83.

161. Slotta, R.,
 162. Thiele, W.-R., Frisch, B. u. Lauck, I.,
 163. Thiele, W.-R., Frisch, B. u. Mansfeld, G.,
 164. Thiele, W.-R.,
 165. Ventzke, W.,
 166. Ventzke, W.,
 167. Ventzke, W.,
 168. Weippert, H.,
 169. Wilhelm, G.,
 170. Wilhelm, G.,
 171. Wilhelm, G.,
 172. Wilhelm, G.,
 173. Wilhelm, G.,
 174. Wilhelm, G.,
 175. Wilhelm, G.,
 176. Willkomm, H.,
 177. Wrede, H.,
- Die Deponierungen im 'spätbronzezeitlichen' Tempel; vgl. oben Nr. 68.
 Rasterelektronenmikroskopie und Mikrosondentechnik in der Archäometrie; vgl. oben Nr. 37.
 Kāmid el-Lōz 6. Die Werkstätten der spätbronzezeitlichen Paläste; vgl. oben Nr. 38.
 Keramischer Kleber an einem spätbronzezeitlichen Goldanhänger aus Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 83.
 Ein Silberfund aus dem Palast; vgl. oben Nr. 75.
 Zur Rekonstruktion eines bronzenen Schuppenpanzers; vgl. oben Nr. 81.
 Der Schuppenpanzer von Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 83.
 Kumidi. Die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Tell Kāmid el-Lōz in den Jahren 1963 bis 1981, in: ZDPV 114,1, 1998, 1-38.
 Eine Krughenkelinschrift in alphabetischer Keilschrift aus Kāmid el-Lōz (KL 67:428p), in: UF 5, 1973, 284-285.
 Ein Brief der Amarna-Zeit aus Kāmid el-Lōz (KL 72:600), in: Zeitschr. f. Ass. 63, 1973, 69-75.
 Découvertes épigraphiques à Kāmid el-Lōz, in: Bull. Mus. Beyrouth 30, 1978, 24-26; vgl. oben Nr. 66.
 Ein Gefäßfragment mit alphabetischer Keilschrift; vgl. oben Nr. 68.
 Die Fortsetzungstafel eines Briefes aus Kāmid el-Lōz (KL 72:600); vgl. oben Nr. 75.
 Die Keilschrifttafeln aus Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 81.
 Noch einmal zu der keilalphabetischen Kruginschrift aus Kumidi KL 67:428 p (Die Welt des Orients 5,2), Göttingen 1997, 85-88.
 Radiokarbondaten aus Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 68.
 Die Münzen aus dem Grab IG13:5; vgl. oben Nr. 43.

Besprechungen zu Veröffentlichungen über Kāmid el-Lōz:

- Adler, W.,
 Echt, R.,
 Edzard, D.O., Hachmann, R., Maiberger, P. u. Mansfeld, G.,
 Frisch, B., Mansfeld, G. u. Thiele, W.-R.,
- Kāmid el-Lōz 11. Das 'Schatzhaus' im Palastbereich. Die Befunde des Königsgrabes; vgl. oben Nr. 1:
 – Kaiser, O., in: ZAW 107, 1995, 342f.
 Kāmid el-Lōz 5. Die Stratigraphie; vgl. oben Nr. 17:
 – Contenson, H. de, in: Syria 61, 1984, 334-336.
 – Gubel, E., in: Bibl. Or. 44, 5-6, 1987, 780-781.
 – Tunca, Ö., in: Archaeologia Stratigraphica 2, 1987, 35ff.
 – Warburton, D., in: ZA 82, 1992, 292-295.
 – Warburton, D., in: BaM 28, 1997, 395-411.
 Kāmid el-Lōz – Kumidi. Schriftdokumente aus Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 25:
 – [Fohrer, G.], in: ZAW 84, 1972, 275-276.
 – Gallig, K., in: OLZ 74, 1979, 38.
 – Pintore, F., in: Oriens antiquus 10, 4, 1971, 325-327.
 Kāmid el-Lōz 6. Die Werkstätten der spätbronzezeitlichen Paläste; vgl. oben Nr. 38:
 – Contenson, H. de, in: Syria 63, 1986, 441-442.
 – Gubel, E., in: Bibl. Or. 44, 1987, 781-782.
 – Schneider, G., in: Erzmetall 40, 1987, 610.
 – Wartke, R.-B., in: OLZ 83, 1988, 162-166.

- Hachmann, R. (Hrg.),
Vademecum der Grabung Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 48:
– *Charvát, P.*, in: *Archív orientální* 44, 1976, 283-285.
– *Pintore, F.*, in: *Oriens antiquus* 10, 1971, 325-327.
- Hachmann, R. (Hrg.),
Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz (Libanon) in den Jahren 1966 und 1967; vgl. oben Nr. 53:
– [*Fohrer, G.*], in: *ZAW* 84, 1972, 277.
- Hachmann, R. (Hrg.),
Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz in den Jahren 1971 bis 1974; vgl. oben Nr. 75:
– *Contenson, H. de*, in: *Syria* 61, 1984, 333-334.
– *Görg, M.*, in: *ZA* 76, 1986, 306-309.
– *Gubel, E.*, in: *Bibl. Or.* 44, 1987, 779-780.
– *Pfeifer, G.*, in: *OLZ* 83, 1988, *5, 562-564.
– *Soldt, W.H. van* u. *Steen, E.J. van der*, in: *Phoenix* 33, 1987, 65-70.
- Hachmann, R. (Hrg.),
Frühe Phöniker im Libanon. 20 Jahre deutsche Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz; vgl. oben Nr. 81:
– *Stein, L.*, in: *Neue Museumskunde, Theorie und Praxis der Museumsarbeit* 30, 1987, 242.
- Hachmann, R. (Hrg.),
Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz in den Jahren 1977 bis 1981; vgl. oben Nr. 83:
– *Soldt, W.H. van* u. *Steen, E.J. van der*, in: *Phoenix* 33, 1987, 65-70.
- Hachmann, R. u. Kuschke, A.,
Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz (Libanon) in den Jahren 1963 und 1964; vgl. oben Nr. 43:
– [*anonym*], in: *PEQ* 100, 1968, 73-74.
– *Huot, J.-L.*, in: *Syria* 46, 1969, 141-143.
- Kunter, M.,
Anthropologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus dem eisenzeitlichen Friedhof; vgl. oben Nr. 100:
– *Wittwer, U.*, in: *Acta praehist. et arch.* 11/12, 1980/81, 305-306.
- Metzger, M.,
Kāmid el-Lōz 7. Die spätbronzezeitlichen Tempelanlagen. Stratigraphie, Architektur, Installationen; vgl. oben Nr. 140:
– *Franken, H.J.*, in: *PEQ* 2, 1995, 175-176.
– *Kaiser, O.*, in: *ZAW* 105, 1993, 317f.
– *Oates, J.*, in: *Vetus Testamentum* 46/1, 1996, 135.
– *Tunca, Ö.*, in: *AfO* 40-41, 1993-1994, 149-151.
- Metzger, M.,
Kāmid el-Lōz 8. Die spätbronzezeitlichen Tempelanlagen. Die Kleinfunde; vgl. oben Nr. 142:
– *Franken, H.J.*, in: *PEQ* 1, 1997, 85-86.
– *Kaiser, O.*, in: *ZAW* 107, 1995, 360-361.
– *Tunca, Ö.*, in: *AfO* 42-43, 1995/1996, 289-290.
- Miron, R.,
Kāmid el-Lōz 10. Das 'Schatzhaus' im Palastbereich. Die Funde, vgl. oben Nr. 149:
– *Kaiser, O.*, in: *ZAW* 103, 1991, 163.

TAFELN 1 - 103

TAFEL 1

Die Gräber des Nordwestfriedhofs und der Nordostgruppe von Kāmid el-Lōz

Die Punkte ohne Nummer geben die Gräber 1 bis 94 des eisenzeitlichen Friedhofs wieder, die bereits R. Poppa, Kāmid el-Lōz 2, 1978 veröffentlicht hat. (Die Gräber 95 bis 120 sind bronzezeitlich und liegen am Nordhang des Siedlungshügels. Sie sind hier nicht kartiert).

Gräber, die hier mit einer Grabnummer gekennzeichnet sind, zeigen Befunde, die von R. Poppa nicht erfaßt wurden:

Die Bestattungen der Nordostgruppe haben die Grabnummern ^{no}121 bis ^{no}129.

Weitere Gräber der Nordwestgruppe tragen die Nummern 130 bis 138. Die Gräber *130 bis *132 sind aus nahe beieinanderliegenden Fundstücken erschlossen, hier fanden sich keine Skelettreste. Sie sind deshalb mit einem ‘*’ gekennzeichnet. Das Grab 133 kann womöglich der Nordostgruppe zugerechnet werden. Die Gräber 134 bis 138 gehören nicht sicher zum nordwestlichen Friedhofsbereich.

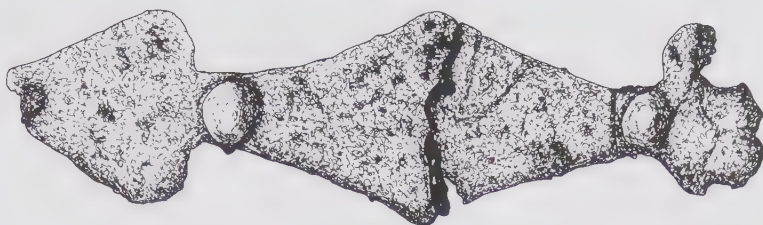


TAFEL 2

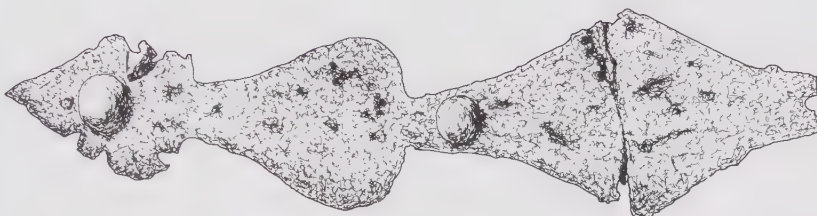
Fundstücke, die zum erschlossenen Grab *132 gehören dürften:

1	=	Beschlagstück	KL 64:57 a	O = 8,79 m, N = 18,91 m, T = 10,53 m	Eisen	M 1:2
2	=	Beschlagstück	KL 64:57 b	O = 9,30 m, N = 19,17 m, T = 10,07 m	Eisen	M 1:2
3	=	Beschlagstück	KL 64:57 c	O = 9,30 m, N = 19,17 m, T = 10,07 m	Eisen	M 1:2
4	=	Beschlagstück	KL 64:57 d	O = 9,30 m, N = 19,17 m, T = 10,07 m	Eisen	M 1:2
5	=	Beschlagstück	KL 64:57 e	O = 9,23 m, N = 19,41 m, T = 10,24 m	Eisen	M 1:2
6	=	Beschlagstück	KL 64:57 f	O = 9,30 m, N = 19,17 m, T = 10,07 m	Eisen	M 1:2

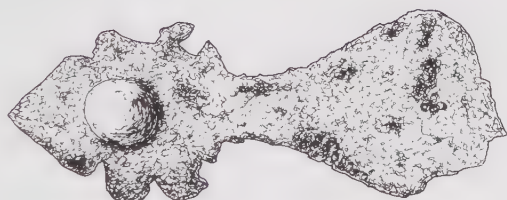
(vgl. die Tafeln 3 und 7 sowie Abb. 17,1 und Abb. 28)



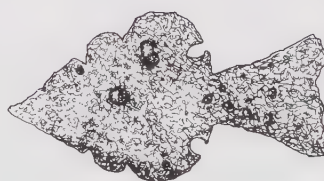
1



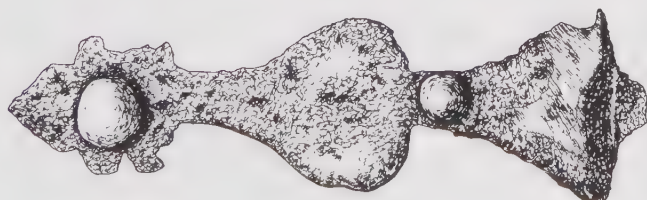
2



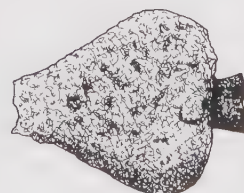
3



4



5



6

TAFEL 3

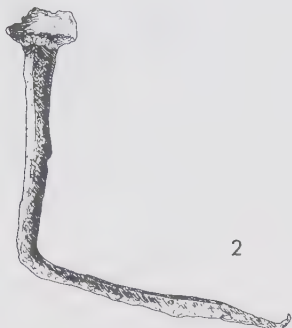
Weitere Fundstücke, die zum erschlossenen Grab *132 gehören dürften:

1	=	Nagel	KL 64:57 g	O = 9,29 m, N = 18,58 m, T = 10,02 m	Eisen	M 1:2
2	=	Nagel	KL 64:57 q	O = 9,29 m, N = 18,58 m, T = 10,02 m	Eisen	M 1:2
3	=	Nagel	KL 64:57 p	O = 9,23 m, N = 18,70 m, T = 10,24 m	Eisen	M 1:2
4	=	Nagel	KL 64:57 o	O = 9,29 m, N = 18,58 m, T = 10,02 m	Eisen	M 1:2
5	=	Nagel	KL 64:57 l	O = 9,29 m, N = 18,58 m, T = 10,02 m	Eisen	M 1:2
6	=	Nagel	KL 64:57 m	O = 9,18 m, N = 19,42 m, T = 9,86 m	Eisen	M 1:2
7	=	Nagel	KL 64:57 n	O = 9,29 m, N = 18,58 m, T = 10,02 m	Eisen	M 1:2
8	=	Ring + Halterung	KL 64:57 h	ohne Einmessung, aus Nordprofil Areal IG13	Eisen	M 1:2
9	=	Ring + Halterung	KL 64:57 i	O = 9,23 m, N = 19,41 m, T = 10,24 m	Eisen	M 1:2
10	=	Ring + Halterung	KL 64:57 k	O = 9,23 m, N = 18,70 m, T = 10,24 m	Eisen	M 1:2

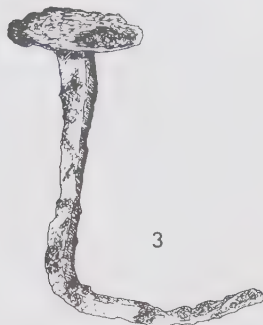
(vgl. die Tafeln 2 und 7 sowie Abb. 17,1, Abb. 28 und Abb. 51,2-4)



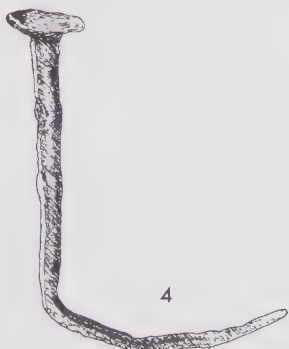
1



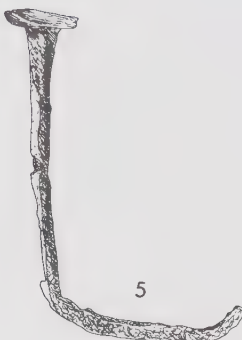
2



3



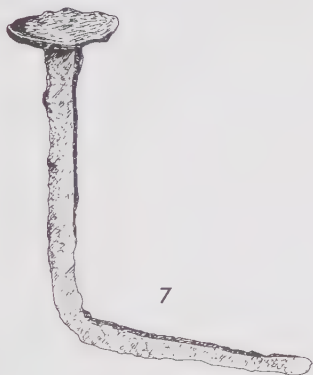
4



5



6



7



8



9



10

TAFEL 4

Nagelfunde, die den Gräbern 42 und 43 zugeschrieben werden können:

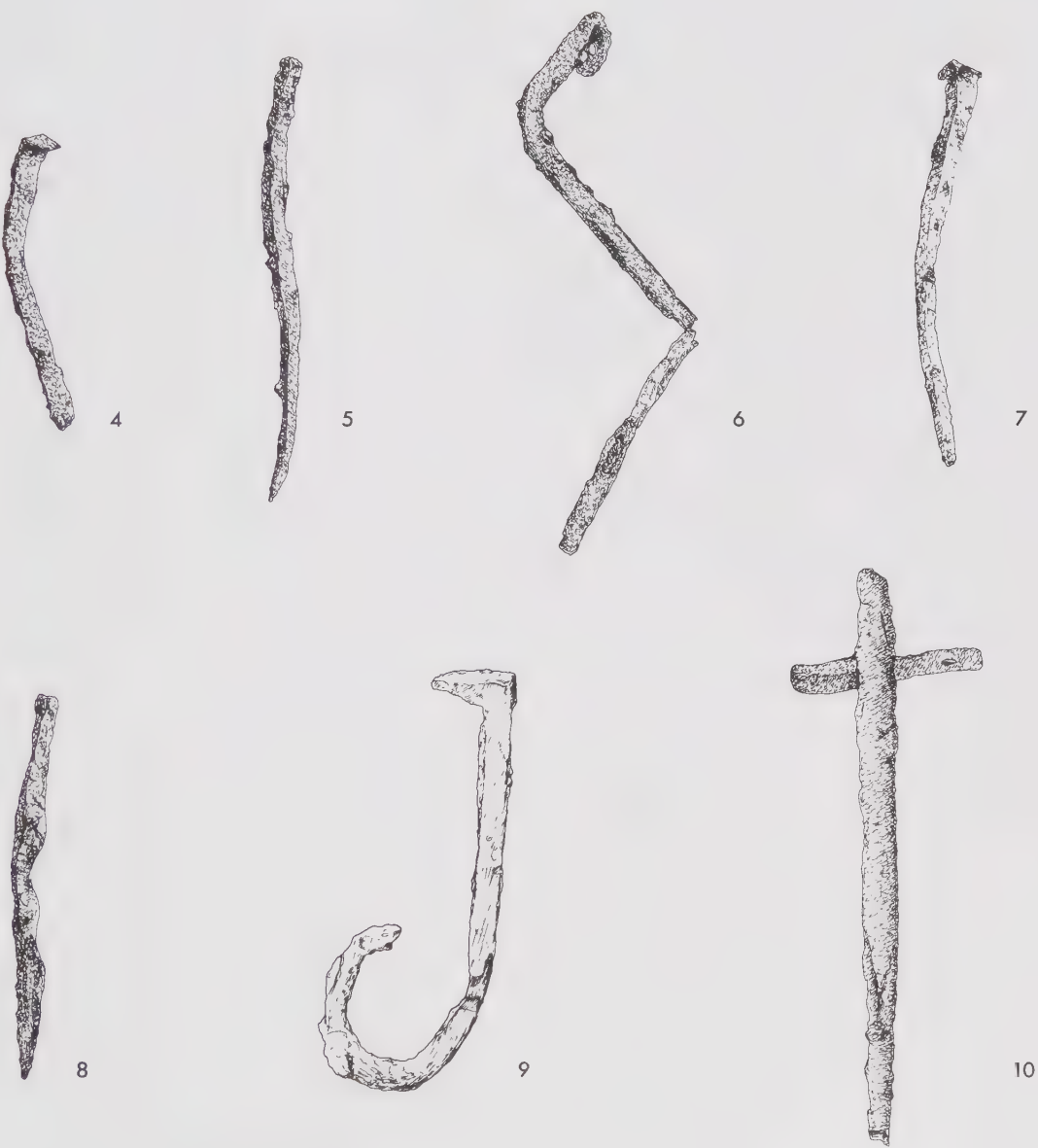
1	=	Grab 42	KL 66:32 a	Eisen	M 1:2
2	=	Grab 42	KL 66:32 c	Eisen	M 1:2
3	=	Grab 42	KL 66:32 b	Eisen	M 1:2
4	=	Grab 43	KL 64:542 a	Eisen	M 1:2
5	=	Grab 43	KL 64:542 b	Eisen	M 1:2
6	=	Grab 43	KL 64:542 c	Eisen	M 1:2
7	=	Grab 43	KL 64:551 a	Eisen	M 1:2
8	=	Grab 43	KL 64:551 b	Eisen	M 1:2
9	=	Grab 43	KL 66:28 a	Eisen	M 1:2
10	=	Grab 43	KL 66:37	Eisen	M 1:2

(vgl. die Tafeln 3 und 5-7 sowie Abb. 51,2-4)

Grab 42



Grab 43



TAFEL 5

Nagelfunde, die den Gräbern 44, 48, 49, 53, *130 und *131 zugeschrieben werden können:

1	=	Grab 44	KL 66:5 (wahrscheinlich zum Grab gehörig)	Eisen	M 1:2
2	=	Grab 48	KL 66:31 b	Eisen	M 1:2
3	=	Grab 48	KL 66:31 c	Eisen	M 1:2
4	=	Grab 48	KL 66:7	Eisen	M 1:2
5	=	Grab 49	KL 66:27 b	Eisen	M 1:2
6	=	Grab 53	KL 66:39 (wahrscheinlich zum Grab gehörig)	Eisen	M 1:2
7	=	Grab *130	KL 66:116 a	Eisen	M 1:2
8	=	Grab *130	KL 66:116 b	Eisen	M 1:2
9	=	Grab *130	KL 66:111	Eisen	M 1:2
10	=	Grab *130	KL 66:112	Eisen	M 1:2
11	=	Grab *131	KL 64:3 a	Eisen	M 1:2
12	=	Grab *131	KL 64:3 b	Eisen	M 1:2
13	=	Grab *131	KL 64:3 c	Eisen	M 1:2
14	=	Grab *131	KL 64:3 d	Eisen	M 1:2

(vgl. die Tafeln 3-4 und 6-7 sowie Abb. 51,2-4)

Grab 44



1

Grab 48



2



3



4

Grab 49



5

Grab 53



6

Grab *130



7



8



9



10

Grab *131



12



13



14



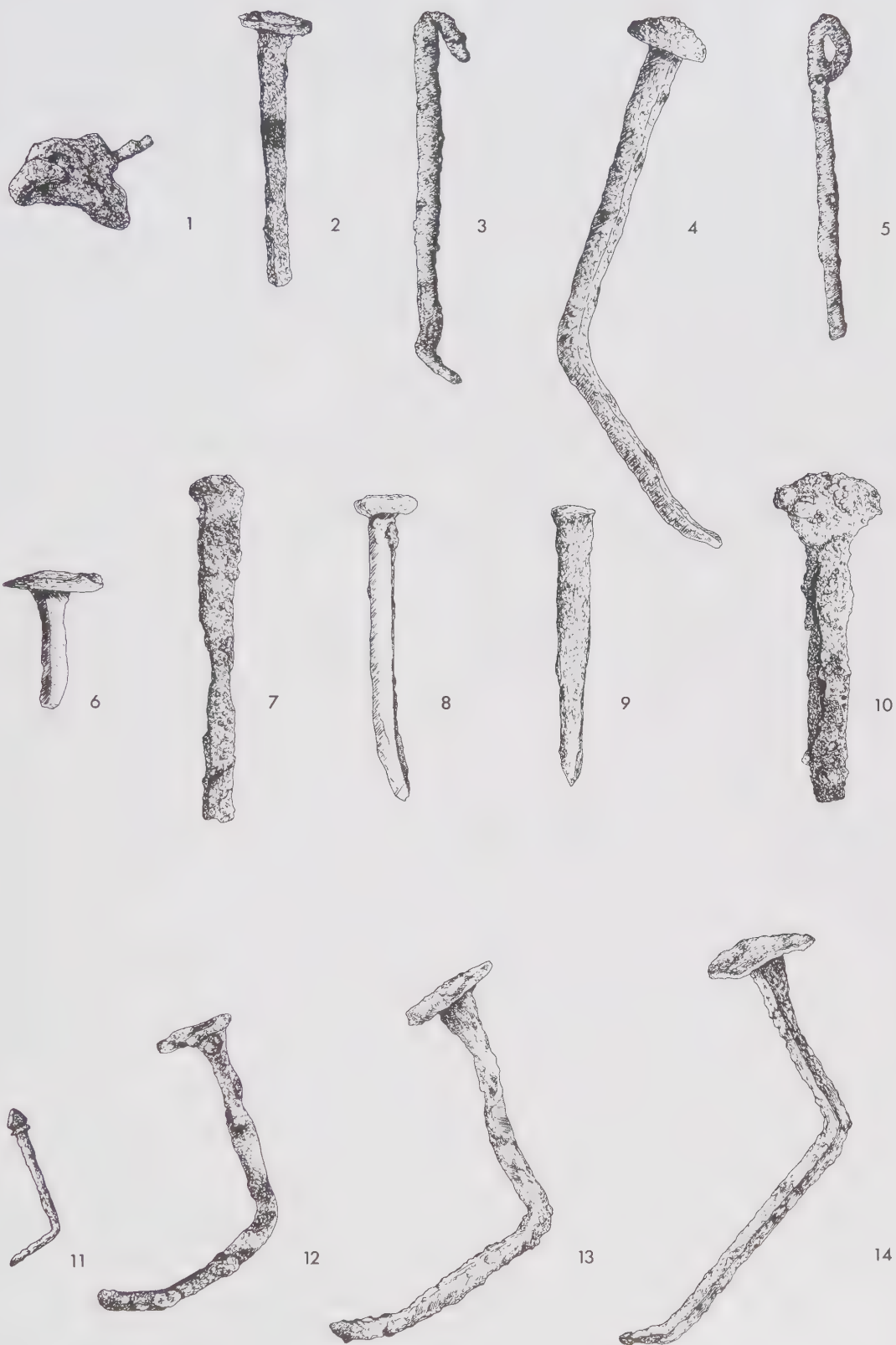
11

TAFEL 6

Nagelstrefunde, die im eisenzeitlichen Friedhofsbezirk gefunden wurden und zu Gräbern gehören könnten:

1	=	KL 64:222	Areal IH11 N	Eisen	M 1:2
2	=	KL 64:18	Areal IIE1 N	Eisen	M 1:2
3	=	KL 66:4 a	Areal IG12 S (zu Grab 49 gehörig?)	Eisen	M 1:2
4	=	KL 66:4 b	Areal IG12 S (zu Grab 49 gehörig?)	Eisen	M 1:2
5	=	KL 66:6	Areal IG12	Eisen	M 1:2
6	=	KL 72:463	Areal IC18 S	Eisen	M 1:2
7	=	KL 66:230	Areal IIIA15 N	Eisen	M 1:2
8	=	KL 66:292	Areal IIIA15 N	Eisen	M 1:2
9	=	KL 66:582	Areal IJ13 N	Eisen	M 1:2
10	=	KL 72:456	Areal IIIA16 N	Eisen	M 1:2
11	=	KL 73:153	Areal IH15 N	Eisen	M 1:2
12	=	KL 73:15	Areal IH14 S	Eisen	M 1:2
13	=	KL 73:321	Areal IH15 S	Eisen	M 1:2
14	=	KL 74:40	Areal IG16 S	Eisen	M 1:2

(vgl. die Tafeln 3-5 und 7 sowie Abb. 51,2-4)



TAFEL 7

Verbreitung von eisernen Nägeln, Ringen und Beschlägen auf dem Nordwestfriedhof
und im Bereich der Nordostgruppe:

- = Eisennagel
- ▲ = Eisenring
- = Beschlagstück

(Symbole mit ? = keine genaue Einmessung [besonders im Areal IH11]; vgl. die Tafeln 3-6)



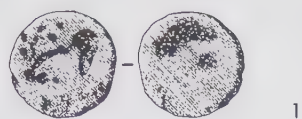
TAFEL 8

Beifunde aus den Gräbern der Nordostgruppe:

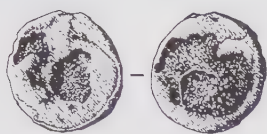
1	=	Grab ^{NO} 124	Münze	KL 73:33	Bronze	M 2:3
2	=	Grab ^{NO} 124	Münze	KL 73:32	Bronze	M 2:3
3	=	Grab ^{NO} 126	Nagelfragment	KL 73:74 a	Eisen	M 2:3
4	=	Grab ^{NO} 126	Nagelfragment	KL 73:74 b	Eisen	M 2:3
5	=	Grab ^{NO} 126	Nagelfragment	KL 73:74 c	Eisen	M 2:3
6	=	Grab ^{NO} 128	Nietnagel	KL 73:320 a	Eisen	M 2:3
7	=	Grab ^{NO} 128	Armringfragmente	KL 73:73 b	Bronze	M 2:3/4:3
8	=	Grab ^{NO} 128	Fingerring	KL 73:73 a	Bronze	M 2:3
9	=	Grab ^{NO} 129	Stein mit Bohrung	KL 73:105 b	Stein	M 2:3
10	=	Grab ^{NO} 129	Ohrring	KL 73:75	Gold	M 4:3
11	=	Grab ^{NO} 129	Nagel	KL 73:105 a	Eisen	M 2:3

(vgl. die Abb. 4-8)

Grab NO 124



1



2

Grab NO 126



3



4



5

Grab NO 128



6

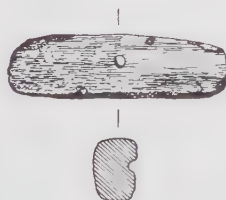


7



8

Grab NO 129



9



10



11

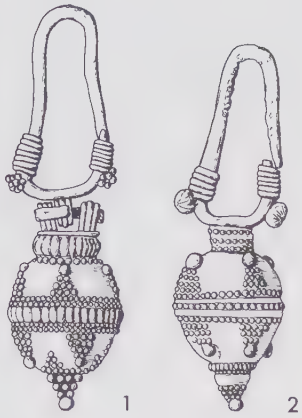
TAFEL 9

Ohrgehänge aus Gräbern des Nordwestfriedhofs:

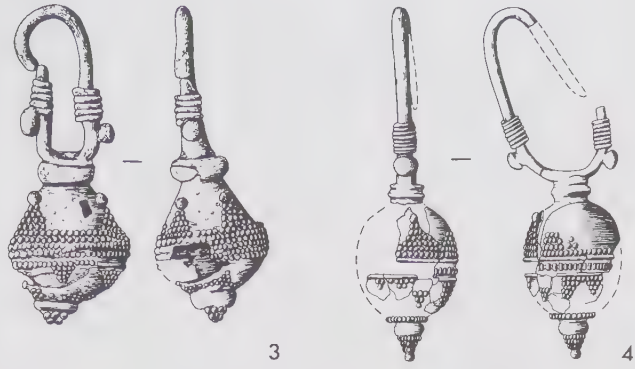
1	=	Grab 2 A	KL 64:164 r	Typ 1	Silber	M 1:1
2	=	Grab 2 A	KL 64:164 q		Silber	M 1:1
3	=	Grab 15	KL 68:3 d	Typ 1	Silber	M 1:1
4	=	Grab 15	KL 67:393		Silber	M 1:1
5	=	Grab 22	KL 67:396 f	Typ 1	Silber	M 1:1
6	=	Grab 22	KL 67:396 e		Silber	M 1:1
7	=	Grab 69	KL 66:267 c	Typ 1	Silber	M 1:1
8	=	Grab 76	KL 66:59 n	Typ 1	Silber	M 1:1
9	=	Grab 76	KL 66:59 o		Silber	M 1:1
10	=	Grab 9	KL 68:187 k ₁	Typ 2	Silber	M 1:1
11	=	Grab 9	KL 68:187 k ₂		Silber	M 1:1
12	=	Grab 4	KL 64:149 d	Typ 3	Silber	M 1:1

(vgl. Tafel 10)

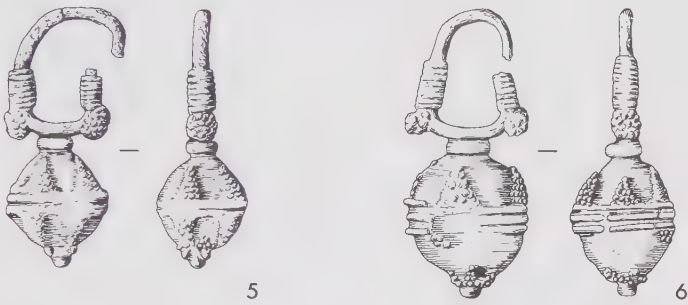
Grab 2 A



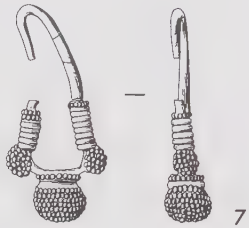
Grab 15



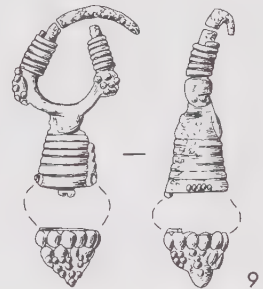
Grab 22



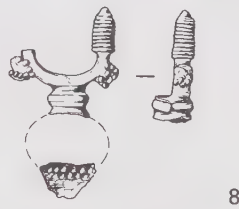
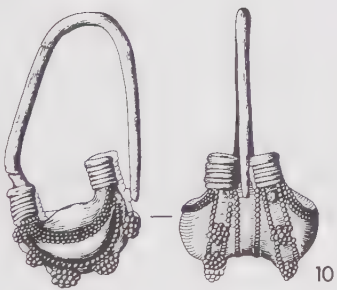
Grab 69



Grab 76

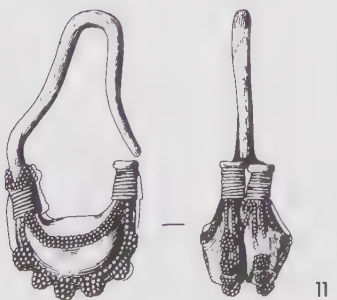


Grab 9

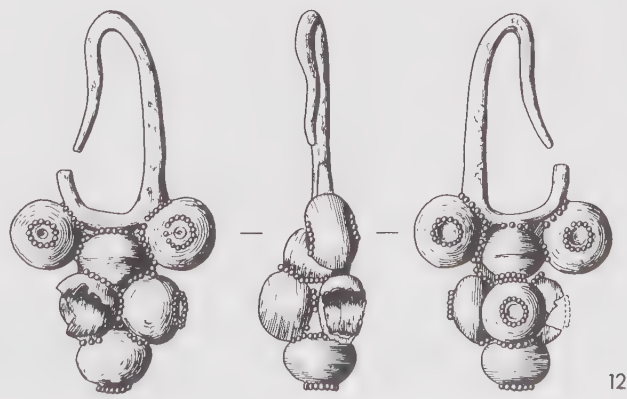


8

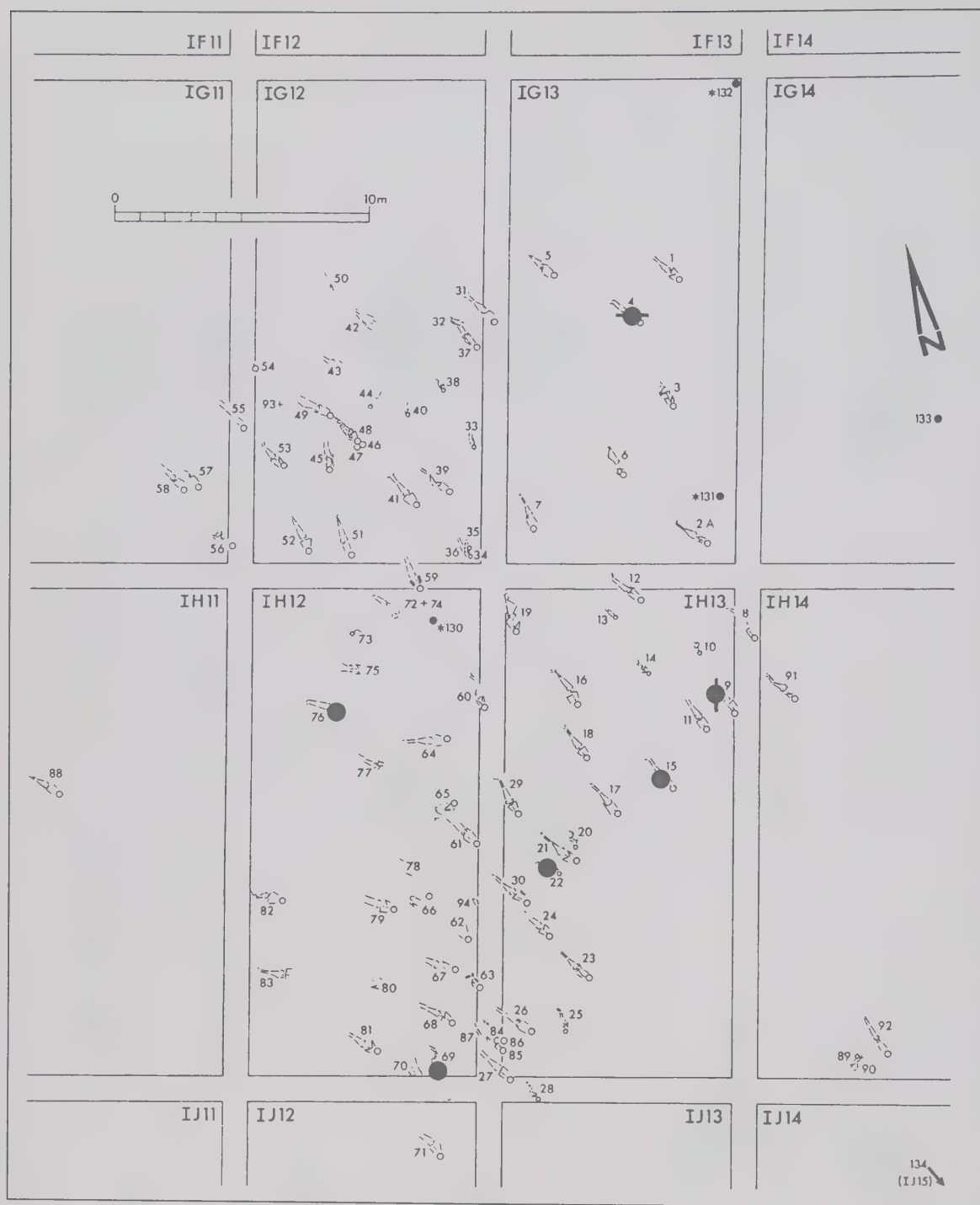
Grab 4



11



12

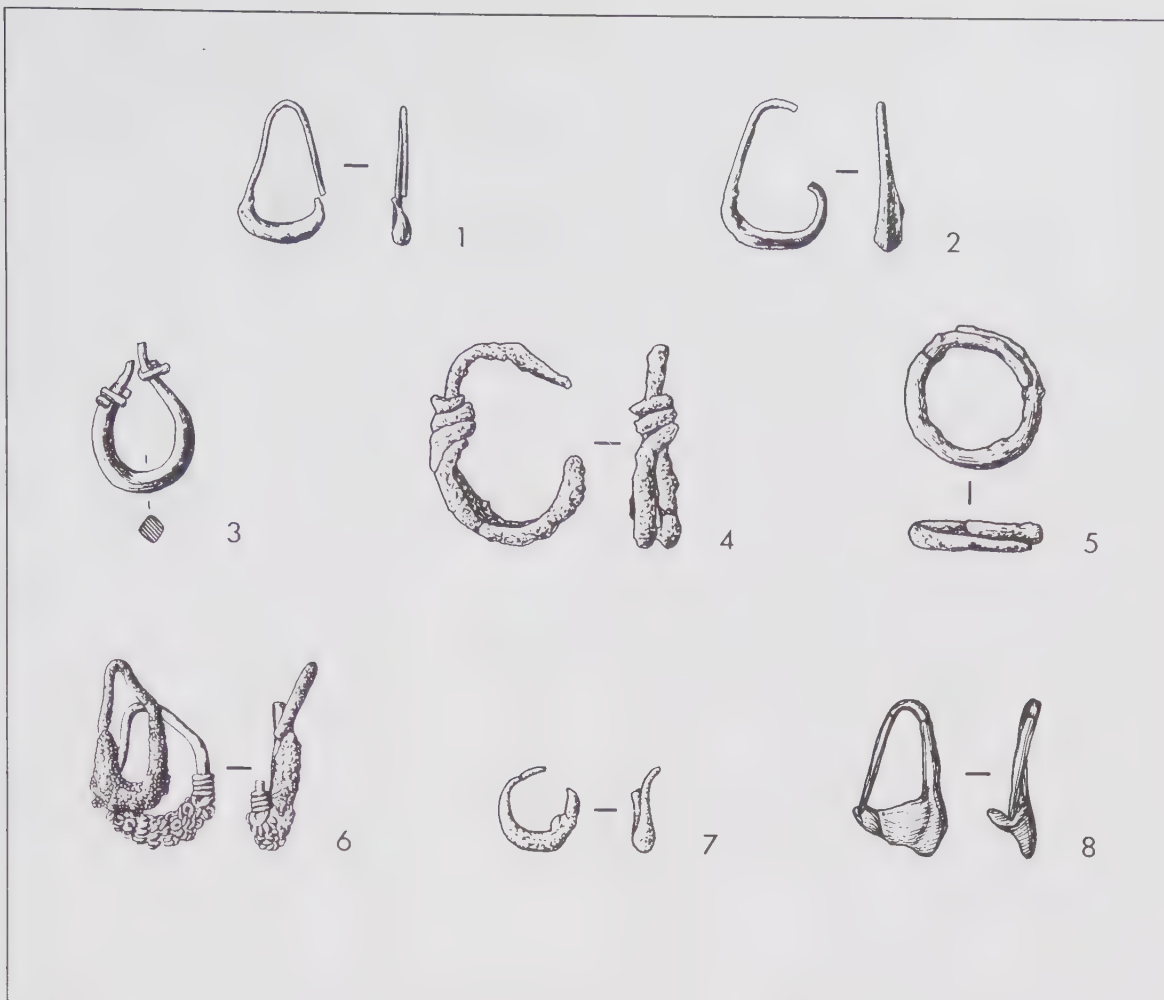


TAFEL 10

Verbreitung von Ohrgehängen in Gräbern des Nordwestfriedhofs:

- = Typ 1
- = Typ 2
- = Typ 3

In den Gräbern 2, 9, 15, 22 und 76 treten die Ohrgehänge paarig auf. Aus den Gräbern 4 und 69 stammt jeweils nur ein Anhänger. Ohrgehänge aus Silber sind typische Beifunde in Frauengräbern (vgl. Tafel 9).



TAFEL 11

Typen von Ohr- und Nasenringen (vgl. die Tafeln 12-18):

1	=	Typ 1 A (Silber)	Grab 28	M 1:1
2	=	Typ 1 B (Bronze)	Grab 1	M 1:1
3	=	Typ 2 B (Poppa Typ 5)	Grab 1	M 1:1
4	=	Typ 2 A (Poppa Typ 3)	Grab 2	M 1:1
5	=	Typ 3 (Poppa Typ 4)	Grab (72+74)	M 1:1
6	=	Typ 4 (Poppa Typ 2)	Grab 14	M 1:1
7	=	Typ 5	Grab 35	M 1:1
8	=	Typ 6	Grab 13	M 1:1

Bei den Typen 1 A, 1 B, 2 A, 3 und 4 handelt es sich ausschließlich um Ohringe. Die Typen 2 B, 5 und 6 wurden überwiegend als Nasenringe benutzt.

TAFEL 12

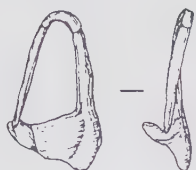
Ohr- und Nasenringe aus Gräbern des Nordwestfriedhofs:

1	=	Grab 13	KL 68:39 p	Typ 6	Silber	M 1:1
2	=	Grab 28	KL 66:399 f ₁	Typ 1 A	Silber	M 1:1
3	=	Grab 28	KL 66:399 f ₂	Typ 1 A	Silber	M 1:1
4	=	Grab 40	KL 64:439 c	Typ 5	Silber	M 1:1
5	=	Grab 76	KL 66: 59 m	Typ 5	Silber	M 1:1
6	=	Grab 1	KL 64:93 d ₁	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
7	=	Grab 1	KL 64:93 d ₂	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
8	=	Grab 1	KL 64:93 d ₃	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
9	=	Grab 1	KL 64:93 d ₄	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
10	=	Grab 1	KL 64:93 d ₅	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
11	=	Grab 1	KL 64:93 d ₆	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
12	=	Grab 2 A	KL 64:164 p ₁	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
13	=	Grab 2 A	KL 64:164 p ₂	Typ 1 B	Bronze	M 1:1

Die Ringe der Gräber 13, 40 und 76 sind Nasenringe.

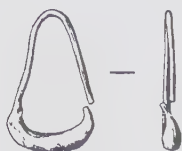
(vgl. die Tafeln 11 und 13-18)

Grab 13



1

Grab 28



2



3

Grab 40



4

Grab 76



5

Grab 1



6



7



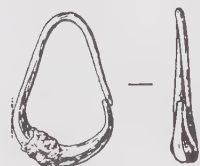
8



9



10



11

Grab 2A



12



13

TAFEL 13

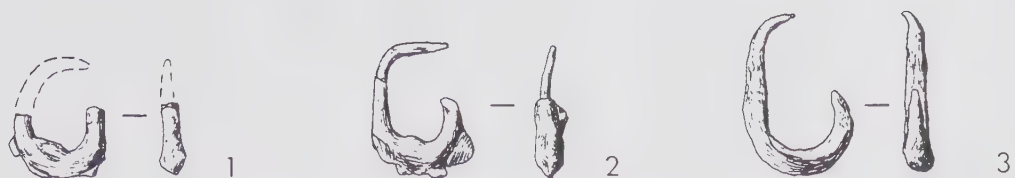
Ohr- und Nasenringe aus Gräbern des Nordwestfriedhofs:

1	=	Grab 22	KL 67:396 d ₁	Typ 5	Bronze	M 1:1
2	=	Grab 22	KL 67:396 d ₂	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
3	=	Grab 22	KL 67:396 d ₃	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
4	=	Grab 20	KL 66:392 f	Typ 5	Bronze	M 1:1
5	=	Grab 28	KL 66:399 h	Typ 5	Silber	M 1:1
6	=	Grab 28	KL 66:399 g	Typ 5	Silber	M 1:1
7	=	Grab 33	KL 64:205 b	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
8	=	Grab 34	KL 64:314 a ₁	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
9	=	Grab 34	KL 64:314 a ₂	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
10	=	Grab 35	KL 64:325 a ₁	Typ 5	Bronze	M 1:1
11	=	Grab 35	KL 64:325 a ₂	Typ 5	Bronze	M 1:1
12	=	Grab 36	KL 64:450 b	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
13	=	Grab 38	KL 64:588 b	Typ 1 B/5?	Bronze	M 1:1

Die Ringe der Gräber 20, 22 (Nr. 1), 28, 35 und evtl. 38 sind Nasenringe.

(vgl. die Tafeln 11-12 und 14-18)

Grab 22



Grab 20



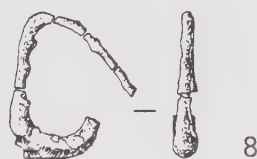
Grab 28



Grab 33



Grab 34



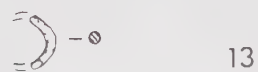
Grab 35



Grab 36



Grab 38



TAFEL 14

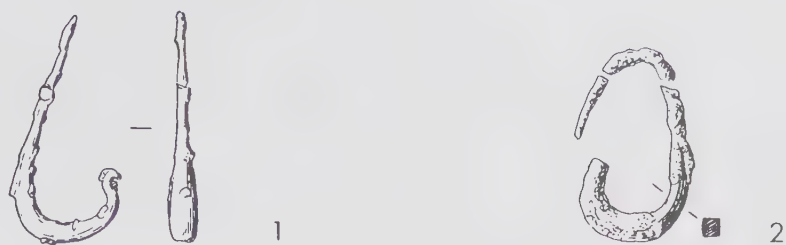
Ohr- und Nasenringe aus Gräbern des Nordwestfriedhofs:

1	=	Grab 5	KL 64:200 c	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
2	=	Grab 5	KL 64:200 e	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
3	=	Grab 6	KL 64:125 c ₁	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
4	=	Grab 6	KL 64:125 c ₂	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
5	=	Grab 6	KL 64:125 c ₃	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
6	=	Grab 13	KL 68:39 b	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
7	=	Grab 13	KL 68:39 c ₁	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
8	=	Grab 13	KL 68:39 c ₂	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
9	=	Grab 8	KL 73:40 e	Typ 5	Bronze	M 1:1
10	=	Grab 14	KL 67:410 b	Typ 5	Bronze	M 1:1
11	=	Grab 18	KL 68:54 b	Typ 1 B	Bronze	M 1:1

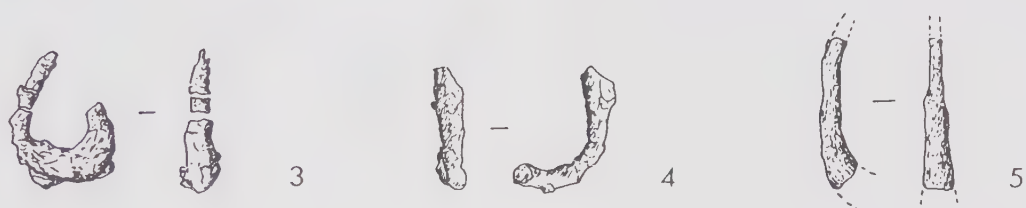
Die Ringe der Gräber 8 und 14 sind Nasenringe.

(vgl. die Tafeln 11-13 und 15-18)

Grab 5



Grab 6



Grab 13



Grab 8



Grab 14



Grab 18



TAFEL 15

Ohr- und Nasenringe aus Gräbern des Nordwestfriedhofs:

1	=	Grab 40	KL 64:439 c ₁	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
2	=	Grab 40	KL 64:439 c ₂	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
3	=	Grab 40	KL 64:439 f ₁	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
4	=	Grab 40	KL 64:439 f ₂	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
5	=	Grab 68	KL 66:60 c	Typ 5	Bronze	M 1:1
6	=	Grab 71	KL 70:73	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
7	=	Grab 63	KL 66:168 b ₁	Typ 5	Bronze	M 1:1
8	=	Grab 63?	KL 68:323	Typ 5	Bronze	M 1:1
9	=	Grab 63	KL 66:168 b ₂	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
10	=	Grab 63	KL 66:168 c (2 Stücke)	Typ 1 B	Bronze	M 1:1

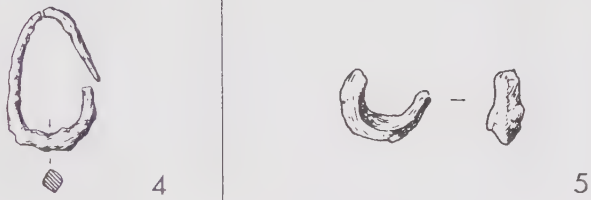
Die Ringe der Gräber 63 (Nr. 7 und 8) und 68 sind Nasenringe.

(vgl. die Tafeln 11-14 und 16-18)

Grab 40



Grab 68



Grab 71



Grab 63



TAFEL 16

Ohr- und Nasenringe aus Gräbern des Nordwestfriedhofs:

1	=	Grab 1	KL 64:93 d	Typ 2 B	Bronze	M 1:1
2	=	Grab 2	KL 64:164 l ₁	Typ 2 A	Bronze	M 1:1
3	=	Grab 2	KL 64:164 l ₂	Typ 2 A	Bronze	M 1:1
4	=	Grab 5	KL 64:200 f	Typ 2 A	Bronze	M 1:1
5	=	Grab 12	KL 68:472 i	Typ 2 A	Bronze	M 1:1
6	=	Grab 13	KL 68:39 d	Typ 2 A	Bronze	M 1:1
7	=	Grab 47	KL 66:65 d	Typ 3	Bronze	M 1:1
8	=	Grab (72+74)	KL 66:41 f	Typ 3	Bronze	M 1:1
9	=	Grab 14	KL 67:410 e ₁	Typ 4	Silber	M 1:1
10	=	Grab 14	KL 67:410 e ₂	Typ 4	Silber	M 1:1
11	=	Grab 36	KL 64:450 b	Typ 3 ?	Bronze	M 1:1

Zu Nr. 7: Grab 47 wurde von Grab 46 gestört, dabei gerieten die Mitgaben von Grab 47 ins Grab 46.

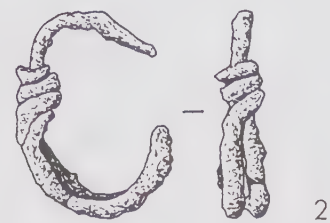
Der Ring des Grabes 1 ist ein Nasenring.

(vgl. die Tafeln 11-15 und 17-18)

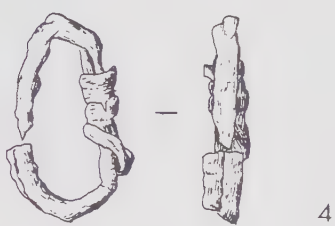
Grab 1



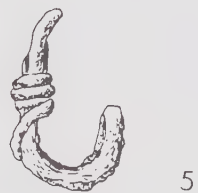
Grab 2



Grab 5



Grab 12



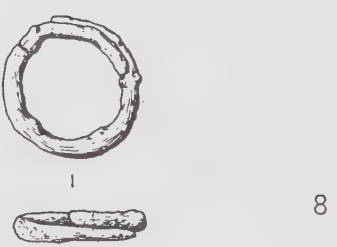
Grab 13



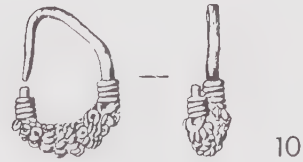
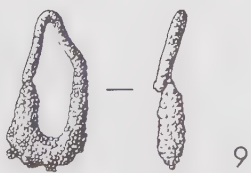
Grab 47



Grab (72+74)



Grab 14



Grab 36



TAFEL 17

Ohrring-Streufunde:

1	=	KL 64:357	Areal IG12 S	Typ 3	Bronze	M 1:1
2	=	KL 66:438	Areal IIIA15 S	Typ 2 A?	Bronze	M 1:1
3	=	KL 68:334	Areal IJ13 N	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
4	=	KL 68:377	Areal IG14 N	Einzelstück	Bronze	M 1:1 (mit Ausschnittsvergrößerung)
5	=	KL 70:273	Areal IJ13 S	Typ 3?	Bronze	M 1:1
6	=	KL 72:141	Areal IJ16 N	Einzelstück	Bronze	M 1:1
7	=	KL 72:607	Areal IH14 N	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
8	=	KL 72:639	Areal IH14 N	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
9	=	KL 74:272	Areal IG16 S	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
10	=	KL 74:523 a	Areal IF15 N	Typ 1 B	Bronze	M 1:1
11	=	KL 74:523 b	Areal IF15 N	Typ 1 B	Bronze	M 1:1

Zu Nr. 4: Zur Verdeutlichung ist das Ringende noch einmal vergrößert dargestellt.

(vgl. die Tafeln 11-16 und 18)



1



2



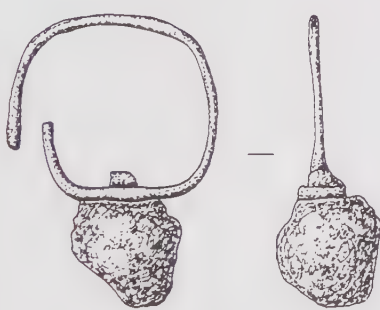
3



4



5



6



7



8



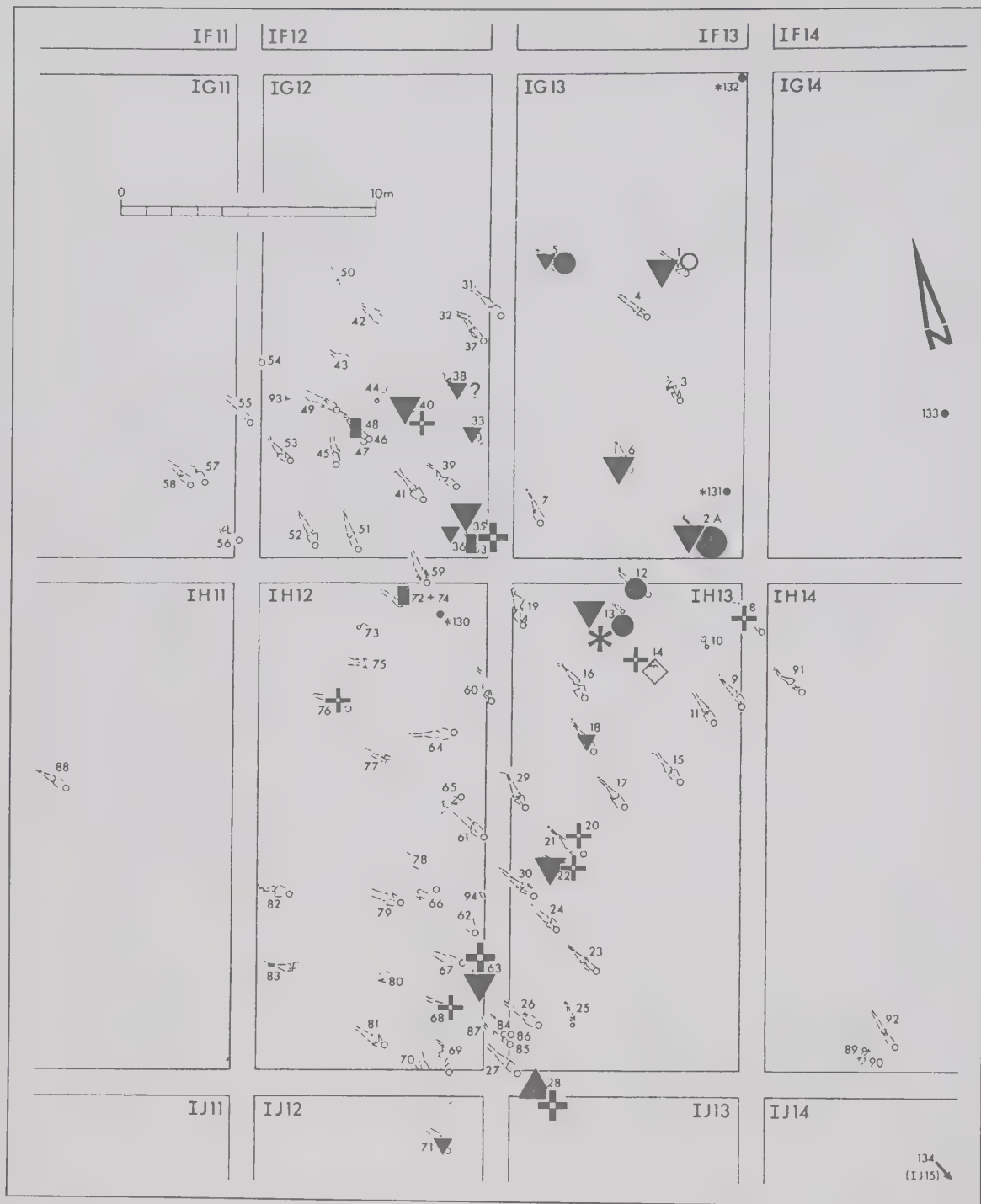
9



10



11

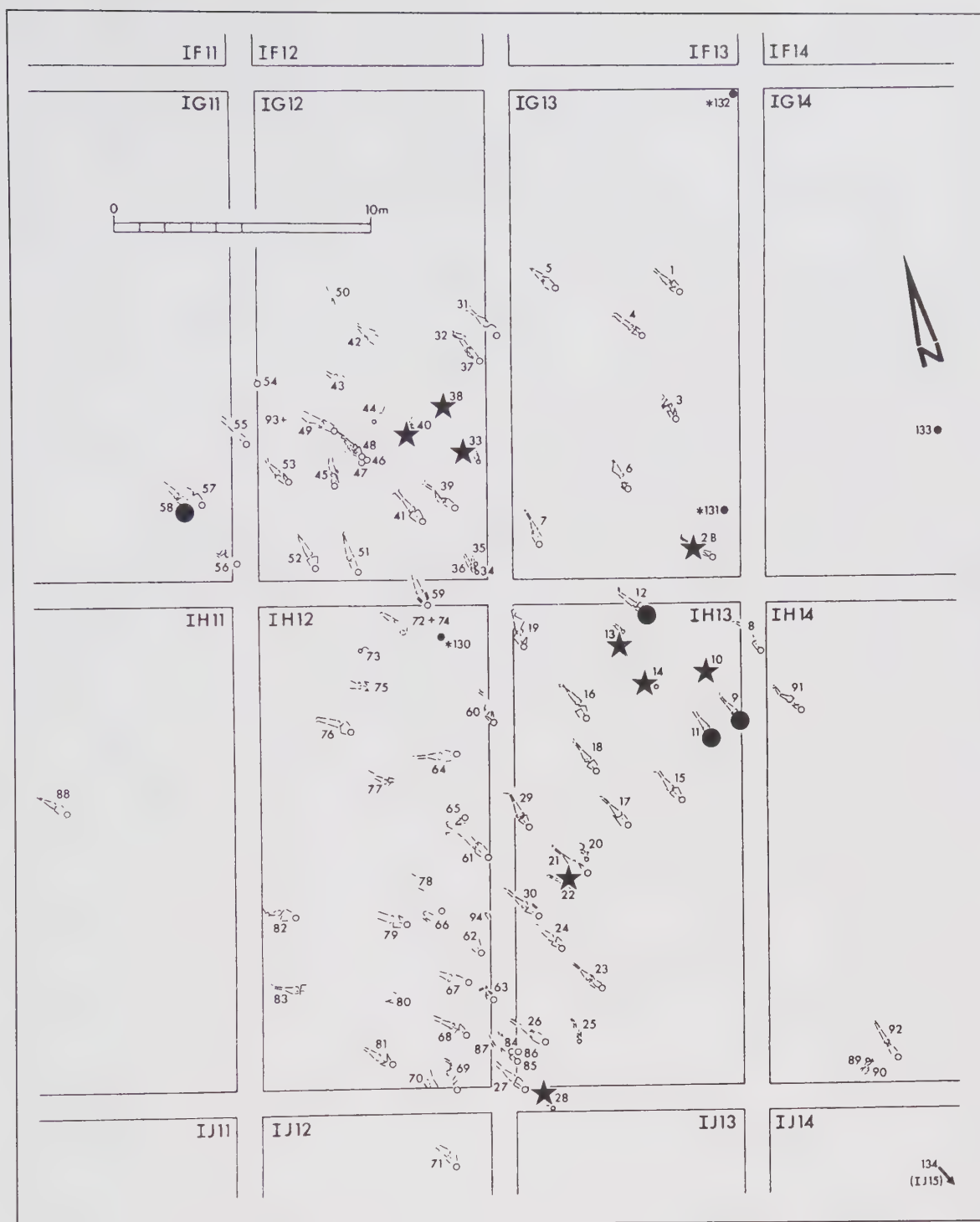


TAFEL 18

Verbreitung der Ohr- und Nasenringe auf dem Nordwestfriedhof (vgl. die Tafeln 11-17):

- | | |
|-------------|-----------|
| ▲ = Typ 1 A | ■ = Typ 3 |
| ▼ = Typ 1 B | ◇ = Typ 4 |
| ● = Typ 2 A | ⊕ = Typ 5 |
| ○ = Typ 2 B | * = Typ 6 |

Kleine Zeichen = ein Ohrring; große Zeichen = mehrere Ohrringe.
Eine Grünfärbung im Kieferbereich des Skeletts in Grab 41 könnte auf einen Ohrring verweisen.



TAFEL 19

Verbreitung der Beinringe in Gräbern von Erwachsenen und Kindern (vgl. die Tafeln 20-21 und 23):

- = Erwachsenengrab
- ★ = Kindergrab

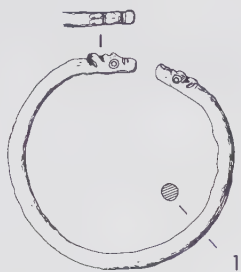
TAFEL 20

Beinringe aus Gräbern des Nordwestfriedhofs (Typ 1):

1	=	Grab 2 B	KL 64:164 c	neonatus	Typ 1	Bronze	M 1:2
2	=	Grab 10	KL 67:395 b	infans I	Typ 1	Bronze	M 1:2
3	=	Grab 10	KL 67:354		Typ 1	Bronze	M 1:2
4	=	Grab 11	KL 68:26 g	adult - ♀	Typ 1	Bronze	M 1:2
5	=	Grab 13	KL 68:39 o	infans I	Typ 1	Bronze	M 1:2
6	=	Grab 14	KL 67:410 d	infans II	Typ 1	Bronze	M 1:2
7	=	Grab 14	KL 67:410 c		Typ 1	Bronze	M 1:2
8	=	Grab 38	KL 64:588 a	infans I	Typ 1	Bronze	M 1:2
9	=	Grab 28	KL 66:399 i ₁	infans I	Typ 1	Bronze	M 1:2
10	=	Grab 28	KL 66:399 i ₂		Typ 1	Bronze	M 1:2
11	=	Grab 40	KL 64:439 b ₁	infans I	Typ 1	Bronze	M 1:2
12	=	Grab 40	KL 64:439 b ₂		Typ 1	Bronze	M 1:2
13	=	Grab 58	KL 64:166 a	adult	Typ 1	Bronze	M 1:2

(vgl. die Tafeln 21 und 23)

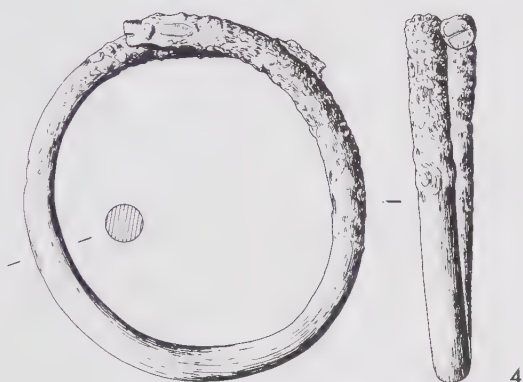
Grab 2B



Grab 10



Grab 11



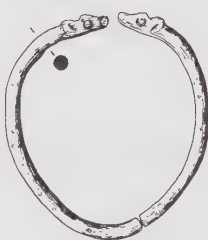
Grab 13



Grab 14



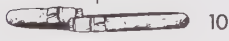
Grab 38



8



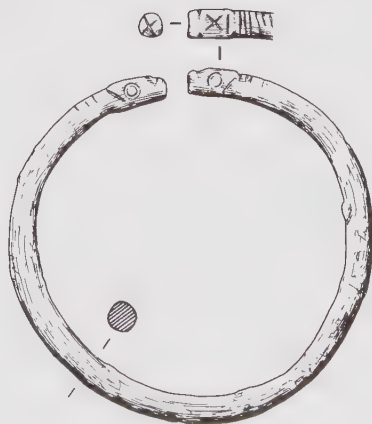
Grab 28



Grab 40



Grab 58



13

TAFEL 21

Beinringe aus Gräbern des Nordwestfriedhofs (Typen 2 und 3) und Streufunde (Typ 1):

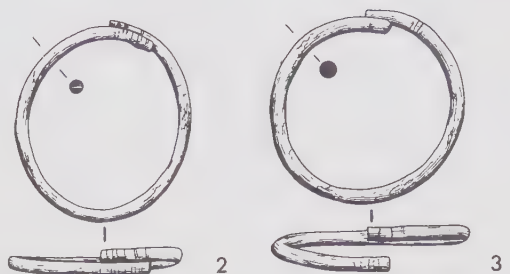
1	=	Grab 9	KL 68:187 c	frühadult - ♀	Typ 2	Bronze	M 1:2
2	=	Grab 33	KL 64:205 f	infans I	Typ 2	Bronze	M 1:2
3	=	Grab 33	KL 64:205 a		Typ 2	Bronze	M 1:2
4	=	Grab 58	KL 64:166 a	adult - ♀	Typ 2	Bronze	M 1:2
5	=	Grab 12	KL 68:472 e	spätadult - ♀	Typ 3	Bronze	M 1:2
6	=	Grab 22	KL 67:396 b	infans I	Typ 3	Bronze	M 1:2
7	=	Grab 22	KL 67:396 c		Typ 3	Bronze	M 1:2
8	=	Streufund (Areal IG14 S)	KL 66:491		Typ 1	Eisen	M 1:2
9	=	Streufund (Areal IH15 N)	KL 74:225		Typ 1	Bronze	M 1:2

(vgl. die Tafeln 20 und 23)

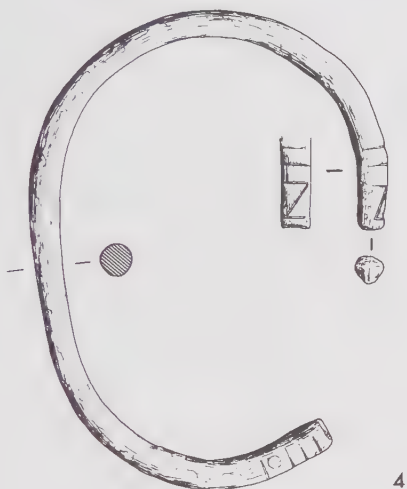
Grab 9



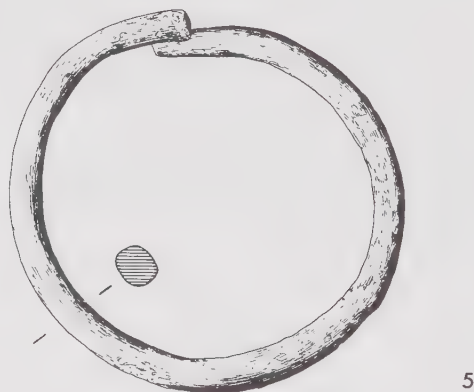
Grab 33



Grab 58



Grab 12



Grab 22



TAFEL 22

Armringe aus Gräbern des Nordwestfriedhofs und Streufunde:

1	=	Grab 12		KL 68:472 f	spätadult - ♀	Typ 2	Bronze	M 1:2
2	=	Grab 16		KL 68:153 d	juvenil - ♂	Typ 2	Bronze	M 1:2
3	=	Streufund	Areal IH11	KL 64:260		Typ 2?	Bronze	M 1:2
4	=	Streufund	Areal IC16 S	KL 72:8		Typ 2	Bronze	M 1:2
5	=	Grab 6		KL 64:125 c	hochmatur - ♀	Typ 3	Bronze	M 1:2
6	=	Streufund	Areal IH14 S	KL 70:54		Typ 3	Bronze	M 1:2
7	=	Streufund	zu Grab 8 gehörig?	KL 74:229	matur - ♀	Typ 3	Bronze	M 1:2
8	=	Grab 44		KL 66:216	infans I	Typ 3	Bronze	M 1:2
9	=	Streufund	zu Grab 11 gehörig?	KL 74:535	adult/matur - ♀	Typ 3	Bronze	M 1:2

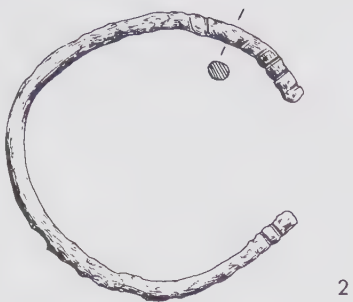
Die Einteilung der Typen erfolgte analog zu den Beinringen. Da es bei den Armringen keine Exemplare mit Tierkopfschmuck gibt, ist der Typ 1 hier nicht belegt.

(vgl. Tafel 23)

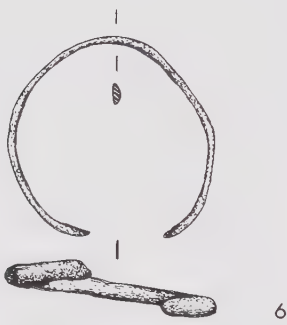
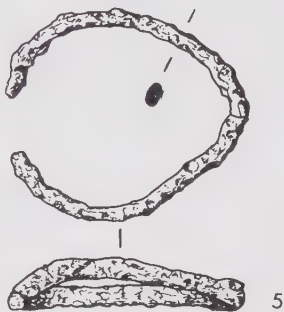
Grab 12



Grab 16



Grab 6



Grab 8?

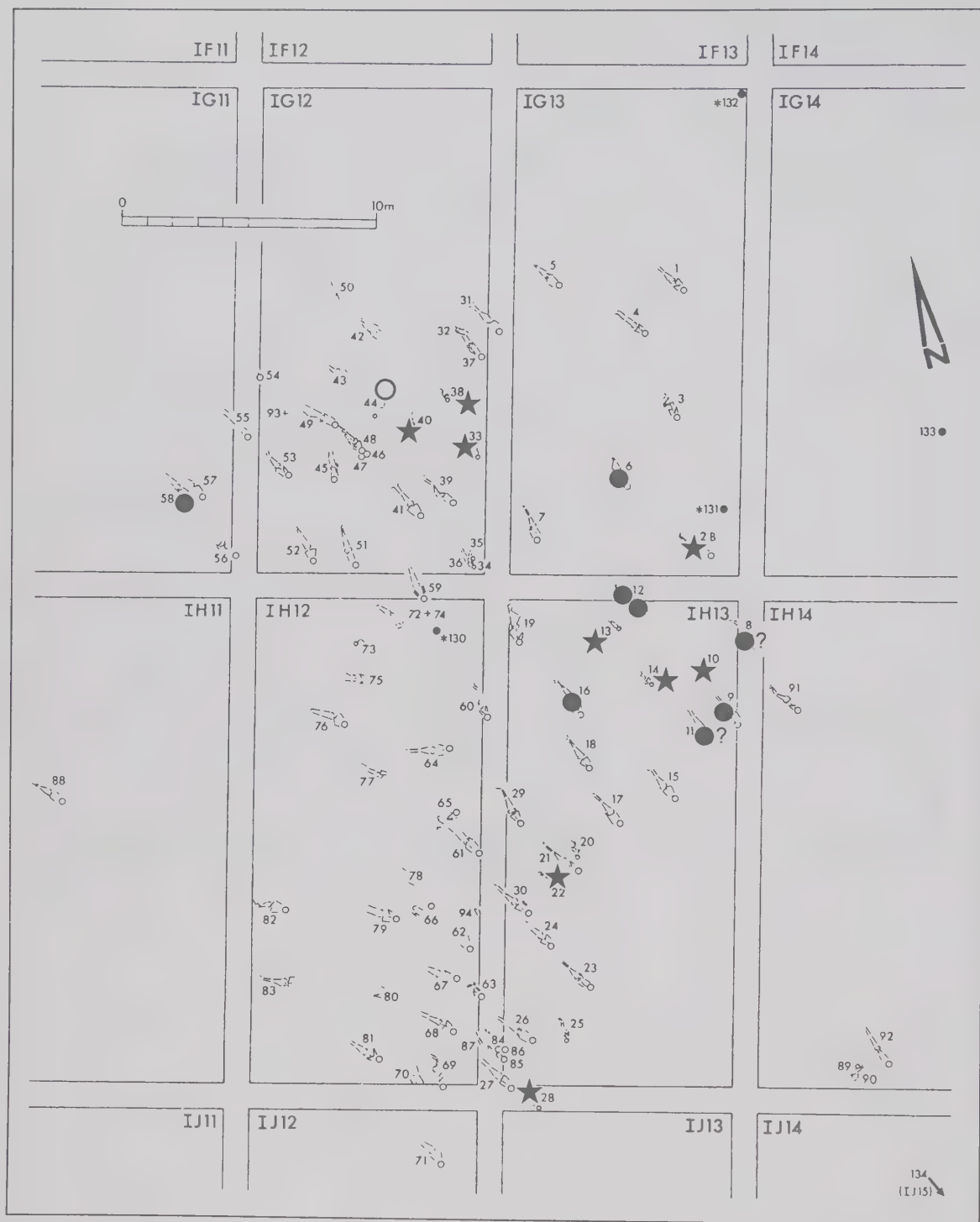


Grab 44



Grab 11?

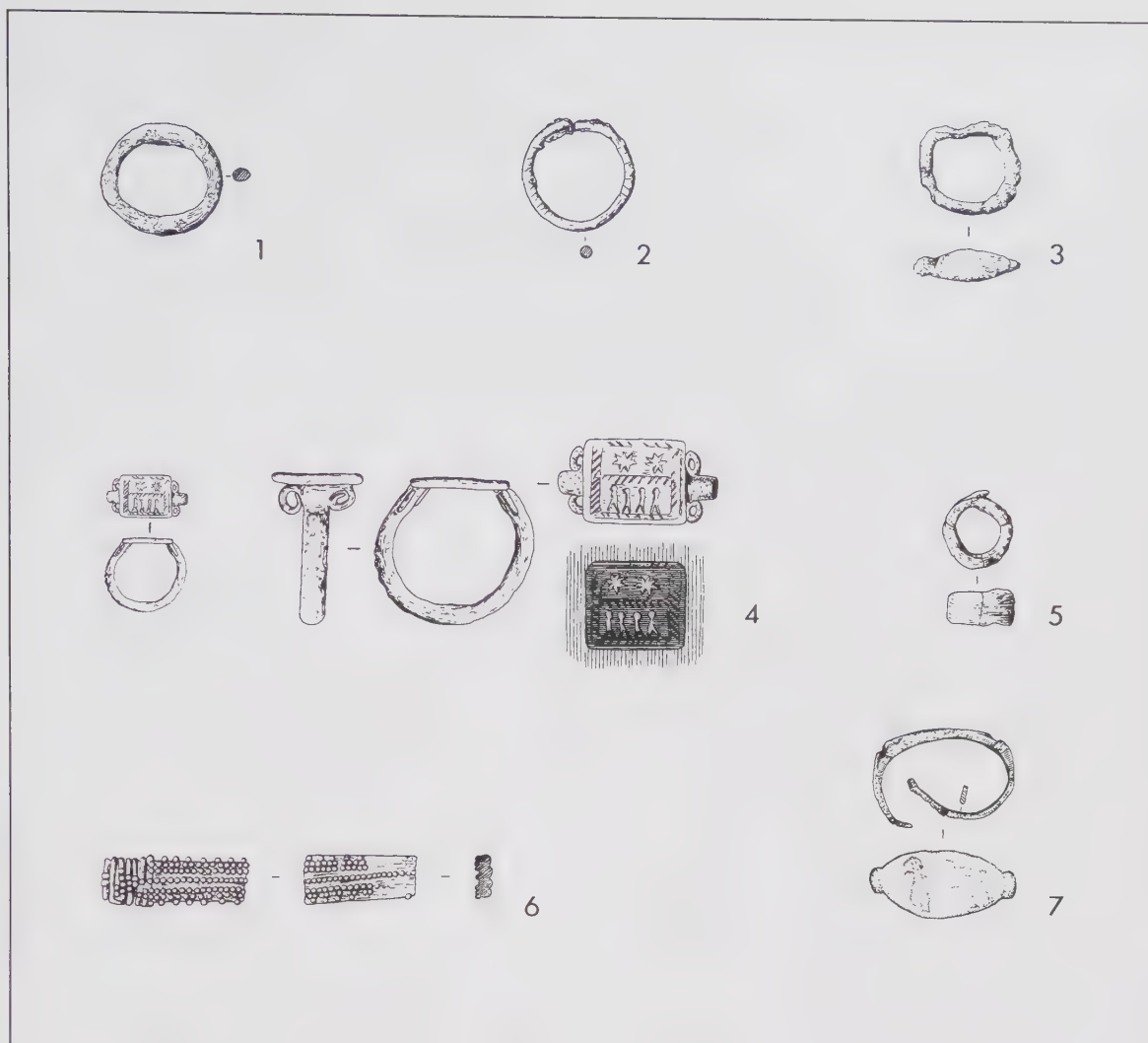




TAFEL 23

Verbreitung der Bein- und Armringe in Kinder- und Erwachsenengräbern (vgl. die Tafeln 19-22):

- ★ = Beinring in Kindergrab
- = Armring in Kindergrab
- = Bein- oder Armring in Erwachsenengrab



TAFEL 24

Fingerringtypen (vgl. die Tafeln 25-27):

1	=	Typ 1	Grab 47	M 1:1
2	=	Typ 2	Grab 1	M 1:1
3	=	Typ 3	Grab 15	M 1:1
4	=	Typ 4	Grab 7	M 1:1/1:2
5	=	Typ 5	Grab 47	M 1:1
6	=	Typ 6	Grab (72+74)	M 1:1
7	=	Siegelring	Grab ^{no} 128	M 1:1

TAFEL 25

Fingerringe aus Gräbern des Nordwestfriedhofs (Typen 1 und 2):

1	=	Grab 2 A	KL 64:164 g	Typ 1	Silber	M 1:2
2	=	Grab 11	KL 68:26 j	Typ 1	Silber	M 1:2
3	=	Grab 15	KL 68:3 j	Typ 1	Bronze	M 1:2
4	=	Grab 18	KL 68:54 m	Typ 1	Schneckenhaus	M 1:2
5	=	Grab 47	KL 66:65 b	Typ 1	Bronze	M 1:2
6	=	Grab 60	KL 66:376 b	Typ 1	Bronze	M 1:2
7	=	Grab 71	KL 68:254 h	Typ 1	Bronze	M 1:2
8	=	Grab 77	KL 66:64 a	Typ 1	Bronze	M 1:2
9	=	Grab 1	KL 64:93 d	Typ 2	Bronze	M 1:2
10	=	Grab 7	KL 64:116 r	Typ 2	Bronze	M 1:2
11	=	Grab 4	KL 64:149 e	Typ 2	Bronze	M 1:2
12	=	Grab 11	KL 68:26 k ₁	Typ 2	Bronze	M 1:2
13	=	Grab 11	KL 68:26 k ₂	Typ 2	Bronze	M 1:2
14	=	Grab 11	KL 68:26 i	Typ 2	Bronze	M 1:2
15	=	Grab 29	KL 68:48 d	Typ 2	Bronze	M 1:2
16	=	Grab 18	KL 68:54 h ₁	Typ 2	Bronze	M 1:2
17	=	Grab 18	KL 68:54 h ₂	Typ 2	Bronze	M 1:2
18	=	Grab 18	KL 68:54 n	Typ 2	Bronze	M 1:2
19	=	Grab 18	KL 68:54 m	Typ 2	Bronze	M 1:2

(vgl. die Tafeln 24 und 26-27)

Grab 2 A



1

Grab 11



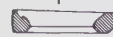
2

Grab 15



3

Grab 18



4

Grab 47



5

Grab 60



6

Grab 71



7

Grab 77



8

Grab 1



9

Grab 7



10

Grab 4



11

Grab 11



12



13



14

Grab 29



15

Grab 18



16



17



18



19

TAFEL 26

Fingerringe aus Gräbern (Typen 2 und 3) und Streufunde:

1	=	Grab 67	KL 66:90 c	Typ 2	Bronze	M 1:2
2	=	Grab 69	KL 66:267 b	Typ 2	Bronze	M 1:2
3	=	Grab 76	KL 66:59 j	Typ 2	Bronze	M 1:2
4	=	Grab 15	KL 68:3 m	Typ 3	Bronze	M 1:2
5	=	Grab 16	KL 68:153 e	Typ 3	Bronze	M 1:2
6	=	Grab 39	KL 64:89 a	Typ 3	Bronze	M 1:2
7	=	Grab 7	KL 64:116 h	Einzelstück	Silber	M 1:2/1:1
8	=	Grab 47	KL 66:68 b	Einzelstück	Bronze	M 1:2
9	=	Grab (72+74)	KL 66:41 e	Einzelstück	Silber	M 1:2
10	=	Grab 9	KL 68:187 f	Einzelstück	Bronze	M 1:2
11	=	Grab 30	KL 67:407 b	Einzelstück	Bronze	M 1:2
12	=	Grab ^{No} 128	KL 73:73a	Einzelstück	Bronze	M 1:1
13	=	Streufund (Areal IIIA15 N)	KL 64:341	Einzelstück	Silber	M 1:2

(vgl. die Tafeln 24-25 und 27)

Grab 67



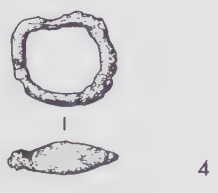
Grab 69



Grab 76



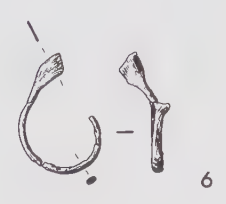
Grab 15



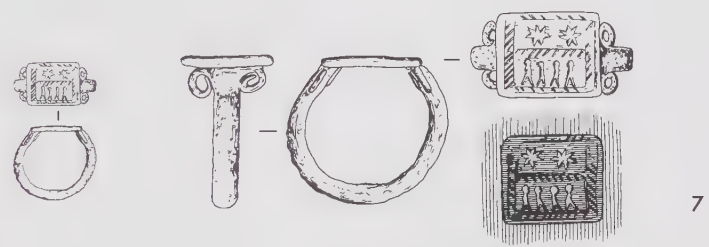
Grab 16



Grab 39



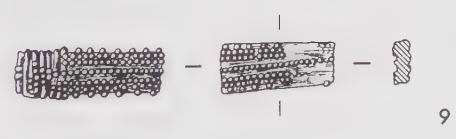
Grab 7



Grab 47



Grab (72+74)



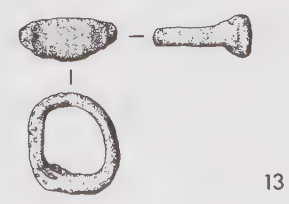
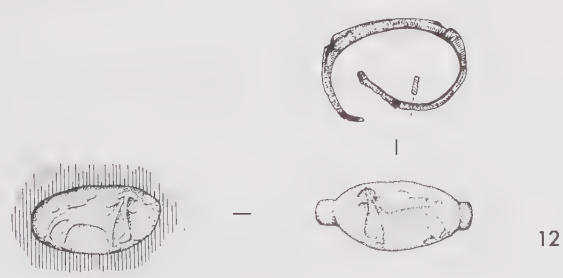
Grab 9

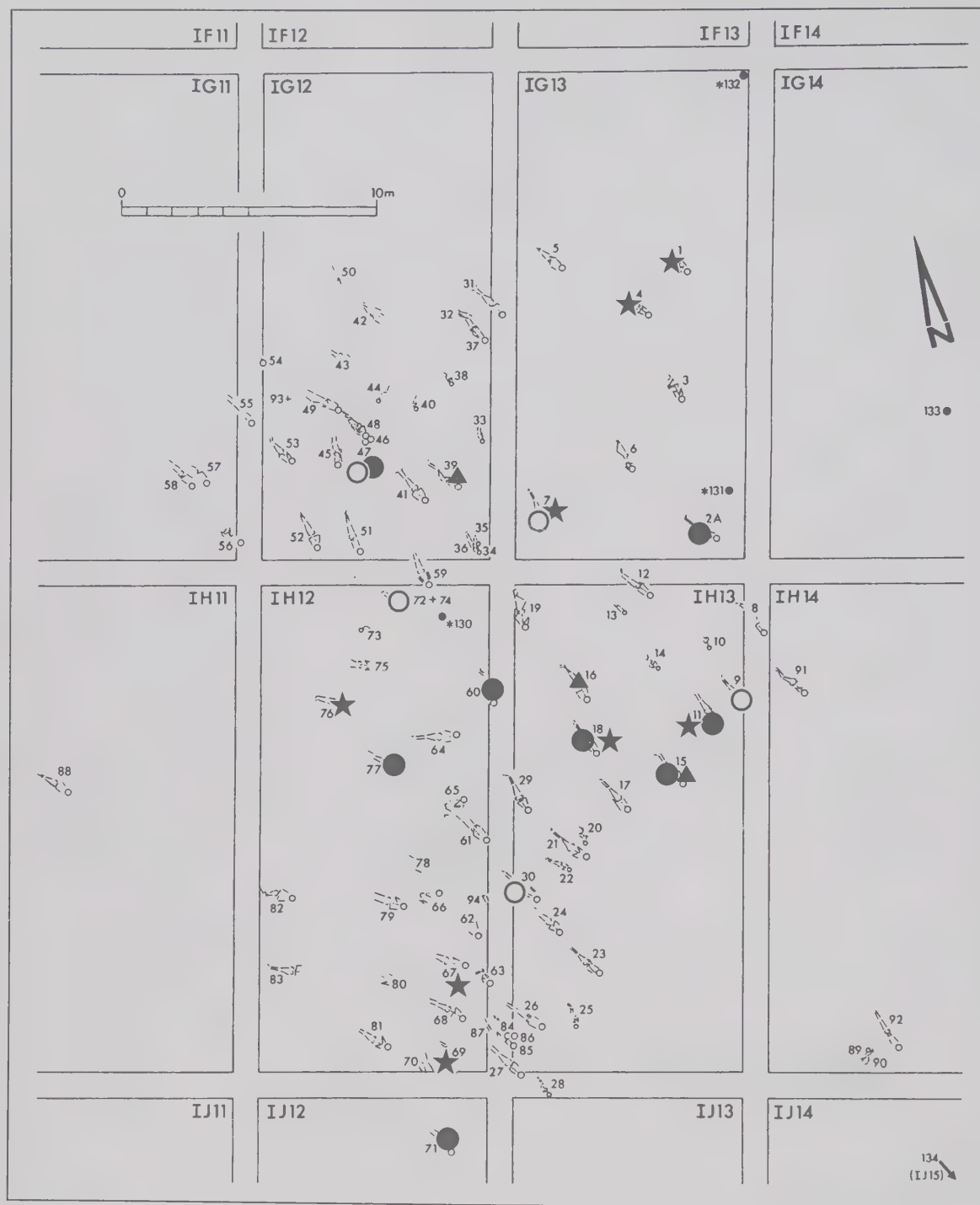


Grab 30



Grab ^{NO}128



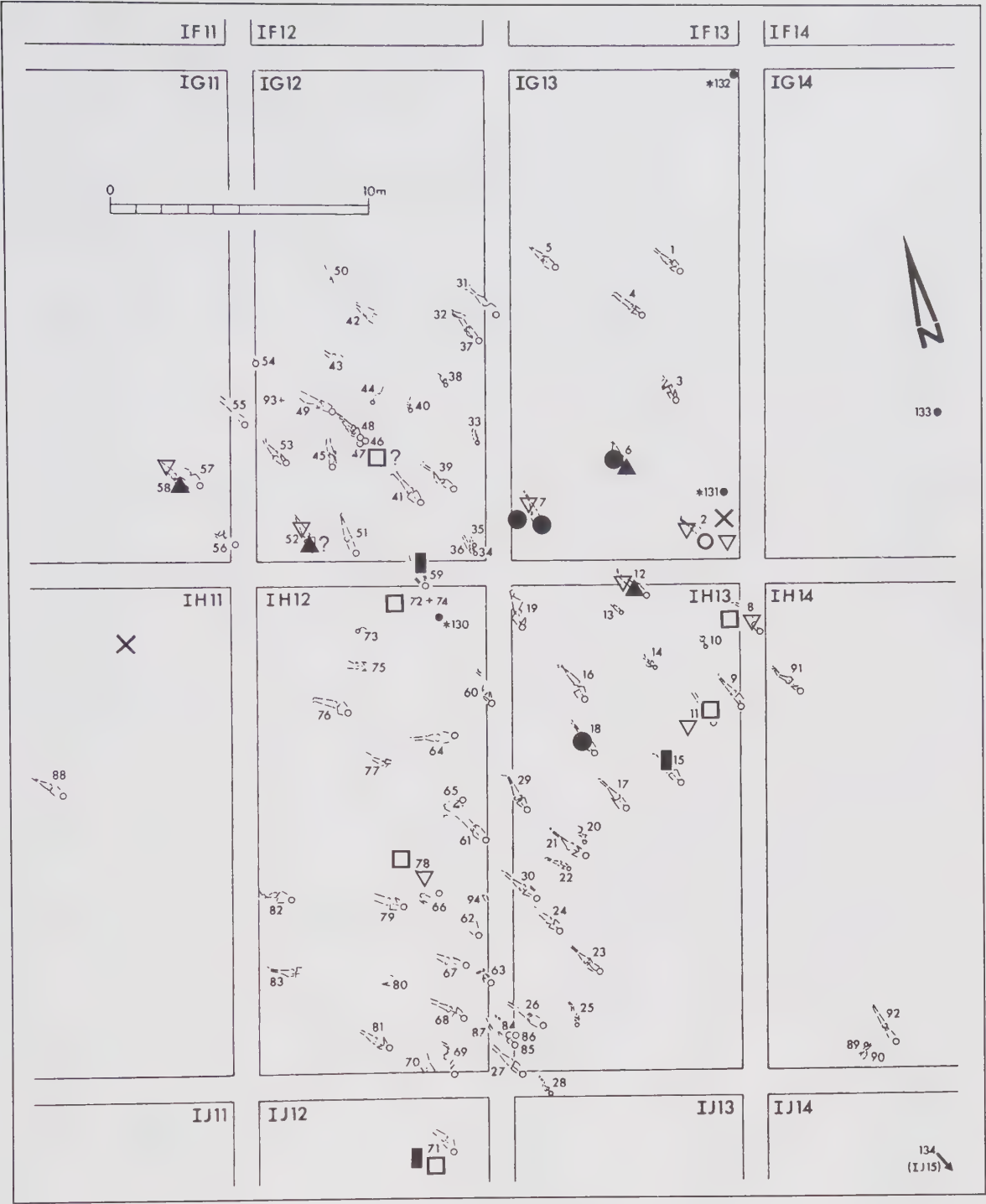


TAFEL 27

Verbreitung der Fingerringe Typ 1 bis Typ 3 im Bereich des Nordwestfriedhofs (vgl. die Tafeln 24-26):

- = Typ 1
- ★ = Typ 2
- ▲ = Typ 3
- = sonstige Fingerringe

Eine Grünfärbung der Fingerphalangen des Skeletts in Grab 10 könnte auf einen Fingerring verweisen.



TAFEL 28

Verbreitung der Schminkröhren und Schminkstifte auf dem Nordwestfriedhof (vgl. die Tafeln 29-31):

- | | |
|------------------------|------------------------|
| ▲ = Schminkröhre Typ 1 | ● = Schminkstift Typ 1 |
| ○ = Schminkröhre Typ 2 | ▽ = Schminkstift Typ 2 |
| □ = Schminkröhre Typ 3 | ■ = Flakon |
| × = Schminkröhre Typ 4 | |

TAFEL 29

Schminkröhren aus Gräbern und Streufunde:

1	=	Grab 6	KL 64:125 d	Typ 1	Knochen	M 1:2
2	=	Grab 12	KL 68:472 c	Typ 1	Knochen	M 1:2
3	=	Grab 58	KL 64:166 c	Typ 1	Knochen	M 1:2
4	=	Streufund (Areal IIIA15 S)	KL 66:462	Typ 1	Knochen	M 1:2
5	=	Grab 52	KL 64:250 b	Typ ?	Knochen	M 1:2
6	=	Grab 2	KL 64:164 l	Typ 2	Knochen	M 1:2
7	=	Streufund (Areal IG11 S)	KL 64:355	Typ 2	Knochen	M 1:2
8	=	Grab 8	KL 73:40 b	Typ 3	Knochen	M 1:2
9	=	Grab 11	KL 68:26 c	Typ 3	Knochen	M 1:2
10	=	Grab 71	KL 68:254 b	Typ 3	Knochen	M 1:2

Zu Nr. 5: Von der Schminkröhre KL 64:250 b ist nur der Inhalt (*kohl*) erhalten = (5a);
Rekonstruktion der Schminkröhre mit Inhalt = (5b), wahrscheinlich war die Knochen-
röhre größer als abgebildet.

(vgl. die Tafeln 28, 30 und 102-103)

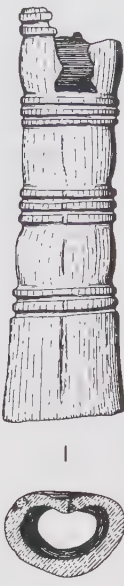
Grab 6



Grab 12



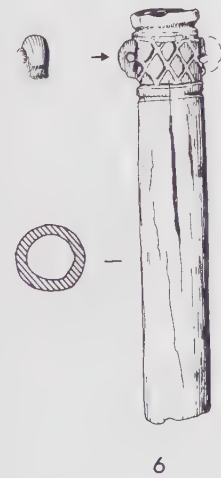
Grab 58



Grab 52



Grab 2



Grab 8



Grab 11



Grab 71



TAFEL 30

Schminkröhren aus Gräbern und Streufunde:

1	=	Grab (72+74)		KL 66:41 a	Typ 3	Knochen	M 1:2
2	=	Grab 78		KL 66:82	Typ 3	Knochen	M 1:2
3	=	Grab 47	möglicherweise zugehörig	KL 66:3	Typ 3	Knochen	M 1:2
4	=	Streufund	Areal IIIA14 S	KL 66:163	Typ 3	Knochen	M 1:2
5	=	Streufund	Areal IF13 N	KL 67:343	Typ 3	Knochen	M 1:2
6	=	Streufund	Areal IJ14 N	KL 67:369	Typ 3	Knochen	M 1:2
7	=	Streufund	Areal IG13 S vielleicht zu Grab *131 gehörig	KL 64:428	Typ 4	Knochen	M 1:2
8	=	Streufund	Areal IH11 wohl nicht zu Grab 88 gehörig	KL 64:306	Typ 4	Knochen	M 1:2
9	=	Streufund	Areal ID16 S	KL 72:112	Typ 4	Knochen	M 1:2

(vgl. die Tafeln 28-29 und 102-103)

Grab (72+74)



1

Grab 78



2

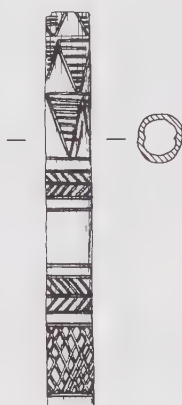
Grab 47?



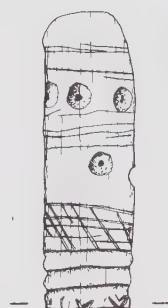
3



4



5

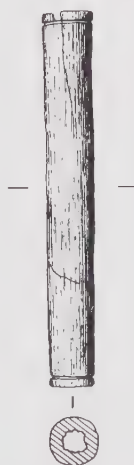


6

Grab *131?



7



8



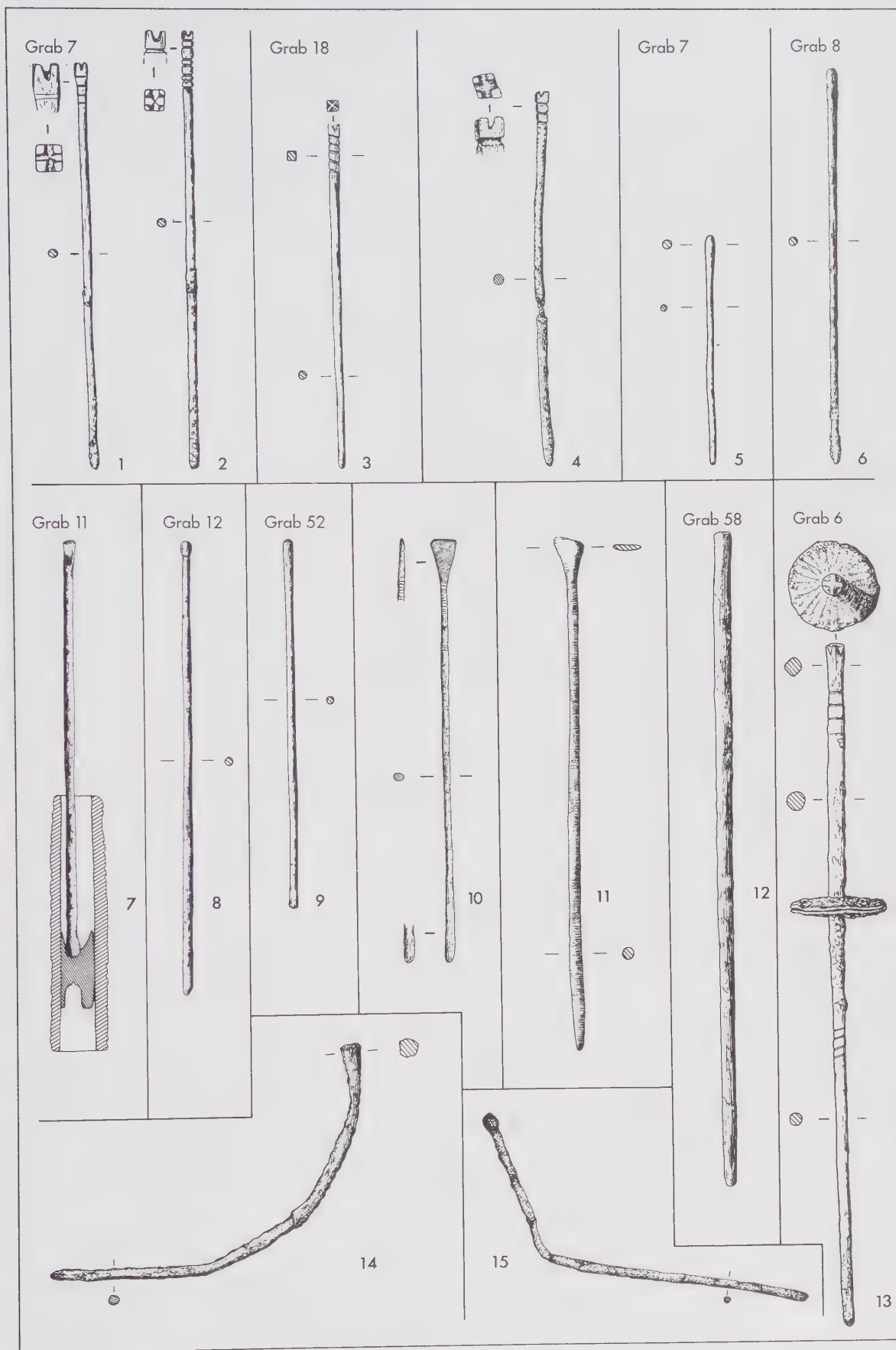
9

TAFEL 31

Schminkstifte aus Gräbern und Streufunde:

1	=	Grab 7	KL 64:116 v	Typ 1	Bronze	M 1:2
2	=	Grab 7	KL 64:116 e	Typ 1	Bronze	M 1:2
3	=	Grab 18	KL 68:54 e	Typ 1	Bronze	M 1:2
4	=	Streufund (Areal IH14 S)	KL 70:271	Typ 1	Bronze	M 1:2
5	=	Grab 7	KL 64:116 q	Typ 2	Bronze	M 1:2
6	=	Grab 8	KL 73:40 c	Typ 2	Bronze	M 1:2
7	=	Grab 11	KL 68:26 c	Typ 2	Bronze	M 1:2
8	=	Grab 12	KL 68:472 d	Typ 2	Bronze	M 1:2
9	=	Grab 52	KL 64:250 a	Typ 2	Bronze	M 1:2
10	=	Streufund (Areal IJ12 N)	KL 68:102	Typ 2	Bronze	M 1:2
11	=	Streufund (Areal IJ12 S)	KL 70:229	Typ 2	Bronze	M 1:2
12	=	Grab 58	KL 64:166 b	Typ 2	Bronze	M 1:2
13	=	Grab 6	KL 64:125 a	Typ 1	Bronze	M 1:2
14	=	Streufund (Areal IG16 S)	KL 74:93	Typ 2	Bronze	M 1:2
15	=	Streufund (Areal IH15 N)	KL 74:414	Typ 2	Bronze	M 1:2

(vgl. die Tafeln 28 und 103)



TAFEL 32

Verbreitung von Schmink- und Salbgefäßen aus Fayence, Alabaster
und Ölbehälter (?) aus Ton auf dem Nordwestfriedhof:

- = Alabastron
- ★ = Lekythos
- = kleines Schminkgefäß

(vgl. Abb. 26)



TAFEL 33

Siegel aus den Gräbern des Nordwestfriedhofs von Kāmid el-Lōz:

1	=	Grab 1	KL 64:93 c	juvenil - eher ♀	Glas	M 1:1
2	=	Grab 2 B	KL 64:164 u	neonatus	Fayence	M 1:1
3	=	Grab 2 B	KL 64:164 o		Kalkstein	M 1:1
4	=	Grab 2 A	KL 64:164 h	frühadult - ♀	Glas	M 1:1
5	=	Grab 2 A	KL 64:164 f		Amethyst	M 1:1
6	=	Grab 7	KL 64:116 g	matur - ♀	Jaspis	M 1:1
7	=	Grab 7	KL 64:116 f		Lapislazuli	M 1:1
8	=	Grab 15	KL 68:3 g	spätadult - ♀	Bronze	M 1:1
9	=	Grab 8	KL 73:40 d	adult	Stein	M 1:1

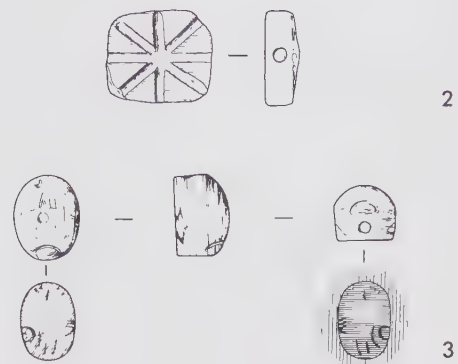
(vgl. die Tafeln 34 und 35)

Grab 1



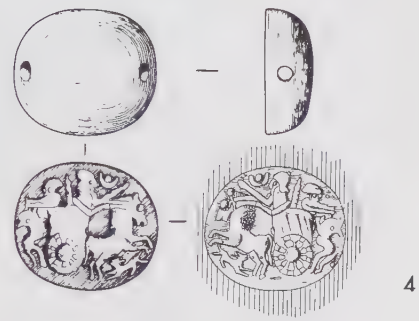
1

Grab 2

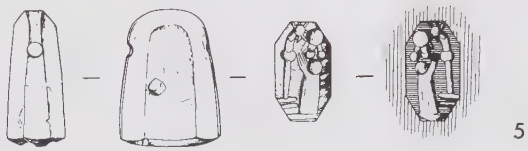


2

3

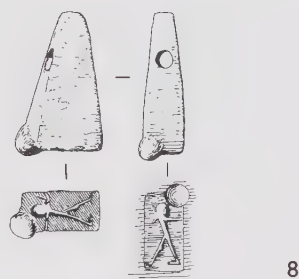


4



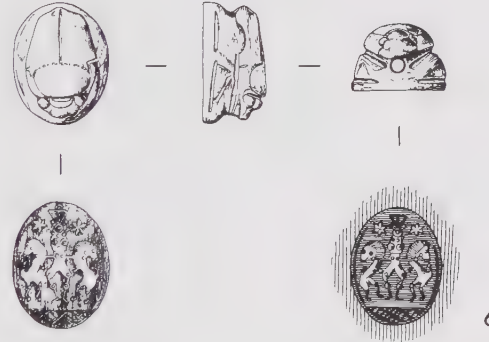
5

Grab 15



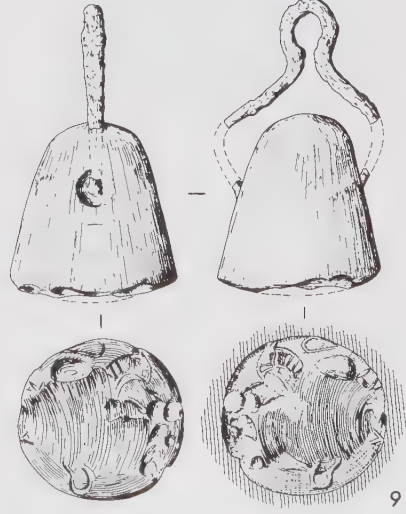
8

Grab 7



6

Grab 8



9



7

TAFEL 34

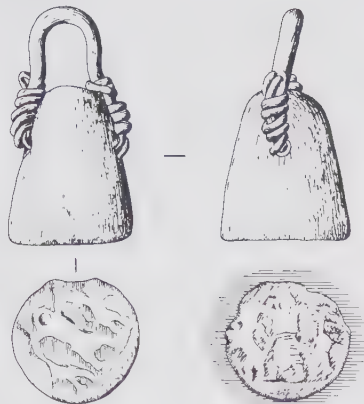
Siegel aus den Gräbern des Nordwestfriedhofs von Kāmid el-Lōz (Fortsetzung):

1	=	Grab 11	KL 68:26 e	adult/matur - ♀	Glas	M 1:1
2	=	Grab 27	KL 68:280 d	matur - ♂	Fritte	M 1:1
3	=	Grab 47	KL 66:68 d	frühadult - ♀	Stein	M 1:1
4	=	Grab 61	KL 66:270 c	matur - ♂	Serpentin	M 1:1
5	=	Grab 63	KL 66:168 d	juvenil - ?	Hämatit	M 1:1
6	=	Streuung	KL 64:438		Bernstein	M 1:1
7	=	Grab 76	KL 66:59 g ₁	frühadult - ♀	Amethyst	M 1:1
8	=	Grab 76	KL 66:59 l ₁		Fayence	M 1:1
9	=	Grab 76	KL 66:59 l ₂		Marmor	M 1:1
10	=	Grab 76	KL 66:59 j		Sandstein	M 1:1
11	=	Grab 76	KL 66:59 g ₂		Elfenbein	M 1:1

Zu Nr. 6: Vielleicht zu Grab 88 gehörig; vgl. Abb. 16,1; zu Nr. 9: Rechts Abdruck, links beschädigter Zustand nach Abdruck.

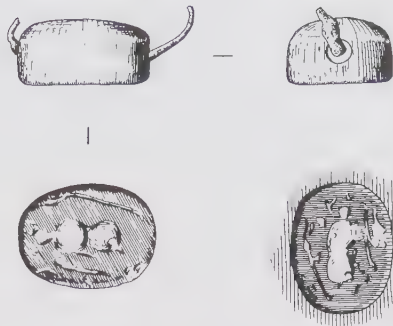
(vgl. die Tafeln 33 und 35)

Grab 11



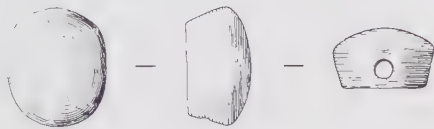
1

Grab 27



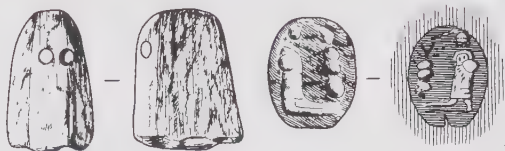
2

Grab 47



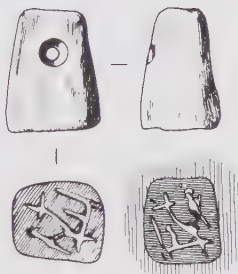
3

Grab 61



4

Grab 63



5

Grab 88?

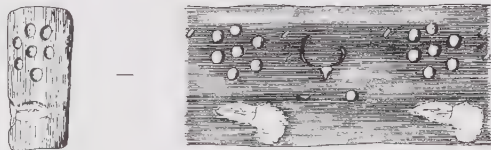


6

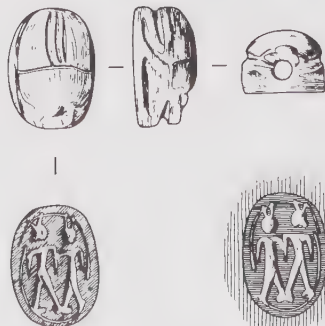
Grab 76



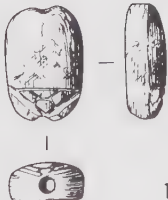
7



8



11



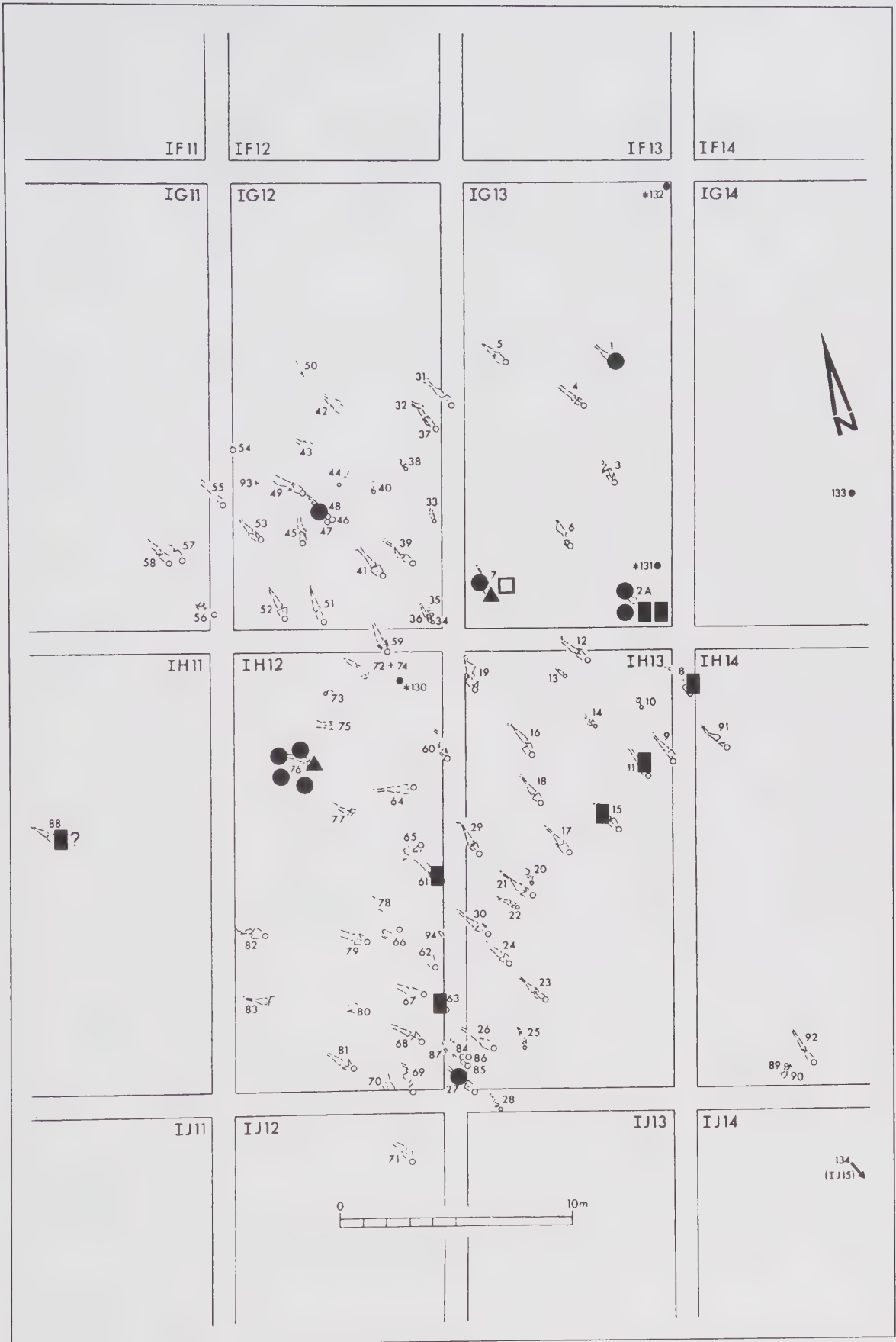
10

TAFEL 35

Verbreitung der Siegel auf dem Nordwestfriedhof:

- ▲ = Rollsiegel
- = Skarabäus bzw. Skaraboid
- = Stempelsiegel
- = Siegelring

(vgl. die Tafeln 33 und 34)



TAFEL 36

Gegenstände mit magischem Charakter aus Gräbern des Nordwestfriedhofs
(Schneckenhäuser nicht abgebildet; vgl. hierzu Verbreitung Tafel 38):

1	=	Grab 2 B	KL 64:164 t	neonatus	Fayence	M 1:1
2	=	Grab 4	KL 64:149 g	juvenil - eher ♀	Achat	M 1:1
3	=	Grab 10	KL 67:395 d ₁	infans I	Glas	M 1:1
4	=	Grab 10	KL 67:395 d ₂		Bronze	M 1:1
5	=	Grab 13	KL 68:39 l	infans I	Glas	M 1:1
6	=	Grab 13	KL 68:39 w		Fritte	M 1:1
7	=	Grab 13	KL 68:39 x		Fritte	M 1:1
8	=	Grab 13	KL 68:39 q		Fayence	M 1:1
9	=	Grab 13	KL 68:39 r		Fayence	M 1:1
10	=	Grab 13	KL 68:39 s		Fayence	M 1:1
11	=	Grab 13	KL 68:39 t		Fayence	M 1:1
12	=	Grab 18	KL 68:54 j	frühadult - ♀	Glas?	M 1:1
13	=	Grab 20	KL 67:392 d	infans I	Karneol	M 1:1
14	=	Grab 22	KL 67:396 h	infans II	Stein	M 1:1
15	=	Grab 28	KL 66:399 e	infans I	Glas	M 1:1
16	=	Grab 28	KL 66:399 b		Türkis	M 1:1
17	=	Grab 34	KL 64:314 e	infans I	Glas?	M 1:1
18	=	Grab 34	KL 64:314 b ₁		Fayence	M 1:1
19	=	Grab 34	KL 64:314 b ₂		Fayence	M 1:1
20	=	Grab 63	KL 66:168 n	juvenil	Fritte	M 1:1
21	=	Grab 63	KL 66:169 o		Fayence	M 1:1
22	=	Grab 76	KL 66:59 g ₁	frühadult - ♀	Fayence	M 1:2
23	=	Grab 76	KL 66:59 h ₁		Marmor	M 1:2
24	=	Grab 76	KL 66:59 h ₂		Serpentin	M 1:2
25	=	Grab 76	KL 66:59 g ₂		Fayence	M 1:1
26	=	Grab 76	KL 66:59 g ₃		Fayence	M 1:1
27	=	Grab 76	KL 66:59 g ₄		Fritte	M 1:1
28	=	Grab 76	KL 66:59 g ₅		Fritte	M 1:1
29	=	Grab 76	KL 66:59 h ₃		Achat	M 1:1

Es ist nicht sicher, ob Nr. 12 ein magischer Gegenstand ist.

(vgl. die Tafeln 37-38)

Grab 2B



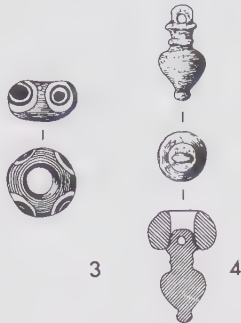
1

Grab 4



2

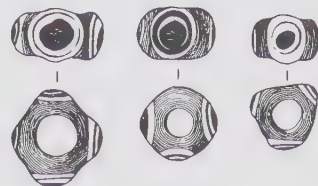
Grab 10



3

4

Grab 13



5

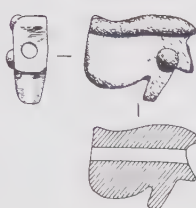
6

7

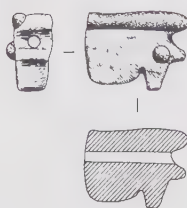
Grab 18



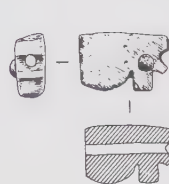
12



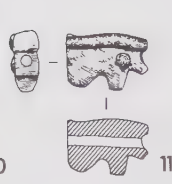
8



9

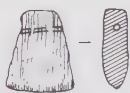


10



11

Grab 20



13

Grab 22



14

Grab 28



15



16

Grab 34



17

Grab 63



20



21



18



19

Grab 76



22



23



24



25



26



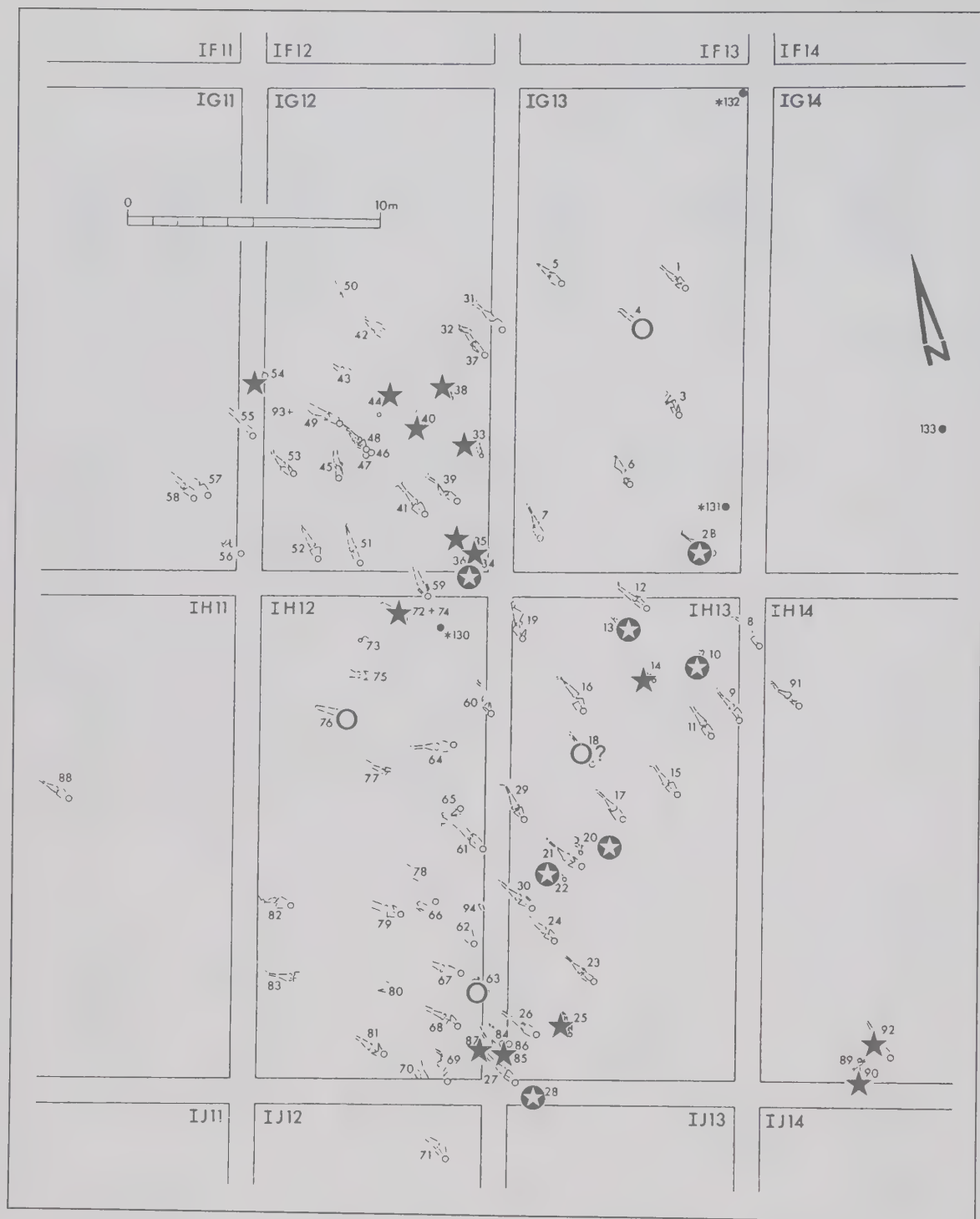
27



28



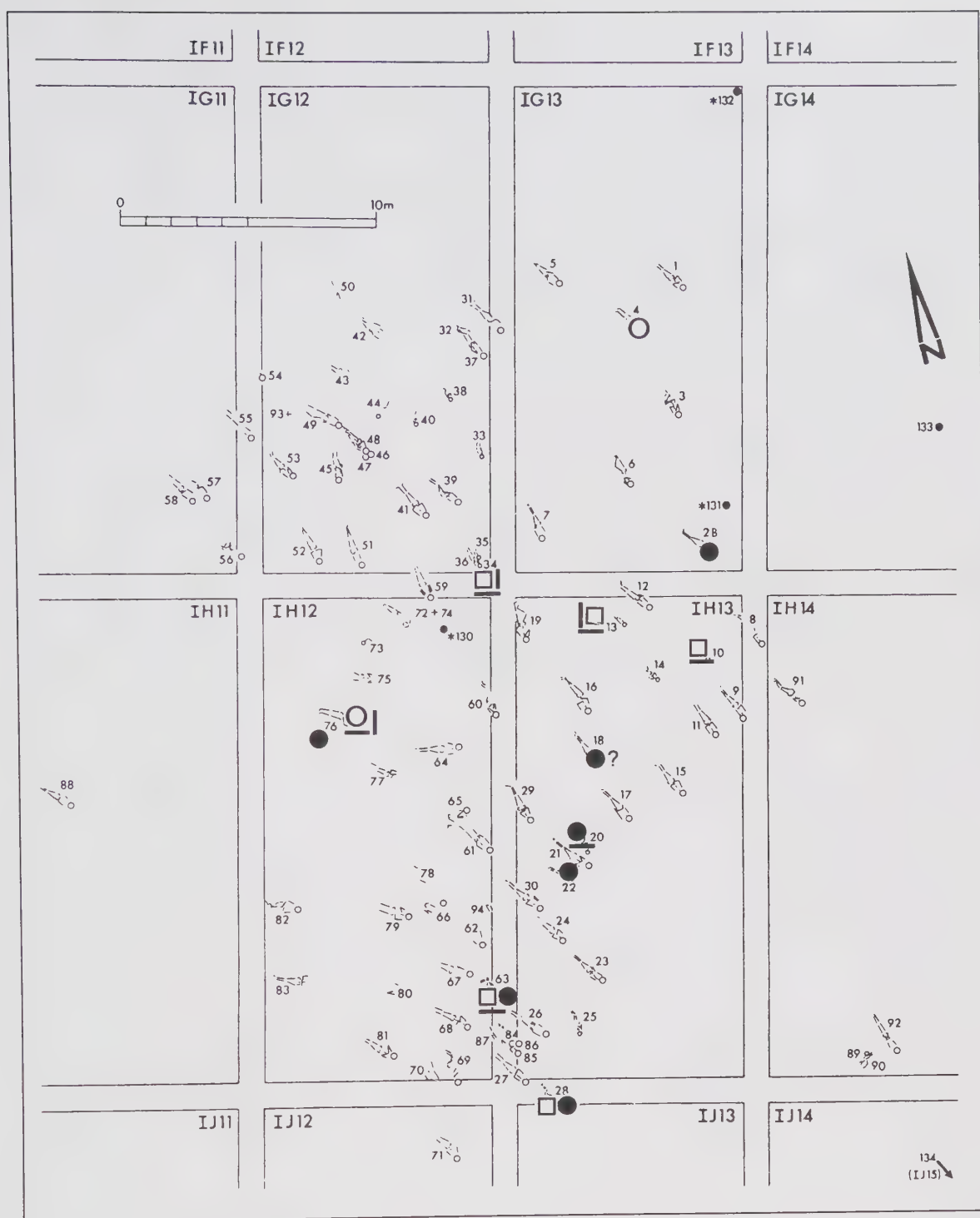
29



TAFEL 37

Verbreitung der Gegenstände mit magischem Charakter in Kinder- und Frauengräbern auf dem Nordwestfriedhof
(vgl. die Tafeln 36 und 38):

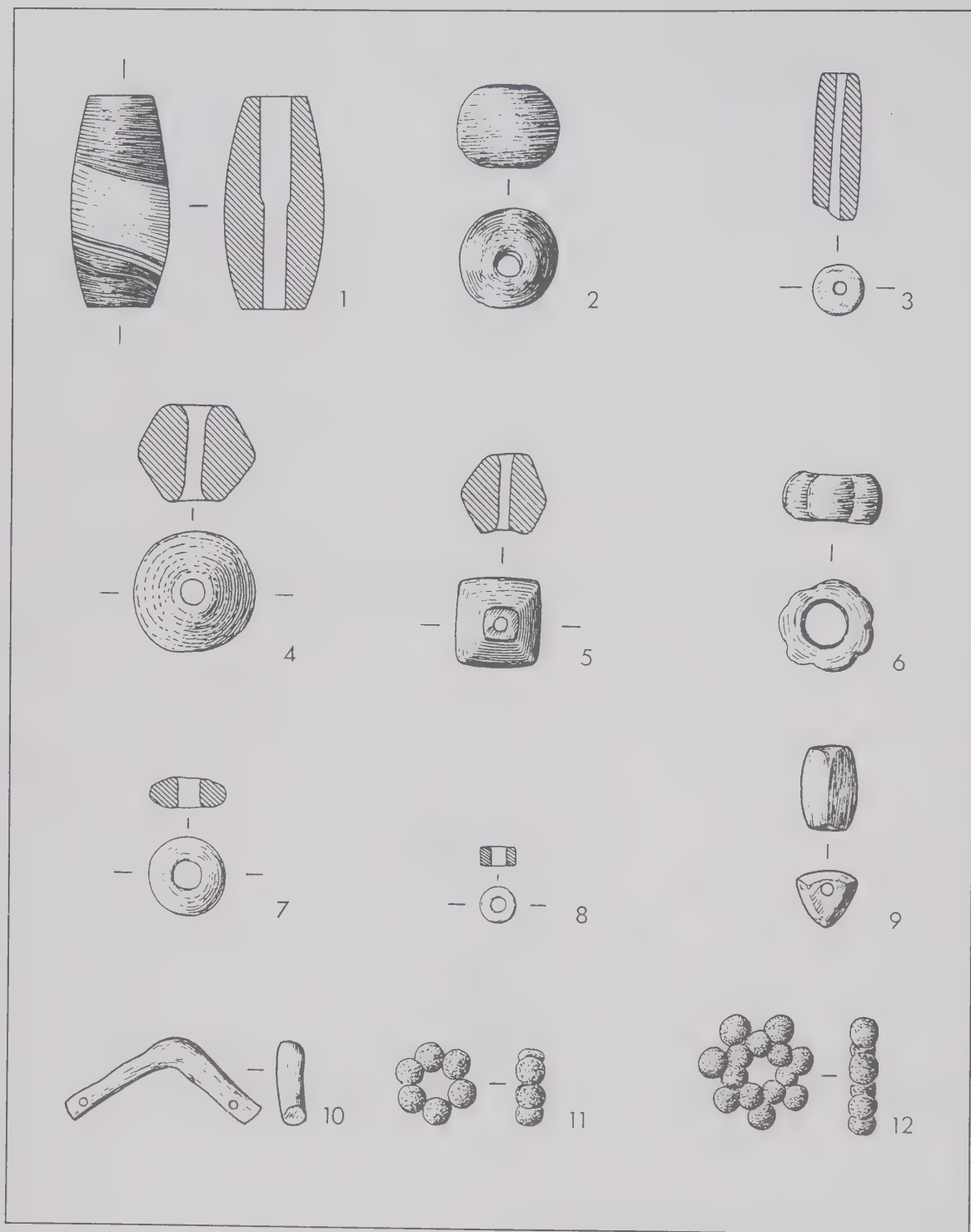
- ★ = Kindergrab mit Gegenstand magischen Charakters
- ★ = Kindergrab ohne magischen Gegenstand
- = juvenile oder adulte Frau mit Gegenstand magischen Charakters



TAFEL 38

Verbreitung der Gegenstände mit magischem Charakter auf dem Nordwestfriedhof (vgl. die Tafeln 36-37):

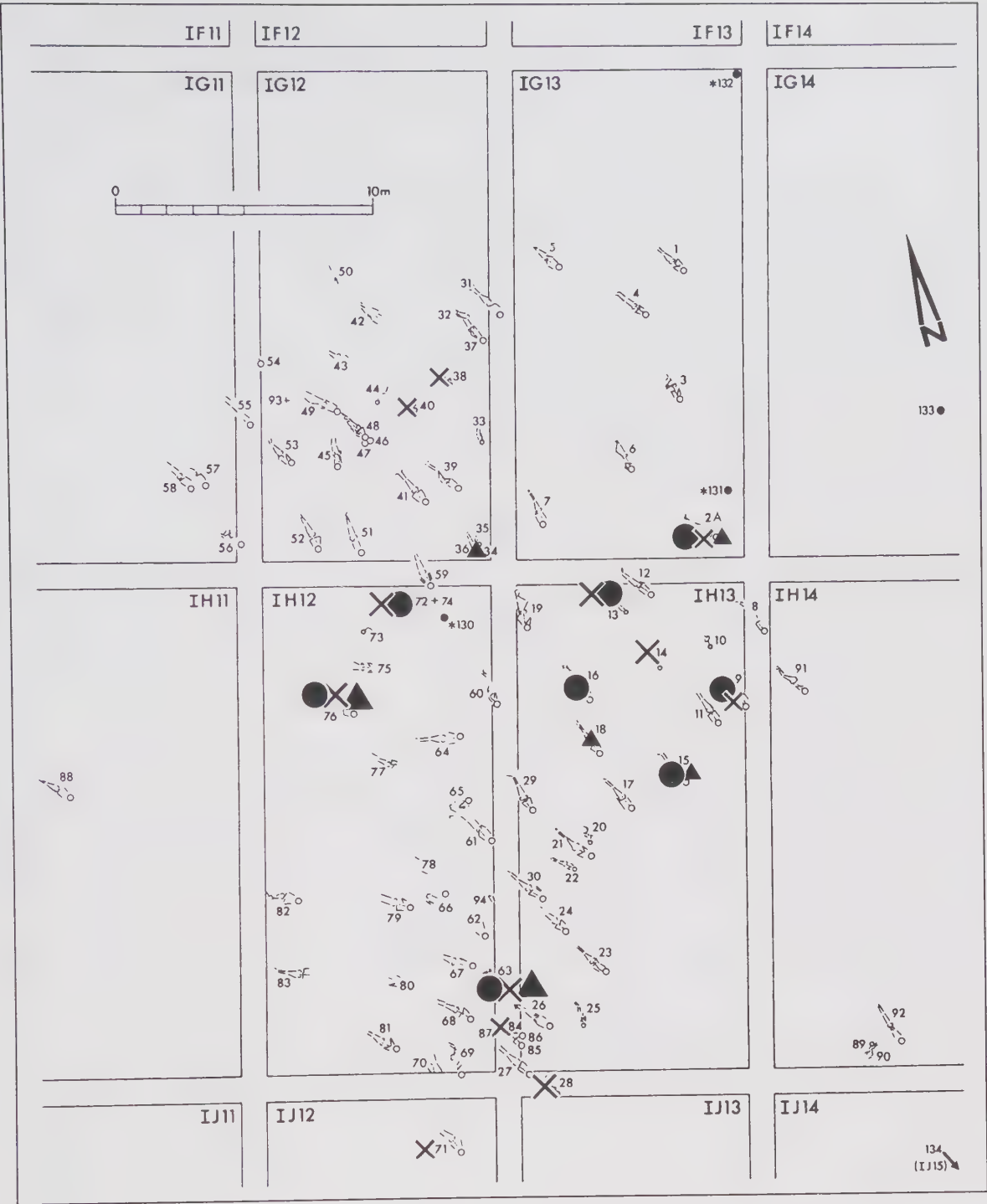
- = Katzenauge
- = Schneckenhaus
- = Augenperle
- | = ägyptischer Fayenceanhänger
- = sonstiger Anhänger



TAFEL 39

Typen der Perlen in Gräbern des Nordwestfriedhofs - M 2:1 (vgl. die Tafeln 40-44):

- | | | |
|-----------|-----------|---------------|
| 1 = Typ 1 | 5 = Typ 5 | 9 = Typ 9 |
| 2 = Typ 2 | 6 = Typ 6 | 10 = Typ 10 |
| 3 = Typ 3 | 7 = Typ 7 | 11 = Typ 11 a |
| 4 = Typ 4 | 8 = Typ 8 | 12 = Typ 11 b |

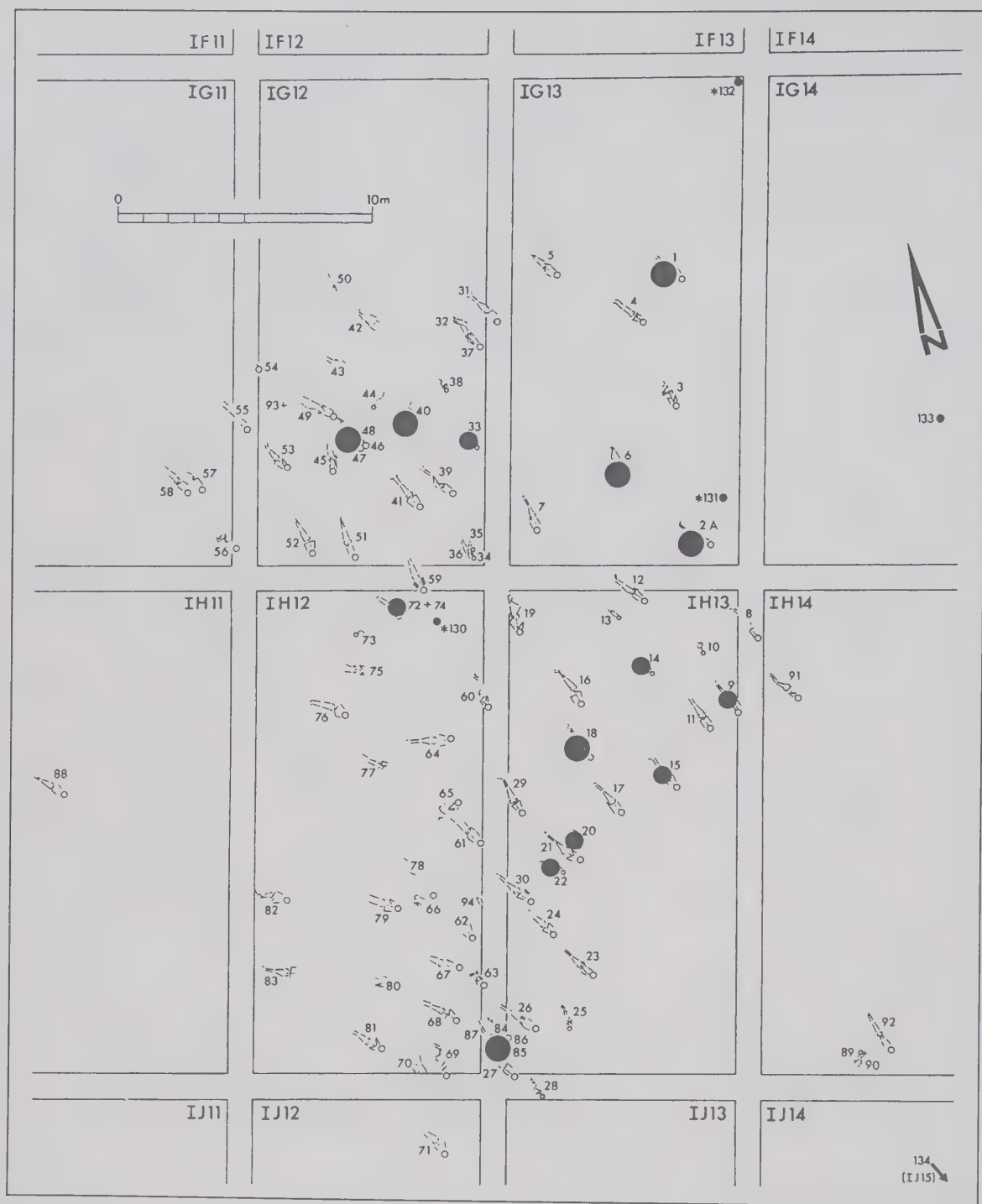


TAFEL 40

Verbreitung der Perlen Typ 1 bis Typ 3 auf dem Nordwestfriedhof (vgl. die Tafeln 39 und 41-44):

- = Typ 1
- × = Typ 2
- ▲ = Typ 3

Kleines Zeichen = eine Perle; großes Zeichen = mehrere Perlen; die einzelnen Perlen in den Gräbern 11 und 64 sind wohl zufällig in die Grabgrube gelangt.



TAFEL 41

Verbreitung der Perlen Typ 4 auf dem Nordwestfriedhof:

(vgl. die Tafeln 39-40 und 42-44)

Kleines Zeichen = eine Perle; großes Zeichen = mehrere Perlen

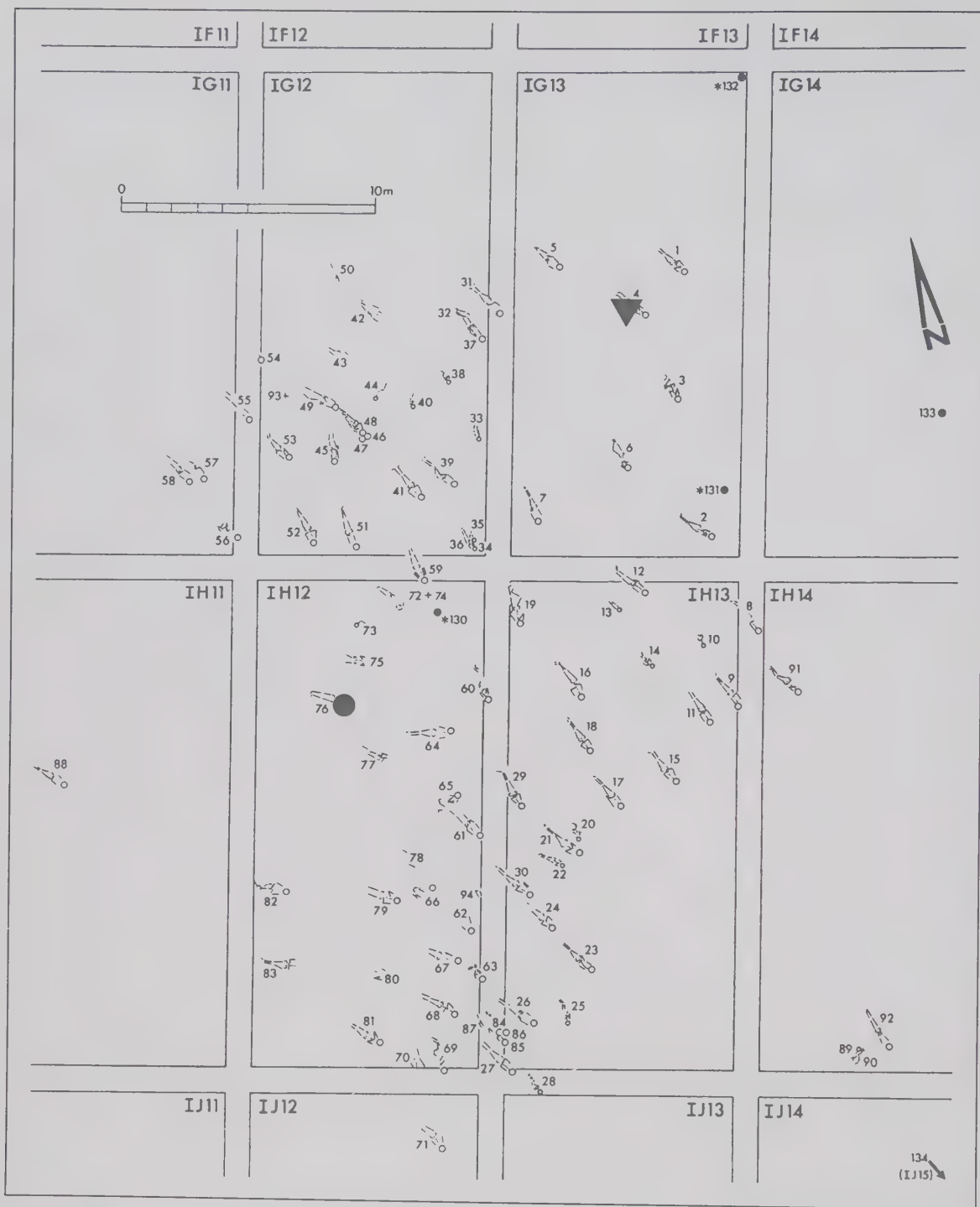


TAFEL 42

Verbreitung der Perlen Typ 5 bis Typ 8 auf dem Nordwestfriedhof (vgl. die Tafeln 39-41 und 43-44):

- ✕ = Typ 5
- = Typ 6
- ▲ = Typ 7
- ▼ = Typ 8

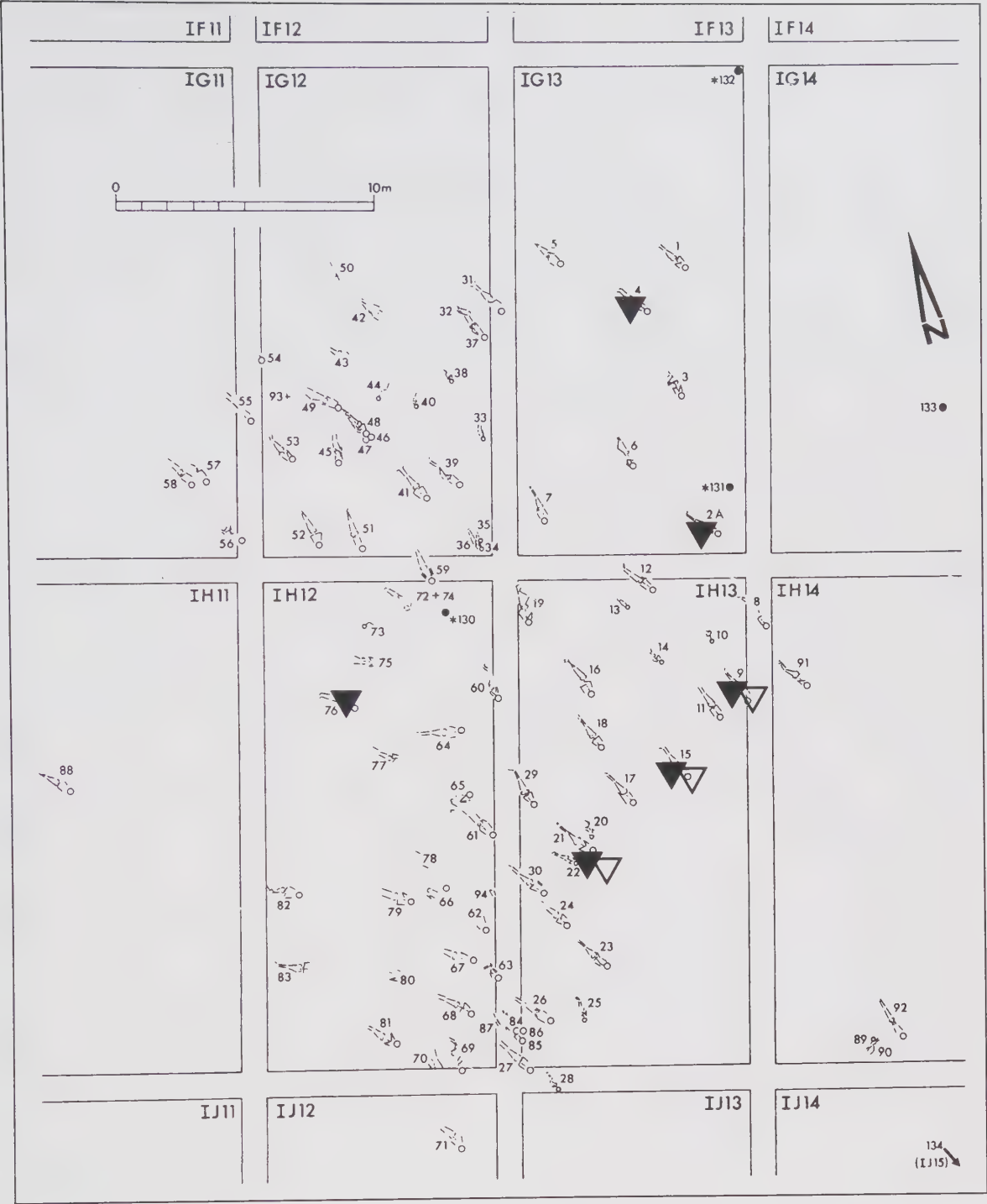
Kleines Zeichen = eine Perle; großes Zeichen = mehrere Perlen



TAFEL 43

Verbreitung der Perlen Typ 9 und Typ 10 auf dem Nordwestfriedhof
(vgl. die Tafeln 39-42 und 44):

- ▼ = Typ 9 (mehrere Perlen)
- = Typ 10 (mehrere Perlen)



TAFEL 44

Verbreitung der Perlen Typ 11 auf dem Nordwestfriedhof
(vgl. die Tafeln 39-43):

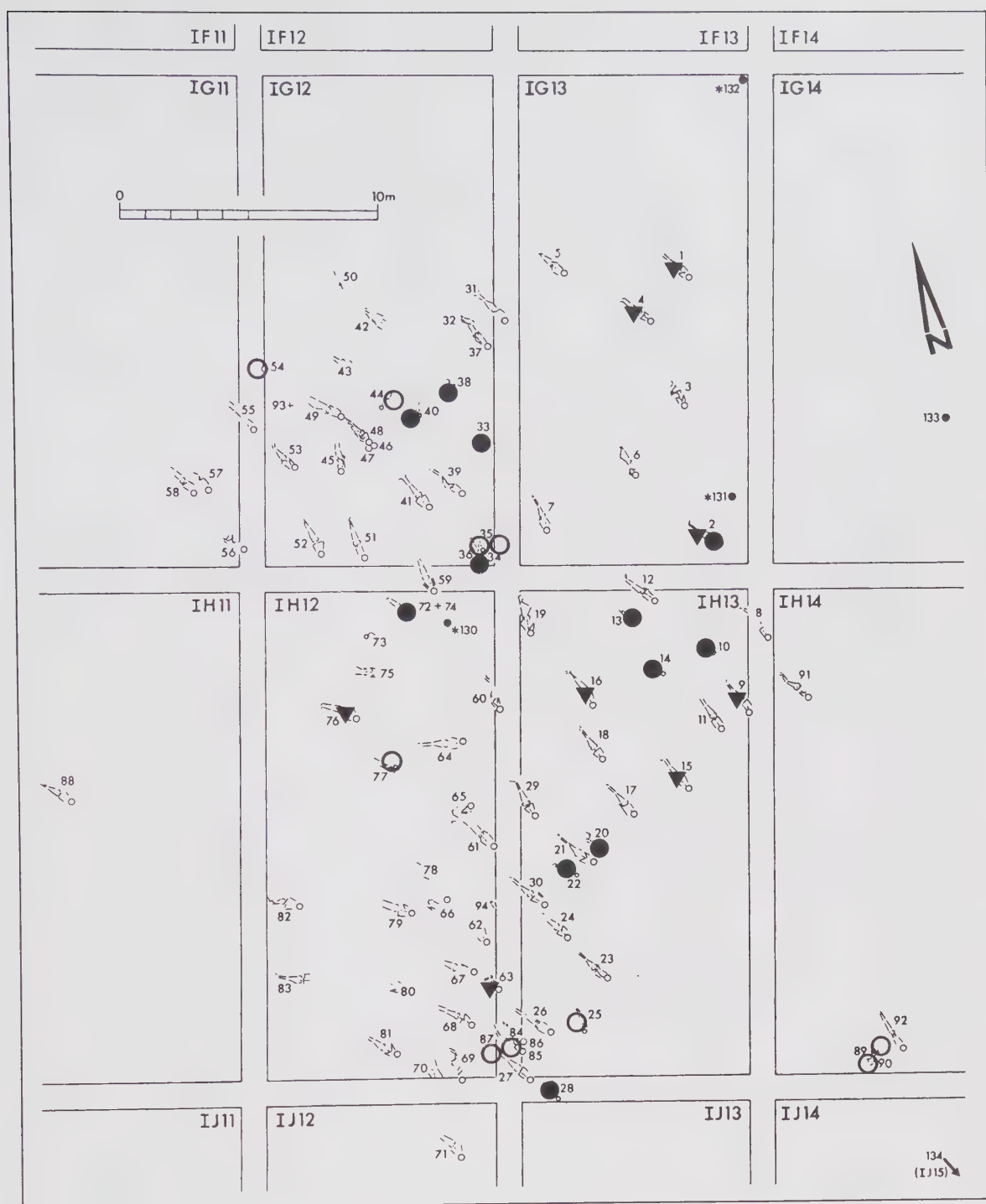
- ▼ = Typ 11 a
- ▽ = Typ 11 b



TAFEL 45

Verbreitung von Halsketten auf dem Nordwestfriedhof (vgl. Tafel 46):

- = Typ 1
- = Typ 2
- × = Typ 3



TAFEL 46

Verbreitung von Halsketten in Kinder- und Erwachsenengräbern auf dem Nordwestfriedhof (vgl. Tafel 45):

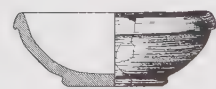
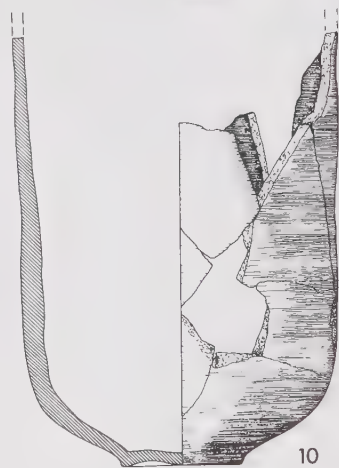
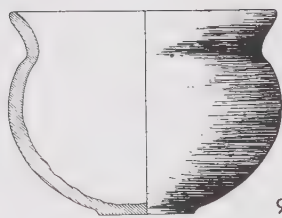
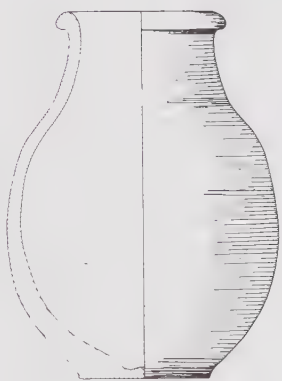
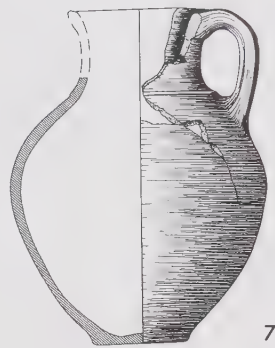
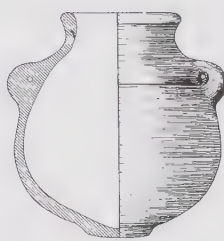
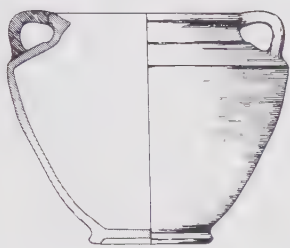
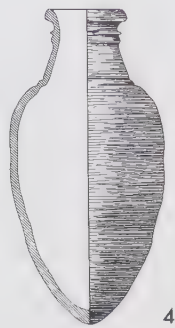
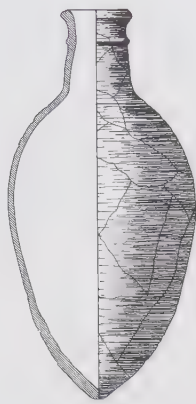
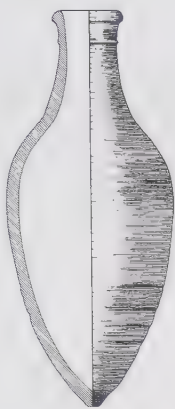
- = Kindergrab mit Halskette
- = Kindergrab ohne Halskette
- ▼ = sonstiges Grab mit Halskette

TAFEL 47

Auswahl perserzeitlicher Keramik von Kāmid el-Lōz:

1	=	Grab 67	KL 66:90 e	Typ 1	M 1:8
2	=	Grab 17	KL 67:408 d	Typ 1	M 1:8
3	=	Grab 21	KL 67:314	Typ 1	M 1:8
4	=	Grab 4	KL 64:148	Typ 1	M 1:8
5	=	Grab 16	KL 68:153 c	Typ 2	M 1:8
6	=	Grab 82	KL 66:91 b	Typ 3	M 1:4
7	=	Grab 37	KL 64:406 b	Typ 4	M 1:4
8	=	Grab 81	KL 66:89 c	Typ 5	M 1:4
9	=	Grab 51	KL 64:405 c	Typ 6	M 1:4
10	=	Grab (72+74)	KL 66:41 c	Typ 7	M 1:4
11	=	Grab 1	KL 64:93 b	Typ 8	M 1:4
12	=	Grab 2 A	KL 64:164 b	Typ 9	M 1:4
13	=	Grab 87	KL 66:627 d	Typ 10 a	M 1:4
14	=	Grab 87	KL 66:627 e	Typ 10 b	M 1:4
15	=	Grab 81 (nach Foto gezeichnet)	KL 66:99	Typ 10 ?	M 1:4

(vgl. Tafel 48; zu Nr. 10 (Typ 7) vgl. Tafel 101,1; zu Nr. 12 (Typ 9) vgl. Tafel 101,4)

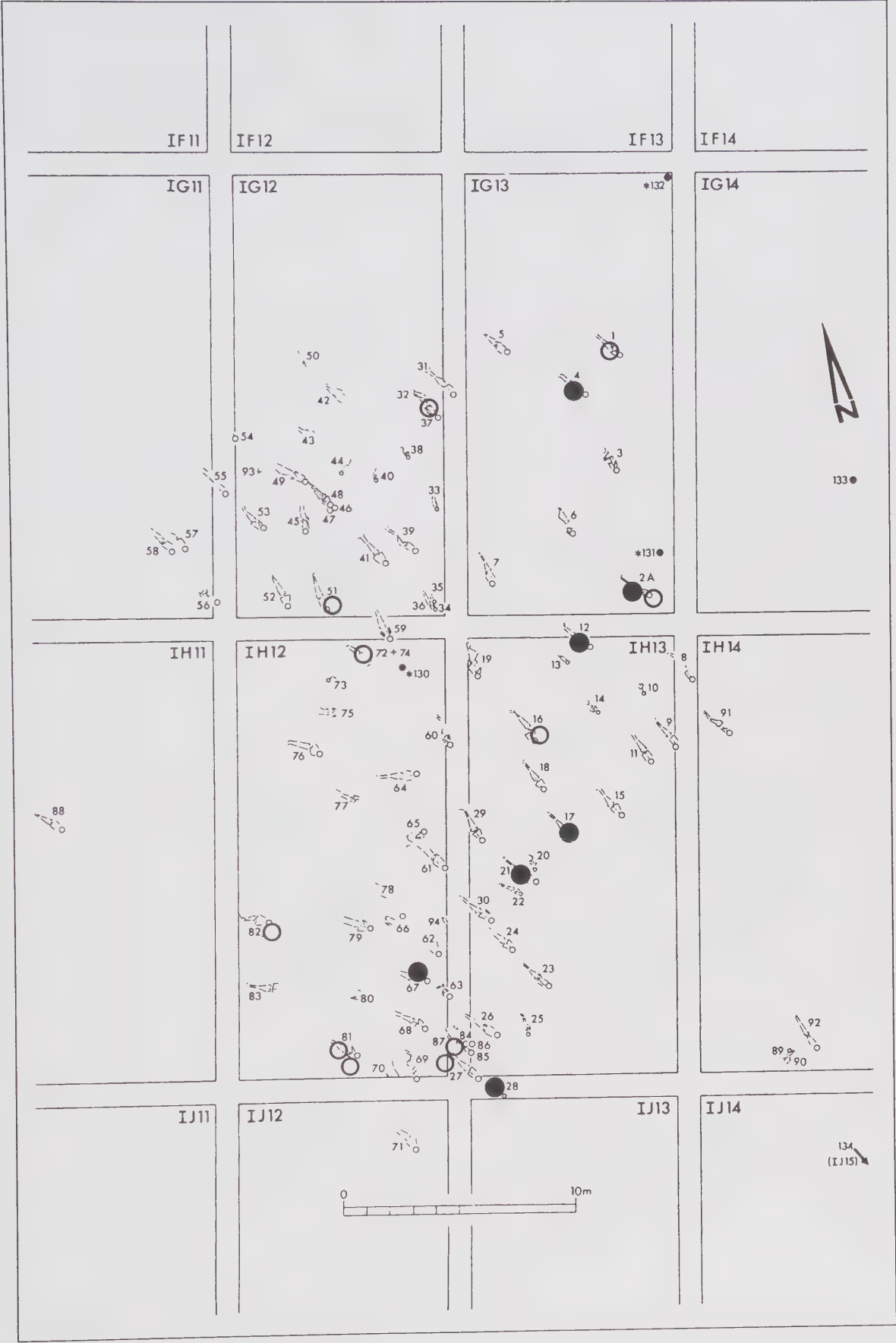


TAFEL 48

Verbreitung der Keramik auf dem Nordwestfriedhof:

- = Typ 1
- = 'Typen' 2-10

Die 'Typen' 2 bis 10 sind nicht differenziert dargestellt, da es sich um Einzelstücke handelt; vgl. Tafel 47.

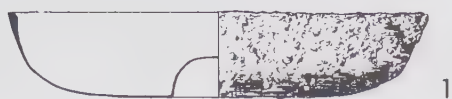


TAFEL 49

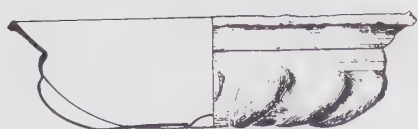
Typen und Einzelstücke der in Kāmid el-Lōz vertretenen Bronzephialen:

1	=	Typ 1	Grab 79		M 1:3
2	=	Typ 2.1	Grab 17		M 1:3
3	=	Typ 2.2	Grab 67		M 1:3
4	=	Typ 3	Grab 7		M 1:3
5	=	Einzelstück KL 66:89 b	Grab 81	nach Poppa Typ 4	M 1:3
6	=	Typ 3	Grab 3		M 1:3
7	=	Einzelstück KL 73:203 a	Grab 9	nach Poppa Typ 4	M 1:3
8	=	Einzelstück KL 73:203 b	Grab 9	nach Poppa Typ 4	M 1:3
9	=	Einzelstück KL 66:11	Grab 55	nach Poppa Typ 5	M 1:3

(vgl. Tafel 50; bei Poppa Typ 6 handelt es sich um Bronzefragmente unbekannter Funktion; vgl. dazu Abb. 25,2-3)



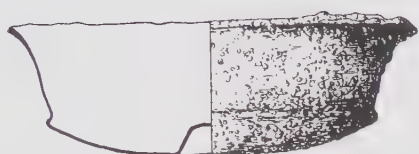
1



2



3



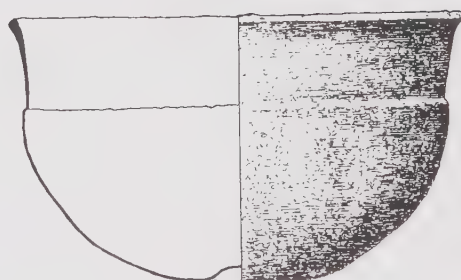
4



5



6



7



8



9

TAFEL 50

Verbreitung der Phialentypen 1 bis 5 auf dem Nordwestfriedhof:

- = Typ 1
- ▲ = Typen 2.1 und 2.2
- = Typ 3
- ☆ = Einzelstücke (Poppa Typen 4 und 5)

(vgl. Tafel 49; bei Poppa Typ 6 handelt es sich um Bronzeblechfragmente unbekannter Funktion; vgl. dazu Abb. 25,2-3)

TAFEL 51

Phialen Poppa Typ 1:

1	=	Kāmid el-Lōz, Grab 79, KL 66:268 c	Bronze	M 1:3
2	=	Kāmid el-Lōz, Grab 15, KL 68:3 b	Bronze	M 1:3
3	=	Kāmid el-Lōz, Grab 37, KL 64:406 a	Bronze	M 1:3
4	=	Deve Hüyük, <i>grave-group</i> 5 (nach C.L. Woolley, in: LAAA 7, 1914/16)	Bronze	M 1:3
5	=	Zincirli, Berlin V.A. S 55 (nach H. Luschey, Phiale, 1939)	Bronze	M 1:3
6	=	Deve Hüyük, Oxford Ashmolean Mus. 1913.675 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 1:3
7	=	Deve Hüyük, <i>grave-group</i> 11 (nach P.R.S. Moorey, in: Levant 7, 1975)	Bronze	M 1:3
8	=	Aššur, Depot Berlin V.A. Ass. 12325 g (nach H. Luschey, Phiale, 1939)	Bronze	M 1:3
9	=	Tersephanou (nach [M.]V. Karageorghis, in: BCH 103, 1979)	Bronze	M 1:3
10	=	Gordion, Tumulus III, Berlin Antiquarium MI 10539 (nach H. Luschey, Phiale, 1939)	Bronze	M 1:3
11	=	Olympia, Berlin Antiquarium (nach H. Luschey, Phiale, 1939)	Bronze	M 1:3
12	=	Zubov-Fund (nach M. Ebert, 'Zubov-Fund', 1929)	Silber	M 1:3
13	=	Maikop, Berlin Antiquarium 30221 a (nach H. Luschey, Phiale, 1939)	Silber	M 1:3

(vgl. die Tafeln 49-50 und 52-74)



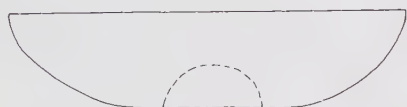
1



2



3



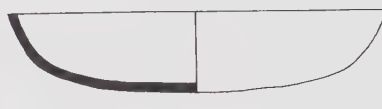
4



5



6



7



8



9



10



11



12



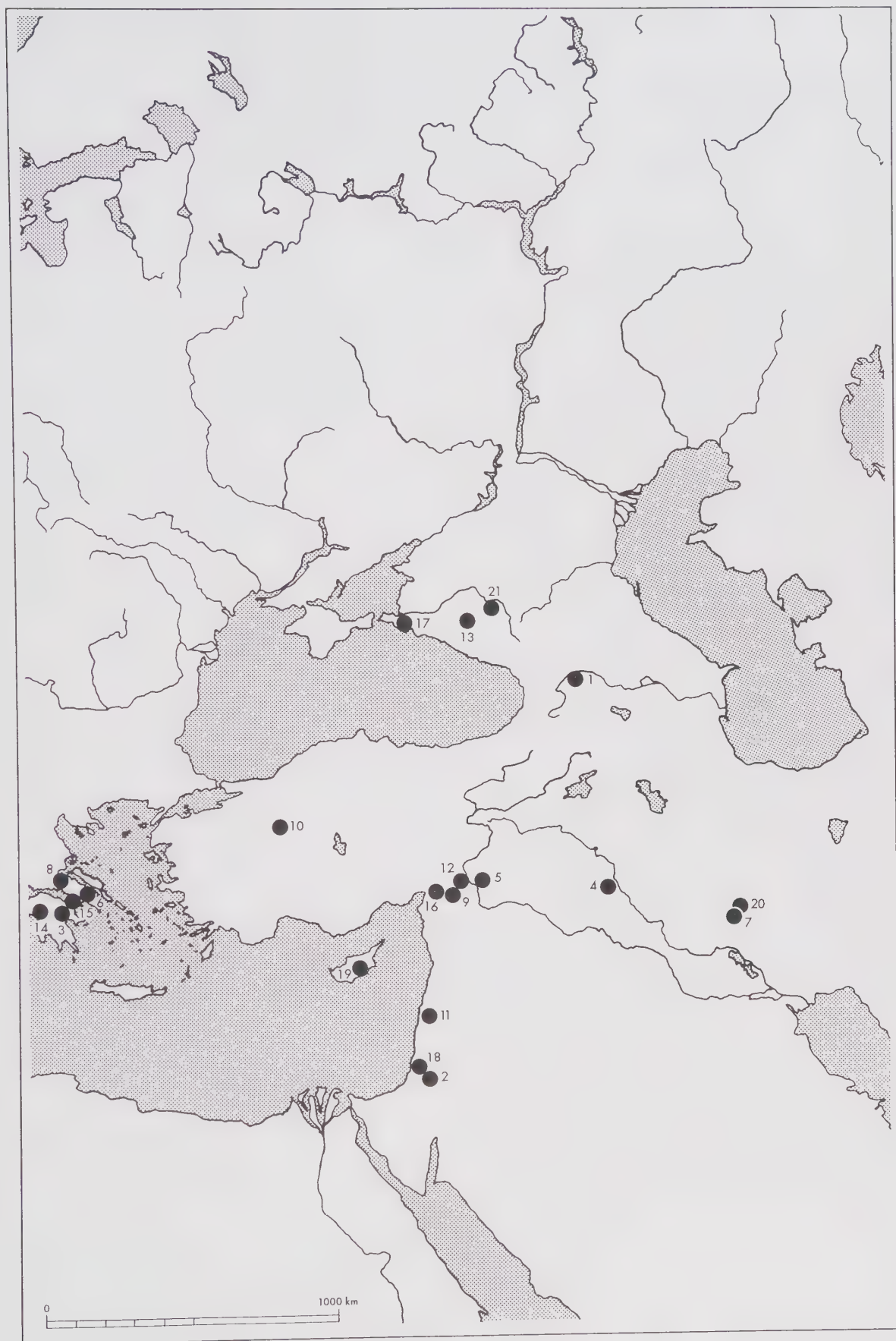
13

TAFEL 52

Verbreitung der im Text erwähnten Fundstellen mit Phialen Poppa Typ 1:

- | | | |
|----|---|------------------------|
| 1 | = | Achalgori |
| 2 | = | ʿAmmān |
| 3 | = | Argos |
| 4 | = | Aššur |
| 5 | = | Til Barsip |
| 6 | = | F.O. unb., Böötien |
| 7 | = | Čamžī Mūmah |
| 8 | = | Delphi |
| 9 | = | Deve Hüyük |
| 10 | = | Gordion |
| 11 | = | Kāmid el-Lōz |
| 12 | = | Karkemiš |
| 13 | = | Maikop |
| 14 | = | Olympia |
| 15 | = | Perachora |
| 16 | = | Sendschirli (Zincirli) |
| 17 | = | Sem Bratjev |
| 18 | = | Tell el-Fārʿa |
| 19 | = | Tersephanou |
| 20 | = | War Kabūd |
| 21 | = | Zubov-Fund |

(vgl. Tafel 51)

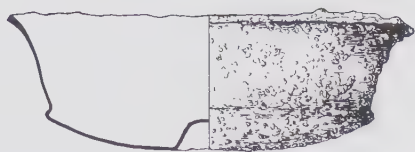


TAFEL 53

Phialen Poppa Typ 3:

1	=	Kāmid el-Lōz, Grab 7, KL 64:116 d	Bronze	M 1:3
2	=	Kāmid el-Lōz, Grab 6, KL 64:125 f	Bronze	M 1:3
3	=	Kāmid el-Lōz, Grab 3, KL 64:294 b	Bronze	M 1:3
4	=	Kāmid el-Lōz, Grab 4, KL 64:149 a	Bronze	M 1:3
5	=	Deve Hüyük, Liverpool Mus. 49.47.279 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 1:3
6	=	‘Ēn Šemš, NW-Friedhof, Grab 14 (nach E. Grant, Ain Shems 2, 1932)	Bronze	M 1:3
7	=	Tell el-Fār’a, Grab 824 (nach Sir Flinders Petrie u. O. Tufnell, Beth Pelet, 1930)	Bronze	M 1:3
8	=	Deve Hüyük, <i>grave-group</i> 20 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 1:3
9	=	Tell el-Fār’a, Grab 745 (nach Sir Flinders Petrie u. O. Tufnell, Beth Pelet, 1930)	Bronze	M 1:3
10	=	Deve Hüyük, Liverpool Mus. 49.47.280 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 1:3
11	=	Deve Hüyük, Liverpool Mus. 49.47.306 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 1:3
12	=	Deve Hüyük, Oxford Ashmolean Mus. 1972.1973 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 1:3
13	=	Deve Hüyük, <i>grave-group</i> 14, Cambridge Mus. E.101.1913 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 1:3

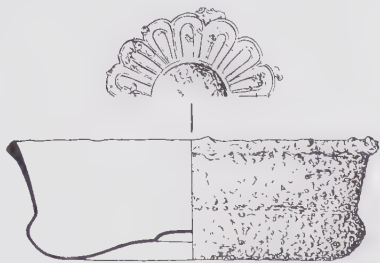
(vgl. Tafel 54)



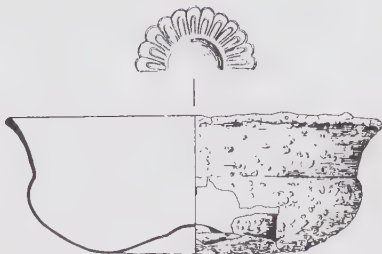
1



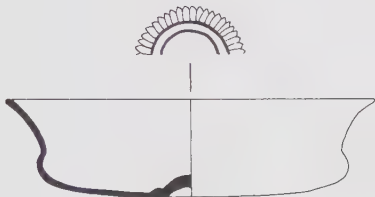
2



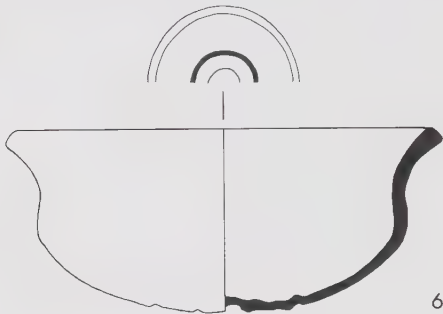
3



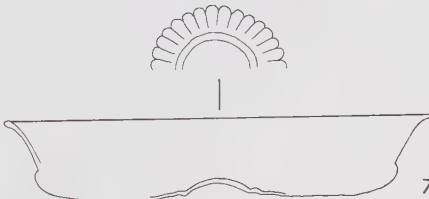
4



5



6



7



8



9



10



11



13



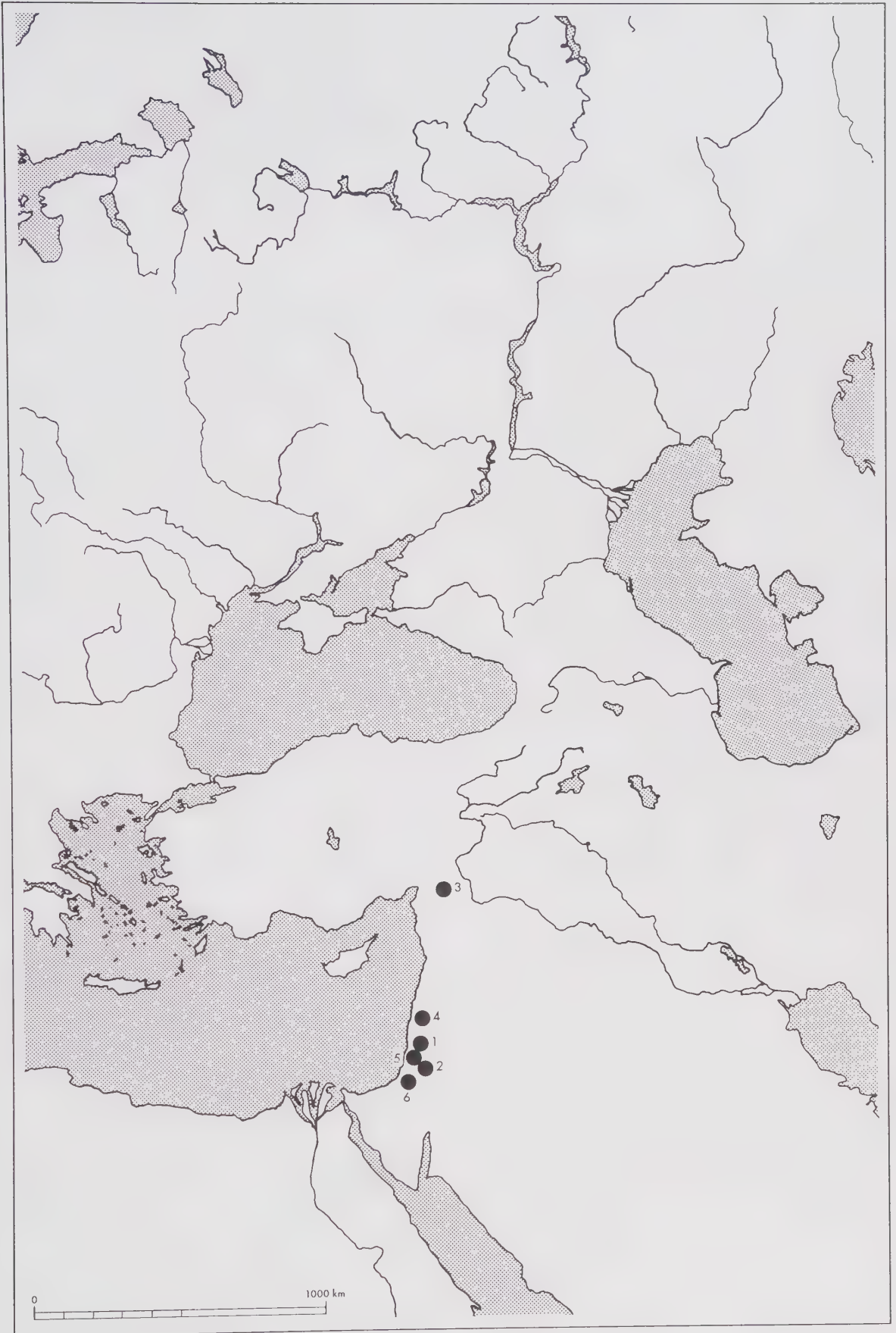
12

TAFEL 54

Verbreitung der im Text erwähnten Fundstellen mit Phialen Poppa Typ 3:

- | | | |
|---|---|---------------|
| 1 | = | ‘Ēn Šemš |
| 2 | = | ‘Ammān |
| 3 | = | Deve Hüyük |
| 4 | = | Kāmid el-Lōz |
| 5 | = | Sichem |
| 6 | = | Tell el-Fār’a |

(vgl. Tafel 53)



TAFEL 55

Phialen als Vergleichsstücke zu den Bronzegefäßen der Gräber 9, 55 und 81:

Vergleichsstücke zu Kāmid el-Lōz Grab 81 (Poppa Typ 4):

1	=	Kāmid el-Lōz, Grab 81, KL 66:89 b	Bronze	M 1:3
2	=	Nippur TA II oder I, Grab 1 B 200, Chicago Orient. Inst. A 28923 (nach D.E. McCown u. R.C. Haines, Nippur 1, 1967)	Bronze	M 1:3
3	=	Deve Hüyük, <i>grave-group</i> 19 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 1:3
4	=	Khan Sheikhoun (nach R. du Mesnil du Buisson, in: Syria 13, 1932)	Bronze	M 1:3

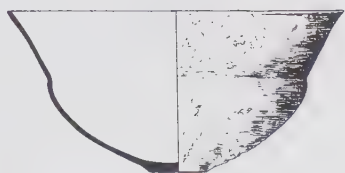
Vergleichsstücke zu Kāmid el-Lōz Grab 55 (Poppa Typ 5):

5	=	Kāmid el-Lōz, Grab 55, KL 66:11	Bronze	M 1:3
6	=	Brezovo (nach B. Filow, in: RM 32, 1917; nach Foto gezeichnet)	Silber	M 1:3
7	=	F.O. unb., Verbleib Kairo (nach W. von Bissing, Metallgefäße, 1901, Nr. 3530; nach Foto gezeichnet)	Bronze	M 1:3
8	=	Radjuvene, Sofia 5196 (nach H. Luschey, Thrakien, 1983)	Silber	M 1:3

Vergleichsstücke zu Kāmid el-Lōz Grab 9 (Poppa Typ 4):

9	=	Kāmid el-Lōz, Grab 9, KL 73:203 a	Bronze	M 1:3
10	=	Geser, Grab 4 (nach R.A.S. Macalister, Gezer 1, 1912)	Bronze	M 1:3

(vgl. Tafel 56)



1



2



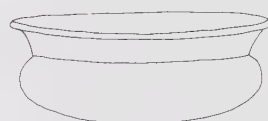
3



4



5



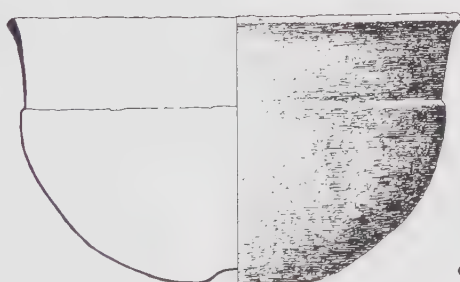
6



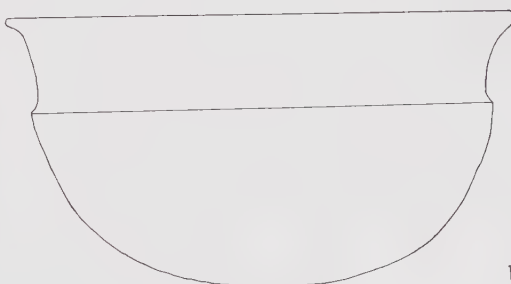
7



8



9



10

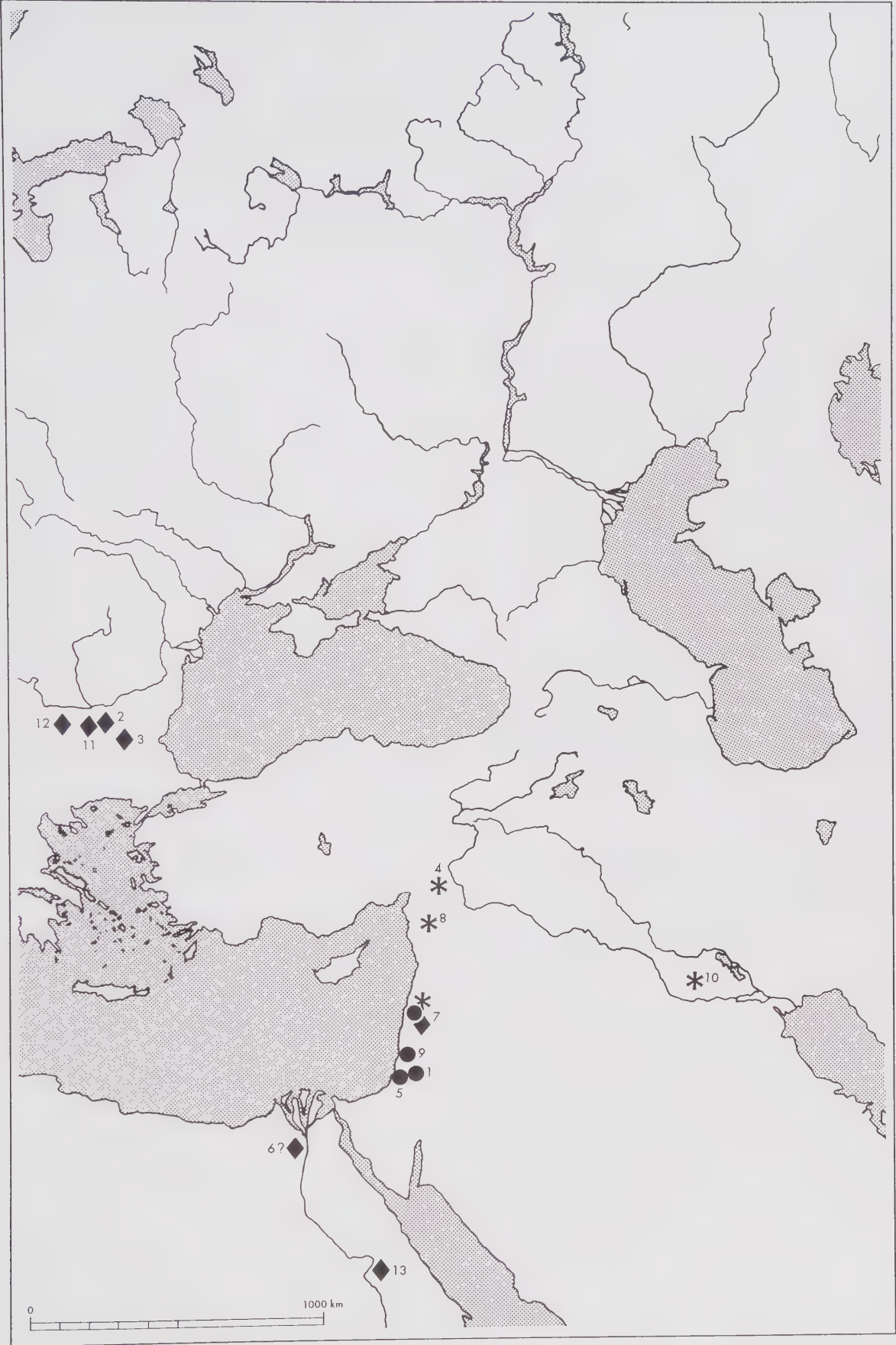
TAFEL 56

Verbreitung der im Text erwähnten Phialen, die Vergleichsbeispiele zu den Einzelstücken aus den Gräbern 9, 55 und 81 darstellen (Fundortnummer mit ? = F.O. nicht genau kartierbar):

- = Beispiel zu Kāmid el-Lōz, Grab 9 (= Poppa Typ 4)
- ◆ = Beispiel zu Kāmid el-Lōz, Grab 55 (= Poppa Typ 5)
- * = Beispiel zu Kāmid el-Lōz, Grab 81 (= Poppa Typ 4)

- 1 = ʿĒn Ġazāl
- 2 = Alexandrovo
- 3 = Brezovo
- 4 = Deve Hüyük
- 5 = Geser
- 6 = F.O. unb., Ägypten (Mus. Kairo)
- 7 = Kāmid el-Lōz
- 8 = Khan Sheikhoun
- 9 = Khirbet Ibšān
- 10 = Nippur
- 11 = Radjuvene
- 12 = Rogozen
- 13 = Theben

(vgl. Tafel 55)



TAFEL 57

Phialen Typ 8:

1	=	Persepolis, Apadana, Raum 12 (nach E.F. Schmidt, Persepolis 2, 1957)	Silber	M 1:2?
2	=	F.O. unb., Armenien (nach O.M. Dalton, Oxus Treasure, 1926)	Silber	M 1:2?
3	=	Gordion (nach R.S. Young, in: AJA 66, 1962; nach Foto gezeichnet)	Silber	M 1:3

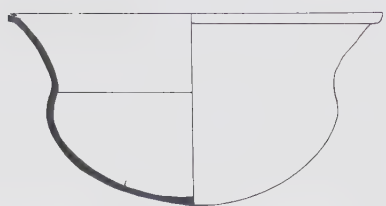
Phialen Typ 9:

4	=	Ur 482, in Schmuckhort 456 (nach Sir Leonard Woolley, UE 9, 1962)	Bronze	M 1:3
5	=	F.O. am Jurjuzan-Fluß, Moskau Hist. Mus. (nach A.A. Jessen, in: SA 16, 1952; nach Foto gezeichnet)	Bronze	M 1:3

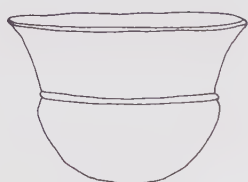
Phialen Typ 7:

6	=	Babylon, Grab 109, Berlin V.A. Bab. 43780 (nach M. Abka'i Khavari, in: AMI NF 21, 1988)	Glas	M 1:3
7	=	Aššur, Berlin V.A. Ass. 59819 (nach H. Luschey, Phiale, 1939)	Bronze	M 1:3
8	=	Ur 6654 c (nach M. Abka'i Khavari, in: AMI NF 21, 1988)	Silber	M 1:3

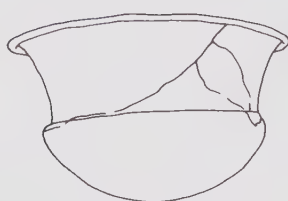
(vgl. Tafel 58)



1



2



3



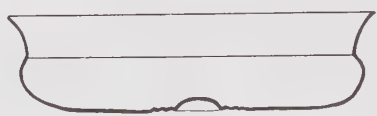
4



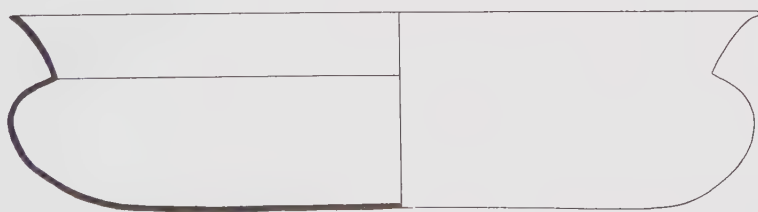
5



6



7



8

TAFEL 58

Verbreitung der im Text erwähnten Fundstellen von Phialen der Typen 7 bis 9
(Fundortnummer mit ? = F.O. nicht genau kartierbar):

- = Typ 7
- * = Typ 8
- ◆ = Typ 9

- 1 = F.O. unb., Armenien
- 2 = Aššur
- 3 = Babylon
- 4 = Gordion
- 5 = F.O. unb., am Jurjuzan-Fluß
- 6 = Persepolis
- 7 = Ras Shamra
- 8 = Tersephanou
- 9 = Ur

(vgl. Tafel 57)



TAFEL 59

Phialen Typ 10:

1	= Pontecagnano, Grab 928, Salerno Arch. Mus. 16577 (nach B. d'Agostino, in: Mon. Ant. 2,1, 1977)	Silber	M 1:3
2	= Deve Hüyük, London British Mus. 108675 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 1:3
3	= Zincirli, Berlin V.A. S 3815 (nach R.W. Hamilton, in: Iraq 28, 1966)	Bronze	M 1:3
4	= Deve Hüyük, <i>grave-group</i> 24 (?) (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 1:3
5	= Nimrūd, Oxford Ashmolean Mus. 1951.32 (nach R.W. Hamilton, in: Iraq 28, 1966; nach Zeichnung und Foto umgezeichnet)	Bronze	M 1:3
6	= Dan (nach A. Biran, in: IEJ 36, 1986)	Bronze	M 1:3

(vgl. Tafel 60)



1



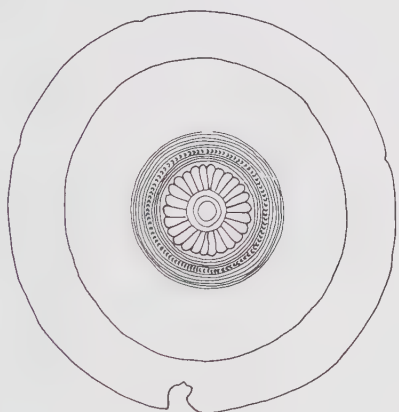
2



3



4



1



1



5



6

TAFEL 60

Verbreitung der im Text genannten Phialen Typ 10:

- | | | |
|---|---|------------------------|
| 1 | = | Deve Hüyük |
| 2 | = | el-Meqābelēn |
| 3 | = | Nimrūd |
| 4 | = | Pontecagnano |
| 5 | = | Rogozen |
| 6 | = | Sendschirli (Zincirli) |
| 7 | = | Dan |
| 8 | = | Ur |

(vgl. Tafel 59)



TAFEL 61

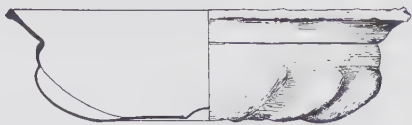
Phialen Typ 2.1:

1	=	Kāmid el-Lōz, Grab 17, KL 67:408 c	Bronze	M 1:3
2	=	Duvanlij (Muschovitza-Hügel), Sofia 1539 (nach H. Luschey, Thrakien, 1983)	Silber	M 1:3

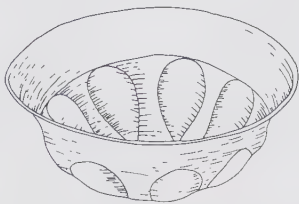
Phialen Typ 2.2:

3	=	Kāmid el-Lōz, Grab 67, KL 66:90 f	Bronze	M 1:3
4	=	Tell Rekheš, Dep. of Art and Mus. 69.981 (R. Hestrin u. E. Stern, in: IEJ 23, 1973, mit Korr.)	Keramik	M 1:3
5	=	Torre del Mar, Cerro del Peñón, Museo de Bellas Artes (nach E. Stern, in: Levant 12, 1980)	Bronze	M 1:3
6	=	F.O. unb., Umgebung von Midas-Stadt, Istanbul Mus. 7282 (nach E. Caner, Fibeln, 1983)	Bronze	M 1:3
7	=	F.O. unb., 'Samaria', Israel Mus. 70.96.202 (nach R. Hestrin u. E. Stern, in: IEJ 23, 1973)	Bronze	M 1:3
8	=	Glasinac, Tumulus 1, Grab 5 (nach R. Vasić, Kulturne grupe, 1973)	Bronze	M 1:3
9	=	Pontecagnano, Grab 926 (nach B. D'Agostino, in: Mon. Ant. 2, 1977)	Bronze	M 1:3
10	=	Corneto, Berlin Antiquarium Fr. 1318 (nach H. Luschey, Phiale, 1939; nach Zeichnung und Foto umgezeichnet)	Bronze	M 1:3
11	=	Pontecagnano, Grab 928 (nach B. d'Agostino, in: Mon. Ant. 2,1, 1977)	Bronze	M 1:3

(vgl. Tafel 62)



1



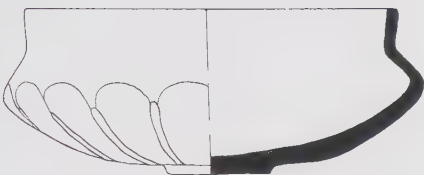
2



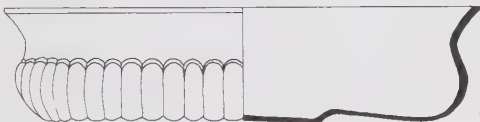
3



5



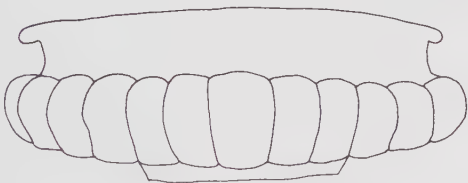
4



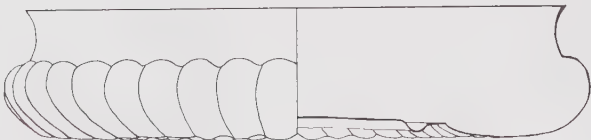
6



7



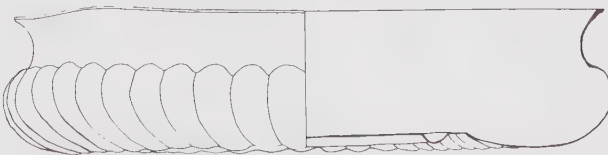
8



9



10



11

TAFEL 62

Verbreitung der im Text erwähnten Fundstellen mit Phialen vom Typ 2.1 und 2.2:

● = Typ 2.1

◆ = Typ 2.2

- 1 = Achalgori
- 2 = Aššur
- 3 = Glasinac
- 4 = Idäische Grotte (Kreta)
- 5 = Kāmid el-Lōz
- 6 = Karkemiš
- 7 = Midas-Stadt
- 8 = Duvanlij (Muschovitza-Hügel)
- 9 = Nimrūd
- 10 = Pasargadae
- 11 = Pontecagnano
- 12 = Samaria
- 13 = Sichem
- 14 = Tell el-Fār'a
- 15 = Tell Ḥalāf
- 16 = Tell Rekheš
- 17 = Tiryns
- 18 = Torre del Mar (Cerro del Peñón)
- 19 = Ur

(vgl. Tafel 61)



TAFEL 63

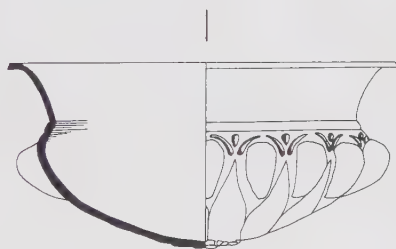
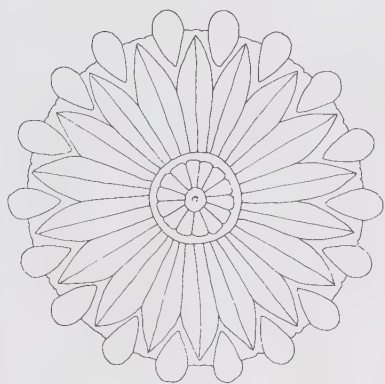
Vergleichsbeispiele zu den Phialen Poppa Typ 4:

1	=	Kāmid el-Lōz, Grab 9, KL 73:203 b	Bronze	M 1:3
2	=	F.O. unb., Robert Erskine Slg. (nach A.D.H. Bivar, in: BSOAS 24, 1961)	Silber	M 1:3
3	=	Suchumi (nach Ju.N. Voronov, in: SA 1991,1)	Silber	M 1:3
4	=	Deve Hüyük, Liverpool Mus. 49.47.283 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 1:3
5	=	Deve Hüyük, London British Mus. 108686 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 1:3
6	=	Ṭĕn Šems, Philadelphia Univ. Mus. (nach E. Grant, Ain Shems 2, 1932)	Bronze	M 1:3
7	=	Babylon, Hort, London British Mus. 20.12.82 (nach J. Reade, in: Iran 24, 1986)	Silber	M 1:3

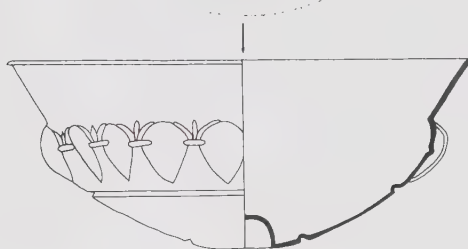
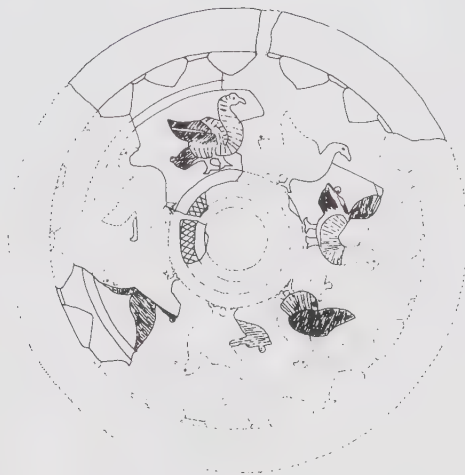
(vgl. Tafel 64)



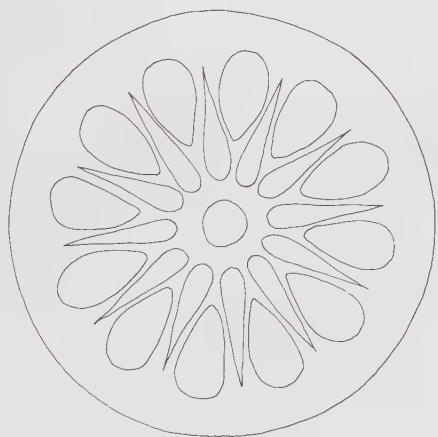
1



2



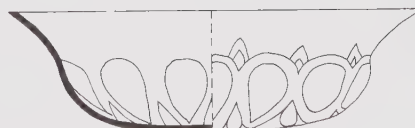
3



6



4



5



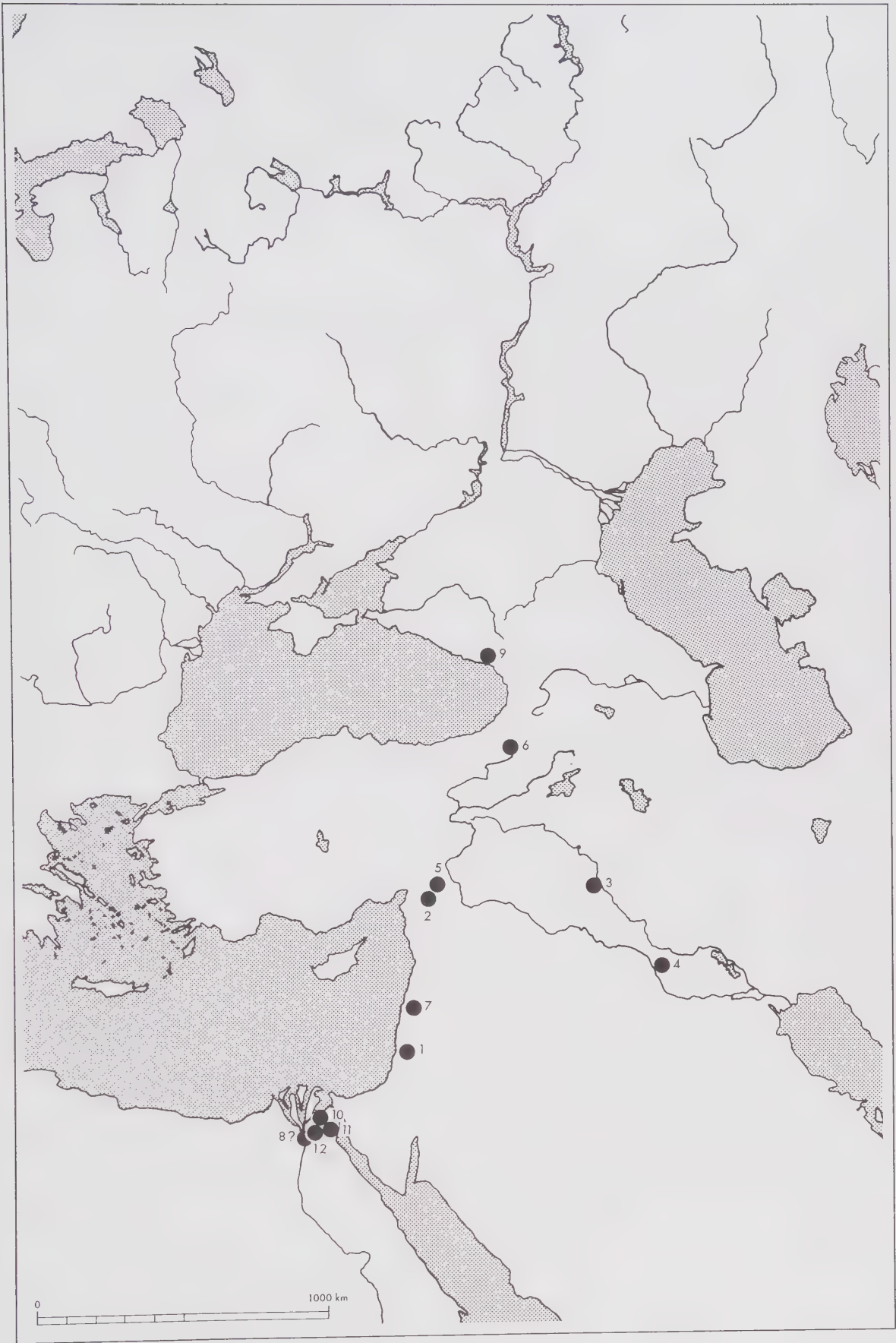
7

TAFEL 64

Verbreitung der im Text erwähnten Fundstellen mit Phialen, die Typ Poppa 4 entsprechen
(Fundortnummer mit ? = F.O. nicht genau kartierbar):

- | | | |
|----|---|---------------------|
| 1 | = | ʿEn Šems |
| 2 | = | Aleppo |
| 3 | = | Aššur |
| 4 | = | Babylon |
| 5 | = | Deve Hüyük |
| 6 | = | Erzerum |
| 7 | = | Kāmid el-Lōz |
| 8 | = | F.O. unb., Nildelta |
| 9 | = | Suchumi |
| 10 | = | Tell Timai (Thmuis) |
| 11 | = | Tell el-Maschuta |
| 12 | = | Tuch el-Qaramus |

(vgl. Tafel 63)



TAFEL 65

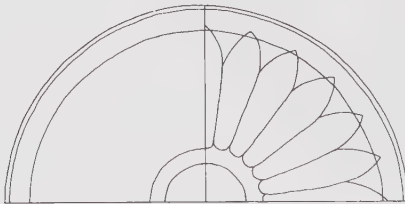
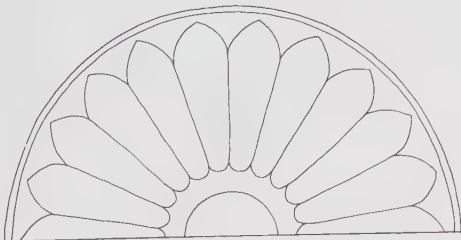
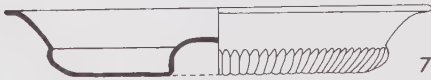
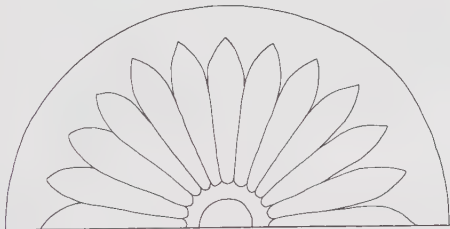
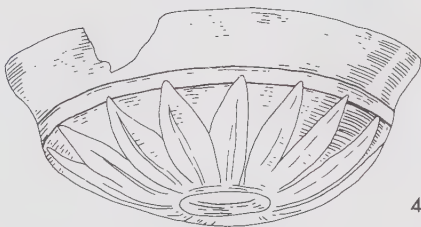
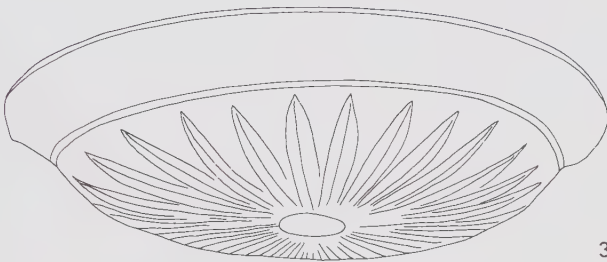
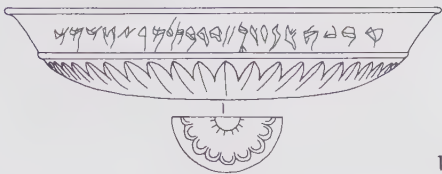
Phialen mit Blattstern mit Mittelrippe:

1	=	F.O. unb. Libanon (?), aus dem Kunsthandel (nach N. Avigad u. J.C. Greenfield, in: IEJ 32, 1982)	Bronze	M 1:3
2	=	Susa, Paris Louvre SB 275 (nach M. Abka'i Khavari, in: AMI NF 21, 1988)	Silber/Gold	M 1:3
3	=	Algetsk, Grusin. Mus. (nach A.A. Jessen, in: SA 16, 1952)	Silber	M 1:3
4	=	Kuganak, Baschkir. Mus. (nach K.F. Smirnov, Savromaty, 1964)	Bronze	M 1:3

Phialen mit Blattstern ohne Mittelrippe:

5	=	Tell el-Fār'a, Grab 650, Jerusalem 1140 (nach J.H. Iliffe, in: QDAP 4, 1935; nach Foto gezeichnet)	Silber	M 1:3
6	=	Susa, 'coffin burial', Paris Louvre 389 (nach R.W. Hamilton, in: Iraq 28, 1966)	Silber	M 1:3
7	=	Deve Hüyük, London British Mus. 108674 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 1:3
8	=	Nippur, TA 46 IV, Bagdad 56011 (nach D.E. McCown u. R.C. Haines, Nippur 1, 1967)	Blei?	M 1:3
9	=	Nippur, TA post-I, Grab 1 B 202, Philadelphia 51-6-244 (nach D.E. McCown u. R.C. Haines, Nippur 1, 1967)	Silber	M 1:3

(vgl. Tafel 66)



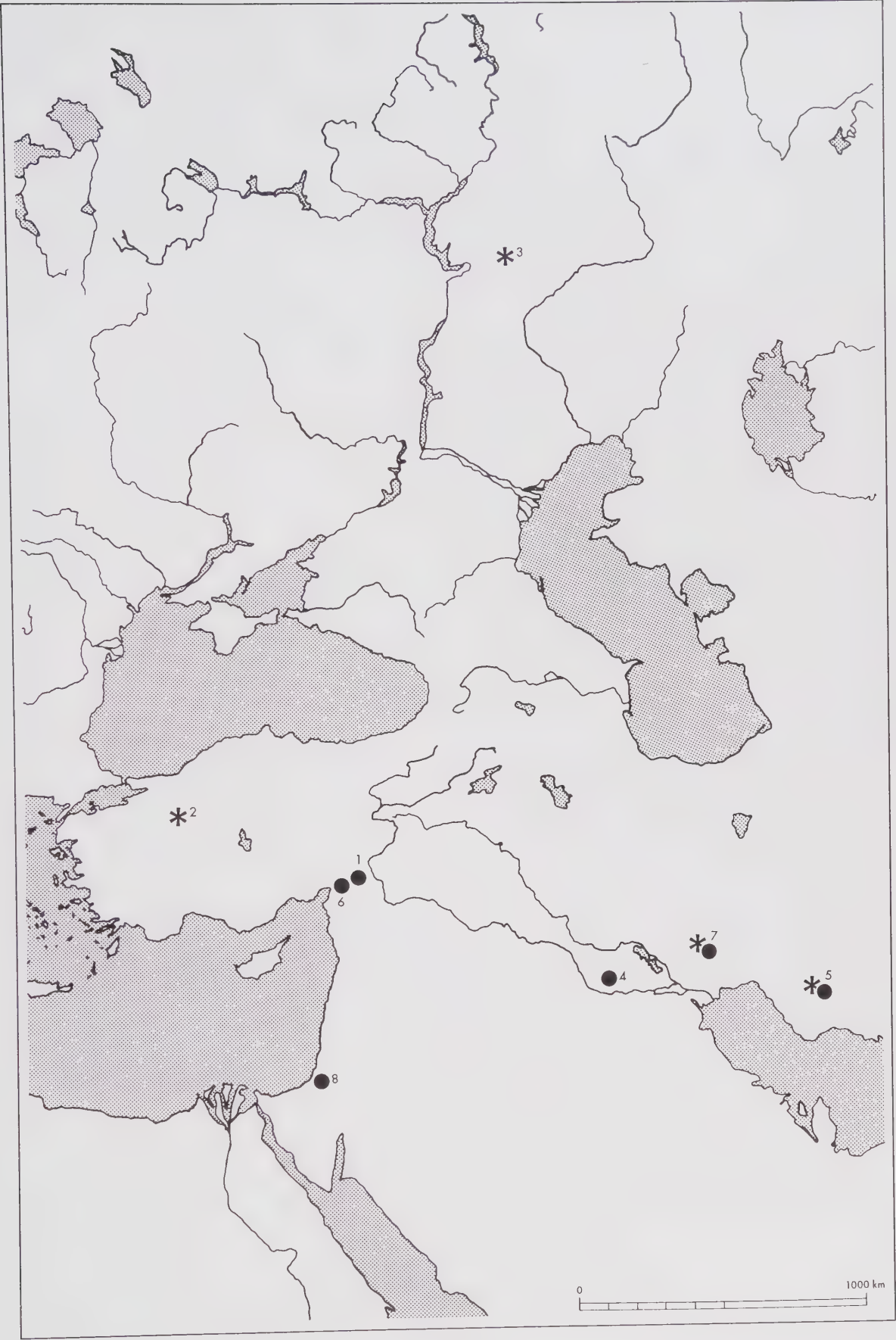
TAFEL 66

Verbreitung der im Text erwähnten Fundstellen mit Phialen mit Blattsternmotiv
und Blattstern mit Mittelrippe:

- = Blattstern ohne Mittelrippe
- * = Blattstern mit Mittelrippe

- 1 = Deve Hüyük
- 2 = Gordion
- 3 = Kuganak
- 4 = Nippur
- 5 = Persepolis
- 6 = Sendschirli (Zincirli)
- 7 = Susa
- 8 = Tell el-Fār'a

(vgl. Tafel 65)

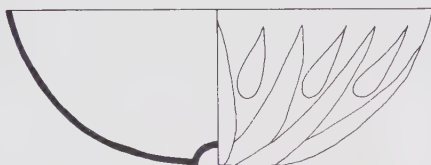
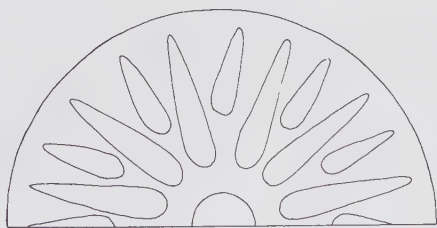


TAFEL 67

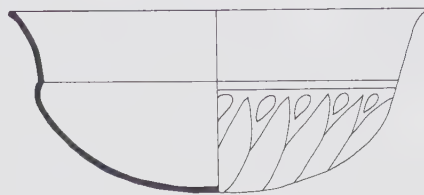
Phialen mit mehrreihigem Blattstern:

1	=	Schapladara, Sofia Arch. Mus. 8015 (nach M. Abka'i Khavari, in: AMI NF 21, 1988)	Bronze	M 1:3
2	=	Ephesos, London British Mus. 1907.12.1.542 (nach M. Abka'i Khavari, in: AMI NF 21, 1988)	Glas	M 1:3
3	=	Ur, 'Burnt hoard', Philadelphia CB X 16399 (nach M. Abka'i Khavari, in: AMI NF 21, 1988)	Silber	M 1:3
4	=	Tell el-Maschuta, New York Brooklyn Mus. (nach M. Abka'i Khavari, in: AMI NF 21, 1988)	Silber	M 1:3
5	=	Ankara, Mausoleumshügel Tumulus II (nach T. Özgüç u. M. Akok, in: Belleten 11, 1947)	Bronze	M 1:3
6	=	Deve Hüyük, Oxford Ashmolean Mus. 1913.673 (nach P.R.S. Moorey, in: Levant 7, 1975)	Bronze	M 1:3
7	=	Tell eş-Şāfī (nach E. Stern, Material Culture, 1982)	Mat.?	M 1:3

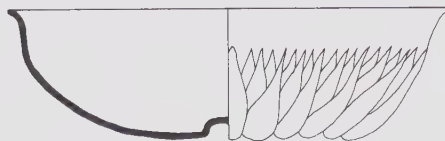
(vgl. Tafel 68)



1



2



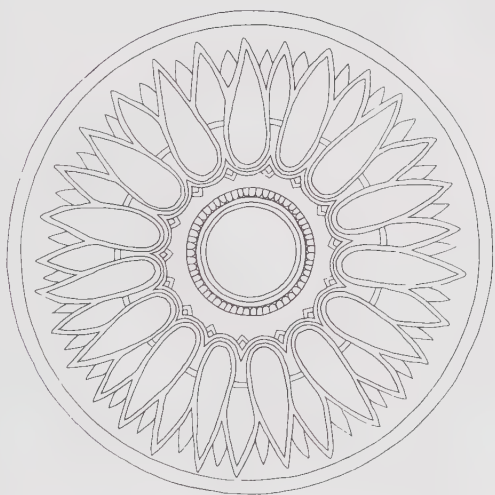
3



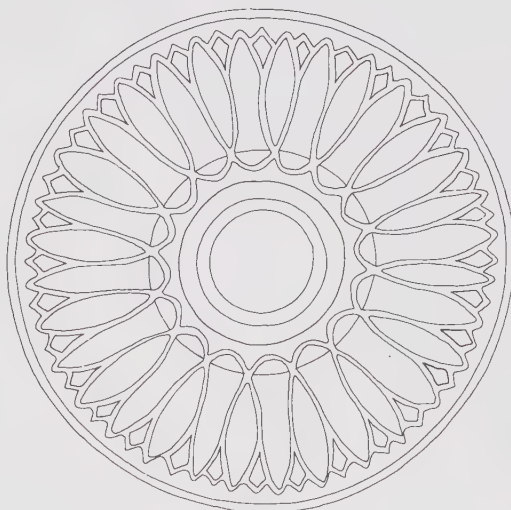
4



5



6



7

TAFEL 68

Verbreitung der im Text erwähnten Fundstellen mit Phialen mit mehrreihigem Blattstern:

- | | | |
|----|---|-------------------|
| 1 | = | Ankara |
| 2 | = | Argos |
| 3 | = | Daskal Atanasovo |
| 4 | = | Deve Hüyük |
| 5 | = | Ephesos |
| 6 | = | Gordion |
| 7 | = | Nimrūd, Gruft III |
| 8 | = | Olympia |
| 9 | = | Perachora |
| 10 | = | Schaplādara |
| 11 | = | Tell el-Maschuta |
| 12 | = | Tell eş-Şāfi |
| 13 | = | Ur |

(vgl. Tafel 67)

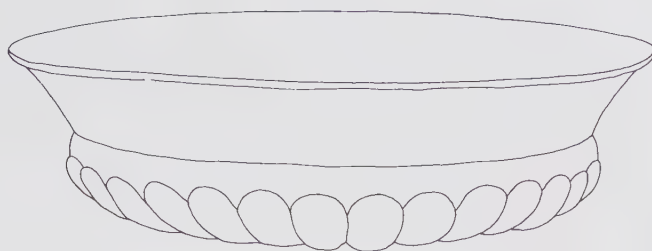


TAFEL 69

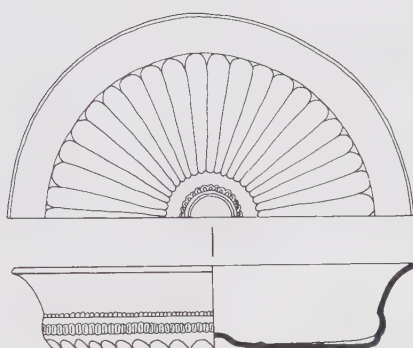
Zungenphialen:

1	=	Duvanlij (Kukova-Hügel), Plovdiv Mus. 1255 (nach H. Luschey, Thrakien, 1983)	Silber	M 1:3
2	=	Deve Hüyük, Oxford Ashmolean Mus. 1913.677 (nach R.W. Hamilton, in: Iraq 28, 1966)	Bronze	M 1:3
3	=	Gordion, Tumulus P (nach A. v. Saldern, in: Journ. Glass Stud. 1, 1959)	Glas	M 1:3
4	=	Deve Hüyük, Cambridge Mus. E.104.1913 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 1:3
5	=	Alexandrovo, Sofia Arch. Mus. 2241 (nach H. Luschey, Thrakien, 1983)	Silber	M 1:3
6	=	F.O. unb., Oxus-Schatz, London British Mus. (nach M. Abka'i Khavari, in: AMI NF 21, 1988)	Silber	M 1:3
7	=	Ur 113, Baghdad Mus. (nach Sir Leonard Woolley, UE 9, 1962)	Bronze	M 1:3
8	=	Agighiol, Tulcea Mus. (nach M. Abka'i Khavari, in: AMI NF 21, 1988)	Silber	M 1:3
9	=	Radjuvene, Sofia Arch. Mus. 5189 (nach M. Abka'i Khavari, in: AMI NF 21, 1988)	Silber	M 1:3

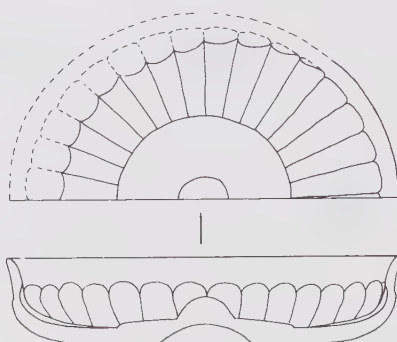
(vgl. Tafel 70)



1



2



3



4



5



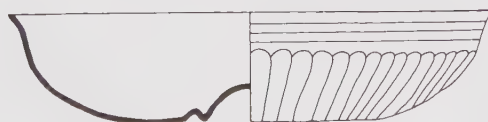
6



7



8



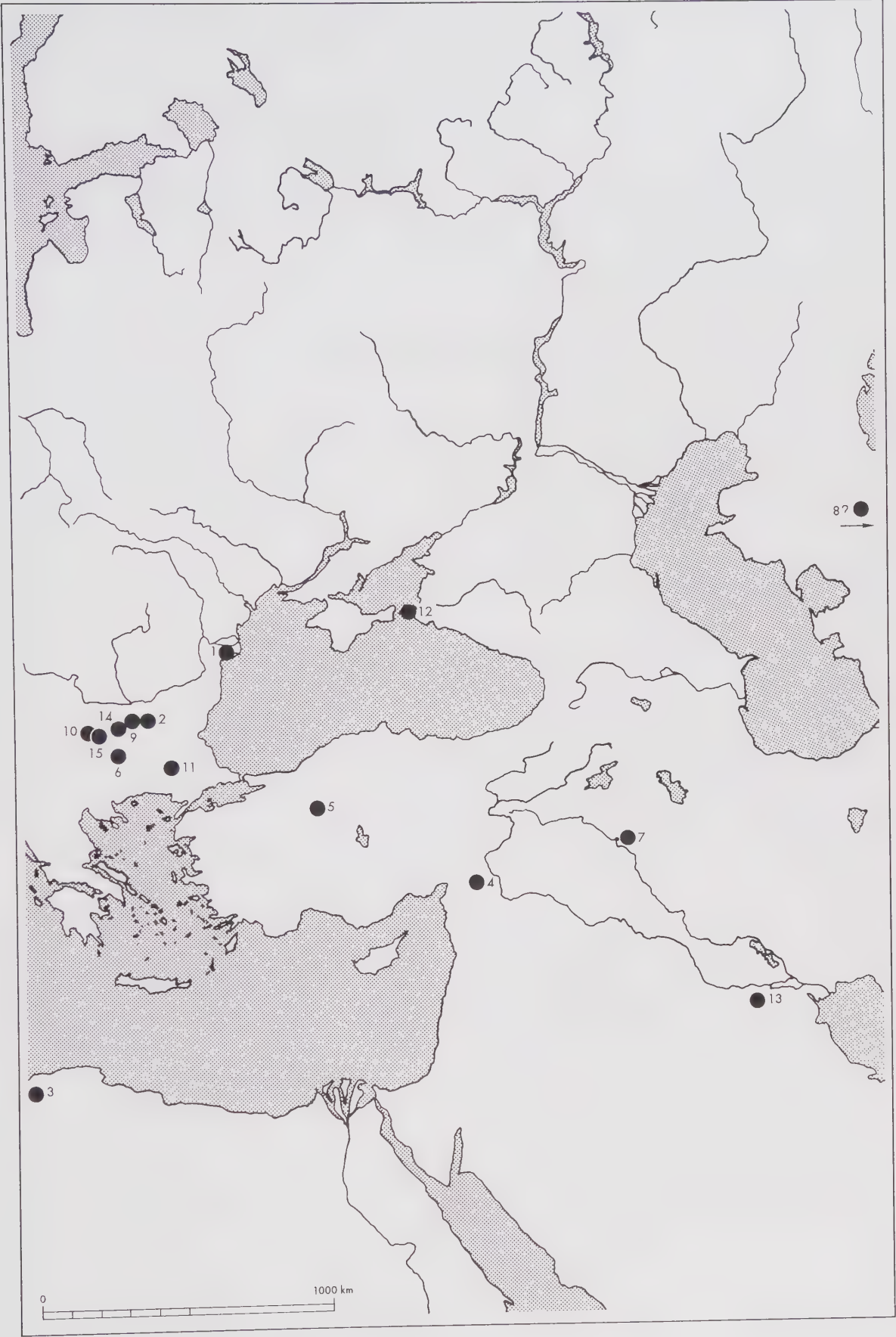
9

TAFEL 70

Verbreitung der im Text erwähnten Fundstellen mit Zungenphialen
(Fundortnummer mit ? = F.O. nicht genau kartierbar):

- | | | |
|----|---|-------------------------|
| 1 | = | Agighiol |
| 2 | = | Alexandrovo |
| 3 | = | Aslaia |
| 4 | = | Deve Hüyük |
| 5 | = | Gordion |
| 6 | = | Duvanlij (Kukova-Hügel) |
| 7 | = | Nimrüd, Gruft II |
| 8 | = | F.O. unb., Oxus-Schatz |
| 9 | = | Radjuvene |
| 10 | = | Rogozen |
| 11 | = | Mezek (Srednata Mogila) |
| 12 | = | Taman |
| 13 | = | Ur |
| 14 | = | Vladinja |
| 15 | = | Vraza |

(vgl. Tafel 69)



TAFEL 71

Phialen mit Schuppen- und Netzmotiven:

1	=	F.O. unb., Luristan (nach E. Herzfeld, in: AMI 7, 1935)	Bronze	M 1:3
2	=	Kelermes, Leningrad Eremitage (nach M. Abka'i Khavari, in: AMI NF 21, 1988)	Gold	M 1:3
3	=	Branitschevo, Schumen Mus. 408 (nach H. Luschey, Thrakien, 1983)	Silber	M 1:3
4	=	Nippur, TA II, Grab 1 B 206 (nach D.E. McCown u. R.C. Haines, Nippur 1, 1967)	Bronze	M 1:3

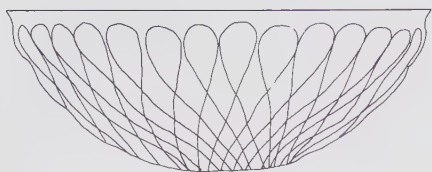
Phialen mit Lotusblütendekor:

5	=	Geser, Grab 5 (nach R.A.S. Macalister, Gezer 1, 1912)	Bronze	M 1:3
6	=	Deve Hüyük, Oxford Ashmolean Mus. 1913.674 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 1:3

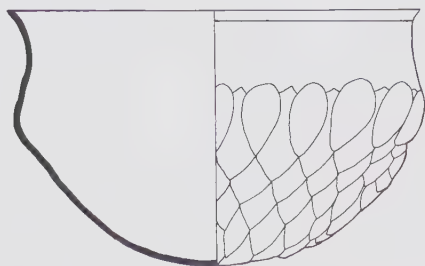
Phialen mit Buckeln und zoomorphen bzw. anthropomorphen Motiven:

7	=	Ünye, Ankara Mus. (nach M. Abka'i Khavari, in: AMI NF 21, 1988)	Silber	M 1:3
8	=	F.O. unb., Gegend des Kazbek (nach M. Abka'i Khavari, in: AMI NF 21, 1988)	Silber	M 1:3

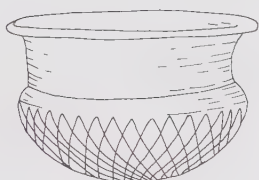
(vgl. Tafel 72)



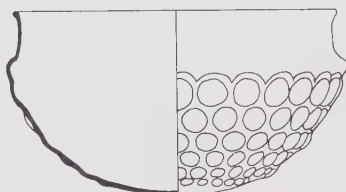
1



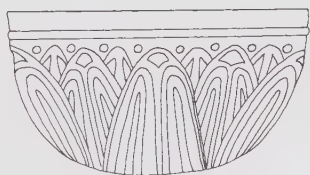
2



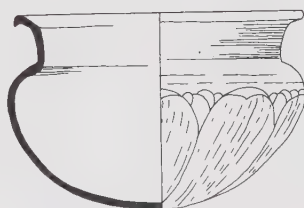
3



4



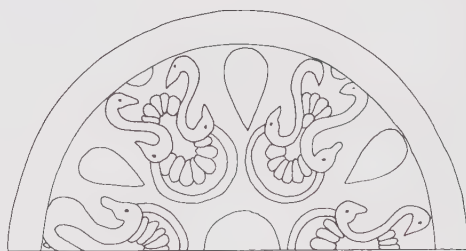
5



6




7



8

TAFEL 72

Verbreitung der im Text erwähnten Phialen mit Rauten- oder Netzverzierung, Lotusblütendekor und Phialen mit Buckeln und zoomorphen oder anthropomorphen Motiven (Fundortnummer mit ? = F.O. nicht genau kartierbar):

- * = Phialen mit Rauten- oder Netzmuster
-  = Phialen mit Lotusblüten
- = Phialen mit Buckeln und zoomorphen oder anthropomorphen Motiven

- 1 = Branitschevo
- 2 = Deve Hüyük
- 3 = Geser
- 4 = Gordion
- 5 = Kelermes
- 6 = F.O. unb., Gegend des Kazbek
- 7 = Lukovit
- 8 = Nippur
- 9 = F.O. unb., Oxus-Schatz
- 10 = Ras Shamra
- 11 = Tell el-Maschuta
- 12 = Tell Timai (Ihmuis)
- 13 = Ünye

(vgl. Tafel 71)



TAFEL 73

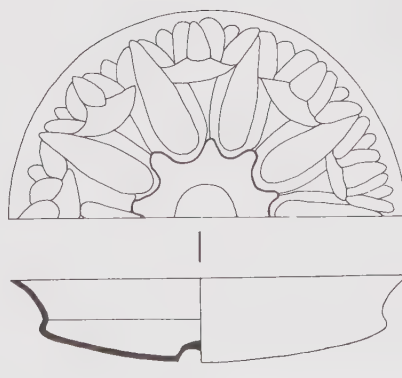
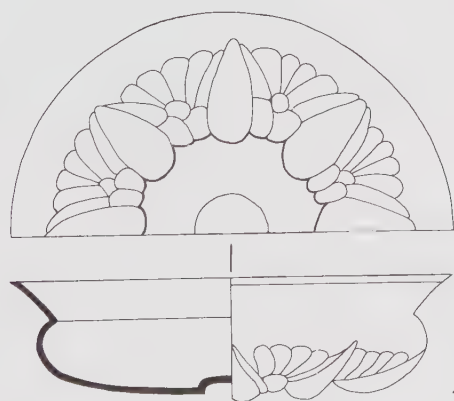
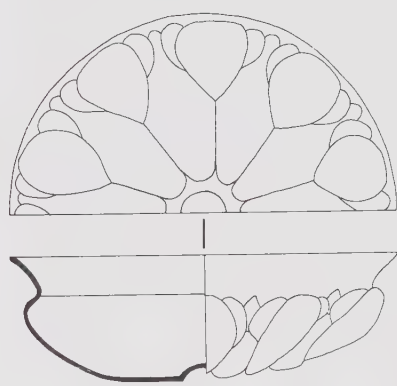
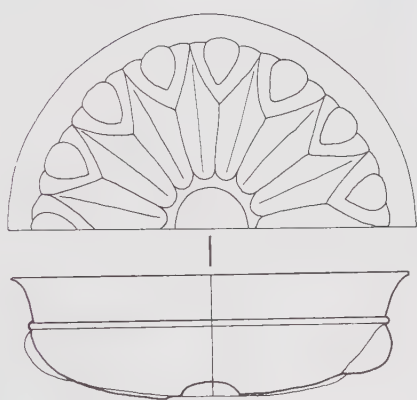
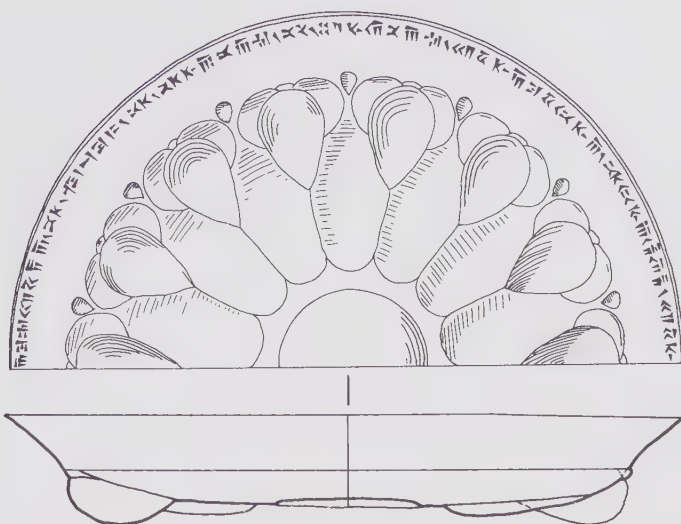
Phialen mit Buckel- und Netzverzierung:

1	=	F.O. unb., Hamadan?, New York (nach E. Herzfeld, in: AMI 7, 1935)	Silber	M 1:3
2	=	Düzdje (nach E. Herzfeld, in: AMI 7, 1935)	Silber	M 1:3
3	=	Achalgori, Tiflis Mus. (nach M. Abka'i Khavari, in: AMI NF 21, 1988)	Silber	M 1:3

Phialen mit Kelchblättern und weiteren pflanzlichen Motiven:



4	=	Agighiol, Tulcea Mus. (nach M. Abka'i Khavari, in: AMI NF 21, 1988)	Silber	M 1:3
5	=	F.O. unb., Schwarzmeerküste?, Privatbesitz (nach M. Abka'i Khavari, in: AMI NF 21, 1988)	Bronze	M 1:3

(vgl. Tafel 74)



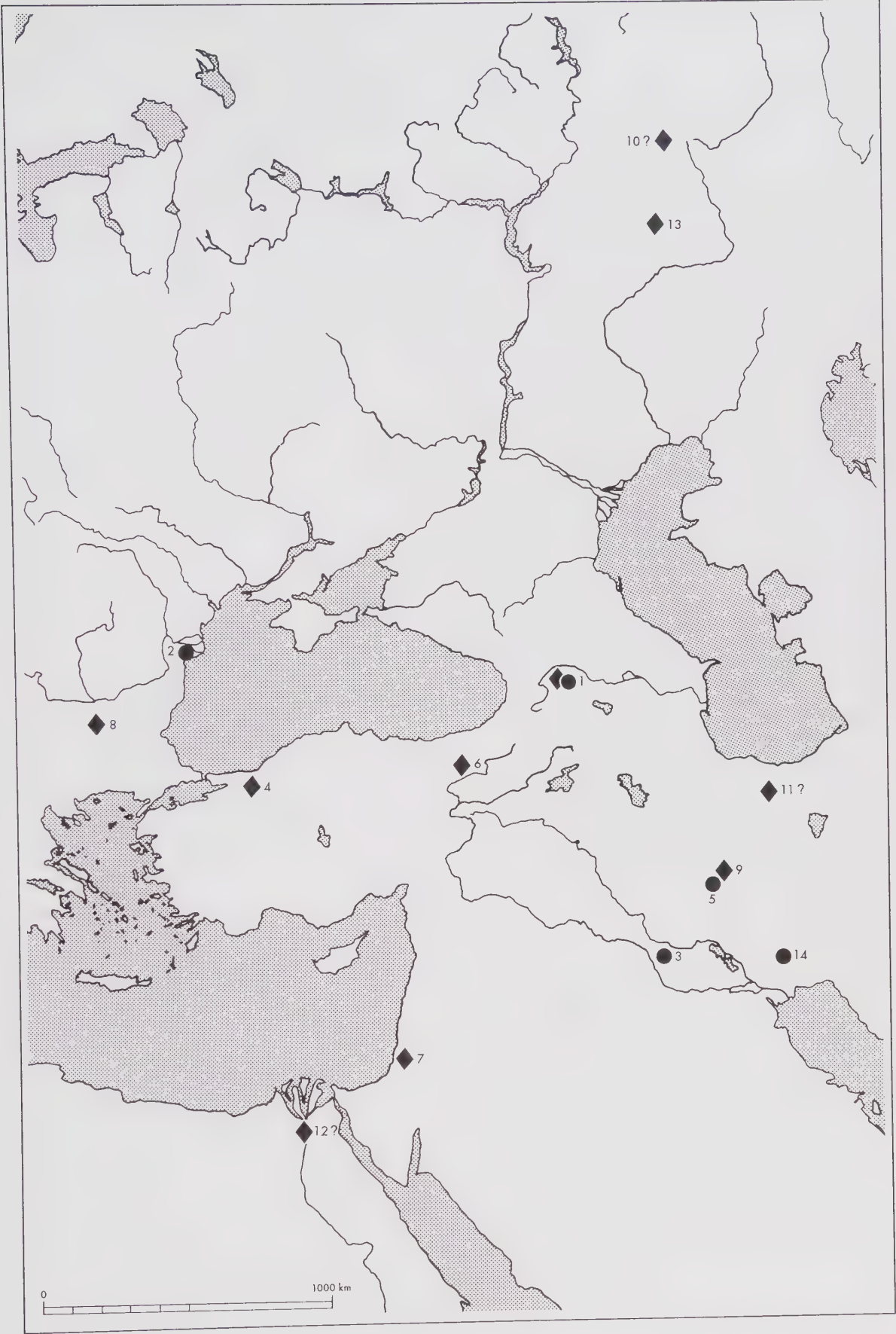
TAFEL 74

Verbreitung der im Text erwähnten Phialen mit einer Buckel- und Netzverzierung und mit Phialen mit Buckeln und pflanzlichen Motiven (Fundortnummer mit ? = F.O. nicht genau kartierbar):

-  = Phialen mit Buckel- und Netzverzierung
-  = Phialen mit Buckeln und pflanzlichen Motiven

- 1 = Achalgori
- 2 = Agighiol
- 3 = Barghuthiat
- 4 = Düzdje
- 5 = Dumāvīzah
- 6 = Erzincan
- 7 = Geser
- 8 = Gradnitsa
- 9 = Hamadan
- 10 = F.O. unb., am Jurjuzan-Fluß
- 11 = F.O. unb., Bereich Mazandaran
- 12 = F.O. unb., Nildelta
- 13 = Prochorovka
- 14 = Susa

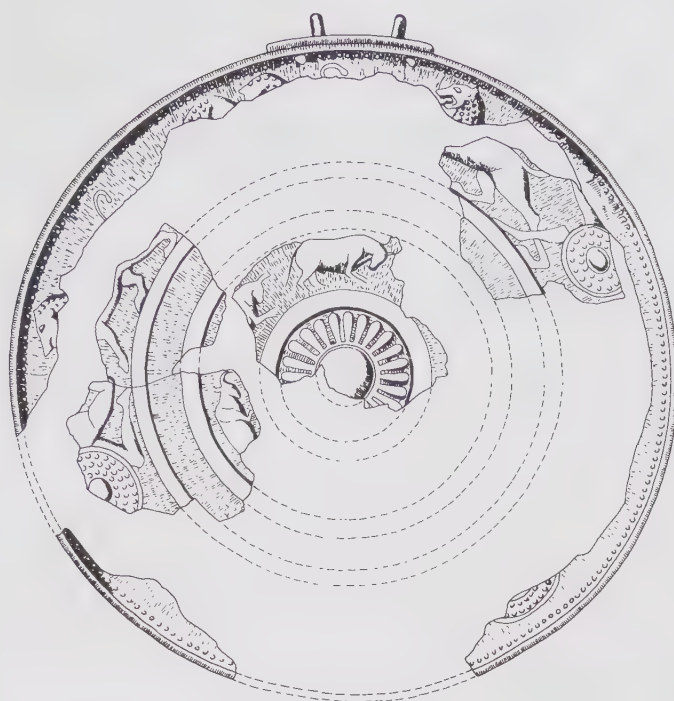
(vgl. Tafel 73)

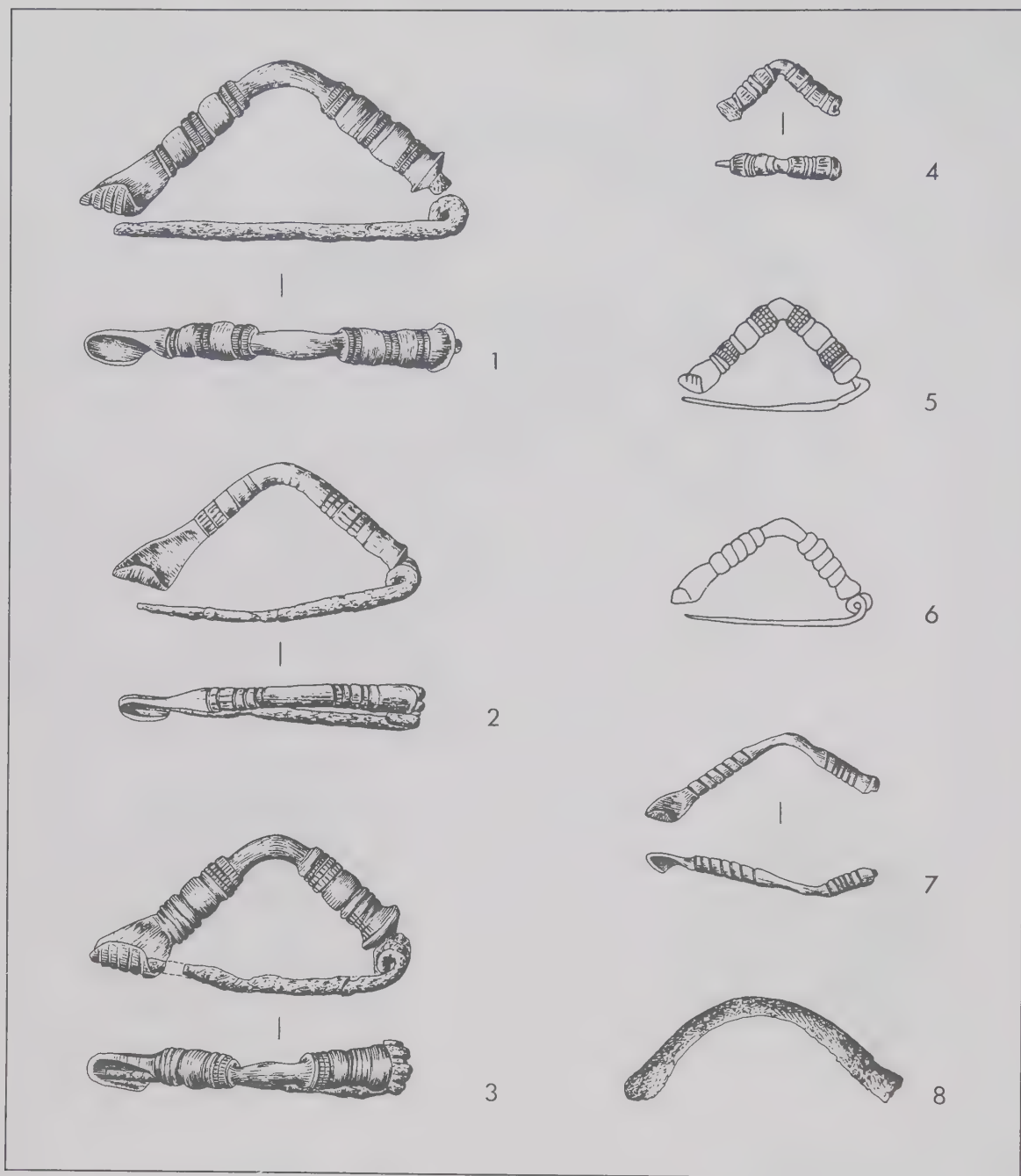


TAFEL 75

Frühe Phialen:

1	=	Arkades, Kreta Heraklion Mus. (nach G. Markoe, Phoenician Bowls, 1985)	Bronze	M 1:3
2	=	Idalion, New York Metr. Mus. 74.51.5700 (nach G. Markoe, Phoenician Bowls, 1985)	Bronze	M 1:3
3	=	Čamžī-Mūmah, Grab 37 (nach G. Markoe, Phoenician Bowls, 1985)	Bronze	M 1:3
4	=	Athen, Kerameikos, Athen Kerameikos Mus. M5 (nach G. Markoe, Phoenician Bowls, 1985)	Bronze	M 1:3
5	=	Zeus-Höhle, Kreta Heraklion Mus. (nach G. Markoe, Phoenician Bowls, 1985)	Bronze	M 1:3

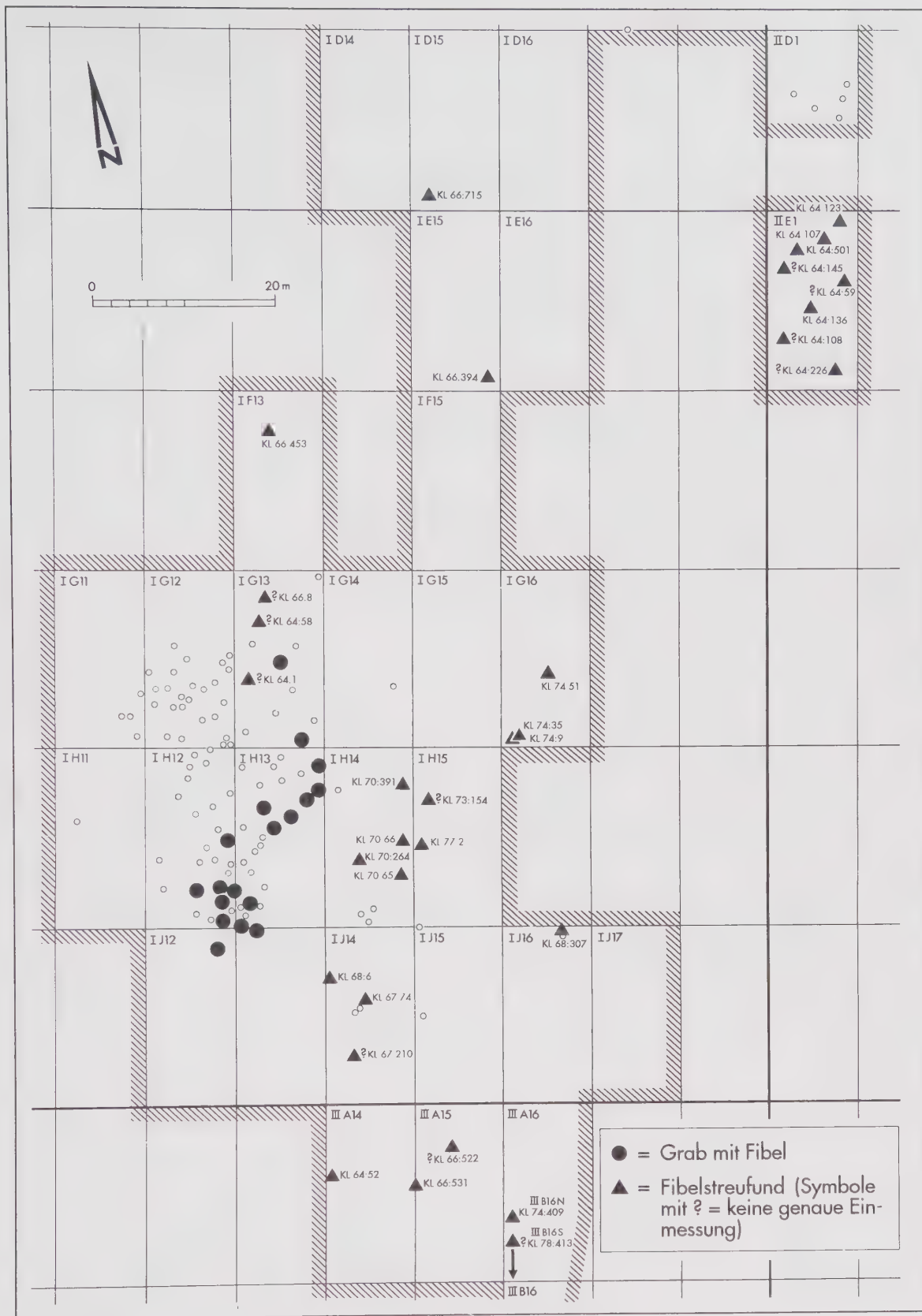




TAFEL 76

Die in Kāmid el-Lōz und einige im Vorderen Orient vertretenen Typen geknickter Fibeln (vgl. die Tafeln 77-97):

- | | | | |
|-------------|--------------|-------------|-----------------------------|
| 1 = Typ 1 | Kāmid el-Lōz | 5 = Typ 2.1 | Nūsh-i-Djān |
| 2 = Typ 2 | Kāmid el-Lōz | 6 = Typ 3.1 | Sar Kabūd |
| 3 = Typ 3 | Kāmid el-Lōz | 7 = Typ 4 | Kāmid el-Lōz |
| 4 = Typ 1.1 | Kāmid el-Lōz | 8 = Typ 5 | Bogenfibel aus Kāmid el-Lōz |



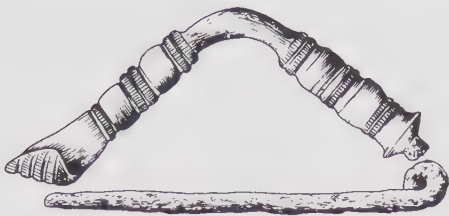
TAFEL 77: Verbreitung der Fibeln in Gräbern und der Fibeln ohne Grabzusammenhang auf dem eisenzeitlichen Friedhofsgelände (vgl. die Tafeln 76 und 78-97).

TAFEL 78

Geknickte Fibeln Poppa Typ 1:

1	=	Kāmid el-Lōz	Grab 80	KL 66:143 u. KL 66:61 a	Bronze	M 2:3
2	=	Kāmid el-Lōz	Grab 69	KL 66:267 d	Bronze	M 2:3
3	=	Kāmid el-Lōz	Grab 26	KL 67:409 b	Bronze	M 2:3
4	=	Kāmid el-Lōz	Streifund (Areal IIE1 N)	KL 64:123	Bronze	M 2:3
5	=	Kāmid el-Lōz	Streifund (Areal IIE1 S)	KL 64:136	Bronze	M 2:3

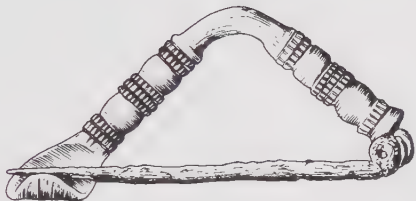
(vgl. die Tafeln 79 und 82-83)



|



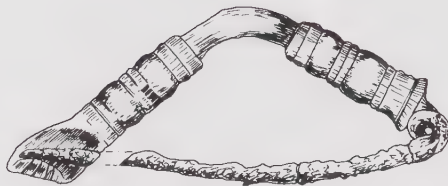
1



|



2



|



3



4



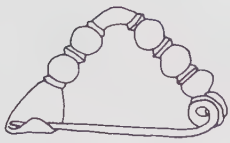
5

TAFEL 79

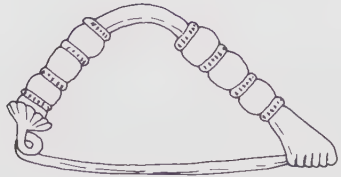
Geknickte Fibeln Poppa Typ 1 im Vorderen Orient:

1	=	Ur, U.18272 (nach G. Kossack, in: BaM 18, 1987)	Bronze	M 2:3
2	=	Karkemiš (nach G. Kossack, in: BaM 18, 1987)	Bronze	M 2:3
3	=	Tell en-Našbe (nach G. Kossack, in: BaM 18,1987)	Bronze	M 2:3
4	=	Mohra (nach R.-B. Wartke, in: Das Altertum 29,3, 1983)	Bronze	o. M.
5	=	Tell el-Jahudija, Grab 321 (nach C. Blinkenberg, Fibules, 1926)	Bronze	M 2:3
6	=	Byblos 7259 (nach G. Kossack, in: BaM 18, 1987)	Bronze	M 2:3
7	=	Tartūs, Oxford Ashmolean Mus. 1890:40 (nach C. Blinkenberg, Fibules, 1926)	Bronze	M 2:3
8	=	Delos Mus. B 1257 (nach E. Sapouna-Sakellarakis, Fibeln, 1978)	Bronze	M 2:3
9	=	Deve Hüyük, <i>grave-group</i> 13 (nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)	Bronze	M 2:3
10	=	Deve Hüyük, Oxford Ashmolean Mus. 1913.685 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980, Originalzeichnung mit geöffneter Nadel)	Bronze	M 2:3

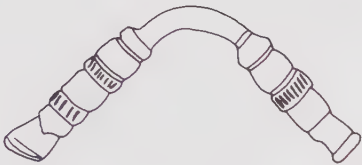
(vgl. die Tafeln 78 und 82-83)



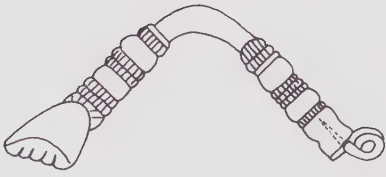
1



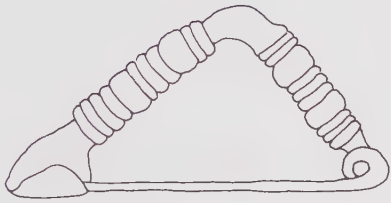
2



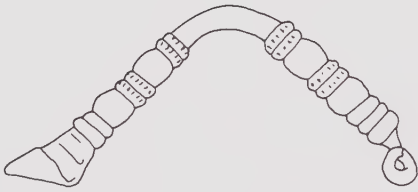
3



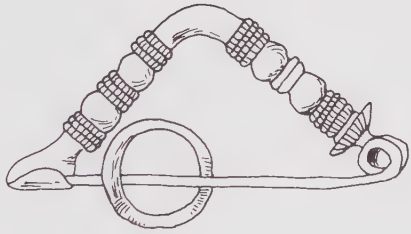
4



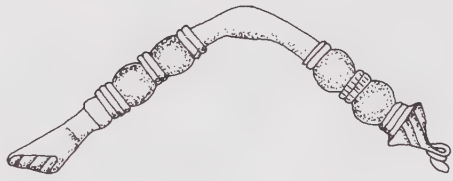
5



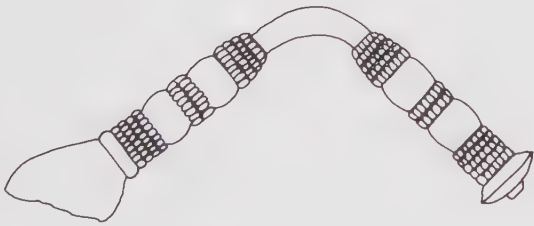
6



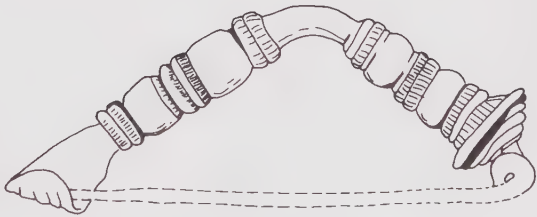
7



8



9



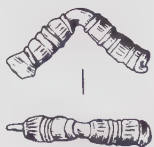
10

TAFEL 80

Geknickte Fibeln Typ 1.1:

1	=	Kāmid el-Lōz, KL 66:522, Areal IIIA15 N	Bronze	M 2:3
2	=	Bīsūtūn (nach L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978)	Bronze	M 2:3
3	=	Tell en-Naṣbe (nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)	Bronze	M 2:3
4	=	Nimrūd, 'Square H8, Nordwestpalast' (nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)	Bronze	M 2:3
5	=	Nimrūd, 'Privathaus, TW 53' (nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)	Bronze	M 2:3
6	=	Nimrūd, 'Floor 3, Room 30, TW 53' (nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)	Bronze	M 2:3
7	=	Nimrūd, 'Room 14, Ziggurat Terrasse' (nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)	Bronze	M 2:3
8	=	Nimrūd, 'Verbrannter Palast' (nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)	Bronze	M 2:3
9	=	Gūdīn Tepe (nach L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978)	Bronze	M 2:3
10	=	Hasanlū, Stratum II (nach G. Kossack, in: BaM 18, 1987)	Bronze	M 2:3
11	=	Garachahgāh, Nāl Shikānah (nach L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978)	Bronze	M 2:3
12-13	=	Cham Sul, Mūmah, Grab 1 (nach L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978)	Bronze	M 2:3
14	=	Bān Kulkān, Grab 3 (nach L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978)	Bronze	M 2:3
15	=	Cham Sul, Mūmah, Grab 1 (nach L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978)	Bronze	M 2:3

(vgl. die Tafeln 81-83)



1



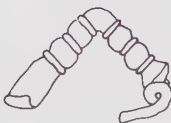
2



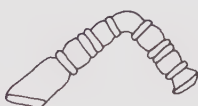
3



4



5



6



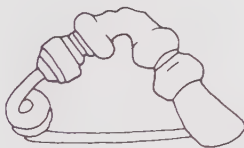
7



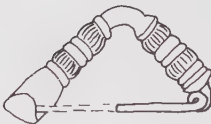
8



9



10



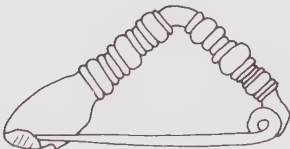
11



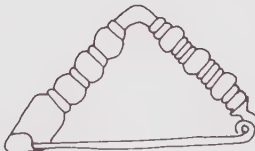
12



13



14



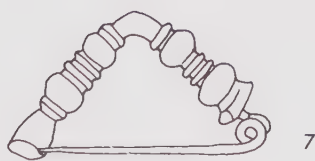
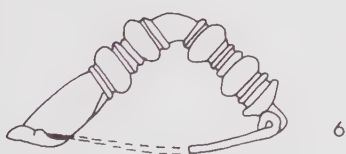
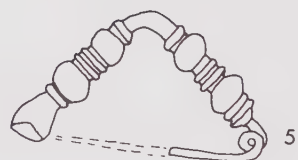
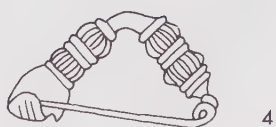
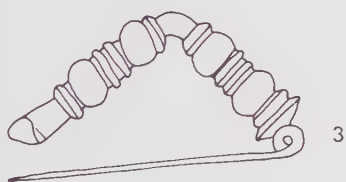
15

TAFEL 81

Geknickte Fibeln Typ 1.1:

1-8	=	Sar Kabūd, Chigāh, Grab 2	Bronze	M 2:3
		(nach L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978)		

(vgl. die Tafeln 80 und 83)

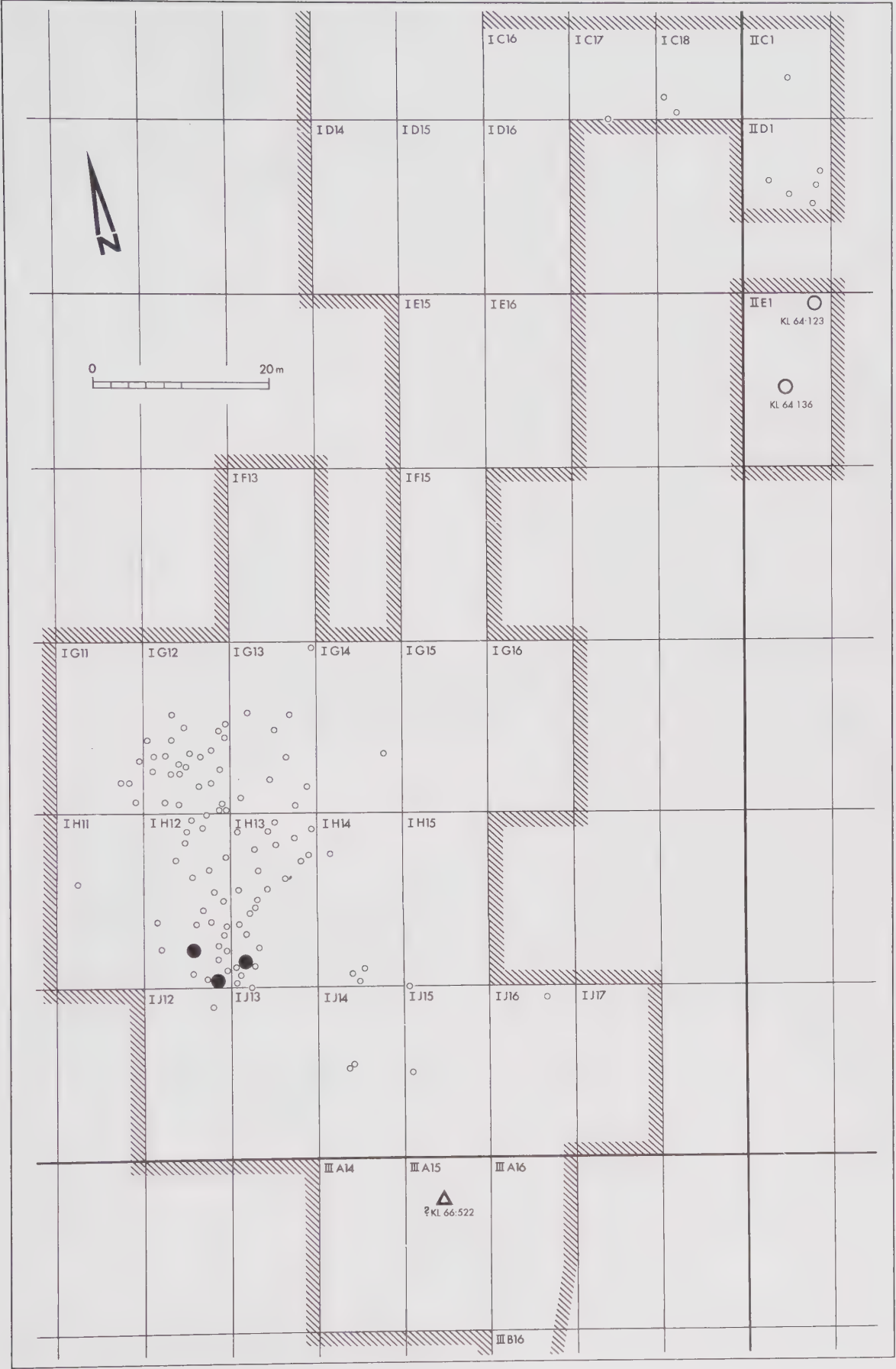


TAFEL 82

Verbreitung der geknickten Fibeln Typ 1 und Typ 1.1 auf dem eisenzeitlichen Friedhofsgelände:

- = Grab mit Fibel Typ 1
- = Streufund Fibel Typ 1
- △ = Streufund Fibel Typ 1.1

(vgl. die Tafeln 78 und 80)



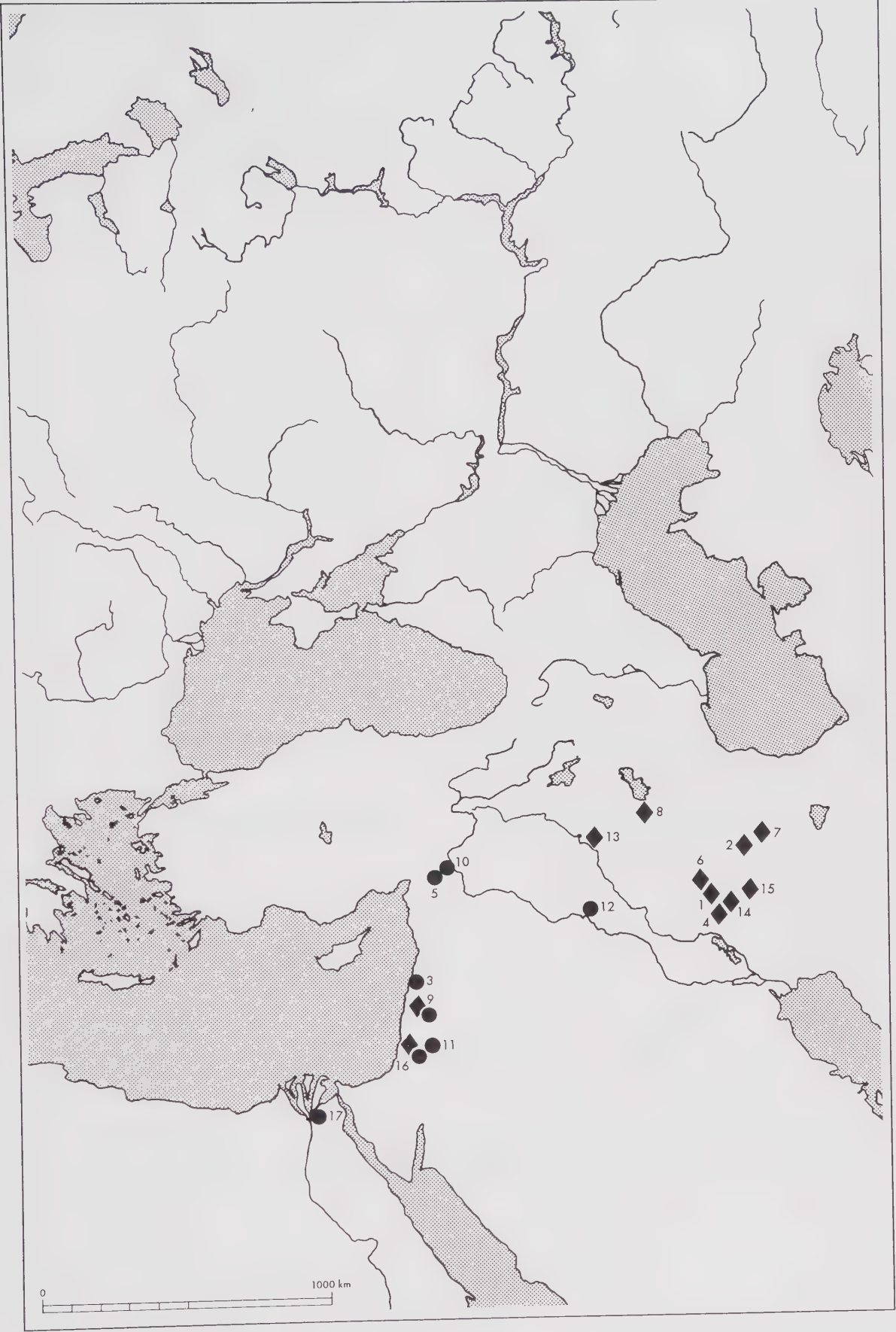
TAFEL 83

Verbreitung der geknickten Fibeln vom Typ 1 und 1.1 im Vorderen Orient (vgl. die Tafeln 78-81):

- = Typ 1
◆ = Typ 1.1

1 = Bān Kulkān	10 = Karkemiš
2 = Bīsutūn	11 = el-Meqābelēn
3 = Byblos	12 = Mohra
4 = Cham Sul	13 = Nimrūd
5 = Deve Hüyük	14 = Sar Kabūd
6 = Garachahgāh	15 = Talyāb
7 = Gūdīn Tepe	16 = Tell en-Našbe
8 = Hasanlū	17 = Tell el-Jahudija
9 = Kāmid el-Lōz	

Zu den Verbreitungskarten der Typen 1-5 (Tafeln 83, 89, 94 und 96) ist zu bemerken, daß die auffallende Fundarmut in Anatolien teilweise durch den Forschungsstand bedingt ist. E. Caner hat nur die Fibeln aus Zentral- und Westanatolien behandelt, von denen nur wenige einen genauen Fundort haben (vgl. E. Caner, *Fibeln*, 1983, 182ff. Tafel 69). Daß es noch weitere vergleichbare Fibeln auch in Ostanatolien gibt, lassen die süd- und mittelanatolischen Funde aus Antalya (vgl. Tafel 94), Alişar (vgl. Tafel 89) und Gordion vermuten (vgl. Tafel 96).

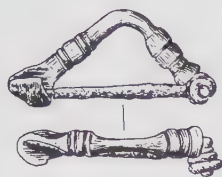


TAFEL 84

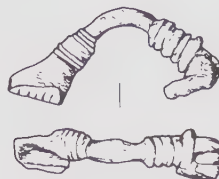
Geknickte Fibeln Poppa Typ 2:

1	=	Kāmid el-Lōz	Grab 15	KL 68:3 c	Bronze	M 2:3
2	=	Kāmid el-Lōz	Grab 4	KL 64:149 h	Bronze	M 2:3
3	=	Kāmid el-Lōz	Grab 9	KL 68:187 c	Bronze	M 2:3
4	=	Kāmid el-Lōz	Grab 27	KL 68:280 c	Bronze	M 2:3
5	=	Kāmid el-Lōz	Grab 8	KL 73:40 f	Bronze	M 2:3
6	=	Kāmid el-Lōz	Grab 17	KL 67:408 b	Bronze	M 2:3
7	=	Kāmid el-Lōz	Grab 28	KL 66:399 j	Bronze	M 2:3
8	=	Kāmid el-Lōz	Grab 2	KL 64:164 k	Bronze	M 2:3
9	=	Kāmid el-Lōz	Grab 11	KL 68:26 f	Bronze	M 2:3

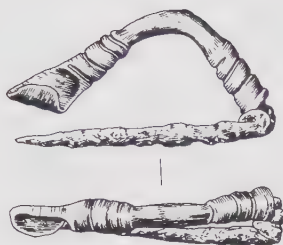
(vgl. die Tafeln 85, 86 und 88)



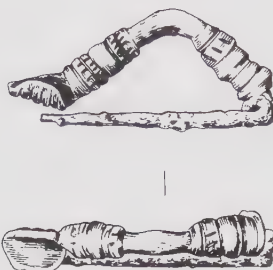
1



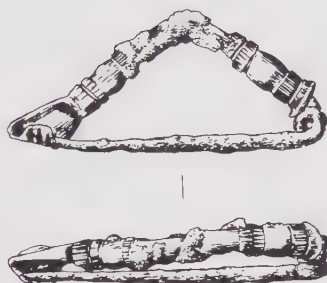
2



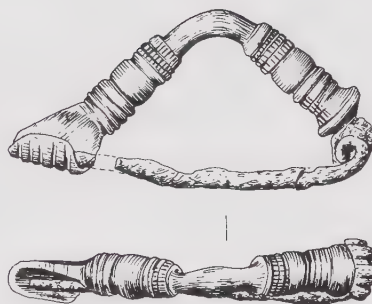
3



4



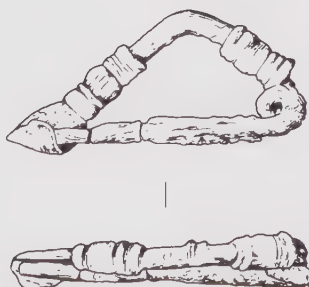
5



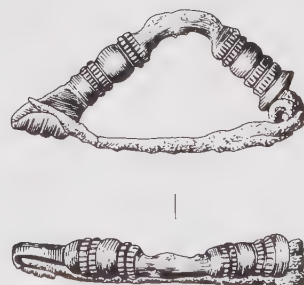
6



7



8



9

TAFEL 85

Geknickte Fibeln Poppa Typ 2:

1	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IIE1 N?)	KL 64:59	Bronze	M 2:3
2	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IIE1 S)	KL 64:108	Bronze	M 2:3
3	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IH14 S)	KL 70:65	Bronze	M 2:3
4	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IIE1 N)	KL 64:501	Bronze	M 2:3
5	=	Kāmid el-Lōz	Grab 71	KL 68:254 g	Bronze	M 2:3
6	=	Kāmid el-Lōz	Grab 68	KL 66:600 a	Bronze	M 2:3
7	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IH14 S)	KL 70:66	Bronze	M 2:3
8	=	Kāmid el-Lōz	Grab 63	KL 66:168 a	Bronze	M 2:3
9	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IIIA15 N)	KL 66:531	Bronze	M 2:3
10	=	Kāmid el-Lōz	Grab 67	KL 66:90 b	Bronze	M 2:3
11	=	Alişar	(nach E. Caner, Fibeln, 1983)		Bronze	M 2:3
12	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IG13 N) (nach Foto gezeichnet)	KL 64:58	Bronze	M 2:3

(vgl. die Tafeln 84, 86 und 88)



1



2



3



|



4



|



5



|



6



|



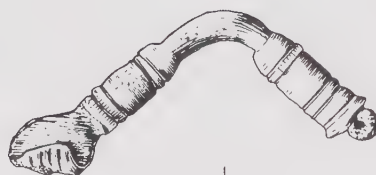
7



|



8



|



9



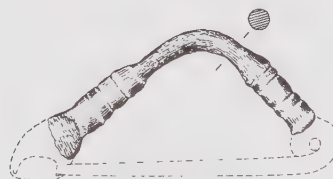
|



10



11



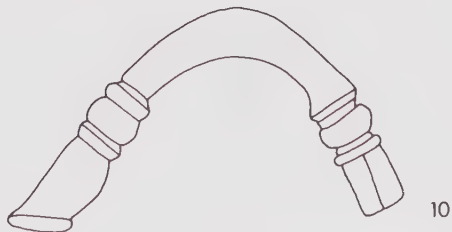
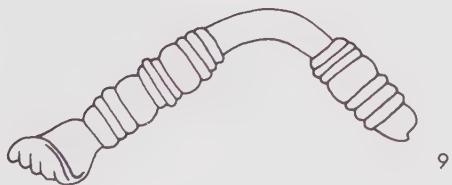
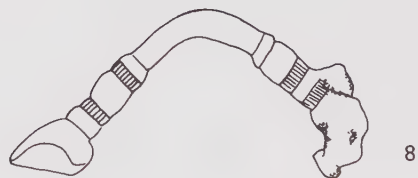
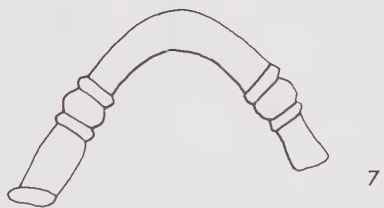
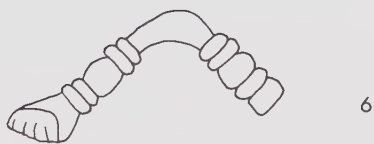
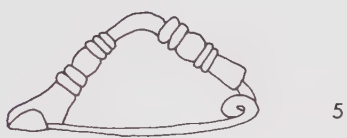
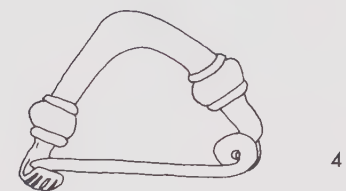
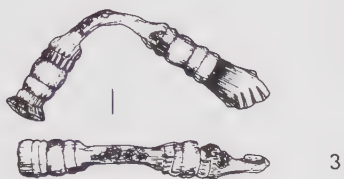
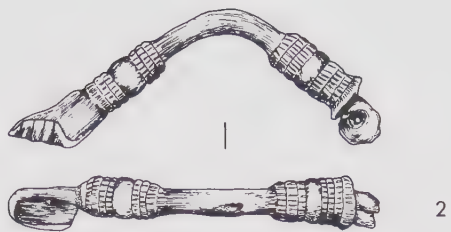
12

TAFEL 86

Geknickte Fibeln Poppa Typ 2:

1 =	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IH14 S)	KL 70:264	Bronze	M 2:3
2 =	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IH15 S)	KL 77:2	Bronze	M 2:3
3 =	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IIIB16 N)	KL 74:409	Bronze	M 2:3
4 =	Ḥamā	(nach G. Kossack, in: BaM 18, 1987)		Bronze	M 2:3
5-6 =	Gerar	(nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)		Bronze	o. M.
7 =	Al Mina	(nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)		Bronze	M 2:3
8 =	Deve Hüyük, Liverpool Mus. 49.47.239	(nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)		Bronze	M 2:3
9 =	Neirab	(nach M. Abel u. A. Barrois, in: Syria 9, 1928)		Bronze	M 2:3
10 =	Açana	(nach G. Kossack, in: BaM 18, 1987)		Bronze	M 2:3

(vgl. die Tafeln 84, 85, 88 und 89)



TAFEL 87

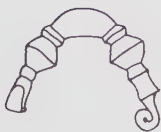
Geknickte Fibeln Typ 2.1:

1	=	Gordion (nach E. Caner, Fibeln, 1983)	Bronze	M 2:3
2	=	Alişar (nach E. Caner, Fibeln, 1983)	Bronze	M 2:3
3	=	Gūdīn Tepe (nach L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978)	Bronze	M 2:3
4	=	Sāḥāb (nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)	Bronze	o. M.
5	=	Dam Chaft, Paliyah, Grab B 5 (nach L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978)	Bronze	M 2:3
6	=	Nimrūd, 'Ziggurat Terrasse' (nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)	Bronze	M 2:3
7	=	Nimrūd, 'Room AC, Nordwestpalast' (nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)	Bronze	M 2:3
8	=	Dam Chaft, Paliyah, Grab B 4 (nach L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978)	Bronze	M 2:3
9	=	Zindān-i-Sulaimān (nach L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978)	Bronze	M 2:3
10	=	Nimrūd, 'Fort Salmanassar' (nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)	Bronze	M 2:3
11	=	Ninive, London British Mus. 100678 (nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)	Bronze	M 2:3
12	=	Nimrūd, 'Floor 3, Room MM, Nordwestpalast' (nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)	Bronze	M 2:3
13	=	Nūsh-i-Djān (nach L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978)	Bronze	M 2:3
14	=	F.O. unb., Luristan (nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)	Bronze	o. M.

(vgl. Tafel 89)



1



2



3



4



5



6



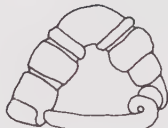
7



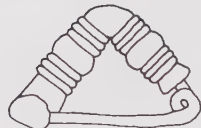
8



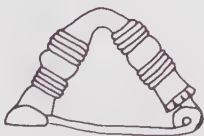
9



10



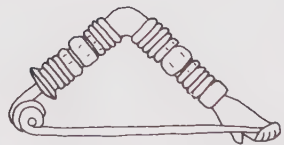
11



12



13



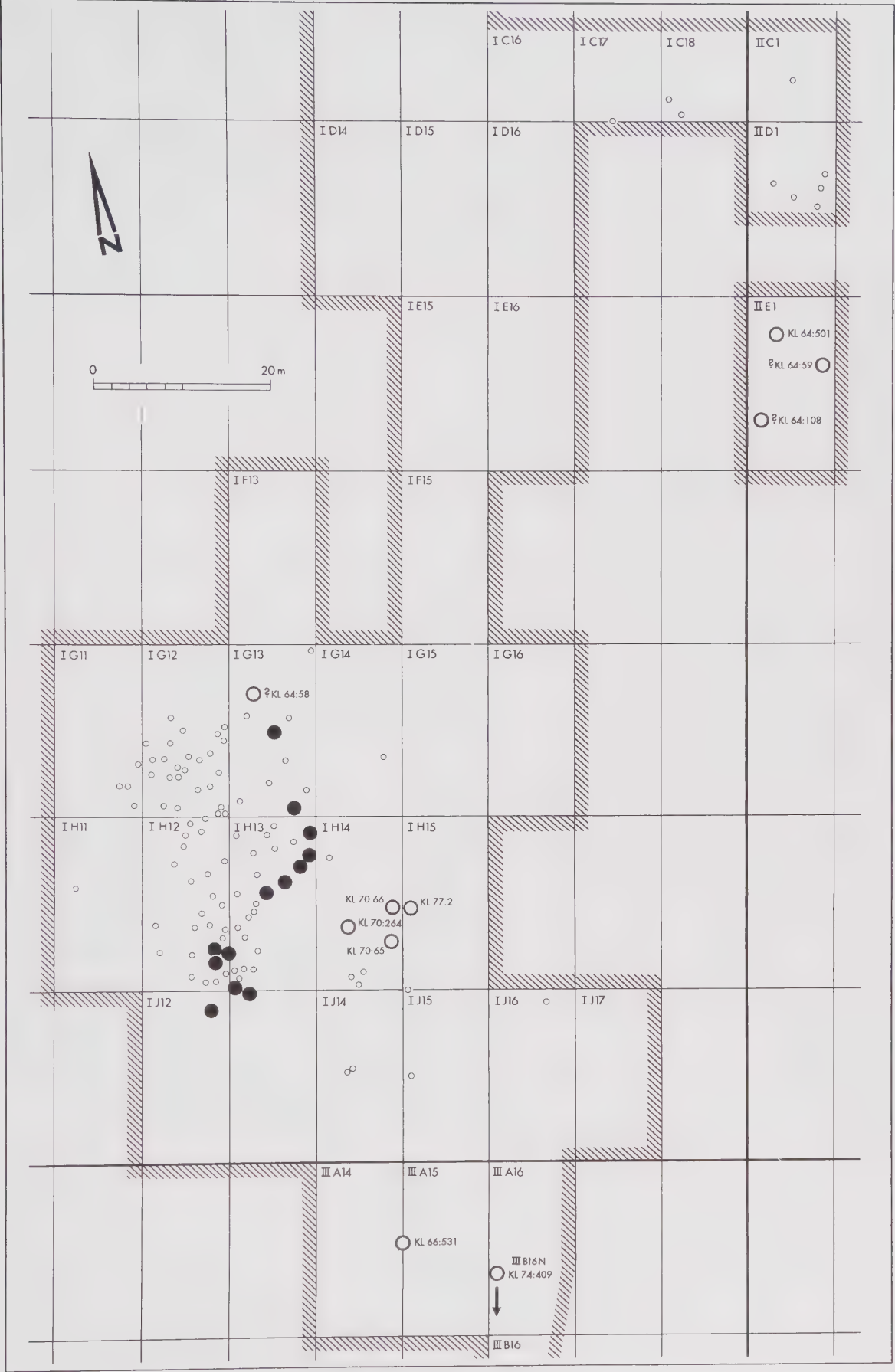
14

TAFEL 88

Verbreitung der geknickten Fibeln Poppa Typ 2 auf dem Nordwestfriedhof:

- = Grab mit Fibel Typ 2
- = Streufund Fibel Typ 2

(vgl. die Tafeln 84-86)



TAFEL 89

Verbreitung der geknickten Fibeln vom Typ 2 und 2.1 im Vorderen Orient:

- = Typ 2
- ◆ = Typ 2.1

- 1 = Aḩana
- 2 = Aliṣar
- 3 = Al Mina
- 4 = Byblos
- 5 = Dam Chaft Paliyah
- 6 = Deve Hüyük
- 7 = Gerar
- 8 = Gordion
- 9 = Gūdīn Tepe
- 10 = ḩamā
- 11 = Kāmid el-Lōz
- 12 = Neirab
- 13 = Nimrūd
- 14 = Ninive
- 15 = Nūsh-i-Djān
- 16 = Tell en-Naṣbe
- 17 = Sāḩāb
- 18 = Tell Megādīm
- 19 = Zindān-i-Sulaimān

(vgl. die Tafeln 84-88)



TAFEL 90

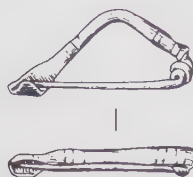
Geknickte Fibeln Poppa Typ 3:

1	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IG16 S)	KL 74:9	Bronze	M 1:1
2	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IH14 N)	KL 70:391	Bronze	M 1:1
3	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IG13 S)	KL 64:1	Bronze	M 2:3
4	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IIE1 N)	KL 64:107	Bronze	M 2:3
5	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IH15 N)	KL 73:154	Bronze	M 2:3
6	=	Kāmid el-Lōz	Grab 18	KL 68:54 c	Bronze	M 2:3
7	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IJ15 N)	KL 68:307	Bronze	M 2:3
8	=	Kāmid el-Lōz	Grab 61	KL 66:270 b	Bronze	M 2:3

(vgl. Tafel 91 und 93)



1



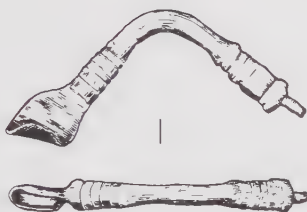
2



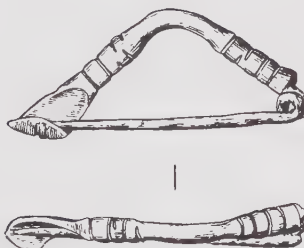
3



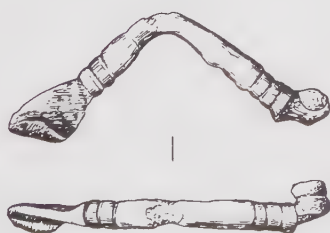
4



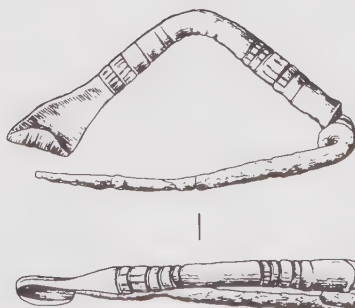
5



6



7



8

TAFEL 91

Geknickte Fibeln Typ 3 und 3.1 im Vorderen Orient:

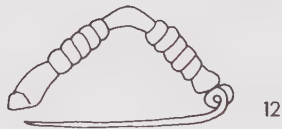
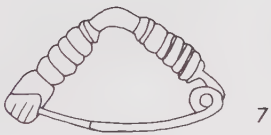
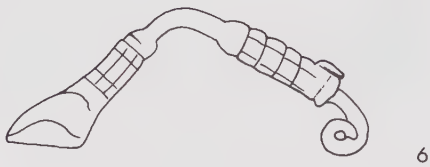
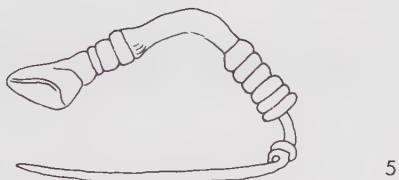
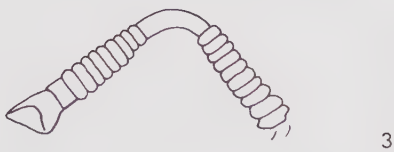
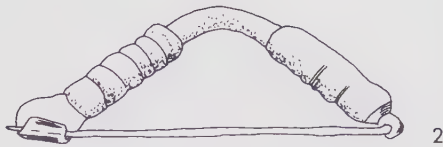
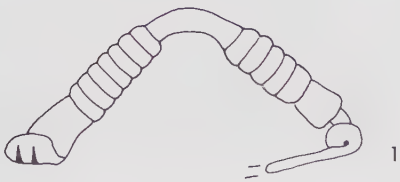
Geknickte Fibeln Poppa Typ 3:

1	=	Adoni Nūr, TJ 1212 (nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)	Bronze	o. M.
2	=	Geser, 'Philistine Grave 3' (nach R.A.S. Macalister, Gezer 3, 1912)	Bronze	M 2:3
3	=	Deve Hüyük, London British Mus. 108698 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 2:3
4	=	'Atlīt, Grab L24 (nach D. Stronach, in: Iraq 21, 1959)	Bronze	M 2:3
5	=	Deve Hüyük, Liverpool Mus. 49.47.240 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 2:3
6	=	Deve Hüyük, Cambridge Mus. E.109.1913 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 2:3

Geknickte Fibeln Typ 3.1:

7	=	Cham Sul, Mūmah, Grab 1 (nach L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978)	Bronze	M 2:3
8	=	Susa (Khūzistān) (nach L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978)	Bronze	M 2:3
9	=	Susa (Khūzistān) (nach L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978)	Bronze	M 2:3
10	=	Deve Hüyük, Cambridge Mus. E.108.1913 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 2:3
11	=	Deve Hüyük, Liverpool Mus. 49.47.241 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 2:3
12	=	Sar Kabūd, Chigāh, Grab 3 (nach L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978)	Bronze	M 2:3
13	=	Ras Shamra (nach C.F.A. Schaeffer, in: Syria 16, 1935)	Bronze	o. M.
14	=	Susa (Khūzistān) (nach L. Vanden Berghe, in: Iranica Ant. 13, 1978)	Bronze	M 2:3
15	=	Antalya (nach E. Caner, Fibeln, 1983)	Bronze	M 2:3
16	=	Deve Hüyük, <i>grave-group</i> 1 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Bronze	M 2:3

(vgl. Tafel 94)



TAFEL 92

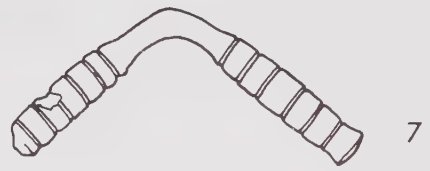
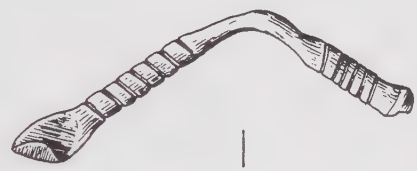
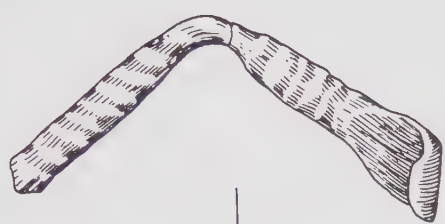
Geknickte Fibeln Typ 4:

1	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IIIA14 N)	KL 64:52	Bronze	M 1:1
2	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IIE1 S)	KL 64:226	Bronze	M 1:1
3	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IJ14 N)	KL 67:74	Bronze	M 1:1
4	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IIIB16 S)	KL 78:413	Bronze	M 1:1
5	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IF13 N)	KL 66:453	Bronze	M 1:1
6	=	Khan Sheikhoun	(nach R. du Mesnil du Buisson, in: Syria 13, 1932)		Bronze	o. M.
7	=	Gordion	(nach E. Caner, Fibeln, 1983)		Bronze	M 1:1

Fibeln Typ 5:

8	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IG16 S)	KL 74:35	Bronze	M 1:1
9	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IIE1 N?)	KL 64:145	Bronze	M 1:1

(vgl. die Tafeln 93 und 96)

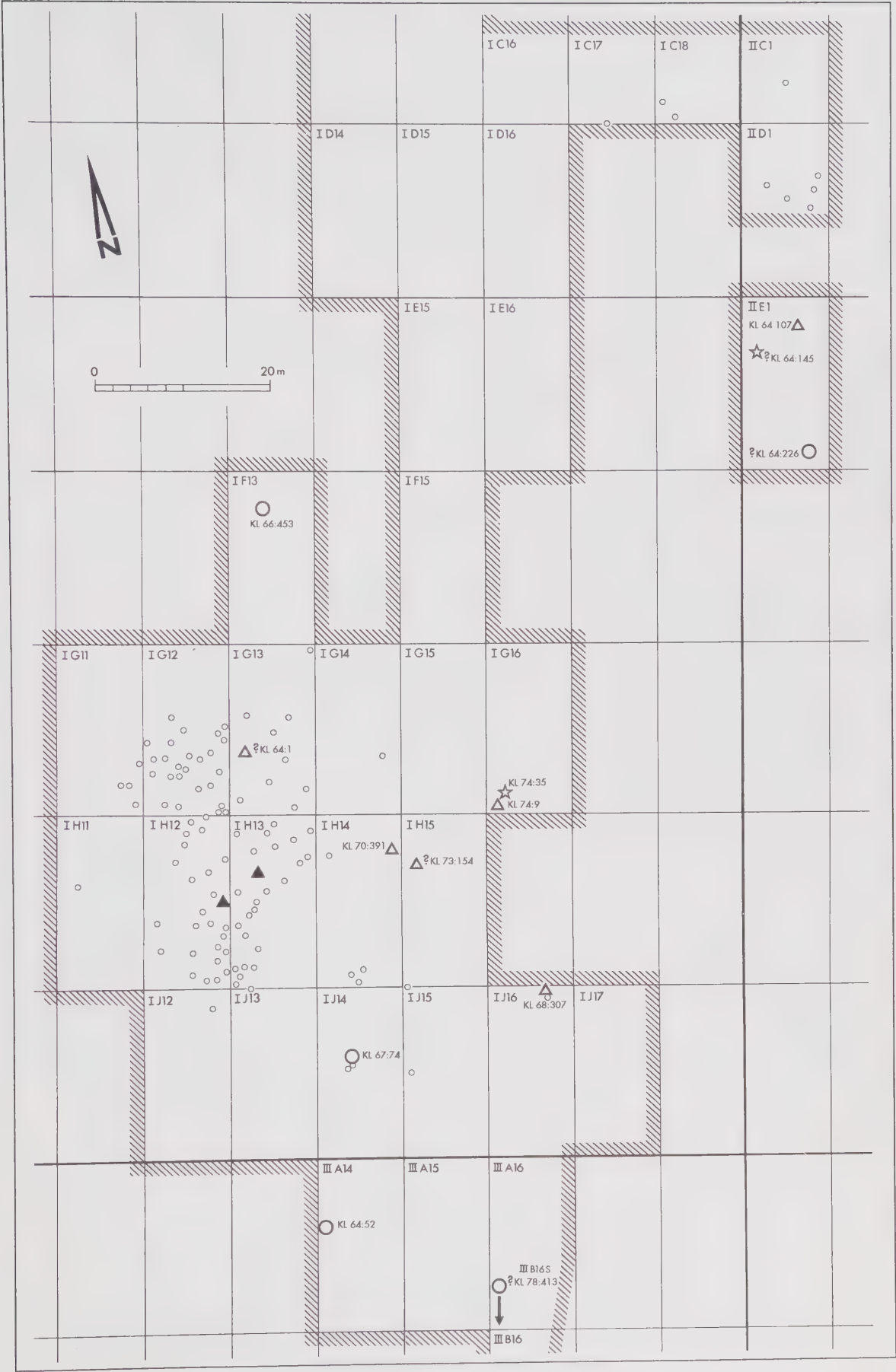


TAFEL 93

Verbreitung der geknickten Fibeln Typ 3 bis 4 und der Fibeln des Typs 5 auf dem eisenzeitlichen Friedhofsgelände (Symbol mit ? = keine genaue Einmessung):

- ▲ = Grab mit Fibel Typ 3
- △ = Streufund Fibel Typ 3
- = Streufund Fibel Typ 4
- ☆ = Streufund Fibel Typ 5

(vgl. die Tafeln 90-92)



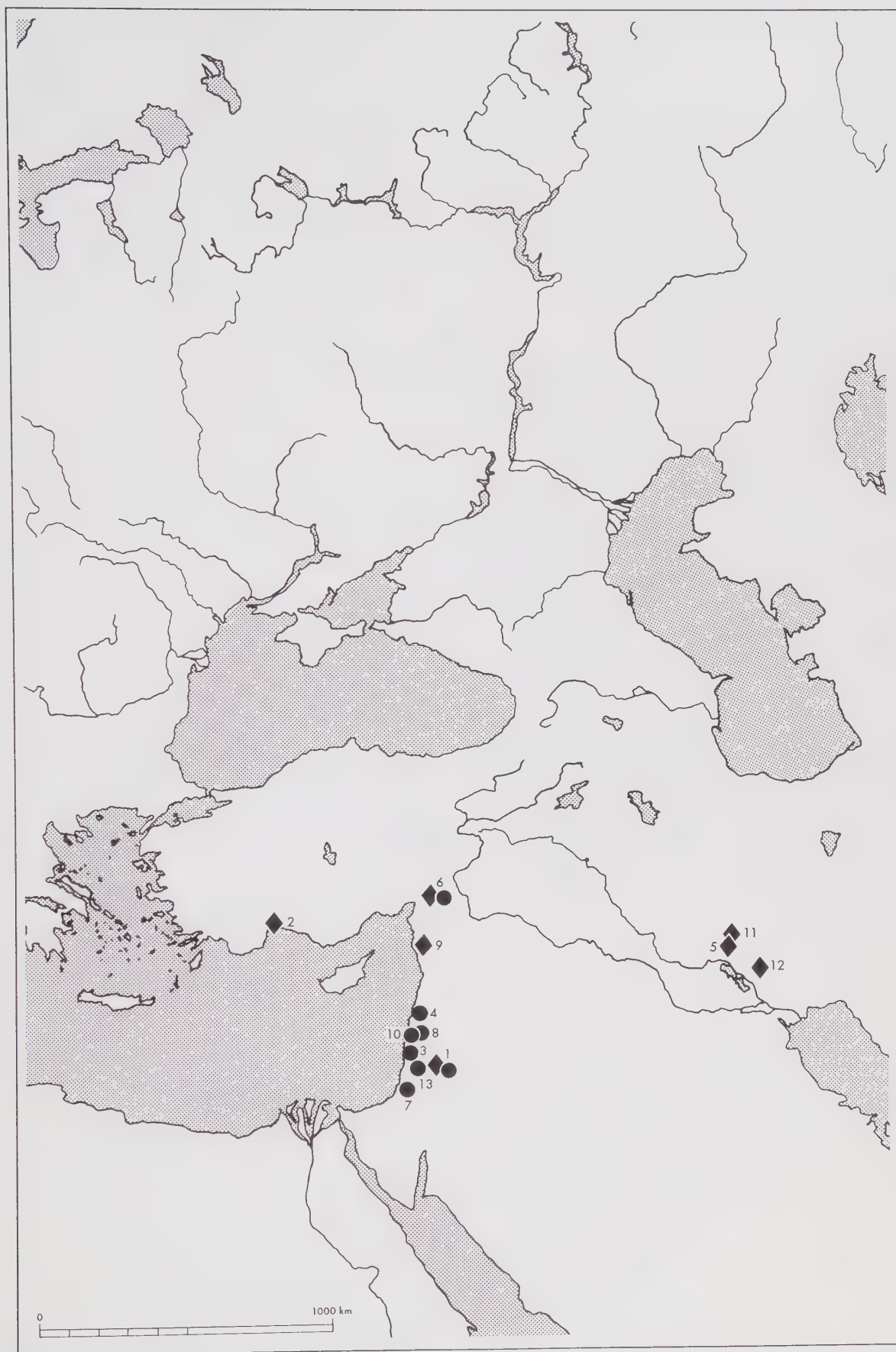
TAFEL 94

Verbreitung der geknickten Fibeln vom Typ 3 und 3.1 im Vorderen Orient:

- = Typ 3
- ◆ = Typ 3.1

- 1 = Adoni Nūr
- 2 = Antalya
- 3 = ʿAtlīt
- 4 = Byblos
- 5 = Cham Sul
- 6 = Deve Hüyük
- 7 = Geser
- 8 = Kāmid el-Lōz
- 9 = Ras Shamra
- 10 = Sarepta
- 11 = Sar Kabūd
- 12 = Susa
- 13 = Tell en-Naṣbe

(vgl. die Tafeln 90-91 und 93)



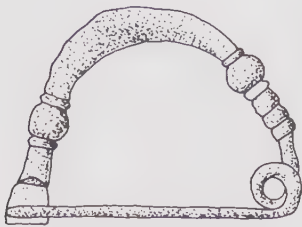
TAFEL 95

Auswahl von Bogenfibeln aus Zypern:

1	=	Agia Irini (nach J. Birmingham, in: PEQ 95, 1963)	Bronze	M 2:3
2	=	Idalion (nach J. Birmingham, in: PEQ 95, 1963)	Bronze	M 2:3
3	=	Kourion T.1, London British Mus. (nach J. Birmingham, in: PEQ 95, 1963)	Bronze	M 2:3
4	=	Amathous, London British Mus. (nach J. Birmingham, in: PEQ 95, 1963)	Bronze	M 2:3
5	=	Kouklia, Nikosia Mus. (nach J. Birmingham, in: PEQ 95, 1963)	Bronze	M 2:3
6	=	F.O. unb., Zypern, Nikosia Mus. 1941/VIII-9/1 (nach J. Birmingham, in: PEQ 95, 1963)	Bronze	M 2:3
7	=	Kouklia, London British Mus. 9912-2910 (nach J. Birmingham, in: PEQ 95, 1963)	Bronze	M 2:3
8	=	F.O. unb., Zypern, New York Metr. Mus. (nach G. Kossack, in: BaM 18, 1987)	Bronze	M 2:3



1



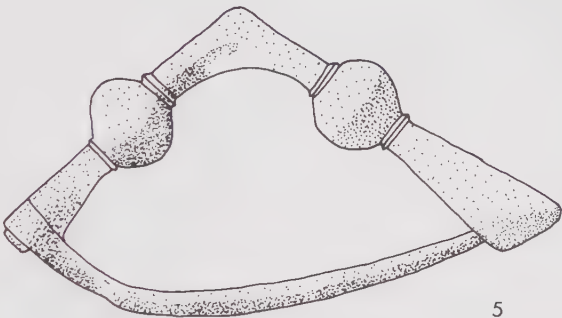
2



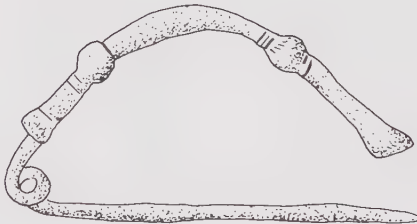
3



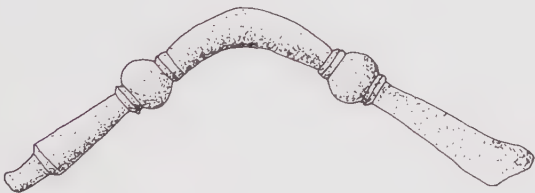
4



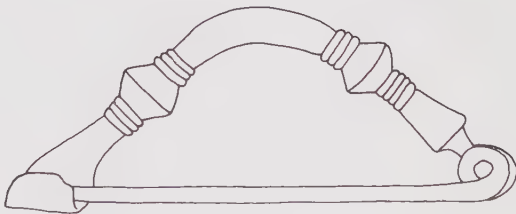
5



6



7



8

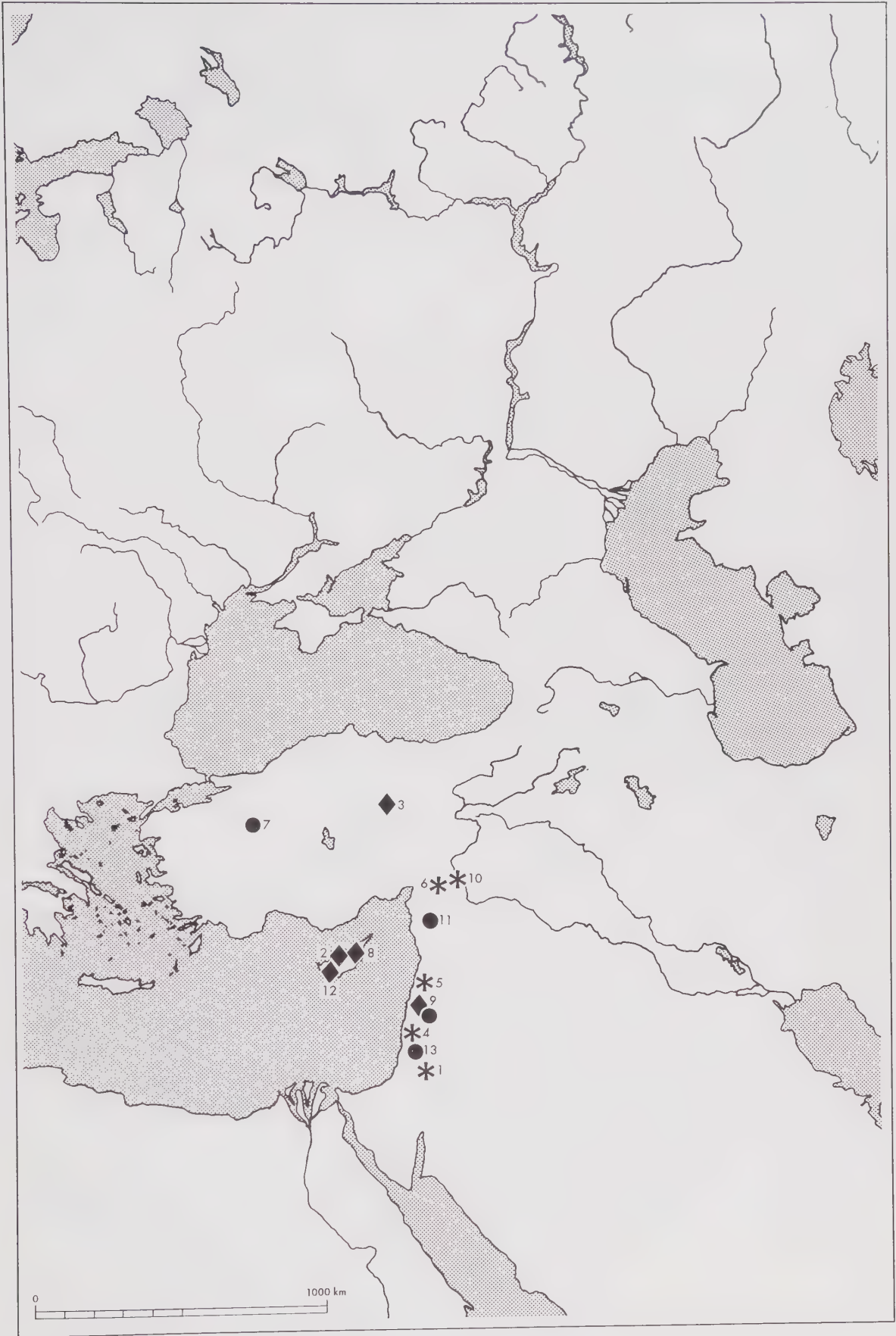
TAFEL 96

Verbreitung der Fibeln Typ 4 und Typ 5 und der Vergleichsfunde zur Fibel Kāmid el-Lōz
KL 66:715 im Vorderen Orient:

- = Typ 4
- ◆ = Typ 5
- * = Vergleichsfunde zur Fibel KL 66:715
(= Tafel 97,1)

- 1 = ʿĒn Ghazāl
- 2 = Agia Irini
- 3 = Alişar
- 4 = ʿAtlīt
- 5 = Byblos
- 6 = Deve Hüyük
- 7 = Gordion
- 8 = Idalion
- 9 = Kāmid el-Lōz
- 10 = Karkemiš
- 11 = Khan Sheikhoun
- 12 = Kouklia
- 13 = Tell en-Naṣbe

(vgl. die Tafeln 92 und 95)



TAFEL 97

Bogenfibeln und geknickte Fibeln aus Kāmid el-Lōz (Streufunde):

1	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal ID15 S)	KL 66:715	Bronze	M 1:1
2	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IG13 N)	KL 66:8	Bronze	M 1:1
3	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IJ14 S)	KL 67:210	Bronze	M 1:1
4	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IG16 S)	KL 74:51	Bronze	M 1:1
5	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IJ14 N)	KL 68:6	Bronze	M 1:1
6	=	Kāmid el-Lōz	Streufund (Areal IE15 S)	KL 66:394	Bronze	M 1:1

Auswahl von Vergleichsfunden zu Nr. 1 bis 6:

7	=	Enkomi (nach J. Birmingham, in: PEQ 95, 1963)		Bronze	M 1:1
8	=	Tamassos (nach J. Birmingham, in: PEQ 95, 1963)		Bronze	M 1:1
9	=	Kourion (nach J. Birmingham, in: PEQ 95, 1963)		Bronze	o. M.



1



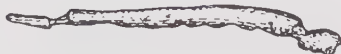
2



3



|



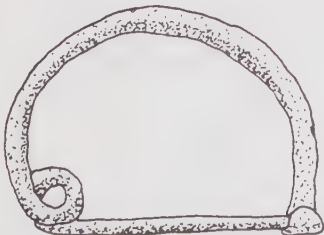
4



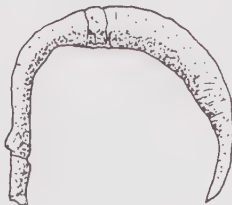
5



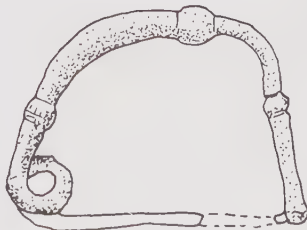
6



7



8



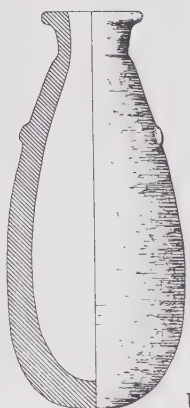
9

TAFEL 98

Alabastra:

1	=	Kāmid el-Lōz, Grab 76, KL 66:59 a	Keramik	M 1:3
2	=	Aššur, Grab 179 (nach A. Haller, Gräber von Assur, 1954)	Keramik	M 1:3
3	=	Aššur, Grab 204 (nach A. Haller, Gräber von Assur, 1954)	Alabaster	M 1:3
4	=	Babylon, V.A. Bab. 1820 (nach W. von Bissing, in: ZA NF 13, 1942; nach Foto gezeichnet, ohne Inschrift)	Alabaster	M 1:3
5	=	Ras Shamra (nach C.F.A. Schaeffer, in: Syria 16, 1935)	Alabaster	o. M.
6	=	el-Meqābelēn (nach G.L. Harding, in: QADP 14, 1950; nach Foto gezeichnet)	Keramik	M 1:3
7	=	Geser, Grab 2 (nach R.A.S. Macalister, Gezer 3, 1912)	Alabaster	M 1:3
8	=	Sanam, Grab 210 (nach F. Griffith, in: LAAA 10, 1923)	Alabaster	M 1:3
9	=	Almuñécar, Grab 19 a (nach M. Pellicer Catalán, in: Madrider Mitt. 4, 1963)	Alabaster	M 1:3
10	=	Babylon, 'königl. Flaschenfabrik' (nach W. von Bissing, in ZA NF 13, 1942)	Alabaster	o. M.
11	=	Aššur, Fliesenzimmer (nach C. Preusser, Paläste in Assur, 1955)	Alabaster	M 1:6

(vgl. die Tafeln 99-101)



1



2



3



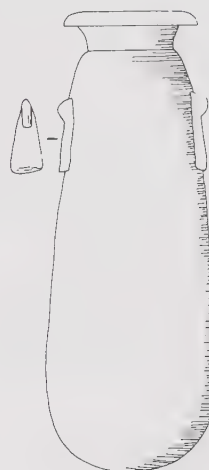
4



5



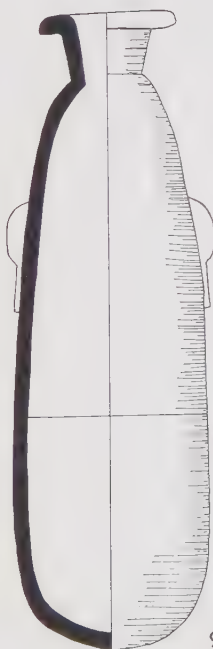
6



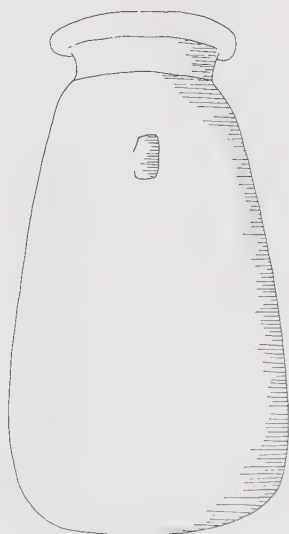
7



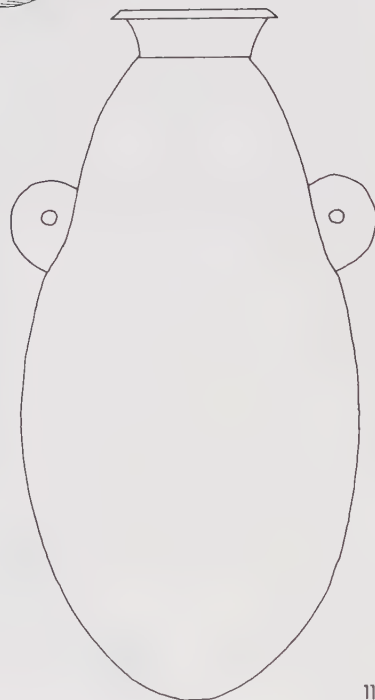
8



9



10



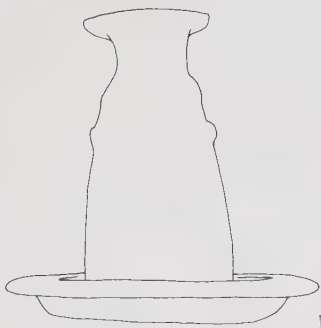
11

TAFEL 99

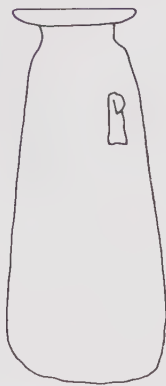
Alabastra:

1	=	Neirab, Schnitt CH, Doppelgrab (nach B. Carrière u. A. Barrois, in: Syria 8, 1927; nach Foto gezeichnet)	Alabaster	o. M.
2	=	Geser, Grab 5 (nach R.A.S. Macalister, Gezer 1, 1912)	Alabaster	M 1:3
3	=	Deve Hüyük, Liverpool Mus. 49.47.326 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Alabaster	M 1:3
4	=	Tell el-Jahudija (nach W. von Bissing, in: Studi etruschi 13, 1939)	Alabaster	o. M.
5	=	Deve Hüyük, Oxford Ashmolean Mus. 1913.722 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Alabaster	M 1:3
6	=	Tell el-Jahudija (nach W. von Bissing, in: Studi etruschi 13, 1939)	Alabaster	o. M.
7	=	‘Ēn ‘Arrūb (nach E. Stern, in: IEJ 21, 1971)	Alabaster	M 1:3
8	=	Trayamar, Grab 2 (nach H.G. Niemeyer u. H. Schubart, Trayamar, 1975)	Alabaster	M 1:3

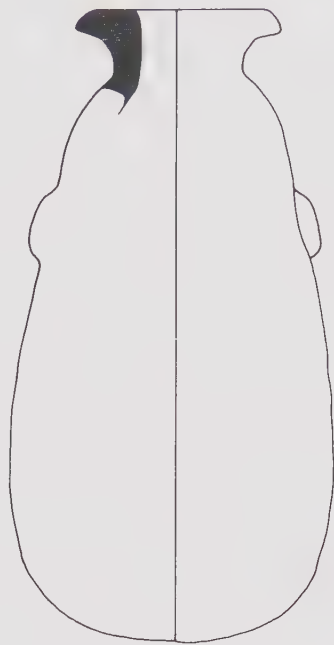
(vgl. die Tafeln 98 und 100-101)



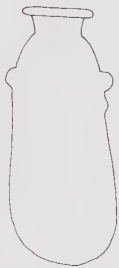
1



2



3



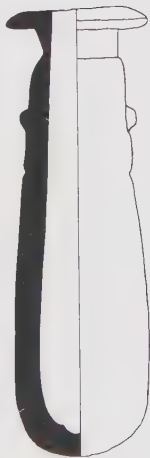
4



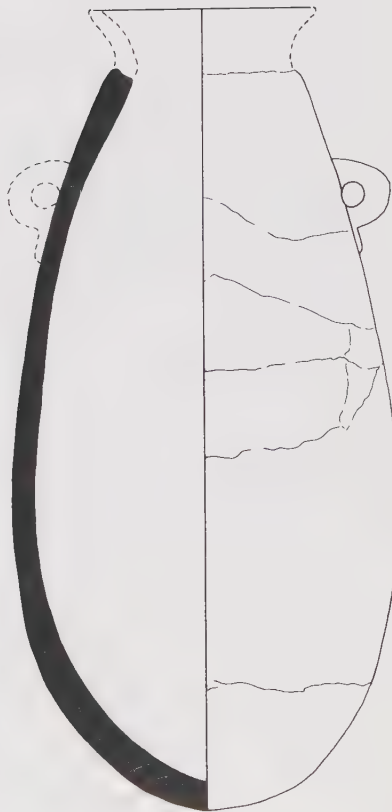
5



6



7



8

TAFEL 100

Alabastra:

1	= Praeneste (nach W. von Bissing, in: Studi etruschi 14, 1940; nach Foto gezeichnet)	Alabaster	o. M.
2	= Kafr Ammar (nach W. von Bissing, in: Studi etruschi 14, 1940; nach Foto gezeichnet)	Alabaster	o. M.
3	= Geser, Grab 2 (nach R.A.S. Macalister, Gezer 3, 1912)	Alabaster	M 1:3
4	= Schatby (nach W. von Bissing, in: Studi etruschi 14, 1940; nach Foto gezeichnet)	Alabaster	o. M.
5	= 'Atlit, Grab L16 (nach C.N. Johns, in: QDAP 2, 1933)	Alabaster	M 1:3
6	= 'Atlit, Grab L24 (nach C.N. Johns, in: QDAP 2, 1933; nach Foto gezeichnet)	Alabaster	M 1:3
7	= Geser, Grab 1 (nach R.A.S. Macalister, Gezer 1, 1912)	Alabaster	M 1:3
8	= Babylon (nach W. von Bissing, in: ZA NF 13, 1942; nach Foto gezeichnet)	Alabaster	o. M.
9	= Babylon, V.A. Bab. 2216 (nach W. von Bissing, in: ZA NF 13, 1942; nach Foto gezeichnet)	Alabaster	o. M.
10	= Schatby (nach W. von Bissing, in: Studi etruschi 14, 1940; nach Foto gezeichnet)	Alabaster	M 1:3
11	= Schatby (nach W. von Bissing, in: Studi etruschi 14, 1940; nach Foto gezeichnet)	Alabaster	o. M.
12	= Tsambres, Grab 16 (nach E. Dray u. J. du Plat Taylor, in: Rep. Cyprus 1937-1939, 1951; nach Foto gezeichnet)	Keramik	M 1:3
13	= Abusir, Grab 32? (nach W. von Bissing, in: Studi etruschi 14, 1940; nach Foto gezeichnet)	Alabaster	M 1:3

(vgl. die Tafeln 98, 99 und 101)



TAFEL 101

Alabastra und Tonimitationen:

1	=	Kāmid el-Lōz, Grab (72+74), KL 66:41 c	Keramik	M 1:6
2	=	Adoni Nūr, TJ 1271 (nach G.L. Harding, in: PEF 6, 1953)	Keramik	M 1:3
3	=	Adoni Nūr, TJ 1292 (nach G.L. Harding, in: PEF 6, 1953)	Keramik	M 1:3
4	=	Kāmid el-Lōz, Grab 2 A, KL 64:164 b	Keramik	M 1:3
5	=	Sichem, Judah und Samaria 3909 (nach E. Stern, in: Levant 12, 1980)	Keramik	M 1:3
6	=	Huelva, Grab 9 (nach P. Garrido, Excavaciones de 'La Joya', 1970)	Alabaster	M 1:3
7	=	'Rachel's Tomb', Bethlehem (nach J.N. Tubb, in: British Mus. Occ. Pap. 14, 1980)	Keramik	M 1:3
8	=	Deve Hüyük, <i>grave-group</i> 11 (nach P.R.S. Moorey, in: Levant 7, 1975)	Keramik	M 1:3

(vgl. die Tafeln 98-100)



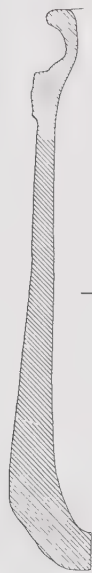
1



2



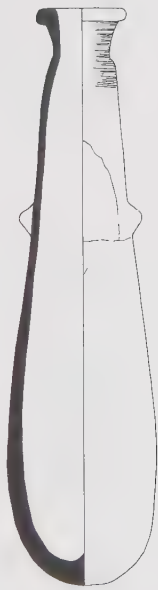
3



4



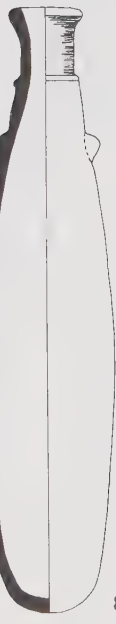
5



6



7



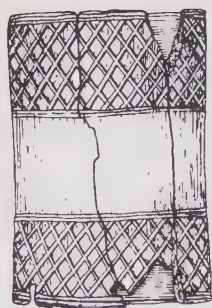
8

TAFEL 102

Vergleichsfunde zum Schminkgerät aus Kāmid el-Lōz:

1	=	Deve Hüyük, Oxford Ashmolean Mus. 1913.667 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Knochen	M 1:2
2	=	Deve Hüyük, London British Mus. 108684 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Knochen	M 1:2
3	=	Deve Hüyük, Cambridge Mus. E.70.1913 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Knochen	M 1:2
4	=	F.O. unb., Kefrik, Oxford Ashmolean Mus. 1914.806 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Knochen	M 1:2
5	=	F.O. unb., Kefrik, Oxford Ashmolean Mus. 1914.805 (nach P.R.S. Moorey, Deve Hüyük, 1980)	Knochen	M 1:2
6	=	Karkemiš, YB 17 (nach C.L. Woolley, in: LAAA 26, 1939)	Knochen	M 1:1
7	=	Zincirli, S 3926 (nach F. von Luschan, Die Kleinfunde von Sendschirli, 1943)	Knochen	M 1:2
8	=	Zincirli, S 3803 (nach F. von Luschan, Die Kleinfunde von Sendschirli, 1943; nach Foto gezeichnet)	Knochen	M 1:2
9	=	Ḥamā (nach P.J. Riis, Hama, 1948)	Knochen	M 1:2
10	=	Zincirli, S 1909 (nach F. von Luschan, Die Kleinfunde von Sendschirli, 1943)	Knochen	M 1:2
11	=	Til Barsip, Grab B (nach F. Thureau-Dangin u. M. Dunand, Til-Barsib, 1936; nach Foto gezeichnet)	Knochen	M 1:2
12	=	Til Barsip, Grab C (nach F. Thureau-Dangin u. M. Dunand, Til-Barsib, 1936; nach Foto gezeichnet)	Knochen	M 1:2

(vgl. die Tafeln 29-30 und 103)



1



2



3



4



5



6



7



8



9



10



11



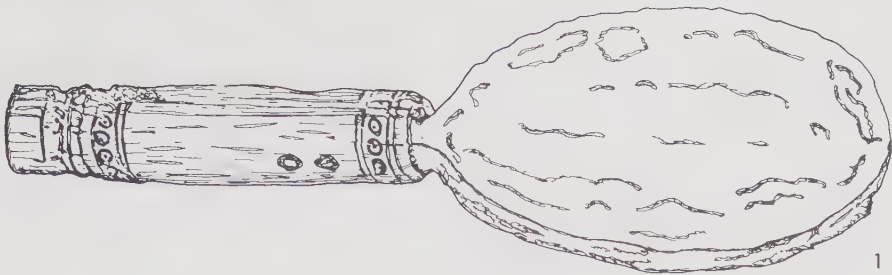
12

TAFEL 103

Vergleichsfunde zum Schminkgerät aus Kāmid el-Lōz (Fortsetzung):

1	=	‘Atlīt, Grab L21 (nach C.N. Johns, in: QDAP 2, 1933)	Knochen	M 1:2
2	=	Neirab (nach B. Carrière u. A. Barrois, in: Syria 8, 1927)	Knochen	M 1:2
3	=	Til Barsip, Grab G (nach F. Thureau-Dangin u. M. Dunand, Til-Barsib, 1936; nach Foto gezeichnet)	Knochen	M 1:2
4	=	Til Barsip, Grab G (nach F. Thureau-Dangin u. M. Dunand, Til-Barsib, 1936; nach Foto gezeichnet)	Knochen	M 1:2
5	=	Hazor, A 5274/2 (nach Y. Yadin u.a., Hazor 3-4, 1961)	Knochen	M 1:2
6	=	Hazor, A 5518/2 (nach Y. Yadin u.a., Hazor 3-4, 1961)	Bronze	M 1:2
7	=	Hazor, A 5274/1 (nach Y. Yadin u.a., Hazor 3-4, 1961)	Bronze	M 1:2
8	=	Nush-i-Djān (nach J. Curtis, Nush-i Jan 3, 1984)	Bronze	M 1:2
9	=	Surkh Dum-i-Luri (nach E.F. Schmidt (†), M.N. van Loon u. H.H. Curvers, The Holmes Expedition to Luristan, 1989)	Knochen	M 1:2
10	=	F.O. Ägypten (nach Sir Flinders Petrie, Stone and Metal Vases, 1937)	Knochen	o. M.
11	=	F.O. Ägypten (nach Sir Flinders Petrie, Stone and Metal Vases, 1937)	Knochen	o. M.
12	=	F.O. Ägypten (nach Sir Flinders Petrie, Stone and Metal Vases, 1937)	Knochen	o. M.

(vgl. die Tafeln 29-31 und 102)



2



3



4



5



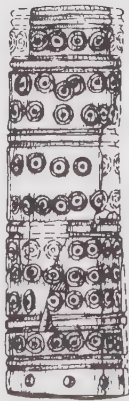
6



7



8



9



10



11



12

SAARBRÜCKER BEITRÄGE ZUR ALTERTUMSKUNDE

gegründet von Rolf Hachmann und Walter Schmitthenner (†)
herausgegeben von Rolf Hachmann, Jan Lichardus und Frauke Stein

1.	Dewall, M.v.: Pferd und Wagen im frühen China, 1964.....	44,-
2.	Hrouda, B.: Die Kulturgeschichte des assyrischen Flachbildes, 1965.....	80,-
3.	Hachmann, R. u. Kuschke, A.: Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen Kāmid el-Lōz (Libanon) in den Jahren 1963 und 1964, 1966.....	24,-
4.	Hachmann, R. (Hrg.): Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz (Libanon) in den Jahren 1966 und 1967, 1970.....	52,-
5.	Hachmann, R. (Hrg.): Vademecum der Grabung Kāmid el-Lōz, 1969.....	20,-
6.	Kolling, A.: Späte Bronzezeit an Saar und Mosel. 2 Bände, 1968.....	80,-
7.	Edzard, D.O., Hachmann, R., Maiberger, P., Mansfeld, G.: Kāmid el-Lōz - Kumidi. Schriftdokumente aus Kāmid el-Lōz, 1970.....	34,-
8.	Orthmann, W.: Untersuchungen zur späthethitischen Kunst, 1971.....	52,-
9.	Maisant, H.: Der Kreis Saarlouis in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. 2 Bände, 1971.....	52,-
10.	Ioniță, I.: Das Gräberfeld von Independența (Walachei). Zur relativen Chronologie und zu den Bestattungs-, Beigaben- und Trachtsitten eines Gräberfeldes der Černjachov-Sîntana-de-Mureș - Kultur, 1971.....	21,-
11.	Müller, O.: Antigonos Monophthalmos und 'Das Jahr der Könige', 1973.....	26,-
12.	Lichardus, J.: Studien zur Bükker Kultur, 1974.....	36,-
13.	Babeș, M.: Die relative Chronologie des späthallstattzeitlichen Gräberfeldes von Les Jogasses, Gemeinde Chouilly (Marne), 1974.....	36,-
14.	Malitz, J.: Ambitio mala. Studien zur politischen Biographie des Sallust, 1975.....	30,-
15.	Gerlach, G.: Das Gräberfeld 'Die Motte' bei Lebach. Text, 1986.....	74,-
16.	Gerlach, G.: Das Gräberfeld 'Die Motte' bei Lebach. Katalog, 1976.....	60,-
17.	Lichardus, J.: Rössen - Gatersleben - Baalberge. Ein Beitrag zur Chronologie des mittel-deutschen Neolithikums und zur Entstehung der Trichterbecher-Kulturen. 2 Bände, 1976.....	135,-
18.	Poppa, R.: Kāmid el-Lōz 2. Der eisenzeitliche Friedhof. Befunde und Funde, 1978.....	35,-
19.	Kunter, M.: Kāmid el-Lōz 4. Anthropologische Untersuchung der menschlichen Skelettreste aus dem eisenzeitlichen Friedhof, 1977.....	35,-
20.	Slota, R.: Romanische Architektur im lothringischen Département Meurthe-et-Moselle, 1976.....	70,-
21.	Hachmann, R. u. Penner, S.: Kāmid el-Lōz 3. Der eisenzeitliche Friedhof und seine kulturelle Umwelt, 1999.....	100,-
22.	Hachmann, R. (Hrg.): Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz (Libanon) in den Jahren 1968-1970, 1980.....	45,-
23.	Stein, F.: Bronzezeitliche Hortfunde in Süddeutschland, 1976.....	70,-
24.	Stein, F.: Katalog der bronzezeitlichen Hortfunde in Süddeutschland, 1979.....	110,-
25.	Lichardus-Itten, M.: Die Gräberfelder der Großgartacher Gruppe im Elsaß, 1980.....	58,-
26.	Mirié, S.: Das Thronraumareal des Palastes von Knossos, 1979.....	44,-
27.	Gebers, W.: Das Endneolithikum im Mittelrheingebiet. Typologische und chronologische Studien, 1984.....	64,-
28.	Gebers, W.: Endneolithikum und Frühbronzezeit im Mittelrheingebiet. Katalog, 1978.....	64,-
29.	Maier, U.: Caesars Feldzüge in Gallien (58-51 v. Chr.) in ihrem Zusammenhang mit der stadtrömischen Politik, 1978.....	24,-
30.	Babeș, M.: Die Poienești-Lukaševka-Kultur. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte im Raum östlich der Karpaten in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt, 1993.....	154,-
31.	Orthmann, W.: Halawa 1977-1979. Vorläufiger Bericht über die 1. bis 3. Grabungskampagne, 1981.....	85,-
32.	Hachmann, R. (Hrg.): Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz in den Jahren 1971-1974, 1982.....	74,-
33.	Frisch, B., Mansfeld, G. und Thiele, R.: Kāmid el-Lōz 6. Die Werkstätten der spät-bronzezeitlichen Paläste, 1985.....	129,-
34.	Echt, R.: Kāmid el-Lōz 5. Die Stratigraphie, 1984.....	77,-
35.	Metzger, M.: Kāmid el-Lōz 7. Die spätbronzezeitlichen Tempelanlagen. Stratigraphie, Architektur und Installationen. 2 Bände, 1991.....	144,-
36.	Hachmann, R. (Hrg.): Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Kāmid el-Lōz in den Jahren 1977 bis 1981, 1986.....	94,-
37.	Orthmann, W.: Iranische Bronzen der Sammlung Beitz, 1982.....	24,-

SAARBRÜCKER BEITRÄGE ZUR ALTERTUMSKUNDE

gegründet von Rolf Hachmann und Walter Schmitthenner (†)
herausgegeben von Rolf Hachmann, Jan Lichardus und Frauke Stein

38.	Kampschulte, I. u. Orthmann, W.: Gräber des 3. Jahrtsd. v. Chr. am syrischen Euphrat. 1. Ausgrabungen bei Tawi 1975 und 1978, 1984	70,-
39.	Echt, R.: Emille Boeswillwald als Denkmalpfleger. Untersuchungen zu Problemen und Methoden der französischen Denkmalpflege im 19. Jahrhundert, 1984.....	94,-
40.	Metzger, M.: Kāmid el-Lōz 8. Die spätbronzezeitlichen Tempelanlagen. Die Kleinfunde. 2 Bände, 1993	218,-
41.	Marfoe, L.: Kāmid el-Lōz 13. The Prehistoric and Early Historic Context of the Site. Catalog and Commentary, 1995	94,-
42.	Bökönyi, S.: Kāmid el-Lōz 12. Tierhaltung und Jagd. Tierknochen der Ausgrabungen 1964 bis 1981, 1990	85,-
43.	Lichardus, J.: Körpergräber der Frühen Kaiserzeit im Gebiet der südlichen Elbgermanen, 1984	48,-
44.	Chevalier, Y.: L'architecture des dolmens entre Languedoc et Centre-Ouest de la France. Études chronologiques, 1985.....	128,-
45.	Bertemes, F.: Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Gemeinlebarn. Kulturgeschichtliche und paläometallurgische Studien. 2 Bände, 1989.....	130,-
46.	Miron, R.: Kāmid el-Lōz 10. Das 'Schatzhaus' im Palastbereich. Die Funde, 1990	102,-
47.	Adler, W.: Kāmid el-Lōz 11. Das 'Schatzhaus' im Palastbereich. Die Befunde des Königsgrabes, 1994	106,-
48.	Hachmann, R. (Hrg.): Studien zum Kulturbegriff in der Vor- und Frühgeschichtsforschung, 1987	62,-
49.	Bertemes, F. u. Hachmann, R.: Kāmid el-Lōz 17. Die Mittelbronzezeit am Nordhang des Tells - In Vorbereitung	—
50.	Hein, M.: Untersuchungen zur Kultur der Schnurkeramik in Mitteldeutschland. Text, 1987	62,-
51.	Hein, M.: Untersuchungen zur Kultur der Schnurkeramik in Mitteldeutschland. Katalog und Dokumentation, 1989.....	52,-
52.	Orthmann, W. (Hrg.): Halawa 1980 bis 1986, 1989	94,-
53.	Marfoe, L.: Kāmid el-Lōz 14. Settlement History of the Biqā' up to the Iron Age, 1998	61,-
54.	Eckel, F.: Studien zur Form- und Materialtypologie von Spangen- und Ösenringbarren. Zugleich ein Beitrag zur Frage der Relation zwischen Kupferlagerstätten, Halbzeugprodukten und Fertigwarenhandel, 1991	55,-
55.	Lichardus, J. (Hrg. unter Mitarbeit von R. Echt): Die Kupferzeit als historische Epoche. Symposium Saarbrücken und Otzenhausen 6.-13.11.1988. 2 Bände, 1991	248,-
56.	Kühne, H. u. Salje, B.: Kāmid el-Lōz 15. Die Glyptik, 1996	151,-
57.	Hopp, D., Schaaf, H. u. Völcker-Janssen, W.: Iranische Metallfunde im Museum Altenessen, 1992	64,-
58.	Adler, W.: Studien zur germanischen Bewaffnung. Waffenmitgabe und Kampfesweise im Niederelbegebiet und im übrigen Freien Germanien um Christi Geburt, 1993	67,-
59.	Hachmann, R. (Hrg.): Kāmid el-Lōz 16. 'Schatzhaus'-Studien, 1996.....	116,-
60.	Penner, S.: Schliemanns Schachtgräber und der europäische Nordosten. Studien zur Herkunft der frühmykenischen Streitwagenausstattung, 1998	130,-
61.	Gleser, R.: Die Epi-Rössener Gruppen in Südwestdeutschland. Untersuchungen zur Chronologie, stilistischen Entwicklung und kulturellen Einordnung, 1995	120,-
62.	Adler, W. u. Penner, S.: Kāmid el-Lōz 18. Die spätbronzezeitlichen Palastanlagen P5 bis P1 - In Vorbereitung	—
63.	Penner, S.: Kāmid el-Lōz 19. Die spätbronzezeitliche Keramik im Tempel- und Palastbereich und im umgebenden Stadtgebiet - In Vorbereitung	—
64.	Biehl, P.: Studien zum Symbolgut des Neolithikums und der Kupferzeit in Südosteuropa - In Vorbereitung	—
65.	Hachmann, R.: Kāmid el-Lōz 1. Voraussetzungen, Methoden, Ziele und Ergebnisse der Grabungen 1963 bis 1981 - In Vorbereitung	—
66.	Donié, S.: Soziale Gliederung und Bevölkerungsentwicklung einer frühmittelalterlichen Siedlungsgemeinschaft. Untersuchungen zum Gräberfeld bei Schretzheim, 1999	59,-
67.	Fritsch, Th.: Studien zur vorurmenfelderzeitlichen Besiedlung des Saar-Mosel-Raumes, 1998	120,-

